PURCHASED FOR THE

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

FROM THE

CANADA COUNCIL SPECIAL GRANT

FOR

MEDIEVAL STUDIES

Adam's von Bremen Hamburgische Kirchengeschichte.

(Geschichtschreiber. XI. Jahrhundert. Band VI.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Eilftes Jahrhundert. Band VI.

Adam von Bremen.

Leipzig.
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1888.

44

Adam's von Bremen

Hamburgische Kirchengeschichte.

Nach der Ausgabe der **Monumenta Germaniae**

übersetzt von

Dr. J. C. M. Laurent.

44 - 48

Mit einem Vorworte von J. M. Lappenberg.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet von **W. Wattenbach.**

Leipzig.
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1888.

DD
3
G39
Bd.44-48

Einleitung.

Es giebt wenige Städte, welche bei ihrer Gründung zu einer so hohen Aufgabe berufen wurden, wie Karl der Große sie für Hamburg gestellt hat, als er seine Priester und Ritter an diesen, durch die Ausmündung zweier Flüsse in die Elbe dem Verkehre günstigen, durch die Entfernung von der See und den dort durch damals unbedeichte sumpfige Inseln vielfach durchbrochenen Strom gegen Seeräuber geschützten Ort zu senden beschloß. Der Kaiser bestimmte diese Stadt zur großen Missionsanstalt für den ganzen noch unerforschten Norden, von dessen Völkern, den Dänen, Nordmannen, Schweden, manchen Slavenstämmen, den Franken die meisten nur durch feindliche Berührungen bekannt, andere gänzlich unbekannt waren. Der Haß und die Raubsucht der Heiden haben diese Friedensburg häufig zerstört. Doch fand schon Ludwig der Fromme in dem Niederländer Ansgar einen eben so begeisterten und kühnen Glaubensboten, als in den Grenzen seines Sprengels thätigen Bischof. Auf diesen, welcher wie wenige den Beinamen des Heiligen verdiente, folgten würdige Männer, welche in seinen Fußstapfen fortzuschreiten versuchten. Ein Jahrhundert nach ihm befestigte der Erzbischof Adaldag, vom Kaiser Otto dem Großen unterstützt, die Ergebnisse der bisherigen evangelischen Bestrebungen durch die Gründung der dänischen Bisthümer, und schloß sein Erzbisthum noch näher an Deutschland durch die Gründung der Bisthümer in den Ländern der nördlichen Slaven. Von diesem Zeitpunkte an verknüpfte sich auch die Geschichte seiner ganzen umfangreichen

Diöceſe näher mit derjenigen des deutſchen Reiches, und nach einem zweiten Jahrhunderte konnte der Erzbiſchof von Hamburg, Adalbert, ſeine bedeutende Perſönlichkeit zur Anerkennung bringend, die Schickſale des Reiches leiten und ein Patriarchat über den ganzen Norden erſtreben. Doch mit ſeinen maaßloſen Entwürfen begann ſchon in ſeinen letzten Lebensjahren die Herrlichkeit des Erzbisthumes zu ſchwinden, und das dritte Jahrhundert kannte nur noch die urſprüngliche ſächſiſche und einen ehemals ſlaviſchen germaniſirten Theil der Hamburgiſchen Diöceſe.

Der Urſprung, das Emporkommen und der Verfall dieſes Erzbisthumes, die Schickſale der verſchiedenen Nationen entſproſſenen Erzbiſchöfe, die Thaten und Leiden vieler Glaubensboten und Märtyrer, die Verwicklungen der Kirche den ſächſiſchen Herzögen ſo wie den nordiſchen Königen gegenüber; die erſte ausführliche Schilderung der Länder und Völker, welche dem Hamburgiſchen Sprengel angehörten, — dieſer anziehenden, umfangreichen Aufgabe, ſo weit ſie ſich beim dritten Viertel des eilften Jahrhundertes, zur Epoche der größten Macht und des erſten Verfalles des Erzbisthumes, geſtaltet hatte, fehlte ein Geſchichtſchreiber. Dieſer hat ſich, zum größten Heile der Geſchichte des Nordens, ſo vorzüglich als die damalige Bildungsſtufe des nördlichen Deutſchlands es geſtatten wollte, in dem Bremer Domherren und Scholaſticus M. Adam gefunden, einem für ſeine Zeit und ſein Vaterland ſo gebildeten Manne, als ſinnig-talentvollen und treuen Berichterſtatter, demjenigen Geſchichtſchreiber des Mittelalters, welchem nur eines fehlte, um als der Herodot des Nordens geprieſen zu werden. Denn leider bediente auch er ſich nicht, wie es unter den germaniſchen Stämmen doch von den Angelſachſen und Nordmannen häufig geſchah, ſeiner

Landessprache, sondern gleich den romanischen Völkern, deren verdorbene Zwittersprache und Dialecte solche Aushülfe für literarische Mittheilungen erforderlich machte, der lateinischen Kirchensprache, und sogar einer oft ziemlich unbeholfenen.

Um uns die Bildungsstufe des M. Adam zu verdeutlichen, erinnern wir uns, wie sehr die Klosterschulen der germanischen Länder, mit Ausnahme Englands, welches mehr ein römisches Land als ein romanisches geblieben zu sein scheint und wo hernach die angelsächsischen christlichen Schulen sich an die der römisch gebildeten Briten anlehnen konnten, hinter denen der romanischen Länder, wie zu Corbie, St. Gallen, Bobbio, Monte Cassino standen. Den Trägern der Wissenschaft unter den christlichen Missionaren, den irischen Scoten, begegnen wir im nördlichen Deutschland, wie in anderen nordischen Ländern, nicht diesseits Cöln, vermuthlich weil sie die Gegenden suchen mußten, wo die vermittelnde Kunde des Lateinischen ihnen entgegenkam. Von einer angelsächsischen Schulbildung, welche Willehad aus dem eigensten Vaterlande Beda's gebracht haben mag, ist jede unmittelbare Spur verloren: jene kann nur mittelbar aus Fulda, Winfrids (des h. Bonifaz) Stiftung, hierher gelangt sein. Im nördlichen Deutschland kennen wir nur zwei Klosterschulen, welche tüchtige Lehrer besaßen, eine zu Magdeburg und die andere zu Bremen, beide vermuthlich von Fulda ausgegangen, jene vorzüglich durch Octrik berühmt, welcher zur Zeit der sächsischen Kaiser blühete, diese durch Octriks Schüler, Thiadhelm, gehoben. [1])

Unser Adam, um's Jahr 1040 oder etwas früher in der Markgrafschaft Meißen [2]) geboren, dürfte in der erstgenannten

1) Hier hätte doch der Verf. Hildesheim und andere Bildungsstätten auch berücksichtigen müssen. W. — 2) Diese Herkunft beruht nur auf Vermuthung. W.

Schule gebildet sein, da er den Dialect seiner Heimath nie abgelegt hat; ob er den Magistertitel einer anderen Anstalt verdankt, wo er die priesterliche Weihe erhielt, ist uns unbekannt. Im Jahre 1068[1]) kam er an den Hof des Hamburgischen Erzbischofs Adalbert, welcher dem Geschlechte der Markgrafen von Wettin[2]) und also seinem Geburtslande angehörte, ein mächtiger Kirchenfürst, der Männer von Talent und Kenntnissen, obgleich nicht immer mit glücklicher Auswahl, herbeizuziehen suchte. Unter den glücklichen Erwerbungen kennen wir den Gualdo oder Waldo, einen Geistlichen aus Alt-Corbie, welcher durch eine Bearbeitung des Lebens des h. Ansgar in Hexametern sich jenem empfahl und als erzbischöflicher Erzkanzler und Domcustos zu Bremen ein hohes Alter erreichte.[3]) Zum wahren Segen für die Geschichtsforschung ward aber die Herbeiziehung des M. Adam. Diesem ward das Amt des Domscholasters übertragen, ein Amt, zu welchem ihn die milde aber ernste Gesinnung, so wie die Kenntnisse, welche sein Geschichtswerk kund geben, sehr geeignet machten. Von seinen ferneren Lebensverhältnissen ist nichts auf uns gelangt, da er auch selbst nichts darüber andeutet. Wir ersehen aus seinem Buche, daß er Hamburg und Nordelbland genau kannte, und bei den Zusammenkünften des Erzbischofes Adalbert mit dem Dänenkönige Sven Estrithson zugegen war, von welchem letzteren er sich viele Nachrichten über Dännemark zu verschaffen wußte. Daß er den König nach seiner Residenz Roeskild begleitet oder sonst die nordischen Länder selbst bereist habe, ist uns nicht berichtet. Doch zog er die genauesten Erkundigungen von den

1) Im 24. Amtsjahr Adalberts, nach Adams eigener Angabe III, 4, dessen Einsetzung zwischen 1043 und 1045 streitig ist. Im Jahre 1069 wird Adam urkundlich als Scholasticus erwähnt. W. — 2) Vielmehr der Pfalzgrafen von Sachsen. W. — 3) Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Band II, Seite 31 folgend.

heimkehrenden Geistlichen ein, welche in der nordischen Diöcese verweilt hatten, so wie von wohlunterrichteten Laien, unter denen er einen edlen Nordelbingen auszeichnet. Das größte Ereigniß seines Lebens war die Nähe, in welche die Vorsehung ihn zu dem Erzbischofe Adalbert führte, einem so bedeutenden als von seinen Leidenschaften irregeleiteten Manne, welchem jener, mit klarem, aber mildem Blicke seine Fehler erkennend, mit treuester Verehrung bis zu seiner letzten Stunde dankbar anhing. Nach Adalberts im Jahre 1072 erfolgtem Tode wandte er sich mit liebevollem Gemüthe dessen Nachfolger Liemar zu, in dessen drittem Jahre er sein diesem gewidmetes Werk geschrieben hat.

Von seinem ferneren äußeren Leben ist nichts auf uns gelangt, als der uns ohne das Jahr gleichgültige Todestag (12. October) und die Sage, daß er dem unweit Harburg belegenen Kloster Ramesloh einen Wald schenkte und daselbst beerdigt sei. Daß er sich dort länger aufgehalten habe, mag immer eine Stütze in der Bemerkung finden, daß nach der letzten Zerstörung Hamburgs jenes benachbarte, doch durch die größere Entfernung von der Elbe besser geschützte Kloster, vorübergehend eine höhere Bedeutung erlangt haben und der Wohnsitz vertriebener Hamburgischer und Bremischer Domherren gewesen sein kann.

Deutlicher als die äußere liegt die geistige Thätigkeit unseres Bremer Scholasticus vor uns. Er hatte die lateinischen Classiker, welche zu seiner Zeit gelesen wurden, durchaus inne; besonders vertrauet finden wir ihn mit Sallust, welchem er ganze Sätze entlehnte und nachbildete; sodann mit Virgil und Lucan; Solinus und Marcianus Capella hatte er fleißig studirt, um Nachrichten über den Norden aus ihnen zu schöpfen, welche er freilich gleich anderen aus den römischen Classikern mit großer

Sorgfalt geschöpften Notizen nicht immer richtig anzuwenden wußte. Daß er die Bibel und manche Kirchenväter genau kannte, verräth sich vielfältig in seinem mit Stellen derselben reich durchwebten Style. An Geschichtsquellen, welche seiner Aufgabe dienen konnten, scheint ihm wenig gefehlt zu haben; wir sehen, daß er die Fuldaer Jahrbücher, andere von Neu-Corvei, die Werke Einhards,[1]) die Biographien der ersten Erzbischöfe seiner Kirche und anderer großen Glaubensboten des Nordens sorgfältig gelesen und benutzt hatte. Die Werke des Widukind und des Merseburger Bischofs Thietmar, welcher, durch seine Mutter den Grafen von Stade entstammt, die Geschichte des Hamburger Erzbisthums berührte, kannte er jedoch nicht.

Das Archiv seiner Kirche wurde von ihm fleißig zu Rathe gezogen. Schriftliche Quellen der Geschichte des Nordens sind, soviel wir wissen, neueren Ursprungs und konnten daher von ihm nicht benutzt werden. Doch scheinen selbst angelsächsische Quellen ihm nicht ganz fremd gewesen zu sein. So wurde es ihm beschieden, aus älteren bisweilen für uns verlorenen geschriebenen Geschichtsquellen und durch sorgsame Benutzung der Aussagen der glaubwürdigsten Zeugen ein Werk zusammen zu tragen, ohne welches unsere zuverlässige Kenntniß und lebendige Anschauung des nördlichen Deutschlands und des ganzen Nordens kaum vor dem dreizehnten Jahrhunderte beginnen würde, während jetzt durch dasselbe für die reiche Sagenwelt jener Länder uns die wichtigsten historischen Standpunkte gegeben sind und zugleich die vereinzelt dastehenden Urkunden eine lebendige Verbindung erhalten.

1) Diesem schrieb er durch Verwechselung die von Rudolf von Fulda begonnene, von Reginhard vollendete Erzählung von der Uebertragung des heil. Alexander zu. Hervorzuheben ist noch das durch ihn gerettete Fragment des Abtes Bovo von Corvei. W.

Die Herstellung des lateinischen Textes des vorliegenden Werkes hat eigenthümliche Schwierigkeiten gehabt, welche noch auf die Uebersetzung nachwirkten. Den vorhandenen Handschriften der Begebenheiten der Erzbischöfe der Hammaburger Kirche liegen nämlich verschiedene Ueberarbeitungen unter, deren keine sich als das Original unbezweifelt zu erkennen giebt, während mehrere derselben Zusätze und Scholien enthalten, welche ersichtlich noch von dem ersten Verfasser herrühren müssen. Manche der Scholien sind indessen viel neuer, die daher in meiner Ausgabe durch Verweisung auf die Handschriften haben unterschieden werden können, welche Bezeichnung jedoch gleich anderem kritischen und exegetischen Rüstzeuge aus jener nicht füglich in die Uebersetzung aufgenommen werden konnte. Die Verschiedenheit der Zeit und des Ursprunges des Scholien hat auch bei dem Wunsche und der Verpflichtung des Uebersetzers, dem Originale möglichst treu zu bleiben, zu einiger Ungleichheit der Namensformen geführt, wodurch auch die Schwierigkeit der Uebertragung derselben in die richtige deutsche Form vergrößert ist. In den Anmerkungen Maaß zu halten war sehr schwer; doch verlangte der überaus reiche, so viele verschiedene Länder und Verhältnisse berührende Stoff, um nicht in ausführlichen Erläuterungen begraben zu werden, durchaus die äußerste Beschränkung und dürfen wir vertrauen, daß der Leser die ihn näher angehenden einschlagenden Geschichtswerke ohne weitere Nachweisung wird zu finden wissen.

Hamburg, den 6. December 1849.

J. M. Lappenberg.

Lappenberg hat sich durch die Bearbeitung der Niedersachsen betreffenden Geschichtsquellen und des Hamburger Urkundenbuches die größten Verdienste erworben, und die unter seiner Leitung entstandenen Uebersetzungen des Dr. Laurent waren um so willkommener, weil sie den Ausgaben der Texte in der Sammlung der Mon. Germ. vorangingen. Doch war die Nothwendigkeit recht zahlreicher Verbesserungen in diesen Uebersetzungen schon lange anerkannt; außer diesen bedurften auch die von Lappenberg herrührenden Anmerkungen einer Durchsicht, bei welcher es nur in einzelnen Fällen möglich erschien zu bemerken, was von ihm oder von mir herrührt. Erforderlich war vorzüglich ein Hinweis auf die Unechtheit der meisten uns überlieferten päpstlichen Bullen, welche sich auf die nordische Mission beziehen. Dieser Gegenstand ist behandelt von K. Koppmann in der Zeitschrift für Hamburger Geschichte V, 483—573, und von G. Dehio in seiner Geschichte des Erzbisthums Hamburg-Bremen, Berlin 1877. Beide setzten die Verfälschung der älteren Bullen, und im Zusammenhang damit auch der Lebensbeschreibungen Ansgars und Rimberts, in etwas spätere Zeit; Adams Werk ist davon noch unberührt. Dagegen hat er ältere Fälschungen, welche sich auf den Besitz von Turholt und Ramesloh beziehen, schon vorgefunden und benutzt. Ihm selbst läßt sich keine Betheiligung daran nachweisen.

Berlin, im Juni 1886.

W. Wattenbach.

Inhalt.

Seite

Einleitung VII
Erstes Buch 6
Zweites Buch 56
Drittes Buch 120
Anhang 192
Viertes Buch 198
M. Adams Epilog an den Bischof Liemar 241
Beilage: Die britannischen Inseln 244

Meister Adam's Geschichte der Erzbischöfe von Hamburg.

Dem glückseligsten Vater und vom Himmel erwählten hammaburgischen Erzbischofe Liemar widmet Adam, der geringste Canonicus der heiligen Kirche von Bremen, diese kleine Gabe unbeschränkter Ergebenheit.

Als ich vordem[1]) von Euerem Vorgänger, evangelischer Hirte, der Zahl der Euerer Heerde Angehörenden zugesellt wurde, war ich der Neuling und Fremdling emsig bemühet, nicht als ein die Wohlthat eines so großen Geschenkes mit Undankbarkeit lohnender zu erscheinen. Sobald ich daher mit Augen sah und mit Ohren vernahm, wie Eurer Kirche das Vorrecht alter Ehre nur allzu sehr geschmälert war und wie sie deshalb der Hände vieler Mitbauenden bedurfte, sann ich lange darüber nach, durch welch ein Denkmal eigener Arbeit ich der Mutterkirche bei der Erschöpfung ihrer Kräfte Hülfe bringen könnte. Und siehe! da kam ich, während ich hin und wieder Manches las und hörte, auf sehr viele Thaten Deiner Vorgänger, welche sowohl wegen ihrer eigenen Größe, als wegen des Bedürfnisses dieser Kirche des Erzählens werth zu sein schienen. Weil nämlich das Gedächtniß dieser Thaten erloschen und die Geschichte der hiesigen Erzbischöfe noch nicht geschrieben ist, so möchte vielleicht einer sagen, sie hätten entweder ihrer Zeit nichts Denkwürdiges gethan,

1) Nämlich im Jahre 1068.

oder, wenn sie dergleichen verrichtet, keine sorgsamen Schriftsteller gefunden, dasselbe den Nachkommen zu überliefern. Von diesem Bedürfnisse also überzeugt, schickte ich mich an, die bremischen oder hammaburgischen Erzbischöfe der Reihenfolge nach zu beschreiben, indem ich zugleich dafürhielt, daß es weder meiner Ergebenheit und Dienstpflicht, noch dem Amte Eueres Legatenberufes widerstreite, wenn ich, als ein Sohn dieser Kirche, die Lebensereignisse der heiligsten Väter, durch welche die Kirche erhöhet und das Christenthum unter den Heiden verbreitet wurde, wieder an's Licht brächte. Freilich flehe ich nun für dieses mühevolle und meine Kräfte weit übersteigende Werk um so mehr um Nachsicht, als ich, fast ohne irgend eines Vorgängers Spuren folgen zu können, mich nicht gescheuet habe, einen unbekannten Pfad gleichsam im Dunkeln tappend zu betreten, indem ich es vorzog, lieber im Weinberge des Herrn des Tages Last und Hitze zu tragen, als außerhalb des Weinberges müßig zu stehn.[1]) Deiner Prüfung nun, heiligster Erzbischof, unterwerfe ich dreist dieses Werk, Dich erbitte ich mir zugleich zum Richter und Sachwalter, indem ich gar wohl weiß, daß etwas Deiner Weisheit Würdiges Dir nicht dargebracht werden kann; Dir, der Du jetzt, nachdem Du die Laufbahn weltlicher Wissenschaft zurückgelegt hattest, mit noch größerem Ruhme zu dem Streben nach geistlicher Gelehrsamkeit Dich emporgeschwungen hast, das Irdische verschmähend und allein auf das Himmlische sinnend. Und obwohl Du durch Lehre und Wahrheit, d. h. durch Dein, des Seelenhirten, Wort und Beispiel vor Vielen Dich auszeichnest, so ist doch unter Deinen Tugenden die vorzüglichste die Demuth, und diese, die Dich Allen nahe bringt, hat auch mir diejenige Zuversicht eingeflößt, in welcher ich Stammelnder es wage, mit einem so hochgelahrten Weisen zu reden und wie Saul unter den Propheten zu erscheinen.[2]) Ich weiß jedoch, daß es mir, wie es bei neuesten Erscheinungen zeither zu geschehen pflegte,

1) Vergl. Matth. 20, 3. 12. — 2) 1 Sam. 10, 12. 19, 24

an Widersachern nicht fehlen wird, welche sagen werden, dies alles, was ich hier vorbringe, sei erdichtet und unwahr, wie Scipio's vom Tullius ersonnene Träume;[1] nun gut, so mögen sie meinetwegen auch, wenn sie wollen, sagen, diese meine Träume seien aus Maro's elfenbeinerner Pforte hervorgegangen.[2] Ich habe mir vorgesetzt, nicht Allen zu gefallen, sondern Dir, mein Vater, und Deiner Kirche; denn es ist sehr schwer, Neidern zu genügen. Und weil meiner Nebenbuhler Unredlichkeit es also verlangt, so erkläre ich Dir offen, auf welchen Gefilden ich diesen Kranz mir gepflückt habe, damit es nicht von mir heiße, ich habe unter dem Scheine der Wahrheit nach Lügen gehascht. Von dem also, was ich schreibe, habe ich Einiges aus zerstreuten Blättern gesammelt, Vieles aber habe ich aus Geschichtswerken und den päpstlichen Privilegien entlehnt, bei weitem das Meiste jedoch erlernte ich aus der Ueberlieferung älterer sachkundiger Leute, und die Wahrheit selbst ist mir Zeugin, daß ich nichts aus meinem eignen Kopfe ersinne, nichts ohne Gründe hinstelle, sondern ich werde alles, was ich angeben werde, mit sicheren Belegen erhärten, so daß man, wenn man mir nicht glaubt, wenigstens dem Ansehn meiner Bürgen Vertrauen schenken möge. Alle aber mögen wissen, daß ich wegen dieses meines Werkes und solches Unternehmens weder als Geschichtschreiber gepriesen zu werden strebe, noch als Fälscher getadelt zu werden befürchte; sondern was ich selbst gut darzustellen nicht vermochte, das besser zu schildern, habe ich Anderen Stoff gelassen. Indem ich nun mit dem Auftreten des heiligen Willehad beginne, wo ganz Sachsen sowohl den Waffen der Franken unterworfen, als dem Dienste Gottes gewonnen wurde, setze ich meinem Büchlein ein Ziel mit

1) Anspielung auf Cicero's „Traum des Scipio", enthalten in dem Buche vom Staate VI, 9 ff. — 2) Also nichtig und grundlos, denn in Virgil's Aeneide Buch VI, Vers 894—6 heißt es:

Zwiefach sind die Pforten des Schlafs, die hornene nennt man
Eine, wodurch leichtschwebend die wahren Erscheinungen ausgehn;
Weiß die andre und hell aus Elfenbeine geglättet,
Doch ihr entsenden zur Luft falschgaukelnde Träume die Manen. Voß.

Deinem heilbringenden Amtsantritte, indem ich zugleich Gottes des Allmächtigen Barmherzigkeit anflehe, daß er, der Dich seinem lange ohne Obhut umherirrenden und bedrängten Volke zum Hirten bestellt hat, es gewähren möge, daß mit Deiner Hülfe und in Deinen Tagen das, was unter uns verkehrt ist, verbessert und das Verbesserte fortwährend erhalten werde. Daß das, was in der Bekehrung der Heiden von Deinen Vorgängern längst rüstig begonnen ist, von Dir, der Du den angeerbten Beruf hast, das Evangelium dem Norden in seiner ganzen Ausdehnung zu verkünden,[1]) bald möglichst vollendet werde, das gebe Jesus Christus, unser Herr, dessen Reich kein Ende hat in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Erstes Buch.

1. Im Begriffe, die Geschichte der hammaburgischen Kirche zu schreiben, halte ich, da Hammaburg einst die angesehenste Stadt der Sachsen war, dafür, daß es weder unpassend, noch zwecklos sein wird, wenn ich vorher von dem Volke der Sachsen und der Natur dieser Provinz das hersetze, was der hochgelahrte
Sch 1. Mann, Einhard,[2]) und andere nicht unbekannte Schriftsteller darüber in ihren Schriften hinterlassen haben. „Sachsen, sagen sie, ist kein geringer Theil Deutschlands und wird für doppelt so breit gehalten, als der von Franken bewohnte, dem es an Länge wohl gleichkommen kann." Die Gestalt desselben erscheint denen, die richtig messen, als eine dreieckige, so nämlich, das der erste Winkel sich nach Süden bis zum Rheinfluß hin erstreckt, der zweite aber, von der Küstenseite des Landes Hadeloha[3]) an

Schol. 1. Einhard, einer der Capellane Kaiser Karls, hat dessen Leben und die Sachsenkriege beschrieben.

1) Im Jahre 1073 am 2. Februar übertrug Papst Alexander II. sammt dem erzbischöflichen Pallium dem Liemar das Missionsamt für den Norden. Die Bulle, wie sie uns vorliegt, ist freilich gefälscht. — 2) Im Leben Karls des Großen, Kap. 15. — 3) Hadeln.

beginnend, in einer langen Strecke längst des Elbeflusses nach Osten sich hinzieht bis zum Saalefluß, wo der dritte Winkel liegt. So hat man denn von Winkel zu Winkel einen Weg von acht Tagen, wobei noch der Theil Sachsens, der jenseits der Elbe oberhalb von Soraben, unterhalb aber von Nordelbingern bewohnt wird, nicht mitgerechnet ist. Sachsen ist berühmt wegen seiner Männer und deren Tapferkeit und wegen seiner Fruchtbarkeit. Es erscheint fast ganz als Flachland, außer daß hin und wieder einige Hügel sich erheben. Nur des süßen Weines entbehrt es, sonst bringt es alles, was zum Lebensbedarf gehört, selbst hervor. Das Land ist überall fruchtbar, reich an Wald und Weide; wo es nach Thüringen hin oder an die Saale und den Rhein sich erstreckt, ist der Boden überaus fett. Nur nach Friesland zu, wo er sumpfig, und an der Elbe, wo er sandig ist, fällt der Boden etwas schlechter aus. Ueberall benetzt eine Menge ebenso lieblicher, wie günstig gelegener Ströme die Landschaft.

2. Die angesehensten Flüsse Sachsens sind die Elbe, die Saale, die Wisara, die jetzt Wissula[1]) oder Wirraha genannt wird. Diese entspringt, wie auch die Saale, im Thüringer Walde, geht dann in ihrem Laufe durch die Mitte von Sachsen hindurch, und mündet in der Nähe von Friesland. Als der bedeutendste dieser Flüsse aber wird auch nach dem Zeugnisse der Römer[2]) der Albis genannt, welcher jetzt den Namen Albia führt. Sie soll jenseits Böhmens entspringen, und trennt darauf die Sclaven von den Sachsen. Bei Magdeburg nimmt sie den Saalefluß in sich auf und nicht weit von Hammaburg mündet sie selbst in den Ocean. [Der[3]) vierte von den großen Flüssen Sachsens ist die Emisa, welche die Westphalen von den übrigen Völkern dieser Provinz trennt. Diese entsteht im Patherburner[4]) Wald, und

1) Adam verwechselt hier den lateinischen Ausdruck Visula, den Einhard im Leben Karls, Kap. 15, für die Weichsel gebraucht, mit Visurgis, Weser. — 2) Eine, diesem Text genau entsprechende Stelle scheint nicht vorhanden zu sein — 3) Diese Stelle fehlt in der ältesten Handschrift, und so auch weiterhin die in eckige Klammern eingeschlossenen Stellen. — 4) Paderborner, jetzt Teutoburger Wald.

fließt mitten durch das Gebiet der Friesen in den britannischen Ocean.]

3. Fragt man nun, welche Sterbliche von Anfang an Sachsen bewohnt haben, oder von welchem Lande diese Völkerschaft zuerst ausgegangen sei, so hat sich mir aus vielfachem Lesen der Alten ergeben, daß dies Volk, wie beinahe alle Nationen, die auf der Welt sind, nach dem geheimen Rathschlusse Gottes, mehr als einmal seine Herrschaft auf ein anderes übertragen hat, und daß nach den Namen der Sieger auch die eroberten Lande umgenannt wurden. Wenn man nämlich den römischen Schriftstellern glauben darf, so wohnten zuerst an beiden Ufern der Elbe und im übrigen Germanien Sweven, deren Grenznachbaren jene Völker waren, die man Triaden, Barden,[1]) Sicambern, Hunen, Wandalen, Sarmaten, Longobarden, Heruler, Daker, Markomannen, Gothen, Nordmannen und Sclaven nennt. Diese verließen wegen der Armuth ihres heimischen Bodens und wegen innerer Zwistigkeiten, oder, wie es heißt, um die Volksmenge zu vermindern, ihr Vaterland und überströmten zugleich ganz Europa und Afrika. Des Alterthums der Sachsen aber gedenken Orosius und Gregor von Tours folgendermaßen: „Die Sachsen, sagt er, ein sehr wildes Volk, furchtbar durch seine Tapferkeit und Behendigkeit, wohnen am Gestade des Oceans, unnahbar ob seiner pfadlosen Sümpfe. Sie wurden, als sie einen, den römischen Grenzen Gefahr drohenden Einfall beabsichtigten, vom Kaiser Valentinian

1) Lucan sagt Pharsalia I, 446—450:

Vos quoque, qui fortes animas belloque peremtas
Laudibus in longum vates dimittitis aevum,
Plurima securi fudistis carmina Bardi.
Et vos barbaricos ritus moremque sinistrum
Sacrorum Druidae positis repetistis ab armis.

„Ihr auch, die ihr die Namen tapferer, im Kriege erschlagener Männer durch euren Gesang dauernder Folgezeit überliefert, ihr Barden, ihr habt in Sicherheit gar viele Lieder gedichtet. Und ihr Druiden übt jetzt wieder barbarische Bräuche und falschen Dienst der Götter, nun, da die Waffen wieder ruhen." Die hier erwähnten Druiden und Barden mögen dem Adam von Bremen vorgeschwebt und von ihm irrthümlich für Völkernamen gehalten sein. Die Barden als Volk sind noch aus dem Namen der Stadt Bardewik nachweisbar und aus dem Bardengau im Fürstenthum Lüneburg.

überwunden.[1]) Darnach als die Sachsen Gallien besetzten, wurden sie vom Syagrius, dem römischen Feldherrn, besiegt und ihre Inseln erobert." Die Sachsen hatten also zuerst ihre Sitze an beiden Seiten des Rheins [und[2]) wurden Angeln genannt.] Ein Theil derselben kam von da nach Britannien und vertrieb die Römer von jener Insel; ein anderer Theil eroberte Thüringen und behauptete diesen Landstrich. Dies in kurzem schildernd, beginnt Einhard also seine Geschichte:[3])

4. „Das Volk der Sachsen, sagt er, ging, wie die Geschichte alter Zeiten überliefert, von den Britannien bewohnenden Angeln aus, durchschiffte den Ocean und landete, von der Noth getrieben, in der Absicht, sich Wohnsitze zu suchen, an einem Orte Namens Hadoloha[4]) zu der Zeit, wo Theoderich, der Frankenkönig, im Kampfe gegen Hirminfrid, den Herzog der Thüringer, seinen Schwiegersohn, das Thüringerland mit Feuer und Schwert verwüstete. Und als sie nun bereits in zwei Schlachten ohne Entscheidung, ohne Gewißheit des Sieges, nur mit bejammernswerther Hinopferung der Ihrigen gestritten hatten, da sandte Theoderich, in seiner Siegeshoffnung getäuscht, Gesandte an die Sachsen, deren Herzog Hadugato war, und als er vernahm, warum sie gekommen waren, warb er sie, indem er ihnen für den Sieg Wohnsitze versprach, zu seiner Hülfe an. Da sie nun mit ihm gleichwie schon für ihre eigene Freiheit und ihr Vaterland tapfer stritten, überwältigte er seine Feinde und überwies, nachdem er die Eingebornen geplündert und beinahe gänzlich ausgerottet hatte, ihr Land seinem Versprechen gemäß den Siegern. Diese theilten sich in dasselbe nach dem Loose, und da viele von ihnen im Kriege gefallen waren und deshalb wegen ihrer geringen Anzahl das ganze Gebiet von ihnen nicht besetzt werden konnte, so übergaben sie einen Theil desselben, der nach Osten

1) So weit nach Orosius VII, 32 Der folgende Satz ist aus Gregor's Frankengeschichte II, 19 und 27 zusammengesetzt. — 2) Dieser Satz fehlt in der ältesten Handschrift. — 3) Gemeint ist die Translatio S. Alexandri von Meginhard, deren hier benutzter Anfang von Rudolf von Fulda ist; siehe Geschichtschr, IX. Jahrh, 7. Band. — 4) Hadeln.

zu liegt, einzelnen Ansiedlern, um es statt ihrer gegen einen Zins zu bebauen, die übrigen Ländereien aber nahmen sie selbst in Besitz."

5. „Im Süden grenzten die Sachsen an die Franken und den Theil der Thüringer, welchen die vorerwähnte feindliche Bewegung nicht berührt hatte. Von diesen waren sie durch die Unstrote[1]) geschieden. Im Norden aber hatten sie zu Grenznachbaren die Nordmannen, sehr wilde Völker; im Osten die Obodriten und im Westen die Friesen. Diese Völker waren ununterbrochen gezwungen, entweder durch Verträge, oder durch unabwendbare Kämpfe die Grenzen ihrer Lande zu schützen;[2]) denn die Sachsen waren sehr unruhig und zu Einfällen in die Nachbarlande geneigt, obwohl sie zu Hause friedfertig waren und mit milder Güte für das Wohl ihrer Bürger sorgten."

6. „Auch für ihre Abkunft und ihren Geburtsadel trugen „sie auf das umsichtigste Sorge, ließen sich nicht leicht irgend „durch Eheverbindungen mit anderen Völkern oder geringeren „Personen die Reinheit ihres Geblütes verderben, und strebten „darnach, ein eigenthümliches, unvermischtes, nur sich selbst „ähnliches Volk zu bilden. Daher ist auch das Aeußere, die „Größe der Körper und die Farbe der Haare, soweit das bei „einer so großen Menschenmenge möglich ist, beinah bei Allen „derselben Art. Jenes Volk nun besteht aus vier verschiedenen „Ständen: aus Adlichen, Freien, Freigelassenen und Knechten. „Es ist durch die Gesetze bestimmt, daß kein Theil der Bevölkerung „durch Heirathsbündnisse die Grenzen seiner eigenen Lebens„verhältnisse verschieben darf, sondern daß ein Adlicher immer „eine Adliche ehelichen muß und ein Freier eine Freie, ein Frei„gelassener aber nur mit einer Freigelassenen und ein Leibeigner „nur mit einer Leibeigenen sich verbinden kann. Wenn aber „einer von diesen eine Frau heimführt, die ihm nicht zukommt

1) Unstrut. — 2) Diese Uebersetzung scheint richtig und dem Sinne nach nothwendig zu sein, obgleich man dann annehmen muß, daß tuebantur passivisch gebraucht ist.

„und von höherem Stande ist, als er, so muß er dafür mit „Verlust des Lebens büßen. Auch hatten sie die besten Gesetze „zur Bestrafung von Missethaten, und waren bemüht, viel Heil„sames und nach dem Gesetze der Natur Geziemendes in der „Trefflichkeit ihrer Sitten sich anzueignen; was sie zur wahren „Glückseligkeit hätte befördern können, wären sie nicht in Un„wissenheit über ihren Schöpfer seinem, als dem wahren Dienste „fremd gewesen."

7. „Denn sie verehrten Götter, die ihrem Wesen nach nichtig „waren;[1]) darunter besonders den Mercur, dem sie an bestimmten „Tagen sogar Menschenopfer darzubringen pflegten. Ihre Götter „weder in Tempel einzuschließen, noch sie durch irgend ein Ab„bild menschlicher Gestalt darzustellen, hielten sie der Größe und „Würde der Himmlischen für angemessen. Haine und Wälder „weiheten sie und bezeichneten sie mit Götternamen, und be„schaueten so jenes Geheimniß der göttlichen Macht allein durch „ihre Andacht. Vögelzeichen und Loose beachteten sie gar sehr. „Der Gebrauch des Looses war ein einfacher. Sie zertheilten „einen von einem Fruchtbaume abgeschnittenen Zweig in einzelne „Stückchen, die sie durch gewisse Zeichen von einander unterschieden „und sie dann ganz aufs Gerathewohl hin über ein weißes Ge„wand ausstreuten. Darnach betete, wenn die Befragung eine „öffentliche war, der Priester des Volkes, wenn eine häusliche, „der Vater der Familie selbst zu den Göttern, und indem er zum „Himmel schauete, hob er die einzelnen Stückchen dreimal empor „und deutete die emporgehobenen dann nach der vorher darauf „eingedrückten Zeichnung. Verboten es nun die Zeichen, so war „an dem Tage keine Befragung weiter; war sie aber vergönnt, „so war es noch erst erforderlich, daß man in Bezug auf den „Ausgang der Ereignisse Vertrauen gewinnen mußte."

8. „Die Stimmen und den Flug der Vögel zu befragen,

1) Der hier folgende Bericht ist von Rudolf großentheils aus der Germania des Tacitus entnommen.

„war jenem Volke eigenthümlich; ebenso die Anzeichen und Be-
„wegungen der Rosse zu erkunden und das Wiehern und Schnauben
„derselben zu beobachten; und zwar wurde diesen Zeichendeutungen
„vor allen Glauben geschenkt, nicht allein vom geringen Volke,
„sondern auch von den Vornehmen. Auch gab es noch eine andere
„Beobachtung von Anzeichen, wodurch sie den Ausgang großer
„Kriege zu erforschen bemüht waren. Sie suchten nämlich von
„dem Volke, dem der Krieg galt, auf irgend eine Weise einen
„Gefangenen zu erlangen, und ließen denselben dann mit einem
„aus ihrem Volke Erwählten, jeden mit seinen heimischen Waffen,
„im Zweikampfe sich messen; den Sieg des Einen oder des An-
„deren aber hielten sie für einen Urtheilspruch. Wie sie aber
„an gewissen Tagen, sobald der Mond zuzunehmen beginnt oder
„voll ist, das Beginnen zu unternehmender Dinge für das am
„meisten Glück verheißende erachteten, und andere unzählbare
„Arten von abergläubischen Meinungen, in denen sie befangen
„waren, befolgten, das alles übergehe ich. Das bisher bemerkte
„aber habe ich darum aufgezeichnet, damit der verständige Leser
„erkenne, von wie großer Finsterniß des Irrwahns sie durch
„Gottes Gnade und Barmherzigkeit befreiet sind, da er sie durch
„das Licht des wahren Glaubens zur Erkenntniß seines Namens
„zu führen gewürdigt hat. Denn sie waren, wie beinahe alle
„Bewohner Germaniens, von Natur wild und dem Götzendienste
„ergeben und widerstrebten dem wahren Glauben, hielten es auch
„nicht für unerlaubt, göttliche und menschliche Gesetze zu ver-
„unehren und zu überschreiten. Denn selbst laubreichen Bäumen
„und Quellen erwiesen sie Anbetung. Auch verehrten sie einen
„hölzernen Pfahl von nicht geringer Höhe, der unter freiem
„Himmel aufgerichtet war, und den sie in ihrer Landessprache
„Irminsul nannten, das heißt Allsäule, welche gleichsam Alles
„trägt."

Dies habe ich im Auszuge aus Einhards Schriften über die Ankunft, die Sitten und den Aberglauben der Sachsen ge-

geben, welchen die Sclaven und Sueonen[1]) noch heutzutage nach heidnischem Brauche zu bewahren scheinen.

9. Wie aber das hartnäckige Volk der Sachsen zur Erkenntniß des göttlichen Namens gelangte, und durch welche Verkündiger des Evangelii es zum christlichen Glaubensbekenntnisse hingeführt wurde, das zu entwickeln, erfordert mein Zweck, nachdem ich zuvor von dem Kriege Karls, der lange bis zur völligen Unterwerfung der Sachsen geführt wurde, geredet und die Ursachen des Krieges zugleich damit angegeben haben werde.

Die Thüringer oder Sachsen und ebenso die übrigen Völker zu beiden Seiten des Rheins waren von Alters her den Franken zinspflichtig. Als sie nun, wie man liest, von der Frankenherrschaft sich lossagten, begann Pippin, Karls Vater, einen Krieg mit ihnen, den jedoch sein Sohn mit größerem Glücke zu Ende führte. Dieses Krieges gedenkt der bereits erwähnte Geschichtschreiber Einhard[2]) in einer kurzen Zusammenfassung mit den Worten: „Also wurde der Krieg gegen die Sachsen unter„nommen, der von beiden Seiten mit großer Leidenschaft, für „die Sachsen jedoch mit größerem Verluste, als für die Franken, „33 Jahre nach einander geführt wurde; obwohl er früher hätte „zu Ende kommen können, wenn die Wortbrüchigkeit der Sachsen „es verstattet hätte."

10. „Nachdem nun alle die, welche Widerstand zu leisten „pflegten, völlig bezwungen und in des Königs Gewalt gekommen „waren, machte Karl und genehmigten die Sachsen die Bedingung, „daß sie den Götzendienst ablegen, ihre heimischen Gebräuche auf„geben und das Bekenntniß des christlichen Glaubens annehmen, „und mit den Franken vereint, fortan mit denselben Ein Volk „bilden sollten."

Und so wurde sicherer Nachricht zufolge der Krieg, der sich durch so viele Jahre hindurch hingezogen hatte, beendigt.

Jetzt aber, wo ich mich anschicke, die geistigen Triumphe

1) Schweden. — 2) Im Leben Karls, Kap. 7.

über errettete Seelen zu schildern, will ich von den Verkündigern des Evangelii, welche die so wilden Völker Germaniens zur göttlichen Lehre hinleiteten, folgendermaßen beginnen.

11. Der erste von allen denen, welche die südlichen Theile Germaniens, die dem Götzendienste ergeben waren, zur Erkenntniß der göttlichen Christenlehre brachten, war Winifrid, von Geburt ein Angle, ein wahrer Weiser Christi, der späterhin seiner Tugend wegen den Beinamen Bonifacius bekam. Und obwohl andere Geschichtschreiber behaupten, daß entweder Gallus in Alemannien, oder Hemmeran in Bajoarien, oder Kilian in Francien, oder wenigstens Willebrord in Fresien früher als Bonifacius das Wort Gottes verkündigt haben, so ist derselbe doch allen anderen, wie der Apostel Paulus,[1]) durch Eifer und Anstrengung im Predigtamte zuvorgekommen. Denn er unternahm, wie in seiner Geschichte zu lesen ist, gestützt auf das Ansehn des päpstlichen Stuhles, selbst das Sendamt bei den Heiden, und erleuchtete die Stämme der Deutschen, bei denen jetzt sowohl die Hoheit des römischen Reiches, als auch des göttlichen Glaubens Verehrung in Kraft und Blüthe steht, durch Kirchen, Lehre und Tugend. Indem er dann auch die Lande derselben zu Bisthümern abtheilte, verband er in so getrennten Bezirken die Franken diesseits des Rheins, die Hessen und die Thüringer, welche Grenznachbaren der Sachsen sind, als erste Frucht seiner
755. Arbeit, mit Christus und der Kirche. Und zuletzt ward er von den Friesen, die er schon vorher zum Glauben bekehrt hatte, mit der strahlenden Märtyrerkrone geschmückt. Seine Thaten sind von seinen Jüngern ausführlich beschrieben und veröffentlicht. Diese berichten, er habe mit funfzig und mehr seiner Mitstreiter den Todeskampf bestanden, im 37. Jahre seiner Weihe. Das ist gerade das Jahr 755 der Menschwerdung Christi, das
Sch. 2. 14. Pippins des Jüngern.

Schol. 2. Damals saß auf dem päpstlichen Stuhle Paul I.

1) Vergl. 1. Korinther 15, 10.

12. Nach dem Tode des heiligen Bonifacius eilte Willehad, gleichfalls ein geborener Angle, glühend vor Sehnsucht nach dem Märtyrerthume, nach Friesland, wo er beim Grabe des heiligen Blutzeugen seinen Sitz aufschlagend, die ihre That bereuenden Heiden empfing und viele Tausende Gläubiger taufte. Darnach wird berichtet, wie er das ganze Land rings umher mit seinen Jüngern durchreiste, die Götzenbilder zerbrach und die Völker zur Verehrung des wahren Gottes anleitete, darauf aber durch die Wuth der Ungläubigen von Knittelschlägen getroffen und zum Tode durchs Schwert bestimmt wurde. Und obwohl ihn die Gnade Gottes zur größeren Zwecken ersah, so war er doch seinem eigenen Wunsche und Willen nach zum Märtyrerthume bereit.

Darnach wurde er vom König Karl nach Sachsen gesandt 780.
und rief zuerst von allen Lehrern des Evangelii die am Meere und im Norden wohnenden Sachsen und die überelbischen Völker zum christlichen Glauben auf. Sieben Jahre[1]) lang soll er in jenen Landen gepredigt haben, bis zum zwölften Jahre des Aufstandes der Sachsen, als Widichind, gegen die Christen eine Ver- 782.
folgung erregend, das Gebiet der Franken bis an den Rhein verwüstete. Bei dieser Verfolgung sollen einige Jünger des heiligen Willehad zu Bremen, viele aber in Friesland, andere jenseits der Elbe den Tod erlitten haben. Von da soll der Bekenner des Herrn, der einen noch größeren Gewinn erwartete durch Bekehrung recht vieler, nach dem Gebote des Evangelii[2]) von Stadt zu Stadt geflohen und nachdem seine Genossen sich zur Verkündigung des Wortes Gottes zerstreut hatten, in Begleitung Liudger's nach Rom gekommen sein. Daselbst wurden sie vom heiligsten Vater Adrian mit Troste erquickt, und Liudger zog sich auf den Cassiner Berg zurück zum Grabe des heiligen Benedict, Willehad aber wanderte nach Gallien zurück zum

1) Richtiger drei Jahre, wie auch aus dem sonst hier benutzten Leben Willehads, Kap. 5, hervorgeht. — 2) Matth 10, 23.

Grabmal des heiligen Willebrord.[1]) Indem sich also beide zwei Jahre lang von der Außenwelt abschlossen, gaben sie sich einem beschaulichen Leben hin, und beteten vornehmlich für ihre Verfolger und das Volk der Sachsen, damit der feindselige Mensch nicht die unter dieselben ausgestreute Saat des Wortes Gottes mit Unkraut überdecke.[2]) Und es ward erfüllet an ihnen, was die Schrift sagt:[3]) „Des Gerechten ernstliches Gebet vermag viel." — Dies habe ich in einem dem Sinne nach verfertigten Auszuge über sein Leben hiemit vorgebracht.

785. Nach Verlauf von zwei Jahren nun, im achtzehnten Jahre Karls, ergab sich Widichind, der Urheber des Aufstandes, in dessen Hände, und wurde mit den übrigen Großen der Sachsen getauft, und da erst ward das unterworfene Sachsen zur Provinz gemacht. Diese wurde zugleich in acht Bisthümer getheilt, und den Erzbischöfen von Mainz und Köln untergeben. Die Urkunde über diese Theilung, welche auf Geheiß des Königs in der Bremer Kirche bewahrt wird, ist daselbst mit folgenden

788. Worten zu lesen:[4])

„Im Namen des Herrn, unseres Gottes, und unseres Heilandes Jesu Christi, Karl, durch Fügung der göttlichen Vorsehung König. Wenn wir, nachdem wir mit Hülfe Gottes, des Herrn der Heerschaaren, in den Kriegen des Sieges theilhaftig geworden sind, in ihm und nicht in uns unseren Ruhm finden, so hegen wir das Vertrauen, daß wir in dieser Welt Glück und Frieden, in der zukünftigen aber ewigen Lohnes Entgeltung verdienen. Darum mögen alle Getreuen Christi wissen, daß wir den Sachsen, die ob der Hartnäckigkeit ihres Unglaubens unseren Vorfahren stets unbezwingbar, wider Gott selbst und wider uns so lange sich empörten, bis wir sie mit seiner, nicht mit unserer Kraft sowohl in Kriegen überwanden, als zur Gnadengabe der Taufe mit Gottes Zustimmung hinleiteten, ihre frühere

1) In Epternach. — 2) Matth. 13, 25. — 3) Jacobi 5, 16. — 4) Diese Urkunde ist zweifellos eine Fälschung.

Freiheit wieder geschenkt und sie von allem uns schuldigen Zinse losgesprochen, sie auch um der Liebe willen dessen, der uns den Sieg gegeben hat, ihm als seine Zinsleute und Unterthanen andächtig zugewiesen haben; auf daß nämlich sie, die sich bisher weigerten, das Joch unserer Herrschaft zu tragen, nunmehr (Gott sei Dank!) sowohl durch die Waffen, als durch den Glauben besiegt, unserem Herrn und Heilande Jesu Christo und seinen Priestern von allen ihren Heerden und ihren Früchten und ihrem ganzen Landbau und ihrer ganzen Viehzucht Zehnten zahlen, und zwar so die Armen, wie die Reichen, nach gesetzlicher Verpflichtung. Demnach haben wir, indem wir ihr ganzes Land nach altrömischer Weise zur Provinz gemacht und es nach bestimmten Grenzen unter Bischöfe vertheilt haben, den nördlichen Theil desselben, der sowohl wegen ergiebigen Ertrages an Fischen für besonders reich, als auch zur Viehzucht außerordentlich geeignet erachtet wird, dem frommen Christ und dem Fürsten seiner Apostel, dem Petrus, zur Bezeugung unseres Dankes andächtiglich dargebracht, und haben demselben an einem Orte in Wigmodien, Bremon, genannt, am Ufer des Flusses Wirraha eine Kirche und einen Bischofsitz gegründet. Diesem Sprengel haben wir zehn Gaue untergeben, die wir auch mit Verwerfung ihrer alten Namen und Eintheilungen zu zwei Provinzen zusammengezogen haben, denen von uns die Namen Wigmodien und Lorgoe ertheilt worden sind. Indem wir außerdem zum Baue der vorerwähnten Kirche in den besagten Gauen siebenzig Hufen mit ihren Insassen darbringen, befehlen wir kraft dieses Gebotes Unserer Majestät und verleihen hiemit und setzen fest, daß die Bewohner dieses ganzen Sprengels der Kirche und ihrem Vorstande ihre Zehnten getreulich bezahlen sollen. Auch haben wir nach dem Gebote des höchsten Priesters und die ganze Kirche leitenden Papstes Adrian, sowie auch des Bischofes von Mainz, Lullo, und auf den Rath aller Priester, die zugegen waren, dieselbe Kirche von Bremen mit allen ihren Zubehörungen dem

Willehad, einem Manne von lobenswerthem Lebenswandel, vor Gott und seinen Heiligen anvertrauet. Diesen haben wir auch am 13. Juli zum ersten Bischofe an dieser Kirche weihen lassen, auf daß er dem Volke die Saat des göttlichen Wortes nach dem Maaße der ihm verliehenen Weisheit treulich spende and diese junge Kirche nach kanonischer Ordnung und geistlicher Befugniß förderlich einrichte, und so lange pflanze und begieße, bis Gott der Allmächtige, seiner Heiligen Bitten erhörend, derselben Wachsthum verleihet. Ingleichen hat derselbe ehrwürdige Mann Unserer Durchlauchtigkeit vermeldet, daß der erwähnte Sprengel wegen der Gefahren von feindseligen Barbaren und wegen mancherlei Ereignisse, die in demselben sich zu begeben pflegen, zum Unterhalte und zur Löhnung der daselbst dienenden Knechte Gottes keineswegs hinreiche. Weil daher der allmächtige Gott in dem Volke der Friesen wie in dem der Sachsen die Thür des Glaubens aufgethan hat, so haben wir den Theil des vorbenannten Landes,
Schol. 3 und 4. Fresiens nämlich, der an diesen Sprengel angrenzet, derselben

Schol. 3. Fresien ist ein Küstenland, durch pfadlose Sümpfe unzugänglich, und hat 17 Gaue, von denen der dritte Theil zum Bremer Bisthume gehört, mit folgenden Namen: Ostraga, die Rustrer, Wanga, die Triesmerer, Herloga, die Norder, und die Morseten.[1]) Und diese sieben Gaue haben ungefähr fünfzig Kirchen. Diesen Theil Frieslands trennt von Sachsen ein Sumpf, der Waplinga[2]) heißt, und die Mündungen des Flusses Wirraha.[3]) Vom übrigen Friesland scheidet es der Sumpf Emisgoe und der Ocean.

Schol. 4. Von jenen 17 Gauen gehören fünf zum Bisthume Münster, indem der h. Lutger, der erste Bischof dieses Ortes, sie von Kaiser Karl geschenkt erhielt. Sie heißen folgendermaßen: Hugmerchi, Hunusga, Fivilga, Emisga, Federitga[4]) und die Insel Bant.

1) Die Landschaften Ostringien, Rustringien und Wanga, deren Namen noch in der zu derselben gehörigen Insel Wangeroe enthalten ist, liegen im Großherzogthum Oldenburg; Harlingerland und Norden in Ostfriesland, wo auch die Morseten zu suchen sind, die sammt ihren Nachbaren den Sturen schon dem altrömischen Schriftsteller Plinius (Naturgesch. IV, 29) bekannt waren. — 2) An den Namen erinnert die Wapel, welche sich in die Jahde, einst einen Weserarm, ergießt. — 3) Weser. — 4) Zwischen Emden und Marienhave, s. L. v. Ledebur Die fünf Münsterschen Gauen. Dieses Scholion ist aus Altfrids Leben des heiligen Liudger geschöpft.

Bremer Kirche und deren Vorsteher, dem Bischofe von Willehad, und dessen Nachfolger zu immerwährendem Besitze verliehen. Und weil die Vorfälle der Vergangenheit uns für die Zukunft vorsichtig machen, so haben wir, damit nicht einer, was wir nicht wünschen, sich in dieser Diöcese irgendwelche Gewalt anmaße, dieselbe nach einem gewissen Umfange bestimmen lassen, und haben befohlen, daß derselben folgende feste und unüberschreitbare Grenzen gesetzet würden: Der Ocean, der Elbfluß, die Lia,[1]) Steinbach,[2]) Hasala,[3]) Wimarcha, Sneidbach, Osta,[4]) Mulimbach,[5]) Mota,[6]) ein Moor, welches Sigefridismor heißt, Quistina,[7]) Chissenmor, Aschroch, Wissebroch, Biverna,[8]) Uterna,[9]) und wiederum die Osta; von der Osta aber bis man kommt an das Moor, welcher Chaltenbach[10]) heißt. Darauf dies Moor selbst bis zum Flusse Wemma;[11]) von der Wemma aus aber die Bicina,[12]) die Faristina[13]) bis zum Flusse Wirraha; von da an der Ostseite desselben Flusses die Landstraße, welche Hessewech[14]) heißt und die Landschaften Sturmegoe und Lorgoe von einander trennt, die Scebbasa,[15]) die Alapa,[16]) die Chaldhowa[17]) und wiederum die Wirraha; an der Westseite aber die Landstraße, welche Folcwech heißt, und Derve[18]) von Lorgoe trennt, bis zum Huntafluß, dann der Fluß selbst und das Amriner Gehölz, welches die Eingeborenen Windloch nennen;[19]) die Finola,[20]) das Waldesmor, Berchol[21]) das Moor Endiriad, welches Emisgoe von Ostergoe trennt; dann Brustlacho, Biberlacho und wiederum das Meer."

„Und auf daß die Geltung dieser Schenkung und Abgrenzung in unseren und in zukünftigen Zeiten unter Gottes Schutz unerschütterlich dauern möge, so haben Wir sie mit eigener Hand

1) Die Lühe. — 2) Steinbeck. — 3) Hasel. — 4) Die Oste. — 5) Kuhmühlenbach. — 6) Mehe oder Mede. — 7) Twiste. — 8) Bever. — 9) Otter. — 10) Kolbecks Moor. — 11) Wümme. — 12) Wieste. — 13) Forst bei Daverden. — 14) Die Landstraße, welche von dem Dorfe Westen an der Aller über Hamelheide nach dem Dorfe Gadesbünden führte. — 15) Der Sächelchenbach bei Erichshagen. — 16) Wölpe. — 17) Die kalte Aue, welche bei Drakenburg in die Weser fließt. — 18) Der Enterigau im Stift Minden. — 19) Wildeloh im Ammergau. — 20) Vehne. — 21) Barpel an der Vehne.

unterschrieben und sie durch Abdruck Unseres Ringes besiegeln lassen."

„Zeichen des Herrn Karl, unüberwindlichsten Kaisers und Königs."

„Ich, Hildibald, Erzbischof von Köln und des heiligen Palastes Capellan, habe dies nachgelesen."

„Gegeben am 14. Juli im 788sten Jahre der Menschwerdung des Herrn, in der 12ten Römerzinszahl, im 21sten Jahre der Regierung des Herrn Karl."

„Geschehen im Palaste zu Speier, zum Glücke! Amen."

14. Es saß also unser Herr und Vater Willehad auf dem bischöflichem Stuhle nach seiner Einführung zwei Jahre, drei Monate und 26 Tage, und er predigte so den Friesen, wie den Sachsen nach dem Märtyrertode des h. Bonifacius im Ganzen
789. 35 Jahre.[1]) Er starb aber als hochbetagter Greis in Friesland in dem Orte Pleccazze,[2]) welcher gelegen ist in Austrien. Sein Leichnam ward nach Bremen gebracht und in der Kirche St. Petri, die er selbst erbaut hatte, bestattet. Sein Heimgang wird gefeiert am 8. Nov. und seine Einführung am 13. Juli. Von seinem Leben und seinen Thaten giebt es ein ausgezeichnetes Buch, welches Anscar, sein vierter Nachfolger, in treuer Schilderung verfaßt hat.[3]) Auf dieses verweise ich den Wißbegierigen, da ich selbst zu anderen Gegenständen hineilen muß.

15. Zunächst nach dem h. Willehad, lesen wir, stand einer seiner Schüler Willerich [den Andere Willehari nennen] der Bremer Kirche vor. Dieser saß auf dem bischöflichen Stuhle funfzig Jahre[4]) bis zum vorletzten Jahre Ludwigs des Aelteren. Wenn aber im Buche der Schenkungen oder Verlassungen der Bremer Kirche geschrieben stehet, Willerich sei vom 37sten Jahre Karls bis zum 25sten Jahre Ludwigs Bischof gewesen, so er-

1) Vom Tode des Bonifacius, d. i. vom 5. Juni 755, bis zu dem Willehads am 8. November 789 sind 34 Jahre und 5 Monate. — 2) Bleckense, Blexen. — 3) Geschichtschr., 8. Jahrh., 3. Band. — 4) Von 789 bis 838.

geben sich auf diese Weise zwölf Jahre weniger, als ich eben berechnet habe. Und es ist allerdings zu glauben, daß in dieser ganzen Zeit das Bremer Bisthum (wie andere auch) unbesetzt gewesen ist wegen der erst neuerlich geschehenen Bekehrung des Volkes der Sachsen, welche sich noch nicht durch die bischöfliche Macht lenken ließen; zumal da, weil fast noch kein Jahr von Krieg freigewesen war, die Sachsen endlich so darniedergedrückt waren, daß von den an beiden Ufern des Elbeflußes wohnenden zehntausend Männer mit Frau und Kind nach Francien versetzt wurden.[1]) Und dies war das 33ste Jahr des langen Sachsenkrieges, welches die Geschichtschreiber der Franken als ein denkwürdiges darstellen, nämlich das 37ste Kaiser Karls. Als damals 804.
auch die Völker der Sclaven der Herrschaft der Franken unterworfen wurden, so soll Karl Hammaburg, eine Stadt der Nord- Sch. 5.
elbinger, nachdem er daselbst eine Kirche gebauet, einem gewissen Heridag, einem frommen Manne, den er zum Bischofe daselbst bestimmte, zur Lenkung anvertraut haben. Diesem schenkte er auch wegen der drohenden feindlichen Einfälle das Kloster Rodnach[2]) in Gallien, indem er eben diese hammaburgische Kirche allen Völkern der Sclaven und Dänen zur Metropolis zu geben beabsichtigte. Durch Ausführung dieses Vorhabens seine Wünsche zu befriedigen wurde Kaiser Karl sowohl durch den Tod des Priesters Heridag, als durch Reichsgeschäfte verhindert. Wir lesen im Buche der Schenkungen der Bremer Kirche, daß Willerich, der Bremer Bischof, den Nordelbingern schon vor Ansgar das Evangelium verkündet und die Kirche zu Milindorp[3]) häufig besucht habe bis zu der Zeit, wo Hammaburg zur Metropolis erhoben wurde.

Schol. 5. Dies steht geschrieben in der Geschichte des h. Ansgar und in den Privilegien der Päpste

1) Nordelbinger Sachsen in Ostfranken werden in von Kaiser Otto III. im Jahre 996 am 15 September und von Kaiser Heinrich II. im Mai des Jahres 1018 den Bischöfen von Würzburg verliehenen Erlassen erwähnt. — 2) Renaix oder Rousse in Ostflandern. Adam schöpft hier aus dem Leben Anskars, Geschichtschr., 9. Jahrh., 8. Band. — 3) Meldorf.

16. Und weil wir einmal der Dänen Erwähnung gethan haben, so scheint es der Aufzeichnung würdig zu sein, daß der allersiegreichste Kaiser Karl, der alle Reiche Europas unterworfen hatte, zuletzt, wie berichtet wird, einen Krieg gegen die Dänen unternommen hat. Die Dänen nämlich und die übrigen Völker jenseits Dännemarks werden von den Geschichtschreibern der Franken alle Nordmannen genannt. Ihr König Gotafrid bedrohte, nachdem er vorher bereits die Friesen und ebenso die Nordelbinger, Obodriten und andere Völker der Sclaven sich zinspflichtig gemacht hatte, selbst Karl mit Krieg. Dieses Zerwürfniß verzögerte zumeist des Kaisers Plan in Betreff Hammaburgs. Als endlich Gotafrid durch Fügung des Himmels eines gewaltsamen Todes
810. gestorben war, folgte ihm sein Vetter Hemming, der alsbald mit dem Kaiser Frieden machte und den Egdorafluß[1]) zur Reichesgrenze bekam. Und nicht lange nachher starb der hochberühmte
814. Kaiser Karl und hinterließ seinen Sohn Ludwig als Erben seiner Herrschaft. Sein Hinscheiden erfolgte im 25. Jahre Willerichs, am 28. Januar.

17. Ludwig überwies, des Vaters Willen vergessend, die nordelbische Provinz den Bischöfen von Bremen und Ferden. Mit dieser Zeit beginnt die Geschichte des h. Anscar. Und weil die Geschichte der nördlichen Völkerschaften unsere, d. h. die Geschichte der Bremer Kirche, zum Theil berührt, so habe ich, und ich glaube, nicht ohne Nutzen, beschlossen, die hin und wieder bei den Dänen vorkommenden Begebenheiten mit zu erwähnen. Zur
812. selbigen Zeit nach dem Tode des Dänenkönigs Hemming stritten Sigafrid und Anulo, die Enkel Godafrid's,[2]) da sie sich über den Vorrang in der Herrschaft nicht vereinigen konnten, um das Reich in einer Schlacht. In diesem Kampfe wurden elftausend Mann erschlagen und auch die beiden Könige selbst blieben. Die

1) Die Eider. — 2) Anulo oder Ring wird von Enhard in den Annalen von Fulda, die sonst hier benutzt sind, nicht Godafrids, sondern Heriolds Enkel genannt, auch die zunächst folgenden Angaben sind unrichtig.

Partei des Anulo setzte, nachdem sie einen blutigen Sieg errungen hatte, Reginfrid und Harald zu Königen ein. Bald nachher aber ward Reginfrid von Harald verjagt und trieb mit seiner Flotte Seeraub. Harald aber schloß mit dem Kaiser ein Bündniß. Die Geschichte der Franken verfolgt diese Ereignisse mehr ins Einzelne.

In jenen Tagen, heißt es, empfing Ebo von Reims, der zum Heile der Heiden vor Glaubenseifer erglühete, mit Halitgar[1]) ein Sendamt unter den Heiden im Auftrage des Papstes Pascalis, eine Mission, die nachher unser Anscar mit Hülfe der göttlichen Gnade glücklich ausführte.

Im 33. Jahre Willerichs unternahm Kaiser Ludwig die 822.
Stiftung von Neu-Corbei in Sachsen und versammelte in diesem Kloster die frömmsten Mönche von ganz Frankreich. Unter diesen befand sich, wie wir lesen, als vorzüglichster unser heiligster Vater und Weiser Christi, Anscar, berühmt durch das Verdienst seines Lebenswandels und seines Wissens und dem ganzen Sachsenvolke theuer und werth.

Und zur selbigen Zeit kam Harald, der Dänenkönig, den Gotafrid's Söhne des Reiches beraubt hatten, hülfeflehend zu Ludwig, wurde auch darauf in der christlichen Lehre unterwiesen und zu Mainz sammt seiner Gemahlin und seinem Bruder und 826.
einer großen Menge Dänen getauft. Der Kaiser war sein Taufpathe und gab ihm, entschlossen, ihn wieder in sein Reich einzusetzen, jenseits der Elbe ein Lehen. Dem Bruder desselben, Horuch, räumte der Kaiser einen Theil von Fresien ein, damit er den Seeräubern Widerstand leisten sollte. [Dieses Gebiet fordern noch jetzt die Dänen als ein ihnen rechtlich gebührendes zurück.] Da sich aber unter allen Lehrern des Wortes Gottes nicht leicht einer finden ließ, der mit jenen zu den Dänen ziehen wollte, wegen der barbarischen Grausamkeit, um deretwillen jenes Volk von allen gemieden wird, da erbot sich, vom Geiste Gottes,

1) Bischof von Cambrai.

so glaube ich, entzündet und weil er auf irgend eine Weise zur Märtyrerkrone zu gelangen sich sehnte, der heilige Anscar mit seinem Gefährten Autbert aus freien Stücken, bereit, um Christi willen nicht nur unter die Barbaren, sondern selbst ins Gefängniß und in den Tod zu gehen. Indem sie also zwei Jahre lang im Reiche der Dänen sich aufhielten, bekehrten sie viele Heiden zum christlichen Glauben. Als sie von dort zurückgekehrt waren, und
829. nun wiederum vom Kaiser aufgefordert wurden, den entlegensten Völkern der Schweden[1]) das Evangelium zu bringen, nahm der unerschrockene Streiter Christi, Ansgar, die Brüder Gislemar und Witmar als Lehrer des Wortes mit sich, und kam freudigen Herzens nach Dännemark. Dort hinterließ er den Gislemar beim Harald, und fuhr selbst mit Witmar nach Schweden hinüber. Dort nahm sie König Beorn gütig auf und erlaubte ihnen, das Wort Gottes öffentlich zu predigen. So haben sie ein ganzes Jahr hindurch für das Reich Jesu Christi Viele gewonnen. Darunter den Herigar, den Befehlshaber der Stadt Birca,[2]) der sich sogar durch Wunderthaten ausgezeichnet haben soll. Voll Freuden über diesen glücklichen Erfolg ihrer Aussendung, kehrten die neuen Apostel über zwei Völker triumphirend wieder nach Corbei zurück. Und o wie zeigt sich doch so wunderbar die Vorsehung des allmächtigen Gottes in der Berufung der Völker, die der große Werkmeister verfügt wie er will, und wann er will, und durch wen er will. Siehe, was lange vorher bereits Willebrord und ebenso Andere und Ebo, wie wir lesen, gewollt, aber nicht gekonnt hatten, das bewundern wir jetzt an unserem Ansgar, daß er es gewollt und wirklich vollendet hat, indem wir mit dem Apostel[3]) sprechen: „Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. So erbarmt er sich nun, heißt es ferner, welches er will und verstocket welchen er will."

1) Sueones, Sueonia, wofür wir die gewöhnliche deutsche Namensform setzen. Weiterhin kommt auch Suedi und Suedia vor. — 2) Die Reste der zerstörten Stadt sieht man auf der Insel Björkö am Eingang des Mälarsees. — 3) Römer 9, 16 18.

18. Darauf wünschte der Kaiser mit seinen Großen dem heiligen Ansgar zu der Rettung der Heiden Glück, und alle brachten Christo außerordentlichen Dank dar. Dann aber berief der fromme Kaiser, der des Vaters Wunsch zu erfüllen sich sehnte, eine allgemeine Versammlung der Geistlichkeit, und setzte Hammaburg, die Stadt der Nordelbinger, zur Mutterkirche für sämmtliche barbarische Stämme der Dänen, Schweden und Sclaven und für andere rings umher wohnende Völker, und ließ als ersten Erzbischof dieses Stuhles den Ansgar einführen. Dies geschah im Jahre des Herrn 832, welches das 18. Kaiser Ludwigs, das 43. des Bremer Bischofes Willerich ist. Geweihet aber wurde Ansgar von Drogo, dem Bischofe von Metz, dem leiblichen Bruder des Kaisers, im Beisein und mit Zustimmung Odgar's von Mainz, Ebo's von Reims, Heddi's von Trier und Anderer; indem auch die Bischöfe Willerich von Bremen und Helingaud von Ferden, denen bisher diese Diöcese anvertrauet gewesen war, ihre Einwilligung gaben, und indem Papst Gregor IV. durch apostolische Bestätigung und durch Verleihung des Palliums, was beschlossen war, bekräftigte. 832.

Man besitzt in der Bremer Kirche die Stiftungsurkunde des Kaisers und das dem h. Ansgar verliehene Privilegium des Papstes,[1]) in denen auch die Angabe enthalten ist, daß demselben zur Unterstützung seines Sendamtes ein Kloster, Namens Turholz[2]) in Gallien, vom Kaiser geschenkt sei, im Jahre des Herrn 834, in der 12. Römerzinszahl, d. i. im 21. Regierungsjahre Ludwigs. 834.

19. Ansgar aber brachte, indem er bald die Dänen, bald die Nordelbinger besuchte, eine zahllose Menge aus beiden Völkern zum Glauben. Wenn er einmal durch die Verfolgung der Barbaren in seinem Bestreben zu predigen behindert wurde, so zog er sich mit seinen Jüngern nach Turholz zurück. Zur Unter-

1) Die noch erhaltene Urkunde des Kaisers vom 15. Mai ist eine Fälschung; von der Bulle ist ein echtes und ein verfälschtes Exemplar vorhanden. — 2) Thorout in Flandern zwischen Brügge und Ypern.

stützung im Predigtamte wurde ihm der oben bereits erwähnte Ebo von Reims zugewiesen. Dieser aber gab entweder wegen der ermüdenden Reise, oder wegen Körperschwäche, oder auch weil er an der Beschäftigung mit der Welt mehr Wohlgefallen fand, dem Ansgar als Stellvertreter für sich seinen Neffen Gaudbert. Diesen weiheten beide persönlich zum Bischofe und nannten ihn Simon, und sandten ihn, der göttlichen Gnade ihn empfehlend, nach Schweden.

Dieses alles, was im Leben des heiligen Ansgar ausführlich beschrieben stehet, hat mir zur Abkürzung geeignet geschienen. Weil aber die Zeitbestimmungen in jener Schrift dunkel sind, so habe ich meist aus anderen Schriften dasjenige entnommen, woraus sich Zeitangaben folgern ließen. Jetzt wollen wir zu dem Uebrigen, wovon wir zu handeln angefangen hatten, wieder zurückkehren.

20. Indeß versah Willerich, der Bischof von Bremen, indem er seinen Sprengel emsig bereiste, die Heiden taufte und die Gläubigen in Christo stärkte, den Dienst eines rüstigen Predigers. Ueberall durch sein Bisthum hin errichtete er an passenden Orten Kirchen, und zwar drei zu Bremen, von denen er die erste, nämlich den St. Petersdom, aus einer hölzernen in eine steinerne verwandelte und den Leichnam des h. Willehad von dort fortschaffen und in der südlichen, von ihm erbaueten Kapelle beisetzen ließ. Dies hat auch der Beschreiber seines Lebens[1]) nicht übergehen wollen. Auch erzählen Spätere, dies sei aus Furcht vor Seeräubern geschehen, die unseres Bekenners Leichnam wegen der wunderthätigen Wirksamkeit desselben hinwegzunehmen beabsichtigten.

Zur selbigen Zeit soll der h. Ansgar die Leiber der Heiligen, welche er vom Erzbischofe Ebo zum Geschenke erhalten hatte, über die Elbe hinübergesandt haben. Er ließ nämlich den Leib des h. Maternian zu Heligonstat[2]) niederlegen, die Leichname des

1) Ansgar im Leben Willehads, Kap. 11 — 2) Heiligenstetten in Holstein.

Sixtus aber und des Sinnicius sammt anderen Reliquien von Märtyrern brachte er nach der Stadt Hammaburg [des h. Remigius leibliche Ueberreste aber bewahrte er mit geziemender Ehre zu Bremen].

Willerich nun sammelte eine sehr zahlreiche Geistlichkeit, vom Volke aber erlangte er für die Bremer Kirche ein großes Besitzthum. Damals brachte Karl dem Erlöser als ein Almosen für die Bremer Kirche hundert Hufen dar. Dies steht zu lesen im dritten Buche der Schenkungen im ersten Kapitel, woselbst es auch in häufiger Erwähnung wiederholt also heißt: „Für die heilige Kirche, welche erbauet ist zu Ehren des h. Apostels Petrus, an einem Orte oder einer Stadt des Reiches,[1]) Namens Bremen, wo Willerich, ein Knecht der Knechte Gottes, Bischof ist." Derselbe starb als hochbetagter Greis im Jahre des Herrn 837, welches 838
das 26ste und vorletzte Jahr Kaiser Ludwigs ist.[2]) Er ward bestattet im Dome des h. Petrus, an der Nordseite des Altars, am vierten Mai.

21. Leuderich, der Ordnung nach der dritte, saß acht Jahre lang auf dem bischöflichen Stuhle. Wenn wir gleich seine Jahre nicht sicher wissen, so lernen wir doch aus eben jenem Buche der Darbringungen, daß er Willerichs Diaconus und bis ins sechste Jahr[3]) Ludwigs des Jüngeren Bischof gewesen sei, wie das im 845
58. Kapitel geschrieben stehet. Er soll auch stolz gewesen sein; was man daraus schließen kann, daß er sich mitunter als den Hüter, mitunter als den Hirten der Bremischen Kirche rühmte.

22. In jenen Tagen bestellte unser heiliger Vater Ansgar, das ihm anvertraute Sendamt kraftvoll ausübend, die junge Pflanzung zu Hammaburg im Schweiße seines Angesichtes, indem er durch die Lehre seines Mundes, wie durch das Werk seiner Hände die Kirche versorgte. Oftmals besuchte er auch das

1) Villa publica. An eine Stadt im späteren Sinne ist natürlich noch nicht zu denken. — 2) Die Zahl 837 ist falsch; eine Handschrift hat 839 Nach den Annalen von Korvei starb Willerich 838. — 3) D. h seit dem Tode Ludwigs des Frommen, also 845.

Sch. 6. fränkische Kloster Turholz, welches er durch die Schenkung des Kaisers besaß, und zeigte den daselbst dienenden Brüdern den Pfad der heilbringenden Klosterregel durch Wort und Beispiel. In dem edelen Vereine derselben strahlte schon damals noch als Kind der heilige Rimbert hervor, den der heilige Vater Ansgar zu seinem Sohne an Kindes Statt annahm und von dem er in dem prophetischen Geiste, von dem er erfüllt war, lange Zeit vorher verkündigte, er werde, mit ihm an Tugend wetteifernd, ihm sowohl auf dem bischöflichen Stuhle nachfolgen, als auch im Himmelreiche denselben Lohn seiner Verdienste empfangen wie er. Und wirklich täuschte hierin die Vorsehung Gottes des Allmächtigen, die einst auf den Elias den Elisa folgen ließ, den Ansgar in Betreff des Rimbert nicht.

23. Indeß zwangen die Nordmannen, in seeräuberischen Zügen aller Orten umherschwärmend, die Friesen zum Tribut. Zur 836. selbigen Zeit fuhren sie den Rhein hinauf und belagerten Köln [1]), 839/40. und steckten, in die Elbe einlaufend, Hammaburg in Brand. Die berühmte Stadt ging durch Plünderung und Einäscherung völlig zu Grunde. Da ward die Kirche, da ward das Kloster, da die mit dem größten Eifer gesammelte Bibliothek vernichtet! Der heilige Ansgar entkam, wie es heißt, außer den Ueberresten der heiligen Märtyrer kaum das nackte Leben rettend. Die Zerstörung von Hammaburg verschweigt die Geschichte der Franken nicht, so wenig wie die päpstlichen Urkunden. Dies ist, wie sie sagen, im letzten Jahre Kaiser Ludwigs des Aeltern geschehen.[2])

Schol. 6. Turholz ist ein sehr angesehenes Kloster in Flandern, ausgezeichnet durch seine Mönche, um dessen Wiedererlangung die Bischöfe unserer Kirche schon seit langer Zeit Streit haben. Erzbischof Adelbert aber brachte die Angelegenheit so zu Ende, daß der Zwist durch einen bewilligten Austausch entschieden ward, welchem Vergleiche der Kaiser und der Herzog von Flandern beipflichteten.

1) Im Jahre 836 waren Gesandte der Nortmannen zu Köln getödtet worden, und dafür Rache zu nehmen, erschienen sie vielleicht in demselben Jahre mit Heeresmacht vor der Stadt — 2) Also zwischen dem 20. Juni 839 und 840.

Damals ward auch der Bischof Gaudbert durch die Wuth der Heiden aus Schweden vertrieben und Nithard, sein Capellan, nebst Anderen mit der Märtyrerkrone gekrönt. Und von da an entbehrte Schweden sieben Jahre lang der Anwesenheit eines Bischofs. Zu jener Zeit stellte Anund, aus seinem Reiche vertrieben, eine Christenverfolgung an. Herigar, der Befehlshaber von Birca, hielt daselbst allein das Christenthum aufrecht, und erwarb auch einen so großen Gnadenlohn für seine Glaubenstreue, daß er durch die Macht seiner Wunderthaten und die Ermahnung seiner Lehre viele Tausend Heiden errettete. Das stehet im Leben des heiligen Ansgar.

24. Im dritten Jahre des Bremer Bischofes Leuderich starb Kaiser Ludwig. Das Reich hinterließ er in Zwietracht, viel Streit 840
herrschte unter den Brüdern, eine sehr große Schlacht wurde geschlagen, in welcher, wie die Geschichtschreiber bezeugen, alle Kräfte der Franken aufgerieben wurden.[1]) Der Anstifter dieses Haders, 841.
Ebo, der auch schon vorher die Söhne gegen den Vater bewaffnet und jetzt die Brüder zum Bürgerkriege angereizt hatte, ward in Folge dessen des Hochverrathes angeklagt und vom Papst Gregor abgesetzt. Während nun Einige ihm dies zum Verbrechen, Andere zum Verdienste anrechnen, will ich den wahren Thatbestand dahin gestellt sein lassen, zumal da ihm unser Vater Ansgar dieselbe Liebe, mit der er ihm von Anfang an zugethan war, bis an sein Ende bewahrte. Man lese im Leben Ansgars[2]) und in dem Capitel des Rhabanus von Ebo's zweideutigem Rufe.[3]) Endlich kam es durch Vermittelung des Papstes Sergius unter den Brüdern zum Frieden und das Reich ward in drei Theile zer- 843.
legt, so daß Lothar, der älteste Bruder, fortan Rom nebst Italien, Lotharingien nebst Burgundien besaß, Ludwig den Rhein nebst Germanien, Karl Gallien, Pippin Aquitanien regierte.[4])

1) Aehnliche Worte finden sich in der Chronik des Regino. — 2) Kap. 34. — 3) Es scheint Rabans Schreiben an Heribald gemeint zu sein, worin er es ablehnt, zu entscheiden, ob Ebo mit Recht entsetzt sei. — 4) Hier sind, obwohl nur drei Theile genannt sind, doch vier Regenten aufgeführt. Pippin ist irrthümlich hinzugesetzt.

Indem diese Theilung von den Brüdern verfügt war, kam das Kloster Turholz zu Karls Antheil, und ward so dem heiligen Ansgar, der doch ein Recht darauf hatte, entfremdet.

25. Er aber rühmete in seiner Armuth den Herrn, und säete fortwährend das Wort Gottes, von dem ihm sein Sendamt geworden, den Fremden wie den Seinen unermüdlich aus. Daher kam es, daß er ein Gut Namens Ramsolan[1]) von einer ehrwürdigen Frau, Namens Ikia, zum Geschenke erhielt. Dieser im Bisthume Ferden belegene Ort ist von Hammaburg drei Meilen entfernt. Daselbst gründete der Heilige Gottes ein Kloster, in welchem er die Gebeine der heiligen Bekenner Sixtus und Sinnicius und andere Reliquien hinterlegte, die er auf seiner Flucht von Hammaburg mit fortgebracht hatte. Da sammelte er seine flüchtige Heerde wieder und in diesem Hafen barg er die von den Heiden vertriebenen Gefährten. Von diesem Orte aus die Hammaburger Kirche besuchend, befestigte er im Glauben die Nordelbinger, welche vorher die Verfolgung verwirret hatte. Damals sandte er auch, damit die Heidenmission ja nicht durch irgendwelche Trägheit von seiner Seite erkalte, Prediger nach Dännemark, den Eremiten Hartgar aber nach Schweden. Auch nach Bremen soll er gekommen, jedoch von dem Bischofe des Orts, der ihn ob seiner Gelehrsamkeit und Verdienste beneidete,
845. fortgetrieben sein. Darnach starb Leuderich, Bischof von Bremen, und wurde in der St. Petrikirche an der Südseite des Altars bestattet. Er verschied aber am 24. August und die Kirche blieb lange verwaist.

26. Darauf übertrug der ruhmreiche Kaiser Ludwig der Fromme,[2]) dem die Zerstörung der Hammaburger Kirche zu Herzen ging, dem ehrwürdigen Ansgar das Bremer Bisthum. Obgleich derselbe nun die kanonischen Verordnungen, nach denen

1) Rameloh, was sich darauf bezieht, steht nicht in Ansgars Leben von Rimbert, und die darüber vorhandenen Urkunden sind Fälschungen. — 2) So nennt er auch im 40. Kap. Ludwig den Deutschen.

Vorsorge getroffen ist, daß ein Bischof, der durch Verfolgungen aus seinem Sprengel vertrieben wird, in einen andern offen stehenden wieder aufgenommen werden kann, gar wohl kannte, so leistete er doch, damit es nicht Anderen aus Neid zum Aergerniß würde, dem Kaiser hierin lange Widerstand und gab zuletzt nur unter der Bedingung nach, wofern es ohne Beschwerde der Brüder geschähe. Dies wird im Leben unseres Erzbischofes (Kap. 22) auf das vollständigste beschrieben; die Zeitangabe ist jedoch dunkel; diese aber findet sich deutlicher in dem Schenkungsbuche, wo es nämlich heißt: im neunten Jahre Ludwigs II. sei Herr Ansgar vom Geistlichen Aldrich und vom Grafen Reginbald, Gesandten des Kaisers, ins Bisthum geleitet. Dies steht im dritten Buche im 20sten Kapitel. Aber auch in seinem Leben heißt es: Viel Zeit verfloß bis, nachdem der heilige Ansgar das Bremer Bisthum übernommen hatte, dies vom Papste Nicolaus I. bestätigt wurde.

27. Nachdem also der h. Ansgar Bremen übernommen, saß er daselbst 18 Jahre lang auf dem bischöflichen Stuhle. Denn vorher nahm er den zu Hamburg 16 Jahre hindurch ein, was zusammen 34 ausmacht.

Ueber dieses Geschenk königlicher Freigebigkeit hoch erfreut, eilte der Bekenner Gottes nach Dännemark, wo er den Horich, den er als König der Dänen vorfand, zum Christen machte. Dieser errichtete sogleich eine Kirche am Seehafen zu Sliaswig[1]) indem er zugleich Erlaubniß gab, daß in seinem Reiche wer wolle Christ werden könne. So bekehrte sich eine unendliche Menge Heiden zum Glauben. Von diesen steht in den Büchern vermerkt, daß mehrere, so wie sie von dem Wasser der Taufe benetzt waren, von allen körperlichen Gebrechen befreiet wurden.[2])

28. Als diese Angelegenheiten nach Wunsch ausgeführt waren, hielt der Heilige Gottes, da er auch für das Volk der Schweden zu wirken beschlossen hatte, mit dem Bischofe Gaud-

1) Schleswig. — 2) Leben Ansgars, Kap. 24.

bert Rath, wer von ihnen diese preiswürdige Gefahr um Christi willen bestehen wolle. Gaudbert aber wies dieselbe freiwillig zurück und bat den Ansgar, er möge lieber hingehen.[1]) Alsbald erbat sich der unerschrockene Kämpfer vom König Horich einen Gesandten und ein Siegel,[2]) und von Dännemark hinüberfahrend gelangte er nach Schweden, wo grade König Oleph bei Birca eine allgemeine Volksversammlung hielt.[3]) Diesen fand er durch die Barmherzigkeit Gottes in einer so milden Stimmung, daß auf seinen Befehl und mit Zustimmung des Volks und nachdem das Loos geworfen und das Götzenbild befragt war, daselbst eine Kirche gebauet und Allen Erlaubniß zur Taufe ertheilt wurde. Nachdem auch dies nach Wunsch beendet war, übertrug unser Evangelist die Kirche von Schweden dem Priester Erimbert und kehrte heim. — Dies alles stehet in sehr ausführlicher Darstellung im Leben des heiligen Ansgar, ich aber habe es, weil es mir auf Kürze ankam, zusammengezogen. Und trügt mich meine Vermuthung nicht, so scheint hier am treffendsten Ezechiels Prophezeiung vom Gog und Magog in Erfüllung gegangen zu sein. Denn „Ich will Feuer werfen," spricht der Herr, „über Magog und über die so in den Inseln sicher wohnen." (Hesek. 39, 6.) Manche glauben, dies gehe auf die Gothen, die Rom eroberten; ich aber, in Erwägung, daß die Stämme der Gothen in Schweden herrschen und daß jenes ganze Land in Inseln zerfällt, meine, es könne jene Prophezeiung auf sie angewandt werden, zumal da auch sonst Vieles von den Propheten geweissagt ist, welches noch nicht erfüllt zu sein scheint.

29. Indeß erhob sich im Reiche der Franken ein großer Streit über das Bremer Bisthum, angeregt aus Neid gegen Ansgar. Indem dieser Hader lange durch das Reich hin in

1) Daselbst, Kap. 25 — 2) Vielleicht richtiger ein Zeichen überhaupt, ein Wahrzeichen, von den Dänen Jartegn genannt, das den Ausgesandten mitgegeben wurde und in zufällig anwesenden Dingen, wie in einem Schwerte, Armringe oder dergl. bestand. Im Leben Ansgars, Kap. 26, wird grade das Wort signum, Zeichen, bei dieser Gelegenheit gebraucht. L. — 3) Vermuthlich 849, jedenfalls vor dem 854 erfolgten Tode des Königs Horich. L.

schwerem und unentschiedenem Kampfe sich verbreitete, verursachte er den Zusammenstoß vieler gegen einander eifernden Parteien. Endlich gelang es dem rechtgläubigen Kaiser Ludwig, die Gemüther der einander widerstrebenden, und zumal Gunthar, den Sch. 7. Erzbischof von Köln, dessen Suffragankirche vorher Bremen gewesen war, zu beschwichtigen und er sandte darauf wegen dieser Angelegenheit Boten nach Rom an den allerheiligsten Papst Nicolaus. Dieser bewilligte ohne Schwierigkeit was durch das Bedürfniß der Kirche angerathen und durch die Concilien der Väter als etwas, das zweckmäßig geschehen könne, gebilligt war. 864 Er bestätigte also kraft des apostolischen Ansehns, daß die Bremer und Hammaburger Kirche verbunden und fortan als eine einzige betrachtet würden. Die Urkunden über diesen Gegenstand werden noch in der Bremer Kirche sorgfältig bewahrt. In denselben ist auch noch hinzugefügt, daß derselbe Papst Nicolaus sowohl den Ansgar selbst, als auch dessen Nachfolger zu Legaten und Vicarien des apostolischen Stuhles unter allen Völkern der Schweden, Dänen und Sclaven bestellte, was auch schon vorher Gregor (IV.) zugestanden hatte. Die Vereinigung des Bremer und Hammaburger Sprengels fand also in der letzten Zeit des h. Ansgar Statt. In seinem Leben ist das Jahr nicht angegeben, die Verordnung des Königs aber nennt das 21ste Regierungsjahr; die Bulle des Papstes setzt das Jahr des Herrn 858, welches das 29ste seit der Einführung des Erzbischofes ist.[1])

30. Darnach wird im Leben des heiligen Bischofes geschrieben, wie er nach Dännemark kommend den jüngeren Horich auf dem Throne fand. Mit dieser Zeitbestimmung stimmt die Geschichte der Franken, welche der Dänen also gedenkt: die Nordmannen seien die Loire hinaufgefahren und hätten Tours

Schol. 7. Das Konzil, auf dem die Vereinbarung getroffen wurde, fand zu Worms statt, in Gegenwart des Kaisers, wie die Urkunde bezeugt.

1) Das königl Privilegium ist nicht mehr vorhanden, die Bulle aber vom Jahre 864 (Jaffé-Ewald 1759, von zweifelhafter Echtheit.

in Brand gesteckt,[1]) dann hätten sie, die Seine hinauffahrend Paris belagert, und Karl habe, von Furcht getrieben, ihnen Land zum Bewohnen gewährt. Dann aber, heißt es dort, nachdem sie Lotharingien verheert und Friesien unterworfen hatten,

kehrten die siegende Faust sie gegen das eigene Fleisch nun.
(Lucan. Pharſ. I, 3.)

Denn[2]) indem der Nordmannenfürst Gudurm und dessen Oheim, nämlich der Dänenkönig Horich, mit einander stritten, wurden von beiden Seiten so viele hingeopfert, daß das ganze Volk umkam, vom königlichen Stamme aber keiner von Allen übrig blieb, außer einem Knaben, Namens Horich.[3]) Dieser wüthete, sobald er die Regierung angetreten hatte, im angebornen Hasse gegen die Christen, vertrieb die Priester Gottes und ließ die Kirchen schließen.

31. Dennoch scheute der heilige Bekenner Gottes Ansgar es nicht, zu demselben hinzugehn, und machte, indem ihn die Gnade Gottes geleitete, den blutdürstigen Tyrannen so sanft und milde, daß er selbst Christ ward und allen den Seinigen durch eine Verordnung befahl, dasselbe zu thun, auch an einem anderen Hafenorte seines Reiches, zu Ripen nämlich, eine Kirche erbauete, die zweite in Dänemark. Nachdem unser heiliger Seelenhirt dies alles nach kirchlicher Ordnung besorgt hatte, übertrug er jene Kirche dem Priester Rimbert und kehrte nach Hammaburg zurück, wo er die Nordelbinger ob des Verkaufes von Christen strafte. Von da besuchte er die Friesen, welche er wegen Arbeitens am Tage des Herrn züchtigte, die allzu hartnäckig handelnden aber sogar mit Feuer vom Himmel heimsuchte, und anderes, was den Wundern der Vorzeit nicht unähnlich in seinem Leben beschrieben wird.

1) Rudolf von Fulda i. J. 853. Der Rest des Satzes aber steht, mit Ausnahme des Verschen aus Lucan, daselbst 850, nur ist da keine Belagerung von Paris erwähnt. Adam scheint also eine uns unbekannte Bearbeitung der Annalen gehabt zu haben, nach Lappenberg in Pertz' Archiv VI, 775. — 2) Aus den Annalen von Fulda, 854 — 3) So weit aus den Annalen, der folgende Satz aus Ansgars Leben, Kap. 31.

32. Und weil sein ganzes Streben auf die Errettung von Seelen ging, so trug er, wenn er einmal von der Predigt der Heiden draußen frei war, daheim für seine geistlichen Stiftungen Sorge. Die erste derselben, deren Angehörige einst durch einen Einfall der Barbaren aus Hammaburg vertrieben waren, versetzte er, wie oben (Kap. 25) gesagt ist, nach Ramsolan. Eine zweite hatte er zu Bremen, bestehend aus frommen Männern, die bis fast zu unserer Zeit, obgleich sie die Kleidung von Kanonikern trugen, doch nach der Mönchsregel lebten. Die dritte Stiftung frommer Jungfrauen gründete er in Birxinon.[1]) Daselbst brachte die Christo ergebene Frau Liutgart ihr ganzes Erbe ihrem himmlischen Bräutigam dar und hielt unter ihrer Leitung ein großes Chor der Keuschheit. Für die Armenpflege aber und die Aufnahme der Pilger bereitete er an vielen Orten Gasthäuser. Ein solches und zwar das bedeutendste hatte er zu Bremen, welches er täglich selbst besuchte, und wo er sich nicht schämte, die Kranken persönlich zu bedienen. Auch soll er sehr viele derselben durch sein Wort oder seine Berührung geheilt haben.

33. Er selbst brachte den Leichnam des h. Willehad wieder in die Mutterkirche des heil. Apostels Petrus zurück [von jener Kapelle an der Südseite, wohin er vom Willerich geschafft war]. Und damals geschahen jene Wunder, welche vermöge der Verdienste des heil. Willehad dem Volke kund gethan sind seit dem Jahre des Herrn 861, d. h. seit dem dreißigsten Amtsjahr des Erzbischofes. Denn er selbst, der den Leichnam, wie gesagt, wieder hinüberbrachte, hat sowohl dessen Leben, als dessen Wunderthaten in einzelnen Büchern zusammengefaßt.

34. Und wenn wir die Reihenfolge der Zeiten sorgfältig berechnen, so ist dies gerade die Zeit, wo die Versetzung des heil. Alexander nach Sachsen Statt fand.[2]) Dabei scheint uns das

1) Vassum in der Grafschaft Hoya. — 2) Diese von Rudolf und Meginhard beschriebene Uebertragung (S. oben S. 9) geschah schon im Jahre 851 Höchst wahrscheinlich rührt der Name Einhard im folgenden Satze nur aus einer Verwechselung mit Meginhard her.

merkwürdig zu sein, daß unser Bekenner mit dem fremden Märtyrer wetteiferte, wer von ihnen beiden als der größere und durch die Gnadengabe der Heilungen den Völkern theurere sich zeigen möchte. Einhard in der Geschichte der Sachsen führt dies in anziehender Darstellung aus.

35. Indeß wird uns der heilige Ansgar geschildert, wie er die Gefangenen löste, die Gequälten tröstete, die Seinen lehrte, den Barbaren das Evangelium verkündigte, kurz, wie er, draußen ein Apostel, daheim ein schlichter Mönch, nie unthätig war. Und nicht um die Seinen allein, auch um Andere bekümmerte er sich, wie sie lebten. Auch die Bischöfe ging er mündlich wie schriftlich, strafend und mahnend an, daß sie doch wachen möchten über die Heerde des Herrn. Ja auch den römischen Königen gab er oft kraft seines Sendamtes, und den dänischen Herrschern dem christlichen Glauben gemäß Weisungen. Es sind mehrere Briefe der Art von ihm vorhanden. Einen aber, den er an alle Bischöfe über sein Sendamt, welches, wie er sagt, vom Ebo angefangen war, geschrieben hat, schließt er so, indem er sagt: „Ich flehe euch an, daß Ihr euch bei Gott dafür verwenden möget, daß dieses Sendamt es verdienen möge, zu wachsen und Frucht zu tragen im Herrn. Denn schon ist durch Gottes Gunst sowohl bei den Schweden, als bei den Dänen die Kirche Christi gegründet und die Priester verwalten ohne Hinderniß ihr ordentliches Amt. Gott der Allmächtige mache euch alle zu Theilnehmern dieses Werkes in frommer Zuneigung und zu Miterben Christi an himmlischer Glorie.“ [1])

36. Er überlebte aber diese vollständige Verbindung von Hammaburg und Bremen um sieben Jahre. Er saß im Ganzen 34 Jahre lang auf dem erzbischöflichen Stuhle. Seine Bestattung feiert man auf das andächtigste am dritten Februar. Er starb
865. im Jahre des Herrn 865, in der dreizehnten Römer Zinszahl,

1) Dieses Schreiben ist gedruckt im Hamburger Urkundenbuch, Band I, Nr. XVII.

d. i. im sechsundzwanzigsten Jahre Ludwigs II. und ward bestattet in der Kirche St. Peters vor dem Altare der h. Mutter Maria. An demselben Tage, an dem er begraben wurde, ward Rimbert, sein Diaconus, zugleich von der Geistlichkeit und von der Gemeinde zu seinem Nachfolger erwählt. Dieser hat auch das Leben dieses heiligen Vaters in wahrhafter Schilderung beschrieben, und deutet in demselben, indem er, wie der h. Johannes, als von einem Anderen spricht, an, daß er als der treueste der Schüler Ansgars Zeugniß gebe von der Heiligkeit, die er in dem Manne Gottes erkannt habe. Dies Buch widmet er den geistlichen Brüdern zu Neu Corvei,[1]) indem er sie glücklich preist, daß sie einen solchen Seelenhirten ausgesandt, und uns Glück wünscht, daß wir denselben zu erhalten gewürdigt sind.

37. Der heilige Rimbert saß auf dem erzbischöflichen Stuhle dreiundzwanzig Jahre. Seine Jahre und den Tod seines Vorgängers habe ich in einer aus Corvei hergebrachten Zeitberechnung[2]) gefunden. Uebrigens schildert seine von den Brüdern jenes Klosters an die unseren geschenkte Lebensbeschreibung kurz und deutlich sein Wesen und seine Handlungen. „Gleich nachdem er erwählt war, (so heißt es daselbst) wurde er vom Theoderich, Bischof von Minden, und Adalgar, Abt zu Corvei, auf Befehl des Kaisers nach Mainz geleitet. Dort vom hochberühmten Erzbischofe Luitbert geweiht, kam er nach Corvei und empfing das Mönchsgewand, indem er das Gelübde ablegte. Der Abt Adalgar trat ihm seinen Bruder und Namensgenossen Adalgar als Gehülfen ab.“ Dieser ward nachher sein Gefährte in der Predigt des Wortes Gottes, und ward auch würdig befunden, der Erbe seiner Würde zu sein. Das erzbischöfliche Pallium empfing er vom Papste Nicolaus (I.), den Hirtenstab vom Kaiser Ludwig, wie das aus den Urkunden[3]) zu ersehen ist.

1) Richtiger Alt-Corbie, siehe Ansgar's Leben, Kap. 1 und 6. — 2) Die Annalen von Corvei sind gemeint, doch von den unserigen etwas abweichend. — 3) Nicolaus' Bulle ist vom December 865, Jaffé-Ewald 2798.

Nachfolgendes aber habe ich aus Rimberts Lebensbeschreibung, aus dem sechzehnten Kapitel ausgezogen.

38. „Außerdem hat er die Pflicht seines Sendamtes, welches ursprünglich, um den Heiden das Wort Gottes zu predigen, von seinem Vorgänger übernommen und nachher ihm durch das Recht der Nachfolge gleichsam erblich zugefallen war, unverdrossen erfüllt, indem er selbst, so oft es seine anderen Geschäfte erlaubten, dasselbe persönlich ausübte, beständig aber an den unter den Heiden selbst fernhin gegründeten und, was das Schwierigste war, nur vermittelst gefahrvoller Seefahrten erreichbaren Kirchen angestellte Priester hielt, von denen sowohl die Heiden das Wort Gottes hörten, als auch die gefangenen Christen Trost empfingen. Diesen Gefahren setzte er sich selbst sehr häufig aus und erlitt, wie der Apostel, oft Schiffbruch, oft bestand er auch andere Gefahren, indem er durch die Hoffnung auf die künftige Seligkeit alle Beschwerden des gegenwärtigen Lebens linderte, und in beständiger Erwägung jenes Wort des Apostels bedachte: „Dieser Zeit Leiden sind der Herrlichkeit nicht werth, die an uns soll offenbaret werden." (Röm. 8, 18.)

39. Welche Könige der Dänen zu Rimberts Zeit geherrscht haben, findet man in seinem Leben nicht. In der Geschichte der Franken heißt es, Sigafrid habe mit einem Bruder Halpdani regiert. Diese schickten auch dem Kaiser Ludwig Geschenke, nämlich ein Schwert mit goldenem Griffe und anderes, indem sie um Frieden baten, und sie beschworen, nachdem von beiden Seiten an die Egdora Vermittler gesandt waren, einen festen Vertrag nach Volkessitte vermittelst der Waffen.[1]) Es waren auch andere Könige der Dänen oder Nordmannen, die damals mit seeräuberischen Einfällen Gallien heimsuchten. Von diesen waren die vorzüglichsten Horich, Orwig, Gotafrid, Rudolf und Juguar, sämtlich Tyrannen. Der grausamste von allen war Juguar, der

1) Aus den Fulder Annalen 873. Die folgenden Angaben sind zum Theil, doch nicht alle, dort und in der Chronik des Regino zu finden.

Sohn des Lodparch, der die Christen überall unter Martern mordete.[1]) Dies ist geschrieben in der Geschichte der Franken.

40. In Herrn Rimberts zwölftem Jahre starb Ludwig der 876.
Fromme,[2]) der große Kaiser. Er bezwang die Boemanen, die Soraben, die Susen[3]) und die übrigen Sclavenstämme so, daß er sie zinspflichtig machte. Die Nordmannen aber hielt er durch Verträge und Kriege so gezügelt, daß sie, die doch ganz Frankenland verheerten, seinem Reiche nicht im geringsten schadeten. Nach dem Tode des Kaisers aber herrschte die wildeste Wuth mit losgelassenen Zügeln.

Weil nun die Dänen samt den Nordmannen der Hammaburger Kirche zu geistlicher Pflege untergeordnet sind, so kann ich nicht übergehen, wie viel Böses der Herr sie in jenen Zeiten hat ungehindert verüben lassen und wie weit die Heiden ihre Gewalt über die Christen ausgedehnt haben. Dies alles ist gar kläglich zu lesen in der Geschichte der Franken und in anderen Büchern. Damals ist Sachsen von den Dänen oder Nordmannen verheert worden. Der Herzog Brun ist mit anderen zwölf Grafen erschlagen, die Bischöfe Thiadrich und Marcward sind hingemordet worden. Damals wurde Friesland verwüstet, die Stadt Utrecht zerstört. Der heilige Radbod, der Bischof der Stadt,[4]) schlug den Verfolgern entrinnend, zu Davantria seinen Sitz auf, und strafte, als er daselbst festen Fuß gefaßt hatte, die Heiden mit dem Schwerte des Bannfluchs. Um diese Zeit steckten Seeräuber Köln und Trier in Brand. Den Palast zu Aachen machten sie zu einem Stalle für ihre Pferde. Mainz aber begann man aus Sch. 8.
Furcht vor den Barbaren wieder zu befestigen. Doch wozu noch

Schol. 8. Der Palast zu Aachen, den Fürst Ordwigh zerstört hatte, blieb bis zur Zeit Otto's achtzig Jahr lang in Trümmern liegen.

1) Hiervon steht in unseren Quellen nichts. Lodpark ist der bekannte Regner Lodbrok, das p vielleicht ein mißverstandenes runisches w. — 2) Siehe die Anmerkung zum 26 Kapitel — 3) Siuslen. — 4) Adam verwechselt Traiectum ad Mosam, an der Maas, Mastricht, mit Traiectum ad Rhenum, am Rhein, Utrecht. Mastricht aber wurde 881 zerstört, während Radbod erst 899 Bischof von Utrecht wurde. Er starb 919 zu Deventer.

mehr Einzelnes? Städte wurden samt den Bürgern, Bischöfe samt ihren ganzen Heerden dem Untergange geweiht und berühmte Kirchen samt den Gläubigen den Flammen übergeben. Unser Ludwig blieb im Kampfe mit den Heiden Sieger und starb bald darauf (am 20. Januar 882). Luthewig (III.) von Frankenland aber starb, nachdem er bald Sieger, bald Besiegter gewesen war (am 5. August 882). Dies mit tragischer Trauerklage in den Jahrbüchern der Kaiser geschilderte habe ich wegen der Erwähnung der Dänen kurz berührt.

41. Was aber haben wir während der Zeit von unserem Erzbischofe zu vermelden? Siehe nach in seinem Leben im zwanzigsten Kapitel. Da heißt es: „Nachdem er beinahe alles, was er hatte, auf Lösung der Gefangenen verwandt hatte, stand er, als er nicht umhin konnte, auch das Elend noch Vieler, die in den Händen der Heiden in der Gefangenschaft waren, anzusehen, nicht an, auch die Altargefäße herzugeben." Er sagte mit dem h. Ambrosius: „Besser ist es, dem Herrn Seelen als Gold zu bewahren." Darum also sind jene Gefäße werthvoll, welche Seelen vom Tode erlösen.

Auch scheint es, da wir der Verfolgung gedacht haben, welche damals weithin gegen die Kirchen entbrannte, nicht unpassend, eines großen Wunders zu erwähnen, welches damals ob des Verdienstes des heil. Rimbert den Friesen kund gethan wurde. Dieses hat der Beschreiber seines Lebens, ich weiß nicht warum, übergangen. Bovo aber, der Abt von Corvei, hat es, wo er von den Begebenheiten seiner Zeit berichtet, nicht verschwiegen, indem er sagt: „Als in neuerer Zeit ein schwerer Einfall der Barbaren beinahe im ganzen Frankenreiche raſete, traf es sich, daß sie auch durch ein Gericht Gottes in eine Landschaft Frieslands verschlagen wurden, die, in einer fernen und an dem großen Meere liegenden Gegend gelegen, Nordwidi (Norden) heißt. Diese Landschaft wollten sie also verwüsten. Dort war damals der ehrwürdige Bischof Rimbert, durch dessen Ermahnungen und

Lehren gestärkt und angeleitet die Christen mit den Feinden zusammen trafen und von ihnen 10377 erschlugen; noch mehrere aber wurden, während sie auf der Flucht Rettung suchten, beim Uebergang über die Flüsse getödtet." Dies hat jener geschrieben hinterlassen. Ob dieser wundervollen Begebenheit wird bis auf den heutigen Tag das Verdienst des h. Rimbert bei den Friesen ausnehmend hoch gestellt und sein Name mit besonderer Vorliebe vom Volke gefeiert, so daß der Hügel, auf dem der Heilige betete, während die Schlacht geliefert wurde, durch das fortwährende Grün des Rasens sich auszeichnet.

Die Nordmannen aber beschlossen, den Schlag, den sie in Friesland bekommen hatten, am ganzen Reiche zu rächen, und fielen mit ihren Königen Sigafrid und Gotafrid, indem sie in den Rhein, die Maas und die Schelde einliefen, in Gallien ein, mordeten in einem jammervollen Blutbade die Christen, und indem sie den König Karl selbst angriffen, hatten sie über die Unseren ihr Gespött. Auch nach England sandten sie einen von den Gefährten, den Halpdani, und als dieser von den Angeln erschlagen wurde, setzten die Dänen an dessen Stelle den Gudred. Dieser aber eroberte Nordimbrien (Northumberland).[1]) Und von der Zeit an sollen Friesland und England unter der Botmäßigkeit der Dänen gewesen sein. Dieses steht in der Geschichte der Angeln.

42. Ohne Grund fragt man bei den Heiligen nach Zeichen und Wundern, welche auch böse Menschen thun können; denn nach dem Ausspruche der h. Väter ist es ein größeres Wunder, eine Seele, die in Ewigkeit leben soll, von der Sünde zu bekehren, als den Körper, der doch nur wieder sterben muß, vom Tode zu erwecken. Damit wir aber wissen, daß dem h. Rimbert auch diese Gnadengabe nicht gefehlt habe, so vernehmen wir, daß er wie die alten Heiligen Wunder gethan habe; er habe nämlich häufig auf seiner Fahrt nach Schweden hinüber den Sturm des Meeres durch seine Rede beschwichtigt, und einen Blinden durch

1) Zwischen 883 und 894. Siehe Lappenberg's Geschichte von England I, 328.

die Firmelung, die er in bischöflicher Weise an ihm vollzogen habe, wieder sehend gemacht. Auch soll er einen Königssohn von einem bösen Geiste befreiet haben. Es schrie nämlich im Beisein mehrerer Bischöfe der unreine Geist aus dem Munde des Besessenen hervor, Rimbert habe von allen allein das ihm anvertrauete Amt würdig geführt, und verursache ihm deshalb Qual. Siehe in seinem Leben im zwanzigsten Kapitel. — Ich vermuthe, daß dieses der Sohn König Ludwigs, Karl war, der in einem der letzten Jahre des Erzbischofes des Reiches entsetzt, seinen Brudersohn Arnolf zum Nachfolger erhielt. Die Geschichte
873. der Franken berichtet, dies sei in Wahrheit geschehen zu Francon-ford, im vierunddreißigsten Jahre Kaiser Ludwigs.[1])

43. Es war also der h. Rimbert ein sehr geplagter Mensch, wie Moses (4. Mos. 12, 3) und ward, wie der Apostel (1 Kor. 9, 22) den Schwachen als ein Schwacher und jedermann allerlei, auf daß er allenthalben selig machete. Besondere Sorge aber trug er für die Almosen der Armen und für die Lösung der Gefangenen. Als er daher einmals in die Lande der Dänen gekommen war, wo er an einem Orte, der Sliaswig heißt, für die junge Christengemeinde eine Kirche erbauet hatte, sah er eine Schaar gefangener Christen gefesselt einherschleppen. Und kurz, was geschah? Er that sofort ein doppeltes Wunder. Er zerbrach mit dem Worte seines Mundes die Ketten und löste mit seinem Rosse die Gefangenen. Siehe das achtzehnte Kapitel seines Lebens.

44. Und weil die Verheerungswuth der Nordmannen oder Dänen allen Glauben übersteigt, so kann es um so mehr Bewunderung erregen, daß die heil. Bekenner Gottes Ansgar und Rimbert durch so viele Gefahren des Meeres wie des Festlandes hindurch zu jenen Völkern unerschrocken eilten und ihnen predigten, ihnen, vor deren Angriffen doch selbst wohlbewehrte Könige so wenig wie die mächtigen Völker der Franken Stand halten konnten. Jetzt aber „weil die Heiligen abgenommen haben und

1) Fulder Annalen 873.

der Gläubigen wenig ist unter den Menschenkindern" (Psalm 12, 2) halten

wir, das träge Geschlecht, das des Hauses sich freut und des Schattens,[1])

es kaum für möglich, daß in einer solchen Zeit grausamer Verfolgung selbst ein Apostel es wagen sollte, eine so wilde Nation, die ein kaum menschliches Leben führt, in einem von unserer Weltgegend so ganz in äußerster Ferne entlegenen Lande aufzusuchen. Wir wissen aber nicht, daß alle Tage auch für uns das Wort gilt: Gehet hin in alle Welt, und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. (Marci 16, 15. Matth. 28, 20.)

45. Noch viel anderes giebt es, was sich über unseren Heiligen in seinem Buche aufgezeichnet findet. Darunter ist die That bemerkenswerth, daß er die Seele eines verstorbenen Priesters, der ihm als Geist erschien und ihn darum anflehete, dadurch, daß er vierzig Tage bei Wasser und Brod fastete, von der Qual erlöste. Sein Vorgänger hatte vier Klöster gegründet; er fügte denselben ein fünftes hinzu in der Haide Buggin.[2]) Uebrigens trug er, obwohl er für alles eine sehr sorgfältige Aufmerksamkeit hegte, doch besonders Sorge für den Hammaburger Stuhl, indem er sowohl den geistlichen Brüdern als den Armen daselbst erwünschte Stärkungen brachte.

46. Das Gasthaus zu Bremen, welches vom heil. Ansgar zum Unterhalte der Armen gegründet wurde, erweiterte er selbst ansehnlich, und reichte nicht nur in seinem Bisthume, sondern überall, wo er sich aufhielt, den Armen mit allem Eifer Nahrung dar, indem er den Nachkommen das denkwürdige Mahnwort hinterließ: „Wir dürfen nicht zögern, allen Armen zu Hülfe zu eilen, weil wir nicht wissen, wer Christus ist, oder wann er zu uns kommt." Die Wohlthat seines Wortes gewährte er allen unermüdlich; zu welchem Behufe er auch die Aussprüche des h. Gregor ausziehen ließ, die er selbst mit eigener Hand abschrieb.

1) Juvenals Sat VII, 195. — 2) Bücken in der Grafschaft Hoya.

Man hat verschiedene Briefe von ihm an mehrere Personen; darunter ist besonders ausgezeichnet einer an die Jungfrauen, in dem er, die Jungfräulichkeit des Körpers preisend, nachweist, daß manche im Geiste Buhlerei treiben. Endlich von Krankheit und Altersschwäche aufgerieben, ließ er diejenigen, die er selbst nicht versorgen konnte, durch seinen Gehülfen Adalgar im Herrn stärken; den Adalgar aber empfahl er auch in die Hände des
888. Königs. Er starb im Jahre des Herrn 888, in der 6ten Römer Zinszahl. Sein Todestag ist der 11. Juni. Er ist bestattet außerhalb der St. Peterskirche im Osten, wie er selbst verlangte.

47. Erzbischof Adalgar saß zwanzig Jahr lang auf dem erzbischöflichen Stuhle. Diese Jahre desselben entnehmen wir der oben erwähnten Zeitberechnung, sein Leben aber erfahren wir aus dem Buche des h. Rimbert. Im zwölften Kapitel, wo berichtet wird, wie der heil. Rimbert Mönchskleidung anlegte und das Ordensgelübde aussprach, wird darauf hinzugefügt: „Zur Unterstützung in dieser Hinsicht ward beliebt, ihm einen Mann von ausgezeichnetem Wandel beizuordnen, seiner Amtsstufe nach einen Diaconus, Namens Adalgar. Dieser Mann, heißt es daselbst, ehrwürdig nicht nur als Nachahmer Rimberts dem Wandel nach, sondern auch durch seine hohe Stellung als dessen Nachfolger, ist noch heutzutage am Leben, und bezeugt mit vielen anderen, daß der h. Erzbischof Rimbert sich durch sein Amt als Seelsorger seiner Gemeinde an der vollständigen Ausübung seiner Mönchspflichten durchaus nicht habe hindern lassen," u. s. w. Ebenso im einundzwanzigsten Kapitel heißt es: „Als der heilige Rimbert bereits von Altersschwäche beschweret wurde, befiel ihn auch ein fortwährender Schmerz in den Füßen. Daher erbat er sich von den glorreichsten Königen Ludwig und dessen Söhnen die Vergünstigung, daß ein ausgezeichneter Mann, Adalgar, Mönch zu Corvei, ihm zur Beihülfe bestellt wurde, damit er an demselben in dem, woran er durch seine Körperschwäche verhindert war, nämlich in der Bereisung des Bisthumes, im Besuchen der

öffentlichen Versammlungen, einen Gehülfen hätte, und auch dann, wann es von ihm verlangt wurde, mit seinem Gefolge sei es in's Feld, sei es an den Hof sich zu begeben. Rimbert erlangte es auch, daß Adalgar in Bezug auf die Amtswahl zu seinem Nachfolger bestimmt und unter die Räthe des Königs aufgenommen wurde, indem die Brüder und der Abt seines Klosters darein willigten und die h. Synode das alles bestätigte."

48. Den Hirtenstab empfing Erzbischof Adalgar von König Arnulf, das Pallium vom Papste Stephan.[1]) Geweihet aber wurde er von Sundrold, Erzbischof von Mainz, und wirkte in der schweren Zeit der von den Barbaren verübten Verheerung. Doch aber unterließ er, wie das aus den Urkunden zu ersehen ist, nicht die eifrige Wahrnehmung seines Sendamtes an die Heiden, sondern war darauf bedacht, wie seine Vorgänger, für diese Thätigkeit besonders bestellte Priester zu halten.

49. Von der Geschichte der Dänen habe weder ich, noch haben soviel ich weiß, andere weiter etwas geschrieben gelesen; ich vermuthe, vielleicht aus dem Grunde, weil die Nordmannen oder Dänen damals von König Arnulf in schweren Kämpfen bis zur Vernichtung aufgerieben sind. In diesem Kriege waltete Sch. 9.
eine Fügung des Himmels. Denn während hunderttausend Heiden 891.
erschlagen wurden,[2]) fand sich's, daß kaum einer von den Christen gefallen war. Und so ward gehemmet die Verfolgung der Nordmannen, indem der Herr das Blut seiner Knechte rächete, welches schon seit sechzig bis siebzig Jahren vergossen war. Das erzählt die Geschichte der Franken.

50. Ich habe aber aus dem Munde des höchst wahrhaften Dänenkönigs Suein, als er auf unsere Aufforderung seine Ahnen herzählte, gehört, wie er sagte: „Nach der Niederlage der Nord-

Schol. 9. Daselbst wurden die Könige Gotafrid und Sigafrid erschlagen.

1) Diese Bulle Stephan's V. ist nicht vorhanden, eine angebliche Privilegienbestätigung (Jaffé-Loewenfeld 3461) unecht — 2) Hier sind die Worte der Annalen von Fulda per centena vel milia mißverstanden.

mannen regierte, wie ich gefunden habe, Heiligo, ein wegen seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit beim Volke beliebter Mann. Ihm folgte Olaph, der, von Schweden kommend, das dänische Reich mit Gewalt der Waffen eroberte und viele Söhne hatte, von denen Chnob und Gurd nach dem Tode des Vaters die Regierung bekamen."

895. 51. Im siebenten Jahre Adalgars beläſtigte Hermann, Erzbischof zu Köln, denſelben mit großen Kränkungen, indem er Sch. 10. Bremen Köln zu unterwerfen trachtete. Daher wurden auf der zu Tribur verſammelten Synode unter Vorſitz des Haddo von Mainz die Freibriefe des päpſtlichen Stuhles für aufgehoben und die Erlaſſe der glorreichen Fürſten für null und nichtig erklärt, indem, wie es heißt, durch unbillige Beſchlüſſe Pabſt Formoſus[1]) und König Arnulf darein willigten. In der darauf vollzogenen Unterſchrift unter dem Decrete der Synode ſteht Erzbiſchof Adalgars Name unter denen am letzten Ende des Concils.[2]) Bedeutend war bei der Gelegenheit auch der Vorfall mit dem Adelin und Widger, die mit einander im Zweikampfe zuſammentrafen und ſo die Verſammelten zum Anblicke eines traurigen Schauſpieles herbeizogen. Widger von unſerer Seite ſoll beſiegt und am folgenden Tage geſtorben, und fortan Bremen unter Adalgar und Hoger ununterbrochen eine Suffragankirche von Köln geblieben ſein. Weil ich dies auf dieſem Concil geſchrieben gefunden habe, ſo habe ich es wiedererzählt, ohne zu entſcheiden, ob es wahr oder falſch iſt.

Schol. 10. Papſt Stephan (V.), der ſechs Jahre (885—891) auf dem Stuhle St. Peters ſaß, befahl dem Erzbiſchofe Hermann von Köln und dem Erzbiſchofe Adalgar von Hammaburg, die mit einander um die Bremer Kirche ſtritten, nach Worms zur Synode zu kommen, und beauftragte den Erzbiſchof Fulco von Reims, den er zu ſeinem Stellvertreter ernannt hatte, ihre Sache zu unterſuchen.[3])

1) Bulle von 893, Jaffé-Loewenfeld 3487. — 2) In den Monumentis Germaniae historicis, Legum T. I. p. 561 ſteht Adalgar unter den Biſchöfen. Von der Bremer Angelegenheit enthalten unſere Akten nichts — 3) 891, ſiehe Jaffé-Loewenfeld 3470, 3471.

52. Zwei Jahre darauf starb Papst Formosus, im vierten Sch 11.
aber verschied König Arnulf. Darauf folgte der Einfall der 899.
Ungarn und die Kirchenverfolgung. Unser Erzbischof, gar hoch betagt, konnte nicht mehr recht den Feinden widerstehen, oder was geschehen mußte, verfügen. Daher soll er vom Corveier Kloster den Hoger zum Gehülfen bekommen haben, auf dessen Hilfe und Dienstleistung gestützt er selbst als ausgedienter Greis der Muße pflegen könnte. So ließ der allmächtige Gott, der es mitunter zuläßt, daß die Gerechten, damit sie besser werden, in Versuchung kommen, unserem Erzbischofe aus der Versuchung auch einen Gewinn hervorgehen, auf daß er sie zu ertragen vermöchte.[1]) Papst Sergius nämlich, welcher der siebente[2]) nach dem Formosus war und beinahe eben so viel Jahre lang auf dem päpstlichen Stuhle saß, erneuerte voll Erbarmens mit den Anfechtungen Adalgars, wieder die Vorrechte der Bremer Kirche und bestätigte alles, was von Gregor und Nicolaus, seinen Vorgängern, dem Ansgar und dem Rimbert bewilligt worden war.[3]) Außerdem aber wurden, weil Erzbischof Adalgar von der Last des Alters beschwert, in Bezug auf die Rundreisen in der Gemeinde, die Predigt und die Weihung der Bischöfe sein Hirtenamt nicht mehr zu üben vermochte, demselben vom Papste fünf benachbarte Bischöfe zu Gehülfen gegeben, nämlich Sigmund [von Halberstadt], Wigbert [von Ferden], Biso [von Podarbrunn], die beiden Bernari [von Minden und von Osnabrück], damit auf ihre Hülfe der Greis sich stützen könnte. Mir sind die Gnadenbriefe des Papstes Sergius an beide zur Hand, in denen

Schol. 11. Beide nämlich, der König, wie der Pabst, hatten ein trauriges Lebensende, indem Pabst Formosus von seinem Nachfolger noch nach seinem Tode seiner Würde beraubt und aus dem Grabe geworfen wurde; König Arnulf aber ward lebend von Würmern verzehrt und endlich durch Gift getödtet durch ein schweres Strafgericht Gottes.

1) Nach 1. Kor. 10, 13. — 2) Sergius III, 904 — 911, der neunte nach Formosus. — 3) Jaffé-Loewenfeld 3537, aber diese uns allein erhaltene Bulle ist verfälscht.

dies so enthalten ist. Zu verwundern aber und nicht hinlänglich ausgemacht scheint es mir, ob vom Adalgar Bischöfe für die Heiden abgeordnet sind, wie es der Gnadenbrief andeutet, oder ob nicht diese Abordnung der Bischöfe bis auf die Tage Adaldag's unterblieben ist, wie mir das glaubwürdiger däucht, zumal da die Verfolgungswuth der Barbaren kaum schlichte Priester unangetastet im Lande bleiben ließ. Denn die Missethat der Amoriter ist noch nicht alle (1 Mos. 15, 16), und noch ist nicht kommen die Zeit, sich ihrer zu erbarmen.

909. Darnach ging der Erzbischof hinüber im Jahre des Herrn 909 am neunten Mai, und ist bestattet in der St. Michaeliskirche, die er selbst aus Liebe zu seinem Lehrer über dessen Grabe errichtet hatte.

53. Erzbischof Hoger saß auf dem erzbischöflichen Stuhle sieben Jahre lang. Auch seine Jahre habe ich in dem obenerwähnten Buche[1]) gefunden, und daß er unter obschwebendem Streite vom Erzbischofe (Hermann) von Kölu geweihet sei. Das Pallium empfing er vom Papste Sergius, den Stab vom König Ludwig. Woher er gewesen und wie er gelebt habe, weiß Gott. Indeß habe ich in den älteren Büchern der Kirche mit einem Verse ihn bezeichnet gefunden, nämlich so:

Hoger war heilig und rein, der siebte gewählete Heros.

Von seiner Heiligkeit giebt auch Zeugniß die Ueberlieferung der Alten, die berichtet, er habe, sehr strenge in der Kirchenzucht, die Klöster seines Sprengels häufig besucht. Daher eilte er auch, als er sich zu Hammaburg aufhielt, um zu erforschen, was die Brüder machten, mitten in der Nacht nach Ramsolan zu den Frühvigilien. Er war ein treuer und kluger Hausverwalter, der, wie er oft selbst wachend die Nacht hinbrachte, so auch die Seinen vom Schlafe abhielt und dem kommenden Bräutigam freudig entgegeneilte, sprechend: „Siehe, hie bin ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat.“ (Jesaia 8, 18.)

1) In unseren Korveier Annalen stehen sie nicht.

54. Im zweiten Jahre Herrn Hoger's ward Ludwig das 911.
Kind bestattet und Konrad, Herzog der Franken, zum Könige erhoben. Mit diesem Ludwig endete das alte Geschlecht Karls (des Großen). Bis hieher gehet auch die Geschichte der Franken;[1]) was ich von nun an sagen werde, habe ich in vielen unterschiedlichen zuverlässigen Büchern gefunden. Einiges aber hat mir auch der hochberühmte König der Dänen auf meine Bitte also erzählt: „Nach Olaph, dem Schwedenfürsten," sagte er, „der mit seinen Söhnen in Dännemark regierte, ward an dessen Stelle Sigerich gesetzet. Und als dieser eine kleine Zeit regiert hatte, so beraubte ihn Hardegon, ein Sohn des Suein, vom Nortmannenland kommend, des Reiches." Von allen diesen Königen aber, oder vielmehr Tyrannen der Dänen ist es ungewiß, ob mehrere von ihnen zu gleicher Zeit gelebt haben. Uns genüge es zu wissen, daß sie alle, noch Heiden waren, und daß bei so häufigen Regierungswechseln und Ausfällen der Barbaren das Christenthum in Dännemark, welches vom h. Ansgar gepflanzet ward, doch einigermaßen Bestand gehabt hat und nicht ganz verkommen ist. In jenen Tagen bedrängte die entsetzlichste Verfolgung das Sachsenland, indem von der einen Seite Dänen und Sclaven, von der anderen Böhmen und Ungarn die Kirchen plünderten. Damals wurde der Hammaburger Sprengel von den Sclaven, und der Bremer durch einen Angriff der Ungarn verheert. Indeß starb der Bekenner Gottes, Hoger, und ward bestattet in der St. Michaeliskirche bei seinem Vorgänger im Jahre des Herrn 915.[2]) Sein Gedächtniß wird am 20. De- 916.
zember gefeiert. 125 Jahre später, als die kleine Kapelle durch die Länge der Zeit verfallen war, suchte man den Leichnam dieses Bischofes auf, konnte aber außer den Kreuzen des Palliums und dem Kopfkissen des Bischofes weiter nichts finden.[3]) Und ich

1) Die Annalen von Fulda, welche theilweise mit derselben identisch sind, endigen schon 901. — 2) Die Annalen von Korvei und das Fulder Nekrologium setzen Hoger's Tod ins Jahr 917; Dehio nimmt den 20. December 916 an. — 3) Vergl. unten II, Kap. 66.

glaube, daß seine Wiederauferstehung vollführet ist, in derselben Weise, wie Andere überliefern, daß dies in Wahrheit mit David und Johannes dem Evangelisten geschehen sei.

55. Reginward war kaum ein Jahr Erzbischof. Von seinem Leben ist nichts auf uns gelangt, nur seinen Namen kennen wir. Da ich aber erfahren habe, daß sein Nachfolger dem Concil zu Altheim beiwohnte,[1]) welches (am 20. Sept. 916) im fünften Jahre König Konrads gehalten wurde, in dem auch unser Hoger starb, so habe ich daraus geschlossen, daß Reginward, der zwischen beiden in der Mitte war, kein volles Jahr gelebt haben muß; jedoch ist es mir nicht möglich gewesen, irgendwo eine Urkunde von ihm zu finden.

In jenen Tagen berichten die Nachkommen von einem großen Wunder, das zu Bremen geschehen sei. Die Ungarn hätten nämlich die Kirchen angezündet und die Priester vor den Altären hingemordet, die übrige Geistlichkeit aber mit dem Volke vermischt entweder ungestraft erschlagen oder in die Gefangenschaft abgeführt. Damals seien auch Kreuze von den Heiden verstümmelt und verhöhnt. Zeichen dieser Wuth haben bis zu unseren Tagen sich erhalten. Allein der Gott der Eiferer (2 Mos. 34, 14), dessen Leiden hier verspottet war, ließ die Ungläubigen nicht ungestraft von dannen ziehn. Denn ein plötzlich entstehender wunderbarer Sturm hob von den halbverbrannten Kirchendächern die Schindeln empor, die er den Heiden ins Gesicht und in die Augen trieb und sie so zwang, sich entweder, indem sie ihr Heil in der Flucht suchten, in den Fluß zu stürzen, oder von den Bürgern sich gefangen nehmen zu lassen. Und nicht lange währte es, so folgte der Vernichtung der Heerde alsbald des guten Hirten Tod.
918. Derselbe starb am 1. October[2]) und wurde seinen Vorgängern in der Kirche St. Michaelis beigesellt.

56. Erzbischof Unni saß 18 Jahre auf dem erzbischöflichen

1) Diese Unterschrift findet sich, nebst der anderer sächsischer Bischöfe, nur in einer Fälschung. — 2) Nach Dehio 918.

Stuhle. Seine Jahre und sein Ende habe ich in der oben erwähnten Schrift gefunden. Die Brüder haben folgendes überliefert: als Reginward gestorben gewesen, sei Leidrad, der Propst des Bremer Kapitels, von Geistlichkeit und Volk erwählt. Dieser kam in Begleitung Unni's, den er als Capellan bei sich hatte, an den Hof. König Konrad aber reichte, vom Geiste Gottes, wie man glaubt, ergriffen, das glänzende Aeußere des Leidrad verschmähend, dem nur kleingewachsenen Unni, welchen er hinten stehen sah, den Hirtenstab. Ihm verlieh auch Papst Johann X, wie der Gnadenbrief ausweist, das Pallium.[1]) Er war aber, wie aus seiner Erwählung und seinem Tode zu ersehen ist, ein gar frommer Mann, ob welcher Frömmigkeit er auch den Königen Konrad und Heinrich fortwährend ein vertrauter und von ihnen mit Ehrfurcht behandelter Freund blieb. Daher wird er auch so im Verse geschildert:

Treu und geschätzt von den Fürsten war Unni, der neunte der Reih' nach.

57. In seinen Tagen verwüsteten die Ungarn nicht nur unser Sachsen und andere Provinzen diesseits des Rheins, sondern auch jenseits des Rheins Lotharingien und Frankenland. Auch die Dänen plünderten mit Hülfe der Sclaven zuerst die überelbischen Sachsen, dann diesseits der Elbe und erfüllten Sachsen mit großem Schrecken. Bei den Dänen regierte damals Hardecnudth Worm,[2]) ein, das sage ich, sehr blutdürstiger Drache und den Christenleuten in nicht geringem Grade feind. Er vertrieb, da er das Christenthum in Dännemark ganz zu zerstören unternahm, alle Priester Gottes aus seinem Lande und ließ auch sehr viele unter Qualen hinmorden.

58. König Heinrich aber, der schon von Kindesbeinen an Gott fürchtete und in dessen Barmherzigkeit sein ganzes Vertrauen setzte, besiegte die Ungarn in vielen schweren Treffen, und

1) Die Bulle vom 29. Octbr. 920, Jaffé-Loewenfeld 3562, ist gefälscht. — 2) Sonst Gorm der Alte genannt

setzte auch die Behemen und Soraben, welche schon von anderen Königen bezwungen waren, und die übrigen Sclavenvölker durch ein gewaltiges Treffen so in Furcht, daß die Ueberlebenden, deren fast nur noch wenige waren, sowohl dem Könige Zins, als Gott dem Herrn Christen zu werden von selbst gelobten.

934. 59. Darnach rückte Heinrich mit Heeresmacht in Dännemark ein, und setzte gleich beim ersten Angriffe den König Worm so in Schrecken, daß er Gehorsam gelobte und flehentlich um Frieden bat.

So setzte Heinrich der Sieger zu Sliaswich, welches jetzt Heidiba[1]) genannt wird, die Gränzen des Reiches, und setzte daselbst einen Markgrafen ein; sandte auch eine Ansiedelung von Sachsen hin, daselbst zu wohnen.[2])

Dies alles überliefere ich nach dem Berichte eines Bischofes der Dänen, eines verständigen Mannes, wahrhaft, wie ich es empfangen habe, also getreulich unserer Kirche.

60. Als darauf unser höchstselige Erzbischof Unni sahe, daß die Thür des Glaubens den Völkern geöffnet war, sagte er Gott Dank für die Errettung der Heiden, insbesondre aber weil die Mission der Hammaburger Kirche, welche wegen Ungunst der Zeiten lange vernachlässigt war, durch die zuvorkommende Barmherzigkeit Gottes und des Königs Heinrich Tapferkeit Raum und Zeit zu wirken erhielt. Daher beschloß Unni, der dafür hielt, um Christi willen könne nichts mühevoll und schwer auszuführen scheinen, selbst seinen Sprengel in seiner ganzen Ausdehnung zu bereisen. Ihm folgte die ganze Heerde der Bremer Kirche, trauernd ob der Abwesenheit ihres guten Hirten, und bereit mit ihm in Kerker und Tod zu gehen.

61. Als aber der Bekenner Gottes zu den Dänen kam, wo damals, wie gesagt, der höchst grausame Worm regierte, so konnte

1) Haddeby, östlich von Schleswig an der Schlei; es wird aber auch als der dänische Name von Schleswig bezeichnet — 2) Ueber diese Stelle s. den Excurs von Waitz, Heinrich I., 3. Auflage, S. 277—281.

er ihn zwar wegen seiner angeborenen Wildheit nicht beugen, jedoch soll er den Sohn des Königs, Harold,[1]) durch seine Predigt gewonnen haben. Diesen machte er Christo so getreu, daß er das Christenthum, welches sein Vater immer gehaßt hatte, öffentlich zu üben verstattete, obwohl er selbst das Sacrament der Taufe noch nicht empfing.

Nachdem er also im Reiche der Dänen in den einzelnen Kirchen Priester angestellt hatte, empfahl, so wird erzählt, der Heilige Gottes die Schaar der Gläubigen dem Harold. Dieser gewährte ihm auch Unterstützung und gab ihm einen Abgeordneten mit, und so drang er in's Innere aller Inseln hinein, den Heiden das Wort Gottes verkündend, und die Gläubigen, die er dort in Gefangenschaft fand, im Herrn tröstend.

62. Darnach folgte er den Spuren des großen Verkünders des Evangelii, des Ansgar, fuhr durch das baltische Meer und kam nicht ohne Mühsal nach Birca, wohin siebenzig Jahre hindurch seit dem Tode des h. Ansgar keiner der Lehrer des Wortes Gottes zu kommen wagte, außer allein, wie wir lesen, Rimbert. So hielt die Verfolgungswuth der Heiden die Unseren fern. Birca ist eine Stadt der Gothen, in der Mitte von Schweden gelegen,[2]) nicht weit von jenem Tempel, der von allen, welche die Schweden haben, wegen des Götzendienstes am berühmtesten ist, Namens Ubsola. An diesem Orte bildet eine Bucht desjenigen Meeres, welches man das baltische oder barbarische nennt, bei der Biegung desselben nach Norden zu einen Hafen, der den Barbarenvölkern, welche an diesem Meere hin zerstreut hausen, erwünscht, für Unvorsichtige jedoch und jener Gegenden Unkundige sehr gefährlich ist. Denn die Bircaner, welche oft von den Einfällen der Seeräuber, deren dort eine große Menge ist, heimgesucht wurden, versuchten es, da sie mit Gewalt der Waffen nicht zu widerstehen vermochten, die Feinde mit schlauer List zu täuschen.

1) Nämlich Blaatand. — 2) Vergl. Buch IV, Kap. 20. Schol. 121 und 122.

Sie verbauten nämlich die Bucht dieses friedelosen Meeres hundert und mehr Stadien weit mit verborgenen Steinmassen, und machten so für die Ihrigen gleichwie für die Räuber die Fahrstraße gefährlich. An diesem Standorte aber pflegen, weil er unter allen Küstengegenden Schwedens am sichersten ist, alle Schiffe der Dänen oder Nortmannen und ebenso der Sclaven und Semben und andere Völker Scythiens wegen verschiedener Handelsbedürfnisse gewöhnlich zusammenzukommen.

63. In diesem Hafen landete der Bekenner des Herrn und begann an den Völkern sein ihnen neues Sendamt auszuüben. Denn die Schweden und Gothen oder, wenn sie so besser benannt werden, die Nortmannen hatten, weil damals die Zeiten der Auszüge der Barbaren waren, während deren in wenig Jahren viele Könige eine blutige Zwingherrschaft geführt hatten, die christliche Religion ganz vergessen und konnten nicht leicht zum Glauben beredet werden. Ich habe von dem oft erwähnten dänischen Könige Suein vernommen, daß damals bei den Schweden einer, Namens Ring, mit seinen Söhnen Herich und Edmund regiert habe, und daß Ring selbst wieder zu Vorgängern gehabt habe den Anund, den Bern und den Olaph, von denen im Leben des heil. Ansgar geredet wird und andere, deren Namen nicht vorkommen. Und es ist glaublich, daß der Kämpfer Gottes, Unni, eben diese Könige, obwohl sie nicht glaubten, besucht und mit ihrer Erlaubniß das Wort Gottes in Schweden gepredigt habe. Nach meiner Meinung aber ist es, wie es unnütz zu sein scheint, den Handlungen derer nachzuspüren, die nicht glaubten, in eben dem Grade unfromm, die Errettung derer zu übergehen, welche zuerst geglaubt und durch welche sie geglaubt haben. Die Schweden also und die Gothen, die vom h. Ansgar zuerst im Glauben gepflanzt und dann wieder in's Heidenthum zurückgefallen waren, wurden vom h. Vater Unni wieder auf den rechten Weg zurückgebracht. Das genügt zu wissen, damit ich nicht, wenn ich mehr sage, unwahr sein zu wollen scheine. Denn, wie der heilige

Hieronymus (Briefe 2.) sagt, besser ist es, das Wahre unbeholfen, als das Falsche fein beredt vorzubringen.

64. Nachdem der Evangelist des Herrn nun die Pflicht seines 936.
Sendamtes vollzogen hatte und sich endlich anschickte heimzukehren, ward er zu Birca von Krankheit befallen und legte daselbst seines müden Körpers Hülle ab. Die Seele erstieg, mit vielfachen Triumphen über gerettete Seelen gekrönt, zu ewiger Freude die Burg des himmlischen Vaterlandes. Darauf besorgten die Jünger des Erzbischofes die Leichenfeier theils mit Wehklagen, theils mit Freuden, und begruben die übrigen Glieder in eben jener Stadt Birca, indem sie nur das Haupt nach Bremen zurückbrachten, welches sie mit gebührender Ehre in der St. Peterskirche vor dem Altare bestatteten.

Er starb aber, nachdem er die Bahn des Wettlaufes wohl zurückgelegt hatte, in Scythien, wie es heißt, im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 936, um die neunte Römer Zinszahl, Mitte Septembers. Dies ist das erste Jahr Otto's des Großen, Sept. 17.
seit dem Tode des h. Willehad, des ersten Bischofes von Bremen, das 148ste.

65. Wohlan, ihr Bischöfe, die ihr, daheim sitzend, den kurzen Genüssen des Ruhmes, des Gewinnes, des Bauches und des Schlafes in eurem bischöflichen Amte den ersten Platz einräumt, sehet doch, ich bitte euch, zurück auf diesen, in dieser Welt armen und mittelmäßigen, sonst aber gerade recht preiswürdigen und großen Priester Christi, der einst mit einem so herrlichen Lebensende gekrönt, den Nachkommen das Beispiel gab, daß keine Schwierigkeit der Zeit oder des Orts eure Trägheit entschuldigen kann, da er selbst durch so große Gefahren zu Wasser wie zu Lande hindurch die wilden Völker des Nordens aufsuchte und die Pflichten seines Sendamtes mit solchem Eifer erfüllte, daß er an den äußersten Grenzen der Erde starb, seinen Geist um Christi willen hingebend.

Zweites Buch.

Jetzo vernimm, mein Leser, des anderen Buches Berichte.

1. Erzbischof Adaldag saß dreiundfunfzig Jahre auf dem
937. erzbischöflichen Stuhle. Er ist es, der unserer Kirche wieder zu ihrem alten Rechte verhalf. Von erlauchtem Geschlechte, jung an Jahren, von stattlichem Aeußern und noch glänzender durch die Trefflichkeit seines Charakters, ward er aus dem Hildesheimer Domcapitel gewählt, ein Verwandter und Schüler des heiligen Adalward, Bischofes von Ferden, dessen bewährtes Leben, dessen unverletzter Ruf und dessen Treue damals am Hofe auf das beste bekannt waren. Adalward soll auch, berühmt durch seine Lehrgabe, wie durch seine Wunderthaten, den Völkern der Sclaven zu der Zeit,[1]) als unser Unni als Sendbote unter den Scythen wirkte, das Evangelium gepredigt haben. Denn durch seine Bemühung und durch sein Zeugniß bei Hofe empfohlen, empfing Adaldag den Hirtenstab von Otto dem Großen, das bischöfliche Pallium empfing er vom Papste Leo VII,[2]) die Handauflegung aber, wie seine Vorgänger, vom Erzbischofe von Mainz. Noch aber hatte der Hammaburger Stuhl keine Suffragane, welche er durch den Eifer dieses Adaldag erlangte.

2. Adaldag also bewirkte zuerst, so wie er das Bisthum antrat, daß Bremen, welches seit langer Zeit durch des Königs Gewaltboten[3]) und Gerichtshand beschränkt gewesen war, durch ein königliches Privilegium befreit, und gleich anderen Städten mit eigener Gerichtsbarkeit und sonstiger Freiheit beschenkt wurde. Die dies und anderes enthaltenden königlichen Erlasse liegen mir zur Hand.[4]) Dann aber richtete er seine Aufmerksamkeit

1) Oder vielmehr etwas früher, denn Adalward war schon am 28. Octbr. 933 gestorben. L. — 2) Undatirte Bulle Jaffé-Loewenfeld 3612. — 3) So übersetze ich das lat. potestas, ein Beamter, welcher in Italien als podestà, in Bremen als Koninclike wolt und bei den Friesen als Woltbote urkundlich vorkommt. L. — 4) Nämlich vom 30 Juni und 8 August 937, und vom 10. August 965, Mon. Germ. Diplomata I, 98. 100. 422.

keit auf sein Sendamt, das zuerst zum Heile der Heiden von seinen Vorgängern übernommen, in einer solchen Reihenfolge ihm zukam, daß, was Andere mit Thränen gesäet hatten, er nun mit Freuden ernten konnte.[1]) Und da glühete er denn mit ganz von Sehnsucht erfülltem Gemüthe vor Verlangen, das durchzusetzen, was er in frommem Pflichtgefühl sich vorgenommen hatte. Und weil denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen (Röm. 8, 28), so verlieh ihm der Herr zum Gelingen seines Wunsches sowohl glückliche Zeitumstände, als auch die Gunst des Königs, dessen vertrauter Freundschaft er in dem Grade genoß, daß er sich selten einmal von seiner Seite loszureißen vermochte.[2]) Niemals jedoch ließ er die Bedürfnisse seines Sprengels unberücksichtigt, niemals setzte er die Sorge für sein Sendamt hintan; im Gegentheil, da er das Gemüth des siegreichen und höchstgerechten Königs zu allem, was den Herrn anging, bereit sah, so hörte er nicht auf, den Eifer desselben namentlich zur Bekehrung der Heiden anzuregen, was auch seinem Wunsche gemäß Erfolg hatte, indem Gott dazu mitwirkte und des so frommen Königes Rechte in allen Unternehmungen stark machte.

3. König Otto also gewährte, auf göttlichen Beistand gestützt, so wie er den Nachstellungen seiner Brüder entrissen war, seinen Völkern Gerechtigkeit und Gericht.[3]) Darauf nachdem er beinah alle Reiche, die nach Karls Tode abgefallen waren, seiner Herrschaft wieder unterworfen hatte, ergriff er die Waffen gegen die Dänen, welche sein Vater vorher schon im Kampfe zurückgedrängt hatte.[4]) Diese aber, die auf Krieg sannen, erschlugen zu Heidiba die Gesandten Otto's samt dem Markgrafen, und zerstörten die ganze Ansiedelung der Sachsen von Grund aus. Dafür Rache zu nehmen, brach der König auf der Stelle mit seinem Heere in Dännemark ein, und indem er die dänischen

1) Vergl Psalm 126, 5 — 2) Er war in den Jahren 936 und 937 bis zu seiner Bischofswahl Otto's I. Kanzler. — 3) Vergl. Psalm 89, 15; 97, 2 — 4) Von dieser ganzen Erzählung steht es fest, daß sie durch Verwechselung von Otto II. auf Otto I. übertragen ist, s O. Grund in d. Forschungen z. deutschen Gesch XI, 575.

Grenzmarken, die einst bei Sliaswig lagen, überschritt, verheerte er mit Feuer und Schwert das ganze Land bis an das äußerste Meer, welches die Nortmannen von den Dänen trennt und bis auf den heutigen Tag nach dem Siege des Königs Ottinsund genannt wird. Diesem eilte, als er vorrückte, Harold entgegen und griff ihn bei Sliaswig an. In dieser Schlacht erstritten, während beide Parteien tapfer kämpften, die Sachsen den Sieg und die Dänen zogen sich besiegt auf ihre Schiffe zurück, und indem man sich zuletzt zu Friedensverhandlungen hinneigte, unterwarf sich Harold dem Könige Otto, empfing von ihm sein Reich zurück und gelobte das Christenthum in Dännemark einzuführen. Auch ward ohne Verzug Harold selbst samt seiner Gemahlin Gunhild und seinem jungen Sohne getauft, welchen letzteren unser König aus der Taufe hob und ihn Sueinotto nannte. Damals wurde das diesseits des Meeres gelegene Dännemark, welches die Einwohner Judland nennen, in drei Bisthümer getheilt, dem Hammaburger Bisthume untergeordnet. In der Bremer Kirche werden noch königliche Erlasse aufbewahrt,[1]) welche andeuten, König Otto habe das dänische Reich unter seiner Herrschaft gehabt, so daß er auch die Bisthümer verliehen habe. Aus den Urkunden des römischen Stuhles aber ist zu ersehen, daß Papst Agapitus, indem er der Hamburger Kirche wegen der Errettung der Heiden Glück wünscht, alles was von seinen Vorgängern Gregor, Nicolaus, Sergius u. A. dem Bremer Erzbisthum gestattet war, auch selbst dem Adaldag gestattete. Er verlieh ihm auch kraft apostolischer Machtvollkommenheit das Recht, an seiner Statt sowohl für Dännemark als für die übrigen Völker des Nordens Bischöfe zu weihen.[2])

948. 4. Daher weihete also unser heiliger Vater zuerst Bischöfe für Dännemark, nämlich den Horit oder Hared nach Sliaswig,

1) Urkunde vom 26. Juni 966, Mon. Germ. Dipl. I, 411. Die Bischöfe werden schon 948 auf der Synode zu Ingelheim genannt. — 2) Am 2. Januar 948, Jaffé-Loewenfeld 3641.

den Liafdag nach Ripen, den Reginbrond nach Harusa.[1]) Diesen übergab er auch die Kirchen, die jenseits des Meeres liegen, auf Fune,[2]) Seland und Scone[3]) und in Schweden. Dies geschah im zwölften Jahre des Erzbischofes. Und auf diesen Anfang himmlischer Barmherzigkeit folgte, durch Gottes Mitwirkung, ein solches Gedeihen, daß man von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag die Kirchen der Dänen von vielfältiger aus den nordischen Völkern gewonnener Frucht überströmen sieht.

5. Zur selbigen Zeit soll auch mit gewaltiger Kraft König Otto alle Sclavenvölker seiner Herrschaft unterworfen haben. Sie, die sein Vater in einer großen Schlacht überwunden hatte, bezwang er in der Folge mit so großer Tapferkeit, daß sie um Leben und Vaterland zu retten, gern dem Sieger Zins und Bekehrung zum Christenthum anboten, worauf denn auch das ganze Heidenvolk getauft ward. Damals wurden zuerst Kirchen in Sclavanien erbauet. Von diesen Dingen werde ich jedoch passender nach der Zeitfolge, wie sie sich zugetragen haben, im weiteren Verlaufe reden.

Noch bewahren die Schreine unserer Kirche Urkunden, welche berichten, Bruno,[4]) der als Erzbischof von Köln damals in hohem Ansehn stand, habe, als er sah, daß unserem Hammaburg Suffragane untergeordnet seien, die alte Klage wegen Bremens wieder erneuert, in der Hoffnung, er werde sein Ziel um so eher erreichen, weil er König Otto's Bruder war. Indeß soll er, obgleich er auf alle Weise vergeblich sich abmühete, weder des Papstes Zustimmung, noch des Bruders Hülfe erlangt haben. Also leicht durch Erzbischof Adaldags Ansehn überwunden, trat, wie es heißt, der hochgestellte und zugleich weise Mann wieder in ein freundliches Verhältniß zu unserer Kirche, indem er derselben Genugthuung leistete und öffentlich erklärte, die Hammaburger Kirche, welche unter so großer Heidengefahr gegründet sei, dürfe von

1) Aarhus. — 2) Fünen. — 3) Schonen. — 4) Er war Heinrichs I. Sohn und Erzbischof von Köln von 953—965.

keinem verletzt werden, sondern sei würdig, von allen Kirchen der Welt mit jeglichem Liebestroste gepflegt und überall gefeiert zu werden. Noch ist es im Gedächtniß der Nachkommen bewahrt, daß ein gewisser Erp, ein Diaconus des Erzbischofs Adaldag, weil er ihm in der vorerwähnten Streitsache getreulich beigestanden habe, vom Könige mit dem Bisthume Verden beschenkt sei.[1]) Zugleich behauptet man, seien auch anderen geistlichen Brüdern, welche dem Erzbischofe in der Predigt des Evangelii bei den Dänen und Sclaven ihren Diensteifer bewiesen hatten, für ihre Anstrengungen bedeutendere Bisthümer zu Theil geworden.

6. Denn unsers geistlichen Vaters Adaldag ganzes Streben ging auf Bekehrung der Heiden, auf Errichtung von Kirchen, auf Errettung von Seelen, und für die Meisterschaft in diesen Dingen erwarb der Gott und Menschen gefällige Mann Ehre und Achtung bei Allen, und selbst bei seinen Feinden.

961. 7. Als darauf der sieggekrönte König Otto zur Befreiung des apostolischen Sitzes nach Italien berufen ward, soll er eine Berathung angestellt haben über die Frage, wen er als seinen bevollmächtigten Stellvertreter hinterlassen könne, um in den an die fremden Lande grenzenden Theilen des Reiches Recht und Gerechtigkeit zu üben. Denn noch hatte seit Karls Zeiten Sachsen, wegen der alten Aufstände des dortigen Volkes, keinen andern Herzog gehabt, als nur den Kaiser selbst. Nun aber von der Nothwendigkeit dieser Maaßregel überzeugt, übertrug der König das Amt der Regierung von Sachsen zuerst dem Hermann. Ueber diesen Mann und dessen Nachkommen halte ich, da sie sowohl der Bremer, als anderen Kirchen zu großem Verderben emporgekommen sind, für nothwendig, weiter als gewöhnlich auszuholen.

8. Dieser[2]) Mann, von dürftiger Herkunft, hatte zuerst, wie es heißt, nicht mehr als sieben Hufen und ebensoviel Hufner als

1) Von Otto II. 976. — 2) Die folgenden Angaben bezeichnen den Anfang einer durchaus unhistorischen Sagenbildung; Hermann war ein Mann von sehr vornehmer Abkunft und großem Erbgut; s. d. Excurs in Koepke-Dümmlers Jahrb. Otto I, S. 570—583

Erbgut von seinen Eltern. Dann aber wurde er, weil er einen lebhaften Geist und ein einnehmendes Aeußere besaß, und wegen der Treue und Bescheidenheit, die er den Herren, so wie Seinesgleichen erwies, leicht bei Hofe bekannt, und ward ein Vertrauter des Königs selbst. Dieser nämlich nahm den jungen Mann, dessen Betriebsamkeit er erkannt hatte, unter die Zahl seiner Diener auf, machte ihn darauf zum Erzieher seiner Söhne und übertrug ihm nachher, da sein Glück sich stets bewährte, sogar Grafenämter. Diese verwaltete er mit so großer Strenge, daß er einst, wie man erzählt, seine eigenen Hufner, welche bei ihm, als dem Richter, wegen Diebstahls angegeben waren, durch seinen Urteilspruch sämtlich zum Tode verurtheilte. Die Neuheit dieser That machte ihn damals beim Volke beliebt und demnächst bei Hofe hochberühmt. Als er aber das Herzogthum Sachsen erworben hatte, regierte er das Land nach Recht und Gerechtigkeit und verharrete voll Eifers bis an sein Ende in der Beschützung der heiligen Kirchen. Denn auch der Bremer Kirche und der Mutterkirche zu Hammaburg blieb er treu und ergeben, indem er den geistlichen Brüdern und allen geistlichen Stiftungen in Sachsen viel Gutes that.

9. Einen solchen Mann also setzten der sehr fromme König und unser Erzbischof als ihren Stellvertreter ein, ehe sie sich nach Italien begaben. Daselbst hielt der König ein bischöfliches Concil, vor dem er den vieler Verbrechen angeklagten Papst Johann, welcher damals den Beinamen Octavian führte, obwohl in dessen Abwesenheit, — denn er hatte sich durch die Flucht dem Gerichte entzogen, — absetzen und an seine Stelle den Protus[1]) Leo weihen ließ. Von diesem[2]) wurde er dann selbst bald nachher gekrönt, und vom römischen Volke als Kaiser und Mehrer des Reiches begrüßt, im achtundzwanzigsten[3]) Jahre seiner Regierung, im 153sten[4]) seit der Krönung Karls zu Rom.

1) Protoscriniarius, Oberarchivar. L. — 2) Nicht von Leo, sondern von Johann XII wurde Otto I. im J. 962 am 2. Febr. gekrönt, Leo aber ward erst im Nov. 963 Johann's Nachfolger — 3) Richtiger im 26sten. — 4) Richtiger im 162sten.

Während der Kaiser damals samt seinem Sohne[1]) fünf[2]) Jahre lang in Italien verweilte, besiegte er die Söhne Beringar's und gab der Stadt Rom ihre alte Freiheit wieder. Zur selbigen Zeit und eben so lange blieb unser Erzbischof, von dem im Rathe des Kaisers alles ausging,[3]) in Italien, nicht aus eigenem Antriebe, sondern weil er, wie gesagt, von den beiden Königen sich nicht loszureißen vermochte. Einen außerordentlichen Gewinn brachte seine Reise der Bremer Kirche. Denn damals soll er die Reliquien der Heiligen gesammelt haben, wegen deren unser Bisthum nun und in Ewigkeit Triumphlieder singt. Es wird aber berichtet, seine Gemeinde habe die lange Abwesenheit ihres theuren Hirten endlich nicht länger ertragen können und habe darum durch Boten und Briefe, die Besorgniß erregten, es dahin gebracht, daß er zuletzt seine Heerde wieder eines Besuches würdigte. Und als er nun kam, da, heißt es, kamen ihm Angehörige wie Nichtangehörige drei Tagereisen weit entgegen, vor Freuden weinend, und riefen ihm wie einem zweiten Johannes zu und sprachen: „Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!" (Matth. 21, 9.)

965. 10. Als nun der Erzbischof in die Heimath zurückkehrte, da führte er, wie wir gehört und erfahren und wie es uns unsere Väter erzählt haben, in seinem Gefolge den Benedikt (V.) mit einher, der ein geweiheter Papst, aber damals von Otto abgesetzt war. Diesen hatte der Kaiser zu Hammaburg der Haft zu übergeben befohlen, der Erzbischof aber hielt ihn bis an seinen Tod in hohen Ehren. Denn er soll ein frommer und gelehrter Mann gewesen sein und des apostolischen Stuhles wohl würdig erschienen sein, nur daß er vom römischen Volke auf eine ordnungswidrige Weise erwählt war, nachdem man den, welchen der Kaiser zum Papste zu weihen geboten, vertrieben hatte. Indem

1) Dieser kam erst 967 im Octbr. nach Italien, als der Vater den dritten Zug dahin unternahm. — 2) Richtiger vier, nämlich von Ende 961 bis Anfang 965. — 3) Am 6. Oct. 962 nennt ihn der Kaiser seinen obersten Rathgeber, Mon. Germ. Dipl. I, 356.

er nun unter uns in heiligem Wandel lebte und auch Andere zu einem heiligen Leben anwies, ging er, als er auf Anhalten der Römer bereits vom Kaiser wieder eingesetzt werden sollte, zu Hamburg in Frieden zur Ruhe ein. Sein Heimgang steht unter dem vierten Juli (965) verzeichnet.[1])

[Zu jener Zeit war als Propst zu Bremen Eilhard berühmt, ein Mann, der durch freiwillige Armuth sich auszeichnete und als Wächter der kanonischen Regel. Damals wurden auch die Schulen der Kirche in vollster Blüthe wissenschaftlichen Strebens geleitet von Tiadhelm, der zu den Schülern des großen Octrich von Magdeburg gehörte.[2])

11. Der Erzbischof aber vertheilte die Ueberreste der heiligen Märtyrer, die er mit von Rom brachte, mit großer Sorgfalt an seine Pfarren. Seine Vorgänger hatten, wie berichtet ist, fünf Klöster für Gott dienende Seelen gegründet; er fügte denselben ein sechstes hinzu bei Hesilingun,[3]) wo Wendilgart, eine hochgeborne Jungfrau Christi, welche samt ihrem Vater, Namens Haldo, Gott und St. Veit dem Märtyrer ihr ganzes Erbe darbrachte, einen großen Verein von Jungfrauen sammelte. Als siebente Stiftung gründete er eine für fromme Männer bestimmte, nämlich das Kloster Ripesholt[3]) in Friesland, von dem Landbesitze und der Opfergabe zweier gläubiger Matronen, der Reingerd und der Wendila. Daselbst legte er die Ueberreste des h. Mauritius nieder, und andere anderswo. [Folgende sind die Ueberreste der Heiligen, welche Herr Adaldag aus Italien mitbrachte: die Leichname des Quiriacus und Cäsarius, ferner des Victor und der Corona, des Felix und Felicianus, des Cosmas und Damianus.]

1) S. Hamb. Urkundenbuch Bd. I. Nr. XLII. Anm. 2. Ein Kenotaph Benedikts V. war in der Hamburgischen Domkirche bis zu deren in dem ersten Jahrzehende dieses Jahrhunderts erfolgten Niederreißung L. — 2) Tiadhelm starb als erwählter Erzbischof von Magdeburg im J. 981. Mehr von ihm s. bei Thietmar von Merseburg. — 3) Das Dorf Heßlingen eine halbe Meile von Zeven — 3) D. i. Reepsholt in Ostringien, Amt Friedeburg, im jetzigen Großherzogthum Oldenburg. S. Hamb. Urkundenbuch Bd. I. Nr. XLVI.

12. Und während der heilige Priester um alle seine Kirchen, wie offenbar ist, väterliche Sorge trug, so wird auch berichtet von seiner großen Theilnahme für das Bremer Hospital. Dieses bereicherte er mit weit bedeutenderen Einkünften, als seine Vorgänger demselben verliehen hatten, so daß außer den Fremden, die zahlreich aufgenommen wurden, in dem Gasthause täglich vierundzwanzig Arme gespeist wurden. In diesem Dienste erwies sich am treuesten Libentius, den der Erzbischof aus Italien mitgebracht hatte.

13. Um diese Zeit erbaute Otto der Große, nachdem er die Stämme der Sclaven unterjocht und sie dem christlichen Glauben zugeführt hatte, die angesehene Stadt Magedburg an den Ufern des Elbeflusses, und ließ, indem er dieselbe den Sclaven zur
968. Mutterkirche bestellte, den Adalbert, einen Mann von größter Heiligkeit, zum Erzbischofe daselbst weihen. Dieser wurde also zuerst in Magedburg ordinirt und verwaltete sein Bisthum zwölf Jahr hindurch unverdrossen, und bekehrte durch seine Predigt viele Sclavenstämme. Seine Einführung fand Statt im fünfunddreißigsten Jahre des Kaisers und unsers Erzbischofes, und es waren 137 Jahre seit der Ordination des heiligen Ansgar verflossen.[1])

14. Dem Magedburger Erzbisthum ist unterthan ganz Sclavonien bis an den Peneefluß. Suffragan-Bisthümer gehören dazu fünf, unter denen Merseburg und Ciscia[2]) an der Saale, Misna aber an der Elbe liegen, Brandanburg und Hevelberg gehen weiter in's Innere hin. Das sechste Bisthum Sclavoniens ist Aldinburg.[3]) Dieses ordnete, weil es uns näher gelegen ist, der Kaiser dem Hammaburger Erzbisthume unter und als ersten Bischof daselbst ordinirte unser Erzbischof den Evraccus oder Egward, den wir auf lateinisch Evagrius nennen.

1) Adalbert ist nicht im J. 971, wie Adam meint, sondern 968 ordinirt; er starb aber 13 Jahre nachher, im J. 981. — 2) Zeitz. — 3) Oldenburg in Wagrien.

15. Da sich nun aber die Gelegenheit dargeboten hat, von diesen Gegenden zu reden, so scheint es nützlich anzugeben, welche Völker jenseits der Elbe zur Hammaburger Diöcese gehören. Diese wird im Westen vom britannischen Ocean, im Süden vom Elbefluß, im Osten von der Pene eingeschlossen, welche in das Barbarenmeer mündet, im Norden aber vom Flusse Egdore, der die Dänen von den Sachsen trennt. Die überelbischen Sachsen bestehen aus drei Völkern; die ersten am Ocean wohnenden sind die Tedmarsgoer,[1]) deren Mutterkirche zu Melindorp[2]) ist; die zweiten die Holceten, so genannt nach den Holzungen, an denen sie ihre Sitze haben. Durch das Land derselben fließt die Sturia,[3]) und ihre Kirche liegt zu Scanafeld.[4]) Die dritten und angesehensten werden Sturmaren genannt, darum weil dies Volk häufig vom Sturme des Aufruhrs bewegt wird. Unter diesen Sch. 12. erhebt als Metropolis Hammaburg das Haupt, einst mächtig an Männern und Waffen, an Land und Früchten ergiebig, die aber jetzt, preisgegeben der Strafe ihrer Sünden, in eine Einöde verwandelt ist. Und obwohl die Mutterkirche zu Hammaburg die Zierde der Stadt verloren hat, so behält sie doch noch Kräfte, indem sie in ihrem Wittwenstande sich ob ihrer Verluste mit dem Gedeihen ihrer Kinder tröstet, die sie durch die ganze Weite des Nordens hin tagtäglich ihrer Mission zuwachsen sieht. Ueber sie scheint sie so freudig auszurufen: „Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind.“ (Psalm 40, 6.)

15b. Auch haben wir die Grenze des jenseits der Elbe gelegenen Sachsenlandes gefunden, welche von Karl und den übrigen Kaisern vorgeschrieben ist und sich so verhält. Sie erstreckt sich nämlich vom östlichen Ufer der Elbe bis zu einem kleinen Bache, den die Sclaven Mescenreiza nennen, von welchem

Schol. 12. Die Sturmaren haben im Osten den Fluß Bilena (Bille), welcher wie jener obengenannte in die Elbe mündet

1) Dithmarsen. — 2) Meldorf. — 3) Stör. — 4) Schönefeld.

die Grenze aufwärts läuft durch den Delvunder Wald bis zum Delvundafluß;[1]) und so gelangt sie nach Horchenbici[2]) und Bileniſpring,[3]) und kommt von da nach Liudwineſtein und Wiſpircon[4]) und der Birznig.[5]) Dann geht ſie auf Horbinſtenon
Sch. 13. zu bis zum Walde Travena[6]) und aufwärts durch denſelben hindurch nach Bulilunkin,[7]) darauf nach Agrimeshov[8]) und ſteigt dann gradeswegs hinan auf das Waſſer zu, welche Agrimeswidil[9]) heißt, wo auch Burwido gegen einen Kämpen der Sclaven einen Zweikampf beſtand und denſelben erlegte. Zum Andenken daran iſt auch an jene Stelle ein Stein geſetzt. Von dieſem Waſſer alſo aufwärts ſich ziehend, trifft die Scheidelinie auf den See Colſe[10]) und kommt ſo zu dem öſtlich gelegenen Felde Zventi-
Sch. 14. feld[11]) bis zum Zuentinafluſſe[12]) ſelbſt, vermittelſt deſſen die Sachſengrenze bis in das ſcythiſche Meer und die ſogenannte Oſtſee hinunterläuft.

16. Der Beſchaffenheit dieſes Meeres gedenkt in kurzem Einhard in ſeinem Leben Karls (Kap. 12), wo er vom Sclavenkriege ſpricht. „Ein Meerbuſen, ſagt er, erſtreckt ſich vom weſtlichen Ocean aus gegen Morgen, deſſen Länge unerforſcht, deſſen Breite aber der Art iſt, daß ſie nirgends hunderttauſend Schritte überſteigt, an manchen Stellen aber noch enger zuſammentretend befunden wird. Um dieſen Meerbuſen wohnen ringsum viele Nationen. Dänen nämlich und Sueonen, die wir Nortmannen

Schol. 13. Die Travenna iſt ein Fluß, der durch das Land der Waigrer in's Barbarenmeer fließt. An dieſem Fluſſe liegt ein einziger Berg Alberc (Segeberg) und die Stadt Liubice (Alt-Lübeck, Olden Lubeke, vgl. die Anm. zu IV, 1).

Schol. 14. Der Zuentinafluß läuft aus von dem See, an dem die Stadt Plunie (Plön) liegt. Von da geht er durch den Wald Iſarnho und mündet in's ſcythiſche Meer.

1) Delvenau. — 2) Hornbeck im Kirchſpiel Breitenfelde. — 3) Die Quelle der Bille. — 4) Weſenberg, ein Kirchdorf an der Trave. — 5) Ein Bach, jetzt Biſſenitz genannt. — 6) Travenhorſt. — 7) Blunk im Kirchſpiel Segeberg, am öſtlichen Ufer der Trave. — 8) Tenſebeck, ſ. Helmold I, 57. 63. 93. — 9) Der Stockſee. — 10) Der Plönerſee; an dieſen Namen erinnert noch das Dorf Kollübbe. — 11) Bornhöft, ſ. Helmold I, 94. — 12) Die Schwentine. Einige von Lappenberg abweichende Deutungen in Beyer's Feſtſchrift für Liſch 1877.

nennen, haben sowohl das nördliche Ufer inne, als auch alle Inseln in demselben. Die südliche Küste aber bewohnen Sclaven und verschiedene andere Nationen, unter denen die Wilzen bei weitem die vorzüglichsten sind, welche damals vom Könige selbst bekriegt und in einem einzigen Feldzuge so auf's Haupt geschlagen und bezwungen wurden, daß sie fortan ganz unweigerlich dem Gebote Karls zu gehorchen für gut hielten."

17. Soweit Einhard. Wir aber halten es, da der Sclaven so oft Erwähnung geschieht, nicht für unpassend, von dem Wesen und den Stämmen Sclavaniens einen geschichtlichen Ueberblick zu geben, deshalb weil die Sclaven, wie erzählt wird, in jener Zeit durch den Eifer unseres Erzbischofs Adaldag beinahe alle zur christlichen Religion bekehrt wurden.

18. Sclavanien also, eine sehr ausgedehnte Landschaft Germaniens, wird von den Winulern bewohnt, welche einst Wandalen hießen.[1]) Es soll zehnmal so groß sein als unser Sachsen, zumal wenn man Böhmen und die jenseits der Oddara wohnenden Polanen, da sie weder im Aeußern, noch in der Sprache von jenen sich unterscheiden, mit zu Sclavanien rechnet. Dieses Land aber wird, während es an Waffen, Männern und Früchten sehr reich ist, auf allen Seiten von festen, durch Bergwälder und Flüsse gebildeten Grenzen eingeschlossen. Die Breite desselben erstreckt sich von Süden nach Norden, d. h. vom Elbeflusse bis zum scythischen Meere. Die Länge aber scheint der Art zu sein, daß sie von unserem Hammaburger Sprengel ihren Anfang nimmt und dann, durch unbegrenzte Räume erweitert bis nach Beguarien,[2]) Ungrien und Griechenland reicht. Der Völker der Sclaven sind viele. Unter ihnen finden wir im Osten zuerst die

Schol. 15. Jenseits des Oddoraflusses wohnen zuerst die Pomeranen, dann die Polanen, die zur Seite haben hier die Pruzzen, dort die Behemen, im Osten die Ruzzen.

1) Adam meint die Wenden, braucht aber verkehrter Weise diese altgermanischen Volksnamen. — 2) Bayern.

an die Ueberelbischen grenzenden Waigrer, deren Stadt das am
Sch. 16. Meere liegende Aldinburg ist. Dann folgen die Obodriten, welche jetzt Rereger[1]) genannt werden, und ihre Stadt Magnopolis.[2]) Dann wohnen nach uns zu die Polabinger, deren Stadt Razispurg heißt. Ueber sie hinaus wohnen die Lingonen[3]) und die Warnaben.[4]) Weiterhin sitzen die Chizzinen[5]) und Circipanen,
Sch. 17. welche von den Tholosanten[6]) und Retherern[7]) der Fluß Panis (Peene) trennt; ihre Stadt ist Dimine.[8]) Daselbst ist die Grenze des Hammaburger Sprengels. Noch andere Sclavenstämme giebt es, welche zwischen der Elbe und Oddara wohnen, wie die Hevelder, die am Flusse Habola[9]) wohnen, und die Doxanen,[10]) die Leubuzzen,[11]) Wilinen und Stoderanen[12]) samt vielen anderen. Unter ihnen allen sind die in der Mitte liegenden Retharier die mächtigsten. Ihre Stadt ist das aller Welt bekannte Rethre,[13]) der Sitz des Götzendienstes, wo den Dämonen, deren vornehmster Redigast, ein großer Tempel erbaut ist. Sein Bild ist von Gold, sein Lager von Purpur gefertigt. Die Stadt selbst hat neun Thore, ist ringsum von einem tiefen See umgeben, über den eine hölzerne Brücke führt, die jedoch nur den opfernden oder Orakelsprüche einholenden zu betreten verstattet ist, ich glaube deshalb,

Schol. 16. Aldinborg, eine große Stadt derjenigen Sclaven, die Waigrer genannt werden, liegt an dem Meere, welches das baltische oder barbarische heißt, eine Tagereise weit von Hammaburg.

Schol. 17. Die Chizzinen und Circipanen wohnen diesseits des Peeneflusses, die Tholosanten und Rehtarier jenseits desselben. Diese vier Völker nennt man wegen ihrer Tapferkeit Wilzen oder Leuticen.

1) So genannt nach ihrer Stadt Reric — 2) Meklenburg, jetzt ein Dorf bei Wismar. — 3) Sie wohnten zu Adams Zeiten im Linagga, wo die Stadt Putlitz; früher waren sie weiter verbreitet. — 4) Sie haben ihren Namen vom Flusse Warnow — 5) An sie erinnert noch der Name des Dorfes Kessin bei Rostock. — 6) Um den Fluß und See Tollense, an der Grenze der schwerinischen und strelitzischen Gebiete. — 7) Sie saßen in den Aemtern Strelitz und Stargard in Meklenburg-Strelitz — 8) Demmin. — 9) Havel. — 10) Am Flusse Dosse; ihre Stadt hieß Wittstock. — 11) An der Oder, wo die Stadt Lebus. — 12) In Havelland. Vergl. Thietmar Buch IV, Kap. 20. — 13) Ueber die Lage derselben sind verschiedene Ansichten und man hat keine Gewißheit. Eine Beschreibung der Stadt und des Tempels gibt Thietmar von Merseburg Buch 6, Kap. 17.

weil dies darauf hinweist, daß die verlorenen Seelen derer, welche Götzenbildern dienen, füglich

neunfältig umströmet die Styx sie umschließend.[1])

Zu diesem Tempel soll von der Stadt Hammaburg eine Reise von vier Tagen führen.

19. Ueber die Leuticier hinaus, die mit einem anderen Namen Wilzen genannt werden, tritt uns der Oddarafluß entgegen, der reichste Strom des Landes Sclavanien. An der Mündung desselben, da, wo er die scythischen Gewässer berührt, bietet die sehr angesehene Stadt Jumne[2]) den Barbaren und Griechen, die ringsum wohnen, einen vielbesuchten Standort dar. Weil nun zum Preise dieser Stadt große und fast unglaubliche Dinge vorgebracht werden, so halte ich es für anziehend, hier Einiges, das Erwähnung verdient, einzuschalten. Es ist wirklich die größte von allen Städten, die Europa einschließt. In ihr wohnen Sclaven und andere Nationen, Griechen und Barbaren. Denn auch den dort ankommenden Sachsen ist unter gleichem Rechte mit den Uebrigen zusammen zu wohnen verstattet, freilich nur, wenn sie, so lange sie sich daselbst aufhalten, ihr Christentum nicht öffentlich kund geben. Denn alle sind noch im Irrwahne heidnischer Abgötterei befangen. Uebrigens wird, was Sitte und Gastlichkeit anlangt, kein Volk zu finden sein, das sich ehrenwerther und dienstfertiger bewiese. Jene Stadt, welche reich ist durch die Waaren aller Nationen des Nordens, besitzt alle mögliche Annehmlichkeiten und Seltenheiten. Dort findet sich der Vulcanstopf, den die Eingebornen das griechische Feuer nennen, dessen auch Solinus[3]) gedenkt. Dort zeigt sich Neptun in dreifacher Art, denn von drei Meeren wird jene Insel bespült, deren eines von ganz grünem Aussehen sein soll, das zweite aber von weißlichem; das dritte ist

1) Virgils Aeneide VI, 439. — 2) Bei Wollin. — 3) Wenn Kap. 5 gemeint ist, so steht daselbst nur: „Der Aetna ist dem Vulcan heilig." Der Vulcanstopf scheint hier eine Waare zu bedeuten, sonst nennt Gregor der Große (Dialogen Bch. IV, Kap. 30) den Berg Vesuvius so, nämlich Olla Vulcani. L. (Man könnte auch an ein Leuchtfeuer denken. W.)

durch ununterbrochene Stürme beständig in wuthvoll brausender Bewegung.

Von Jumne aus rudert man in kurzer Fahrt nach der Stadt Dymine[1]) hinüber, die an der Mündung des Flusses Peanis[2]) gelegen ist, wo auch die Runen[3]) wohnen, von da kommt man zur Provinz Semland, welche die Pruzen innehaben.

Die Reise ist der Art, daß man von Hammaburg oder vom Elbflusse in 7 Tagen nach der Stadt Jumne gelangt, und zwar zu Lande; denn will man zu Wasser reisen, so muß man zu Sliaswig oder Aldinburg zu Schiff gehn, um nach Jumne zu kommen. Von Jumne aus fortsegelnd, landet man in 14 Tagen in Ostrogard in Ruzzien, dessen Hauptstadt Chive[4]) ist, eine Nebenbuhlerin des Scepters zu Constantinopel, eine der herrlichsten Zierden Griechenlands.

Die Oddara also, von der schon vorhin die Rede war, entSch. 18. springt in dem sehr tiefen Maraherwalde, wo auch unsere Elbe ihren Ursprung findet, und sie fließen auch nicht fern von einander, aber sie schlagen verschiedene Richtungen ein. Die eine nämlich, die Oddara, wendet sich gegen Norden und fließt mitten durch die Stämme der Winuler hindurch, bis sie nach Jumne gelangt, wo sie die Pomeranen von den Wilzen scheidet; die andere aber, die Elbe, welche nach Westen zu strömt, benetzt im ersten Sch. 19. Anlaufe die Ufer des Landes der Behemen und Soraben, trennt in ihrem mittleren Laufe die Heiden von Sachsen, und betritt,

Schol. 18. Die Maraher sind Stämme der Sclaven, welche ostwärts von den Behemen wohnen und umgeben sind auf der einen Seite von den Pomeranen und Polanen, auf der anderen von den Ungern und dem sehr blutdürstigen Volke der Pescinagen, die Menschenfleisch verzehren.

Schol. 19. Die Soraben sind Sclaven, welche die zwischen der Elbe und der Saale liegenden Ebenen bewohnen; Grenznachbaren derselben sind die Thüringer und Sachsen. Jenseits des Ara (Ohre)-Flusses weilen andere Soraben.

1) Demmin. — 2) Peene. — 3) Bewohner Rügens, von Widukind Ruani genannt. — 4) Kiew.

indem sie durch das Ende ihres Laufes den Hammaburger Kirchensprengel von der Bremer Diöcese scheidet, zuletzt als Siegerin den britannischen Ocean. Sch. 20.

20. So viel von den Sclaven und ihrem Vaterlande, was wir darum gesagt haben, weil sie damals durch die Tapferkeit Otto's des Großen alle zum Christenthume bekehrt wurden.[1]) Jetzt wollen wir unsere Feder dem zuwenden, was nach dem Tode des Kaisers und in der übrigen Zeit unseres Erzbischofes geschehen ist.

21. Im 38sten Jahre des Erzbischofs Adaldag ging Kaiser 973.
Otto der Große, der Bezwinger aller Völker des Nordens, glücklich zum Herrn ein, und wurde in seiner Stadt Magadburg bestattet. Ihm folgte sein Sohn, der mittlere Otto, und lenkte das Reich 10 Jahre hindurch voll Rüstigkeit. Nachdem er sofort Lothar und Karl, die Könige[2]) der Franken, unterworfen hatte, versetzte er den Krieg nach Calabrien, ward aber dort von den Saracenen, er, der Sieger, besiegt und starb zu Rom.

Seine Stelle nahm der dritte Otto ein, der nur noch ein Knabe war, und zierte 18 Jahre lang das Scepter durch eine kräftige und gerechte Regierung.

Schol. 20. Britannien, eine Insel des Oceans, die einst Albion genannt wurde, liegt zwischen Mitternacht und Abend, Germanien, Gallien und Hispanien, den größten Ländern Europa's, in weitem Zwischenraume zugekehrt. Es hat im Süden das belgische Gallien. Wenn man das nächstgelegene Ufer überschreitet, so zeigt sich eine Stadt, die Rutubi-Hafen (Richborough) genannt wird. Hibernien ist nach Britannien die größte aller Inseln; es liegt westlich von Britannien. Wie es nach Norden zu kürzer ist, so erstreckt es sich nach Süden weit über die Grenzen jener Insel hervor bis gegenüber der Hafenbucht des nördlichen Spaniens. (Aus der Kirchengeschichte des Beda I, 1).

1) Weil Erzbischof Adaldag, wie Kap. 17 erwähnt wird, an dieser Bekehrung einen so großen Antheil hatte, gedenkt er derselben hier, wo er Adaldag's Leben schildert. — 2) Karl, Bruder des Königs Lothar von Frankreich, war nur Herzog von Lothringen. König ist hier also in dem alten weiteren Begriffe gebraucht, wonach es auf alle Glieder eines Herrschergeschlechts angewandt wird.

Diesen drei Kaisern, welche alle gleich kraftvoll wie gerecht waren, war der heilige Adaldag wegen des Verdienstes seiner Tugenden und der Meisterschaft in seinem Lehramte so theuer und so mit ihnen vertraut, daß er sich selten oder nie von ihrer Seite losreißen konnte, wie das die nach Anleitung des Erzbischofs verfügten Verordnungen des Kaisers erweisen. In Bezug auf diese ist auch das zu beachten, daß Otto III., als er sich zu Wildashusin[1]) aufhielt, Verordnungen erließ. Zur selbigen Zeit[2]) starb Hermann, Herzog der Sachsen, und hatte zum Erben seinen Sohn Benno, der auch ein guter und tapferer Mann genannt wird, nur daß er darin seinem Vater nicht gleichgeartet war, daß er sein Volk durch Erpressungen bedrückte.

Auch starb zu Magedburg der Erzbischof Adelbert.[3]) Ihm folgte Gisilhari, gleichfalls ein heiliger Mann, der die neubekehrten Stämme der Winuler durch seine Lehre und das Vorbild seiner Tugenden erleuchtete.

22. Harold, König der Dänen, ausgezeichnet durch Frömmig-
Sch. 21. keit und Tapferkeit, nahm schon längst das Christenthum in seinem Reiche mit Güte auf und behielt es ausdauernd bis an sein Ende. Daher befestigte er auch seine Herrschaft durch Heiligkeit und Gerechtigkeit und breitete seine Macht jenseits des Meeres über die Nortmannen und Angeln aus.[4]) Damals regierte in Schweden Emund, Heric's Sohn. Dieser, mit Harold verbündet, war gegen die dorthin kommenden Christen freundlich gesinnt. In Norwegen

Schol. 21. Im Jahre des Herrn 966 wurden die Dänen durch einen Namens Poppo zum Glauben bekehrt, welcher ein feuriges, glühendes Stück Eisen, das wie ein Handschuh geformt war, vor dem Volke einhertrug, ohne davon verletzt zu werden. Als dies König Harold sah, legte er das Heidenthum ab und bekehrte sich mit seinem ganzen Volke zur Verehrung des wahren Gottes. Poppo aber ward zum Bischof befördert. (Aus Sigeberts Chronik).

1) Wildeshausen, südwestlich von Bremen. Es sind die Urkunden vom 16., 18., 20. März 980 für das Erzbisthum, die dänischen Bisthümer und das Kloster Repsholt. — 2) Herzog Hermann starb 973 am 27. März. — 3) 20. Mai 981. — 4) Er regierte jedoch selbst in England nicht.

war Haccon König, den, als ihn die Nortmannen, weil er sehr übermüthig verfuhr, aus seinem Reiche vertrieben, Harold durch seine Tapferkeit wieder einsetzte und den Knechten Christi günstig stimmte. [Dieser Haccon, ein sehr grausamer Fürst, der aus dem Geschlechte Inguars und vom Blute der Riesen abstammte, erlangte zuerst die Königswürde unter den Nortmannen, da dieselben vorher von Herzogen regiert wurden. Nachdem er nun 35 Jahre lang auf dem Throne gesessen hatte, starb er, indem er als Erben seines Scepters den Hartild hinterließ, der zugleich Dännemark und Nortmannien besaß.] England aber blieb, wie wir oben (I. 41) erwähnt haben und wie es die Geschichte der Angeln vermeldet, nach dem Tode Gudreds von der Zeit seiner Söhne, des Analaph, Sigtrih und Reginold an, ungefähr 100 Jahre hindurch unter der Herrschaft der Dänen. Da aber sandte Harold seinen Sohn Hiring mit einem Heere nach England, und dieser ward, nachdem er die Insel unterworfen hatte, von den Nordumbrern verrathen und getödtet.[1])

23. Erzbischof Adaldag nun ordinirte für Dännemark mehrere Bischöfe, deren Namen wir zwar gefunden haben, jedoch, für welchen Sitz ein jeder inthronisirt wurde, haben wir nicht erforschen können; ich vermuthe, aus dem Grunde, weil bei den noch so rohen Anfängen der dortigen christlichen Kirche keinem der Bischöfe ein bestimmter Sitz angewiesen wurde, sondern vielmehr sie alle, indem jeder von ihnen in seinem Streben, das Christenthum auszubreiten, immer weiter vorrückte, das Wort Gottes so den Ihrigen, wie Anderen ohne Unterschied gemeinsam zu verkünden mit einander wetteiferten. Dies scheinen sie noch heutzutage über Dännemark hinaus durch ganz Nortmannien und Schweden hin zu thun. Die für Dännemark ordinirten Bischöfe also sind folgende: Hored, Liafdag, Raginbrond[2]) und

1) Um 951, siehe Lappenberg, Gesch. von England I, Seite 392. — 2) Diese kommen schon oben Kap. 4 vor, der erste als Bischof von Schleswig, der zweite von Ripen, der dritte von Aarhus.

nach ihnen Harig, Stercolf, Folgbract,[1]) [Adelbrect],[2]) Merka[3]) und andere. Odinkar der Aeltere soll von Adaldag für Schweden ordinirt, unter den Heiden sein Sendamt unverdrossen versehen haben. Denn er war, soweit uns die Kunde erreicht hat, ein sehr heiliger Mann, der in allem, was sich auf Gott bezieht, gelehrt, übrigens was das Weltliche anlangt, vornehmer Abkunft war und von den Dänen abstammte. Daher konnte er die Barbaren ganz nach Wunsch in Bezug auf unsre Religion zur Ueberzeugung bringen. Von den übrigen Bischöfen aber kennt das Alterthum keinen, der ihm an Ruhm gleichkäme, ausgenommen Liafdag von Ripen, der auch durch Wunderthaten berühmt in den überseeischen Landen gepredigt haben soll [d. h. in Schweden oder Norwegen].

24. In Aldinburg ordinirte der Erzbischof zuerst, wie wir (Kap. 14) gesagt haben, den Egward oder Evarg, dann den Wego, hernach den Ezico,[4]) zu deren Zeiten die Sclaven im Christenthume verharrten. So war auch Hammaburg im Frieden. Kirchen wurden in Sclavanien überall errichtet; auch Klöster sowohl für Gott dienende Männer als für Frauen wurden in
Sch. 22. sehr großer Anzahl gebauet. Zeuge dafür ist der noch lebende König der Dänen, Suein; als er uns herzählte, wie Sclavanien in 18 Gaue getheilt sei, versicherte er uns, daß bis auf drei alle zum Christenthume bekehrt seien, indem er hinzufügte: „Fürsten waren damals Missizla,[5]) Raccon und Sederich; unter diesen,

Schol. 22 Im Jahre des Herrn 973[6]) wurde Wenceslaus, Herzog von Böhmen, von seinem Bruder Bugeslaus, der sich die Herrschaft anmaßte, zum Märtyrer gemacht, um dessentwillen Gott die Stadt Prag, wo er ruht, durch viele Wunder verherrlicht. (Aus Sigeberts Chronik.)

1) Bischof von Schleswig von 984—990. Siehe Hamb Urkundenb. Band I, Nr. L. — 2) Ist vielleicht der in dem kleinen Bremer Zeitbuch unter den Jahren 972—984 aufgeführte Adaldag. Siehe Lappenberg's Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen (Bremen 1841) S. 5, und Monum. Germ. SS. VII, p. 392. — 3) Bischof von Schleswig von 990—1010. — 4) Ward zwischen 984 und 988 ordinirt. — 5) Missislav, war nach Helmold I, 13, Sohn des Billug und Fürst der Obodriten. — 6) Wenzlav wurde am 28. Sept. 936 getödtet, im Jahre 973 aber ward das Bisthum Prag gegründet.

sagte er, war beständig Friede, die Sclaven waren ihnen zinspflichtig und unterthan."

25. In den letzten Zeiten des Erzbischofs wurden unsere Verhältnisse unter den Barbaren erschüttert, das Christenthum in Dännemark gestört, und über die schönen Anfänge göttlicher Religion versuchte ein feindlich gesinnter Mensch voll Neides Unkraut hin zu säen. (Matth. 13, 25.) Denn Suein Otto, der Sohn des großen Harold, Königs der Dänen, pflog damals, nachdem er gegen seinen Vater viele Umtriebe gemacht, auch mit denen, welche sein Vater wider ihren Willen zum Christenthume gezwungen hatte, Rath, wie er ihn, den schon hochbetagten und nicht mehr kräftigen, der Herrschaft berauben möchte. Die Dänen machten also plötzlich eine Verschwörung, warfen das Christenthum wieder von sich, setzten den Suein zum Könige ein und kündigten dem Harold Krieg an. Dieser aber, der vom Anfange seiner Regierung an seine ganze Hoffnung auf Gott gesetzt hatte und auch nun den Ausgang der Sache zumeist Christo empfahl, beschloß, obwohl er den Krieg verwünschte, sich mit den Waffen zu schützen, und betrauerte, zum Kampfe vorrückend, als ein zweiter David seinen Sohn Absalon, dessen Verbrechen ihm mehr zu Herzen ging, als die eigne Gefahr. In diesem beklagenswerthen Streite, „verderblicher noch, denn Bürgerkrieg"[1]), wurde Harolds Partei besiegt. Er selbst aber entfloh verwundet aus der Schlacht, bestieg ein Schiff und entkam nach einer Stadt der Sclaven, welche Jumne heißt.

Von diesen wurde er wider Verhoffen, weil sie Heiden waren, voll Menschenliebe aufgenommen, verlor aber einige Tage nachher in Folge eben jener Wunde seine Kräfte und ging im Bekenntnisse Christi hinüber. Sein Leichnam wurde vom Heere heimgebracht und in der Stadt Roscald[2]) bestattet, in der Kirche,

1) Anspielung auf Lucan's Phars. I, 1:
Mehr denn Bürgerkrieg, Emathiens Fluren verheerend,
Singe ich ...

2) Roestilde, Rothschild.

die er selbst zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit erbaut hatte. Als ich den Wunsch nicht unterdrücken konnte, über sein Ende den Suen, jenen Urenkel Harolds, der jetzt über Dännemark regiert, zu befragen, so verschwieg er, wie ein zweiter Tydeus,[1]) das Verbrechen seines Großvaters; als aber ich den Vatermord tadelnd hervorhob, sprach er: „Das ist es, wofür wir Nachkommen leiden müssen und wofür der Vatermörder selbst mit seiner Verbannung gebüßt hat. Uebrigens wird jenem, unserem Harold, der dem Volke der Dänen zuerst das Christenthum ankündigte, der den ganzen Norden mit Kirchen und Predigern erfüllte, ihm, sage ich, dem unschuldig verwundeten und um Christi willen vertriebenen, wird, das hoffe ich, die Palme des Märtyrerthumes nicht entgehn. Er regierte aber 50 Jahre. Sein Heimgang geschah am Feste Aller Heiligen. Sein und seiner Gemahlin Gunhilde Andenken wird bei uns beständig fortdauern."

Das ist, was als in Erzbischofs Adaldags Tagen geschehen wir erkundet haben, während wir jedoch alle seine Verdienste zu erforschen nicht vermochten. Indeß versichern manche, es seien durch ihn göttliche Gnadenwirkungen in Heilungen offenbart sowohl noch während seiner Lebzeiten, als nach seinem Tode an seinem Grabe und andere. [Unter den Brüdern geht die Rede, Blinde seien häufig sehend geworden und andere Wunderthaten seien durch ihn geschehen.] Soviel aber ist ganz gewiß, daß er sowohl unserem Volke, als den Transalbianern und dem Stamme der Friesen Gesetze und Rechte gegeben hat, welche sie noch heutzutage wegen seines Ansehens zu bewahren bemüht sind.[2])

Indeß ging Adaldag, der gläubige Greis, nachdem er in Bezug auf sein Sendamt seine Wünsche erfüllt gesehn und in

1) Sollte heißen Tydide, Tydeus Sohn; denn Tydeus, der Sohn des kalydonischen Königs Oeneus und der Vater des Diomedes hatte seinen Bruder Menalippos unwissend getödtet, und so hatte also Diomedes, sein Sohn, den Mord seines Vaters zu verschweigen. — 2) Die Holsaten, Stormarn und Hadeler hatten einige von dem sächsischen Rechte abzweichende Gesetze. Dies lehrt der Sachsenspiegel Buch III, Art. 64, § 3. Vergl. die Glosse zu Buch II, Art. 14, § 1 und zu Buch III, Art. 44, § 2.

seiner ganzen Wirksamkeit daheim wie in der Fremde glücklichen Erfolg gehabt hatte, im reifen Alter zum Herrn ein, im 54sten Jahre seines rühmlich verwalteten Priesteramts. Sein Hinscheiden erfolgte im Jahre des Herrn 988. Er ward bestattet in der Kirche 988.
zu Bremen, zu Häupten des Bischofes Lenderich an der Südseite. Er starb in der ersten Römer Zinszahl, am 29. April.

27. Libentius saß fünfundzwanzig Jahre lang auf dem erzbischöflichen Stuhle. Das Pallium bekam er vom Papste Johann XV.[1]), den Bischofstab aber erwarb er von Otto III. Er ist zu allererst von Suffraganen geweiht worden.

Er also, ein sehr wissenschaftlicher und mit aller Biederhaftigkeit des Charakters geschmückter Mann, begleitete den verstorbenen Erzbischof Adaldag von Italien her, und indem er demselben sowohl was den Lebenswandel, als was das Lehramt anlangte, nacheiferte, wurde er allein nach der Verfügung des so großen Vaters würdig befunden, daß man ihm die Sorge für den Hammaburger Sprengel anvertrauete.

Einige sagen, der Vicedominus Otto[2]) sei, obwohl er sich Sch. 23.
des Glückes gerühmt habe, daß Erzbischof Adaldag sein Oheim gewesen sei, dennoch zurückgetreten, als derselbe den Libentio erwählt habe, an dem selbst ein Feindlichgesinnter nichts Tadelnswerthes finden konnte. [Denn er soll von so großer Keuschheit gewesen sein, daß er sich nur selten vor Weibern habe sehen lassen, von so großer Enthaltsamkeit, daß er vom Fasten ein ganz bleiches Antlitz bekommen, und von so großer Demuth und Liebe, daß er im Kloster wie ein gewöhnlicher Bruder lebte.] Zahlreich sind seine Verdienste. Nämlich zufrieden mit dem Erworbenen, ging er selten zu Hofe, um Neues zu erwerben; viel-

Schol. 23. Dieser Otto, von sehr vornehmer Geburt, war zu Magdeburg Vicedominus und Domherr.

1) Sollte heißen XVI; Papst Johann XV. war schon 985 gestorben. — 2) Dies ist wohl der Magdeburger Presbyter Odda oder Oddo, den nach Thietmar VI, 53, der sterbende Lievizo zu seinem Nachfolger empfahl. Vergl Hamb Urkundenb, Bd. I, Nr. LVIII und die Anmerkung. — Vicedominus ist Stellvertreter des Erzbischofes.

mehr blieb er ruhig daheim und trug auf das eifrigste Sorge für seinen Sprengel, und indem er sein ganzes Streben dahin richtete, Seelen zu gewinnen, bewahrte er, wie es heißt, alle seine Klöster nach der strengsten Regel. [Als Erzbischof sorgte er theils persönlich für das Hospital, indem er den Brüdern und Kranken täglich voll Bereitwilligkeit Handreichung that; theils übergab er das Gasthaus seinem Neffen Libentius, um es als sein Stellvertreter zu besorgen.] Als in Sclavanien noch Friede war, besuchte er häufig die überelbischen Völker und pflegte die Hauptkirche zu Hammaburg mit väterlicher Liebe. Sein Amt als Sendbote des Evangelii unter den Heiden verwaltete er mit eben so großem Eifer, wie seine Vorgänger, obwohl die Ungunst der Zeiten im Wege war.

Als damals König Suein eine große Christenverfolgung in Dännemark angestellt hatte, soll der Erzbischof durch dringende Gesuche vermittelst seiner Abgesandten und durch häufige Geschenke dahin gestrebt haben, des wilden Königs Sinn den Christen geneigt zu machen. Dieser aber wies Alles zurück und fuhr fort, in seiner Grausamkeit und Treulosigkeit zu wüthen. Aber die Rache Gottes ereilte den gegen den Herrn sich empörenden König. Denn als er einen Krieg gegen die Sclaven[1]) unternahm, wurde er zweimal gefangen genommen und nach Sclavanien geführt, und beide Male von den Dänen um eine große Menge Goldes losgekauft. Doch aber wollte er sich nicht wieder zu Gott zurückwenden, welchen er zuerst durch den von ihm veranlaßten Tod seines Vaters beleidigt und darauf durch das Hinmorden der Gläubigen zum Zorne gereizt hatte, und der Herr ergrimmte in seinem Zorne, und übergab ihn in die Hand seiner Feinde, daß er lerne nicht zu lästern. (Vgl. 1 Tim. 1, 20.)

28. Darauf sammelte der sehr mächtige Schwedenkönig Heric ein Heer unzählbar, „wie der Sand am Meer" (Offenb. Joh. 20, 8) und fiel ein in Dännemark; und ihm entgegen eilte Suein,

1) Nach Thietmar, Bd. VII, Kap. 26, nahmen ihn die Nortmannen gefangen.

ganz verlassen von Gott, vergebens vertrauend seinen Götzen. Nun viele Schlachten zur See — denn so pflegt jenes Volk zu kämpfen; der Dänen ganze Streitmacht vernichtet — und König Heric als Sieger gewann Dännemark. Suein, aus seinem Reiche vertrieben, bekam von dem Herrn, „der da ist ein eifriger Gott" (2 Mos. 20, 5), für seine Thaten den verdienten Lohn. Und Suein der Jüngere hat uns selbst erzählt, daß dieses seinem Großvater widerfuhr nach dem gerechten Gerichte Gottes, weil er den verlassen hatte, der seinem Vater ein treuer Hort gewesen war.

29. Damals[1]) soll eine Flotte von Seeräubern, welche die 994.
Unseren Ascomannen[2]) nennen, in Sachsen gelandet sein und alles friesische und haduloische[3]) Küstenland verheert haben. Und als sie dann durch die Elbmündung hindurch und den Fluß hinauffuhren und in die Provinz selbst einfielen, da versammelten sich die sächsischen Großen, und traten, obwohl sie nur ein kleines Heer hatten, die Schiffe verlassend, den Feinden bei Stade, welches ein günstig gelegener Elbhafen und fester Ort ist, in den Weg. Jene Schlacht aber war groß und denkwürdig und nur allzu unglücklich; denn obwohl von beiden Seiten mannhaft gestritten ward, so wurden doch zuletzt die Unseren als die Schwächeren erfunden. Die siegenden Schweden und Dänen vernichteten die ganze Mannschaft der Sachsen. Dort wurden Markgraf Sigafrid,[4]) Sch. 24.
Graf Thiadrich und andere vornehme Männer gefangen genommen. Die Feinde schleppten sie mit gefesselten Händen in die Schiffe, banden ihnen die Füße mit Ketten, und verheerten darauf unge-

Schol. 24. In Bezug auf diesen Sigafrid wird ein großes Wunder erzählt. Als er nämlich plündernd in's Kloster Ramsola einbrach, ward er plötzlich von einem bösen Geiste besessen und erlangte nicht eher seine Erlösung, als bis er der Kirche das Ihrige wieder zugestellt und von seinem Landbesitze den Brüdern ein reiches Dorf zum Zinsgenusse geschenkt hatte.

1) D. h. im Jahre 994 nach Thietmar, Buch IV, Kap. 16. — 2) D. h. Schiffmänner; asc, ein kleines Schiff. — 3) Von Haduloa, d. i. Hadeln. — 4) Von Stade, Markgraf der Nordmark.

straft das ganze Land. Als aber unter diesen Gefangenen allein Markgraf Sigafrid mit Hülfe eines Fischers in der Nacht sich befreiete und entkam, begannen alsbald die Seeräuber, in Wuth gerathend, an allen den Besten unter denen, die sie in Haft hielten, ihren Hohn zu üben; sie verstümmelten sie nämlich an Händen und Füßen, schnitten ihnen die Nasen ab, und warfen sie, die so entstellten, halbtodt an's Land. Unter diesen waren einige vornehme Männer, die nachher noch lange Zeit diese Unthat überlebten, zum Schimpfe für das Reich und zu einem kläglichen Anblicke für Jedermann.

30. Bald nachher rächten diesen Schlag, mit Heeresmacht herankommend, Herzog Benno und Markgraf Sigafrid, und eben jene Seeräuber, welche, wie gesagt, bei Stade gelandet waren, wurden von ihnen aufgerieben.

Eine andre Abtheilung von Ascomannen, die in die Wirraha[1]) einlaufend und dann landend, das Land Hadaloa bis nach Lieftmona[2]) ausplünderten, kam mit einer sehr großen Menge Gefangener zu einem Moore, Namens Chlindesmor[3]), wo sie von den ihnen nachfolgenden Unseren angegriffen, alle bis auf den letzten Mann erschlagen wurden; ihre Zahl war zwanzigtausend. [Ein gefangener sächsischer Ritter, den sie zum Wegweiser genommen hatten, führte sie an die gefährlichsten Stellen des Moores, in welchem sie, durch lange Anstrengungen abgemattet, leicht von den Unseren überwunden wurden. Er hieß Heriward, und wird von den Sachsen in unerlöschlichem Ruhme gefeiert.]

31. Von dieser Zeit an nun machten die Seeräuber häufig feindliche Einfälle in diese Gegenden. Alle Städte Sachsens schwebten in Furcht, und Bremen selbst begann man durch einen sehr festen Wall zu schützen. Darauf ließ auch, wie sich alte Leute erinnern, Erzbischof Libentius den Kirchenschatz und alles

1) Weser. — 2) Die Grafschaft Lesum, belegen in dem I, 13 erwähnten Gau Wigmodien. — 3) Jetzt Glinstedt und Glinster Moor zwischen den Flüssen Oste und Hamme.

Kirchengeräth nach der Bugginer[1]) Propstei bringen. So groß war der Schrecken in der ganzen Ausdehnung dieses Sprengels. Denn Libentius selbst, wie die Rede geht, richtete die Seeräuber, die das Bisthum verheerten, mit dem Schwerte des Bannfluchs. Von einem dieser Gebannten nun, der in Norwegen starb, soll der Leichnam siebenzig Jahre lang unverwest geblieben sein, bis zu den Zeiten des Herrn Erzbischofs Adalbert der Bischof Adalward[2]) dahin kam und den Todten [aus den Banden der Excommunication] erlöste, worauf der Körper alsbald in Staub zerfiel.

32. Nachdem also König Suein für die Missethaten, die er gegen die Kirchen Gottes und gegen die Christen verübt, besiegt und von den Seinen ganz verlassen, weil nämlich Gott selbst seine Hand von ihm abgezogen, Strafe erlitten hatte, kam er umherirrend und hülflos zu den Nortmannen, wo damals Thruuco, Hacco's[3]) Sohn regierte. Dieser aber, da er ein Heide war, fühlte keine Regung der Barmherzigkeit für den Verbannten. So fuhr der Unglückliche, von der ganzen Welt zurückgewiesen, nach England über, indem er vergebens bei seinen Feinden Schutz suchte. Zu der Zeit regierte über die Brittannier Adelrad[4]), Edgars Sohn. Dieser, wohl eingedenk der Kränkungen, welche die Dänen vor Alters den Angeln zugefügt hatten, wies den Verbannten zurück. Endlich hatte der König von Schottland Mitleid mit seinem Mißgeschicke und nahm ihn gütig auf, und dort lebte Suein zweimal sieben Jahre in der Verbannung, bis zu Heric's Tode. Diese Fährnisse seines vatermörderischen Großvaters schilderte uns, den tief Ergriffenen, König Suein; darnach lenkte er die Erzählung wieder auf Heric, den Sieger.

33. Heric, sagte er, erlangte zwei Reiche, das der Dänen Sch. 25.

Schol. 25. Heric, König der Schweden schloß mit dem sehr mächtigen Könige der Polen, Bolizlaus[5]) ein Bündniß. Bolizlaus gab dem

1) Pjicken in der Grafschaft Hoya. — 2) Von Schweden. — 3) Nach Andern ist er Olav's Sohn und König in Upland — 4) Aethelred, Eadgar's Sohn, regierte von 978 bis 1014 — 5) Boliſlaw, Miseco's Sohn, 992—1025.

und das der Schweden; auch er war ein Heide, den Christen sehr feind. An denselben soll von Seiten des Kaisers und des Bischofs von Hamburg ein gewisser Poppo gesandt sein, ein heiliger und weiser Mann, der damals für Sliaswig ordinirt war, und in Bezug auf das dänische Reich und den Frieden der Christen des Kaisers Anrecht auf Mitentscheidung in Anspruch nahm. Und er soll zur Bewährung des Christenthums, als die Barbaren nach ihrem Brauche ein Zeichen forderten, ohne zu zögern, sofort ein glühendes Stück Eisen in die Hand genommen, es einhergetragen und die Hand darauf ganz unverletzt vorgezeigt haben[1]). Und obwohl nun dies leicht jeden Zweifel des Irrwahns heben zu können schien, so soll der Heilige Gottes doch einmal, um das Heidenthum jenes Volkes ganz zu entfernen, ein zweites sehr großes Wunder gethan haben. Er zog nämlich ein mit Wachs bestrichenes Gewand an, stellte sich darauf mitten in den Kreis des Volkes und befahl dasselbe in Gottes Namen anzuzünden. Er selbst aber ertrug, die Augen und Hände zum Himmel erhebend, die schmelzenden Flammen so geduldig, daß er, nachdem das Kleid völlig verbrannt und zu Asche gemacht war, mit heiterem und liebreichem Blicke bezeugte, er habe nicht einmal den Rauch des Brandes gespürt. Durch dieses Wunder überrascht, wurden damals viele Tausende durch ihn gläubig, und bis auf den heutigen Tag ist unter dem Volke und in den Kirchen der Dänen Poppo's Name hochgefeiert.

Heric seine Tochter oder Schwester[2]). In Folge dieser Verbindung wurden die Dänen von den Sclaven und Schweden zugleich bekriegt. Bolizlaus, ein sehr christlicher König, mit Otto III. verbunden, unterwarf sich mit Gewalt ganz Sclavanien und Ruzien[3]) und die Pruzzen, von denen der heilige Adalbert (997) den Tod erlitt, dessen Ueberreste Bolizlaus damals nach Polen versetzte.

1) Vergl. Thietmar, Buch II, Kap. 8. Der Vorfall wird aus verschiedenen Zeiten erzählt und sagenhaft ausgeschmückt. — 2) Sigrid Storrada, die Tochter Miseco's und die Schwester Bolislaw's, welche beide Herzoge von Polen waren. Siehe Kap. 37 in unserm Buche und Thietmar, Buch VII, Kap. 28. — 3) Bolislaw bezwang die Russen in den Jahren 1013 und 1018.

34. Dies soll nach Einigen in Ripen geschehen sein, nach Anderen zu Heidiba, welches Sliaswig genannt wird. Damals ward auch Odinkar der ältere, seligen Gedächtnisses, von dem wir oben (Kap. 23) geredet haben, dadurch in Dännemark berühmt, daß er, in Fune, Seland, Scone und Schweden predigend, Viele zum christlichen Glauben bekehrte. Sein Schüler Sch. 26. und Neffe war der andere Odinkar, der jüngere, der auch selbst vornehmer Abkunft, dem dänischen Königsgeschlechte entstammte, reich an Landbesitz, so daß man sich erzählt, von seinem Erbgut sei das Bisthum Ripen gestiftet[1]). Er soll vordem, der Schule zu Bremen übergeben, von Erzbischof Adaldag mit eigenen Händen getauft und nach demselben Adaldag benannt sein. Nun aber von Erzbischof Libentio für die Heiden ordinirt, empfing er seinen Sitz zu Ripen. Denn er war nicht nur durch seinen ausgezeichnet heiligen Lebenswandel bei Gott und Menschen beliebt, sondern schützte auch auf das kräftigste das Christenthum in Dännemark.

Diese Männer also erwarben sich, wie wir erfahren, zu jener Zeit und in jenem Lande Ruhm; während jedoch auch andere, die noch von Adaldags Zeiten her am Leben waren, sich keineswegs unthätig bewiesen. Sie rückten auch nach Norwegen und Schweden hinein vor und sammelten zu Jesu Christo viele Seelen. Von ihnen soll Olaph Trucco's Sohn, der über die Nortmannen herrschte, getauft und somit der erste Christ aus jenem Volke gewesen sein. [Olaph Trucco's Sohn, aus Norwegen vertrieben, kam nach England und nahm dort das Christenthum an, welches er selbst zuerst wieder mit in sein Vaterland hereinbrachte, und

Schol. 26. Dieser Odinkar ward vom König Knut nach England gebracht und dort wissenschaftlich gebildet. Darauf bereiste er seiner Studien halber Gallien und erhielt den Namen eines Weisen und Philosophen. So verdiente er denn auch den ihm zufällig gewordenen Namen „Gottlieb"[2]).

1) Saxo der Grammatiker, Buch X, erzählt dies von dem älteren Odinkar. Vergl. Scholion 37. — 2) Odinkar ist entstanden aus Odin und isländisch kaer, lieb.

führte eine Dänin heim, die überstolze Thore, auf deren Antrieb er die Dänen bekriegte.]

35. Andere sagen, daß einst und zwar damals von England her einige Bischöfe oder Presbyter, um das Evangelium zu verkünden, ausgewandert seien und daß von ihnen Olaph und Andere die Taufe empfangen haben. Unter diesen sei der vorzüglichste ein Bischof Johannes gewesen, nebst Anderen, die nachher noch zu nennen sind[1]). Wenn das wahr ist, so sieht es in Wahrheit die Mutterkirche von Hammaburg ohne Neid, wenn auch Ausländer ihren Kindern wohlthaten; denn sie spricht mit dem Apostel (Paulus an die Philipper Kap. 1): Etliche zwar predigen Christum auch um Haß und Haders willen, Etliche aber aus guter Meinung (V. 15). Was ist ihm aber denn? Daß nur Christus verkündigt werde allerlei Weise, es geschehe zufallens oder rechter Weise, so freue ich mich, sagt er, doch darinnen und will mich auch freuen (V. 18).

36. Heric also, der König der Schweden, ward in Dännemark zum Christenthume bekehrt und daselbst getauft. Bei dieser Gelegenheit gingen Prediger von Dännemark nach Schweden hinüber und wirkten unbesorgt im Namen Gottes. Ich hörte von dem sehr einsichtsvollen Könige der Dänen, Heric sei, nachdem er das Christenthum angenommen, wieder in das Heidenthum zurückgefallen. Daß er aber mit Otto dem III. Krieg geführt habe und besiegt sei, habe ich von Anderen erfahren, der König hat davon geschwiegen.

37. Nach Herics langersehntem Tode kehrte Suein aus der Verbannung heim und erlangte das Reich seiner Väter wieder, im vierzehnten Jahre seiner Vertreibung oder Auswanderung. Auch nahm er Herics Wittwe[2]), Olaphs Mutter, zur Gemahlin, die ihm den Chnut gebar. Allein diese Eheverbindung nützte ihm, dem Gott zürnte, nichts. [Olaph, der König der Schweden,

1) Siehe Buch IV, Kap. 33. — 2) Sigrid war nach Thietmar, Buch VII, Kap. 28, von ihrem Gemahl verstoßen.

war sehr christlich gesinnt und führte ein Sclavenmädchen, eine Obodritin, Namens Estred, heim, von der ihm ein Sohn, Jacob[1]), und eine Tochter, Ingrad[2]), geboren wurden. Diese letztere nahm der fromme König Gerzlef von Russien zur Gemahlin.] Denn[3]) Olaph, der nach dem Tode seines Vaters Heric die Herrschaft über die Schweden erlangte, überfiel den unglücklichen Suein mit Heeresmacht und trieb ihn aus dem Reiche und nahm Dännemark selbst in Besitz. Da aber erkannte Suein, daß Gott selbst der Herr ist, ging in sich und hatte seine Sünden vor Augen und betete voll Reue zum Herrn, welcher ihn erhörete und ihm Gnade gab vor seinen Feinden, und Olaph setzte ihn wieder in sein Reich ein, darum weil er seine Mutter geehelicht hatte. Und beide machten einen Vertrag miteinander, wodurch sie sich ganz unverbrüchlich verpflichteten, das in ihren Reichen gepflanzte Christenthum bewahren und es unter die fremden Völker verbreiten zu wollen.

38. Als aber Olaph, Truces Sohn, der Nortmannenkönig, von der Verbindung der beiden Könige Kunde bekam, ergrimmte er heftig gegen Suein, meinend, daß er ihn, der ja ganz von Gott verlassen und so oft vertrieben sei, auch durch die Menge seiner Krieger leicht verjagen könne. Darum sammelte er eine unzählbare Flotte und bekriegte den König der Dänen. Das geschah zwischen Sconien und Seland, wo die Könige Seeschlachten zu liefern pflegen. Es ist aber die Ueberfahrt über das baltische Meer sehr kurz bei Halsinburg[4]), wo man Seland von Sconien aus sehen kann, und welches ein gewöhnlicher Schlupfwinkel für Seeräuber ist. Dort[5]) nun trafen sie zusammen und die Nortmannen wurden von den Dänen besiegt und zerstreuet. König Olaph, der zufällig allein zurückblieb,

1) Von den Schweden Anund Jacob genannt. — 2) Ingagert, Gemahlin des Jaroslaw Wladimirowitsch, Königs von Rußland. — 3) Dies bezieht sich auf den Satz vor den Klammern. — 4) Helsingborg. — 5) Snorro Sturleson in der Saga von Olav Tryggväson nennt einen andern Ort der Schlacht, nämlich Suolder bei Rügen. Vergl. Dahlmann, Geschichte von Dännemark Theil I, Seite 93.

stürzte sich ins Meer und fand so ein würdiges Lebensende. [Seine Gemahlin beendigte nach dem Tode ihres Gemahls ihr Leben durch Hungern und Enthaltung von Nahrung auf eine klägliche Weise, wie sie's verdiente.] Manche erzählen, er sei Christ gewesen, manche, er habe das Christenthum wieder verlassen; alle aber versichern, er habe sich auf Zeichendeutung verstanden, sich auf das Loos verlassen und seine ganze Hoffnung auf Vogelzeichen gesetzt. Daher erhielt er auch den Beinamen, daß man ihn nämlich Olaph Cracabben[1]) nannte. Denn er war, wie man sagt, auch dem Betriebe der Zauberkunst ergeben und nahm alle Zauberer, woran jenes Land Ueberfluß hat, bei sich auf, und ging darum, durch deren Irrlehren hintergangen, zu Grunde.

Sch. 27. 39. Suein besaß nach dem Tode des Cracabben zwei Reiche. Er nun zerstörte alsbald den Götzendienst und befahl durch eine Verordnung in Nortmannien das Christenthum anzunehmen. Damals setzte er auch einen gewissen Bischof Gotebald, der aus England kam, in Sconien zum Lehrer des Evangelii ein, welches derselbe denn auch mitunter in Schweden, häufig aber in Norwegen verkündigt haben soll.

1000. 40. Indeß war das tausendste Jahr seit der Fleischwerdung des Herrn glücklich zu Ende gegangen; dies war das zwölfte Jahr des Erzbischofs (Libentius).

1002. Im folgenden Jahre erlag der sehr tapfere Kaiser Otto (III.), der schon die Dänen, die Sclaven[2]) und ebenso die Franken

Schol. 27. Nach dem Tode von Olaph Truce's Sohn, Craccaben, besaß er zwei Reiche. Er zerstörte alsbald den Götzendienst in Nordmannien und befahl durch eine Verordnung, daß daselbst das Christenthum angenommen würde. Damals setzte er auch einen gewissen Gotebald, der aus England kam, als Bischof von Schonen zum Lehrer des Evangelii ein, welches derselbe denn auch mitunter in Schweden, häufig aber in Norwegen verkündigt haben soll.

1) Von isländ. kráka, Krähe, und bein, Knochen. — 2) Nämlich 985—987, 990 f., 997. Siehe Thietmar, Buch IV, Kap. 8 und 20.

und Italer bezwungen hatte, als er bereits zum dritten Male als Sieger in Rom eingezogen war[1]), einem vorzeitigen Tode[2]). Nach seinem Tode stritt man sich um das Reich. Damals aber sahen sich auch die Sclaven, welche von christlichen Richtern mehr, als recht war, bedrückt wurden, genöthigt, endlich das Joch der Knechtschaft abzuschütteln und ihre Freiheit mit den Waffen zu schützen. Fürsten der Winuler waren Mystiwoi und Mizzidrog, unter deren Führung der Aufstand begann. Geleitet Sch. 28.
von diesen, empörten sich die Sclaven und verheerten zuerst ganz Nordelbingen mit Feuer und Schwert, dann durchzogen sie das übrige Sclavenland, zündeten alle Kirchen an und zerstörten sie bis auf den Grund. Die Priester aber und die übrigen Kirchendiener mordeten sie unter mannigfachen Todesqualen und hinterließen keine Spur vom Christenthume jenseits der Elbe.[3])

41. Aus Hammaburg wurden damals und in der Folge viele Geistliche und Bürger gefangen hinweggeführt und noch mehr derselben aus Haß gegen das Christenthum getödtet. Der von uns noch oft zu erwähnende König der Dänen, der alle Begebenheiten der Barbaren wie geschrieben im Gedächtniß hatte, erzählte uns, Aldinburg sei als die volkreichste unter den christlichen Städten[4]) befunden worden. „Dort, sagte er, wurden Sch. 29.
sechzig Priester, nachdem die Uebrigen wie das Vieh geschlachtet waren, zu frevelhaftem Muthwillen aufbewahrt. Das Haupt

Schol. 28. Da Mistiwoi nicht vom Christenthume lassen wollte, ward er aus seinem Vaterlande vertrieben und floh zu den Barden, wo er als Christ ein hohes Alter erreichte.

Schol. 29. Aldinburg ist eine große Stadt derjenigen Sclaven, welche Waigrer heißen. Sie liegt an dem Meere, welches das baltische oder barbarische heißt, eine Tagereise von Hammaburg.

1) Otto III. kam nach Rom im Jahre 996 im Mai, im Jahre 998 im Februar und im Jahre 1000 im November. — 2) Er starb am 24. Januar 1002. — 3) Adam verwechselt hier die Begebenheiten nach Otto's II. Tode mit denen nach Otto's III. Absterben. — 4) Nämlich Slavaniens.

derselben, der Vorsteher des Ortes, hieß Oddar; er war mein Blutsverwandter. Dieser nun ward sammt den andern in der Weise dem Märtyrertode geopfert, daß man ihnen mit dem Eisen die Kopfhaut in Kreuzesform einschnitt und so den Einzelnen das Gehirn öffnete. Darauf wurden diese Bekenner Gottes mit auf den Rücken gebundenen Händen durch die einzelnen Städte der Sclaven hindurchgeschleppt [und mit Schlägen oder sonstwie gemißhandelt], bis sie starben. So hauchten sie, nachdem sie Engeln und Menschen zu einem solchen Schauspiele geworden, auf der Mitte ihres Weges ihren siegenden Geist aus." Noch manche ähnliche Begebenheiten sollen in den verschiedenen slavischen Landschaften damals vorgefallen sein, die man aber jetzt aus Mangel an schriftlichen Ueberlieferungen für Fabeln hält. Als ich danach den König weiter befragte, sagte er: „Sei stille, mein Sohn, wir haben in Dännemark oder Sclavanien soviel Märtyrer, daß ein Buch sie kaum umfassen könnte."

42. Alle Sclaven also, die zwischen der Elbe und Oder wohnen, übten siebzig und mehr Jahre lang das Christenthum, nämlich während der ganzen Zeit der Ottonen, und rissen sich nun auf diese Weise los von dem Leibe Christi und der Kirche, mit dem sie bisher verbunden gewesen waren. O wie verborgen sind doch in Wahrheit Gottes Gerichte über die Menschen, der sich erbarmet, welches er will, und verstockt, welchen er will (Röm. 9, 18). Seine Allmacht bewundernd, sehen wir die in's Heidenthum zurückgefallen, die zuerst gläubig wurden, während dagegen diejenigen sich zu Christus bekehrten, welche die letzten zu sein schienen. Er also, der gerechte, starke und langmüthige Richter, der einst, indem er vor Israel die sieben Stämme Kanaans vertilgte, die Fremden[1]) allein erhielt, auf daß von ihnen die Uebertreter gestraft würden, wollte jetzt einen mäßigen

1) Die Philister; wie auch Psalm 56, Vers 1 im Urtexte nicht Philister, sondern Fremde steht.

Theil der Heiden verstocken, um durch sie unseren Unglauben zu züchtigen.

43. [Um[1]) diese Zeit bat ein Herzog von Sclavien um die Hand einer Nichte des Herzogs Bernhard für seinen Sohn und der Herzog gewährte sie ihm. Darauf sandte der Fürst der Winuler seinen Sohn mit dem Herzog nach Italien, mit tausend Reitern, welche fast alle dort den Tod fanden. Als darauf der Sohn des Sclavenherzogs die ihm zugesagte Braut verlangte, trat der Markgraf Tiaderich[2]) dazwischen und erklärte, man dürfe die Blutsverwandte des Herzogs nicht einem Hunde geben. Dieser Tiaderich war Markgraf der Sclaven, und seine Untüchtigkeit trieb sie zum Abfall. Später verlor er sein Amt und sein ganzes Erbgut, und beschloß sein Leben, wie er es verdiente, elender Weise als Pfründner zu Magdeburg. Um dieselbe Zeit errichtete der ehrwürdige Graf Heinrich[3]) die Propstei in Rosafeldan,[4]) mit Zustimmung des Erzbischofs Libentius, welcher die Kirche einweihte.] Dies ist geschehen in den letzten Zeiten des älteren Libentius, unter Herzog Bernhard,[5]) dem Sohne Benno's, welcher das Volk der Sclaven Sch. 30, 31, 32, 33.

Schol. 30. Es geht die Rede, der sclavanische Herzog habe für seinen Sohn um eine Nichte Herzog Bernhards angehalten, und der habe sie ihm versprochen. Darauf schickte der Fürst der Winuler seinen Sohn mit dem Herzoge nach Italien mit tausend Reitern, welche beinahe alle dort erschlagen wurden.[6]) Und als nun der Sohn des sclavanischen Herzogs das versprochene Weib begehrte, so vereitelte Markgraf Theodorich diesen Plan, indem er erklärte, eine Blutsverwandte des Herzogs könne nicht einem Hunde gegeben werden. — Schol. 31. Theo-

1) Das hier folgende Stück steht nur in einer Handschrift (4). Die Scholien der Handschriften 2 und 3 enthalten Theile davon. — 2) Von der Nordmark. Seine Absetzung berichtet der sächsische Annalist z. J. 983. Nach den Quedlinburger Annalen starb er 985. — 3) Sohn des Grafen Heinrich von Stade. — 4) Rosenfeld oder Harsefeld; siehe den Annalisten z. J. 1010. — 5) Herzog Benno starb eigentlich 1011, nach Adam aber im zweiundzwanzigsten Jahre des Erzbischofs Libentius, also im Jahre 1010, und Erzbischof Libentius im Jahre 1013. Die hier erwähnten Begebenheiten fielen also nach Adams Rechnung in die Zeit von 1010 oder 1011—1013. — 6) Hier ist wohl der Zug Kaiser Otto's II. vom Jahre 981 und 982 gemeint.

hart bedrängte. Und zur selbigen Zeit ward der Streit mit dem
Sch. 34. Bischof Bernari von Ferden wegen Ramsolans vor dem Papste
Sergius beendigt.

1011. 44. Im zweiundzwanzigsten Jahre des Erzbischofs starb Benno, der Herzog von Sachsen,[1]) und Liudger, sein Bruder, welche nebst dessen Gemahlin, der verehrungswürdigen Emma, der Bremer Kirche sehr viel Gutes erwiesen haben.[2]) Zu Magdeburg aber war auf den Erzbischof Gisillar Dagan gefolgt[3]), worauf Walthard den Krummstab erwarb.[4])

Indeß ordinirte unser Erzbischof in eifriger Fürsorge für seinen Beruf als Verkünder des Evangelii für die Heiden mehrere Bischöfe, deren Namen und Sitze ungewiß sind, weil die Zeit der Verfolgung hereinbrach. Wie wir indeß durch Erzählung der Väter erfahren haben, so folgte Esico zu Sliaswig auf Poppo.[5]) Odinkar, von dem wir oben (Kap. 33) geredet haben, zeichnete sich zu Ripen aus. Auch geht die Rede, daß nach dem Tode des Erzbischofs Adaldag die ganze Landschaft

derich war der Markgraf der Sclaven. Seine Feigheit zwang sie abtrünnig zu werden. — Schol. 32. Markgraf Theoderich, der aus seinem Amte und aus seinem ganzen Erbe ausgestoßen wurde, beendigte als Pfründner zu Magdeburg sein Leben durch einen schlimmen Tod, wie er's verdiente. — Schol. 33. Im Jahre 1010 wurde das Volk von Ungarn zum Glauben bekehrt durch Gisla, die Schwester des Kaisers, welche mit dem Könige von Ungarn verheirathet, denselben bewog, sich und die Seinen taufen zu lassen, worauf er in der Taufe den Namen Stephanus erhielt. Er wurde später heilig gesprochen. (Aus Sigebert.)

Schol. 34. Ramsolan liegt im Bisthum Ferden, nicht weit von Bardewik. Als nun der Bischof von Ferden das Recht in Anspruch nahm, dieses Kloster einzurichten und zu regieren, wurde er durch ein Urtheil des apostolischen Stuhles bewogen, von seinem Vorhaben abzustehen. Oddo ward an den Papst gesandt, wie die Urkunde besagt.[6])

1) Er starb am 9. Februar 1011, nicht 1010, welches doch das zweiundzwanzigste Jahr des Erzbischofs Libentius zu sein scheint. — 2) Liudger starb am 26. Februar 1011. Von der Gräfin Emma siehe unten Kap. 49 und 60. — 3) Nämlich bereits 1004. — 4) Im Jahre 1012. — 5) Siehe unten Kap. 47. — 6) Siehe das Hamb. Urkundenb., Band I, Nr. LVIII und daselbst die Anmerkung, und Thietmar, Buch VI, Kap. 53. 54.

Judiant in zwei Bisthümer getheilt sei, wie das bis auf unsere Zeit fortgedauert hat, indem das dritte zu Arhusan einging. In Sclavanien aber ordinirte Libentius den Folcward[1]), darnach den Reginbert[2]), von denen der erste aus Sclavanien vertrieben und darauf vom Erzbischofe nach Schweden oder Norwegen gesandt wurde und dann, nachdem er Viele im Herrn gewonnen, froh heimkehrte.

Darnach, als alles so wohl bestellt war, starb der glückselige Archimandrit[3]) Libentius und zugleich mit ihm der Bischof von Ferden im Jahre des Herrn 1013 und wurde bestattet inmitten 1013
des Chors vor den Stufen des Allerheiligsten. Dies geschah am vierten Januar um die elfte Römerzinszahl.

45. Erzbischof Unwan saß sechzehn Jahre lang. Den Stab bekam er von (Kaiser) Heinrich (II.), das Pallium von dem älteren Papste Benedict[4]). Er wurde dem Chore zu Podarbrunn entnommen, und stammte aus dem sehr berühmten Geschlechte der Immedinger. Außerdem war er reich und freigebig, und allen Menschen wohlgefällig; dem Clerus aber wollte er beson- Sch. 35.
ders wohl; ihm schenkte er auch auf Antrieb des Libentius, der damals noch Propst war, seinen Hof Botegun[5]), dessen Ertragsleistung immer am Apostelfeste fällig sein sollte.

46. Unwan band zuerst die Körperschaften, welche bisher

Schol. 35. Es geht die Rede, er sei durch die Pest der Simonie zum Amte gelangt, darum, weil er ein großes Vermögen hatte, von dem er einen Theil wider Willen dem Kaiser überließ, einen Theil aber schenkte er seiner Kirche, die er fromm lenkte, den dritten übergab er seinen Verwandten. Er war ein ehrwürdiger Greis, voll Liebe gegen die Armen, besonders gegen die Kinder derselben. Dies gab Veranlassung, daß die Brüder mit allzu großer Freiheit das Kloster verließen, um, ohne daß man es zuerst merkte, den Umgang mit Weibern zu suchen.

1) Siehe unten Kap. 62. — 2) Siehe von ihm Thietmar, Buch VI, Kap. 30. — 3) Das ist Erzbischof. — 4) Nämlich Benedikt VIII. im Jahre 1022 im April. Die erhaltene Bulle, Jaffé-Loewenfeld 4038, ist aber gefälscht. — 5) Baden im Gaugerichte Achim; siehe Hamb. Urkundenb. I, Nr. LX.

halb wie Mönche, halb wie Stiftsherren gelebt hatten, an die kanonische Regel. Er verordnete auch, daß alle heidnischen Gebräuche, deren abergläubische Beobachtung noch in diesem Lande herrschte, von Grund aus entfernt werden sollten. So ließ er aus den Hainen, welche unsere Marschbewohner in thörichter Verehrung besuchten, die Kirchen durch den ganzen Sprengel neu bauen. Davon ließ er auch die St. Veitskirche vor der Stadt errichten und die eingeäscherte Kapelle St. Willehads wiederherstellen.

Zu eben dieser Zeit soll der Wall der Stadt Bremen gegen die bösen Absichten und Angriffe der Feinde des Königs befestigt sein, indem zumal Herzog Bernhard, der gegen Kaiser Heinrich (II.) sich zu empören wagte, alle Kirchen Sachsens schreckte und störte. Denn von der Zeit an, daß der Herzog in dieses Land eingesetzt war, hörte nie die Zwietracht unter den beiden Häusern, nämlich dem des Erzbischofs und dem des Herzogs, auf, indem diese den König und die Kirche angriffen, jene für das Heil der Kirche und die Treue gegen die Könige kämpften. Diese Eifersucht der Parteien, welche bisher verborgen geblieben war, gewann von der Zeit an neue Kräfte und wuchs in's Unermeßliche. Denn Herzog Bernhard, der sowohl seines Großvaters Demuth, als seines Vaters Frömmigkeit vergaß, drückte erstens das Volk der Winuler aus Habsucht so grausam, daß er sie zwang aus Noth dem Heidenthume sich zuzuwenden; dann bewegte er in seinem Hochmuthe, aller Wohlthaten, die er empfangen, uneingedenk, ganz Sachsen mit ihm gegen den Kaiser sich zu empören; zuletzt aber stand er auch gegen Christus auf und trug kein Bedenken, die Kirchen dieses seines Vaterlandes anzugreifen, und zwar besonders die unsrige, welche damals sowohl reicher war, als die übrigen, als auch der schützenden Hand des Kaisers ferner lag. Den Angriff dieses Fürsten nun soll unser Erzbischof Unwan durch seine Großmuth so demüthigend zurückgewiesen haben, daß der Herzog, voll Beschämung ob der Weisheit und des freisinnigen Benehmens des Bischofs, sich gedrungen fühlte, der Kirche,

welcher er vorher feindlich entgegengetreten war, in jeder Beziehung geneigt und gütig sich zu erweisen. So wurde der aufrührerische Fürst, nachdem er den Rath unseres Erzbischofs vernommen, endlich gebeugt, und unterwarf sich zu Scalchispurg[1]) Gnade flehend dem Kaiser Heinrich. Sch. 36.

47. Bald nachher machte er auch, von Unwan begünstigt, die Sclaven zinspflichtig und unterthan, und gab dadurch den Nordelbingern und der Mutterkirche Hammaburg den Frieden wieder. Um aber diese letztere wieder herzustellen, soll der ehrwürdige Metropolitan nach der Zerstörung durch die Sclaven die Stadt und die Kirche wieder aufgebauet haben, indem er zugleich aus seinen einzelnen Congregationen[2]) je drei Brüder auslas, so daß es im Ganzen zwölf wurden, die in Hammaburg nach der kanonischen Regel leben und das Volk von dem Irrwahne des Götzendienstes abbringen sollten. Auch ordinirte er für Sclavonien nach Reginberts Tode den Benno, einen einsichtsvollen Mann, der, aus den geistlichen Brüdern der Hammaburger Kirche gewählt, unter dem Volke der Sclaven predigend reichen Nutzen stiftete[3]). In Dänemark aber waren noch am Leben Poppo der Gottesgelehrte, und jener hochgeborne Bischof Odinkar, welchen der Erzbischof wegen seines Glaubens und der Heiligkeit seines Lebens zu seinem vertrautesten Freunde machte. Nur diese beiden Bischöfe waren, soviel wir Sch. 37.

Schol. 36. Unwan hatte an den meisten Oster- oder anderen Festtagen sieben Bischöfe um sich und außerdem die Aebte, nicht minder den Herzog und einige Grafen dieser Provinz, deren jedem er große Ehre erwies.

Schol. 37. Odinkar war ein Sohn des Herzogs Toki von Winland und hatte seinen Sitz zu Ripen. Obwohl nun ein Drittel von ganz Winland ihm als Erbtheil zugefallen sein soll, übte dennoch ein Mann von so großem Reichthume eine wunderbare Enthaltsamkeit. Als ein Beispiel dieser Tugendübung habe ich erfahren, daß er in der ganzen Fastenzeit immer einen Tag um den andern sich von einem seiner Priester geißeln ließ.

1) Hausberge an der Weser, wo beide im Jahre 1019 zusammenkamen. — 2) Bremen, Bücken, Rameslo und Harfeveld. — 3) Benno oder Bernhard war im Jahre 1014 Bischof von Oldenburg, nachher von Meklenburg, und starb 1023. Siehe Thietmar, Buch VII, Kap. 4 und Buch VIII, Kap. 4.

erfahren konnten, bis auf die Zeit, wo Chnut die Regierung antrat, in Judland. Odinkar war der einzige von den Unseren, der zuweilen die überseeischen Kirchen besuchte[1]), Esico blieb daheim, die Uebrigen hinderte die Verfolgung.

Der Erzbischof ordinirte auch noch andere hochgelehrte Männer für Norwegen und Schweden; andere aber, die in Anglien ordinirt waren, entließ er, nachdem sie ihm Genüge gethan, aus Freundschaft für die Könige, zum Bau der Kirche[2]). Und indem er viele derselben zurückbehielt, alle aber, die fortgingen, mit Geschenken überhäufte, machte er sie willig, der Kirche zu Hammaburg sich zu unterwerfen.

48. Da nun Unwan ein Mann von hoher Abkunft war, hatte er auch ein eben so angesehenes und seiner Freigebigkeit genügendes Bisthum erlangt, in dem er sowohl die Größe seines Charakters zeigen, als auch dem Bedürfnisse der Kirche förderlich sein konnte. Daher war er darauf bedacht, den lange und sorgsam gesammelten Schatz der Kirche, weil er ihn für minder nöthig hielt, wenn er nur innerhalb der vier Wände eingeschlossen würde, selbst zum Besten seines Sendamtes so auszugeben, daß er die trotzigsten Könige des Nordens durch die milde Gewalt seiner Geschenke zu allem, was er wollte, hold und gewärtig machte. Und darin hat er nach meiner Meinung nicht sehr gefehlt, indem er Leibliches säete, um Geistliches zu ernten. (Vgl. 1 Kor., 9, V. 11.) Ja seine Schenkluft wurde sogar bei der noch so jungen Bekehrung der Heiden höchst nützlich, und that dabei doch der Kirche, welche durch die Sorgsamkeit der vorhergehenden Väter sehr wohlhabend war, keinen so großen Abbruch. Auch, glaube ich, folgte er dem Beispiele des heiligen Ansgar und eines in der Geschichte der Kirche[3]) erwähnten gewissen Theotimus, eines Bischofs der Scythen, von denen der Eine die ungläubigen

1) Othinkar war 1005 am 7. Juli auf dem Concil zu Dortmund. Siehe Thietmar, Buch VI, Kap. 13. — 2) Vergl. Kap. 53. — 3) Hier ist die Geschichte der Kirche in drei Theilen (Historia ecclesiastica tripartita) gemeint, wo Buch IX, Kap. 47 nachzulesen ist.

Könige durch Geschenke gewonnen haben soll, der Andere aber gepriesen wird, weil er die von Natur wilden Barbaren durch Schmäuse und Geschenke gezähmt habe.

Soviel möge, als zur Rechtfertigung des Kirchenfürsten gesagt, genügen; jetzt wollen wir der geschichtlichen Ordnung gemäß zu dem Werke der Mission zurückkehren, die zu Unwans Zeit auf das glücklichste gedeihend sich darstellt.

49. Suein, König der Dänen und Nortmannen, segelte, um die Kränkungen zu rächen, die ihm sowohl durch den Tod seines Bruders[1]), als durch seine eigene Vertreibung[2]) widerfahren waren, mit einer großen Flotte nach England hinüber, indem er seinen Sohn Chnut und Olaph, den Sohn Craccabens, von dem eben geredet ist[3]), mit sich nahm. Nachdem nun Suein in einem langen Zeitraume den Engländern viele Schlachten geliefert hatte, vertrieb er den alten Kämpen, König Edilred, und hatte England unter seiner Herrschaft, jedoch nur auf kurze Zeit. Denn drei Monate nachdem er den Sieg erlangt hatte, erlag er daselbst dem Tode[4]).

50. Chnud, der Sohn des Königs, der mit dem Heere heim- Sch. 38.
gekehrt war, sann wiederum auf einen Krieg mit den Engländern. Olaph, den die Nortmannen zum Herrscher erwählt hatten, trennte sich vom Reiche der Dänen. Da nun schloß Chnud, durch dies gefahrdrohende Ereigniß beunruhigt, mit seinem Bruder Olaph, dem Sohne Heric's[5]), der in Schweden regierte, ein

Schol. 38. Knut, der Sohn König Suein's, empfing, indem er seinen heidnischen Namen ablegte, in der Taufe den Namen Lambert. Daher heißt es in dem Buche unserer Brüderschaft: Lambrecht, König der Dänen, und Imma die Königin und Knut, ihr Sohn, haben sich der Fürbitte der Bremer Brüder voll Andacht empfohlen.

1) Hiring, siehe oben Kap. 22. — 2) Siehe oben Kap. 32. — 3) Adam verwechselt hier den Olaph, Harold's Sohn, mit seinem Vorgänger, Olaph Craccaben, dem Sohne Trueco's. Vergl. oben Kap. 35 und 38. — 4) Er starb 1014 am 2. Februar. — 5) Olaph, genannt Skautkonung, der Sohn König Erich's des Siegreichen, dessen Wittwe, Sigrid Storrade, den Suein, Knuts Vater, geheirathet hatte. Siehe oben Kap. 47.

Bündniß, und gedachte, auf dessen Hülfe gestützt, zuerst England zu unterwerfen, dann Norwegen. So fuhr denn Chnut mit einer Kriegsflotte von tausend großen Schiffen durch den britannischen Ocean, auf welchem man nach Aussage der Seefahrer, wenn Südostwinde wehen, drei Tage von Dännemark nach England fährt. Dieses große und sehr gefährliche Meer hat zur Linken die Orcaden, zur Rechten berührt es Friesland.

Sch. 39 1016.

51. Drei Jahre lang also bekriegte Chnut Britannien. Adelrad, König der Angeln, starb während er zu Lundona belagert wurde, indem er zugleich mit dem Reiche das Leben verlor[1]) und zwar durch ein gerechtes Gericht Gottes, da er seinen Bruder[2]) den Märtyrertod hatte erdulden lassen und achtunddreißig Jahre hindurch das Scepter mit Blut befleckte. So nun büßte er den Brudermord. Er hinterließ einen Sohn im Kindesalter, Edward[3]), den ihm seine Gemahlin Imma geboren hatte. Adelrads Bruder, Emund, ein kriegerischer Mann, wurde zu Gunsten des Siegers durch Gift aus dem Wege geräumt[4]) und dessen Söhne zur Verbannung nach Ruzzien[5]) verdammt.

Sch. 40.

52. Chnud bekam das Reich Adelrads und dessen Gemahlin Imma, welche eine Schwester Rikards war, des Grafen der Normannen, dem der Dänenkönig seine leibliche Schwester Margareta des Bündnisses wegen zur Ehe gab[6]). Als dieselbe aber darnach

Schol. 39. Edgar, der sehr mächtige König der Angeln, hatte von seiner eheleiblichen Frau einen Sohn, Edward, einen sehr heiligen Mann. Dessen Stiefmutter war Alfelrud (Aelfthrythe), die den König ihren Stiefsohn mordend, ihren erwähnten Sohn (Aethelred II.), zum Könige einsetzte.

Schol. 40. Knut gab seine Schwester Estred dem Sohne des Königs von Ruzzien zur Ehe.

1) Er starb am 23. April 1016. — 2) Eadward der Märtyrer starb am 18 März 978. — 3) Späterhin als Eadward der Bekenner, König von England. — 4) Eadmund Ironside, Ethelred's Sohn, starb am 30. November 1016. — 5) In Ungarn findet sie Lappenberg, Gesch. von Großbr. I, 463. — 6) Estred, Knuts Schwester, nicht Margareta, heirathete nicht Richard, sondern dessen Bruder und Nachfolger Robert II, Herzog der Normandie, nachdem ihr erster Gemahl, Herzog Ulf oder Wolf, im Jahre 1025 gestorben war.

vom Grafen verstoßen wurde, gab Chnud sie dem Wolf, einem der Herzöge Angliens, und eine Schwester dieses Wolf[1]) vermählte Chnud mit einem andern Herzoge, nämlich dem Gudwin, indem er klug berechnete, daß die Angeln und Nortmannen durch Eheverbindungen den Dänen getreuer werden würden; eine Vermuthung, in der er sich nicht täuschte.

Graf Rikard aber zog, um dem Zorne Chnuds zu entgehen, nach Jerusalem, wo er starb[2]), nachdem er in Nortmannien einen Sch. 41. Sohn hinterlassen, Namens Rodbert, dessen Sohn jener Wilhelm ist, den die Franken den Bastard nennen.

Wolf aber erzeugte mit König Chnuds Schwester zwei Söhne, den Herzog Bern[3]) und den König Suein[4]), Guduin aber mit Herzog Wolfs Schwester Suein[5]), Tosti[6]) und Harold[7]) [die sich später mit dem Morde ihrer Verwandten befleckten].

Diese Geschlechtsfolge habe ich, weil ich sie zum Verständniß der nachfolgenden Erzählung für nützlich hielt, hier einzuschalten für gut gehalten.

53. Nachdem Chnut als Sieger von Anglien zurückgekehrt war, herrschte er viele Jahre hindurch über Anglien und Danien. Damals brachte er viele Bischöfe mit aus Anglien nach Danien. Zu diesen gehörte Bernhard, den er in Sconen, Gerbrand, den er auf Seland, Reginbert, den er auf Fune einsetzte. Darob zürnte unser Erzbischof Unwan. Und er soll den Gerbrand, als er von Anglien heimkehrte, festgenommen haben; denn er hatte

Schol. 41. Rikard nämlich war, nachdem er die Schwester König Knuts verstoßen, aus Furcht vor den Dänen aus seiner Heimat geflüchtet und nach Jerusalem gezogen und dort gestorben. Seine Genossen aber, vierzig an der Zahl, sollen auf der Heimkehr in Apulien geblieben sein, und von der Zeit an besaßen die Nortmannen Apulien.

1) Sie hieß Gythe. — 2) Robert von der Normandie (siehe oben Anm. 6) starb 1035 in Nicäa; er war der Vater des Herzogs Wilhelm, des Bastards. — 3) Björn † 1049. — 4) König Svend Estrithson, d. h. Sohn der Estred. — 5) Ward im Jahre 1053 auf einer Pilgerfahrt getödtet. — 6) Fiel in der Schlacht bei Stamfordbridge am 25. Sept 1066. — 7) König von England, fiel im Januar 1066 in der Schlacht bei Hastings oder richtiger bei Senlac.

erfahren, derselbe sei von Elnod, dem Erzbischofe von Anglien, ordinirt worden.[1]) Dieser that nothgedrungen den Ansprüchen Unwan's Genüge, und indem er dem Hammaburger Stuhle die schuldige Unterthänigkeit gelobte, ward er darnach einer der vertrautesten Freunde des Erzbischofs. Unter Gerbrands Vermittelung schickte dann auch Unwan Gesandte samt Geschenken an König Chnut, dem er wegen seiner Erfolge in Anglien zwar Glück wünschte, zugleich aber auch ihn tadelte wegen der unrechtmäßiger Weise aus Anglien in seinen Sprengel versetzten Bischöfe. Diese Vorstellung nahm der König huldvoll auf und trat mit dem Erzbischofe nachher in eine so enge Verbindung, daß er nach seinem Wunsche späterhin alles zu thun geneigt war. Solches hat uns der Dänenkönig über seinen Oheim mitgetheilt, und auch die Verhaftung Gerbrands nicht verschwiegen.

54. Im zwölften Jahre des Erzbischofs Unwan ging Kaiser Heinrich (II.), ausgezeichnet durch Gerechtigkeit und Heiligkeit, nachdem er die Sachsen, die Italer und die Burgunder seinem Scepter unterworfen hatte, in's Himmelreich ein. Ihm folgte in der Regierung der sehr tapfere Kaiser Conrad, der bald die Polen und ihren König Misiug mit großer Tüchtigkeit bezwang[2]) und die sie unterstützenden Böhmen und andere Sclavenstämme zinspflichtig machte. Mit dem Könige der Dänen oder Angeln machte er durch Vermittelung des Erzbischofs Frieden. Indem dann der Kaiser auch um die Hand von Chnuts Tochter[3]) für seinen Sohn anhielt, verlieh er ihm [die Stadt] Sliaswig nebst der Mark, welche jenseits der Egdora liegt, zum Freundschaftsbündniß; und von der Zeit an gehörte sie den Königen von Dännemark.

55. Unter Chnut und Olaph[4]), dem Könige der Nortmannen,

1) Gerbrand war im Jahre 1022 in England, Aethelnoth war von 1020—38 Erzbischof von Canterbury. — 2) Miseco II. ward im Jahre 1032 von Kaiser Konrad II. überwunden. — 3 Gunhilde oder Aetheldrude, die Tochter König Kanuts, heirathete nach dessen Tode 1036 Kaiser Heinrich III. — 4) Der Dicke oder der Heilige.

war fortwährend Krieg, der ihre ganze Lebezeit hindurch nicht aufhörte, indem die Dänen um die Herrschaft stritten, die Nortmannen für ihre Freiheit kämpften. Darin scheint mir nun Olaphs Sache die gerechtere gewesen zu sein, da ihm der Krieg mehr ein nothwendiger, als ein freiwilliger war. Wenn aber einmal statt der Kriegsbewegungen ein Zeitpunkt der Ruhe eintrat, so lenkte eben derselbe Olaph auch im Frieden das Reich voll Umsicht und Gerechtigkeit. Er soll außer durch andere Tugendwerke seinen großen Eifer für die Sache Gottes auch darin bewiesen haben, daß er die Zauberer im Lande vertilgte. An diesen aber hat zwar das ganze Heidenland Ueberfluß, Norwegen ist jedoch zumal von solchen Ungeheuern voll. Denn dort wohnen sowohl Wahrsager, als Vögeldeuter, Magier und Beschwörer und die übrigen Trabanten des Antichrists, durch deren Gaukeleien und Blendwerke die unglücklichen Seelen den bösen Geistern zum Spielwerk werden. Diese alle und ihresgleichen beschloß der glückseligste König Olaph zu verfolgen, damit durch Hebung dieses Aergernisses die christliche Religion in seinem Lande fester sich gründen möchte. Und er hatte bei sich viele Bischöfe und Priester aus England, durch deren Lehre und Unterricht er selbst sein Herz dem Herrn bereiten ließ und denen er das ihm untergebene Volk zur Lenkung anvertraute. Zu diesen gehörten die durch Lehre und Thaten berühmten Sigafrid, Grimkil, Rudolf[1]) und Bernhard. Diese besuchten auch auf Befehl des Königs Schweden und Gothland und alle Inseln, welche jenseits Nortmannien liegen, um den Heiden das Wort Gottes und das Reich Jesu Christi zu verkünden. Auch schickte er Boten an unseren Erzbischof mit Geschenken, um zu bitten, Unwan möge diese Bischöfe gütig aufnehmen und die seinigen zu ihm schicken, auf daß sie das rohe Volk der Nortmannen im Christenthume befestigten.

1) Sigafrid war Grimkils Vetter, siehe Buch IV, Kap 1; Rudolf kam 1050 nach England zurück, wo er Abt des Klosters Abingdon wurde.

56. Durch eine ähnliche Liebe zur Religion soll der andere Olaph[1]) in Schweden sich ausgezeichnet haben. Dieser arbeitete, in der Absicht, die ihm unterworfenen Völker zum Christenthume zu bekehren, mit großem Eifer darauf hin, den Götzentempel, der mitten in Schweden zu Ubsola sich befindet, zu zerstören. Die Heiden aber sollen aus Furcht vor ihres Königs Vorhaben, mit ihm einen Vertrag dahin abgeschlossen haben, daß er, wenn er selbst Christ sein wollte, die beste Landschaft Schwedens, welche er wollte, in seiner Gewalt haben sollte, in der er dann eine Kirche und das Christenthum gründen könnte; dafür aber sollte er dann keinen aus dem Volke mit Gewalt vom Dienste der Götter abbringen, sondern nur den, der aus freiem Willen sich zu Christo bekehren wolle. Ueber diesen Vertrag hocherfreut, gründete der König alsbald in Westgothland, welches den Dänen und Nortmannen zunächst gelegen ist, dem Herrn eine Kirche und einen Bischofsitz. Dies ist die sehr große Stadt Skarane[2]), in der auf Ansuchen des sehr christlichen Königs Olaph vom Erzbischofe Unwan Thurgot als der erste Bischof ordinirt wurde.[3]) Dieser Mann verwaltete sein Sendamt unter den Heiden voll Eifers; er gewann Christo die beiden angesehenen Gothenvölker[4]) durch seine Arbeit.

57. Und durch jenen Bischof stellte König Olaph dem Metropoliten Unwan sehr große Geschenke zu.

Auch soll derselbe König zwei Söhne gehabt haben, die er zugleich mit seiner Gemahlin und seinem Volke taufen ließ. Der eine derselben, der von einer Beischläferin geboren war, bekam den Namen Emund, der andere, Anund, den der König mit seiner ehelichen Gattin erzeugt hatte, ward zur Bezeichnung des Glaubens und der Gnade auch Jacob genannt. Ein Jüngling zwar nur den Jahren nach, übertraf er an Weisheit und Frömmig-

1) Vergl oben Kap. 50 — 2) Skara. — 3) Nach Thietmar, Buch VI, Kap. 54, war Thurgat schon 1013 bei Unwans Ordination als Bischof zugegen. — 4) Die West- und die Ostgothen in Ost- und Westgothland in Schweden.

keit alle, die vor ihm waren, und keiner der Könige war dem Volke der Schweden so theuer, wie Anund.

58. Da zu der Zeit zwischen Sclaven und Transalbianern ein festgeschlossener Friede bestand, so bauete Erzbischof Unwan seine Metropolis Hammaburg wieder neu auf, und indem er den zerstreuten Clerus wieder sammelte, vereinigte er daselbst eine große Menge sowohl von Bürgern als von geistlichen Brüdern. In Folge dessen wohnte er wie auch Herzog Bernhard häufig daselbst, blieb manchmal ein halbes Jahr in Hammaburg, wohin er denn auch den sehr glorreichen König Chnut und die Statthalter der Sclaven, Uto und Sederich[1]), zur Unterredung einlud.

Auf solche Weise, meldet die Geschichte, erfüllte Erzbischof Unwan, berühmt im Inlande wie im Auslande, seinen Beruf als Sendbote für die Heiden. Jetzt bleibt noch das zu berichten, was wir von König Olaphs Märtyrerthum durch die geflügelte Fama vernahmen.

59. Olaph also, der hochberühmte König der Nortmannen, kämpfte gegen Chnut, den König der Dänen, der sein Reich angegriffen hatte, in einem beständigen Kriege. Und endlich soll der glückseligste König Olaph durch einen Aufstand der Vornehmen, deren Weiber er wegen böser Zauberkünste hatte aufheben lassen, aus seinem Reiche Norwegen vertrieben sein. Und darauf regierte Chnut in Nortmannien zugleich und in Danien und — was bis auf ihn keinem Könige hatte zu Theil werden können — in Anglien. Olaph aber, der seine ganze Hoffnung auf Gott setzte, erneuerte, die Götzendiener zu unterdrücken, den Krieg wiederum, und so sammelte er beim Könige der Schweden, dessen Tochter er zur Gemahlin hatte, und bei den Völkern der Inseln[2]) ein unzählbares Heer und eroberte sein erbliches Reich mit Gewalt der Waffen wieder. Nun war dieser sehr christliche

1) Von Uto, Mystiwoi's Sohn, siehe oben Kap. 40 und unten Kap. 64; von Sederich ist vielleicht Kap. 24 die Rede gewesen. — 2) In der Handschrift 1 steht islanorum, ist aber auch hier in insularum verändert, so daß schwerlich an Isländer zu denken ist.

Herrscher, der durch Tapferkeit gegen seine Feinde und durch Gerechtigkeit gegen die Seinen so berühmt geworden war, überzeugt, daß er dazu von Gott in sein Reich wieder eingesetzt sei, daß er nunmehr keinen verschonen solle, der ein Zauberer bleiben oder nicht Christ werden wolle. Und schon hatte er zum großen Theile sein Gelübde erfüllt, als die wenigen Zauberer, die noch übrig geblieben waren, zur Rache für die, welche der König
Sch. 42. verurtheilt hatte, ihn selbst zu ermorden kein Bedenken trugen. Andere sagen, er sei im Kriege gefallen[1]), Einige aber, er sei vielmehr öffentlich mitten in der Volksmenge um so größerem Hohne ausgesetzt gewesen. Andere jedoch giebt es, welche behaupten, daß er zu Gunsten König Chnuts heimlich getödtet sei, was auch nach unserem Bedünken wahrscheinlicher sein möchte, da er ja dessen Reich einnahm. Olaph also, der König und, wie ich glaube, Märtyrer, erlitt ein solches Lebensende; sein Leichnam ward in einer großen Stadt seines Reiches, in Trondemnis[2]), mit geziemender Ehre bestattet. Daselbst hat der Herr noch heutzutage die Gnade, durch verschiedene Wunderthaten und Heilungen zu zeigen, welch ein Verdienst Olaph im Himmel haben muß, da er auf Erden so verklärt wird. [Er regierte

Schol. 42. Olaph, der eifrigste Beobachter der Festtage, soll, nachdem er wegen der heiligen Religion aus seinem Reiche vertrieben war, und dasselbe mit Gewalt der Waffen wiedererobert hatte, auf dem Kriegszuge selbst in seinem Zelte schlafend ein Traumgesicht erblickt haben. Und als nun die Feinde ihn überfielen, während er noch schlief, so weckte der Führer seines Heeres, Namens Phin, herbeieilend den König. Darauf rief er seufzend aus: „O, was hast Du gethan? Ich glaubte eben eine Leiter erstiegen zu haben, deren Ende die Sterne berührte. Ach! schon war ich auf die höchste Stufe dieser Leiter gelangt und der Himmel stand mir offen zum Eintritte, wenn Du mich nicht erweckt und so zurückgerufen hättest." Nachdem also der König dieses Gesicht gehabt, ward er von den Seinen umringt und ohne sich zu vertheidigen getödtet und mit der Märtyrerkrone geschmückt.

1) So Theodorich in seiner Geschichte der Schweden, Kap. 19, im Jahre 1029. — 2) Drontheim.

aber zwölf Jahre lang.] Sein Fest wird am neunundzwanzigsten Juli begangen und es ist allen Völkern des nördlichen Oceans, nämlich den Nortmannen, Schweden, Gothen, [Semben] Dänen und Sclaven durch ewige Feier merkwürdig.

60. Um dieselbe Zeit, heißt es, soll einer aus Anglien, Namens Wolfred, von der Liebe zum Herrn getrieben, Schweden besucht und das Wort Gottes den Heiden mit großer Kühnheit verkündigt haben. Als er durch seine Predigt viele zum christlichen Glauben bekehrt hatte, hub er an, über einen Götzen dieses Volkes, Namens Thor, dessen Bild in der Volksversammlung der Heiden aufgerichtet stand, den Bannfluch auszusprechen, und zugleich ergriff er eine Art und schlug dasselbe in Stücke. Für diese kühne That aber ward er sofort mit tausend Wunden durchbohrt und seine Seele fuhr, des Märtyrerlorbers würdig, gen Himmel. Seinen Leichnam verstümmelten die Barbaren und versenkten ihn nach mancherlei Verhöhnung in einen Sumpf.

Diese Dinge habe ich nach wahrhafter Ermittelung des Thatbestandes erzählt, obwohl es auch noch andere giebt, die noch beschrieben zu werden verdienen. Vom Unwan aber und von dem, was zu seiner Zeit geschehen, ist genug und, wie ich denke, treulich Bericht erstattet.

Zu Magedburg folgte zur selben Zeit auf Walthard Gero, dann (1022) Hunfrid, beide heilige und des bischöflichen Ehrennamens würdige Männer.

Darnach starb der glorreiche Erzbischof. Sein Heimgang 1029.
wird gesetzt in den 27. Januar des Jahres 1029 des Herrn, in die zwölfte Römerzinszahl, und er ward bestattet neben seinem Vorgänger im Amte an dessen linker Seite.

61. Libentius saß ungefähr vier Jahre auf dem erzbischöflichen Stuhle. Er, der ein Neffe des anderen Libentius und damals Domprobst war, bekam durch die Gunst der Kaiserin Gisela den Stab vom Kaiser Konrad (II.), das Pallium aber

Sch. 43. vom Papste Johann XIX; ein einfältiger, gerader und gottesfürchtiger Mann. Während er gegen jedermann leutselig war, umfaßte er doch die Geistlichkeit mit besonderer Liebe und kümmerte sich mit großer Theilnahme um die Bedürfnisse der Armen. So erkaufte er selbst von den Landesbewohnern das Dorf jenseits des Flusses[1]) und setzte, indem er dies den geistlichen Brüdern schenkte, fest, daß von den Renten desselben jährlich dreißig Mahlzeiten gegeben werden sollten. Für das Gasthaus aber beeiferte er sich in dem Grade Sorge zu tragen, daß er schon in diesem einzelnen Stücke aller seiner Vorgänger Fahrlässigkeiten wieder gut zu machen schien. Unter ihm waren das Bisthum, wie die Propstei und das Gasthaus in solchem Ueberflusse, daß kaum irgend ein Dürftiger aufzufinden war. Das mag vielleicht denen, welche die Dürftigkeit sehen, welche heutzutage herrscht, unglaublich vorkommen, und es ist möglich, daß auch damals keiner geglaubt hätte, daß geschehen würde, was jetzt als geschehen sich darstellt.

Libentius also, der als Propst sich tüchtig bewies und auf dem erzbischöflichen Stuhle noch weit trefflicher zeigte, trat sein Amt als Sendbote für die Heiden mit vor Eifer glühender Seele an. Und indem er sich vor allem zuerst mit Chnut, dem
Sch. 44. Könige der Dänen, in freundliche Verbindung setzte, wählte er in Seland an Gerbrands Stelle den Avoco, ordinirte in Aldin-

Schol. 43. Daher gab er als Seelenhirt in Betreff der Weiber, die sich mit den Domgeistlichen bereits zu offenbarer Schandthat verbunden hatten, das Verbot, daß nicht eine derselben in der Stadt bleiben solle. Demnach wurden jene auf die nächsten Dörfer zur Aufsicht vertheilt, und diese Pest hörte auf bis zum Brande der Kirche und zur Zerstörung des Klosters.

Schol. 44. Zur selben Zeit verschied Poppo, der hochberühmte Bischof der Dänen, dem bald nachher Esico zum Nachfolger bestimmt wurde, der aber, als er am Eggerafluſſe anlangte, von einer Krankheit ergriffen, starb.

1) Vielleicht Lideneshusen. Siehe Hamb. Urk., Band I, Nr. 66.

burg den Meinher, dem Thorgat aber bestellte er den Goteskalk Sch. 45.
von Ramsola als Bischof (der Gothen) zum Nachfolger. Denn damals soll der seligste Bischof Thorgat, als er sich der Predigt wegen längere Zeit zu Bremen bei dem Erzbischof aufhielt, von der schrecklichen Krankheit des Aussatzes befallen, dem Tage seiner Abrufung mit großer Geduld entgegengesehen haben, und endlich wurde er, nachdem er durch einen seligen Tod vollendet hatte, in der St. Peterskirche bestattet, wo auch Folcward und Harich und der große Othingar und Poppo in Frieden ruhen. Sch. 46.
Es befanden sich aber zu der Zeit sehr berühmte Verkündiger des Evangelii beim Erzbischofe, nämlich die Bischöfe Othingar der Jüngere von Dännemark, Sigafrid von Schweden, Rodolf von Nortmannien, welche ihm berichteten, wie große Dinge der Herr zur Rettung der Heiden gethan habe, die von Tag zu Tage in der Bekehrung fortschritten. Diese entließ der Oberhirt, wie es sich gebührte, mit allen Ehren und entsandte sie wieder zur Verkündigung des Wortes Gottes.

63. Zu jener Zeit erhielt Kaiser Konrad (II.) für seinen Sohn Heinrich die Hand einer Tochter des Königs Chnut, und reiste mit diesen sogleich in königlicher Pracht nach Italien, um dort dem Reiche sein Recht werden zu lassen. Auf diesem Zuge begleitete ihn König Chnut[1]), der durch die Herrschaft über drei

Schol. 45. Thorgot und zugleich auch Bischof Odinkar sollen lange vorher verkündet haben, die Kirche von Hamburg und Bremen werde einmal wegen ihrer Sünden zerstört werden: diese Prophezeihung sieht man jetzt erfüllt.

Schol. 46. Eine Schwester des Bischofs Odinkar war Asa, ein sehr frommes Weib, welche auch eine Pfründe zu Bremen hatte. Diese ging immer barfuß einher und soll zwanzig Jahre hindurch Fasten, Gebet und Almosen obgelegen haben, indem sie nur selten die Kirche verließ, und als sie darauf eines seligen Todes verschied, schenkte sie, da sie an Schätzen nichts mehr besaß, der Kirche ihre Kinder.

1) Hier irrt sich Adam. König Kanut war schon im Jahre 1026 nach Rom gekommen, und die Vermählung König Heinrichs III. mit dessen Tochter erfolgte erst nach dessen Tode. Vergl. Lappenberg's Gesch. von Großbritannien I, 476.

Reiche den Barbarenvölkern gar furchtbar war. Er setzte, da er drei Söhne hatte[1]), jeden von ihnen über ein besonderes Reich, indem er selbst bisweilen die Dänen, bisweilen auch die Nortmannen besuchte, am häufigsten aber sich in England aufhielt.

64. Der Erzbischof nun besuchte die Mutterkirche Hammaburg häufig. Denn damals herrschte durch das Verdienst des Königs Chnut und des Herzogs Bernhard ein gesicherter Friede jenseits der Elbe, nachdem der Kaiser auch die Winuler im
Sch. 47. Kriege bezwungen hatte. Unter den Fürsten derselben waren zwei Heiden, Gneus und Anatrog, der dritte aber, Uto, ein Sohn Mistiwoi's, war auch kaum Christ zu nennen. Daher ward er auch wegen seiner Grausamkeit von einem sächsischen Ueberläufer ermordet. Er hatte einen Sohn, Namens Gotescalk, der zur selben Zeit zu Luniburg, einem Stifte des Herzogs, eine wissenschaftliche Bildung erhielt, während Gotescalk, der Bischof der Gothen, über dieses Kloster die Aufsicht führte. Als dieser aber des Vaters Tod erfuhr, ward er von Grimm und Wuth so entflammt, daß er, den Glauben und die Wissenschaften aufgebend, die Waffen ergriff, über den Fluß setzte und sich mit den Feinden Gottes, den Winulern, verband. Mit ihrer Hülfe bekämpfte er die Christen und soll viele tausend Sachsen, seinen Vater zu rächen, umgebracht haben. Endlich aber machte ihn Herzog Bernhard zum Gefangenen und hielt ihn als das Haupt von Räubern in Gewahrsam; da er ihn jedoch für einen sehr tapferen Mann hielt, so ließ er ihn frei, nachdem er einen Bund mit ihm geschlossen hatte. Gotescalk kam nun zum König Chnut und reiste mit demselben nach England, wo er lange Zeit blieb.

65. Währenddeß schmückte unser Erzbischof, der durch fromme

Schol. 47. Kaiser Conrad führte in jedem Jahre sein Heer gegen die Sclaven und darum war großer Friede jenseits der Elbe.

1) Nämlich Svend, König von Norwegen († 1036, Harold, König von England, und Harthacnut, König von Dänemark und nachher von England.

Werke beständig nach dem Himmel trachtete, seine Kirche wie ein rechter Bischof aus, und erzog die Söhne der Kirche wie ein wahrer Seelenhirt, indem er bei allen, und selbst, was schwer hält, bei den Fürsten wohlgelitten war. Zu seiner Zeit thaten Herzog Bernhard und sein Bruder Theodmar unserer Kirche viel Gutes, auf Ermahnung der sehr frommen Emma[1]), welche die Bremer Kirche sehr liebte und beinahe ihr ganzes Vermögen Sch. 48. Gott und seiner Mutter und dem heiligen Bekenner Willehad darbrachte. Sie trug auch aus Liebe zum Erzbischofe für alle Söhne der Kirche, als wären es ihre eigenen, Sorge.

Das Schicksal vergönnte uns nicht, daß wir uns lange eines solchen Hirten erfreuen durften, wie Libentius es war, er, Gott und Menschen so lieb und werth! — Er hielt, wie man erzählt, am Feste des heiligen Apostels Bartholomäus, obwohl 1032 Aug 24. bereits kränkelnd, persönlich zwei Messen, und nachdem er dem Brauche gemäß das Psalterium beendet hatte, ging er noch an demselben Tage[2]) zur unerlöschlichen Trauer für die Seinen freudig zu Christo hinüber. Sein Abscheiden fiel auf den 24. August; es geschah im Jahre des Herrn 1032, um die dreizehnte[3]) Römerzinszahl.

66. Herimar saß kaum drei Jahre auf dem erzbischöflichen Throne. Den Hirtenstab erwarb er vom Kaiser Conrad (II.), Sch. 49.

Schol. 48. Die berühmte Gräfin Emma schenkte, während Erzbischof Libentius das Wort Gottes verkündigte, der heiligen Bremer Kirche zwei Kreuze, eine Altartafel und einen Becher, alles aus Gold und Edelsteinen verfertigt, zum Belaufe von zwanzig Mark Goldes; außerdem noch Weihgewande und viele Zierstücke und goldene Stolen und Altardecken und Bücher.

Schol. 49. Hermann kaufte von den Bewohnern des Landes das Marschland Esternbroch.[4]) Diese Schenkung bestätigte Kaiser Conrad der Kirche vermittelst einer von ihm ausgestellten Urkunde, wie das aus der im Archive hinterlegten Handschrift zu ersehen ist.

1) Siehe über sie oben Kap. 44 und unten Kap. 76. — 2) Also am 24 August, wie er auch ausdrücklich sagt. Aber nach verschiedenen Nekrologen ist er am 25. August gestorben. — 3) Richtiger die fünfzehnte. — 4) Am Flusse Eyter, der unweit Thedinghusen in die Weser fließt.

das Pallium vom Papste Benedikt dem Jüngern (IX.). Er ward dem Halberstädter Chor entnommen, indem er an jener Kirche als Probst gestanden hatte; ein Mann ohne Falsch, wie man sagt, wie die Tauben, der jedoch zu wenig von der Schlangenklugheit hatte (vgl. Matth. 10, 16), und darum leicht von seinen Untergebenen hintergangen wurde. Selten bereiste er seinen Sprengel, nur einmal kam er nach Hammaburg und damals erschien er noch dazu an der Spitze eines Heeres und verheerte sein Bisthum, als ob es gar nicht sein eigenes wäre, und verhöhnte es bei seinem Abzuge als eine Salzwüste[1]). Der Anstifter dieser Räuberei und der Urheber dieser Rathschläge war ein gewisser Macco, des Erzbischofs Vicedominus. Sonst hatte er zu Capellanen angesehene Männer, nämlich den Thiadrich und den Suidger, dem der römische Stuhl späterhin den
Sch. 50. Namen Clemens gab[2]). Sein Subdiaconus war Adalbert, nachmals Erzbischof von Bremen, schon damals drohend von Blick und Haltung und durch hochfahrende Rede den Zuhörern verdächtig. Der Erzbischof nun, der alles, was er im Bisthume selbst vorfand, gering schätzte, brachte erstens den Musiker Guido[3]) nach Bremen, auf dessen Anhalten er den Kirchengesang und die Klosterzucht verbesserte. Dies war das einzige seiner Werke,
Sch. 51. welches glücklich von Statten ging. Dann ließ er das uralte Bethaus des heiligen Michael niederreißen und die Leichname

Schol. 50. Dieser Suidger ward vom Papenberger Bisthume auf den apostolischen Stuhl versetzt, nachdem drei Schismatiker aus der Reihe der Päpste ausgestoßen waren.

Schol. 51. Man sagt nämlich, er würde, hätte er ein längeres Leben gehabt, alles verändert haben. Daher begann er auch eine Mauer um die Stadt zu ziehen und ließ das Bethaus niederreißen und vieles andere, woraus man sehen kann, daß sein Wille nicht bös war.

1) Terra salsuginis, ein Ausdruck aus dem alten Testament, Hiob 39, 6, Ps. 107, 34, Jerem. 17, 6, von Luther mit Wüste übersetzt. — 2) Suidger, Bischof von Bamberg von 1043—1046, saß als Papst Clemens II. auf dem Stuhle Petri von 1046—1047. — 3) Vielleicht Guido von Arezzo, von dem jedoch sonst nicht berichtet wird, daß er nach Deutschland gekommen sei.

dreier seiner Vorgänger, des Adalgar, Hoger und Reginward von dort wegnehmen und sie in der Hauptkirche unter der Kanzel bestatten. Darauf wollte er, in der Absicht, ein großes und nützliches Werk zu beginnen, die Stadt mit einer Mauer umgeben; allein er hatte kaum den Grund dazu gelegt, als dieses Werk und sein Leben ein Ende hatten. So mißfiel auch einst jener Hohepriester Eli, weil er die Seinigen nicht vom Raube zurückhielt, selbst bei manchen guten Werken, Gott, deß die Rache ist. (Ps. 94, 1 und 1 Sam. 3, 13.) Er starb aber im Bisthum Halberstadt, als er sich auf seinem Gute Hildinrode befand. Sein Leichnam ward nach Bremen gebracht und mitten im Chor beerdigt. Er starb am 18. September. Sch. 52. 1035 Sep. 18.

67. Bescelin, zugenannt Allebrand, saß zehn Jahre auf dem erzbischöflichen Stuhle; ein Mann, geschmückt mit Vorzügen aller Art, des Bischofsamtes würdig, Gott und Menschen lieb. Ihn gab uns die Kölner Kirche. Kaiser Conrad (II.) verlieh ihm den Stab, Papst Benedict (IX.) sandte ihm das Pallium. Ordinirt aber ward er von seinen Suffraganen und anderen Bischöfen Sachsens, sieben an der Zahl und zwar in der Metropolis Hammaburg mit außerordentlicher Feierlichkeit. Zu des glückseligen Mannes Lobe reicht alles, was wir sagen mögen, nicht hin, und noch habe ich von keinem gehört, der mit dem Lobe desselben nicht einverstanden gewesen wäre. Denn, um in einem kurzen Abrisse ein Bild seines Verdienstes zu geben, er war ein Vater des Vaterlandes, eine Zierde der Geistlichkeit und des Volkes Heil, ein Schrecken den bösgesinnten Mächtigen, ein Muster den Gutgesinnten, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und durch sein Bestreben, alles zur Vollkommenheit zu bringen. Seine Worte und Thaten bleiben insgesammt in lieblichem Gedächtniß bei den Nachkommen.

Schol. 52. Er selbst ordinirte den Bischof Esico von Hedibu, der aber starb, bevor er sein Bisthum betrat.[1])

1) Siehe oben Kap. 44, 47 und das Scholion 44.

Während er nun gegen jedermann sich so benahm, wie jeder es nur wünschen konnte, so wachte er doch mit besonderer Sorgfalt und Liebe über die Geistlichen, so daß er es kaum ertragen
Sch. 53. konnte, wenn auch nur ein böses Wort über sie geredet wurde. Das Kloster ließ er neu bauen, und ordnete zuerst für die Domgeistlichen die Mittagstafel an. Da nämlich bis dahin die Pfründe zu dürftig erschien, richtete er die dreißig Mahlzeiten, welche Bischof Libentius alljährlich zu geben verordnet hatte, durch Hinzufügung einiger Zehnten von seiner Seite in solcher Weise ein, daß den Brüdern täglich außer der gewöhnlichen Nahrung noch ein Weißbrod gereicht wird, am Sonntage aber auch einem Jeden ein doppeltes Maaß Meth. Denn auch Wein beabsichtigte er, obwohl derselbe in Sachsen nicht wächst, den Brüdern reichen zu lassen, was er auch, so lange er lebte, bei-
Sch. 54. nahe durchführte. Nachdem er also den Mittagstisch in Ordnung gebracht hatte, legte er die Hand an das Kloster, welches er, nachdem es bisher von Holz gewesen war, nunmehr in ein steinernes Gebäude verwandelte von der gewöhnlichen viereckigen Gestalt[1]), mit einer abwechselnden Reihe von Gittern[2]) geschmückt und ergötzlich von Ansehn.

Darnach bauete Bescelin an der von seinem Vorgänger Herimann begonnenen Ringmauer um die Stadt, die er an eini-

Schol. 53. Geistlichen seiner Kirche, die er der Unterstützung benöthigt fand, schenkte er heimlich vier bis zehn Schillinge Silbers, manchen auch eine Pfründe, manchen seine eigenen Kleider. Auch ließ er oft, wenn sie von Nichtgeistlichen schimpflich behandelt wurden, voll Mitgefühls diejenigen, die sie geschlagen hatten, vor seinen Augen mit Faustschlägen und mit Riemengeißeln züchtigen.

Schol. 54. Da er aber die verderbliche Pest der unerlaubten Eheverbindungen der Geistlichen von Tag zu Tage zunehmen sah, so beschloß er in die Fußtapfen seines Vorgängers zu treten, jedoch erst, wenn er die Kirche und das Kloster in die gehörige Lage versetzt hätte.

1) Nämlich um den sog. Kreuzgang, dessen eine Seite der Dom bildet. — 2) Vario cancellorum ordine, vielleicht das Gitterwerk, welches die Bogen des Kreuzganges verschließt.

gen Stellen bis zu den Zinnen aufführte, an anderen aber in einer Höhe von fünf bis sieben Ellen halb vollendet hinterließ. In dieser Mauer befand sich an der Westseite dem Markte gegenüber ein großes Thor, und über denselben ein sehr starker Thurm, mit einem italischen Werke befestigt und mit sieben Kammern zu verschiedenem Bedarfe der Stadt versehen.

68. Während er zu Bremen diese Denkmale seiner Wirksamkeit hinterließ, rüstete er sich darnach mit der ganzen Liebe seines Herzens zum Bau der Kirche von Hammaburg. Dort hatten nämlich nach der von uns oben (Kap. 41 f.) erzählten Zerstörung durch die Sclaven Erzbischof Unwan und mit ihm Herzog Bernhard eine ansehnliche Burg aus den Ruinen der alten Stadt aufgeführt und die Kirche und die Herbergen alle aus Holz erbauet[1]). Erzbischof Alebrand aber ließ, weil er gegen die häufigen Einfälle der Feinde eine stärkere Schutzwehr wegen der Bedrängniß des Orts für nothwendig hielt, vor allen Dingen die Kirche, die zu Ehren der Mutter Gottes errichtet war, aus Quadersteinen neu erbauen. Darauf errichtete er ein zweites steinernes Gebäude für sich, welches mit Thürmen und Bollwerken gar stark befestigt war. Der Herzog aber, aufgereizt zum Wetteifer in Betreff dieses Baues, ließ für die Seinigen auch ein Haus innerhalb desselben Burgbezirkes aufführen. So hatte, nachdem die Stadt ganz neu hergestellt war, die Kirche also an der einen Seite das Haus des Erzbischofs, an der andern die Hofburg des Herzogs[2]). Auch beabsichtigte der edle Erzbischof die Metropole Hammaburg mit einer Mauer zu umgeben und mit Thürmen zu befestigen, allein sein zu früher Heimgang verhinderte die Ausführung dieses Wunsches. Sch. 55.

Schol. 55. Er war gewillt, die von einer Mauer umgebene Stadt mit drei Thoren und zwölf Thürmen zu versehen, und zwar so, daß den ersten derselben der Bischof, den zweiten der Vogt, den dritten der Propst,

1) Vergl. oben Kapitel 58. — 2) Diese lag in der Gegend des nachmaligen Schauenburger Hofes.

69. Jenseits der Elbe war zu seiner Zeit und durch das ganze Reich hin sicherer Friede. Die Sclavenfürsten Anatrog und Gneus und Ratibor kamen in Frieden nach Hammaburg
Sch. 56. und leisteten dem Herzoge und dem Erzbischofe Lehndienste. Da aber der Herzog und der Bischof damals, wie das auch jetzt der Fall ist, in verschiedener Richtung um das Volk der Winuler bemüht waren, indem nämlich der Herzog wegen des Tributs, der Erzbischof aber wegen der Zunahme des Christenthumes sich Mühe gaben, so bin ich der Meinung, daß durch den Eifer der Priester die christliche Religion dort schon längst sich kräftig festgesetzt hätte, wenn die Habsucht der Fürsten die Bekehrung des Volkes nicht verhinderte.

70. Der Erzbischof nun, der sich um das ihm anvertrauete Sendbotenamt an die Heiden gleich seinen Vorgängern eifrig bekümmerte, ordinirte als Gehülfen in der Verkündigung des Evangelii zu Bischöfen Rodulf, einen von den Capellanen, zu Sliaswig[1]), ferner den Abhelin für Sclavanien; den Wal vom Bremer Capitel weihte er für Ripen, indem die übrigen oben erwähnten noch am Leben und im Weinberge des Herrn nicht müßig waren. (Matth. 20, 3. 4.)

71. Im sechsten[2]) Jahre des Erzbischofs starb der tapfere Kaiser Conrad (II.) und ihm folgte Heinrich (III.), jener, der die Ungern bezwang. Zur selben Zeit starben die berühmten

den vierten der Decan, den fünften der Vorsteher der Schulen, den sechsten die geistlichen Brüder und die Domherren, und die übrigen sechs die Bürger unter Herbeiziehung von Wachmannschaften zugetheilt bekommen sollten.

Schol. 56. Der sehr edle Erzbischof Hermann[3]) von Köln soll die alte Klage wegen Bremens erneuert haben. Indeß that er, sowohl durch Bezelins Ansehn, als wegen eines dreijährigen Stillschweigens in Betreff dieser Sache zurückgewiesen, den Ansprüchen unsers Erzbischofs Genüge und behielt denselben noch einen ganzen Monat als seinen Gast bei sich in Köln.

1) Im Jahre 1026. — 2) Sollte heißen im vierten. — 3) II, 1036—1055.

nordischen Könige Chnut und Olaph, leibliche Brüder[1]). Der eine derselben, nämlich der Schwedenkönig Olaph, hatte zum Nachfolger in der Regierung seinen Sohn, den von uns oben erwähnten Jacob. Unter demselben diente der jüngere Suein, Wolfs Sohn, zwölf Jahre lang in Schweden; dieser erzählte uns, daß unter Jacobs Regierung das Christenthum in Schweden sich weithin ausgebreitet habe. Der andere Bruder, nämlich Chnud, starb in Anglien, und hatte die Reiche der Dänen, der Angeln und der Nortmannen zweiundzwanzig Jahre lang in seiner Gewalt.

72. Nach seinem Tode folgten ihm seiner eigenen Verfügung gemäß in der Regierung seine Söhne, nämlich Harold in Anglien, Suein in Nortmannien, Hardechnut aber in Danien. Da dieser letztere ein Sohn der Königin Emma war, so war die nachherige Gemahlin Kaiser Heinrichs (III.) seine Schwester. Suein und Harold aber waren mit einer Nebenfrau erzeugt, erbten aber, wie es bei den Barbaren Sitte ist, mit den anderen Kindern Chnuts zu gleichen Theilen. Harold regierte in England drei Jahre lang. Gegen ihn kam sein Bruder (Hardechnut) von Dännemark her, und sammelte in Flandern eine Flotte. Der König von Anglien aber ward vom Tode übereilt[2]) und so unterblieb dieser Krieg. Hardechnut besaß nun Anglien und Danien zugleich.

73. Um jene Zeit ward Suein der Jüngere, als er auf der Fahrt nach England unterwegs war, durch einen Seesturm gezwungen, in Hadeloe zu landen. Als er nun wie ein Seeräuber alle ihm zunächst gelegenen Orte plünderte, nahmen ihn einige Ritter des Erzbischofs gefangen und schleppten ihn vor dessen Antlitz. Er aber empfing den Gefangenen ehrenvoll, führte ihn

1) Lauter Irrthümer, denn Kaiser Conrad II. starb am 4. Juni 1039, König Kanut war schon 1035 am 11. Nov. und König Olaph von Schweden gar bereits um 1024 verschieden. Auch sollte Adam statt leibliche Brüder hier Stiefbrüder gesagt haben. Siehe oben Kap. 50. — 2) Am 17. März 1039

nach Bremen und schloß Freundschaft mit ihm, dann gestattete er ihm nach einigen Tagen königlich beschenkt sich zu entfernen.

Dies hat uns der König selbst von sich erzählt, indem er den Erzbischof höchlich belobte als einen sowohl durch ein gewinnendes Aeußere, als durch Freisinnigkeit des Charakters allgemein beliebten Mann. Auch schilderte er den Umstehenden den königlichen Aufwand des Kirchenfürsten und den unermeßlichen Schatz der Kirche, den er, wie er sagte, zu Bremen gesehn hatte, und vieles andere.

74. [Erzbischof Adalbrand aber, der allgemein beliebte, wurde vom Herzog Bernhard und dem Bruder desselben Thiadmar, wegen seiner freien Denkungsart sehr geehrt. Nur den Uebelthätern war er verhaßt, wie z. B. dem Markgrafen Uto[1]) dessen Uebermuth er durch seine geistige Ueberlegenheit brach.]

Indeß starb der zweite der Söhne Chnuts, Suein, welcher in Nortmannien herrschte[2]). Darauf erwählten die Nortmannen den Magnus, welcher ein Sohn Olaphs des Märtyrers von einer Nebenfrau war. Magnus aber fiel sofort, während Hardechnut, der König der Dänen, mit seinem Heere in England verweilte, in Dännemark ein, und kam so in den Besitz zweier Reiche. Hardechnut nun, der sogleich den Kampf mit Magnus beginnen wollte, setzte seinen Blutsverwandten Suein über die
Sch. 57. Flotte. Dieser ward von Magnus besiegt und fand, als er sich nach England zurückbegab, den Hardechnut todt.[3])

[Zu eben dieser Zeit sollen die Ascomannen und Seeräuber in die Mündung der Wirraha[4]) eingelaufen und vordringend

Schol. 57. König Magnus belagerte mit einer großen dänischen Flotte Jumne, eine sehr reiche Stadt der Sclaven. Der Verlust war auf beiden Seiten gleich. Magnus setzte alle Sclaven in Schrecken; denn er war ein frommer Jüngling und unsträflichen Wandels, darum gab ihm Gott in allem den Sieg.

1) Von Stade, Marggraf der Nordmark. — 2) Um 1036. — 3) Harthacnut starb am 8. Juni 1042. — 4) Weser.

bis nach Lismona[1]) gekommen sein, unerwarteter Weise alles verheerend. Als sie dann aber von da ab zu ihren Schiffen zurückkehrten, wurden sie bei Aunon[2]) angegriffen und größtentheils niedergemacht.]

An Hardechnuts Stelle hatten die Engländer schon vorher seinen Bruder Eduard erwählt[3]) den Imma ihrem ersten Mann geboren hatte; er war ein heiliger, gottesfürchtiger Mann. Da dieser nun den Suein in Verdacht hatte, daß er das Scepter von Anglien für sich fordern würde, so machte er mit dem Tyrannen einen Friedensvertrag, worin er festsetzte, daß derselbe nach seinem Tode der nächste Erbe des Reiches der Angeln sein sollte, auch dann, wenn Eduard Söhne bekäme. Durch diesen Vergleich besänftigt begab sich Suein nach Dännemark zurück. Viele Schlachten, heißt es, wurden zwischen Suein und Magnus geliefert, bis Suein, so oft besiegt, zum Anund, dem Könige der Schweden, entfloh.

75. Magnus, nunmehr Sieger, hatte Dännemark und Norwegen in Besitz. Zu ihm begab sich unser Erzbischof nach Sliaswig, begleitet vom Herzoge Bernhard und Thiadmar, dem 1043.
Bischofe von Hildesheim[4]), und Rodulf, dem Bischofe eben jener Stadt. [Dieser Thiadmar, der aus Dännemark gebürtig war und in der fremden Sprache Tymme hieß, kam mit der Königin Gunhild, durch deren Fürsprache er das Bisthum von Hildesheim erlangte.] Während dieser Zusammenkunft wurde eine Schwester des Königs Magnus[5]) mit Ordulf, dem Sohne des Herzogs, vermählt. Dieser hatte kaum die Hochzeit gefeiert, als er zu Gunsten seines Schwagers den Harold, einen Dänenfürsten, der von der Stadt der Apostel[6]) heimkehrte, jenseits der Elbe erschlug, obwohl derselbe ganz unschuldig war.[7]) Die

1) Lesum. — 2) Aumunde. — 3) Eduard der Bekenner ward Ostern 1043 gekrönt. — 4) Dies war er von 1038—44. — 5) Sie hieß Wulfhilde. — 6) Das ist Rom. — 7) Dieser Harald war ein Sohn des Thurkill Sprakaloeg, vermählt mit Gunhilden, einer Nichte König Knuts von dessen Schwester, welche mit dem Slavenkönig Wirthgeorn verheirathet war. Erschlagen wurde er am 13. November.

Ursache des Mordes war, daß Harold, dem Stamme der dänischen Könige entsprossen, dem Scepter näher zu stehen schien, als Magnus. Diese That brachte den Beginn des Unheils über die Familie des Herzogs.

König Magnus aber war wegen seiner Gerechtigkeit und Tapferkeit den Dänen theuer, den Sclaven aber, welche nach Chnuts Tode Dännemark heimsuchten, war er ein Schrecken. Ratibor, der Führer der Sclaven, ward von den Dänen erschlagen. [Dieser Ratibor war ein Christ, ein Mann von großer Macht unter den Barbaren. Denn er hatte acht Söhne, Fürsten der Sclaven, die alle von den Dänen getödtet wurden, als sie ihren Vater zu rächen suchten.] Seinen Tod zu rächen, kamen alsbald die Winuler mit Heeresmacht und drangen sengend und brennend bis Ripen vor. Da landete gerade König Magnus, von Nordmannien zurückkommend, in Heidiba. Er zog sofort die Streitmassen der Dänen von allen Seiten zusammen, und fing die aus Danien heimkehrenden Heiden auf dem Felde bei Heidiba auf. Dort sollen funfzehn Tausend derselben erschlagen sein, und Frieden und Freude wurden den Christen zu Theil und währten, so lange Magnus regierte.

Zur selben Zeit erschien Godescalk, der nach dem Tode des Königs Chnut und seiner Söhne aus Anglien zurückkehrte, in feindlicher Absicht in Sclavanien, fiel alle an und flößte den Heiden großen Schrecken ein. Von seiner Tapferkeit und der Gewalt, die er über die Barbaren hatte, werden wir nachher[1]) reden.

76. Und während nun im Auslande solche Begebenheiten mit abwechselndem Glücke vorfielen, begann in Bremen selbst die Lage der Dinge zu schwanken: — — das Höchste fällt alsbald, nicht ist's ihm vergönnt, daß es lange sich halte.[2]) und das neidische Geschick sah auch zu unserem Glücke scheel.

In jenen Tagen starb die sehr edle Gräfin Emma, die Wittwe des Grafen Liutger [und Schwester Meginwerks, des

1) Siehe unten Buch III, Kap. 18. — 2) Lucan's Pharsalia I, 71, 72.

Bischofs von Padarburn], den sie bereits vor vierzig Jahren[1]) verloren hatte. Sie vertheilte beinahe das ganze ungeheure Vermögen, welches sie besaß, an die Armen und an die Kirchen. Ihr Leib ruht in der Kirche zu Bremen, ihre Seele möge sich himmlischer Ruhe erfreuen. Sie schenkte noch während ihrer Lebzeit der Bremer Kirche den Hof Stiplaga[2]) unweit des Rheins. Lismona aber ward wegen eines, ich weiß nicht welchen, Vergehens ihrer Tochter dem Kaiser Conrad zu Theil. Darum besuchte dazumal die Königin Gisla [Bremen, that den dortigen geistlichen Brüdern viel Gutes, ebenso der Kirche und allen Einwohnern; darauf kam sie nach] Lismona [begleitet vom Erzbischof.]

77. Im vorletzten Jahre des Erzbischofs[3]) brannte die Kirche Sch. 58. des heiligen Petrus zu Bremen nieder, und diese Feuersbrunst verzehrte das Kloster sammt den Werkstätten, die Stadt sammt den Gebäuden gänzlich, und es blieb keine Spur des früheren Wohnortes übrig. Da gingen der Schatz der heiligen Kirche, da die Bücher und die Gewänder, da alle Zierrathen unter! Und dieser Verlust an Besitzthümern hätte noch leicht ersetzt werden können, hätten wir nur nicht noch größeren Schaden an Sitten genommen. „Denn weit unterscheiden sich, wie jemand sagt, die Verluste an Sittlichkeit von den Verlusten an zeitlichen Dingen, weil jene in uns liegt, diese aber außer uns sich befinden." Gewiß nämlich ist, daß von jener Zeit an von den

Schol. 58. Der Erzbischof verlieh dem Edo die Propstei, darüber von eifersüchtigem Grimme erfüllt, zündete der jüngere Edo, sein Neffe, das Münster an. Zur Sühnung für diese Versündigung am Heiligen brachte Edo's Vater sein Erbgut der Kirche dar. Der Probst Edo aber ging als Pilger nach Jerusalem, indem er um die Zeit, wo das Fest des heiligen Jacob gefeiert wird, abreiste und in der nächsten Osterzeit wieder heimkehrte.

1) Sollte heißen achtundzwanzig, denn Graf Liudger war am 26. Februar 1011 gestorben sie aber starb am 3. December im vierten Jahre Alebrands, welches vom October 1038 bis 1039 geht. — 2) Stiepel am rechten Ufer der Ruhr in der Grafschaft Mark, im vormaligen Amte Blankenstein. — 3) Das wäre im Jahre 1044, allein das Bremer Zeitbüchlein hat 1043.

Brüdern, welche bisher ein kanonisches Leben geführt hatten, nunmehr aber außerhalb des Klosters umherschweiften, die Regel der heiligen Väter, die bis dahin gar manches Jahrhundert hindurch eifrig beobachtet war, zuerst vernachlässigt zu werden anfing, dann aber, völlig verworfen, veraltete.

Es sind aber von der Ordination des heiligen Willehad, zu welcher Zeit die Kirche zu Bremen gegründet wurde, bis zum Ausgange Alebrands, wo eben diese Kirche abbrannte, un-
Sch. 59. gefähr 270 Jahre.[1])

78. Die Kirche brannte aber ab zu Anfange des Herbstes, nämlich am 11. September. Der Erzbischof war damals gerade auf einer Reise nach Friesland; als er nun die Einäscherung des Gotteshauses erfuhr, kehrte er sofort um, und indem er im Sommer darauf den Grund zum Neubau legte, beschloß er, unsere Kirche nach dem Muster des Kölner Doms ausführen zu lassen. Und ich glaube wahrhaftig, er würde, hätte ihm das Geschick ein längeres Leben beschieden, den ganzen Bau der Kirche in wenig Jahren vollendet haben; so groß war dieses Kirchenfürsten Lebhaftigkeit und beharrlicher Eifer bei jeglichem Werke, besonders aber beim Baue des Gotteshauses. So wurden allein in diesem Sommer, indem doch der Bau erst begonnen war, nicht blos der Grund gelegt, sondern auch die Säulen und deren Bogen und die Seitenmauern vollständig errichtet.

Nach Verlauf des Winters wanderte, als das Osterfest schon nahe war[2]), der glückseligste Erzbischof Alebrand [am

Schol. 59. Es behaupteten nämlich manche von Alebrands Neidern, er habe blos den Fehler des Hochmuths gehabt. Daher erhob sich zwischen ihm und dem Bischof Brun von Ferden ein Streit, wie ihn Bischöfe nicht hätten führen sollen, und zwar zumeist veranlaßt durch den Hochmuth eines gewissen Wolfrid, eines Vogtes, der auch eines plötzlichen und kläglichen Todes starb, ebenso wie der Erzbischof.

1) Von 788 bis 1045 sind kaum 257 Jahre — 2) Nämlich im Jahre 1045, wo Ostern auf den 7. April fiel. Folglich paßt dieses Jahr besser zu der Erzählung von Alebrands Tode, als das Jahr 1043, wo Ostern schon am 3. April war.

Tage vor dem Nachtmahle des Herrn], ich glaube, nicht ohne Vorahnung seiner baldigen Abberufung, von der Kirche Scirnbeki[1]) [oder Stade, wie Andere behaupten] barfuß nach Bremen. Nachdem er dort unter vielen Thränen ein langes Gebet verrichtet hatte, empfahl er die Kirche Gott und seinen Heiligen. Und als er bereits vom Fieber berührt war, wurde er zu Schiffe nach der Buciner Probstei[2]) gebracht, wo er noch sieben Tage am Leben blieb.

So das irdische Pascha mit den himmlischen ungesäuerten Broten[3]) vertauschend, ging seine Seele in Freuden zum Herrn hinüber. Der Leib des Erzbischofs aber wurde unter ungeheuerem Wehklagen der Folgenden und der Entgegenkommenden auf der Wissula[4]) nach Bremen geschafft und inmitten der neuen, von ihm selbst begonnenen Kirche bestattet, und zwar an der Stelle, wo vorher der Hauptaltar gestanden hatte, neben dem Mausoleum des heiligen Vaters Willehad.

Zur selben Zeit[5]) aber starb zu Magedburg der Erzbischof Hunfrid guten Andenkens. Ihm folgte Engilhard, indem Winther, der das Bisthum verschmähete, übergangen wurde.

Im Jahre 1043 des Herrn erfolgte die Beisetzung des geliebten Vaters Allebrand, um den 15. April. Das ist die elfte Römerzinszahl.[6]) Sch. 60.

Lebe wohl in Christo, liebenswerther und Deiner Heerde ewig unvergeßlicher Seelenhirte! Gehe hinüber zum Pascha des Himmels, um mit dem Osterlamme zu genießen den Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit (1 Kor. 5, 8). Werde glück-

Schol. 60. In demselben Jahre, in welchem der Erzbischof starb, verschied auch Odinkar, Bischof von Ripen. Als er am Ostertage die Messe gehalten hatte, ordnete er seine Angelegenheiten, des Todes gewiß.

1) Scharmbeck, A. Osterholz. — 2) Siehe oben Kap. 31 Anmerkung. — 3) Vergl. 3. Mos. 23, 5, 6. — 4) Weser — 5) Vielmehr 1051. — 6) Vergleicht man Vorstehendes mit Kap. 67, so erhellt, daß Bezelin im Jahre 1045 in der fünfzehnten Römerzinszahl starb. Adams Irrthum rührt daher, weil er das Jahr 1030 unrichtig für das Todesjahr des Libentius hält. L. — Dehio, Gesch. des Erzb. Ib, 67, hat wieder 1043 für das richtige Jahr erklärt.

lich aufgenommen in die ewigen Hütten (Lucä 16, 9), auf daß Du daselbst in Gemeinschaft mit den Engeln nie schwindender Glückseligkeit Dich erfreuest! Denn so lange Du mit uns des zeitlichen Lebens genossest, hast Du die Pflichten der Seelsorge auf eine ausgezeichnete Weise erfüllet. Dein Wandel, wie Deine Lehre, Alles an Dir war uns lieb und werth. Jetzt aber bist Du hingerückt, daß die Bosheit Deinen Verstand nicht verkehre (Weish. Sal. 4, 10), und darum ist der Gott der Liebe mit Dir aus dem bösen Leben geeilt (Weish. S. 4, 14), daß Du den Lohn für Deine Mühen in vollem Maße erhalten solltest, wenn Du auch noch nicht alles Gute ausgeführt hattest, was in Deiner Absicht war. Darum bleibet Deine Gerechtigkeit, und Dein Andenken wird nicht erlöschen bis in alle Zukunft hinein! —

Drittes Buch.

Adalberts Thaten erwägt das dritte der Bücher des Werkes.

1045? 1. Erzbischof Adalbert saß auf seinem Stuhle neunundzwanzig[1]) Jahre lang. Den Hirtenstab bekam er vom Kaiser Heinrich (III.), dem Sohne Conrads (II.), der seit dem Cäsar Augustus der neunzigste der römischen Imperatoren auf dem Throne war, die abgerechnet, welche zugleich mit anderen zusammen regierten. Das erzbischöfliche Pallium empfing er, wie seine Vorgänger, durch Gesandte von dem obenerwähnten Papste Benedict (IX.), der, wie ich gefunden habe, in der Reihe der römischen Oberpriester seit den Aposteln der hundertsiebenundvierzigste war. Seine Ordination fand Statt zu Aachen, in Gegenwart des Kaisers mit den Fürsten, und indem zwölf Bischöfe

1) Wohl nur siebenundzwanzig.

daſtanden und ihm die Hand auflegten.[1]) Die ſo verliehene Fülle des Segens ſtellte er oftmals denen, die ihn verfluchten, entgegen, indem er lächelnd ſagte, ihn, der von Anbeginn und zugleich von ſo vielen Patriarchen der Kirche ſo feierlich geſegnet ſei, könne niemand verfluchen.[2])

Obwohl es nun ſchwer iſt, von dieſes Mannes Thaten und Charakter in würdiger Weiſe zu ſchreiben, ſo zwingt mich doch, dieſelben zu ſchildern, der dringende Umſtand, daß ich verſprochen habe, die Entwickelung dieſes Werkes bis zu den Tagen Deines Amtsantrittes fortzuführen, ehrwürdiger Erzbiſchof Liemar. Wenn ich alſo auch aus Thorheit und Tollkühnheit mich auf dies Meer hinausgewagt habe, ſo glaube ich jetzt doch nicht unweiſe zu handeln, wenn ich wieder dem Ufer zueile. Für die Landung an dieſem Ufer aber ſehe ich mir Unerfahrenem kaum einen Hafen offen ſtehn. So voll iſt alles von den Klippen des Neides und den Untiefen der Verkleinerungsſucht, daß man, was du lobſt, als einen Gegenſtand deiner Schmeichelei durchhechelt, den Tadel aber, den du über Vergehungen ausſprichſt, als aus Böswilligkeit entſprungen darſtellt.

Da jedoch jener merkwürdige Mann mit jeglicher Art des Lobes geprieſen werden kann, weil er edel von Geburt, weil er ſchön von Geſtalt, weil er weiſe, beredt, keuſch und mäßig war; — ſo vereinte er alſo alle dieſe Vorzüge in ſich; allein er beſaß außerdem noch andere, die dem Menſchen von außen zuzufließen pflegen, daß er nämlich reich iſt und glücklich, daß er Ruhm erwirbt und Macht; auch dieſe Vorzüge ſtanden ihm im Ueberfluſſe zu Gebote. Außerdem bewies er in Betreff der Heidenmiſſion, welches der vornehmſte Beruf der Hammaburger Kirche iſt, eine Thätigkeit, wie nie einer vor ihm. Ebenſo hatte er in der feierlichen Ausübung gottesdienſtlicher Handlungen, in der Ehrerbietung gegen den apoſtoliſchen Stuhl, in der Treue gegen den Staat, nicht minder in der Sorge für ſeinen Sprengel kaum

1) Der Kaiſer war zu Aachen im Juli 1045. — 2) Ein Wortſpiel mit benedicere.

Seinesgleichen, oder einen, der in seinem Amte als Seelenhirt in irgend einer Beziehung sich wachsamer zeigen konnte, als er, wäre er nur beharrlich so geblieben. Denn nachdem er im Anfange sich so erwiesen hatte, erschien er gegen das Ende seines Lebens minder gut. Zu dieser Abnahme seiner Tüchtigkeit aber brachte den nicht hinreichend vorsichtigen Mann sowohl die eigene Nachlässigkeit, als der Antrieb fremder Bosheit. Davon wird seiner Zeit weiter die Rede sein. Weil ich aber alle Handlungen dieses Mannes schwerlich gut, vollständig und der Reihe nach schildern könnte, so wünsche ich, indem ich die vorzüglichsten seiner Thaten den Hauptsachen nach berühre, im Schmerze des Mitgefühles bis zur Schilderung des Mißgeschickes zu gelangen, von dem die angesehene, reiche Diöcese von Hammaburg und Bremen so heimgesucht ist, daß Hammaburg von den Heiden verwüstet, Bremen aber von den Scheinchristen zerstückelt wurde.

So will ich denn meine Erzählung so beginnen, daß sofort aus seinem Charakter alles gefolgert werden kann.

2. Er war nämlich ein Mann von sehr vornehmer Abkunft; seine erste Würde war die eines Propstes zu Halberstadt; sein Geist war scharfsichtig und mit einem reichen Vorrath von Fähigkeiten versehen. In geistlichen wie in weltlichen Angelegenheiten von großer Klugheit, hatte er ein berühmt starkes Gedächtniß für die Festhaltung dessen, was er von Andern vernahm, oder durch wissenschaftliche Studien sich sammelte, und eine außerordentliche Beredsamkeit, dasselbe vorzutragen. Ferner war er ausgezeichnet durch Schönheit des Körpers und dabei ein Freund der Keuschheit. Seine Freigebigkeit aber war der Art, daß er, während er selbst es für unwürdig hielt, zu bitten, und während er im Empfangen langsam war und sich dadurch gedemüthigt fühlte, dagegen bereitwillig und freudig oft auch denen reiche Gaben gewährte, die nicht darum baten. Seine Demuth erscheint in einem zweideutigen Lichte, da er sie allein gegen die Knechte Gottes, die Armen und die Pilger erwies, und zwar in dem

Grade, daß er oft vor dem Schlafengehen dreißig und mehr Bettlern selbst niederknieend die Füße wusch, wogegen er sich vor den Großen dieser Welt und vor Seinesgleichen zu keinerlei Art von Demuthsbezeugung verstand. Vielmehr entbrannte er mitunter gegen sie von solchem Eifer, daß er, die Einen der Ausschweifung, die Andern der Habsucht, Manche auch des Unglaubens zeihend, durchaus keinen verschonte, der ihm eine Rüge zu verdienen schien. Da nun so viele Tugenden zu einem Kranze vereinigt waren, so hätte ein Mann, wie er, wohl glückselig sein und genannt werden können, wäre nur nicht ein Fehler im Wege gewesen, dessen Häßlichkeit allen Glanz, in dem der Erzbischof sonst strahlte, verdunkelte; dies war die Eitelkeit, die vertraute Hausmagd der Reichen. Diese machte den sonst so klugen Mann so verhaßt, daß Manche sagten, auch das sehr viele Gute, welches er that, thue er nur um zeitlichen Ruhmes willen. Allein die so sprechen, mögen sich doch hüten, ihn nicht ohne Grund zu verurtheilen, denn sie müssen doch wissen, daß in zweifelhaften Fällen kein entschiedenes Urtheil abgegeben werden darf, und das Wort bedenken: „Worin du einen Andern richtest, verdammst du dich selbst.“ (Röm. 2, 1.)

Uns aber, die wir mit diesem Manne zusammengelebt und sein tägliches Leben beobachtet haben, ist es bekannt, daß er als Mensch zwar Einiges der Welt zu Ehren that, dagegen aber Vieles als ein guter Mensch, von wahrer Gottesfurcht getrieben. Und obwohl seine Freigebigkeit gegen Alle das Maaß überschritt, so habe ich doch gefunden, daß er auch aus dem Beweggrunde freigebig war, weil er, um die Kirche zu bereichern, manche durch Gefälligkeiten zu gewinnen suchte, wie z. B. Könige und deren nächste Rathgeber; wogegen er andere, die seiner Kirche in irgend einer Weise zu schaden schienen, mit dem bittersten Hasse verfolgte, wie z. B. unsere Herzoge und manche Bischöfe. Oftmals haben wir ihn erklären hören, zum Frommen der Kirche opfere er sich und seine Verwandten auf; „denn“, sagte er, „in dem

Grade werde ich niemandes schonen, weder meiner selbst, noch der Brüder, noch des Geldes, noch der Kirche selbst, damit mein Bisthum endlich einmal vom Joche befreiet und den übrigen gleich gemacht werde." Dieses alles aber wird besser im Zusammenhange der Erzählung selbst vorgelegt werden, damit Verständige einsehen, wie sehr gezwungener und keineswegs leichtsinniger, sondern vielmehr lobenswerther Weise er manches gethan hat, worin er denen, die nichts davon verstehen, sich unweise, ja unsinnig benommen zu haben scheint.

1045. 3. Im ersten Jahre nach seiner Ordination, nachdem er als Erzbischof feierlich inthronisirt war, vollzog er die festliche Grundlegung der Kirche zu Bremen. Da er nun sahe, daß das ungeheure Werk des neu begonnenen Tempelbaues die größten Kräfte erforderte, so ließ er, allzu rasch entschlossen, sofort die von seinen Vorgängern angelegte Stadtmauer als etwas minder wichtiges abtragen und die Steine für die Kirche verwenden. Damals wurde auch der stattliche Thurm, der, wie gesagt, mit sieben Kammern versehen war, völlig abgetragen. Was soll ich aber vom Kloster sagen, welches, aus behauenen Steinen erbauet, durch seine Schönheit das Auge des Beschauers ergötzte? Auch dies ließ der Erzbischof ohne Verzug niederreißen, indem er nämlich bald ein anderes, schöneres wiederherstellen wollte. Denn er hatte, wie er uns selbst, als wir ihn darum fragten, eröffnete, im Sinne, das Refectorium, den Schlafsaal, den Keller und die Werkstätten der Brüder alle von Steinen aufführen zu lassen, wenn Zeit und Gelegenheit sich darböten. Indem er nun sich rühmte, er habe dazu alles im Ueberfluß bei der Hand, klagte er nur (wenn ich das mit Erlaubniß der Brüder sagen darf) darüber, daß es ihm an Geistlichen und an Steinen fehle. Indeß glühet das Werk[1]), die Mauer der Kirche erhob sich. Die Form derselben hatte Alebrand vorher nach dem Muster der Kölner zu gestalten begonnen[2]), er selbst aber beschloß,

1) Virgils Aeneis I, 436 — 2) Vergl. Buch II, Kap. 78.

sie nach dem Vorbilde des Doms von Benevent ausführen zu lassen. [1])

4. Im siebenten Jahre seit dem Beginne des Baues ward 1051.
endlich das Gebäude von vorn gerichtet und der Hauptaltar des Sanctuariums der heil. Maria zu Ehren geweihet.[2]) Den zweiten Altar auf dem westlichen Chore beabsichtigte er dem heil. Petrus zu widmen, in dessen Namen die alte Kirche, wie zu lesen ist, erbauet war.

Da sich darauf dem Erzbischofe viele Hindernisse in den Weg stellten, so blieb der Bau bis in sein vierundzwanzigstes Amtsjahr[3]) unvollendet, in welchem Jahre auch ich, sehr unwürdiges Mitglied der Kirche Gottes, nach Bremen kam. Damals wurden erst die Wände des Gotteshauses geweißt und die westliche Crypta dem heil. Andreas gewidmet.

5. Weil der große Gottesmann seine Kirche und sein Bisthum, welches seines Vorgängers Adaldag Klugheit frei gemacht hatte, durch die ungerechte Uebermacht der Herzoge wiederum heimgesucht sah, so versuchte er mit aller Anstrengung seiner Kräfte der Kirche die frühere Freiheit wieder zu erringen[4]), so daß weder ein Herzog, noch ein Graf, noch irgend eine Gerichtsperson irgend ein Recht oder irgend eine Gewalt in seinem Bisthume zu üben haben sollte[5]). Dies konnte natürlich nicht ohne ein Haß erregendes Verfahren geschehen, indem die ob ihrer Schlechtigkeit gestraften Fürsten mehr und mehr ergrimmten. So soll Herzog Bernhard, indem er den Erzbischof wegen seiner hohen Geburt und Weisheit als gefährlich beargwohnte, oft geäußert haben, er sei gleichsam als ein Kundschafter in dieses

1. Diese Basilika ließ Erzbischof Liemar völlig abtragen, nachdem sie durch Brand etwas gelitten hatte. S. Albert v. Stade zum Jahre 1089. Ueber den Dom von Benevent siehe Johannis de Vita Thesaurus Antiq. Benevent. und Schultze's Werk: Baudenkmale des Mittelalters in Unteritalien. — 2) D. i. 1051; siehe unten Kap. 89. — 3) D. i. 1068; vergl. unten Kap 53. — 4) Vergl. oben II, 9 — 5) Hiermit stimmen fast wörtlich die Urkunden, durch welche Kaiser Otto II. die Freibriefe der hamburgischen Kirche bestätigt, wie sie zu lesen sind im Hamb. Urkundenbuch, Band I, Nr. XLIV, (vergl. besonders Seite 49 und 50) und Nr. XLV.

Land eingesetzt, der den Auswärtigen und dem Kaiser die Schwächen des Landes verrathen werde, und darum werde, so lange er, der Herzog, oder nur noch einer seiner Söhne lebten, der Bischof in seinem Bisthume nie einen frohen Tag haben. Dies Wort drang tiefer in des Bischofs Herz, als irgend jemand vermuthet hatte. Darum machte er von der Zeit an, von Grimm und Furcht getrieben, voll Eifers Entwürfe und Vorbereitungen, und hatte nichts anderes im Sinne, als was dem Herzoge und den Seinen nicht zum Vortheile gereichen würde. Indem er indeß vorläufig den Schmerz seiner Seele verhehlte, nahm er, weil er auf keinem anderen Wege Rath sah, seine ganze Zuflucht zur helfenden Macht des kaiserlichen Hofes, und schonte weder seiner selbst, noch der Seinigen, noch auch des Bisthumes selbst, um den Kaiser und die Hofleute zu gewinnen, damit er nur sein Ziel, die Befreiung der Kirche, erreiche. In Folge dessen zeigte sich Adalbert als ein Mann, der so vielen Mühwaltungen am Hofe sich unterzog, an so vielen Heereszügen nach allen Ländern freiwillig mit den Seinigen im Schweiße seines Angesichts theilnahm, daß der Kaiser, voll Bewunderung der unermüdlichen Ausdauer Adalberts, ihn in allen öffentlichen Angelegenheiten zu seinem ersten und vorzüglichsten Rathgeber ersah.

6. Der Feldzüge aber, welche der Erzbischof nach Ungern, Sclavanien[1]), Italien und Flandern[2]) mit dem Kaiser unternahm, sind viele. Während nun jeder einzelne derselben mit großen Unkosten für das Bisthum und mit schweren Belästigungen der Familie verknüpft war, so werde ich nur zweier Erwähnung thun, nämlich des italienischen, welcher der erste, und des ungrischen, welcher der letzte war; diesen zu gedenken fühle ich mich gedrungen, weil sie vor den übrigen am meisten hervortreten und weil beide für uns unglücklich abliefen. Von dem ungrischen also werde ich am Ende[3]) reden; jetzt gehen wir an den italischen.

1) Das heißt gegen die Liuticier 1045. — 2) Im Jahre 1051. — 3) Siehe Kap. 42.

7. König Heinrich (III.) ward, nachdem er die Aufstände der Ungern mit Gewalt oder Güte gedämpft hatte,[1]) durch die Noth der Kirche, wie es heißt, nach Rom gezogen,[2]) auf welchem 1046. Zuge er unter den andern Großen des Reichs auch unseren Erzbischof zum Begleiter hatte. Nachdem nun daselbst die drei Schismatiker Benedikt (IX.), Gratian[3]) und Silvester (III.) abgesetzt waren, sollte Adalbert zum Papste erwählt werden, allein er stellte für sich seinen Amtsgenossen Clemens (II.). Von Sch. 61. diesem wurde König Heinrich am Tage der Geburt des Herrn gekrönt und zum Kaiser und Mehrer des Reiches erklärt.

8. Darnach soll unser Erzbischof den von Italien heimkehrenden Kaiser nach Bremen eingeladen haben, unter dem Vorgeben, als sollte Heinrich III. Lismona besuchen oder den König der Dänen zur Unterredung auffordern, in Wahrheit aber, um die Treue der Herzoge zu erproben. Der Kaiser nun, der zu 1048. Bremen mit königlichem Gepränge, wie sich's gebührte, empfangen wurde, schenkte den Brüdern einen Hof, Namens Balga,[4]) der Kirche aber diejenige Grafschaft Frieslands,[5]) die vorher Gotafrid[6]) gehabt hatte.

Von da kam der Kaiser nach Lismona, und ward bald nachher vom Grafen Thiadmar,[7]) wie es heißt, hinterlistig überfallen und umzingelt, durch unseres Erzbischofs Vorsorge aber geschützt. Als deshalb der genannte Graf vom Kaiser vor's Gericht geladen wurde, und sich durch einen Zweikampf reinigen wollte, wurde er von seinem eigenen Vasallen Namens Arnold getödtet.[8]) Dieser aber ward einige Tage nachher dafür selbst

Schol. 61. Papst Clemens (II.) erneuerte (am 24. April 1047) unserer Hammaburger Kirche alle Privilegien, welche vor Zeiten vom römischen Stuhl ihr bewilligt waren.

1) Nämlich in den Jahren 1043—45. — 2) Im Jahre 1046. — 3) So ward er vorher, als Papst aber Gregor VI. genannt. — 4) Balje, Pfarrdorf in der Grafschaft Hoya, Amt Nienburg und Vogtei Sebbenhausen. Vergl. Register der Einkünfte der Propstei zu Bremen, Seite 13 und 14. — 5) Nämlich Fivelgoe, siehe unten Kap. 45. — 6) Herzog Gottfried von Lothringen, welcher seines Amtes entsetzt war. — 7) Dem Bruder Herzog Bernhards von Sachsen. — 8) Am 3. October 1048. Arnold hatte ihn beschuldigt, nach Lambert z. J. 1048.

von Thietmars Sohn gefangen genommen und starb, an den Beinen aufgehängt, zwischen zwei Hunden; und darum ließ dann wiederum diesen der Kaiser greifen und bestrafte ihn mit ewiger Verbannung.[1]) Von der Zeit an aber verfolgten Thietmars Bruder, der Herzog und dessen Söhne, wegen seines Todes auf das bitterste dem Erzbischof zürnend, ihn selbst und seine Kirche und die Angehörigen derselben mit tödlichem Hasse, und auch wenn ein scheinbarer Friede zuweilen beide Parteien ausgesöhnt zu haben schien, so hörten doch die Anhänger des Herzogs, eingedenk des alten Hasses, den ihre Väter gegen die Kirche ausgeübt hatten, nicht auf, die Unseren anzufeinden, indem sie sie auf alle Weise bedrängten. Mache dich auf, Gott, und führe aus deine Sache; gedenke an die Schmach deiner Knechte! (Psalm 74, 22.)

9. Der Metropolitan dagegen wetteiferte in guten Bestrebungen und kaufte, weil die Tage bös waren, die Zeit durch Wohlthaten aus, und machte Frieden mit den Herzogen.

Darnach aber widmete er seinem Sprengel seine Sorgfalt und hielt es für etwas großes und seiner würdiges, überall ein Denkmal seines Ruhmes zu hinterlassen. Und gleich zuerst verwarf er, die goldene Mittelmäßigkeit[2]) seiner Vorgänger gar gering achtend, das Alte, indem er im Sinne hatte, alles von Grund aus neu zu gestalten.

Indem er also mit großer Anstrengung des Geistes und mit bedeutendem Kostenaufwande dahin arbeitete, Bremen anderen Städten gleich zu machen, bildete er sofort aus den Gütern, die er selbst erworben hatte, zwei Propsteien, die eine dem heil. Willehad zu Ehren, wo dessen Körper entweder ruht oder wohin er versetzt ist, die andere dem heil. Stephan gewidmet, dessen Diener zu sein er sich oftmals rühmte. Diese beiden Propsteien

1) Dieser Sohn des Grafen Thietmar scheint mit dem Vater gleichen Namens gewesen zu sein und nach Wedekinds treffender Vermuthung (siehe dessen Noten II, 87), derselbe, welcher der vogelfreie Thiemo im Gau Leri genannt wird. — 2) Anspielung auf Horaz Od. II, 10, 5.

stiftete er gleich anfangs, aber er schuf späterhin auch noch andere, nämlich eine dritte zu Bremen, St. Paulus gewidmet, von Gütern, die dem Hospitale gehörten; eine vierte zu Liastimona, von dem Landsitze dieses Hofes; eine fünfte, beabsichtigte er, sollte zu Stade und eine sechste jenseits der Elbe auf dem Sollonberg[1]) entstehen. Eine siebente begann er zu Aspice,[2]) einem Orte, der in Wald und Gebirg belegen, zur Mindener Diöcese gehört. Die achte Propstei ist die Gozzicaner Abtei am Salaflusse, welche die Verwandten des Erzbischofs gründeten.[3])

10. Er begann auch noch sehr viele andere Bauten an verschiedenen Orten, von denen aber die meisten noch zu seinen Lebzeiten wieder verfielen, während er mit den Staatsangelegenheiten beschäftigt war; wie z. B. jenes steinerne Haus in Aspice, welches, als er selbst zugegen war, plötzlich zusammenstürzte. Von den übrigen ergiebt sich, daß sie durch die Raubgier oder Nachlässigkeit der Pröpste verschwunden sind, welche der Erzbischof mitunter, wenn ihre Betrügereien herauskamen, scharf züchtigte. Und in dieser Beziehung kann man sehen, daß die Nichtswürdigkeit derer, denen er mehr, als billig war, Vertrauen schenkte, die Absichten des Erzbischofs oft vom guten Wege abgelenkt hat.

Für die inneren Angelegenheiten nun sorgte Adalbert von Anfang an auf eine tüchtige und löbliche Weise; was aber im Auslande in Bezug auf die Heidenmission geschah, das wird die nachfolgende Darstellung in kurzem entwickeln.

11. Der Metropolitan schickte, sowie er das Bisthum angetreten hatte, an die Könige des Nordens Gesandte, um deren Freundschaft sich zu erbitten. Auch verbreitete er Ermahnungs-

1) Der Süllberg beim Dorfe Blankenese an der Elbe. Vergl unten Kap. 25 und das Hamb. Urkundenbuch Bd. I, Nr. LXXX. — 2) Vielleicht Esbeck, ein Kirchdorf zwischen Salz-Hemmendorf und Gronau im Amte Lauenstein im Fürstenthum Calenberg. — 3) Das Kloster Goseck, liegend zwischen Naumburg und Weißenfels, ward laut des im Hamb. Urkundenbuch Band I, Nr. LXXVI, vorhandenen Documentes von den drei Brüdern Adalbert, Erzbischof von Bremen, und den Pfalzgrafen Dedo und Friedrich am 29. Sept. 1053 der Bremischen Kirche übergeben.

schreiben durch ganz Dänemark und Nortmannien und Schweden und bis an die Grenzen der Erde, indem er die Bischöfe und Priester, die in jenen Gegenden lebten, aufforderte, die Kirchen unseres Herrn Jesu Christi treu zu bewachen und sich unerschrocken der Bekehrung der Heiden hinzugeben.

Magnus beherrschte damals zwei Reiche, das der Dänen nämlich und das der Nortmannen, Jacob aber hatte noch das Scepter in Schweden. Von ihm und von Herzog Tuph unterstützt, vertrieb Suein den Magnus aus Dänemark. Als dieser
Sch. 62. darauf den Krieg wieder begann, kam er auf der Flotte um.[1]) Suein besaß nun zwei Reiche und soll eine Flotte ausgerüstet haben, um England seiner Herrschaft zu unterwerfen. Allein der sehr fromme König Edward, der, da er sein Reich in Gerechtigkeit regierte, auch bei dieser Gelegenheit den Frieden vorzog, bot dem Sieger einen Tribut an, indem er ihn [wie oben[2]) gesagt ist], zu seinem Nachfolger im Reiche bestellte. Und da nun der junge König Suein über drei Reiche nach seinem Gutdünken verfügte, so vergaß er bald im Fortgange seines Glückes des himmlischen Königs und führte eine Blutsverwandtin aus Schweden als Gemahlin heim.[3]) Das mißfiel aber dem Herrn Erzbischof gar sehr, und er machte dem rasenden Könige durch seine Gesandten ob seines Verbrechens die schreckbarsten Vorwürfe, und drohete zuletzt, ihn, wofern er nicht wieder zur Vernunft käme, mit dem Schwerte des Bannes treffen zu müssen. Da gerieth jener in Wuth und drohte die ganze Hamburger

Schol. 62. Suein, von Magnus besiegt, wich dem Geschicke und ward des Siegers Lehnsmann, indem er ihm den Eid der Treue schwor. Als er aber auf den Rath der Dänen doch den Krieg wieder anhob, wurde er wieder von Magnus überwunden. So kam er flüchtig zu Jacob, insbesondere von Schmerz erfüllt über die Verletzung der gelobten Treue.

1) Er starb wahrscheinlich am 25. October 1047. Uebrigens erzählen Andere, Suend habe erst nach Magnus Tode Dänemark wiedererlangt. — 2) II, 74. — 3) Sie hieß Gunhild oder Giuthe; siehe unten Kap. 14.

Diöceſe zu verheeren und zerſtören zu wollen. Unſer Erzbiſchof aber ließ, durch dieſe Drohungen nicht geſchreckt, nicht ab mit Zurechtweiſungen und dringenden Vorſtellungen, bis endlich der däniſche Tyrann, durch einen Brief des Papſtes bewogen, ſich beugte und ſeiner Muhme einen Scheidebrief gab. Doch aber lieh auch dann der König den Ermahnungen der Prieſter kein Ohr, ſondern bald nachdem er ſeine Muhme entlaſſen hatte, legte er ſich andere und wieder andere Ehefrauen und Beiſchläferinnen zu, und darum erweckte ihm der Herr viele Feinde ringsumher, wie er es dem Salomo mit ſeinen eigenen Knechten gemacht hatte. (1 Kön. 11, 11—14).

12. Ein gewiſſer Harold,[1]) ein Bruder des Königs und Märtyrers Olaph, verließ noch während dieſer lebte, das Vaterland. Er ging als Verbannter nach Conſtantinopel, wo er des Kaiſers Lehnsmann ward und als ſolcher viele Kriege zur See gegen die Saracenen und zu Lande gegen die Scythen führte und durch ſeine Tapferkeit berühmt und gar reich an Schätzen Sch. 63. wurde. Als er aber, nachdem ſein Bruder geſtorben war, wieder heimgerufen ward, fand er ſeinen Stiefbruder Suein auf dem Sch. 64. Throne. In deſſen Hände ſich ergebend, ſoll er dem Sieger den Eid der Treue geleiſtet haben, worauf er das väterliche Reich als Herzog zu Lehn empfing. Als er aber bald darauf zu den Seinigen kam und wahrnahm, daß die Nortmannen ihm treu waren, ſo verheerte er, leicht zum Aufſtande überredet, alle

Schol. 63. Als Harold aus Griechenland zurückkam, vermählte er ſich mit einer Tochter des Königs Gerzlef[2]) von Ruzien. Eine zweite bekam Andreas, König der Ungern; ein Sohn derſelben war Salomon. Eine dritte führte der Frankenkönig Heinrich heim; ſie gebar ihm den Philipp.

Schol. 64. Harold kämpfte gegen Suein mit Magnus, nach deſſen Tode er jenes Lehnsmann wurde.

1) Harald Hardradr; vergl. Snorri's „Saga af Haralldi Hardráda". — 2) D. h. Jaroſlaw, der von 1019—54 regierte und deſſen Tochter Eliſabeth dem Harold zu Theil wurde.

Küstenlande der Dänen mit Feuer und Schwert. Damals wurde auch die Kirche zu Arhusin eingeäschert und die zu Sliaswig geplündert. König Suein aber ergriff die Flucht. Zwischen
Sch. 65. Harold und Suein war die Fehde ihr Lebelang.

13. Zugleich trennten sich damals die Angeln von der Herrschaft der Dänen. Die Urheber des Aufstandes waren Gudwins Söhne, welche, wie wir oben[1]) gesagt haben, die Söhne der Vaterschwester des Königs der Dänen waren und deren Schwester König Eduard heimgeführt hatte. Diese nämlich machten eine Verschwörung und erschlugen von den Brüdern König Sueins, welche in England Herzoge waren, den einen, Bern, auf der Stelle, den andern, Osbern, aber verwiesen sie samt allen den Seinigen aus dem Lande. Und darauf hielten sie England in ihrer Gewalt, während Eduard blos mit dem Leben und dem leeren Titel eines Königs sich begnügte.

14. Nachdem diese Begebenheiten sich daselbst ereignet hatten, wanderte der sehr christliche König der Schweden, Jacob, aus der Zeitlichkeit hinweg und ihm folgte sein Bruder Emund [Gamul], ein sehr schlechter Mann. Er war nämlich der Sohn

Schol. 65. Knut nämlich, der König der Dänen, gab, wie wir bereits vorher (II, 52) gesagt haben, seine Schwester, welche Graf Richard verstoßen hatte, seinem Feldherrn Ulf; ihre Söhne waren Herzog Bern und König Suein. Herzog Ulf vermählte seine Schwester mit Godwin, dem Herzoge der Angeln; sie gebar den Suein, den Tosti und den Harold, und jene Gude, welche König Eduard zur Gemahlin nahm. Darauf erschlug Suein, Godwins Sohn, Bern, den Sohn seines Oheims. Harold aber, der ein sehr tapferer Mann war, schlug dem Eriph, König von Irland, das Haupt ab,[2]) vertrieb den Dänenkönig Suein aus England und achtete seinen eigenen Schwager und Herrn, den König Eduard, für nichts. Es folgt die Rache Gottes und die Plage von Seiten der Nordmannen und die Zerstörung Englands.

1) Buch II, Kap. 52. Vergl Lappenberg's Geschichte von Großbritannien, Theil I, Seite 479. — 2) Richtiger Griffith. Dieser, ein König von Wales, wurde von König Harold mit seinen irischen Bundesgenossen überwunden. Des Enthaupteten Kopf brachten die Waliser dem König Harold im Jahre 1061 Siehe Lappenberg a. a. O., Theil I, Seite 519 u. 523

einer Beischläferin Olaphs und kümmerte sich, obwohl er getauft war, nicht viel um unsere Religion; bei sich hatte er einen gewissen ungesetzlichen Bischof, Namens Osmund,[1]) den vormals Sigafrid, der Bischof der Nortmannen, der Schule zu Bremen zum Unterrichte übergeben hatte. Späterhin aber begab sich derselbe, der erhaltenen Wohlthaten uneingedenk, nach Rom zur Ordination, ward aber dort zurückgewiesen, und reiste nun an vielen Orten in der Irre umher und erlangte so zuletzt die Weihe von einem Erzbischofe Polaniens. Darauf kam er nach Schweden, und rühmte sich, er sei vom Papst zum Erzbischof über jene Lande bestellt. Als aber unser Erzbischof seine Gesandten an den König Gamul sandte, fanden sie daselbst eben jenen Herumtreiber Osmund, der wie ein Erzbischof das Kreuz vor sich hertragen ließ. Auch hörten sie, daß er die erst neubekehrten Heiden durch eine verkehrte Unterweisung in unserem Glauben verdorben habe. Er nun, durch ihre Erscheinung in Schrecken gesetzt, bewog das Volk und den König durch seine gewöhnlichen Kunstgriffe, die Gesandten zurückzuweisen, weil sie keine apostolische Beglaubigung hätten. Sie gingen aber fröhlich von des Rathes Angesichte, daß sie würdig gewesen waren um Jesu Namens willen Schmach zu leiden. (Apostelgesch. 5, 41.) Diese Gesandten aber waren Brüder der Bremer Kirche, deren vornehmster Adalward der Aeltere war, einst Decan unseres Klosters, damals aber für das Volk der Schweden[2]) zum Bischof bestellt. Von Sch. 66.
dieses Mannes Verdiensten könnte man Vieles sagen, wenn wir nicht zu anderen Gegenständen hineilen müßten.

Den nun aber auf diese Weise von den Schweden zurückgewiesenen Gesandten soll, ich weiß nicht, ob ein Neffe oder ein

Schol. 66. Als er das Bremer Kloster verlassen hatte, verschwand der Gehorsam gegen die Klosterregel, so wie die Zucht und die Eintracht der Brüder, indem ungesetzliche Frevler alles in Verwirrung brachten.

1) Er starb im hohen Alter in England in einem Kloster im Jahre 1070. Siehe unten Kap. 70, Buch IV, Kap. 33, Schol. 141. — 2) Der Gothen. Siehe Buch IV, Kap. 23.

Stiefsohn des Königs das Geleit gegeben und sich mit Thränen flehentlich ihnen zur Fürbitte empfohlen haben. Sein Name war Stinkil. Er allein brachte, von Barmherzigkeit gegen die Brüder ergriffen, denselben Geschenke dar und brachte sie durch die schwedischen Berglande wohlbehalten zu der sehr frommen
Sch. 67. Königin Gunhild [oder Giuthe], die, vom Könige der Dänen wegen ihrer Blutsverwandtschaft mit ihm geschieden, auf ihren Gütern jenseits Dännemarks sich aufhielt, indem sie Gastlichkeit übte und Almosen gab und anderen Werken der Frömmigkeit oblag. Sie empfing die Gesandten mit außerordentlichen Ehren als Boten Gottes und überschickte durch sie dem Erzbischofe große Gastgeschenke.

15. Indeß folgte den Schweden, die ihren Bischof zurückgewiesen hatten, die göttliche Rache. Zuerst nämlich kam ein Sohn des Königs, Namens Anund, den der Vater ausgesandt hatte, sein Reich zu erweitern, als er in die Heimat der Weiber gelangte, die, wie ich denke, Amazonen waren, samt seinem Heere durch Gift um, welches jene in die Quellen mischten. Darnach suchte außer anderen Plagen eine solche Dürre und ein so schwerer Miswachs die Schweden heim, daß sie Gesandte an den Erzbischof schickten und ihren Bischof wiederverlangten, indem sie Buße für das Vergangene und die Treue ihres Volkes gelobten. Darüber demnach hocherfreut, gab der Erzbischof der verlangenden Heerde den willigen Hirten. Als dieser darauf nach Schweden kam, wurde er von Allen mit so reger Empfänglichkeit aufgenommen, daß er das ganze Volk der Wirmilaner[1]) Christo gewann und auch Wunderthaten unter dem Volke verrichtet haben soll.

Zur selbigen Zeit starb der Schwedenkönig Emund, nach welchem sein Neffe Stinkel, dessen wir oben gedacht haben, in

Schol. 67. Verschieden von ihr war Gunhild, die Wittwe Anunds, auch die Gude, welche Thore tödtete.

1) Wärmeland.

der Regierung folgte. Dieser war unserem Herrn Jesu Christo getreu und von seiner Frömmigkeit gaben alle unsere Brüder Zeugniß, welche jene Lande besucht hatten.

Indem der Herr Erzbischof Adalbert diese seiner Zeit vorgefallenen, die Schweden angehenden Begebenheiten in einem, seiner Weise entsprechenden, großartigen Vortrage ausführlich schilderte, verfehlte er zugleich nicht, auch einer Erscheinung des Bischofs Adalward mit zu gedenken, der ihn ermahnte, er möge doch nicht säumen, aufzubrechen zur Verkündigung des Evangelii. Sch. 68.

16. Auch in Nortmannien wurden damals, als König Harald in seiner Grausamkeit alle Tyrannen an Wuth übertraf, große Thaten verrichtet. Viele Kirchen wurden von diesem zerstört, viele Christen unter Todesqualen hingemordet. Er war ein mächtiger Mann und berühmt durch seine Siege. Er hatte zuvor in Griechenland und in den Gebieten Scythiens den Barbaren viele Schlachten geliefert.[1]) Als er aber nach Hause zurückkam, ließ er nie ab vom Kampfe, er, der Blitz des Nordens, allen Inseln der Dänen eine Schicksalsgeißel.[2]) Er plünderte alle Küstenlande der Sclaven aus, er unterwarf seiner Herrschaft die Orchadischen Inseln, er dehnte seine blutgetränkte Gewalt bis über Island aus. So vielen Nationen gebietend, war er wegen seiner Habsucht und Grausamkeit allen verhaßt. Denn er war Zauberkünsten ergeben, der Elende, nicht bedenkend, daß

Schol. 68. Bischof Adalward kam, von König Harold eingeladen, nach Nordmannien, und bewirkte daselbst, daß der Leichnam eines Mannes, der sechzig Jahre vorher verstorben war und durchaus nicht verwesen konnte, sofort in Staub zerfiel, nachdem er dem Verstorbenen Absolution und Vergebung der Sünden ertheilt hatte. Dieser Mann war nämlich einst vom Erzbischof Libentius wegen Seeräuberei excommunicirt, wie dem Adalward durch ein Gesicht offenbart worden war.

1) Siehe oben Kap. 12. — 2) Anspielung auf Lucan's Pharsal., Band X, Vers 34 von Alexander:

Der Lande Schicksalsgeißel, der Blitz, der entzündend
Alle Völker erschüttert.

sein so frommer Bruder dergleichen Ungeheuer gänzlich aus dem Reiche vertilgt hatte[1]), indem er für die Annahme des christlichen Glaubens bis auf's Blut stritt. Welche Verdienste dieser König sich erworben, davon zeugen alle die Wunder, die täglich am Grabe desselben in der Stadt Trondemnis geschehen. Diese sah jener von Gott so ganz verlassene Harald, und durchaus nicht davon ergriffen, scharrte er sogar die Opfergaben und die Schätze, welche in eifrigster Frömmigkeit von den Gläubigen am Grabe des Bruders zusammengebracht waren, mit krummer Diebeshand zusammen und vertheilte sie unter seine Krieger. Aus diesen Gründen von göttlichem Eifer entzündet, sandte der Erzbischof seine Abgeordneten an den König, und schalt ihn in seinem Sendschreiben ob seiner tyrannischen Anmaßungen, vermahnte ihn aber besonders über die Opfergaben, welche nicht zu weltlichem Nutzen verwandt werden dürften, und wegen seiner Bischöfe, welche nämlich Harald in Gallien und in England hatte ordiniren lassen, indem er ihn, von dem sie doch in Vollmacht des apostolischen Stuhles dem Rechte nach ordinirt werden mußten,
Sch. 69. bei Seite gesetzt hatte. Ueber diese Ermahnungen in Grimm gerathend, wies der Tyrann die Gesandten des Erzbischofs mit Verachtung fort, indem er ausrief, er wisse nichts von einem Erzbischof und kenne keinen andern Machthaber in Norwegen, als nur den Harold. Auch that und sprach er noch manches Andere, was seinen Hochmuth mit sehr nahem Falle bedrohete.[2]) Denn auch Papst Alexander sandte sofort an denselben König einen Brief, worin er ihn anwies, sowohl er selbst als seine

Schol. 69. König Harold entsandte von dem Tage an seine Bischöfe nach Gallien; auch nahm er viele auf, die aus England kamen. Einer derselben war Asgoth, den der Erzbischof auf seiner Heimreise von der Stadt der Apostel her verhaften, ihn aber, nachdem er den Eid der Treue geleistet, beschenkte und frei abreisen ließ.

1) Siehe oben Buch II, Kapitel 55. — 2) Ueber König Harald's Tod siehe unten Kapitel 51.

Bischöfe müßten dem Vicar des apostolischen Stuhles die gebührende Unterwürfigkeit und Ehrfurcht erweisen. Sch. 70.

17. Nachdem diese Begebenheiten in Nortmannien sich ereignet hatten, war der Erzbischof eifrig darauf bedacht, sich mit dem Könige der Dänen wieder zu versöhnen, den er vorher durch die Ehescheidung von seiner Muhme beleidigt hatte. Denn er wußte, wenn er einen solchen Mann an sich knüpfte, so würde er zu allem, was er sonst im Sinne führte, einen leichteren Zugang haben. Bald also kam er, indem die Gunst, in der er durch seine Freigebigkeit bei allen stand, ihm zum Mittel diente, nach Sliaswig, wo er leicht zur Bekanntschaft und Wiederaussöhnung mit dem stolzen Könige gelangte und darnach durch Geschenke und Gastmähler der erzbischöflichen Macht vor den königlichen Schätzen den Vorrang zu erringen wetteiferte. Zuletzt ward, wie es unter den Barbaren Sitte ist, zur Bestätigung des geschlossenen Bündnisses ein acht Tage hindurch wechselseitig angestellter Festschmaus gehalten. Hier wurde über viele kirchliche Angelegenheiten verfügt, über den Frieden der Christen, über die

Schol. 70. Bischof Alexander, Knecht der Knechte Gottes, entbietet Harold, dem Könige der Nordmannen, Heil und apostolischen Segen.

Weil Ihr im Glauben noch roh und in der kirchlichen Zucht gewissermaßen erlahmt seid, so gebührt es Uns, denen die Leitung der ganzen Kirche anvertrauet ist, Euch mit geistlichen Ermahnungen häufiger anzugehen. Weil aber wegen der Schwierigkeit der weiten Reise Wir dies persönlich auszuführen durchaus nicht im Stande sind, so wisset, daß Wir Adalbert, dem Erzbischof von Hammaburg, Unserem Vicar, dies alles fest anvertrauet haben. Besagter ehrwürdiger Erzbischof also und Unser Legat hat Uns in Briefen geklagt, daß die Bischöfe Eueres Landes entweder nicht geweihet, oder gegen die römischen Privilegien, die seiner Kirche und ihm ertheilt sind, für Geld in Anglien oder in Gallien auf die schlimmste Weise ordinirt sind. Daher ermahnen wir Euch in Vollmacht der Apostel Petrus und Paulus, daß, wie Ihr dem apostolischen Stuhle Unterwürfigkeit und Ehrfurcht zu erweisen verpflichtet seid, also auch Ihr und Euere Bischöfe dem vorgedachten ehrwürdigen Erzbischofe, Unserem Vicar und Stellvertreter, dasselbe leistet. Und so weiter.

Bekehrung der Heiden ward hier Rath gepflogen. So kehrte der Erzbischof mit freudigem Herzen heim und bewog den Kaiser[1]), daß er den König der Dänen nach Sachsen hinberief, worauf beide sich einander ewige Freundschaft schworen. Von diesem Bunde hatte unsere Kirche großen Gewinn und die Mission unter den nördlichen Nationen nahm durch Mitwirkung König Suein's in glücklichem Zuwachse fortwährend zu.

18. Jenseits der Elbe aber und in Sclavanien wurden unsere Angelegenheiten noch mit großem Glücke geführt. Godescalk nämlich, dessen wir oben (II, 75) gedacht haben, ein Mann, der wegen seiner Klugheit und Tapferkeit zu preisen war, bezwang, nachdem er eine Tochter des Königs der Dänen zur Gemahlin erhalten hatte, die Sclaven so, daß sie ihn als ihren König ehrten, indem sie ihm Tribut zahlten, um Frieden baten und Unterwerfung gelobten.

Unter diesen Zeitverhältnissen hatte unser Hammaburg Frieden und Sclavanien war voll von Priestern und Kirchen.

Godescalk also, ein frommer und gottesfürchtiger Mann, und ein vertrauter Freund des Erzbischofs, ehrte Hammaburg wie eine Mutter. Er pflegte sie häufig zu besuchen, um seine Gelübde zu lösen. Im diesseitigen Sclavanien erhob sich nie ein mächtigerer, nie ein ihm an Eifer vergleichbarer Verbreiter der christlichen Religion. Denn er hatte die Absicht, wenn ihm ein längeres Leben zu Theil würde, alle Heiden zum Christenthume zu zwingen, und er bekehrte ungefähr den dritten Theil
Sch 71. derjenigen, welche unter seinem Großvater [Mistiwoi] in's Heidenthum zurückgefallen waren.

Schol. 71. Es geht die Sage, daß damals zwei Mönche aus den böhmischen Wäldern nach der Stadt Rethre gekommen waren, wo sie, als sie das Wort Gottes öffentlich verkündigten, in der Volksversammlung der Heiden, wie sie selbst gewünscht hatten, erst unter verschiedenen Qualen dem Tode nahe gebracht und zuletzt um Christi willen enthauptet wurden.

1) Nämlich Heinrich III. Diese Begebenheiten fallen in die Jahre 1048 oder 1049.

19. So übten alle die Sclavenvölker, welche zur Hammaburger Diöceſe gehören, unter dieſem Fürſten voll Andacht den chriſtlichen Glauben; nämlich die Waigrer und Obodriten und Reregen und Polabingen, ebenſo die Linogen, die Warnaben, die Chizzinen und die Circipanen bis an den Paneſluß, den die Urkunden unſerer Kirche Pene nennen. Die Provinzen waren Sch. 72. bereits voll von Kirchen, die Kirchen voll von Prieſtern, die Prieſter aber handelten frei in allem, was ſich auf den Gottesdienſt bezog. Als ihr Diener[1]) ſoll der Fürſt Goteſcalk, von ſo großem Eifer für die Religion entbrannt geweſen ſein, daß er, ſeines Standes uneingedenk, oftmals in der Kirche eine Ermahnungsrede an das Volk hielt, indem er das, was von den Biſchöfen oder Prieſtern in bildlich dunkler Weiſe geredet wurde, ſelbſt durch ſclavaniſche Ausdrücke verſtändlicher zu machen ſtrebte. Unbegränzt war die Zahl derer, die täglich bekehrt wurden, ſo daß man um Prieſter zu bekommen, in alle Provinzen Boten ſandte. Damals wurden auch in den einzelnen Städten Stifte gegründet, in denen fromme Männer ein kanoniſches Leben zuſammen führten, ebenſo auch Mönche und Nonnen, wie das die bezeugen, welche in Leubice, Aldinburg, Lontium, Razziſpurg[2]), und in anderen Städten die Klöſter geſehen haben. In Mecklenburg[3]) aber, welches eine berühmte Stadt der Obodriten iſt, waren, wie ſie berichten, drei Vereine von ſolchen, die Gott dienten.

20. Der Erzbiſchof wünſchte dem Fürſten Glück zu der jungen Anpflanzung der Kirchen und ſandte ihm weiſe Männer zu aus der Zahl ſeiner Biſchöfe und Presbyter, welche die im

Ihre Namen ſind zwar den Menſchen unbekannt geblieben, ſie ſtehen jedoch, wie wir in Wahrheit glauben, im Himmel angeſchrieben.

Schol. 72. An der Mündung des Fluſſes Peane liegt eine ſehr große Stadt, welche Dimine (Demmin) heißt; daſelbſt iſt die Gränze des Hammaburger Sprengels.

1) Mediastinus, nach Horaz, Buch I, 14, 14. — 2) Lübeck, Oldenburg, Lenzen, Ratzeburg. — 3) Magnopolis.

Christenthume noch unerfahrenen Völker in demselben befestigen möchten. Er ordinirte aber für Aldinburg nach dem Tode Abhelins den Mönch Ezzo; den Johannes Scotus setzte er in Mecklenburg ein; in Razzisburg, bestimmte er, sollte ein gewisser Aristo sein, der aus Jerusalem kam[1]), und andere anderswo.

Außerdem lud er, als er selbst nach Hammaburg kam, eben jenen Fürsten Gotescalk zur Unterredung ein, indem er ihn dringend ermahnte, daß er die um Christi willen übernommene Arbeit beharrlich zu Ende bringen möchte, wobei er ihm verhieß, daß ihm in allem der Sieg zur Seite stehen und daß er zuletzt, wenn er um Christi Namen auch Widerwärtiges erdulde, selig werde; denn viel seien der Belohnungen, die für ihn ob der Bekehrung der Heiden im Himmel bereit lägen, viele Kronen würden ihm aus der Rettung aller von ihm dem Himmelreiche gewonnenen hervorgehen.

Mit denselben Worten und zu demselben Streben ermahnte der Metropolitan den König der Dänen, der zu ihm, als er an der Egdora sich aufhielt, gar oft kam, und alles, was der Erzbischof aus der Schrift anführte, sorgfältig sich bemerkte und im Gedächtniß behielt, nur daß er in Betreff der Völlerei und der Weiber — Laster, die jenen Völkern angeboren sind — nicht zu überzeugen war; in allem anderen gehorchte der König dem
Sch. 73. Erzbischof willig und gern.

21. Um dieselbe Zeit wurden in Sclavanien sehr große

Schol. 73. Der hochberühmte König der Dänen litt nur an Unenthaltsamkeit in Betreff der Weiber, jedoch, wie ich denke, nicht sowohl durch eigene Schuld, als vielmehr weil dies ein Laster seines Volkes überhaupt war. Jedoch entging auch diese Schlechtigkeit der Rache nicht, indem eine von seinen Beischläferinnen, Namens Thore, seine rechtmäßige Gemahlin, die Königin Gude, vergiftete. Und als König Suein den Sohn der Thore, Namens Magnus, nach Rom entsandte, um daselbst zum einstigen Könige geweiht zu werden, starb der unglückliche Knabe unterwegs und die gottlose Mutter gebar nach ihm keinen anderen Sohn wieder.

1) Siehe Hamb. Urkundenbuch, Band I, Nr. 90. Vergl. unten Kap. 32 und 70.

Dinge ausgeführt, die den Nachkommen zu Ehren Gottes nicht verschwiegen werden dürfen, weil Gott, deß die Rache ist, sich erhoben hat und vergolten den Hoffärtigen, was sie verdienten. (Psalm 94, 12.)

Also, während viele Stämme der Winuler ob ihrer Tapferkeit berühmt sind, so sind doch nur vier unter ihnen, die von ihnen Wilzen, von uns Leutizen genannt werden, unter denen ein Wettstreit um den Vorrang und die Obermacht stattfindet. Das sind nämlich die Chizzinen und die Circipanen, welche diesseits des Paneflusses wohnen, die Tholosanten und die Retherer, welche jenseits der Pane angesiedelt sind.[1]). Und als der Zwist zu offenem Kriege wurde, wurden die Tholosanten und Retherer, obwohl sie die Chizzinen zur Hilfe hatten, doch von den Circipanen besiegt. Wiederum ward dann der Kampf erneuert und die Rederer wurden aufgerieben; dennoch ward er noch zum dritten Male versucht und die Circipanen gingen auch jetzt als Sieger hervor. Darauf aber riefen jene, die besiegt waren, den Fürsten Godescalk und den Herzog Bernhard und den König der Dänen zur Hülfe herbei und brachten diese über ihre Feinde, und unterhielten sieben Wochen lang ein ungeheures Heer dieser drei Herscher, während die Circipanen mannhaft gegenankämpften. Viele Tausend Heiden fielen auf beiden Seiten, noch mehr derselben wurden in die Gefangenschaft abgeführt. Endlich erlangten die Circipanen Frieden, indem sie den Fürsten 15,000 Pfund Silber boten. Die Unseren kehrten triumphirend heim; vom Christenthume aber war gar nicht die Rede. Die Sieger waren nur auf Beute bedacht.

Das ist die Tapferkeit der Circipanen, welche zum Hammaburger Bisthume gehören. Ein angesehener Mann von den Nordelbingern hat mir erzählt, dies und anderes sei in Wahrheit also geschehen.

1) Hier ist ein Irrthum, denn dem Bremer Scholasticus wohnten die Chizzinen und Circipanen jenseits, die Tholosanten und Retherer diesseits der Peene.

22. Auch habe ich, als der höchst wahrhafte König der Dänen diese Gegenstände gesprächsweise erläuterte, gehört, daß die Sclavenvölker ohne Zweifel schon längst vorher hätten zum Christenthume bekehrt werden können, wenn die Habsucht der Sachsen dem nicht im Wege gestanden hätte; „denn, sagte er, diesen steht der Sinn mehr nach der Zahlung der Steuern, als
Sch. 74. nach der Bekehrung der Heiden.“ Und die Elenden bedenken nicht, welcher Strafen sie sich durch ihre Gier schuldig gemacht haben, da sie zuerst in Sclavanien das Christenthum aus Habsucht störten, dann die Unterworfenen durch ihre Grausamkeit zum Aufstande zwangen und nun das Seelenheil derer, die zum Glauben kommen würden, unbeachtet lassen, weil sie von ihnen nichts weiter verlangen, als Geld. Darum sehen wir nach Gottes gerechtem Gerichte auch jene mächtig werden über uns, indem diese durch Gottes Zulassung zu dem Ende verstockt sind, auf daß durch sie unsere Ungerechtigkeit gezüchtigt werde. Denn in Wahrheit, wie wir, so lange wir sündigen, uns von den Feinden überwunden sehen, so werden wir, sobald wir uns bekehren, über unsere Feinde Sieger sein, und wenn wir von diesen nur den Glauben forderten, so würden wir gewiß den Frieden haben und hätten zugleich auch das Heil jener Völker begründet.

23. Während in solcher Weise unsere Kirche sich in Betreff der Heidenmission thätig erwies, sorgte der Metropolitan Adalbert, noch voll guten Strebens, wachsam und eifrig dafür, daß er nicht durch Nachlässigkeit von seiner Seite das Hirtenamt gering zu achten schiene, nämlich in der Sorge für alle Kirchen, deren der Apostel sich rühmt. (2 Kor. 11, 21 ff.) Demnach benahm er sich daheim und in der Fremde gleich hervorragend, so, daß er, der den Reichen gleichstand und größer war als die

Schol. 74. „Denn die Schrift sagt zu Pharao: Eben darum habe ich Dich erweckt, daß ich an Dir meine Macht erzeige, auf daß mein Name verkündigt werde in allen Landen. So erbarmet er sich nun welches er will und verstockt, welchen er will.“ (Röm. 9, 17. 18.)

Großen, dennoch auch ein Vater der Waisen zu sein und den Wittwen Recht zu schaffen (5 Mos. 10, 18) bemüht war, indem er für alle in der Art Sorge trug, daß er auch die Bedürfnisse der Geringsten auf das eifrigste wahrzunehmen stets bei der Hand war. Und auch als er später, mit weltlichen Geschäften überlastet, in Bezug auf die geistlichen nothwendig ermatten mußte, verharrte er allein in der Heidenmission in voller Ausübung seines Amtes ohne Klage, und den Anforderungen, welche die Verhältnisse der Zeit und die Denkweise der Menschen an ihn machten, völlig entsprechend. So leutselig, so freigebig, so gastfrei, so in gleichem Grade nach geistlichem wie nach weltlichem Ruhme begierig erwies er sich, daß das kleine Bremen, durch sein Verdienst weit und breit wie nur Rom selbst bekannt, von allen Weltgegenden her andächtige Besucher heranströmen sah, zumal von den Völkern des Nordens. Unter diesen kamen aus äußerster Ferne Gesandte der Isländer, der Grönländer und der Orchaden mit der Bitte, er möchte doch Prediger dorthin senden; was er auch that.

24. In jenen Tagen verließ Wal, der Bischof der Dänen,[1]) diese Welt. Den Sprengel desselben theilte König Suein in vier Bisthümer und setzte, indem der Metropolitan seine Bestätigung dazu gab, in jedes derselben einen seiner Bischöfe ein.[2]) Damals schickte unser Erzbischof auch nach Schweden,[3]) Norwegen und auf die Inseln des Meeres Arbeiter zur Ernte des Herrn. Von der Bestellung der Einzelnen derselben wird am Ende dieses Werkes ausführlicher die Rede sein.[4])

25. Während er also für den ganzen Sprengel auf das eifrigste Sorge trug, hatte er doch an der Metropolis Hammaburg seine besondere Freude, indem er sie die fruchtbare Mutter der Völker nannte, welcher die Pflicht aller Ehrerbietung in vollem Maße gezollt werden müsse, wobei er erklärte, derselben

1) Nämlich von Ripen. Siehe oben Buch II, Kap. 70. — 2) Siehe unten Buch IV, Kap. 2. — 3) Hier Suigia. — 4) Siehe Kap. 70.

müsse um so größere Tröstung und Hülfe zu Theil werden, je größer das Unheil, je näher der Feind sei, von denen sie heimgesucht werde, und da sie ja schon so lange Zeiten hindurch von den Angriffen der Feinde gleichwie ein Sieb durchlöchert werde.[1]) Oft hatte er nun daran gedacht, sobald die Zeitverhältnisse es erlaubten, die Hammaburger Herrschaft zugleich zu befestigen und zu zieren, und ein gegen die Einfälle der Barbaren dienliches Bauwerk zu unternehmen, an welchem sowohl das Volk als die Kirche der Nordelbinger eine beständige Schutzwehr haben sollten. Da nämlich die Provinz der Sturmaren, in der Hammaburg gelegen ist, sich ganz in die Ebene verliert, so ist an der Seite, wo sie das Gebiet der Sclaven berührt, weder ein Berg noch ein Fluß vorhanden, woher den Einwohnern Schutz kommen könnte, abgesehen davon, daß hin und wieder Waldungen vorkommen, durch deren Schlupfwinkel gedeckt die Feinde oft in unerwarteten Ausfällen plötzlich hervorbrechen, und die Unseren, die sich sicher glauben und an nichts weniger als an dergleichen denken, entweder erschlagen, oder sie — was diesen schwerer fällt als der Tod — als Gefangene hinwegführen. Nur ein Berg ragt in jener Gegend hervor an der Elbe; er dehnt sich mit langhingestrecktem Rücken nach Abend zu aus; die Eingeborenen nennen ihn Sollonberg.[2]) Diesen hielt der Bischof für geeignet, darauf eine feste Burg anzulegen zum Schutze des Volkes, und sofort befahl er, den Wald, welcher den Scheitel des Berges bedeckte, auszuroden und den Platz frei zu machen. So hatte er also mit vielen Unkosten und mit dem Schweiße gar mancher Menschen die Erfüllung seines Wunsches erlangt und machte nun den rauhen Berg bewohnbar. Daselbst grün-
Sch. 75. dete er eine Propstei und beabsichtigte eine Vereinigung von

Schol. 75. Daselbst legte er das Haupt des heiligen Secundinus nieder, der einer der Heerführer von der Legion der Thebäer gewesen sein soll, dessen Reliquien der Erzbischof in Italien empfing als ein Geschenk von einem Bischofe von Turin.

1) S. Hamb. Urk., Bd I, Nr. 220, Seite 205, und Nr. 233, Seite 213 f. — 2) S. Kap. 9.

Gott Dienenden dort zu bilden, eine Vereinigung, die aber bald in eine Räuberbande sich verwandelte. Denn von dieser Burg aus begannen etliche von unseren Landsleuten die Umherwohnenden, welche sie zu schützen bestellt waren, zu plündern und zu verfolgen. Deshalb ward der Ort nachher durch eine plötzliche Erhebung der Eingeborenen zerstört, das Volk der Nordelbinger aber excommunicirt. Ich habe für gewiß erfahren, daß dies zu Gunsten des Herzogs geschehen sei, der in gewohnter Weise die glücklichen Unternehmungen der Kirche beneidete.

26. Denn auch der Herzog gründete damals, indem er die alte Veste Hammaburg verließ, eine neue Burg[1]) für sich und die Seinen zwischen dem Elbstrome und dem Flusse, welcher Alstra genannt wird. So wurden, wie die Herzen, auch die Wohnsitze beider getrennt, und der Herzog bewohnte die Neustadt, der Erzbischof aber die Altstadt. Und in der That liebte der geistliche Herr diesen Ort wie alle seine Vorgänger, darum weil es von jeher die Mutterkirche aller Völker des Nordens und das Haupt seines Sprengels gewesen war. Und darum zog er es vor, so lange noch jenseits der Elbe Friede war, beinahe alle Oster- und Pfingstfeste und auch alle Muttergottesfeste daselbst zu feiern, wozu er aus allen geistlichen Körperschaften eine sehr große Menge von Geistlichen versammelte, insbesondere von solchen, welche durch eine schöne Stimme die Gemeinde einzunehmen vermochten, und da er damals einen vollzähligen Kreis von Kirchendienern hatte, ließ er alle gottesdienstlichen Handlungen mit großer Sorgfalt und Erhebung und auch mit vielem äußeren Glanze ausführen. Diesem äußeren Glanze war er nämlich selbst so sehr ergeben, daß er die kirchlichen Sch. 76.
Mysterien schon nicht mehr nach lateinischer Weise verwalten

Schol. 76. Schwer ist es, daß den lobenswerth Lebenden nicht die Begierde nach dem Lobe der Menschen verlocke. Papst Leo.

1) Daher der Name der Hamburger Straße Neuburg.

wollte, sondern indem er sich auf, ich weiß nicht welchen Brauch der Römer oder Griechen stützte, befahl er während dreier Messen denen er beiwohnte, zwölf Officien abzusingen; denn er wollte alles groß haben, alles bewundernswerth, alles prachtvoll, so in geistlichen wie in weltlichen Dingen, und darum soll er auch an dem Rauche der Specereien sich ergötzt haben und an dem Blitzen der Lichter und an dem Donnern der laut ertönenden Stimmen. Dies alles entnahm er von dem Lesen des Alten Testamentes, nach welchem die Herrlichkeit des Herrn sich auf dem Berge Sinai offenbarte. (2 Mos. 24, 16. 17.) Noch viel anderes pflegte er zu thun, was den Leuten unserer Tage und den Unwissenden seltsam vorkam, während er jedoch nichts ohne das Ansehn der Schrift that, da er nämlich schon damals im Sinne hatte, seiner Kirche durch Reichthum und Ehre vor allen übrigen den Vorrang zu verschaffen, sobald er den Papst und den König seinen Wünschen geneigt gemacht hätte. Diese also beeilte er sich auf alle Weise zu gewinnen.

27. Um diese Zeit gründete Kaiser Heinrich,[1]) die ungeheuren Schätze des Reiches benutzend, Goslar in Sachsen, welches er, wie es heißt, aus einer kleinen Mühle oder einer Jägerhütte formend, mit gutem Glücke schnell zu der so großen Stadt, als welche es uns jetzt sich darstellt, erhob. In derselben bauete er auch für sich einen Palast und stiftete daselbst zwei Klöster zu Ehren Gottes des Allmächtigen, deren eines er unserem Erzbischof zur Leitung und Aufsicht übergab, darum weil derselbe ihm in allen Dingen ein unzertrennlicher Gefährte und Mitarbeiter war. Damals ward ihm auch die Aussicht auf den Erwerb oder den Empfang der Grafschaften, Abteien und Güter eröffnet, die wir späterhin zu großer Gefahr für die Kirche erkauft haben, nämlich die Klöster von Laureſſa und Corbeja,[2])

1) Es ist Heinrich III. gemeint, der Goslar besonders begünstigte, dessen Kaufleute jedoch bereits im elften Jahrhundert sehr bekannt waren. — 2) Lorsch und Korvei, S. Kap. 44 und Hamb Urkundenbuch, Band I, Nr. 94 und 95; dazu die Lorscher Chronik und Lambert zum Jahre 1063.

die Grafschaften Bernhards[1]) und Ekibrects[2]), endlich die Güter Sincicum[3]), Plisna[4]), Groningon[5]), Dispargum[6]) und Lismona[7]). Als nun der Metropolitan diese Besitzungen unter bereits zweifelhaften Umständen sich angeeignet hatte, da vermeinte er, wie es treffend von Xerxes heißt, über das Meer wandeln und über das Land hin schiffen[8]), kurz alles, was er wollte, leicht vollenden zu können.

28. Insbesondere stützte er sich dabei auf den Umstand, daß der so mächtige Papst Leo (IX.) zur Abhülfe der Bedürfnisse der Kirche nach Deutschland gekommen war; denn von diesem wußte er, daß er ihm aus alter Freundschaft nichts abschlagen werde, was irgend Jemandem rechtmäßiger Weise gewährt werden könne.

29. Damals wurde die berühmte Generalsynode zu Mainz gehalten unter Vorsitz des apostolischen Herrn und des Kaisers Heinrich (III.), unter Mitwirkung der Bischöfe Bardo von Mainz, Eberhard von Trier, Herman von Köln, Adalbert von Hamburg, Engilhard von Magdeburg und den übrigen Kirchenhäuptern der Provinzen. Auf diesem Concil wurde ein Bischof von Speier, Sibico, welcher der Verführung einer Ehefrau angeklagt war, vermittelst der Abendmahlsprobe gerechtfertigt. Ferner ward daselbst Vieles zum Frommen der Kirche verordnet; besonders aber ward die Ketzerei der Simonie sammt den verruchten Priesterehen durch die eigenhändigen Unterschriften sämmtlicher Mitglieder der Synode für immer verdammt. Davon schwieg denn auch unser Erzbischof als er nach Haus kam

1) Nämlich die Grafengewalt über Emsgau, Westfalen und Engern Siehe unten Kap. 45 und Hamb. Urk., Band I, Nr. 89. — 2) Siehe unten Kap. 45. — 3) Sinzig am Einfluß der Ahr in den Rhein im Kreis Ahrweiler, Reg. Bez. Coblenz — 4) Altenburg. — 5) Siehe Hamb. Urk., Band I, Nr. 91. — 6) Duisburg. Siehe Hamb. Urk., Band I, Nr. 96. — 7) Lesum. Siehe Hamb. Urk, Band I, Nr. 87. — 8) Cicero in der Schrift vom höchsten Gut und Uebel II, 34 sagt: Gerade wie wenn Xerxes, nachdem er mit so großen Flotten und mit so großen Heeresmassen zu Roß und zu Fuß, da er über den Hellespont eine Brücke schlagen und den Berg Athos durchstechen ließ, über das Meer gewandelt und über das Land hin geschifft war u. s. f.

Sch. 77. keineswegs, wie sich das erweisen läßt. Wegen der Weiber that er denselben Ausspruch, welchen sein Vorgänger, der berühmte Adalbrand, und schon vorher Libentius auszuführen begonnen hatten, daß dieselben nämlich aus dem Kirchenbezirke und der Stadt hinausgeschafft werden sollten, damit nicht die Nachbarschaft der Buhlerinnen mit ihren losen Reden keusche Blicke verletzen möchte.

Diese Synode fand statt im Jahre 1051, d. h. im siebenten Jahre des Erzbischofs[1]). Damals wurde auch der größere Altar auf dem Chor zu Ehren der Mutter Gottes eingeweiht[2]).

30. Dieser Synode hätte ich schon darum gedacht, weil Herr Adalbert in jener Zeit, wo so berühmte Männer in der Kirche waren, kraft seiner Weisheit und Tugenden beinahe Alle übertraf. Für so groß hielt ihn der Papst, für einen solchen Mann der Kaiser, daß ohne seinen Beirath in öffentlichen Angelegenheiten nichts geschah. Darum wollte selbst auf Heerfahrten, wo doch der Geistliche kaum seinen Platz findet, der Kaisers dieses Mannes nicht entbehren, dessen unüberwindlichen Verstand er oft in Bezwingung der Feinde erprobt hatte. Das empfand der höchst listige Führer der Italer, Bonifaz[3]), ebenso Godafrid[4]), Otto[5]), Balduin[6]) und die Uebrigen, die, das Reich mit Empörungen erfüllend, den Kaiser in lästigem Wetteifer ermüden zu wollen schienen, endlich aber, gedemüthigt, sich rühmten, nur Adalberts Klugheit habe sie beugen können.

Schol. 77. Oft habe ich unseren so frommen Erzbischof Adalbert, seine Geistlichen zur Wahrung der Enthaltsamkeit ermahnend, sagen hören: „Ich ermahne, ich bitte, ich befehle Euch, daß Ihr Euch losmachet von den heillosen Banden der Weiber, oder daß Ihr, wenn Ihr zu dem, was die Sache Vollkommener ist, nicht gezwungen werden könnt, so wahret wenigstens das Band der Ehe in Ehrbarkeit, nach dem Sprichworte: „Wenn nicht keusch, doch klug.“

1) Es sollte heißen im Jahre 1049, und im fünften des Erzbischofs. — 2) Vergl. oben Kap. 4. — 3) Markgraf von Tuscien, getödtet 1052 — 4) Herzog von Lothringen. — 5) Wer das sein mag, ist zweifelhaft — 6) Der V., Graf von Flandern

31. Was soll ich reden von den barbarischen Völkern der Ungern und Dänen, ebenso der Sclaven oder der Nortmannen, die der Kaiser öfter durch Klugheit überwand als durch Krieg, indem er auf Ermahnen und Betrieb unseres Erzbischofs die berühmte Regel lernte:
Schone des Feindes, der liegt, den trotzenden schmett're darnieder[1]).
Zu dieser Fülle unseres Glücks kam noch das Ereigniß hinzu, daß der sehr tapfere Kaiser der Griechen, Monomachos[2]) und Heinrich von Frankreich[3]), indem sie unserem Kaiser Geschenke übersandten, dem Erzbischof ob seiner Weisheit und Treue und der durch seinen Rath glücklich geführten Staatsgeschäfte Glück wünschten, worauf er in seinem Antwortschreiben an den Constantinopolitaner es sich unter anderem zum Ruhme anrechnete von den griechischen Kaisern abzustammen, indem Theophanu und der sehr tapfere Otto die Urheber seines Geschlechtes wären, und daher sei es nicht zu verwundern, wenn er die Griechen liebe, denen er auch in Sitten und Gebräuchen nachahmen wolle; was er auch that. Aehnliche Briefe übersandte er auch dem Könige von Frankreich und Anderen.

32. Der Metropolitan also, der über diese Erfolge aufgeblasen war und den Papst sammt dem Kaiser seinen Wünschen geneigt sah, arbeitete mit großem Eifer darauf hin, in Hammaburg ein Patriarchat zu errichten. Auf diesen Plan ward er zuerst durch den dringenden Umstand hingeleitet, daß der König der Dänen, da das Christenthum sich bereits bis an die äußersten Gränzen der Erde ausgebreitet hatte, in seinem Reiche ein Erzbisthum gestiftet zu sehen verlangte. Die Errichtung desselben nun war vermöge der Bestätigung von Seiten des apostolischen Stuhles in Uebereinstimmung mit den kanonischen Ordnungen beinahe schon beschlossen; nur der Ausspruch unseres Erzbischofs ward noch erwartet. Dieser aber versprach, wenngleich mit

1) Virgils Aeneide VI, 854 — 2) Constantin X. Monomachos regierte von 1042 bis 1054. — 3) I. 1031—1060.

Widerstreben, seine Einwilligung hiezu geben zu wollen, wofern ihm und seiner Kirche von Rom aus urkundlich die Patriarchenwürde verliehen werde. Diesem Patriarchate aber beabsichtigte er die zwölf Bisthümer unterzuordnen, die er vermöge der Eintheilung seines Erzbisthums bilden wollte, nebst den Suffraganbischöfen, welche in Dännemark und unter den übrigen Völkern von unserer Kirche gehalten werden, so daß der erste Bischof zu Palmen[1]) am Egdoreflusse sein sollte, der zweite zu Heliganstade[2]), der dritte in Razzispurg, der vierte in Aldinburg, der fünfte in Michilinburg, der sechste in Stade, der siebente in Lismona, der achte in Wildishusin[3]), der neunte in Bremen, der zehnte in Ferde, der elfte in Ramsola, der zwölfte in Friesland. Denn daß er das Ferder Bisthum mit Leichtigkeit erlangen könne, dessen rühmte er sich nicht selten.

33. Während darauf von beiden Seiten die Sache in die
1054. Länge gezogen wurde, starb der heilige Papst Leo (IX.), und
1056. in demselben Jahre verschied der sehr tapfere Kaiser Heinrich (III.). Der Tod beider fiel in's zwölfte Jahr des Erzbischofs[4]). Durch das Abscheiden derselben ward nicht nur die Kirche in Verwirrung gesetzt, sondern auch der Staat schien zu Ende zu gehen.

Daher ward von der Zeit an unsere Kirche von jeglichem Ungemach befallen, während unser Oberhirt nur den Geschäften des Hofes oblag.

Zur Lenkung des Reiches gelangten durch die Erbfolge ein Weib und ein Kind, zu großem Nachtheile für das Gemeinwesen. Denn die Fürsten, welche es unwürdig fanden, daß sie durch weibliche Gewalt eingeschränkt oder durch eines Kindes Herrschaft regiert werden sollten, errangen zuerst ihre alte Freiheit wieder, um nicht unter dem Joche der Knechtschaft zu bleiben; dann begannen sie einen Wettstreit mit einander, wer unter ihnen

1) Pahlen. — 2) Heiligenstedten. — 3) Wildeshausen — 4) Da Leo IX. am 19. April 1054, Heinrich III. aber am 5. October 1056 starb, so paßt nur auf Leo's Todesjahr die Zahl 12. Heinrich III. aber starb im vierzehnten Jahre des Erzbischofs.

der mächtigste wäre, und endlich nahmen sie mit Keckheit die Waffen und versuchten ihren Herrn und König abzusetzen. Dies alles aber ist leichter mit Augen zu sehen, als mit der Feder zu beschreiben.

Als endlich die Aufstände dem Frieden Platz gemacht hatten, wurden die Erzbischöfe Adalbert und Anno[1]) zu Consuln[2]) erklärt und von ihrer Berathung hing fortan die Leitung des Ganzen ab. Obwohl nun beide kluge Männer waren und sehr tüchtig in der Fürsorge für den Staat, so zeigte sich doch, daß der Eine dem Andern an Glück und Wirksamkeit weit voraus-eilte. [Daher währte diese zum Schein geschlossene Genossenschaft der beiden Bischöfe nur eine mäßige Zeit lang, und obwohl die Reden beider Frieden zu künden schienen, so stritten doch ihre Herzen mit einander in tödlichem Hasse. Der Erzbischof von Bremen freilich ergriff eine um so gerechtere Sache, als er mehr zum Mitleiden geneigt war und erklärte, man müsse seinem Könige und Herrn bis zum Tode Treue bewahren. Der Kölner aber, ein Mann von wildem Sinne, ward selbst des Treubruchs gegen den König beschuldigt. Zudem war er in allen Verschwörungen, die seiner Zeit angestiftet wurden, beständig der Mittelsmann.]

34. Denn der Kölner, den man der Habsucht zieh, legte alles, was er daheim wie am Hofe zusammenscharren konnte, zur Ausschmückung seiner Kirche an, und diese, die schon vorher groß war, machte er so sehr zur größten, daß sie bereits über allen Vergleich mit irgend einer Kirche im Reiche erhaben war. Auch beförderte er seine Verwandten und Freunde und Capellane, indem er sie alle mit den höchsten Ehrenstellen überhäufte, damit diese wiederum Anderen, Schwächeren zu Hülfe kämen. Unter diesen waren die vornehmsten der leibliche Bruder des Erzbischofs, Wezel, Erzbischischof von Magdeburg[3]), und ihre Vetter, Burkard, Bischof von Halberstadt[4]), ingleichen Cuono, für Trier erwählt,

1) Erzbischof von Köln 1056—1075 — 2) Der Ausdruck Consuln soll etwa Reichsverweser bedeuten. Andere altrömische Bezeichnungen für dies Verhältniß finden sich unten Kap. 44, 46, 47, 58 und 60. — 3) Auch Werner genannt, 1063—1077. — 4) Im Jahre 1059; getödtet 1088.

aber durch den Neid der Geistlichkeit mit der Märtyrerkrone geschmückt, bevor er inthronisirt war[1]). Ferner Eilbert, Bischof von Minden[2]), und Willehelm von Utrecht[3]). Außerdem wurden in Italien der Patriarch von Aquileja[4]) und der Bischof von Parma[5]) und Andere, welche herzuzählen zu weit führen würde, durch Anno's Gunst und Bemühungen erhöhet, und wetteiferten auch in dem Bestreben, ihrem Gönner in seinen Unternehmungen Hülfe und Ansehn zu gewähren. Manches Treffliche ist dennoch von diesem Manne in geistlicher, wie in weltlicher Beziehung ausgeführt worden und zu unserer Kunde gekommen.

35. Unser Metropolit jedoch, der nach irdischem Ruhme und Ansehn strebte, hielt es für unwürdig, einen der Seinigen zu befördern, obwohl er viele Dürftige unter sein Gefolge aufnahm; er meinte nämlich, es sei ein Schimpf für ihn, wenn der König oder einer der Großen den Seinigen Wohlthaten erwiese, „die ich", sagte er, „eben so gut und besser selbst belohnen kann." Darum kamen sehr wenige von den Seinigen mit seiner Bewilligung zur Bischofswürde, viele aber wurden, wenn sie nur das Wort geschickt zu brauchen und gewandte Diener abzugeben verstanden, mit ungeheuren Reichthümern überhäuft. So kam es, daß er um des Ruhmes der Welt willen Menschen verschiedener Gattung und allerlei Künste kundig, besonders aber Sch 78. Schmeichler, in seinen Umgang aufnahm.[6]) Die lästige Menge

Schol. 78. Unter diesen befand sich ein Eingewanderter, Paulus, ein zum Christenthume bekehrter Jude, der, nachdem er, ich weiß nicht ob aus Habsucht oder Wißbegier, nach Griechenland ausgewandert war, nach seiner Zurückkunft sich an unseren Erzbischof hängte, indem er sich rühmte, gar viele Künste zu verstehen, so daß er aus solchen, die nicht lesen könnten, in drei Jahren vollendete Weltweise und aus Kupfer rothes Geld machen könne. Leicht brachte er den Erzbischof dazu, alles zu glauben, was er

1) 1066. — 2) 1048—80. — 3) 1054—76. — 4) Zu Adalberts Zeiten wurden Patriarchen von Aquileja zuerst Godebald, 1049, dann Ravenger, gestorben 1069. — 5) Cadalus ward am 26. April 1046 Bischof von Parma, im Jahre 1061 Papst, genannt Honorius II; sein Nachfolger 1073 war der Kölner Kleriker Eberhard. — 6) Siehe unten Kap. 37

derselben schleppte er am Hofe und durch das Bisthum und wohin ihn sein Weg führte, mit sich einher, indem er versicherte, daß er die zahlreiche Schaar der ihm folgenden nicht beschwerlich, sondern vielmehr gar sehr ergötzlich finde.[1]) Das Geld aber, welches er von den Seinen empfing, oder von Freunden, oder auch von denen, welche die Pfalz besuchten, oder die der königlichen Majestät zur Strafe verfallen waren, dieses Geld, wie gesagt, wenn es gleich sehr viel war, vertheilte er ohne Verzug unter verrufene Personen und Gaukler, Aerzte und Schauspieler und andere Leute derselben Art, indem er nämlich unkluger Weise meinte, die Gunst solcher Menschen werde es bewirken, daß er allein am Hofe gefalle und vor allen zum Hausmeier erhoben werde, und daß auf diese Weise das Ziel erreicht werden könne, welches er für die Förderung seiner Kirche vor Augen hatte. Indem er überdies alle Männer, die in Sachsen oder anderen Gegenden berühmt und ausgezeichnet waren, zu seinen Vasallen machte, indem er Vielen gab, was er hatte, den Uebrigen versprach, was er nicht hatte, erkaufte er den leeren Klang eitelen Ruhmes mit großem Schaden an Leib und Seele, und des Erzbischofs Sitten, in dieser Weise von Anfang an verderbt, wurden im Laufe der Zeiten und am Ende immer schlimmer.

36. Damals also, als er, durch die großen Ehren, die ihm am Hofe widerfuhren, aufgeblasen, seinem armen Sprengel bereits zu einer kaum erträglichen Last geworden war, kam er nach Bremen, begleitet, wie gewöhnlich, von einer außerordentlichen Menge Bewaffneter, um Volk und Land mit neuen Auflagen zu beschweren. Und damals wurden jene Burgen errichtet, welche unsere Herzoge am meisten in Zorn setzten; jetzt fehlte

ihm sagte, indem er zu all seinen Lügen noch die hinzufügte, daß er sehr bald dafür sorgen werde, daß in Hamburg eine öffentliche Goldmünze eingerichtet werde, worauf dann statt der Denare Byzantiner ausgegeben werden würden.

1) Vergl Buch III, Kap 70.

ihm nämlich der Eifer, den er früher gehabt hatte, heilige Stifte zu gründen. Wunderbar nämlich war des Mannes Sinn, Unthätigkeit konnte er nicht ertragen, niemals ermüdete er, obwohl doch so große Arbeiten daheim wie draußen ihn in Anspruch nahmen. Denn nachdem unser armes Bisthum vordem durch die so großen Kosten seiner Heerfahrten und durch die außerordentlichen Bemühungen um die Gunst des gierigen Hofes oftmals in Noth gerathen war, wurde es jetzt ohne Erbarmen durch Erbauung von Propsteien und Burgen in's Verderben gestürzt. [Er ließ sogar auf dürrem Boden Gärten und Weinpflanzungen anlegen, und obwohl er so in nutzlosem Streben gar manches umsonst versuchte, war er doch stets darauf bedacht, denen, die seinen Plänen dienten, ihre Arbeit auf eine großartige Weise zu lohnen.] Also kämpfte des Mannes hoher Sinn mit der Natur des Vaterlandes, und was er irgendwo Ausgezeichnetes kennen lernte, das wollte er gleich auch selbst besitzen. Wie ich nun sorgfältig und lange den Ursachen dieser Krankheit nachforschte, so habe ich gefunden, daß der sonst so weise Mann von jenem weltlichem Ruhme, den er allzu werth hielt, zu dieser Verweichlichung des Charakters verleitet wurde, weil er, im Glücke irdischen Besitzes zum Hochmuthe sich erhebend, in der Erlangung von Ruhm kein Maaß kannte, im Unglücke dagegen mehr als recht war, niedergebeugt, dem Zorne oder dem Kummer die Zügel schießen ließ. Darum überschritt er sowohl im Guten, wenn er an fremden Leiden Antheil nahm, als auch im Bösen, wenn er zürnte, in beiden Stücken das Maaß.

37. Dafür dient mir als Beweis, daß er in seiner Zorneswuth manche mit eigener Hand so schlug, daß Blut darnach floß, wie er es mit seinem Propste[1]) und Anderen machte. In seinem Mitleiden aber, welches jedoch in diesem Falle besser Schenkkunst genannt wird, war er so verschwenderisch, daß er, da ihm ein Pfund Silbers nicht mehr galt als ein Pfennig, oft an

1) Vermuthlich der unter Buch III, Kap. 56 Erwähnte.

Leute aus dem Mittelstande hundert Pfund Silbers verschleudern ließ, an angesehenere aber noch mehr. Daher kam es, daß er, so oft er im Zorne war, von allen wie ein Löwe geflohen wurde, wenn er aber wieder besänftigt war, sich wie ein Lamm hätscheln ließ. Sehr schnell aber konnten ihn die Seinigen oder Fremde durch Lobpreisungen vom Zorne zur Heiterkeit umstimmen, und dann begann er, indem er gar nicht mehr derselbe Mensch zu sein schien, der er doch noch eben vorher gewesen war, dem Lobredner zuzulächeln. Diese Gelegenheit habe ich oft die Schmeichler benutzen sehen, die aus verschiedenen Weltgegenden in sein Gemach wie in einen Pfuhl zusammengeströmt waren, und die nach seiner Ansicht den Fürsten zur Erlangung der äußeren Ehre nothwendig waren. Sobald nur einer am Hofe oder mit dem Könige sehr bekannt wurde, so würdigte er denselben seines näheren Umganges, die Uebrigen entließ er mit Geschenken. Dadurch verlockte er auch ehrenwerthe Männer und die im Priesterstande hervorragten, aus ehrgeizigem Trachten nach seinem Umgange zu diesem so schimpflichen Schmeichlerdienst. Zuletzt sahen wir den, der nicht schmeicheln konnte oder vielleicht auch nicht wollte, wie einen Narren und Einfältigen vom erzbischöflichen Palaste ausgeschlossen, grade als wenn man sagen wollte:

Meide den Hof doch
Wer sich fromm will bewahren.[1])

Und: Denunciant wird genannt wer Wahrheit redet.[2])
Endlich gewannen bei uns die Lügner in dem Grade die Oberhand, daß man denen, welche die Wahrheit sprachen, nicht glaubte, auch wenn sie ihre Aussage beschworen. Von solchen Leuten also war das Haus des Bischofs voll.

38. Dazu kamen noch täglich andere Schmeichler, Schmarotzer, Traumdeuter und Neuigkeitsträger hinzu, die das, was sie selbst ersannen, und wovon sie glaubten, daß es uns gefallen werde, als ihnen von Engeln offenbart ausposaunten, indem sie bereits

1) Lucan's Pharsal VIII, 493. — 2) Juvenal I, 161.

öffentlich prophezeiten, der Patriarch (denn so ließ er sich nennen) von Hammaburg werde bald Papst sein, seine Nebenbuhler müßten vom Hofe vertrieben werden, er selbst aber werde allein und lange Zeit hindurch das Reich regieren und so alt werden, daß er länger als funfzig Jahre lang Erzbischof bleiben und daß endlich durch diesen Mann für die Welt goldene Zeiten erscheinen würden. Und diese Dinge hielt Adalbert, obwohl sie ja nur von Schmeichlern und aus Gewinnsucht verheißen wurden, doch, wie wenn sie vom Himmel herunter erschallt wären, alle für wahr, indem er darauf hinwies, daß nach der Schrift gewisse Anzeichen zukünftiger Dinge den Menschen verliehen seien, nämlich entweder in Träumen, oder in Zeichendeutungen, oder in gangbaren Alltagssprüchen, oder in ungewöhnlichen Naturerscheinungen. Daher soll er die Gewohnheit angenommen haben, sich beim Schlafengehen an Märchen zu ergötzen; nach dem Erwachen an Träumen; so oft er aber eine Reise begann, an Zeichendeutungen. Mitunter schlief er auch den ganzen Tag über, die Nacht hindurch aber blieb er wach, indem er entweder Würfel spielte oder bei Tische saß. So oft er nun zur Mahlzeit ging, befahl er, den Gästen alles zur Fröhlichkeit und zum Ueberflusse darzubieten, er selbst dagegen stand oft, ohne etwas gegessen zu haben, wieder vom Tische auf. Indem er aber beständig Männer bereit hielt, deren Amt es war, die ankommenden Gäste zu empfangen, war er gar sehr darauf bedacht, daß sie auf ihn selbst nicht viel Rücksichten zu nehmen brauchten. Er rühmte nämlich die Gastfreundlichkeit als eine der größten Tugenden, welche, während sie göttlichen Lohnes nicht entbehre, oft auch schon unter den Menschen den größten Ruhm bringe. Beim Mahle aber fand er nicht sowohl an Speise und Trank, als an Witzreden oder an den Geschichten der Könige, oder an überraschenden Aussprüchen der Weltweisen Genuß. War er aber allein zu Hause, was selten der Fall war, daß er nämlich für sich, ohne Gäste oder königliche Gesandte speiste, dann brachte er die Zeit mit Märchen oder

Traumdeutungen, stets aber mit anständigen Gesprächen hin. Selten ließ er Saitenspieler zu, nur mitunter hielt er sie für nothwendig, um Kummer und Sorgen zu erleichtern. Pantomimen aber, die mit unanständigen Körperbewegungen den großen Haufen zu ergötzen pflegen, verwies er gänzlich aus seiner Gegenwart. Nur die Aerzte waren beständig bei ihm, Andere konnten nur mit Mühe Zutritt zu ihm erlangen, wenn nicht eine sehr wichtige Angelegenheit es erheischte, daß einige Laien ihm vorgeführt wurden. Daher kam es auch, daß wir die Thür seines Schlafgemaches, die zuerst jedem Unbekannten und Fremden offen stand, späterhin mit einer solchen Sorgfalt gehütet sahen, daß Gesandte, die wegen wichtiger Angelegenheiten kamen, und Männer, die eine hohe Stellung in der Welt inne hatten, bisweilen eine ganze Woche lang sehr wider Willen vor der Thür warten mußten.

39. Außerdem war er gewohnt, während der Mahlzeit sich über hochgestellte Männer aufzuhalten, indem er an den einen ihre Habsucht, an den anderen ihre Thorheiten rügte, vielen aber ihre geringe Abkunft zum Vorwurf machte. Alle jedoch schalt er ob ihrer Treulosigkeit, deshalb, weil sie undankbar seien gegen den König, der sie vom Koth erhöhet habe[1]), gegen den König, den er allein unter allen aus Liebe zum Reiche, weil es recht sei, nicht weil er seinen Vortheil dabei habe, zu schützen scheine. Zum Beweise dafür diene, daß jene wie gemeine Leute fremdes Gut raubten, er aber, wie es einem Edelmanne zieme, das Seine mit vollen Händen weggebe; das sei das offenbarste Zeichen des Adels. Solche heillose Angriffe machte er auf jedermann und schonte durchaus niemandes, wenn er sich nur über alle erheben konnte. So wurde denn — um es kurz zu sagen — jener Mann, weil er nichts weiter liebte, als den Ruhm der Welt, allmählich so schlecht, daß er fast alle Tugenden verlor, die er anfangs besessen hatte. Denn solche Züge, wie wir oben angeführt haben, und sehr viele andere der Art, fallen in die Zeit, wo ihn sein

1) 1. Samuel. 2, 8.

Aberglauben, seine Prahlerei, oder vielmehr seine Nachlässigkeit in großen Verruf brachten und ihm von jedermann, insbesondere aber von den Großen Haß zuzogen.

40. Unter diesen waren sowohl seine als unserer Kirche schlimmste Feinde Herzog Bernhard und seine Söhne, deren Neid, Haß, Nachstellungen, Beschimpfungen und Verläumdungen den Erzbischof in alle die Aergernisse, deren wir oben gedachten, jählings hineinstürzten und ihn wie von Sinnen brachten, da es schien, als ob er geringer sei als sie, und vor ihnen zurückweichen müsse. Jedoch gab er mitunter als Geistlicher aus Pflichtgefühl nach, indem er den Neid durch Wohlthaten zu besiegen und Böses mit Gutem zu vergelten trachtete. Als er es aber auf alle Weise umsonst versucht hatte, das schlecht verknüpfte Freundschaftsband mit den Herzogen wieder fest zu machen, so rief er zuletzt, von den Quälereien seiner Verfolger überwältigt und von dem Schmerze über seine Leiden verwundet, gar oft mit Elias aus: „Herr, mein Gott, sie haben deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert erwürgt, und ich bin allein überblieben, und sie stehen darnach, daß sie mir mein Leben nehmen.“ (1 Kön. 19, 10.) Wie unverdient übrigens unser Erzbischof solche Leiden erduldete, dafür genügt es einen Beweis zu geben, aus dem zu ersehen ist, daß die mit seinen Neidern aufrecht erhaltene Freundschaft ohne Werth war.

41. Der Herzog zog, von Habsucht getrieben, weil die Friesen den schuldigen Tribut nicht zahlten, nach Friesland, begleitet vom Erzbischof, der nur darum mitreiste, weil er das mit dem Herzoge zerfallene Volk mit demselben wieder aussöhnen wollte. Als nun aber der Herzog, gierig nach dem Mammon, die ganze verfallene Zinssumme unverkürzt verlangte und selbst mit siebenhundert Mark Silbers sich durchaus nicht begnügen lassen wollte, da ergriff eine gewaltige Wuth das wilde Volk, und sie

— stürzeten hin zum Schwert in den Kampf um die Freiheit.[1]) Viele der Unseren wurden daselbst erschlagen, andere retteten sich durch die Flucht, die Lager des Herzogs und des Erzbischofs wurden geplündert, große Summen vom Kirchenvermögen gingen dort verloren. Dennoch nützte uns die in der Gefahr erprobte Freundestreue beim Herzoge und bei den Seinen nichts, daß sie nicht nach wie vor begierig gewesen wären die Kirche zu verfolgen. Darum soll der Herzog, was kommen würde, vorauswissend, oft seufzend geäußert haben, seine Söhne seien vom Geschicke zur Zerstörung der Kirche von Bremen bestimmt. [Er hatte nämlich im Traume aus dem Innern seines Hauses zuerst Bären und Eber, dann Hirsche und zuletzt Hasen nach der Kirche hineilen sehen, und nun sagte er: „Bären und Eber waren unsere Eltern, mit Zähnen, d. h. mit Tapferkeit bewaffnet; die Hirsche sind wir, ich und mein Bruder, nur mit Hörnern geschmückt; die Hasen aber sind unsere Söhne, nur mittelmäßig an Tapferkeit und furchtsam; diese werden, so fürchte ich, die Kirche angreifen und dadurch der Rache Gottes sich aussetzen[2]).“] Darum ermahnte er sie, indem er sie bei der Furcht Gottes beschwor, daß sie doch gegen die Kirche und deren Hirten nichts Gottloses im Schilde führen möchten; beide, ihn und sie, zu kränken, bringe Gefahr, weil ihre Beleidigung Christus selbst treffe. Indeß nur tauben Ohren hinterließ er solche Gebote. Nun aber wollen wir sehen, wie die Strafe den Sündern auf dem Fuße folgt.

42. Im siebenzehnten Jahre unseres Erzbischofs starb Herzog Bernhard von Sachsen,[3]) der seit der Zeit des älteren Libentius schon vierzig Jahre hindurch die Angelegenheiten der Sclaven

1) Virgil's Aeneide VIII, 648. — 2) Diese Geschichte ist nachgebildet der Vision Childerichs in Greg. Turon. hist. epitomata, c. 12 — 3) Bernhard I. war im Jahre 1011 gestorben, sein Sohn, Bernhard II. folgte also zur Zeit Libentius des Aelteren; unter diesem, bis 1019, war allerdings seine Verwaltung zu loben, von 1019 an aber, zur Zeit des Erzbischofs Unwan, war das nicht der Fall. Vergl. oben Buch II, Kap. 43 f. Herzog Bernhard II. starb am 29. Juni 1059.

und der Nordelbinger und die unsrigen voll Rüstigkeit verwaltete. Nach seinem Tode erhielten seine Söhne Ordolf und Heriman die Erbschaft ihres Vaters, zur bösen Vorbedeutung für die Bremer Kirche. Denn diese, eingedenk des alten Hasses, den ihre Väter, wenngleich insgeheim, gegen eben diese Kirche ausgeübt hatten, meinten, jetzt müßten sie an dem Erzbischof und allen Angehörigen der Kirche offenbar Rache zu nehmen. Zuerst nun, noch bei Lebzeiten des Vaters, verheerte Herzog Ordulf, von einer feindlichen Schaar umgeben, das Bremer Bisthum in Friesland und ließ die Leute der Kirche blenden, ließ auch andere, die als Gesandte des Friedens wegen an ihn geschickt waren, öffentlich züchtigen und kahl scheeren; kurz er kränkte, plünderte, mißhandelte und mißachtete die Kirche und deren Angehörige auf alle Weise. Obwohl nun der Erzbischof, über diese Frevelthaten, wie natürlich, in geistlichem Eifer entbrennend, die Verächter der Kirche mit dem Schwerte des Bannes schlug, so erlangte er doch, als er seine Klage an den Hof brachte, nichts anderes, als Verhöhnung. Denn auch der König, das Kind, diente zuerst, wie man sagt, unseren Grafen nur zum Gespötte. Darum fügte sich der Erzbischof in die Verhältnisse und nahm, wie es heißt, nur um die mit einander gegen ihn verschworenen Brüder von einander zu trennen, den Grafen Heriman zu seinem Vasallen an. Dessen Dienste benutzend, brach er damals als Erzieher des Königs und Erster des Raths zum Feldzuge nach Ungern auf, indem er den Erzbischof von Köln zur Wahrnehmung der Reichsangelegenheiten zurückließ. Nachdem aber Salomo, den Belo vertrieben hatte, wieder in sein Reich eingesetzt war[1]), kehrte unser Erzbischof mit dem
1063 königlichen Kinde als Sieger von Ungern zurück.

43. Darauf gerieth Graf Heriman, der ein großes Lehen zu erhalten hoffte und trachtete, weil der Bischof ihm dasselbe

1) Im Jahre 1063; vgl. Lambert z. d. Jahr.

nicht verleihen wollte, alsbald in Wuth, zog mit einem zahlreichen Heere gegen Bremen aus und plünderte daselbst alles, was ihm unter die Hände kam; nur die Kirche verschonte er. Die Rinderheerden, die Pferde wurden eine Beute der Feinde. Ebenso durch das ganze Bisthum hinwüthend, ließ der Graf die Leute der Kirche arm und nackt zurück. Damals wurden auch alle Vesten, die der Erzbischof in Voraussicht der Zukunft nach verschiedenen Richtungen hin erbaut hatte, bis auf den Grund zerstört.

44. Der Erzbischof hatte damals die erste Stelle am Hofe. Als man nun die Klage desselben vernahm, ward der Graf kraft eines Urtheils des Hofgerichts in die Verbannung geschickt, nach einem Jahre aber durch des Königs Gnade wieder freigesprochen. Darauf aber kamen derselbe Graf Heriman und sein Bruder, Herzog Ordulf, zur Entschädigung der Kirche und brachten für ihr Vergehen funfzig Hufen dar und das Land blieb nun einige Tage ruhig.

Damals übersandte auch der König, voll Mitleidens mit der Verwüstung der Kirche von Bremen, derselben zum Troste an hundert Weihgewande nebst Silbergeräthen und Büchern und goldgeschmückten Candelabern und Rauchfässern. [Folgendes sind die Geschenke, die der König zum Wiederaufbau Hamburgs schickte: drei goldene Kelche, zehn Pfund an Gold enthaltend, ein silbernes Salzgefäß, ein silbernes, vergoldetes Schild, ein mit goldenen Buchstaben geschriebener Psalter, Rauchgefäße und Candelaber von Silber, neun königliche Dorsalien, fünfunddreißig Meßgewänder, dreißig Chorröcke, vierzehn Dalmatiken und Scapuliere und vieles andere, und ein Meßbuch, dessen Einband neun Pfund Gold schwer sein mochte.]

Damals sollen auch die Klöster Corbeja und Lauressa, um welche der Erzbischof lange angelegentlichst sich bemüht hatte, der Kirche zu Hammaburg urkundlich übergeben sein. Zur selben Zeit kam auch das langersehnte Lismona unter die Botmäßig-

keit der Kirche[1]), ein Hof, welcher etwa siebenhundert Hufen enthält und die Küstenstriche von Hadeln als seine Herrschaft zu eigen hat. Um diese Besitzung vollständig nach jeder Seite frei zu machen, soll der Erzbischof der Königin Agnes[2]) neun Pfund Goldes erlegt haben, weil sie jene Einkünfte für einen Theil ihres Witthums erklärte. [Fünfzig Herrenhöfe hatte der Erzbischof, deren größter, Walde[3]), Lebensmittel für einen Monat liefern mußte, Ambergon[4]) aber, der kleinste, für vierzehn Tage. So groß war der Reichthum dieses Bischofs.]

45. Unsere Kirche konnte reich sein, unser Erzbischof brauchte den von Köln oder Mainz in keiner Beziehung um ihren Glanz und Prunk zu beneiden. Nur der Bischof von Würzburg war der Einzige, der in seinem Bisthum, wie man sagt, keine andere Gewalt neben sich hat, da er selbst sämmtliche Grafenämter seiner Diöcese inne hat, und deshalb auch das Herzogthum des Landes in seinen Händen hat. Darum war unser Erzbischof, getrieben von dem Wunsche, es ihm gleich zu thun, Willens, alle Grafenämter, mit denen irgend eine Gerichtsbarkeit in seinem Sprengel verknüpft war, in die Gewalt seiner Kirche zu bringen. Deshalb erlangte er zuerst vom Kaiser jenes höchste Grafenamt in Friesland, nämlich die Grafengewalt über Fivelgoe, welche vorher Herzog Gotafrid gehabt hatte und jetzt Ekibert[5]). Die Einkünfte von demselben sollen tausend Mark Silbers betragen, wovon Ekibert zweihundert zahlt und Vasall der Kirche ist. Der Erzbischof aber behauptete diese Grafenherrschaft zehn Jahre lang bis zur Zeit seiner Vertreibung. Ein zweites Grafenamt war das des Uto, welches sich durch den ganzen Bremer Sprengel zerstreut verbreitet, zumeist aber um die Elbe herum[6]). Dafür verlieh der Erzbischof dem Uto unter dem Namen einer Bede so viel von den Gütern der Kirche, als auf einen jähr-

1) Vergl. oben Kap. 27. — 2) Kaiserin Agnes, Gemahlin Heinrichs III., war eine Tochter Herzog Wilhelms V. von Aquitanien. — 3) Altenwalde in Hadeln. — 4) Hambergen, Pfarrdorf im Amte Osterholz. — 5) Siehe Hamb. Urk., Band I, Nr. 79. — 6) Siehe Hamb. Urk., Band I, Nr. 89.

lichen Ertrag von tausend Pfund Silbers geschätzt wird, während jedenfalls mi einer so großen Geldsumme der Kirche alljährlich ein größerer Nutzen geschafft werden kann, wofern es uns nicht, um Weltruhm zu erlangen, genügt, darum arm zu sein, um viele Reiche zu unseren Unterthanen zu haben. Die dritte Grafschaft lag in Friesland, unserem Sprengel nahe, Namens Emisgoe[1]). Die Ansprüche unserer Kirche auf dieselbe vertheidigend, ward Goteschalk vom Grafen Bernhard erschlagen. Für sie gelobte unser Erzbischof dem Könige tausend Pfund Silbers erlegen zu wollen. Da er aber diese Summe Geldes nicht leicht aufbringen konnte, so ließ er (o des Schmerzes!) Kreuze, Altäre, Kronen und andere Zierrathen der Kirche wegnehmen, und beeilte sich durch Veräußerung dieser Gegenstände den unglückseligen Vertrag zu vollziehen. Er rühmte sich aber, er werde die Kirche bald aus einer silbernen zu einer goldenen machen und alles Weggenommene zehnfältig wieder ersetzen, in derselben Verfahrungsweise, wie er auch schon früher bei der Niederreißung des Klosters sich gezeigt hatte. [O welch ein Kirchenraub! Zwei Kreuze, mit Gold und Gemmen geschmückt, ein Hochaltar und ein Kelch, beide von rothem Golde glänzend und mit edelen Steinen besetzt, wurden zerbrochen. Sie hielten zwanzig Mark Goldes; Frau Emma hatte sie mit mehren anderen Geschenken der Bremer Kirche dargebracht. Der Goldschmidt, der jene Dinge eingeschmolzen hatte, erzählte, er sei zu seinem großen Leidwesen zu dieser kirchenschänderischen That gezwungen worden, jene Kreuze zu zerbrechen, und versicherte gewissen Leuten insgeheim, es sei ihm beim Schlagen des Hammers vorgekommen, als vernähme er die Stimme eines klagenden Kindes.] Damals also und auf solche Weise ward der Schatz der Bremischen Kirche, der von den Altvordern und zu seiner eigenen Zeit mit der größten Anstrengung und mit großer Hingabe von Seiten der Gläubigen gesammelt war, in einer einzigen be-

1) Siehe Hamb. Urk., Band I, Seite 88.

klagenswerthen Stunde für gar nichts fortgegeben. Und doch kam durch dieses Geld kaum die Hälfte der Schuld zusammen. Die von den heiligen Kreuzen abgenommenen Edelsteine sollen von gewissen Leuten, wie wir gehört haben, an Buhlerinnen verschenkt sein.

46. Mich schaudert, ich gestehe es, alles zu veröffentlichen, wie es geschehen ist, darum weil dies der Anfang der Leidenstage war und weil schwere Ahndung darauf erfolgt ist. Von jener Zeit also neigte sich unser Glück seinem Falle zu, und uns und der Kirche ging alles zuwider, so daß unser Bischof und seine Anhänger von jedermann wie Ketzer ausgezischt wurden. Er aber achtete die allgemeine Stimme gering, und indem er zugleich die Besorgung seiner eigenen Angelegenheiten versäumte, widmete er sich ganz und mit Leidenschaft dem Hofe, und trachtete ungestüm nach Ruhm, indem er, wie er selbst erzählte, aus dem Grunde nach dem Vorrange in der Leitung der Reichsangelegenheiten strebte, weil er es nicht ertragen konnte, seinen König und Herrn gefangen in den Händen derer zu sehen, die ihn umherschleppten. Und schon hatte er das Consulat erreicht, schon besaß er, indem seine Nebenbuhler bei Seite geschoben waren, allein die Burg des Capitols, jedoch nicht ohne dem Neide ausgesetzt zu sein, welcher stets dem Ruhme nachfolgt. Damals aber soll unser Metropolit, entschlossen, während seines Consulats das goldene Zeitalter wiederum zu erneuern, daran gedacht haben, aus dem Reiche Gottes alle die auszutilgen, die Ungerechtigkeit üben, zumal aber die, welche wider den König ihre Hände erhoben oder Kirchen geplündert zu haben schienen. Da nun aber von dem Bewußtsein dieses Verbrechens beinahe alle Bischöfe und Fürsten des Reiches berührt wurden, so verschworen sie sich in einmüthigem Hasse mit einander in der Absicht, daß er [allein] untergehen sollte, damit die Anderen nicht in Gefahr kämen.
1066. Darum versammelten sie sich alle [mit einander] zu Tribur[1]),

1) 1066 im Januar.

wo der König selbst gegenwärtig war, und vertrieben unsern Erzbischof als einen Zauberer und Verführer vom Hofe. So sehr war seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn (1 Mos. 16, 12), daß der Streit zuletzt mit Blutvergießen endete.

47. Als nun unsere Herzoge vernahmen, daß der Erzbischof aus dem Stande der Senatoren ausgestoßen war, dachten sie hocherfreut, nun sei auch für sie die Zeit der Rache gekommen, nun könnten sie ihn ganz aus seinem Bisthume hinausstoßen, indem sie sagten[1]): „Rein ab, rein ab mit ihm bis auf seinen Boden und lasset uns ihn aus dem Lande der Lebendigen ausrotten!“ Daher die vielen Anfeindungen und Beschimpfungen, welche der Erzbischof, der damals, wo er am sichersten war, zu Bremen sich aufhielt, von ihnen zu leiden hatte, indem ihn seine Feinde gleichwie umlagert und umzingelt hielten. Und obwohl das ganze herzogliche Haus mit dem Hirten und der Kirche, mit der Gemeinde und dem Heiligthume ihren Spott trieben, so wüthete doch Magnus heftiger als Alle, indem er sich rühmte, ihm endlich sei es vorbehalten, die rebellische Kirche zu bezwingen.

48. Magnus also, der Sohn des Herzogs, sammelte eine Bande von Räubern und unternahm es, nicht so die Kirche zu bekämpfen wie seine Väter, sondern er trachtete, indem er den Hirten der Kirche selbst verfolgte, darnach, den Bischof, um so den langen Streit zu enden, entweder an seinen Gliedern zu verstümmeln oder völlig zu tödten. Allein es fehlte auch jenem nicht an Schlauheit sich zu hüten; bei seinen Vasallen fand er freilich durchaus keine Hülfe.

Damals aber entfloh der Erzbischof, von Herzog Magnus[2]) 1066.
bedrängt, heimlich in der Nacht nach Goslar, wo er sich ein halbes Jahr ruhig auf seinem Gute bei Loctuna[3]) aufhielt.

1) Nach Ps 137, 7 und Jerem. 11, 19. — 2) Er wurde erst 1072 Herzog nach dem Tode seines Vaters Ordulf. — 3) Lochten im Hildesheimischen Amte Vienenburg.

Sein Hoflager und sein Hausrath wurden von den Feinden geplündert.

Von solchen Bedrängnissen umstrickt, schloß er ein zwar schmachvolles, aber doch durch die Noth erzwungenes Bündniß mit dem Tyrannen, in Folge dessen der, welcher sein Feind war, sein Vasall wurde, indem der Erzbischof ihm von den Gütern der Kirche tausend und mehr Hufen zu Lehn übertrug, jedoch mit der Bedingung, daß die Grafenthümer in Friesland, deren eines Bernhard und deren anderes Ekibert gegen den Willen des Erzbischofs behaupteten, von Magnus ohne irgend einen Hinterhalt für die Kirche wiedererkämpft und derselben wieder zugewiesen würden.

Dem zufolge ward das ganze Bremer Bisthum in drei Theile eingetheilt und zwar so, daß, während den einen Theil Udo, den anderen Magnus hatte, dem Bischof selbst kaum ein Drittheil übrig blieb, und als er auch den noch hinterher unter Eberhard[1]) und andere Schmeichler des Königs vertheilte, behielt er für sich fast nichts übrig. Denn sowohl die Höfe des Erzbischofs, als auch die Zehnten der Kirchen, von denen die Geist-
Sch. 79. lichen, die Wittwen und die Armen unterhalten werden sollten, kamen nun sämtlich den Laien zu Nutzen, so daß bis auf den heutigen Tag Buhlerinnen mit Räubern vom Kirchengute schwelgen, indem sie ihr Gespött haben über den Bischof und über alle Diener des Altars. Mit diesen so großen Schenkungen hatte also, wie heutzutage zu sehen ist, der Erzbischof von Udo und Magnus nichts anderes erreicht, als daß er nicht aus seinem Bisthume vertrieben wurde; von den Anderen aber erlangte er

Schol. 79. Von dem ganzen bischöflichen Haushalt und Dienstwesen wurde dem Capellan täglich gesetzlicher Weise der Zehnte erlegt zur Verpflegung der Kranken und Armen und zur Bewirthung der Pilger. Der Capellan aber, der betrügerischer Weise vieles zu eigenem Nutzen zurückbehielt, ließ den Armen nichts zukommen.

1) Graf von Nellenburg, ein Bruder des königlichen Rathes Erzbischof Udo von Trier.

keine andere Leistung von Dienstpflicht, als nur den Titel eines Lehnsherrn.

49. Dies war das erste Unheil, welches uns in der Bremer 1066.
Diöcese betraf; allein auch jenseits der Elbe langte die mächtige Rache an; denn Fürst Gotescalk ward damals von den Heiden erschlagen, die er zum Christenthume zu bekehren persönlich bemüht war. Und in der That hatte der für alle Zeiten unvergeßliche Mann einen großen Theil Sclavaniens zum göttlichen Glauben bekehrt, allein weil noch nicht alle war die Missethat der Amoriter (1 Mos. 15, 16) und nicht gekommen die Zeit, sich ihrer zu erbarmen, so mußte Aergerniß kommen (Matth. 18, 7), auf daß die, so rechtschaffen waren, offenbar würden (1 Kor. 11, 19). Es litt aber unser Machabäus in der Stadt Leontia[1]), am 7. Juni nebst dem Priester Ypo, der auf dem Altare hingeopfert wurde, und vielen anderen Geistlichen und Laien, welche um Christi willen verschiedene Todesqualen erduldeten. Der Mönch Ansver und mit ihm Andere wurden zu Razzisburg gesteinigt. Ihr Leiden fällt auf den 15. Juli. Sch. 80.

50. Der greise Bischof Johannes ward in der Stadt Magno- 1066.
polis mit anderen Christen als Gefangener zum Triumphe aufbewahrt. Derselbe nun ward, weil er Christum bekannte, mit Schlägen mißhandelt, darauf durch die einzelnen Städte der Sclaven zur Verhöhnung umhergeführt und, weil er vom Namen Christi nicht abwendig zu machen war, so wurden ihm Hände und Füße abgehauen und der Körper auf die Straße hinausgeworfen, das Haupt aber ward ihm abgeschnitten und die Heiden pflanzten es wie ein Siegeszeichen auf einen Spieß und opferten

Schol. 80. Derselbige Ansver soll, als er zum Leiden kam, die Heiden angefleht haben, daß doch vorher seine Gefährten gesteinigt werden möchten, weil er fürchtete, sie möchten sonst wieder abfallen. Als nun aber diese die Märtyrerkrone erlangt hatten, da kniete er selbst hocherfreut wie einst Stephanus nieder. (Apostelgesch. 7, 59.)

1) Lenzen.

es ihrem Gotte Redigast. Dies geschah in der Hauptstadt der Sclaven, Rethre, am 10. November (1066).

Sch 81 Die Tochter des Königs der Dänen ward zu Michilenburg, der Stadt der Obodriten, gefunden und samt ihren Frauen [lange mit Schlägen gezüchtigt und dann] nackend fortgeschickt. Denn sie hatte, wie wir oben erzählt haben, Fürst Gotescalk zur Frau gehabt und mit ihr auch einen Sohn, Heinrich gezeugt. Eine Andere aber hatte ihm den Butue geboren. Beide waren den Sclaven zum großen Verderben bestimmt.

Jene nun, die also siegreich waren, verheerten die ganze Landschaft Hammaburg mit Feuer und Schwert. Die Sturmarn wurden beinahe alle entweder erschlagen oder gefangen hinweggeführt, die Veste Hammaburg von Grund aus zerstört und zur Verhöhnung unsers Erlösers selbst die Kreuze von den Heiden verstümmelt. Also ward an uns erfüllet die Prophezeiung (Psalm 79, 1), welche sagt: „Herr, es sind Heiden in dein Erbe gefallen, die haben deinen heiligen Tempel verunreinigt" u. s. w.; prophetische Klageworte, welche über die Zerstörung Jerusalems erschallen. Der Urheber jener Verheerung soll Blussо gewesen sein, der eine Schwester Godescalks zum Weibe hatte; er starb als er nach Hause zurückkehrte, auch selbst eines gewaltthätigen

Sch 82. Todes.

So fielen alle Sclaven, indem sie sich allesamt mit einander verschworen, wieder in's Heidenthum zurück, nachdem sie die,

Schol. 81. Dieser Johannes hatte aus Lust zur Pilgerschaft Schottland verlassen und war nach Sachsen gekommen, wo ihn unser Erzbischof, wie er das gegen jedermann zu zeigen gewohnt war, gütig aufgenommen und ihn bald darauf zum Fürsten Godeskalk nach Sclavanien gesandt hatte. Bei diesem hielt er sich damals lange Zeit auf und taufte, wie man erzählt, viele Tausende von Heiden.

Schol. 82. Gerade zur selbigen Zeit wurde Sliaswig, eine Stadt der überelbischen Sachsen, welche an der Gränze des dänischen Reiches liegt, ein sehr wohlhabender und volkreicher Ort, von den Heiden plötzlich überfallen und zerstört.

welche im Glauben verharren wollten, erschlagen hatten. Unser Sch. 83.
Herzog Ordulf kämpfte in den zwölf Jahren, um welche er seinen Vater überlebte[1]), oftmals vergebens gegen die Sclaven und konnte nie den Sieg erreichen, ward vielmehr von den Heiden so oft besiegt, daß er auch den Seinen zum Gespötte ward.

Die Vertreibung des Erzbischofs also[2]) und der Tod Gotescalks ereigneten sich beide ungefähr in demselben Jahre, nämlich im zweiundzwanzigsten Amtsjahre Adalberts. Und, irre ich mich nicht, so zeigte uns diese Leiden, die uns treffen sollten, jener furchtbare Komet an, der in eben diesem Jahre um die Ostertage erschien[3]).

51. Um dieselbe Zeit ereignete sich jenes denkwürdige Blutbad in England, dessen Größe und der Umstand, daß England vor Alters den Dänen unterthan war, es uns unerläßlich macht, diese Ereignisse mindestens der Hauptsache nach zu berühren.

Nach dem Tode Eduards, des sehr heiligen Königs der Engländer[4]), bemächtigte sich, indem die Fürsten um den Thron stritten, Harold, ein Herzog der Engländer, ein verbrecherischer Mann, des Scepters. Als aber sein Bruder, Namens Tosti, vernahm, daß ihm dasselbe entrissen sei, holte er Harold[5]), den König der Nordmannen, und den König der Schotten zur Hülfe Sch 84.
herbei. Es wurden aber sowohl Tosti selbst, als auch der König

Schol. 83. Dies ist der dritte Abfall der Sclaven, welche zuerst von Karl (dem Großen), dann von Otto (I.), und zuletzt damals vom Fürsten Godescalk zu Christen gemacht waren.

Schol 84. Dieser Nordmannenkönig Harold hatte dreihundert Kriegsschiffe, welche alle dort zurückblieben. Außerdem wurde noch eine Masse Goldes, welche Harold mit aus Griechenland gebracht hatte, dem Bastard durch diesen Glücksfall zu Theil. Es war aber das Gewicht des Goldes so groß, daß zwölf Jünglinge es kaum auf dem Nacken emporheben konnten.

1) Ordulf starb am 28. März 1071. — 2) Nämlich die oben Kap 46 erwähnte vom königlichen Hofe, die aber zu Tribur im Jahre 1066 stattfand, während Adalberts zweiundzwanzigstes Jahr bereits Mitte Aprils 1064 beginnt und 1065 endet. — 3) Nämlich Ende Aprils 1066. — 4) Eduard der Bekenner starb am 5 Januar 1066. — 5) Hardrada.

von Irland und Harold samt ihrem ganzen Heere vom Könige der Engländer erschlagen[1]). Kaum aber waren, wie man sagt, acht Tage vergangen, so brachte plötzlich Willehelm, der wegen seiner unehelichen Geburt den Beinamen des Bastards führte, von Frankreich nach England hinüberschiffend, dem ermüdeten Sieger den Krieg. In diesem wurden die Engländer, nachdem sie zuerst gesiegt hatten, dann aber von den Nordmannen besiegt waren, völlig zu Boden geworfen. Damals fielen Harold und nach ihm von den Engländern ungefähr 100,000 Mann. Der sieggekrönte Bastard vertrieb, Gott zu rächen, den die Engländer beleidigt hatten, beinahe alle Geistlichen und Mönche, welche ohne eine bestimmte Regel lebten. Nachdem er so alle Gegenstände der Aergerniß entfernt hatte, bestellte er den weisen Lanfrank zum Lehrer der Kirche[2]), durch dessen Eifer sowohl vorher in Frankreich, als nachher in England Viele zu einem gottesfürchtigen Wandel gebracht wurden.

52. In Schweden starb um diese Zeit der sehr christliche König Stinkel. Darnach kämpften um den Thron die beiden Herics und in dieser Schlacht sollen sämtliche Gewaltigen der Schweden gefallen sein. Denn auch die beiden Könige kamen
Sch. 85. dabei um. Da nun hiemit das ganze Königsgeschlecht erloschen war, so wurde sowohl der Zustand des Reiches verändert, als auch das Christenthum gar sehr gestört. Die Bischöfe, welche der Metropolit dorthin bestimmte, blieben aus Furcht vor Verfolgungen daheim. Der Bischof von Schonen allein sorgte für

Schol. 85. Als die beiden Herics in der Schlacht gefallen waren, wurde Halzstein, ein Sohn des Königs Stenkel, auf den Thron erhoben. Als aber auch er bald nachher vertrieben war, ward Amunder aus Ruzzien hergerufen, und als auch der entfernt war, erwählten die Schweden einen gewissen Haquin[3]).

1) In der Schlacht bei Stamfordbridge am 25. September 1066. — 2) Im Jahre 1070 wurde Lanfrank Erzbischof von Canterbury. — 3) Nach Snorre Sturleson (Magnus Barfot c. 13) wird Stenkills Nachfolger Haco genannt. Vergl. überhaupt Reuterdahl, Swenska Kyrkans Historia, Band I, Seite 207 ff.

die Kirchen der Gothen, und Gniph, ein schwedischer Statthalter, befestigte das Volk im Christenthum.

53. Zu jener Zeit war unter den Barbaren hochberühmt Suein, der König der Dänen, der die Könige der Nortmannen, Olaph und Magnus[1]), mit großer Tapferkeit bezwang. Zwischen Suein und dem Bastarde herrschte fortwährend Streit um England[2]), obwohl unser Erzbischof, durch Willehelms Geschenke bewogen, unter den beiden Königen Frieden zu stiften sich bemühte. Das Christenthum ward von jenem Suein weit und breit unter den auswärtigen Nationen ausgebreitet, und dieser Fürst zeichnete sich durch viele Tugenden aus; nur Ueppigkeit war seine schwache Seite. Als ich in der letzten Zeit des Erzbischofs nach Bremen kam, beschloß ich, da ich von dieses Königs Weisheit hörte, bald mich zu ihm zu begeben. Er empfing mich denn auch seiner Gewohnheit nach auf das gütigste, und ich habe den Stoff dieses Büchleins zum großen Theile aus seinem Munde gesammelt. Denn er war ein wissenschaftlich gebildeter Mann und gegen Fremde sehr freigebig und sorgte selbst für die Aussendung der Prediger, die unter der Zahl seiner Geistlichen sich fanden, nach ganz Schweden, Nortmannien und den in jenen Gegenden gelegenen Inseln. Durch König Sueins wahrhaftige und gar liebliche Erzählung habe ich erfahren, daß zu seiner Zeit viele von den barbarischen Nationen zum Christenthume bekehrt wurden, und daß Manche selbst in Schweden sowohl als in Norwegen die Märtyrerkrone erlangten. „Zu diesen", so sagte er, „gehörte ein gewisser Heric, ein Fremder. Dieser erwarb, im oberen

Sch. 86 und 87.

Schol. 86 und 87. Er heirathete die Mutter des jugendlichen Olav, der König der Nordmannen aber führte die Tochter des Dänenkönigs heim und so ward gegenseitig Friede geschlossen. Jene beiden waren Söhne Harolds.

1) Des Harald Hardrada Söhne hießen Magnus III., gest. 1062 und Olav Kyrre, gest. 1087. — 2) Besonders im Jahre 1069. Vergl. Lappenberg's Geschichte von Großbritannien, Band II, S. 75 und 87 ff.

Schweden das Evangelium verkündigend, die Siegespalme der Märtyrer, indem er enthauptet wurde. Ein Anderer, Namens Alfward, lebte in heiligem Wandel lange in der Verborgenheit unter den Nortmannen, konnte aber doch nicht ganz unentdeckt bleiben; er ward nämlich, als er einen Feind beschützen wollte, von seinen Freunden erschlagen. An dem Orte, wo diese beiden ruhen, werden noch heutzutage dem Volke durch Heilungen viele Wunder offenbart." — Ich habe also, wie gesagt, alles, was ich von den Barbaren bereits erzählt habe, oder noch erzählen werde, aus dem Munde jenes Mannes vernommen.

54. Indeß hatte unser Erzbischof, nachdem er, wie man sagt, durch die Eifersucht des Kölner Bischofs vom Hofe vertrieben war, seinen Sitz zu Bremen wie ein für sich lebender, ruhiger Privatmann. Und hätte er doch nur in eben dem Grade der Ruhe des Gemüthes sich erfreuet, wie er von ermüdender Anstrengung des Körpers frei war! Wohl ihm, sage ich, wenn er, zufrieden mit den Hausgütern unserer Kirche und mit den altererbten Reichthümern seiner Eltern, den unglückseligen Hof entweder niemals gesehen, oder selten besucht hätte. Liest man doch auch von anderen großen Männern, daß sie, den Ruhm [der Welt] verschmähend, den königlichen Hof wie eine andere Art von Götzendienst flohen, indem sie nämlich der Meinung waren, daß man zu dieser philosophischen Ruhe eines in der Einsamkeit geführten Lebens aus dem Sturme der Welt und dem Getümmel des königlichen Palastes gleichwie in den Hafen und den stillen Genuß des Seelenfriedens gelangen müsse. Unser Erzbischof aber eilte auf dem entgegengesetzten Wege einher, indem er es für eines weisen Mannes Pflicht hielt, zum Heile seiner Kirche sich nicht nur den Mühen des Hofes zu unterziehen, sondern auch, wenn's noth wäre, selbst Gefahr und Tod zu bestehen. Darum besuchte er nach meiner Meinung in der ersten Zeit seines Wirkens den Hof, um seine Kirche emporzubringen, am Ende seines Lebens aber, als er alles, was er gehabt, ver-

loren oder vielmehr verschleudert hatte, da arbeitete er daran, sein Bisthum frei zu machen, und in dieser Hinsicht heischte, wie ihn zu jenem sein Streben nach Ruhm trieb, in eben dem Grade das Letztere von ihm die Noth der Kirche, welche von dem Neide der Herzoge dieses Landes von jeher angefeindet und nunmehr bereits auf ein Nichts heruntergebracht ist. Dieses Unglück seiner Zeit beweinte er selbst alltäglich unter bitteren Klagen, indem er dazu besondere Kirchenlieder verordnete, um sich damit an den Feinden der Kirche zu rächen. Sch 88.

55. Dafür aber, daß er gegen seine Pfarrkinder sich so grausam bewies, da er sie doch vielmehr hätte lieben und für sie wie ein Hirt für seine Schafe hätte sorgen sollen, dafür gab er selbst einen gewichtigen Grund an, den ich aus seinem Munde vernommen habe; anderes ist mir von Anderen mitgetheilt.

Ein leiblicher Bruder des Erzbischofs, nämlich ein Pfalzgraf, Namens Dedus[1]), wurde in demselben Jahre, in dem auch der Kaiser starb, von einem Priester seiner Diöcese ermordet.[2]) Er war aber ein guter und gerechter Mann, der sowohl selbst nie irgend jemandem etwas zu Leide that, als auch nie zugab, daß sein Bruder jemanden verletzte. Das ward auch durch den Tod dieses denkwürdigen Mannes offenbar, da er noch sterbend die Umherstehenden beschwor, seines Mörders zu schonen. Dasselbe trug er auch seinem Bruder auf. Dieser erfüllte nun zwar seines Bruders Wünsche und ließ den Priester ungestraft von dannen ziehen; er hegte aber von der Zeit an Haß gegen alle Angehörigen der Kirche.

Schol. 88. Oftmals versicherte er auch mit Thränen, daß alle seine Vorgänger durch die Verfolgungssucht der Herzoge und durch die Bosheit der Gemeindeglieder des Sprengels wie im Feuer gekocht und gebraten seien. „Daher zweifle ich", sagte er, „nicht daran, daß ich um der Wahrheit willen von ihnen mit der Märtyrerkrone geschmückt werden muß."

1) Heißt im Hamb Urkundenb., Band I, Nr 76 und 78 Dedo — 2) Am 5. Mai 1056. Siehe die Anmerkung 1 zu Nr. 78 des Hamb. Urkundenb, Band I.

Auch nennt man als einen andern Zündstoff dieses Hasses den Vorfall, daß, als einst der Erzbischof einen aus dem Gesinde wegen übermüthigen Betragens hatte verhaften lassen, die übrigen, sofort in Wuth gerathend, bewaffnet in das Schlafgemach des Kirchenfürsten stürzten, um ihm selbst Gewalt anzuthun, und was sonst noch die Wuth den Ergrimmten eingab zu verüben, wenn der Verhaftete nicht losgegeben würde.

Der dritte Grund war, daß der Bischof, um sein Vermögen zu schonen, ein ganzes Jahr, ja oft zwei Jahre lang verreist war. Wenn er nun nach langer Zeit in sein Bisthum zurückkam und mit seinen Knechten und Verwaltern Rechnung zu machen anfing, so fand er, daß alles Gut und alle Einkünfte nicht minder verschwendet waren, als wenn er zu Hause geblieben wäre. Denn diese Art Menschen sind, wie Sallust (Jugurtha Kap. 91) sie treffend beschreibt, wankelmüthig und treulos und weder durch Güte, noch durch Schrecken im Zaume zu halten.

Zudem verabscheute der Erzbischof die Völlerei im Trinken, welches Laster jenen Völkern eigenthümlich ist, an jenen so sehr, daß er oft den Spruch auf sie anzuwenden pflegte: „welchen der Bauch ihr Gott ist." (Philipper 3, 19.) Denn Zank und Hader, Widerreden und Lästerungen und alle größeren Verbrechen, die sie sonst noch in der Trunkenheit begehen, achten sie am andern Tage für eitel Scherz.

Auch klagte er, daß selbst bis zu seiner Zeit noch viele in den Irrsalen der Heiden befangen seien, so daß sie den Freitag durch Fleischessen befleckten, daß sie die heiligen Abende und die Feste der Heiligen und die verehrungswürdige Fastenzeit durch Schlemmerei und Buhlerei entweiheten, daß sie Meineide für nichts rechneten, Blutvergießen für rühmlich hielten. Ingleichen werden Ehebruch, Blutschänderei und andere der Natur widerstreitende Handlungen unreiner Lust kaum von einem von ihnen für schuldvoll erachtet. Die Meisten haben zwei, drei, ja unzählbare Frauen neben einander. Ebenso essen sie von gefallenem

Vieh und genießen Blut und Erstic̈ktes und Fleisch der Zugthiere, ohne es für unerlaubt zu halten.

Das Letzte endlich, worüber der Erzbischof besonders Schmerz empfand, war die Scheelsucht, welche die Angehörigen seiner Diöceſe gegen Fremde hegen, und daß sie dem Herzoge sogar treuer waren als ihm oder seiner Kirche.

Indem also der Metropolit diese und andere Vergehungen des Volkes gar oft in der Kirche in redneriſchem Vortrage rügte und verbot, spotteten jene der väterlichen Mahnung und ließen sich nicht dazu bringen und bewegen, den Prieſtern oder den Kirchen Gottes irgend Ehrfurcht zu erweiſen.

Aus diesen Gründen urtheilte der Erzbiſchof, daß sie als ein Volk mit so hartem Nacken weder Schonung noch Vertrauen verdienten, indem er sagte: „Man muß ihnen Zäume und Gebiß in's Maul legen (Pſalm 32, 9) und: „Ich will ihre Sünde mit der Ruthe heimſuchen“ (Pſalm 89, 33) u. a. m. Darum ließ er, wenn sich eine Gelegenheit bot, sobald einer von ihnen einen Verstoß machte, ihn sofort in Feſſeln legen oder ihn all seiner Güter berauben, indem er lachend verſicherte, Trübsal des Körpers sei der Seele nützlich, Verlust an Gütern sei Reinigung von Vergehungen. Daher kam es, daß die Vorſteher der Verwaltung, die er selbſt zu seinen Stellvertretern eingeſetzt hatte, in Beraubung und Bedrückung der Unterthanen jedes Maaß überſchritten. Und so ward erfüllet die Weiſſagung, welche verkündet: „Ich war nur ein wenig zornig, sie aber halfen zum Verderben, ſpricht der Herr.“ (Sacharja 1, 15.)

56. Damals also, als der Erzbiſchof zu Bremen sich aufhielt, lebte er, da ihm nichts anderes übrig blieb, vom Raube der Armen und von den Gütern frommer Stiftungen. Die Großpropſtei des Bisthums verwaltete einer seiner Dienſtleute, ein gewiſſer Suidger.[1]) Da dieſer, nachdem er die Güter der

1) Siehe Hamb. Urkundenbuch, Band I, Nr. 76, wo unter den Zeugen ein Bremer Domherr Suidger iſt. (Dieſer Suidger ſcheint aber doch kein Domherr geweſen zu ſein. W.)

Brüder verschleudert hatte, wegen Ermordung eines Diaconus abgesetzt, dann aber wieder in sein Amt eingesetzt war, und nun nichts mehr hatte, was er den Brüdern oder seinem Herrn zur Mahlzeit vorsetzen konnte, da entfloh er, von Gewissensangst ergriffen, dem Zorne des Erzbischofs, und so wurde die Propstei, indem sie in die Gewalt des Bischofs kam, durch Vicarien, die nur ihren eignen Vortheil suchten, damals auf eine klägliche Weise geplündert. Aehnliches geschah sämtlichen Stiftungen: während der Erzbischof auf die Pröpste ergrimmt war, diese aber gegen das Volk wütheten, wurden alle Güter der Kirche verschwendet.

Von diesem Verderben blieb allein frei das Hospital, welches, ursprünglich vom heiligen Ansgar begründet, darnach durch die Sorgfalt der nachfolgenden Väter der Kirche bis in die letzten Zeiten des Herrn Adalbert unangetastet und wohlbehalten blieb. Damals aber wurde unser Vicedominus, als ein treuer und kluger Verwalter, mit der Obhut über die Almosen der Armen beauftragt. Nun wage ich nicht zu sagen, welch eine große Sünde es ist, die Armen um das Ihrige zu betrügen, was einige kanonische Gesetze Kirchenraub, andere Menschenmord nennen; nur soviel ist mit Erlaubniß aller Brüder zu sagen vergönnt, daß in allen den sieben Jahren, die der Erzbischof nachher[1]) noch lebte, aus jenem so berühmten und reichen Hospital der Kirche zu Bremen gar kein Almosen verabreicht ist. Dies aber erscheint namentlich auch darum als etwas beklagenswerthes, ja unmenschliches, weil damals noch dazu eine Zeit der Hungersnoth hereinbrach und auf den Straßen überall viele Arme todt gefunden wurden.

Während also unser Oberhirt nur auf den Hof seinen Sinn richtete, verheerten seine sehr frommen Stellvertreter den Schafstall ihres Herrn und hausten im Bisthume wie Wölfe, indem sie nur da Schonung übten, wo sie nichts zu nehmen fanden.

1) Nach seiner Verweisung vom Hofe (siehe Kap. 46) im Jahre 1066.

57. Damals konnte man zu Bremen ein thränenreiches Trauerspiel sehen durch die Bedrängnisse, denen Bürger, Lehnsleute und Diener, ja, was noch schlimmer war, selbst Geistliche und Nonnen ausgesetzt waren. Denen nun, die strafbar waren, geschah, wie mir scheint, schon recht, daß sie gezüchtigt wurden, den Anderen aber nicht also. Erstens nämlich befahl man einem Reichen, der ohne Schuld war, um ihn schuldig erscheinen zu lassen, etwas kaum mögliches; unterließ er nun dies auszuführen, oder machte er die Unmöglichkeit der Ausführung geltend, so ward er sogleich seines ganzen Vermögens beraubt, und wagte er dann noch zu murren, so warf man ihn ins Gefängniß. Da sah man nun viele mit Geißeln züchtigen, viele in Fesseln schlagen, viele aus dem Hause stoßen, sehr viele aber in die Verbannung abführen. Und, wie es zu den Zeiten geschah, als Sulla im Bürgerkriege den Sieg erlangt hatte[1]), so verurtheilte auch hier gar oft einer von den Großen, obwohl ohne Wissen des Erzbischofs, dennoch, als geschähe es auf Befehl desselben, einen, gegen den er selbst einen persönlichen Haß hegte. Ferner aber mußten wir, damit weder irgend ein Stand noch Geschlecht von so großem Frevel unberührt bliebe, es erleben, daß selbst arme Weiblein ihres Goldes und ihrer Kleider beraubt wurden, und daß die, welche eine so verruchte Beute davontrugen, bei den Priestern und Bischöfen zu suchen waren. Ferner habe ich in Betreff derer, denen ihre Habe weggenommen war, oder die allzu hart von dem Geldeintreiber bedrückt wurden, erfahren, daß manche aus allzu heftigem Schmerze in Wahnsinn verfielen, andere aber, die vorher reich gewesen waren, von Thür zu Thür betteln gingen. Und da die Nachsuchung nach Beute alle Unterthanen des Bischofs traf, so überging sie auch die Kaufleute nicht, welche aus allen Theilen der Erde Bremen mit den gangbaren Waaren besuchten; alle diese brachte das fluchwürdige Erpressungswesen der Stellvertreter des Erzbischofs oft so weit,

1) Nach Sallusts Jugurtha, Kap. 91.

daß sie nackt und blos wieder davonreisten. Das erscheint denn als der Grund, warum die Stadt an Bürgern, der Markt aber an Waaren bis auf den heutigen Tag Mangel leidet, zumal da, wenn noch etwas unangetastet geblieben war, dies die Knechte des Herzogs bis auf das Letzte hinwegnahmen. Und dies alles, welches häufig schon vorher und bei Anwesenheit des Erzbischofs geschehen war, wurde während seiner Abwesenheit und nach der Zeit seiner Vertreibung ganz unerträglich.

58. Nachdem also von Seiten unseres Metropoliten viele Mühe und eine Menge reicher Geschenke umsonst verschwendet waren, so erlangte derselbe doch endlich drei Jahre nach seiner Vertreibung[1]) wieder die Erfüllung seines Wunsches und wurde
1071. in seinen alten Rang am Hofe wieder eingesetzt, und bald erhielt er, da sein Glück stieg, die Oberleitung der öffentlichen Angelegenheiten, nämlich das Vicedominat[2]), nachdem er schon sieben Mal Consul gewesen war[3]). Als er nun aber eine solche Amtsstellung erreicht hatte, in welcher er die Größe seines Geistes zeigen konnte, da überlegte er, daß er den Fürsten gegenüber vorsichtig verfahren müsse, um sie nicht wie früher zu beleidigen. Daher strebte er zuerst darnach, sich wieder mit dem Bischof von Köln auszusöhnen, dann mit den Anderen, gegen die er sich, oder vielmehr die sich gegen ihn vergangen zu haben schienen. Darnach war er, da nunmehr die Hindernisse beseitigt waren, nicht müßig zu Gunsten seiner Kirche, für deren Erhebung er sowohl durch Umtriebe bei Hofe, als auch durch Geldverschwendung in jeder Weise sich anstrengte. Damals erwarb er Plisna, Duspurc, Groningon und Sincicum[4]). Wildashusin, eine in der Nähe von Bremen gelegene Propstei, hatte er beinahe in Händen, sowie Roseveldon, die zunächst an Hammaburc grenzende. Uebrigens gedachte er, wenn er länger am Leben

1) Das ist wieder ungenau, denn die nach Adam selbst in diesem Jahre eingetretene Unterwerfung Otto's von Nordheim gehört in's Jahr 1071. — 2) D h das Amt eines Stellvertreters des Königs, gewissermaßen eines Reichsvicars. — 3) Nämlich von 1058—1065. — 4) Vergl. oben Kap. 27.

bliebe, auch das Fardener Bisthum unserer Metropolis zu unterwerfen. Zuletzt arbeitete er offenbar dahin, in Hammaburc ein Patriarchat zu gründen, und hatte andere große und unglaubliche Dinge im Sinne, von denen oben (Kap. 32) viel geredet ist.

59. Den Ruhm des Erzbischofs vergrößerte noch der Umstand, daß in dem Jahre seines Consulats jene berühmte Unterredung des Kaisers mit dem Könige der Dänen zur Schmach des Herzogs stattfand zu Luniburc, wo man sich, indem man ein Bündniß schloß, gegenseitig Kriegshülfe gegen die Sachsen gelobte.

In demselben Jahre ward auch jene erste Verschwörung gegen den König unterdrückt, in Folge deren die Herzoge Otto und Magnus, nachdem Sachsen ein Jahr lang verheert war, sich endlich auf den Rath des Erzbischofs der Gewalt des Königs ergaben. Der König verlieh darauf Otto's Herzogthum dem Welp[1]), und unser Erzbischof erhielt die Güter der Kirche wieder, die bis dahin Magnus gehabt hatte.

60. So befand sich also Adalbert wieder in der glänzendsten Lage. Obwohl er nun von Beschwerden des Körpers heimgesucht wurde, so wollte er sich doch den öffentlichen Angelegenheiten nicht entziehen, sondern er ließ sich vom Rhein bis zur Donau und von da wieder nach Sachsen neben dem Könige in der Sänfte tragen. Manche sagen, es sei ihm durch ein Versprechen des Königs die Aussicht eröffnet, daß ihm am nächsten Osterfeste in der zu Utrecht stattfindenden Fürstenversammlung alles bestätigt werden solle, was wegen Lauressa und Corbeia und sonst noch seine Seele wünschte. Andere behaupten, der Erzbischof sei durch listige Ausflüchte vom Könige hingehalten, damit er nämlich, auf Lauressa verzichtend, dafür überall im Reiche, wo er nur wollte, doppelt so viel als Geschenk für seine Kirche annehmen möchte: er aber blieb hartnäckig und antwortete, er wolle nichts anderes; endlich aber, als seine An-

1) Von Baiern, um Weihnachten 1070, schon vor der Unterwerfung Otto's.

ſtrengungen vereitelt waren, ſank er zu Boden und verlor zugleich das Leben und Laureſſa, ſammt den übrigen Gütern der Kirche.

61. Gar zahlreich waren die Zeichen- oder Vorbedeutungen ſeines nahen Todes, und zwar ſo ſchrecklich und ungewöhnlich, daß ſie uns, und, wie es ſchien, den Erzbiſchof ſelbſt beängſtigten, und ſo außerordentlich und offenbar, daß jeder, der ſein unruhiges Weſen und ſeine unbeſtändige Geſundheit ſorgfältiger beobachtete, ohne Bedenken erklärte, ſein Ende ſei gekommen. Es erſchien nämlich das Benehmen dieſes Mannes, obwohl es auch ſonſt ſchon immer von der Gewohnheit anderer Menſchen abwich, zuletzt gegen ſein Ende hin als ein unmenſchliches, unerträgliches und ihm ſelbſt nicht mehr ähnliches, beſonders ſeit dem Tage ſeiner Vertreibung und der Verheerung ſeiner Diöceſe, welche damit verbunden war. Seit jenem Tage ließ er ſich von Scham, Zorn und Schmerz mehr, als es einem weiſen Manne ziemte, beherrſchen und wurde, weil er kein Mittel fand die Güter ſeiner Kirche wiederzuerlangen, aus allzu großem Kummer über die vielfältigen Bedrängniſſe, ich wage nicht zu ſagen, wahnſinnig, war aber doch ſeines Verſtandes nicht mehr mächtig. Darum konnten von den Handlungen, die er von da an verrichtete, manche von Irrſinn und Wahnwitz zu zeugen ſcheinen, ſo daß ſelbſt der wahnſinnige Oreſt geſchworen hätte, ſie ſeien eines Wahnſinnigen Werke.[1]) Dahin gehört z. B., daß er, wie wir oben erzählt haben, die ganze Nacht hindurch wachte, den Tag aber mit Schlafen hinbrachte. Ebenſo, daß er, indem er ſich vom Anhören der Wahrheit abwandte, zu Fabeln und Träumen ſich hinwandte. Ferner, daß er, nicht mehr denkend an die Almoſen der Armen, alles, was er erlangen konnte, unter die Reichen und zumal unter Schmeichler vertheilte. Ingleichen daß er, als er nach Verſchwendung der Kirchengüter nichts mehr übrig hatte, von der Beraubung der Nothleidenden

1) Perſius Sat. III, letzter Vers.

lebte und von dem, was den frommen Stiftungen gesetzmäßig zukam. Nicht minder, daß er aus einer Propstei eine Pachtung und aus einem Hospital eine Propstei machte, und somit dem nicht unähnlich war, der

Einreißt nur um zu bau'n und Eckiges tauschet mit Rundem.[1])

Auch daß er, außerordentlich leicht zum Zorne gereizt, einige mit eigener Hand blutrünstig schlug[2]) und viele mit Schmähreden so schimpfte, daß er eben so sehr sich selbst, als sie verunehrte. Auf diese Weise ward er gegen sein Ende hin ein ganz anderer Mensch, als er früher gewesen war, und verlor ganz seinen früheren Werth, so daß weder er selbst, noch sonst jemand wußte, was er wollte, oder nicht wollte. Uebrigens war seine Beredsamkeit bis an sein Ende so groß, daß, wenn man ihn predigen hörte, man sich leicht überredete, er thue alles mit vollem Verstande und großer Würde.

62. Da diese verderbliche Umwandelung oder Verirrung und offenbare Verschlechterung des hochberühmten Mannes von der fliegenden Fama durch die einzelnen Lande des Erdkreises verbreitet wurde, so kam sein leiblicher Bruder, der ausgezeichnete Pfalzgraf Friedrich, nach Lismona, wie ich mich erinnere, um den Bruder zurechtzuweisen. Vergebens aber mahnte er ihn an das, was zu seiner Ehre und zu seinem Heile diente, und ging schweren Herzens wieder fort, indem er dem Notebald und Seinesgleichen die Schuld gab, welche nämlich durch ihre bösen Künste den erlauchten Mann verstrickt und ihn durch ihre Rathschläge um den Verstand gebracht hätten. So jener. Wir aber haben es erlebt, daß der Erzbischof persönlich in solchen Verruf kam, daß man von ihm sagte, er sei Zauberkünsten ergeben gewesen; ein Verbrechen, von dem er, dazu rufe ich Jesus und die Engel Sch. 89

Schol. 89. Nothebald, ein Mann, der mit bösen Dingen umging, ein Schmeichler und ganz offenbarer Lügner.

1) Horaz, Briefe I, 1, 100. — 2) Siehe Buch III, Kap 37.

und alle Heiligen zu Zeugen! völlig frei und unberührt gewesen ist, zumal da er häufig den Ausspruch that, daß Zauberer und Wahrsager und dergleichen Menschen mit dem Tode bestraft werden müßten. Weil aber geschrieben stehet: „Bei den Heiligen bist du heilig und bei den Verkehrten bist du verkehrt" (Psalm 18, V. 26 u. 27), so glaube ich, daß er entweder durch die Bosheit derer, die er für treu hielt, oder durch die Anfeindungen seiner Widersacher, die seine Kirche angriffen, zuerst aus der Haltung der Geradheit gefallen und dann ganz darnieder gesunken sei. Zuletzt ward auch durch die wilde Unwandelung seines Wesens seine Kraft gebrochen, und da er wie ein von den Wogen überströmtes Schiff zugleich auch von außen her von den Stürmen des Mißgeschickes erschüttert wurde, so begann er auch am Körper schwach zu werden. Und während er nun mit Hülfe der Aerzte seine Gesundheit wieder zu erlangen trachtete, verfiel er bald durch die vielfach versuchten Heilmittel in ein noch schwereres Siechthum, so daß er halblodt dalag und man alle
Sch. 90. Hoffnung der Genesung aufgab. [Damals that er auch, als er zu Hofe reiste, einen schweren Fall vom Pferde.] Da ward sein Herz von Reue getroffen und er weinete bitterlich mit dem Ezechia (2 Kön. 20, 3), und als er nun Gott Besserung seines Lebens gelobte, da ward er (siehe da die gewohnte Barmherzigkeit Christi!) sofort wieder besser, lebte noch volle drei Jahre und erfüllete noch vieles, wenn auch nicht alles, was er versprochen hatte.

63. In jenen Tagen kam herbei ein gewisses Weib, das hatte den Geist des Phitho[1]). Diese verkündete vor allem Volk öffentlich, der Erzbischof werde in Zeit von zwei Jahren ein schnelles

Schol. 90. Von der Zeit an enthielt er sich der Salzbäder, deren er sich fast täglich bedient hatte, und vieler anderen Dinge, die dem Volke, wie er merkte, lästig waren.

1) D. h. des Apollo, einen Wahrsagergeist. Siehe Apostelgeschichte 16, 16, wo im Griechischen Pythonsgeist steht.

Ende nehmen, wenn er sich nicht etwa bekehre. Eben dasselbe bezeugten die Aerzte. Allein es waren um den Erzbischof andere Lügenpropheten, die weit anderes verhießen und mehr Glauben fanden. Diese nämlich prophezeiten, er werde so lange leben, bis er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legete (Ps. 110, 1), und auf diese Schwäche des Körpers werde dann große Gesundheit und glückliches Gedeihen aller Dinge folgen. Am meisten vertrauet mit ihm war Notebald, der dem Erzbischofe zwar häufig wirklich richtig wahrsagte, ihn aber mit einem und zwar dem letzten Worte, welchem er Glauben schenkte, täuschte. Wir sahen damals in Bremen Kreuze Thränen schwitzen, wir sahen Schweine und Hunde die Kirche entweihen, so daß man sie selbst vom Fuße des Altars kaum vertreiben konnte. Wir hörten in den Vorstädten unseres Wohnortes heerdenweise heulende Wölfe in schrecklichem Wettstreite mit den Uhu's ringen. Und obwohl Träume vom Erzbischof sehr sorgfältig beachtet wurden, so erklärten doch Alle vergeblich, diese Zeichen bezögen sich auf ihn. Die Todten redeten nie in so vertrautem Umgange zu den Lebenden. Alles deutete hin auf des Bischofs Tod. Denn auch Hammaburg ward in demselben Jahre, worin der Metropolit starb, angezündet und zweimal verheert. Die siegenden 1072.
Heiden hatten fortan ganz Nordalbingien in ihrer Gewalt, und nachdem die Krieger erschlagen oder als Gefangene hinweggeführt waren, wurde die Provinz zu einer Einöde gemacht, so daß man sagen könnte, mit dem Ende des guten Hirten sei auch der Friede den Landen genommen.

Vierzehn Tage vor seinem Ende zu Goslar darniederliegend, wollte er seiner Gewohnheit nach sich weder der Arzneitränke noch der Aderlässe bedienen. Daher ward er denn von einem sehr schweren Ruhranfall ergriffen und bis auf die Knochen abgemagert; und doch führte er auch da noch, seines Seelenheiles gänzlich uneingedenk, Staatsgeschäfte bis in seine letzte Sterbestunde. Es waren da der Erzbischof Wecil von Magdeburg

und andere seiner geistlichen Brüder und baten um Einlaß; allein er, ich weiß nicht wie von ihnen beleidigt, befahl sie von seiner Thür auszuschließen, indem er sagte, er sei wegen der Unreinigkeit seiner Krankheit nicht werth von irgend jemandem gesehen zu werden. Allein dem Könige ward der Zutritt gewährt, den Kranken zu besuchen, den er so sehr und bis zum Tode liebte. Indem er ihn nun an seine Treue und an seine langen Dienste mahnte, empfahl er ihm mit vielen Seufzen seine Kirche und die Güter der Kirche.

64. Indeß war erschienen der Tag des Endes, verwandt dem ägyptischen Dunkel, an dem der große Kirchenfürst Adalbert von der nahen Botschaft des bitteren Todes betroffen wurde. Auch merkte er selbst sowohl an der Abnahme seiner Kräfte als an den vorbedeutenden Dingen, daß die Auflösung seines Körpers nahe sei. Da aber die Aerzte sich scheuten, ihm die Wahrheit
Sch. 91. anzuzeigen und Notebald allein ihm das Leben verhieß, so lag der weise Mann schwankend zwischen Lebenshoffnung und Todesfurcht und seiner selbst vergessen da. Ach, er bedachte nicht, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht und dann, wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen (1 Thess. 5 2. 3) und andere Worte des Evangelii, womit dasselbe uns zur Wachsamkeit ermahnt. Ihr wisset, spricht es (Matth. 25, 13), weder Tag noch Stunde. Hier fällt mir der Ausspruch eines Heiligen ein, den ich nicht ohne Thränen an dieser Stelle einschalten kann. „Schon wird, spricht er, der Sünder getroffen, schon wird er ohne Buße davon zu gehen gezwungen, so daß er sterbend seiner selbst vergißt, er, der, so lange er lebte, Gottes

Schol. 91. Ein Arzt, Namens Adamatus, von Abkunft ein Salernitaner, soll drei Tage vorher dem Erzbischof angekündigt haben, sein Todestag sei sehr nahe. Dies aber verhehlte er und hatte nur den Notebald vor Augen, weil dieser ihm dafür gebürgt hatte, daß die Stunde der Besserung bald da sein werde.

vergaß." Auf diese Weise hauchte jener glorreiche Metropolit, während er noch auf das zeitliche Leben hoffte, am Mittage des sechsten Wochentages, zu der Zeit, wo die Seinigen zu Tische saßen, allein im Todeskampfe verlassen daliegend, seinen Geist aus: Und mit Seufzern entflieht unwillig der Geist in den Abgrund.[1])

Ach, wie gern möchte ich von einem so großen Manne, der auch mich liebte und in seinem Leben so berühmt war, Besseres schreiben! Aber ich fürchte mich, weil geschrieben stehet: „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böses heißen" (Jesaia 5, 20), und: „Verderben mögen die, die Weißes machen aus Schwarzem." Sch. 92. (Juvenal. 3, 30.) Und es scheint mir gefährlich, einem solchen Manne, der während seines Lebens durch Schmeichler zu Grunde gerichtet wurde, auch nach seinem Tode durch Wort oder Schrift schmeicheln zu sollen. Indeß behaupten Manche, als er so allein da gelegen habe, hätten sich doch einige Augenzeugen dort befunden, in deren Gegenwart er für alles Aergerniß, das er durch seine Thaten gegeben, in seinen letzten Augenblicken bittere Reue empfunden habe, indem er weinend und jammernd bekannte, er habe seine Tage umsonst verlebt, und jetzt erst einsah, wie klein, wie erbärmlich unseres Staubes Ruhm ist; denn alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. (Jesaia 40, 6.)

65. O trügerisches Glück des menschlichen Lebens! o fliehenswerther Ehrgeiz! Was nützen dir, ehrwürdiger Vater Adalbert, jetzt jene Dinge, die du beständig geliebt hast, der Ruhm der Welt, die Menge des Volks, der hohe Adelsrang? Allein liegst

Schol. 92. Wie man lieset im Buche Esther[2]), indem sie die Ohren der arglosen und nach ihrer eigenen Art andere beurtheilenden Fürsten durch listigen Trug täuschen. Dies wird sowohl durch die alte Geschichte erwiesen, als durch das was täglich vorfällt, wie nämlich durch die Einflüsterungen gewisser böser Menschen die Bestrebungen der Könige irre geleitet werden.

1) Vergil's Aeneide XI, Vers 831 und XII, Vers 952. — 2) Kap. 16, 6 der lateinischen Vulgata.

du ja da in deinem hohen Palaste, ganz verlassen von allen den Deinigen. Wo sind denn nun die Aerzte, die Schmeichler und Gaukler, welche dir beipflichteten in den Wünschen deiner Seele, welche schworen, du würdest von dieser Krankheit genesen, welche berechneten, du würdest bis in das höchste Greisenalter leben? Alle waren, wie ich sehe, Genossen deines Tisches und zogen sich zurück am Tage der Versuchung. Nur die Armen blieben dir und die Pilger, die Wittwen und die Waisen, und alle Bedrückten; diese bekennen, daß sie durch deinen Tod in Verlassenheit gerathen sind. Und mit ihnen kann auch ich der Wahrheit gemäß versichern, daß dir, o Adalbert, keiner fortan gleichkommen wird in der Milde und Freigebigkeit gegen die Wanderer, in der Beschützung der heiligen Kirchen und in der Achtung aller Geistlichen, und darin, daß er die Räubereien der Uebermächtigen und die Anmaßungen der Uebermüthigen so, wie du, verfolgt; endlich darin, daß er in der klugen Anordnung geistlicher wie weltlicher Angelegenheiten jeglichem Rathe so bereitwillig, wie du, sich zugeneigt hätte. Wenn aber in deinem Benehmen etwas Tadel zu verdienen schien, so rührte das mehr von der Nichtswürdigkeit derer her, denen du mehr, als recht war, glaubtest, oder derer, welche dir der Wahrheit wegen feind waren. Denn diese, welche deinen löblichen Charakter durch ihre Ränke verschlechterten, hatten ihn zuletzt aus einem guten in einen bösen umgewandelt; und darum müssen wir Gott den Allgütigen anflehen, daß er dir vergebe nach der Größe seiner Barmherzigkeit und dich versetze in die ewige Seligkeit durch die Verdienste aller
Sch. 93. seiner Heiligen, deren Schutze du dich voll Andacht beständig anempfohlen hast.

Schol. 93. Nämlich noch in eben dem Jahre, in welchem er starb, bei seinem letzten Ausgange, nach welchem er nicht wieder zurückkehrte, hielt er zu Bremen ein Capitel mit den Brüdern, in welchem er den Decan Liudger wegen eines Todschlages, dessen er beschuldigt war, absetzte und den Umständen gemäß eine Rede über die Keuschheit haltend, am Schlusse derselben gewaltig drohete.

66. Es starb aber unser hochberühmter Metropolit Adalbert am 16. März, in der zehnten Römerzinszahl, d. h. im Jahre unseres Herrn Jesu Christi 1072, im elften des Papstes Alexander, im siebenzehnten König Heinrichs IV.

Außer Büchern und Reliquien der Heiligen und Weihgewändern ward in seinen Truhen fast nichts gefunden. Dies alles aber empfing der König, und nahm nebst den Urkunden der Kirche auch eine Hand des heiligen Apostels Jacobus an sich. Diese hatte der Erzbischof, als er in Italien war, von Vitalis, einem Bischof von Venetien, bekommen[1]).

67. Die Leiche des Erzbischofs also wurde unter großer Bestürzung des ganzen Reiches von Goslar nach Bremen getragen, und am zehnten Tage, d. h. am Tage der Verkündigung Mariä, unter entsprechendem Zulaufe des Volks inmitten des Chors der neuen Kirche, die er selbst erbauet hatte, bestattet; obwohl man versichert, er habe vordem häufig gebeten, man möchte ihn in der Mutterkirche Hammaburg beerdigen, welche er, wie seine Vorgänger, fortwährend jeglicher Liebeserweisung für würdig hielt. Denn dort hielt er sich, als er noch lebte, meist den ganzen Sommer auf und beging dort die großen Feste mit vieler Pracht. Dort vollzog er öfters zu den gehörigen Zeiten die Beförderungen zu den kirchlichen Weihen mit einer durchaus würdevollen Sorgfalt. Dort pflegte er Zeit und Ort zu bestimmen, wo er von unseren Herzogen oder den zunächst wohnenden Sclavenstämmen oder von anderen Gesandten der Völker des Nordens Besuche empfangen wollte. Denn soviel Ehre erwies er der zerstörten Stadt, soviel Liebe hegte er zu ihr, der erschöpften Mutter, daß er sagte, an ihr sei erfüllet die Weissagung der Schrift, welche spricht: „Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst; denn die Einsame hat mehr Kinder, als die den Mann hat.“ (Jesaia 54, 1.)

68. Man sagt, er sei erst drei Tage vor seinem Tode bett-

1) Dies geschah im Jahre 1046 Siehe oben Kap. 7. Dieser Bischof war, wie es scheint Vitalis Ursiolo, Bischof von Torcelli.

lägerig geworden, so daß er nicht habe vom Lager aufstehen können. Denn so groß war des Mannes Seelenstärke, daß er selbst bei der größten Körperschwäche sich nie von jemandem wollte unterstützen lassen und nie ein Wort des Schmerzes laut werden ließ. Und als er, in den letzten Zügen daliegend, bereits fühlte, daß die Stunde seiner Abberufung nahe war, da wiederholte er mit häufigen Seufzern die Worte: „Ach, ich Unglücklicher und Elender, der ich so große Geschenke vergeblich verschwendete! Ich hätte ja glücklich werden können, wenn ich das, was ich zu meinem Schmerze um weltlichen Ruhmes willen verschleudert habe, unter die Armen vertheilt hätte. Jetzt aber nehme ich den, dessen Auge in die Tiefen des Abgrunds hineinschaut, zum Zeugen, daß alles Streben meines Herzens auf die Erhebung meiner Kirche ging. Und obwohl nun diese, sei es, weil meine Schuld es verlangte, oder weil der Haß meiner Feinde überwog, gar sehr heruntergekommen zu sein scheint, so sind doch mehr als 2000 Hufen vorhanden, die ich so glücklich war aus meinem Erbgute oder durch meine Bemühungen den Gütern der Kirche hinzufügen zu können.“ Aus diesen Worten des verständigen Mannes ist zu ersehen, daß er, wenn er in manchen Stücken als Mensch fehlte, doch auch als guter Mensch über seine Irrthümer häufig Reue empfand. [Dafür habe ich als Einen Beleg den Umstand anzuführen, daß er im Anfange seines Auftretens, da er ein sehr stolzer Mann war, durch seine Anmaßung sich viele Menschen zu Feinden machte. Daher sagte er auch zum Ruhme seines Adels ein Wort, welches er besser nicht gesagt hätte, nämlich alle Bischöfe, die vor ihm den erzbischöflichen Stuhl inne gehabt hätten, seien dunkler und unedler Abkunft gewesen, er allein rage hervor durch die Ansprüche sowohl der Geburt als des Reichthums; demnach sei er werth, einen größeren Stuhl, ja selbst den apostolischen Sitz einzunehmen. Da er so nicht selten prahlte, so soll ihn ein gewaltiges Gesicht erschüttert haben, welches ich seiner Bedeutung wegen, wie ich

es auf zuverlässige Weise erfahren habe, hier mitzutheilen nicht verfehle. Er sah sich also plötzlich um Mitternacht in die Versammlung der Kirche versetzt, in dem Augenblicke, wo die Messe feierlich begangen werden sollte, indem seine vierzehn Amtsvorgänger der Reihe nach dastanden, so daß Alebrand, welcher der nächste vor ihm gewesen war, die Mysterien vollzog, die bei der Messe Statt zu finden pflegen. Und als, nachdem das Evangelium verlesen war, der Priester Gottes sich der Gemeinde zuwandte, um die Geschenke der Opfernden in Empfang zu nehmen, und nun so zu dem Herrn Adalbert gelangte, der die letzte Stelle auf dem Chore einnahm, da sah er ihn mit strafendem Blicke an, und wies seine Opfergabe zurück mit den Worten: „Du vornehmer und hochgeborner Mann kannst mit den geringen Leuten nichts gemein haben!" und ging mit diesen Worten hinweg. Wirklich bereute er von der Stunde an die Worte, die er so unvorsichtig gesprochen hatte, bezeugte die höchste Achtung vor allen seinen Vorgängern und erklärte sich mit vielen Seufzern der Genossenschaft so heiliger Männer für unwürdig. Daher traf er auch bald nachher die Verfügung, daß an allen Jahrestagen seiner Vorgänger von den Renten des Hofes Bromstede[1]) den Brüdern und den Armen die vollständigsten Mahlzeiten gereicht wurden[2]), was vordem von keinem Bischofe geleistet zu werden pflegte.] Denn er hinterließ auch noch viele andere Zeichen seiner Reue und Bekehrung, unter denen das Erwähnung verdient, daß er nach der Plünderung seiner Kirche oder dem Tage seiner Vertreibung in den fünf Jahren, die er von da an noch verlebte, niemals der Bäder sich bediente, niemals fröhlich erschien, selten sich öffentlich oder beim Gastmahle zeigte, außer wenn er an den Hof ging oder wenn ein Festtag es erforderte.

O wie oft haben wir sein Antlitz von Kummer getrübt gesehen, wenn er der Plünderung seiner Kirche sich erinnerte oder die Plünderer selbst zu Gesicht bekam! Am Feiertage der Geburt

1) Bramstedt in Holstein — 2) Siehe Hamb. Urkundenbuch, Band I, Nr. 102.

des Herrn, als Herzog Magnus gegenwärtig und eine Menge von Gästen versammelt war, ließen nach Beendigung des Schmauses die fröhlichen Genossen ihrer Gewohnheit nach Ausrufe des Beifalls erschallen; dies aber mißfiel dem Erzbischofe nicht wenig, und indem er unsern anwesenden Brüdern zuwinkte, befahl er dem Cantor die Antiphone: „Den Hymnus singet uns", anzustimmen. Und als dann die Laien wieder zu lärmen begannen, ließ er singen: „Wir harreten des Friedens und er kam nicht." Zum dritten Male aber, als sie noch immer zu den Bechern brüllten, ergrimmte er sehr und befahl die Tafel aufzuheben, indem er mit lauter Stimme sprach: „Herr, wende unser Gefängniß", worauf der Chor antwortete: „wie die Wasser gegen Mittag." (Psalm 126, 4.) So schloß er sich denn, indem wir hinterher folgten, in den Betsaal ein und weinte bitterlich. „Ich werde", sprach er, „nicht eher aufhören zu weinen, als bis der gerechte Richter voll Stärke und Langmuth meine oder vielmehr seine Kirche wieder befreien wird, seine Kirche, die er, weil ihr Hirt in Verachtung ist, elendiglich von Wölfen zerreißen siehet. Erfüllet ist der Wunsch derer, welche sprachen: Wir wollen die Häuser Gottes einnehmen (Psalm 83, 13) und alle Feste Gottes von der Erde verschwinden und aufhören lassen und sie ausrotten, daß sie kein Volk seien, daß des Namens Israel nicht mehr gedacht werde! (Psalm 83, 5.) Erwecke dich, Herr, warum schläfst du? Wache auf und verstoße uns nicht so gar. (Psalm 44, 24.) Denn das Toben deiner Widerwärtigen wird je länger, je größer. (Psalm 74, 23.) Erbarme dich unser, denn sehr voll ist unsere Seele der Stolzen Spott. (Psalm 123, 3 und 4.) Denn sie verfolgen, den du geschlagen hast und vergrößern den Schmerz meiner Wunden." (Psalm 69, 27.) Solche und andere Klagen haben wir oft in jener Zeit der Reue von ihm vernommen, so daß er oft Mönch zu werden sich sehnte. Mitunter wünschte er auch, daß es ihm vergönnt sein möchte, in seinem Berufe als Missionar in Sclavanien oder in Schweden,

oder im fernen Island seinen Tod zu finden. Oft aber war seine Gesinnung so beschaffen, daß er unbedenklich Christum bekennend sein Haupt darbringen wollte. Uebrigens weiß es Gott, der alle Geheimnisse kennt, ob er vor seinem Antlitze besser war, als er vor den Menschen sich zeigte. Denn ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an. (1 Sam. 16, 7.)]

70. Verzeihe also, ich bitte dich, mein Leser, wenn ich, die wechselvolle Geschichte eines Mannes von so veränderlichem Charakter in wechselvoller Darstellung zusammenfassend, nicht kurz und klar zu sein vermochte, wie die Kunst es verlangt; habe ich mir doch alle Mühe gegeben, wahrhaft zu schreiben, in soweit mir Kenntniß und Urtheil in dieser Beziehung zu Gebote standen; obwohl ich manches verschweigend, zumal demjenigen zueilte, was im allgemeinen den Nachkommen wissenswerth, oder dessen Aufbewahrung besonders für die Hammaburger Kirche von Nutzen war. Schließlich bitte und beschwöre ich dich auf das dringendste, daß, wenn sich unter den Dingen, deren Ausführung wenig, deren Darstellung aber vielleicht noch weniger gelungen ist, etwas findet, das dem Zuhörer mißfällt, du doch, den Schriftsteller tadelnd, das fehlerhaft Gesagte verbessern und zugleich, während du den, der geschildert wird, schuldig befindest, durch diesen Fall eines weisen Mannes selbst zu größerer Vorsicht angeregt werden mögest, indem du dich selbst betrachtest, auf daß du nicht auch verdammet werdest.[1])

1) Das dritte Buch unseres Werkes ist hiermit beendigt. Der nachfolgende Anhang ist entweder von Adam selbst bei einer zweiten Ueberarbeitung des Werkes, oder von einem beinahe gleichzeitigen Bremer Geistlichen hinzugefügt.

Anhang.

[Fragen wir aber nach der Heidenmission der Kirche von Hammaburg, so hat der große Erzbischof Adalbert, obwohl er die wachsame Thätigkeit aller seiner Vorgänger auch in dieser Beziehung nicht verkannte, doch selbst in einer großartigeren Weise, als die anderen, die erzbischöfliche Macht weit und breit über die auswärtigen Nationen ausgedehnt. Darum ging er ernstlich damit um, selbst dieses Sendamt anzutreten, um zu sehen, ob er den noch nicht bekehrten Völkern zum Heile und den bereits bekehrten zur Vervollkommnung verhelfen könnte. Als er sich zu dieser mühevollen Reise anschickte, begann er mit seinem gewöhnlichen Hochmuth zu prahlen: der erste Evangelist für die Heiden sei Ansgar gewesen, darnach sei Rimbert, und nachher Unni gekommen; er aber müsse nothwendig der vierte sein, weil er gesehen habe, daß seine übrigen Amtsvorgänger nur durch die Suffragane, nicht persönlich einer solchen Last sich unterzogen hätten. Und da er schon den festen Willen hatte abzureisen, beschloß er sein Leben damit hinzubringen, daß er, die ganze Breite des Nordens bereisend, d. h. Dännemark, Schweden und Norwegen durchwandernd, von da zu den Orchaden und dem äußersten Lande der Erde, Island, gelangen könnte. Denn diese Völker wurden zu seiner Zeit und durch seine Bemühung zum christlichen Glauben bekehrt. Doch aber ward er vom wirklichen Antritte dieser Reise, die er bereits öffentlich betrieb, durch die Ermahnungen des sehr klugen Königs der Dänen in passender Weise abgebracht, welcher ihm nämlich vorstellte, barbarische Völker könnten leichter durch Leute, welche ihre Sprache redeten und deren Sitten den ihrigen ähnlich wären, als durch

ihnen unbekannte und ihrer volksthümlichen Weise ganz fremde Personen bekehrt werden; und daher brauche er nichts weiter zu thun, als durch seine Freigebigkeit und Leutseligkeit sich die Zuneigung und die Treue derjenigen zu erwerben, die er zur Predigt des Wortes Gottes unter den Heiden bereit und geeignet fände.

In Bezug auf diese Erinnerungen dem rechtgläubigen Könige beipflichtend, begann der Metropolit die Freigebigkeit, die er allen erwies, in noch viel höherem Grade gegen die Bischöfe der Heiden und die Gesandten der Könige des Ostens zu üben. Diese empfing, bewirthete und entließ er insgesamt mit solcher Freundlichkeit, daß alle ihn sogar mit Hintansetzung des Papstes als den Vater vieler Völker von selbst aufsuchten und ihm sehr große Geschenke darbrachten, um für die Gaben seinen Segen mit heim zu nehmen. Der Erzbischof bewies sich also in der Mission als ein solcher, wie sowohl die Zeit, als die Sitten, welche damals herrschten, es erforderten, so umgänglich, so freigebig, so gastfrei gegen jedermann, daß das kleine Bremen durch dieses Mannes Größe selbst der Stadt Rom an Ruhme gleichkam und man es von allen Gegenden der Erde her, besonders aber von Seiten der Völker des Nordens schaarenweise aufsuchte. Unter diesen waren als die fernsten die Isländer, die Grönländer und die Gesandten der Gothen und von den Orchaden gekommen, mit der Bitte, er möchte doch Prediger dorthin senden; was er auch sofort that. Denn auch nach Dännemark, Schweden und Norwegen und den Inseln des Meeres ordnete er viele Bischöfe ab. In Bezug auf diese pflegte auch er oft voll Freuden zu sagen: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ (Ev. Matth. 9, 37. 38.)

Ueber die glänzende Menge dieser Sendboten des Evangelii erfreuet, beschloß zuletzt der Erzbischof zum allerersten Male in Dännemark mit seinen Suffraganen eine Synode zu halten,

weil er dazu gelegene Zeit fand, und auch weil jenes Königreich mit Bischöfen zur Genüge, ja zum Ueberfluß versehen war, in dieser jungen Pflanzung aber manches nothwendig verbessert werden mußte, wie z. B. der Uebelstand, daß die Bischöfe ihren Segen verkaufen und daß die Gemeinden die Zehnten nicht erlegen wollen und daß alle in Völlerei und Wollust über die Maaßen ausschweifen. In Bezug auf alle diese Maßregeln auf die Vollmacht des römischen Papstes gestützt und vom Könige der Dänen wirksame Hülfe erwartend, beabsichtigte er, wie das immer seine Art war, ein überaus großartiges Concil aller Bischöfe des Nordens anzustellen. Nur auf die überseeischen wartete man längere Zeit. Dieser Umstand hat bisher die Synode verzögert. Zur Beglaubigung dieser Darstellung liegen Briefe vor, die der Papst nach Dännemark an die der Synode sich widersetzenden Bischöfe richtete, und vom Erzbischof selbst an andere geschriebene. Zwei derselben hielt ich für nöthig hier in Abschrift mitzutheilen:

„Alexander, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, allen in Dännemark eingesetzten Bischöfen, welche dem apostolischen Sitze und unserem Vicare gehorchen, Heil und apostolischen Segen."

„Adalbert, der ehrwürdige Erzbischof von Hammaburg, unser Vicar, hat sich bei uns brieflich und durch Abgesandte schwer beklagt, daß ein gewisser Edbert, Bischof zu Farrien, bereits vieler Verbrechen beschuldigt, auf die drei Jahre nach einander an ihn ergangene Berufung zu seiner Synode, es beständig verschmäht habe zu kommen. Weil nun dies auf den Rath Einiger unter euch geschehen sein soll, so befehlen wir und gebieten aus apostolischer Machtvollkommenheit, daß ihr von solchem Rathe durchaus ablassen und ihn ermahnen sollet, zum Gerichte vor vorbesagtem unserem Bruder sich zu begeben, um nach angestellter Untersuchung dem kanonischen Rechte gemäß sein Urtheil zu empfangen." — Dann folgt ebendaselbst

noch anderes, wodurch jene ermahnt werden, dem Erzbischof zu gehorchen und ihm Unterwürfigkeit zu beweisen.

Ebenso stehe hier eine Abschrift eines anderen Briefes:

„Adalbert, Legat des heiligen römischen und apostolischen Stuhles, wie auch der gesammten Völker des Nordens Erzbischof und der Hammaburger Kirche unwürdiger Vorstand, dem Bischof W.[1]) von Roskilde Heil."

„Mit dankbarem Herzen hätte ich es vermerkt, wenn zu der Synode, die nach meiner Anordnung zu Sleswich begangen werden sollte, ihr euch eingefunden oder an eurer statt euren Abgesandten geschickt hättet. Indeß davon ein andermal. Jetzt will ich Eurer Brüderlichkeit nicht verhalten wissen, welche Beschwerde mir der Bischof Adalward gemacht hat, den ich in eurer Anwesenheit — ihr wohntet ja seiner Ordination bei — zum Bischof der Kirche von Sictona geweihet habe. Dieser nämlich hat, weil das barbarische Volk nicht wollte, daß er ihm vorstehen sollte, angefangen, der Kirche von Scara sich zu bemächtigen. Ich bitte also, daß ihr meinen Boten, der dorthin kommen wird, an den Bischof von Dalboe[2]) weisen wollet."

Das war es, was ich von der Synode sagen wollte, obwohl noch vieles andere vorliegt, was ich aber um Ueberdruß zu vermeiden weglasse.

Deren aber, die der Metropolit an die Heiden abordnete, sind mehrere, deren Sitze und Namen ich nach seiner eigenen Erzählung erfahren habe.

In Dännemark nämlich setzte er deren neun ein, den Ratolf[3]) in der Stadt Sleswich, den Oddo in der Stadt Ripen, den Christian in der Stadt Arhusin, den Heribert in der Stadt Wibergh, den Mönch Magnus und den Albrich auf der Insel Wendila[4]), den Mönch Eilbert auf den Inseln Farria und Fiune,

1) Das ist Wilhelm. Siehe unten, Buch IV, Kap. 3 und Hamb. Urk., Band I, Nr 82 und 86. — 2) S. unten, B. IV, Kap. 8. — 3) S. über ihn Hamb. Urk., Band I, Seite 76, wo er unter den Bremer Domherren vorzukommen scheint, und daselbst Anm. 2. — 4) Alberich kommt im Jahre 1059 unter den Bremer Pröpsten vor. S. Hamb Urk., Band I, Nr. 80.

den Willelm auf der Insel Seland, den Egino in dem Lande Scanien.

Für Schweden weihete er sechs, den Adalward und den Acelin[1]), einen zweiten Adalward und den Tadich[2]), sowie den
Sch. 94. Symeon[3]) und den Mönch Johann[4]).

Für Norwegen weihete er selbst nur zwei, den Tholf und den Seward[5]). — Uebrigens behielt er auch anderweitig ordinirte, wenn sie sich ihm unterwarfen, voll Barmherzigkeit bei sich und entließ sie beim Weggehen voll Freundlichkeit, wie den Meinhard[6]), den Osmund[7]), den Bernhard[8]) und den Asgot[9]) und viele andere. Außerdem setzte er einen gewissen Thurolf auf die Orchaden[10]). Dahin sandte er auch den in Scotien ordinirten Johann[11]) und einen gewissen Adalbert, seinen Namensvetter[12]). Den Isleph sandte er nach der Insel Island[13]).

Im Ganzen sind die von ihm ordinirten Bischöfe zwanzig an der Zahl, von denen drei mißriethen und außerhalb des Weinberges müßig[14]) blieben, indem sie das Ihre suchten und nicht was Jesu Christi ist. (Phil. 2, 21.) Jene alle hielt der glorreiche Erzbischof in gebührenden Ehren und ermunterte sie

Schol. 94. Adalward der Aeltere. Beide, der Aeltere wie der Jüngere, wurden über Gothien gesetzt, der Jüngere ward nach Sictuna und Ubsala gesandt. Symon ward für die Scritefingen, Johannes für die Inseln des baltischen Meeres bestimmt. Der zwanzigste der von Erzbischof Adalbert ausgesandten Bischöfe war Ezzo[15]), den er selbst für Sclavanien ordinirte.

1) Im Jahre 1060 erscheint er als Propst in einer Urkunde des Erzbischofs Adalbert. S. Hamb. Urk., Buch I, Nr. 82. — 2) Dies ist der Presbyter Tadico im Jahre 1059 im Hamb. Urk, Buch I, Nr. 80, Seite 80. Vergl. unten Buch IV, Kap. 29. — 3) Siehe B. IV, Kap. 24. — 4) Bischof von Birca, Metropolis von Schweden, hieß insgemein Hiltuin. Er war von 1049—1060 Abt des Klosters Gosek gewesen. Siehe unten B. IV, Kap. 20. — 5) Unten B. IV, Kap. 33 heißt er Sigvard. — 6) Vielleicht der Presbyter Meinhard, der im Hamb. Urk, B. I, Nr. 101 im Jahre 1069 vorkommt. Vergl Schol 142. — 7) Siehe oben B. III, Kap. 14 — 8) Siehe unten B. IV, Kap 33. — 9) Siehe Schol. 69 und B. IV, Kap. 33 — 10) Siehe B. IV, Kap. 34. — 11) Vielleicht Bischof zu Holum, siehe Arc Frodi, Kap 9 — 12) Vielleicht der Albert im Schol 142 — 13) Siehe B. IV, Kap 35 — 14) Siehe Matth. 20, 3 f. — 15) Ueber den Ezo siehe oben Bd III. Kap. 20. Er lebte noch 1074.

durch Bitten und Belohnungen, den Barbaren das Wort Gottes zu predigen. So sahen wir ihn sehr oft von vier, fünf Bischöfen umringt, wie wir ihn denn selbst sagen hörten, ohne eine zahlreiche Umgebung könne er nicht sein[1]). Sobald er dieselben daher entlassen hatte, war er eben wegen seiner Einsamkeit verstimmter, als sonst. Nie aber wollte er mindestens ohne drei sein, und das waren am häufigsten Tangward von Brandenburg[2]), ein weiser Mann, der auch vor Adalberts Erhebung zum Bischofe dessen Gefährte gewesen war; ferner Johannes[3]), ein Bischof der Schotten, ein einfältiger und gottesfürchtiger Mann, der späterhin nach Sclavanien gesandt und dort mit dem Fürsten Gotescalk erschlagen wurde. Der dritte hieß Bovo, dessen Abkunft man so wenig kennt, wie den Ort seiner Ordination, der sich aber rühmte, aus Lust am Reisen drei Mal nach Jerusalem gekommen zu sein. Von da aber, so erzählte er, sei er von den Sarazenen nach Babylonien geschleppt und habe, als er endlich freigekommen sei, gar viele Länder der Welt durchwandert. Diese drei, finden wir berichtet, habe er, obgleich sie nicht seine Suffragane waren, weil sie keine eigene Sitze hatten, mit mehr als gewöhnlicher Güte behandelt. Dasselbe Bestreben der Zuvorkommenheit bewies er den päpstlichen Legaten. Die Gönnerschaft dieser Männer und das Zusammenleben mit ihnen galt ihm als höchster Grad der Freundschaft, indem er zugleich sich rühmte, Herren habe er nur zwei, nämlich den Papst und den König, deren Herrschaft von Rechtswegen alle Mächte der Welt und der Kirche unterlägen; diese aber fürchte und ehre er. Das zeigte sich an seiner Treue, die er beiden so vollständig bewahrte, daß er das apostolische Ansehn über alles setzte und strenge darauf hielt, daß dem apostolischen Stuhle die alten Ehrenvorrechte unverkürzt erhalten blieben und die Legaten desselben auf

1) Vergl. B. III, Kap. 35. — 2) Er kommt vor in einem Erlasse Heinrichs III. an das Bisthum Brandenburg vom 19. März 1051. — 3) Von Johannes Scotus, d. h. dem Irländer, Bischof von Metlenburg, siehe oben B. III, Kap. 20.

das liebreichste aufgenommen wurden. Die kaiserliche Majestät aber, wie hoch er die schätzte, davon zeugt sein Bisthum, welches zumal darum zerstört wurde, weil die Fürsten ihn weder durch Drohungen noch durch Schmeicheleien von der Treue gegen den König losreißen konnten. Denn furchtbar ist den Bösen die königliche Macht. Daher pflegen auch häufige Verschwörungen im Reiche Statt zu finden. An diesen wollte er jedoch nie auch nur mit einem Worte Theil nehmen. Zum Lohn für diese Treue ward er vom Könige als Hausmeier im Palast angestellt, und erwarb als Geschenke desselben viele Güter für die Bremer Kirche, wovon oben das Weitere besprochen ist. Vom Papste aber erhielt er das amtliche Vorrecht[1]), daß der apostolische Herr alle seine Rechte auf ihn und seine Nachfolger übertrug, so daß er durch den ganzen Norden hin, wo es ihm gelegen schien, oft wider Willen der Könige, Bisthümer gründete und nach Belieben aus seiner Kapelle erwählte Bischöfe ordinirte. Da ich es aber bis hieher verschoben hatte, von den Ordinationen und Sitzen derselben zu reden, so scheint es mir jetzt nicht unpassend, zugleich auch von der Lage Dännemarks und der Natur der übrigen, jenseits desselben gelegenen Länder zu reden.]

Viertes Buch.

Beschreibung der Inseln des Nordens.

Hiermit beginn' ich, beliebt's, das vierte der Bücher des Werkes.

1. Das Land der Dänen ist beinahe ganz in Inseln zertheilt, wie das auch im Leben des heiligen Anscar (K. 25) zu lesen ist. Dieses Dännemark aber trennt von unseren Nordelbingern der Fluß Egdore, welcher in einem sehr tiefen Walde der Heiden,

1) Siehe den Gnadenbrief Leo's IX. vom Jahre 1053 im Hamburger Urkundenbuch, Band I, Nr. 75.

Isarnho[1]) genannt, entspringt, der sich längs des barbarischen Meeres[2]) bis an den Slia-See[3]) erstrecken soll. Uebrigens strömt Sch. 95. der Fluß Egdore hinab bis an den friesischen Ocean, welchen die Römer den britannischen heißen.

Der erste Theil Dännemarks aber, welcher Judlant genannt wird, erstreckt sich von der Egdore aus gen Norden der Länge nach, indem man einen Weg von drei Tagen hat, wenn man auf die Insel Fune abbiegt. Wenn man aber die Entfernung von Sliaswich nach Alaburg[4]) dem geraden Wege nach mißt, so hat man einen Weg von fünf bis sieben Tagen. Das ist die Straße Kaiser Otto's bis zum äußersten Meere von Wendila[5]), welches seit dem Siege des Königs bis auf den heutigen Tag Ottinsand genannt wird[6]). Die Breite von Judlant aber ist jenseits der Egdora weiter ausgedehnt, von da an jedoch zieht sie sich allmählich zusammen in Form einer Zunge zu dem Winkel, der Wendila genannt wird, wo Judland ein Ende hat. Von da aus ist die kürzeste Ueberfahrt nach Nordmannien. Das Land daselbst ist unfruchtbar; außer den dem Flusse naheliegenden Ländereien, erscheint fast alles wie eine Wüste; es ist ein Land der Salzwüste[7]) und weiten Einöde. Ferner, während das ganze Gebiet Germaniens von tiefen Wäldern starrt, so ist doch Judland schreckenerregender, als alle übrigen; denn zu Lande flieht man es wegen des Mangels an Feldfrüchten, zur See aber wegen

Schol. 95. Der Wald Isarnho beginnt beim See der Dänen, welcher Slia heißt, und erstreckt sich bis nach der Stadt der Sclaven hin, die Linbice[8]) heißt, und bis an den Fluß Travenna.

1) Jetzt der dänische Wohld. Vergl. Schol. 14. — 2) D. i. die Ostsee. — 3) D. i. der Meerbusen Schlei. — 4) Aalborg. — 5) Jetzt Vensyssel, ein Theil des nördlichen Jütlands, jenseits des Lymfiord. — 6) Adam erzählt oben Buch II, Kap. 3 dasselbe, nennt aber den Ottinsand Ottinsund. Dahlmann, Gesch. von Dännemark, Buch I, Seite 80, sagt, der Ottensund liege gegenüber der Halbinsel Thyt. Es ist ein Theil des Lymfiord, und soll seinen Namen von einer Odde, d. i. Landzunge, haben. Adam meint Otto I., es hat aber nur Otto II. einen solchen Feldzug unternommen. W — 7) Ueber terra salsuginis siehe oben Seite 108, Anm. 1. — 8) Ist Alt-Lübeck, Olden Lubeke, von dem die Urkunde König Conrads III. vom 5. Januar 1139 nachzusehen ist. Von demselben spricht auch oben Schol. 13.

der Anfälle der Seeräuber. Kaum an einigen Orten findet man es bebaut, kaum ist es für Menschenwohnungen geeignet. Wo aber die Arme des Meeres entgegenkommen, da hat es sehr große Städte.

Dieses Land also machte einst Kaiser Otto zinspflichtig und theilte es in drei Bisthümer, indem er das eine zu Sliaswig gründete, welches auch Heidiba heißt und von einem Arme des Meeres der Barbaren bespült wird, welchen die Eingeborenen Slia nennen, woher auch die Stadt den Namen hat. Von diesem Hafen aus pflegen Schiffe nach Sclavanien oder Schweden oder nach Semland, ja bis nach Griechenland hin entsandt zu werden.

Sch 96. Ein zweites Bisthum errichtete Kaiser Otto in Ripen, welche

Schol. 96. Von Ripen nach Flandern, nach Eincfal[1]) kann man in zwei Tagen und ebensoviel Nächten segeln, von Eincfal nach Prol[2]) in England in zwei Tagen und einer Nacht. Dies ist die letzte Spitze Englands gegen Süden, und die Fahrt dahin von Ripen aus ist winkelig und schwankt zwischen Süd und West. Von Prol geht's nach St. Mathias (Cap St. Mathieu) in Britannien (Bretagne) in einem Tage, von da nach Far bei St. Jacob (Ferrol bei Santiago de Compostela) in drei Tagen und drei Nächten. Von da nach Leskebone (Lissabon) in zwei Tagen und zwei Nächten und diese Fahrt ist ganz winkelig zwischen Süd und West. Von Leskebone nach Narweſe[3]) in drei Tagen und drei Nächten, in winkelförmiger Fahrt zwischen Ost und Süd. Von Narweſe nach Arragun (Tarragona) in vier Tagen und vier Nächten, in winkelförmiger Fahrt zwischen Nord und Ost. Von Arragun nach Barzalun (Barcelona) in einem Tage, in ähnlicher Weise zwischen Nord und Ost. Von Barzalun nach Marsilien (Marseille) in einem Tage und einer Nacht, beinah ganz nach Osten, jedoch ein wenig nach der Südseite zugekehrt. Von Marsilien nach Mezcin (Messina) in Sicilien in vier Tagen und vier Nächten, in winkelförmiger Fahrt zwischen Ost und Süd. Von Mezcin nach Aecharon (St. Jean d'Acre) in vierzehn Tagen und ebensoviel Nächten, indem man sich mehr dem Osten nähert.

1) So oder Sindfal hieß einst die Mündung der Maas, später het Zwin bei Damme. — 2) Praule oder Prawle in Devonshire, unweit Dartmouth und Plymouth. Es ist das Berolion des Ptolemäus, welches nicht Landsend ist. — 3) Ein Meeresarm bei Gibraltar, den die Scandinavier Nioervasund, d. i. enges Meer, nannten, was Albert von Stade unter dem Jahre 1152 auch bemerkt. S. Orkneynga Saga, Saga Sigurd Jorsalafar.

Stadt von einem zweiten Gewässer umgeben ist, welches vom Ocean hereinströmt und auf dem man nach Fresien segelt, oder auch nach England oder nach unserem Sachsenlande hin. Sch. 97.

Das dritte Bisthum entstand nach seinem Willen in Arhusan. Diese Stadt trennt von Fune ein sehr schmaler Sund, welcher, von der Ostsee her eintretend, sich in langen Krümmungen zwischen Fune und Jndland nach Norden zu erstreckt bis eben zur Stadt Arhusau, von wo aus man nach Fune oder Seland fährt, oder nach Schonen, oder bis nach Norwegen.

2. Späterhin aber, als dies Bisthum, welches wir als das dritte aufgeführt haben, einging, behielt Jndland nur zwei Bisthümer, das von Schleswig nämlich und das von Ripen, bis, Sch. 98. nachdem neulich Wal[1]), der Bischof von Ripen, gestorben, jene Diöcese in vier Bisthümer eingetheilt ist, wozu der Erzbischof seine Zustimmung gewährte. Dieser weihete bald für Ripen den Sch. 99. Oddo, für Arhusan den Christian, für Wiberch den Heribert, Sch 100. für Wendila den Magnus, der, als er nach seiner Ordination Sch. 101. heimkehrte, in der Elbe durch Schiffbruch umkam, worauf der Sch. 102. Erzbischof den Albrich an seine Stelle setzte. Diesen vier Sch. 103.

Schol. 97. Nach England hin entfaltest Du mit günstigen Südostwinden die Segel.

Schol. 98. Der erste Bischof von Schleswig war Harold, der zweite Poppo, der dritte Rodolph.

Schol. 99. Der erste Bischof zu Ripen war Lyafdag, der zweite Othencar, der dritte Wal, der vierte Odo.

Schol. 100. Zwischen Arhusan und Wendila in der Mitte liegt Wiberch bei ..ta..

Schol. 101. Zwischen dem Ocean und dem Meere von Wendile liegt das Vorgebirg Skagen, welches den nördlichen Inseln zugekehrt ist.

Schol. 102. Wendila, eine aus drei Theilen bestehende Insel, an der Mündung der Meerenge, wo diese vom oceanischen Meere her eintritt.

Schol. 103. Der erste Bischof in Wendile war der Mönch Magnus, der zweite Albrich.

1) Siehe oben B. II, Kap. 70 und B. III, Kap. 23.

Bischöfen ward damals durch die Verleihung des Königs Suen die Diöceſe Ripen zu Theil.

3. Der Erzbischof aber ordinirte aus der Zahl seiner Kleriker für Sliaswig den Ratolf, für Seland den Willelm, für Fune den Eilbert, der, wie man erzählt, ein bekehrter Seeräuber war[1]) und die Insel Farria, welche in der Mündung des Elbflusses Sch. 104. in ferner Einsamkeit im Ocean verborgen liegt, zuerst entdeckt und durch Anlegung eines Klosters daselbst bewohnbar gemacht haben soll. Diese Insel liegt Hadeloe gegenüber. Die Länge derselben erstreckt sich auf kaum acht Meilen, die Breite auf vier. Die Bewohner bedienen sich zum Brennen des Strohes und der Schiffstrümmer. Es geht die Rede, daß Seeräuber, wenn sie einmal von da auch nur die geringste Beute hinweggeführt hätten, entweder bald darauf durch Schiffbruch umgekommen, oder im Kampfe erschlagen seien; keiner sei ungestraft heimgekehrt. Daher pflegen sie den dort lebenden Eremiten mit großer Ehrfurcht den Zehnten ihrer Beute darzubringen.

Diese Insel aber ist sehr fruchtbar an Getraide, eine sehr reiche Ernährerin von Vögeln und Vieh. Sie hat einen einzigen Hügel, keinen Baum, ist von den schroffsten Klippen eingeschlossen, hat keinen Zugang außer nur einem, wo auch süßes Wasser sich befindet; ein allen Seefahrern, zumal aber den Seeräubern ehrwürdiger Ort. Daher hat sie den Namen Heiligland bekommen. Aus dem Leben des heiligen Willebrord[2]) lernen wir, daß die

Schol. 104. In diesem Ocean, der bereits vorher (Kap. 1) erwähnt wurde, liegt die Insel, welche eigentlich Fosetisland heißt, jetzt aber den Namen Farria oder Heiligland führt. Sie ist von England um eine Ruderfahrt von drei Tagen entfernt. Uebrigens liegt sie dem Lande der Friesen nahe und unserer Wirraha (Weser), so daß man sie von da aus liegen sehen kann. (Es folgt noch ein Satz, von welchem nur einzelne Buchstaben lesbar sind.)

1) Conversum a pyratis, was Lappenberg erklärt: divertentem, fugientem a piratis. Mir scheint das sprachlich nicht möglich zu sein. W. — 2) Siehe Alkuins Leben des heiligen Willebrord und das Leben des heiligen Liudger, Buch 1, Kap. 19.

Insel Fosetisland genannt werde und auf der Gränze zwischen den Dänen und Friesen liege. Sch. 105.

Es liegen auch noch andere Inseln Friesland und Dännemark gegenüber, aber keine von ihnen ist so merkwürdig.

4. Fune ist eine nicht unbedeutende Insel, welche hinter der, welche Wendila genannt wird, in der Mündung des barbarischen Meerbusens sich befindet. Sie liegt dicht bei dem Lande, welches Judland heißt, von wo aus man eine sehr kurze Ueberfahrt nach derselben an jeder Seite hat. Dort liegt die Sch. 106. große Stadt Odansue.

Ringsum im Kreise liegen viele kleine Inseln, alle reich an Feldfrüchten. Und zu merken ist: wenn man über Judland nach Fune hin will, so hat man geradeswegs nach Norden zu gehen [1]); geht man aber über Fune nach Seland, so hat man den Osten im Gesichte. Es gibt zwei Uebergänge nach Seland; der eine geht von Fune, der andere von Arhusan aus; beide Orte sind gleichweit von Seland entfernt. Das Meer ist von Natur stürmisch und voll von doppelter Gefahr, da man nämlich sowohl glücklichen Wind haben muß, als auch dann nur mit Mühe den Händen der Seeräuber entflieht. Sch. 107.

5. Seland ist eine im inneren Busen des baltischen Meeres gelegene Insel von sehr großer Ausdehnung. Diese, hochberühmt Sch. 108. sowohl ob der Tapferkeit ihrer Männer als ob ihrer Fruchtbar-

Schol. 105. Im Leben Lindgers wird erzählt, daß zu Zeiten Karls ein gewisser Landrich vom Bischof getauft sei.

Schol. 106. Der erste Bischof in Fiunien war Rehinher, der zweite der Mönch Eilbert.

Schol. 107. Zwischen Seland und Fune liegt eine kleine Insel, die man Sproga (Sprogöe) nennt: dies ist eine Höhle der Räuber, ein Gegenstand großen Schreckens für alle Hinüberfahrenden.

Schol. 108. Der erste Bischof in Seland war Gerbrand, der zweite Arocco, der dritte Willelm.

1) Hieraus, wie auch schon aus Kap. 2 zu schließen war, erhellt, daß Adam Fünen zu nördlich setzt.

keit, hat eine Länge von zwei Tagereisen und eine beinahe gleiche Breite. Die größte Stadt derselben, Roschald, ist der Königssitz der Dänen. Diese Insel, welche gleichweit von Fune und von Sconien entfernt liegt, ist in einer Nacht zu durchwandern und hat im Westen Judland, die Stadt Arhusan oder Alaburg und Wendila; im Norden, wo sie auch wüst ist, die Meerenge von Nortmannien; im Süden aber das vorerwähnte Fune und den sclavanischen Sund; im Osten ist sie dem Vorgebirge von Sconien zugekehrt, wo die Stadt Lundona liegt.

6. Daselbst ist viel Gold, welches durch Seeraub zusammengebracht wird. Denn die Seeräuber selbst, welche jene Wichinger, die Unseren Ascomannen nennen, zahlen dem dänischen Könige Tribut, dafür, daß es ihnen freisteht, von den Fremden, welche um dieses Meer herum in großer Anzahl wohnen, Beute zu machen. Daher kommt es auch, daß sie die Erlaubniß, welche sie in Bezug auf die Feinde empfangen haben, oft gegen die Ihrigen mißbrauchen; so sehr sind sie ohne einige Treue gegen einander selbst, und ohne Erbarmen verkauft Jeder den Andern, sobald er ihn gefangen genommen hat, als Knecht an einen Genossen oder Fremden.

Auch noch viele andere Eigenthümlichkeiten haben die Dänen, welche sowohl den Gesetzen, als den Sitten und dem Recht und der Billigkeit zuwiderlaufen, wovon ich jedoch nichts zu erwähnen für nöthig halte, als nur den Brauch, daß Weiber, wenn sie Ehebruch begehen, sofort verkauft werden. Die Männer aber wollen, wenn sie entweder des Verrathes königlicher Majestät schuldig oder auf irgend einem Verbrechen ertappt sind, sich lieber enthaupten als schlagen lassen. Es giebt dort keine andere
Sch. 109. Art Strafe, als das Beil oder die Knechtschaft, und dann, wenn

Schol. 109. Das Beil hängt öffentlich auf dem Markte, den Schuldigen mit dem Todesurtheil drohend, nach dessen Empfang man denjenigen, welchen es nun einmal getroffen hat, eben so frohlockend zum Tode gehen sieht, als ginge er zum Gastmahl.

man verurtheilt ist, froh zu sein, gilt für Ruhm. Denn Thränen und Wehklagen und andere Bezeigungen der Reue, welche wir für heilsam erachten, verabscheuen die Dänen so, daß es sich ebenso wenig für einen schickt, über seine Vergehungen, wie über theure Verstorbene zu weinen.

7. Von Seland nach Sconien sind viele Ueberfahrten; die kürzeste führt nach Halsinpurgh, welche auch mit den Augen abzusehen ist.

Sconien ist von Anblick die schönste Landschaft Dännemarks, woher sie auch ihren Namen hat; es ist wohlgerüstet an Männern, reich an Feldfrüchten, begütert an Waaren und jetzt voll von Kirchen. Sconien ist zweimal so groß an Umfang, wie Seland, es hat nämlich dreihundert Kirchen, während Seland nur die Hälfte, Fune nur ein Drittel dieser Anzahl hat. Sconien ist der äußerste Theil Dännemarks, beinahe eine Insel; denn es ist von allen Seiten vom Meere umgeben, außer einer Landenge, welche, im Osten Festland, Schweden von Dännemark trennt. Dort sind tiefe Wälder und sehr schroffe Berge, durch welche der Weg von Sconien nach Gothland nothwendig gehen muß, so daß man in Zweifel ist, ob es leichter ist, durch die Gefahr zur See der Fährlichkeit zu Lande zu entfliehen, oder diese jener vorzuziehen. Sch. 110. Sch. 111.

Schol. 110. Der erste Bischof in Sconien war Bernhard, der zweite Heinrich und Egino.

Schol. 111. Von dieser Insel sind zuerst die Longobarden oder Gothen ausgegangen[1]), und sie wird von den Geschichtschreibern der Römer Scantia oder Gangavia[2]) oder Scandinavien genannt. Die Metropolis derselben ist die Stadt Lundona, welche der Besieger Englands, Chnud, zu einer Nebenbuhlerin des britannischen Lundona bestimmte.

1) Daß die Longobarden von der Insel Scandinavien hergekommen seien, erzählt Paul Warnefrid in der Geschichte der Langobarder, Buch 1, Kap. 1, Seite 11 f; daß die Gothen aus dem Innern der Insel Scanzia hervorgetreten, berichtet Jordanes in der gotischen Geschichte. — 2) Gangavia nennt Solin, Kap. 20, die größte der germanischen Inseln.

8. In eben dieser Landschaft Sconien war bisher noch kein Bischof eingesetzt, sondern es kamen nur deren manche von
Sch. 112. anderen Seiten und besorgten mitunter jene Diöcese[1]). Darauf regierte der Bischof von Seland, Gerbrand, und nach ihm Avoco beide Kirchen zugleich. Neuerdings aber, nachdem Avoco gestorben war[2]), theilte König Suein den Sconer Sprengel in zwei Bisthümer, von denen er das eine dem Heinrich, das andere dem Egino übertrug. Letzteren ordinirte der Erzbischof in aller Form; Heinrich aber war schon vorher auf den Orchaden Bischof und, wie es heißt, vordem Capellan des Königs Chnud in England gewesen. Er überbrachte darauf dessen Schätze nach Dännemark und führte ein üppiges Leben. Ja, man erzählt von ihm, daß er, von der heillosen Gewohnheit, sich den Leib vollzutrinken, verlockt, endlich erstickt und auseinandergeplatzt sei. Dasselbe haben wir auch von Avoco in Erfahrung gebracht und Aehnliches von Anderen. Egino aber, der ein wissenschaftlich gebildeter und durch Keuschheit ausgezeichneter Mann war, widmete sich mit brennendem Eifer ganz der Bekehrung der Heiden. Daher gewann er Christo viele noch dem Götzendienste ergebene Völker, besonders die Barbaren, welche Pleicaner[3]) heißen, und die, welche auf der Insel Hulm[4]) in der Nähe der Gothen leben. Diese alle sollen, durch seine Predigt zu Thränen gerührt, die Reue über ihren Irrwahn dadurch bewiesen haben, daß sie auf der Stelle die Götzenbilder zerbrachen und sich freiwillig wetteifernd zur Taufe drängten. Bald legten sie dann auch ihre Schätze und was sie hatten, dem Bischof zu Füßen, und fleheten, er möge es doch annehmen; der Bischof aber verweigerte das, und lehrte sie von eben diesem Gelde

Schol. 112. Den Schweden verkündigten das Evangelium Lifdag, Poppo, der ältere Odinkar, Gotebald, der auch den Norwegern predigte.

1) Wie z. B. Bernhard. Siehe oben Band II, Kap. 53. — 2) Nämlich um's Jahr 1060, wie aus den zwölf Amtsjahren, die im folgenden, neunten Kapitel dem Egino zugeschrieben werden und aus Adam's Worten, Buch III, Kap. 24, zu schließen ist. — 3) Ihr Name ist noch erhalten in der Provinz Blekingen. — 4) Bornholm

Kirchen bauen, die Armen unterhalten und die Gefangenen lösen, deren in jenen Landen viele sind.

9. Derselbe hochherzige Mann soll in der Zeit, wo in Schweden die heftigste Verfolgung der Christen entbrannt war, die Scaraner Kirche und die übrigen Gläubigen, da sie eines Hirten entbehrten, häufig besucht haben, indem er denen, die an Christum glaubten, Trost brachte und den Ungläubigen das Wort Gottes beharrlich darbot. Da schlug er auch das vielberühmte Bild des Frikke in Stücke. Wegen dieser Beweise seines inneren Werthes ward dieser Mann Gottes vom Dänenkönige in hohen Ehren gehalten und erhielt alsbald nach dem Tode Heinrichs des Dicken beide Bisthümer von Sconien, sowohl das von Lundona, als das von Dalboe zu verwalten. Sch. 113. Er errichtete darauf seinen Wohnsitz zu Lundona, zu Dalboe aber stiftete er eine Propstei für seine nach der Regel lebende Brüder. Als so der hochberühmte Mann Egino zwölf Jahre in seinem Priesteramte rühmlich vollbracht hatte, wanderte er, von der Stadt Rom heimgekehrt, bald nachdem er glücklich nach Hause gekommen war, zu Christo hinüber. Sein und des Funer Bischofs Tod fiel in dasselbe Jahr, in welchem unser Metropolit verstarb. Sch. 114.

10. Jetzt aber scheint es, weil sich die Gelegenheit darbietet, dieser Oertlichkeiten zu erwähnen, passend, etwas von der Natur des baltischen Meeres zu sagen. Da ich oben (B. II., K. 16) Sch. 115.

Schol. 113. Lundona, die erste Stadt Sconiens, ist ebensoweit vom Meere entfernt, wie von Dalboe.

Schol. 114. Jener Funer war wegen eines Criminalprocesses vom Erzbischofe vom Amte suspendirt und starb auf der Reise, als er sich nach Rom zum Gerichte begeben wollte.

Schol. 115. Das östliche oder barbarische oder scythische oder baltische Meer ist ein und dasselbe Meer, welches Marcian und die alten Römer die scythischen oder mäotischen Sümpfe oder die Einöden der Geten oder das scythische Ufer nennen. Dieses Meer nun, welches vom westlichen Ocean her zwischen Dännemark und Norwegen eintritt, erstreckt sich in bisher unerforschter Länge gen Osten.

bei der Geschichte des Erzbischofs Adaldag dieses Gewässers mit einer Anführung aus den Schriften Einhards[1]) Erwähnung gethan habe, so verfahre ich als Erklärer, indem ich das, was jener in kurzem sagt, ausführlicher für die Unseren entwickele. „Ein Meerbusen, sagt er, erstreckt sich vom westlichen Ocean aus gegen Morgen." Jener Meerbusen wird von den Einwohnern der baltische genannt, darum weil er sich wie ein balteus, d. h. Gürtel, in langem Zuge durch die scythischen Gegenden nach Griechenland hin erstreckt. Er wird auch das barbarische Meer oder die scythische See genannt nach den barbarischen Völkern, deren Ufer er bespült. Der westliche Ocean aber scheint der zu sein, den die Römer den britannischen nennen, dessen ungeheure, schreckliche und gefährliche Breite im Westen Britannien umfaßt, welches jetzt England genannt wird, im Süden aber die Friesen berührt nebst dem Theile von Sachsen, der zu unserer Hammaburger Diöcese gehört. [In diesem Ocean liegt die kleine Insel Heiligland, deren oben gedacht ist.] Im Osten berührt dieser Ocean die Dänen und die Mündung des baltischen Meeres und die Nordmannen, die jenseits Dännemark wohnen; im Norden aber strömt er bei den orchadischen Inseln vorbei; darnach umkreist er in unbegrenzten Weiten den Erdkreis, indem er links Hibernien hat, das Vaterland der Scoten, welches jetzt Irland genannt wird, rechts aber die Klippen Nordmanniens, weiterhin aber Island und Grönland; dort endet der Ocean, welcher das finstere Meer (caligans) heißt[2]).

11. Wenn aber Einhard das baltische Meer einen Busen von unerforschter Länge nennt, so ist das neuerdings bestätigt worden durch die Geschicklichkeit der beiden sehr tapferen Männer, des Ganuz Wolf[3]), Befehlshabers der Dänen, und Haralds (des

1) Im Leben Karls des Großen, Kap. 12. — 2) Das nördliche Eismeer wurde mit einem uralten mythologischen Namen Dumbshaf genannt, woher die Araber es das Meer Tumi nennen S. Rasmussen über den Verkehr des Orients mit Rußland und Scandinavien Kap 27. L. Vergl. unten Kap. 33 — 3) Vermuthlich ist zu lesen Gamul Wolf, Wolf der Alte. Lappenberg. — In der lateinischen Ausgabe findet sich jedoch diese Vermuthung nicht. Man vermuthet in ihm den auch sonst bekannten Jarl Ulf.

Harten), des Königs der Nordmannen, die, auf einem mit großer Mühseligkeit verbundenen Wege und mit vieler Gefahr für ihre Gefährten, den Umfang dieses Meeres durchforschend, zuletzt durch doppelte Verluste, welche sowohl widrige Winde als Seeräuber ihnen drohten und zufügten, in ihrem Muthe gebeugt und überwunden heimkehrten. Die Dänen aber versichern, die Länge dieses Meeres sei häufig und von Mehreren untersucht worden, und Einige seien mit glücklichem Winde in einem Monat von Dännemark nach Ostrogard in Ruzzien[1]) gelangt. Die Sch. 116. Breite aber giebt er so an, daß sie nirgends hunderttausend Schritte übersteige, an manchen Stellen aber, wie er sagt, noch enger zusammentretend befunden werde. Dies ist an der Mündung jenes Meerbusens zu sehen, dessen Eingang vom Ocean her zwischen Allaburc, dem Vorgebirge Dännemarks[2]), und den Klippen Nordmanniens so eng befunden wird, daß in einer leichten Ueberfahrt in einer Nacht Segelböte hinüberkommen. Ebenso aber streckt dasselbe Meer, sobald es über das Gebiet der Dänen hinaustritt, seine Arme weithin aus, zieht sie aber den Gothen gegenüber, welche die Wilzen zur Seite[3]) haben, wieder zusammen. Darnach strömt es, je weiter es ins Innere vordringt, desto weiter nach beiden Seiten auseinander.

Ferner sagt Einhard: „Um diesen Meerbusen wohnen ringsum viele Nationen; Dänen nämlich und Schweden, die wir Nortmannen nennen, haben sowohl das nördliche Ufer inne, als alle Inseln in demselben. Die südliche Küste aber bewohnen Sclaven, Haisten und verschiedene andere Nationen, unter denen die Welataben die vorzüglichsten sind, die auch Wilzen genannt

Schol. 116. Ruzzien wird von den Barbaren Ostrogard genannt, weil es, im Osten gelegen, gleichwie ein durchwässerter Garten an allem Guten Ueberfluß hat. Es wird auch Chungard genannt, weil dort zuerst der Sitz der Hunnen war.

1) Siehe oben Buch II, Kap. 19, Seite 70. — 2) Skagen, Vendilskagen. — 3) Sollte richtiger heißen: „denen die Wilzen gegenüberliegen".

werden."[1]) Die Dänen und die Schweden und die übrigen Völker jenseits Dännemarks werden von den Geschichtschreibern der Franken alle Nortmannen genannt, während die römischen Schriftsteller dergleichen Völker Hyperboreer nennen, welche Martianus Capella mit hohen Lobsprüchen erhebt.[2])

13. Die Ersten nun, die an der Mündung des erwähnten Meerbusens am südlichen Ufer nach uns zu wohnen, sind die Dänen, die man Judden nennt, bis an den Eliasee. Von da an beginnen die Grenzen des Hammaburger Kirchsprengels, die sich durch die Küstenvölker der Sclaven in langem Zuge bis zum Panefluß hin erstrecken; dort ist die Grenzmark unserer Diöcese. Von da an haben die Wilzen und die Leutizen ihre Sitze bis an den Oddarafluß; jenseits der Oddara aber, haben wir erfahren, wohnen Pomeraner. Darauf breitet sich in sehr großer Ausdehnung das Land der Polanen aus, dessen äußerste Grenze mit dem Reiche Ruzzien verbunden sein soll. Das ist die äußerste und größte Landschaft der Winuler, welche auch diesem Meerbusen ein Ende macht.

14. Kehrt man aber von Norden her zurück an die Mündung des baltischen Meeres, so treten einem zuerst die Nortmannen entgegen[3]); dann ragt Sconien hervor, die Landschaft der Dänen, und über dasselbe hinaus wohnen in weiter Ausdehnung die Gothen bis Birca. Weiter hinaus aber herrschen in weiten Länderräumen die Schweden bis zum Lande der Weiber[4]). Ueber diese hinaus sollen die Wizzen[5]), Mirren[6]), Lamen[7]), Skuten[8]) und Turken[9]) wohnen bis nach Ruzzien hin,

1) Die letzten Worte stehen bei Einhard schon vorher. — 2) Siehe De nuptiis philologiae I, VI, p. 214 editionis H. Grotii. Vergl. Solin, Kap. 16. — 3) Er unterscheidet also das Kattegat nicht vom baltischen Meere. Siehe unten Kap. 30. — 4) Von den Amazonen siehe unten Kap. 19. — 5) Von den Wizzen oder Albanern, siehe unten Kap 19. — 6) Diese nennt Jordanes, Kap. 23, Merener, Nestor Buch II, Kap. 24, Merja. Sie waren ein Stamm der östlichen Finnen und wohnten um den Rostower und Kleschtschiner See. Siehe Zeuß, Die Deutschen, Seite 688, 690. — 7) Ein Stamm der nördlichen Esthen. Siehe Zeuß a. a. O., Seite 681 f. — 8) Nestor Buch II, Kap. 24 nennt sie Tschud. — 9) Die Stadt Abo wird von den Finnen Turku genannt. Siehe Zeuß a. a. O. Vergl. Schol. 118.

wo wiederum jener Meerbusen ein Ende hat. So haben denn die Seiten dieses Meeres im Süden die Sclaven, im Norden die Schweden in Besitz genommen.

15. Auch versichern Landeskundige, daß Leute von Schweden aus zu Lande nach Griechenland hin durchgereist seien. Allein die barbarischen Völker, die in der Mitte liegen, hindern diese Reise, darum besteht man zur See die Gefahr.

16. In diesem Meerbusen sind viele Inseln, welche die Dänen und Schweden sämtlich in ihrer Gewalt haben; einige jedoch haben auch die Sclaven inne. Die erste derselben am Eingange jenes Sundes ist Wendila, die zweite Morse[1]), die dritte Thud[2]), welche nur durch einen geringen Zwischenraum von einander getrennt sind; die vierte ist Samse, welche der Stadt Arhusiu gegenüberliegt, die fünfte Fune, die sechste Seland, die siebente die, welche mit derselben zusammenliegt[3]), und die Inseln, deren wir oben (K. 4) Erwähnung gethan haben. Die achte nennt man die, welche, zunächst an Sconien und Gothien gelegen, Holm genannt wird[4]); dies ist der berühmteste Hafen Dännemarks und ein sicherer Standort für die Schiffe, welche zu den Barbaren und nach Griechenland gesandt zu werden pflegen.

Uebrigens liegen noch sieben andere kleinere Inseln im Südosten von Fune, die wir oben (K. 4) als fruchtreich erwähnten, nämlich Moyland[5]), Jmbra[6]), Falstra, Laland, Langland[7]) und so alle anderen in der Nachbarschaft befindlichen, von denen Laland weiter nach dem Innern zu sich erstreckt, so daß es das Gränzgebiet der Sclaven berührt[8]).

Diese funfzehn Inseln gehören zum Reiche der Dänen und

1) Mors, eine Insel Jütlands im Lymfiord; sie wird in Waldemar's II. Schatzungsbuch vom Jahre 1231 Morsöe genannt. — 2) Jetzt ein Theil von West-Jütland, wo die Stadt Tisted liegt. In Waldemar's Schatzungsbuch heißt es Tythaeysael, jetzt Thyland. — 3) Nämlich Sprogöe. Siehe Schol. 107. — 4) Siehe oben Kap. 8. — 5) Moen. — 6) Fehmern. Siehe unten Kap. 18. Fehmern wird in den Urkunden der Grafen von Holstein im vierzehnten Jahrhundert Jmbria genannt — 7) Hier fehlen die fünfte und sechste der erwähnten sieben Inseln, nämlich Alsen und Arröe. — 8) Er verwechselt Laland mit Fehmern. Vergleiche indeß Kap. 18.

ihre Bewohner sind bereits alle mit dem Ehrennamen „Christen" geschmückt. Es gibt auch noch andere weiter nach innen zu, welche der Herrschaft der Schweden unterworfen sind. Davon ist die größte die, welche Churland heißt. Sie hat eine Länge von acht Tagereisen. Das Volk, welches sehr blutdürstig ist, wird wegen leidenschaftlicher Götzendienerei von Allen geflohen. Es gibt dort sehr viel Gold und sehr gute Pferde. Von Wahrsagern, Vögelschauern und Schwarzkünstlern sind dort alle Häuser voll. [Diese tragen selbst Mönchskleidung.] Von dort werden aus der ganzen Welt Orakelsprüche geholt, insbesondere von den Hispaniern und Griechen. Dies ist, glaube ich, die Insel, die im Leben des heiligen Ansgar (K. 30) Chori genannt wird, und welche damals die Schweden sich zinspflichtig machten. Daselbst ist nunmehr eine Kirche gebaut, durch die Bemühungen eines Kaufmannes, welchen der König der Dänen durch viele Geschenke dazu bewogen. Der König selbst hat, frohlockend im Herrn, mir dieses Freudenlied gesungen.

17. Außerdem ist uns erzählt worden, daß noch mehrere andere Inseln in jenem Meere seien, deren eine große Aestland heißt. Sie ist nicht kleiner als die vorerwähnte. Auch die Bewohner dieser Inseln kennen den Gott der Christen durchaus nicht; sie verehren Drachen und Vögel, denen sie auch lebendige Menschen opfern, welche sie von den Kaufleuten erhandeln, nachdem sie sie vollständig sorgfältig untersucht haben, ob sie auch ohne Fehl am Körper sind, weshalb sie von den Drachen verschmäht werden würden. Und diese Insel soll dem Lande der Weiber zunächst gelegen sein, während jene vorerwähnte nicht fern ist von Birca, der Stadt der Schweden.

18. Von jenen Inseln aber, welche den Sclaven zugekehrt liegen, sollen drei die ausgezeichneteren sein. Von diesen heißt die erste Fembre[1]). Diese liegt den Wagrern gegenüber, so daß sie von Aldinburg aus zu sehen ist, sowie die, welche Laland

1) Fehmern, welches er Kap. 16 Imbra nennt.

heißt. Die zweite ist den Wilzen gegenüber gelegen; diese haben die Raner [oder Runer] inne, ein sehr tapferes Geschlecht der Sch. 117.
Sclaven, ohne deren Ausspruch dem Gesetze gemäß in öffentlichen Angelegenheiten nichts geschehen darf; so sehr werden sie wegen ihres vertrauten Umganges mit den Göttern oder vielmehr mit den Dämonen gefürchtet, welche sie mit größerem Dienste verehren als die Uebrigen. Diese beiden Inseln nun sind voll von Seeräubern und den blutigsten Banditen und verschonen keinen, der hinüberfährt. Denn alle, die andere zu verkaufen pflegen, erschlagen sie.

Die dritte Insel ist die, welche Semland heißt, in der Nähe der Ruzzen und Polanen. Diese bewohnen die Semben oder Pruzzen, sehr menschenfreundliche Menschen, die denen, welche auf dem Meere Gefahr leiden, oder von Seeräubern angefallen werden, zur Hülfe entgegenfahren. Gold und Silber achten sie sehr gering; sie haben Ueberfluß an fremden Fellen, deren Duft unserer Welt das todbringende Gift der Hoffart eingeflößt hat. Und zwar schätzen jene diese Felle nicht höher denn Mist und damit, glaube ich, ist uns das Urtheil gesprochen, die wir mit allen, rechten wie unrechten Mitteln nach einem Marderkleid wie nach der höchsten Glückseligkeit trachten. Daher bringen jene für wollene Gewänder, die wir Faldone[1]) nennen, die so kostbaren Marderfelle dar.

Von diesen Völkern könnte man noch viel Lobenswerthes sagen was die Sitten anlangt, wenn sie nur den Glauben Christi Sch. 118.
hätten, dessen Prediger sie voll Wildheit verfolgen. Bei ihnen

Schol. 117. Reune ist die Insel der Runer, in der Nachbarschaft der Stadt Jumne, die allein einen König haben.

Schol. 118. Der löblichen Eigenschaften dieser Völker gedenkt Horaz in seinen lyrischen Dichtungen so:

1) Die Angelsachsen nannten ein solches Gewand faldynge. Vergl. Ziemann's mittelhochdeutsches Wörterbuch s. v. valde und valte. Sonst kommt paltene, phalte von Linnengewanden vor.

erlangte Adalbert, der erlauchte Bischof der Böhmen, die Märtyrerkrone[1]). Bis auf den heutigen Tag wird in Wahrheit noch den Unseren, mit denen sie doch sonst alles theilen, von ihnen der Zutritt zu den Hainen und Quellen verwehrt, welche, wie sie behaupten, durch den Besuch der Christen verunreinigt werden. Sie bedienen sich des Pferdefleisches als einer Speise, und trinken deren Milch und Blut, so daß sie sich selbst darin berauschen sollen. Die Menschen sind blau (cerulei) von Farbe, das Gesicht ist roth und das Haar lang. Außerdem wollen sie, unzugänglich durch Sümpfe, keinen Herrn unter sich dulden.

19. Auch gibt es noch mehrere andere Inseln in diesem Meere, alle voll von wilden Barbaren, und daher werden sie von den Seefahrern gemieden[2]).

Ingleichen sollen an diesen Gestaden des baltischen Meeres
Sch. 119. die Amazonen wohnen, was man jetzt das Land der Weiber[3])

Besser lebt ja der Steppenskyth',
Auf dem Karren nach Brauch führend das Wanderhaus,
Besser starrendes Getenvolk, — —
Dem nicht über ein Jahr Aecker zu bau'n behagt. — —
Reiches Erb' ist der Zeugenden
Tugend — —
Und das Fehl unerhört oder der Lohn ist der Tod.
(Horaz' Oden Buch III. Od. 24. V. 9—11; V. 14; V. 21, 22 und 24 nach Voß)

Bis auf den heutigen Tag leben die Türken, die den Russen nahe sind, so, und die übrigen Völker Scythiens.

Schol. 119. Als Emund, der König der Sueonen, seinen Sohn Amund zur Erweiterung seiner Herrschaft gen Scythien aussandte, kam dieser zuletzt zu Schiff in's Land der Weiber. Diese mischten alsbald Gift in die Quellen und tödteten also den König samt seinem Heere. Dies haben wir bereits oben gesagt; Bischof Adalward hat es uns selbst erzählt, bezeugend, daß dies und Anderes völlig wahr sei.

1) Von Adalberts Tode siehe Thietmar, Buch IV, Kap. 19. — 2) Dahin gehören wohl Oeland, Gothland, Oesel. Die nun folgenden Fabeln bespricht Weinhold in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie LXVIII, Seite 10 ff. — 3) Marcian i. a. B., Seite 215 findet die Amazonen in Europa. Nach Dahlmann (Forschungen I, 420) ist hier an Maegdaland

nennt. Diese sollen nach Einigen vermittelst des Genusses von Wasser Leibesfrucht empfangen. Andere erzählen auch, sie würden schwanger von den gelegentlich sie besuchenden Handelsleuten oder von den Gefangenen, die sie bei sich hätten, oder von Ungeheuern, die dort nicht selten sind. Und dies halte ich auch für glaubwürdiger. Und wenn sie zum Gebären kommen, so werden die Geburten, wenn sie männlichen Geschlechtes sind, Hundsköpfe, wenn aber weiblichen, die schönsten Mädchen. Diese leben zusammen und verschmähen den Umgang mit Männern, die sie sogar, wenn sie zu ihnen kommen, in mannhaftem Kampfe zurückschlagen. Hundsköpfe aber sind Wesen, die den Kopf an der Brust haben[1]). In Rußland sieht man sie oft als Gefangene, und sie bellen die Worte mit der Stimme hervor.

Dort sind auch die, welche Alanen oder Albaner, oder in ihrer Sprache Wizzen heißen, die blutgierigsten Vielfraße. Sie Sch. 120. werden mit grauen Haaren geboren. Ihrer gedenkt als Gewährsmann Solin[2]). Ihr Land wird von Hunden vertheidigt. Wenn einmal gekämpft werden muß, so bilden sie aus Hunden die Schlachtordnung.

Dort gibt es bleiche, grünfarbige und langlebige[3]) Menschen, die man Husen nennt; endlich jene, die Anthropophagen heißen

Schol. 120. Die in ihrer Sprache Wilzen heißen, die blutdürstigsten Vielfraße, welche der Dichter Gelanen[4]) nennt.

zu denken, dessen König Aelfred in seiner Uebersetzung des Orosius gedenkt. Dies heißt auch Quänland, unter welchem Namen nach Rühs, Geschichte von Finnland, Seite 357 Kainulaiset, d. i. Finland am bottnischen Meerbusen, verborgen steckt Vergl. Lehrberg, Untersuchungen zur Geschichte Rußlands, herausgegeben von Krug, Seite 145 f. L. — Siehe darüber auch den Bericht von Abraham Jakobsen, bei der Uebersetzung des Widukind, Seite 142 (Geschichtschr., X. Jahrh., 6. Band). — 1) Aehnliches fabelt Marcian, Seite 218, von den Blemmyern im Innern von Afrika So sagt Solin Kap. 52 von gewissen Indern: Sie haben für die menschliche Rede keine Stimme, sondern blos Gebell. — 2) Polyhistor, Kap. 15. Diese Albaner oder Wizzen (Weißen) bei Adam scheinen Bewohner von Witland zu sein, welches ein an der Weichsel gelegenes Land der Esthen war nach Wulfstan in dessen Reise § 2 bei Dahlmann, Seite 428. Von Witland oder dem Lande der Vidivarier, vergl. Voigt, Geschichte von Preußen, Theil I, Seite 210. — 3) Die Makrobier nennt Solin Kap. 30 ein Volk der Aethiopen. — 4) Siehe Virgil. Georg. III, 461.

und Menschenfleisch essen. Dort sind noch sehr viele andere Ungeheuer, welche die Seefahrer nach ihren Erzählungen oft gesehen haben wollen, obwohl es von den Unseren kaum für glaublich gehalten wird.

20. Dies hatte ich von jenem baltischen Meere zu sagen, dessen Erwähnung ich bei keinem Schriftsteller gefunden habe, außer allein beim Einhard, den ich bereits oben anführte. Vielleicht freilich, vermuthe ich, nennen dieses Meer die Alten mit verändertem Namen scythisches oder mäotisches Gewässer[1]), oder Einöde der Geten[2]), oder scythisches Gestade, welches nach Marcian[3]) gedrängt voll ist von vielfach verschiedenen Barbaren. „Dort, sagt er[4]), sind Geten, Daken, Sarmaten, [Neutrer] Alanen, Gelonen, Anthropophagen, Troglodyten." Mit dem Irrwahne dieser Völker Mitleid habend, setzte unser Metropolit ihnen in Birca eine Metropolis, die, mitten in Schweden gelegen[5]), der Stadt der Sclaven, Jumne[6]), gegenüberliegt und in gleichen Zwischenräumen alle Gestade jenes Meeres umfaßt. Für diese Stadt bestellte er zuerst von den Unseren den Abt Hiltin, den er selbst Johannes genannt wissen wollte[7]).

Sch. 121 u. 122.

Somit ist von den Inseln der Dänen genug gesagt. Jetzt wollen wir die Aufmerksamkeit auf die Völker der Schweden oder Nordmannen lenken, welche die nächsten sind.

Schol. 121. Die vom dänischen Sconien aus zu Wasser nach Birca fahrenden haben eine Reise von fünf Tagen, von Birca aber nach Ruzzien ist gleichfalls eine Seereise von fünf Tagen.

Schol. 122. Dort in Birca ist der Hafen des heiligen Ansgar und der Grabhügel des heiligen Erzbischofs Unni, dort ist ein in Wahrheit beliebter Aufenthalt der heiligen Bekenner, die von unserem Bischofsitze ausgegangen sind.

1) So Orosius I, 2 und Marcian Seite 200. — 2) Virg. Georg. III, 462. — 3) Seite 214. — 4) Zeile 9, 10 heißt es: Dort sind Geten, Daken, Sarmaten, Amazobier, Troglodyten, Alanen; und Zeile 16: Neutrer .. Gelonen, Agathyrsen, Anthropophagen. — 5) Siehe oben Buch I, Kap 62. — 6) Adam kannte also die Lage von Jumne nicht. — 7) Ueber Hiltin siehe oben Buch III, Kap. 70.

21. Wenn man über die Inseln der Dänen hinausfährt, so thut sich einem eine zweite Welt auf nach Schweden oder Nortmannien zu, welches die beiden ausgedehntesten Reiche des Nordens und unserer Welt beinahe noch ganz unbekannt sind. Von Sch. 123.
diesen hat mir der sehr kundige König der Dänen erzählt, daß Nortmannien kaum in einem Monate durchwandert werden könne, während Schweden in zwei Monaten nicht leicht zu durcheilen sei. „Dies habe ich", sagte der König, „selbst erfahren, da ich unlängst zwölf Jahre lang unter König Jacob in jenen Reichen Kriegsdienste gethan habe; beide Länder sind von sehr hohen Bergen ringsum eingeschlossen, am meisten aber Nortmannien, welches mit seinen Alpen Schweden umgibt." Von Sueonien (Schweden) aber schweigen nicht die alten Schriftsteller Solin[1]) und Orosius[2]), welche sagen, daß den größten Theil Germaniens die Sueven inne haben, und daß das Bergland desselben sich Sch. 124.
bis zu den riphäischen Bergen erstrecke. Dort ist auch der Elb- Sch. 125.
fluß, dessen Lucan[3]) gedacht zu haben scheint. Dieser entspringt in den erwähnten Alpen und fließt mitten durch die Lande der Gothen hindurch in den Ocean, woher er auch Gothelba[4]) heißt. Sch. 126.

Schweden ist ein sehr fruchtbares Land, reich an Feldfrüchten und Honig, und außer daß es durch Viehzucht vor allen ausgezeichnet ist, findet sich daselbst überall die günstigste Lage der Flüsse und Wälder; von fremden Waaren ist das ganze Land

Schol. 123. (Dieses gehört dem Inhalt nach zu Schol. 127.)

Schol. 124. Tacitus giebt auch den Sueven diesen Namen der Sueonen. (Zusatz einer sehr jungen und schlechten Handschrift)

Schol. 125. S. unten nach 127.

Schol. 126. Der Fluß Gothelba trennt Gothien von den Nortmannen; er ist an Größe nicht ungleich jener Elbe in Sachsen, von der er den Namen hat.

1) Er meint hier folgende, von ihm jedoch mißverstandene Worte Solin's aus Kap. 20: „Der Berg Sevo, selbst von außerordentlicher Höhe und nicht geringer als die riphäischen Hügel, macht den Anfang Germaniens." — 2) Buch I, Kap. 2: „Germanien, welches größtentheils die Sueven inne haben". — 3) Buch II, Vers 51 und 52. Vergl. die Anmerkung zu Buch I, Kap. 2 oben. — 4) Götha Elv.

voll. So kann man sagen, daß die Schweden keines Gutes entbehren, ausgenommen der Hoffart, die wir so sehr schätzen oder vielmehr vergöttern. Denn jene Gegenstände eiteln Gepränges, als da sind Gold, Silber, königliche Rosse, Felle der Biber und Marder, welche alle uns vor Bewunderung fast um den Verstand bringen, achten jene für nichts. Nur in dem Verhältniß
Sch. 127. zu den Weibern kennen sie kein Maaß. Jeder hat nach der Größe seines Vermögens deren zwei oder drei oder mehrere zugleich, die Reichen und Fürsten unzählige. Auch betrachten sie
Schol. 127*. die aus einer solchen Verbindung entspringenden Kinder als rechtmäßig. Todesstrafe aber erleidet, wer die Ehefrau eines Anderen beschläft, oder eine Jungfrau nothzüchtigt, oder wer einen Anderen seiner Güter beraubt oder ihm Beleidigungen zufügt. Gastlichkeit zeichnet, obwohl alle Hyperboreer durch die-
Schol. 127**. selbe hervorragen, doch besonders unsere Schweden aus, für die es nichts Schmählicheres gibt, als den Durchreisenden Gastfreundschaft zu verweigern, so daß sie darüber mit einander in Eifer und Wettstreit gerathen, wer es werth sei, einen Gast aufzunehmen. Diesem gewährt der Wirth dann alle Rechte der Menschenfreundlichkeit und führt ihn, so viele Tage er dort verweilen will, immer wechselnd in den einzelnen Häusern umher zu seinen Freunden. Das sind die Vorzüge, welche jene in ihren

Schol. 127. An diesem Gebrechen leiden auch die Sclaven und die Parther und die Mauren, wie Lucan (VII., 399) von den Parthern bezeugt und Sallust (Jugurtha K. 80) von den Mauren.

Schol. 127* (123). Paulus in der Geschichte der Langobarden (B. I. K. 1—5, S. 11 ff. der Uebersetzung Abel's) von der Fruchtbarkeit der nördlichen Völker und den sieben Männern, welche am Ufer des Oceans in der Landschaft der Scritefinger liegen.[1])

Schol. 127** (125). Die Dänen, Schweden und Nortmannen und die übrigen Völker Scythiens werden von den Römern Hyperboreer genannt, und Marcian erhebt sie mit hohem Lobe.[2])

1) Vergl Schol 141. — 2) Die Worte dieses Scholions finden sich fast unverändert im Texte oben Seite 210, Kap. 12 am Ende, wo auch die Anmerkungen zu vergleichen sind.

Sitten haben. Die Prediger der wahren Lehre aber, wenn sie keusch und klug und tüchtig sind, werden von ihnen mit außerordentlicher Liebe behandelt, so daß sie es sich selbst gefallen lassen, daß der allgemeinen Volksversammlung, die sie Warb nennen, die Bischöfe beiwohnen. Da hören sie denn häufig ohne Widerstreben von Christo und der christlichen Religion reden. Und vielleicht würden sie durch eine geschickte Vorstellung ohne Mühe zu unserem Glauben hingeführt werden, wenn nicht schlechte Lehrer, indem sie das Ihre suchen, und nicht, was Jesu Christi ist (Phil. 2, 21), diejenigen ärgerten, die errettet werden könnten.

22. Die Schweden bestehen aus vielen Völkern, trefflich an Kräften und Waffen, und sie sind so zu Roß, wie zu Schiff die besten Streiter. Daher scheinen sie durch ihre Macht auch die übrigen Völker des Nordens zu fesseln. Sie haben Könige aus einem alten Geschlechte, deren Gewalt jedoch von dem Willen des Volkes abhängt; denn was alle insgemein gebilligt haben, muß der Fürst bestätigen, wenn es nicht einmal gerade sein Sch 128. Beschluß ist, den sie mitunter wider Willen befolgen. Daheim also erfreuen sie sich völliger Gleichheit; gehen sie aber in die Schlacht, so leisten sie dem Könige oder dem, der von diesem, weil er kundiger ist als die Uebrigen, vorgezogen wird, vollkommenen Gehorsam. Wenn sie aber einmal im Kampfe in die Enge kommen, so rufen sie aus der Menge der Götter, die sie verehren, einen zur Hülfe herbei: diesem sind sie dann nach dem Siege vorzugsweise ergeben und ziehen ihn den übrigen vor. Jedoch erklären sie bereits in einem allgemeinen Ausspruche, der Gott der Christen sei stärker, als alle anderen; die anderen Götter täuschten oft, er dagegen sei immer als der sicherste Helfer in der Noth bei der Hand.

Schol. 128. Alles, was bei den Barbaren in Privatangelegenheiten geschieht, wird vermittelst des Looses beschafft. In öffentlichen Angelegenheiten aber werden auch die Aussprüche der Dämonen eingeholt, wie man das im Leben des heil. Ansgar (K. 18, 19, 27 u. 30) sehen kann.

23. Von den Völkern Schwedens selbst wohnen uns am
Sch 129. nächsten die sogenannten Westgothen, andere sind die Ostgothen. Westragothien aber stößt an diejenige Landschaft der Dänen, welche Sconien heißt, von wo aus man in sieben Tagen nach Scarane[1]), der großen Stadt der Gothen, gelangt. Dann erstreckt sich Ostrogothien an jenem Meere hin, welches man das baltische nennt, bis nach Birca.

Sch. 130. Der erste Bischof der Gothen war Thurgot, der zweite aber Godescalk, ein weiser und guter Mann, als welchen man ihn preist, nur daß er daheimsitzend Unthätigkeit der Arbeit vorzog. Als dritten ordinirte unser Metropolit Adalward den Aelteren, einen wahrhaft Lob verdienenden Mann[2]), der, als er darauf zu den Barbaren kam, ebenso lebte wie er lehrte. Da er nämlich heilig lebte und gut lehrte, soll er eine große Menge der Heiden
Sch. 131. zum christlichen Glauben gebracht haben. Auch ward er durch

Schol. 129. Die Gothen werden von den Römern Geten genannt. Von ihnen scheint Virgil zu singen:

und des wilden Gelonen,
Wann er zum Rhodope flieht und zur einsamen Wüste der Geten
Und geronnene Milch mit dem Blute der Rosse sich mischet.[3])

Dies sollen noch heutzutage die Gothen und die Semben thun, die sich, wie gewiß ist, in der Milch der Stuten berauschen.

Schol. 130. Obwohl vor diesen die Bischöfe der Dänen oder Angeln in Schweden predigten, so war doch Thurgot besonders für Gothien ordinirt für das Bisthum von Scarane.

Schol. 131. Vom König Harold eingeladen, kam Adalward auch nach Nordwegien und ward wegen seiner Heiligkeit und des Rufes seiner Verdienste ehrenvoll aufgenommen. Als er fortging, schenkte ihm der König so viel Geld, daß er damit sofort dreihundert Gefangene loskaufte.

Adalward der Jüngere fand, als er damals nach Gothien kam, seinen Namensgenannten krank, besorgte voll Trauer dessen Leichenbegängniß und eilte dann weiter nach Sictona. Späterhin aber, da er von den Heiden zurückgewiesen wurde, kam er nach der Stadt Scarane, wohin man ihn

1) Skara in Dalsland oder Skaraborg. — 2) Siehe oben Buch III, Kap. 14. — 3) Vom Landbau III, 461—463, nach Voß. Vergl. oben Kap. 13.

Wunderthaten berühmt, indem er, wenn die Barbaren in der Noth darnach verlangten, Regen herabströmen oder es wieder heiter werden ließ, und andere Werke verrichtete, die noch jetzt von den Lehrern des göttlichen Wortes verlangt werden. Dieser merkwürdige Mann aber blieb fortwährend in Gothien, den Namen des Herrn Jesu Christi beharrlich allen verkündend, und übergab eben dort nach vielen Kämpfen, die er für Christum gern bestand, den Leib, der nunmehr überwunden hatte, der Erde, der Geist aber fuhr sieggekrönt gen Himmel. Nach ihm ordinirte der Erzbischof einen gewissen Acilin für jene Lande, der aber nichts der bischöflichen Würde Entsprechendes an sich hatte, als nur eine außerordentliche Körpergröße. Er blieb denn auch, die Ruhe des Fleisches liebend, obgleich die Gothen vergebens eine Gesandtschaft an ihn schickten, bis an seinen Tod zu Köln, den Vergnügungen sich widmend.

24. In der Mitte zwischen Nordmannien und Sueonien wohnen die Wermilanen[1]) und die Finneden[2]) und Andere, welche sämtlich Christen sind und zur Scaraner Kirche gehören. An der Grenzscheide der Sueonen und Nordmannen nach Norden zu haben die Scritefinen ihre Sitze, welche im Laufe das Wild überflügeln sollen.[3]) Ihre größte Stadt ist Halsingland,[4]) für Sch. 132.

eingeladen hatte, was unserm Erzbischof mißfiel, weshalb er ihn als einen Verletzer der kanonischen Gebote nach Bremen berief.

Schol. 132. Halsingland ist das Land der Scritefinnen, belegen in den riphäischen Bergen, wo beständig Schnee liegt.[5]) Die Menschen dort, von der Kälte wie gestählt, kümmern sich nicht um häusliches Obdach; sie bedienen sich des Fleisches des Wildes zur Nahrung und der Felle desselben zur Kleidung.[6])

1) Wärmeland liegt in der schwedischen Provinz Carlstad. — 2) Finnheide, Finnwald liegt im Westen der Provinz Smaland gegen Halland zu. Vergl. Geijer, Geschichte Schwedens, Theil I, Seite 52. — 3) Das erzählt Martian Seite 226 von den Troglodyten. — 4) Helsingland in Schweden am bottnischen Meerbusen. — 5) Daher heißen sie denn auch Scritefinnen, d. h. Schlittschuh-Finnen — 6) Paulus Diaconus sagt Band I, Kap. 5, Seite 13: Die Scritobinen ... die auch zur Sommerzeit von Schnee nicht frei sind ... genießen das rohe Fleisch wilder Thiere, aus deren zottigem Felle sie sich auch Kleidungen zusammenfügen.

welche als erster Bischof Stenphi von unserem Erzbischof ordinirt ist, den er selbst mit verändertem Namen Symon nannte. Dieser gewann auch viele aus jenen Völkern durch seine Predigt. Außerdem giebt es noch unzählige andere sueonische Völker, von denen sich, soviel wir erfahren haben, allein die Gothen, die Wermilanen und ein Theil der Scritefinen oder deren Grenznachbaren zum Christenthume bekehrten.

25. Entwerfen wir nun eine kurze Beschreibung von Sueonien oder Schweden. Dasselbe hat im Westen die Gothen und die Stadt Scarane, im Norden die Wermilanen nebst den Scritefinen, deren Hauptstadt Halsingland ist; im Süden aber der Länge nach das baltische Meer, dessen wir oben gedachten. Dort liegt die große Stadt Sictone (Sigtuna). Im Osten aber berührt es die riphäischen Berge, wo ungeheure Einöden, sehr tiefer Schnee
Sch. 133. und Heerden menschlicher Ungeheuer den Zutritt wehren.[1]) Dort sind Amazonen, dort Hundsköpfe, dort Cyklopen, die ein Auge an der Stirn haben.[2]) Da sind auch die, welche Solinus Himantopoden nennt, die auf einem Fuße hüpfen[3]) und jene, die an menschlichem Fleische als Speise Behagen finden und daher ebenso gemieden, als mit Recht unbesprochen bleiben.[4]) Mir hat der noch oft anzuführende König der Dänen erzählt, es pflege ein Volk vom Gebirge in die Ebene hinabzusteigen,[5]) welches nur von mäßiger Größe sei, aber an Kraft und Gewandtheit den Schweden fast unerträglich, und es sei ungewiß, woher diese kämen.

Schol. 133. In den hyperboreischen Bergen sollen außer anderen Ungeheuern auch Greife vorkommen.[6])

1) Vergl. Solin Kap. 30: „Jenseits derselben (der Makrobier) sind einsame Wüsten ... dann im äußersten Morgen Völker von unnatürlicher Gestalt". — 2) Solin, Kap. 30, sagt von den Agriophagen, einem Volke der Aethiopen, sie hätten einen König, der ein Auge vor der Stirn habe. — 3) Solin sagt dies Kap. 31, anders aber Marcian Seite 218; beide jedoch setzen die Himantopoden (d. h. Riemenfüßler) nach Libyen. Unter diesem Namen kennt das griechische Alterthum auch einen langbeinigen Wasservogel. — 4) Mit ähnlichen Worten gedenkt Solin Kap. 15 der scythischen Anthropophagen. Kap. 30 nennt er ein äthiopisches Volk Anthropophagen (d. h. Menschenfresser). — 5) Das sind die Lappen; eine Mittheilung aus der Wirklichkeit zwischen den Fabeln. — 6) Solin, Kap. 15: „Im asiatischen Scythien sind überall Greife.

„Sie kommen, sagte er, bald einmal im Jahre, bald auch nur nach drei Jahren ganz plötzlich. Wenn man ihnen nicht mit aller Kraft widersteht, so verheeren sie das ganze Land und gehen dann wieder heim." Auch noch vieles andere pflegt erzählt zu werden, was ich aus Liebe zur Kürze weggelassen habe, und was die sagen mögen, die es selbst gesehen zu haben bezeugen.

26. Jetzt wollen wir von dem Aberglauben der Schweden Einiges sagen. Dieses Volk hat einen sehr berühmten Tempel, der Ubsola heißt und nicht weit von der Stadt Sictona liegt. In diesem Tempel, der ganz mit Gold geschmückt ist, betet das Volk die Bildsäulen dreier Götter an, und zwar so, daß der mächtigste von ihnen, Thor, mitten im Gemache seinen Thron hat; rechts und links sitzen Wodan und Fricco. Die Deutungen derselben sind folgende: „Thor, sagen sie, hat den Vorsitz in der Luft, er lenkt Donner und Blitz, giebt Winde und Regen, heiteres Wetter und Fruchtbarkeit. Der andere, Wodan, d. h. die Wuth, führt Kriege, und gewährt dem Menschen Tapferkeit gegen seine Feinde. Der dritte ist Fricco[1]); er spendet den Sterblichen Frieden und Lust." Sein Bild stellen sie auch mit einem ungeheuren männlichen Gliede versehen dar. Den Wodan aber formen sie gewappnet, wie die Unseren den Mars zu bilden pflegen.[2]) Thor aber scheint mit seinem Scepter den Jupiter

Sch. 134 u. 135.

Schol. 134. Nahe bei diesem Tempel steht ein sehr großer Baum, der seine Zweige weithin ausbreitet und im Winter, wie im Sommer immer grün ist. Welcher Art derselbe ist, weiß niemand. Dort ist auch eine Quelle, wo die Heiden Opfer anzustellen und einen Menschen lebendig zu versenken pflegen. Wenn derselbe nicht wiedergefunden wird, so ist der Wunsch des Volkes bestätigt.

Schol. 135. Jenen Tempel umgiebt eine goldene Kette, welche an dem Giebel des Gebäudes hängt und den Herankommenden weithin zublinkt, darum weil das Heiligthum selbst im Thale gelegen und ringsum wie ein Theater von Bergen umgeben ist.

1) Richtiger Freyr, bei den Germanen Fro. S. Grimm's Mythol., Theil I, Seite 190 f. — 2) S. Grimm, Seite 160. Solin, Kap. 15.

vorzustellen. Sie verehren auch vergötterte Menschen, die sie wegen außerordentlicher Thaten mit der Unsterblichkeit beschenken, wie sie das nach dem Leben des heiligen Ansgar (K. 26) mit dem Könige Herich gemacht haben.

27. Allen ihren Göttern nun halten sie besondere Priester, welche die Opfer des Volkes darbringen. Wenn Pest und Hungersnoth drohen, wird dem Götzen Thor geopfert, wenn Krieg dem Wodan, wenn eine Hochzeit zu feiern ist, dem Fricco. Auch pflegt alle neun Jahre ein allen schwedischen Landen gemeinsames Fest in Ubsola gefeiert zu werden. In Bezug auf dieses Fest findet keine Befreiung von Leistungen statt. Die
Sch. 136. Könige und das Volk, alle schicken ihre Gaben nach Ubsola, und — was grausamer ist als jegliche Strafe — diejenigen, die bereits das Christenthum angenommen haben, kaufen sich von jenen Ceremonien los. Das Opfer nun ist folgender Art. Von jeder Gattung männlicher Geschöpfe werden neun dargebracht, mit deren Blut es Brauch ist, die Götter zu sühnen. Die Körper aber werden in dem Haine aufgehängt, der zunächst am Tempel liegt. Dieser Hain ist nämlich den Heiden so heilig, daß jeder einzelne Baum durch den Tod oder die Verwesung der Geopferten geheiligt erachtet wird. Dort hängen auch Hunde und Rosse neben den Menschen, und von solchen vermischt durcheinanderhängenden Körpern habe er, erzählte mir ein Christ,
Sch. 137 zweiundsiebenzig gesehen. Uebrigens sind die Lieder, die bei der

Schol. 136. Unlängst aber soll der sehr christliche König der Sueonen, Anunder[1]), da er das gebräuchliche Nationalopfer den Dämonen nicht darbringen wollte, aus seinem Reiche vertrieben, freudig aus der Versammlung des Volkes hinweggegangen sein, weil er für würdig gehalten wurde, um Jesu Christi willen Schmach zu dulden.

Schol. 137. Neun Tage werden Schmäuse und dergleichen Opfer gefeiert. An jedem Tage opfern sie einen Menschen nebst anderen Geschöpfen, so daß es in neun Tagen 72 Geschöpfe werden, die man opfert. Dies Opfer findet statt um die Frühlingsnachtgleiche.

1) Vergl oben B. III, Kap. 15, Schol. 85.

Vollziehung eines solchen Opfers gesungen zu werden pflegen, vielerlei und unehrbar, und darum besser zu verschweigen.[1])

28. In derselben Landschaft ereignete sich neuerdings ein merkwürdiger und wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes weit verbreiteter Vorfall, der auch dem Erzbischof zu Ohren gekommen ist. Einer von den Priestern, die zu Ubsola den Götzen zu dienen pflegen, ward, ohne daß dieselben ihm etwas halfen, blind. Und da der weise Mann das Unglück seiner Blindheit seinem Götzendienste zuschrieb, durch dessen abergläubische Vollziehung er den Gott der Christen beleidigt zu haben glaubte, siehe! da erschien ihm in eben der Nacht eine gar herrliche Jungfrau, und fragte ihn: ob er an ihren Sohn glauben und die Bilder, welche er bisher verehrt hätte, verwerfen wolle? dann werde er sein Gesicht wieder bekommen. Darauf gelobte jener, der um einen solchen Lohn keine noch so schwere Aufgabe scheute, also thun zu wollen. Da sprach die Jungfrau: „Wisse auf das bestimmteste, daß der Ort, wo jetzt so viel unschuldiges Blut vergossen wird, in nächster Zeit meiner Ehre geweihet werden wird. Und damit dir daran keine Spur von Zweifel bleibe, so empfange in dem Namen Christi, welcher mein Sohn ist, das Licht deiner Augen wieder." Alsbald bekam er seine Sehkraft wieder und ward gläubig, und indem er alle Lande ringsumher durchreiste, überzeugte er die Heiden leicht vom Christenthum, daß sie nämlich an den glaubten, der ihn, den Blinden, sehend gemacht hatte.

Bewogen durch diese geschehenen Wunderthaten, ordnete sofort unser Metropolit, gehorsam jener Stimme, welche sagt: „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte" (Ev. Joh. 4, 35), für jene Gegenden Adalward den Jüngeren ab, den er aus dem Bremer Chore nahm, einen Mann, ausgezeichnet durch wissenschaftliche Bildung

1) Von diesem Opfer vergl. Thietmar, Buch I, Kap. 9, Seite 17 meiner Uebersetzung und Grimm Mythol., Theil I, Seite 46.

und Frömmigkeit der Sitten. Diesem errichtete er auch durch Gesandte des hochberühmten Königs Steinkel einen Sitz in der Stadt Sictona, welche von Ubsola eine Tagereise entfernt liegt. Die Entfernung ist aber derart, daß man von dem dänischen Sconien zur See fahrend in fünf Tagen bis Sictona oder Birca kommt, denn beide sind gleichweit[1]); wenn man aber von Sconien aus zu Lande durch die Völker der Gothen und über die Stadt Scarane, über Telgä und Birca geht, so gelangt man in Zeit von einem Monat nach Sictona.

29. Adalward also, der glühend vor Eifer das Evangelium zu verkündigen Schweden betrat, brachte alle, die in Sictona
Sch. 138. und in der Umgegend waren, in kurzer Zeit zum christlichen Glauben. Auch verband er sich insgeheim mit dem Bischof von Sconien, dem sehr frommen Egino, dahin, daß sie zusammen jenen Tempel der Heiden besuchen wollten, der Ubsola heißt, ob sie etwa Christo eine Frucht ihrer Arbeit daselbst darbringen könnten; denn gerne wollten sie Qualen aller Art erdulden, wenn sie nur jenes Haus zerstören könnten, welches der Hauptsitz des Aberglaubens der Barbaren ist. Denn wenn dies niedergerissen oder besser abgebrannt wäre, so würde, meinten sie, die Bekehrung des ganzen Volkes erfolgen. Als indeß der sehr fromme König Steinkel von dieser Absicht der Bekenner Gottes unter dem Volke murmeln hörte, brachte er sie schlau von diesem Unternehmen ab, indem er versicherte, sowohl sie selbst würden sofort zum Tode verdammt, als auch er aus dem Reiche ver-

Schol. 138. Es ist uns aber von einigen aus dem Gefolge des Bischofs Adalward erzählt worden, daß ihm, sobald er nach Sictona kam, zu einer Messefeier siebenzig Mark Silbers von den Opfernden in die Hand gelegt seien. Denn so große Andacht hegen alle Völker des Nordens. Damals kehrte er auch unterwegs in Birca ein, welches jetzt zur Einöde geworden ist, so daß kaum noch Spuren der Stadt sichtbar sind; daher ist auch das Grab des heiligen Unni nicht aufzufinden gewesen.

1) Vergl Schol 121.

trieben werden, weil er solche Frevler in das Vaterland eingeführt hätte, und vielleicht würden dann auch, wie man das unlängst in Sclavanien erlebt habe, alle die, die jetzt noch gläubig wären, ins Heidenthum zurückfallen. Die Bischöfe nun pflichteten diesen Vorstellungen des Königs bei, durchreisten aber alle Städte der Gothen und zerbrachen die Götzenbilder und gewannen viele Tausende von Heiden dem Christenthume.

Als späterhin Adalward bei uns gestorben war, ernannte der Erzbischof an seine Stelle einen gewissen Tadico von Rambsola, der aus Liebe zu seinem Bauche lieber daheim ein Hungerleider, als draußen ein Apostel sein wollte.

Das mag von Schweden und von den gottesdienstlichen Gebräuchen desselben zu sagen genügen.

30. Nordmannien wird, wie es das äußerste Land der Welt ist, so auch passend von mir an das Ende meines Buches gestellt. Dasselbe wird von den Neueren Norguegien genannt. Sch. 139
Von der Lage und Größe desselben ist, da ich vorher Einiges darüber in gemeinsamer Beziehung auch auf Schweden gesagt habe, nunmehr insbesondere das zu sagen, daß dieses Land der Länge nach sich in die äußerste Nordgegend erstreckt, woher es auch den Namen hat. Es beginnt aber mit den hervorragenden Klippen jenes Meeres, welches das baltische genannt zu werden pflegt; dann biegt es den Rücken zurück nach Norden, und erreicht, nachdem es den Küstenrand des tobenden Oceans umsäumt hat, endlich in den riphäischen Bergen, wo auch der Erdkreis ermattet endet, seine Gränze. Nordmannien ist wegen der Rauhheit seiner Berge und wegen seiner unmäßigen Kälte das unfruchtbarste aller Länder, allein zur Viehzucht geeignet. Die

Schol. 139. Von jenen Nordmannen, die jenseits Dännemarks leben, sind diejenigen Nordmannen hergekommen, welche Francien bewohnen, und von diesen aus hat neuerdings Appulien die dritten Nordmannen empfangen.

Viehheerden aber weiden sie wie die Araber fernhin in den Einöden. Und in der Weise ziehen sie von ihrem Viehstande ihren Lebensunterhalt, daß sie die Milch der Thiere zur Nahrung, die Wolle derselben zur Kleidung benutzen. Und so erzielt das Land die tapfersten Krieger, welche, nicht durch den üppigen Genuß von Feldfrüchten verweichlicht, weit häufiger Andere angreifen, als sie selbst von Anderen belästigt werden. Ohne Scheelsucht wohnen sie neben den ihnen zunächst lebenden Schweden, während sie von den Dänen, die eben so arm sind, wie sie, mitunter nicht ungestraft angetastet werden. Daher schweifen sie, gezwungen durch Mangel am Nothwendigen, in der ganzen Welt umher, und bringen durch Seeraub die reichsten Güter aller Länder heim, indem sie auf solche Weise der Dürftigkeit ihrer Heimath abhelfen. Nachdem sie aber in Folge ihrer Annahme des Christenthums in besseren Schulen gebildet sind, haben sie bereits gelernt, Frieden und Wahrheit zu lieben und mit ihrer Armuth sich zu begnügen, ja was sie gesammelt hatten, zu vertheilen, nicht, wie vordem, Vertheiltes zu sammeln. Und während anfangs alle den verruchten Künsten der Zauberer ergeben waren, bekennen sie jetzt mit dem Apostel einfältig Christum und zwar den Gekreuzigten. Auch sind sie die enthaltsamsten aller Sterblichen, indem sie sowohl in Speisen wie in Sitten Sparsamkeit und Mäßigkeit mit dem höchsten Eifer üben. Außerdem haben sie vor Priestern und Kirchen so große Ehrfurcht, daß kaum für einen Christen gehalten wird, wer nicht täglich Messe hört und dabei etwas opfert. Taufe aber und Confirmation, Einweihungen der Altäre und Einsegnung zu den kirchlichen Graden wird bei ihnen und bei den Dänen alles theuer bezahlt, was, wie ich vermuthe, von der Habsucht der Priester herrührt; weil nämlich die Barbaren Zehnten zu geben entweder nicht verstehen, oder nicht geneigt sind, so werden sie darum in anderen Dingen, die umsonst dargereicht werden sollten, zu Leistungen herangezogen. Denn selbst das Besuchen der Kranken und die Bestattung der

Todten, alles ist daselbst feil. Ihre so ausgezeichnete Sitten- Sch. 140.
reinheit wird, wie ich für ausgemacht halte, allein durch die Habsucht der Priester verderbt.

31. An vielen Orten in Nordmannien und Schweden sind die Viehhirten sogar die vornehmsten Männer, welche wie die Patriarchen und von ihrer Hände Arbeit leben. Alle aber, die in Norwegen leben, sind sehr christlich gesinnt, ausgenommen die, welche jenseits des nördlichen Striches um den Ocean herum wohnen. Diese sollen noch heutigen Tages in magischen Künsten und Beschwörungen so stark sein, daß sie erklären, sie wüßten, was jeder Mensch auf dem ganzen Erdkreise thue. Ferner ziehen sie auch mit mächtigem Gemurmel von Worten große Wallfische an das Gestade des Meeres, und vieles andere, was man von den Zauberern in der Schrift liest, ist ihnen durch Uebung leicht. In den sehr rauhen Bergen, welche daselbst sind, finden sich, wie ich gehört habe, bärtige Weiber; die Männer aber, die in den Wäldern leben, kommen einem selten zu Gesicht. Diese bedienen sich der Felle zur Kleidung und sollen, wenn sie reden, mehr mit den Zähnen gegen einander anknirschen[1]), als Worte vorbringen, so daß selbst die nächsten Völker sie kaum verstehen können. Eben dieses Gebirge nennen die römischen Schriftsteller die riphäischen Berge, starrend von ewigem Schnee.[2])

Schol. 140. Von der Bestattung der Heiden ist, obwohl sie an eine Auferstehung der Fleisches nicht glauben, doch das bemerkenswerth, daß sie nach Art der alten Römer ihre Leichenbestattungen und Gräber mit der größten Andacht ehren. Uebrigens legen sie eines Mannes Geld zu demselben in's Grab, so wie die Waffen und was derselbe sonst im Leben besonders lieb hatte, eine Sitte, welche auch von den Indern berichtet wird. Dies leitet man ab von der alten Sitte der Heiden, in deren Mausoleen dergleichen noch gefunden zu werden pflegt, da sie in Henkelkrügen oder in andern kleinen Gefäßen ihre Schätze mit sich begraben ließen.

1) Vergl. unten Kap. 42. — 2) Siehe oben Schol. 132.

Sch. 141. Die Scritefinger können ohne Frost und Schnee nicht leben, sie überholen im Laufe durch den tiefsten Schnee hin selbst das Wild. In eben jenen Bergen ist eine solche Menge Wild, daß der größte Theil des Landes allein von den Thieren des Waldes lebt. Dort werden Ure, Büffel und Elche gefangen, wie in Schweden; sonst werden Wisente in Sclavonien und Ruzzien gefangen; Nordmannien allein aber hat schwarze Füchse und Hasen, weiße Marder und Bären von derselben Farbe, die unter dem Wasser leben wie die Ure. Da aber dort vieles dem Unseren Entgegengesetzes und Ungewohntes sich zeigt, so überlasse ich dies ausführlicher zu schildern den Bewohnern des Landes selbst.

32. Die Metropolis der Nordmannen ist die Stadt Trondemnis, welche jetzt, mit Kirchen geziert, von einer großen Menge Volkes häufig besucht wird. In derselben liegt der Leichnam des höchstseligen Königs und Märtyrers Olaph[1]). An seinem Grabe werden vom Herrgott bis auf den heutigen Tag die größten, wunderbarsten Heilungen verrichtet, so daß von fernen Gegenden dorthin die zusammenströmen, welche nicht die Hoffnung aufgeben, durch das Verdienst des Heiligen Hülfe zu finden. Der

Schol. 141. Paulus also[2]) in der Geschichte der Longobarden[3]) versichert, im äußersten Norden unter den Scritefingen lägen in einer Höhle des Oceans sieben Männer wie im Schlafe, über die verschiedene Meinung herrsche, und daß sie jenen Völkern am Ende der Welt das Evangelium verkünden werden. Andere sagen, von den elftausend Jungfrauen seien etliche dahin gekommen, deren Gesellschaft samt den Schiffen von dem Berge verschüttet seien, und dort geschähen Wunder. Dort erbauete Olaph auch eine Kirche. Olaph also, der höchstgerechte König, brachte die Nordmannen zuerst zum Christenthume. Magnus, sein Sohn, unterjochte die Dänen. Harald, der sehr unwürdige Bruder Olaphs, unterwarf die Orchaden seiner Herrschaft und erweiterte sein Reich bis zu den riphäischen Bergen und bis nach Island[4]) hin.

1) Vergl oben Buch II, Kap. 59. — 2) Dieses Scholion knüpft an das oben Scholion 127*, Seite 218 Vorgekommene an. — 3) Buch I, Kap 4 sagt Paulus, diese sieben Männer seien Römer, in deren Nähe die Scriptovinen oder Scritefingen wohnen — 4) Siehe oben Buch III, Kap. 16.

Weg ist aber der Art, daß man, wenn man zu Alaburg oder Wendila in Dänemark zu Schiffe steigt, in einem Tage über's Meer nach Wig, der Stadt der Nordmannen, gelangt[1]). Von da segelt man dann nach links zu, am Ufer Norvegiens, und kommt am fünften Tage nach der Stadt, die Trondempnis heißt. Man kann aber auch einen andern Weg einschlagen, der vom dänischen Sconien zu Lande nach Trondempnis führt; allein dieser ist, weil er durch's Gebirge führt, langsamer und wird, weil er voll Gefahr ist, von den Wanderern gemieden.

33. Nach Nordmannien kam zuerst von England her ein Sch. 142. gewisser Johannes als Bischof[2]), der den bekehrten König[3]) samt dem Volke taufte. Auf diesen folgte Bischof Grimkil, welcher damals der Gesandte des Königs Olaph an den Erzbischof Unwan war. Als dritter kam jener Sigafrid[4]) [der Oheim des Aesmund[5]], der so den Schweden, wie den Nordmannen auf gleiche Weise predigte. Und dieser lebte bis in unsere Zeit nebst anderen eben so wenig unbekannten Bischöfen unter jenem Volke. Nach deren Abscheiden bestellte auf Anhalten der nordmännischen Gemeinden unser Metropolit den Thoolf zum Bischof in der Stadt Trondemnis und den Sigvard für dieselben Lande. Den Asgoth aber und den Bernard[6]) entließ er, obwohl er es mit Unwillen

Schol. 142. Obwohl vor ihm[7]) von den Unseren Lifdag, Odinkar und Poppo jenem Volke das Evangelium verkündigten. Das können wir behaupten, daß die Unseren gearbeitet haben und daß die Engländer in ihre Arbeiten eingetreten sind. Diesem[8]) nämlich, nebst dem Meinhard[9]) und dem Albert[10]), welche anderswo ordinirt waren, übertrug der Erzbischof, als sie zu ihm kamen, indem er sie außerdem noch beschenkte, das Amt, sowohl in Nordmannien, als auf den Inseln des Oceans seine Stelle zu vertreten.

1) Wig war wohl keine Stadt der Nortmannen, sondern jener Meerbusen, der Wigen heißt, bei Tönsberg, wo das dabeiliegende Land auch Vilin genannt wurde. — 3) Siehe oben Buch II, Kap 55. — 3) Olaph Trucco's Sohn. — 4) Siehe oben Buch II, Kap. 55 und 62 — 5) oder Osmund, siehe oben Buch III, Kap. 14 und 70. — 6) Siehe Buch II, Kap. 55 — 7) Dem Johannes. — 8) Dem Johannes. — 9) Siehe oben Buch III, Kap. 70. — 10) Siehe oben Buch III, Kap 70.

aufgenommen hatte, daß sie vom Papste geweiht waren, dennoch, nachdem er von ihnen gehörige Genugthuung empfangen hatte, mit Geschenken. Durch sie gewinnt aber noch heutzutage das Wort Gottes viele Seelen, so daß in allen Gauen Norwegens die heilige Mutter Kirche in fröhlichem Wachsthume blüht. Unter den Nordmannen jedoch und den Schweden sind wegen der neuen Pflanzung des Christenthums noch keine Bisthümer in bestimmter Abgränzung abgetheilt, sondern jeder Bischof, den König oder Volk angenommen haben, baut gemeiniglich eine Kirche, und indem sie alle im Lande umherreisen, bringen sie, so viele sie können, zum Christenthume und leiten diese ohne
Sch 143 einander zu beneiden, so lange sie leben.

34. Hinter Nordmannien, welches das äußerste Land des Nordens ist, findet man keine Spur menschlicher Wohnung und nichts als den Ocean, der fürchterlich von Anblick und unbegränzt,
Sch 144 die ganze Welt umfaßt. Dieser enthält Nordmannien gegenüber viele nicht unansehnliche Inseln, welche jetzt beinahe alle der Herrschaft der Nordmannen unterworfen sind und darum von uns nicht übergangen werden dürfen, weil auch sie mit zu dem Hammaburger Sprengel gehören. Die ersten derselben sind die
Sch. 145 Orchadeninseln, welche die Barbaren Organen nennen; diese sind

Schol. 143. (Die Schriftzüge dieses Scholions sind ganz verwittert und unleserlich.)

Schol. 144. Von dem britannischen Ocean, welcher Dännemark und Nordmannien berührt, werden von den Seefahrern große Wunder erzählt; daß nämlich um die Orchaden herum das Meer so zusammengeronnen und durch das Salz so verdickt sei, daß die Schiffe kaum anders fortzubewegen seien, als mit Hülfe des Sturmwindes; daher wird auch in unsrer Sprache eben dieses Meer Liebersee genannt[1]).

Schol. 145. Hier wird offenbar, daß der Verfasser dieses Büchleins aus dem oberen Deutschland stammte, weshalb er sehr viele Worte und Eigennamen, indem er sie seiner Sprache anpassen wollte, für uns verderbt hat.[2])

1) Uebermeri. todes Meer; siehe darüber Müllenhoff und Scherer (zweite Auflage) Seite 388. — 2) Dieses Scholion findet sich nur in der Ausgabe von Lindenbruch nach einer seitdem verlorenen Handschrift

wie die Cycladen durch den Ocean hin verstreut. Von diesen scheinen folgende Worte des Marcian (S. 215) und des Solinus zu gelten: „Im Rücken Britanniens, von wo der unbegränzte Ocean sich ausdehnt, liegen die Orchadeninseln, von denen zwanzig wüst, sechzehn bewohnt sind[1]). Die Orchadeninseln, fast vierzig, liegen neben einander. Auch liegen in der Nähe die Electriden, wo der Bernstein entsteht[2])." Die Orchaden also, welche zwischen Nordmannien, Britannien und Hibernien liegen, verlachen scherzend die Drohungen des tobenden Oceans. Zu ihnen soll man von Trondemnis, der Stadt der Nordmannen, in einem Tage zu Schiffe gelangen können, und ebenso soll von den Orchaden eine gleiche Strecke Weges sein, sei es, daß man nach England steuert, oder nach Scotien umbiegen will. Für eben diese Orchadeninseln setzte unser Primas, obwohl sie bisher von den Bischöfen der Angeln und Scoten regiert wurden, dennoch auf Befehl des Papstes den Turolf als Bischof in der Stadt Blascona[3]) ein, um für sämtliche Inseln zu sorgen.

35. „Die Insel Thyle, welche durch das unbegrenzte Meer Sch. 146. von den übrigen getrennt, fernhin inmitten des Oceans liegt, wird, wie man sagt, für kaum bekannt gehalten.[4]) Ueber sie wird sowohl von den römischen Schriftstellern, als von den Barbaren viel Bemerkenswerthes erzählt. „Die fernste aller Inseln ist, sagen sie, Thyle, wo es um die Sommersonnenwende, wenn die Sonne das Zeichen des Krebses überschreitet, gar nicht Nacht, und um die Wintersonnenwende durchaus nicht Tag wird. Dies, meinen sie, geschieht alle sechs Monat".[5]) Ebenso schreibt

Schol. 146. Tyle, gelegen im oceanischen Meere, von allen Inseln die fernste, hat nach Solinus (Kap. 22) zur Winterzeit kaum einen Tag, und zur Sommerzeit gar keine Nacht. Denn . . .

1) Die Worte von: „Im Rücken — sind" scheinen aus Orosius I, 2 geschöpft zu sein. — 2) Die Worte von: „Die Orchadeninseln" an stehen Marcian, Seite 215. — 3) Eine solche Stadt auf den Oreaden ist völlig unbekannt Eines Ortes Blaskoeg in Island gedenkt Are Frodi Kap 3. — 4 Ungefähr Worte des Orosius I, 2. — 5) Dieser Satz: „Die fernste — Monat" findet sich fast wörtlich b i Beda über die Zeitrechnung Kap. 29, jedoch so, daß Beda die ersten Worte: „Die fernste — wird" wieder aus Solinus, Kap 22, ausgezogen hat Die hier gemeinten römischen Schriftsteller sind also Beda und Solin.

Sch. 147. Beda, daß die hellen Nächte, welche im Sommer in Britannien herrschen, auf eine unzweifelhafte Weise darauf zurückschließen lassen, daß zur Zeit der Sonnenwende alle sechs Monat ununterbrochen Tag sein muß, und im Winter, wenn die Sonne entfernt ist, durchweg Nacht. Daß dieses auf der Insel Thyle, welche um sechs Seetagereisen von Britannien entfernt liege, geschehe, berichtet Pytheas von Massilien.[1]) Dies Thyle nun heißt jetzt Island, von dem Eise, welches den Ocean fesselt.

Sch. 148 u. 149. Von dieser Insel wird auch die Merkwürdigkeit erzählt, daß eben jenes Eis so schwarz und trocken vor Alter zu sein scheint, daß es brennt, wenn man es anzündet.[2])

Die Insel ist aber ausnehmend groß, so daß sie viele Völker enthält, welche allein von der Viehzucht leben und sich mit deren Fließen bedecken. Dort gibt es keine Feldfrüchte, und nur sehr geringen Vorrath an Holz. Darum wohnen sie in unterirdischen Höhlen, indem sie mit ihrem Viehe Obdach und Streu theilen. So in Einfachheit ein heiliges Leben führend, indem sie nichts weiter begehren, als was die Natur gewährt, können sie fröhlich mit dem Apostel sagen: „Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen." (1 Tim. 6, 8.) Denn sie betrachten auch ihre Berge wie ihre Städte und ihre Quellen als Gegenstände des Vergnügens. Glücklich in Wahrheit ist dies

Schol. 147. Britannien ist die größte aller Inseln. Von ihr gelangt man in einer Fahrt von neun Tagen nach Thile. Von da aus ist eine Fahrt von einem Tage bis zum gefrorenen Meere. Dies ist deshalb gefroren, weil es nie von der Sonne erwärmt wird.

Schol. 148. Wenn man von dem dänischen Landvorsprunge Alaburg ausläuft, so soll man eine Fahrt von dreißig Tagen nach Island haben, von wenigeren aber, wenn der Wind günstig ist.

Schol. 149. Neben Island ist der mit Eis bedeckte und siedende und dunkle Ocean.

1) So Beda a. a. O. nach Plinius Naturgesch. II, 75 — 2) Eine ähnliche Angabe findet sich in der alten Aufzeichnung „Insulae Britannicae", welche im Anhang folgt. Auch der Dichter des Meregarto hat die Fabel von dem brennenden Eise.

Volk, dessen Armuth von niemandem beneidet wird, und darum Sch. 150.
am glücklichsten, weil jetzt alle dort das Christenthum angenommen haben. Viel Ausgezeichnetes ist in ihren Sitten, ein besonderer Grad von Liebe; woher es kommt, daß sie alles mit einander gemein haben, so mit Fremden, wie mit Einheimischen. Ihren Bischof halten sie wie einen König; seinem Winke gehorcht das ganze Volk; was er nach Gottes Willen, nach der heiligen Schrift, nach dem Brauche anderer Völker festsetzt, das halten sie für Gesetz. [Ihretwegen brachte unser Metropolit Gott un- Sch. 151.
ermeßlichen Dank dar, dafür, daß sie zu seiner Zeit bekehrt wurden, obwohl sie auch vor Annahme des Glaubens nach einem gewissen natürlichen Gesetze nicht so sehr von unserer Religion abwichen.] Daher ordinirte er für sie auf ihr Verlangen einen sehr heiligen Mann, Namens Isleph, der von eben jenem Lande her an den Erzbischof abgesandt, von demselben eine Zeit lang mit außerordentlichen Ehren festgehalten wurde, indem er währenddeß lernte, wie er die neuerdings zu Christo bekehrten Völker heilsam unterrichten könnte. Durch ihn nun übersandte der Erzbischof dem Volke der Isländer und Grönländer seine Hirtenbriefe, indem er ihre Kirchen mit Ehrfurcht begrüßt und ihnen versprach, nächster Tage zu ihnen zu kommen, um sich mit ihnen in voller Freude zu ergötzen. (Röm. 15, 24.) An diesen Worten sind die vortrefflichen Absichten zu loben, die er für seine Mission hegte, wie wir ja auch vom Apostel[1]) erfahren, daß er, um das Wort Gottes zu predigen, nach Hispanien reisen wollte, was er nicht ausführen konnte.

Soviel habe ich von den Isländern und dem zuäußerst gelegenen Thyle als zuverlässig erforscht, das Fabelhafte übergehend.

Schol. 150. Bei ihnen ist kein König, als nur das Gesetz „und das Fehl unerhört, oder der Lohn ist der Tod.[2])"

Schol. 151. Die größte Stadt daselbst ist Scaldholz (Skalholt).

1) Paulus. Siehe Röm. 15, 24. — 2) Siehe Horaz' Oden III, 24, Vers 24. Vergl. Schol. 118.

36. Es giebt aber noch mehrere andere Inseln im Ocean, von denen nicht eine der geringsten Grönland ist, welches tiefer im Ocean den schwedischen oder riphäischen Gebirgen gegenüberliegt. Nach dieser Insel soll man in fünf bis sieben Tagen vom Ufer der Nordmannen aus hinsegeln können, sowie nach Island. Die Menschen dort sind von der Salzfluth blaugrün, woher auch das Land den Namen hat. Sie führen ein ähnliches Leben, wie die Isländer, nur daß sie blutgieriger sind und als Räuber die Seefahrenden anfallen. Auch zu ihnen soll, wie man sich erzählt, neuerdings das Christenthum im Fluge hingelangt sein.

37. Die dritte Insel[1]) ist Halagland, näher an Nordmannien,
Sch. 152. an Größe den übrigen nicht ungleich. Diese sieht im Sommer um die Sonnenwende vierzehn Tage lang fortwährend die Sonne über der Erde stehen und entbehrt im Winter ebenso viel Tage lang der Sonne. Dies ist den Barbaren, welche nicht wissen, daß die ungleiche Länge der Tage sich wegen des Zutritts und Rückschritts der Sonne ereignet, eine staunenswerthe und unbekannte Erscheinung. Denn wegen der runden Gestalt des Erdkreises ist es nothwendig, daß der Umlauf der Sonne um die Erde an einer Seite durch das Annahen derselben Tag bringe, an der andern durch ihr Zurücktreten Nacht. Wenn dieselbe nun zur Sommersonnenwende aufgestiegen ist, verlängert sie denen, die im Norden sind, die Tage und verkürzt ihnen die Nächte; indem sie dagegen zur Wintersonnenwende hinabsteigt, bewirkt sie für die im Süden wohnenden das nämliche. Dies nicht wissend, nennen die Heiden jene Insel ein heiliges und glückseliges Land, weil es den Sterblichen ein solches Wunder

Schol. 152. Andere sagen, Halagland sei der hinterste Theil Nordmanniens, weil es den Scritefingen zunächst liege, unzugänglich durch die Rauheit seiner Berge und des Frostes.

1) Keine Insel, wie der Scholiast richtig bemerkte, sondern die an Finnmarken anstoßende Landschaft.

vorführe. Es hat nun der König der Dänen nebst vielen Anderen bezeugt, daß dies sich dort ereigne, wie auch in Schweden und in Norvegien und auf den anderen dortigen Inseln.

38. Außerdem erzählte er, daß noch eine Insel in jenem Ocean von vielen Leuten gefunden sei, welche Winland heiße, darum weil dort Weinstöcke wild wüchsen, die den besten Wein trügen.[1]) Daß dort auch Feldfrüchte ungesäet im Ueberflusse vorhanden sind, erfahren wir nicht durch fabelhafte Meinung, sondern zuverlässige Erzählung der Dänen. [Hinter dieser Insel, sagte er, wird kein bewohnbares Land in jenem Ocean gefunden, sondern alles was jenseits liegt, ist voll unerträglichen Eises und unermeßlicher Finsterniß. Dieses Umstandes gedenkt Marcian (S. 215) mit folgenden Worten: „Ueber Thile hinaus ist eine Tagereise weit das Meer geronnen." Das hat neuerdings der sehr erfahrene Nordmannenfürst Harald[2]) selbst erlebt, indem er, die Breite des nördlichen Oceans mit seinen Schiffen durchforschend, endlich, als vor ihren Augen die Grenzen der schwindenden Welt düster dalagen, dem ungeheuren Schlunde des Abgrundes kaum mit rückwärts gewendeten Schritten wohlbehalten entrann.]

39. Ebenso erzählte uns der selige Erzbischof Adalbert, daß in den Tagen seines Vorgängers einige adeliche Männer aus Friesland, um das Meer zu durchschweifen, gen Norden gesteuert seien, darum weil unter den Bewohnern jenes Landes die Rede geht, daß wenn man von der Mündung des Flusses Wirraha in gerader Richtung nach Norden zu ausläuft, einem kein Land, sondern nur der unbegrenzte Ocean entgegentritt.[3]) Um diese so auffallende Erscheinung zu ergründen, hatten sich diese Genossen eidlich mit einander verbunden, und liefen nun

1) Ueber Winland siehe Are Frodi, Kap. 6; Snorro Sturleson Olaf Tryggwason Saga c. 107 s. — 2) Hardrade, gest 1066. Siehe oben Buch III, Kap. 16. — 3) Diese Unternehmung hat J. G. Kohl behandelt im Bremischen Jahrbuch V, Seite 174–191: „Die erste deutsche Entdeckungsreise zum Nordpol". Einige Handschriften haben hier den Zusatz: „mit Ausnahme des Meeres, welches Libersee genannt wird".

mit fröhlichem Jubelgeschrei vom Ufer der Friesen aus. Darauf kamen sie, hier Dännemark, dort Britannien liegen lassend, zu den Orchaden. Nachdem sie darauf diese linker Hand liegen gelassen hatten, während sie Nordmannien zur rechten Hand hatten, kamen sie nach langer Ueberfahrt zum eisigen Island.[1]) Als sie von da aus das Meer durchfurchend, auf die äußerste Arx des Nordens zueilten, und nun alle die oben erwähnten Inseln hinter sich sahen, Gott dem Allmächtigen und dem heiligen Bekenner Willehad ihre Fahrt und Kühnheit empfehlend, da verfielen sie plötzlich in jene schwarze Finsterniß des starrenden Oceans, welche mit den Augen kaum zu durchdringen war. Und siehe, da zog der Sund des wechselvollen Oceans, zurückeilend zu gewissen geheimnißvollen Anfängen seiner Quelle, die unglücklichen Seefahrer, die bereits verzweifelten, ja an nichts, als nur an den Tod dachten, mit der heftigsten Gewalt nach jenem tiefen Chaos hin [dies soll der Schlund des Abgrundes sein], von welchem, wie die Sage geht, alle Rückströmungen des Meeres, die abzunehmen scheinen, verschlungen und wieder ausgespieen werden, was man die wachsende Fluth zu nennen pflegt.[2]) Da, als jene nur noch die Barmherzigkeit Gottes anflehten, daß er ihre Seelen zu sich nehmen möchte, riß jene zurücklaufende Gewalt des Meerstroms einige Schiffe der Genossen hinweg, die übrigen aber trieb der wieder ausspeiende Hervorlauf des Wassers weit von den anderen rückwärts hin. So unterstützten jene, von der drohenden Gefahr, die sie mit den Augen erblickten, durch Gottes gelegene Hülfe befreiet, mit aller Anstrengung rudernd die Macht der sie forttreibenden Strömung.

40. Und als sie nun der gefahrdrohenden Finsterniß und dem Lande der Kälte entrannen, da landeten sie unverhofft auf

1) Kohl nimmt mit Recht gegen Lappenberg an, daß sie dort gelandet sind (collegerunt). — 2) Diese Schilderung ist zum Theil aus Paulus Diakonus I, 6 entnommen. Gemeint ist die gewaltige Strömung voll von Eisschollen an der Ostküste von Grönland, Eisschwelg genannt; nach Weinhold an der S. 214 angegebenen Stelle, Seite 795.

einer Insel, welche mit sehr hohen Klippen wie eine Stadt mit Mauern rings umgeben war.[1]) Wie sie darauf, sich das Land zu besehen, daselbst ausstiegen, fanden sie dort Menschen, welche in unterirdischen Höhlen zur Mittagszeit verborgen lagen, vor deren Thüren eine unermeßliche Menge von goldenen Gefäßen und von solchen Metallen lag, welche von den Sterblichen für selten und kostbar gehalten werden. Daher nahmen denn die erfreuten Ruderer von diesen Schätzen, soviel sie fortbringen konnten, und kehrten eilig zu den Schiffen zurück, als sie plötzlich zurückblickend Menschen von wunderbarer Größe hinter sich herkommen sahen, welche die Unseren Cyklopen nennen. Vor denselben liefen Hunde her, die auch die gewöhnliche Größe dieser Vierfüßer überschritten. Diese stürzten heran und rissen einen von den Genossen hinweg, der augenblicklich vor ihren Augen zerfleischt wurde; die anderen aber wurden in die Schiffe aufgenommen und entrannen so der Gefahr, indem die Riesen sie, wie sie erzählen, beinahe bis auf die hohe See hinaus schreiend verfolgten. Von solchem Glücke geleitet, gelangten die Friesen nach Bremen, wo sie dem Erzbischof Allebrand alles der Ordnung nach erzählten und dem frommen Christ und seinem Bekenner Willehad für ihre Heimkehr und Rettung Opfer des Dankes darbrachten.

[Es gibt auch noch anderes, was nicht unpassend hier zu sagen wäre: von jener Fluth des Meeres, die an einem Tage zweimal hervortritt, was bei Allen die größte Verwunderung erregt, so daß selbst die Naturkundigen, welche die Geheimnisse der Dinge durchforschen, über diese Erscheinung, deren Ursprung sie nicht kennen, in Zweifel gerathen. Und während Macrobius[2]) und Beda[3]) in Bezug auf diesen Gegenstand etwas Passendes vorzubringen scheinen, Lucanus[4]) aber bekennt, er wisse nichts davon, so streiten die verschiedenen Schriftsteller mit abweichenden

1) Vergl. was Saxo Grammat. I, VIII, p. 160 (cp. 286 ed. Holder) von einer fabelhaften Stadt, sedes Geruthri, Geirödargard erzählt. — 2) Traum des Scipio II, 9. — 3) Von der Natur der Dinge Kap 39. — 4) X, 237, wo er aber von der Fluth des Nils, nicht des Meeres spricht.

Ansichten gegen einander an, alle aber verlieren sich in unsicheren Beweisführungen. Uns indeß genügt es, mit dem Propheten auszurufen: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“ (Ps. 10, 4. 24.) Und wiederum: „Himmel und Erde ist dein (Ps. 89, 12) und du herrschest über das ungestüme Meer (Ps. 89, 10) und deine Gerichte sind wie eine große Tiefe“ (Ps. 36, 7), und darum werden sie mit Recht unbegreiflich genannt. (Röm. 11, 33.)]

41. Das ist, was ich von dem Wesen der nördlichen Länder in Erfahrung gebracht habe, um es zur Ehre der Hammaburger Kirche herzusetzen, die wir mit so großen Gaben göttlicher Liebe beschenkt sehen, daß sie bereits eine unzählbare Menge von Völkern, deren Mutterkirche sie geworden ist, durch die Wirksamkeit ihrer Predigt großentheils zum Christenthume bekehrt hat, indem sie nur da erst ihrer Verkündigung des Evangelii Stillschweigen gebeut, wo die Welt ein Ende hat. Diese heilbringende Mission unter den Heiden, welche zuerst der heilige Anscar begann, ist bis auf den heutigen Tag beständig in glücklicher Zunahme fortgeschritten, bis zum Heimgange des großen Adalbert, in ungefähr einer Zeit von 240 Jahren.

42. Und siehe! jene so wilde Nation der Dänen, oder der Nordmannen, oder der Schweden, die nach den Worten des heiligen Gregorius nichts anders konnte, als auf barbarische Weise mit den Zähnen knirschen[1]), hat jetzt schon längst gelernt zu Gottes Lobe ein Hallelujah anzustimmen! Siehe, jenes seeräuberische Volk, von welchem einst, wie wir lesen, alle Lande Galliens und Germaniens ganz verheert wurden, begnügt sich jetzt mit seinem eigenen Gebiete, indem es mit dem Apostel spricht: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebr. 13, 14), und: „Wir glauben zu sehen

1) Dies sagt Gregor I. in seiner Erklärung des Hiob, Buch 27, Kap. 8 von der Sprache der Britten oder Angelsachsen.

das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen!" (Psalm 27, 13.) Siehe, jenes fürchterliche Land, stets unnahbar wegen des Dienstes der Götzen,

und der nicht mild're Altar der skythischen Göttin Diana[1]) legt bereits seine natürliche Wuth ab, und läßt die Prediger der Wahrheit überall voll Wetteifers zu, und indem die Altäre der Dämonen zerstört werden, erheben sich hie und da Kirchen, und der Name Christi wird von Allen in gemeinsamem Lobliede gepriesen. Denn das ist, was die rechte Hand des Höchsten ändert (Psalm 77, 11), und so schnell eilt das Wort des allmächtigen Gottes vorwärts, daß im Aufgange der Sonne wie im Untergange, im Norden wie im Süden zu lobpreisen ist der Name des Herrn, und daß jede Zunge bekennen muß, daß unser Herr Jesus Christus in der Glorie ist Gottes des Vaters, mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebend und regierend von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Meister Adams Epilog an den Bischof Liemar.

Großer Gebieter, nimm hin voll Huld die Gabe des Knechtes,
Die er Dir beut und der Kirche aus liebeerfülletem Herzen.
Freilich gering nur ist sie, und kaum, ich glaub' es, verdient sie
Vor den Augen des Cato noch einmal gelesen zu werden.
Denn mit rhetorischen Blumen ja weißt Du die Rede zu schmücken,
Deine Zung' ist ein Schlüssel zum Schatze von heiligen Büchern,
Und die göttlichen Schriften der Väter erforschest Du sorgsam:
Was wird nun wohl Dir mein stammelnd Gerede noch gelten?
Aber bedenke, obwohl die vielen Gaben der Reichen
Freundlichen Blicks ansahe der Herr, so preist er die Scherflein,
Doch die zween vor allem, das Opfer der dürftigen Wittwe[2]).

1) Lucan I, 446. — 2) Siehe Ev. Marci 12, 42. Luc. 21, 2.

Auch vertraue ich fest, daß nicht geringe Empfehlung
Meiner Schrift es bringt, daß nichts Erdichtetes, Fremdes
In ihr ist, vielmehr ein jegliches Blatt nur der Kirche
Lob verkündet, das wahre, und Bremens Geschichte entwickelt.
Feiert man hoch die Gesponsin, so hat die Ehre der Sponse:
Dich verherrlicht das Lob, das Deiner Kirche zu Theil wird.
Ferner, sobald Dein Fuß zahllose Gefilde von Büchern
Wandernd betritt, so ist doch stets nicht Dein, was Du liesest,
Andern gehöret es an; nicht so dies Buch: es gehört Dir,
Dir nur allein, Dich hat es vor Augen, Dir ist es gewidmet.
Denn genau bis zu Dir beschreibt es die Thaten der Väter.
Darum gewähre die Wünsche und schone das Streben des Jünglings;
Mach', ich flehe Dich an, daß getäuscht nicht werde die Hoffnung
Deines Knechtes, der Dir zum Ruhm selbst Dichter zu sein wagt.
Denn ich bekenne Dir frei, ehrwürdiger, trefflicher Hirte,
Konnt' ich es auch nicht schön, doch wahrhaft hab' ich geschrieben,
Die nur als Zeugen benutzend, die bestens kennen die Sache.
Ruhm nicht oder Geschenke erstrebend hab' ich geschrieben,
Nur Dein Beifall ist's, der, denk' ich, lohnet die Mühe.
Ferner erwäge Du auch, Unehre nicht erntet Dein Kloster
Wahrlich davon, daß selbst der geringste der Brüder die größten
Thaten zu schildern vermochte der Kirche; eine Geschichte,
In der gleich schon der Uranfang auf das hellste hervorstrahlt,
In der dann, wie das Heil den Völkern des Nordens gebracht ward,
Aufgezeichnet sich findet; so wie die Thaten der Männer,
Die im Amte Dir gingen voran, ausführlich erzählt sind.
Einst wird kommen die Zeit, wo auch Dein Wirken, so ruhmvoll,
Volleren Tones ich singe zur heller erklingenden Leier,
Ich selbst, wenn ich hienieden noch weile, oder ein Andrer
Aus dem gebildeten Kreise der Männer, die zu Dir emporschau'n.
Freilich kennt Dich bereits der Erdkreis, und es bedarf nicht
Erst der Schrift: Dein Thun pflanzt fort die ewige Fama.

Blieb wohl Deine so glückliche Wahl noch Einem verborgen,
Als nach alter Weise der Väter der heilige Geist selbst
An dem Tage, wo wieder sein Fest die Gläubigen fei'rten[1]),
Dich als gotterwählten und würdigen Hirten nun kund gab?
Mit wie vielen Thränen des Volkes wurdest erkauft Du!
Fließen sahen wir sie, als lang' unterdrücketes Sehnen
Nun bei Allen hervor in strömenden Worten sich Bahn brach,
Als sie in heißem Gebete den Herrn anflehten, Du möchtest
Dich als solchen erweisen, wie Dich ihr hoffender Blick sah,
Und weit besser doch sein, als unsere Schwäche verdiene,
Unsere Schwäche im Glauben, nicht werth des trefflichen Hirten.
Du ja nimmst dem Volk vom Nacken die drückende Kette,
Und von der Last der Ruthen die seufzenden Menschen befreiend,
Wandelest Du in Lust den Schmerz des weinenden Volkes.
Du auch setzest den Clerus, den räuberisch freche Gewaltthat
Schwer bedrückt, wieder ein in das Seine, welches ihm zukommt
Du erlösest uns auch von längst veraltetem Irrthum.
Du gibst ihre Zierde zurück den heiligen Tempeln.
Du rufst wieder den Frieden herbei, den Hader und Zwietracht
Lange den Landen geraubt und den Kirchen, und drohet der dritte
Blutige Kampf, Du tauschest den Streit mit dem Kuß der Ver-
söhnung.[2])
Ist jetzt etwas noch, das störet die herrschende Freude,
Gebe Gott, daß Du es beseitigest; gebe er dann auch,
Daß durch Dich von den Fesseln erlöst, die so lange sie netzen
Mit den heißesten Thränen, emporsteig' Bremen und Hamburg,
Dieses bedrängt von den Heiden und jenes bedrückt von Tyrannen.
Vater Liemar, reich beglücke die Gnade des Herrn Dich;
Dein stets sind wir, die Heerde Dein, mit Herzen und Munde.

1) Er scheint am Pfingstsonntage erwählt zu sein. — 2) Dies bezieht sich wohl auf das Amt des Vermittlers, welches Liemar im Jahre 1075 im sächsischen Kriege übernahm.

Anhang.

Die britannischen Inseln.

(Diese Aufzeichnung wurde im 6. Band des Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, S. 887—889, von Pertz aus einer Leydener Handschrift vom Anfang des 13. Jahrhunderts herausgegeben; vgl. Lüdecke: Ueber zwei Handschriften des Solin, Bremen 1866, über eine zweite Kopenhagener Handschrift.)

Norwege, Haliande. In diesem Lande leuchtet die Sonne funfzehn Tage lang ohne Unterbrechung vor dem Feste Sanct Johannis des Täufers, und funfzehn Tage nach demselben, und ebenso der Mond vor und nach Weihnachten.

Scotien. Ein Theil dieses Landes heißt Mores[1]); da sind Christen, bei denen aber die Sitte eingewurzelt ist, daß, wenn einer aus der Menge oder vom geringen Volke stirbt, er auf dem Felde oder an der Straße ohne Begräbniß gelassen wird. War er aber ein reicher Mann, so binden sie ihm einen Stein an den Hals und versenken ihn ins Meer. War er ein vornehmer Mann, so binden sie ihn an einen Baum, gleich als ob er auf einer Marterbank ausgestreckt wäre, und lassen ihn da verfaulen.

Goutlande, Swetyde, Grenelande. Die Bewohner dieses Landes geben sich zum Theil für Christen aus, haben aber weder Glauben, noch Beichte, noch Taufe. Zum Theil aber verehren sie, obgleich sie ebenfalls Christen sind, den Jupiter und den Mars.

1) Die Grafschaft Murray.

Yslande. Das Eis des Meeres geräth auf dieser Insel durch Zusammenstoßen in Brand, und glüht, wenn es entzündet ist, wie Holz.[1]) Hier sind auch gute Christen, aber im Winter wagen sie wegen der übergroßen Kälte nicht, aus ihren unterirdischen Höhlen herauszukommen. Denn wenn sie einmal herauskommen, werden sie vom Frost so sehr verbrannt, daß sie wie Aussätzige durch eine immer zunehmende Geschwulst die Farbe verlieren. Wenn sie sich zufällig die Nase putzen, so reißen sie mit dem Schleim die Nase selbst ab und werfen sie fort.

Yslande, Inzegale. An diese reihen sich vierzig Inseln, welche bewohnt sind, Aerregunthe, Kentyre, Nesum, Man.

1) Vergl. oben Seite 234.

Register.

A.

Aachen. 39. 120.
Abbelin, B. v. Oldenburg. 112. 140.
Acharon. 200.
Acelin, B. in Schweden 196. 221.
Adalbert, 1045—1072 Erzb. von Hamburg. 28. 81. 108. 120 ff.
Adalbert, Erzb. von Magdeburg. 64. 72.
Adalbert, B. v. Prag. 82. 214.
Adalbert, Bischof. 196. 231.
Adaldag, 937—981 Erzb. v. Hamburg. 48. 56—77. 83. 90. 125. 208.
Adalgar, 888—909 Erzb. v. Hamburg. 37. 109.
Adalgar, Abt von Corvei. 37.
Adalward d. Aeltere, B. v. Gothien. 81. 133—135. 196. 220.
Adalward der Jüngere, B. von Sictona. 195. 214. 220. 225—227.
Adam, Bremer Domherr 3 ff.
Adamatus, Arzt. 184.
Adelbrect, Bischof. 74.
Adelin und Widger. 46.
Adelrad, Adelred, Edilred (Aethelred II.). 81. 95. 96.
Adrian I., Pabst. 15. 17.
Aerregunthe. 245.
Aesmund. 231; s. Osmund.
Aestland. 212.
Afelrud. 96
Afrika. 8.
Agapitus II. 58.
Agnes, Kaiserin. 150. 162.
Agrimeshov. 66.
Agrimeswidil. 66
Alaburc, Alaburg, Aalborg. 199. 204. 209. 231. 234.
Alanen. 215. 216.
Alapa. 19.
Albaner. 215.
Alberc, Segeberg. 66.
Albert, B. 231; s. Adalbert.
Albia, Albis, s. Elbe.
Albion. 71.
Albrich, B. v. Wendila. 195. 201.
Aldinburg, Oldenburg. 64. 68. 70. 74 87. 105. 139. 140. 150. 212.
Aldrich. 31.
Alebrand s. Bescelin.
Alemannien. 14.
Alexander b. 35.
Alexander II., Pabst. 136. 137. 187. 194.
Alfward. 172.
Alstra, Alster. 145.
Altheim, Concil. 50.
Amazonen. 134. 214. 222.
Ambergon, Hambergen. 162
Amriner Holz. 19.

Amund, Emunds Sohn. 134. 214.
Amunder, Anunder, K. v. Schweden. 170. 224.
Analaph, Gudreds Sohn. 73.
Anatrog, Slavenfürst. 106. 112.
Andreas, K. v. Ungarn. 131.
Angeln, Anglien, England. 9. 14. 15. 41. 72. 73. 81. 83. 84. 86. 94–99. 103. 106. 113–116. 130. 132. 137. 169—171. 200—202. 208. 220. 231. 233.
Anno, Erzb. v. Köln. 151. 160. 172. 178.
Anscar, Ansgar, 831—865 Erzb. von Hamburg. 21—37. 42. 47. 49. 53. 54. 64. 94. 176. 191. 198. 212. 216. 219. 224. 240.
Ansver, Mönch. 167.
Anthropophagen. 215. 216. 222.
Anulo, Dänenkönig. 22. 23.
Anund, K. v. Schweden. 29. 54.
Anund Jacob, 1024—1051 K. v. Schweden. 85. 100. 101. 113. 115. 130. 132. 217.
Anunder s. Amunder.
Apulien. 97. 227.
Aquileja. 152.
Aquitanien. 29.
Ara, Ohre. 70.
Araber. 228.
Arhusan, Arhusin, Harnsa, Aarhus. 59. 91. 132. 195. 201. 203. 204. 211.
Ariste, B. v. Ratzeburg. 140.
Arnold, Vasall Thiadmars. 127.
Arnulf, Kaiser. 42. 45–47.
Arragun. 200.
Asa. 105.
Ascbroch. 19.
Ascomannen. 79. 80. 114. 204.
Asgoth, Bischof v. Norwegen. 136. 196. 231.
Aspice. 129.
Anno. 115.
Autbert. 24.
Avoco, Avocco, B. v. Seland. 104. 203. 206.

B.

Babylonien. 197.
Baeren 230.
Balduin V. von Flandern. 148.
Bant, Insel. 18.
Barden. 8. 87.
Bardewik. 90.
Bardo, Erzb. v. Mainz. 147.
Barzalun 200.
Bayern, Bajoarien. 14. Beguarien. 67.
Beda. 233. 234. 239.
Beil, öffentliches. 200.
Belo, K. v. Ungarn. 160.
Benedict V. 62. 63; VIII. 91; IX. 108. 109. 120. 127.
Benevent. 125.
Benno, B. v. Oldenburg. 93.
Benno, Herzog von Sachsen, siehe Bernhard.
Beorn, Bern (Björn) v. Schweden. 24. 54.
Berchol. 19.
Beringar II. von Italien. 62.
Bern (Björn) Herzog. 97. 132; vergl. Beorn.
Bernari, B. v. Ferden. 90.
Bernari, Bischof von Minden. 47.
Bernari, B. v. Osnabrück. 47.
Bernhard, B. v. Norwegen. 196. 231.
Bernhard, B. v. Schonen. 97. 99. 205.
Bernhard I. Benno, 973—1011 Herzog v. Sachsen. 72. 80. 89. 90.

Bernhard II., 1011—1059 Herz. von Sachsen. 89. 92. 101. 106. 107. 111 112. 114. 115. 125. 128. 141. 145. 158. 159.
Bernhard, Graf. 147. 163. 166.
Bernstein. 233.
Bescelin, Bezelin Alebrand, 1035—1045 Erzb. v. Hamb. 109—120. 124. 148. 189. 239.
Biberlacho. 19.
Bicina. Wieste. 19.
Bilenspring. 66.
Birca. 24. 29. 32. 53. 55. 210. 212. 216. 220. 226.
Birrinon, Bassum. 35.
Birznig. 66.
Biso, B. v. Paderborn. 47.
Biverna, Bever. 19.
Blascona. 233.
Boehmen (Behemi, Boemani, Bohemia). 7. 39. 52. 67. 70. 74. 98. 138.
Bolizlaus (Chabry) v. Polen. 81.
Bonifacius. 14. 15.
Bonifaz, Markgr. v. Tuscien. 148.
Botegun. 91.
Bovo, Bischof. 197.
Bovo, Abt von Corvei. 40.
Bremen (Brema, Bremon). 3 ff. 15 ff. Buch der Schenkungen. 20. 21. 27. 31. 51; Bisthumsgrenze. 19; Petrikirche. 20. 27. 30. 35. 37. 44. 55. 77. 91. 103. 105. 107—109. 124. 187; Hauptaltar. 148; Schatz. 163; Kloster der Domherren. 107. 108. 110. 124. 133. 163. 242; St. Michaelis. 48. 50. 108; St. Paul. 129; St. Stephan. 128; St. Veit. 92; St. Willehad. 92. 128; Gasthaus. 35. 43. 64. 78. 104. 129. 176; Mauer, Wall. 80. 92. 108—111. 124; Kaufleute. 177. 178.
Britannien. 9. 71. 81. 96. 208. 233. 234. 238. 244.
Britannien, Bretagne. 200.
Bromstede, Bramstedt. 189.
Bruno, Erzb. v. Köln. 59.
Bruno, B. v. Ferden. 118.
Bruno, Herzog. 39.
Brustlacho. 19.
Bucin, Buggen, Bücken. 43. 81. 119.
Büffel (bubali). 230.
Bugezlaus (Boleslav I.) v. Böhmen. 74.
Buggin s. Bucin.
Bulilunkin. 66.
Burgund. 29. 98.
Burkard, B. v. Halberstadt. 151.
Burwido. 66.
Butue. 168.

C vergl. K.

Calabrien. 71.
Cato. 241.
Chaldhowa. 19.
Chaltenbach. 19.
Chissenmor. 19.
Chive, Kiew. 70.
Chizzinen. 68. 139. 141.
Chlindesmor. 80.
Chnob, Olaphs Sohn. 46.
Chnud, Chnut, Knut. 83 84. 94—106. 113. 116. 132. 205. 206.
Chori. 212.
Christian, B. v. Aarhus. 195. 201.
Chungard. 209.
Churland. 212.
Cicero, Tullius. 5.
Cincfal. 209.
Circipanen. 68. 139. 141.

Ciscia, Zeitz. 64.
Clemens II. 108. 127.
Colse, See. 66.
Constantin X., Monomachos. 149.
Constantinopel. 70. 131. 149.
Corbeja, Corvei, Neu, Corvey. 23. 24. 37. 146. 161. 179.
Corbie. 37.
Cosmas und Damianus. 63.
Cracabben. 86; s. Olaph.
Cuono, Erzb. v. Trier. 151.
Cyclopen. 222. 239.

D.

Daenen, Dännemark. 22 ff.
Dagen, Erzb. v. Magdeburg. 90.
Daker (Dacae). 8. 216.
Dalboe. 195. 207.
Davantria, Deventer. 39.
Dedus, Pfalzgraf. 173.
Delvunda. 66.
Derve. 19.
Deutsche (Teutones). 14.
Dimine, Dymine, Demmin. 68. 70. 139.
Dispargum, Duspurc, Duisburg. 147. 178.
Donau. 179.
Doraner. 68.
Driaden (Driade). 8.
Drogo von Metz. 25.
Duspurc, s. Dispargum.

E.

Eberhard, Erzbischof v. Trier. 147.
Eberhard von Nellenburg. 166.
Ebo von Reims. 23. 25. 26. 29. 36.
Edbert, siehe Eilbert.
Edgar, K. v. England. 81. 96.
Edilred, s. Adelrad.
Edmund, Schwedenkönig. 54.
Edo, Probst in Bremen. 117.
Edward der Bekenner. 96. 115. 130. 132. 169.
Edward der Märtyrer. 96.
Egdora, Eider. 22. 38. 65. 98. 104. 140. 150. 198. 199.
Egino, Bischof von Scanien. 196. 205—207. 226.
Egward, Evagrius, Evraccus, Bischof von Oldenburg. 64. 74.
Eilbert (Edbert), Bischof von Farrien und Fühnen. 194. 195. 202. 203. 207.
Eilbert, Bischof von Minden. 152.
Eilhard, Probst. 63.
Einhard (st. Meginhard). 9—12. 36.
Einhards Leben Karls d. Großen. 6. 13. 66. 67. 208. 209. 216.
Eizo, s. Ezzo.
Ekibert, Ekibrect, Graf. 147. 162. 166.
Elard, Erzbischof v. Canterbury. 98.
Elbe (Albia, Albis). 7. 8. 15. 19. 21. 23. 26. 29. 51. 64. 65. 67. 68. 70. 79. 87. 88. 106. 112. 115. 129. 144. 145. 162. 201. 202. 217.
Elche (elaces). 230.
Electriden. 233.
Emisga, Emisgoe, Emsgau. 18. 19. 163.
Emisgoe, Sumpf. 18.
Emma, Gem. Gr. Lindgers. 90. 107. 116. 163.
Ems (Emisa). 7.
Emund (Edmund Ironside). 96.
Emund, K. v. Schweden, Heriks Sohn. 72.
Emund, Gamul, Olaphs Sohn, 1051—1057 K. v. Schweden. 100. 132—134. 214.

Endiriad. 19.
Engilhard. Erzb. v. Magdeburg. 119. 147.
Erimbert, Priester. 32.
Erp, B. v. Verden. 60.
Estred, Olaphs Gemahlin. 85.
Estred, Schwester Knuts. 96. 132.
Esiko, B. v. Schleswig. 90. 94. 104. 109.
Eternbroch. 107.
Europa. 8. 69. 71.
Evagrius, Evraccus, s. Egward.
Eziko, B. v. Oldenburg. 74.
Ezzo, Eizo, B. v. Oldenburg. 140. 196. 197.

F.

Faldona. 213.
Falstra. 211.
Far, Ferrol. 200.
Farden, Ferden, Verden. 22. 90. 150. 179.
Faristina. 19.
Farrien. 194. 195. 202.
Federitga. 18.
Felix u. Felicianus. 63.
Fembre, Fehmarn. 211. 212.
Ferden, s. Farden.
Finneden. 221.
Finola, Vehne. 19.
Finne, Fune, Fühnen. 59. 83. 97. 195. 199. 201—205. 207. 211.
Fivilga, Fivilgoe. 18. 162.
Flandern. 25. 28. 113. 126. 200.
Folcward, B. v. Oldenb. 91. 105.
Folcwech. 19.
Folgbract, B. v. Schleswig. 74.
Formosus. 46. 47.
Fosetisland. 202. 203.
Francien. 14. 21. 39.
Francien diesseit des Rheines. 14; jenseits, Frankreich. 51. 149. 170. 227.
Franconfurd. 42.
Franken. 5. 6. 9. 10. 13. 15. 21. 22. 28. 29. 32. 42; Franzosen. 71. 86. 97. 131.
Franken, Geschichte der. 21. 29. 33. 38. 39. 42. 49.
Fresien, Friesen, Friesland (Fresia, Fresones, Frisi). 7. 8. 10. 14. 15. 18. 20. 22. 23. 28. 34. 39—41. 63. 76. 79. 96. 118. 127. 150. 158 162. 163. 166. 201—203. 208. 237. 238.
Fricco, Frikke. 207. 223. 224
Friderich, Pfalzgraf. 181.
Fulco, Erzb. v. Reims. 46.
Fune, s. Finne.

G.

Gallien. 9. 15. 21. 29. 38. 71. 83. 136. 240.
Gallus. 14.
Gamul, s. Emund.
Gangavia. 205.
Ganuz Wolf. 208.
Gaudbert (Simon 26), Bischof von Schweden. 26. 29. 31. 32.
Gelanen. 215.
Gelonen. 216.
Gerbrand, B. v. Seland. 97. 98. 104. 203. 206.
Germanien. 8. 12. 14. 29. 67. 71. 217. 240.
Gero, Erzb. v. Magdeburg. 103.
Gerzlef (Jaroslaw), v. Rußl. 85. 131.
Geten. 216. 220.
Gisela, Kaiserin. 103. 117.
Gijilhari, Erzb. v. Magdeburg. 72. 90.
Gisla, Königin v. Ungarn. 90.

Gislemar. 24.
Ginthe ſ. Gunhild.
Gneus, Slavenfürſt. 105. 112.
Gniph. 171.
Godeſcalk, Gotſcalk, B. der Gothen. 105. 220.
Godeſcalk, Goteſcalk, Wendenfürſt. 106. 116. 138—141. 167—169. 197.
Godwin, Gudwin, Herzog. 97. 132.
Gothelba. 217.
Gog und Magog. 32.
Goſeck. 129.
Goslar. 146. 165. 166. 183. 187.
Gotafrid (Göttrik), Dänenkönig. 22.
Gotafrid, ein jüngerer. 38. 41. 45.
Gotafrid, Herzog von Lothr. 127. 148. 162.
Gotebald, Biſchof. 86. 206.
Goteſcalk. 163; vergl. Godeſcalk.
Gothen. 8. 32. 205.
Gothen, Gothland in Schweden. 32. 53. 54. 99. 100. 102. 171. 193. 205. 206. 209—211. 217. 220—222. 226.
Goutlande. 244.
Gratian (Gregor VI.). 127.
Gregor I. 240.
Gregor IV. 25. 29. 33. 47. 58.
Gregor von Tours. 8.
Grenelande. 244.
Griechen, Griechenland. 67. 69. 70. 131. 135. 146. 149. 152. 169. 200. 208. 211. 212.
Grif, K. v. Irland. 132.
Grimkil, Biſchof. 99. 231.
Grönland, Grönländer (Gronlani) 143. 193. 208. 235. 236.
Groningen. 147. 178.
Gude, Gythe, Gem. Edw. d. Bek. 132.
Gude, Gem. K. Sueins. 140.
Gunbild, Gem. Heinr. III. 98. 105. 113.
Gunbild, Witwe K. Anunds. 134.
Gunhild, Gem. Harolds (Blaatand). 58. 76.
Gunhild, Ginthe, K. Suein Eſtr. Gemahlin. 130. 134.
Gudred. 41. 73.
Gudurm. 34.
Gudwin, Godwin, Herzog. 97. 132.
Guido, Muſicus. 109.
Gunther, Erzb. v Köln. 33.
Gurd. 46.
Gythe, Gem. Gudwins. 97; vgl. Gude.

H.

Habola, Havel. 68.
Haccon (II.), K. v. Norwegen. 73. 81.
Hadeln (Hadeloha, Haduloa). 6. 9. 79. 80. 113. 162. 202.
Haddo von Mainz. 46.
Hadugato, Sachſenherzog. 9.
Haiſten. 209. 210.
Halagland. 236.
Halberſtadt. 108. 109. 122.
Haldo. 63.
Haliande. 244.
Halitgar von Cambrai. 23.
Halydani. 38. 41.
Halſinburg. 85. 205.
Halſingland. 221. 222.
Halzſtein, K. Stenkil's Sohn. 170.
Hammaburg, Hamburg. 3 ff. Altſtadt und Neuſtadt. 145.
Haquin, K. v. Schweden. 170.
Harald (Klak) Dänenkönig. 23. 24.
Harald (Blaatand). 53. 58. 72. 73. 75. 76.
Harald, Gudwin's Sohn, K. von England. 97. 132. 169.

Harald v. England, Chnuts Sohn. 113.
Harald (Hardrada) 1046—1066 K. v. Norwegen. 131. 132. 135 - 137. 169—171. 208. 220. 230. 237.
Harald, Thurkills Sohn. 115.
Hardechnut. 113—115.
Hardecnudth Worm (Wrm), sonst Gorm der Alte genannt. 51.
Hardegon, Dänenkönig. 49.
Hared, Hored, B. v. Schleswig. 58. 73; Harold. 201.
Harig, Bischof. 74. 105.
Harold, B. v. Schleswig. 201; s. Hared.
Harold, s. Harald.
Hartgar, Eremit. 30.
Hartild von Norwegen. 73.
Harnsa, s. Aarhus.
Hasala, Hasel. 19
Hedbi von Trier. 25.
Heidiba, Hedibu (Schleswig). 52. 57. 83. 109. 116. 200.
Heiligland. 201. 208.
Heilige, Dänenkönig. 46.
Heinrich I. 51. 52. 59.
Heinrich II. 91—93. 98.
Heinrich III. 28. 98. 105. 112. 113. 120. 126. 127. 138. 146. 148—150.
Heinrich IV. 150. 157. 160—165. 179. 181. 187. 198.
Heinrich I. v. Frankreich. 131. 149.
Heinrich, B. v. Schonen. 205—207.
Heinrich, Graf von Stade. 89.
Heinrich, Wendenfürst. 168.
Heliganstade, Heligonstat, Heiligenstedten. 26. 150.
Helingaud von Ferden. 25.
Hemmeran. 14.
Hemming, Dänenkönig. 22.
Heribert, B. v. Wiborg. 195. 201.
Heric, Herich, Rings Sohn, K. v. Schweden. 54. 224.
Heric, Vater Emunds. 72.
Heric (der Siegreiche). 78. 79. 81. 82. 84. 85.
Heric, zwei Schwedenkönige. 170.
Heric, Prediger. 171.
Heridag, Priester. 21.
Herigar, B. von Birca. 24. 29.
Heriman, Hermann, 1032—1035 Erzb. v. Hamburg. 107. 109.
Heriman, I., Erzb. v. Köln. 46. 48; II. 112. 147.
Heriman, Herzog von Sachsen. 60. 61. 72.
Heriman, Bernhards II. Sohn. 159—161.
Heriward. 80.
Herloga. 18.
Heruler. 8.
Hesilingun, Heßlingen. 63.
Hessen (Hessones.) 14.
Hessewech. 19.
Hevelberg. 64.
Hevelder. 68.
Hibernien. 71. 208. 233.
Hildenrode. 109.
Hildesheim. 56. 115.
Hildibald v. Köln. 20.
Hiltin, Johannes, B. v. Birca. 196. 216.
Himantopoden. 222.
Hiring, Harolds Sohn. 73. 95.
Hirminfrid v. Thüringen. 9.
Hispanien. 71. 212. 235.
Hoger. 909—916 Erzbischof v. Hamburg. 46—50. 109.
Holceten, Holsten. 65.

Horaz. 213.
Horbinstenon. 66.
Horchenbici. 66.
Hored, Horit, s. Harek.
Horich, Dänenkönig. 31. 32. 34.
Horich, der Jüngere. 33. 34.
Horuch, Haralds Bruder. 23.
Hugmerchi. 18.
Hulm, Bornholm. 206. Holm. 211.
Hundsköpfe. 215. 222.
Hunfrid, Erzbischof v. Magdeburg. 103. 119.
Hunen. 8. 209.
Hunta. 19.
Hununga. 18.
Husen. 215.
Hyperboreer. 210. 218. 222.

J.

Jacob s. Anund.
Jacobs d. Apostels Hand. 187.
Jerusalem 97. 140. 197.
Ikia. 30.
Imbra 211.
Imma, Gem. Knuts. 96. 113. 115.
Immedinger. 91.
Inder. 229.
Ingrad, Tochter Olaphs. 85.
Inguar. 38. 73.
Inzegale. 245.
Johannes X. 51; XII. 61; XVI. 77; XIX. 104.
Johannes der Mönch, B. d. balt. Inseln. 196.
Johannes Scotus, Bischof von Mecklenburg. 140. 167. 168. 197.
Johannes, B. v. Norwegen. 84. 231.
Johannes, B. der Orchaden. 196.
Johannes, s. Hiltin.
Irland. 132. 170. 208.
Irminsul. 12.
Isarnho. 66. 199.
Island (Island, Islani.) 101. 135. 143. 191—193. 196. 208. 230. 234. 235. 236. 238. 245.
Isleph, B. v. Island. 196. 235.
Italer, Italien. 29. 60. 61. 87. 89. 98. 105. 126. 144. 148. 187; ital. Werk 111.
Judden. 210.
Juden. 152.
Judland. 58. 94. 199. 201. 203. 204.
Jumne. 69. 70. 75. 114. 213. 216.
Jungfrauen, 11 000. 230.
Jupiter. 223. 244.
Juvenal. 43. 155. 185.

K vergl. C.

Karl der Große. 6. 13. 15—22. 27. 49. 57. 60. 61. 65—67. 169. 203.
Karl der Kahle. 29. 30. 34.
Karl III. (gew. der Dicke genannt.) 41. 42.
Karl, Herzog v. Lothringen. 71.
Kentyre. 245.
Kilian. 14.
Köln (Colonia.) 16. 28. 39. 46. 109. 112. 118. 124. 162. 221.
Konrad I. 49—51.
Konrad II. 98. 103. 105—107. 109. 112. 117.

L.

Laland. 211. 212.
Lamen. 210.
Landrich. 203.
Lanfranc. 170.
Langland. 211.
Lappen. 222.
Lateinische Weise. 145.

Lauressa, Lorsch. 146. 161. 179. 180.
Leidrad, Probst. 51.
Leo I. 145; VII. 56; VIII. 61; IX. 147—150. 198.
Leontia. 167, s. Lontium.
Leskebone. 200.
Leubice s. Liubice.
Leubuzzen. 68.
Leuderich, 838—845 Bischof v. Bremen. 27. 29. 31. 77.
Leutizen. 68. 69. 141. 210.
Lia, Lühe. 19.
Liafdag, Lisdag, B. v. Ripen. 59. 73. 74. 201. 206. 231.
Liastimona, Liestmona, Lismona, Lesum. 80. 115. 117. 127. 129. 147. 150. 161. 181.
Libentius, 988—1003 Erzb. v. Hamburg. 64. 77—91. 103. 135. 148. 159.
Libentius II., 1029—1032. 103—107. 110.
Libersee. 232 237.
Liemar, 1072—1101 Erzb. von Hamburg. 3—6. 121. 241—243.
Lisdag s. Liafdag.
Lingonen. 68. Linogen. 139.
Lismona s. Liastimona.
Liubice, Lübeck. 66. 198. Leubice. 139.
Liudger, Lutger, B. v. Münster. 8. 18. 203.
Liudger, Decan. 186.
Liudger, Bruder des Herz. Benno. 90. 116.
Liudwinestein. 66.
Liutbert von Mainz 37.
Liutgart. 35.
Loctuna, Lochten. 165.
Loire. 33.
Lodparch. 39.
Longobarden. 8. 205.
Lontium, Lenzen. 139. Leontia. 167.
Lorgoe. 17. 19.
Lothar I. 29.
Lothar, König v. Frankreich. 71.
Lotharingien. 29. 34. 51.
Lucan. 8. 34. 75. 116. 135. 155. 217. 239.
Ludwig der Fromme. 22. 23. 27—29.
Ludwig der Deutsche, irrig Kaiser genannt. 27. 29. 31. 33. 37—39. 42. 44.
Ludwig III. (der Jüngere). 40.
Ludwig IV. (das Kind). 48. 49.
Ludwig III. von Frankreich. 40.
Lullo von Mainz. 17.
Lundona, London. 96. 205.
Lundona, Lund. 204. 205. 207.
Luniburg. 106. 179.
Lutger s. Liudger.

M.

Maas (Mosa). 41.
Macco, Vicedominus. 108.
Macrobius. 239.
Maeotische Sümpfe. 207. 216.
Magedburg, Magdeburg. 7. 64. 71. 72. 89. 90. 103. 119.
Magnopolis s. Mecklenburg.
Magnus I., 1035—1047 König von Norwegen. 114—116. 130. 131. 230.
Magnus II. 171.
Magnus, K. Sueins Sohn. 140.
Magnus, 1071—1106 Herzog v. Sachsen. 165. 166. 179. 190.
Magnus, Bischof v. Wendila. 201.
Mainz (Mogontia). 16. 23. 37. 39; Erzb. 56. 162; Synode 147.

Makrobier. 215.
Man, Insel. 245.
Maraher. 70.
Marcianus Capella. 207. 210. 216. 218. 233. 237.
Marcward, Bischof v. Hildesh. 39.
Margarete, Knuts Schwester. 96.
Markomannen. 8.
Maro, Vergilius. 5.
Mars. 223. 244.
Marsilien. 200.
Maternianus. 26.
Mauren. 218.
Mauritius, Reliquien. 63.
Mecklenburg (Magnopolis). 68. 139. 140. 167; Michilenburg. 150. 168.
Meer, balt. 53. 68. 85 87. 203. 207—216. 220. 222. 227; barbar. 65. 66. 85. 87. 199. 200. 207. 208; finsteres. 208; östl. 66. 207; scyth. 66. 67. 69. 207. 208. 216.
Meerfluth. 238—240.
Meerstrom. 238.
Meginhard. 9. 35.
Meginwerk, B. v. Paderborn. 116.
Meinhard, Bischof. 196. 231.
Meinher, B. v. Oldenburg. 105.
Melindorp, Milindorp, Meldorf. 21. 65.
Mercur. 11.
Merka, Bischof v. Schleswig. 74.
Merseburg. 64.
Mescenreiza. 65.
Mezcin, Messina. 200.
Michilenburg s. Mecklenburg.
Milindorp s. Melindory.
Minden. 129.
Mirren. 210.
Mising (Miseco II.) v. Polen. 98.
Misna, Meißen. 64.
Missizla, Slavenfürst. 74.
Mistiwoi, Mystiwoi. 87. 138.
Mizzidrog. 87.
Monomachos, Constantin. 149.
Montecassino. 15.
Mores, Murray. 244.
Morse. 211.
Morseti. 18.
Mota. 19.
Moyland. 211.
Münster (Monasterium.) 18.
Mulimbach. 19.

N.

Naccon, Slavenfürst. 74.
Narwese. 200.
Nesum, Insel. 245.
Neutrer. 216.
Nicolaus I. 31. 33. 37. 47. 58.
Nithard, Märtyrer. 29.
Nordelbinger (Nordalbingi, Transalbiani). 7. 21. 22. 25. 30. 51. 65. 68. 76. 87. 93. 34. 101. 138. 141. 144. 145. 160. 167. 168. 183. 198.
Nordi. 18.
Nordimbrien, Northumberland. 41.
Nordmannen, Nortmannen. 8. 10. 21. 28 u. s. w. Am häufigsten bedeutet es Norwegen.
Nordumbrer. 73.
Nordwegien. 220.
Nordwidi, Norden. 40.
Norguegien. 227.
Norwege. 244.
Notebald. 181. 183. 184.

O.

Obodriten. 10. 22. 68. 85. 139. 168.
Ocean. 7—9. 18. 19. 200. 202. 209. 218. 227. 229. 230. 232—234

237. 238; britannischer 8. 65. 71. 96. 199. 208. 232; friesl. 199; westl. 66. 208.
Octavian (Joh. XII.). 61.
Octrich. 63.
Odanſue. 203.
Oddar 88.
Oddara, Oder. 67—70. 88. 210.
Odgar von Mainz. 25.
Oddo, Odo, B. v. Ripen 195. 201.
Oddo. 90.
Odinkar d. Aeltere, B. in Schweden. 74. 83. 105. 206.
Odinkar d. Jüngere, B. von Ripen. 83. 90. 93. 94. 105 119. 201. 231.
Olaph I. Craccaben, Thruccos Sohn, 996—1000 K. v. Norwegen. 83 bis 86. 95. 231.
Olaph II. (der Heilige) c. 1017 — 1028 K. v. Norwegen. 94. 95. 98—103. 114. 131. 136. 230. 231.
Olaph III. (Kyrre) 1066—1093 K. v. Norwegen. 171.
Olaph (Oleph), K. v. Schweden. 32. 54.
Olaph, K. v. Schweden und Dänemark. 46. 49.
Olaph, (Skautkonung † 1024), Heriks Sohn, K. v. Schweden. 84. 85. 95. 100. 101. 113. 133.
Orcaden, Orchaden. 96. 135. 143. 192. 193. 196. 206. 208.
Ordulf, Herzog v. Sachſen. 115. 159—161. 169.
Organen. 232.
Oroſius. 8. 217.
Orwig, Ortwigh, Däne. 38. 39.
Osbern, Ulfs Sohn. 132.
Osmund, Biſchof. 133. 196. Aesmund. 231.
Oſta, Oſte 19.
Oſtergoe. 19.
Oſtraga. 18.
Oſtrogard. 70. 209.
Oſtrogothien. 220.
Ottinſund. 199.
Ottinſund. 58.
Otto I. 39. 56—64. 71. 169. 199. 200.
Otto II. 62. 71. 149.
Otto III. 71. 77. 82. 84. 86.
Otto von Nordheim, Herzog von Baiern. 179.
Otto, Vicedominus. 77.
Otto, (unbekannt). 148.

P.

Padarburn. 117. Podarbrunn. 91. Patherburner Wald. 7.
Palmen, Pahlen. 150.
Pane, Panis ſ. Pene.
Papenberg (Bamberg). 108.
Parma. 152.
Parther. 218.
Paſchalis I. 23.
Patherburn, ſ. Padarburn.
Paul I., Pabſt. 14.
Paul, Diaconus. 218. 230.
Paul, Jude. 152.
Pene, (Panis, Peanis). 64. 65. 68. 70. 139. 141. 210.
Perſius. 180.
Pescinagen. 70.
Philipp I. von Frankreich. 131.
Phin. 102.
Pippin, König. 13. 14.
Pippin von Aquitanien 29.
Pleccazze. 20.
Pleicaner. 206.
Plisna, Altenburg. 147. 178.
Plunie, Ploen. 66.
Podarbrunn ſ. Padarburn.

Polabinger. 68. 139.
Polanen. 67. 70. 82. 98. 133. 210. 213.
Pomeranen. 67. 70. 210.
Poppo, B. v. Schleswig. 72. 82. 90. 93. 104. 105. 201. 206. 231.
Prag, 74.
Prol. 200.
Pruzen, Pruzzen. 67. 70. 82. 213.
Pytheas. 234.

Q.

Quiriacus und Cäsarius. 63.
Quistina. 19.

R.

Radbod, B. v. Utrecht. 39.
Raginbrand, s. Reginbrand.
Rambsola, Ramsolan, Ramesloh. 30. 35. 48. 79. 90. 105. 150. 227.
Raner. 213.
Ratibor, Slavenfürst. 112. 116.
Ratolf, B. v. Schleswig. 195.
Razispurg. 68. 139. 140. 150. 167.
Redigast. 68. 138. 168.
Reginbald, Graf. 31.
Reginbert, B. von Fühnen. 97. Rehinher. 203.
Reginbert, B. v. Oldenburg. 91. 93.
Reginbrand, B. v. Aarhus. 59. 73.
Reginfrid, Dänenkönig. 23.
Reginold, Gudreds Sohn. 73.
Reginward. 917 u. 918 Erzb. v. Hamburg. 50. 51. 109.
Rehinher, s. Reginbert.
Reingerd. 63.
Remigius. 27.
Rereger. 68. 139.
Retharier, Retherer. 68. 141.
Rethre. 68.
Reune. 213.
Rhabanus Maurus. 29.
Rhein (Renus, Rhenus). 6. 7. 9. 13. 15. 28. 29. 41. 51. 117. 179.
Richard, Rikard, Herz. der Normandie. 96. 97. 132.
Rimbert, 865—888 Erzb. von Hamburg 28. 37—45. 47. 53. 191.
Ring, Schwedenkönig. 54.
Ripen (Ripa). 34. 59. 74. 83. 90. 93. 112. 116. 195. 200—202.
Ripesholt, Reepsholt. 63.
Riphaeische Berge. 217. 221. 222. 227. 229. 230. 236.
Rodbert II., Herz. d. Norm. 97.
Rodnach, Renaix. 21.
Rodulf, B. von Schleswig. 112. 115. 201.
Rom. 15. 29. 32 33. 61—63. 70. 87. 115. 132. 136. 207. Römer. 7—9. 146. 193. 207. 229. Römisches Reich. 14
Rosafeldau. 89. 178.
Roscald, Roschald, Roskilde. 75. 195. 204.
Rudolf, Dänenkönig. 38.
Rudolf, Norw. Bischof. 99. 105.
Rudolf von Fulda. 9.
Runen. 70. 213.
Rustri. 18. 20.
Rutubiportus. 71.
Ruzzen, Ruzien, Ruzzien. 67. 70. 82. 85 96. 131. 170. 209. 213. 214. 230.

S.

Saale (Sala). 7. 64. 70. 129.
Sachsen (Saxones, Saxonia). 5. ff.
Salerno. 184.
Sallust. 170. 177. 218.
Salomon, K. v. Ungarn. 131. 160.
Samse. 211.
Sanct Jakob. 200.

Sanct Mathias. 200.
Saracenen. 71. 131. 197.
Sarmaten. 8. 216.
Scagen. 201.
Scalchispurg. 93.
Saldholz. 235.
Scanafeld, Schönefeld. 65.
Scandinavien. 205.
Scantia. 205.
Scara, Skarane. 100. 195. 207. 220. 222. 226.
Scebbasa. 19.
Schelde (Scalda). 41.
Schleswig, s. Sliaswig.
Schweden (Sueones, Suedi, Sueonia, Suevonia, Suedia, Suigia). 13. 24. 26. 28. 30—33. 36. 41. 53. 54. 59. 2c.
Scirnbeki. 119.
Sclavanien. 49. 51. 52. 54. 56. 60. 64. 66. 67. 74. 78. 82. 88. 91. 112. 116. 126. 138. 140. 142. 167. 168. 196. 197. 200. 227. 230. Sclavanischer Sund. 204.
Sclaven, Slaven. 7. 8. 21. 22. 2c.
Scone, Sconien, Schonen. 59. 83. 85. 86. 97. 170. 196. 201. 204 bis 207. 210. 211. 216. 220. 221. 226. 231.
Scoten, Scotien, Irland, Irländer. 81. 168. 169. 233.
Scoten, Schottland. 244.
Scritefingen. 196. 218. 230. 236. Scritefinen. 221. 222.
Scuten. 210.
Scythen, Scythien (Scithia). 54 bis 56. 131. 207. 208. 214. 215.
Secundinus, heil. 144.
Sederich, Slavenfürst. 74. 101.
Seine. 34.
Seland. 59. 83. 85. 97. 104. 196. 201—206. 211.
Semben (Sembi). 54. 103. 213. 220.
Semland. 70. 200. 213.
Sergius II. 29; III. 47. 48. 58; IV. 90.
Seward, Sigvard, B. in Norwegen. 196. 231.
Sibico, B. v. Speier. 147.
Sicambern. 8.
Sicilien. 200.
Sictona. 195. 196 220. 222. 223. 226.
Sigafrid, Dänenkönig. 22. 38. 41. 45.
Sigafrid, Norw. Bischof. 99. 133. 231.
Sigafrid, Markgraf. 79. 80.
Sigefridismor. 19.
Sigerich, Dänenkönig. 49.
Sigmund, B. v. Halberstadt. 47.
Sigrit, Mutter Chnuts. 84.
Sigrit, Gem. Godescalks. 168.
Sigtrih, Gudred's Sohn. 73.
Sigvard, Seward, B. von Norw. 196. 231.
Silvester (III). 127.
Simon, s. Gaudbert und Symeon.
Sincicum, Sinzig. 147. 178.
Sinnicius, 27. 30.
Sixtus. 27. 30.
Slia, Schlei. 199. 200. 210.
Sliaswig, Schleswig. 31. 42. 52. 58. 70. 82. 83. 90. 98. 112. 115. 132. 137. 168. 195. 199—207; vgl. Heidiba.
Sneidbach. 19.
Solinus. 69. 215. 217. 222. 233.
Sollonberg. 129. 144.
Soraben. 7. 39. 52. 70.

Speier. 20.
Sproga. 203. 211.
Stade. 79. 80. 119. 129. 150.
Steinbach. 19.
Steinkel, Stenkel, Stinkel, K. v. Schweden. 134. 170. 226.
Stephan V. 45. 46.
Stephan, K. v. Ungarn. 90.
Stemphi, s. Symeon.
Stercolf, Bischof. 74.
Stinkil, s. Steinkel.
Stiplaga. 117.
Stoderanen. 68.
Sturia, Stoer. 65.
Sturmaren. 65. 144. 168.
Sturmegoe. 19.
Suein (Estrithson 1047—1076), Dänenkönig. 45. 49. 54. 74. 76. 79. 81. 84. 87. 88. 97. 98. 113 bis 115. 130—132. 137. 138. 140—143. 149. 171. 172. 179. 202. 206 212. 217. 237.
Suein v. Norwegen, Chnuts Sohn. 113. 114.
Suein, Herz. Gudwins Sohn. 97. 132.
Sueins Sohn Hardegon. 49.
Sueinotto, 986—1014 Dänenkönig. 58. 75. 78. 79. 81. 84 bis 86. 95.
Sueonen, s. Schweden.
Sueven. 8. 217.
Suidger, Clemens II. 108.
Suidger, Dienstmann. 175.
Sundrold von Mainz. 45.
Susen. 39.
Swetyde. 244.
Symeon, Symon, Stemphi, B. in Schweden. 196. 222.

T.

Tacitus. 218.
Tadich, B. v. Schweden. 196. 227.
Tangward, B. v. Brandenbrg. 197.
Tedmarsgoer, Ditmarsen. 65.
Theoderich I., Frankenkönig. 9.
Theoderich, s. Thiaderich.
Theodmar, Thiadmar, Hrz. Bernhards Br. 107. 127. 128.
Theophanu. 149.
Thiadhelm, Scholasticus. 63.
Thiadmar, Tymme, B. v. Hildesheim. 115.
Thiadrich, Theoderich, B. v. Minden. 37. 39.
Thiadrich, Markgraf. 89. 90.
Thiadrich, Graf. 79.
Thiadrich, Caplan. 108.
Thile, Thyle. 233—235. 237.
Tholf, Thoolf, B. v. Norw. 196. 231.
Tholosanten. 68. 141.
Thor. 103. 223. 224.
Thore, Königin. 84.
Thore, Suein Estr. Kebsweib. 134. 140.
Thorgat, Thurgot, B. v. Skara. 100. 105. 220.
Thrucco, K. v. Norwegen. 81. 83.
Thud. 211.
Thüringen, Thüringer. 7. 9. 10. 13. 14. 70.
Thurolf, Turolf, B. d. Orchaden. 196. 233.
Thyle, s. Thile.
Toki, Herzog 93.
Tosti, Gudwins Sohn. 97. 132. 169.
Tours. 33.
Travena, Trave. 66. 199.
Tribur. 46. 164.
Trier. 39.

Triesmeri. 18.
Troglodyten. 216.
Trondemnis (Drontheim). 102. 136. 230. 231. 233.
Türken. 214.
Tullius Cicero. 5.
Tuph, Herzog. 130.
Turholz, Thorout. 25. 28. 30.
Turin. 144.
Turken. 210.

U.

Ubsola, Ubsala. 53. 100. 196. 223—226.
Ulf. 132, s. Wolf.
Ungarn (Ungri, Ungria). 49—51. 70. 90. 112. 126. 127. 149. 160.
Unni, 918—936 Erzb. v. Hamburg. 50—55. 191. 216. 226.
Unstrut (Unstrota). 10.
Unwan, 1013—1029 Erzb. von Hamburg. 91—103. 111. 231.
Ure (uri). 230.
Uterna, Otter. 19.
Uto, Markgraf v. Stade. 114.
Uto, Udo, Graf. 162—166.
Uto, Mistiwois Sohn. 101. 106.
Utrecht (Trajectum). 39. 152. 179.

V.

Valentinian. 8.
Veit, h. 63.
Venetien. 187.
Verden, s. Ferden.
Victor und Corona. 63.
Virgil. 5. 69. 149. 159. 185. 215. 220
Vitalis, Bischof. 187.
Vulcanstopf. 69.

W.

Waigrer. 66. 68. 87. 139. Wagrer. 212.
Wal, B. v. Ripen. 112. 143. 201.
Walde, Altenwalde. 162.
Waldesmor. 19.
Walthard, Erzb. v. Magd. 90. 103.
Wandalen. 8. 67.
Wanga. 18.
Waplinga, Sumpf. 18.
Warb. 219.
Warnaben. 68. 139.
Wecil, Wezel, Erzb. v. Magdeburg. 151. 183.
Wegon, B. v. Oldenburg. 74.
Weiberland. 210. 212. 214.
Welataben. 209.
Welp, Herzog. 179.
Wemma, Wümme. 19.
Wenceslaus v. Boehmen. 74.
Wendila. 63. 195. 199. 201. 203. 204. 211. 231.
Wendilgart 63.
Wermilaner, Wirmilaner. 134. 221. 222.
Weser (Wisara, Wirraha, Wissula. 119.) 7. 18. 19. 80. 114. 119. 202. 237.
Westphalen. 7.
Westragothien. 100. 220.
Wezil s. Wecil.
Wibergh. 195. Wiberch. 201.
Wichinger. 204
Widger und Adelin. 46.
Widichind. 15. 16.
Wig. 231.
Wigbert, Bischof v. Ferden. 47.
Wigmodien. 17.
Wildashusin, Wildishusin. 72. 150. 178.
Wilinen. 68.
Willebrord. 16. 24. 202.
Willehad, 787—789 Bischof v. Bremen. 5. 15. 18—20. 26. 35. 55. 107. 118. 119. 238. 239.

Willehari (Willerich.) 20.
Willehelm der Bastard, König v. England. 97. 169—171.
Willehelm, Bischof von Roskilde. 195. 196. 201—203.
Willehelm, Bischof v. Utrecht. 152.
Willerich, 789 (805)—838 B. v. Bremen. 20—27. 35.
Wilzen. 67—70. 141. 209. 210. 213. 215.
Wimarcha. 19.
Windloch. 19.
Winifrid. 14.
Winland. 93. 237.
Winther v. Magdeburg. 119.
Winuler (Wenden.) 67. 70. 72. 87. 89. 92. 106. 112. 116. 141. 210.
Wirmilanen s. Wermilaner.
Wirraha, Wisara, s. Weser.
Wisent (bisontes.) 230.
Wispircon. 66.
Wissebroch. 19.
Wissula s. Weser.
Witmar. 24.
Wizzen. 210. 215.
Wodan. 223. 224.
Wolf(Ulf.)Herzog. 97. 118. 132. 208.
Wolfred. 103.
Wolfrid, Vogt. 118.
Worm (Gorm). 51. 52.
Worms. 46.
Würzburg, Bisthum. 162.
Wulfhilde. 115.

X.

Xerxes. 147.

Y.

Yppo, Priester. 167.
Yslande. 245.

Z.

Zuentifeld. 66.
Zuentina. 66.

Buchdr. der „Volks-Zeitung", Act.-Ges. in Berlin.

Der Sachsenkrieg von Bruno.

Geschichtschreiber XI. Jahrhundert. VII. Band.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Elftes Jahrhundert. Siebenter Band.

Der Sachsenkrieg von Bruno.

2. Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

45

Brunos Buch

vom

Sächsischen Kriege.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

W. Wattenbach.

2. Auflage.

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Einleitung.

Alljährlich, wenn der Winter begann, pflegte Karl der Große seinen Staatsrath um sich zu versammeln, und in sorgfältiger Berathung zu erwägen, was im folgenden Jahre vorzunehmen sei, ob es Krieg geben werde, und wessen man dazu bedürfe, wie viel die jährlichen Geschenke des Volkes zu betragen hätten. Noch, wie zu Tacitus Zeit, betrachtete der freie Mann seine Steuer als freies Geschenk an den König, noch nannte man es so, allein es war doch eine große Veränderung damit vorgegangen, wenn der Staatshaushalt förmlich vorher berathen und festgestellt, der Betrag der Geschenke danach bestimmt wurde.

Auch diese Einrichtung ging wie so viele andere Schöpfungen des gewaltigen Herrschers, spurlos verloren in der Verwirrung des nächsten Jahrhunderts. Das Königthum, welches dann der sächsische Heinrich in Deutschland aufrichtete, hatte keine so feste Grundlagen. Wohl brachte das Volk wie in uralter Zeit seine Geschenke an des Königes Hof, aber an eine feste Regelung des Staatshaushalts war nicht mehr zu denken. Der König zog im Reiche umher, und wenn er in einem der Hauptländer seinen Hoftag angesagt hatte, so mußten sich die Fürsten und freien Herren dieses Reiches (denn fast wie unabhängige Reiche betrachtete man Sachsen, Baiern, Schwaben

und das Reich Lothars, während Franken das eigentliche Königsland war), sie mußten sich um ihn versammeln, und nicht mit leeren Händen erschien man vor dem Könige; mancherlei Lieferungen bestritten den Aufwand der Hofhaltung, und Gaben an Silber und Gold füllten seinen Schatz. Verstand es ein König, seinen Namen geehrt und gefürchtet zu machen, so fehlte es ihm an nichts, von allen Seiten strömten ihm reiche Geschenke zu, um seine Gunst zu gewinnen; sobald aber Unzufriedenheit entstand und der König sich in Bedrängniß befand, wenig Schutz oder Belohnung von ihm zu erwarten war, so versiegten diese Hülfsquellen in dem Augenblick, wo er deren am meisten bedurfte.

Zuverlässiger waren die Einkünfte aus dem sehr ausgedehnten Reichsgut, den Münzstätten, Zöllen und anderen Reichsrechten. Sie waren sehr bedeutend noch unter Heinrich III, wenn auch nicht wenig geschmälert durch fromme Schenkungen und durch Verlehnung; denn die zahlreiche Schaar der Vasallen stärkte des Königs Macht freilich sehr, ja sie war für ihn das Hauptmittel, sein Ansehen zu wahren, aber Einkünfte gab es für den Lehnsherrn nicht viel, und für treu geleistete Kriegshülfe erwartete die Mannschaft noch Belohnung, Entschädigung für erlittenen Verlust. Wo das Reichsgut nicht ausreichte, hielt man sich nach unvordenklichem Gebrauch an diejenigen, welche das Meiste davon an sich gerissen hatten, an die geistlichen Stifter; hier konnte der König als Schirmvogt bedeutende Rechte geltend machen, und was die Hauptsache war, sie konnten seinen Forderungen keinen starken Widerstand entgegen setzen, erkauften sich auch gerne selbst um theuern Preis des Königes Schutz, damit er sie nur nicht der noch verderblicheren Habsucht und Gewaltthätigkeit ihrer Nachbarn Preis gab. Die reichen Abteien wurden häufig fast ganz wie königliche Meierhöfe behandelt.

Da trat nun die Minderjährigkeit Heinrichs IV ein (1056); die Kaiserin Mutter versuchte mit dem Bischof Heinrich von Augsburg die Regierung zu führen, allein die Fürsten, welche nur mit äußerstem Widerstreben der starken Hand Heinrichs III sich gefügt hatten, ließen diese günstige Gelegenheit nicht vorüber, sich von aller Oberherrschaft frei zu machen. Nicht mehr standen dem Könige die großen Volksstämme mit ihren Herzögen gegenüber; um die Uebermacht der alten Herzöge zu brechen, waren längst die Bischöfe und die aufstrebenden Grafenhäuser ihrer Gewalt entzogen und der Herzog war kaum noch mehr als der angesehenste und begütertste weltliche Fürst des Landes. Die Stämme, deren Zusammenhang noch sehr fest ist, werden vertreten durch eine Aristokratie zahlreicher Fürsten, wie dies namentlich stark bei Bruno hervortritt, wo der Herzog von Sachsen nur selten genannt wird und wenig Bedeutung hat. Unaufhörlich hatte Heinrich III bald mit diesem bald mit jenem widerspenstigen Fürsten zu kämpfen gehabt, denn schon waren auch einzelne Grafen stark genug, um nicht selten ungestraft der Reichsgewalt trotzen zu können. Jeder dachte nur an seinen eigenen Vortheil, höhere Gesichtspunkte des Widerstandes finden sich nicht; bis auf Heinrich IV kann man wohl sagen, daß allein der König mit den Fürsten, welche zu ihm standen, das Wohl des Reiches im Auge hatte. Die niederen Schichten der Bevölkerung kommen für diese Zeit, als selbstthätig in den Gang der Dinge eingreifend, überhaupt noch nicht in Betracht. Als nun Heinrich III starb, war die Habsucht und Gewaltthätigkeit der Fürsten nicht mehr zu zügeln; die Sachsen glaubten sogar, sich des verhaßten fränkischen Herrscherhauses nun ganz entledigen zu können (1057). Doch der Versuch mißlang; dagegen glückte dem Erzbischof Anno von Köln, Otto von Nordheim Herzog von Baiern, und Ekbert von Meißen der nicht minder verbrecherische Anschlag, das Königs-

kind durch List und Gewalt seiner Mutter, der Kaiserin, zu entreißen (1062). Wie unter dieser neuen Vormundschaft mit des Reiches Gut und Rechten gewirthschaftet wurde, das möge man in Stenzels trefflicher Geschichte der fränkischen Kaiser nachlesen. Es war reine, bittere Wahrheit, wenn Heinrich IV seinem Hofgesinde die Fürsten zeigte und dazu sprach: „Sehet, die sind es, welche die Schätze meines Reiches besitzen, und mich mit meinem ganzen Hause in Armuth gelassen haben."

So fand also Heinrich das Reich, als er nach altem Volksrecht in seinem fünfzehnten Jahre für mündig erklärt wurde (1065). Dem stolzen, hochherzigen Herrscherstamm der Weiblinger entsprossen, Sohn des Kaisers, welcher so gewaltig des Reiches Macht und Ansehen gehandhabt hatte, bestieg der leidenschaftliche, herrschbegierige Jüngling einen Thron, welcher ihn zu den größten Ansprüchen berechtigte, aber fast keine Mittel mehr darbot, um sie durchzuführen. Kaum glaubte er sich frei, so zwang man ihn, dem verhaßten Anno die höchste Gewalt wieder zu überlassen; Unternehmungen, welche des Reiches Wohl dringend forderte, wie gegen die Liutizen im Norden, gegen die Normannen im Süden, mußte er aufgeben, weil immer neue Verschwörungen der Fürsten ihn bedrohten, zu auswärtigen Kriegen niemand folgen wollte.

Heinrich war nicht der Mann, sich willig in eine so unerträgliche Lage zu fügen. Mit bewunderungswürdiger Kraft und Beharrlichkeit und mit seltener Klugheit unternahm er den Kampf gegen die übermächtig gewordenen Fürsten und bis an sein Ende ist er nicht darin ermattet. Schon als Knabe hatte er die Menschen nur von ihrer schlechtesten Seite kennen gelernt. Bald mit kriechender Schmeichelei, bald mit trotziger Gewaltsamkeit hatten die Fürsten sich zu ihm gedrängt, um ihre nimmersatte Habsucht zu befriedigen; unter der Decke mönchischer Strenge hatte sich ihm Herrschsucht und das gie-

rigste Streben nach weltlichen Gütern gezeigt; war ein Bisthum erledigt, so überboten die Bewerber einander dergestalt mit Versprechungen und Geschenken, daß es des jungen Königs Ekel und Widerwillen erregte, und in der Kirche selbst, am Pfingstfest, hatte er den blutigen Streit der Kirchenfürsten um den ersten Platz vergebens zu stillen versucht: der Bischof von Hildesheim trieb von der Kanzel aus die Seinen rücksichtslos zum Kampfe wider den Abt von Fulda, und vom Blute der Erschlagenen besprützt hatte der König sich flüchten müssen. Nach solchen Erfahrungen ist es nicht zu verwundern, daß Heinrich gerade mit Benutzung der schlechten Eigenschaften der Menschen seine Macht zu begründen suchte; die gegenseitige Eifersucht der Volksstämme sowohl wie der Fürsten und die allgemeine Habsucht waren die Triebfedern, welche er in meisterhafter Weise zu benutzen wußte, während er, wo er freie Hand hatte, wohl gezeigt hat, daß es ihm nicht an Gerechtigkeitsliebe und Edelmuth gebrach. Dafür zeugt die feste Anhänglichkeit der fränkischen Bauern und der Bürger in den Städten, dafür die bis in den Tod bewährte Treue so vieler trefflicher Männer, namentlich des Herzogs Friedrich von Schwaben, des Bischofs Otbert von Lüttich.

Allein es galt den Kampf um die Krone; zwang ihn schon die äußere Bedrängniß, auch schlechte Mittel nicht zu verschmähen, so war auch seine Erziehung der Art gewesen, daß es nur zu verwundern ist, wenn nicht jedes bessere Gefühl in ihm erstickt war. Abwechselnd mit der mönchischen Strenge und Härte des verhaßten Anno hatte Adalbert von Bremen durch Nachgiebigkeit gegen alle seine Wünsche und Begierden des Königs Liebe zu gewinnen versucht. Er war es, der jetzt auf seine Pläne einging und ihm mit seiner großen Klugheit zur Seite stand, zugleich aber mit dem ganzen Hasse gegen das sächsische Herzogshaus der Billunger, welcher seine Seele

erfüllte. Denn keinen schlimmeren Feind als diese hatte die Bremer Kirche, auf deren Verherrlichung Adalberts höchstes Streben gerichtet war.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Heinrich sich zum völlig unumschränkten Herrn des Reiches zu machen gedachte, und er wandte dazu das Mittel an, dessen die Normannen in Italien mit besserem Erfolge sich bedienten, nämlich ein Netz von festen Burgen über das ganze Land auszubreiten, deren Besatzungen die Einwohner in Unterwürfigkeit halten, Zins von ihnen erheben sollten. Daß diese Burgmannschaften zugleich durch Brandschatzungen für sich selber sorgten, und wie Räuber das Land ausplünderten, war bei der Unmöglichkeit, sie gehörig zu besolden, unvermeidlich, und Jahrhunderte lang sind dadurch fast alle feste Burgen die Plage der Umgegend gewesen. Sachsen war es, dessen Bezwingung Heinrich zuerst mit Entschiedenheit in Angriff nahm, Sachsen, wo das fränkische Königshaus nie recht festen Fuß hatte fassen können, wo seit der Zeit der Ottonen die königliche Gewalt nur widerstrebenden Gehorsam fand, Sachsen, dessen Fürsten Heinrich III stets gehaßt, und seinen Sohn, das Königskind, bei jeder Gelegenheit ihre Abneigung, ihren Widerwillen gegen sein ganzes Haus hatten empfinden lassen. Hier wies ihm Adalbert die Wege, Benno, ein geborener Schwabe, von ihm zum Bischof von Osnabrück erhoben, war sein Baumeister. Nach einem siegreichen Aufstande der Sachsen (1073) gelang es Heinrich, wie er denn stets im Unglück sich am größten zeigte, den Bund der Sachsen und Schwaben zu trennen; denn der Friede mit den Sachsen (1074) hatte Herzog Rudolfs Hoffnung auf die Königskrone vereitelt. Die Zerstörung der Harzburg gab willkommenen Vorwand, sie von neuem als bundbrüchige Rebellen zu behandeln; und wie schon so oft die Römer, wie so mancher Fürst in späteren Jahrhunderten, benutzte er mit glänzendem Erfolge diese gün-

stige Lage, um in dem zertretenen Lande seine unumschränkte Herrschaft neu zu gründen. In Sachsen hatte er wirklich sein Ziel erreicht (1075) und so den festen Boden für seine weiteren Pläne gewonnen. Betrachtet man die Kraft, welche er in dem dreißigjährigen Kampfe, der hierauf folgte, entwickelt hat, so kann man es wohl als wahrscheinlich hinstellen, daß er seine Absichten durchgesetzt hätte, wenn nicht jetzt eine neue, stärkere Macht ihm entgegen getreten wäre.

Die römische Kirche, weit tiefer als die königliche Gewalt in den Gemüthern der Menschen begründet, mit einer festen Organisation, der in der weltlichen Monarchie nichts zu vergleichen war, trat jetzt unverholen mit dem Anspruch auf die Weltherrschaft hervor. Das einträchtige Zusammenwirken der Kirche mit dem Königthum war eine Hauptgrundlage der Macht für Heinrichs IV Vorfahren gewesen; der Zwiespalt raubte ihm sogleich den größten Theil seiner Kraft. Im ersten Augenblick war die Wirkung des Bannstrahls völlig überwältigend; alles wandte sich von dem eben noch so übermüthigen Sieger ab, und die Fürsten, welche mit Unruhe die Zunahme der königlichen Macht betrachteten, fanden nun einen Vorwand, und in der Stimmung des Volkes auch die Kraft, sich dem Könige mit Erfolg zu widersetzen (1076). So entbrannte denn ein neuer Kampf, von welchem Bruno nur den Anfang berichtet, der weit über Heinrichs IV Lebenszeit hinaus reicht, ja der noch jetzt nicht ausgekämpft ist.

Es würde uns viel zu weit führen, auf diesen Kampf hier einzugehen, nur über die Verhältnisse, unter denen Heinrich IV seine Herrschaft antrat, und welche zu seinem Kriege mit den Sachsen führten, schien es nothwendig eine Uebersicht zu geben vor einem Schriftsteller, dessen ganzes Bestreben darauf gerichtet ist, jene Verhältnisse in einem falschen Lichte erscheinen zu lassen.

Bruno, ein geborener Sachse, gehörte zur Magdeburger

Domgeistlichkeit, und zwar zu der unmittelbaren Umgebung des Erzbischofs Werner, welcher ein Bruder des Erzbischofs Anno von Köln, und nebst Otto von Nordheim einer der Haupturheber des sächsischen Aufstands war. Im Jahre 1078 wurde Werner, der Schlacht bei Mellerichstadt entfliehend, von Bauern erschlagen, worauf sich Bruno dem Bischof Werner von Merseburg anschloß, dem vertrauten Freunde und Gesinnungsgenossen des Magdeburgers. Für diesen schrieb er im Jahre 1082 die Geschichte des sächsischen Krieges, höchst wahrscheinlich, wie Giesebrecht vermuthet, mit der Absicht, und auch dem Auftrag, die Wahl des neuen Gegenkönigs als nothwendig zu rechtfertigen, und Sachsen wie Schwaben zur einmüthigen Unterstützung desselben anzufeuern. Seine Belohnung war, wie es scheint, die Stelle eines Kanzlers bei dem neuen König, als welcher 1082 und 1083 ein Bruno überliefert ist. Viel Glück und Reichthum kann ihm die Stelle nicht gebracht haben.

Bruno schöpfte die Kenntniß der Dinge vermuthlich nur aus eigener Erinnerung und mündlichen Mittheilungen. Eine schriftliche Quelle war ihm freilich zugänglich, nämlich Briefe der Sachsen, d. h. von sächsischen Bischöfen, zu Anfang besonders in Werners von Magdeburg Kanzlei im eigenen und im Namen des ganzen Volks verfaßte Schreiben, und Briefe Gregors VII; Aktenstücke, durch deren Aufbewahrung und Mittheilung er sich ein großes Verdienst erworben hat. Nur kann man kaum sagen, daß Bruno dieselben benutzt habe; er theilt sie großentheils ungeordnet, in ganz verkehrter Zeitfolge mit, und übergeht z. B. eine so bedeutende Begebenheit wie die in den Briefen häufig erwähnte Versammlung zu Goslar im November 1077, wo der päpstliche Legat feierlich den Bannfluch gegen Heinrich IV. wiederholte, in der Geschichte selbst gänzlich mit Stillschweigen, wenn nicht vielleicht einige unbestimmte Worte zu Anfang des Kap. 107 darauf zu beziehen sind.

Auch andere nicht minder wichtige Ereignisse finden sich bei Bruno gar nicht erwähnt; so der erfolglose Einfall Heinrichs IV. ins Meißnische im Sommer 1077, des Gegenkönigs Hermann Sieg bei Höchstedt gleich nach seiner Wahl am 11. August 1081. Aber auch in dem, was er wirklich berichtet, zeigt sich Bruno oft wenig zuverlässig. So setzt er die Freilassung des Herzogs Magnus vor den Beginn des sächsischen Aufstandes, während er doch erst nach Heinrichs Flucht von der Harzburg (8. August 1073) am 15. August seine Freiheit erhielt. Sein Bericht über die Flucht des Bischofs Burchard von Halberstadt, über welche doch gerade er wohl hätte unterrichtet sein können, erweist sich durch Vergleichung mit dem zuverlässigeren Lambert als ganz ungenau.

Solche Sorglosigkeit des Schriftstellers muß uns bei seiner Benutzung auch da sehr vorsichtig machen, wo er unsere einzige Quelle ist. Wie nun aber erst da, wo er von seinen Gegnern spricht? — Es ist bekannt, wie schwer es in politisch aufgeregten Zeiten wird, die Wahrheit zu erfahren, wie dieselbe Thatsache in verschiedenen Kreisen auf ganz entgegengesetzte Weise erzählt, wie ganz unglaubliche, und auch wirklich aus der Luft gegriffene, oder doch arg entstellte Dinge behauptet, und in gutem Glauben behauptet werden. Schon darum würden wir Brunos Angaben mit Vorsicht aufzunehmen haben; aus demselben Grunde aber würde es vielleicht ungerecht sein, ihm absichtliche Entstellung der Wahrheit vorzuwerfen, obgleich manche Stellen seines Werkes den Gedanken daran nahe genug bringen. Die offenbare Unrichtigkeit mancher Behauptungen Brunos hat Stenzel in einer eigenen Abhandlung nachgewiesen. Am bedenklichsten erscheint die Versicherung S. 113, daß der König den Bischöfen von Magdeburg und von Merseburg bei ihrer Entlassung nichts über ihre Rückkehr gesagt habe, wodurch ihr Bleiben gerechtfertigt werden soll; freilich war auch

nach Lamberts Angabe von ihrer Rückkehr nicht die Rede gewesen, wohl aber hatten sie dem König vor ihrer Entlassung noch einmal unverbrüchliche Treue eidlich geloben müssen. Darin läßt sich eine absichtliche Entstellung der Thatsache wohl kaum verkennen; nur das bleibt fraglich, von wem dieselbe ausging, und es ist sehr möglich daß Bruno arglos mittheilt, was die Bischöfe zur Beschönigung ihres Benehmens zu Hause erzählten. Man wird nun freilich von diesen nicht verlangen, daß sie wirklich gegen ihre Landsleute hätten kämpfen sollen; allein durften sie denn überhaupt damals dem gebannten König einen so unbedingten Eid der Treue leisten? sie, die sich nachher immer auf die Lösung der Eide durch den Papst bei der ersten Verkündigung des Bannfluchs berufen, und es um dieser Ursache willen für unmöglich erklären, Heinrich noch ferner als König anzuerkennen? Heinrich hat sich arge Dinge zu Schulden kommen lassen, aber auch die Gegner waren nicht so rein, wie Bruno sie darstellt, und mit dem Eide wurde damals überall das frevenlichste Spiel getrieben.

Wenn wir also Bruno keine absichtliche Entstellung der Wahrheit Schuld geben wollen, so können wir um so weniger umhin, ihm eine tiefere Kenntniß der Ereignisse abzusprechen; zu den vertrauteren Verhandlungen ist er nicht zugezogen worden, hinter den Vorhang hat er niemals geschaut, er weiß nur, was sich das Volk auf der Gasse erzählte. Freilich weiß er auch nichts, oder will nichts wissen, von den häufigen Versammlungen der Sachsen und Thüringer nach ihrer ersten Niederlage (1075), wo zwischen Volk und Fürsten die größte Zwietracht hervortrat, wo das Volk murrte, daß es von seinen Fürsten in die Gefahr geführt und dann im Stiche gelassen sei, während jene auf ihren Festen Zuflucht gefunden, das Land aber der Plünderung Preis gegeben hätten. Wenn uns aber das verschwiegen wird, so fehlt uns der Schlüssel zu der so

überraschenden gänzlichen Ergebung der Sachsenfürsten im Herbste desselben Jahres. Bruno klagt wohl einmal über Abtrünnige und Verräther, aber bei denen, welche nicht zu Heinrich übergehen, erscheint nach ihm alles so voll Liebe und Eintracht, daß man gar nicht recht einsieht, weshalb es ihnen denn gar so schlecht geht. Er klagt freilich bitter über die Entzweiung der Sachsen und Schwaben; daß aber die Hälfte der Schwaben auf Heinrichs Seite war, erfährt man eben so wenig als den Grund, weshalb denn eigentlich Herzog Rudolf nach dem Gerstunger Frieden (2. Februar 1074) so erbittert war; denn Bruno sagt ja kein Wort von den im Oktober 1073 zu Gerstungen gepflogenen Unterhandlungen, von der Berufung einer Versammlung nach Mainz, um schon damals Rudolf zum Könige zu wählen, ein Vorhaben, welches nur durch eben jenen Gerstunger Frieden vereitelt wurde. Die Krone nämlich hätte Otto von Nordheim lieber selbst gehabt, als daß er sie Rudolf gönnte. Nach Rudolfs Tode aber gönnte sie niemand dem andern, und so kam es zu jener schmählichen Wahl des Pfaffenkönigs Hermann, dem dann kein Mensch gehorchen wollte, so daß er bald gänzlich der Sache müde, freiwillig sein schwaches Scepter niederlegte.

Ueber alle diese Angelegenheiten darf man bei Bruno keinen Aufschluß suchen, d. h. nicht direkt. Gelegentlich aber erfahren wir durch ihn manches, was in Verbindung mit anderen Nachrichten zu weiteren Schlüssen berechtigt. Dadurch, und durch so manche Nachricht, die wir nur bei ihm finden, ist sein Werk dem Geschichtsforscher sehr wichtig. Den Leser dieser Blätter aber, welcher nicht selbst eine genauere Prüfung der Verhältnisse versucht, haben wir darauf aufmerksam machen wollen, daß er die Geschichte Brunos nur als eine Stimme der Zeit aufzufassen habe, nicht als eine zuverlässige Geschichtsquelle. Für die Kenntniß der Ereignisse selbst möge er sich an die Werke von Stenzel,

und jetzt vorzüglich von Giesebrecht halten, Bruno aber wird ihn mit großer Lebendigkeit mitten in die Zeit selbst hineinführen, ihn die Sprache eines patriotisch und päpstlich gesinnten Sachsen vernehmen lassen, während die mitgetheilten Aktenstücke ihm die Gründe vorführen, mit welchen die Sachsen und Gregor ihre Sache vertheidigten. Ihre wahren Gründe erfährt er daraus nicht, am wenigsten die der Sachsen, denn nach jenen Briefen müßte man glauben daß sie nur auf den Ruf des Papstes sich gegen den König erhoben hätten, während Brunos Werk selber sehr deutlich zeigt, daß ganz andere Gründe sie in die Waffen brachten, und daß Heinrichs Streit mit Gregor nur als ein neues Moment zu dem alten Kampfe hinzutrat.

Als Aktenstücke sind aber nur die Briefe zu betrachten, nicht die Reden, weder Ottos von Nordheim mit sallustischen Brocken ausstaffirte Ansprache an die versammelten Sachsen, noch Gebhards von Salzburg abermalige Zusammenfassung der so oft schon von den Sachsen vorgebrachten Behauptungen und Anerbietungen. Das sind rhetorische Uebungen des Verfassers, wie sie in Schriften dieser Zeit häufig vorkommen.

Von besonderer Wichtigkeit ist Bruno für die Kenntniß der neuen ständischen Verhältnisse, wie sie sich gerade in dieser Zeit bildeten und festzusetzen anfingen, indem ein bestimmter Stand sich der Waffenführung bemächtigte, deren kunstreichere Ausbildung eine besondere Erziehung und Uebung erforderte. Genau verbunden damit ist das Lehenswesen, welches bereits so sehr in alle Verhältnisse eingedrungen ist, daß die alte Eintheilung in Gaue und die Stellung des Grafen als des königlichen Stellvertreters, Gemeinden freier Männer gegenüber, zu verschwinden beginnt gegen die verschiedenen Lehensverbände; wer nicht den Roßdienst leistete, konnte nur in wenigen Fällen seine alte Freiheit behaupten, während in der Genossenschaft

der Reisigen die Unterschiede der Geburt nach und nach vergessen werden wie in der großen Körperschaft der Kirche. Bruno unterscheidet einen Adel (nobilitas), zu welchem wohl die Abkunft von einem ansehnlichen Geschlecht und bedeutender Besitz gehört; der König selbst wird dazu gerechnet (S. 8. 55), die Fürsten (principes, primates), nämlich Bischöfe, Herzöge und Grafen; gewiß auch freie Herren oder sogenannte Dynasten mit bedeutendem freien Erbgut, die sich von allem Lehnsverband frei gehalten haben: dazu mag jener Friedrich vom Berge S. 22 gehört haben. Diesen zunächst, welche auch die Größeren (maiores) heißen, stehen die Mittleren (medii, mediocres S. 55. 123), welche noch selbst Vasallen haben. Dann folgt die gemeine, aber freie Ritterschaft, deren Anzahl namentlich in Sachsen sehr groß gewesen sein muß, wenn wirklich im sächsischen Heere 1078 ihre Anzahl 60000 (milites armati S. 131) betrug. Darunter waren gewiß viele, die auch noch ihr Land selbst bauten; die wohlhabenden sächsischen Bauern freier Abkunft hatten noch keineswegs das Schwert ganz aus der Hand gelegt, und bewiesen durch die That, daß sie nicht, wie man von ihnen behauptete, der ritterlichen Kampfesweise (usus militiae S. 37) unkundig seien. Doch ist schon von einem besonderen Ritterstande (ordo militaris S. 45) die Rede; das Wort miles bedeutet sowohl Ritter als Vasall, und kommt auch den Fürsten zu; die übrigen werden ihnen als Ritter zweiter und dritter Ordnung gegenüber gestellt (milites ordinis secundi sive tertii S. 114). Dieses sind nun die vollberechtigten Stände; daneben gehören zu den waffenführenden noch die unfreien Dienstmannen (famuli S. 45) eigentlich Knechte, englisch knight), welche erst später mit der freien Lehnsmannschaft vermengt wurden; bevorzugt darunter sind des Königs Knechte (S. 13. 22. 50). Dagegen erwähnt Bruno verächtlich, daß auch Kaufleute (mercatores S. 124) sich in des Königs Heer

befanden, und bezeichnet sie als unkriegerisch; sie haben sich bald genug eine ansehnlichere Stellung zu erringen gewußt. Nicht so gut aber ist es den Bauern gegangen; daß Heinrich IV. das Aufgebot der fränkischen Bauerschaften ins Feld führte, erregte den größten Zorn der stolzen Ritter, und sie vermochten auch nicht das Feld zu halten. Auch Bruno spricht in ziemlich wegwerfender Weise von den Bauern (agricolae S. 22, rustici S. 40. 41. 50. 170).

Eine genauere und schärfere Deutung der Ausdrücke, mit welchen Bruno die verschiedenen Stände bezeichnet, läßt sich wohl kaum geben, da er selbst hierin wenig genau zu sein scheint, und auch in Wirklichkeit gerade damals eine Zeit des Uebergangs war. Von einem Geboren sein zu den Waffen ist noch nicht die Rede; diese starre Ausschließlichkeit des Ritterstandes gehört erst dem folgenden Jahrhundert an, und vollständig hat die Schematisirung nie durchgeführt werden können, weil niemals das Lehenssystem ganz durchgedrungen ist, und während die bestimmenden Gesichtspunkte von diesem hergenommen wurden, die bürgerliche Freiheit in den Städten und die Reste alter Freiheit auf dem Lande in dem Systeme niemals eine passende Stelle finden konnten.

Erhalten ist uns das Werk des Bruno in einer einzigen, erst im J. 1500 geschriebenen Handschrift, aber große Stücke daraus haben der Sächsische Annalist und der Verfasser der Magdeburger Bisthums-Chronik in ihre Compilationen wörtlich aufgenommen, und daraus läßt sich nicht selten der Text verbessern.

Der Sachsenkrieg von Bruno.

Vorwort zum Sachsenkriege.

Seinem hochgeliebten, allezeit innigst verehrten Herrn, Werinher, dem ehrwürdigen Bischof der heiligen Merseburger Kirche, bietet Bruno, einer seiner Diener, wenn auch der kleinsten einer, was treue Hingebung mit Leib und Seele vermag.

Wenn jemand ein Geschenk darbringt, und dazu die köstlichste Gabe wählt, welche er in seinem Schatze zu finden vermag, so ist es billig, daß derjenige, welchem dieses Geschenk dargebracht wird, es mit besonderem Wohlgefallen empfange. Dieses überlegte ich in meinem Sinne, da ich Euch, hochwürdiger Vater, dem ich stets nach dem Maße meiner Kräfte, ja sogar über mein Vermögen zu dienen verlange, eine Gabe darzubringen wünschte, um den Eifer meines Gemüthes auch äußerlich durch das Zeugniß irgend eines Werkes an den Tag zu legen. Und da ich nun in meiner Schatzkammer alle Schreine durchforschte, schien mir von allem meinen Besitz nur die Wissenschaft sowohl Eurer Würde wie meiner Verehrung nicht unangemessen zu sein. Denn diese Gabe erachte ich für kostbarer als alles übrige, was menschliches Wohlwollen zum Geschenke darzubringen vermag, weil nichts von edlerer Herkunft ist, von höherem Nutzen und von bleibenderer Dauer. Denn das Gold und was sonst noch die Menschen für besonders schätzenswerth

achten, kommt aus den Tiefen der Erde und bringt dem Geiste keinen Nutzen, sondern es bietet nur dem gebrechlichen Körper eine vergängliche Hilfe, oder dient sogar schimpflichen Lüsten zur Befriedigung, und während es den Körper des Menschen erhält, kann es selbst dem eigenen Untergang nicht entgehen. Und wenn man es auch ruhig liegen läßt, so ist es doch nicht sicher, da irdische Schätze, von nagenden Motten und fressendem Roste verzehrt, nicht lange zu dauern vermögen. Die Wissenschaft aber wird mit dem Karst des Verstandes aus den geheimsten Tiefen der Seele gewonnen und ist dem hinfälligen Körper zu keinem Dienste verpflichtet, sondern sie bildet und bereichert den Geist dessen, welcher durch seinen Fleiß sie hervorgerufen hat; dem Alter aber und dem Untergange ist sie so wenig unterworfen, daß ihre Kraft auch dasjenige, was durch die Gewalt der Zeit wie von einem Waldstrom in den Abgrund gerissen wird, sogar der Macht der Zeit zu entreißen, und immer neu, gleichsam zum Stillstand gebracht, den lesenden darzulegen unternimmt.

Den Krieg also, welchen der König Heinrich mit den Sachsen geführt hat, will ich kurz und der Wahrheit gemäß beschreiben, so wie ich es von denen, welche dabei gewesen sind, zu erkunden vermocht habe. Es ist aber dieser Krieg denkwürdig durch seine Größe, vor allem aber durch die Barmherzigkeit, welche Gott in selbigem Kriege hat über uns walten lassen, so wie das in der folgenden Erzählung erkennen kann, wer etwa es nicht verschmähen sollte, sie durchzulesen. Denn in solcher Weise hat der Herr, da er uns züchtigte, den Wein der Strenge mit dem Oel des Erbarmens gemischt, daß wir voll Freude die Wahrheit der Worte erkannten, welche der Prophet spricht[1]: „Wenn du zürnen wirst, so wirst du auch

[1]) Habakuk 3, 2.

der Barmherzigkeit gedenken", und der Apostel[1]: „Gott ist getreu, der euch nicht versuchen läßt über euer Vermögen."

Aber ehe ich beginne, den Verlauf des Krieges selbst zu berichten, muß ich Einiges über die Kindheit und Jugend eben dieses Heinrichs voranschicken, damit der Leser, wenn er erfährt, welch ein Leben jener als Knabe und als Jüngling geführt hat, sich weniger darüber verwundere, daß er als Mann den Bürgerkrieg begonnen hat. Doch damit nicht jemand, der dies Werk in die Hand nimmt, sich sogleich gelüsten lasse, es anzuspeien, habe ich es durch den Schild Eures Namens decken wollen, auf daß die erste Seite, indem sie Euern Namen zur Schau trägt, das folgende Werk gegen Beschimpfung schütze. Möge daher Eure Würdigkeit ebenso freudig dasselbe anzunehmen geruhen, wie ich es ehrfurchtsvoll darbringe.

---

[1]) Paulus, 1. Korinther 10, 13.

Hier beginnt der Sachsenkrieg.

1056 1. Nachdem der Kaiser Heinrich in seligem Hinscheiden diesem Leben entrückt war, übernahm sein Sohn Heinrich der Vierte, welchen er zu unseligem Geschick in diesem Leben hinterlassen hatte, durch gemeinsame Wahl das Reich seines Vaters. Weil er aber dieses noch nicht geziemend verwalten konnte, da er erst ein fünfjähriges Knäblein war, so erhielt nach der Verordnung sämtlicher Fürsten seine Mutter Agnes, die ehrwürdige Kaiserin, die Fürsorge für ihn zugleich und für das Reich. Allein da im Verlaufe der Zeit der Knabe wohl an Alter, aber nicht an Weisheit weder bei Gott noch bei den Menschen zunahm, und schon aufgebläht von königlichem Hochmuthe auf die Ermahnungen
1062 seiner Mutter wenig mehr achtete, so entriß ihn Anno, der ehrwürdige Erzbischof von Köln, mit Gewalt seiner Mutter, und trug Sorge, ihn mit allem Fleiße, so wie es sich für des Kaisers Sohn geziemte, zu erziehen, indem er weniger des Königs als des Reiches Vortheil im Auge hatte. Denn es war ihm nicht verborgen, daß, wie geschrieben steht [1], ein wüster König Land und Leute verderbet; wenn aber die Gewaltigen klug sind, die Stadt gedeihet, und er wußte auch, daß, wie manchen niedrig geborenen Mann große Tugend verherrlicht, so auch hochgeborenen, wenn es ihnen an guter Lehre und Sitte fehlet, ihre Laster zur Unehre gereichen [2].

---

[1]) Jesus Sirach 10, 3. — [2]) Nach Horaz, Oden IV. 4, 35.

Aber nachdem der König, aus der Einfalt der Kindheit heraustretend, das Jünglingsalter erreicht hatte, welches allen Uebelthaten ein offenes Feld darbietet, und nun zu dem Scheidewege des Samischen Buchstabens gelangte, verließ er den engen und steilen Pfad zur Rechten, und erwählte sich zu seinem Wege die abschüssige breite Straße zur Linken[1]; er schied völlig von dem Tugendpfade, und beschloß, fortan ganz und gar seinen Begierden nachzugehen. Damit er aber dieses um so freier thun könne — denn unter jenem Meister stand ihm nicht alles frei, was ihm beliebte — machte er sich vorher völlig los von der Vormundschaft dieses Meisters, und verschmähte es ferner die Obhut irgend eines Menschen zu ertragen, da er selber zum Hüter des Reiches erwählt sei. Der König also wurde vom 1065
Bischof entlassen, und da er nun angefangen hatte, sein eigener Herr zu sein, machte er es allen offenbar, daß er nicht beschlossen habe, dem Wege des Lebens zu folgen. Denn wenn das Dornengestrüpp der Lüste in diesem Lebensalter auch denen gefährlich wird, welche es in ihrem Innern durch häufige Fasten ausdörren und durch anhaltendes Gebet mit der Wurzel ausrotten, so wucherte es in ihm um so üppiger, da weder er selbst, der von dem ersten jugendlichen Feuer glühte und in den Genüssen königlichen Ueberflusses schwelgte, dasselbe aus dem Acker seines Herzens ausjätete, noch auch ein anderer wagte, es in ihm, dem Könige, der keine Ermahnung duldete, mit dem Eisen der Züchtigung zu vertilgen.

2. Zu dieser Zeit lebte der Erzbischof von Bremen, Adalbert, welcher so sehr von Stolz und Hochmuth aufgeblasen war,

---

[1]) Nach einer schon im Alterthume verbreiteten Sage soll der Samier Pythagoras zuerst den nachher häufig vorkommenden Vergleich des menschlichen Lebens mit dem Buchstaben Y erfunden haben, welcher im Texte seine Erklärung findet. Zu dem so ausgeführten Gleichnisse passen am besten Formen des Buchstaben, wie sie in alten Handschriften vorkommen, welche den linken Schenkel breit und stark abwärts geneigt zeigen.

daß er niemanden für seines Gleichen achtete, weder an Adel vor der Welt, noch an Heiligkeit des Wandels. Einmal, als er an einem hohen Feste die Messe vor dem Könige feierte, und der Sitte gemäß die Kanzel bestieg, um dem Volke Gottes Wort zu verkünden, sagte er unter anderem, als ob er wehklage, daß die Guten und Adelichen auf dieser Erde ausgegangen seien, nur er allein und der König (sich nämlich nannte er vor dem Könige) seien von dem alten Adel übrig, während doch seine zwei Brüder, derselben Eltern Söhne, anwesend waren; und, sagte er ferner, obschon er nicht den Namen seines Bruders, des Apostelfürsten Petrus trage, so habe er doch dieselbe Gewalt wie Petrus, oder auch eine noch größere, weil er niemals wie Petrus den Herrn verleugnet habe.

3. Derselbe befahl einmal in seinem Bisthum einer Aebtissin, welche, ich weiß nicht wodurch, gegen ihn sich vergangen hatte, bei dem Gehorsam, welchen sie ihm schulde, binnen vierzehn Tagen dieses irdische Leben zu verlassen. Und weil sie damals krank lag, so glaubte der eitle Mann, sein Gebot werde an ihr erfüllt werden können; würde sie nun zufällig sterben, so wollte er, daß man glauben solle, sie sei auf sein Gebot gestorben. Nach vierzehn Tagen aber schickte jene, schon genesen, um irgend einer Sache willen einen Boten an den Bischof. Kaum sah er diesen von ferne ankommen, als er voll Freude zu den Anwesenden sprach: „Ist nun etwa meine Macht an jenem Weibe geringer gewesen als die meines Bruders Petrus an der Saphira? Sehet! Jene Elende ist auf meinen Befehl gestorben.“ Aber als nun der Bote näher herankam, und er erfuhr, daß sie noch lebe und von ihrer Krankheit genesen sei, da wurde er zu Schanden mit seinem Hochmuth und verstummte.

4. Einmal, als er wie gewöhnlich am Hofe des Königs war und Tag für Tag die königliche Tafel mit viel ausgesuchteren Gerichten zierte als der König selbst, da ereignete es sich

eines Tages, daß durch die übergroße Verschwendung aller Vorrath erschöpft war, und sein Truchseß nichts hatte, was er nach seiner Gewohnheit als eine feine und für den König selbst bestimmte Speise auf die königliche Tafel bringen konnte. Geld aber hatte er auch nicht, um irgend ein kostbares Gericht zu kaufen, weil er schon alles in solcher Weise ausgegeben hatte. Der Bischof wußte das recht gut, und hielt sich an jenem Tage verborgen, damit ihn sein Truchseß nicht finden könnte; denn er wollte, daß dieser durch seine eigene Bemühung auf irgend eine Weise etwas auftreiben sollte, was er ihm mit Anstand auf den Tisch setzen könnte. Der Truchseß aber suchte lange nach seinem Herrn, und da er ihn endlich in einer Kapelle, wohin er sich geflüchtet hatte, ausfindig machte, klopfte er zuversichtlich an die Thüre und verlangte eingelassen zu werden. Als der Bischof seine Stimme erkannte, warf er sich rasch, wie zum Gebete, auf die Erde; jener aber trat ein, und da er den Bischof hingestreckt erblickte, und weder durch Husten noch durch Räuspern zum Aufstehen bringen konnte, legte er sich zuletzt neben dem Bischof auf den Boden, als ob er mit ihm beten wollte, und sprach zu ihm ins Ohr: „Betet doch, daß ihr heute etwas zu essen findet, denn bis jetzt habt ihr noch nichts, was mit Ehren auf euern Tisch gesetzt werden kann.“ Der Bischof aber stellte sich, als sei er plötzlich von einer Verzückung aufgestört, und rief: „O du Thor, was hast du gethan, da du mich ohne Scheu von der Unterhaltung mit meinem Gotte abgerufen hast! Wenn du gesehen hättest, was dem Bruder Transmund zu sehen vergönnt war, so würdest du nimmermehr mir während des Gebetes genaht sein.“ Dieser Transmund aber war zugegen, und weil er sah, daß dergleichen dem Bischofe gefiel, so sagte er, daß er schon seit langer Zeit gesehen hätte, wie während des Gebetes Engel zu ihm redeten. Er selbst aber war ein Maler aus Italien.

5. Dieser Bischof also, da er den König auf der abschüssigen Bahn des Frevels wie ein zügelloses Pferd dahinstürmen sah, suchte sich zu seinem vertrauten Genossen zu machen; nicht um die aufgeschossenen Dornen der Laster mit der Hand der ernsten Ermahnung auszurotten, und durch bischöfliche Predigt den Samen der Tugend zu pflanzen, sondern um die Keime des Lasters mit dem Thaue der Schmeichelei zu benetzen, und die Saat der Tugend, so sie etwa hervorsprießen sollte, durch die Bitterkeit der bösen Lehre zu ersticken. Denn weder warnte er ihn, ehe die Sünde begangen war, mit den Worten des Tobias[1]: „Hüte dich vor allerlei Hurerei. Und danke allezeit Gott und bete, daß er dich regiere, und du in allem deinem Vornehmen seinem Worte folgest“ — noch trug er, auf daß der König die schon begangene Sünde mit den Thränen der Reue abwüsche, mit Nathan das Schwert des Vorwurfs unter der Hülle des Gleichnisses, um mit raschem Stoße das Geschwür seiner Seele zu treffen, damit der Eiter seines bösen Gewissens herausfließe, sondern er gab ihm als apostolische Lehre diesen bösen Rath: „Thue alles, was deiner Seele gefällt, und sorge nur dafür, daß du am Tage deines Todes rechtgläubig erfunden werdest.“ Da doch die Schrift sagt[2]: „Folge nicht deinen bösen Lüsten“ und wiederum: „Säe nicht auf den Acker der Ungerechtigkeit, so wirst du sie nicht ernten siebenfältig.“ Jener aber lehrte so, als ob es in der Macht des Menschen liege, in einer Stunde sein Leben zu ändern, da doch der Spruch lautet[3]: „Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird“, und[4]: „Den Geruch, den neu der Topf in sich gesogen, wird lange er bewahren.“ Durch diese unbischöfliche Lehre des Bischofes wurde also der König in seiner

---

[1]) Kap. 4, Vers 13 u. 20. — [2]) Jesus Sirach 18, 30 und 7, 3. — [3]) Sprüche Salomonis 22, 6. — [4]) Nach Horaz in den Briefen I. 2, 70. Doch hat Bruno hier so wenig wie oben Worte und Versmaß genau wiedergegeben.

Bosheit bestärkt, und stürzte sich in die Abgründe der Lüste, wie Rosse und Maulthiere, die nicht verständig sind[1]: er, der König über viele Völker war, richtete in sich selber der bösen Lust einen Thron auf, der Königin aller Laster.

6. Zwei oder drei Kebsweiber hatte er zu gleicher Zeit; und auch hiermit noch nicht zufrieden, hörte er nie, daß jemand, wer er auch sei, eine junge und schöne Tochter oder Gemahlin habe, ohne daß er, wenn sie der Verführung widerstand, Befehl gab, sie mit Gewalt ihm zuzuführen. Manchmal begab er sich auch selbst mit einem oder zwei Begleitern bei nächtlicher Weile dahin, wo er erfahren hatte, daß solche zu finden seien; und zuweilen gelang es ihm, das Ziel seines bösen Wunsches zu erreichen, aber zu Zeiten war es auch nahe daran, daß er von den Verwandten oder dem Ehemann seiner Geliebten ums Leben gebracht wäre. Seine edle und schöne Gemahlin[2], welche er wider seinen Willen nach dem Rathe der Fürsten zur Ehe genommen hatte, war ihm so verhaßt, daß er sie nach der Hochzeit mit freiem Willen niemals wieder sah, da er auch die Hochzeit selbst nicht mit freiem Willen gefeiert hatte. Er trachtete daher auf vielerlei Weise danach, sich von ihr zu scheiden, damit er dann mit einem Scheine des Rechts seinen unerlaubten Begierden folgen könnte, wenn die erlaubte eheliche Verbindung ihm versagt wäre.

7. Zuletzt gebot er einem seiner Gesellen, sich um die Gunst der Königin zu bewerben, und versprach ihm eine große Belohnung, wenn er sie bewegen könnte, ihm zu Willen zu sein. Und er hoffte, daß sie ihm nichts abschlagen werde, weil sie,

[1]) Psalm 32, 9. — [2]) Bertha, Tochter des Grafen Otto von Savoyen und der Adelheid, der Erbtochter der Grafen von Turin, Markgräfin von Susa. Heinrich III. hatte noch kurz vor seinem Tode seinen fünfjährigen Sohn mit ihr verlobt, und 1066 mußte dieser, ehe er noch sein sechzehntes Jahr zurückgelegt hatte, die Braut heimführen. Der folgenden Geschichte steht der Umstand entgegen, daß Heinrich seine Gemahlin nie berührt hat, so lange er auf eine Scheidung hoffte; nachher aber sich mit ihr aussöhnte, und von da an immer im besten Vernehmen mit ihr gelebt hat.

obschon neu vermählt, doch schon wieder wie eine verlassene lebte. Aber die Königin hatte in Weibesleib ein Mannesherz, und erkannte sogleich, aus welcher Quelle dieser Anschlag entsprungen sei. Deshalb wies sie ihn zuerst mit Unwillen von sich; dann aber, als jener, wie ihm geboten war, hartnäckig sie bedrängte, versprach sie ihm, jedoch nur zum Schein, seine Bitte zu gewähren. Jener meldete freudig die Sache dem Könige und sagte ihm die Stunde, welche zur Ausführung bestimmt war. Der König aber ging hocherfreut zugleich mit dem Ehebrecher zum Schlafgemach der Königin, damit er, wenn er Zeuge des Ehebruchs wäre, sie in gesetzlicher Form von sich verstoßen, oder auch, was ihm das liebste gewesen wäre, ums Leben bringen könnte. Allein, da der Ehebrecher an die Thüre des Gemaches klopfte, und jene rasch die Pforte öffnete, fürchtete der König, wenn jener zuerst eingelassen wäre, ausgeschlossen zu werden, und drängte sich eilfertig durch die Thüre. Die Königin erkannte ihn sogleich, und schloß so hastig die Thüre zu, daß der andere draußen blieb; dann rief sie ihre Frauen, und mit den Waffen, die sie vorher bereitet hatte, mit Schemeln und Stöcken, zerschlugen sie ihn dermaßen, daß er halb todt liegen blieb. „Du Hurenkind," rief sie, „woher kam dir solche Frechheit, daß du dir auf die Umarmung der Königin Hoffnung machtest, welche den stärksten Mann zum Gatten hat!" Jener rief, er sei Heinrich, er sei ihr Mann, er habe nur in allen Ehren sie besuchen wollen. Sie entgegnete aber, der sei ihr Mann nicht, welcher verstohlner Weise nach ehebrecherischem Umgang getrachtet habe; wäre er wirklich ihr Gemahl, warum sei er dann nicht offen zu ihrem Lager gekommen? So warf sie ihn, fast bis auf den Tod zerschlagen, aus ihrer Kammer, verschloß die Thür und legte sich ins Bett. Er aber wagte nicht, irgend einem zu verrathen, was ihm widerfahren war, sondern schützte eine andere Krankheit vor, und lag fast einen

ganzen Monat zu Bett. Denn die Königin hatte seiner weder am Kopf noch Leib geschont, sondern ihn, ohne jedoch ihn zu verwunden, am ganzen Körper zerschlagen. Als er sich aber wieder erholt hatte, ließ er trotz dieser scharfen Züchtigung nicht ab von seinem alten Sündenleben.

8. Wenn irgend ein Weib eine Klage über irgend ein Unrecht vor ihn brachte, und von seiner königlichen Gewalt Gerechtigkeit verlangte, so erhielt sie, wenn ihm in seiner Thorheit ihre Jugend und ihre Gestalt gefiel, anstatt des Rechtes, wonach sie verlangte, vielfaches Unrecht. Denn zuerst mißbrauchte er selber sie, so lange es ihm gefiel, zu seiner Lust; dann aber gab er sie einem seiner Diener zur Frau. So beschimpfte er die edlen Frauen dieses Landes, nachdem er selber sie schmählich entehrt hatte, noch ärger durch die Vermählung mit seinen Knechten[1]. Dieses alles sah jener falsche und trügerische Bischof; sah es, und verhinderte es nicht, vielmehr bestärkte er den König noch durch seine Lehre, unter dem Scheine der Ermahnung, dergleichen ohne Scheu und Scham zu treiben. Denn er sagte dem Jüngling, daß er ein Thor wäre, wenn er nicht in allen Stücken die Begierden seiner Jugend befriedigte.

9. Viele und große Schandthaten dieser Gattung übergehe ich mit Absicht, weil ich zu seinen Verbrechen anderer Art eile; nur dieses eine möge noch hier am Ende aufgeführt werden, was der gerechte Richter nicht ohne Strafe lassen möge, die Schmach nämlich, welche er seiner Schwester angethan hat, daß er sie mit seinen Händen festhielt, bis ein anderer auf seinen Befehl in Gegenwart des Bruders sie entehrt hatte. Es half ihr nichts, daß sie die Tochter eines Kaisers, daß sie des Königs einzige rechte Schwester von beiden Eltern war, daß sie

[1]) Nämlich seine ursprünglich unfreien Dienstmannen, welche als Reichsministerialen bald zu immer steigendem Ansehen gelangten. Doch führt weder Bruno ein bestimmtes Beispiel einer solchen Verbindung an, noch wüßte ich aus anderen Quellen eines nachzuweisen.

durch den heiligen Schleier Christus zu ihrem Bräutigam erwählt hatte [1].

10. Weil aber schändlicher Ehebruch noch schändlichere Mordthaten zu veranlassen pflegt, so hat auch Jener, so wie er mehr als eine Bathseba seiner Lust opferte, gleichfalls mehr als einen Urias grausam ums Leben gebracht. Denn so viel unmenschliche Mordthaten hat er vollbracht, daß es zweifelhaft bleibt, ob er mehr wegen seiner schandbaren Wollust oder wegen seiner unerhörten Grausamkeit verrufen sei. Gegen alle war er entsetzlich grausam, aber gegen niemanden so sehr, wie gegen seine vertrauteste Umgebung. Wer an allen seinen Heimlichkeiten Theil hatte und um seine Frevel und Unthaten wußte oder ihm dabei half, der mußte, während er unbesorgt an dem Rathschlage über den Mord Anderer Theil nahm, selber den Tod erleiden, welchen er für sich nicht befürchtet hatte. Und für welches Vergehen? Weil er ein Wort gegen seinen Willen gesprochen, oder auch schweigend nur durch eine Miene verrathen hatte, daß ihm ein Anschlag des Königs mißfalle. Denn er hatte viele Rathgeber, aber niemand wagte ihm einen Rath zu geben, der nicht nach seinem Willen gewesen wäre. Wenn jemand auch unbewußt ihm zu etwas rieth, welches gegen seine Meinung war, so büßte er diesen unbewußt begangenen Fehl mit seinem Blute. Und niemanden ließ er seinen Zorn merken, bis er ihn, der nichts böses ahnte, ums Leben brachte.

11. Einer von seinen Vertrauten, namens Konrad, ein Jüngling von gutem Adel und Lebenswandel, wenn ihm nur das eine von Gott verliehen wäre, daß er nie am Rathe des Königs Theil genommen hätte, dieser Konrad war eines Tages in Goslar, überzeugt, daß ihm die Gunst des Königs so sicher sei,

[1]) Hiermit ist Adelheid, Aebtissin von Quedlinburg gemeint. Außer ihr waren aber auch die schon 1060 verstorbene Mathilde, Gemahlin des Herzogs Rudolf von Schwaben, und Jutta, die unten Kap. 83 erwähnte Königin von Ungern, Heinrichs IV. rechte Schwestern.

wie er sie nur jemals besessen habe. Der König aber war auf der Veste Harzburg, wohin außer den Mitwissern und Gesellen seiner Anschläge niemand ohne ausdrückliche Einladung sich begeben durfte. Der König also sendet nach Goslar, und befiehlt, daß Konrad so schnell wie möglich zu ihm kommen solle, ohne anderes Geleit als seinen Waffenträger. Jener, in der Meinung, daß er zu einem heimlichen Rathe berufen werde, dem niemand außer ihm beiwohnen dürfe, that noch mehr als ihm befohlen wurde, damit er um so größeres Vertrauen an den Tag lege, machte selbst seinen Waffenträger und ritt ohne alle Begleitung fort. Da er nun in den Wald kam, sah er einen Hinterhalt, glaubte aber nicht, daß es ihm gälte, doch fürchtete er sich, da er ganz allein war, vor einer so großen Menge, und ritt eilends zu einer nahe gelegenen Kirche. Burchard, der Burggraf von Meißen, der nichtswürdige Anführer dieser Büberei, folgte ihm zur Kirche und versprach ihm auf sein Wort, daß ihm nichts böses widerfahren werde, wenn er herauskommen wolle. Konrad traute ihm freilich nicht, aber er wußte wohl, daß Scheu vor der Kirche sie nicht aufhalten würde, wenn er dieselbe nicht von freien Stücken verließe, und deshalb ging er hinaus und vertraute sich ihm auf sein Wort. Sie aber führten ihn in die Einsamkeit, und brachten ihn grausam ums Leben, wie ihnen befohlen war. Weshalb er aber sterben mußte, sagten sie ihm auch in der letzten Stunde nicht, und niemals hat es jemand mit Sicherheit in Erfahrung bringen können; nur ein Gerücht ging, daß der König ihm Schuld gab, er habe bei einem seiner Kebsweiber gelegen. Um aber den Verdacht jenes Mordes von sich abzuwenden, befahl der König allen seinen Freunden, die Thäter, welchen er geheißen hatte, sich eine Weile verborgen zu halten, zu verfolgen; und ihn selber ließ er an ehrenvoller Stätte begraben, war mit trauriger Miene bei seiner Bestattung zugegen und vergoß nicht wenig Thränen, wie er

denn ein Meister in der Verstellung war. Aber es wollte doch niemand glauben, daß er nicht auf Befehl des Königs umgebracht wäre, was auch wirklich der Fall war.

12. Man erzählte auch, daß er einen von seinen Gesellen, einen sehr hochgeborenen Jüngling, mit eigner Hand erschlagen habe, indem er dem Anschein nach mit ihm scherzte, und daß er, nachdem er jenen heimlich habe begraben lassen, am folgenden Tage, als reue ihn die That, zu seinem Meister, dem Bischof Adalbert gekommen sei, der ihm dann, ohne irgend eine Genugthuung zu fordern, die Absolution ertheilt habe. Aber weil ich die Wahrheit dieser Geschichte nicht erforschen konnte, wollte ich sie lieber als zweifelhaft hinstellen, obgleich fast alle Welt davon redete.

13. Ich weiß aber einen von den Vertrauten des Königs, der eines Tages vom Hofe zu seinem Bruder kam — der Bruder aber war jener Bischof[1] — und als ob er sich dessen rühmen wollte, diesem seinem Bruder erzählte, daß am ganzen Hofe niemand sei, welcher mehr als er sich der Gunst des Königs erfreue. Da nun sein Bruder, der Bischof, dieses gerne hörte und ihn fleißig ermahnte, daß er die Gunst des Königs in aller Weise sich zu bewahren suchen möge, weil solches für ihn selber ehrenvoll und seiner ganzen Verwandtschaft nützlich sei, da erwiederte er: „Ich würde es wohl thun, wenn ich nur zugleich mit der Gunst des irdischen Königs auch die des himmlischen Königs mir bewahren könnte. Aber in Wahrheit," sagte er, „habe ich erkannt, daß, wer das Vertrauen und die Gunst dieses Königs besitzt, das ewige Leben nicht wird erlangen

[1]) Nämlich Adalbert. Der sächsische Annalist, welcher fast das ganze Werk Brunos in seine Annalen aufgenommen hat, nennt hier geradezu den Pfalzgraf Friedrich von Sachsen. Doch hat er dies vielleicht nur aus Brunos Worten geschlossen, welche möglicher Weise auch übersetzt werden können: „Jener Bruder aber war ein Bischof." Dann wäre es eine versteckte, uns unverständliche Andeutung. Es fällt nämlich auf, daß Pfalzgraf Friedrich unten, Kap. 26, diese Geschichte nicht berührt.

können.“ Als ein verständiger Mann entfernte er sich also nach und nach vom Hofe, besuchte immer weniger den geheimen Rath des Königs, und ohne ganz weg zu bleiben, kam er doch nicht so häufig, wie es sonst seine Gewohnheit gewesen war. Als der König nun bemerkte, daß er in seinem Dienste nicht mehr so eifrig war wie früher, fragte er nicht nach der Ursache, ließ ihn auch kein Zeichen von Unwillen wahrnehmen; aber, weil er seinen eigenen Dolch jetzt ruhen lassen wollte, versuchte er ihn durch eines Anderen Hand zu verderben. Deshalb sandte er ihn um irgend einer Sache willen, ich weiß nicht, ob es ein bloßer Vorwand war oder nicht — an den König von Rußland[1]. Gerne übernahm jener die Gesandtschaft, erstlich, weil er darin einen sicheren Beweis sah, daß er die Gunst des Königs nicht verloren habe, da ja dieser kein Bedenken trage, ihm wie in früheren Zeiten seine Geheimnisse anzuvertrauen; sodann, weil er durch diese mühsame Gesandtschaftsreise sich ein nicht geringes Lehen vom Könige zu verdienen hoffte, wenn er nach glücklich ausgerichtetem Auftrage heimkehren werde. Endlich aber lag für ihn kein kleiner Anlaß zur Freude darin, daß ihm die Entfernung vom Hofe willkommen war. Er reiste also ab und hatte noch keine Ahnung von dem, was über ihn beschlossen war. Nach einigen Tagen aber kehrte er abends in einer Herberge ein, und befahl eine reichliche Mahlzeit zuzurichten. Als nun seine Gesellschaft schon etwas getrunken hatte, sprang ein Wende, ein Mensch von niedrigem Stande, auf und sagte: „Ich trage etwas bei mir, ich weiß nicht, was es ist; der Bischof Eppo[2] hat es mir gegeben und mir befohlen, es dem Könige zu überreichen, zu welchem du dich als Botschafter begibst.“ Und da er bat, ihm dieses doch zu zeigen, holte der Wende

[1]) Vermuthlich ist Isaslaw, König von Kiew, gemeint, welcher Heinrichs Hülfe anrief, nachdem er 1068 von seinen Brüdern vertrieben war.

[2]) Von Naumburg, einer von Heinrichs IV. treusten Anhängern.

einen Brief hervor, welcher mit des Königs Bild versiegelt war. Ohne sich zu bedenken, erbrach jener das Siegel, und befahl seinem Schreiber[1], ihm den Inhalt des Briefes zu erklären. Der Schreiber las und übersetzte; der Inhalt aber war folgender: „Wisse, daß du mir deine Freundschaft auf keine andere Weise so sicher beweisen kannst, als wenn du dafür sorgst, daß dieser mein Botschafter nie in mein Reich zurückkehren könne. Ob du das durch ewiges Gefängniß oder durch seinen Tod bewirken willst, das gilt mir gleich." Diesen Brief also warf er ins Feuer und setzte fröhlich seine Reise fort, führte mit Klugheit seinen Auftrag aus, kehrte, selber reich beschenkt, zurück, und überbrachte auch seinem Herrn, dem Könige, königliche Geschenke.

14. Einem der vertrautesten Räthe des Königs, dessen Namen ich sammt vielen anderen absichtlich übergehe, ist eine Geschichte widerfahren, welche ich deshalb hier mittheilen will, weil sich zwei der größten Laster des Königs darin zeigen, nämlich seine Grausamkeit und seine Wollust. Jener nämlich, kein geborener Sachse, erwählte sich eine Gemahlin aus Sachsen, eine Jungfrau, die ebenso schön von Gestalt wie edel von Abkunft war. Der König selbst erlangte für ihn die Einwilligung ihrer Eltern, der König selbst war bei der Hochzeit zugegen, allein, es ist zu bezweifeln, ob er das mehr zur Ehre des Bräutigams oder aus Liebe zur Braut that. Noch hatte diese nicht die Zurückhaltung der bräutlichen Scheu abgelegt, als der König alle Scheu und Scham von sich warf, und von dem Bräutigam selber verlangte, daß er sie ihm zu seinem Lager senden sollte. „Alles," sagte dieser, „auch das Leben selbst bin ich bereit für euch dahin zu geben, nur dieses Eine geziemt euch nicht zu verlangen,

[1]) Der damals immer ein Geistlicher war, clericus; im Englischen und Französischen blieb das Wort als Name des Schreibers, auch als diese nicht mehr Geistliche waren.

und ich kann es euch nicht gewähren." Der König, der sich trefflich zu verstellen wußte, zeigte den heftigen Unwillen, welchen er im Herzen empfand, durch kein Wort, durch keine Miene. Nach wenig Tagen aber, als jener sich schon für sicher hielt, und nichts mehr befürchtete, schickte der König um Mitternacht hin und befahl ihm, allein zu ihm zu kommen. Jener kannte die Art des Königs hinreichend, um mit Sicherheit zu wissen, daß er in dieser Nacht sterben sollte; doch ging er dahin, wohin der Befehl ihn rief, zog aber vorher unter seinem Rock einen dreifachen Panzer an. Und da er bis zum Vorzimmer des Königs gekommen war, siehe, da trafen zwei Schwerter seine Seiten, und wären ihm mitten im Leibe zusammen gestoßen, wenn nicht der starke Panzer sie abgehalten hätte. Er ging dennoch zum Könige und meldete ihm, wie er vor seiner Kammer empfangen worden sei. Der König aber befahl ihm, dieses niemals einem Menschen anzuvertrauen, wenn ihm sein Leben lieb sei.

15. Zu allem diesen Bösen fügte er noch ein anderes hinzu, welches den alten Lastern erst rechten Bestand gab und zu vielen neuen noch den Anlaß bot. Die Bischöfe nämlich bestellte er nicht den Vorschriften der Kirchengesetze gemäß nach dem Maße ihrer Verdienste, sondern je mehr Geld ihm jemand dafür zahlte oder je bereitwilliger er seine Schandthaten guthieß, um so mehr galt er bei ihm als würdig für jedes Bisthum. Und wenn er einem auf solche Weise ein Bisthum verliehen hatte, und dann ein anderer ihm mehr Geld bot oder noch unverschämter sein Treiben lobte, so ließ er jenen ersten als der Bestechung schuldig absetzen, den zweiten aber als einen heiligen Mann an seiner Stelle weihen. Daher kam es, daß viele Städte in jenen Zeiten zu gleicher Zeit zwei Bischöfe hatten, von denen keiner des bischöflichen Namens würdig war. Das Bisthum Babenberg, welches ebenso reich an äußeren Gütern, als ehrwürdig durch die

Gelehrsamkeit seiner Klerisei war, gab, oder verkaufte er vielmehr für unermeßliches Geld an einen Wucherer, der sich besser darauf verstand, die Geldstücke aus verschiedenen Münzstätten zu schätzen, als den Text irgend eines Buches, ich will gar nicht einmal sagen zu verstehen oder auszulegen, aber auch nur richtig zu lesen. Dieser las damals bei dem heiligen Amte am Osterabend die übliche erste Lection vor seiner wohlgelehrten Geistlichkeit folgendermaßen: Terra autem erat inanis et vacca[1]! Er selber wahrhaftig, obschon er nur zwei Beine hatte, war doch eine unverständige Kuh und aller Rechtschaffenheit ledig. Doch wurde er, obgleich er, um sich die Gunst des Königs zu bewahren, weder sein eigenes noch das Gold der Kirche sparte, die seiner Leitung anvertraut war, auf den Rath des Königs selbst abgesetzt, und sein Bisthum wurde an einen anderen gegeben, nicht etwa an einen solchen, der durch seinen Wandel und seine Einsicht würdiger wäre, sondern der ein noch frecherer Schmeichler des Königs bei allen seinen Unthaten gewesen war.

16. Da nun der König unter solchem Treiben schon dem Jünglingsalter entwuchs, begann er bald, nachdem Bischof Adalbert von Bremen sein vornehmster Rathgeber geworden war, auf dessen Zureden an wüsten Orten hohe und von Natur feste Berge aufzusuchen, und auf diesen so feste Burgen zu bauen, daß sie dem Reiche zu großem Schutz und Schmuck gereicht haben würden, wenn er sie an passenden Orten errichtet hätte. Die erste und größte dieser Burgen nannte er die Harzburg, und befestigte sie von außen so gewaltig mit einer starken Mauer,

[1]) D. h. Kuh, statt vacua, leer, worauf das folgende unübersetzbare Wortspiel geht. Es ist der Vers 1. Mose 1, 2: „Die Erde aber war wüste und leer". Hermann, Vitzthum der Mainzer Kirche, hatte allerdings 1065, als Adalbert allmächtig war, das Bisthum erkauft, ebenso 1070 vom Papst Alexander II. die Bestätigung seiner Würde; dann wurde er 1075 von Gregor VII., ohne Zuthun des Königs, abgesetzt. Auf Andringen des Papstes und der Geistlichkeit ernannte dann Heinrich einen andern Bischof, Propst Rupert von Goslar, welcher als vertrautester Rath des Königs einen sehr schlechten Ruf hatte.

mit Thürmen und festen Thoren, schmückte sie im Innern so herrlich mit königlichen Gebäuden, baute auch darin ein so stattliches Münster, zierte dieses mit so reichem Schatze, und versammelte hier aus allen Gegenden eine so zahlreiche und so ansehnliche Geistlichkeit, daß mancher Bischofsitz mit seiner ganzen Einrichtung kaum dagegen aufkam, ja daß sogar einige dahinter zurückblieben. Das schönste Stück des Kirchenschatzes, welches er bei irgend einem Bischofe sah, verschaffte er sich durch Bitte oder Befehl, um es seinem Stifte zu verleihen. Bei den übrigen Burgen aber sah er weniger auf Schönheit und Pracht als auf Festigkeit. Gesegnet, sehr gesegnet wäre sein Name, wenn er diese Vesten gegen die Heiden aufgerichtet hätte. Denn ohne Zweifel würden diese dann schon längst entweder alle die Taufe angenommen haben, oder den christlichen Fürsten auf ewige Zeiten zinspflichtig sein. Aber dieser Burgenbau an verschiedenen Orten erschien unsern Landsleuten anfänglich wie ein kindisches Spiel, weil seine böse Absicht noch nicht durchschaut war. Und da sie keine Gefahr davon besorgten, hinderten sie ihn nicht nur nicht daran, als sie dazu noch imstande waren, sondern sie unterstützten ihn sogar mit Geld und Arbeit bei dem Bau, weil sie daraus die Hoffnung schöpften, daß er gegen fremde Völker kriegerischen Muth beweisen werde. Nachdem aber Besatzungen in die Burgen gelegt waren und diese nun anfingen rund umher auf Beute auszugehen, für sich zu ernten, wo sie nicht gesäet hatten, freie Männer zu knechtischer Arbeit zu zwingen und ihre Töchter und Frauen zu beschimpfen: da erst sahen sie ein, was jene Burgen bedeuteten, und doch wagten sie noch nicht Widerstand zu leisten oder sich zu vertheidigen. Nur diejenigen, welche selbst den Schaden duldeten, beklagten sich verstohlener Weise bei denen, welche, ferner wohnend, noch nichts von den Burgmannschaften zu leiden hatten. Aber diese versäumten es, den Bedrängten Hülfe zu leisten, und kräftigten auf

diese Weise selbst die Tyrannei, welche dann auch sie erreichte. Denn von den Bauern ging der König weiter zu dem Ritterstande, von den Bodenfrüchten zum Raub der Freiheit. So nahm er den Friderich vom Berge, welcher unter den freien Männern und sogar unter dem Adel für sehr angesehen galt, als seinen Dienstmann in Anspruch; und auch den Willehalm, welcher wegen seiner übertriebenen Prachtliebe der König von Lothesleben genannt wurde, verfolgte er mit solcher Grausamkeit, weil er nämlich reichen Besitz, aber wenig Verstand hatte, daß vornehmlich wegen dieser beiden ganz Sachsen sich gegen den König verschwor; obgleich sie es ihrem Volke schlecht genug vergolten haben. Denn nachdem alle Sachsen schon offenen Krieg gegen den König begonnen hatten, vergaßen jene beiden der beschworenen Treue, verließen ihr Vaterland und schlugen sich zuerst als erbärmliche Ueberläufer zu den Feinden. Allein das wird sich später zeigen.

17. Das Volk der Schwaben aber sandte, als es von der Bedrückung der Sachsen vernommen hatte, Boten zu ihnen, und schloß mit ihnen ein Bündniß, daß nämlich keiner von beiden Stämmen dem Könige zur Unterdrückung des anderen Hülfe leisten wolle. Denn der König wollte auch die Schwaben mit Gewalt unterdrücken und sie zwingen, von ihrem Erbgut Zins zu zahlen. Wenn die Sachsen dieses Bündniß getreulich bewahrt hätten, so wären sie von dem Makel der Treulosigkeit und von einem großen Theile ihres Unglücks frei geblieben.

18. Sigefrid, der Erzbischof von Mainz, sandte an die Bischöfe Werinher von Magdeburg und Burchard von Halberstadt ein Schreiben voll Klagen, daß der König sich in seinem Sprengel Orte auserlesen habe, die sich zu Räubereien eigneten, dort Burgen anlege und mit Besatzungen versehe, und so den Besitzungen seiner Kirche vielen Schaden zufüge. In demselben Schreiben bat er die Bischöfe, ein festes Bündniß zwischen ihm

und dem Erzbischof Anno von Köln zu vermitteln — nicht etwa weil sie in Feindschaft entzweit wären, aber weil doch auch nicht eine so zuverlässige Freundschaft sie verbinde, daß jeder von ihnen es wagen könnte, dem andern seine Geheimnisse, so wie er wohl möchte, anzuvertrauen. Dieses aber thue dem ganzen Reiche noth — denn wenn jene beiden, welche im Reiche den Vorrang hatten, getreulich zusammengehalten hätten, so hätten sie in voller Sicherheit das ganze Reich in Händen haben können — und niemand würde dieses leichter bewirken können als jene beiden Bischöfe, weil der eine von ihnen, nämlich der Magdeburger, ein Bruder, der andere aber ein Vetter des obengenannten Erzbischofes von Köln war. Aehnliche Klagen theilten sich fast alle Fürsten des deutschen Reiches gegenseitig mit, aber doch wagte niemand offen damit hervorzutreten: so große Furcht hatten alle vor dem Könige. Dergestalt also wurde dieser Krieg, obgleich dem Anscheine nach die Sachsen allein ihn begannen, doch keineswegs nach ihrem Rathschluß allein angefangen. Obgleich nun, wie gesagt, jeder einzelne unter den Fürsten so viele und schwere Unbill und Schmach erduldete, so fühlte doch jeder nur, was ihn selber traf; wer noch unverletzt war, hatte keine Theilnahme für den Schaden seines Nächsten, und dem gemeinsamen Uebel widerstanden sie nicht mit gemeinsamem Rathe. Der König sann auf den Schaden Aller, räumte dazu jedes Hinderniß aus dem Wege und sah sich auf allen Seiten nach Hülfe um, damit er seinen bösen Willen ins Werk setzen könnte; jene aber hielten das Uebel nur für ein besonderes, örtliches, und sahen keine Mittel vor zur Abwehr des gemeinsamen Verderbens. Um aber alle, so wie er es wünschte, unterdrücken zu können, suchte der König vorher diejenigen, auf welchen besonders ihre Stärke beruhte, einzeln zu schwächen.

19. Den Otto vornehmlich, einen klugen und tapfern Mann, der, ein geborener Sachse, in Baiern Herzog war, suchte er mit

aller Schlauheit um seine Würde zu bringen, weil er nicht daran zweifelte, daß dieser mit allen Baiern den Sachsen beistehen
1070 würde. Er verleitete also einen gewissen Einno [1], an dem außer seinem kecken Muth nichts war, durch Geld und Versprechungen dazu, daß er aussagte, der Herzog habe ihn anstiften wollen, den König zu ermorden, und wenn der Herzog dies leugnen sollte, so erklärte er sich bereit, durch einen Zweikampf die Wahrheit zu erhärten. Da nun demgemäß der Tag für diesen Kampf anberaumt war, wurde Otto von seinen Freunden, Bischöfen und anderen Fürsten, gewarnt: wenn er nach Goslar käme, wo der Zweikampf stattfinden sollte, so werde er sicherlich nicht lebendig von dort zurückkehren, wenn er auch im Kampfe seinen Gegner besiege. Deshalb zog er es vor, lieber mit Unrecht seiner Würde verlustig zu gehen, als sich einem solchen Gerichte zu unterziehen, von dem er wußte, daß darin der Gerechtigkeit selbst Gewalt angethan werde. Er zog sich also auf seine Erbgüter zurück, und führte, mit dem Herzog Magnus von Sachsen verbündet, fast zwei Jahre lang einen erbitterten Krieg gegen den König. Als sie endlich, dem Rathe ihrer Freunde nachge-
1071 bend, sich der königlichen Gewalt unterwarfen, hielt der König den Herzog Magnus volle zwei Jahre in seiner Haft, so daß in der ganzen Zeit niemand wußte, ob er noch lebe oder wo er sich befinde.

20. Darauf sandte der König Boten übers Meer an den Dänenkönig, und bat ihn um eine Zusammenkunft in Bardewick, wohin er sich auch selbst mit wenigen Begleitern begab, da doch keine Kunde davon vorhanden ist, daß jemals vor ihm ein König in diese Gegenden gekommen wäre [2]. Jener war ihm dahin ent-

---

[1]) Von Konradsburg, s. Neue Mitth. des Thür. Sächs. V. (1862) IX, 3, 28. Er wird auch Egino genannt. Es sind das Abkürzungen von Einhard oder Eginhard.

[2]) Karls des Großen Lager bei Bardenwich 795 (Einhards Jahrbücher S. 88) war also vergessen. Der Dänenkönig war Suen Estridson.

gegen gekommen, und er hatte eine geheime Unterredung mit dem- 1071
selben, bei welcher außer dem Bischof Adalbert und einem der königlichen Räthe niemand zugegen war. Doch blieb ihre Verabredung nicht lange verborgen, weil jener, der allein mit dem Bischofe zugegen gewesen war, da er den dort entworfenen Plan nicht zu hindern vermochte, wenigstens das bewirkte, was in seiner Macht lag, nämlich, daß den Sachsenfürsten der Anschlag, welcher sie betraf, nicht verborgen blieb. Denn der Dänenkönig schwur dem König Heinrich, daß er ihm gegen alle seine Feinde, und namentlich gegen die Sachsen, mit aller Kraft zu Lande und zu Wasser Hülfe leisten werde; und der König Heinrich versprach ihm dafür alle Landstriche, die an sein Reich grenzten, zu Eigen zu geben.

21. Nachdem nun also diese Unterredung beendigt und der Dänenkönig heimgekehrt war, betrachtete König Heinrich die nahe gelegene Veste Lüneburg, und da er die Festigkeit derselben erkannt hatte, entbrannte er nach seiner Weise in heftiger Begierde danach, als ob niemand in jenen Gegenden ihm würde widerstehen können, wenn er die Burg in seiner Gewalt hätte. Diese aber hatte immer den Vorfahren des Herzogs Magnus angehört und war jetzt nach dem Erbrechte an ihn selber und seinen Oheim Heriman gekommen. Der König also ließ von seiner wenig zahlreichen Begleitung etwa siebzig der zuverlässigsten Kriegsleute in jener Burg, welche auch den Ort selbst und das ganze umliegende Land zwingen sollten, wie Knechte den königlichen Befehlen Folge zu leisten. Aber da diese unvorbereitet eingezogen waren, wartete Heriman nur, bis der König sein Gebiet verlassen hatte, und umlagerte dann die Burg mit Heeresmacht. Was sollten jene nun thun? Die Burg war freilich sehr fest und nur durch Hunger zu überwinden, enthielt aber außer wenigem Brod, welches die Mönche bei ihrem Entweichen zurückgelassen hatten, nichts eßbares, und der Hunger

hieß sie das Schloß verlassen, aber draußen verwehrte die drohende Schärfe des Schwerts ihnen den Abzug. Denn für ihre geringe Anzahl war es zu gefährlich, sich mit einem ganzen Heere in Kampf einzulassen. Sie erboten sich also dem Grafen Heriman zu freiwilliger Ergebung, aber dieser erklärte, er werde nicht einen Mann von ihnen entkommen lassen, wenn nicht Herzog Magnus, seines Bruders Sohn, heimkehre. Als der König dieses erfuhr, war er in großer Bedrängniß, und konnte nicht leicht einen vortheilhaften Ausweg ersinnen. Jene Belagerten mit Gewalt befreien, das konnte er nicht, weil er sich nicht getraute, aus den Sachsen, die gegen ihn erbittert waren, ein Heer aufzubieten; von den anderen Völkern aber, die seiner Herrschaft unterthan waren, konnte er doch nicht eine hinreichende Mannschaft versammeln, um ohne Gefahr dorthin zu ziehen. Den Herzog wollte er nicht herausgeben, weil er gegen einen Sachsenkrieg gesichert war, so lange er ihn gefangen hielt. Denn nur die Furcht, es möchte dem Herzog das Leben kosten, bewirkte, daß man nach so vielfach erlittenem Unrecht noch keinen Krieg begann. Aber so viele seiner treuesten Anhänger, von denen manche adeliche und tapfere Verwandte hatten — wenn er die umkommen ließe, so würde er in Zukunft keinen mehr finden, der ihm die Treue bewahrte, und keinen Augenblick vor
1073 ihren Angehörigen sicher sein. Er gab also endlich den Herzog
Aug. 15. Magnus los und erhielt dafür die ganze Schar seiner Getreuen zurück. Daher entstand das Sprichwort, welches sich durch ganz Sachsen verbreitete, daß man für siebzig Schwaben einen Sachsen kaufe, oder daß siebzig Schwaben gegen einen Sachsen ausgelöst werden.

22. Wie groß in allem Sachsenland die Freude über Herzog Magnus Heimkehr war, das könnte selbst die Beredsamkeit des Tullius nicht schildern: ihre Freude würde nicht größer gewesen sein, wenn er vom Tode auferstanden wäre. Je mehr

sie schon daran verzweifelt hatten, ihn jemals lebend wieder zu 1073
sehen, um so größer war ihre Fröhlichkeit und ihr Jubel, da sie ihn nun wirklich lebend begrüßten; und nicht allein seine Anverwandten und sein ganzer Anhang jauchzten über seine Rettung, sondern das ganze Volk ohne Unterschied lobte einstimmig den Herrn, der ihn auf wunderbare Weise befreit hat. Denn denselben Mann, welchen sein Oheim für unermeßlichen Preis an Geld und Gut nicht hatte loskaufen können, den befreite die göttliche Barmherzigkeit auf eine Weise, welche menschliche Klugheit niemals hätte ersinnen können. Daher ertönten von Aller Mund in ganz Sachsenland nur die Worte: „Gott sei Lob und Dank für die wunderbare Befreiung des Herzogs Magnus!" Auch diejenigen, welche ihn nie gesehen hatten, dankten Gott für seine Erlösung mit nicht geringerer Inbrunst, als ob sie von des Herzogs Haus oder Sippe gewesen wären.

23. Hierauf nun, als das Fest der Apostelfürsten, nämlich des Petrus und Paulus[1], nahe bevorstand, verordnete der König, daß die gesammte Menge der sächsischen Fürsten in Goslar sich versammeln solle, damit, wenn etwas der Rede werthes von allgemeinen Reichsangelegenheiten auftauche, er dieses mit dem gemeinsamen Rathe der Fürsten verhandeln könne. Alle eilten freudig dahin, weil sie hofften, daß jetzt die Leiden, welche Sachsen schon so lange zu erdulden hatte, endlich einmal ein Ende finden würden. Nachdem nun also die Feier des Festes Juni 29.
gebührend begangen und der für die Geschäfte festgesetzte Tag herangekommen war, versammeln sich die Bischöfe, Herzöge, Grafen und die übrigen Fürsten an der Pfalz bei Tagesanbruch, und dort sitzend, erwarten sie vergeblich, daß der König zu ihnen herauskomme oder sie zu sich eintreten heiße. Denn er hatte die Thüren seiner Kammer verschlossen und trieb darinnen

[1]) Der 29. Juni, also lange vor des Herzogs Befreiung. Die zuverlässigere Darstellung Lamberts weicht hier von Brunos Erzählung gänzlich ab.

1073 mit seinen Gesellen Würfelspiel oder andere unnütze Dinge, unbekümmert darum, daß er so viele angesehene Männer wie die niedrigsten Knechte vor seiner Thüre warten ließ. So verging der ganze Tag, ohne daß er oder ein Bote, der die Wahrheit berichtet hätte, zu ihnen herauskam. Als aber die Nacht schon angebrochen war, kam einer von seinen Höflingen heraus und fragte die Fürsten in höhnischer Weise, wie lange sie dort noch zu warten gedächten, da der König schon durch eine andere Thüre die Pfalz verlassen habe und in schnellem Trabe nach seiner Burg eile. Da geriethen sie alle, welche von des Königs Hochmuth so schmähliche Behandlung erfahren hatten, in Zorn, daß sie ihm zu derselben Stunde ohne alle Scheu die Treue offen aufgekündigt hätten, wenn nicht der Markgraf Dedi[1] noch durch seine Klugheit ihre Wuth gebändigt hätte. Von diesem Tage und aus dieser Ursache hat der Krieg zuerst begonnen; dieser Tag war der Anfang aller folgenden Uebel. Denn in derselben Nacht kamen die Fürsten alle, nachdem sie ein wenig Speise genossen hatten, jeder mit seinem zuverlässigsten Rathe, während alle übrigen schon schliefen, verabredeter Weise in einer Kirche zusammen: und hier erklärten sie, nachdem sie vorher nicht wenig Thränen vergossen hatten, daß sie selbst den bittersten Tod lieber leiden, als mit solcher Unbill und Schmach ferner leben wollten. Sie setzten daher Tag und Ort fest, wo sie alle mit dem gesammten Sachsenvolke sich versammeln und gemeinsam rathschlagen wollten über die gemeinsame Freiheit, von der sie sahen, daß man sie ihnen nehmen wolle; dann kehrten sie einzeln in ihre Heimath zurück, mit der Absicht, nie wieder dem Rufe zu des Königs Dienst zu folgen.

24. Nachdem nun also kurze Zeit vergangen war, kamen, wie verabredet war, alle, vornehme und geringe, bei dem Orte

---

[1]) Von der Ostmark oder Lausitz.

Wormsleben[1] zusammen; weshalb aber an einen so kleinen Ort 1073
eine so große Versammlung berufen war, wußten nicht alle. Da bestieg Otto, welcher einst Herzog gewesen war und den herzoglichen Namen noch führte, als die ganze Menge versammelt war, einen Hügel, von welchem aus seine Rede zu aller Ohren gelangen konnte, und gebot Stillschweigen. Als nun alle mit gespannter Erwartung lauschten, begann er folgende Rede:

25. „Weshalb, o ihr tapferen Krieger, eure Fürsten euch so zahlreich an diesen Ort berufen haben, das ist wohl fast allen wohlbekannt; damit aber niemand von euch behaupten könne, daß er nicht darum wisse, haben wir beschlossen, es euch allen insgesammt mitzutheilen. Die Unbill und die Schmach, welche unser König schon seit langer Zeit über jeden einzelnen von euch gebracht hat, sind groß und unerträglich; aber was er noch zu thun vorhat, wenn der allmächtige Gott es ihm gestattet, ist noch viel größer und schwerer. Starke Burgen hat er, wie ihr wißt, zahlreich an Plätzen errichtet, die schon von Natur fest sind, und hat in dieselben eine große Menge seiner Vasallen gelegt und mit Waffen aller Art reichlich versehen. Diese Burgen sind nicht etwa gegen die Heiden errichtet, welche unser Land, wo es an das ihre grenzt, gänzlich verwüstet haben; sondern mitten in unserm Lande, wo niemals jemand daran dachte, Krieg gegen ihn zu erheben, hat er sie mit so großer Anstrengung befestigt, und was sie hier zu bedeuten haben — das haben die meisten von euch bereits erfahren, und wenn nicht Gottes Barmherzigkeit und eure Tapferkeit dazwischen tritt, werdet ihr es bald alle erfahren. Euch, die ihr in der Nähe wohnt, nehmen sie mit Gewalt eure Habe und bergen sie in ihren Burgen, eure Frauen und Töchter mißbrauchen sie zu ihrer Lust, wann es ihnen gefällt; eure Knechte und euer Zug-

[1]) Unweit Eisleben; der Name beruht nur auf Vermuthung, da er in den Handschriften auf verschiedene Weise entstellt ist.

1073 vieh, alles, was ihnen beliebt, fordern sie zu ihrem Dienste: ja sogar euch selbst zwingen sie, jede Last, und sei sie noch so widerwärtig, auf euern freien Schultern zu tragen. Aber wenn ich in Gedanken mir vorstelle, was noch unserer harrt, dann erscheint mir alles, was ihr jetzt erduldet, noch als erträglich. Denn wenn er seine Burgen in unserm ganzen Lande nach seinem Gutdünken erbaut und sie mit bewaffneten Kriegern und allem übrigen Bedarf ausgerüstet haben wird, dann wird er nicht mehr eure Habe vereinzelt plündern, sondern er wird euch alles, was ihr besitzt, mit einem Schlage entreißen, wird euer Gut an Fremde geben und euch selber, euch freigeborne Männer, unbekannten Menschen als Knechte dienen heißen. Und das alles, ihr tapfern Männer, wollt ihr das etwa über euch ergehen lassen? Ist es nicht besser in tapferem Streit zu fallen, als ein elendes und schmähliches Leben, nachdem ihr dem Uebermuthe jener Leute zum Spott gedient habt, schimpflich zu verlieren?[1] Knechte, die man für Geld kauft, ertragen nicht die unbilligen Gebote ihrer Herren, und ihr, die ihr frei geboren seid, solltet geduldig die Knechtschaft ertragen?[2] Vielleicht scheut ihr euch, als Christen, den Eid zu verletzen, mit welchem ihr dem Könige gehuldigt habt. Vortrefflich, aber dem Könige habt ihr geschworen. So lange er für mich ein König war und königlich handelte, so lange habe auch ich ihm die Treue, welche ich ihm geschworen, rein und unverletzt bewahrt; allein, nachdem er aufgehört hatte, ein König zu sein, war der nicht mehr vorhanden, dem ich Treue zu bewahren hatte. Also nicht gegen den König, sondern gegen den ungerechten Räuber meiner Freiheit; nicht gegen das Vaterland, sondern für das Vaterland, und für die Freiheit, welche kein braver Mann anders als mit

[1]) Worte Catilinas bei Sallust Kap. 20. — [2]) Wörtlich aus der Rede des Memmius in Sallusts Jugurth. Krieg Kap. 31 entlehnt; nur heißt es dort „zur Herrschaft geboren".

dem Leben zugleich hingibt,[1] ergreife ich die Waffen und for- 1073
dere ich von euch, daß auch ihr sie ergreifet. Erwachet also und bewahret das Erbe, welches eure Väter euch hinterlassen haben, für eure Kinder; hütet euch, daß nicht durch eure Sorglosigkeit oder Trägheit ihr selbst und eure Kinder fremder Menschen Knechte werdet. Doch damit es nicht etwa jemandem von euch scheine, als sei kein hinreichender Anlaß vorhanden, um gegen den König zu den Waffen zu greifen, für uns besonders, die wir ihn von Kindheit an vorzugsweise in unserm Lande auferzogen haben und ihm vor allen übrigen Völkern seines Reiches treu gewesen sind,[2] möge nun ein jeder vor euch allen das Unrecht erzählen, welches ihm vom Könige widerfahren ist; und dann möge nach gemeinsamer Ueberlegung entschieden werden, ob wirklich hinreichend dringende Noth uns zwingt, dem Unrecht Widerstand entgegenzusetzen."

26. Demgemäß erklärte Erzbischof Werinher von Magdeburg, seine Stadt sei vom Könige zweimal mit Mord und Raub heimgesucht; außerdem aber versicherte er, daß er über das allen zugefügte Unrecht nicht weniger Schmerz empfinde, als über sein eigenes, und gelobte dem entgegenzutreten, als ob er selbst allein das alles erduldet hätte. Bischof Burchard von Halberstadt klagte, daß der König ihm das Erbgut eines Edelmannes, Namens Bodo, welches von Rechts wegen seiner Kirche zukomme, gewaltsam entrissen habe. Herzog Otto erhob Klage, daß ihm das Herzogthum in Baiern, welches er lange mit vollem Recht besessen, ohne daß irgend eine Beschuldigung gegen ihn erwiesen wäre, vom Könige durch einen hinterlistigen Anschlag wider Recht genommen sei.[3] Markgraf Dedi[4] klagte, daß

[1]) Sallusts Catilina Kap. 33. — [2]) Schon 1057 versuchten, nach Lambert, die sächsischen Fürsten, das Königskind vom Throne zu stoßen. — [3]) S. oben Kap. 19; nach dem Altaicher Annalisten war die Beschuldigung begründet, und wurde Otto, da er sich nicht stellte, durch das Fürstengericht sein Herzogthum abgesprochen. — [4]) Von der Ostmark, s. oben S. 28.

1073 einige von Rechts wegen ihm gehörige Güter ungerechter Weise ihm entzogen wären. Graf Heriman erzählte, was kürzlich geschehen war, daß nämlich der König ihm die von seinen Vätern ererbte Veste Lüneburg listig überfallen hatte, und, hätte er sie nur behaupten können, jenes ganze Land, des Grafen rechtes Erbgut, nicht nach königlichem Rechte, sondern mit Unrecht in Besitz nehmen wollte. Pfalzgraf Friderich beklagte sich, daß ihm ein großes Lehen, welches er von der Abtei Hervelsfelde[1] gehabt habe, durch einen ungerechten Befehl des Königs genommen sei, und er vergeblich versucht habe, es mit hundert Hufen Landes vom Könige einzulösen. Friderich vom Berge und Willehalm, genannt der König, von denen Heinrich dem einen die Freiheit, dem zweiten sein Erbgut zu nehmen versuchte, brachten beide ihre Klage vor, und diese erregte noch mehr als die übrigen Klagen die Teilnahme aller Anwesenden, weil sie daran ermaßen, was er allen insgesammt anzuthun gedenke; nämlich, daß er darauf sinne, wenn es ihm möglich sei, ihnen allen Freiheit und Erbe zugleich zu nehmen. Darauf trug nun noch jeder das Unrecht vor, welches er erlitten hatte; aber weder der Raum dieser Schrift, noch das menschliche Gedächtniß reichen hin, um das alles zu fassen. Die ganze Versammlung also — es war aber eine gewaltige Heeresmacht dort zusammengekommen — schwur einen feierlichen Eid, den jeder einzeln ablegte, die Bischöfe nämlich, daß sie, soweit sie es ohne Schaden ihres Standes vermöchten, die Freiheit ihrer Kirchen und ganz Sachsens gegen jedermann aus allen Kräften vertheidigen wollten; die Laien aber, daß sie bis an ihren Tod ihre Freiheit nicht preisgeben und ihr Land fernerhin von niemand mit Gewalt ausplündern lassen wollten.

August 72. Und nicht lange Zeit darauf zogen sie mit großer Heeresmacht geradesweges auf die Harzburg zu, in welcher der

[1]) Hersfeld.

König sich befand, und schlugen der Burg gegenüber, so daß 1073
man sie von dort erblicken konnte, ein Lager auf. Als nun der König sie sah, entsetzte er sich, von plötzlichem Schrecken ergriffen, aber wie er sich zu verstellen wußte, schickte er Boten ab, gleich als ob er ganz unbesorgt wäre, und ließ ihnen sagen, daß er sich nicht wenig darüber verwundere, wozu sich eine so große Menge Volks versammelt habe; er glaube nicht, daß ihm um irgend einer Sache willen eine so große Schuld gegen sie zur Last falle, daß sie darum berechtigt wären, einen Bürgerkrieg anzufangen. Sie möchten die Waffen niederlegen. Hätten sie Klagen vorzubringen, so sei er bereit, mit ruhigem Sinne darüber zu erkennen, und wenn etwas zu bessern sei, es nach dem Rathe seiner Fürsten und Freunde zu bessern. Seine Boten aber waren der Bischof Friderich [1], Herzog Berthold [2] und Sigefrid, des Königs Kaplan [3]. Denn Bischof Adalbert von Bremen war vor kurzem gestorben [4]. Diesen meldete Herzog Otto die Antwort des ganzen Sachsenvolkes: sie wären nicht in feindlicher Absicht, und nicht um einen Bürgerkrieg zu beginnen, dort versammelt; dem Könige, wenn er nur wirklich wie ein König herrschen wolle, würden sie in aller Treue dienen; sie bäten, daß er die Burgen, welche er nicht zum Schutze, sondern zum Verderben des Reiches erbaut hatte, zerstören wolle; wenn er es aber nicht wolle, dann würde ihnen klar werden, wozu er sie gebaut habe; sie wollten ihre Freiheit und ihren Besitz gegen aller Menschen Gewaltsamkeit mit Hülfe der göttlichen Barmherzigkeit vertheidigen. Und als die Boten, zurückkehrend, dem Könige solches gemeldet hatten und ihn, so viel Mühe sie sich auch gaben, nicht überreden konnten, die Bitten zu erfüllen, da traute er auch seinen vertrautesten Freunden nicht mehr, weil sie ihm keine Rathschläge nach seinem Sinne

[1]) Von Münster. — [2]) Von Kärnten, aus dem Hause Zeringen. — [3]) 1077 zum Bischof von Augsburg erhoben. — [4]) 1072 den 17. März.

1073 gaben, sondern, alle von sich entfernend, überlegte er ganz allein, was er zu thun habe; denn er hielt es für schimpflich, die Burgen, an denen er viele Jahre lang gebaut hatte, plötzlich, als wäre er durch Gewalt gezwungen, zu zerstören, und erachtete es doch auch für gefährlich, mit den wenigen, die er bei sich hatte — und auch diesen fing er schon an zu mißtrauen — sich auf eine Tagfahrt mit einem so großen und zu jeder That bereiten Heere einzulassen. Deshalb verließ er Sachsen bei nächtlicher Weile, insgeheim, denn es wußte darum nur eine kleine Schaar, der er die Bewachung der Burg anvertraute, und durch das Dickicht der Wälder, welches er oft durchwandert hatte, um geeignete Orte zur Erbauung von Burgen zu suchen, flüchtend, kam er mit wenigen Begleitern nach Ostfranken. Als aber den Fürsten, welche bei ihm gewesen waren, seine Flucht bekannt wurde, erklärten sie, schmählich verlassen zu sein und eilten in ähnlicher Weise davon, ein jeder in seine Heimath. Diese Flucht begab sich im Jahre nach der Menschwerdung des
Aug. 8. Herrn 1073.

28. Nachdem aber die Sachsen von der Flucht des Königs, welche nicht lange geheim gehalten werden konnte, Nachricht erhalten hatten, ließen sie ohne Verzug Mannschaften zurück, um die Burg, welche so leicht nicht zerstört werden konnte, zu belagern; die übrigen aber zogen aus, um die anderen Burgen zu zerstören, welche nicht so sehr fest waren. Einige von ihnen aber gingen zu den Thüringern, machten ihnen den ganzen Verlauf der Sache bekannt und gewannen sie durch gegenseitige Eide für ihren Bund. Und auch alle die, welche früher, so lange noch der König im Lande war, nicht gewagt hatten, an der Verschwörung Theil zu nehmen, die zwangen sie jetzt, da der König verjagt war, entweder ihr Land flüchtig zu verlassen und dem Könige zu folgen, oder sich mit ihnen für ihr Land gegen den König zu verschwören.

29. Dieses alles wurde in gehöriger Ordnung ausgeführt; 1073
das Schloß Harzburg aber war außerordentlich schwer einzunehmen — denn wenn es in einer passenden Gegend läge, so wäre die Oertlichkeit wohl für eine Königspfalz geeignet — ganz davon ablassen konnte man aber eben so wenig ohne Gefahr für ganz Sachsen, weil es auch mit einem großen Kriegsheer nicht zu bezwingen gewesen wäre, sobald hinreichender Mundvorrath hätte hingeschafft werden können. Deshalb also erbauten die Sachsen in kurzer Zeit ein anderes ebenso festes Schloß, in welches sie, untereinander sich ablösend, Besatzungen legten, und dadurch verhinderten, daß den Feinden Verstärkung oder Lebensmittel zugeführt würden. Doch machten zuweilen jene, wenn man den Sachsen Lebensmittel nach dem neuen Schlosse brachte, einen plötzlichen Ausfall und ließen dieselben in ihre Thore tragen. Aber dadurch fügten sie ihren Feinden wohl einigen Schimpf oder Schaden zu, lehrten sie aber auch, in Zukunft vorsichtiger und sorgfältiger zu sein. Von beiden Seiten also wurde fast täglich tapfer gestritten, die Sachsen aber waren dadurch überlegen, daß ihre Burg auf einem höheren Berge lag, so daß man in der tiefer gelegenen Harzburg nur unter Dach vor Steinwürfen sicher war; ferner durch die Ablösung der ermüdeten Mannschaften durch frisches Kriegsvolk und durch die reichliche Zufuhr von Lebensmitteln, während bei den Feinden von allem diesen das Gegentheil stattfand. Denn weder konnten sie mit Leichtigkeit Steine in die höhere Burg werfen, noch lösten andere sie ab, wenn sie ermüdet waren, und endlich bedrängte sie nicht wenig der Hunger, der schlimmste Feind. Dieser hätte sie auch schon längst gezwungen, sich als besiegt zu ergeben, wenn ihnen nicht einige von den Sachsen, die von früher her mit ihnen befreundet waren, heimlich Lebensmittel hätten zukommen lassen.

30. Mittlerweile wandte sich der König flehentlich an jeden

1073 einzelnen von den Fürsten des deutschen Reiches; berichtete ihnen in kläglicher Weise, daß er von dem Königthum über Sachsen, welches er theils durch Erbschaft von seinem Vater her, theils durch ihre gemeinsame Wahl überkommen habe, mit Unrecht verdrängt sei. Darin, sagte er, sei nicht sowohl ihm, als allen Fürsten, die in seiner Person verachtet wären, ein Schimpf angethan und er forderte von allen inständigst Hülfe, um seine eigene und ihre Beleidigung zu strafen. Aber nicht viele von ihnen ließen sich durch seine Reden bewegen, weil fast alle wußten, wie viel Unheil er über die Sachsen gebracht habe und zumal, weil er ganz dasselbe auch gegen die Schwaben und Ostfranken beabsichtigt hatte. Doch trugen sie Sorge, mehr für ihre eigene als des Königs Ehre, und versprachen ihm zu Hülfe zu kommen unter der Bedingung, daß die Sachsen zu einer Tagfahrt berufen würden und sie dann die Sache der beiden Parteien sorgfältig untersuchten: finde sich hier, daß ihn die Sachsen ohne seine Schuld gewaltsam verjagt hätten, so wollten sie mit ganzer Kraft dafür arbeiten, ihn in sein Reich wieder einzusetzen; habe er aber durch eigene Schuld ein mit allen Gütern des Lebens angefülltes Land verloren, weil er thörichtem Rathe gefolgt sei, so gäben sie ihm, falls er auf sie hören wolle, den Rath, daß er sein Wüthen aufgebe, gegen die ihm untergebenen Völker sich gerecht und barmherzig erweise, was ja das rechte Wesen eines Königs sei, und daß er auf diejenigen, deren Rath ihn schlimmer Weise irre geleitet habe, ferner nicht mehr höre. Gegen Christenmenschen, gegen unschuldige und ihnen durch Blutsverwandtschaft nahe verbundene Männer ohne Ursache zu kämpfen, weigerten sie sich entschieden. Diese Reden nahm der König auf, als ob sie ihm gefielen, weil er wohl merkte, daß er nicht ausrichten könne, was eigentlich seine Absicht war, nämlich ohne Tagfahrt gewaltsam mit Heeresmacht in Sachsen einzubrechen, sie mit den Waffen unter seine Bot-

mäßigkeit zu bringen und alle aus freien Männern zu Knechten zu machen. Deshalb sandte er seine Boten an die Fürsten Sachsens und verhieß ihnen alles gute, wenn sie ihn in Frieden in sein Reich zurückkehren ließen; dem Herzog Otto, von dem, wie er wohl wußte, alle in ihren Rathschlägen sich leiten ließen, versprach er die ihm wider Recht genommene Würde zurück zu geben und noch vieles dazu, wenn er ihm zu seiner früheren Würde verhelfen wolle.

31. Da er nun also ein Heer zusammen gebracht hatte, 1074
welches freilich groß genug, aber zum Kampfe nur im äußersten Nothfall entschlossen war, beschloß er, Sachsen am ersten Februar zu betreten, bald nach Beginn des Jahres 1074 seit der Menschwerdung des Herrn. Aber die Sachsen, welche von seiner Ankunft vorher Kunde erhalten hatten, zogen, um ihr Land zu vertheidigen, mit einem gewaltigen Heere aus, und begegneten ihm bei der Stadt, die man Vach nennt[1]; hier schlugen sie ihr Lager dem Könige so nahe auf, daß die beiden Heere sich gegenseitig erblicken konnten. Doch sandte man von beiden Seiten Späher aus, um die Stärke der Gegner sorgfältig zu erkunden, und diese statteten dann den Ihrigen genauen Bericht ab über alles, was sie gesehen hatten. Das Heer der Sachsen aber war so groß, daß man es für doppelt so zahlreich hielt als des Königs Heer. Diejenigen also, welche auf des Königs Seite waren, hörten alsbald von der großen Anzahl der Sachsen und von ihrer Rüstung, da ihnen doch der König gesagt hatte, daß die Sachsen weder Pferde hätten, noch geübt wären in Ritterschaft, sondern bäurisch und ohne Kenntniß des Krieges. Waren sie nun schon vorher nicht zum Kampf entschlossen, weil sie keine genügende Ursache dazu sahen, so wurden sie jetzt ganz entschlossen, nicht zu kämpfen, weil ihnen zu der Ursache auch noch die Mannschaften abgingen, mit denen sie einer so großen Menge

[1]) An der Werra. Die Handschriften haben Nachan und Hachan an der Werra.

1074 Febr. 2. ohne Gefahr hätten entgegen treten können. Daher mußte der König auf das Geheiß seiner Fürsten den Sachsen durch seine Boten versprechen, daß er alles thun wolle, was sie selber ihm vorschreiben würden, wenn sie ihm nur die vom Vater ererbte Würde nicht versagen wollten, welche er durch die Schuld seiner unbedachten Jugend und schlechter Rathgeber verloren habe, wie er selber zugab. Darauf überredeten Herzog Otto und andere, denen große Versprechungen gemacht waren, die übrigen, daß sie ihn unter folgenden Bedingungen wieder aufnähmen: er solle in Zukunft keine Räubereien mehr in ihrem Lande verüben; in Sachsen alle Anordnungen nur nach dem Rathe der Sachsen treffen und keinen Menschen von fremdem Stamme in seinen Rath aufnehmen; endlich sich wegen dieser seiner Vertreibung niemals an einem von ihnen rächen. Und da der König auf das heiligste versprach, daß er alles dieses und noch mehr thun wolle, so entließ er sein Heer, begab sich mit wenigen Begleitern in das Sachsenlager und, von diesen mit freudigem Zuruf und Siegesjubel geleitet, kam er bis nach Goslar. Dieser unüberlegte Friedensschluß hatte für die Sachsen die übelsten Folgen. Denn während sie ihren Frieden mit dem Könige machten, hatten sie der Schwaben vergessen, welche eingedenk des alten Bündnisses mit den Sachsen, sich geweigert hatten, mit dem Könige gegen dieselben zu ziehen; und deshalb gewannen sie jetzt an den Schwaben statt treuer Freunde die erbittertsten Feinde. Hätten sie jenen Frieden entweder gar nicht, oder mit den Schwaben gemeinsam abgeschlossen, so haftete nicht der Makel der Treulosigkeit an ihnen, und sie würden nicht so viele grausame Feinde haben.

32. Doch erkannten wir um dieselbe Zeit die Größe der göttlichen Gnade gegen uns, deren wir nimmer vergessen dürfen. Denn da die Winterkälte so heftig war, daß alle Flüsse und Sümpfe freien Uebergang darboten, und da alle Männer sich

gegen den König versammelt hatten, zu Hause aber nur die 1074
Frauen mit den Kindern geblieben waren, so hätten die Heiden, unsere alten Feinde, ganz Sachsen in Asche legen und die Frauen und Kinder wegschleppen können, wenn nicht Gott in seiner wunderbaren Barmherzigkeit sie, gleich als ob sie ihrer angeborenen Grausamkeit vergäßen, innerhalb ihrer Grenzen gleichsam eingeschlossen hätte ruhen heißen.

33. Da nun also der König mit dem Geleite des Sachsen- März
heeres nach Goslar gekommen war, fing er, seiner angeborenen Tücke nicht vergessend, an, Vorwände zu suchen, damit er nicht nöthig habe, seinem Versprechen gemäß, die Burgen sogleich zu zerstören. Und da einige unserer Fürsten sahen, daß er die Sache hinaus zu schieben suche, so gaben sie ihm, um seine Gunst zu gewinnen, den Rath, daß er jene Hauptburg, deren Erhaltung er wünschte, einem der sächsischen Fürsten unter dem Scheine der Uebergabe einräume, bis die damals heftig entbrannte Volkswuth etwas erkalte, und dann die Burg nach seinem Wunsche unversehrt erhalten bleiben könne. Denn das Volk drang heftig darauf, daß sie zerstört werde, und rief laut, wenn das nicht geschehe, würden sie sogleich von neuem sich erheben. Der König aber wußte in seiner Bedrängniß nicht, was er thun sollte, weil er weder das Schloß zerstören wollte, noch einem der Fürsten traute, welche ihm versprachen, daß es stehen bleiben solle, wenn er es ihnen zum Scheine überantworte; und weil er auch vor dem Volke große Furcht hatte, daß es den Krieg von neuem wieder beginnen möchte. Denn wenn es seiner Absicht inne würde und sich mit Gewalt gegen ihn wendete, wie sollte er sich da vertheidigen, da er sich fast ganz alleine mitten im Heere befand, oder wie sollte er durch die Flucht sich bergen, da er rings umher von erbitterten Feinden umgeben war? Er suchte sich also durch seine Klugheit zu helfen, und erdachte eine List, die jedoch nicht den Erfolg hatte,

1074 März welchen er davon hoffte. Er befahl nämlich insgeheim einigen seiner alten Vertrauten, nur die Ringmauer an den höchsten Stellen abzutragen; und wenn dann das Volk, nachdem es dieses gesehen, in der Hoffnung, daß die ganze Burg fallen werde, sich entferne, sollten sie mit der Zerstörung inne halten, und so sollte die Burg nach Herstellung der geringen Beschädigungen unversehrt, so wie es sein Wille war, verbleiben. Allein jene verschmähten es selbst Hand anzulegen, und brachten Bauern aus der Nachbarschaft herbei, welchen sie ihrem Auftrage gemäß befahlen, nur den Rand der Mauern abzutragen. Die Bauern aber, da nun der Ort in ihre Gewalt gegeben war, von dem sie seit langer Zeit viel Böses erduldet hatten, achteten nicht auf das, was ihnen befohlen war, sondern auf das, was sie schon längst gewünscht hatten, und ließen nicht ab von der Zerstörung, bis sie keinen Stein mehr auf dem anderen sahen. So zerstörten sie also in kurzer Zeit die königlichen Bauten, welche mit königlichem Aufwande während vieler Jahre errichtet waren, und ließen von so gewaltigen Mauern auch die Fundamente nicht in der Erde. Die Boten des Königs wagten kein Wort zu reden, weil die Bauern sie, wenn sie einen Einspruch versuchten, selber mit dem Tode bedrohten. So brachen sie also das Münster, welches mit mühsamer Arbeit vollendet war, bis auf den Grund nieder, plünderten den ganzen dort zusammen gebrachten Schatz, mochte er dem Könige oder der Kirche gehören, zerbrachen die helltönenden Glocken, gruben des Königs Sohn und Bruder, welche er dort bestattet hatte, aus und zerstreuten ihre Gebeine wie gemeinen Unrath, und ließen durchaus nichts von der Burg übrig.

34. Aber der König, als er erfahren hatte, daß seine Burg auf diese Weise vernichtet war, wurde innerlich zwar von lebhaftem Schmerze bewegt, zeigte ihn aber äußerlich auf keine Weise, weil er es verschmähte, denen, welche er haßte, seinen

Schmerz zu verrathen, da er für den Augenblick nicht seinen Haß nach seines Herzens Wunsch mit ihrem Blute sättigen konnte. Die Fürsten Sachsens aber erkannten wohl, daß das Gemüth des Königs, wenn er es gleich nicht blicken ließ, nicht ohne Grund heftig erregt war, und suchten ihn auf alle Weise zu besänftigen, indem sie sich erboten, in jeder Art, die er selber bestimmen möge, sich zu rechtfertigen, daß es ohne ihr Wissen und ihren Willen geschehen sei, und diejenigen, welche dabei betheiliget waren, mit jeder Strafe, die er verhänge, zu peinigen; aber sie richteten nichts aus. Denn der König zürnte nicht so sehr denen, welche den Frevel, wie sie selbst bekannten, verübt hatten, als denjenigen, welche sich von aller Theilnahme rechtfertigten; die Bauern seinen Zorn fühlen zu lassen verschmähte er, und gedachte, wenn die Zeit ihm einmal günstig wäre, gegen die Häupter dieses Landes seinen Grimm auszulassen. Indessen rächte er seine Burg, nicht wie er wohl wünschte, aber doch so weit er im Augenblick dazu im Stande war, und befahl alle Burgen und alle Vesten dieses Landes, mit Ausnahme der alten festen Städte, welche zur Ehre des Reiches aufgerichtet waren, niederzureißen[1]. Daß aber dieser Befehl nicht aus ernstlichem Eifer für das Recht, sondern aus der leidenschaftlichen Bewegung seines zornigen Sinnes hervorging, das ließ sich besonders daran erkennen, daß er einige Burgen, denen nichts böses nachgesagt wurde, zerstören ließ, dagegen aber viele, die wegen Räubereien und Beutemachen berüchtigt waren, wenn man ihm nur Geld gab, unangetastet ließ. Hierauf verließ er Sachsen, scheinbar ohne Bitterkeit und ohne irgend einen bösen Gedanken gegen die Sachsen, noch vor dem Ende des Märzmonats, und begab sich voll boshafter

1074 März

[1]) Es war nämlich nach Lambert Bedingung des Friedens, daß auch die von sächsischen und thüringischen Großen seit seinem Regierungsantritt erbauten Burgen niedergerissen werden sollten.

1074 März Freude zu den Bewohnern der Rheinlande und des übrigen Frankens. Man erzählt aber, daß er, als er unser Gebiet verließ, mit einem Eidschwur ausgerufen habe, nie wieder wolle er nach Sachsen zurückkehren, wenn er nicht vorher eine solche Macht zusammen gebracht habe, daß er in Sachsen thun könne, was ihm beliebe.

35. Er versammelte also die Fürsten jener Lande, und bald vor den einzelnen, bald vor der ganzen Versammlung demüthig sich zur Erde neigend, erhob er Klage und sprach zu ihnen, daß die früher ihm durch seine Verjagung zugefügte Beleidigung ihm jetzt unbedeutend erscheine, aber diese neue als groß und unsühnbar; früher habe man ihn mit seinen Fürsten mißachtet, jetzt aber sei hierzu auch die Verachtung der himmlischen Heerschaaren, und was schrecklicher sei als alles andere, der göttlichen Majestät selbst gekommen. Denn mit Thränen erzählte er ihnen, wie er, gegen seinen Willen ihrem Rathe nachgebend, den Sachsen seine mit königlichem Aufwande erbaute Burg zur Zerstörung übergeben habe, wie aber jene nicht allein diese, was ihnen ja erlaubt war, auf unmenschliche Weise zerstörten, sondern obendrein das Gott und seinen Heiligen geweihte Münster mit ärgerem Wüthen als selbst die Heiden bis auf den Grund niederrissen, Glocken, Kelche und alles übrige zum Dienste Gottes dort gesammelte ohne Scheu zerbrachen oder wie Feindesgut plünderten, wie sie seinen Bruder und seinen Sohn, beide Königskinder, jammervoll aus ihren Gräbern rissen und gliedweise den Winden preis gaben; ja, was entsetzlicher sei als alles dieses, wie sie die Reliquien der Heiligen mit ihren fluchwürdigen Händen aus den heiligen Altären gerissen und wie schlechten Unrath auf unheilige Stätten geworfen hätten. Nachdem er dieses alles mit vielen Thränen geredet hatte, bat er jeden einzelnen, indem er ihnen die Füße küßte, wenn sie sich auch nichts daraus machten, seine Beleidigung zu rächen,

so möchten sie doch wenigstens die Gott und seinen Heiligen 1074
zugefügte Schmach nicht ungestraft lassen. Er sagte, daß man die Sachsen gar nicht Christen nennen dürfe, da sie ja durch solchen Frevel, im Hause Christi begangen, zeigten, daß sie Christum weder liebten noch fürchteten. Die Fürsten sollten sich dadurch als treue Diener Christi erweisen, daß sie, von Eifer für die Ehre Christi entbrannt, nicht zauderten, die Ihm zugefügte Schmach mit Seinem eigenen Beistand zu rächen. Während er nun, so oft eine Fürstenversammlung stattfand, diese Klagen und Bitten wiederholte, verging ein ganzes Jahr, bevor sein Wunsch, ein Heer nach Sachsen führen zu können, erfüllt wurde. Denn alle, welche das klägliche Elend kannten, das er über Sachsen gebracht hatte, suchten, da schon an sich jeder Krieg eine harte Sache ist und für diesen Krieg kein genügender Grund vorlag, jeden Vorwand, um diesen Krieg hinaus zu schieben: und hätten nicht, wie oben erzählt ist, die Sachsen durch ihren Friedensschluß mit dem Könige den Herzog Rudolf von Schwaben beleidigt, so hätte der König vielleicht bis auf den heutigen Tag kein Heer gegen Sachsen zusammen gebracht. Denn jener, da er sich von den Sachsen, auf deren Hülfe er gebaut hatte, hintergangen sah, versöhnte sich so gut er konnte mit dem Könige, und versprach zuerst von allen, daß er mit seiner ganzen Mannschaft Sachsen feindlich angreifen wolle. Aber das begibt sich, wie ich schon sagte, erst nach Jahresfrist.

36. Unterdessen aber sandte der König Boten an alle Völker rings umher, gab Geschenke und noch größere Verheißungen, um, wenn er nur könnte, alle Menschen zu Feinden der Sachsen zu machen, weil er sie nicht sowohl seiner Königsgewalt unterwerfen wollte, was leicht und ohne Krieg hätte geschehen können, sondern sie ganz und gar aus der Zahl der Menschen zu vertilgen strebte. Dem Böhmenherzog Wrotizlav versprach er die

1074 Stadt Meißen mit allem Zubehör und gewann ihn so zur Unterstützung seiner Absichten. Den heidnischen Liutizen[1] löste er die Zügel ihrer alten Grausamkeit gegen die Sachsen, und gestattete ihnen vom Sachsenlande so viel sie könnten für sich zu erobern. Sie aber erwiederten, daß sie durch viele Kriegsstürme die Sachsen erprobt und selten oder nie von diesen Kriegen Freude gehabt hätte; ihnen genüge ihr eigenes Land und sie seien zufrieden, wenn sie ihre Grenzen vertheidigen könnten. Den Dänenkönig erinnert er an die eidlich bekräftigte Zusage, und versichert, daß er ihm alles versprochene zu leisten bereit sei. Philippus, den Beherrscher des lateinischen Frankens, sucht er durch vielfache Versprechungen zu gewinnen, daß er, der alten Freundschaft eingedenk, ihm zu Hülfe komme, wenn er ihn rufe. Aber dieser, der in ähnlicher Weise von seinem Volke beschuldigt und fast des väterlichen Reiches entsetzt war, erwiederte, daß er kaum noch seine eigene Würde, die er doch noch nicht ganz verloren hatte, festzuhalten vermöge, geschweige denn versuchen könne, ihm wieder zu seiner Würde zu verhelfen, die ihm schon ganz entfallen war. Willehalm, den König von England, rief er zu seiner Hülfe auf mit dem Versprechen, ihm gleiches zu vergelten, wenn er jemals dessen bedürfen sollte. Der erwiederte aber, daß er jenes Land mit Waffengewalt erobert habe, und daher fürchte er, wenn er es einmal verlasse, daß man ihn nachher nicht wieder aufnehmen werde. Willehalm, den Herzog von Poiton, Bruder seiner Mutter, bat er sich zu erbarmen über den Sohn seiner Schwester, und ihm Hülfe zu leisten, damit er in die Herrschaft seines Vaters, die ihm wider Recht genommen sei, wieder eingesetzt werden könne. Aber dieser antwortete, daß so starke Heerschaaren der Franken, Nortmannen und Aquitanen zwischen

---

1) Der damals übliche Gesammtname für die Wenden zwischen Elbe und Oder.

ihnen lägen, daß er mit keiner Klugheit ein Heer durch eine 1074
so große Macht durchzuführen vermöge.

37. Da nun diese alle, mit Ausnahme der Böhmen, ihm ihre Hülfe weigerten und er von den fremden Völkern keine hinreichende Macht gegen die Sachsen aufzubringen vermochte, verfiel er auf den schlimmsten Rath, den er aber am besten verstand, nämlich die Sachsen zu entzweien und mit den Sachsen selbst gegen die Sachsen zu kämpfen, so daß er, welche Seite auch unterliegen möge, immer als glücklicher Sieger triumphiren könne. Er hieß deshalb die Fürsten der Sachsen einzeln zu sich kommen, indem er irgend eine große Sache vorgab, die er mit ihrem Beirath entscheiden wolle. Sie kamen ohne Bedenken dahin, wohin sie berufen waren, und wohin sie eben so wenig gezögert haben würden zu kommen, wenn sie auch ohne den Vorwand einer besonderen Sache durch einfachen Befehl vor den König gefordert wären. Wie sie einzeln ankamen, empfing er sie mit Schmeichelworten und wenn sie nun schon eine Weile bei ihm waren, eröffnete er ihnen seine Absichten, und zwang sie, ihm eidlich zu versprechen, daß sie ihm zur Unterdrückung Sachsens nach Kräften behülflich sein, und dieses niemandem verrathen wollten; wenn sie dieses aber nicht sogleich thaten, so ließ er sie nicht von sich. So kam es, daß der Vater auf unserer, der Sohn auf der anderen Seite war, daß der eine Bruder mit uns kämpfte, der andere drüben. Viele von den Mächtigeren, welche in beiden Ländern begütert waren, gingen auch, um beides zu retten, freiwillig zum König über und ließen einen Sohn oder Bruder hier; oder sie blieben auch selbst zurück, schickten aber Brüder oder Söhne zum Könige. Sehr viele vom Ritterstande rief er auf dieselbe Weise zu sich, und suchte sie, je nachdem er eines jeden Gemüthsart erkannte, durch Drohungen oder durch Versprechungen zum Bürgerkriege zu treiben. Auch Dienstmannen verschmähte er nicht zu sich

1074 zu berufen und sie zu bitten, daß sie doch durch Ermordung oder Verlassung ihrer Herrn sich würdig machen möchten die Freiheit zu erlangen oder gar die Herren ihrer Herren zu werden. Aber dieses alles war noch verborgen; denn wer ihm seine Hülfe eidlich gelobte, der mußte zugleich ein unverbrüchliches Schweigen hierüber beschwören.

38. Was soll ich davon sagen, daß er den Bischöfen, die er nicht auf seine Seite zu bringen vermochte, solche Geschenke zusandte, mit denen er ihnen Bisthum und Leben zugleich zu nehmen hoffte, um ihr Bisthum an Personen zu geben, die in allen Stücken seinem Willen beistimmten? Durch einen trügerischen Mönch schickte er dem Erzbischof Werinher von Magdeburg als kostbares Geschenk ein gewürziges Pulver, welches, wie er ihm sagen ließ, gegen viele Krankheiten heilsam und ihm von seiner Mutter aus Italien übersandt sei. Davon ließ dieser einen Theil in einer Brodrinde einem Hunde geben, den wir darauf unverzüglich sterben sahen, und uns freuten, daß der Bischof eine solche Arznei nicht gekostet hatte.

39. Aber nachdem das geschwätzige Gerücht alles dieses in Sachsen zu verbreiten begann, und alles kommende Unheil vorher zu sagen, in derselben Folge, wie es sich nachher wirklich ereignete, da war das gemeine Volk, welches nicht versteht die Dinge gehörig abzuwägen, fröhlich und drohte alle, welche in ihr Land einfallen würden, bei dem ersten Anlauf niederzuschlagen; allein der Adel gerieth in große Angst, da er die gewaltige Macht des Königes mit seiner eignen so geringfügigen in genauer Ueberlegung verglich. Denn von dort sahen sie die Franken von beiden Seiten des Rheines, die Schwaben, Baiern, Lothringer und Böhmen zum Kampfe kommen, auf ihrer Seite aber fanden sie nur das eine Sachsen, und auch davon kaum den dritten Theil, weil alle Westfalen und alle die um Meißen wohnen, durch des Königs Gold verlockt, von uns abgefallen

waren. Und auch dieser dritte Theil selbst blieb kaum in sich 1074
zuverlässig, weil auch hier jeder einzelne fortwährend vom König durch Versprechungen zum Abfall gereizt wurde. Auch alle Bischöfe mit Ausnahme von vieren, nämlich denen von Magdeburg, Halberstadt, Merseburg und Paderborn[1], gingen entweder offen zum Könige über, oder standen nur mit schwankender Treue auf unserer Seite, um sich, wie auch die Sache ausfallen möchte, ohne Gefahr der siegreichen Seite zuwenden zu können.

40. Um dieselbe Zeit erblickten wir in Sachsen viele Wunderzeichen, aus denen wir das kommende Unheil vorher erkennen konnten. Denn daß wir auf der Magdeburger Wiese die Raben so heftig mit einander kämpfen sahen, daß mancher von ihnen todt auf dem Platze blieb[2], davon will ich gar nicht einmal reden, weil ich andere heiligere Zeichen zu berichten habe, in welchen sich nicht minder die Zukunft offenbarte. Die Hirtenstäbe unserer Bischöfe wurden bei heiterer, ja sogar von Sommerhitze durchglühter Luft in den Kapellen, wo sie standen, so naß, daß sie jedem, welcher sie anfaßte, die Hand mit Wasser erfüllten. In Steterburg war ein hölzernes Crucifix, welches um dieselbe Zeit im Sommer von so reichlichen Schweißtropfen benetzt wurde, daß es, auch nachdem es mit Tüchern abgewischt war, nicht aufhörte zu schwitzen und einige Näpfchen mit dem aufgefangenen Schweiße erfüllte. Als Bischof Werinher von Merseburg das heilige Amt der Messe feierte, und nach gewohnter Weise auf das Blut des Herrn einen Theil vom Leibe Christi legte, sank dieses Stück auf den Boden des Kelches

[1]) Werinher, Burchard, Werinher, Imad.

[2]) Theodulf beschreibt in seinen Gedichten zwei solche Vögelkriege (Poet. lat. aevi Carol. ed. Dümmler I, 567—569), woran Prof. Dümmler mich erinnerte. Nach der Leipziger Handschrift waren es aber Hirsche, vermuthlich im Thiergarten des Erzbischofs. Doch die Autorität des sächsischen Annalisten, welcher diese Stelle aufgenommen hat, entscheidet für die Raben.

1074 gleich als ob der Leib Christi in Blei verwandelt wäre. Ein Priester im Magdeburger Bisthum, im Dorfe Weddinge[1], der sich in seinem Wandel nach keiner Seite hervorthat, und weder durch Lasterhaftigkeit noch durch den Ruhm besonderer Tugend ausgezeichnet war, sah, als er bei der Bereitung des Sakraments bis zur Kommunion gekommen war, da er den Kelch erhob, den Wein nicht nur geistig, sondern auch sichtbar in Blut verwandelt; durch die Röthe und Dichtigkeit desselben erschreckt, wagte er nicht davon zu kosten, sondern trug ihn mit großer Angst nach der Stadt Magdeburg, wo er noch jetzt ehrfurchtsvoll aufbewahrt wird. Und was sollen wir wohl glauben, daß alles dieses bedeutet haben könne, wenn nicht das Leiden, welches wir nachher gekostet haben?

41. Da nun also des Königes Zorn, welcher durch die Länge der Zeit heftig gegen uns entbrannt war, nicht länger verborgen bleiben konnte, und schon durch sichere Zeichen offenbar wurde, welches Uebel er uns anzuthun gedachte, da schickten unsere Fürsten sowohl einzeln, als alle insgesammt unabläßig Gesandtschaften an den König, bald mit, bald ohne Briefe, und richteten mit vielem Flehen nur diese eine Bitte an ihn, daß er seine Fürsten zur Versammlung berufen, und vor dieser sie entweder ihrer Schuld überführen, und dann nach dem Spruch der Fürsten bestrafen, oder ihnen gestatten möge, durch jede Probe, welche er verlange, ihre Unschuld zu erweisen, und dann so wie bisher in seiner Gnade zu verbleiben. Aber da sie keine barmherzige Erwiederung von ihm erhielten, und erkannten, daß er nur zu ihrem Verderben auf alle Weise thätig sei, da schickten sie Botschaften an die Fürsten, welche bei ihm waren, und baten diese demüthig, den Zorn des Königes zu besänftigen. Hiervon nun will ich einen Brief, welchen der Magdeburger Erzbischof an den Mainzer sandte, hier einschalten, da-

[1] Alten-Weddingen im Amt Wanzleben, nach Dümmler.

mit ein jeder daraus auch alle übrigen kennen lernen möge, 1074
denn sie waren alle desselben Inhalts.

42. „Dem Herrn Sigefrid, Christi heiligstem Priester, bietet Werinher, wenn auch unwürdig, doch der heiligen Magdeburger Kirche Erzbischof, und mit ihm alle Bischöfe, Herzöge und Grafen Sachsens, und alle insgesammt, Geistliche und Laien, groß und klein, demüthiges Gebet zu Gott und unterthänigen Dienst.

„Die vielfachen und großen Heimsuchungen, welche uns zur Strafe unserer Sünden ohne Rettung, wenn nicht die göttliche Barmherzigkeit unserer sich annimmt, zu Boden drücken, zwingen uns mit demüthigem Flehen das Mitleid aller derer anzurufen, welche Gott fürchten und nicht vergessen haben, daß auch sie Menschen sind. Deshalb, weil uns bekannt ist, daß eure Hoheit Gott gleich sehr fürchtet und liebt, flüchten wir ganz besonders zu der Barmherzigkeit eurer Heiligkeit, demüthig bittend, daß ihr nach eurer Gottesfurcht unsere Sache mit gerechtem Sinn erwäget, und wenn ihr sie gerecht erfindet, uns aus Liebe zur Gerechtigkeit selbst, die ja Christus ist, die Hülfe eurer Barmherzigkeit zuwendet. Unser Herr, der König, hat, nachdem er, herangewachsen, den Rath seiner Fürsten abwerfend, selbständig zu handeln begann, und sich der Leitung solcher Menschen hingab, die weder Recht noch Billigkeit achten, immer danach gestrebt, uns gegen alles Herkommen zu unterdrücken, unser Hab und Gut uns zu nehmen, und es an seine Gesellen zu verschenken, um keiner anderen Schuld willen als der, daß jene zu Hause wenig oder nichts besaßen und sie die Fruchtbarkeit unsers Landes sahen. Deshalb besetzte er die festesten Orte unserer Heimath mit starken Burgen, in welche er zahlreiche Bewaffnete legte, die uns zu knechtischem Dienste zwingen, oder, wollten wir unsere Freiheit vertheidigen, uns das Leben nehmen sollten. Welche Gefahren wir da erduldet haben, welche Schmach und welchen Schaden an unsern Leibern, an unsern

1074 Frauen, an unserm Besitz, und wie uns davon die Barmherzigkeit Gottes für eine Weile befreit hat, das übergehen wir, weil wir glauben, daß es euch wohlbekannt ist. Nachdem aber solch schreckliches Ungewitter durch die Barmherzigkeit Gottes gestillt war, und der König uns Frieden und seine Gnade wieder geschenkt hatte, wissen wir nicht, daß wir etwas gegen ihn gethan hätten, weshalb er mit Ursach den Krieg gegen uns erneuern müßte. Die Besitzungen, über deren Wegnahme er klagte, haben wir seinen Boten zürück gegeben, bis diese selbst sagten, es sei nichts mehr übrig, was wir noch zu erstatten hätten. Die Burgen und andere Vesten, die er in unsern Landen zu zerstören gebot, haben wir alle gebrochen, mit Ausnahme derjenigen, welche er selber gegen unseren Willen stehen ließ. Wegen der Zerstörung seines Stiftes, der Verletzung der Gräber seines Sohnes und Bruders, und der Zerstreuung ihrer Gebeine, werdet ihr einsehen, daß uns keine Schuld trifft, wenn ihr hört, wie es sich begeben hat. Die Zerstörung der Burg wo dieses geschehen ist, wollte er keinem der Unsern anvertrauen, sondern er befahl diese Arbeit seinen Dienern und Vertrauten; diese aber, als die nachlässigen und faulen, ließen, um desto rascher ihren Auftrag auszuführen, alle Bauern aus der Nachbarschaft zusammen kommen, und gaben ihnen Erlaubniß die Burg zu brechen. Die Bauern aber, als unvernünftige Bauern und die von dieser Veste viel Böses erduldet hatten, wollten, da niemand da war, sie in Ordnung zu halten, nichts übrig lassen, was zur Herstellung derselben Anlaß geben könnte. Darauf schickten wir an unsern Herrn den König häufige Botschaften als seine unterthänige Diener und baten flehentlich, wenn wir in dieser oder in irgend einer andern Sache gegen ihn uns vergangen zu haben schienen, so möge er uns gestatten vor dem Gericht seiner Fürsten uns entweder zu rechtfertigen oder es durch Bußen gut zu machen. Weil wir nun aber bis

jetzt durch keines Menschen Hülfe habe erlangen mögen, daß 1074
er diese Botschaft von uns anzunehmen geruhe, so bitten wir eure Heiligkeit allesammt, zu euern Füßen hingestreckt, daß ihr uns den Zorn unseres Herrn des Königes besänftigen und ihm den Rat geben wollet, uns, dem ganzen Volke nicht anders zu thun, als er jedem einzelnen Menschen thun würde, nämlich, daß er uns nicht mit feindlichem Grimm und Kriegeswuth zu verderben trachte, bevor er uns nicht vor seinen Fürsten als schuldig und unbußfertig erwiesen habe. Er möge von uns die Bürgschaft nehmen, welche ihr und die übrigen Fürsten gutheißen werdet, um ohne Krieg zu uns zu kommen, und uns nach eurem Spruch entweder zu strafen, wenn wir es verdient haben, oder gnädiglich in Frieden zu lassen, wenn wir unschuldig erfunden werden. Wenn er aber das nicht will, so möge er an irgend einem Orte seines Reiches, wo er will, seine Fürsten zusammen rufen, und denjenigen von uns, deren Gegenwart er verlangt, Sicherheit geben zu kommen und zu gehen, und was dann ihr über uns erkennen werdet, das möge er thun. Dieses also rathet unserem Herrn, und redet ihm nach der Furcht Gottes zu, daß er bedenke, wie auch wir Menschen seien, damit er nicht zur Gefahr seiner Seele uns unschuldige zu verderben trachte. Wenn eure Hoheit bei dieser Verhandlung sich träge oder lieblos erweisen wird, so wird das strenge Gericht Gottes unsere Seelen von euch zu fordern haben. Wenn aber der König euern frommen Rathschlag vielleicht nicht hören will, so bitten und beschwören wir euch, daß wenigstens ihr und die Eurigen von ihm nicht als Werkzeug seiner Wuth euch brauchen lasset, auf daß nicht ihr, indem ihr seiner Wuth dienet, in Gefahr eures Lebens und eurer Seele gerathet. Lebet wohl."

43. Botschaften desselben Inhalts, theils schriftliche, theils mündliche, schickten unsere Fürsten, jeder für sich, an alle Fürsten auf jener Seite, und erlangten endlich vom Könige, der

1074 mehr durch unsere Zudringlichkeit ermüdet als durch Mitleid erweicht war, diese Antwort, daß sie auf keine andere Weise seine Gnade wieder erlangen könnten, als wenn sie ihre Person und Freiheit und alles was sie besäßen ohne alle Bedingung der königlichen Gewalt überantworten wollten. Das weigerten sie sich zu thun, weil sie schon oft erfahren hatten, daß er ohne alle Barmherzigkeit sei.

1075 44. Nachdem nun also seit der Entfernung des Königes aus Sachsen ein Jahr und mehr noch verflossen war, als der König Apr. 5. in Mainz war, kam am Feste der Auferstehung des Herrn ein Bote der Sachsen dorthin mit einem Schreiben, welches er dem Erzbischof Udo von Trier, der an jenem Tage die Messe las, während er von der Kanzel herab zum Volke redete, überreichte, in aller Sachsen Namen ihn um Gottes willen bittend, daß er den Brief dem versammelten Volke vorlesen und auslegen möge. Als aber der König dieses untersagte, legte der Bote selbst den Inhalt des Briefes in kurzen Worten dem ganzen Volke kühnlich vor, und forderte im Namen aller Sachsen von allen, so Gott fürchteten, daß sie das Sachsenvolk, ehe es einer Schuld überwiesen wäre, nicht mit Waffengewalt angriffen. Aber der Schwabenherzog Rudolf, eingedenk des überrasch von den Sachsen mit dem Könige geschlossenen Friedens, reizte diesen an, daß er die Gott und ihm und allen seinen Fürsten schimpflich angethane Schmach nicht ungerächt lassen möge, und versprach ihm seine Hülfe mit aller Macht, die er aufzubringen im Stande sei. Dasselbe thaten auch die übrigen Fürsten alle, einige durch große Zusagen verlockt, mehr noch gedrängt durch die drohende Gefahr des Todes, welcher sie anders nicht entgehen konnten.

45. Als die Sachsen das vernommen hatten, da sandten sie erst zahlreiche Botschaften an den König und seine Fürsten, mit flehentlichen Bitten, doch nicht ganz ohne ihr Verschulden

sie mit dem Schwerte anzugreifen; denn wenn man sie in 1075
irgend einem Punkte des Verbrechens der beleidigten Majestät des Königs überführe, so seien sie ja bereit, nach dem Ermessen der Fürsten selber dafür Buße zu leisten. Da entbot der König dem Erzbischof von Magdeburg nebst einigen anderen seine Gnade, und zeigte ihnen an, daß seine Freunde ihm den Rath gegeben hätten, nicht das ganze Volk ohne sein Verschulden zu verderben; auf deren Rath, sagte er, wolle er hören, wenn jene sich von seinen Feinden trennen, und ihm den Bischof Burchard von Halberstadt, den Herzog Otto, den Pfalzgraf Friderich, nebst den übrigen, die er sonst noch fordern würde, überliefern wollten. Auf diese Botschaft wurde mit Zustimmung derjenigen, deren Auslieferung er verlangte, erwiedert, daß ihm diese unter der Bedingung vorgeführt werden sollten, daß sie vor ein Gericht von Fürsten beiderlei Standes gestellt würden, damit deren Spruch sie entweder, falls sie überführt würden, verurtheile, oder wenn sie unschuldig erfunden würden, ihnen, nebst dem ganzen Sachsenvolke, die Gnade des Königs wiedergewinne. Aber Willehalm mit dem Beinamen der König, und Friderich vom Berge vergaßen, als sie sahen, daß der Krieg bereits offen begonnen habe, des Eides, den sie mit den übrigen Sachsen geschworen hatten, und der vielfachen Unbill, welche sie selbst erduldet hatten, so wie daß sie selbst ein Hauptanlaß gewesen waren, den Krieg zu beginnen, verließen treulos ihr Vaterland, und gingen mit noch ärgerer Untreue bei nächtlicher Weile hinüber zu dem Könige, dem Feinde ihres Vaterlandes. Denn nachher trauten ihnen weder ihre Landsleute noch die Feinde, und bei beiden verächtlich und ehrlos lebten sie in Schande und Elend.

46. Der König also kam mit dem ganzen Heere, welches er aufbringen konnte, bis gen Beringen[1], und schlug dort sein

[1]) Behringen zwischen Eisenach und Langensalza.

1075 Juni 9. Lager auf. Aber von der andern Seite lagerten sich die Sachsen bei Nägelstädt, und warteten, daß der König sie zum Fürstentage rufen lasse. Und während sie noch die Reden vorbereiteten, mit welchen sie ihre Angeklagten rechtfertigen wollten, da kam ein Bote des Königes und meldete, daß der König mit den Sachsen nicht mit Worten, sondern mit dem Schwerte streiten wolle, und für diesen Streit setzte er den folgenden Tag an. Aber kaum hatte dieser Bote die Worte geendet, als schon ein zweiter kam und meldete, daß der König mit seinem ganzen Heere anrücke. Anfangs wollten sie es gar nicht glauben; als sie aber dann sahen, daß er nur zu wahr gesprochen hatte, da hatten sie keine Zeit mehr, einen gemeinsamen Rathschluß zu fassen oder das Heer zur Schlacht zu ordnen, und wie es denn zu gehen pflegt, wenn man plötzlich überfallen wird, die wenigen, welchen weder der Muth noch die Waffen fehlten, gingen tapfer zum Streite, die Mehrzahl aber konnte weder ihren Muth noch ihre Waffen finden und wandte sich zur Flucht. Aber jene wenigen, die zum Kampfe Stand hielten, füllten, so weit ihre Kräfte reichten, trefflich nicht nur ihren eigenen Platz, sondern auch den der flüchtigen aus. Denn wenn es nicht Gottes Rathschluß gewesen wäre, daß dort unser Hochmuth gedemüthigt werden sollte, so hätte unser kleines Häufchen jenes ganze Heer in die Flucht geschlagen. Ihre letzten Reihen wußten nämlich nicht, daß die Mehrzahl der Unseren die Flucht ergriffen hatte, und fingen auch ihrerseits schon an, ihr Heil in der Flucht zu suchen; wäre ihnen nicht noch zeitig genug die Flucht der Unsern kund geworden, so würden sie uns durch ihre eigene Flucht den Sieg gelassen haben. Wen aber damals jeder im Kriegsgetümmel erschlug, das konnte der Sieger selber nicht erkennen, weil ein so gewaltiger Staub aufgeregt war, daß man kaum zwischen Freund und Feind unterscheiden konnte. Das eine jedoch haben wir erfahren, daß

unser Markgraf Udo[1] seinen Vetter Herzog Rudolf mit dem 1075
Schwerte gewaltig ins Gesicht traf, und wenn nicht die vorspringende Nase des Helmes jenen treulich beschützt hätte, ihm den oberen Theil des Kopfes gänzlich abgehauen haben würde. Brüder waren in diesem Treffen auf verschiedenen Seiten, der Vater gegen den Sohn, und auch andere Verbindungen waren in gleicher Weise geschieden. Aber wenn auch jemand einen Frevel an seinem Anverwandten beging, so konnte es doch niemand wissen. Sehr grimmig war die Schlacht, aber in sehr kurzer Zeit entschieden. Denn die Unsern waren eben so gering an Zahl wie stark an Tapferkeit — die Feinde selber gaben ihnen das Zeugniß, daß sie niemals so furchtbare Schwertstreiche gehört hätten: da sie nun sahen, daß sie von den Ihrigen verlassen, auch selbst durch vieles Morden ermüdet waren, so entzogen auch sie, deren Zahl immer kleiner wurde, sich allmählich der Gefahr, und überließen dem Könige den Ruhm des Sieges, aber mit großem Verlust der Seinen. Denn während aus unserm Lande von den vornehmsten Fürsten nur Graf Gevehard[2], von dem mittleren Adel aber Folkmar und Suidger gefallen waren, lagen auf der andern Seite acht Reichsfürsten von nicht geringerem Adel als der König selbst[3]. Dieses erste Treffen begab sich im Jahre des Herrn 1075, am 9. Juni, an einem Dienstage.

47. Der König also, da er um so vieles Blut der Seinen den Sieg erkauft hatte, blieb einige Tage im Lager, bis er von seinem Heere die durch Furcht versprengten gesammelt und seine Todten hatte begraben oder in die Heimath bringen lassen.

---

[1]) Von der Nordmark (später Brandenburg) aus dem Hause von Stade. — [2]) Von Supplinburg, Vater des Kaisers Lothar. — [3]) Doch außer dem Markgraf Ernst von Oestreich alle nur aus Grafenhäusern. Bruno rechnet also hierzu wohl jeden, welcher nur des Königes Mann, und mit dem Königsbann belehnt ist; die „mittleren" sind Vasallen der Fürsten, haben aber selbst noch freie Männer zu Vasallen.

1075 Darauf zog er überfroh in Sachsen ein, welches er für so zu Boden geschlagen erachtete, daß es sich nimmer wieder erheben werde. Auf seinem Wege ließ er alles räuberisch ausplündern oder mit Feuer verwüsten. Wenn die Heiden so über uns gesiegt hätten, würden sie die Besiegten nicht grausamer behandeln. Den Frauen half es nichts, daß sie sich in die Kirchen geflüchtet und ihre Habe dorthin getragen hatten; denn die Männer hatten sich in die Wälder geflüchtet oder wo sie sonst in einem Versteck auf Rettung hoffen konnten. Die Frauen aber schändeten die Feinde in den Kirchen selber, sogar wenn sie sich zum Altar geflüchtet hatten, und wenn sie nach Barbaren Weise ihre Lust erfüllt hatten, so verbrannten sie die Frauen mit den Kirchen. Unsere Fürsten aber begaben sich in verschiedene feste Plätze und schickten von dort den Fürsten des Königes Botschaften entgegen, flehentlich bittend, daß sie doch wenigstens jetzt Gott für ihren Siegesruhm danken, und ihre Brüder in Christo um Christi willen nach ihrer Niederlage verschonen möchten. Von diesen Botschaften beliebte es mir, einige hier einzurücken, damit der Leser daraus auch die übrigen kennen lerne; denn sie waren alle gleiches Inhalts.

48. „Sigefrid von Mainz und Adalbero von Wirzburg, den heiligsten Bischöfen, bietet Werinher, nur dem Namen nach Bischof von Magdeburg, so demüthigen und ergebenen Dienst wie er nur immer vermag.

„Weil ich nicht bezweifle, daß ihr beide von dem Eifer zweier Lehrer Gottes mehr als andere entbrannt seid, flüchte ich mich vorzugsweise flehentlich zu euch beiden, euch bittend und beschwörend, daß ihr die vollkommene Liebe zu Gott, die euch, wie ich mit Zuversicht annehme, erfüllt, darin beweiset, daß ihr euren erbarmungswerthen Brüdern Barmherzigkeit erzeiget. Bedenket doch, daß, wie ihr ja besser als ich wisset, alles, was einem die Gnade Gottes schenket, ihm als das Pfund

angerechnet wird, von welchem er dem zukünftigen Richter Rechen- 1075
schaft abzulegen hat. Deshalb, weil euch die Barmherzigkeit des himmlischen Königes das Vertrauen unseres Herrn des Königes hat gewähren wollen, lasset dieses Vertrauen allen denen, welche eurer Hülfe bedürfen, so zu Statten kommen, daß ein jeder, der durch eure Hülfe getröstet ist, an eurem Glücke Freude habe, und Gott selber euch den ewigen Lohn gebe für den Gewinn eures Pfundes. Besonders also geruhe eure Barmherzigkeit, meine Sache mit unserm Herrn barmherzig zu verhandeln, denn ich war ja immer nach dem Maße meiner Kräfte, ja noch über dieselben hinaus bestrebt, seiner Ehre zu dienen, und bin auch jetzt noch von demselben Wunsche erfüllt. Wenn aber etwa seine Majestät mich beschuldigt, daß ich neulich wie zum Kampfe gegen ihn gekommen sei, so erwiedert ihm was — die Wahrheit selber, nämlich Christus, weiß es — die reine Wahrheit ist, daß ich nicht um zu kämpfen gekommen bin, sondern nur um des willen, was vor seinen Gesandten festgesetzt war, nämlich um diejenigen, welche er unter uns seine Feinde genannt hatte, mit Güte oder Gewalt ihm vorzuführen, damit nach eurer und der übrigen Fürsten Spruch sie entweder, der Schuld überführt, gerechter Strafe anheim fielen, oder, unschuldig erfunden, auf eure Fürsprache des Königs Gnade wieder erlangten. Weil er nun aber nicht geruhte ihre Vertheidigung zu hören, was kam mir da anderes zu, als mich zu entfernen, wie ich auch gethan habe? Wenn er mir irgend welche andere Vergehen Schuld gibt, so will ich, um es nicht lang zu machen, euerm und anderer Männer desselben Standes Spruch mich unterwerfen. Ferner möge eure Heiligkeit geruhen, unserm Herrn dem Könige ins Gedächtniß zu rufen, daß er Namen und Amt von dem himmlischen Könige hat, der da sagt, daß er mehr Wohlgefallen an Barmherzigkeit habe als am Opfer, und der gekommen ist, nicht daß er die Welt richte, sondern

1075 daß die Welt durch ihn selig werde; auf daß er solches gedenkend dem, dessen Glied er ist und dessen Namen er trägt, in seinen Thaten nachzufolgen strebe und so würdig werde im himmlischen Reiche mit der Glorie der ewigen Seligkeit gekrönt zu werden. Fast das ganze Jahr lang haben wir uns mit Briefen und anderen Botschaften an fast alle Fürsten des Reiches flehentlich gewandt, und sie gebeten, daß sie uns die Möglichkeit erwirkten, uns vor ihnen zu stellen, damit wir nach ihrem Urtheil als schuldige verdammt oder als unschuldige losgesprochen würden. Weil wir das aber niemals haben erlangen können, so bitten wir wiederum euch und alle treuen Diener Gottes, daß doch jetzt, nachdem er seinen Zorn in unserm Blute gesättigt hat, nachdem Gott ihm, wie es kommen mußte, Ruhm verliehen hat, daß er jetzt seinen Grimm ablege, daß er Gott die Ehre gebe, und was er vor dem Blutvergießen hätte thun können, wenigstens jetzt thue, nachdem so viel Blut vergossen ist. Er setze uns eine Malstatt, wo wir mit euch und mit den Herzogen Rudolf, Berthold und Godefrid zusammen kommen können, und wenn wir euch in irgend einem Stücke schuldig erscheinen, so wollen wir, allen Eigenwillen ablegend, den Urtelspruch eurer Klugheit geduldig auf uns nehmen. Auch kein Heide ist jemals von solcher Grausamkeit erfüllt gewesen, daß er die, welche er ohne alle Gefahr oder Anstrengung seiner Herrschaft unterwerfen konnte, nicht ohne seine und der Seinen Gefahr bezwingen wollte. Denn wenn er unser Blut zu vergießen trachtet, bis nichts mehr davon übrig ist, so möge er doch bedenken, daß dieses nicht leicht ohne einige Beimischung vom Blute der Seinigen möglich sei. Wenn er also mit uns auch kein Erbarmen haben will, so möge er wenigstens seiner eigenen Leute Arme und Schwerter schonen. Dieses also und was ihr etwa geeigneteres finden könnt, das stellt unserem Herrn vor und rathet ihm, daß er Gott fürchte, und das

Volk, dem er als Herrscher gegeben ist, nicht verderbe, sondern 1075
behüte, damit sowohl er, wenn er auf euch höret, als auch ihr, wenn ihr ihm wohl rathet, den ewigen Lohn erhaltet."

49. „Den Herren N. und N.[1] den heiligen Priestern, und den übrigen Männern gleicher Tugend und gleiches Standes, wünscht Werinher, der alles Elends voll ist, Theil an der ewigen Barmherzigkeit.

„Obgleich ich sehe, daß alle Bitten, welche ich mündlich und schriftlich an eure Würdigkeit gerichtet habe, mir bis jetzt nichts geholfen haben, so höre ich doch nicht auf, immer von neuem eure Barmherzigkeit anzuflehen, damit, wenn euch weder mein unverschuldetes Unglück noch das Mitleiden erweichet, welches sonst sogar Schuldiger sich zu erbarmen pfleget, doch wenigstens meine Zudringlichkeit euch durch Ueberdruß bewege. Bei der Gnade des allmächtigen Gottes also bitte ich euch, ihr heiligsten Bischöfe, und ermahne ich euch zugleich, daß ihr bei meinem Geschick eurer eigenen Stellung zu gedenken geruhet, und nicht duldet, daß ich, der ich nicht nur keiner Schuld überführt, sondern auch nicht einmal angeklagt bin, verurtheilt werde. Vorher werde eine Anklage gegen mich erhoben, und mir eine Malstatt zur Vertheidigung gegeben, wo ich dann entweder als schuldiger nach eurem Spruche gezwungen werden möge, der verdienten Strafe mich zu unterwerfen, oder als unschuldiger unter der Gnade unseres Herren Aufnahme in eure Genossenschaft finde. Denn wer ist jemals gerechter Weise verurtheilt worden, ehe man ihn wegen irgend eines Verbrechens verklagte? Noch habe ich nicht erfahren, daß mir irgend etwas Schuld gegeben sei, und schon habe ich die härteste Strafe erduldet, als ob ich vieler Verbrechen überführt wäre. Denn wenn jemand mich beschuldigt, meinem Herrn die Treue gebrochen zu

[1]) Der sächsische Annalist sagt, daß dieser Brief an dieselben Bischöfe gerichtet war, wie der vorige.

1075 haben oder noch jetzt sie zu brechen, so lügt er nicht minder, als der zum Herrn sagte: Du hast den Teufel. Dieses also verhandelt gnädiglich mit unserem Herrn, und rathet ihm, daß er seiner königlichen Würde gedenke, lehret ihn, was der königliche Name bedeute. Auch eure Weisheit möge geruhen bei sich zu überlegen, welches große Verbrechen es sei, Kirchengüter zu verwüsten, die Kirchen selbst zu schänden oder zu verbrennen; und wenn ihr das als einen Frevel überhaupt oder als einen argen Frevel anerkennt, so beweist euch dadurch als treue Diener unseres Herrn, daß ihr ihn von der Ungerechtigkeit abrufet und seine Seele von dem hölliſchen Feuer rettet; auf daß er nicht, während er das irdische Gut der Heiligen wider Recht verwüstet, die Gnade der Heiligen verliere und nach gerechter Vergeltung der ewigen Güter entbehre. Auch möge eure Klugheit bedenken, daß der Apostel nicht nur diejenigen mit dem Tode bedroht, welche thun, das des Todes würdig ist, sondern auch die ihre Einwilligung dazu geben."

50. Friderich aber, der ehrwürdige Bischof von Münster, schickte, weil er aus unserm Lande stammte, und einst Domherr der Magdeburger Kirche gewesen war, ein Schreiben an den Erzbischof von Magdeburg, worin er ihm zuredete, daß er auf jede Weise, wie es ihm irgend möglich sei, seinen Frieden mit dem Könige zu machen suche. Darauf antwortete der Erzbischof von Magdeburg folgendermaßen:

51. „Friderich, dem heiligsten Priester Gottes, entbietet Werinher, des Namens, den er trägt unwürdig, den ergebensten Eifer brüderlicher Dienstleistung.

„Obgleich ich von dem Kummer über die neue Heimsuchung so erfüllt bin, daß im tiefsten Grunde meines Herzens kein Raum für irgend eine Freude zu finden ist, so habe ich doch, da ich euern Trostbrief empfing, nicht wenig die Zähren des Kummers gestillt, weil ich doch einige Linderung des Schmerzes

empfinde, wenn ich sehe, daß auch nur ein Bruder mit brüder- 1075
lichem Sinne meine Schmerzen theilt. Wirkliche Freude aber würde ich erst dann empfinden, wenn ich wahrnähme, daß ihr nicht nur die Heimsuchung, welche uns betroffen hat, sondern auch unsere Unschuld ansähet, oder wenn ihr mir helfen könntet, den Rathschlag, welchen ihr mir gebet, Frieden zu machen, auch in der That auszuführen. Denn daß unser Land von unserm Könige und allen Fürsten des Reiches, und vor allem von unsern Mitbrüdern, den Bischöfen, mit Feuer und Schwert verwüstet worden ist, wodurch haben wir das verschuldet? Oder wenn eine Schuld auf uns lastet, in welcher Versammlung der Geistlichkeit, in welchem Fürstengericht ist sie offenbar geworden? Wann sind wir gerufen worden, und haben uns geweigert, Rechenschaft zu geben? Von wem sind wir angeklagt und überführt worden? Im Gegentheil, nachdem wir erkannten, daß unsers Herrn des Königes Zorn gegen uns, obschon ohne Grund, entbrannt war, haben wir alle Fürsten, jeden besonders, Geistliche und Laien, schriftlich und mündlich flehentlich gebeten, daß sie es uns möglich machten, vor ihrem Gericht zu erscheinen, damit wir entweder als Schuldige durch ihren Spruch verurtheilt würden, oder frei von der Anklage mit dem Frieden und der Gnade unseres Herren entlassen würden. Als wir aber sahen, daß uns dieses nichts half, da schickten wir an unsern Herrn selber häufige Botschaften als seine demüthigen Knechte und baten ihn, daß er uns entweder offen durch das Fürstengericht der Schuld überführen und verdammen lasse, oder, falls wir schuldlos erfunden würden, die Huld seiner Gnade uns nicht länger entziehe. Wegen dieser Schuld also hat er unser Land mit grausamer Verheerung überzogen und es mit Feuer und Schwert fast wüste gelegt. Und wenn nur Laien in seinem Heere gewesen wären, so hätten sie doch vielleicht der Kirchen und des Kirchengutes geschont;

1075 nun aber, weil Priester des Herrn in großer Zahl zugegen waren, schonten sie keines Heiligthums, sondern sie sahen ohne Widerspruch zu, wie die Kirchen, welche sie selber oder ihre Brüder geweiht hatten, von freventlichem Feuer verzehrt wurden. Was sollten da die Laien thun, wenn sie sahen, daß die Bischöfe dergleichen geschehen ließen, oder gar noch dazu antrieben? Aber wenn auch das alles geschehen ist, obgleich wir über alles Maaß Strafe erlitten haben, bevor wir in irgend einer Weise schuldig erfunden wurden, obgleich wir ohne alle Schuld gerade von denen mit Mord und Brand heimgesucht sind, welche uns selbst bei offenbarem Vergehen hätten mit ihrer Fürsprache schützen sollen, so nehmen wir doch bereitwillig den Rath eurer Barmherzigkeit wegen des Friedens an, wenn wir nur eine Möglichkeit sähen, ihn ohne noch ärgeren Schaden für uns zu gewinnen. Die Fürsten von jener Seite mögen an einen Ort kommen, wohin wir ohne Gefahr uns begeben können, und uns nach ihrer Weisheit lehren, was wir jetzt zu thun haben; denn was ihnen auch belieben wird, zu allem werden wir bereitwillig unsere Zustimmung geben, wenn es nur uns und unseren Nachfolgern nicht zum Schaden gereicht. Wenn demnach eure Würdigkeit diese Aufgabe übernehmen und in der That ausführen wird, so wird sie, neben der himmlischen Belohnung, uns alle stets zu treuen Freunden haben."

52. Um dieselbe Zeit erwies der allmächtige Gott der Stadt Magdeburg durch das Verdienst der Heiligen, deren Gebeine dort zahlreich bewahrt werden, seine große Barmherzigkeit, und schützte die Stadt selbst und das ganze Bistum vor der grausamen Verheerung des Königes in so wunderbarer Weise, daß niemand, der dieß erfahren hat, daran zweifeln kann, daß durch das Verdienst eben dieser Heiligen die Stadt damals unversehrt geblieben ist. Denn einer Magd Gottes war vor dem

Treffen durch ein Gesicht offenbaret worden, daß kein Feind 1075
die Grenzen des Bisthums werde überschreiten können, wenn man das Haupt des heiligen Sebastian, welches in dieser Stadt mit großer Verehrung aufbewahrt wird, um diese Grenzmarken tragen würde. Als sie solches dem Burggrafen Meginfrid, der Burggraf aber, bevor sie zum Kriege auszogen, in unserer Gegenwart unserm Erzbischofe berichtet hatte, da ließen wir, nachdem die Schlacht schon geschlagen war, dieses Haupt, bevor der König kam, um alle unsere Grenzmarken tragen, und erfuhren durch den Verlauf der Dinge, daß es sich wirklich so verhielt, wie die Magd Gottes uns vorher verkündigt hatte. Denn sobald der König an irgend einem Orte diesen Grenzen sich näherte, so kehrte er durch Gottes Geheiß erschreckt zurück, und nirgends betrat er das Bisthum selbst.

53. Als aber der König in Begleitung seines Heeres nach Goslar gekommen, und dort von einigen unserer Bischöfe als Sieger herrlich empfangen war, da befragte er seine Freunde, was nun zu thun sei, und konnte kaum einen Rathschlag finden, der ihm nützlich dünkte. Denn der Rath, welchen ihm fast Juli
alle gaben, daß er für seinen Sieg Gott danken und die Sachsen als ein christlicher König in Frieden und Gnade aufnehmen möge, den wollte er nicht hören; was aber er allein wollte, das konnte er jetzt nicht ausführen. Denn er vermochte weder die Fürsten alle zu fangen, weil sie weithin zerstreut waren, noch auch konnte er lange mit seinem Heere in diesem Lande bleiben, weil in jenem Jahre der Hunger uns Nutzen brachte, und damals im Monat Julius die Frucht noch nicht gereift war; ohne Heer aber in Sachsen zu bleiben, hielt er nicht für sicher. Er zog also mit seinem ganzen Heere ab, und ließ Sachsen so wie vorher in Ungewißheit. Denn nachdem er sich entfernt hatte, versammelten sich die Sachsen wieder, lobten Gott in andächtiger Demuth, daß er sie nur nach seiner Barm-

1075 herzigkeit gezüchtiget und nicht ganz habe unterdrücken lassen, und ermahnten sich gegenseitig, für ihre Freiheit einmüthig mit ganzer Kraft zu streiten; und daß Gott sein Erbarmen nicht ganz von ihnen abgewendet habe, schlossen sie daraus, daß, nachdem sie mit väterlicher Liebe gezüchtiget waren, sie durch den Abzug des Königes gelegene Zeit erhalten hatten, um ihre Kräfte wieder zu sammeln.

Okt. 54. Unterdessen versammelte der König aufs neue sein ganzes Heer, um im Monat Oktober in Sachsen einzubrechen und die Frucht, welche er im Julius so reichlich auf den Feldern gesehen hatte, entweder zu seinem Gebrauche oder durch Feuer aufzuzehren; das ganze Volk aber, wenn es Widerstand leiste, vom Schwerte fressen zu lassen, oder wenn es sich demüthig unterwerfe, in ewige Knechtschaft zu bringen. Die Sachsen dagegen, welche durch die frühere große Gefahr vorsichtig geworden waren, kamen mit einem nicht geringeren Heere, aber jetzt nicht, um wie damals flüchtig den Rücken zu wenden, sondern um tapfer für ihre Freiheit zu kämpfen, auf daß sie dieselbe entweder mit Gottes Hilfe festiglich aufrecht hielten, oder nur mit dem Leben selber fahren ließen. So trafen sich also beide Heere bei Everha[1], und waren hier nicht mehr durch den Raum, wohl aber durch ihre Gesinnung und Absicht, weit von einander geschieden. Doch war das Heer des Königes nicht so wie damals zum Kampfe bereit, weil sie erfahren hatten, daß die Sachsen nicht, wie man ihnen gesagt hatte, unkriegerisch waren, und es fehlte ihnen auch viel an der früheren Anzahl. Denn die Herzöge Berthold und Rudolf waren, als sie vom ersten Feldzuge heimkehrten, durch Gottes Erbarmen bewegt worden, hielten öffentlich vierzigtägige Fasten und legten Gott in frommem Sinne das Gelübde ab, daß sie ferner nicht mehr für den König gegen die Unschuld der Sachsen kämpfen

[1]) Ebra bei Sondershausen.

wollten. Darauf sandten sie zu den Sachsen, und nachdem 1075
man sich gegenseitig Sicherheit gelobt hatte, kamen die Fürsten von beiden Seiten zu einer geheimen Berathung zusammen. Da versprachen jene den Unsrigen auf ihr Wort, wenn sie durch freiwillige Uebergabe dem Könige die Ehre geben wollten, so solle ganz Sachsen ruhig in Frieden bleiben, und ihre eigene Haft weder hart, noch von langer Dauer sein. Durch ein Gerücht haben wir auch vernommen, daß der König seinen Fürsten eidlich zugesagt habe, wenn sie das zu seiner Ehre durchsetzten, so wolle er am Anfang des nächsten Novembermonds alle in Frieden und Gnade entlassen. Demnach also empfingen alle unsere Bischöfe, Herzöge, Grafen und die übrigen Großen von jenen den Handschlag der Treue und über- Okt. 25.
lieferten sich freiwillig der königlichen Gewalt; das ganze Volk aber hießen sie sehr betrübt in seine Heimath zurückkehren.

55. Der König also gab unsere Fürsten an verschiedenen Orten in Haft, entließ sein Heer und zog mit großen Ehren in Sachsen ein, wo ihn die, welche daheim waren, mit noch größeren Ehren empfingen. Denn sie hofften, daß er jetzt, so wie er gelobt hatte, mit Friede und Erbarmen komme und alle einst erlittenen Beleidigungen ewiger Vergessenheit anheim geben werde. Aber jener vergaß sein Versprechen und erwies weder für den so leicht ihm gewordenen Sieg Gott in Demuth die schuldige Dankbarkeit, noch glaubte er den Glanz, welcher ihn damals umgab, jemals verlieren zu können. Denn wenn er damals sich dem König der Könige demüthig unterworfen und den Besiegten göttliche Barmherzigkeit erzeigt hätte, so würde er nicht allein bei den Sachsen, welche er besiegt hatte, sondern auch bei allen Völkern seines Reiches Furcht und Liebe in gleichem Maße gefunden haben, und auch den Völkern, welche ihm nicht unterworfen waren, hätte er den Ruhm seines Namens zu Lob und Ehre kund gemacht. Weil er aber, seiner

1075 alten Grausamkeit nicht vergessend, nur danach strebte, gefürchtet und nicht geliebt zu werden, so blieben ihm weder die Sachsen treu noch die anderen Völker seines Reiches zugethan, und den großen Ruhm bei fremden Nationen, den er hätte haben können, verlor er. Denn er war gegen seine Freunde nicht minder grausam als gegen seine Feinde; nur ließ er seine Freunde diese Grausamkeit früher empfinden, so daß seine Feinde daraus abnehmen konnten, was sie von der Zukunft zu erwarten hatten.

56. Dem Markgraf Ekkibert, welcher den Sachsen keine Hilfe geleistet hatte, sondern dem Könige, als seinem nahen Verwandten[1], mit ganzer Seele zugethan war, nahm er zuerst seine Besitzungen mit Gewalt und schenkte sie einem seiner Räthe, dem Othelrich. Dieser Othelrich stammte von Godesheim[2], und weil er aller Gottesfurcht gänzlich entsagt hatte, nannte man ihn von Godeshaß, weil es in Wahrheit durch Gottes Haß gekommen war, daß er zur vertrauten Umgebung des Königes gehörte, und den Sinn desselben nach seinem Willen lenkte. Darauf verschenkte der König nun auch die Güter unserer Gefangenen, welche ihnen unversehrt hätten bleiben müssen, wenn nur beim Könige Treu und Glauben unversehrt geblieben wären, an seine Schmarotzer, und an allem Guten, was er seinen Fürsten für uns versprochen hatte, wurde er zum Lügner. Dann übergab er die Burgen und Schlösser, und was es noch für Vesten in Sachsen gab, seinen Anhängern, und befahl ihnen, das ganze Land gewaltsam zu unterdrücken.

Dec. 57. Zu dem Feste der Geburt des Herrn, an welchem das

[1]) Er war ein Urenkel der Kaiserin Gisela aus ihrer Ehe mit Bruno von Braunschweig; außerdem seine Mutter Immilla die Schwester von Heinrichs IV. Schwiegermutter Adelheid. Die Mark Meißen gab der König im nächsten Jahre Wratislaw von Böhmen, aber Ekbert nahm sie ihm sogleich wieder ab. Dieser war übrigens noch unmündig, hatte aber an der Verschwörung von 1075 Theil genommen. — [2]) Er war einer der treuesten Anhänger Heinrichs; hatte sich 1073 zum Zweikampf für ihn erboten, und die Unterhandlung mit Markgraf Ernst von Oestreich glücklich geführt. Statt Godesheim findet sich auch die zusammengezogene Form Cosheim.

1076ste Jahr von der Menschwerdung Gottes begann[1], berief 1075 Dec.
er die Bischöfe seiner Partei zu sich, und feierte es in Goslar, nicht mit festlichem Sinne, weil er das Fest, welches der Anfang unserer Erlösung ist, durch den schändlichen Mord des Herzogs Otto zu beflecken vorhatte; ihn aber entriß Christus zur Ehre seines Geburtsfestes auf wunderbare Weise der Gefahr, mit derselben Gnade, nach welcher einst zu derselben Zeit zur Befreiung des Menschengeschlechts er, der Gott war, Mensch geworden ist. Den Herzog hatte nämlich der König dem Bischof Rupert von Babenberg zur Bewachung übergeben; der Bischof aber, als er an des Königs Hof ritt, gab ihn in einem festen Schlosse seinen Rittern in Haft. Aber der König sandte ohne des Bischofs Wissen hin und befahl, den Herzog ihm zuzuführen, so daß sie mit Verkehrung der Tageszeiten bei Nacht reisten und am Tage anstatt der Nacht ausruhten. Und als er nun mitten in der Nacht, von vier Gewappneten geleitet, er selber waffenlos, nach Goslar gekommen war, und jene durch den Königshof zum Walde ziehen wollten, da erst wurde es ihm klar, daß sie Befehl hatten, ihn in diesem Walde umzubringen. Er bat sie also, ihn in dem Münster beten zu lassen. Als ihm das abgeschlagen wurde, ergriff er plötzlich das Schwert des einen von ihnen am Heft, und mit der bloßen Klinge drang er wider ihren Willen bis zur Schlafkammer seines Hüters, des Bischofs, weckte ihn mit großem Lärm und that ihm kund, was mit ihm vorgehe, bittend, daß er ihn von der Gefahr der heimlichen Ermordung errette. Als dieses in der Stadt bekannt geworden war, wagte der König nicht, ihn zu verderben, wie seine Absicht gewesen war, sondern ließ ihn an seinem Hofe frei umhergehen, wohin er wollte. Jener aber, als ein sehr kluger Mann, ging häufig zum Rath des Königes und erwirkte durch seine Weisheit in kurzer Zeit, daß der König

[1]) Man zählte damals das neue Jahr immer vom Weihnachtsfeste an.

1075 Dec. selbst in allem, was des Reiches Ehre betraf, vorzugsweise nach seinem Rathe handelte. Denjenigen, welchen er eben noch als seinen heftigsten Feind geachtet hatte, begann er nun als seinen treuesten Rathgeber bei sich zu haben.

58. Wir aber, als wir erfuhren, daß die Fürsten, welche unsere Gefangenen in ihrer Haft hatten, sich in Goslar befanden, übersandten ihnen Briefe mit flehentlichen Bitten um die Losgabe derselben, eine jede Stadt oder Landschaft für die Freiheit ihres Bischofes oder Fürsten. Davon will ich nur ein Schreiben hier einschalten.

59. „Dem Herrn Udo[1], dem heiligsten Hirten der heiligen Schafe Christi, entbieten Geistlichkeit und Volk der Magdeburger Kirche die treueste Ergebenheit mit Leib und Seele.

„Daß wir uns die vertrautere Bekanntschaft und die Gunst eines so hochstehenden Mannes noch durch keine Bezeugung unserer Dienstbarkeit zu gewinnen getrachtet haben, deshalb machen wir uns selbst unter einander heftige Vorwürfe, und erröthen um so mehr darüber, daß wir durch keine Dienstleistung auch nur zu eurer Kundschaft gelangt sind, weil wir ohne unser Verdienst so reichen Trost von eurer Barmherzigkeit in unserer vielen Trübsal empfangen haben. Denn von aller Trübsal, welche theils lange Uebung uns gelehrt hat, geduldig zu ertragen, theils die Neuheit um so drückender machte, je ungewohnter sie uns war, hat keine jemals härter auf uns gelastet, als daß wir unsern Herrn den Erzbischof, oder vielmehr unseren liebevollen Vater durch die Drangsal einer so langen Haft entbehren müssen, zumal in diesen stürmischen Zeiten, wo wir seiner am meisten bedürften. Aber weil ihm, wie wir durch seine Botschaft erfahren haben, durch eure Barmherzigkeit große Güte zu Theil wird, so daß er uns meldet, ihn bedrücke kein Schmerz über sein Gefängniß, sondern von

[1] Erzbischof von Trier, aus dem Hause der Grafen von Nellenburg.

der großen Anstrengung, durch welche er sehr ermattet war, 1075
erhole er sich durch eure vielfache Freundlichkeit — deshalb vergessen wir freudig aller Drangsal, die wir erleiden, und da wir wissen, daß unser Haupt Freude hat, achten wir den Schmerz der Glieder, wenn er auch groß ist, für nichts. Daher werfen wir uns euch, ehrwürdigster Vater, einmüthig mit herzlichster Hingebung zu Füßen, und sagen eurer Barmherzigkeit den größten Dank, weil ihr uns, indem ihr die Sorge, welche uns am meisten bedrückte, durch euer Erbarmen gemildert habt, alle andere Bekümmerniß den Winden hingeben ließet, um sie in das kretische Meer zu tragen[1]. Wenn ihr nun, hochwürdiger Vater, mit Hülfe der göttlichen Gnade uns diese Freude voll machen wollet, und durch eure und eurer Freunde Bitten dazu helfen, daß unser Herr früher in die Heimat zurück kehren könne, so wird es euch nie gereuen, daß ihr uns zuerst Wohlthaten erwiesen habet, da ihr an unserm Herrn einen allezeit bereitwilligen Freund und an uns allen nicht minder ergebene Diener haben werdet, als eure eigne Geistlichkeit und Gemeinde. Wenn aber eure Hoheit mit solchem Ernste, wie wir hoffen, dies zu erreichen streben möchte, so glauben wir, daß es ohne große Anstrengung geschehen kann, weil wir das mit Sicherheit wissen, daß er unschuldig gefangen gehalten wird, und nur das Heil seiner Kirche für ihn der Grund war, sich dem Könige zu überliefern. Der allmächtige Gott möge euch lange in diesem Leben erhalten, seiner Kirche zum Trost, und euch nach diesem Leben den ewigen Lohn der Seligkeit ertheilen. Lebet wohl!"

60. Nachdem nun also der König die Burgen und alle 1076 März
Vesten Sachsens mit Besatzungen seiner Vasallen versehen hatte, und nichts mehr vorhanden glaubte, das ihn hindern könne, in Sachsen zu thun, was ihm beliebe, zog er um Mittfasten von

[1]) Nach Horaz Oden I. 26, 1.

1076 uns hinweg, viele Geiseln mit sich führend und bei uns seine Leute hinterlassend, die von unsern Landen den Zins eintreiben sollten. Und als er nun sein Gebiet erreicht hatte, und seine Heerführer nebst den übrigen, welche tapfer in der Schlacht gekämpft hatten, nach dem Siege die Belohnung erwarteten, da gedachte er ihnen die Gabe, welche er fast allen seinen Getreuen zu geben pflegte, auch jetzt als Lohn ihrer Tapferkeit zu ertheilen; und voll Unwillen, daß von den Fürsten nicht mehr nach seinem Wunsche in der Schlacht gefallen waren, trachtete er ihnen das Leben, welches sie, wie er glaubte, durch ihre Feigheit gerettet hatten, grausam zu nehmen. Denn um allein Herr über alle zu sein, hätte er gewünscht, daß kein Herr in seinem Reiche am Leben bliebe. Deshalb ging er mit drei sehr starken bewaffneten Männern um Mitternacht in ein wüstes Haus und ließ einen von Herzog Rudolfs Rittern heimlich hineinführen. Der erschrak, als er die Schwerter erblickte, weil er keine Möglichkeit sah, zu entkommen. Als aber der König ihn mit vielen Versprechungen überhäufte, wenn er den Herzog Rudolf bei der ersten Gelegenheit, welche sich ihm darböte, ums Leben bringen wolle, gelobte er, nicht aus Begierde nach dem, was ihm versprochen war, sondern aus Furcht vor den drohenden Schwertern, mit scheinbarer Freude, dieses zu thun, und bekräftigte sein Versprechen durch einen Eid. Bei Tagesanbruch wurde der Herzog vom Könige wegen seiner Tapferkeit und Treue höchlich belohnt und in aller Freundschaft entlassen; er entfernte sich und nun ergriff jener Ritter hastig seine Waffen, verfolgte ihn und drohte, mit geschwungener Lanze mitten durch die Menge eilend, mit lautem Geschrei, daß er den Herzog umbringen wolle. Aber von den Rittern umringt und nach der Ursache dieses Lärmens befragt, erzählte er ihnen den ganzen Verlauf der Sache, welche in der Nacht verhandelt war, und die Waffen von sich werfend, zeigte er dem Herzog

selber an, was er geschworen und welche Gewalt ihn dazu ge- 1076
zwungen habe.

61. Ein ander Mal, als derselbe Herzog die Königin unter seinem Schutze vom Münster geleitete, befahl der König einem Bogenschützen, ihn an der Seite der Königin mit einem Pfeile zu durchbohren. Aber von dem Bogenschützen selbst gewarnt, geleitete der Herzog die Königin nicht bis ans Ziel, sondern benutzte irgend einen Vorwand, um sich eilig von ihr zu entfernen.

62. Zum dritten Mal geschah es, als einige Dinge in der Kammer des Königs verhandelt wurden und der Herzog mit wenigen Begleitern daran Theil nahm, daß man ihm meldete, die Thüre sei von zwei Dienern des Königes mit bloßen Schwertern besetzt, welche den Herzog, wenn er herauskomme, von beiden Seiten durchbohren sollten. Daher ließ er heimlich seine Leute mit verborgen gehaltenen Schwertern kommen und einige von ihnen in die Kammer treten, die Mehrzahl aber vor der Thüre sich aufstellen. Und als alles nach seinem Befehle ausgeführt war, trat er mit seinen Leuten zur Thüre und sprach: „Herr König, solche Thürhüter hätte ich in eurer Kammer jetzt lieber nicht gesehen, und ich will sie auch in Zukunft niemals wieder sehen.“ Nach diesen Worten ging er in großer Wuth von dannen und sagte, was er auch ausgeführt hat, daß er niemals wieder an den Hof des Königes kommen wolle.

63. Mit gleicher oder ähnlicher Hinterlist suchte der König auch den Herzog Berthold zu verderben, weil diese beiden seiner Bosheit am meisten im Wege zu stehen schienen. Doch warum erwähne ich nur seine grausamen Anschläge gegen zwei Männer, da ich behaupten kann, daß keiner von allen Fürsten vor solcher Gefahr sicher war? Denn eines Tages als er mit seinen Possenreißern in seiner Kammer war, und die Bischöfe

1076 mit den übrigen Fürsten im Vorzimmer warteten, soll er zu jenen, den Vertrauten und Gesellen seiner Nichtswürdigkeit, gesagt haben: „Sehet, die sind es, welche die Schätze meines Reiches besitzen und mich mit allen meinigen in Armuth gelassen haben. Wenn diese aus dem Wege geräumt wären, so könnten wir, ich und alle meine Gesellen, bald reich werden. Darum, wenn ihr Männer seid und reich werden wollt, so greift jetzt bewaffnet diese an, wehrlos wie sie sind, und nehmt dann alles, was sie besitzen.“ Er hatte aber immer in seiner Kammer viele Aexte, die von breitem Eisen erglänzten, und denen weder Schild noch Helm, so stark sie waren, widerstehen konnten. Wenn nun nicht Anno, der Erzbischof von Köln, von einem derer, welche diesen Frevel ausführen wollten, kurz vorher eine Warnung erhalten hätte, so wäre an diesem Tage eine jammervolle That vollbracht worden.

1075 64. Aber um für einen Augenblick zu dem früher erzählten zurück zu kehren, damals als zuerst unsere Fürsten sich dem Könige ergaben, ließ dieser alle Pfade, welche über die Berge nach Italien führen, versperren und gestattete keinem Menschen des Weges zu ziehen, damit nicht eine wahrhaftige Nachricht von jenen Ereignissen an den Papst gelange, bevor er selbst ihn durch seine Gesandten für sich gewonnen hätte. Darauf also sandte er seine Botschafter an den Papst zu Rom, um ihm zu melden, daß die Bischöfe Sachsens, ihres Standes vergessend, ihm in einer Schlacht entgegen getreten wären, und ihn zu bitten, daß er dieselben als abtrünnige, meineidige, und Anstifter der Empörung, der bischöflichen Würde entkleiden möge, damit er an ihrer Stelle andere einsetzen könne, welche der Kirche in Frieden vorständen. Aber vor den Boten des Königes war das Gerücht zum Papste gedrungen, und hatte ihm den ganzen Verlauf der Dinge der Wahrheit gemäß mitgetheilt. Er sandte deshalb Briefe an den König, worin er ihm mancherlei Fehler

vorhielt, und ihn bat, daß er die Bischöfe aus dem Gefäng- 1075
nisse entlassen und ihnen ihre Kirchen und ihr Gut unversehrt wieder zustellen möge; darauf aber an einem Orte, zu welchem der apostolische Vater sich begeben könne, eine Kirchenversammlung berufen, damit hier die Bischöfe entweder, wenn sie es verdient hätten, ihrer bischöflichen Würde entkleidet würden, oder für das erlittene Unrecht nach Vorschrift der Kirchengesetze Genugthuung erhielten. Wenn aber der König in diesen Stücken nicht den heiligen Gesetzen der Kirche gehorsam sein, und die gebannten nicht aus seiner Umgebung entfernen wolle, so drohte er, daß er ihn wie ein faules Glied mit dem Schwerte des Bannfluches von der Gemeinschaft der heiligen Mutter, der Kirche, absondern werde. Als der König diese Botschaft erhalten hatte, und sie ihm auch durch seine heimkehrenden Boten bestätigt war, wurde er sehr traurig, weil er an dem apostolischen Stuhle nicht, wie er gehofft hatte, eine Unterstützung seiner Bosheit fand.

65. Der König kam also mit seinen trügerischen Räthen 1076
nach Worms, und berieth sich mit ihnen einzeln oder zu zweien, Jan.
wie er die Schmach nach Gebühr vergelten könne, welche, wie alle gehört hätten, der römische Papst ihm angethan habe, durch die Drohung ihn in den Bann zu thun, da doch so etwas zu allen Zeiten unerhört gewesen sei. Und nachdem sie nun mancherlei auf mancherlei Weise lange überlegt hatten, gefiel es endlich einigen unter ihnen, daß der König in einer Versammlung von Bischöfen den Papst als durch Bestechung gewählt mit einmüthigem Beschlusse verdammen, ihn absetzen und an seiner Stelle einen seiner Freunde einsetzen solle, der dann alles was dem Könige beliebte, mit voller Bereitwilligkeit ausführen werde. Da er also auf diesen Rathschluß eingegangen war und ihn gebilligt hatte, ließ er alle seine Bischöfe zusammenkommen, Jan. 24.
und zwang sie dem Hildebrand, welcher römischer Papst genannt

1076 Jan. werde und es in Wahrheit nicht sei, Unterwürfigkeit und Gehorsam aufzukündigen; und damit nicht etwa jemand von ihnen es nachher ableugnen könne, ließ er einen jeden mit Vorsetzung seines Namens die Absagung gegen Hildebrand eigenhändig auf eine besondere Urkunde schreiben, in dieser Weise: „Ich N. Bischof der Stadt N. kündige dem Hildebrand Unterwürfigkeit und Gehorsam von dieser Stunde an und in Zukunft auf, und werde ihn von jetzt ab für einen Papst weder halten noch so benennen." Aber nur wenige thaten das von Herzen, dieselben nämlich von welchen der ganze Anschlag ausgegangen war; die meisten dagegen schrieben den Absagebrief nur aus Furcht vor dem Tode, und zeigten bald daß sie es wider Willen gethan hatten, indem sie, sobald sich ihnen nur eine Gelegenheit dazu darbot, reuevolle Briefe mit demüthigem Bekenntniß an den Papst schickten, und ihre Schuld anerkannten, aber durch die Noth sich zu entschuldigen versuchten. Darauf sandte der König Boten durch ganz Italien, und gewann die Fürsten jenes Landes durch große Geschenke und noch größere Versprechungen zu Gunsten seiner Partei. Während daher unsere Bischöfe nur durch ein einfaches Schreiben dem Papste abgesagt hatten, fügten diese auch noch einen Eid hinzu. Auch von den Römern bestach er eine große Menge mit Geld, und bat sie mit Briefen, wie unten zu lesen, daß sie den Hildebrand von der Würde des apostolischen Stuhles vertreiben möchten. Auch dem Papste selber sandte er Briefe voll Schmähungen, worin er ihm mit Drohungen befahl, den apostolischen Namen und Stuhl alsbald zu verlassen. Folgendes ist aber eine Abschrift dieser Briefe:

66. „Heinrich von Gottes Gnaden König, entbietet der Geistlichkeit und der Gemeinde der gesammten heiligen römischen Kirche seine Gnade, seinen Gruß und alles Gute.

„Die Treue gilt für fest und unerschütterlich, wenn man sie dem abwesenden wie dem anwesenden gleichmäßig hält, und

weder durch die lange Entfernung dessen, dem sie gebührt, erschüttert wird, noch durch die Länge der Zeit sich irren läßt. 1076 Jan. Daß ihr uns solche Treue bewahret, wissen wir, und sagen euch Dank dafür, bitten auch daß ihr unverrückt darin beharret, nämlich daß ihr, wie ihr bis jetzt gethan habt, beständig unseren Freunden Freund, unseren Feinden Feind sein möget. Zu letzteren nämlich rechnen wir den Mönch Hildebrand, und rufen euch auf zur Feindschaft gegen ihn, weil wir ihn erkannt haben als einen Räuber und Unterdrücker der Kirche und als einen hinterlistigen Feind des römischen Reiches und unserer Krone, wie das deutlich zu entnehmen ist aus folgendem Briefe, den wir an ihn gerichtet haben:

„Heinrich von Gottes Gnaden König, an Hildebrand. Da ich bis jetzt gehofft hatte, in dir einen wahren Vater zu finden, und dir in allen Stücken ungeachtet des lebhaften Unwillens meiner Getreuen folgsam war, habe ich von dir eine Vergeltung erhalten, wie sie von dem verderblichsten Feinde meines Lebens und meines Reiches nicht anders kommen konnte. Denn nachdem du gleich anfangs alle ererbte Ehre, welche von jenem Stuhle mir zukam, mit stolzem Wagniß mir geraubt hattest, gingst du noch weiter, und hast mit den nichtswürdigsten Künsten versucht mir die Herrschaft über Italien zu entfremden. Und damit noch nicht zufrieden, hast du dich nicht gescheut deine Hand auszurecken gegen die ehrwürdigsten Bischöfe, welche mit uns gleich wie die theuersten Glieder unseres Leibes verbunden sind, und hast sie, wie sie selbst bezeugen, mit den hochmüthigsten Beleidigungen und der härtesten Beschimpfung gegen göttliches und menschliches Recht verfolgt. Während ich aber dieses alles mit Langmuth übersah, hieltest du meine Langmuth für Feigheit, und wagtest gegen das Haupt selber dich zu erheben, indem du mir die Botschaft sandtest, welche dir wohlbekannt ist, nämlich, um deine eigenen Worte zu wiederholen, daß du ent-

1076 Jan. weder sterben wolltest, oder mir Leben und Reich entziehen. Diese unerhörte Frechheit erwägend, erkannte ich daß sie nicht mit Worten, sondern durch die That zurückzuweisen sei, und hielt eine allgemeine Versammlung sämmtlicher Fürsten des Reiches auf ihre eigene Bitte. Da nun hier alles, was bisher aus Scheu und Ehrfurcht mit Schweigen übergangen war, zur Sprache kam, so wurde es durch jener Fürsten wahrhaftigen Spruch, welchen du aus ihren eigenen Briefen vernehmen wirst, klar und offenbar, daß du in keiner Weise ferner auf dem apostolischen Stuhle verharren könnest. Ihrer Entscheidung, welche gerecht und lobenswerth vor Gott und Menschen erschien, stimme auch ich bei, und spreche dir alles päpstliche Recht ab, welches du bisher zu haben schienst, und ich befehle dir daß du herabsteigest von dem Stuhle der Stadt, deren Patriciat[1] mir durch Gottes Gabe und die beschworene Zustimmung der Römer zukommt."

„Dieß ist der Inhalt unseres Briefes an den Mönch Hildebrand. Wir theilen ihn deshalb auch euch mit, damit unser Wille euern Beifall finde, eure Liebe aber uns, oder vielmehr Gott und uns Genüge leiste. Erhebt euch also gegen ihn, ihr meine Getreuen, und wer in seiner Treue der erste ist, der sei auch der erste ihn zu verwerfen. Wir sagen aber nicht, daß ihr sein Blut vergießen sollt, denn nach seiner Absetzung wird das Leben ihm eine härtere Strafe sein als der Tod, sondern wenn er sich weigert herabzusteigen von seinem Throne, so zwinget ihn dazu, und nehmet den auf, welchen wir nach dem gemeinsamen Rathe aller Bischöfe mit eurer Zustimmung auf den apostolischen Stuhl erheben werden, als einen Mann der

[1]) Diese Würde hat mit der Vogtei in den deutschen Stiftern große Aehnlichkeit, doch reicht ihre Befugniß weiter, und wurde vielfach so aufgefaßt, als ob die Papstwahl ein Recht des Patriciers wäre. Nachdem die Grafen von Tuskulum sie usurpirt hatten, war sie Heinrich III. feierlich wieder übertragen, und Heinrich IV. 1061 mit den Insignien derselben bekleidet worden.

den Willen und die Kraft habe, die Wunden zu heilen, welche jener der Kirche geschlagen hat." 1076 Jan.

67. „Heinrich, nicht durch Gewalt, sondern durch Gottes weise Verordnung König, an Hildebrand, nicht mehr den Papst, sondern den falschen Mönch.

„Solchen Gruß hast du zu deiner Beschimpfung verdient, der du keinen Stand in der Kirche verschont, sondern alle der Schmach anstatt der Ehre, des Fluches anstatt des Segens theilhaftig gemacht hast. Denn um von vielem nur weniges und das bedeutendste anzuführen, die Vorsteher der heiligen Kirche, nämlich die Erzbischöfe, Bischöfe, Priester, die Gesalbten des Herrn, hast du dich nicht allein nicht gescheut anzutasten[1], sondern wie Knechte, die nicht wissen, was ihr Herr thut[2], hast du sie mit Füßen getreten, und durch ihre Beschimpfung hast du dir dein Lob im Munde des Volkes bereitet: sie alle, wähntest du, verständen nichts, du aber allein wissest alles[3]. Diese Wissenschaft aber hast du nicht zur Erbauung sondern zur Zerstörung anzuwenden getrachtet, so daß wir mit Recht glauben, der heilige Gregorius, dessen Namen du dir angemaßt hast, habe in prophetischem Sinne deiner gedacht, da er spricht: „Durch den Reichthum an Untergebenen wird in der Regel der Sinn des Vorgesetzten zum Hochmuth verleitet, und wenn er sieht, daß er mehr als alle übrigen vermag, so wähnt er auch größere Einsicht als alle zu besitzen[4]." Und dieses alles haben wir geduldet, weil wir die Ehre des apostolischen Stuhles zu wahren suchten. Du aber hieltest unsere Demuth für Furcht, und scheutest dich deshalb nicht, auch gegen die königs-

[1]) Psalm 105, 15. — [2]) Evangelium Johannis 15, 15.

[3]) Gregor hatte nämlich, als er die Verordnungen gegen die Priesterehe erneute, auf keinen Widerspruch der Geistlichkeit Rücksicht genommen, sondern vielmehr überall das Volk aufgefordert, sich gewaltsam gegen die beweibten Priester zu erheben. Dadurch war die ganze Kirche mit Aufruhr und inneren Kämpfen erfüllt worden.

[4]) Nach Gregors Pastorale II, 6.

1076 Jan. liche Gewalt selber, die Gott uns verliehen hat, dich zu erheben, und hast gewagt die Drohung auszustoßen, daß du sie uns nehmen wolltest, gleich als ob wir das Reich von dir empfangen hätten, als ob die Königs- oder Kaiserkrone in deiner und nicht in Gottes Hand wäre; in der Hand unseres Herren Jesu Christi, der uns zur Herrschaft, dich aber nicht zum Priesterthume berufen hat. Denn auf solchen Stufen bist du emporgestiegen: durch List hast du, was doch dem Mönchsgelübde ganz zuwider ist, Geld dir erworben, durch Geld die Gunst der Menge, und durch ihre Gunst die Gewalt der Waffen. Mit Gewalt der Waffen bist du dann dem Sitz des Friedens genaht, und hast den Frieden selber von seinem Stuhle verjagt, indem du die Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten bewaffnetest, indem du, der du nicht berufen bist, unsere von Gott berufenen Bischöfe zu verachten lehrtest, indem du den Priestern ihr Amt entrissen und es in die Hände der Laien gegeben hast, daß sie diejenigen absetzen oder verdammen, welche sie selber von der Hand des Herrn durch die Weihe der Bischöfe zur Unterweisung erhalten hatten. Mich auch, der ich, wenn gleich unwürdig, doch unter den Gesalbten des Herrn zur Herrschaft gekrönt bin, hast du angerührt, da doch die Ueberlieferung der heiligen Väter lehrt, daß solche nur von Gott zu richten sind, und um keines Fehltritts willen entsetzt werden dürfen, wir wären denn, was ferne von uns sei, vom rechten Glauben abgewichen. Denn auch Julian, den Abtrünnigen, maßte die Weisheit der heiligen Väter nicht sich an, zu richten und abzusetzen, sondern überließ ihn allein dem Gerichte Gottes. Er selbst, der wahre Papst, Sanct Peter ruft: Fürchtet Gott, ehret den König[1]. Du aber, weil du Gott nicht fürchtest, entehrst auch mich, seinen Gesalbten. Darum hat auch der heilige Paulus, da wo er des Engels vom Himmel nicht verschonte, wenn er anders predigen

[1]) 1. Petri 2, 17.

würde, auch dich nicht ausgenommen, der du auf Erden anders 1076
lehrest. Denn er spricht: Aber so auch wir, oder ein Engel Jan.
vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders denn das wir euch geprediget haben, der sei verflucht[1]. Du also, verdammt durch diesen Fluch und durch aller unserer Bischöfe und unsern eigenen Spruch, steig herab, verlaß den angemaßten Stuhl Petri! Ein anderer besteige den apostolischen Thron, der nicht Gewalt hinter frommen Gebärden verstecke, sondern die reine Lehre Petri verkünde. Denn ich, Heinrich, von Gottes Gnaden König, mit allen meinen Bischöfen spreche ich zu dir: „Steig herab, steig herab!"

68. Als dieser Brief dem Herrn Papste, da er gerade in Febr. 22.
der Lateranensischen Kirche der heiligen Synode vorsaß, überbracht und öffentlich vor der Synode verlesen wurde, da entstand in der Kirche ein solcher Aufruhr, daß der Botschafter[2] gliedweise zerrissen wäre und ein jämmerliches Ende genommen haben würde, wenn er nicht zu den Füßen des apostolischen Vaters Schutz gefunden hätte. Am folgenden Tagen aber erklärte der Herr Papst vor derselben Synode, wie häufig und mit welcher Sanftmuth er den König wegen seiner großen Verbrechen ermahnt, mit welcher Milde er ihn gebeten, und kraft seines apostolischen Amtes von ihm gefordert habe, daß er die Bischöfe aus der Haft entlasse; und welche Bitterkeit des Hochmuthes ihm für seine väterliche Süßigkeit zu Theil geworden sei. Als aber darauf nun alle riefen, eine solche Schmach dürfe nicht ungestraft bleiben, da verdammte er mit aller anwesenden Rath und Zustimmung Heinrich durch den Spruch des Sendgerichts, sprach ihm den Königsnamen und die königliche Würde ab, und traf ihn mit dem Schwerte des Bannfluches. Und in das deutsche Reich sandte er Briefe, wovon ich hier eine Abschrift einfügen will.

[1]) Gal. 1, 8. — [2]) Roland, ein parmesanischer Priester, später Bischof von Treviso.

1076 Febr. 22. 69. „Gregor der Knecht der Knechte Gottes, entbietet allen welche zu den Schafen gerechnet werden wollen, die Christus dem heiligen Petrus übergab, seinen Gruß und apostolischen Segen.

„Vernommen habt ihr, meine Brüder, die neue und unerhörte Anmaßung, vernommen die frevelhafte Ueberhebung und Frechheit der Schismatiker, welche den Namen des Herrn in dem heiligen Petrus schmähen; vernommen den Hochmuth, welcher sich zum Schimpf und zur Schande des heiligen apostolischen Stuhles erhoben hat, dergleichen eure Väter weder gesehen noch gehört haben, noch irgend eine Schrift lehret, daß von Heiden oder Ketzern jemals ausgegangen sei. Aber wenn auch jemals seit der Gründung der Kirche und der Ausbreitung des christlichen Glaubens ein Beispiel solches Frevels vorgekommen wäre, so müßten doch alle Gläubigen über eine solche Verachtung und Beschimpfung des apostolischen, ja vielmehr des göttlichen Ansehens, sich betrüben und seufzen. Deshalb also, wenn ihr glaubet, daß dem heiligen Petrus von unserm Herren Jesus Christus die Schlüssel des Himmelreiches übergeben sind, und wenn ihr Verlangen tragt, euch durch seine Hand den Eingang zu den Freuden des ewigen Lebens zu bereiten, so habt ihr zu bedenken, wie tiefen Schmerz ihr jetzt empfinden müsset über die Schmach welche ihm angethan ist. Denn so ihr nicht hier, wo durch die Gefahren der Versuchungen euer Glaube und eure Herzen erprobt werden, des Leidens theilhaftig seid, so seid ihr ohne Zweifel auch nicht würdig, des zukünftigen Trostes theilhaftig zu werden[1] und als Söhne des ewigen Reiches die himmlische Krone und Herrlichkeit zu empfangen. Daher bitten wir euch, liebe Brüder, daß ihr inständig die göttliche Barmherzigkeit anzurufen trachtet, auf daß sie entweder die Herzen der Gottlosen zur Buße wende, oder ihre frevel-

[1]) 2. Korinther 1, 7.

haften Anschläge zu nichte mache, und aller Welt zeige, wie 1076
thöricht und unvernünftig die sind, welche den Felsen, der auf Febr. 22.
Christus gegründet ist, umzustürzen, und die von Gott verliehenen Rechte zu brechen unternehmen."

70. „Heiliger Petrus, Fürst der Apostel, verleihe mir, ich bitte dich, ein gnädiges Gehör, und höre mich, deinen Knecht, den du von Kindheit an beschützet, und bis auf diesen Tag aus der Hand der Gottlosen geretteſt hat, welche mich um deinetwillen haßten und auch jetzt noch hassen. Du bist mein Zeuge, und meine Herrin, die Mutter Gottes, und der heilige Paulus, dein Bruder, mit allen Heiligen, daß deine heilige römische Kirche mich wider meinen Willen zu ihrer Leitung berufen hat, und daß ich es nicht für einen Raub achtete deinen Stuhl zu besteigen, daß ich vielmehr lieber mein Leben als Pilger in der Fremde beschließen wollte, als um weltlichen Ruhm, mit weltlicher List deinen Stuhl mir anmaßen. Und deshalb glaube ich um deiner Gnade, nicht um meiner Werke willen, daß es dir gefallen hat und noch gefällt, daß die Christenheit, welche dir besonders anvertraut ist, mir besonders folgsam sei wegen des Amtes das an deiner Statt mir anvertraut ist, und daß durch deine Gnade mir von Gott die Gewalt gegeben ist, zu binden und zu lösen im Himmel und auf Erden. Auf diese Zuversicht also bauend, zur Ehre und zum Schutze deiner Kirche, widersage ich im Namen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, kraft deiner Macht und Gewalt, dem König Heinrich, des Kaisers Heinrich Sohn, der gegen deine Kirche mit unerhörtem Hochmuth sich erhoben hat, die Herrschaft des gesammten Reiches über Deutschland und Italien, und löse alle Christen von dem Band des Eides, welchen sie ihm geleistet haben oder noch leisten werden, und ich untersage jedem, ihm fürder als einem Könige zu dienen. Denn es gebührt sich, daß derjenige, welcher die Ehre deiner Kirche

1076 Febr. 22. zu verringern trachtet, selber die Ehre verliere, welche er zu besitzen scheint. Und weil er es verschmäht hat wie ein Christ zu gehorchen, und nicht zurückgekehrt ist zu dem Gott welchen er verlassen hat, indem er mit Gebannten Gemeinschaft hält, vielerlei Bosheit begeht, und meine Ermahnungen, welche ich um seines Heiles willen an ihn gerichtet habe, wie du weißt, verachtet, weil er sich selbst von deiner Kirche losreißt, indem er sie zu spalten trachtet, so binde ich ihn an deiner Statt mit dem Bande des Fluches, und binde ihn dergestalt im Vertrauen auf dich, daß alle Völker es wissen und erkennen sollen, daß du Petrus bist, und daß auf deinen Felsen der Sohn des lebendigen Gottes seine Kirche gebaut hat, und die Pforten der Hölle nicht vermögen werden sie zu überwältigen[1]."

71. Darauf, nicht lange hernach, sandte der Herr Papst, damit man nicht glauben solle, er habe den König mehr aus Schmerz über seine Beleidigung als aus Eifer für die Gerechtigkeit gebannt, folgenden Brief nach Deutschland, in welchem er Zeugniß ablegt daß er ihn mit Recht gebannt habe.

72. „Gregor der Knecht der Knechte Gottes, entbietet allen Bischöfen, Herzögen und Grafen, und allen übrigen Gläubigen im deutschen Reiche, welche für den Christenglauben streiten, seinen Gruß und den apostolischen Segen.

„Wir haben gehört daß einige unter euch wegen des Bannfluches, den wir über den König ausgesprochen haben, in Zweifel sind, und forschen ob er mit Recht gebannt sei, und ob unser Spruch von der Gewalt gesetzlicher Ahndung mit der gebührenden Ueberlegung ausgegangen ist. Deshalb haben wir Sorge getragen, es aller Menschen Augen und Einsicht offen vorzulegen, wie wir dazu gekommen sind ihn zu bannen, so treu der Wahrheit wie wir es vermögen, davon unser Gewissen uns Zeugniß ablegt; nicht sowohl deshalb, um die einzelnen Gründe,

[1]) Matth. 16, 18.

welche leider nur zu bekannt sind, gleichsam mit lautem Ruf 1076
ins Volk zu bringen, als um der Meinung derer zu genügen, welche glauben daß wir das geistliche Schwert unüberlegt, und mehr aus Leidenschaft als aus Gottesfurcht und aus Eifer für die Gerechtigkeit ergriffen haben. Als wir noch das Amt eines Diakonus bekleideten, und damals schon ein übles und sehr unziemliches Gerücht über die Thaten des Königes zu uns gelangte, da haben wir ihn wegen der kaiserlichen Würde, und der Ehrfurcht vor seinem Vater und seiner Mutter, wie auch in der Hoffnung und sehnsüchtigem Verlangen nach seiner Besserung häufig durch Briefe und Boten ermahnt, daß er von seiner Bosheit lasse, und eingedenk seiner hohen Abkunft und seiner Würde sich zu einem solchen Lebenswandel schicke, der dem Könige, und so Gott wolle zukünftigem Kaiser wohl anstehe. Nachdem wir aber, obschon wir dessen nicht werth waren, zur päpstlichen Würde gelangten, und nun jener wie an Alter so auch an Bosheit zunahm, da wurden wir inne, daß der allmächtige Gott um so strenger seine Seele von unserer Hand fordern würde, als uns vor allen übrigen Freiheit und Ansehen verliehen war ihn zu züchtigen, und um so ernstlicher haben wir ihn auf alle Weise durch Vorwürfe, Bitten und Schelte zur Besserung seines Wandels ermahnt. Er aber sandte uns häufig demüthigen Gruß und Briefe, worin er sich entschuldigte, theils wegen seiner Jugend, die noch schwach und hinfällig sei, theils wegen des üblen Rathes, welcher ihm häufig von denjenigen ertheilt werde, in deren Händen der Hof sich befinde, und er versprach mit schönen Worten von Tage zu Tage unsere Ermahnungen bereitwillig anzunehmen, in der That aber verachtete er sie gänzlich, indem er Schuld auf Schuld häufte. Während dessen beriefen wir einige seiner vertrauten Genossen, auf deren Rath und Anstiften er Bisthümer und viele Klöster, durch Geld verlockt, in simonistischer Ketzerei durch

1076 Einsetzung von Wölfen anstatt der Hirten geschändet hatte, zur Rechtfertigung, damit sie die Kirchengüter, welche sie mittelst eines so frevelhaften Handelns mit kirchenschänderischer Hand empfangen hatten, so lange noch Zeit zur Buße wäre, den heiligen Orten, denen sie gehörten, zurückstellten, und selber für den begangenen Frevel durch Thränen der Reue Gnade suchten. Da wir aber sahen, daß diese die ihnen dazu gewährte Frist mißachteten, und hartnäckig in ihrer gewohnten Schlechtigkeit beharrten, da haben wir, wie es sich gebührte, die Kirchenschänder, und Diener und Glieder des Teufels von der Gemeinschaft und dem Leibe der gesammten Kirche abgesondert, und den König ermahnt, daß er sie als Gebannte aus seinem Hause, seinem Rathe und aller seiner Gemeinschaft austreibe. Unterdessen aber bedrängte den König die Sache der Sachsen, und da er sah, daß die Kraft und Hülfe des Reiches zum größten Theile von ihm abfallen wollte, sandte er wiederum einen flehentlichen und aller Demuth vollen Brief an uns, worin er bekannte daß er gegen den allmächtigen Gott und den heiligen Petrus sich schwer vergangen habe, und uns auch seine Bitte vortrug, wir möchten doch, was durch seine Schuld in kirchlichen Angelegenheiten gegen das kanonische Recht und die Satzungen der heiligen Väter geschehen sei, durch unsere apostolische Fürsorge und unser Ansehen zu bessern trachten, und dabei versprach er uns in allen Stücken Gehorsam, Zustimmung und getreuliche Hülfe. Dasselbe bestätigte er auch nachher unsern Brüdern und Gesandten, Humbert dem Bischof von Praeneste, und Gerald dem Bischof von Ostia, die wir zu ihm gesandt hatten[1], da sie ihn zur Buße annahmen, indem er es in ihre Hand bei den geweihten Stolen, die sie am Halse trugen, von neuem gelobte. Darauf nach einiger Zeit, als er den Sachsen

[1]) Im J. 1074, mit ihnen kam die Kaiserin Mutter Agnes, um eine Aussöhnung zu versuchen.

eine Schlacht geliefert hatte, brachte der König für seinen Sieg 1076
Gott solchen Dank zum Opfer, daß er das Gelübde seiner Besserung alsbald zerbrach, und nichts von dem beachtend, was er versprochen hatte, die Gebannten wieder in seine Gemeinschaft und Genossenschaft aufnahm, und die Kirche in die gewohnte Verwirrung fortriß. Darüber also von schwerem Kummer ergriffen, da uns fast alle Hoffnung auf seine Besserung genommen war, weil er so die Gnade des Himmelskönigs verachtete, haben wir gleichwohl auch da noch beschlossen seinen Sinn zu versuchen, weil wir lieber wollten, daß er die apostolische Milde vernehme, als daß er die Strenge der Züchtigung erfahre. Deshalb sandten wir ihm Briefe voller Ermahnungen, daß er bedenken möge, was, und wem er es gelobt habe, und er möge nicht wähnen, daß er Gott täuschen könne, dessen Zorn um so schwerer ist, wenn er beginnt Gericht zu halten, je langmüthiger seine Geduld ist, und nicht möge er Gott die Ehre entziehen, der ihm Ehre schenke, und nicht versuchen seine Macht zur Verachtung Gottes und zur Schmach seines Apostels auszudehnen, eingedenk daß Gott den Hoffärtigen widerstehet, den Demüthigen aber Gnade gibt[1]. Außerdem haben wir drei fromme und ihm ganz ergebene Männer an ihn abgesandt[2], durch welche wir ihn insgeheim ermahnt haben, daß er Buße thue für seine Frevelthaten, welche schrecklich zu sagen sind, doch leider nur zu bekannt und weit und breit berüchtigt; um deren willen er nicht nur den Bannfluch bis zu ausreichender Genugthuung, sondern auch die Entsetzung von aller königlichen Ehre ohne Hoffnung auf Wiederherstellung nach göttlichem und menschlichem Rechte verwirkt hätte. Endlich meldeten wir ihm, daß wenn er die Gebannten nicht von seiner Gemeinschaft entferne[3],

[1]) Jakobi 4, 6. — [2]) Ihre Namen sind nicht bekannt, aber wir haben Gregors Brief vom 8. Jan. 1076, worin er den König nach Rom vorladet, und ihn an das Schicksal des Königs Saul erinnert. — [3]) Schon Papst Alexander II. hatte fünf von Heinrichs Räthen mit dem Banne belegt, nämlich nach der Vermuthung von Stenzel,

1076 wir nichts anderes über ihn urtheilen und entscheiden könnten, als daß er, von der Kirche ausgestoßen, in der Gemeinschaft der Gebannten bleiben müsse, mit denen er lieber seinen Theil haben wolle denn mit Christus. Freilich, wenn er unseren Ermahnungen Folge leisten, und seinen Lebenswandel bessern wolle, dann riefen wir Gott zum Zeugen an, und thun es noch jetzt, wie sehr wir dann seines Heiles und seiner Ehre uns freuen, und mit welcher Liebe wir ihn aufnehmen würden in den Schooß der heiligen Kirche, als denjenigen, welcher zum Fürsten des Volkes gesetzt und mit des größten Reiches Führung betraut, der Schützer des Friedens und des Rechtes für die gesammte Christenheit sein sollte. Allein wie viel er auf den Inhalt unserer Schreiben und Botschaften gegeben habe, das zeigen seine Thaten. Unwillig von jemandem getadelt oder gezüchtiget zu werden, verachtete er nicht allein die Stimme, welche ihn von seinem Frevel abrief und zur Buße mahnte, sondern von neuer Wuth im Bewußtsein seiner Sünde ergriffen, ruhte er nicht, bis er in Italien[1] fast alle Bischöfe, in Deutschland aber so viele er vermochte, in ihrem Christenglauben scheitern machte, indem er sie zwang den Gehorsam und die Ehre zu verleugnen, welche dem heiligen Petrus und dem apostolischen Stuhle gebühren, und ihm von unserm Herren Jesus Christus übertragen sind.

„Da wir also sahen, daß seine Bosheit den höchsten Grad erreicht habe, so haben wir ihn aus diesen Gründen, nämlich erstlich: weil er der Gemeinschaft derer, welche wegen Kirchen-

Geschichte Deutschlands unter den Fränkischen Kaisern I, 353, die Bischöfe Otto von Regensburg, Otto von Konstanz, Burchard von Lausanne, Graf Eberhard von Nellenburg und Udalrich von Godesheim. Doch sind die Namen nirgends genannt. Der Forderung der Gesandtschaft von 1074 nachgebend, hatte der König sie eine Zeitlang von seinem Hofe entfernt.

[1]) D. h. der Lombardei und Toskana, denn das pflegte man damals im Lande selbst unter Italien zu verstehen, unterschieden von Rom mit dem Kirchenstaate, und Apulien.

schändung und der Sünde der simonistischen Ketzerei gebannt 1076
sind, sich nicht enthalten wollte; sodann weil er für die Sünden seines verbrecherischen Wandels keiner Buße, ich sage nicht sich unterzogen, sondern sie nicht einmal geloben wollte, die Zusage brechend, welche er in die Hand unserer Gesandten geleistet hatte; endlich weil er sich nicht gescheut hat, den Leib Christi, das ist die Einheit der heiligen Kirche zu spalten: für diese Schuld, sage ich, haben wir ihn im Sendgericht gebannt, auf daß wir, da die Milde vergeblich war, ihn doch durch Strenge mit Gottes Hülfe auf den Weg des Heils zurückzuführen vermöchten, oder wenn er, was ferne sei, auch die scharfe Züchtigung nicht scheuen sollte, daß dann mindestens unsere Seele dem Vorwurfe der Nachlässigkeit oder der Furchtsamkeit nicht unterliege.

„Wenn also jemand meinen sollte, daß dieser Spruch wider Recht oder Vernunft erfolgt sei, wenn jemand solcher Art ist, daß er den heiligen Satzungen der Kirche sein Verständniß verschließt, so möge er darüber mit uns rechten, er möge in Geduld hören, nicht was wir, sondern was Gottes Wort lehrt und entscheidet, was der einstimmige Ausspruch der heiligen Väter festgestellt hat, und dann Ruhe halten. Wir jedoch glauben nicht, daß einer der Gläubigen, der die kirchlichen Gesetze kennt, von solchem Irrthum befangen sei, daß er nicht, wenn er auch öffentlich es nicht auszusprechen wagt, doch in seinem Herzen Zeugniß gebe, daß dieß mit Recht geschehen sei; wiewohl, wenn auch wir, was Gott verhüten möge, ihn um unzureichender Gründe willen oder nach unzulänglichem Verfahren mit solchem Bande gebunden haben sollten, dennoch nach dem Ausspruch der heiligen Väter deshalb eine solche Entscheidung nicht mißachtet werden dürfte, sondern in aller Demuth die Lösung nachgesucht werden müsse. Ihr aber, meine Theueren, die ihr die Gerechtigkeit Gottes nicht um der königlichen Un-

1076 gnade willen, nicht um einige Gefahr habt verlassen wollen, geringachtend die Thorheit derer, welche aus Fluch und Lüge ins Verderben stürzen, steht mannhaft fest, und getröstet euch des Herren, wohl wissend, daß ihr die Sache dessen vertheidigt, welcher der unüberwindliche König und der herrliche Sieger ist, der da richten wird die Lebenden und die Todten, und einem jeglichen vergelten nach seinen Werken. Von ihm werdet auch ihr vielfältigen Lohnes gewiß sein können, wenn ihr bis ans Ende getreu und unerschütterlich in seiner Wahrheit beharren werdet. Deshalb bitten auch wir unablässig den Herrn für euch, daß er euch verleihe, in eurer Kraft gestärkt zu werden durch den heiligen Geist in seinem Namen, und daß er das Herz des Königes zur Buße wende; damit er selber zuletzt erkenne, daß wir und ihr ihn in Wahrheit aufrichtiger lieben, als diejenigen, welche ihm jetzt in seiner Ungerechtigkeit nachfolgen und ihn darin bestärken. Wenn er, vom Geiste Gottes berührt, sich bekehren will, dann wird er, was er auch gegen uns unternehmen mag, uns doch stets bereit finden, ihn in die Gemeinschaft der Heiligen aufzunehmen, in der Weise wie euere Liebe uns dazu rathen wird."

1081 73. Später aber sandte der Papst, um den ausgesprochenen Bannfluch noch mehr zu befestigen, folgenden Brief ins deutsche Reich:

„Gregor, der Knecht der Knechte Gottes, entbietet dem geliebten Bruder in Christo, Bischof N. seinen Gruß und apostolischen Segen[1].

„Daß, wie wir vernommen haben, du bereit bist, Mühe und Gefahr für die Vertheidigung der Wahrheit auf dich zu

[1]) Dieser Brief war ursprünglich an Bischof Hermann von Metz gerichtet, und ist erst vom 15. März 1081 datirt. Gleichzeitig oder etwas später wurde er auch, mit Hinzufügung des letzten Satzes, als Rundschreiben benutzt. Als Bruno schrieb, war dieser Brief also noch ganz neu, und er hat ihn nur wegen der Aehnlichkeit des Inhalts hier eingeschaltet.

nehmen, das ist ohne Zweifel eine Gabe Gottes, dessen unaus- 1081
sprechliche Gnade und wunderbare Güte darin offenbar wird, daß er seine Auserwählten niemals ganz in Irrthum versinken läßt, und nicht zugibt, daß sie völlig erschüttert werden oder ganz zu Falle kommen; wenn sie zur Zeit der Verfolgung durch eine heilsame Prüfung geläutert sind, so macht er sie, auch nach einiger Zaghaftigkeit[1], stärker denn zuvor. Weil aber, gleich wie unter Feiglingen der eine von Angst betäubt noch schimpflicher flieht als die anderen, so auch unter Tapferen die männliche Brust einige antreibt, daß sie noch furchtloser kämpfen, daß sie mit Feuereifer den übrigen voran eilen, so haben wir Sorge getragen deiner Liebe mit der Stimme der Ermahnung ans Herz zu legen, daß du unter den Streitern der Kirche Christi mit um so größerer Freudigkeit in die vordersten Reihen treten mögest, je mehr du ohne Wanken davon überzeugt bist, daß diese dem siegreichen Gotte die nächsten und die werthesten sind.

„Wenn du aber ferner verlangst, daß wir dich durch eine schriftliche Ausführung unterstützen und ausrüsten sollen gegen den Wahnsinn derer, welche mit nichtswürdigem Geschwätze vorgeben, der heilige apostolische Stuhl sei nicht berechtigt gewesen, den König Heinrich, einen Verächter des christlichen Glaubens, nämlich den Verwüster der Kirchen und des Reiches und den Anstifter und Genossen der Ketzer, in den Bann zu thun, noch jemanden von dem ihm geleisteten Eide der Treue zu entbinden: so scheint uns dieses nicht so gar nothwendig zu sein, weil sich so viele und unzweifelhafte Beweise dafür in den heiligen Schriften finden. Auch glauben wir nicht, daß diejenigen, welche, um das Maaß ihrer Verwerflichkeit voll zu machen, mit unverschämtem Sinne an der Wahrheit mäkeln und wider sie zeugen, solches zur Vertheidigung ihrer Frechheit

[1]) Auch Hermann von Metz hatte einst, wenn auch widerstrebend, an der Absetzung Gregors Theil genommen.

1081 aus Unwissenheit vorbringen, sondern sie greifen dazu in der Raserei ihrer erbarmenswerthen Verzweiflung. Und das ist kein Wunder; da es ja die Art der Verworfenen ist, zum Schutze ihrer eigenen Nichtswürdigkeit für diejenigen einzutreten, welche gleicher Art sind, weil sie es für nichts achten, den Fluch der Lüge auf sich zu laden. Denn, um von vielen Zeugnissen nur eines anzuführen, wer kennt nicht das Wort unsers Herren und Erlösers Jesu Christi, da er im Evangelium spricht[1]: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, und alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“ Sind hier etwa die Könige ausgenommen, oder gehören sie etwa nicht zu den Schafen, welche der Sohn Gottes dem heiligen Petrus anvertraut hat? Wer, frage ich, glaubt wohl, daß er bei diesem allgemeinen Amte des Bindens und Lösens von der Gewalt Petri ausgenommen sei, wenn es nicht jener unselige ist, der das Joch des Herrn von sich wirft, um sich der Knechtschaft des Teufels zu unterwerfen, der sich weigert, zu der Zahl der Schafe Christi zu gehören? Und doch hilft es ihm nichts zur Gewinnung einer elenden Freiheit, daß er die Gewalt Petri, welche diesem von Gott selber übertragen ist, von seinem stolzen Nacken abschüttelt; denn je mehr er aus Uebermuth sich weigert sie zu ertragen, um so schwerer wird er sie am Tage des Gerichts zur Verdammniß tragen müssen.

„Diese Einsetzung Gottes, diesen festen Grund der kirchlichen Ordnung, dieses Vorrecht, welches dem heiligen Petrus, dem Fürsten der Apostel durch den himmlischen Rathschluß vor allen übergeben und zugesichert ist, haben die heiligen Väter

[1]) Matth. 16, 18. 19.

mit großer Ehrfurcht angenommen und daran fest gehalten, in- 1081
dem sie die heilige römische Kirche sowohl in den allgemeinen Concilien, als auch in ihren übrigen Schriften und Verhandlungen die gemeinsame Mutter genannt haben; und gleich wie sie ihre Belehrungen zur Befestigung des Glaubens und zur Unterweisung in der heiligen Lehre annahmen, so ehrten sie auch ihren richterlichen Ausspruch, einmüthig und wie mit einer Stimme und eines Herzens erklärend, daß alle wichtigeren Angelegenheiten und bedeutenderen Sachen, so wie nicht minder die rechtlichen Entscheidungen aller Kirchen an sie, als an die Mutter und das Haupt gebracht werden müßten; an niemand könne oder dürfe man von ihrem Ausspruche sich berufen, niemand ihre Entscheidungen wieder vornehmen oder vernichten. Deshalb hat auch der heilige Papst Gelasius in seinem Schreiben an den Kaiser Anastasius[1] diesen, auf Gottes Wort sich stützend, folgendermaßen darüber belehrt, wie er über den Vorrang des heiligen und apostolischen Stuhles zu denken habe: „Wenn schon allen Priestern ohne Ausnahme, welche das göttliche Amt recht verwalten, die Gläubigen ihren Nacken beugen müssen, wie viel mehr noch ist es Pflicht, dem Bischofe des Stuhles beizustimmen, den Gott selber über alle Priester gesetzt, und den fortan die gesammte Kirche ohne Unterlaß in frommer Hingebung verehrt hat? Hieraus wird dein verständiger Sinn deutlich ersehen, daß niemals durch irgend einen menschlichen Rathschluß sich jemand dem Vorrechte und dem Bekenntnisse desjenigen gleich stellen könne, welchen der Spruch Christi über alle gesetzt und dessen Vorrang die ehrwürdige Kirche stets bekannt hat, und noch fortwährend in aller Demuth anerkennt.“ Auch Papst Julius[2] sagt in seinem Schreiben an die Bischöfe des Morgenlandes über die Gewalt des heiligen

[1]) Um das Jahr 493. — [2]) Von 337 bis 352. Das Schreiben ist aber untergeschoben und befindet sich nur in der pseudo-isidorischen Sammlung.

1081 und apostolischen Stuhles folgendes: „Es hätte sich geziemt, meine Brüder, daß ihr gegen die heilige und apostolische römische Kirche glimpflich und nicht spöttisch redetet, denn auch unser Herr Jesus Christus hat sie in geziemender Weise angeredet, da er spricht: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen; und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Denn sie hat durch besonderes Vorrecht die Gewalt erhalten, die Pforten des Himmelreichs zu öffnen und zu schließen, wem sie will." Also wem die Gewalt gegeben ist, den Himmel zu öffnen und zu schließen, der dürfte die Erde nicht richten? Das sei ferne. Habt ihr vergessen, was der heilige Apostel Paulus sagt[1]: „Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? Wie viel mehr über die zeitlichen Güter?"

„Auch der heilige Papst Gregorius hat angeordnet, daß die Könige ihrer Würde verlustig gehen sollen, wenn sie sich vermessen, die Beschlüsse des apostolischen Stuhles zu verletzen, da er an einen Senator[2] diese Worte schreibt: „Wenn irgend ein König oder Priester, ein Richter oder irgend ein weltlicher Beamter, der diese Urkunde unserer Verordnung kennt, sich vermessen sollte, ihr zuwider zu handeln, so möge er seines Amtes und seiner Würde verlustig gehen, und möge erkennen, daß er dem Gerichte Gottes für den verübten Frevel Rechenschaft wird geben müssen; und wenn er für das böslich Geraubte keinen Ersatz geben, noch die sündliche That mit angemessener Buße sühnen will, so habe er keinen Theil mehr an dem allerheilig-

[1]) Erster Brief an die Korinther 6, 3. — [2]) So scheint Gregor VII. die Aufschrift des Briefes XIII, 8 verstanden zu haben; in Wirklichkeit war Senator Eigenname des Abtes der Stiftung Brunhildens in Autun, welche durch diese besonderen Drohungen geschützt werden sollte. In einer gleichzeitigen Entgegnung wird schon vollkommen richtig bemerkt, daß Gregor I. mit diesen Worten unmöglich etwas anderes als eine Imprecation habe meinen können.

sten Leibe und Blute unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi 1081
und am jüngsten Gerichte treffe ihn die gerechte Strafe."
Wenn also der selige Gregorius, der doch unter den Lehrern der Kirche der sanfteste ist, über die Könige, welche seine Verordnungen für ein einziges Hospital verletzen würden, nicht nur die Absetzung, sondern auch die Exkommunication und die Verdammung am jüngsten Gerichte verhängt hat, wer will uns da tadeln, daß wir den Heinrich, der nicht allein ein Verächter der apostolischen Satzungen ist, sondern auch, so viel an ihm ist, die Mutter Kirche selber mit Füßen tritt, den gottlosesten Räuber und schlimmsten Verwüster des ganzen Reiches und der Kirchen, abgesetzt und gebannt haben, wer, sage ich, wenn er nicht etwa zu seines Gleichen gehört? Wie uns das die Wort Sankt Petri lehren in dem Schreiben über die Einsetzung des Clemens[1], wo er spricht: „So jemand ein Freund derer sein wird, mit welchen dieser, Clemens nämlich, nicht redet, so ist er auch einer von denen, welche die Kirche Christi vertilgen wollen, und während er leiblich mit uns zu sein scheint, ist er mit Geist und Seele gegen uns, und ist ein viel schlimmerer Feind, als diejenigen, welche draußen stehen und offen unsere Gegner sind. Denn unter dem Scheine der Freundschaft handelt er wie ein Feind, und er zerreißt und verwüstet die Kirche." Nun also, Theuerster, gib Acht! wenn Sankt Peters Gericht diejenigen schon so schwer trifft, welche nur in Freundschaft oder Unterredung zu denen sich gesellen, von welchen der Papst um ihrer Handlungen willen sich abwendet, wie viel mehr verdammt er also den selber, von welchem der Papst um seiner Handlungen willen sich abwendet?

„Doch um zur Sache zurück zu kommen, soll denn etwa die

[1]) Den er angeblich zu seinem Nachfolger in Rom einsetzte; diesem Clemens wurden viele Schriften beigelegt, darunter ein Brief an Jakobus, Jesu Bruder, worin diese Worte Petri vorkommen. Der Brief ist längst als ein späteres untergeschobenes Machwerk anerkannt.

1081 Würde, welche von weltlichen Menschen, die Gott nicht kennen, erfunden ist, soll die nicht unterworfen sein der Würde, welche die Vorsehung des allmächtigen Gottes zu seiner Ehre erfunden und nach seiner Barmherzigkeit der Welt gegeben hat? Er, dessen Sohn, so wie wir ohne Zweifel glauben, daß er Gott und Mensch sei, so auch als der höchste Priester, als das Haupt aller Priester verehrt wird, welcher zur Rechten des Vaters sitzet, und stets Fürbitte für uns einlegt, der dagegen die weltliche Macht, worauf die Söhne der Welt stolz sind, verachtet, und freiwillig das Priesterthum des Kreuzes erwählt hat. Wer weiß denn nicht, daß der Könige und Fürsten Ursprung und Abkunft von denjenigen herrührt, die von Gott nichts wußten, sondern mit Hochmuth, Raub, Hinterlist, Mord, kurz durch Verbrechen aller Art, angestiftet von dem Fürsten dieser Welt, nämlich dem Teufel, über ihres Gleichen, die Menschen, zu herrschen mit blinder Begier und unerträglicher Anmaßung getrachtet haben? Diese also, wenn sie die Priester des Herrn zu ihren Füßen zu beugen streben, mit wem können wir sie dann besser vergleichen, als mit dem, der das Haupt ist über alle Söhne des Hochmuths, der ihn selber, den höchsten Priester, das Haupt aller Bischöfe, den Sohn des Höchsten versuchte und, alle Reiche dieser Welt ihm anbietend, sprach: Dieß alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest?

„Wer kann wohl daran zweifeln, daß die Priester Christi für Väter und Meister der Könige und Fürsten und aller Gläubigen zu achten sind? Ist es nun nicht ein offenbares Zeichen elender Verblendung, wenn der Sohn den Vater, der Schüler den Meister sich zu unterwerfen trachtet, wenn er durch verwerfliche Verpflichtungen denjenigen von seiner Macht abhängig zu machen strebt, von welchem er doch selber glaubt, daß er nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel durch

ihn gebunden und gelöset werden könne? Das erkannte, wie 1081
Sankt Gregorius in dem Briefe an Kaiser Mauritius erwähnt, Konstantin der große Kaiser, der Herr aller Könige und Fürsten fast des ganzen Erdkreises, klar und deutlich, da er auf der heiligen Synode zu Nicäa als der letzte nach allen Bischöfen Platz nahm[1] und nicht wagte, irgend einen Spruch der Entscheidung über sie zu geben, sondern sie sogar Götter nannte und einsah, daß nicht sie seinem Urtheile unterstehen dürften, sondern daß er von ihrer Entscheidung abhängig sei. Auch an den vorgenannten Kaiser Anastasius schrieb der oben erwähnte Papst Gelasius, indem er ihm zuredete, daß er nicht die ihm vorgestellte Wahrheit als Beleidigung aufnehmen möchte, weiterhin folgendes: „Denn zweierlei, erhabener Kaiser, sind die höchsten Gewalten, denen die Leitung dieser Welt zusteht, nämlich das heilige Amt der Bischöfe und die königliche Macht; von diesen aber ist das Gewicht der priesterlichen Gewalt um so überwiegender, weil sie in Gottes Gericht auch über die Könige der Menschen werden Rechenschaft zu geben haben." Und etwas weiterhin sagt er: „Du siehst also hieraus, daß du von ihrem Urtheil abhängst, keineswegs aber jene nach deinem sich zu richten haben."

„Nach solcher Ordnung also und solchem Vorgang folgend, haben sehr viele Bischöfe bald Könige und bald Kaiser in den Bann gethan. Denn, wenn man nach einem besonderen Beispiele von fürstlichen Personen forschet, so hat der selige Papst Innocentius den Kaiser Archadius gebannt, weil er es zugab, daß der heilige Johannes Chrysostomus von seinem Stuhle verjagt wurde. Ein anderer, gleichfalls ein römischer Bischof, hat den König der Franken, nicht so wohl um seiner Verbrechen willen, als deshalb weil er für eine so große Gewalt nicht

[1] Hiervon sagt Gregor in seinem Briefe (V, 40 in der Ausgabe der Mauriner, 1359 bei Jaffé-Ewald) nichts.

1081 tauglich war, seines Reiches entsetzt, und Pippin, den Vater des großen Kaiser Karl, an seine Stelle gesetzt, und hat alle Franken von dem Eide der Treue entbunden, welchen sie jenem geleistet hatten. Das thut ja auch die heilige Kirche häufig, wenn sie Lehensleute von dem Bande ihres Eides löset, wie das bei solchen Bischöfen geschieht, welche durch apostolische Erkenntniß ihrer Würde verlustig erklärt werden. Und der selige Ambrosius, der wohl ein heiliger Bischof, aber doch nicht über die allgemeine Kirche gesetzt war, hat um einer Schuld willen, die anderen Bischöfen nicht so gar schwer erschien, den großen Kaiser Theodosius von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen. Derselbe lehrt auch in seinen Schriften, daß nicht das Blei vom Golde so weit an Kostbarkeit übertroffen wird, wie die königliche Gewalt zurücksteht gegen die priesterliche Würde, indem er am Anfang seines Pastorale[1] also schreibt: „Die bischöfliche Ehre und Hoheit, ihr Brüder, läßt sich durch keinen Vergleich erreichen. Wenn du den Glanz des Königthums und das Diadem der Fürsten dagegen hältst, so wirst du dieses noch weit unscheinbarer erfinden, als wenn man Bleistufen gegen glänzendes Gold hält. Denn ihr sehet ja, daß Könige und Fürsten ihren Nacken unter den Fuß der Priester beugen und ihre Hand küssen, in der Hoffnung durch ihr Gebet beschützt zu werden.“ Und weiterhin: „Ihr müßt aber wissen, Brüder, daß wir dieses alles nur deshalb vorangestellt haben, damit wir klar erwiesen, daß in dieser Welt nichts herrlicheres zu finden sei als ein Priester, nichts höheres als ein Bischof.“

„Auch daran mußt du gedenken, Bruder, daß dem Exorzisten, indem er zu einem geistigen Feldherrn zur Vertreibung der bösen Geister eingesetzt wird, eine größere Gewalt zufällt, als jemals einem Laien um weltlicher Herrschaft willen ver-

[1]) Ein dem Ambrosius untergeschobenes Werk, in der Ausgabe der Mauriner II, App. S. 359.

liehen werden kann. Denn alle Könige und Fürsten der Erde, 1081
welche nicht gottselig leben und in ihren Handlungen nicht die gebührende Gottesfurcht beweisen, die verfallen, o Jammer! der Herrschaft der bösen Geister, und werden von ihnen in elender Knechtschaft gehalten. Denn solche begehren nicht von dem Geiste göttlicher Liebe geleitet, wie fromme Priester, zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen das Volk zu leiten, sondern sie trachten danach die Herrschaft in die Hand zu nehmen, um ihren unerträglichen Hochmuth zur Schau zu tragen und den Lüsten ihrer Seele zu fröhnen. Von solchen sagt der heilige Augustinus im ersten Buche (Kap. 23) seiner Schrift von der christlichen Lehre: „Wenn aber jemand danach trachtet, auch über diejenigen, welche ihm von Natur gleich sind, nämlich über seine Mitmenschen, zu herrschen, so ist das eine ganz unerträgliche Ueberhebung.“ Ferner aber haben die Exorzisten, wie schon gesagt, von Gott die Gewalt über die bösen Geister: wie viel mehr also über diejenigen, welche Knechte der bösen Geister und Gliedmaßen derselben sind? Wenn aber schon die Exorzisten so hoch über jene erhaben sind, um wie viel mehr die Priester? Außerdem verlangt jeder christliche König, wenn es zum Ende geht, um dem höllischen Kerker zu entgehen und von der Finsterniß zum Lichte zu gelangen, um in Gottes Gericht frei von den Banden der Sünde zu erscheinen, flehentlich und kläglich nach dem Beistand des Priesters. Aber welcher Priester nicht nur, sondern auch welcher Laie hat jemals in seiner letzten Noth für das Heil seiner Seele die Hülfe des irdischen Königs angerufen? Welcher König oder Kaiser vermag kraft seines Amtes einen Christen durch das Sakrament der Taufe aus der Gewalt des Teufels zu reißen, ihn unter die Kinder Gottes zu stellen, und durch das heilige Salböl zu schützen? Und, was das größte ist im Christenglauben, wer von ihnen vermag durch sein Wort den Leib und das Blut

1081 des Herrn darzustellen? oder welchem von ihnen ist die Gewalt verliehen, zu binden und zu lösen im Himmel und auf Erden? Daraus ist doch wohl deutlich zu entnehmen, mit wie viel höherer Macht die priesterliche Würde bevorzugt ist. Oder kann etwa jemand von ihnen einem Diener der heiligen Kirche die Weihen ertheilen? wie viel weniger aber kann er ihn dann um irgend einer Schuld willen entsetzen? Denn bei den geistlichen Würden ist zur Entsetzung höhere Macht erforderlich als zur Weihe. Die Bischöfe können andere Bischöfe weihen, aber absetzen können sie dieselben auf keine Weise ohne die Vollmacht des apostolischen Stuhles. Wer also, der nur ein wenig Verstand und Kenntniß hat, kann Bedenken tragen, die Priester über die Könige zu setzen? Wenn aber die Könige für ihre Sünden den Priestern Rechenschaft zu geben haben, wer ist dann wohl mehr befugt über sie zu richten, als der römische Papst? Doch, daß ich es kurz mache, ein jeder guter Christ hat viel mehr Anspruch darauf für einen König zu gelten, als die schlechten Fürsten. Denn der Christ trachtet nach der Ehre Gottes und führt über sich selbst ein starkes Regiment; jene aber suchen nicht, was Gottes ist, sondern das Ihre, sind Feinde ihrer selbst, und ihrer Nebenmenschen tyrannische Unterdrücker. Er ist ein Glied vom Leibe Christi, des wahren Königes, jene aber sind Glieder des Teufels. Er beherrscht sich selbst, um einst mit dem höchsten Kaiser in Ewigkeit zu herrschen; jene aber bringen es mit aller ihrer Macht nur dahin, daß sie mit dem Fürsten der Finsterniß, welcher der König ist über alle Söhne des Hochmuths, in ewiger Verdammniß zu Grunde gehen.

„Darüber darf man sich nun nicht eben sehr verwundern, daß böse Bischöfe dem gottlosen Könige beistimmen, den sie lieben und fürchten, weil sie von ihm in böser Weise ihre Würde erlangt haben; um Geld einen jeden weihend, verschachern sie Gott selber um geringen Lohn. Denn wie die Auserwähl-

ten unauflöslich mit ihrem Haupte verbunden sind, so vereinigen 1081
sich auch die Gottlosen, besonders gegen die Frommen, hartnäckig mit dem, welcher das Haupt aller Bosheit ist. Gegen diese hat man nicht so wohl zu reden, als mit Thränen und Seufzen zu flehen, daß der allmächtige Gott sie den Stricken des Satanas, in denen sie gefangen sind, entreiße, und zuletzt, wenn auch nach großen Gefahren, zur Erkenntniß der Wahrheit leite.

„So viel von den Königen und Kaisern, welche von eitler Ruhmsucht aufgeblasen, nicht Gott sondern sich herrschen. Aber weil es unseres Amtes ist, einem jeden nach seiner Ordnung oder der Würde, durch welche er erhaben erscheint, das Wort der Ermahnung zukommen zu lassen, so tragen wir auch Sorge, den Kaisern und Königen und übrigen Fürsten von Gottes wegen die Waffen der Demuth in die Hand zu geben, damit sie die Wogen des Meeres und die wallende Fluth des Hochmuths zu bezwingen vermögen. Denn wir wissen, daß die zeitliche Ehre und das weltliche Amt ganz besonders die hoch gestellten zum Hochmuth zu verleiten pflegen, so daß sie stets der Demuth nicht achten, sondern dem eigenen Ruhme nachjagen und ihre Brüder überragen wollen. Darum ist es vorzüglich den Kaisern und Königen nütze, daß ihr Sinn, wenn er sich zu hohen Dingen erheben und an seiner großen Ehre sich ergötzen will, den Weg zur Demuth finde, und empfinde wie gerade das, was ihnen Freude macht, am meisten zu fürchten sei. Deshalb mögen sie sorgsam erwägen, wie gefahrvoll und furchtbar die königliche und kaiserliche Würde ist, in der nur sehr wenige Rettung ihrer Seele finden, und auch die, welche durch Gottes Barmherzigkeit Gnade finden, doch lange nicht so sehr wie so mancher arme Mann durch das Zeugniß des heiligen Geistes in der heiligen Kirche verherrlicht werden. Denn von Anfang der Welt an bis auf unsere Tage finden wir in

1081 allen zuverlässigen Schriften nicht sieben Kaiser oder Könige, deren Wandel durch vorzügliche Frömmigkeit und die Kraft der Wunder so geziert wäre, wie die ganze Zahl der Verächter dieser Welt; obschon wir gerne glauben, daß mehrere von ihnen bei dem allmächtigen Gott von seiner Barmherzigkeit das Heil ihrer Seele erlangt haben. Denn um der Apostel und Märtyrer zu geschweigen, welcher Kaiser oder König hat sich so wie der heilige Martinus, wie Antonius und Benedikt durch Wunder hervorgethan? Welcher Kaiser oder König hat Todte erweckt, Aussätzige gereinigt, Blinde sehend gemacht? Siehe doch, Konstantin, den frommen Kaiser, Theodosius und Honorius, Karl und Ludwig, die Liebhaber der Gerechtigkeit, die Verbreiter des christlichen Glaubens und Schützer der Kirche — sie lobt und verehrt die heilige Kirche, aber doch nimmt sie nicht an, daß ein solcher Glanz der Wunderzeichen sie umstrahlt habe. Wie viele Namen von Königen und Kaisern sind es denn, auf welche nach dem Rathschluß der heiligen Kirche Kirchen oder Altäre geweiht, zu deren Ehre Messen gefeiert werden?

„Fürchten sollen sich deshalb die Könige und die übrigen Fürsten, daß sie nicht um so viel mehr dem höllischen Feuer verfallen, je mehr sie in diesem Leben, was sie so sehr freut, ihre Nebenmenschen überragen. Darum heißt es[1]: „Die Gewaltigen werden gewaltiglich gestraft werden." Denn so viele Menschen sie ihrer Herrschaft untergeben hatten, für eben so viele werden sie Gott Rechenschaft zu geben haben. Wenn es nun für jeden gottesfürchtigen Mann keine kleine Aufgabe ist, allein seine eigene Seele zu hüten, wie groß ist dann die Aufgabe der Fürsten bei so viel tausend Seelen? Und ferner, wenn der Spruch der heiligen Kirche von jedem Sünder schwere Buße fordert für die Tödtung eines einzigen Menschen, wie wird es denen gehen, welche um die Ehre dieser Welt viele

[1]) Weisheit Salomonis 6, 7.

Tausende in den Tod führen; welche freilich wohl einmal sagen: 1081
„Mein ist die Schuld!“ aber doch im Herzen sich freuen über den Tod so vieler Menschen für die Ausbreitung dessen was sie für ihre Ehre halten, und das nicht ungeschehen machen möchten, was sie gethan haben, noch Schmerz darüber empfinden, daß sie ihre Brüder in die Hölle getrieben haben. Und wenn sie nicht aus ganzem Herzen Buße thun, und das was sie um den blutigen Preis erworben oder behauptet haben, nicht fahren lassen wollen, so bleibt auch ihre Buße bei Gott ohne die rechten Früchte der Buße. Deshalb haben sie wahrlich viel Ursache zur Furcht, und hat man ihnen häufig ins Gedächtniß zu rufen, daß, wie schon gesagt, von Anbeginn der Welt unter der zahllosen Menge von Königen in den verschiedenen Königreichen der Erde nur sehr wenige Heilige zu finden sind, während nur in einer einzigen Bischofsreihe, der römischen nämlich, von der Zeit des heiligen Apostel Petrus an gegen hundert unter die größten Heiligen gerechnet werden. Welchen andern Grund aber hat dieses, als daß die Könige der Erde und die Fürsten, wie gesagt, an eitlem Ruhme sich ergötzen und ihren Vortheil den geistlichen Dingen vorziehen; die gottesfürchtigen Bischöfe aber den eitlen Ruhm verachten, und das Reich Gottes höher achten als die fleischlichen Dinge? Jene bestrafen rasch, wenn sich einer gegen sie vergeht, aber so jemand gegen Gott sündigt, das ertragen sie mit Gleichmuth: diese sind bereit zu verzeihen, wenn man sie verletzet, aber wer Gott beleidigt, dessen schonen sie nicht leicht. Jene geben wenig auf die geistlichen Dinge, da sie allzusehr den irdischen hingegeben sind; diese denken stets an das was im Himmel ist, und verachten das Zeitliche. Deshalb also müssen alle Christen ermahnt werden, wenn sie mit Christo zu herrschen wünschen, daß sie nicht aus Begierde nach weltlicher Macht der Herrschaft nachtrachten, sondern vielmehr die Ermahnung des seligen Grego-

1081 rius vor Augen haben, des heiligen Papstes, der in seinem Pastorale[1] also spricht: „Unter diesen Umständen also, was ist da anders zu befolgen oder zu meiden, als daß der tugendreiche nur gezwungen die Herrschaft nehme, der tugendlose aber auch gezwungen ihr nicht nahe?“ Denn wenn zum apostolischen Stuhle, wo doch die nach der Ordnung geweihten durch das Verdienst des seligen Apostel Petrus besser werden, wenn auch da die, so Gott fürchten, nur gezwungen mit großem Zittern herantreten, mit welcher Angst muß man da dem Throne des Königthums nahen, auf welchem auch Gute und Demüthige schlimmer werden, wie wir an dem Beispiel von Saul und David sehen. Denn was den apostolischen Stuhl betrifft, so ist, was wir eben gesagt haben, durch die Erfahrung uns kund geworden; es heißt aber auch in den Decreten des seligen Papstes Symmachus[2]: „Jener, nämlich Sankt Petrus, hat die dauernde Mitgift seiner Verdienste mit dem Erbtheil der Schuldlosigkeit auf seine Nachfolger vererbt.“ Und etwas weiterhin: „Denn wer könnte daran zweifeln, daß derjenige ein heiliger Mann sein müsse, den einer solchen Würde Hoheit trägt, wo, wenn eigenes Verdienst ihm mangelt, die Leistungen und Verdienste seines Vorgängers auch für ihn ausreichen. Denn dieser erhebt entweder herrliche Männer zu solcher Hoheit, oder er selbst verherrlicht diejenigen, welche dazu erhoben sind.“ Deshalb mögen diejenigen, welche die heilige Kirche freiwillig zum Kaiserthum oder zur Königsherrschaft nach reiflicher Ueberlegung beruft, nicht um vergänglichen Ruhmes willen, sondern zum Heile vieler Menschen, demüthig ihr gehorsam sein, und stets sich hüten, daß sie nicht treffe was der heilige Gregor in dem schon erwähnten Pastorale ausspricht: „Dem abgefallenen Engel

[1]) I, 9. Die Worte beziehen sich auf die Bewerbung um die Bischofswürde. — [2]) Schon in einer gleichzeitigen Entgegnung ist bemerkt, daß das folgende Citat aus der Vertheidigungsschrift des Bischofs Ennodius von Pavia für die römische Synode vom Jahr 502 entnommen ist.

wird der Mensch ähnlich, welcher sich für zu hoch achtet, Men- 1081
schen ähnlich zu sein. So ward Saul nach der verdienstlichen Demuth durch die Hoheit seiner Macht zu übermüthigem Stolze aufgebläht. Denn um seiner Demuth willen ist er erhoben, aber um seines Hochmuthes willen ist er verworfen worden, wie der Herr selber bezeugt, da er spricht[1]: „Ists nicht also, da du klein wareſt vor deinen Augen, wurdeſt du das Haupt unter den Stämmen Israels?“ Und etwas weiter unten: „In wunderbarer Weise aber war er groß beim Herrn, so lange er sich selber klein erschien; aber da er sich selber für groß hielt, war er klein beim Herrn.“

„Auch das ist sorgsam im Gedächtniß zu behalten, was der Herr im Evangelium sagt[2]: „Ich suche nicht meine Ehre,“ und[3] „welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll aller Knecht sein.“ Stets mögen sie die Ehre Gottes ihrer eigenen Ehre vorziehen; die Gerechtigkeit handhaben und bewahren, indem sie einem jeden sein Recht werden lassen; nicht mögen sie wandeln in dem Rath der Gottlosen, sondern stets den Gottesfürchtigen bereitwillig sich fügen und in ihrem Herzen diesen Folge leisten; die heilige Kirche aber nicht wie eine Magd sich zu unterwerfen, zu unterjochen trachten; ganz besonders aber sollen sie stets bestrebt sein, seine, nämlich des Herrn Augen, die Priester, als ihre Meister und Väter zu erkennen und nach Gebühr zu ehren. Denn wenn wir unsere leiblichen Mütter und Väter ehren sollen, um wie viel mehr die geistlichen? Wenn der, welcher seinem leiblichen Vater oder Mutter fluchet, des Todes sterben soll, was verdient dann der, welcher seinem geistlichen Vater oder Mutter fluchet? Nicht mögen sie, durch fleischliche Liebe verleitet, trachten, selbst den eigenen Sohn der Heerde, für welche Christus sein Blut vergossen hat, vorzusetzen, wenn sie einen besseren und tüchtigeren finden können;

[1]) 1. Samuelis 15, 17. — [2]) Johannis 8, 50. — [3]) Marci 10, 44.

1081 auf daß sie nicht, während sie ihren Sohn mehr lieben denn Gott, der heiligen Kirche den größten Schaden anthun. Denn es ist offenbar, daß der nicht Gott und seinen Nächsten liebt, so wie es des Christen Pflicht ist, welcher es versäumt für eine so hohe und dringende Noth der heiligen Mutter Kirche nach bestem Vermögen zu sorgen. Denn so jemand diese Tugend, nämlich die Liebe versäumt, so wird alles Gute, was er thut, ohne heilsame Frucht bleiben. So also mögen sie in Demuth handeln, und wie es sich gebührt, die Liebe zu Gott und ihrem Nächsten vor Augen haben, und dann auf die Barmherzigkeit dessen hoffen, der gesagt hat[1]: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.“ Wenn sie ihm in Demuth nachfolgen, dann werden sie von einem knechtischen und vergänglichen Reiche hinübergehen in das Reich der wahren Freiheit und Ewigkeit. Amen.

„Wir ermahnen euch, unsere Brüder und Mitbischöfe, daß ihr nicht aus Zaghaftigkeit vor dem Antlitz der Fürsten euch fürchtet, ihnen die Wahrheit zu sagen, und jener Drohung des heiligen Gregorius verfallet: So jemand auf Erden wider die Wahrheit vor einem Menschen sich fürchtet, so hat er den Zorn der Wahrheit selber im Himmel zu ertragen.“

1076 März 74. Als der Bote des Königes zurückkehrte[2], und dem Könige welcher sich gerade in Utrecht befand[3], meldete daß er in den Bann gethan sei, da folgte der König dem Rathe Willehalms, des Bischofs der Stadt, und achtete den Bannfluch für nichts. Auch der Bischof, welcher fürchtete, das Volk möchte, wenn es dies vernähme, sich vom Könige als einem Gebannten abwenden, machte als er unter der Messe zum Volke redete, diesem mit ganz spöttischen Worten bekannt, daß der König in

[1]) Evangelium Matthäi 11, 29. — [2]) Dieß schließt sich wieder an Kap. 68 an; die dort folgenden Briefe wird Bruno wohl erst später eingeschoben haben. — [3]) Er feierte hier am 27. März das Osterfest.

den Bann gethan sei, setzte aber zugleich mit aller Kunst der 1076
Rede, wie er denn ein beredter Mann war, aus einander, daß jener Bannfluch keine Kraft habe. Und doch hat er selber nachher anerkennen müssen, wie groß die Kraft desselben war, wenn er nur auch in Reue hätte von seinem Hochmuth zur Besinnung kommen können. Denn an demselben Orte, wo er dem römischen Bischof zu nahe trat, und dessen Macht mit seinem Wortschwall zu vernichten suchte, wurde er selbst von einer Krankheit ergriffen, die ihn bis an das erbärmliche Ende seines elenden Lebens nicht mehr los ließ. Da nun also die Krankheit immer mehr überhand nahm, und ein Diener des Königes, der bei ihm war, von ihm verlangte daß er ihn doch mit seinem Auftrage an den König zurück senden möge, da sprach er zu ihm: „Diese Meldung sende ich ihm, daß er und ich und alle Genossen seiner Gottlosigkeit in Ewigkeit verdammt sind.“ Und als ihn seine Kleriker, die zugegen waren, ermahnten, daß er doch nicht so reden möge, da sprach er: „Was soll ich denn anderes reden, als was ich mit meinen eigenen Augen als wahr erkenne? Denn siehe! die Teufel umstehen mein Bette, um mich davon zu tragen sobald ich verschieden bin. Darum bitte ich euch und alle Gläubigen, daß ihr euch nicht mit Gebeten für mich abmüht, wenn meine Seele erst den Körper verlassen haben wird.“ In solcher Verzweiflung gestorben, durch keine Apr. 28.
Gebete mit Gott versöhnt, lag er lange ohne Begräbniß, bis Boten nach Rom geschickt wurden und auf ihre Anfrage den apostolischen Befehl überbrachten, ihn ohne Fürbitten zur Erde zu bestatten, damit nicht das Volk durch den Gestank Schaden nehme. Nicht lange nach seinem Tode erschien er dem Abte von Cluni[1], bevor dieser seinen Tod erfahren hatte, und sprach

[1]) Hugo, Nachfolger Odilos, von 1049 bis 1109 Abt von Cluni, ein Mann von der bedeutendsten und ansehnlichsten Stellung in der gesammten Kirche, sowohl durch seine Würde, als durch seine Persönlichkeit. Er hatte einst Heinrich IV. aus der Taufe gehoben, und vermittelte 1077 den Frieden zu Canossa.

1076 zu ihm: „Ich lebe nicht mehr, sondern bin in Wahrheit todt, und in der Hölle begraben.“ So nahm dieser kluge und, wenn nicht das Gift des Geizes seine Seele verderbt hätte, in allen Stücken ehrenwerthe Mann, ein thörichtes und elendes Ende, weil er sich nicht, so lange es noch Zeit war, davor hüten wollte. Doch warum sage ich nur von ihm, daß er ein erbärmliches Ende genommen habe? Es ist ja offenkundig, daß fast alle Gesellen und Anhänger Heinrichs ihr Leben in eben so elender Weise geendigt haben, und um so elender, je mehr sie ihm treu gewesen waren, weil diese Treue in Wahrheit nichts anderes war als Untreue.

75. Denn, um einige frühere oder spätere Ereignisse hier einzufügen, der Patriarch, welcher als päpstlicher Legat selbst der Haupturheber der Lossagung von Heinrich und der Einsetzung eines neuen Königes gewesen war[1], wandte sich um und folgte dem Exkönige als einem Könige; aber plötzlich faßte ihn
1077 der Tod, und weil er mit den Gebannten verkehrte, schied er
Aug. 12. selbst ohne Communion und Beichte aus diesem Leben. Weil es sich jedoch nicht ziemte, daß ein so vornehmer Mann allein zur Hölle fuhr, begleiteten ihn, wie uns berichtet wurde, funfzig von seinen Leuten, welche bei derselben Gelegenheit plötzlich vom Tode ergriffen wurden; denn diejenigen welche die Genossen seiner Bosheit waren, mußten doch auch an der Vergeltung ihren Antheil haben.

76. Der Erzbischof Udo von Trier, ein Mann voller Barmherzigkeit, leistete in seiner übergroßen Sanftmuth der Tyrannei Heinrichs keinen Widerstand, und indem er sich gegen ihn über

[1]) Sigehard, Patriarch von Aquileja, auf dem Tag zu Oppenheim im Oktober 1076; s. unten Kap. 88. Doch schon das Osterfest 1077 feierte Heinrich bei ihm; dieser, durch die Belehnung mit Istrien, Krain und Friaul gewonnen, führte ihm dann eine Hülfsschaar nach Regensburg zu, starb aber gleich nach seiner Ankunft, wie Berthold und Bernold von Konstanz berichten, im Wahnsinn. Mehrere seiner Begleiter starben gleichfalls eines plötzlichen Todes.

die Gebühr nachsichtig bewies, nährte er die Flamme seiner Wuth mit dem Oele seiner Beistimmung; er erlaubte die Kirchen zu plündern, und gleich am folgenden Morgen fand man ihn todt, damit es allen ohne Zweifel offenbar würde, daß er deshalb so geendet, weil er sich nicht scheute, zu der Beraubung der Kirchen seine Zustimmung zu geben.[1] 1078 Nov. 11.

77. Bischof Eppo von Zeitz ritt im Sprengel des heiligen Kilian[2] auf einem starken Pferde durch einen kleinen Bach, den jeder Fußgänger ohne Gefahr durchschreiten konnte, und fand hier, wo nicht einmal die Besorgniß irgend einer Gefahr vorhanden war, durch einen Sturz seines Pferdes den Tod. Denn so wollte es der heilige Kilian, damit er, der mit Gewalt in seine Stadt sich eingedrängt hatte, wie er wider Recht von seinem Weine trank, nun auch sein Wasser tränke, wie es Recht war, und fürder nicht mehr nach seinem Weine trachtete. Und weil er sich uns stets unversöhnlich bewies, mußte er auch aus diesem Leben scheiden, ohne mit Gott versöhnt zu sein. 1078 Mai 5.

78. Herzog Godefrid[3], der Sachsens größter Feind war, ward an dem heimlichen Theile seines Leibes vom Mordstahl durchbohrt, und starb so, ohne durch die letzte Beichte von seinen Sünden gereinigt oder mit der heiligen Kommunion versehen zu sein. 1076 Febr. 27.

79. Godebald hob seinem neu beschlagenem Pferde den Hinterfuß auf, um nachzusehen ob das Eisen richtig angebracht sei; da schlug ihn das Pferd mit selbigem Fuß an die Stirne, und so schied er aus diesem Leben.

80. Der Burggraf Burchard von Meißen wurde in einer Burg, wo er befehligte, von den Bürgern angegriffen, und gab

---

[1]) S. unten Kap. 103. 112. — [2]) D. h. im Bisthum Würzburg. — [3]) Der Bucklige, von Niederlothringen, 1063 mit der Gräfin Mathilde von Tuscien vermählt, von welcher er aber getrennt lebte. Er wurde in Antwerpen ermordet, wie es hieß, auf Anstiften des Grafen Robert von Flandern.

seinem Pferde die Sporen, um zu entfliehen; aber vergeblich, denn das Roß, dessen Schnelligkeit er sonst oft gerühmt hatte, rührte sich jetzt, wo der Reiter seines eiligsten Laufes am meisten bedurfte, nicht von der Stelle, gleich als ob es sagen wollte: „Ich darf euch den jetzt nicht entreißen, der sich nicht bessern wollte, so lange es Zeit war.“ So starb er mit der größten Gefahr seiner Seele, weil er häufig zu den gefährlichen Rathschlägen des grausamen Königes seine Zustimmung gegeben hatte.

81. Liupold, Bruder Bertholds des königlichen Rathes, der auch selbst zu des Königes Räthen gehörte, ritt eines Tages zur Seite des Königes und redete mit ihm; da begann der Falke, welchen er auf seiner linken Hand trug, zu flattern, als ob er auf einen Fang Jagd machen wollte. Jener aber beugte sich ein wenig nach dem Vogel, stürzte schwer vom Pferde, und zugleich fiel das Schwert, womit er gegürtet war, aus der Scheide; der Griff blieb in der Erde stecken, die Klinge aber drang ihm mitten in die Brust. So verließ der, welcher so häufig böser Anschläge Genosse oder Urheber gewesen war, das zeitliche Leben, ohne für sein ewiges Heil sorgen zu können.

Nachdem ich nun hiervon einen Theil berichtet, viele ähnliche Geschichten aber absichtlich übergangen habe, will ich wieder auf den begonnenen Weg einlenken, den ich nicht als ein verirrter, sondern durch freiwillige Abschweifung verlassen habe.

1076 April 82. Nachdem also die Botschaft des Papstes und die Excommunikation oder Absetzung des Königs Heinrich bekannt geworden war, da ließen alle, welche unsere Gefangenen in Haft hatten, weil sie bei dem Könige, so lange er König war, keine Barmherzigkeit finden konnten, und ihm nun, da er nicht mehr König war, keine Treue oder Unterthänigkeit schuldeten, ohne Wissen Heinrichs sie alle ohne Lösegeld in ihre Heimath zurückkehren.

83. Von Burchard aber, dem Bischof von Halberstadt, 1076
will ich zum Lobe Gottes und zum Troste aller Elenden erzählen, wie wunderbar er durch Gottes Barmherzigkeit von seiner elenden Verdammniß befreit wurde. Als Heinrich sich an der Donau befand, und Salomo, den Gemahl seiner Schwester, bei sich hatte, der gleich ihm aus seinem Reiche, nämlich aus Ungern, vertrieben war — denn damals war die Absetzung der Könige im Schwange — da vertraute er seinem Schwager, der eben in seine Heimath, wo er kaum noch einige Burgen an der Grenze im Besitz hatte und daran sich festklammerte, zurück kehren wollte, den Bischof Burchard, und redete ihm dringend zu, dafür zu sorgen, daß man diesen niemals wieder auf deutschem Gebiete sehen möchte. Das versprach ihm jener auch. Aber der Bischof bemerkte dieses vorher, und wandte sich an die wenigen Freunde, welche er dort in seiner Nähe hatte, mit wenig Worten, wie die Zeit es gestattete, indem er sie alle um Gottes willen bat, daß sie auf seine Rettung bedacht sein möchten. Da sagte ihm ein gewisser Othelrich, daß nicht weit vom Ufer ein wüstes Haus stehe, und rieth ihm, daß er auf irgend eine List sänne, um sich da hinein begeben zu können. Der Bischof also wurde nur mit einem Kaplan auf ein Schiff gebracht, und sollte dem Exkönige voranfahren, bis dieser, der noch eine Mahlzeit mit seinem Schwager hielt, ihn, mit der Strömung rasch abwärts fahrend, einholen würde. So fuhr denn der Bischof langsam stromabwärts, gab sich aber nicht dem Schlummer hin, noch vertrieb er die Zeit mit eitlem Geschwätz, sondern er erhob sein Herz mit voller Andacht zu Gott, und ließ die Augen fest auf dem Ufer haften, bis er das ihm bezeichnete Haus erblickte. Da bat er die Schiffer, daß Juni 24.
sie ihn doch ans Ufer setzen möchten, damit er ein natürliches Bedürfniß befriedigen könnte. Jene hatten keinen Verdacht, und es erbarmte sie des armen, so daß sie ihn mit seinem

1076 Kaplan aussteigen ließen. Doch wozu zögere ich in meiner Erzählung, da ich an ihm keine Verzögerung wahrnehme? Er entfernt sich weiter vom Ufer, und da die Schiffer ihm zurufen, daß er nicht weiter gehen solle, nähert er sich dem Hause und leise anklopfend, im Herzen aber flehentlich zu Gott um Hülfe betend, spricht er: „Oeffne.“ Niemals hat er dieß Oeffne mit größerer Andacht des Herzens gesprochen, und wird es auch nicht thun, bis er einst auf die Oeffnung der Pforten des Himmelreiches harren wird. Othelrich nahm mit den Pferden und Leuten, die er bereit gehalten, den Bischof auf, und bei Tage ruhend, bei Nacht aber forteilend, geleitete er ihn mit Hülfe der göttlichen Barmherzigkeit nach Halberstadt[1]. Mit welchem Jubel des ganzen Volkes er hier empfangen wurde, das vermag mein stumpfer Griffel nicht zu schildern. Auch die ihn früher gehaßt hatten, eilten ihm froh und freudig zu seiner Begrüßung entgegen.

84. Da nun also unsere Fürsten aus ihren verschiedenen Gefängnissen fast alle zugleich in die Heimath zurückkehrten, gaben sie allen daheim gebliebenen zu großer Freude Anlaß und öffneten den Mund Vieler zum Lobe Gottes. Denn sie fanden fast das ganze Volk versammelt; von ihrem Erbgut wurde Zins gefordert, und da schon alle Hoffnung die Freiheit zu behaupten, entschwunden war, so waren sie bereit alles zu thun was man von ihnen forderte. Herimann aber, der Oheim des Herzogs Magnus, und Thiedrich von Kathalanburg, welche etwas früher als die übrigen kamen, riefen zum Staunen Aller: „Nicht doch, ihr braven Sachsen, nicht beugt euch unter das Joch der Knechtschaft, gebet keinen Zins von eurem freien Erbgut und verzweifelt nicht an der Barmherzigkeit Gottes! Sehet

[1]) Ueber diese Flucht Burchards hat auch Lambert einen ausführlichen Bericht, der aber von Brunos Erzählung sehr verschieden ist. König Salomo war gar nicht bei Heinrich IV. gewesen, sondern nur seine Gemahlin.

da sind wir, die wir uns um euretwillen in Haft gaben; durch 1076
Gottes Gnade kehren wir gegen den Willen dessen der uns festhielt zurück, um für euch und euer Recht zu kämpfen, so lange wir leben. Darum werfet ab das Joch der Knechtschaft und richtet euch fest auf in Freiheit, um mit Gottes Hülfe nie wieder der Knechtschaft zu verfallen. Haltet ein mit der Zinszahlung, bewahret euer Gut frei, so wie ihr es frei von euren Vätern überkommen habt. Ihr aber, ihr Schergen der Bosheit, die ihr durch Unterdrückung des elenden Volkes die Gunst des grausamen Tyrannen zu gewinnen suchtet, haltet ein mit der Bedrückung, lasset ab von der Zinsforderung, und bleibet entweder hier um von Stund an mit uns getreulich und eidlich verbunden für die Freiheit zu streiten, oder entweichet noch in dieser Stunde als treulose und meineidige Feinde fort von uns und aus der Heimath, um nie wieder zurück zu kehren." Durch solche Worte wurden die Feinde erschreckt und ließen ab von ihrer Wildheit, unsere Landsleute aber faßten Muth, gedachten ihrer alten Tapferkeit und verbanden sich leicht zu einträchtigem Handeln. Sie traten zusammen, warfen Heinrichs Besatzungen aus allen Burgen, und gaben diese den früheren Besitzern frei zurück; andere Besitzungen, welche der Tyrann wider Recht ihren Eigenthümern genommen und mit noch schlechterem Rechte anderen geschenkt hatte, welche nicht das mindeste Recht daran hatten, die nahmen sie diesen weg, und stellten sie ihren rechten Eigenthümern wieder zu. Nachdem aber alles dieses innerhalb unserer Grenzen mit guter Ordnung ausgeführt war, setzten sie Tag und Ort der Versammlung fest, um den Bund zur Vertheidigung des Vaterlandes zu erneuern, und diejenigen, welche der Verdacht der Untreue traf, zu zwingen, daß sie entweder das Sachsenland verließen oder getreulich sich mit ihnen verbündeten.

85. Als Heinrich dieses alles vernommen hatte, erschrak

1076 Juni er sehr, kam nach Mainz[1], und ließ von den noch übrig gebliebenen Gefangenen einige zu sich bringen, mit denen er um den Preis ihrer Auslösung verhandelte. Mittlerweile erhob sich ein Streit zwischen dem Mainzer und dem Babenberger Kriegsvolk, und die Babenberger zündeten die Stadt an, so daß es schien als ob sie ganz oder doch zum größten Theile abbrennen würde. Da nun Heinrich selbst und alles Volk eilten das Feuer zu löschen, blieben unsere Gefangenen ohne Bewachung, setzten in einem Schiffe, welches sie glücklich auffanden, über den Rhein, und Tag und Nacht weiter eilend, gelangten sie glücklich in ihre Heimath. Unter ihnen war auch Gertrud, die Wittwe des hochadelichen Herzogs Otto, der Graf Herimans Bruder war; vor etwa zwei Jahren hatte Lodewig sie gefangen genommen, und seinem Herrn Heinrich zugeführt, um Geld von ihr zu erpressen, was er denn auch gethan hat.

86. Da also der Exkönig Heinrich sah, daß alles seinen Wünschen zuwider lief, und er nun wohl erkannte, daß er mit seiner wölfischen Wuth nicht weit kommen werde, so gedachte er einen andern Pelz über seine Rabenfedern zu ziehen, um durch den Schein der Milde und Gerechtigkeit diejenigen zu täuschen, welche er mit gewalsamer Grausamkeit nicht zu bezwingen vermochte. Er wollte nämlich Gesandte nach Sachsen schicken, die ihnen berichten sollten, wie er so gut gegen sie sein wolle, mehr noch als sie selber verlangten, wie er die Ungerechtigkeit sammt allen andern Fehlern, so weit es ihm möglich wäre, gänzlich von sich abthun, und sich selbst ihrem Rathe gänzlich hingeben wolle. Allein er fand niemand, der es auf sich nehmen wollte diese Botschaft zu überbringen, weil auch von seinen eigenen Anhängern keiner glaubte, daß er die Worte, welche sein Mund aussprach, auch wirklich im Herzen trage, und weil niemand bezweifelte daß der, welcher den schon sehr

[1] Am 29. Juni stellte er in Mainz eine Urkunde aus.

erbitterten Sachsen diese trügliche Botschaft bringe, für seine 1076
falschen Versprechungen in aller Wahrheit Strafe leiden würde. Noch waren aber zwei der unsrigen bei ihm geblieben, nämlich Werinher von Magdeburg und der gleichnamige Bischof von Merseburg; auch sie hätten wie die übrigen gegen den Willen des Königs heimkehren können, aber sie wollten es nicht, weil sie in ihm, so gottlos er war, doch Gott, von dem alle Obrigkeit ist, zu beleidigen fürchteten. Diese also entsandte er mit der erwähnten Botschaft nach Sachsen, sagte ihnen aber nichts über ihre Rückkehr. Sie aber riethen mit dem besten Willen den Sachsen zu dem was ihnen aufgetragen war; allein die Sachsen hatten die Lügenhaftigkeit Heinrichs schon zu oft erfahren, um nicht überzeugt zu sein, daß auch diese Versprechungen mit dem Gift der Lüge angefüllt wären. Und da nun die Bischöfe ihre Antwort überbringen wollten, ließ man ihnen nur die Wahl, entweder jetzt hier zu bleiben, oder auch in Zukunft niemals zurück zu kehren.

87. Unsere Fürsten also kamen zusammen, befestigten ihr Bündnis durch gegenseitige Eide und Geiseln, und um sich so fest wie möglich an einander zu binden, beschlossen sie einen König zu wählen, dem alle gehorchen sollten. Da sie aber vernommen hatten, daß die Schwaben es schon bereuten, ihren alten Bund so grausam gebrochen zu haben, fanden sie es angemessen, zu ihnen Gesandte um Erneuung des Bundes abzuschicken, auf daß sie von neuem sich einigend, die Bitterkeit der Feindschaft mit großer Süßigkeit der Liebe überwänden, und einer dem andern vergebend, was sie sich vorzuwerfen hätten, unter sich einen zum Könige wählten, unter dem sie gegen den gemeinsamen Feind Aller einträchtiglich zusammen hielten. Auch an den Herrn Papst sandten sie ein Schreiben, worin sie ihn flehentlich baten, daß er doch in Person oder durch einen Boten dem fast ganz verlorenen Volke als Tröster erscheinen möge.

1076 Okt. 88. Die Sachsen also sammelten ein ansehnliches Heer, und zogen an den Rhein, dem Flecken Oppenheim gegenüber, wohin sich auch der Patriarch mit dem Bischof von Passau, des Papstes zu Rom Legaten [1], begeben hatte, und mit ihnen von den Schwaben eine nicht geringe Anzahl, welche alle hier die Ankunft des sächsischen Heeres erwarteten. Noch waren auf beiden Seiten die Schwerter naß von dem Blute, welches vor kurzem erst in der Schlacht vergossen war, und obgleich sie bereits durch Botschaften sich gegenseitig alles verziehen hatten, so war doch zu befürchten, daß, wie es unter bewaffnetem Volke so leicht sich begibt, irgend ein Lärmen von den Troßbuben und Knechten ausgehen und weiter gehend den Bund Okt. 16. stören möchte. Deshalb zogen bei der Annäherung der Sachsen der Patriarch und die übrigen Fürsten ihnen entgegen, und ermahnten sie, die in der Entfernung erneute Freundschaft jetzt auch persönlich zu befestigen. Deshalb also gaben sich von unserer Seite Herzog Otto, der mit Gewalt seines Amtes beraubt war, und von der anderen Herzog Welf [2], welcher wider Recht dieselbe Würde erhalten hatte, gegenseitig den Kuß des Friedens, unter der Bedingung, daß nach der Wahl des neuen Königs — denn dazu waren sie beiderseits zusammengekommen — rechtlich entschieden werden solle, bei welchem von beiden das Herzogthum verbleiben müsse, und sodann der andere es diesem willig und ohne Mißgunst überlasse. In ähnlicher Weise gaben sich auch die Bannerherren und Ritter in beiden Heeren gegenseitig den Kuß des Friedens, und vergaben sich mit vielen Thränen, was sie sich unter einander zu Leide gethan hatten. Da wurden alle aus Feinden zu treuen Freunden und sie schlugen ihre Lager so nahe bei einander auf, daß das Kriegs-

[1] Päpstliche Legaten waren beide. Ueber Sigehard von Aquileja s. oben S. 106. Altmann von Passau war einer der eifrigsten und unerschütterlichsten Vorkämpfer Gregors VII. in Deutschland. — [2] Bruno scheint Walph geschrieben zu haben.

volk beider Parteien ohne Schwierigkeit vernehmen konnte, was 1076
geredet wurde. Und sogleich begannen sie nun über die Königs- Okt.
wahl zu verhandeln; die Sachsen wollten aus den Schwaben, die Schwaben aber aus den Sachsen irgend einen der Fürsten wählen; Heinrich aber saß auf dem anderen Rheinufer in der Stadt Mainz, und hatte schon alle Hoffnung aufgegeben, die Herrschaft zu behalten. Doch sandte er Boten, um zu versuchen, ob sie nicht jene so weit zum Mitleiden erweichen könnten, daß sie von ihm, der ja schon hinlänglich bestraft sei, das Versprechen der Besserung anzunehmen geruhten. Aber die Unsrigen weigerten sich irgend eine dieser Botschaften anzunehmen, wenn er nicht zuvor durch den Legaten des Papstes von der Fessel des Bannfluches gelöst werde. Doch, daß wir es kurz machen, zuletzt versprachen sie, seine demüthige Buße unter der Bedingung anzunehmen, daß er alles thun wolle, was die Unsrigen von ihm verlangen würden. Als er das gelobt hatte, forderten sie zuerst, daß er den Bischof von Worms[1], welcher schon lange aus seiner Stadt vertrieben war, wieder zum Herrn über dieselbe mache; darauf verlangten sie daß er alsbald Briefe schreiben lasse, worin er erkläre daß er die Sachsen wider Recht bedrängt habe, und diese Briefe solle er den Unsrigen zu lesen geben, in ihrer Gegenwart mit seinem Bilde siegeln lassen, und so gesiegelt ihnen übergeben, um sie dann durch ihre eigenen Boten durch Italien und Deutschland zu versenden. Er selber aber solle nach Rom gehen, und durch eine würdige Buße die Lösung des Bannfluches erlangen. Demgemäß wurde der Bischof auf der Stelle mit großer Ehre in seine Stadt zurückgeführt; die Briefe wurden in Gegenwart unserer Abgeordneten mit dem königlichen Siegel versehen, und

[1]) Adalbert, einen erbitterten Gegner Heinrichs, während die aufstrebende Bürgerschaft fest am König hielt, ihn mit bedeutender Mannschaft unterstützt, und dafür große Freiheiten und Vorrechte von ihm erhalten hatte.

1076 Okt. durch unsere Boten nach allen Städten Italiens und des deutschen Reiches versandt; er selbst aber rüstete sich in aller Eile, um durch die Milde des römischen Papstes von den Banden des Kirchenbannes gelöst zu werden. Die Unsrigen aber betheuerten eidlich, jeder für sich, daß Heinrich der Vierte, Kaiser Heinrichs Sohn, wenn er zu Anfang des Monats Februar noch nicht vom Papste des Bannes entlediget sein würde, auf keine Weise inskünftige für ihren König geachtet werden noch den königlichen Namen führen solle. Zuerst von allen leistete diesen Eid der Patriarch, ließ ihn auf Pergament schreiben, und steckte ihn in seinen Beutel: aber weil er dieser Schrift so viel besser als des Eides selbst wahrnahm, mußte er mit einem schlimmen Tode dafür büßen, wie wir kurz zuvor schon berichtet haben. Nach ihm that desgleichen der Bischof zu Passau, des römischen Stuhls Legate, und darauf sämmtliche anwesende Bischöfe, Herzoge, Grafen, und alle Hohen und Geringen; aber die Bischöfe thaten darin mehr als die übrigen, daß sie den geschriebenen Eid auch hielten. Dann sandten sie einen Boten an den Papst, und baten ihn, daß er zu Anfang Februars nach Augsburg zu kommen geruhe, um hier in Gegenwart aller die Sache sorgsam zu untersuchen, und demnach Heinrich entweder vom Banne zu lösen, oder ihn noch fester zu binden, worauf sie dann mit seiner Zustimmung einen anderen sich aussuchen würden, der zu herrschen wisse. Nachdem solches alles dort vollbracht war, trennten sich die beiden Heere in herzlicher Liebe von einander, und zogen fröhlich und Gott lobsingend in ihre Heimath.

1077 Jan. 89. Der apostolische Vater aber hatte sich bereits, den Bitten der Unsrigen nachgebend, auf den Weg nach Augsburg gemacht, um dort, wie es den Fürsten beliebt hatte, zu Anfang des Februar im Jahre des Herrn 1077 einzutreffen, und die Unsern dagegen eilten von der andern Seite dorthin, um den

Herrn Papst ehrfurchtsvoll, wie es sich geziemt, zu empfangen; siehe da wird dem Papste gemeldet, daß Heinrich mit einem großen Heere Italien betreten habe, und beabsichtige, wenn jener seiner Absicht gemäß die Berge übersteigen werde, einen andern Papst einzusetzen. Daher sandte er eilig den Unsrigen einen Boten entgegen; er selbst aber kehrte traurig und viel Schlimmes für seine Person befürchtend zurück, um Italien vor Feuer und Schwert zu schützen.

90. Heinrich aber zog in Italien unstät von einem Orte zum andern, doch weit unstäter noch als sein Leib war sein eigenes Herz; denn er wußte nicht, was er thun sollte, weil er seine Krone zu verlieren fürchtete, was er auch beginnen möchte. Denn wenn er nicht demüthig zum Papste käme und durch ihn vom Banne gelöst würde, so wußte er gewiß, daß er die Herrschaft nicht wieder erlangen würde. Käme er aber bußfertig zu ihm, so fürchtete er, der Papst möchte ihm wegen der Größe seiner Schuld das Reich nehmen, oder im Falle des Ungehorsams die Fesseln der apostolischen Verstrickung noch verdoppeln. Deshalb war er voll Sorgen und schwankte unschlüssig hin und her; endlich aber, obschon ihm kaum noch ein Zweifel blieb, daß er auf jede Weise verloren sei und dem Verderben nicht entgehen werde, wählte er doch den Weg, welcher ihm noch einen Schimmer von Hoffnung zu zeigen schien; und er kam im wollenen Büßerhemd barfüßig zum 1077
Papste, und sprach, daß er das himmlische Reich mehr liebe Jan. 25.
als das irdische, und deshalb in Demuth jede Buße, welche der Papst ihm auferlegen werde, auf sich zu nehmen bereit sei. Der apostolische Vater aber freute sich über solche Demuth eines solchen Mannes, und befahl ihm, den königlichen Schmuck nicht eher wieder anzulegen, als er selbst es ihm erlauben würde, damit die Zerknirschung seines Herzens dem allmächtigen

1077 Gott um so lieblicher wäre, wenn er sie auch äußerlich durch die schlechte Kleidung an den Tag legte; ferner daß er mit den Gebannten weder speise noch rede, auf daß nicht, was in ihm durch seine Bekehrung nach Gottes Gnade rein geworden sei, durch die Ansteckung anderer unreiner werde, denn vorher.
Jan. 28. Beides versprach er zu thun, und unter diesen Bedingungen wurde er frei vom Banne entlassen, unter vielen Ermahnungen, daß er nicht Gott lügen möge, denn so er seine Gelübde nicht erfülle, würde er nicht nur der alten Bande nicht ledig werden, sondern auch noch neue weit schwerere dazu erhalten. So kehrte er also zu seinen Gesellen zurück; allein da er begann sie von seinem Tische zu scheiden, erhoben sie einen großen Lärm und sagten ihm, wenn er sie, durch deren Weisheit und Tüchtigkeit er bis jetzt das Reich behauptet habe, nun von sich treiben wolle, so könne der Papst ihm weder dieses Reich zurückgeben, noch ihm ein anderes verschaffen. Durch dergleichen Reden wurde sein Sinn umgestimmt, und nach der bösen Leute bösem Rathe kehrte er zu seinen alten Gewohnheiten zurück. Auf
Febr. sein Haupt setzt er das goldene Diadem und behält im Herzen den Bannfluch, der stärker als Eisen bindet. In die Gemeinschaft der Gebannten tritt er ein, der elende Mann, und wird dafür aus der Gemeinschaft der Heiligen ausgestoßen. Jetzt machte er es allen klar, daß es nicht wahr gewesen, was er vorgab, daß er das himmlische Reich mehr liebe als das irdische. Denn wenn er nur eine kurze Weile im Gehorsam ausgeharrt hätte, so würde er jetzt das irdische Reich in Frieden besitzen, und einst das himmlische zu ewigem Besitz erhalten. Nun aber, da er ungehorsam geworden ist, wird er jenes, nach dem sein Sinn steht, nicht behaupten können, es sei denn mit großer Arbeit; das Himmelreich aber wird er nicht erhalten, es sei denn, daß er sein ganzes Leben gänzlich ändere.

91. Mittlerweile versammelten sich die Sachsen und Schwaben zu Forchheim[1]; doch waren auch Abgeordnete von den übrigen Stämmen zugegen, welche meldeten, daß ihren Landsleuten alles genehm sein werde, was sie zum Heile des Staates in angemessener Weise festsetzen würden. Auch ein päpstlicher Legat war zugegen[2], um alles was die Unsern über das Königthum zum gemeinen Besten anordnen würden, durch das Ansehen der apostolischen Würde zu festigen. Von vielen trefflichen und würdigen Männern, welche zur Wahl vorgeschlagen waren, wählten endlich die Sachsen und Schwaben einmüthig Rudolf, den Herzog der Schwaben, zu ihrem Könige. Aber als nun die einzelnen ihm als König huldigen sollten, da wollten einige Bedingungen stellen und ihn nur dann als ihren König anerkennen[3], wenn er ihnen Genugthuung für das Unrecht, welches sie erlitten, ganz besonders angelobte. Herzog Otto wollte ihn nicht eher sich zum Könige setzen, als bis er ihm verspräche das ungerecht ihm entzogene Herzogsamt ihm zurückzustellen. So brachten auch viele andere ihre besonderen Beschwerden vor, und forderten von ihm das Versprechen, ihnen Recht zu schaffen. Aber der päpstliche Legat, da er solches erfuhr, that Einspruch, und stellte ihnen vor, daß er nicht ein König der Einzelnen, sondern aller insgesammt sein solle; des-

1077 März 15.

[1]) In Franken, südlich von Bamberg, also in der Mitte zwischen beiden Stämmen; auf fränkischer Erde aber mußte eine gültige Königswahl vorgenommen werden, denn von den Begründern der Monarchie hieß noch immer das deutsche Reich das fränkische, der König Frankenkönig; noch kannte man keinen römischen König.

[2]) Sogar zwei, nämlich der Kardinaldiakon Bernhard, und der Abt Bernhard von Marseille.

[3]) Die Wahl der Mehrzahl bindet nicht ohne weiteres; die Stellung des Königs ist erst dadurch rechtlich gesichert, daß jeder freie Mann ihn anerkennt und gewissermaßen für seine Person zum Könige erhebt (super se levat regem). Denn etwas anderes bedeutete ursprünglich die ganze Wahl nicht, als die feierliche Anerkennung des erblichen Anspruches. Aber seit dem Aussterben der Karolinger bildete sich die Vorstellung von einem unbeschränkten Wahlrecht, besonders bei den geistlichen Fürsten; bei der Wahl Konrads II. überwog diese Partei schon, und jetzt brachte sie ihre Grundsätze zur förmlichen Anerkennung.

halb sei es hinreichend, wenn er gelobe, allen insgesammt gerecht zu sein. Auch sagte er, wenn man ihn auf solche Weise, wie bereits begonnen war, unter Versprechungen für jeden einzelnen wähle, so würde die ganze Wahl nicht rein erscheinen, sondern befleckt mit dem Gifte simonistischer Ketzerei[1]. Doch wurden einige Punkte besonders ausgehoben, welche er bessern sollte, weil sie wider Recht im Schwunge gewesen waren; nämlich daß er die Bisthümer weder um Geld noch um Gunst verleihe, sondern einer jeden Kirche gestatte unter ihrer Geistlichkeit zu wählen wie die Kirchengesetze es verlangen[2]. Auch dieser Satz wurde durch allgemeine Zustimmung für Recht erfunden und durch die Autorität des römischen Papstes bestätigt, daß nämlich die königliche Gewalt niemandem, wie bisher der Brauch gewesen war, durch Erbschaft zufallen solle, sondern der Sohn des Königes, wenn er der Krone auch noch so würdig sei, solle mehr durch freiwillige Wahl als durch das Recht der Nachfolge König werden; wenn aber der Sohn des Königs unwürdig sei, oder das Volk ihn nicht wolle, so solle das Volk es in seiner Macht haben, zum Könige zu machen, wen es wolle. Nachdem solches alles gesetzlich festgesetzt war, führten sie Ru-
1077 dolf, den erwählten König, mit großen Ehren nach Mainz, und
März 26. standen ihm, während er die königliche Weihe erhielt, ehrfurchtgebietend und wie sich bald zeigte, auch kraftvoll zur Seite. Er wurde aber geweiht von Sigifrid, dem Erzbischof der Stadt Mainz, in Gegenwart und mit Beihülfe einer zahlreichen Menge, im Jahre des Herrn 1077 am 26. März.

92. Aber am Tage der Weihe selber hätte sich beinahe

[1]) Simonie nannte man nach dem Namen des Simon Magus den Verkauf kirchlicher Aemter und Gaben. Der Legat betrachtet die Königswahl ganz wie die Wahl eines Prälaten. — [2]) Das hatte längst Gregor VII. verlangt; es ist der Gegenstand des Investiturstreites. Die königliche Gewalt aber konnte dabei nicht bestehen, da die Kirchen in reichlichstem Maaße mit weltlichen Gütern und ganzen Fürstenthümern ausgestattet waren, und die Könige hauptsächlich mit Hülfe der von ihnen ernannten Kirchenfürsten regierten.

eine klägliche That ereignet, so daß ein Tag der Anfang und das Ende seiner Herrschaft gewesen wäre, und von ihm in Wahrheit der Spruch hätte ausgehen können, er sei ein so wachsamer König gewesen, daß er in seiner Regierung den Schlaf nicht gekannt habe[1]. Gerade am Tage seiner Salbung wurde nämlich im Eingang der Messe die ganze Gemeinde der Gläubigen unter dem Namen Jerusalem zur geistlichen Freude aufgefordert[2], wovon fast die ganze Gemeinde, und selbst die geistlichen Orden, die gar nicht verwerfliche Gewohnheit haben, diesen Tag mit Spiel und Scherz zu feiern. Da nun also das Krönungsmahl des neuen Königes beendigt war, kamen die jungen Leute seines Hofes zum gemeinsamen Spiel um der doppelten Ursache willen, theils zur Feier der Krönungsweihe, aber doch noch mehr wegen der alten Gewohnheit. Die Bürger aber entflammte, als sie dieses Spiel sahen, Neid und Mißgunst zu grausamem Beginnen; und weil sie dem Exkönig mehr anhingen als dem König, gedachten sie das Spiel zu stören, und einen Samen der Zwietracht auszustreuen, auf daß ein Lärmen entstände und der König, wenn er hervortreten würde, um Ruhe zu stiften, auf irgend eine Weise ums Leben käme. Deshalb also sandten sie einige ihrer jungen Leute ab, welche sich unter das Spiel der Höflinge mischen und durch irgend ein Vornehmen Anlaß zu kriegerischem Streite geben sollten. Darum schnitt einer von ihnen verstohlener Weise, gleich als ob er auf Diebstahl ausginge, einem edlen Herrn des Hofes von seinem mit rothgefärbten Pelzzipfeln[3] verbrämten Mantel ein Stück ab, und entfernte sich als ob er seine Beute verbergen wollte; aber in Wahrheit wollte er lieber er-

1077 März 26.

[1]) Ursprünglich ein Witzwort Ciceros auf den eintägigen Consul C. Caninius Rebilus im J. 709, welches Bruno wohl aus Makrobius (Sat. III, 2, VII, 3) bekannt war. — [2]) D. h. es war der Sonntag Laetare.

[3]) Eine sehr beliebte Zierde, gulae, wovon gueules, die Bezeichnung der rothen Farbe in der Heraldik, hergenommen ist.

1077 März 26. griffen werden, und das erdulden, was ihm auch wirklich zu Theil wurde. Denn der, dessen Prachtkleid so geschändet war, eilte ihm nach, gab ihm, als er ihn erreicht hatte, nur eine Maulschelle und nahm das Stück seines Gewandes zurück. Da aber erhoben sich die Bürger, welche sich schon zu diesem Zwecke im Hinterhalt gesammelt hatten, und stürzten sich bewaffnet auf die unbewaffneten Höflinge, von denen viele schwer verwundet, und einige sogar getödtet wurden. Denn die Waffen, welche die Höflinge in ihren Quartieren zurück gelassen hatten, waren von den Bürgern, während jene sich zahlreich um den König versammelten, weggenommen, und dafür gesorgt, daß niemand die seinigen finden konnte. Als der König solches sah, wollte er sich in die Gefahr begeben, und entweder seine Gefährten retten, oder mit ihnen zusammen untergehen; aber die, welche um ihn waren, erkannten gleich, daß dieser ganze Aufruhr um seinetwillen begonnen war, und gaben deshalb nicht zu, daß er von der Pfalz herabstiege. Die Höflinge also und das ganze Heer zogen sich in die Hauptkirche des heiligen Martin zusammen, und nachdem sie sich hier gesammelt, und sowohl mit klugem Rathe als mit Waffen versehen hatten, brachen sie plötzlich mit großer Heftigkeit hervor, und brachten Tod oder Gefangenschaft allen Bürgern, welche sich nicht zur Flucht wandten, und aus Furcht so schnellfüßig wurden, daß sie in größter Hast entkamen. Am folgenden Tage aber kamen alle Vornehmen aus der Stadt mit demüthigen Bitten vor den König, erklärten sich bereit jede Strafe zu dulden, welche der König wegen der verübten Bosheit über sie verhängen wollte, und schwuren ihm in Zukunft unverbrüchliche Treue halten zu wollen.

93. Aber der König traute ihnen nicht, sondern verließ die Stadt, und zog zu den Schwaben; auch dort blieb er nur kurze Zeit, und begab sich dann von da nach Sachsen. Denn nach-

1077

dem er das Fest der Auferstehung des Herrn zu Augsburg ge- April 16.
feiert hatte, kam er auf Pfingsten nach Erfurt[1], und von hier Juni 4.
geleitete ihn eine ansehnliche Schaar von Sachsen mit königlichen Ehren nach Merseburg, wo er das Hauptfest der Apostel- Juni 29.
fürsten mit großer Frömmigkeit feierte. Als nun hierher aus allen Gauen Sachsens die Fürsten und Herren[2] zusammen gekommen waren, und den König, so wie er von den Fürsten erwählt war, einmüthig als Herrscher anerkannt hatten, da sagte der König, es scheine ihm für das Volk der Sachsen weder ehrenvoll noch auch nützlich zu sein, daß sie so ruhig zu Hause säßen, gleich als ob sie schon den vollen Frieden sich erstritten hätten. Darum gab er ihnen den Rath, daß sie ein Heer sammeln und selbst in das feindliche Gebiet einfallen möchten, damit sie eine tapfere That ausführten, und so von dem Vorwurfe der Trägheit, den man ihnen mache, sich befreiten, zugleich aber auch dem Feinde, welcher noch übermüthig mit seinem Siege prahle, von seiner Hoffahrt etwas abbrächen. Und sie nahmen voll Freude diesen Rath an und thaten danach.

94. Im Monat August also belagerte König Rudolf mit Aug.
einem großen Heere die Stadt Würzburg, und ließ Sturmböcke und anderes Geräth rüsten, um sie zu bewältigen. Während man aber daran arbeitete, überlegte Rudolf als ein christlicher und gottesfürchtiger König, der er war, daß er, wenn die Stadt mit Gewalt eingenommen würde, die Kirchen und ihre Schätze nicht würde schützen können; denn wenn das gemeine Volk einmal eingedrungen wäre, so würde der König selber ihrem Plündern und Verwüsten nicht Einhalt thun können. Darum blieb er in Unthätigkeit sitzen und suchte verschiedene Vorwände, um die Bestürmung der Stadt zu verhindern; fast einen ganzen

[1]) Wohl erst nach dem Pfingstfest, welches er nach Bernold noch in Schwaben, im Kloster Hirschau, feierte. — [2]) Wörtlich „die Größeren und Mittleren". Es sind alle Lehnsherren, die noch Vasallen unter sich haben.

Monat blieb er ohne irgend einen Erfolg dort, und lud lieber die ruhmwürdige Schmach auf sich, daß er die Stadt nicht nehmen könne, als daß er den bedenklichen Ruhm hätte gewinnen mögen, die Stadt zu zerstören und keines Heiligthums zu schonen.

95. Unterdessen brachte der Exkönig Heinrich ein weder zahlreiches noch starkes Heer zusammen — denn der größte Theil desselben bestand aus Handelsleuten — und rüstete sich den Unsern entgegen zu ziehen; langsam vorrückend wartete er auf die Baiern und Böhmen, die, wie er hoffte, ihm zu Hülfe kommen sollten, allein vergeblich. Als König Rudolf das ver-
1077 nommen hatte, hob er freudig die Belagerung auf, und eilte,
Sept. dem wilden Feinde mit noch wilderem Muthe entgegen zu treten. Am Neckarfluß trafen beide Heere auf einander, und schlugen auf den beiden Ufern mit sehr verschiedener Kampfeslust ihr Lager auf. Denn die Unsrigen gaben jenen die Wahl, daß sie entweder vom Ufer sich entfernend, ihnen den Uebergang gestatten, oder selber an unserem Ufer einen Platz zu sicherem Uebergang annehmen und zur Feldschlacht herüber kommen möchten. Jene aber, obschon man sie mit vielen Schmähungen reizte, eines von beiden zu thun, wollten doch nicht darauf eingehen. Nachdem sie aber lange Zeit dort verweilt hatten, und ihnen von den Unsrigen häufig, aber stets vergeblich, Platz gemacht war, um zu ihnen zu kommen, da versuchten endlich jene, weil sie einsahen, daß sie weder den Unsrigen gewachsen waren, noch die gehoffte Verstärkung erhielten, den Krieg, dessen sie mit Gewalt der Waffen sich nicht erwehren konnten, mit List von sich abzuwenden. Sie schlossen also mit den Unsrigen einen Waffenstillstand, um auf diese Weise wo möglich durch gemeinsame Besprechung zu einem dauernden Frieden zu gelangen. Da also demgemäß gegenseitig Sicherheit gewährt war, um zu einander zu kommen, da fragten jene die Unsrigen, wozu sie doch nöthig hätten das Schwert zwischen ihnen entscheiden zu

lassen, da sie bereit wären, mit Worten über die Sache zu 1077
verhandeln; und wenn unsere Sache als die gerechtere erscheine, Sept.
so wollten sie ihren Herrn verlassen und sich mit den Unsrigen vereinigen, unter der Bedingung daß die Unsrigen es auch nicht verschmähten, sich in gleicher Weise mit ihnen zu verbinden, wenn sie nachwiesen, daß ihre Sache die bessere sei. Dem stimmten die Unsrigen bei, und unser König selber versprach, daß er mit Freuden vom Throne herabsteigen wolle, um einen redlichen Frieden zwischen ihnen herbeizuführen; am festgesetzten Tage, wo sie zusammen kommen sollten, um in Abwesenheit beider Könige die Sache zu Ende zu bringen, entfernten sich beide Heere von einander, und siehe, da erblickten jene in der Ferne eine große Schaar von Baiern und Böhmen, auf die sie schon lange gewartet hatten. Als Heinrich das erfuhr, wurde er über die Maaßen froh, und des geschlossenen Friedens vergessend, hätte er sogleich die Unsrigen, welche jetzt weniger auf ihrer Huth waren, im Rücken angegriffen, wenn nicht jene Fürsten, welche Vermittler oder Urheber des Friedensschlusses gewesen waren, sich gescheut hätten, ihre Ehre durch Treulosigkeit zu beflecken. So kehrten die Unsrigen in Frieden nach Hause zurück, und blieben ein ganzes Jahr in Ruhe sitzen, ohne jemandem etwas zu Leide zu thun oder von jemand Leid zu erfahren.

96. Im folgenden Jahre aber, dem Jahre 1078 nach der 1078
Menschwerdung des Herrn, sammelte sich von neuem das Heer der Sachsen, und bat durch abgesandte Boten die Schwaben, ihnen entgegen zu ziehen, um mit vereinter Kraft beider Völker alle Gegner entweder zu zwingen daß sie mit ihnen gemeinsame Sache machten, oder wenn sie sich ihnen nicht anschließen wollten, mit grimmer Kriegesnoth heimzusuchen. Heinrich aber erkannte ihre Absicht, sammelte ein Heer, und rückte mitten zwischen beide, nicht zulassend, daß beide Heere sich vereinigten.

Das sächsische Heer also kam nach Mellerichstadt[1] und fand da den Heinrich mit nicht geringer Heeresmacht. Doch was zögere ich mit der Erzählung, da jene nicht zögerten zuzuschlagen?
1078 Aug. 7. Das Treffen beginnt; auf beiden Seiten wird mit Tapferkeit, ja mit grausamer Wuth gekämpft, und auf beiden Seiten ist der Erfolg der Schlacht verschieden; diese fliehen und jene fliehen; die Unsrigen werden gefangen, aber wieder befreit, die Feinde werden niedergemacht. Von den Unsern also begaben sich die zuerst auf die Flucht, welche niemals zum Kampfe hätten kommen sollen, die beiden Bischöfe nämlich, welche einen Namen trugen, aber nicht dasselbe Geschick theilten. Denn beide heißen Werinher; der Magdeburger aber wurde von den Bauern jener Gegend aufgefangen und jämmerlich umgebracht; der Merseburger dagegen wurde ausgeplündert und kam nackend in seine Heimath zurück. Niemand aber, der dieß liest, möge glauben daß ich solches ihm zur Schande gesagt habe, sondern vielmehr zu seinem Ruhme; denn mehr als einmal habe ich aus seinem eigenen Munde vernommen, daß er das Leiden dieser Blöße für keine Summe Goldes oder Silbers hingeben möchte. Auf derselben Flucht wurde auch Bernhard gefangen, der Archidiakonus des römischen Stuhles, Sigefrid der Erzbischof von Mainz, Adalbert der Bischof von Worms. Aber jene beiden befreite nach kurzer Zeit die Barmherzigkeit Gottes, der dritte aber wurde vor das Angesicht Heinrichs des grausamen Tyrannen geführt, und dennoch nicht lange nachher durch den Beistand des allgütigen Gottes wider den Willen des Tyrannen in Freiheit gesetzt. Alle diese verstanden sich besser darauf, Psalmen zu singen, weil sie in geistlicher Zucht erzogen waren, als bewaffnete Heerhaufen zur Schlacht zu ordnen, und darum trieb schon der bloße Anblick der Kämpfenden sie in die Flucht, worauf eine solche Menge ihnen nachlief, daß der

[1] Im fränkischen Saalgau, an der Streu.

König schon glaubte, das ganze Heer habe sich vollständig auf die Flucht begeben. Und da er weder durch die Verheißung des sicheren Sieges, noch durch die Androhung ewiger Knechtschaft, wenn sie nicht umkehrten, sie zurück zu rufen vermochte, hielt er sich für ganz verlassen, allein mit wenigen seiner Gefährten, und begann nun auch selber langsam zurückweichend der sächsischen Grenze sich zu nähern. 1078 Aug. 7.

97. Unterdessen aber wußten unsere tapferen Streiter, welche zuerst in die Reihen der Feinde eingedrungen waren, nichts von denen, welche sie hinter sich gelassen hatten; tapfer widerstanden sie den tapfern Gegnern, auf die minder tapferen aber drangen sie mit überlegener Tapferkeit ein, und zwangen sie in der Flucht ihr Heil zu suchen. Da rief von den Unsern einer einem heranstürmenden Feinde sein Sankt Peter! entgegen, und begrüßte ihn so wie seinen Landsmann. Denn diesen Namen führten alle Sachsen als Schlachtruf im Munde. Jener aber, überstolz wie er war, begann diesen heiligen Namen zu verspotten, und rief, indem er mit seinem Schwerte des Gegners Haupt traf: „Nimm das als Geschenk von deinem Petrus!“ Aber noch hatte er die Worte nicht beendet, als er auch schon eines zweiten Sachsen Schwert in seinem eigenen Schädel hatte, mit den Worten: „Und das nimm du als ein Geschenk von deinem Heinrich, dem tollen Tyrannen!“

98. Hardwig, damals Erzkaplan des Mainzer Bischofs, der an demselben Tage nach Jahresfrist in die Stadt Magdeburg als Erzbischof einziehen sollte, wurde von einer großen Anzahl Feinde so umringt, daß an kein Entkommen zu denken war. Schon verspotteten sie ihn als ihren Gefangenen, und riefen ihm höhnisch zu, daß sie ihn wohl lieber jetzt noch in Gunst bei ihrem Herrn sehen möchten, wie er einst gewesen war[1].

[1]) Wohl damals als auch der Erzbischof von Mainz noch zu den erbittertsten Feinden der Sachsen und Heinrichs IV. eifrigsten Anhängern gehörte.

1078 Aug. 7. Er aber wußte als ein kluger Mann seine Worte so geschickt zu wählen, daß er ohne eine Lüge zu sagen, doch sie täuschte und so der dringenden Gefahr entging. Denn mit wenig Worten, wie die Umstände es mit sich brachten, erwiederte er: „Wie ich sehe, hat mich in der vergangenen Nacht niemand von euch in der Kammer meines Herrn des Königes gesehen. Aber laßt uns rasch zu unsern Freunden eilen, damit uns nicht die Feinde plötzlich unversehens überraschen!“ Sie waren aber nicht fern von einer kleinen Schaar Sachsen, welche jene für ihre Genossen hielten, und als sie nun merkten, daß sie schon beinahe gefangen waren, da rief er ihnen zu: „Wendet ihr euch, wohin ihr wollt: ich werde mich hier zu meinen Freunden gesellen!“

99. Willehalm, des Grafen Gero Sohn[1], wurde, da er sorglos mit wenigen Begleitern umherstreifte, von Everhard, den man nach seinem großen Barte nannte[2], unversehens gefangen genommen, und von dessen Rittern fortgeführt, um ihn als ein Hauptstück der Siegesbeute ihrem Herrn Heinrich darzubringen; Everhard selbst aber folgte in geringer Entfernung, um Acht zu geben, daß er nicht von seinen Landsleuten befreit würde. Und siehe! da kommen von der Seite überlegene Sachsenschaaren auf ihn zu, und hauen ihn ohne großen Widerstand nieder; die aber, welche Willehalm fortführten, vergaßen seiner als sie das sahen, und eilten ihrem Herrn zu Hülfe. Willehalm jedoch vergaß seiner selbst nicht, sondern kehrte, so rasch er vermochte, zu seinen Landsleuten zurück.

100. Unterdessen hatten der Herzog Otto, und Friderich, der Pfalzgraf von Sommerschenburg[3], auf verschiedenen Seiten tapfer gekämpft, und ließen nicht eher nach, als bis sie Hein-

[1]) Graf von Kamburg, Brudersohn des früher erwähnten Markgrafen Dedi, aus dem Hause Buzici, aus welchem auch das noch blühende Haus Wettin stammt.

[2]) Graf von Nellenburg. — [3]) Stammsitz dieser Linie der sächsischen Pfalzgrafen zwischen Braunschweig und Magdeburg.

rich mit seinem ganzen Heere in die Flucht getrieben hatten; 1078
und auch die Flüchtigen verfolgten sie noch so lange, bis Aug. 7.
sie sahen wie sie hinter den Mauern von Würzburg Schutz
fanden. Friderich aber kehrte, ohne von Ottos Thaten etwas
zu wissen, triumphirend zur Wahlstatt zurück, weil derjenige
für den Sieger gilt, welcher nach der Flucht der Feinde den
Kampfplatz behauptet. Herzog Otto kehrte ebenfalls nicht lange
nachher dahin zurück; als er aber hier eine so große Menge
erblickte, sah er sie für Feinde an, und weil er schon sehr er-
müdet war, hielt er es nicht für gerathen, sich mit ihnen in
Kampf einzulassen. Doch schickte er einen Späher aus, um zu
erforschen wie es sich verhalte. Als dieser nun etwas lange
ausblieb, glaubte der Herzog, daß er vom Feinde gefangen
oder getödtet wäre, und da er keinen seiner Gefährten fand,
der ihm bekannt gewesen wäre, wandte er sich zwar als Sieger,
aber doch unfroh, weil er es nicht wußte, zur Heimkehr.

101. Um Friderich dagegen sammelten sich alle, welche von
verschiedenen Seiten aus dem Treffen zurück kehrten, und feier-
ten die Nacht mit ihm in Fröhlichkeit, besonders aber lobsangen
sie dem Herrn. Am nächsten Morgen fiel ihnen alles zu, was Aug. 8.
Freund und Feind auf der Wahlstatt gelassen hatten, und da-
von nahmen sie das Beste, was sie fortschaffen konnten, an sich;
das Uebrige aber verbrannten sie, damit es nicht dem Feinde
zu Statten käme. Darauf zogen sie unter fröhlichen Gesängen
heimwärts, und verwüsteten Schmalkalden nebst den übrigen
Weilern und Dörfern der Umgegend mit Raub und Brand,
weil die Bewohner derselben Tags zuvor unsere Flüchtlinge
ausgeplündert und umgebracht hatten. Auch Sigefrid, den Erz-
bischof von Mainz, welchen sie noch mit vielen anderen gefan-
gen hielten, setzten jene mit Gewalt in Freiheit, und führten
ihn voll Freude und Gott lobsingend mit sich nach Sachsen.
Hier sammelten sich die Unsern alle von verschiedenen Seiten,

1078 und wie nun einer dem andern seine Heldenthaten erzählte, und wie mancher in so große Gefahr gerathen und doch wieder daraus befreit war, da lobten sie einmüthig Gott den Herrn mit Thränen des Dankes für ihren Sieg und die Flucht der Feinde, in Sonderheit aber für die Rettung so hoher Kirchenfürsten.

102. Denn von unserer Seite war in jener Schlacht, mit Ausnahme des Bischofs von Magdeburg, der auf der Flucht umkam, kein nennenswerther Mann gefallen; von den Feinden aber lagen dort einige der vornehmsten Fürsten, Everhard der Bärtige, welcher mit dem grimmigsten Hasse diesen Krieg angefacht hatte; neben ihm Poppo[1] und Thiebald[2], und Heinrich von Lechsgmünd. Diese zweite Schlacht also geschah im Jahre des Herrn 1078, am siebenten August, an einem Dienstage.

Okt. 103. Heinrich aber kam im nächsten Oktobermond nach Regensburg, und erzählte den dort versammelten Fürsten, daß er jetzt der langwierigen Mühe ein Ende gemacht habe, und ihm nichts weiter übrig bleibe, als die Genossen seiner Anstrengungen auch zu Theilnehmern an der verdienten Belohnung zu machen. Denn die Sachsen, sagte er, wären in der letzten Feldschlacht so zu Boden geworfen, daß das Sachsenland zur Wüste werden und den Thieren des Waldes zur Wohnung dienen müsse, wenn nicht Fremde dahin zögen, um den Acker zu bauen. Darum also bat er sie, daß sie doch mit ihm in das reiche und mit Früchten aller Art gesegnete Land einziehen möchten, und verpfändete ihnen sein Wort, daß sie niemand finden würden, der ihnen den Einzug zu wehren wagte. Um aber dieses den Fürsten glaubhaft erscheinen zu machen, ließ er falsche Boten mit verabredeter Meldung vortreten; welche vor aller Ohren dem Könige, so wie er es ihnen befohlen hatte,

[1]) Graf von Henneberg. — [2]) Der auch Markgraf von Giengen genannt wird und Ahnherr der Markgrafen von Vohburg sein soll.

im Namen des Herzogs Otto und des Grafen Heriman sagten, daß sie allein von allen freien Männern sich durch die Flucht nach Sachsen gerettet hätten, während alle übrigen in dem letzten Treffen gefallen wären; zu spät bereuten sie jetzt, daß sie jemals im Vertrauen auf die Zahl der Ihrigen es gewagt hätten, der königlichen Gewalt sich zu widersetzen, und in Demuth warteten sie nun auf die Ankunft des Königes, damit er dem Lande neue Bebauer gäbe; für sich aber forderten sie weder Ehre[1] noch Freiheit, sondern bäten nur um das Leben, obgleich sie auch dessen unwürdig wären. Diesen Worten, welche er selber mit listigem Anschlage sie gelehrt hatte, horchten jene mit zu leichtgläubigem Sinne, und hielten in eitler Hoffnung schon ganz Sachsen für ihr Eigenthum; als hätten sie es schon, blähten sie sich auf in hochmüthigem Uebermuth, getäuscht durch nichtige Zuversicht. Darum eilten sie mit großer Hast dahin zu ziehen, wohin die Hoffnung des Gewinnes sie rief, und wollten auch nicht daß das Heer zu groß werde, damit nicht die Einzelnen weniger vom Lande erhielten, wenn es in so viele Teile ginge; denn die Natur bringt es mit sich, daß der Umfang der Theile um so geringer wird, je größer die Anzahl der Theile ist. 1078 Okt.

Da sie nun in solcher Weise bis an den Wald gekommen waren, welcher die Thüringer von Franken scheidet, da vernahmen sie, was auch die reine Wahrheit, daß die Sachsen an der andern Seite des Waldes mit einem so zahlreichen Heere lagerten, wie sie zuvor, so weit man davon Kunde habe, noch niemals aufgebracht hätten. Denn sie hatten etwa sechzig tausend Ritter in voller Rüstung, welche entschlossen waren ihr Land zu vertheidigen oder im tapferen Kampfe zu fallen. Als

[1]) Die Ehre besteht in der, mit einem bedeutenden Lehen verbundenen, bevorzugten Stellung; dasselbe Wort bedeutet Lehen, Amt, Würde, welche eben unzertrennlich zusammen gehörten.

1078 Okt. jenen das berichtet wurde, wollten sie es anfangs gar nicht glauben; nachdem sie aber Späher ausgesandt hatten und sichere Kunde erhielten, daß es nur zu wahr sei, da drängten sie, von Furcht getrieben, noch weit eifriger zur Umkehr, als sie vorher, Nov. von Hoffnung gelockt, vorwärts gestrebt hatten. Heinrich aber, der Exkönig, wandte sich, um doch nicht vergeblich ein so großes Heer aufgebracht zu haben, mit demselben gegen die Schwaben[1]. Hier verschonte er nun weder die Kirchen, noch die Friedhöfe[2], und machte keinen Unterschied zwischen geweihten und ungeweihten Gegenständen, um der unersättlichen Habgier derjenigen zu genügen, welche er mit der Aussicht auf Sachsen getäuscht hatte. Dort fand auch, was ich vorgreifend schon früher (Kap. 76) erzählt habe, der Erzbischof Udo durch einen Nov. 11. plötzlichen Tod sein klägliches Ende[3], da er, alle Gottesfurcht verläugnend, ihnen gestattete, ohne Scheu mit unheiligen Händen das geweihte Kirchengut anzugreifen.

104. Mittlerweile vergaß der apostolische Vater, ich weiß nicht aus welchem Grunde, seines apostolischen Eifers, und wich weit ab von seiner früheren Sinnesweise. Denn er, welcher früher den Heinrich mit allen seinen Helfern der apostolischen Strenge gemäß in den Bann gethan, und ihm alle Herrschergewalt durch seinen Machtspruch untersagt hatte, welcher alle, die ihm Treue geschworen hatten, aus apostolischer Machtvollkommenheit von den Banden des Eides gelöst, und die Wahl des neuen Königs durch seine Zustimmung bekräftigt hatte, derselbe ließ jetzt durch seine Briefe das Gebot ausgehen, daß eine Versammlung berufen werde, vor die man beide Könige berufen und sie hören solle: welcher dann sein Recht auf die Herrschaft darthue, der solle nach Absetzung des anderen im

[1]) Nach Berthold war der ganze Zug nach Sachsen nur eine Kriegeslist, um die Schwaben ungerüstet zu überfallen. — [2]) Den geweihten Bezirk um die Kirchen, welcher von den Einwohnern als Zufluchtsort benutzt wurde und in der Regel mit Mauern umgeben war. — [3]) Bei der Belagerung von Tübingen.

sicheren Besitze des Reiches bestätiget werden. Aber damit man 1078
noch deutlicher verstehen könne, was ich sage, habe ich eine Abschrift dieser Briefe hier beigefügt; angelangt sind sie im Monat Februar, im Jahre des Herrn 1079 [1].

105. „Gregor, der Knecht der Knechte Gottes, entbietet 1077
seinen geliebten Söhnen in Christo, dem Diakon Bernhard und Mai 31.
dem Abte Bernhard seinen Gruß und apostolischen Segen.

„Wir bezweifeln nicht, liebe Brüder, daß es euch bekannt sein wird, wie wir im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und den Beistand des heiligen Petrus, die Stadt verlassen haben, um nach Deutschland hinüber zu ziehen, auf daß wir unter ihnen zur Ehre Gottes und zum Frommen der heiligen Kirche Frieden stifteten. Aber weil diejenigen ausblieben, welche uns der getroffenen Verabredung gemäß geleiten sollten, sind wir, gehindert durch die Ankunft des Königs in Italien, hier in Longobardien, unter den Feinden des christlichen Glaubens, nicht ohne große Gefahr zurückgeblieben, und haben bis jetzt nicht, wie es doch unser Wunsch war, überberg ziehen können. Deshalb ermahnen wir euch, und gebieten euch im Namen des heiligen Petrus, daß ihr, auf diesen unsern Befehl euch berufend, und an unserer Statt im Namen desselben Apostelfürsten handelnd, beide Könige, nämlich Heinrich und Rudolf, ermahnet, daß sie uns einen Weg frei machen, um sicher dahin zu gelangen, und uns Hülfe und Geleit gewähren durch solche Personen, zu welchen ihr hinlängliches Vertrauen habt, damit uns die Straße unter Christi Schutze offen sei. Denn es verlangt uns danach, mit dem Rathe der gottesfürchtigen Geistlichen und Laien aus jenem Reiche den Streit beider Könige

[1]) Dies kann sich nur auf den letzten Brief (Kap. 113) beziehen; aber auch dieser ist dann sehr lange unterwegs gewesen. Bruno hat nun hier bei dieser Gelegenheit auch die vorher gewechselten Briefe eingeschoben. Die beiden folgenden sind im Register datiert aus Carpineto vom 31. Mai 1077; daß sie schon im Sommer 1077 in Sachsen bekannt waren, beweist J. May, Forsch. z. Deutschen Gesch. 24, S. 362.

1077 Mai 31. mit Gottes Hülfe zu untersuchen, und darzulegen, auf wessen Seite das Recht sei, die Zügel der Herrschaft in seine Hand zu nehmen. Denn ihr wisset, daß es unserm Amte und der Fürsorge des apostolischen Stuhles zukommt, die wichtigeren Angelegenheiten der Kirchen zu untersuchen und nach Anleitung der Gerechtigkeit zu entscheiden. Diese Sache aber, um welche es sich zwischen ihnen handelt, ist von solcher Wichtigkeit, und so gefahrvoll, daß daraus, wenn wir sie um irgend eines Hindernisses willen vernachlässigen würden, nicht nur für sie und uns, sondern auch für die gesammte Kirche großer und unheilvoller Schaden erwachsen würde. Wenn daher einer der vorgenannten Könige sich weigern sollte, diesem unserm Willen und Rathschluß Folge zu leisten, und auf eure Ermahnungen sich nachgiebig zu beweisen, wenn er seinen Hochmuth und die Fackel seiner Begehrlichkeit gegen die Ehre des allmächtigen Gottes entflammen und nach der Verwüstung des ganzen Römischen Reiches trachten sollte, so widersteht ihm an unserer Statt auf alle Weise und mit allen Mitteln, selbst bis zum Tode, wenn es nöthig sein sollte; ja vielmehr im Namen des heiligen Petrus widersagt ihm die Regierung des ganzen Reiches, und trennt sowohl ihn, wie auch alle die ihm anhangen, von der Gemeinschaft des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi und von der Schwelle der heiligen Kirche, stets des Wortes gedenkend, daß die Sünde der Abgötterei auf sich ladet, wer es verschmäht, dem apostolischen Stuhle zu gehorchen[1], und daß der selige Gregorius, der heilige und vor allen andern demüthige Lehrer, verordnet hat, daß die Könige ihre Würde verlieren sollen, wenn sie mit vermessenem Wagniß es sich beikommen lassen, den Befehlen des apostolischen Stuhles

1) Nach den Worten, welche Samuel (1. Sam. 15, 23) zu Saul spricht: „Denn Ungehorsam ist eine Zauberei-Sünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst.“ Die Stelle wird von den Päpsten sehr häufig angeführt, und stets auf das Verhalten gegen den römischen Stuhl angewandt.

zuwider zu handeln[1]. Dem anderen aber, wenn er unserem Befehl demüthig gehorcht und der allgemeinen Mutter seine Folgsamkeit beweiset, wie es einem christlichen Könige wohl anstehet, leistet Rath und Hülfe in allen Dingen, berufet eine Versammlung aller Geistlichen und Laien, die ihr zusammen bringen könnt, und bestätiget ihn in seiner königlichen Würde im Namen der heiligen Apostel Petrus und Paulus an unserer Statt, und gebietet allen Bischöfen und Aebten, allen Geistlichen und Laien, die im ganzen Reiche wohnen, ihm zu gehorchen, wie es einem Könige gebührt, im Namen des allmächtigen Gottes." 1077 Mai 31.

106. „Gregor, der Knecht der Knechte Gottes, entbietet seinen geliebten Brüdern in Christo, den Erzbischöfen, Bischöfen, Herzögen, Grafen und allen gläubigen Christen, den Geistlichen und den Laien, den Vornehmen wie den Geringen, welche sich im deutschen Reiche befinden, seinen Gruß und apostolischen Segen.

„Euch allen, liebe Brüder, wollen wir bekannt geben, daß wir unsern Gesandten, nämlich Bernhard, dem getreuen Sohne und Diakonus der heiligen römischen Kirche, und Bernhard dem frommen Abte des Klosters zu Marseille, gebieten, daß sie beide Könige, Heinrich nämlich und Rudolf, entweder persönlich oder durch angemessene Boten ermahnen, auf daß sie mir eine Straße eröffnen, damit ich zur Untersuchung der Streitigkeiten, welche um eurer Sünden willen unter euch sich erhoben haben, mit Gottes Hülfe ohne Gefahr zu euch gelangen könne. Denn große Betrübniß und Traurigkeit bewegt unser Herze, wenn durch eines Menschen Hoffart so viele tausend Christen dem zeitlichen und ewigen Tode zugeführt werden, wenn der christliche Glaube zerstört und das römische Reich dem Untergang nahe gebracht wird. Beide Könige verlangen Beistand von uns, oder vielmehr vom apostolischen Stuhle, den wir, obschon wir dessen

[1]) Siehe oben S. 92.

1077 nicht werth sind, inne haben, und im festen Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes und die Hülfe des heiligen Petrus, sind wir bereit, mit euerem Rathe, die ihr Gott fürchtet und den christlichen Glauben lieb habet, in dieser Sache nach Recht und Billigkeit unsere Entscheidung abzugeben, und demjenigen unsern Beistand zu gewähren, dessen Anspruch auf die königliche Herrschaft wir in der Gerechtigkeit begründet finden werden. Wenn daher einer von beiden, von Hoffart aufgeblasen, sich auf irgend eine Weise widersetzet, so daß ich nicht zu euch kommen kann, wenn er im Bewußtsein seines Unrechts dem Gerichte des heiligen Geistes zu entfliehen trachtet, des Gehorsams vergessend, und der Kirche, der heiligen und allgemeinen Mutter, widerstrebend, so verwerfet diesen als ein Glied des Antichrists und einen Verwüster der Christenheit, und haltet fest an der Entscheidung, welche unsere Legaten an unserer Statt gegen ihn aussprechen werden, wohl wissend, daß Gott den Hoffärtigen widerstehet, den Demüthigen aber Gnade gibt[1]. Dem anderen aber, der sich demüthig erweisen, und den Spruch des Gerichtes nicht verschmähen wird, welcher vom heiligen Geiste ausgeht, durch uns aber kund gethan wird — denn fest und ohne Zweifel glauben wir, daß wo immer zwei oder drei im Namen des Herrn versammelt sind, Seine Gegenwart sie erleuchtet — diesem also, sage ich, erweiset nach der Entscheidung unserer vorgenannten Legaten Gehorsam und Ehrerbietung, und strenget eure Kräfte an, leistet ihm in aller Weise Folge, damit er die königliche Würde in Ehren behaupten und der schon wankenden Kirche Hülfe bringen könne. Denn nie darf eueren Herzen das Wort entfallen, daß die Sünde der Abgötterei auf sich ladet, wer es verschmäht dem apostolischen Stuhle zu gehorchen, und daß der selige Gregorius, der heilige und vor allen anderen demüthige Lehrer verordnet hat,

[1]) Brief Jakobi 4, 6.

daß die Könige ihre Würde verlieren und von der Gemein- 1077
schaft des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christi ausgeschlossen sein sollen, wenn sie es wagen die Entscheidungen des apostolischen Stuhles gering zu achten. Denn wenn der Stuhl des heiligen Petrus die himmlischen und geistlichen Dinge löset und richtet, um wie viel mehr die irdischen und zeitlichen?

„Ihr wisset aber, lieben Brüder, daß von der Zeit an, wo wir die Stadt verlassen haben, wir in großer Gefahr unter den Feinden des christlichen Glaubens geblieben sind, und doch weder durch Furcht noch durch Liebe verlockt einem der beiden vorgenannten Könige irgend eine Hülfe gegen die Gerechtigkeit zugesagt haben. Denn lieber wollen wir, wenn es sein muß, den Tod erleiden, als unserer eigenen Neigung nachgebend darein willigen, daß die Kirche Gottes in Verwirrung gerathe. Denn wir wissen, daß wir dazu bestellt und auf den apostolischen Stuhl erhoben sind, damit wir in diesem Leben nicht dem, was unser Vortheil ist, sondern dem was Jesu Christi ist, nachtrachten, und durch viele Mühen, dem Vorbilde der Väter folgend, durch Gottes Erbarmen einzugehen suchen in den zukünftigen und ewigen Frieden."

107. Nach Empfang dieser Briefe führte der Kardinal Bernhard seinen Auftrag aus. Die Unsrigen aber sahen sich, als sie jenen Brief erhielten, in der großen Hoffnung getäuscht, welche sie auf den apostolischen Felsen gesetzt hatten; denn sie hatten geglaubt, daß eher der Himmel stille stehen, oder die Erde sich anstatt des Himmels bewegen werde, bevor der Stuhl Petri die Festigkeit Petri verlieren könne. So sandten sie ihm denn zur Erwiederung folgenden Brief, womit sie ihn, der durch die Furcht vor der Magd, nämlich durch die Besorgniß für das zeitliche Leben erschreckt war, gleichsam mit der Stimme des krähenden Hahnes ermuntern, und durch das Umschauen

1078 Christi gestärkt, zu der alten Standhaftigkeit zurückrufen wollten [1].

108.[2] „Dem Herrn Papste, dem ehrwürdigen Nachfolger des Apostels, Gregorius, bieten seine und des heiligen Petrus Getreuen so viel des Dienstes, als in ihrer Bedrängniß ihnen möglich ist.

„Vielfache Klagen schon haben wir diesem heiligen Stuhle vorgetragen, ob des mannigfaltigen Unheils, davon wir betroffen sind. Daß wir aber bis jetzt weder Gerechtigkeit noch auch einigen Trost erlangt haben, das rechnen wir nicht sowohl eurer Heiligkeit als unsern Sünden an. Wenn wir daher nach unserm Rathschluß und eigener Ueberlegung die Sache unternommen hätten, um deren willen uns so schweres Leid getroffen hat, so würde es uns minder beschwerlich dünken, wenn eure Würde sich langsamer erhöbe, um uns zu Hülfe zu kommen. Nun aber haben wir jene Last aus Ehrfurcht vor euerm Befehle auf uns genommen, und deshalb hätte es sich auch geziemt, daß dieselbe zur Erleichterung uns die Hand böte. Zu Zeugen rufen wir eure Herrlichkeit selbst an, und die Briefe, die zum Zeugniß bei uns sind, daß ihr weder nach unserm Rathe, noch auch um unserer Klage willen, sondern für das dem apostolischen Stuhle zugefügte Unrecht, unsern König seiner königlichen Würde entkleidet, und uns allen unter schrecklichen Drohungen untersagt habt, ihm fürder als einem Könige zu dienen, auch alle Christen des Eides entbunden, den sie ihm geleistet haben oder noch leisten werden, endlich ihn selber gebunden mit den Banden des Fluches. In allen diesen Stücken haben wir euch, heiliger Vater, gehorcht, zu unserer großen Gefahr, wie jetzt offenbar ist; und weil wir dem entsetzten

[1]) Nach Lukas Kap. 22. — [2]) Dieser Brief ist die Antwort auf den vorhergehenden; er kann aber nicht vor der Römischen Fastensynode 1078 und der Rückkehr der Gesandten von dort geschrieben sein.

Könige nicht wie die übrigen zu eurer Entsetzung beistimmen 1078
wollten, hat er mit so gewaltiger Grausamkeit gegen uns gewüthet, daß sehr viele von uns in diesem Streite alle ihre Habe verloren und ihre Seele hingegeben, ihre Söhne erblos und arm statt reich hinterlassen haben. Die aber übrig geblieben sind, werden von Sorgen um ihr tägliches Brod bedrängt, weil sie fast alle Mittel zur Fristung des Lebens verloren haben.

„Da er aber durch keine Verfolgung uns zu überwinden vermochte, ward er selber überwunden, so daß er wider seinen Willen vor eurem Angesicht erschien, und zu seiner Schande demselben Manne Ehre erwies, dem er vorher die gebührende Ehre verweigert hatte. Für diese Mühen haben wir nun die Frucht geerntet, daß der, welcher mit Gefahr unsers Lebens gezwungen ist, die Spur eurer Füße zu küssen, jetzt ohne unsern Rath und ohne Züchtigung losgesprochen ist, und die Freiheit erhalten hat uns zu schaden. Und als jene Lossprechung vom Banne uns durch euer Schreiben bekannt wurde, da verstanden wir es doch nicht so, daß auch an dem Spruche, welcher der Herrschaft wegen gegen ihn erlassen war, etwas geändert wäre, und auch jetzt noch verstehen wir nicht, wie dieser könne geändert werden. Denn jene Lösung der Eide, wie die vernichtet werden könne, das vermögen wir auf keine Weise zu fassen. Wenn aber der Eid der Treue nicht mehr bindet, so ist es unmöglich das Amt der königlichen Würde zu verwalten.

„Da wir nun also schon über Jahresfrist ohne Herrscher waren, ist durch die Wahl unserer Fürsten ein anderer auf den Thron erhoben worden, dessen jener sich unwürdig gemacht hat. Und da nun große Hoffnung uns erwuchs, daß durch diesen von uns erwählten König, und nicht durch die mehreren Könige, das Reich wieder zu Kräften kommen werde, siehe da kommen ganz unverhofft eure Schreiben, welche in

1078 einem Reiche zweien den Königsnamen geben, und an jeden von beiden eine Gesandtschaft verordnen. Auf diese Mehrzahl des königlichen Namens und, so zu sagen, diese Theilung des Reiches, folgte auch eine Theilung des Volkes und eine Spaltung der Parteien, da nämlich die Leute sahen, daß in euren Briefen der Name jenes Frevlers stets vorangestellt, daß von ihm als von einem Machthaber gefordert wurde, er solle euch sein Geleit in diese Gegenden gewähren, damit ihr zur Untersuchung der Sache schreiten könntet. Was es nun mit dieser Untersuchung auf sich habe, das will, um es mit Vorbehalt eurer Gnade gerade heraus zu sagen, unseren Augen gar wunderbar erscheinen, nämlich daß der, welcher schon durch den Spruch des Sendgerichts ohne Erwähnung irgend einer Bedingung abgesetzt wurde, nachdem ein anderer bereits mit apostolischer Vollmacht in derselben Würde bestätigt ist, jetzt erst zur Rechenschaft gezogen wird, daß man mit dem, was beendet ist, wieder von vorne beginnt, und eine unzweifelhafte Sache wiederum in Frage stellt.

„Auch das beunruhigt unsere schwache Einsicht, daß so wie einerseits uns zugeredet wird, fest bei dem begonnenen Werke auszuharren, so auch unsern Gegnern mit Wort und That Hoffnung gemacht wird. Denn die vertrauten Rathgeber des vorgenannten Heinrich, deren Schändlichkeit dem ganzen Reiche offenkundig ist, die, weil sie jenem als einem Könige dienen, den Geboten des Sendgerichts offenen Ungehorsam beweisen und mit sammt ihrem Haupte durch den apostolischen Legaten von der Gemeinschaft der heiligen Kirche ausgestoßen sind, die werden, wenn sie zum apostolischen Stuhle kommen, mit Wohlwollen aufgenommen, und kehren nicht nur straflos zurück, sondern werden noch obendrein mit Ruhm und Ehre gekrönt; und wenn sie dann voll Hoffart zu ihrem frühern Ungehorsam zurück kehren, verspotten sie uns in unserm Elend. Uns aber

wird es als eine lächerliche Thorheit angerechnet, daß wir den 1078
Verkehr mit denjenigen meiden, welche von unserm Haupte selber so liebreich in seine Gemeinschaft aufgenommen werden.

„Hierzu kommt noch, um das Maaß unseres Mißgeschicks voll zu machen, daß außer unsern eigenen Vergehen auch die Schuld unserer Gegner an uns gestraft wird, indem man es unserer Nachlässigkeit beimißt, daß wir nicht geeignete und häufige Gesandtschaften an den apostolischen Stuhl senden. Denn es liegt ja doch klar am Tage, daß uns daran niemand anders hindert, als eben die, welche euch eidlich gelobt haben, es nicht zu thun. Und nun ist alles still über die gewaltsame Sperre der heiligen Straße und über ihren offenbaren Eidbruch, uns aber wird ein Vorwurf daraus gemacht, daß wir keine Boten senden. Wir wissen, liebster Herr, und schöpfen aus der Erwägung eurer Frömmigkeit die Hoffnung, daß ihr dieses alles in guter Absicht und nach irgend einem feinen Plane thut; aber wir als unerfahrene Menschen, die nicht vermögen jenen geheimen Zweck zu durchschauen, melden euch, was, wie wir deutlich gesehen und gehört haben, aus jener Vertröstung beider Parteien und der schwankenden Hinausschiebung längst ausgemachter Dinge erwachsen ist, und noch täglich erwächst; das will sagen, innere Kriege, die noch schrecklicher sind als Bürgerkriege, Todschlag ohne Maaß, Verheerung, Brand, ohne Unterschied zwischen Haus und Kirche, unerhörte Bedrückung der Armen, Verwüstung des Kirchengutes, wie zuvor nie gesehen noch vernommen worden ist, Schwinden alles göttlichen und menschlichen Rechts ohne Hoffnung auf Besserung; endlich bei dem Kampfe zweier Könige, deren jeder durch euch Hoffnung erhalten hat, die Herrschaft zu behaupten, eine solche Verschleuderung des Reichsgutes, daß in Zukunft unsere Könige mehr vom Raube als von den Einkünften des Reiches ihren Unterhalt werden nehmen müssen.

1078 „All dieses Elend würde schon ganz gehoben oder doch sehr gemindert sein, wenn ihr in der einmal eingeschlagenen Richtung fest beharret und weder zur Rechten noch zur Linken abgewichen wäret. Einen steilen Pfad habt ihr aus Eifer um das Haus des Herren betreten, den zu verfolgen mühsam ist, ihn zu verlassen aber schimpflich. Wollet nicht, heiligster Vater, wollet nicht auf dem Wege verzagen, und lasset nicht durch längeres Zögern und durch vorsichtige Schonung beider Parteien so großes Uebel wachsen und sich mehren. Wenn es euch zu schwer fällt, für diejenigen mit Worten einzustehen, welche um euretwillen ihr Leben großer Gefahr ausgesetzt haben, so kommet doch der Kirche zu Hülfe, welche in euren Tagen elendiglich zerstört und durch unerhörte Bedrückung in Knechtschaft gebracht ist. Scheint es euch zu gewagt, den offenbaren Verwüstern derselben mit offener Stirn ins Angesicht entgegen zu treten, so hütet euch doch wenigstens davor, daß ihr nicht das, was ihr bereits gethan habt, seine Geltung verlieren lasset. Denn wenn das, was im römischen Sendgericht festgestellt, und darauf vom Legaten des apostolischen Stuhles bestätiget worden ist, mit Stillschweigen zugedeckt und für nichts geachtet werden soll, dann wissen wir wahrlich nicht, was wir ferner noch glauben oder für zuverlässig halten sollen.

„Solches haben wir zu eurer Heiligkeit nicht aus Anmaßung, sondern in der Bitterkeit unserer Seele geredet, weil kein anderer Schmerz ist wie unser Schmerz. Denn da wir wegen unsers Gehorsams gegen den Hirten dem Rachen der Wölfe bloßgestellt sind, wenn wir uns da auch vor dem Hirten selber hüten müssen, so sind wir elender als alle übrigen Menschen. Gott aber, der Allmächtige, erwecke euch zu solchem Eifer gegen die Feinde Christi, daß die Hoffnung, welche wir auf euch gesetzet haben, uns nicht zu Schanden werden lasse."

1079 109. Da sie nun auf diesen Brief nicht die erwünschte

Antwort erhielten, sandten sie wieder den folgenden Brief an 1079
ihn ab[1], auf daß, weil er nicht durch den ersten Hahnenschrei erweckt war, wie ja nach Markus auch Petrus nicht, er doch jetzt, wenn zum zweiten Male, wie der Hahn, die christliche Gemeinde ihre Stimme erhöbe, von der Betäubung des Zweifels mit Petrus auferweckt, zur Standhaftigkeit Petri sich aufraffe.

110. „Dem Herrn Gregor, dem wahren Nachfolger des Apostels, entbieten seine und des heiligen Petrus Getreue ihren ergebenen Dienst nach dem Maaße ihrer Kräfte."

„Eure Heiligkeit weiß, und allen rings umher ist es bekannt, unter welchen Schwierigkeiten und mit wie großer Gefahr für die Ueberbringer wir unsere Botschaften zu euch entsenden, weil der Weg, welcher zu allen Zeiten allen Völkern, Stämmen und Zungen offen und zugänglich war, jetzt versperrt und untersagt wird, und zumal denjenigen, die nicht am wenigsten für die Ehre desjenigen sich angestrengt haben, zu dessen Person jener Weg führet. Es wäre aber eurer Ehre und unserer Noth wohl angemessen, daß aus dem, was wir unter so großen Schwierigkeiten ausführen, einiger Nutzen, einiger Trost in unserer Bedrängnis uns erwüchse. Allein was für Anfragen, was für Klagen wir auch vor jenen Stuhl bringen, der stets des Gerichtes und der Gerechtigkeit Meister war, wir erhalten nie eine bestimmte Antwort, sondern alles wird in Ungewißheit der Zukunft vorbehalten. Denn unter vielem anderem haben wir auch das neulich eurer Heiligkeit angezeigt, welchen Spruch der Herr Bernhard gegen den Gott verhaßten Heinrich und seinen Anhang erlassen und was er nach euerem

[1]) Nach der Schlacht bei Mellrichstadt, 1078 Aug. 7, siehe oben Kap. 96. Aus dem folgenden Briefe sieht man, daß ein in der Zwischenzeit von den Sachsen abgesandtes Schreiben verloren ist. Schon dieser Brief aber ist später verfaßt als das unten Kap. 113 folgende Schreiben Gregors VII., nach Giesebrecht 1080, nach May a. a. O. S. 364 bald nach der Februarsynode 1079, weil 1080 der Papst sich schon für Rudolf entschieden hatte.

1079 Befehl über den König Rudolf festgesetzt hat[1], in der sicheren Zuversicht, daß wenn dieses zu euerer Kenntnis käme, unsere ganze Sache dadurch Fortgang gewinnen und auf einen guten Weg kommen werde. Aber nachdem wir lange gewartet haben, brachte unser Bote, als er endlich heimkehrte, keinen anderen Trost mit, als den, daß ihr gesagt hättet, unsere Botschaft erscheine euch nicht glaubwürdig. Und warum denn, liebster Herr, erschien euch das unglaublich, was unsere[2] Brüder und Mitbischöfe, nämlich Herr Adalbero von Würzburg, der von Passau, und andere fromme Männer euch der Wahrheit gemäß gemeldet haben, und wovon sie bezeugten daß sie es selbst gesehen und gehört hätten? Fürwahr, o Herr, wir bauen nicht darauf durch lügnerische Worte Rettung zu finden, sondern wir glauben vielmehr, daß die Wahrheit uns erretten wird. Gott, der selbst die Wahrheit ist, der allein die Mühe und den Schmerz der Seinen nicht übersieht, hat die, welche auf ihn hofften, nicht verlassen, sondern hat uns heimgesucht in seiner Barmherzigkeit und seinem Erbarmen. Denn unser König Rudolf, stark in dem, der den Königen Sieg gibt, hat über die Feinde des Herrn mit Macht den Sieg errungen[3], Heinrich aber hat sich nach gewohnter Weise mit seinen Mitschuldigen, die ausgenommen, welche durch das Schwert gefallen sind, zur Flucht gewandt, in der Begleitung und Gesellschaft des Mannes, dessen Bosheit ihr vergeblich durch Güte zu überwinden gesucht habt, nämlich Ruperts von Babenberg, welcher der Anstifter und Anbläser von diesem allen ist.

---

[1]) Am 12. Nov. 1077 hatte Bernhard in feierlicher Versammlung zu Goslar den Bann gegen Heinrich erneuert und Rudolf bestätigt.

[2]) Giesebrecht will verbessern „euere", weil sonst nur Bischöfe als Aussteller des Briefes sprächen. Solche Verwechselung ist sehr häufig, aber andererseits waren wirklich die Bischöfe die Wortführer, und können einmal vergessen haben, daß sie nicht allein im eigenen Namen zu schreiben hatten.

[3]) In der Schlacht bei Mellrichstadt 1078 Aug. 7.

„Und o daß ihr doch über seine und seiner Gesellen 1079
schändliche Falschheit jetzt hinreichend unterrichtet wäret! Wollet nicht, liebster Herre, wollet nicht fürder zur Verspottung eures heiligen Namens solchen Menschen gute Worte geben, und nach so häufiger Weigerung, nach so schmählicher Täuschung, immer von neuem sicheres Geleit von ihnen verlangen. Euere Ankunft bei uns wäre uns eben so erwünscht wie nothwendig; allein wir wissen in Wahrheit, daß ihr mit ihrem Willen niemals in diese Lande kommen werdet, es sei denn daß sie vorher versichert wären, daß ihr für ihre Sache euch erklären würdet, nicht nach der Gerechtigkeit, sondern nach ihrem Wunsche. Deshalb wollet eure Hoffnung nicht auf das Wort derer setzen, durch deren Wortbrüchigkeit ihr schon so oft hintergangen seid. Sehet, es liegt vor euern Augen, wie allenthalben in der ganzen Welt viel Jammers geworden ist, Jammer ohne Zahl, und der Streit der von euch begonnen und auf euer Geheiß aufgenommen ist, wird jetzt weder durch euch selber noch durch euern Ausspruch beigelegt, sondern sein Ausgang wird der Entscheidung durch das Schwert überlassen. Darum bitten wir euch also und beschwören euch bei dem Namen des Herrn, daß ihr nunmehr die Schmeichelworte und die Zögerungen von euch thut, und euch gürtet mit dem Eifer der Gerechtigkeit; und wenn auch nicht um unsertwillen, so doch wegen der Ehre des heiligen Stuhles der Kirche, bestätiget was desselben Stuhles Gesandter vollführt hat, in der Weise daß ihr mit dem lebendigen Wort und in Schreiben an alle Welt ohne alle Zweideutigkeit verkündet, woran in dieser Spaltung der Kirche festzuhalten, wem nachzufolgen sei. Wenn das schon vorlängst geschehen wäre, so glauben wir zuversichtlich, daß die Partei der Ungerechtigkeit schon so sehr ihre Kraft verloren haben würde, daß sie weder euch noch uns ferner zu schaden vermöchte. Nicht möge eure Heiligkeit ferner fortfahren, über

1079 ausgemachte Dinge zweideutige und nach beiden Seiten sich neigende Aussprüche zu thun, welche, wie es uns schien, bis jetzt in solcher Weise uns vertrösteten, daß doch dadurch auch die Feinde nicht erbittert würden. Aber es steht fest, daß ihr auf keine Weise die euch anvertraute Gemeinde aus ihrem Elend erretten könnt, wenn ihr nicht die Feindschaft ihrer Gegner auf euch nehmen wollet.

„Wir bitten auch, daß ihr die Kirchengesetze nicht in dem Punkte außer Acht setzen lasset, daß ihr gestattetet die Leichen der Gebannten, welche bei der Verfolgung der Kirche getödtet sind, in den Kirchhöfen zu begraben; wo sie aber begraben sind, da untersaget die Feier des Gottesdienstes. Viele von ihnen sind in der Stadt Augsburg begraben[1]. An die geistlichen Körperschaften dieser Stadt könnt ihr durch die umherziehenden Pilger euere Briefe mit Leichtigkeit gelangen lassen. Gott aber, der Allmächtige, leite euch in diesen und in allen Stücken dergestalt, daß ihr, wie ihr der Vorstand der heiligen Kirche seid, so auch ihr Beistand zu bringen vermöget."

111. Auch einen dritten Brief sandten sie ab, welchen sie in der römischen Synode vorzulesen geboten[2], ob vielleicht der Herr Papst doch durch die Verwendung der gesammten Kirche zur Strenge und Standhaftigkeit der apostolischen Würde erweckt werden könnte.

112. „Wir beklagen uns bei dem heiligen Petrus, und bei seinem Statthalter, dem Herrn Papste Gregorius, und bei der ganzen Versammlung der heiligen römischen Kirche, über das Unrecht und die Gewaltthätigkeiten, welche wir von dem Herrn Heinrich erduldet haben und noch ohne Aufhören erdulden, aus keiner anderen Ursache, als deshalb, weil wir dem

[1]) Stadt und Bischof waren kaiserlich gesinnt. — [2]) Dieser Brief kann erst im Sommer 1079 geschrieben sein, und also erst nach Empfang des folgenden Briefes von Gregor VII.

apostolischen Stuhle gehorsam sind. Es ist aber zu unsern 1079
Ohren gelangt, daß in der heiligen Synode, welche neulich zu Rom versammelt war[1], die Frage aufgeworfen ist und von einigen Zweifel geäußert wurden, ob der vorgenannte Mann zu bannen sei oder nicht. Deshalb haben wir, denen durch eigene schwere Erfahrung jene Frage klarer geworden ist, es für angemessen erachtet, euch nach dem Maaße unserer Einsicht kund zu thun, aus wie vielen Ursachen jener nicht nur in den Bann zu thun, sondern bereits auf vielfache Weise in Wahrheit gebannt sei. Diese heilige römische Kirche selbst ist Zeuge davon, für welche Verbrechen und welche unerhörte Anmaßung er im Sendgerichte derselben Kirche mit der Fessel des Bannes gebunden ist; jedoch, wie wir aus den Briefen des Herrn Papstes selber erfahren haben[2], nicht eher als bis man erprobt hatte, daß er, vielfache Ermahnungen des apostolischen Stuhles verachtend, nach jeder Züchtigung nur noch ärger wurde. Nun betrachte man diesen, der vor drei Jahren unverbesserlich erfunden worden ist[3], ob er innerhalb dieser drei Jahre so sich gebessert und von seiner Thorheit bekehrt habe, daß man jetzt Bedenken tragen müsse, den Richtspruch gegen ihn ergehen zu lassen.

„Also nachdem er, wie schon gesagt, in den Bann gethan war, wie lange er da in Hartnäckigkeit das apostolische Strafgericht gering geachtet habe, das ist aller Welt kund. Endlich wurde er durch eine Nothwendigkeit, deren Anlaß ebenfalls nicht unbekannt ist, gezwungen, die Lösung des Bannes zu suchen, die er aber nicht erlangte, bevor er nicht eidlich versprochen hatte, daß er für alle ihm gemachten Vorwürfe Genugthuung geben wolle, so wie der Herr Papst ihm dazu eine Frist ansetzen werde. Unter dieser Bedingung losgesprochen, kehrte er

[1]) Im Februar 1079. — [2]) S. oben S. 87. — [3]) Im Februar 1076 sprach Gregor VII. auf der römischen Synode den Bann aus; siehe oben S. 81.

1079 heim. Als es nun aber unserm Herrn, dem apostolischen Vater, gefallen hatte, sandte er seine Legaten und Briefe und forderte von ihm, daß er nun thue, was er eidlich gelobt hatte. Und da die Träger dieser Briefe sich ihm näherten, da wurden sie von seinen Anhängern gefangen; einige blieben im Gefängniß, bis sie mit Geld ausgelöst wurden, andere aber verloren Haut und Haar. Als das den Unsern gemeldet war, schickten sie ihm wiederum durch einen andern Boten die apostolischen Mahnungen und Briefe; von diesem hörte jener die mündliche Botschaft an, ohne etwas darauf zu erwiedern, die dargereichten Briefe aber weigerte er sich anzunehmen[1]. Hierfür haben wir viele vollgültige Zeugen, vorzüglich aber Herrn Bernhard, den Kardinal und Machtboten des apostolischen Stuhles, welcher um dieser Angelegenheit willen nach jenen Gegenden entsandt war. Als dieser nun sah, daß es ihm unmöglich war seine Aufträge auszurichten, da hat er, wiewohl es ganz sicher war, daß der vorgenannte Mann, weil er zu seinem Ungehorsam noch den Meineid fügte, mit dem Bande des früher ausgesprochenen, und nur bedingungsweise auf einige Zeit gelösten Fluches auch jetzt noch verstrickt war, doch noch zu der alten Fessel hinzugefügt, was ihm vom apostolischen Stuhle geheißen war. Nach dem apostolischen Befehle also widersagte er ihm von neuem die Zügel der Herrschaft, trennte von der Gemeinschaft des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christi und von den Schwellen der heiligen Kirche sowohl ihn als alle seine Anhänger, und bestätigte mit apostolischer Vollmacht einen andern Mann in der königlichen Würde[2]. Diese Beschlüsse der heiligen römischen Kirche verachtete er in gleicher Weise, wie so viele andere Gebote derselben, unterwand sich des Königthumes, das ihm schon

[1]) Ueber diese vom Kardinal Bernhard im Sommer und Herbst 1077 abgesandten Boten gibt Berthold von Konstanz genauere Nachrichten. — [2]) Am 12. November 1077, zu Goslar.

zum zweiten Male widersagt war, und vernichtete dasselbe mit 1079
solcher Verschleuderung, daß man gar nicht mehr von einem Königthume reden kann, da fast kein Königsgut mehr übrig geblieben ist. Weil aber des Reiches Gut nicht ausreichte, um ihm Anhänger zu gewinnen, streckte er seine Hand aus nach dem Allerheiligsten, und wurde ein offener Räuber der Kirchen Gottes: nicht etwa in der Weise, wie wir wissen, daß schon mancher Tyrann sich dessen vermessen hat, denn seine Gewaltthaten sind ganz unvergleichlich und ohne Beispiel. Nicht einzelne Landgüter oder irgend welche Einkünfte der Kirchen von mäßigem Werthe, sondern ganze Bisthümer in nicht geringer Zahl hat er sich angemaßt, die Bischöfe daraus vertrieben, und alles was zum Dienst oder Unterhalt der Bischöfe gehörte, hat er ganz und gar zu seinem und seiner Anhänger Gebrauch verwendet. Da nun hierüber die Bischöfe Klage erhoben, hat der Herr Papst, um ihren Beschwerden zu genügen, nach seinem Erbarmen in der Synode, welche am funfzehnten November (1078) gehalten ist, alle diejenigen in den Bann gethan, welche ihre Güter an sich gerissen hatten. Als solches dem vorgenannten Manne bekannt wurde, welcher, wie ohne allen Zweifel feststeht, der Urheber und Theilnehmer dieses Raubes war, da hat er weder selbst deshalb vom Raube abgelassen, noch auch die, welche mit ihm gebannt sind, von seiner Gemeinschaft auch nur auf eine Stunde entfernt.

„Wir haben aber vernommen, daß seine Anwälte diesen Klagen solche Entschuldigung entgegen setzen, daß er von den Besitzthümern der Kirchen keinem etwas verliehen, noch auch jemand etwas aus seiner Hand erhalten oder auf seinen Befehl sich zugeeignet habe. Das werfen auch wir ihm nicht vor, sondern unsere Klage, die zu erweisen wir vollständig vorbereitet sind, geht dahin, daß seine Anhänger mit seiner Bewilligung das Kirchengut in Besitz genommen haben: auf ihre Bitte hat

1079 er es ihnen überlassen, und nach Gutdünken unter sie vertheilt; und um diesen Lohn hat er sie gewonnen, daß sie seiner Ungerechtigkeit Macht verleihen. Was aber von dem Besitze der Bischöfe übrig blieb, weil es bei jener Vertheilung den Kriegsleuten nicht überlassen war, das gebraucht er wie sein eigen Gut, und so offen dienen diese Besitzungen seinem Nutzen, als wenn er sie durch Erbschaft von seinen Vätern überkommen hätte. Wenn diese Anklage als falsch nachgewiesen wird, so sind wir, die Kläger, bereit, die Strafe des Angeklagten auf uns zu nehmen. Nun möge also der heilige apostolische Stuhl urtheilen, die Concile der heiligen Väter mögen erforscht, die Verordnungen der römischen Päpste mögen nachgeschlagen werden, ob die welche solches thun, und denen die es thun beistimmen, für Gebannte und Kirchenschänder zu achten sind, und ob man mit ihnen oder ihren Fürsprechern Gemeinschaft haben darf; mit solchen, die genau wissen, daß alles wahr ist, was wir über ihn aussagen, und doch wissentlich an allen seinen bösen Werken Theil haben, und vor euch zu kommen pflegen, um seine Ungerechtigkeit mit dem Mantel ihrer Fürsprache zu verdecken, und so großen Frevels Anwälte zu sein. Und wenn sie in der Versammlung dieser heiligen Kirche, welche immer gelehrt hat, daß man mit Gebannten keinen Verkehr haben dürfe, sich als Redner hören lassen, so hört man sie eben so geduldig an, wie die Unsern, und macht keinen Unterschied zwischen denen die Unrecht thun, und denen die es leiden.

„Dieselben haben sich auch neulich im Gefolge ihres Herrn gegen diejenigen erhoben, welche den apostolischen Geboten gehorsam sind, um sie zum Ungehorsam zu zwingen; nämlich im Lande Schwaben, wo durch Verbrennung der Kirchen und Zerstörung der Altäre zahllose Tempelschändungen begangen sind[1]. In dieser Sache wollen wir sie weder beschuldigen noch ent-

[1]) 1078, um Allerheiligen; siehe oben S. 132.

schuldigen; das aber behaupten wir der Wahrheit gemäß, daß 1079
jener in den Kirchen und deren Friedhöfen begangene Raub mit Einwilligung und Erlaubniß sowohl des Fürsten als fast aller anwesenden Großen verübt worden ist, und zwar in der Erwägung, daß sie erklärten jenes kirchenräuberische Heer auf andere Weise nicht unterhalten zu können."

„Auch das weiß die heilige römische Kirche, daß der vorgenannte Heinrich dem Herrn Papste eidlich zugesichert hat, es werde in Zukunft weder er, noch irgend jemand, dessen er mächtig sei, einen von denen, welche aus irgend einem Orte der Welt zu den Schwellen der Apostel ziehen, an seinem Wege hindern. Wie er aber dieses eidliche Gelöbniß gehalten habe, das machen, wenn wir auch schweigen, die Anzeichen der geschehenen Thaten selber kund.

„Demnach also hat, außer dem Spruch, welcher von den Altvätern und von eurer Heiligkeit gegen dergleichen Missethäter erlassen ist, der Erzbischof von Mainz nach dem Vorgang seiner Vorfahren gehandelt, hat Bischöfe, sieben an der Zahl, welche dasselbe Unrecht erlitten haben, zu sich genommen, und zum Schutze der ihm anvertrauten Kirche den vorgenannten Mann, welcher aus seinem Sprengel ist, dem Satan übergeben zum Verderben des Fleisches, mit allen seinen Genossen. Gleichfalls hat der Herr Bischof von Würzburg in Gegenwart und unter Mitwirkung des Herrn Bernhard, des apostolischen Legaten, alle die in den Bann gethan, welche mit Rath oder That Schuld daran sind, daß er von seinem Bischofsitze vertrieben ist. Der Urheber dieser Vertreibung aber ist nicht ungewiß; er hält sich auch in desselben Bisthums Stadt, wo fast kein einziger nicht im Bann ist, am häufigsten auf.

„Sehet, jetzt hat eure Heiligkeit gehört, in wie vielfacher Weise jener Mann mit allen seinen Anhängern verdammt ist, und in Wahrheit verdammt werden muß. Wir bitten euch

1079 also bei dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, und bei dem, dessen Statthalter ihr seid, daß, wenn ihr es auch nicht für nothwendig haltet, zu den bereits gegen diese Menschen erlassenen Urtheilsprüchen noch etwas neues hinzuzufügen, daß ihr doch dieses festiglich untersaget, daß sie nicht an euerem heiligen Stuhle noch sonst irgendwo zur Gemeinschaft aufgenommen werden, bevor sie den von ihnen geschädigten Kirchen Ersatz leisten, damit nicht länger die euch anvertraute Heerde durch sie befleckt werde, und damit nicht dieser übelste Sauerteig die ganze Masse verderbe."

1078 Juli 1. 113. Darauf sandte er von der Synode selbst nach Deutschland folgenden Brief:[1]

„Gregorius, der Knecht der Knechte Gottes, bietet allen Geistlichen und Laien im deutschen Reiche, welche von den Banden des Fluches frei sind, seinen Gruß und apostolischen Segen.

„Wie große Sorge wir stets getragen haben, und noch tragen, damit das Verderben, Unheil und Verwüstung von euerm Reiche hinweg genommen werde, Friede und Ehrbarkeit und die alte Herrlichkeit zu euch zurück kehre, das haben wir auf der Synode an den Tag gelegt, welche in der Fastenzeit dieses Jahres in Rom gefeiert wurde. Denn nach der Eingebung des Heiligen Geistes haben wir beschlossen und geboten, daß in euerem Reiche eine Versammlung aller Bischöfe, und von den Laien derer so Gott fürchten und nach Frieden unter euch verlangen, gehalten, daß daselbst in Gegenwart unserer Legaten entschieden werde, ob einem, nämlich Heinrich oder Rudolf, welche um die Herrschaft des Reiches gegen einander streiten, das

[1]) Dieser Brief ist vom 1. Juli 1078 aus Kapua datirt, und daher weder zur Zeit der römischen Synode erlassen, noch kann er eine Antwort auf den vorhergehenden Brief enthalten. Dagegen hat Gregor wirklich am 9. März 1078 unmittelbar nach der Synode ein Sendschreiben erlassen, welches bei Bruno fehlt. Nach dem Zusammenhang müßte man freilich an die Synode von 1079 denken, zu welcher die unten Kap. 118—120 folgenden Briefe gehören.

bessere Recht zur Seite stehe, auf daß dann der Theil, welcher im Unrecht ist, rechtlich überwunden, und durch das Wort des heiligen Petrus gebunden, um so leichter nachgebe, und mit Gottes Hülfe von dem Verderben der Seelen und Leiber ablasse, der gerechtere Theil aber fester auf Gott vertraue, und unterstützt durch das Wort des heiligen Petrus und die Zustimmung aller derer so die Gerechtigkeit lieb haben, des Sieges mit Zuversicht sich getröste, und weder den zeitlichen noch den ewigen Tod fürchte. Aber weil es zu unserer Kunde gelangt ist, daß einige Feinde Gottes und Söhne des Teufels bei euch gegen das Verbot des apostolischen Stuhles dahin wirken, daß jene Versammlung nicht zu Stande komme, und nicht mit Gerechtigkeit, sondern mit Hoffart und der Verwüstung des ganzen Reiches ihren Begierden zu fröhnen und den Christenglauben zu vernichten trachten, so ermahnen wir euch und gebieten im Namen des heiligen Petrus, daß ihr solchen Menschen keinen Vorschub leistet, und mit ihnen keinerlei Gemeinschaft habet. Denn in der oben erwähnten Synode sind sie bereits mit der Fessel des Bannes und des Fluches gebunden, und durch die Macht des heiligen Petrus verstrickt, so daß sie keinen Sieg erringen können; damit sie wenigstens gezwungen zur Buße kommen und von dem Verderben ihrer Seelen und der Verwüstung des eigenen Vaterlandes abgebracht werden. Ihr aber, lieben Brüder, zweifelt in keiner Weise an mir, als ob ich der Partei des Unrechts in irgend einer Weise wissentlich günstig wäre. Denn ich verlange mehr darnach, für euer Heil den Tod zu erleiden, als zu eurem Verderben alle Herrlichkeit dieser Welt an mich zu reißen. Wenn jemand, der auf die Lüge seine Hoffnung baut, euch schriftlich oder mündlich anders berichtet, so glaubet ihm in keiner Weise. Denn wir fürchten Gott, und erleiden täglich Trübsal um seiner Liebe willen, und deshalb achten wir die Hoffart und die Genüsse dieser Welt

1078 Juli 1.

1078 Juli 1. gering, weil wir ohne Zweifel glauben, daß wir bald bei ihm Trost finden werden. Der allmächtige und allgütige Gott, der über alle Hoffnung und über alles Verdienst barmherzig ist, und uns in unsrer Bedrängniß tröstet, er öffne euer Herz, daß ihr in seinem Gesetz bleibet, und verleihe euch, daß ihr fleißig seid in seinen Geboten, auf daß er euch, durch die Vollmacht des heiligen Petrus von allen Sünden losgesprochen, einführen könne in das himmlische Reich und zur ewigen Herrschaft."

114. Dagegen sandten nun die Unsrigen folgenden Brief:

„Wir haben vorlängst ein Schreiben eurer Heiligkeit erhalten, des Inhalts, daß ihr auf der römischen Synode beschlossen habt, es solle in unserem Lande eine Versammlung aller Bischöfe und gottesfürchtigen Laien gehalten werden, um zu untersuchen, welchem von jenen, die um die Herrschaft des Reiches streiten, das bessere Recht zur Seite stehe. Bei diesem Beschlusse verwundern wir uns zuvörderst darüber, daß eure Klugheit etwas verordnet hat, wovon doch offenbar ist, daß es auf keine Weise ausgeführt werden könne. Denn wir wissen doch, daß eurem Gedächtniß nicht entfallen sein kann, was durch so anhaltende Klagen stets von neuem vor euch gebracht worden ist, daß nämlich fast alle Bischöfe, welche dem apostolischen Stuhle gehorsam sind, aus ihren Bisthümern vertrieben, vor dem Antlitz ihrer Verfolger flüchten und sich verbergen; und wie können diese mit ihren Verfolgern zusammen kommen, und über dieselben Angelegenheiten verhandeln, um deren willen einige von ihnen getödtet sind, einige in Gefangenschaft geschleppt, die übrigen aber aller ihrer Habe beraubt?

„Ferner finden wir auch das wunderbar, daß uns geheißen wird, die Sache jenes Menschen in Gemeinschaft mit denselben Männern zu untersuchen, welche gleich ihm selber der Gesandte der heiligen römischen Kirche auf euer Geheiß von den Schwellen der heiligen Kirche ausgesondert hat.

„Aber wenn auch diese Gründe nicht dazwischen träten, 1078
wie ist es denn unsere Sache, eine schon längst vollendete Entscheidung des römischen Sendgerichts wiederum vorzunehmen, und einer neuen Prüfung zu unterziehen? Wie kommt es uns zu, zu untersuchen, ob dem das Recht zur Behauptung der Herrschaft zur Seite stehe, dem ihr schon vor drei Jahren nach dem Urtheile des Sendgerichts die Zügel der Herrschaft widersagt habt? Wäre es nicht nothwendiger gewesen, daß die Untersuchung jener Entscheidung voran ginge, als daß sie jetzt erst nachfolge? Wir kennen eure Einsicht, daß niemals im Sendgerichte unter eurem Vorsitze ohne gehörige Untersuchung entschieden worden ist. Wie thut nun also eine zweite Untersuchung Noth? Wenn aber jener vorgenannte noch nicht zur Untersuchung gezogen ist, sondern, wie ihr sagt, erst vorzunehmen, was war dann für ein Grund, daß vor aller Untersuchung ihm die königliche Würde von der apostolischen Würde ohne Zusatz irgend einer Bedingung untersagt wurde? Ist er noch nicht geprüft, sondern noch erst zu prüfen, warum hat man uns dann aus eurer Vollmacht befohlen, einem anderen Könige zu gehorchen, bevor es sicher war, daß jener nicht König sein könne? Zeugniß hierfür gibt uns euer eigenes Schreiben, welches bei uns ist, nämlich daß der Gesandte des apostolischen Stuhles auf euer Geheiß jenem früheren Könige von neuem die Zügel der Herrschaft widersagt und ihn von den Schwellen der heiligen Kirche ausgeschieden hat, ihn sowohl wie alle seine Anhänger; daß er dagegen den anderen, welcher durch unsere Wahl an seine Stelle gesetzt ist, aus apostolischer Vollmacht in seiner königlichen Würde bestätigt, und allen, die sich im deutschen Reiche befinden, im Namen des allmächtigen Gottes geboten hat, ihm zu gehorchen. Ist etwa das alles wieder umzustoßen und für nichts zu achten?

„Doch daß wir von allem übrigen schweigen, wenn auch nur jene von euch im Sendgerichte ausgesprochene Lösung des

1078 Eides der Treue Geltung haben soll, so ist es sicherlich unzweifelhaft gewiß, daß jener nicht König sein kann. Denn wie kann der König sein, dem fortan niemand zur Haltung der Treue verpflichtet ist? Wie kann der das Volk regieren, welcher in gerichtlicher Verhandlung niemanden bei der Verpflichtung seines geschworenen Eides gebieten kann, ein gerechtes Urtheil abzugeben? Wenn aber, was ferne sei, jene apostolische Entbindung vom Eide nicht für gültig zu halten ist, wie wird es dann um jene Bischöfe und um alle übrigen stehen, welche im Vertrauen auf jene Lossprechung den diesem vorgenannten Heinrich geschworenen Eid gebrochen haben? Werden sie nicht offenbar des Meineids überführt? Denn wenn er mit Recht König sein kann, so haben die wider das Recht gehandelt, welche das Joch der ihm geschworenen Treue von sich geworfen haben. Und noch eins! Was wird aus jenen Eiden werden, welche nachher dem König Rudolf geleistet sind, dessen Herrschaft wir kraft eurer Vollmacht unterworfen sind?

„Sehet, welch' eine Verwirrung aller Dinge! Alle, welche gesunden Sinnes sind, mögen aufmerken und zusehen, ob etwas dergleichen je geschehen ist, ob je in der Kirche eine Verwirrung erhört war, die dieser Verwirrung ähnlich wäre. Ihr sehet, liebster Herre, daß die Erde beweget und zerrissen ist. Wollt ihr ihre Brüche heilen, so verharret fest in dem, was ihr begonnen habt, und reißet nicht wieder ein, was ihr gebauet habt. Denn wenn ihr auf dem begonnenen Wege zurück schreiten und um der Schwierigkeiten willen Ausbeugungen suchen wollt, so heilet ihr nicht nur nicht, was verwundet ist, sondern ihr verwundet, was noch heil ist. Wenn ihr das verleugnet, was ihr kraft eurer Vollmacht einmal verordnet habt, und uns mitten in dem Ungewitter verlasset, das um euretwillen über uns gekommen ist, so ist Himmel und Erde unser Zeuge, daß wir mit Unrecht zu Grunde gehen."

115. Nach Verlauf einiger Zeit schickten die Unsrigen 1078
gleichermaßen noch diesen Brief an den Herrn Papst:

„Es ist euerer Heiligkeit unverborgen, welche Verfolgung uns für unsern Gehorsam gegen euch getroffen hat, daß wir geachtet sind wie Schlachtschafe, und sind zu Schanden, Spott und Hohn geworden. Wenn wir also dadurch, daß wir solches für euch erduldeten, keine Gnade bei euch verdient haben, noch würdig sind, daß ihr auf unsere Erlösung Mühe verwendet; warum wird uns denn auch die Gerechtigkeit verweigert, welche man doch selbst dem Feinde nicht weigern soll? Wenn es also recht ist, und daß es recht ist, haben wir durch viele Ermahnungen von euch vernommen, nämlich daß wir dem von euch gegen Heinrich erlassenen Spruche gehorsam sind, warum wird denn gegen jene, welche im Gegentheil demselben Spruche hoffärtig widerstreben, nicht dem Rechte gemäß verfahren? warum fühlen sie für diesen Ungehorsam keine Strafe der apostolischen Strenge? warum wird ihnen gestattet, was ihnen so wie uns versagt ist? oder wie kann ihnen erlaubt sein, was uns nach eurem Gebote nicht erlaubt ist? Sehet, ohne allen Widerspruch von eurer Seite leisten sie jenem Hülfe zur Behauptung des Königthumes, welchem ihr die Zügel der Herrschaft widersagt habt; sie dienen dem als einem Könige, welchen ihr so völlig seiner königlichen Würde entsetzt habt, daß ihr alle von dem Bande des Eides löstet, den sie ihm geleistet haben oder noch leisten werden; sie haben Gemeinschaft mit dem, welchem der Gesandte der heiligen römischen Kirche von neuem die Zügel der Herrschaft widersagt, und ihn von der Schwelle der heiligen Kirche ausgeschieden hat; ihm bieten sie ihre Kräfte mit allem Eifer, um uns zu unterdrücken. Denn alles Böse, welches wir erdulden, leiden wir von denen, welche ihr daran verhindern solltet und könntet. So lange von eurer Seite kein Gebot ihnen entgegen tritt, sind ihnen ohne Zweifel

1078 die Zügel gelöst zu unserem Verderben. Wo ist denn jene eure vielgerühmte Tapferkeit, welche nach den Worten des Apostels (II. Kor. 10, 6) stets bereit war allen Ungehorsam zu rächen? warum rächt sie diesen Ungehorsam nicht? warum will sie diesen nicht sehen? einen Ungehorsam, aus dem unerhörtes Uebel erwächst, Uebel ohne Zahl.

„Wenn wir armen Schafe einmal irgend einen Fehltritt begangen hatten, so erging sogleich ohne Zögern und ohne Verzug gegen uns die Züchtigung der apostolischen Strenge; jetzt aber, da man zu den Wölfen gelangt ist, welche mit offenem Grimm gegen die Heerde des Herrn wüthen, da wird alles mit Geduld und Langmuth hinausgeschoben, da wird alles getragen mit dem Geiste der Sanftmuth. Wir bitten euch also bei dem Namen des Herrn Jesus, mag euch nun der Schrecken vor einem sündigen Menschen, dessen Herrlichkeit Koth und Würmer ist[1], vom rechten Wege vertrieben, oder das sanfte Zureden vertrauter Personen umstrickt haben, besinnet euch, gedenket der Ehrbarkeit und der Furcht des Herrn, und wenn ihr unserer nicht um unsretwillen schonet, so bewahret euch doch vor eigner Schuld bei so großem Blutvergießen. Denn wenn ihr noch ferner diejenigen gegen uns wüthen lasset, welche ihr daran hindern müßt und könnt, so ist zu befürchten, daß ihr vor dem gerechten Richter keine Entschuldigung wegen unsers Verderbens haben werdet."

1079 116. So verging das ganze Jahr, fast ohne daß etwas Bemerkenswerthes bei uns zu Lande vorfiel, ausgenommen, daß apostolische Machtboten[2] häufig zu beiden Theilen kamen, und indem sie bald uns bald unsern Feinden apostolische Begünstigung zusagten, nach römischer Weise von beiden Seiten so viel Geld, wie sie nur zusammenbringen konnten, mit sich fortnahmen.

---

[1]) 1 Makkabäer 2, 62. — [2]) Besonders Heinrich von Aquileja und Ulrich von Padua, welche sich scharfen Tadel von Gregor zuzogen.

117. Im folgenden Jahre aber, dem 1080sten nach der Menschwerdung des Herrn, im Monat Januar, sammelte Heinrich wieder eine nicht geringe Heeresmacht und gedachte in Sachsen einzufallen, weil er meinte, die Sachsen, als Leute die im Frieden die Ruhe lieben, würden zur Winterszeit nicht zahlreich ins Feld kommen. Aber die Sachsen waren bereits durch viele Anstrengungen abgehärtet und durch viele Unruhe vom Schlummer der Trägheit erweckt; mit ihrer ganzen Kraft machten sie sich auf, ihm zu begegnen und seinen Angriff von den Grenzen ihres Landes abzuschlagen. Er aber hatte mit seiner gewohnten Listigkeit die Sachsen mit vielen Versprechungen von einander getrennt, so daß nicht lange vor dem Tage der Schlacht Widekin, Wiprecht und Theoderich, Geros Sohn, mit vielen anderen von den Sachsen zum Feinde übergingen, und Markgraf Ekkibert mit seiner Schaar sich für keinen von beiden erklärte, sondern zögernd in der Nähe der Walstatt verweilte, um den Ausgang des Kampfes abzuwarten, und dem Sieger mit Glückwünschen sich anzuschließen. So trafen denn beide Heere bei Flarcheim[1] auf einander und lagerten sich so, daß zwischen ihnen ein nicht gar breiter, aber tiefer Bach floß. Die Unsrigen also stellten sich zur Vertheidigung ihrer Seite des Ufers auf, und erwarteten die Ankunft der Gegner auf der Höhe des Abhangs, um abwärts dringend die aufsteigenden Feinde um so leichter zurückwerfen zu können. Dann gaben sie Herzog Otto den Auftrag, zuerst die Schlacht zu beginnen. Während nun also die Unsern in solcher Aufstellung die Ankunft der Feinde erwarten, wenden sich diese, wie es immer ihre Art war, zu einer Kriegslist, und umgehen unversehens die Unsrigen, welche ihrem Angriff von vorne entgegen sahen, und nun, rückwärts schauend, plötzlich die Feinde hinter ihrem Rücken erblicken. Da entsandte König Rudolf einen eiligen

1080 Jan.

Jan. 27.

[1]) In Thüringen, südlich von Mühlhausen.

1080 Jan. 27. Boten an Herzog Otto und beschwor ihn bei Gott, daß er, seiner alten Tapferkeit gedenkend, sich nicht scheuen möge, nach der früheren Anordnung zuerst das Treffen zu beginnen. Darauf erwiederte Herzog Otto, wenn die Feinde, wie man erwartet hatte, ihm zuerst gekommen wären, so würde er sich keineswegs vor ihrem stürmischen Angriff fürchten; jetzt aber könne er seine Schlachtordnung nicht umwenden; und deshalb bat er, daß die, gegen welche der Feind zuerst gekommen wäre, ihn auch mit ganzer Kraft empfangen möchten; sobald er könne, versprach er ihnen zu Hülfe zu kommen. Kurz, das Treffen begann ganz anders, als man beabsichtigt hatte; denn die letzten wurden die ersten, und die ersten die letzten. Mit großer Heftigkeit wurde von beiden Seiten gestritten, doch war der Kampf in kurzer Zeit entschieden. Denn die Sachsen wandten sich rasch um, und zeigten den Feinden, welche ihnen in den Rücken gefallen waren, ihr furchtbares Antlitz, und sie ruhten nicht eher als bis sie den Feind in die Flucht geschlagen und gezwungen hatten, ihnen den Rücken zu zeigen. So kehrten also die Sachsen als Sieger heim, und brachten, wie es sich gebührte, dem Geber aller guten Gabe Lob und Dank. Von unserer Seite aber fiel in jenem Treffen Meginfrid, der Burggraf von Magdeburg, von der anderen Folkmar und der Burggraf von Prag, und mit ihnen eine nicht geringe Anzahl von böhmischem und anderem Kriegsvolk. Heinrich aber, der sich bald nach dem Beginn der Schlacht auf die Flucht begab, wurde von Lothowig auf verborgenen Pfaden durch den Wald geleitet. Sein Heer, welches nicht lange nachher gezwungen wurde, gleichfalls in der Flucht sein Heil zu suchen, lagerte sich ermattet bei einer Burg Namens Wartberg[1], und machte dort Halt um die müden Glieder durch Speise und Ruhe zu erfrischen. Die Unsrigen aber, welche die Burg besetzt hielten,

[1]) Die Wartburg.

warfen sich mit plötzlichem Angriff auf jene, jagten sie in die Flucht, und plünderten fast ihre ganze Habe, Pferde, Waffen, goldenes und silbernes Geschirr, Pfeffer und andere Gewürze, kostbare Stoffe und reiche Gewänder. Denn in dieser Gesellschaft befand sich der Patriarch (von Aquileja) und andere Fürsten aus jenen Gegenden, welche ungeheuere Reichthümer mit sich gebracht hatten. Dieses dritte Treffen aber begab sich im Jahre des Herrn 1080, am 27. Januar, an einem Montage. 1080 Jan. 27.

118. In demselben Jahre[1] sandte der Herr Papst von der Kirchenversammlung folgenden Brief nach Deutschland: 1079 Febr.

„Gregor, der Knecht der Knechte Gottes, entbietet allen Erzbischöfen und Bischöfen im deutschen und im sächsischen Reiche, und allen Fürsten, auch allen insgesammt Mächtigen und Geringen, die nicht im Banne sind und gehorsam sein wollen, seinen Gruß und apostolischen Segen.

„Weil wir täglich wahrnehmen, daß aus dem Streit und der Zwietracht, welche schon so lange unter euch herrschen, in der heiligen Kirche die höchste Gefahr, und unter euch allerseits unendlicher Schaden entsteht, deshalb ist es uns, ist es auch den mit uns zur Synode versammelten Brüdern nothwendig erschienen, mit herzlichem Verlangen dahin zu trachten und mit aller Anstrengung nach dem Maaße unserer Kräfte dafür zu wirken, daß geeignete, und durch Frömmigkeit wie durch Einsicht ausgezeichnete Boten von der Seite des apostolischen Stuhles nach euern Landen entsandt würden, um die gottesfürchtigen Bischöfe, und auch die Laien, denen Frieden und Gerechtigkeit am Herzen liegen, welche in eueren Gegenden weilen und zu solchem Werke geschickt sind, zu versammeln, auf daß unter Anleitung der göttlichen Gnade, an dem von ihnen

[1]) Die folgenden drei Briefe sind alle schon im Jahre 1079 nach der im Februar zu Rom gehaltenen Synode erlassen; freilich mag es lange gedauert haben, bis sie nach Sachsen gelangten.

1079 Febr. angesetzten Tag und Orte, sowohl sie selbst als auch diejenigen, welche wir ihnen noch zugesellen müssen, entweder Frieden stiften, oder nach Erkenntniß der Wahrheit über die, so die Schuld solcher Entzweiung tragen, die Strenge der Kirchengesetze walten lassen. Dieweil es uns aber nicht verborgen ist, daß einige von des Teufels Bosheit verleitet, vom Feuer ihrer Gottlosigkeit entbrannt, von ihren Begierden fortgerissen, lieber Zwietracht als Frieden sehen und haben wollen, so haben wir auf dieser Synode in derselben Form wie auch schon auf der vergangenen festgesetzt, daß keine mit irgend einer Macht oder Würde bekleidete Person, sei sie groß oder klein, Fürst oder Unterthan, aus irgend einer Anmaßung sich herausnehmen soll, unseren Gesandten in den Weg zu treten, und nachdem sie zu euch gelangt sein werden, ihnen bei dem Werke des Friedensschlusses zuwider zu handeln; noch soll gegen das von ihnen ausgesprochene Verbot jemand es wagen sich feindlich gegen den andern zu erheben, sondern bis zu dem von ihnen angesetzten Tag sollen alle festen Frieden halten ohne alle Gefährde oder arge List. Wer aber es wagen sollte, diese unsere Beschlüsse freventlich zu verletzen, den binden wir mit der Fessel des Bannes, und verstricken ihn nicht nur in seiner Seele, sondern auch leiblich und in allem Gedeihen des zeitlichen Lebens kraft apostolischer Vollmacht, und nehmen den Sieg von seinen Waffen, auf daß sie so doch zu Schanden werden und doppelt zerschlagen."

119. Gleichfalls schrieb der Herr Papst an den König Rudolf [1]:

„Gregor, der Knecht der Knechte Gottes, entbietet dem König Rudolf und allen welche mit ihm für den christlichen Glauben kämpfen, seinen Gruß und apostolischen Segen.

---

[1]) Dieser Brief ist, wie Giesebrecht bemerkt, später geschrieben als der folgende. Bei beiden fehlt der an anderem Ort erhaltene Schluß, welcher das Erzbisthum Magdeburg betrifft.

„Daß ich das Reich der Deutschen, bis auf diese Zeit 1079
unter allen Reichen der Welt das edelste, jetzt durch Mord, Brand und Raub verwüstet und verwirrt, und gar zu Grunde gehen sehe, wie gewaltiger Schmerz darüber mein Herz erfüllt, wie mit unablässigem Seufzen meine Seele trauert, das weiß nur der, welcher aller Menschen Herzen erforschet und prüfet. Schon häufig sind Botschaften Heinrichs zu mir gebracht worden, sowohl durch seine eigenen Boten, als auch durch seine Verwandten und Gesippten und Fürsten anderer Länder; bald geloben sie mir vollen Gehorsam, bald suchen sie mich durch verschiedene Anschläge zu bewegen, und trachten mit äußerster Anstrengung mich dahin zu bringen, daß ich nach ihrem Wunsche mich auf ihre Seite neige. Aber weil von der einen Seite römischer Ernst und von der andern die apostolische Sanftmuth mich anhalten auf dem geraden Wege der Gerechtigkeit fortzuschreiten, so ist es nothwendig durch alle Mittel, welche mir gegeben sind, mein Augenmerk darauf zu richten, wie ich das wahre Recht vom scheinbaren, den vollkommenen Gehorsam von dem vorgeblichen mit dem Gerichte des Heiligen Geistes scheiden könne, und in richtiger Ordnung die Sache zu Ende führen. Aber dieses und manches andere werden meine Machtboten, wenn sie mit Gottes Hülfe unversehrt zu euch gelangen, besser als dieser Brief mit dem lebendigen Worte euch bezeugen und mittheilen."

120. Ferner noch ein Brief des Herrn Papstes an König Rudolf:

„Gregor, der Knecht der Knechte Gottes, entbietet dem Könige Rudolf und allen welche bei ihm im Sachsenreiche weilen, sowohl den Bischöfen als den Herzogen und Grafen und allen Vornehmen und Geringen, die Lösung ihrer Sünden und apostolischen Segen.

1079 „Da die Wahrheit selber spricht[1], daß aller derer, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, das Himmelreich ist, und da der Apostel uns zurufet[2], daß niemand gekrönt wird, er habe denn recht gekämpfet, so wollet nicht, meine Söhne, wollet nicht ermatten in dem Kriegessturme, der euch schon seit langer Zeit beweget, wollet nicht durch die Lügen irgend eines trügerischen Menschen in Zweifel gerathen an unserer treuen Hülfe; sondern immer mehr und eifriger gebet euch zum Schutze der wahren Kirche und zur Vertheidigung eurer adlichen Freiheit, hin der Anstrengung, welche nun bald ein Ende haben wird; erhebet euch gegen die Feinde und machet euch und eure Leiber zu einer Mauer um das Haus Israel. Was nun schon in zwei Versammlungen unseres Sendgerichts über den König Rudolf und über Heinrich festgesetzt, und was dort zum Frieden und zur Eintracht im Reiche auch mit eidlicher Bethenerung ausgemacht worden ist, das könnt ihr durch unsere Briefe und durch euere Boten, wenn sie nicht etwa gefangen sind, deutlich erkennen, und wenn noch irgend etwas zweifelhaft bleiben sollte, so werdet ihr das durch die Bischöfe von Metz und von Passau und den Abt von Reichenau, welche noch bei uns verweilen, um das Ende der Sache abzuwarten, sobald sie zu euch kommen, unmittelbar vernehmen. Schließlich wollen wir euch nicht verhehlen, daß wir ohne Wanken, mit aller erforderlichen Inständigkeit, sowohl durch anhaltendes Gebet, als mit dem ganzen Ernste unseres Amtes, für eure Nothdurft vorsichtig Sorge tragen und fürsorglich vorschauen."

1080 Okt. 121. In demselben Jahre, nämlich im Monat Oktober, brachte Heinrich, in aller Anstrengung des Krieges unermüdlich, wiederum ein Heer zusammen, um in das Sachsenreich einzufallen. Die Sachsen aber kamen ihm mit einer unzähligen

[1]) Evangelium Matthäi 5, 10. — [2]) Paulus 2. Timoth. 2, 5.

Menge entgegen an einem Orte Namens Cancul[1], und schlugen 1080
dort ihr Lager auf, um mit Gottes Hülfe ihre Grenzen gegen Okt.
den feindlichen Einfall zu schützen. Und als jenem durch seine Späher unsere Heeresmacht kund ward, der er mit seiner Macht zu begegnen sich nicht getraute, da wandte er sich zu den Künsten seiner Bosheit, und zerstreute mit listiger Schlauheit unser Heer nach zwei Seiten, damit er dasselbe, welchem er ungetheilt, seiner Kraft mißtrauend, nicht zu nahen wagte, aufgelöst im Nothfall auch anzugreifen sich nicht zu fürchten brauchte. Während er nämlich, einem Treffen ausweichend, mit seinem ganzen Heere gen Erfurt zog, entsandte er die schnellsten seiner Reiter rückwärts auf Goslar zu, um einige Dörfer in Brand zu stecken und dann schleunigst zu ihm zurück zu kehren. Die Sachsen aber, welche durch ihre Späher seine Richtung auf Erfurt erfahren hatten und ihn leicht hätten einholen oder gar ihm zuvor kommen können, sahen kaum den Rauch hinter ihrem Rücken, als sie sammt und sonders dorthin eilten, um ihn von Goslar und jenen Gegenden Sachsens fern zu halten. Jener aber vollendete den begonnenen Marsch auf Erfurt, und hatte bereits die Stadt geplündert und verbrannt, als unser Heer seiner Täuschung inne ward, und mit Zurücklassung eines großen Haufens von Fußvolk und Reitern ihm nachsetzte. Als nun die Unsern ihm schon nahe kamen, und wahrnahmen, daß er das Bisthum Naumburg[2] zu verheeren gedachte, da kamen sie ihm mit Eilmärschen durchs Gebirge zuvor, und beschirmten die Stadt mannhaft vor Verwüstung. Solches erfahrend, setzte er seinen Weg, alles mit Feuer und Schwert vertilgend, fort, und gelangte bis an die Elster, deren große Tiefe ihn wider seinen Willen nöthigte, hier sein Lager aufzuschlagen. Doch ist Okt. 14.

[1]) Nach Witzschel im Anz. d. Germ. Mus. 23, S. 4—11, Künkel bei Behringen, welches dem Wortlaut am nächsten steht. — [2]) Wo nach Eppo's Tod Rudolf den Bischof Gunther, Sohn des Grafen Gero von Kamburg, eingesetzt hatte.

1080 Okt. es mir bei dieser Gelegenheit begegnet, von verschiedenen Gewährsmännern entgegengesetzte Ansichten zu erfahren, und ich habe nicht ergründen können, welche mit der Wahrheit übereinstimme. Einige sagten nämlich, weil er schon zweimal besiegt aus dem Treffen entwichen sei, habe er das Glück der Schlacht nicht noch einmal versuchen wollen, sondern nur die Unsern mit seinen Listen täuschen, einen großen Theil des Landes verwüsten, und dann ohne Treffen, aber scheinbar mit Siegesruhm gekrönt, in seine Lande entweichen; unvermuthet aber sei er auf das tiefe Bette dieses Flusses gerathen, und habe so wider Willen, weil er den Uebergang nicht leicht ins Werk richten konnte, die Schlacht annehmen müssen. Andere aber glaubten, daß er aus absichtlicher Bosheit diesen Ort zur Walstatt ausgesucht habe, wo seine Leute, denen er nicht recht traute, entweder tapfer kämpfen mußten, oder als Lohn für die schimpfliche Flucht auch noch der Gefahr des Ertrinkens sich auszusetzen hatten. Noch andere aber waren der Meinung, daß er deshalb sich nach jenen Gegenden gewandt habe, weil er von den Meißnern oder den Böhmen, zu welchen er Boten gesandt hatte, auf Hülfe hoffte; hätten diese sich, wie er erwartete, mit ihm vereinigt, so gedachte er dann über Merseburg und Magdeburg, und durch ganz Sachsen mit überlegener Macht einher ziehend, alles verwüsten und auf immer seiner Herrschaft unterwerfen zu können.

Okt. 15. 122. Heinrich also ordnete, nachdem er am Ufer der Elster sein Lager aufgeschlagen hatte, am nächsten Morgen bei Tagesanbruch seine Heerhaufen, weil er nicht wollte daß durch seine Schuld die Schlacht verzögert werden sollte; siehe da kamen auch schon die Unsrigen an, ermüdet durch die große Eile und die rauhen Wege, so daß sie viele vor Ermattung unterwegs hatten zurücklassen müssen; allein da sie hörten, daß die Feinde da waren, stellten sie sich ohne Verzug ihnen gegenüber auf,

um ihr Vaterland zu vertheidigen. Weil man aber wahrnahm, 1080
daß des Fußvolks nur sehr wenig war, da die meisten nicht Okt. 15.
zu folgen vermocht hatten, befahl man allen, die nicht ganz kräftige Pferde hatten, zu Fuß zu kämpfen; dann ordneten sie sich und zogen langsam den Feinden entgegen. Die Bischöfe aber ermahnten alle anwesenden Geistlichen, mit großer Andacht den zwei und achtzigsten Psalm zu singen[1]. So kamen denn beide Heere an einander bei einem Sumpfe der Grona[2] genannt wird, und da dieser nicht zu durchwaten war, machten beide unschlüssig Halt, und gegenseitig forderten sie einander mit Spott und Schmähungen auf, zuerst den Uebergang zu wagen, aber beide blieben unbeweglich an den beiden Ufern des Sumpfes stehen. Zuletzt fanden die Unsern aus, daß der Ursprung des Sumpfes nicht weit entfernt sei, und zogen sich dahin; der Feind aber, als er das sah, zog gleicherweise an seiner Seite dorthin. Wie sie nun hier auf festem Boden zusammentrafen, da begannen sie den Kampf und ein klägliches Morden erhob sich auf beiden Seiten; Heinrich aber hatte kaum gesehen, daß sie handgemein geworden waren, als er sich auch schon nach seiner Gewohnheit auf die Flucht begab. Sein Heer dagegen bedrängte die Unsrigen mit solcher Tapferkeit, daß schon einige von diesen den Rücken wandten, und so ins feindliche Lager ein trügerisches Gerücht gelangte, welches mit lügnerischem Munde die Niederlage der Sachsen verkündete. Schon sangen die Bischöfe von Heinrichs Partei mit ihrer Klerisei voll Freuden ihr: Herr Gott dich loben wir! als Rappodo, einer der vornehmsten Reichsfürsten[3], erschlagen ins Lager gebracht wurde, und die ihn trugen, riefen denen im Lager schon

[1]) Gebet um Hülfe wider die Feinde der Kirche. Ein Psalm Assaphs. „Gott, schweige doch nicht also, und sei doch nicht so still; Gott, halte doch nicht so inne. Denn siehe, deine Feinde toben, und die dich hassen, richten den Kopf auf. U. s. w. — [2]) Die Grune. Das Schlachtfeld beschreibt nach eigener Anschauung G. Meyer von Knonau, Forsch. z. D. Gesch. 22, S. 215—217. — [3]) Pfalzgraf in Baiern.

1080 Okt. 15. von weitem zu: Flieht, flieht! Herzog Otto nämlich nahm das Fußvolk zu sich, und vergalt denen, welche unsere Landsleute in die Flucht getrieben hatten, mit gleichem Maße; ließ auch, da sie ihm den Rücken wandten, von der Verfolgung nicht eher ab, als bis er gesehen hatte, daß sie mitten durch ihr Lager eilend, mit großer Gefahr über den Fluß gesetzt hatten. Denn im Flusse kamen kaum weniger Feinde um als im Treffen. Das Fußvolk glaubte nun schon den vollen Sieg in Händen zu haben, und wollte sich zur Plünderung des Lagers wenden. Aber der kluge und kriegserfahrene Herzog Otto besorgte, daß noch hinter ihrem Rücken Feinde übrig sein möchten, und warnte sie, einstweilen noch die Beute unberührt zu lassen, bis sie ganz sicher wären, daß kein Feind mehr in ihrem Rücken verborgen wäre, und sie dann mit voller Sicherheit das Lager plündern könnten. Er kehrte also mit dem Fußvolk zurück, und fand auf der Walstatt selbst Heinrich von Laach[1] mit dem größten Theile des Heeres, der schon als Sieger triumphirte und mit freudigem Geschrei Kyrieleison sang. Als Herzog Otto diese Menge erblickte, wollte er ihr anfangs ausweichen, weil er sah daß seine Schaar nicht zahlreich genug war, als daß er es für rathsam hätte halten können, den Kampf mit einer solchen Heeresmacht aufzunehmen; dann aber gedachte er wieder daran, daß es Gott nicht schwer ist, auch mit wenigen viele Feinde zu besiegen, und so griff er sie mannhaft an, und Gott gab ihnen den Geist der Furcht, so daß er sie binnen kurzem in die Flucht schlug. Nachdem nun also alle entweder im Flusse ertrunken oder über den Fluß versprengt waren, da sprach Herzog Otto zu den Seinen: „Jetzt durchsucht ohne Sorge das Lager, jetzt nehmt in Sicherheit, was ihr findet, und alles was heute den Feinden gehört hat, das nennt jetzt euer, da ihr es durch eure Tapferkeit euch erworben

[1] Später Pfalzgraf bei Rhein, und Stifter des Klosters Laach.

habt." Er hatte die Worte noch nicht geendet, als sie schon 1080
über das feindliche Lager herfielen, und eiligst aller der Schätze Oct. 15.
sich bemächtigten, welche sie vorfanden. Man fand aber viele kostbare Zelte, viele Schreine der Bischöfe, voll von heiligen Gewändern und Gefäßen, viel goldenes und silbernes Geschirr zu täglichem Gebrauche, und auch viele Stücke Silbers und Goldes, noch weit mehr aber an gemünztem Gelde, auch viele und treffliche Pferde, Waffen aller Art, Festkleider und anderes Gewand über alles Maaß, oder um es kurz zu sagen, alles was dem Bischof von Köln[1] gehörte, was der von Trier[2] und noch etwa vierzehn andere Bischöfe mitgebracht hatten, alles was Herzog Friederich[3], Graf Heinrich und die übrigen steinreichen Herren bei sich führten, alles was sie in Erfurt geraubt hatten, das alles zu Hauf fiel den Unsern in die Hände; dann kehrten sie triumphirend in ihr Lager zurück.

123. Die aber, welche dem Schwerte entgangen waren, was die für Ungemach im Flusse, in den Wäldern und in den Sümpfen auszustehen hatten, das kann niemand glauben, wer nicht all diese Orte mit eigenen Augen gesehen hat. Denn der Fluß hat hier an beiden Seiten solche Ufer, daß an dieser Seite niemand anders als durch einen Sturz hinein kommen, an jener nur mit Hülfe von Gesträuch und Kraut sich herausziehen kann. Viele Flüchtlinge stürzten rasch genug über Kopf in den Strom, drüben aber sprangen sie vom Rücken der Pferde auf das Ufer, und suchten mit dem Schwert am Abhang einen Halt zu gewinnen, um die Pferde hinter sich aus dem Flusse zu ziehen; endlich aber durch die vergeblichen Bemühungen erschöpft, ließen

---

[1]) Sigewin, früher Dechant, dem Heinrich IV. nach Hildulfs Tod 1078 das Erzbisthum verliehen hatte. — [2]) Udos Nachfolger, Egilbert, aus vornehmem baierischem Geschlecht, 1078 als Propst von Passau einer von den Gesandten Heinrichs zur römischen Synode, den 6. Jan. 1079 zum Erzbischof erhoben. — [3]) Von Staufen, Ostern 1079 zu Regensburg an Rudolfs Stelle mit dem Herzogthum Schwaben belehnt.

1080 Okt. 15. sie die Pferde im Stich, warfen die Rüstung von sich, und ergriffen voll Angst die Flucht. So hat uns also alles, was die Unstrut, an welcher wir besiegt worden sind, uns Böses angethan hat, die Elster doppelt an den Feinden gerächt. Denn dort haben wir durch unsere Flucht doch nur unsere eigene Habe verloren; hier aber nahmen wir den theils flüchtigen, theils erschlagenen Feinden sowohl ihr Gut als auch unser eigenes, was sie vor uns entweichend, von uns erbeutet und mitgeschleppt hatten. Auf der Flucht aber wurden gar viele wehrhafte Männer von den Bauern mit Beilen und Knütteln erschlagen, viele adliche und erlauchte Herren von geringen Leuten gefangen, viele erduldeten den quälendsten Hunger, und trugen kein Bedenken, für ein Stück Brod ihre Pferde und Schwerter hinzugeben, ja wenn nur irgendwo Brod feil war, schonten sie keines Besitzes sondern gaben alles fort. Wenn aber jemand von ihnen gefangen einem biedern Manne unserer Partei zugeführt wurde, so ließ er ihn pflegen, wenn er verwundet war, und schickte ihn dann geheilt, und mit Kleidern und Waffen anständig versehen, ohne Lösegeld in seine Heimath zurück. Man sagte ihnen damals, daß Heinrich, ihr Herr, nach den Böhmen gesandt hätte, und wenn die ankämen, mit den Ueberbleibseln des Heeres wiederum gegen Sachsen ziehen wollte. Sie aber erwiederten, daß sie lieber, wenn es möglich wäre, die ganze Erde umgehen, als jemals wieder durch Sachsen ziehen wollten.

124. Mittlerweile fanden die Sachsen, als sie in ihr Lager zurück kehrten, ihre Freude um ein Großes gemindert, weil ihr König Rudolf zwei Wunden erhalten hatte, davon die eine tödtlich, die andere häßlich war; doch trauerte er weniger um sein eigenes Leid, als um sein Volk. Als er aber erfuhr, daß sein Volk den Sieg gewonnen hatte, da sprach er: „Jetzt werde ich im Leben oder Sterben mit Freuden erdulden, was der Herr über mich verhängt hat.“ Obgleich ihm die rechte Hand

abgehauen war, und der Unterleib, wo er zu den Weichen sich senkt, eine schwere Wunde erhalten hatte, verhieß er doch zuversichtlich, um nur die zu trösten, welche er um seinen Tod Leid tragen sah, daß er jetzt noch nicht sterben werde. Und seiner eigenen Pflege vergessend, zeigte er seinen verwundeten Kriegern, an welches Heilmittel sie zu denken hätten. Durch solche Mannhaftigkeit und Frömmigkeit tief ergriffen, gelobten ihm unsere Fürsten alle einmüthig, wenn der allmächtige Gott ihm das Leben fristen wolle, so würde bei seinen Lebzeiten, und wenn er auch beide Hände verlöre, Sachsen sich niemals einen anderen König wählen. Hocherfreut über solche Treue, entschlief er eines seligen Todes. 1080 Okt. 15. Okt. 16.

Dieses vierte Treffen aber hat sich begeben im Jahre nach der Menschwerdung des Herrn 1080, an den Iden des Oktobers, an einem Donnerstage.

125. Darauf im Monat December, als unsere Fürsten zusammen gekommen waren, und über die Lage ihres Reiches rathschlagten, siehe da kam ein Bote und meldete, daß Heinrich, als er nach der Schlacht zu seinen Anhängern zurückgekehrt war, geprahlt habe, der Sachsenkönig sei todt, und nun ganz Sachsen seiner Botmäßigkeit unterworfen; nun habe er ein Heer aufgebracht, und ziehe heran, um das Weihnachtsfest in Goslar zu feiern. Unsere Fürsten aber versammelten binnen drei Tagen ein großes Heer, und zogen ihm entgegen, um ihr Land mit starker Hand zu vertheidigen. Als jener das vernahm, schwand ihm eine große Hoffnung, denn er hatte gehofft die Sachsen, während sie ohne Führer waren, mit leichter Mühe besiegen zu können. So entließ er denn sein Heer, und seinen Anschlag ändernd, sandte er eine Botschaft an die Sachsen, da sie doch nicht ganz ohne König leben wollten, möchten sie seinen Sohn zum König wählen, und dann wolle er ihnen schwören, das Sachsenland niemals zu betreten. Auf Dec.

1080 Dec. diese Botschaft erwiederte Herzog Otto, wie es denn seine Gewohnheit war, sehr ernsthafte Dinge manchmal in scherzhafter Weise mit der Decke eines Witzwortes zu verhüllen, und sprach: „Schon oft habe ich gesehen, daß von einem schlechten Rinde ein schlechtes Kalb fällt, und daher trage ich weder nach dem Sohne noch nach dem Vater Verlangen."

126. Nach der Feier des nächsten Weihnachtsfestes, mit welchem das 1081ste Jahr nach der Menschwerdung des Herrn begann, rüstete sich Heinrich der Exkönig, nach Italien zu ziehen, um endlich einmal nach langer Anstrengung seine Absichten zu Ende zu führen. Er gedachte nämlich, entweder den Herrn Papst Gregor dahin zu bringen, daß er durch heuchlerische Demüthigung besänftigt oder durch frevelhafte Gewalt gezwungen ihm die Fesseln des Bannes abnähme, oder lieber noch Gregor mit Gewalt von dem Stuhle der päpstlichen Würde zu verjagen, Wipert von Ravenna[1], der schon seit drei Jahren mit vollem Rechte im Banne war, auf den päpstlichen Thron zu setzen, und dann mit voller Freiheit alles zu thun, was ihn in seiner tyrannischen Willkür gelüstete, da ihm dann für jedes Begehren die Gunst des apostolischen Stuhles sicher wäre. Seine Vertrauten aber hielten es für zu gefährlich, ihre Grenzen dem Angriff der Sachsen bloß zu stellen, welche durch die eben geschlagene Schlacht erbittert waren; denn nicht im mindesten bezweifelten sie, daß diese eintreffen würden, wenn sie nach Italien zögen, und ihr Land ohne Kriegsvolk ließen. Sie schickten daher Boten an unsere Fürsten, sie um eine besondere Unterhandlung zu ersuchen, und Zeit und Ort festzusetzen, wo von beiden Seiten ausgewählte Fürsten zusammen kommen 1081 Febr. möchten, um über das gemeine Beste zu verhandeln. Sie kamen aber zusammen jenseit der Weser, in dem Walde, welchen man

[1]) Einst unter Erzbischof Anno Kanzler, dann Erzbischof von Ravenna, und am 25. Juni 1080 zu Brixen zum Papst erwählt.

den Kaufunger Wald heißt, weil er zu der Burg Kaufungen gehört. Dahin also kamen von jener Seite die Bischöfe von Köln[1], Trier[2], Babenberg[3], Speier[4] und Utrecht[5]; von unserer Seite die von Mainz[6], Magdeburg[7], Salzburg[8], Paderborn[9] und Hildesheim[10]. Jene verlangten eine geheime Verhandlung mit den Fürsten allein, aber die Unsrigen wollten keine Rede mit ihnen wechseln, die nicht alle Anwesende, Vornehme und Geringe, hören dürften. Auch nachdem sie schon Platz genommen hatten, saß man lange Zeit auf beiden Seiten stillschweigend da, weil die Unsrigen, die nur der Aufforderung jener gefolgt waren, ihre Anträge erwarteten; sie aber wollten ebenfalls den Schein haben, als ob sie die Unsrigen nicht eingeladen hätten, sondern auf ihre Bitten erschienen wären, und hörten hin, was unsere Vertreter fordern würden. Endlich brachen die Unsern das Stillschweigen, und baten den Erzbischof Gevehard von Salzburg für alle das Wort zu nehmen. Der erhob sich, und wie er ein in allen Stücken einsichtiger und ehrbarer Mann war, der seinem ehrenvollen Amte selbst nicht wenig Ehre machte, so ergoß er mit bescheidener Miene und mäßiger Stimme seines weisen und frommen Herzens verständige Meinung[11]. 1081 Febr.

---

[1]) Sigewin. — [2]) Egilbert. — [3]) Rupert. — [4]) Huzmann. — [5]) Konrad, früher Kämmerer des Erzbischofs von Mainz, war 1076 auf Wilhelm gefolgt, und ist am 13. April 1099 ermordet worden. — [6]) Sigefrid. — [7]) Hardwig. — [8]) Gevehard oder Gebhard, aus vornehmem schwäbischem Geschlecht, vor seiner Erhebung zum Erzbischof (1060) königlicher Kanzler, aber eifrig päpstlich gesinnt, und deshalb seit 1077 flüchtig. — [9]) Poppo, früher Propst der Babenberger Kirche. — [10]) Udo, aus dem Geschlechte der Grafen von Reinhausen. — [11]) Die folgende Rede geht, in Uebereinstimmung mit Brunos ganzer Darstellung, viel zu sehr von dem einseitig sächsischen Standpunkte aus, als daß wir darin Gebhards Worte erkennen könnten. Er schrieb in demselben Jahre einen Brief an Hermann von Metz, welcher sich mit seinen Zweifeln (oben S. 88) auch an ihn gewandt hatte, und erwähnt darin dieser Zusammenkunft, und daß man ihnen rechtliches Gehör verweigert habe. Die ausführliche Erörterung in diesem Briefe hat aber mit der vorliegenden Rede wenig Aehnlichkeit.

1081 Febr. 127. „Die ehrwürdigen Bischöfe und die übrigen Fürsten Sachsens, welche ihr hier anwesend sehet, haben mich des Auftrages gewürdiget, ihrer aller Meinung durch die Vermittlung meiner Rede euch darzulegen. Darum will ich euch alle, ihr heilige Priester und übrige hohe Fürsten, gebeten haben, daß ihr mich geduldig anzuhören geruhet, und zu der gemeinen Sache, welche ich hier führen soll, einen ruhigen Sinn herzu bringet, damit ihr die Wahrheit zu erkennen und zu prüfen vermöget; denn wenn ihr nur wollt, so ist es ebenso sehr für euch wie für uns von Wichtigkeit, das zu erkennen, was ich zu sagen habe. Wir stützen uns zuversichtlich auf euer eigenes Zeugniß, weil wir hoffen, daß ihr, wie sehr ihr euch auch von unserer Gemeinschaft geschieden habt, doch von der Liebe zur Wahrheit euch nicht scheiden wollet: durch euer eigenes Zeugniß, sage ich, wollen wir beweisen, welches Unrecht und welche Schmach wir erduldet haben, während wir mit ganzer Seele, mit unserm ganzen Willen, so wie es sich gebührte, dem Dienste des Königes unterthänig waren. Ihr selber wißt, wie oft wir euch einzeln und gemeinsam um eure Hülfe ersucht haben, damit er uns für unsern willigen Dienst durch eure Fürbitte nur das Eine zum Lohne gewährte, daß er uns die Bürde des vielfachen Ungemachs erleichterte, welches uns unerträglich schwer bedrückte. Daß wir hierum häufig gebeten haben, wißt ihr hinlänglich, und was uns unsere Bitten geholfen haben, das wißt ihr eben so gut. Wir machen euch daraus keinen Vorwurf, weil wir wissen, daß ihr häufig unsertwegen euch bemüht habt, wenn es uns auch wenig Nutzen brachte. Welche Belohnung er uns aber zuletzt für unsere Ergebenheit gewährt habe, wozu brauche ich das zu sagen, da es ja offen vor aller Augen liegt, daß er uns zuletzt den größten Lohn gezahlt hat, welchen er nur irgend hatte. Denn die Bischöfe, welche nicht nur keines Vergehens überführt, sondern auch nicht einmal dem

Gesetze gemäß angeklagt waren, hat er entweder wie Räuber 1081
in Bande gelegt, oder, wenn er sie nicht fangen konnte, ohne Febr.
alle ihre Habe, nackt und bloß aus ihren Sitzen verjagt; die Besitzungen der Kirchen, von denen die Bischöfe leben und die Armen Gottes unterhalten sollten, hat er seinen Anhängern und den Genossen seiner Frevelthaten zu verprassen gegeben. Unser Land hat er schon oftmals mit Feuer und Schwert verwüstet; unsere Anverwandte und unsere Vasallen, die keine Schuld trugen, hat er innerhalb unserer Grenzen ums Leben gebracht, da er doch keinen Grund zum Kriege hatte, den ausgenommen, daß er die Söhne freier Männer zu Knechten haben wollte. Oft haben wir ihn, oft auch euch einzeln und insgesammt flehentlich gebeten, daß er doch das Schwert einstecken und seine Sache mit uns rechtlich ausmachen möchte, und haben bereitwillig uns verpflichtet, in allen Stücken eurer Entscheidung nachzukommen. Was wir mit dem allen ausgerichtet haben, dafür rufen wir euch selbst zu Zeugen auf. Deshalb also, o ihr heiligen Priester Christi, und ihr, erlauchte Fürsten und tapfere Ritter! bitten wir, die hier zugegen sind, mit allen Bewohnern des Sachsenlandes, euch demüthig und inständig, daß ihr eingedenk des allmächtigen Gottes und eures Amtes bedenket, ihr, daß ihr zu Hirten, nicht zu Verderbern der Seelen berufen seid, ihr andern aber, daß ihr das Schwert zur Vertheidigung, nicht zur Vertilgung der Unschuldigen empfangen habt, und daß ihr darum uns, eure Brüder in Christo, und eure Verwandten dem Fleische nach, fürder nicht mehr mit Feuer und Schwert verfolgen wollet. Alle Bedrängniß die wir bisher von euch erduldet haben, wollen wir nicht euch, sondern allein unsern Sünden anrechnen und eine Züchtigung der göttlichen Barmherzigkeit nennen, wenn wir nur von jetzt ab vor euren Angriffen sicher sein können. Legt das Schwert und die Brandfackel aus der Hand, und wie es Christen gegen Christen

1081 Febr. geziemt, führt eure Sache mit Gründen und nicht mit Mord und Todschlag; und das, was wir vor dem Blutvergießen erbeten haben, das gewähret uns wenigstens jetzt, nachdem ihr euch in unserm Blute gesättigt habt.

„Viel Drangsal hat Heinrich, euer Herr, mit grausamem Sinne über uns gebracht, durch vieles Unheil hat er uns über die Maaßen ermattet, und doch sind wir jetzt bereit, ihn wieder zum König anzunehmen, wie er es einst gewesen ist: sehet, wir sind bereit, ihm Treue und Unterwürfigkeit zu schwören, und wenn wir sie geschworen haben, treu und willig zu halten: nur zeigt uns mit wahrhafter Beweisführung das Eine, daß wir dies thun können ohne unserm Amte zuwider zu handeln, und die Laien ohne Schaden am heiligen Glauben. Dann wollen wir dieses Feld hier nicht verlassen, ohne alles, was ich gesagt habe, zu erfüllen. Wenn ihr aber geruhen wollt unsere Meinung anzuhören, so werden wir euch mit wahren und offenbaren und durch das Zeugniß der heiligen Schriften befestigten Gründen nachweisen, daß wir, Geistliche und Laien, den Herrn Heinrich nicht zum Könige haben können, ohne unser Seelenheil Preis zu geben. Nun also zeigt entweder ihr uns in überzeugender Weise, daß er mit Recht herrschen könne, und nehmt uns dann zu treuen Genossen unter seiner Herrschaft an, oder gestattet uns mit wahrhaftem Beweise zu erhärten, daß er nicht mit Recht herrschen könne, gewähret uns, oder vielmehr der Wahrheit, in Freundschaft eure Zustimmung, und höret auf uns wie Feinde zu verfolgen. Denn wenn ihr uns entgegnen wollet, daß euch der Eid binde, welchen ihr ihm geschworen habt, so werden wir euch ebenso klar nachweisen, daß ihr durch keine eidliche Verpflichtung mit Recht genöthigt werden könnt, uns zu verfolgen. Das also ist die Summe unsers Anliegens, daß ihr uns entweder den unzweifelhaften Beweis liefert, daß der Herr Heinrich mit Recht König sein könne,

oder uns der Wahrheit gemäß nachweisen lasset, daß er es 1081
nicht kann; und daß ihr, wenn eins von beiden erwiesen ist, Febr.
ablasset, uns mit Feuer und Schwert zu verfolgen."

128. Hierauf erwiederten jene, sie seien weder gekommen um diese Sachen zu verhandeln, noch stehe ihnen hinlängliche Weisheit zu Gebote, daß sie sich herausnehmen sollten, die Entscheidung einer so wichtigen Angelegenheit ohne Vorbereitung in die Hand zu nehmen; zumal da dieselbe nicht vor sie allein, sondern vor den König und alle seiner Herrschaft Untergebenen zu gehören scheine. Sie baten aber, daß vom Anfang des Februar, der damals war, bis zur Mitte des Junius von beiden Seiten Friede gewährt werde, auf daß man inzwischen eine Versammlung berufen, und dieselbe Sache, welche die Unsern gleich damals verhandeln wollten, mit dem gemeinsamen Rathe aller Reichsfürsten von beiden Seiten ausmachen könne. Die Unsern aber durchschauten ihre List, daß sie nämlich deshalb so lange Frieden haben wollten, damit auf ihrer Seite diejenigen, welche zu Hause blieben, Sicherheit hätten, bis die, welche nach Italien zogen, der apostolischen Würde Schmach anthäten; und sie erwiederten, daß sie weder täuschen noch auch sich täuschen lassen wollten, aber bereit wären, einen festen und ganzen Frieden bis zu der angegebenen Zeit zu nehmen und zu geben. Und da jene allen Deutschen, die auf unserer Seite ständen, Frieden verhießen, da sprach Herzog Otto: „Für so einfältig also haltet ihr uns, daß wir den Anschlag eurer Schlauheit nicht durchschauen sollten? Ihr verlangt die Sicherheit des Friedens für eure Lande, bis ihr die apostolische Würde beschimpfen könnt; und uns verheißet ihr Frieden, während ihr den, der unser Haupt ist, nach euerm Belieben, wenn Gott es zuläßt, mißhandelt. O welcher schöne Frieden wird dem Leibe zugestanden, während ihr das grausam abgerissene Haupt mit noch größerer Grausamkeit zu eurem Spotte macht!

1081 Febr. Daher also gebt uns und allen unsern Freunden, und nehmt für euch und alle eure Freunde, vollen Frieden oder gar keinen. Wollt ihr nicht uns und allen unsern Freunden, vornehmen und geringen, ganzen und vollen Frieden geben, so zieht nur weiter auf eurer Reise; das aber sagen wir euch vorher, daß ihr bald unwillkommene Gäste in eurer Heimath haben werdet, und wenn ihr aus Italien heimkehrt, eure Sachen nicht nach Wunsch behütet findet. Denn das wollen wir euch nicht verhehlen, daß wir sobald wie möglich einen Führer haben wollen, der uns mit Gottes Hülfe tapfer gegen Angriffe vertheidigen, und denen, welche uns Böses zufügen, das Gleiche vergelten kann." Bei diesen Worten rief die gemeine Ritterschaft auf der feindlichen Seite laut, daß unser Vorschlag billig sei, und ihre Fürsten nichts Billiges weder anböten noch auch annehmen wollten; sie würden in Zukunft minder bereit zum Kampfe sein, als bisher, weil sie eingesehen hätten, daß die gerechte Sache bei den Sachsen sei; und diese Tagfahrt bringe uns mehr Nutzen als die drei siegreichen Schlachten, weil sie jetzt selber mit eigenen Ohren gehört hätten, was ihnen früher immer unglaublich gewesen wäre, daß nämlich die Unsern nichts als Gerechtigkeit in Demuth forderten, und sich dazu erböten. So schied man von einander, und bewilligte nur auf eine Woche gegenseitig Frieden.

März 129. Heinrich also zog mit dem beginnenden Märzmonat nach Italien, um, wie er es schon lange auf deutschem Boden getrieben hatte, auch dort Zwietracht zu säen, auf daß kein Theil seines Reiches in Frieden bliebe, sondern überall das Gift des Bürgerkrieges die Ruhe des Friedens störe.

130. Die Fürsten Sachsens aber schickten Gesandte an alle Völker deutscher Zunge, nicht minder an ihre Feinde als an ihre Freunde, und baten sie, mit Ausnahme Heinrichs und seines Sohnes irgend einen andern Mann zum Könige zu wäh-

len: ihm, wer es auch sei, gelobten sie treu zu dienen, damit 1081
wieder so wie in alten Zeiten, alle Glieder des Reiches unter März
einem Könige zusammen kämen.

Im Monat Juni aber sammelten sie ein Heer, zogen nach Juni
Ostfranken, und verheerten dasselbe mit Brand und Plünderung, indem sie Rache nahmen für das viele Böse, welches die Franken ihnen angethan hatten. Denn sie bahnten sich mit der Brandfackel eine breite Straße, bis sie nicht fern von Babenberg ankamen, wo ihnen die Schwaben, ihre alten Freunde, begegneten. Mit diesen verhandelten sie in gemeinsamer Berathung über die gemeinsame Angelegenheit der Königswahl, und nach vielen Verhandlungen beschlossen alle einmüthig, den Aug. 9.
Heriman zum Könige zu wählen[1].

131. Als aber die Sachsen froh und ruhmreich heimgekehrt waren, und keinen Zweifel mehr hatten, daß dieser als König anerkannt werden würde, da hatten die Fürsten der Gegenpartei ihrer alten Künste nicht vergessen, und weil sie vor dem erwählten Könige große Furcht hatten, suchten sie auf alle Weise eine Störung hervorzurufen, damit die Wahl nicht zu Stande käme[2]. Sie luden also den Herzog Otto zu einer besonderen Besprechung ein, und brachten ihn durch viele Ver-

---

[1]) Weil die mächtigeren Fürsten sich einander die Krone nicht gönnten. Heriman, Ahnherr der Grafen von Salm, Sohn des Grafen Gisilbert von Luxemburg, war ein tapferer Ritter und vermögender Mann, aber dieser Aufgabe nicht im mindesten gewachsen.

[2]) Oder: „damit die Wahl nicht vollendet würde". Denn ihren Schluß und ihre Vollendung erhielt die Wahl erst durch die Krönung. Es bezeichnet aber das Wort „Wahl" (electio) auch im Gegensatz zu der vorläufigen Uebereinkunft der Fürsten die mit der Huldigung verbundene feierliche Wahl und Zustimmung des ganzen Volks, entweder in einer großen Versammlung, wie bei Otto I, oder einzeln auf den Landtagen der Hauptreiche. So war auch Hermanns Wahl zu Ochsenfurt noch keineswegs ausreichend zum vollen Besitz der königlichen Würde, und was hier Wahl genannt wird, ist wohl nichts anderes als die unten erwähnte Krönung zu Goslar, welche mit der allgemeinen Wahl und Huldigung der Sachsen zusammen fiel. Vgl. oben S. 119—121 und Widukind am Anfang des zweiten Buchs der Sächsischen Geschichten.

1081 heißungen dahin, daß er in seiner Wahl wankend wurde; doch konnten sie nicht erlangen, daß er ihnen eine bestimmte Zusage gab. Während er so schwankte, und eine große Menge sich seinem Schwanken anschloß, verging der ganze Sommer, und fast ganz Sachsen war durch seine Unbeständigkeit erschüttert
Nov. worden. Im Monat November aber wurde er wiederum von jenen zur Besprechung eingeladen, und neigte sich schon ganz auf die Seite unserer Feinde, als durch die gnädige Barmherzigkeit Gottes, damit er nicht das Verdienst so vieler für das Vaterland erduldeter Mühen in seinen letzten Tagen verlöre, das Roß, welches er ritt, auf der ebenen Erde hinstürzte, und seinem Reiter das eine Bein so schwer verletzte, daß er fast einen ganzen Monat sich mußte tragen lassen. So kam er denn, berührt von der göttlichen Gnade, wieder zu sich, und erkannte, daß er gesündigt habe und durch Gottes Barmherzigkeit gezüchtigt sei. Darum sagte er durch verschiedene Botschaften den Feinden ab, und versprach seinen Landsleuten aufs neue, daß er stets in Treue und Eintracht mit ihnen ausharren werde. Darüber waren die Fürsten Sachsens hocherfreut, und empfingen ihren König Heriman mit großem Jubel
Dec. 26. in Goslar, wenige Tage vor Weihnachten. Am Feste des heiligen Stephan aber, des Erstlings unter den Märtyrern, wurde er von Sigefrid, dem Erzbischof des Mainzer Stuhles, nach ehrwürdigem Brauche zum Könige gesalbt, als schon das Jahr 1082 nach der Menschwerdung des Herrn begonnen hatte.

Register.

A.

Adalbero, aus dem Hause der Grafen von Wels und Lambach, von 1045—1090 Bischof von Würzburg 56—60. 144. 151.

Adalbert, aus dem Hause der Pfalzgrafen von Sachsen, Bruder Friderichs, von 1045—1072 Erzbischof von Bremen 7—9. 10. 13. 16. 20. 25. 33.

Adalbert von 1070—1107 Bischof von Worms 115. 126.

Adelheid, Tochter Heinrichs III, Aebtissin von Quedlinburg 13. 14.

Agnes, Kaiserin, Tochter des Grafen Willehelm von Poitou, Witwe Heinrichs III, st. 1077 den 14. December. 6. 44. 46. 83. 84.

Alexander II, von 1061—1073 Papst zu Rom 20. 85.

Altmann, Kaplan der Kaiserin Agnes, dann von 1065—1091 Bischof von Passau 114—116. 144. 164.

Ambrosius, Bischof v. Mailand 96.

Anastasius, Kaiser 91. 95.

Anno, Bruder Werinhers von Magdeburg, Vetter Burchards von Halberstadt, von 1056—1075 Erzbischof von Köln, geb. von Steußlingen (Stälin I, 566) 6. 7. 23. 72.

Antonius, ägyptischer Einsiedler 100.

Aquileja 106; Patriarchen Sigehard von 1068—1077; dann Heinrich bis 1084.

Aquitanen 44.

Archadius, Kaiser 95.

Augsburg (Augusta) 116. 123. 146. Bischof Sigefrid v. 1077—1096.

Augustinus 97.

B.

Babenberg, Bamberg 19. 112. 179; Bischöfe Heriman von 1065—1075; Rupert bis 1102.

Baiern (Bawari) 23. 24. 46. 124. 125; Herzöge Otto von 1061—1070; Welf bis 1101; Pfalzgraf Rappodo.

Bardewick (Bardanwich) 24.

Benedikt von Nursia, Stifter des Benediktiner Ordens 100.

vom Berge (de Monte) Friderich 22. 32. 53.

Beringen (Beringa) bei Langensalza 53.
Bernhard, Kardinal Diakon und päpstlicher Legat 119. 126. 133. 135. 137. 143. 148. 151. 154. 155.
Bernhard, Abt des Klosters St. Viktor zu Marseille und päpstlicher Legat 119. 133. 135.
Bertha, Tochter des Grafen Otto von Savoyen, 1066 Gemahlin Heinrichs IV, st. 1087 d. 27. December 11—13. 71.
Berthold (Berchtaldus, Berchtoldus, Bertholdus) von Zeringen, 1060 Herzog von Kärnten, starb 6. Nov. 1078. 33. 58. 64. 71.
Berthold, Heinrichs IV Rath 108.
Bischöfe predigen während der Messe. 8. 52. 104.
Bisthümer verkauft 19. 83. 120.
Bodo, ein Sachse von Adel 31.
Böhmen (Boemii) 43. 45. 46. 124. 125. 160. 166. 170; Herzog Wrotizlav.
Bogenschützen 71.
Bremen, Erzbischof Adalbert von 1045—1072.
Burchard, von 1058—1087 Bischof von Halberstadt, Vetter des Erzbischofs Anno 22. 31. 47. 53. 109. 110.
Burchard, Bischof von Lausanne 86.
Burchard, Burggraf von Meißen 15. 107.
Burgen, von Heinrich IV zur Beherrschung des Landes erbaut oder besetzt 20—22. 29. 33. 34. 39—41. 49. 50. 66. 69. 111.

C.

Cancul, Ort 165.
Canossa, Heinrichs IV Demüthigung daselbst 117. 139. 147.
Clemens I Papst 93.
Cluni (Cloniacum) 105; Abt Hugo.

D.

Dänenkönig, Suen Estridson 24. 25. 44.
Dedi aus dem Hause Buzici, Bruder Friderichs von Münster und des Grafen Gero von Kamburg, von 1034—1075 Markgraf der Ostmark oder Lausitz 28. 31. 32. 128.
Deutschland, deutsches Reich (Theutonica terra, Theutonicorum regnum und verschiedene ähnliche Ausdrücke) 23. 36. 81. 82. 86. 88. 109. 115. 116. 133. 135. 152. 155. 161. 163. 167. 168; in Gregors VII Briefen vom Sachsenreich unterschieden 161. 163.
Donau (Danubius) 109.

E.

Egilbert, vornehmer Baier, von 1079—1101 Erzbischof von Trier 169. 173.
Einno, Ankläger Ottos von Nordheim 24.
Ekkibert von Braunschweig, von 1068—1090 Markgraf v. Meißen 66. 159.
Ekkihard, Abt von Reichenau 164.
Elster (Elstera, Elstra) 165. 166. 169. 170.

England, König Willehalm 44.
Eppo, Kaplan Heinrichs III, dann von 1047—1078 Bischof von Naumburg 17. 107.
Erfurt (Erphesfort, Erpesfort) 123. 165. 169.
Ernst, von 1055—1075 Markgraf von Oestreich 55. 66.
Everha, Ebra bei Sondershausen 64.
Everhard, Graf von Nellenburg, Bruder des Erzb. Udo 86.
Everhard der Bärtige, dessen Sohn 28. 130.

F.

Falke, auf der linken Hand getragen 108.
Flarcheim (Flathecheim) 159.
Folkmar, sächsischer Edelm., 9. Juni 1075 erschlagen 55.
Folkmar, Anhänger Heinrichs IV, 27. Jan. 1080 erschlagen 160.
Forcheim 119.
Franken, die alten 95. 96; von beiden Seiten des Rheines, allgemeine Bezeichnung der deutschen Franken 46; Ostfranken 34. 36. 42. 131. 179; Rheinfranken 42; lateinische 44; (Francigenae) 44; König Philipp.
Friderich, Domherr zu Magdeburg, von 1063—1084 Bischof von Münster 33. 60—62.
Friderich von Staufen, von 1079—1105 Herzog von Schwaben 169.
Friderich von Gosek, Pfalzgraf in Sachsen, Bruder des Erzbischofs Adalbert, (starb 1088) 7. 16. 32. 53.
Friderich von Sommerschenburg, Pfalzgraf in Sachsen, Neffe des vorhergehenden, (st. 1120) 128. 129.
Friderich vom Berge, sächsischer Edelmann 22. 32. 53.

G.

Gelasius I Papst 91. 95.
Gerald, Bischof von Ostia 84.
Gero Graf von Kamburg, Bruder des Markgrafen Dedi 128. 159. 165; Söhne Willehalm, Theoderich, Gunther.
Gerstunger Friede 1074. 38. 52.
Gertrud aus dem Hause Haldensleben, Witwe des Herzogs Otto von Sachsen 112.
Gevehard, königlicher Kanzler, dann von 1060—1088 Erzbischof von Salzburg 173—177.
Gevehard Graf von Supplinburg, den 9. Juni 1075 erschlagen 55.
Godebald, ein Anhänger Heinrichs IV 107.
Godefrid der Bucklige, von 1070—1076 Herzog von Lothringen 58. 107.
v. Godesheim, Othelrich 66.
Goslar 14. 15. 24. 27. 28. 38. 39. 63. 67. 68. 165. 171. 180; Synode des Kardinal Bernhard, 1077 im November. 143. 144. 148. 151. 155. 157.
Gregor I, Papst von 590—604. 77. 92. 93. 101. 102. 104. 134. 136.

Gregor VII, Papst von 1073—1085; früher Hildebrand genannt 20. 72. ff.
Briefe Gregors 80—104. 133—137. 152—154. 161—164; Briefe an ihn 75—79. 138—152. 154—158.
Grona, Sumpf 167.
Gunther, Sohn des Grafen Gero von Kamburg, von 1079—1089 Bischof von Naumburg 165.

H.

Halberstadt (Halberstedi) 31. 110; Bischof Burchard von 1058—1087.
Hardwig, ein Ortenburger, Kaplan des Erzbischofs Sigefrid, dann von 1079—1102 Erzbischof von Magdeburg 127. 173.
Harzburg (Hertesburg, Hartesburg) 15. 20. 28. 32—35. 39—43. 50.
Heiden (pagani) gewöhnliche Bezeichnung der Wenden zwischen Elbe und Oder 21. 29. 39. 44. 56.
Heinrich III, 1039 König, Weihnachten 1046 Kaiser, st. 5. Okt. 1056. 6. 76. 81. 83. 116; Gemahlin Agnes; Kinder Heinrich IV, Konrad, Mathilde, Jutta, Adelheid.
Heinrich IV, d. 11. Nov. 1050 geboren, 1056 König, d. 29. März 1065 mündig. 4 ff. Gemahlin Bertha, Sohn Konrad; ein früh verstorbener Sohn 40. 42. 50.
Heinrich, Domherr zu Augsburg, von 1077—1084 Patriarch von Aquileja 158. 161.
Heinrich von Laach, von 1085—1095 Pfalzgraf bei Rhein 169.
Heinrich, Graf 169.
Heinrich von Lechsgmünd 130.
Heriman, August 1081 zum König erwählt, legt 1088 die Krone nieder und stirbt. 179. 180.
Heriman, von 1065—1075 Bischof von Babenberg 20.
Heriman Propst zu Lüttich, von 1073—1090 Bischof von Metz 88. 89. 164. 173.
Heriman, Graf, Oheim des Herzogs Magnus von Sachsen, st. 1086 den 31. Mai. 25—27. 32. 110. 112. 131.
Hersfeld (Herolfesfelde) Abtei 32.
Hildebrand, Name Gregos VII vor seiner Papstwahl 73—77.
Hildesheim (Hildinisheim); Bisch. Udo von 1079—1114.
Hildulf, von 1076—1078 Erzbisch. von Köln 169.
Hohenburger Schlacht 1075 den 9. Juni. 55.
Honorius, Kaiser 100.
Horaz 6. 10. 69.
Hugo, von 1049—1106 Abt von Cluni 105.
Humbert, Bischof von Praeneste 84.
Huzmann, von 1075—1090 Bischof von Speier 173.

J.

Imad, von 1052—1076 Bischof von Paderborn 47.

Innocenz I Papst 95.
Johannes Chrysostomus 95.
Italien 9. 46. 72. 74. 75. 83. 86. 115—117. 133. 172. 177. 178.
Julian, Kaiser 78.
Julius I Papst. 91.
Jutta, Tochter Heinrichs III, 1063 mit K. Salomo von Ungern vermählt 14. 109. 110.

K.

Kampf, als Gottesurtheil 24.
Karl der Große 96. 100.
Kathalanburg, Catlenburg unweit Nordheim 110; Graf Thiedrich.
Kaufungen (Capua) 173.
S. Kilian, Schutzpatron von Würzburg 107.
Köln (Colonia), Erzbischöfe Anno von 1056—1075; Hildolf bis 1078; Sigewin bis 1089.
König, gelangt zu seinem Amte durch erbliches Anrecht, Vorwahl der Fürsten, und die mit der Huldigung zusammenfallende allgemeine Wahl des Volkes, nebst der Krönung 6. 36. 119. 120. 179. 180; freie Wahl verlangt 120. Der König gehört zum Mainzer Sprengel 151.
Könige kommen vom Teufel 94; vom Papst zu richten 98; nicht erblich 103. 120. Krone von Gott 78; Krönung 120. 121; Krone getragen 118.
Königliche Tafel von den anwesenden Fürsten mit Speisen versorgt 8.
Konrad, Heinrichs III Sohn, 1052 geboren, 1053 Herzog v. Baiern, 1056 gestorben 40. 42. 50.
Konrad, Heinrich IV Sohn, gebor. 12. Februar 1074, Herzog von Lothringen 1076—1089, dann zum König gewählt; empört sich 1093 und st. 1101 den 27. Juli. 171. 172.
Konrad, Kämmerer des Erzbischofs von Mainz, von 1076—1099 Bischof von Utrecht 173.
Konrad, Heinrichs IV Rath 14. 15.
Konstantin, Kaiser 95. 108.
Konstanz, Bischof Otto von 1071—1084.

L.

v. Laach (Lacha) Heinrich 169.
Lateinisches Franken, d. i. Frankreich 44.
Lateranensische Kirche in Rom 79.
Lausanne, Bischof Burchard 86
v. Lechsgemünd (Lechesmundi) Heinrich 130.
Liupold, Heinrichs IV Rath 108.
Liutizen 44; vgl. Heiden, Wenden.
Lodewig, Lothowig 112. 160.
Longobardien 133.
Lothesleben(Lotheslovo,Lutisleve) 22.
Lothringer (Lotharingi) 46; Herzog Godefrid von 1070—1076.
Ludwig (Ludowicus) der Fromme, Kaiser 100.
Lüneburg (Liuniburg) 25. 26. 32.

M.

Magdeburg (Magedaburg) 31. 47. 48. 62. 63. 68. 127. 166; Erzbischöfe Werinher von 1063—1078; Hardwig bis 1102. Domherr Friderich Bischof von Münster. Burggraf Meginfrid.

Magnus, letzter Herzog von Sachsen (1071—1106) aus dem billungischen Hause, Sohn Ottos. 24—27. 110.

Mainz (Maguntia, Mogontia) 52. 112. 115. 120—122; Erzbisch. Sigefrid von 1060—1084.

Makrobius 121.

Maler, Transmund, ein italienischer Mönch 9.

Marseille (Massilia) 135; Abt Bernhard.

Martin von Tours 100.

Mathilde, Tochter Heinrichs III, 1059 mit Herzog Rudolf vermählt, 1060 gestorben 14.

Mauritius, Kaiser 95.

Meginfrid, Burggraf von Magdeburg, den 27. Jan. 1080 erschlagen 63. 160.

Meißen (Misna) 44. 46. 66. 166; Markgraf Ekkibert von 1068—1090. Burggraf Burchard.

Mellerichstadt (Methelrikestad) 126.

Merseburg 123. 166; Bischof Werinher von 1063—1093.

Metz, Bischof Heriman von 1073—1090.

Münster (Monasterium); Bischof Friderich von 1063 von 1084.

N.

Nägelstedt (Nechilstedi) an der Unstrut 54.

Naumburg (Niuamburg) 165; Bischöfe Eppo von 1047—1078; Gunther bis 1089.

Neckar, Fluß 124.

Nicäa, Synode 95.

Normannen 44.

O.

Oppenheim, oberhalb Mainz 114.

Othelrich von Godesheim 66. 86.

Othelrich, Lehensmann des Bischofs Burchard von Halberstadt, reich begütert in Baiern 109. 110.

Ostia, Bischof Gerald 84.

Otto, Bischof von Konstanz 86.

Otto, Bischof von Regensburg 86.

Otto oder Ordulf, von 1051—1071 Herzog von Sachsen, Bruder des Grafen Heriman, von König Olafs Tochter Wulfhild Vater des Herzogs Magnus, in zweiter Ehe vermählt mit Gertrud von Haldensleben 112.

Otto von Nordheim, von 1061—1070 Herzog von Baiern, st. 1083 den 11. Januar 23. 24. 29—31. 33. 37. 38. 53. 67. 114. 119. 128. 129. 131. 159. 160. 169. 172. 177. 179.

P.

Paderborn (Patharbrunn, Pathorbrunn), Bischöfe Imad von 1052 bis 1076; Poppo bis 1084.

Padua, Bischof Ulrich 158.

Passau (Patavia), Bischof Altmann von 1065—1091; Dompropst Egilbert, 1079 Erzbisch. v. Trier.
Patriciat 76.
Philipp, von 1060—1108 König von Frankreich 44.
Pippin, Frankenkönig 96.
Poitou (Pictavi), Herzog Willehalm 44.
Poppo, Propst zu Babenberg, von 1076—1084 Bischof von Paderborn 173.
Poppo, Graf von Henneberg 130.
Praeneste (Palestrina), Bischof Humbert 84.
Prag, Burggraf 160.

R.

Rappodo, Pfalzgraf in Baiern, den 15. Okt. 1080 erschlagen 167.
Ravenna, Erzbischof Wipert 170.
Regensburg (Reginesburg) 106. 130; Bischof Otto von 1060—1089.
Reichenau (Augia) Abt Ekkihard 164.
Rheinstrom 42. 46. 112. 114.
Roland, Bote Heinrichs IV an Gregor 79.
Rom 72. 73. 76. 79. 105. 115. 133. 137; römische Synoden: 1076 Februar. 79. 80. 86. 132. 140. 142. 147; 1078 Februar. 152. 154; November. 149. 161. 164; 1079 Februar. 147. 161. 162. 164; 1080 März. 146.
Römische Weise (mos Romanus) 158.
Römisches Reich 75. 134. 135.
Rudolf (Rodolfus, Rodulfus), von Rheinfelden, 1057 Herzog von Schwaben, den 15. März 1077 zum König gewählt, st. 1080 d. 16. Oktober. 43. 52. 55. 58. 64. 70. 71. 119 ff. Gemahlin Mathilde.
Rupert (Ropertus, Rupertus) Propst von Goslar, 1075—1102 Bisch. von Babenberg 20. 67. 144. 173.
Rußland (Ruscia) 17.

S.

Sachsen (Saxones) 4 ff. Herzöge Otto von 1059—1071, Magnus bis 1106; Pfalzgrafen Friderich von Goseck, Friderich von Sommerschenburg. Aufgebot von 60000 Rittern 131. Sachsen wird zuweilen ganz wie ein besonderes Königreich betrachtet (regnum Saxoniae) 36—38. 44. 163. 164. 171.
Sallust 30 31.
Salomo, 1063 König von Ungern, 1075 von seinem Vetter Geisa vertrieben 14. 109. 110; Gemahlin Jutta.
Salzburg, Erzbisch. Gevehard von 1060—1088.
Samischer Buchstabe 7.
Schlachten 1) an der Unstrut 1075 d. 9. Juni. 55. 56. 58. 64. 72. 85. 114. 123. 170. 2) bei Mellerichstadt 1078 den 7. August. 126—129. 144. 166. 178. 3) bei Flarcheim 1080 d. 27. Januar. 159. 166. 178. 4) an der Elster

1080 d. 15. Oktober. 167—171. 178.
Schmalkalden (Smelekallan) 129.
Schwaben (Suevi) 22. 26. 36. 38. 43. 46. 113—115. 119. 122. 125. 132. 150. 179; Herzöge Rudolf seit 1057; Friderich von 1079—1105.
S. Sebastians Haupt 63.
Siegel, königliches 18. 115.
Sigefrid, Abt von Fulda, dann von 1060—1084 Erzbischof von Mainz 22. 48.—51. 56—60. 120. 126. 129. 151. 173. 180.
Sigefrid, königlicher Kaplan, von 1077—1096 Bischof von Augsburg 33.
Sigehard, königlicher Kanzler, durch Erzb. Anno 1068 Patriarch von Aquileja, st. 1077 d. 12. August 106. 114. 116.
Sigewin, von 1078—1089 Erzbischof von Köln 169. 173.
Simonie 120.
v. Sommerschenburg (Symmersenburg) Pfalzgraf Friderich 128.
Sonntag Lätare durch Spiele gefeiert 121.
Speier, Bischof Huzmann von 1075—1090.
Steterburg (Stidaraburg) unweit Braunschweig 47.
Suen Estridson, König der Dänen 24. 25. 44.
Suidger, sächsischer Edelmann, den 9. Juni 1075 erschlagen 55.
Symmachus, Papst 102.

T.

Theoderich, Sohn des Grafen Gero von Kamburg 159.
Theodosius, Kaiser 96. 100.
Thiebald, Markgraf von Giengen. 130.
Thiedrich, Graf von Katlenburg, naher Verwandter Ottos von Nordheim 110.
Thüringer 34. 131.
Thüringer Wald 131.
Transmund, Mönch und Maler aus Italien 9.
Trier (Treveri); Erzbischöfe Udo von 1066—1078; Egilbert bis 1101.
Tullius Cicero 26.

U.

Udo, Bruder des Grafen Everhard von Nellenburg, von 1066—1078 Erzbischof von Trier 52. 68. 69. 106. 132.
Udo, aus dem Hause der Grafen von Reinhausen, von 1079—1114 Bischof von Hildesheim 173.
Udo von Stade, von 1057—1082 Markgraf der Nordmark 55.
Ulrich, Bischof von Padua 158.
Ungern 109; König Salomo.
Unstrut (Unstrod) 170.
Utrecht (Trajectum) 104; Bischöfe Willehalm von 1054—1076; Konrad bis 1099.

V.

Vach an der Werra 37.

W.

Wartberg, die Wartburg 160.
Weddinge, Dorf bei Magdeburg 48.
Welf, nach Ottos Absetzung 1070 Herzog von Baiern (ſt. 1101) 114.
Wenden (Sclavi) 17; vgl. Heiden, Liutizen.
Werinher, Bruder des Erzb. Anno, v. 1063—1078 Erzbiſch. v. Magdeburg 22. 31. 46—51. 53. 56—60. 68. 69. 113. 126. 130.
Werinher, von 1063—1093 Biſch. v. Merſeburg 3—5. 47. 113. 126.
Weſer (Wisara) 170.
Weſtfalen 46.
Widekin, Sachſe 159.
Willehalm (Willehalmus) König von England 44.
Willehalm, von 1054—1076 Biſchof von Utrecht, durch Erzbiſch. Anno eingeſetzt 104—106.
Willehalm Graf von Poitou, Herzog von Aquitanien, Vater der Kaiſerin Agnes 44.
Willehalm, Sohn des Grafen Gero von Kamburg 128.
Willehalm von Lothesleben, gen. der König 22. 32. 53.
Wipert, königlicher Kanzler, Erzbiſchof von Ravenna, 1080 Gegenpapſt 170.
Wiprecht, Sachſe 159.
Worms (Wormatia) 73. 115; Biſchof Adalbert von 1070—1107.
Wormsleben 29.
Wrotizlav, 1061 Herzog von Böhmen, 1086 König, ſtirbt 1092. 43. 66.
Würzburg (Wirtzeburg) 107. 123. 129. 151. Biſchof Adalbero v. 1045—1090.

Z.

Zacharias, Papſt 95.
Zeitz, einſt Reſidenz der Biſchöfe von Naumburg, nach welcher ſie noch oft genannt werden 107.
Zins (Steuer) verlangt 110. 111.

Druck von Pöſchel & Trepte in Leipzig.

Die
größeren Jahrbücher von Altaich.

(Geschichtschreiber. XI. Jahrhundert. Achter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Elftes Jahrhundert. Achter Band.

Die größeren Jahrbücher von Altaich.

Zweite Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

46

Die
größeren Jahrbücher von Altaich.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Ludwig Weiland.

Zweite Auflage.

Leipzig,
Verlag der Dykschen Buchhandlung.

Einleitung.

Ein günstiges Geschick hat über der wichtigen Geschichtsquelle, die wir hier zum zweiten Male in Uebersetzung bringen, gewaltet. Sie war lange die Sehnsucht der Geschichtsforscher unseres Jahrhunderts, welche aus ihr Gewinn besonders für die Erkenntniß der Geschichte Kaiser Heinrichs III erhofften und wehmüthig ihre in historischen Werken des 16. und 17. Jahrhunderts enthaltenen Bruchstücke betrachteten. Im Jahre 1841 unternahm es Wilhelm Giesebrecht, aus diesen Bruchstücken, sowie aus abgeleiteten Quellen die Annalen von Altaich wiederherzustellen, alles das zu fixiren, was etwa in unserer historischen Ueberlieferung auf diese Annalen zurückzuführen war[1]. Die Resultate seiner mit Geist und Scharfsinn gepflogenen Untersuchung, welche seitdem als mustergültig auf diesem Felde galt, ergaben unter anderem auch, daß der Vater der bairischen Geschichtschreibung, Johannes Turmair, von seiner Vaterstadt Abensberg Aventinus genannt[2], im Jahre 1517 im Kloster Altaich selbst die historischen Schätze der dortigen Bibliothek abgeschrieben und excerpirt hatte, und daß diese Sammlung des gelehrten Humanisten noch am Ende des vorigen Jahrhunderts nicht untergegangen war. Die hierauf gegründete

[1]) Annales Altahenses, aus Fragmenten und Excerpten hergestellt von W. Giesebrecht. Berlin 1841. — [2]) Gestorben 1536.

Hoffnung Giesebrechts, doch noch wieder in den Besitz des Textes der Jahrbücher zu gelangen, hat nicht getrogen. Ein Schüler Giesebrechts, Freiherr E. von Oefele, war es, der im Februar 1867 die Collectaneen Aventins in dem Nachlasse seines um die bairische Geschichte sehr verdienten Urgroßvaters, Felix Andreas von Oefele, wieder auffand und die darin enthaltenen Jahrbücher von Altaich im Vereine mit seinem Lehrer im 20. Bande der Monumenta Germaniae historica zum ersten Male herausgab. Der wieder bekannt gewordene Text bestätigte in überraschender Weise die Combinationen, durch welche Giesebrecht vor beinahe dreißig Jahren die Annalen wiederherzustellen versucht hatte. Nach des Meisters Tode hat Freiherr von Oefele dann 1891 nach sorgfältigster Vergleichung der Handschrift die zweite Ausgabe in den Scriptores rerum Germanicarum veranstaltet.

Die Geburtsstätte unserer Jahrbücher, die Benediktiner-Abtei Altaich (später Niederaltaich genannt zum Unterschiede von dem Tochterkloster Oberaltaich), an dem linken Ufer der Donau, im Sprengel von Passau, in Niederbaiern gelegen, verehrte als ihren Stifter den bairischen Herzog Odilo aus dem Agilolfingischen Hause, der im Jahre 741[1] sich die Mönche von dem Glaubensboten Pirminius aus dessen Stiftung Reichenau ausbat. Schon Odilos unglücklicher Sohn Tassilo konnte aus Altaich die Brüder für das von ihm begründete und reich begabte Kloster Kremsmünster entnehmen, ein sicheres Zeichen, daß das Mönchsleben und mit ihm Wissenschaft und Cultur des Landes alsbald in der Neugründung festen Fuß gefaßt. Nach dem Sturze der Agilolfinger stand Altaich unmittelbar unter den deutschen Königen und blieb lange Zeit in enger Verbindung mit dem Hofe. Der Abt Gozbald, der als Lehrer Berühmtheit erlangte, war von 829 bis 833 Kanzler Ludwigs

[1]) Dieses Jahr haben unsere Jahrbücher; 731 dagegen Herimann von Reichenau.

des Frommen, und es ist wohl nicht zufällig, daß die älteste Handschrift der bairischen Fortsetzung der Fulder Jahrbücher (882—901), welche den Standpunkt der Reichsannalistik überall festhält, aus unserer Abtei stammt, obschon der Verfasser wohl schwerlich sein Leben hinter den Klostermauern verbracht hat. Auch nachdem das Kloster während der Minderjährigkeit Kaiser Ottos III durch den bairischen Herzog Heinrich II[1], der wie die Herzoge vor ihm das königliche Recht der Investitur der Bischöfe und Aebte im Bereiche des Herzogthums in Anspruch nahm, dem Erzbischofe Friedrich von Salzburg (958—991) gegeben, und in Folge dessen die Benediktinermönche vertrieben und Weltgeistliche in ihre Pfründen eingesetzt waren, erhielt sich trotzdem der gute Ruf der Altaicher Schule, aus welcher in kurzem ein Stern erster Größe am religiösen Horizont aufgehen sollte. Nachdem Erzbischof Friedrich und Herzog Heinrich 990 das Kloster seiner ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben und Mönche aus Schwaben unter dem Abte Erchanbert berufen hatten, blühten Frömmigkeit und Wissenschaft bald in solchem Maße auf, daß Godehard, der Nachfolger Erchanberts, die mustergiltige Disciplin Altaichs auch in anderen Klöstern herzustellen berufen ward. Der heilige Godehard, ein Sohn eines Altaicher Dienstmanns Ratmund, der unter Erzbischof Friedrich dem Kloster als Laienpropst vorgestanden, hatte seine Studien zu Altaich begonnen und zu Salzburg fortgesetzt, hatte 991 das Mönchskleid angezogen und ward 997 an Stelle Erchanberts zum Abte erwählt. Als solcher ließ er sich neben Herstellung der klösterlichen Zucht vornämlich die Verbesserung der Schule angelegen sein, deren Ruf denn auch bald aus allen Gegenden Deutschlands Lernbegierige heranzog. Nachdem Godehard mehrere Klöster nach seinem Systeme

[1]) Den Vater Kaiser Heinrichs II. Er regierte in Baiern 955—976 und wieder 985—995. In den letzten Zeitraum fällt wohl diese Verleihung.

reformirt hatte, ward er 1005 zum Abte des hessischen Klosters Hersfeld ernannt, um hier die gänzlich verfallene Zucht wiederherzustellen. Seine redlichen Bemühungen waren auch in kurzer Zeit von Erfolg gekrönt: im Jahre 1012 konnte er nach dem heimathlichen Altaich zurückkehren in dem Bewußtsein, daß Zucht und Schule in Hersfeld auf festem Fundamente wiederbegründet, und daß die Mönche seiner Abteien weithin durch das deutsche Reich bis nach Italien hinein geschätzt und als Aebte reformbedürftiger Klöster gesucht seien. Nach abermaligem zehnjährigen Wirken in Altaich ward er endlich 1022 von Heinrich II zum Bischof von Hildesheim ernannt, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1038 eine segensreiche Thätigkeit entfaltete.

Der Gewinn, welcher der Abtei durch eine Persönlichkeit wie sie Godehard war, erwuchs, bestand nicht zum geringsten aus der engen und lange andauernden Verbindung mit geistlichen Anstalten anderer Reichstheile, welche vorzüglich in literarischer Beziehung von bedeutendem Einflusse sein mußte. Unter den Männern, welche diese Verbindung aufrecht erhielten, ragt besonders hervor der Hildesheimer Wolfhere, der, von Godehard ausgesandt, zuerst die von diesem hergestellte Schule in Hersfeld besuchte, später sich eine Zeitlang in Altaich aufhielt. Hier wurde er von dem Abte Ratmund, einem Neffen Godehards, zum öfteren dringend gebeten, das Leben ihres verehrten Meisters noch bei dessen Lebzeiten zu schreiben. Nachdem Wolfhere sich lange gegen das Ansinnen des Abtes gewehrt hatte, gab er ihm nach seiner Rückkehr nach Hildesheim, etwa um das Jahr 1035 nach. So entstand das frühere Leben Godehards von Hildesheim, das dem Abte Ratmund gewidmet ist. Nach dem Tode des Bischofs arbeitete Wolfhere, da ihm sein erstes Werk nicht mehr genügen mochte, um das Jahr 1054 eine neue Biographie aus, in welcher die Alt-

aicher Verhältnisse merkwürdiger Weise eingehender berührt werden als in der älteren.

In diesem Wolfhere nun haben Giesebrecht und von Oefele den Verfasser des ersten Theiles unserer Jahrbücher bis zum Jahre 1032 zu erkennen geglaubt[1]. Sie stützen ihre Ansicht vor allem darauf, daß die Nachricht, welche die Jahrbücher zum Jahre 1007 über die Beendigung des Streites zwischen Mainz und Hildesheim um das Stift Gandersheim bringen, nur von einem Hildesheimer geschrieben sein könne, was durchaus zugegeben ist; daß ferner die genauere Benutzung der Hildesheimer Jahrbücher in den Altaichern mit dem Jahre 1032 aufhört, demnach mit dem Jahre 1033, von wo an jene Jahrbücher seltener und in freierer Weise benutzt sind, ein anderer Verfasser anzunehmen sei; und endlich, daß die spätere Lebensbeschreibung Godehards Benutzung des ersten Theiles der Altaicher Jahrbücher zeige, daß also Wolfhere diesen Theil im Jahre 1054 bereits gekannt, seine eigene in Altaich verfaßte Compilation also ausgeschrieben habe. Die Vermuthung, so ansprechend sie ist, scheint mir nicht erwiesen zu sein. Die Nachricht des Jahres 1007 kann ebensogut ein anderer in Altaich weilender Hildesheimer eingezeichnet haben, oder was noch wahrscheinlicher ist, sie ist aus der verlorenen Hildesheimer Quelle unserer Jahrbücher, von der unten die Rede sein wird, gedankenlos übernommen. Die Verschiedenheit in der Benutzung der Hildesheimer Jahrbücher seit dem Jahre 1033 mag sich damit erklären, daß seit diesem Jahre dem Verfasser anderswoher mehr Stoff zufloß als früher. Die Benutzung der Altaicher Jahrbücher endlich in dem späteren Leben Godehards scheint mir mit nichten sicher zu sein[2].

[1]) Giesebrecht hat seine Ansichten hierüber und überhaupt über die Zusammensetzung der Altaicher Jahrbücher gegen andere Aufstellungen eingehend vertheidigt in einem Excurs zum II. Bande der Geschichte der deutschen Kaiserzeit S. 583—589.

[2]) Eigentlich wäre sie doch nur für das Cap. 2 (nicht auch für die Cap. 1. 3—5)

Wahrscheinlicher ist also, daß die Jahrbücher nicht in zwei Theile zerfallen, sondern vielmehr bald nach dem Jahre 1073 von einem Verfasser in einem Zuge niedergeschrieben wurden[1].

Als Grundlage für die frühere Zeit benutzte der Verfasser zwei verlorene Annalenwerke: die Hersfelder und die größeren Hildesheimer Jahrbücher. Jene enthielten besonders für die Zeit von 968 bis 993 werthvolle gleichzeitige Nachrichten; vor allem für die Geschichte Kaiser Ottos II haben die Altaicher Jahrbücher aus ihnen wichtige Angaben aufgenommen. Ein Exemplar mag wohl durch Godehard oder Wolfhere nach Altaich gelangt sein.

Die Hildesheimer Jahrbücher, wie sie uns erhalten sind, beruhen Anfangs zum guten Theile auf den Hersfeldern, von 995 bis 999 sind sie selbständig und gleichzeitig; diese beiden Theile sind unmittelbare Quelle der Altaicher Jahrbücher. Der dritte Theil der uns erhaltenen Hildesheimer Jahrbücher, von 1000 bis 1040, ist nur ein Auszug aus einem reichhaltigeren verlorenen Annalenwerk, den größeren Hildesheimer Jahrbüchern. Diese selbst, nicht den Auszug, hat der Altaicher Verfasser benutzt.

Zweifelhaft scheint mir die Benutzung der Chronik des Hermann von Reichenau bis 1054[2]. Daß einzelne die schwäbischen Verhältnisse betreffenden Notizen vom Beginn der Jahrbücher bis zu Ende des 10. Jahrhunderts auf die sog. Alemannischen Annalen oder eine Ableitung derselben zurückgehen, scheint

anzunehmen. Aber kann denn nicht Wolfhere ältere Altaicher Aufzeichnungen, wie sie ohne Zweifel existierten (s. unten), nach Hildesheim mitgebracht haben? muß hier Benutzung der Jahrbücher in ihrer jetzigen Gestalt angenommen werden?

[1]) Diese Ansicht ward zuerst energisch geltend gemacht von Ehrenfeuchter, die Annalen von Niederaltaich. Eine Quellenuntersuchung, Göttingen 1870.

[2]) Giesebrecht statuirt directe Benutzung im späteren Theile von 1033 an; für den früheren Theil nahm er eine gemeinsame Quelle an. Ganz abweisen möchte ich jetzt die Benutzung Thietmars von Merseburg, des Liber pontificalis (zu 800), des Lebens des hl. Bonifacius von Willibald (zu 750) und verschiedener anderer größerer Quellen, aus welchen nach Ehrenfeuchters Meinung der Verfasser einzelne Nachrichten herausgepflückt hätte.

zweifellos: Abt Erchanbert mochte diese Jahrbücher seiner schwäbischen Heimath in die Altaicher Bibliothek gebracht haben. Zweifelhafter scheint mir das Verhältniß zu den Annalen von Salzburg und St. Emmeram in Regensburg, mit welchen sich Verwandtschaft in manchen Notizen des ersten Theiles zeigt. Wenigstens einige dieser Notizen könnten sehr wohl auch zu Altaich selbst unabhängig aufgezeichnet sein, und wir haben dieselben daher in die Uebersetzung mit aufgenommen[1].

Daß nämlich zu Altaich ältere annalistische Aufzeichnungen existirten, scheint außer Zweifel: die Anmerkung von Naturereignissen, wie sie sich vielfach in unseren Jahrbüchern mit genauer Angabe des Datums finden, kann der Verfasser unmöglich der mündlichen Ueberlieferung entnommen haben. Immerhin waren aber diese älteren Aufzeichnungen sehr dürftiger Natur: ohne System merkten zu den verschiedensten Zeiten verschiedene Klösterbrüder an, was ihnen der Erinnerung werth deuchte; neben der kurzen Erwähnung der wichtigsten Reichsangelegenheiten finden wir Naturereignisse, Witterungsberichte und Lokalnachrichten des Klosters[2] in bunter Mischung. Alles dies verleibte der Annalist gewissenhaft seinem Werke ein. Hier mußte natürlich Manches zweifelhaft bleiben; wie schon oben erwähnt, gehen möglicherweise auch noch andere in dem ersten Theile der Jahrbücher enthaltenen Nachrichten auf die ältere Altaicher Quelle zurück.[3]

Besondere Beachtung verdienen die Nachrichten, die der Verfasser unter Heinrich III über die Lothringischen Verhältnisse und die Beziehungen des Kaisers zu Böhmen und Ungarn bringt.

---

[1]) Zu den Jahren 741—743, 815, 819, 911, 943, 948, 949, 995, 1000.

[2]) Vor allem Wahl und Tod von Aebten.

[3]) Außer den Anmerkung 1 aufgeführten z. B. die letzte Nachricht zu 800, was schon Giesebrecht bemerkt, 822, 870, 889, welche Ehrenfeuchter S. 52 dem Regino vindicirt, 1030. Dagegen scheint mir 995: Maiolus abbas obiit, was auch Lambert von Hersfeld hat, eher auf die Hersfelder Annalen zurückzugehen.

Schwerlich haben wir aber hier anzunehmen, daß der Verfasser geschriebene Quellen benutzt habe. Er konnte in seinem Kloster, welches damals weitverzweigte Verbindungen mit anderen Klöstern in Deutschland, Böhmen und Italien hatte, auch über die Begebenheiten in entfernteren Reichstheilen sichere Nachrichten einziehen. Besonders über die Ungarischen Verhältnisse konnte man in Altaich gut unterrichtet sein; der Ort war die natürliche letzte Station der deutschen Heere vor den Grenzgebieten, hier nahmen die Könige beim Vor- und Rückmarsch Quartier, ebenso die deutschen und ungarischen Gesandtschaften. Die Verbindung Altaichs mit Böhmen scheint vor allem auch in dieser Zeit ein Mönch vermittelt zu haben, der seinem Namen nach zu schließen, böhmischen Ursprungs war: Wenzeslaus, der von 1062 bis 1068 dem Kloster als Abt vorstand. Mit ihm scheint der Annalist in einem näherem Verhältnisse gestanden zu haben[1]; ihm verdankte er wohl Vieles was er über böhmische Dinge berichtet.

Auch zu dem Bischofe Gunther von Bamberg scheint der Verfasser Beziehungen gehabt zu haben. Dieser hervorragende Mann war früher königlicher Kanzler für Italien gewesen, war dann von Heinrich III im Jahre 1056 zum Bischof ernannt worden und starb an der Schwelle der Heimath auf der Rückkehr von jener großen Pilgerfahrt deutscher Herren nach Jerusalem im Jahre 1065. Der Brief, in dem Gunther von dem Zuge an die Bamberger Kirche berichtete, hat unzweifelhaft dem Annalisten vorgelegen; der warme Nachruf, den er dem Abgeschiedenen widmet, läßt aber auch auf ein persönliches Verhältniß schließen.

Die Verbindung Altaichs mit Italien, in welchem Lande zahlreiche Mönche des Klosters in angesehener Stellung lebten, bot dem Verfasser Gelegenheit, auch die Angelegenheiten dieses

[1]) Vergl. die Worte, die er Wenzel als Nachruf widmet, z. J. 1068.

Reichstheiles eingehender zu behandeln. Schon 1038 hatte Kaiser Konrad II den Altaicher Richer, der damals Abt zu Leno in der Diöcese Brescia war, zum Abte von Montecassino ernannt. Als dieser 1055 die Abtei Leno aufgab, erhielt dieselbe wieder ein Altaicher, der vorgenannte Wenzel, der 1062 als Abt nach dem Heimathkloster zurückberufen ward. Seinen Erzählungen entnahm der Annalist wohl einen guten Theil seiner italienischen Nachrichten, besonders auch über das Papstschisma zwischen Alexander II und Kadalo und die Synode zu Mantua 1064, auf welcher Wenzel zugegen war, und der vielleicht auch unser Verfasser in Begleitung seines Abtes beigewohnt hat. Möglich wäre auch, daß er selbst einige Zeit in Italien sich aufgehalten.[1]

Betrachten wir die Art der schriftstellerischen Thätigkeit unseres Verfassers, der es bald nach dem Jahre 1073 unternahm, seine Jahrbücher zusammenzustellen, im Ganzen, so leuchtet zunächst ein, daß er, wie so viele mittelalterliche Chronisten, die vor seiner Zeit geschehenen Ereignisse nur deßhalb berührte, um eine formale Grundlage zur Erzählung der Begebenheiten der Gegenwart zu gewinnen. Aus den reichhaltigen Quellen, welche ihm für die früheren Jahrhunderte vorlagen, entnimmt er daher mit Flüchtigkeit und ohne jedes System seine wenigen Notizen. Auch in den späteren Jahren ist er durchaus abhängig von seinen Quellen: daher die ungleichmäßige Behandlung der einzelnen Jahre, welche je nach seinen Vorlagen dürftiger oder reichhaltiger ausfielen. Erst in den sechziger Jahren fließt die Erzählung gleichmäßiger dahin, doch auch hier werden die Ereignisse in den Reichstheilen, welche dem Gesichtskreise des Verfassers ferner lagen, z. B. in Sachsen, auffallend vernachlässigt. Bei alledem hält der Verfasser den

[1] In dieser Beziehung ist mit Recht hingewiesen worden auf des Verfassers Kenntniß des Charakters der Lombarden (1064), sowie der Stadt Rom (1062).

Gesichtspunkt, Reichsgeschichte zu schreiben, überall fest: der König ist der Mittelpunkt, um dessen Fahrten und Thaten sich alles andere gruppirt; ihm ist der Verfasser aufrichtig ergeben; das Wohl des Reiches steht ihm über den speciellen Stammesinteressen. Sein Urtheil über das Verhältniß von Kaiser und Papst ist noch nicht getrübt durch die Leidenschaft des Kampfes, der zwei Jahre nach dem Schluß der Jahrbücher entbrannte; ihm kommt noch kein Zweifel bei der Erwähnung der königlichen Rechte den Papst zu bestätigen, die Reichsbischöfe einzusetzen. Er zeigt uns, wie ein frommer Mann, dem das Wohl der Kirche am Herzen liegt, der die eingerissenen Schäden, die Simonie und Habsucht der geistlichen Würdenträger verdammt, der, mit einem Worte, der strengen Richtung angehört, doch den Standpunkt des reichs- und königstreuen Unterthanen festhalten kann. Doch begiebt er sich keineswegs des freien Urtheils über die Handlungen des Herrschers: er tadelt freimüthig den jungen König Heinrich IV, daß er auf den Rath der Fürsten nicht höre, daß er leichtfertig vieles zugleich im Auge habe. Auch gegen Alexander II, den er von Anfang an als rechtmäßigen Papst anerkannte, blickt nicht undeutlich das Bedauern unter seinen Worten hervor, daß er sich von der Leidenschaft des Kampfes zu weit habe fortreißen lassen[1].

So zeigt sich der Verfasser überall da, wo ein Schluß auf seinen Charakter erlaubt ist, als ein ernster, frommer, maßvoller und wahrheitsliebender Mann.

Wir geben die Jahrbücher von ihrem Anfangsjahre 708 bis 1031 nur im Auszuge. Bei der Auswahl aus diesem ersten Theile konnte selbstverständlich kein Princip streng durchgeführt

---

[1]) Zum Jahre 1063: „So verklagten und vertheidigten sie (Alexander und Kadalo) sich gegeneinander in gehässiger Bissigkeit." Dagegen muß ich die Stelle z. J. 1060, aus der Ehrenfeuchter S. 81 folgert, daß Alexander die römischen Großen durch Geld bestochen, vielmehr auf Kadalo beziehen.

werden, da Vieles bei der Untersuchung der Quellen des Verfassers zweifelhaft ist. Wir nahmen von den aus den Hersfelder Jahrbüchern abgeleiteten Nachrichten nur diejenigen auf, welche seither noch nicht bekannt waren, so vor allem das auf Otto II Bezügliche. Ferner alles, was etwa auf ältere Altaicher Aufzeichnungen zurückgehen konnte. Alles aus anderen Quellen Abgeleitete blieb weg; wo die Ableitung zweifelhaft sein konnte nur dann, wenn die betreffende Notiz unwichtig war. Vom Jahre 1032 an ist der ganze Text wiedergegeben.

Göttingen, im Februar 1893.

L. Weiland.

Die größeren Jahrbücher von Altaich.

741. Thassilo ward geboren. Das Kloster Altaich[1] wird dem heiligen Mauricius erbaut.

742. Karl der Große ward geboren.

743. Karlmann und Pippin kämpften mit Ottilo[2] am Lech.

750. Die Sprengel von Baiern werden mit Zustimmung Utilos und auf Befehl des Zacharias[3] eingetheilt, Vivilo wird Bischof von Passau, Johannes von Salzburg, Gaibalt von Regensburg, Ermbert von Freising,[4] Wilibald von Eichstädt.[5] [Auf einem Unterbau steht auf Anordnung des Herzogs Utilo zu Altaich ein Bild von Backstein: Herzog Utilo, Gründer. Virgilius und Sydonius schreiben dem Papste wider Bonifacius von einem Geistlichen, der in nomine patria et filia et spiritus sancti[6] taufe. Zacharias schreibt nach Deutschland über den Bonifacius.][7]

800. Karl kam nach Rom und brachte zum Geburtsfeste des Herrn dar 500 Pfund des feinsten Goldes in goldenen Gefäßen, ein große, runde Tafel[8] von Silber; am Feste der Beschneidung brachte Karl dar eine goldene Krone von 50 Pfund; 1. Jan. sie ist aufgehängt an Ketten über dem Petersaltare und mit

---

1) Altah im Originaltext. — 2) Herzog von Baiern.

3) Des Papstes. — 4) Frisingin im Text.

5) Eistat. Diese Notiz entstammt nur zum Theil dem Leben des Bonifacius von Willibald Cap. 7. Vergl. auch das spätere Leben Godehards von Hildesheim Cap. 2.

6) D. i. im Namen des Vaterlandes, der Tochter und des heiligen Geistes, anstatt: in nomine patris et filii u. s. w.

7) Dieser eingeklammerte Zusatz, der in der Handschrift von Aventin in einem Zuge mit dem Vorhergehenden geschrieben ist, ist wohl eine Glosse. Von einem Bilde Odilos ist sonst nichts bekannt.

8) discus.

verschiedenen Steinen auf's Köstlichste ausgeschmückt; am Feste
6. Jan. der Erscheinung am Grabe des Petrus drei Kelche, zwei für seine Kinder, einen für sich, von 42 Pfund des feinsten Goldes; eine goldene Schale von 22 Pfund, für die Armen dreitausend Pfund Silber. Es kamen von Jerusalem Gesandte mit Zacharias, dem Gesandten Karls, und brachten die Fahne, die Lanze, zwei Tafeln, die von zwei Schreibern beschrieben waren, die Schlüssel vom Grabe Christi, vom Calvarienberg, vom Oelberg, von der schönen Pforte, die sich von selbst dem Petrus öffnete. Sie wünschten, daß Karln Alles klar würde zur Befreiung des Christenvolkes.[1]

815. Der König Lutharius wird nach Baiern geschickt.

819. Liudwit[2] empört sich. Bernhard[3] kommt um. Eine große Heerfahrt gegen . . . .[4]

822. Der Kaiser Ludwig theilt das Reich unter seine Söhne.

835. Der Erzbischof Ebo von Reims wird abgesetzt, nach Hildesheim verbannt und wird daselbst Bischof.

836. Der Kaiser Ludwig mit dem Heere an den Lech[5] wider seinen Sohn Ludwig.

840. Der Abt Bun[6] starb.

852. Uebertragung des heiligen Erzbischofs Lullus am Gründonnerstage, den 26. März.

857. Zu Trier in der Kirche auf dem Sitze des Bischofs erschien ein Hund.

863. Der Einsiedler Meginrad erleidet den Märtyrertod.

870. Das Reich wird unter Ludwig und Karl getheilt.

889. Die Ungarn kamen von Scythien her.

---

[1]) Aehnliches erzählen die größeren Lorscher Jahrbücher.
[2]) Herzog des unteren Pannoniens.
[3]) Der 817 abgesetzte König von Italien, Brudersohn Ludwigs des Frommen.
[4]) Zu ergänzen ist ‚Liudwit'. — [5]) Lehe. Das Ereigniß fällt 832.
[6]) Von Hersfeld.

911. Schlacht mit den Ungarn bei Loiching[1].

935. Hagano wird zum Abt von Hersfeld gewählt.

943. Schlacht mit den Ungarn bei Wels[2], und sie wurden von den Baiern geschlagen.

944. Der Priester und Mönch Albwin, ein gottesfürchtiger Mann, starb am 20. März.

948. Der Herzog[3] Perahtold starb.

949. Schlacht mit den Ungarn bei Loua[4].

950. Dem Liutolf wird Alemannien übertragen.

952[5]. Liutolf fällt in Italien ein.

970. In diesem Jahre beging der Abt Egilolf[6] den letzten Tag des irdischen Lebens und nicht lange danach enden, ach o Schmerz, neun Hersfelder Mönche das Leben; und in demselben Jahre ward Gozpert nach dem einmüthigen Beschlusse der gottesfürchtigen Brüder erwählt.

971. Es verbrannte die herrliche Kirche in Dornburg[7] mit dem gesammten königlichen Schatze am 27. December.

972. Dem sehr ruhmreichen Kaiser Otto ward die Tochter des Kaisers von Griechenland[8] zur ehelichen Vermählung mit seinem Sohne, der gleichfalls Kaiser war, und zur Erzeugung von Nachkommenschaft am 14. April, dem ersten Sonntage nach der Auferstehung des Herrn, nach Rom gesandt; und sofort an demselben Tage ward sie der apostolischen Einsegnung gewürdigt und nach der dritten Nacht ihm in der Furcht des Herrn leiblich verbunden. In demselben Jahre kam der Kaiser Otto von Longobardien und sein Sohn mit ihm nach Franken.

---

[1]) Liuhhinga. Loiching an der Isar oberhalb Dingolfing war ein königlicher Hof.
[2]) Weles.
[3]) Von Baiern. Sein Todesjahr ist jedoch 945.
[4]) Wahrscheinlich Lohe im Pfarrsprengel von Stephanspoching bei Straubing.
[5]) Vielmehr 951. — [6]) Von Hersfeld.
[7]) Torenburc. Diese königliche Pfalz lag an der Elbe zwischen Barby und Schönebeck.
[8]) Romanos II.

973. Der Kaiser Otto der Aeltere und sein Sohn Otto, gleichfalls Kaiser, kamen mit den Kaiserinnen am 19. März nach Quedlinburg[1]; sie begehen hier den Ostertag, welcher auf den 23. März fiel. Hierher kamen Gesandte der Griechen, der Beneventaner mit Geschenken, zwölf Fürsten der Ungarn, zwei der Bulgaren; auch Gesandte des Herzogs Harold[2], von dem man glaubte, er wolle sich gegen den Kaiser auflehnen, unterwarfen ihr ganzes Land der Herrschaft Ottos durch den festgesetzten Tribut. Boneslawo, der Herzog der Slaven[3], kam dahin, und beschenkte ihn mit unzähligen königlichen Geschenken. Auch Miszego, der Herzog der Slaven[4], schickt von Schrecken erfaßt, seinen Sohn als Geisel. Auch der Herzog Herimann[5], den er sehr liebte und der mit ihm angekommen war, ehrte ihn mit Silber, Gold und mit anderen königlichen Geschenken vor allen Anderen. Von da ging er nach Thüringen und starb zu Memleben[6] am 7. Mai; sein Leib ward nach Magdeburg[7] gebracht. Erschlagen wurden Werinzo und sein Bruder Reginzo von Lothringen mit vielen Anderen von Reginher und Lantpert. Der heilige Udalrich[8] starb.

974. Die Söhne Reginhers fingen an, die Burg Bossut[9] zu befestigen. Inzwischen hörte unser Kaiser von der Zwistigkeit und Gefahr in seinem Reiche, versammelte sein Heer, zog nach Lothringen, brannte jene Burg nieder, nahm die Besatzung gefangen und führte sie mit sich nach Sachsen; die Herren selbst aber, Reginher und Lantpert, entkamen. In demselben Jahre schmiedete der Herzog Heinrich von Baiern[10] und der Bischof Abraam[11] einen Plan mit Bolizlavo und Misigo, wie sie dem

---

[1]) Quidelingaburg. — [2]) Harold war König der Dänen.
[3]) Boleslav von Böhmen. — [4]) Mieczyslaw I. von Polen.
[5]) Von Sachsen. — [6]) Mimileiba.
[7]) Magaedaburg. — [8]) Bischof von Augsburg.
[9]) Boscuht im Text. Sie liegt bei St. Ghislain in Belgien.
[10]) Der Zweite, der Vetter des Kaisers. — [11]) Von Freising.

Kaiser seine Herrschaft vernichten könnten; und zwar wurde dies in so unseliger Weise abgemacht, daß, wenn die göttliche Barmherzigkeit nicht ein Einsehen gehabt und dazu die Klugheit Beratholds[1] es nicht zu Nichte gemacht hätte, fast ganz Europa verödet und zu Grunde gerichtet worden wäre. Nachdem der Kaiser nun diesen ruchlosen Plan erfahren, versammelte er alle seine Fürsten und fragte sie, was er dabei thun solle. Diese fanden für gut, den Bischof Bobbo[2] und den Grafen Gebehard zu dem vorgenannten Herzoge zu schicken und ihn vor ihre Versammlung durch ein Ausschreiben zu fordern, und Alle, so mit ihm bei dieser Verschwörung betheiligt waren; und wenn sie durchaus nicht kommen und in solcher Verstocktheit beharren wollten, dann sollten sie wissen, daß sie ohne Zweifel von dem geistlichen Schwerte durchbohrt würden[3]. Der Herzog Heinrich aber stellte sich sogleich, nachdem er ihre Botschaft vernommen, mit Gottes Hülfe ohne Aufschub dem Herrn Kaiser mit allen Denen, welche bei dem Plane betheiligt waren, daß dieser mit ihnen thun möge, was ihm beliebe. Alsogleich schickte er den Herzog nach Ingelheim[4] und den Bischof Abraham nach Corvey[5], auch die Andern hierhin und dorthin. Vordem daß Alles dies beendigt war, verbrannte und verwüstete der König der Dänen Harold, der Erzbösewicht, das ganze Land jenseit des Elbflusses. Als dies dem Kaiser Otto gemeldet wurde, versammelte er sein Heer, rückte gegen Harold heran und wollte ihn mit gewaltiger Heerfahrt überziehen. Harold jedoch schickte seine Boten zum Kaiser zahlte ihm seinen ganzen Schatz, daß er ihn in Frieden lasse. Der Kaiser, durch die Boten in Aufregung versetzt, kehrt in sein Land zurück, um ein derartiges Heer zu sammeln, gegen

---

[1]) Aus dem Hause der Grafen von Scheiern.
[2]) Von Wirzburg. — [3]) D. h. in den Kirchenbann gethan würden.
[4]) Ingelemheim. — [5]) Corobia.

das Niemand aufkommen könne. Nachdem der König Harold dem Herrscher seinen Sohn als Geisel und den ganzen Schatz, den er hatte, geschickt und dazu versprochen hatte, ihm den Tribut zu geben, den er früher gegeben, da stand der Kaiser von seiner Wuth ab und beließ den Harold in Frieden[1].

975. Otto hielt eine große Versammlung zu Weimar[2]. In demselben Jahre brannte und verwüstete der Kaiser Otto das Land der Böhmen. Danach kam der Kaiser Otto nach Hersfeld[3]. Die Böhmen tödteten die Leute des heiligen Mauricius[4]. Es war ein langer, harter Winter.

976. Der Kaiser Otto versammelte sein Heer, betrat Baiern und verfolgte den Herzog Heinrich, deshalb weil sich dieser das Gut des Kaisers, seines Herrn, unrechtmäßig angemaßt hatte. Als der Kaiser dahin gekommen war, kamen die bairischen Bischöfe und Grafen schleunigst vor sein Angesicht, der Herzog selbst machte sich davon. Zum zweiten Male zog der Kaiser Otto nach Baiern, verjagte den Herzog Heinrich und vertraute das Land[5] dem Herzoge Otto von Schwaben an[6].

977. Der Kaiser Otto der Jüngere führte das Heer nach Böhmen und verwüstete den größten Theil jenes Landes mit Brand. Der Kaiser selbst verlor hier einen nicht unbedeutenden Theil seiner Mannen durch Betrug und Hinterlist der Einwohner. Auch die Seuche der Ruhr wüthete stark im Heere. Es kam nun friedlich zum Kaiser Bolizlawo und bat demüthig selbst und durch seine Freunde, er möge nach Hause zurückkehren, indem er treulich versprach, er würde schleunigst nachfolgen mit Geschenken und Gaben, die dem Kaiser ziemten, sowie

---

[1]) Diese Darstellung ist pragmatisch schwer verständlich, und unser Verfasser scheint hier dem Berichte der Hersfelder Annalen arg mitgespielt zu haben. Ueber den Zug selbst vergl. außer Lambert von Hersfeld besonders Thietmar von Merseburg III, 7, der gut unterrichtet ist, da einer seiner Verwandten dabei war.

[2]) Weihmari. — [3]) Heroldesvelde. — [4]) Vom Kloster Altaich.

[5]) D. i. das Herzogthum. — [6]) Seinem Neffen, dem Sohn Ludolfs.

auch die Unterwerfung seiner Person und die Unterwerfung und Uebergabe seines ganzen Volkes; dies erlangte er auch. Als der Kaiser in dieser Gegend weilte, überfielen Heinrich und ein anderer gleichen Namens, sein Neffe,[1] Passau.[2] Als er dies hörte, brach er eiligst mit dem Heere auf und belagerte die Stadt, und zwang nach Schlagung einer Schiffbrücke und nach langer Belagerung den Herzog Heinrich auf Aufforderung seiner Freunde zur Uebergabe, nahm ihn zu Gnaden wieder auf, entließ so das Heer und ging selbst nach Sachsen.

978. Bolizlawo kam zum Kaiser am heiligen Osterfeste, 31. März wie er versprochen, und ward von den Fürsten des Reiches ehrenvoll empfangen, mit Ehren gehalten, stattlich mit königlichen Geschenken beehrt und kehrte, nachdem er Treue gelobt, in Frieden entlassen nach Hause zurück. Es war auch Heinrich und der Andere gleichen Namens zugegen; sie wurden verhaftet und in die Verbannung geschickt. In diesem Jahre überfiel auch der König Lothar[3] auf Aufforderung und Rath der Söhne Reginhars, welcher Fürst und Herzog im Reiche Lothars[4] war, mit einer auserlesenen Schaar Krieger plötzlich die Pfalz Aachen, hielt sich daselbst drei Tage lang auf und ordnete und verfügte, was ihm angemessen schien. Als der Kaiser dies hörte, regte es ihn sehr auf, und er zog in Eile alle Macht seines Reiches zusammen und verfolgte ihn bis zum Loirefluss[5] und bis zu dem Kloster des heiligen Dionysius[6], holte ihn aber nicht ein, da er durch die Flucht entkam. Auf der Rückkehr kam aber das Heer an den Aisnefluß[7] und schlug nach Ueberschreitung des Flusses Lager, nachdem es auf dem

---

[1]) Vielmehr Vetter der Mutter des Herzogs Heinrich, der spätere Herzog Heinrich III von Baiern (982—985) und Kärnthen, Sohn Berhtolds, Herzogs von Baiern (938—945), aus dem Hause Scheiern.

[2]) Vazzowa. — [3]) Von Frankreich. — [4]) D. i. Lothringen.

[5]) Ligera. Vielmehr bis zur Seine, wie Lambert von Hersfeld richtig angiebt.

[6]) St. Denis. — [7]) Asna.

anderen Ufer des Flusses die Lebensmittel mit Wagen und Karren zurückgelassen; und siehe, plötzlich brachen die Söhne Reginhars mit dem Heere des Königs Lothar hervor, tödteten viele von den Wächtern, raubten Alles, was sie mit fortschleppen konnten, und brachten so dem Heere großen Schaden bei.

982. In diesem Jahre stritt der Kaiser in der Nähe des sicilischen Meeres mit den Sarracenen und Mauren. In dieser Schlacht verlor er die Schreine mit den Reliquien der Heiligen, o Schmerz, da die Bischöfe, Kapläne, Tribunen und fast alle Grafen, welche dabei waren, getödtet wurden. Als aber der Kaiser der Seinen Flucht und der Sarracenen Kühnheit sah, warf er die Waffen weg, zog die Kleider aus und stürzte sich in das nahe Meer. Als er in demselben für sein Leben fürchtend lange schwimmend sich abmühte, kamen auf Gottes Anordnung einige der Feinde zu Schiff heran und hoben ihn, der schon dem Sinken nahe war, in das Schiff. Dort that er, wie man sagt, als ob er der nicht sei, der er war, indem er sagte, er sei einer der Mannen des Kaisers. Als er auf solche Weise mit den Feinden Zwiesprach führte, sprang er plötzlich ins Meer und schwamm an das nächste Ufer hinüber, und ward durch Gottes wunderbaren Beistand gerettet. Die Krieger aber, welche der Kriegsgefahr entronnen waren, kamen theils durch Hunger, theils durch die übermäßige Hitze des Sommers um. In demselben Jahre endete der Neffe des Kaisers, Otto, Herzog der Baiern, und der Abt Werinheri von Fulda, welche mit Erlaubniß des Kaisers nach Hause zurückkehrten, in Italien ihr Leben. Dem Otto folgte Heinrich[1] und dem Werinhari Branthog.

983. Zwischen den Slaven und den Sachsen war Streit; die Slaven verfolgten die Sachsen und zerstörten Kirchen, Klöster und viele Burgen. Der Bischof Boppo von Wirzburg

[1]) Der Dritte; s. oben S. 9 Anm. 1.

starb, es folgte Hugo. Der Kaiser Otto stirbt zu Rom am 8. Dezember an der Ruhr und wird in der Kirche des heiligen Petrus begraben.

985. Der Graf Chunrad[1] maßt sich Alemannien an.

989. Der Herzog der Karintaner, Heinrich[2], starb.

990. Erchanpert wird Abt[3]. Das Leben nach der Mönchsregel wird im Kloster Altaich wiederhergestellt.

991. Der Diakon Gotehard wird Mönch.

994. Der heilige Bischof Wolfkang[4] starb; ihm folgte Gebehard. Die Söhne des Grafen Heinrich[5], Heinrich, Udo, Sigefrid kämpften gegen die Wikinger in einer Seeschlacht; von ihnen wird Udo erschlagen, die beiden anderen gefangen; Heinrich aber muß seinen Sohn und seine Mannen als Geiseln geben und wird entlassen, um Geld zusammenzubringen, mit dem sie ausgelöst werden könnten. Sigefrid aber entwich heimlich in der Nacht; darüber empört verstümmelten Jene die Geiseln und setzten sie aus[6].

995. Der Herzog Heinrich starb und sein Sohn[7] erhielt sein Herzogthum.

997. Gotehard wird Abt[8].

998. Eine Frau der Familie des Klosters Altaich gebar auf einmal fünf Kinder.

1000. Der Abt Ramuold[9] starb.

1007. Der Bischof Bernward von Hildesheim weiht das Kloster Gandersheim, und der Erzbischof Willigis[10] beendet hier in Gegenwart des Kaisers, der Bischöfe und anderen Fürsten den Streit, welchen er bislang wider die Hildesheimer in un-

---

[1]) Sohn des Grafen Udo, Bruderſohn Hermanns I. von Schwaben.
[2]) Er hatte das Herzogthum Baiern 985 aufgegeben.
[3]) Von Altaich. — [4]) Von Regensburg. — [5]) Von Stade.
[6]) Vergl. Thietmar von Merſeburg IV, 23—25 (16).
[7]) Heinrich IV, der ſpätere Kaiſer Heinrich II. — [8]) Von Altaich.
[9]) Von St. Emmeram. — [10]) Von Mainz.

verschämter Weise geführt hatte, und übergab unserem Bischofe zum Zeichen seines Verzichtes[1] den Bischofsstab, welcher noch bei uns aufbewahrt wird[2]. Heerfahrt gegen Gent. Der Herzog Baldwin[3] wird der Herrschaft des Königs Heinrich unterworfen[4].

1009. Metz wird von Heinrich belagert[5] und Saarbrück[6] erobert. Heerfahrt gegen die Slaven, von der der König krank mit Einigen zurückkehrt[7].

1011. Wiederum eine Heerfahrt nach Lothringen[8].

1012. Der Herzog Hermann von Alemannien starb. Die Stadt Metz ward wiederum belagert[9]. Der heilige Coleman wird gemartert zu Stockerau[10] unter der Regierung des Markgrafen Heinrich von Oesterreich, des Vaters[11] des Markgrafen Adalbert.

1013. Ungeheure Ueberschwemmung.

1015. Heerfahrt des Herrn Kaiser gegen Bolizlaus[12].

1020. Der Papst Benedict VIII. kam vom Kaiser gerufen nach Bamberg. An vielen Orten waren viele und große Feuersbrünste.

1021. Ein gewaltiges Erdbeben am 12. Mai, in der zehnten Stunde des Tages, am Freitage nach der Himmelfahrt des Herrn; und zwei Sonnen wurden am 22. Juni gesehen.

1023. Mondfinsterniß dreimal in diesem einen Jahre, Sonnenfinsterniß nach dem Geburtsfeste des Herrn in der zehnten Stunde des Tages.

---

[1]) Auf die Diöcesanrechte über das Kloster Gandersheim.

[2]) Diese Notiz ist augenscheinlich von einem in Altaich lebenden Hildesheimer aufgezeichnet worden.

[3]) Von Flandern. — [4]) Vergl. Thietmar von Merseburg VI, 29 (22).

[5]) Vergl. Thietmar von Merseburg VI, 41 (28). — [6]) Sarebrugka.

[7]) Vergl. Thietmar VI, 56—58 (38). — [8]) Vergl. Hermann von Reichenau.

[9]) Vergl. Thietmar VII, 14. 22 (VI, 46. 49).

[10]) Stokarawe. In Niederösterreich, links der Donau, nordwestlich von Kornneuburg. — [11]) Vielmehr des Bruders, der 1018 starb.

[12]) Genannt Chabry, Herzog von Polen.

1024. Der Papst Benedict starb; es folgte ihm sein Bruder[1].

1026. Des Königs Chonrad Sohn Heinrich wird König. Der Abt Wolframm starb plötzlich. Synode in Seligenstadt[2] von den Bischöfen Aribo von Mainz und Gotehard von Hildesheim.

1027. Ratmunt wird Abt von Altaich.

1030. Der Kaiser Chonrad übernachtete auf seinem Heerzuge nach Ungarn am Geburtstage des heiligen Albanus, einem Sonntage, im Kloster Altaich. Er kehrte aber aus Ungarn 21. Juni zurück ohne Mannschaft und ohne etwas ausgerichtet zu haben, dieweil das Heer Hunger litt, und Wien[3] von den Ungarn genommen ward.

1031. In diesem Jahre entstand in Premun[4] mitten am hellen Tage während der Meßfeier ein finsterer Nebel, und der Fluß theilte sich bis auf den Grund.

1032. Bezbriem[5] ward von den Seinen erschlagen, Misaco ward vom Kaiser wieder eingesetzt. Der Herzog Udalrich von Böhmen ward des Hochverrathes schuldig befunden und zur Verbannung verdammt. Dessen Sohn, mit Namen Bratizla, welcher das Herzogthum des Vaters erhielt, empörte sich gegen den Kaiser, wird aber durch eine vom Könige Heinrich wider ihn unternommene Heerfahrt unterworfen. Ein Berg im Salzburger Gau stürzte über eine Fläche von mehr als fünf Meilen[6] und erstickte durch seinen Fall Grenzstreitigkeiten.

---

[1]) Johann XIX.
[2]) Saliginstat, am Main.
[3]) Vienni. Es ist dies die erste Erwähnung Wiens in der Geschichte.
[4]) Wohl Bremen an der Weser.
[5]) Der seinen Bruder Mieczyslav II von Polen im vorigen Jahre gestürzt hatte.
[6]) stadia.

1033. Ein Wirbelwind legte viele Gebäude nieder, viele Schiffe gingen unter, einige Leute kamen durch den Blitz um. Das Kloster zu Altaich wird im 302[1]. Jahre seiner Erbauung
4. März am 4. März mit den übrigen Gebäuden vom Feuer verzehrt. Der Kaiser feierte das Geburtsfest des Herrn zu Paderborn[2]. Desselben Jahres kam der König und Herzog der Baiern, Heinrich, nach Ungarn und kehrte nach Abschluß eines Friedens mit dem Könige der Ungarn heimwärts. Der Sohn aber Stephans, des Königs der Ungarn, starb nicht lange Zeit darauf. [Er hatte Heinrich geheißen und wurde heilig gesprochen.][3]

1034. Auf Bitten Herrn Gunthars des Einsiedlers und der Grafen des Landes ward Udalrich[4] aus der Verbannung gezogen und kam nach Regensburg[5], wo der Kaiser Chonrad seinen Hoftag hielt. Und nachdem er das Herzogthum wieder erhalten hatte, beging er viele, noch größere und schlimmere Uebelthaten denn zuvor. Dazu blendete er seinen Bruder Germar; und so folgte nach acht Monden auf das schlechte Leben ein schlechter Tod. Misaco[6] starb.

1035. Der Kaiser Chonrad hielt seinen Hoftag in Bamberg[7], woselbst Adalpero, Herzog der Karintanen[8], abgesetzt wird. Chonrad folgt ihm im Herzogthum[9]. Dorthin kam Bratizla, der Sohn des Herzogs Udalrich, und ward friedlich vom Kaiser aufgenommen, und nachdem man Geiseln von ihm empfangen, kehrte er in Frieden und mit königlichen Geschenken beehrt nach Hause zurück und erlangte bei der gleich darauf

---

[1]) Diese Zahl würde auf das Jahr 731 als Gründungsjahr deuten; sie beruht aber nur auf einer Vermuthung Giesebrechts, welcher eine Verschreibung, die hier die Handschrift hat, aus Herimann von Reichenau verbessert.

[2]) Potherbrunno.

[3]) Emerich oder Heinrich, der 1031, nicht 1033 starb, ward nicht vor dem Jahre 1077 canonisirt, so daß der letzte Satz von einem Späteren zugesetzt sein muß.

[4]) Der 1032 verbannte Herzog von Böhmen.

[5]) Radespona. — [6]) Mieczyslaw II von Polen. — [7]) Papinberc.

[8]) Kärnthner. — [9]) Erst im folgenden Jahre.

unternommenen Heerfahrt gegen die Liutizen[1] durch seine großartigen Thaten einen ruhmvollen Namen. Ein unerhörtes Viehsterben und Abgehen der Bienen schädigte ganz Baiern sehr.

1036. Der Winter war hart und sehr lang. Während desselben starben auch eine Menge Bäume ab, und in einigen Gegenden kam die Frucht um. Es geschah aber, daß zu Regensburg[2] auf Antrieb der Bosheit des Teufels zwei Jünglinge mit einander haderten, der eine von ihnen ein Messer ergriff und den, der ihn schmähte, stach, und darauf, obwohl er wieder gestochen war, seine Kraft zusammenraffend, einen Dritten, der um sie auseinander zu reißen herbeigeeilt war, mit demselben Messer anfiel. Sie gaben alle zusammen an demselben Tage den Geist auf. Der Kaiser feierte das Osterfest zu Seligenstadt[3]. Der Bischof Gebehard[4] von Regens- 18. Apr.
burg starb; ihm folgte der Bruder des Kaisers[5]. Es fand eine Heerfahrt wider die Liutizen statt. Und es starben die Bischöfe Meginwerk von Paderborn, dem der Abt Rudolf von Hersfeld folgte, und Brunicho von Merseburg, dem Hunold folgte, und auch Branthoh von Halberstadt, dem Burchard[6] folgte, auch Piligrin von Cöln, an dessen Stelle Hermann[7] gesetzt wird, desgleichen Sizo von Minden, dem Brun als Bischof nachfolgte. Der Kaiser hielt eine allgemeine Kirchenversammlung von 35 Bischöfen und noch mehr Aebten zu Seligenstadt[8] ab. Darauf ehelichte der König Heinrich, der Sohn des Kaisers, Chunigunde, die Tochter des angelsächsischen Königs Chnut,

[1]) Die Wenden an der Ucker und Peene. — [2]) Radespona.

[3]) Saligenstadt. Die Angabe der Hildesheimer Jahrbücher, zu Ingelheim, scheint glaubwürdiger.

[4]) Der Zweite.

[5]) Die Mutter Kaiser Conrads II, Adelheid, hatte sich nach dem Tode ihres ersten Gemahles, Hezilo, zum zweiten Mal verehelicht, wahrscheinlich mit einem Grafen von Rotenburg ob der Tauber. Aus dieser Ehe ging Gebhard III, Bischof von Regensburg, hervor.

[6]) Der Erste. — [7]) Der Zweite.

[8]) Vielmehr zu Tribur.

und machte zu Nimwegen[8] Hochzeit. Der Kaiser kehrte von Liutizien zurück, zog, da der Herbst vor der Thür stand, eilig mit dem Heere nach Italien und beging das Geburtsfest des Herrn zu Verona.

10. Apr. 1037. Der Kaiser beging das Osterfest zu Piacenza[1]. Darauf lud ihn der Erzbischof von Mailand[2] hinterlistiger Weise zum Mahle ein und wollte ihn heimlich ermorden. Sein arges Vorhaben scheiterte aber, da seine Bosheit ruchbar ward, nach Verdienst, und er selbst ward vom Kaiser festgenommen und eine Zeit lang in Gewahrsam gehalten, entkam aber leider seinen Wächtern durch die Flucht. Danach aber berieth er mit zwölf Mitbischöfen, welche unverdächtig den königlichen Hof besuchten, wie der Kaiser von ihnen auf irgend eine Weise heimlich umgebracht werden könne. Als aber dieser Plan ruchbar ward, wurden sie alle zusammen festgenommen und an verschiedene Orte in die Verbannung verwiesen. Aber auch der Patriarch Poppo von Aquileja, der den Erzbischof der Mailändischen Kirche zu bewachen übernommen hatte, ward nach seiner Flucht des Hochverrathes angeklagt und entfloh ebenfalls in seiner Angst. Danach aber kam er barfuß, ein härен Gewand auf dem bloßen Leibe, und erlangte die Gnade des Kaisers. Der vorgenannte Bischof von Mailand aber verharrte hartnäckig in seiner Untreue, schickte Boten zum Könige Otto von Burgund[3] und machte ihn zum Theilnehmer an der vorgenannten Verschwörung. Nicht lange Zeit darauf wird ein gewisser Adalbert, zubenannt der Starke[4], mit einem Schreiben des oftgenannten Erzbischofs festgenommen, welches Kunde gab von der Verschwörung der Bischöfe und aller Großen der Lombardei, wie am Geburtstage des heiligen

[1]) Niumago. — [2]) Vielmehr zu Ravenna. — [3]) Aribert II.

[4]) Odo II, Graf von Champagne, Neffe des letzten Burgundischen Königs Rudolf III, machte Konrad II Burgund streitig.

[5]) Fortis.

Martin der Kaiser mit dem ganzen Heere ermordet und jener Otto in die Herrschaft des Kaiserthums eingesetzt werden sollte. Als diese Entdeckung gemacht war, ward der Zwischenträger und Urheber dieser Bosheit, Adalbert, nach Recht und Gebühr in Ketten geworfen und zur Verbannung verurtheilt. Der Kaiser, auf diese Weise errettet, geht nach der Stadt Parma, um daselbst das Geburtsfest des Herrn zuzubringen. Am heiligen 25. Dec.
Tage aber erregten die Parmesen einen gewaltigen Aufstand und wollten alle die Unsrigen zusammen mit dem Kaiser vernichten. Als beiderseits tapfer gekämpft und die Unsrigen beinahe überwältigt wurden, kam durch Eingebung Gottes dem Kaiser der Gedanke, die Stadt anzünden zu lassen. Dadurch ward das Heer herbeigerufen, welches rings umher über das Land zerstreut war; und von allen Seiten kamen sie heran und verwüsteten die Stadt mit Mord und Brand. Desselben Jahres fand im Dorfe Hall[1] ein trauriger Vorfall innerhalb der Familie des heiligen Moritz[2] statt. Zwei Brüder nämlich überfielen mit einem gedungenen Haufen Volks in feindlicher Absicht ihren Vatersbruder, tödteten ihn und verbrannten seine sechs Söhne mit deren Kindern und der übrigen Menge verschiedenen Geschlechtes und Alters, im Ganzen nicht weniger als 50 Menschen, alle zusammen in einem Hause.

1038. Der Kaiser feierte das Geburtsfest des Herrn zu Parma, wie vorhin bemerkt ist. Der vorgenannte Otto, der auf unrechtmäßige Weise Fürst von Burgund geworden war, wollte in seiner Verstocktheit gegen den Kaiser bis an's Ende ausharren. Darüber erbost, kam Gozilo[3], der Herzog der Lotharinger, mit seinen Landsleuten über ihn, besiegte und tödtete ihn[4] und sandte sein Haupt dem Kaiser. Der Kaiser

[1]) Reichenhall, wo das Kloster Altaich begütert war.
[2]) Des Patrons von Altaich. — [3]) Der Erste.
[4]) Diese Schlacht bei Bar fand schon am 15. November 1037 statt.

1038 feierte zu Sutri[1] in der Nähe von Rom Ostern. Von da
26. März aufbrechend zog er nach Tuscien.[2] Hierher kam die Gemahlin des Herzogs Pandulf[3] mit ihrem Sohne und ihrer Tochter, brachte gewaltigen Schatz und ließ ihre Kinder dem Kaiser als Geiseln. Nachdem sie für sich und ihren Gemahl Gnade erlangt hatte, kehrte sie nach Hause zurück. Der Herzog selbst kam nämlich deßhalb nicht, weil er bei sich entschlossen war, niemals das Angesicht irgend eines Kaisers zu sehen. Danach aber entfloh sein Sohn, den er als Geisel geschickt hatte, Gott weiß, von welchem Schrecken erfaßt; seine Schwester aber blieb zurück. Daraus erkannte der Kaiser, daß er hinterlistig handle, und gab, da er ihn auf keine Weise zurückrufen konnte, das Herzogthum seinem Neffen Weimar und zog darauf nach dem Monte Cassino. Als er hier ankam, fand er Alles durch den vorgenannten Pandulf verwüstet, die Güter des Klosters in anderen Händen, die Mönche ausgetrieben. Und da der Hirte daselbst fehlte, setzte er selbst einen Abt ein, nämlich Richer, den Abt von Leno,[4] einen Mönch von Altaich, und machte ihn zusammen mit Weimar zu einer Geisel für den bösen Pandulf. Nachdem er so diese Angelegenheit geordnet
Aug. hatte, beschloß er zur Zeit des August heimzukehren. Hierbei verlor er den größten Theil des Heeres, welchen die gräßliche Wuth des Sommers dahinraffte. Auch Chunigunde, die junge Frau des Königs, und Herimann, Herzog von Schwaben, der Sohn der Kaiserin, kamen mit einer unzähligen Menge in demselben Sterben um.

Damals entrang sich die Seele des wohlverdieneten Bischofs Godhard dem Fleische und schwang sich hinauf zu dem himmlischen Reiche.

---

[1]) Vielmehr in der Burg Spella.
[2]) Irrthum statt Apulien.
[3]) Von Benevent.
[4]) In dem Sprengel von Brescia.

An seine Stelle im Bisthum Hildesheim wird Tiemo, der Kaplan des Königs, gesetzt. Der Markgraf Herimann[1] starb. Stephan, der König der Ungarn, beschloß am Tage Mariä Himmelfahrt das zeitliche Leben. Ein sehr bedeutender Abgang der Feldfrüchte fand im ganzen deutschen Reiche statt, so daß an den meisten Orten Menschen Hungers starben, und viele Dörfer in Folge der Flucht der Bewohner leer standen. 15. Aug.

1039. Der Kaiser feiert das Geburtsfest des Herrn zu Goslar. Die Aebtissin Sophia von Gandersheim stirbt. Schebis, der Markgraf von Ungarn, starb in demselben Jahre. Der Kaiser feierte das Osterfest zu Nimwegen, Pfingsten in der Stadt Utrecht. Hier starb er am zweiten Tage dieses Festes, am 4. Juni, und ließ seinen Sohn Heinrich als Erben des Reiches zurück. Zu derselben Zeit ging auch sein Vetter gleichen Namens[2] den Weg allen Fleisches. Der Abt Richard von Fulda starb; ihm folgte Sigiward, Mönch daselbst, nach. Der Sommer war von sehr heftiger Hitze, und es war ein großer Ueberfluß an Feldfrüchten. Eine Sonnenfinsterniß fand am 22. August statt. Der Bischof Reginpold von Speier stirbt; ihm wird Sibicho zum Nachfolger gesetzt. Auch der Bischof Egilpert von Freising ging mit Tod ab, und Nitzo folgte im Bisthum nach. Adalpero, der Herzog der Carintanen, entkam durch Flucht aus der Verbannung und schied aus dem Leben. 15. Apr. 3. Juni 22. Aug.

1040. Der König Heinrich feierte das Geburtsfest des Herrn zu Regensburg und von da aufbrechend kam er nach Augsburg. Dorthin kamen Gesandte der Italer, des Königs Gericht heischend. Das Osterfest aber feierte er in Ingelheim, und hielt daselbst eine Versammlung mit den Fürsten. Hier erlangte der Erzbischof von Mailand, dessen Verurtheilung wir oben erzählten, des Königs Gnade und sein Bisthum wieder. 6. April

[1] Vermuthlich von Meißen, der Bruder Ekkehards.

[2] Konrad, Herzog von Kärnthen.

Im Herbst desselben Jahres sagte der König dem böhmischen Reiche den Krieg an. Nachdem er daselbst sehr Viele von seiner Ritterschaft verloren, kehrte er ohne glücklichen Erfolg zurück. Da ward auch des Weines wenig, und er war sehr sauer.

1041. Das Jahr begann der König in Münster[1], wo er dem böhmischen Herzoge seinen Sohn, den er als Geisel hatte, zurückzusenden befahl, damit er selbst die Gefangenen zurückgäbe, die er in dem vorgenannten Kriege gemacht hätte. Ostern
22. März. feierte er in der Stadt Utrecht. In den Tagen der Bittwoche[2] berief er eine Versammlung der Fürsten nach Seligenstadt, um zu Rathe zu gehen, wie er seine Schande wieder gut machen könne. Dahin kamen Gesandte der Böhmen und gelobten, daß sie und der Herzog selbst vor des Königs Angesicht erscheinen würden. Sie kehrten heim, ohne etwas erlangt zu haben. Denn während sie in diesem Jahre öfter Frieden zu erlangen versuchten, mußten sie hören, daß die Fürsten riethen, wenn der Herzog nicht erscheine, um sich und sein Reich zu unterwerfen, so würde der König nochmals mit Heeresmacht über ihn kommen.

In diesem Jahre wurde Peter, der König der Ungarn, seines Reiches beraubt, indem sich seine Fürsten gegen ihn verschworen. Woher das entstanden ist, höre wer will. Der König Stephan, seligen Angedenkens, sein Mutterbruder, nahm, als sein Sohn zu Lebzeiten des Vaters gestorben war, weil er keinen andern Sohn hatte, ihn zum Sohne an und setzte ihn zum Erben des Reiches ein; den Sohn seines Bruders, der näheren Anspruch auf das Reich hatte, ließ er, weil derselbe seine Einwilligung nicht gab, blenden und wies dessen Kinder in die Verbannung. Jener also zu des Königs Leb-

[1]) Mimigartovurti.

[2]) Die Woche nach dem Sonntag Rogate (26. April).

zeiten in der Herrschaft befestigt, schwor, wie es sein Oheim 1041
vorgeschrieben hatte, er werde seine Herrin, die Königin [1], immer in Ehren halten und ihr Nichts von dem, was der König ihr gegeben hatte, entziehen, wenn ihm der Herr nach dessen Tode das Leben schenke. Damit dies noch sicherer würde, fügte er dem Eide hinzu, er werde ihr gegen Alle, welche sie erniedrigen wollten, nach seinem Können und Wissen Hülfe leisten; und es schwuren denselben Wortlaut alle Fürsten des Landes. Als endlich Stephan gestorben war, und Peter durch seine Gnade im Reiche nachfolgte, kam seine Treue zu Tage, welche vorher, als sie noch unbekannt war, für gut gehalten wurde. Die Zeit eines Jahres nämlich behandelte er die Königin ehrenvoll, nachdem dieser Zeitraum um war, entzog er ihr alle ihre Habe. Und zuerst nahm er ihr die Grundstücke, welche sie von ihrem Gatten bei dessen Lebzeiten erhalten hatte, und das Geld, welches sie außerdem hatte, mit Gewalt weg und zwang sie zu schwören, daß sie von dem Reste Keinem ohne seine Erlaubniß etwas gäbe. Auch wies er ihr eine Burg zum Aufenthalt an und gab ihr solche Bewachung, daß sie selbst weder die Möglichkeit hatte, irgend wohin zu gehen, noch irgend einer der Ankommenden diejenige, mit ihr zusammen zusammen zu kommen. Als sie dies ganze drei Jahre lang erduldet, und er nichts von seiner schnöden Behandlung nachgelassen hatte, berief sie die Fürsten des Reiches zusammen und mahnte dieselben an den ihr geschworenen Eid. Von Mitleid bewegt, riethen diese dem Könige, von seiner schnöden Behandlung abzulassen, auf daß sie nicht alle zusammen mit ihm eines erbärmlichen Eidbruchs schuldig würden. Aber obgleich er öfter ermahnt wurde, so verharrte doch sein böser Sinn und sein böses Gemüth in der Hartnäckigkeit bis zu Ende. Zuletzt zeigten sie ihm an, sie wollten nicht eidbrüchig sein und wür-

[1]) Gisela, die Schwester Kaiser Heinrichs II.

1041 den, wenn er ihrer Herrin nicht nachgäbe, ihn verlassen. Als er dies gering achtete und auf Nichts, was gesagt ward, hörte, so kam mit Gottes Hülfe die Zeit heran, wo seine Bosheit ein Ende nehmen sollte, wie jener Weise schreibt: „wenn einer zu Grunde gehen soll, wird sein Herz zuvor stolz“ [1], dieweil er auf keine Weise nachzugeben, noch auch über diese Angelegenheit weiter ein Wort zu hören geruhte. Als die Fürsten jenes Landes dies gewahr wurden, faßten sie einhellig den Plan, einen Getreuen des Königs, mit Namen Budo, zu ermorden, den Anstifter aller dieser Uebel, nach dessen Rathe er Alles gethan hatte, da er selbst ganz mit dessen Gesinnung übereinstimmte. Sie gingen also zum Könige und forderten hartnäckig, ihnen jenen zur Bestrafung mit dem Tode auszuliefern, als ihrer Aller Feind, der seinem Lande und seinen Landsleuten Verderben bringe. Als aber der König sah, daß er selbst schlimm daran war und jenem keinen Schutz gewähren könne, soll er geantwortet haben: „Da ich jenen nicht retten kann, so will ich ihn weder dem Tode überliefern, noch verweigere ich ihn Euch.“ Als sie dies hörten, ergriffen sie ihn sofort, tödteten ihn, indem sie ihn in Stücke hieben, und rissen seinen beiden Kindern die Augen aus. Darüber erschrack der König gewaltig und floh in derselben Nacht mit Wenigen in das Land der Baiern, obschon er wußte, daß diese ihm mit Recht feindlich gesinnt seien, weil er ohne Grund ihre Feinde unterstützt hatte. Da er nämlich alle Guten anzufeinden und die Absichten der Schlechten immer zu unterstützen strebte, so hatte er auch dem böhmischen Herzoge, als derselbe sich wider seinen Lehnsherrn [2], unseren König, setzte, im Herbste des vergangenen Jahres, wie wir erzählt haben, mächtige Hülfe geleistet. Und so geschah es nach dem Gerichte Gottes, daß er

[1]) Sprüche Salom. 18, 12.

[2]) senior.

in dem Elende seiner Entthronung dessen Mitleid bedurfte, 1041
den er ohne Grund gereizt, obgleich er von demselben früher nur Gutes empfangen, ihm aber als ein Bösewicht das Gute mit Schlechtem vergolten hatte. Dennoch nahm ihn unser König in voller Gnade auf und erwies ihm sehr viele Wohlthaten, indem er Mitleid mit seinem Elende hatte und seiner eigenen Kränkung um Gottes Willen vergaß. Als die Ungarn aber erfuhren, daß er geflohen, setzten sie sich einen anderen König, mit Namen Obo, welcher nach königlicher Sitte sofort geweiht wurde. Den Hauptantheil an diesen Ereignissen hatten zwei Fürsten des Königreiches, von denen der eine den Namen Ztoizla führte, der andere Pezili genannt ward. Der König nun hielt eine Synodalversammlung und bestimmte nach gemeinem Rathe der Bischöfe und Fürsten, daß alle Erlasse aufgehoben sein sollten; auch wollte er zweien Bischöfen ihre ihnen mit Gewalt entzogenen Aemter zurückgeben, beschloß aber, da Andere geweiht waren, diese Angelegenheit dem Urtheile des römischen Bischofs aufzuheben.

Der Erzbischof Dietmar von Salzburg, der von der Gicht gelähmt war, stirbt eines elenden Todes; an seine Stelle wird Belding gesetzt.

Es fand eine Heerfahrt gegen die Böhmen statt, mit besserem Erfolge Gottlob als früher. Die Slaven freilich wollten sich der königlichen Gewalt nicht unterwerfen, indem sie hofften, auch dieses Mal Sieger zu bleiben, wie sie es in dem Feldzuge des vergangenen Jahres gewesen waren. Der König Heinrich aber demüthigte sich mit all seinen Fürsten vor Gott, mit dem Propheten sprechend mit Herz und Mund: „es ist mir lieb, daß Du mich gedemüthiget hast,“ [1] indem er diese Worte der Schrift immer im Sinne hatte: „welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn,

[1]) Psalm 119, 71.

1041 den er aufnimmt[1]." Als so der gerechte Richter Aller, der keinen Schuldigen unbestraft läßt, der Unseren Demuth und die Frechheit jener sah, erniedrigte er jene, die er früher mit Glücke begünstigt, in dem Maaße, wie er die Unseren durch die Widerwärtigkeit des Leidens erhob. Als nämlich der König mit dem Heere heranzog, hatten sie die Wälder unzugänglich gemacht, bereit, auf allen Seiten ihnen mit den Waffen das Betreten ihres Landes zu wehren; durch die Fürsicht der göttlichen Gnade aber kam dem Könige ein glücklicher Gedanke, nämlich einige Tage vor dem von den Feinden besetzten Wege stille zu liegen, als wollte man hier den Eintritt mit den Waffen erzwingen. Hierher kamen öfter Boten des Herzogs, brachten aber keinen Bescheid, welcher der Majestät des Königs Genüge gethan hätte. Nachdem aber der König dort eine große Menge zurückgelassen hatte, umging er auf unwegsamen Pfaden den Wald, und fiel unvermerkt in ihr Land ein. Dies merkten die Einwohner nicht früher, als bis sie hörten, daß die Unsrigen alle zusammen unversehrt ohne Verlust an Geräth innerhalb des Landes Fuß gefaßt. Ein solcher Uebermuth hatte sie aber erfaßt, daß weder das Vieh geflüchtet noch die Saaten geschnitten waren, dieweil sie glaubten, jene würden auf keine Weise eindringen können. Das alles gereichte durch die Güte Gottes den Unseren zum Nutzen, indem sie während eines Zeitraumes von sechs Wochen in allem Ueberfluß sich in jenem Reiche erhalten konnten. Mit Feuer verwüsteten sie Alles, was hier vorhanden war, mit Ausnahme zweier Provinzen, welche sie, nachdem sie jene unterworfen hatten, unversehrt ließen. In dieser Zeit sandte der Herzog, als er seine und der Seinigen Gefahr erfahren hatte, endlich aufrichtig häufige Boten an alle Fürsten, damit sie seine Fürbitter wären; da dieselben aber keine annehmbaren Bedingungen boten, mußten

[1]) Hebr. 12, 6.

sie öfter unverrichteter Sache heimkehren. Da gehen viele 1041
Fürsten des Landes mit dem Bischofe von Prag zum Cäsar, unterwerfen sich ohne Vorwissen des Herzogs, erlangen Gnade und legen die Absicht der Einwohner dar: entweder müsse der Herzog selbst aus freien Stücken zum Cäsar kommen, oder sie würden denselben ehestens in Fesseln herbeibringen. Als der Herzog dies erfuhr, kam er diesem Anschlage zuvor, schickt Gesandte, welche aufrichtig um Gnade bitten, erfleht den Beistand und die Hülfe aller ihm vertrauten Fürsten, daß ihm gestattet werde, sich mit seinem ganzen Reiche und den Seinen zu ergeben und die Gnade des Cäsars, wie es diesem und den Seinen gefiele, zu suchen. Er versprach eidlich, er werde nach Regensburg kommen, sich in demüthiger Unterwerfung dem Cäsar ergeben und achttausend Mark nach Königsloth zahlen, alle in Polen gemachten Gefangenen herausgeben, und Alles, was er dem Cäsar oder einem der Fürsten mit Gewalt oder List entzogen habe, ganz und vollständig wieder erstatten. Für diese Versprechungen gab er fünf Geiseln, nämlich seinen Sohn und die Söhne von vier Fürsten, welche der König, mit welcher Todesart es ihm beliebte, umbringen möge, wenn er selbst die Abmachungen nicht ausführen sollte. Die Befestigungen in den Wäldern ließ er selbst, der sie vorher hatte herrichten lassen, abtragen und bahnte einen sehr breiten Weg, auf dem das ganze Heer ohne Anwendung von Gewalt und ohne Unfall mit Ehre und bedeutender Beute heimkehrte. Darauf nach Oct.
Verlauf von zwei Wochen kam der Herzog am angesetzten Tage mit den meisten seiner Fürsten und mit Geschenken für den König, wie es sich ziemte, und fiel, während der Cäsar in der Pfalz in der Versammlung der Fürsten saß[1], in ihrer Sitzung barfuß zur Erde, wie es die königliche Würde heischte, indem er sich mehr erniedrigte, als er sich früher über sich selbst er-

[1]) Der König war im October in Regensburg.

1041 hoben hatte. Unsere Fürsten aber, welche mit seinem Elende Mitleid empfanden, liehen ihm ihren Beistand und gaben in geziemender Ehrfurcht dem Könige den Rath, den Bittgänger gnädig anzunehmen und ihm seine frühere Herrschaft zurückzugeben. Als ihn der König zu Gnaden annahm, gelobte er demselben eidlich, er wolle ihm getreu sein, wie der Mann seinem Lehnsherrn schuldig sei, allen seinen Freunden werde er Freund sein, seinen Feinden Feind, und wolle nichts mehr von Polen oder von einem königlichen Lande sich unterwerfen, außer den zwei Landestheilen, welche ihm dort nach Recht zukämen. So wurde Gottlob die Niederlage wieder gut gemacht, welche im vergangenen Jahre die Unseren erlitten hatten, und nachdem alles bestens geordnet war, kehrten Alle dahin nach Hause zurück, woher sie gekommen waren.

Zur Zeit der vorerwähnten Heerfahrt aber sammelte Luitpold, der Sohn Adalperts, des Markgrafen der Baiern[1], einen Heerhaufen, so groß wie er vermochte, überfiel eine Burg, welche an der Grenze der Marken Böhmens und Baierns gelegen, einst seinem Vater mit Gewalt abgenommen worden war, und eroberte sie, führte unermeßliche Beute an Menschen und Vieh fort, ließ den Sohn des Burgherrn in Fesseln schlagen, machte die Burg dem Erdboden gleich und kehrte ohne Schaden nach Hause zurück. Auch seine Leute, angespornt von diesem glücklichen Erfolge, zogen von Neuem nach Böhmen und kehrten mit nicht geringerer Beute beladen zurück. Derselbe Luitpold traf mit dem heimkehrenden Könige zu Regensburg zusammen und erhielt großen Dank und wohlverdiente Geschenke, darunter ein ausgezeichnetes Roß, eine Gabe des böhmischen Herzogs, welche dieser dem Könige dargebracht hatte, mit einem Sattel von außergewöhnlicher Schwere und Arbeit, der ganz aus Gold und Silber gewirkt war. Der Markgraf

[1]) Von Oesterreich.

übergab aber auch den vorgenannten Gefangenen, den Sohn 1041
des Burgherrn, dem Könige, der denselben sofort seinem Herzoge wieder zustellte; später ließ er diesem durch königliche Gnade die Hälfte des versprochenen Geldes nach.

Im selben Jahre richtete in Ostfranken ein sehr heftiger Sturm großen Schaden an, so zwar, daß er bei Bamberg[1] einen großen Theil eines Waldes niederlegte und unzählige Gebäude zum Einsturz brachte. Theuerung und sehr großer Mangel an Feldfrüchten im ganzen Reiche Franken. In demselben Jahre richtete der Fluß Eisack bei Bozen[2] durch eine furchtbare Ueberschwemmung eine klägliche Verheerung an, wusch die Erde der Weinberge bis auf den Felsengrund weg, führte sie anderen daneben liegenden zu, machte die meisten auf diese Weise unbrauchbar und richtete zu beiden Seiten des Flußbettes eine ungeheure Verwüstung der Gebäude, des Viehes und der Aecker an. Aber auch der Fluß Etsch wuchs plötzlich durch Ueberschwemmung bei Verona derart, daß in der Verwüstung ein Theil der Häuser, des Viehes, der Menschen und Aecker zu Grunde ging; und die Höhe der Ueberschwemmung zwang die Menschen, welche davon gekommen waren, in den Bau, so man Aerina[3] nennt, zu fliehen und darin, bis das Wasser abgeflossen wäre, zu wohnen.

1042. Der Cäsar Heinrich beging das Geburtsfest des Herrn zu Straßburg, wohin er eine große Versammlung der Fürsten berief. Und es kamen dahin unter Anderen Gesandte des ungarischen Königs Obo, der, wie wir gesagt haben, an die Stelle des vertriebenen Peter gesetzt war. Denn als er gehört, daß dieser Peter des Cäsars Gnade wiedererlangt, fürchtete er, daß dieß seiner Herrschaft zum Unheil gereichen

[1]) Von dem Annalisten ist dieser Name hier ins Latein übersetzt: Mons Pavonis, Berg des Pavo oder Pfauenberg.

[2]) Bozan.

[3]) D. i. Arena, das römische Amphitheater zu Verona.

1042 werde. Deßhalb schickte er jene Gesandtschaft, um in Erfahrung zu bringen, ob er sichere Feindschaft oder festen Frieden erwarten dürfe. Als der Cäsar aber aus diesen Worten den Uebermuth seines Sinnes merkte, begegnete er ihm mit dieser Antwort: „Wenn er sich hütet, mich und die Meinigen durch Unbilden zu reizen, habe ich nicht vor, Feindschaft anzufangen, wenn er aber selbst welche anfängt, so wird er mit Gottes Hülfe fühlen was ich vermag.“ Mit jenen Gesandten sandte er auch welche von seiner Seite, damit sie ihm darüber sicheren Bescheid bringen könnten. Jener aber offenbarte bei dieser Gelegenheit die Hinterlist, die er früher ersonnen hatte. Denn alle Streitkräfte, welche er hatte, ließ er auf der Stelle heimlich zusammenrufen, in der Absicht, treubrüchig die Unseren zu überfallen und denselben durch Plündern allen möglichen Schaden zu thun; und damit seinem Anschlage von Niemand vorgebeugt werden könne, ließ er alle Fremde, welche ins Land gekommen waren, Kaufleute, Boten und sogar die Gesandten des Königs — was bei allen Völkern für rechtswidrig gilt — daselbst zurückhalten. Und zu beiden Seiten der Donau zog er herauf, das Land der Baiern zu plündern, er selbst, der König, am südlichen Ufer des Flusses mit einem unermeßlichen Heere, nachdem er seinem Herzoge befohlen, am nördlichen Ufer dasselbe zu thun. Und wie es Sitte der Slaven ist, verbargen sie sich, durch die Wälder ziehend, mit wölfischer List bis zu dem Orte, den sie bestimmt hatten. Indem sie also vom Flusse Traisen[1] an anfingen, wütheten sie in bejammernswerthem Beutezuge, die Einen ergreifen sie, während sie noch zu Bette liegen, die Anderen, während sie ohne Voraussicht dieses Unheils in den Häusern der Ruhe pflegen. Diejenigen aber, welche sich und das Ihrige mit den Waffen zu vertheidigen strebten, kamen von der großen Menge übermannt

[1] Treisama.

um, da sie nur vereinzelt waren. Dieß geschah aber am Mon- 1042
tage nach dem Sonntage nach Sexagesima, von der ersten 15. Febr.
Morgendämmerung an bis zum Abend. Nachdem sie darauf in der Umgegend der Stadt Tulln[1] übernachtet hatten, kehrten sie in ihr Land zurück im Triumphe. Und nicht ohne Grund: denn noch niemals hat Ungarn solche Beute in Baiern gemacht. Aber was die göttliche Rache damals an uns, deren Sünden es erheischte, vollbracht hat, das sparte sie für Jene theilweise für die Zukunft auf, theilweise brachte sie es sofort an Ort und Stelle zur Erscheinung. Denn wie groß das Glück des Königs und seiner Begleiter war, so großes Unglück traf den Herzog und seine Kampfgenossen. Da dieser nach der Weisung des Königs an demselben Tage mit derselben List das nördlich der Donau gelegene Land verwüsten sollte, so machte er, da er ebenfalls auf Unvorbereitete stieß, zwar eine große Menge Gefangene, mußte sie aber mit Gottes Hülfe sofort wieder zurücklassen. Es war damals gerade der Markgraf Adalbert und sein Sohn Liupold zur Stelle, mit einem kleinen Häuflein Rittern und Knechten, nämlich kaum dreißig Gewappneten[2]. Auch einige andere Edelleute und Mannen weilten auf ihren Gehöften und wußten noch ahnten etwas von diesem Unheil. Sie sammelten sich aber nach Kenntniß der Sachlage sofort und feuerten sich gegenseitig an, den feindlichen Schaaren entgegenzurücken und sie, sofern Gott ihnen zu helfen geruhe, anzugreifen, da sie meinten, es sei ehrenvoller das Leben in Ehren zu verlieren, als in Schande weiterzuleben. Der Feinde waren aber, wie wir erfahren haben, zehn Schaaren[3], welche in drei Theile getheilt waren. Von diesen bewachte ein Theil

[1]) Tullina.

[2]) scutati, Schildträger, d. i. Geharnischte zu Roß, Ritter, von welchen jeder zwei oder drei Knechte, leicht bewaffnete Fußgänger führte.

[3]) Wie oben legiones, unter welchem Ausdruck wohl kaum eine bestimmte Zahl gedacht ist.

1042 die Beute, der andere rückte den Unseren zum Kampfe entgegen, der letzte lag im Hinterhalt, um den Unseren in den Rücken zu fallen. Obwohl der Unseren noch keine dreihundert waren, stürmten sie doch mit gewaltigem Anprall auf Jene ein, tödteten Viele, verwundeten die Meisten, schlugen die Wenigen, welche übrig blieben, in die Flucht. Nachdem diese mit Gottes Hülfe besiegt waren, wandten sie sich, um die Masse der Gefangenen zu befreien. Und auch diese besiegten sie leicht, da sie der Hülfe des Herrn gewürdigt waren. Auch sämmtliche Gefangenen, Weiber zumal und Männer dankten Gott, als sie die Ihrigen erkannten, und wütheten mit Speeren, Messern und Pfeilen gegen die, so sie gefangen, bis Alle niedergemacht waren. Denn was der Zufall Jedem in die Hand gab, das machte der Zorn zur Waffe. Als sie, nachdem dies vollbracht und dem Herrn würdiges Lob dargebracht war, nach Hause zurückkehren wollten, sahen sie sehr große Schaaren, Streithaufen hinter sich im Hinterhalt liegen, nämlich jenen Theil, der, wie gesagt, bereit war ihnen in den Rücken zu fallen und sie mit der Schärfe des Schwertes umzubringen. Sobald sie diese erblickten, so Wenige eine solche Menge, erzitterten sie heftig, besonders da sie schon von so großem Morden ermattet waren. Endlich kehrten sie ihre Hoffnung zu dem Streiter der Kirche, dem zu mißtrauen Sünde ist, und begannen den Kampf, indem sie Gottes Sohn zum Beistande anriefen. Und da dieser ihnen auch beistand, so wurden die Feinde sämmtlich erschlagen, außer denen, welche auf der Flucht in die Strudel des Flusses, so man March[1] nennt, stürzten, von denen auch die Meisten das Leben in den Wogen verloren und nur sehr Wenige entkamen. Der Herzog aber, der mit knapper Noth durch die Flucht entkam und mit Hülfe seines Pferdes über das Wasser setzte, ward vor den König gebracht und zum Danke geblendet.

[1] Maraha.

Denn es ist Sitte, die Krieger mit angemessenen Belohnungen 1042
zu bedenken: der aber ward seines Herzogthums und der göttlichen Gabe[1] beraubt. An diesem Lohne wird erkannt, was er und seine Begleiter gethan haben. Um dieselbe Zeit zogen Einige aus Ungarn gegen Kärnthen und machten unermeßliche Beute. Als aber der Markgraf Gotefrid[2] herzukam und sie angriff, wurden sie alle niedergemacht bis auf Wenige, die heimlich entflohen. Nachdem die Kärntner aber die Gefangenen wieder erlangt, kehrten sie im Triumphe in die Heimath zurück.

In diesen Tagen, nämlich am Sonntage Quinquagesima, ward das Fürstenthum Baiern in der Stadt Basel dem Her- 21. Febr.
zoge Heinrich[3], dem Bruderssohne des Herzogs Heinrich[4] und der Frau Kaiserin Chunigunde, der Gemahlin Heinrichs, des frömmsten und würdigsten Kaisers, übergeben. Das Osterlamm opferte darauf unser König zu Köln und versammelte die 11. April
Fürsten des ganzen Reiches, um ihren Rath zu suchen darüber, wie man den Unternehmungen der Ungarn begegnen könne. Sie alle gaben wie aus einem Munde den Rath, man müsse ihr Land mit Heeresmacht überziehen und die Gnade Gottes versuchen, welcher Keinem ein gerechtes Urtheil verweigern will gegen die, welche ohne Vorhandensein irgend eines Grundes mit solcher Verwüstung im deutschen Reiche gewüthet hatten. Darauf feierte er Pfingsten zu Wirzburg und sandte den 30. Mai
Bischof Brun[5] mit Männern und Frauen ab, um sich die Tochter des Grafen Wilhelm von der Provence[6] anzuverloben. Die Heerfahrt aber fand statt im folgenden Monat[7], nachdem ein gewaltiges Heer zusammengebracht war, dem die Barm-

---

1) Des Sehens.
2) Sohn Arnolds von Lambach, Markgraf der Kärntner Mark.
3) Dem Siebenten, einem Sohne des Grafen Friedrich von Luxenburg.
4) Des Fünften. — 5) Von Wirzburg.
6) Vielmehr Graf von Poitou, Herzog von Aquitanien.
7) Im Herbst nach Herimann von Reichenau.

1042 herzigkeit Gottes während des Marsches Glück und bei seiner Ankunft großen Ruhm verlieh. Sie durchzogen nämlich das Land auf der nördlichen Seite des Donauflusses auf Eingebung und Rath des böhmischen Herzogs, welcher daselbst zur Zeit zugegen war mit einer Truppe, wie sie dem Könige gebührte. Die Einwohner aber schickten eine Gesandtschaft und versprachen, thun zu wollen, was der König befehle, nur nicht Peter als ihren König wieder aufzunehmen, was der König doch ernstlich beabsichtigte, weßhalb er ihn auch mit sich führte. Da er ihm nämlich seine Hülfe versprochen hatte, so strebte er auch danach ihm solche durch Wiedergewinnung seines Reiches zu zeigen; aber die Seinen verwünschten jenen dermaßen, daß sie offen bekannten, sie würden ihn niemals wieder aufnehmen. Neun Städte nahm da der König durch Unterwerfung ein, welche er auf Bitten Bratezlavs und mit Zustimmung der Einwohner dem Brudersohne des Königs Stephan gab, der mit diesem Herzoge gekommen war; zwei dieser Städte aber, welche der bairischen Mark zunächst lagen, wurden vor Ankunft der Unseren durch das Feuer der Insassen verzehrt. Nachdem dieß also mit Gottes Beistand vollbracht war, kehrten der König und die Seinigen nach Hause zurück, indem sie Gott wegen des glücklichen Erfolges lobten. [Der König Heinrich war am
9. Aug. 9. August in Altaich[1].] Der Bischof Heribert von Eichstädt starb; ihm folgte sein Bruder Gezmann, der bald darauf starb. Der Abt Ulrich von Regensburg[2] starb; ihm folgte der Abt Erchanpert von Monsee. Die Abtei Tegernsee, welche er ebenfalls gehabt hatte, erhielt Herrand, ein Mönch dieses Klosters. Der Bischof Nitzo von Lüttich starb; es folgt Watzo, Probst desselben Ortes.

---

[1]) Diese Randglosse bezieht sich vermuthlich auf das Jahr 1043, wo der König im August in der Altaicher Gegend sich befand. 1042 war er im August in Hessen.

[2]) Von St. Emmeram.

1043. Der König brachte das Geburtsfest des Herrn in Goslar 1043
zu. Hier gab er das Bisthum Eichstädt dem Gebhard. Unter anderen Fürsten war anwesend der Herzog Brateslav von Böhmen, welcher dem Könige angemessene Geschenke darbrachte, und selbst ehrenvoll behandelt, nach Ablauf der Festtage, mit königlichen Gaben geehrt, heimkehrte. Auch Gesandte der Russen[1] brachten große Geschenke und kehrten, nachdem sie noch größere empfangen, heim. Die Boten des polnischen Herzogs[2] wurden mit ihren Geschenken zurückgewiesen und weder der Audienz noch der Ansprache an den König gewürdigt, weil er nicht wie ihm befohlen war, selbst kommen wollte. Er schickte aber nochmals eine Gesandschaft, entschuldigte sich und gab Sicherheit über den Grund seines Ausbleibens, indem er einen Eid versprach, und ward so gewürdigt, die Gnade des Königs wiederzuerlangen. In derselben Zeit starb die Kaiserin Gisela, 14. Febr.
die Mutter des Cäsars, und ward von diesem und den Bischöfen und Fürsten neben ihrem Gemahle, dem Kaiser Chunrad, zu Speier[3] begraben. Ostern beging der König zu Lüttich, von da ging er dem Könige der Karlinger[4] zur Unterredung entgegen. Zu Pfingsten war er in Paderborn[5]; hierher 22. Mai
kamen Gesandte der Ungarn, welche den Frieden mit den Unseren wiederherzustellen wünschten, und deßhalb dem Könige eine große Leistung versprechen, nämlich die Entlassung der Gefangenen, welche sie hätten, das Wergeld für die, welche sie nicht zurückgeben könnten, und außerdem viele Pfund Gold nach dem gnädigen Ermessen des Königs.[6] Der König aber in Erwägung ihrer Absicht, seine Heerfahrt zu hintertreiben, antwortete, daß er kein Abkommen schließen wolle, bis er nach Regensburg käme, und nur wenn sie dann das zu der ver-

[1]) Des Fürsten Jaroslav. — [2]) Casimir.
[3]) Nemido fast immer im Text.
[4]) Heinrich I von Frankreich. — [5]) Boderabrunnun.
[6]) Nach Lambert von Hersfeld kamen die ungarischen Gesandten schon nach Goslar.

1043 sprochenen Leistung zufügen würden, was seine Beamten[1] gegenüber dem Volke jenes Landes für angemessen hielten. Sobald also der König und die Seinen zum Feldzuge gerüstet dorthin gekommen waren, waren auch jene, wie ihnen befohlen war, zugegen, indem sie mit wiederholtem Gelöbniß Alles, was sie versprochen hatten, steigerten; sie störten aber durch Eines das bevorstehende Abkommen, indem sie nämlich verlangten, der König solle den Frieden beschwören; und deßhalb kehrten
Aug. sie unverrichteter Sache heim. Als der König nun an die Grenze des Reiches kam, wo das Heer gemustert werden sollte, beschloß er ohne Bedenken, in der Feinde Land einzufallen; und man hatte verabredet, am anderen Tage mit Maschinen gegen das Werk, durch das die Feinde den Fluß Repcze[2] geschlossen hatten, zu kämpfen. Schließlich kamen demüthige Gesandten, welche, die Seele von Schmerz gepeinigt, verzweiflungsvoll um Friede und Verzeihung für ihr Vergehen baten und Alles, was dem Könige und den Fürsten gefiele, zu thun gelobten. Da sagten sie zu, das gefangene Volk, wie oben gesagt, freizulassen oder das Wergeld unter eidlicher Sicherheit zu zahlen und den Theil des Reiches wieder herauszugeben, der einst dem Könige Stephan aus Freundschaft gegeben war[3], ferner zur Sühnung des Zornes des Königs 400 Talente Gold und ebensoviel köstliche Gewänder zu geben, der Königin Gisela alles zurückzuerstatten, was ihr Gemahl, ebendieser Stephan, ihr geschenkt und was Jener[4], ebenso wie Peter, ihr vordem entzogen hatte. Das Alles aber versprach der ungarische König selber eidlich und sicherte es noch dazu durch

---

[1]) satrapae, wohl Grafen und Markgrafen der von den Ungarn geschädigten Gegenden.

[2]) Rapiniza. Die Repcze ist ein linker Nebenfluß der Raab, der gegenüber der Stadt Raab in diesen Fluß fällt.

[3]) Den Theil des Reiches bis zum Flusse Leitha, nach Herimann von Reichenau.

[4]) Nämlich der König Obo.

Stellung von sieben Geiseln, welche die Unseren auswählten, und zwar mit der Bedingung, daß, wenn am Feste des heiligen Andreas dieß Alles erfüllt wäre, er sie wieder erhalten 30. Nov.
sollte, wenn nicht, sollten sie verloren sein. Darauf kehrten Alle, Gott angemessenes Lob spendend, nach Hause zurück. Bald danach rief der König eine nicht geringere Streitmacht zusammen und zog nach Besançon[1], einer Stadt Burgunds, nahm daselbst seine Braut, von der wir vorher erzählt haben, in Empfang, führte sie nach Mainz, ließ sie hier zur Königin weihen und machte, nachdem die Tage der Weihe vorüber Nov.
waren, zu Ingelheim Hochzeit mit königlichem Gepränge, wie es sich gebührte. Es waren fast alle Fürsten aus allen Theilen des römischen Reiches zugegen, Bischöfe, Herzoge, Markgrafen, Grafen[2], dazu unzählige Fürsten, die andere Aemter begleiteten. Nicht lange danach starb Liutpold, der Sohn des Markgrafen Adalpert, ein Jüngling von ausgezeichneten Anlagen, welcher von Vielen mit großem Schmerze beweint, von seinem Vatersbruder, dem Erzbischofe[3], zu Trier begraben wurde.

1044. Der König beging mit seiner jungen Frau das Geburtsfest Christi zu Trier, zu Nimwegen Ostern. Gozzilo der 22. April
Herzog der Lothringer starb, und es entsteht unter seinen Söhnen Streit über seine Güter. Er hatte nämlich zwei Herzogthümer und eben so viele Söhne, deren einem, Godefrid, er, als er noch lebte, das eine Herzogthum hatte übertragen lassen; das andere behielt er bis an sein Lebensende; und als der Vater gestorben war, wollte es der König dem anderen Sohne Gozzilo geben. Der Bruder aber wollte dem nicht beistimmen. So ging man auseinander, indem weder der König ihm das Fürstenthum übergeben, noch er sich dem Könige gutwillig fügen wollte. In Ungarn kam innerer Zwist zum

[1]) Vesontionum. — [2]) praesides, von dem ihnen zustehenden Vorsitz im Gerichte wohl so genannt. — [3]) Poppo.

1044 Ausbruch, der schon seit langem im Verborgenen sich vorbereitet hatte, nämlich gegen den ungerechten König eine gerechte Verschwörung, daß den unangemessen Erhöhten eine angemessene Erniedrigung herunterwürfe. Es hatten sich nämlich die meisten Fürsten verschworen, das zu büßen vor dem Herrn, was sie gegen ihren König verbrochen hatten, und suchten, damit sie denselben zur Versöhnung brächten, denjenigen, welchen sie unrechtmäßig an seine Stelle gesetzt hatten, entweder gefangen oder todt dem Cäsar auszuliefern. Aber auch das kam zu seinem Unglücke hinzu, daß er unseren König von Neuem schwer beleidigt hatte, indem er das Versprechen, welches er im vergangenen Herbste gethan und sogar mit einem Eide, wie wir vorher gesagt haben, bekräftigt hatte, nicht erfüllte. Einer aber, der bei dieser Verschwörung betheiligt war, sorgte für sein Heil und verrieth dem Könige alle Verschworene, von denen er einige tödten ließ, andere wurden mit Gottes Hülfe befreit und entgingen seiner Hand. In Folge dessen werden die, welche entkommen konnten, noch mehr aufgereizt, flehen den Cäsar um Hülfe an, entdecken demselben die Hinterlist des Tyrannen, die er in Bezug auf den Vertrag geübt hatte, und fordern ihn zur Eroberung ihres Landes auf. Schließlich beschloß der Cäsar, von ihnen überredet oder vielmehr, wie sich hernach zeigte, auf Eingebung eines göttlichen Befehls, sich in jene Gegenden zu begeben, so heimlich als möglich. Da aber war zu ersehen, daß Gott der gerechte Richter die Ungerechtigkeit vernichten will, daß kein Sterblicher so viel Gnade zu wünschen wagt, wie er später aus sich selbst erzeigen will. Der König nämlich rückte vor, in der Absicht, die Erfüllung des Vertrages zu betreiben, und führte, als ob er aus der bairischen Mark zurückkäme nur zwei Heerhaufen, einen norischen[1] und einen böhmischen. Von den übrigen

[1]) D. i. bairischen.

Theilen seines Reiches hatte er nur seine Dienstmannen[1] bei 1044
sich, da die Dürftigkeit der Feldfrüchte zum Lebensunterhalt Mehrerer nicht ausreichte. Dieß aber hatte er gegen den Rath fast aller seiner Untergebenen gethan, und es ist daher zu glauben, daß Gott seinem Geiste eingegeben habe, was er selbst von Ewigkeit an vorherbestimmt hatte. Als er auf dem Marsche war, kamen mehrere Gesandte Obos und forderten die Flüchtlinge, welche bei dem Könige waren, heraus, indem sie klagten, daß dieselben Uebelthäter an ihrem Reiche seien, und versicherten, dieselben hätten zu allererst gegen die Unseren aufgehetzt. Auch suchten sie unseren König von dem Zuge, den er begonnen, abzubringen, indem sie etwas mehr, als sie vorher gelobt hatten, versprachen; hauptsächlich aber suchten sie die Stärke des Heeres auszukundschaften. Mit Ehren und klüglich wurden sie zurückgehalten, bis die beiden Heere auf den Zwischenraum eines Tagesmarsches an einander gekommen waren; es hatte nämlich jener, der zum Scheine um Frieden nachsuchte, inzwischen unermeßliche Streithaufen versammelt. Als sie aber, nachdem die beiderseitigen Zwischenträger gesprochen, sich vereinbaren weder konnten, noch wollten, beschlossen sie mit den Waffen den Streit auszufechten und setzten dafür den dritten Tag darauf an, an welchem Gottes Gericht sich offenbarte. Als an diesem Tage unser Held an den festgesetzten Ort gekommen war und jenen durchaus nicht gefunden hatte, so wollte er ihm über den Fluß Repeze[2] nachsetzen, fand aber den Weg durch stehende Wasser und Verhaue nach der bei jenem Volke üblichen Art gesperrt. Da aber die Ungarn, welche er bei sich hatte, die Wege wiesen, so ritt er die ganze Nacht am Ufer aufwärts und setzte im Morgengrauen auf einer bequemen

[1]) aulici, Hofleute, die Hörigen des Reiches, welche die königlichen Hofämter versahen und eine stets schlagfertige, bewaffnete Macht bildeten.

[2]) Rabaniza.

1044 Furt über den Fluß. Als diejenigen, welche die Verhaue bewachten, die Ankunft der Unseren ersahen, so ließen sie Alles, was sie hatten, im Stich und ergriffen die Flucht. So ward den Unseren der Weg geöffnet und große Beute an Lebensmitteln hinterlassen. Am dritten Tage endlich nach dem festgesetzten Kampfe, als die Vorhut der Unseren den Fluß Raab[1] überschritten, siehe da erscheinen von ferne unermeßliche Streitmassen, welche das weite Feld, gleich als ob ein Wald emporgewachsen sei, bedeckten. So vorbereitet umzingeln sie das kleine Häuflein der Unseren von allen Seiten mit ihren Streitkräften, damit auch nicht Einer davon durch die Flucht dem Tode entrinnen könne. Aber Gott, der nichts ungestraft läßt, was vor seinen Augen ungerecht ist, verkehrte seine Gerechtigkeit zum Urtheil und machte alle ihre Pläne zu Nichte; und Alles, was sie den Unseren zur Falle hergerichtet hatten, schlug ihnen selbst zum Verderben aus. Auch dieß war Gottes Gericht angemessen, daß der Zwist der Könige nicht eher geschlichtet ward, als bis er mit vielem Blute derjenigen gesühnt war, durch deren Wuth er entstanden; denn „wer das Schwert nimmt, der soll, wie die Wahrheit sagt[2], durchs Schwert umkommen". Auch den anderen Völkern, die den weiten Erdkreis bewohnen, hat sich der König der Könige mit jenen ein Beispiel zu geben herabgelassen, daß sie ihre Fürsten und vor allem die Könige ehren sollen, da es keine Gewalt giebt, außer von Gott, wie die heilige Schrift bezeugt[3]. Als an dem Tage, an welchem sie schlagen wollten, beide Völker, wie wir oben gesagt haben, so weit gegen einander gerückt waren, daß man sich leicht gegenseitig erkennen konnte, erschien ein kleines Wölkchen, ein himmlisches Zeichen, denen welche der heilige Vater, der Nachfolger des heiligen Petrus, deßwegen weil sie ihren König entehrt hatten, vordem in den Bann gethan. Und siehe

[1]) Rhaba. — [2]) Matthäus 26, 52. — [3]) Römer 13, 1.

ein gewaltiger Wirbelwind, der auf der Seite der Unseren 1044
entstand, jagte Staub in Masse den Gegnern ins Antlitz. Als
sich derselbe gelegt und die Unseren den Herrn angerufen
hatten, während jene dagegen ein wüstes Geschrei erhoben,
entspinnt sich ein sehr blutiger Streit und es wird von beiden
Seiten mit aller Anstrengung gekämpft. Denn jene leisteten
beim ersten Zusammenstoße tapferen Widerstand, da sie in Folge 5. Juli
von Botschaften Einiger aus Baiern sicher waren über die ge-
ringe Anzahl unseres Heeres und auf die Stärke des ihrigen
vertrauten. Als sie aber sahen, wie unzählige von den Ihrigen
fielen, fingen sie an kehrt zu machen und zu weichen, und die
Unseren verfolgten sie fast sechs Meilen auf ihrer Flucht. Sie
bedeckten die Erde mit unzähligen Leichen; die vergoldete Lanze
des Königs wird erbeutet; Bischöfe, Kapläne, Fürsten und an-
dere mehr werden zurückgehalten; endlich kehren die Unseren,
des großen Mordens überdrüssig, im Triumph in ihr Lager
zurück. Da fiel der Cäsar, barfuß, ein härenes Gewand auf
dem bloßen Leib, vor dem lebenspendenden Holze des heiligen
Kreuzes nieder, dasselbe that das Volk mit den Fürsten, in-
dem sie Ehre und Ruhm spenden dem, der ihnen ein solchen,
so wunderbaren, so unblutigen Sieg geschenkt hatte; auch ver-
gaben sie Alle aus Dank für das Geschenk Gottes Allen, welche
durch irgend ein Vergehen ihre Schuldiger waren. Darauf
suchten sie ihre Todten, deren sehr Wenige waren, und er-
wiesen denselben die Pflicht der Menschlichkeit, den Verwun-
deten aber erwiesen sie die größtmöglichste Sorgfalt und sand-
ten sie ins Vaterland zurück. Inzwischen kam die Bevölkerung
des Landes, bald in Schaaren, bald Einzelne, und ergab sich
dem siegreichen Cäsar, der sie mit mildem Antlitz empfing und
ihrem Könige Peter überwies. Von da gehen sie zusammen
weiter, gelangen nach Weißenburg[1] in großem Zuge, mit König-

[1]) Wizenburg.

1044 lichem Gepränge empfangen. Hier bekleidet der Cäsar den Peter mit den königlichen Abzeichen und setzt, ihn an der Hand führend, ihn wieder auf seinen Herrschersitz; in der Kirche der jungfräulichen Gottesmutter, wo sich die Fürsten versammelt hatten, fand die Aussöhnung zwischen dem Könige und dem Volke statt. Auf ihre Bitten gestattete der König ihnen das deutsche Recht und kehrte, nachdem er ihnen eine Besatzung der Seinen zurückgelassen, nach Hause zurück und kam nach Regensburg. An diesem Tage genoß er nicht eher etwas, als bis er alle Kirchen barfuß und in härenem Gewande besucht und die Altäre der Kirchen je mit einem kostbaren Tuche bekleidet hatte. Noch niemals früher sah man in dieser Stadt ein solches Frohlocken des Volkes und der Fürsten zu Gott, ein so frommes Lobsingen von Geistlichen, Mönchen und Christus geweihten Jungfrauen. Obo übrigens kam auf der Flucht in ein Dorf, und kam, da der Hof vom Blitz angezündet war, beinahe um; kaum durch die Flucht entkommen verbarg er sich, bis er ergriffen und nach gemeinsamem Urtheil der Unseren und der Seinen mit dem Tode bestraft ward.

Auf die Kunde von diesen Vorgängen fing der Herzog Gotefrid durch Freunde und Boten an das Gehör des Cäsars zu belästigen, er möge geruhen, das über ihn verhängte Urtheil abzuändern; er verspricht Alles, was ihm auferlegt würde, bereitwilligst zu thun oder zu erleiden, wenn er nur beide Herzogthümer behalte. Darauf antwortete der Cäsar, wenn er von seiner Bosheit ablassen und seinem Bruder in Frieden die Gemeinschaft der Herrschaft zugestehen wolle, so werde des Königs Majestät nimmer der erlittenen Unbill gedenken wegen der Verzeihung, die er allen seinen Schuldigern an der Grenze Ungarns habe zu Theil werden lassen; wo nicht, so wolle er der Ungerechtigkeit des Herzogs nicht zustimmen, sondern ihr, soviel er mit Gottes Beistand vermöge, begegnen. Als er

öfter einen Bescheid dieser Art gehört hatte, aber hierzu auf keine Weise gebracht werden konnte, verschwor er sich mit dem Könige der Karlingen wider den König, seinen Herrn. Dazu verpflichtete er alle Mannen seines Landes durch einen Eid, daß sie ihm auf drei Jahre, gegen wen er sie führen werde, beiständen. Als der König dies erfuhr, befahl er ihm, vor sein Antlitz zu kommen, was er, um allen Verdacht zu vermeiden, auch ohne Bedenken that. Als in der Fürstenversammlung diese Sache verhandelt ward und er die offenkundige Richtigkeit derselben nicht ableugnen konnte, so ward der Spruch seiner Landsleute[1] gefordert und geurtheilt, daß er aller Lehen, die er von Seiten des Cäsars habe, verlustig sein solle. Nachdem ihm so beide Herzogthümer abgesprochen waren, kehrte er nach Hause zurück und verübte die Hinterlist, die er längst im Geheimen vorbereitet, endlich offen gegen den König und das Reich, indem er die ihm abgesprochene Gewalt wieder in Besitz nahm, die Burgen und Städte des Landes mit Mauern und Waffen befestigte, mit Besatzungen anfüllte und von da aus die Bischöfe des Landes und die dem Könige getreuen Grafen[2] überfiel, ihre Güter mit Mord, Brand und Verwüstung verheerte. Eine Mondfinsterniß war am 2. November, eine Sonnenfinsterniß am 22. November. Der Bischof Diothmar Nov.
von Hildesheim starb; es folgt Azilin. Auch der Bischof Khazo[3] von Naumburg starb auf italischem Boden.

1045. Der König beging das Geburtsfest Christi zu Speier, seinem Lieblingsorte, und verhandelte mit den Fürsten, wie er den Unternehmungen Gotefrids begegnen solle. Nachdem die Feiertage vorüber waren, rief er ein Heer aus diesen Gegenden zusammen und zog aus um Gotefrids Tyrannei zu unter-

---

1) contubernales, eigentlich Zeltgenossen. Vielleicht ist zu lesen contribules.
2) praesides, s. oben S. 35.
3) Kadaloh, der Kanzler des Königs für Italien.

1045 drücken und die Seinen vor heidenmäßiger Befehdung zu schützen, überfiel eine durch ihre Lage sehr feste Burg[1], eroberte sie durch Anwendung von Maschinen, riß sie nieder und zerstörte sie gänzlich. Dasselbe hätte er auch den übrigen Burgen gethan, wenn er nicht durch den Hunger des Volkes verhindert worden wäre, welcher in den Zeiten dieses Jahres durch das ganze Reich so heftig war, daß viele große Dörfer nach dem Tode der Einwohner leer standen. Nachdem er also daselbst Truppentheile zurückgelassen, welche die Burgen belagern und die Feinde an der begonnenen Verwüstung hindern sollten, kam er selbst von da nach Augsburg, wo er eine Ver-
22. Febr. sammlung der Langobarden abhielt und mit ihnen über die Ordnung jenes Reiches Beschlüsse faßte. Von da kam er nach
24. Febr.- 2. März Freising, wo er die erste Woche der vierzigtägigen Fasten zubrachte. Dorthin kamen Boten seines ungarischen Königs Peter, welche baten, er möge die bevorstehenden Pfingsten zu seinem Sohne[2] kommen und dieses Fest mit ihm zu begehen geruhen.
31. März Darauf brachte er am Palmsonntage in Bamberg dem Herrn Baum-
7. April reiser dar, feierte Ostern in der königlichen Pfalz[3] Goslar und gab am ersten Feiertage Otto, dem Sohne der Schwester des dritten Königs Otto[4], das Herzogthum Alemannien, seinem Kaplane Ebbo das Naumburger Bisthum. Auch nahm er den Sohn Baldwins[5] mittels Händeschluß[6] zum Mann auf und gab ihm die seinem Lande angrenzende Mark[7], welche Gotefrid

[1]) Böckelheim, nicht weit von Kreuznach.

[2]) D. i. zu dem Ungarkönig, der sich aus Ehrerbietung und Unterwürfigkeit Heinrichs Sohn nennt.

[3]) villa.

[4]) Otto, seither Lothringischer Pfalzgraf, war ein Sohn des Pfalzgrafen Ezzo und der Mathilde, einer Tochter Kaiser Ottos II.

[5]) Des Fünften, Grafen von Flandern, wohl der spätere Graf Balduin VI.

[6]) Per manus. Diese symbolische Handlung beim Eingehen des Vasallitätsverhältnisses bestand darin, daß der Lehnsherr die zusammengefalteten Hände des Vasallen in die seinigen einschloß.

[7]) Antwerpen.

zu erlangen gesucht hatte. Darauf kam er vor den Tagen der Bittwoche nach Regensburg und fuhr auf einem angemessen ausgestatteten Schiffe nach Passau, wo er die Himmelfahrt des Herrn feierte; von da aufbrechend eilte er in schneller Fahrt wohin er gebeten war, nach Ungarn. Auf dieser Reise ward er von einem traurigen Unfall heimgesucht, der bei weitem bejammernswerther war nicht nur als die seither erduldeten, sondern auch als alle, von denen man später hören sollte. Denn als er an der gefährlichen Stelle des Flusses, so man Poienstein nennt[1], vorüberfuhr, und der Bischof Brun von Wirzburg, sein Verwandter[2], ihm auf seinem Schiffe folgte, sah dieser Bischof auf dem vorgenannten Stein eine Erscheinung, die Gestalt des Teufels, und hörte wie sie zu ihm sprach: „Bischof, wohin du auch gehst, in meiner Gewalt bist Du und wirst du sein. Wenn ich Dir auch jetzt nichts thue, in Zukunft werde ich Dich doch treffen." Nach diesen Worten wurde er von der Beschwörung des Bischofs gebannt, verstummte und verschwand gänzlich. Doch trog er, obschon er immer ein Lügner gewesen, dieses Mal nicht ganz. Denn als der König nicht weit davon auf Einladung und angelegentlichste Bitte nach Persenbeug[3] abgelenkt hatte, wo die Wittwe des Grafen Adalpero[4], welcher in der vergangenen Fastenzeit gestorben war, ihm ein Gastmahl bereitet hatte, saß der Cäsar in einem der oberen Gemächer im Zwiegespräch mit Einigen, welche er dazu geladen hatte. Da brachen die Balken, das Gemach stürzte ein und verschüttete die darin Sitzenden alle zusammen. Der Cäsar selbst lag, da mehrere über ihn fielen, zu unterst; da

1045 12.–18. Mai 16. Mai

[1]) Bei dem sog. „Strudel" in der Donau unterhalb Grein; auf dem Felsen befand sich ehemals ein Thurm, Teufelsthurm genannt.

[2]) Ihre Väter waren Geschwisterkinder.

[3]) Persinbiugun. An der Donau, schon in Niederösterreich.

[4]) Richlindis, die Witwe des Grafen Adalbero von Ebersberg, der am 27. März im Schlosse Persenbeug gestorben war.

1045 ihn aber Gott beschützte, so entging er der Todesgefahr, nur ein später stürzender Balken riß die Haut von seinem Arme, den er zur Abwehr entgegenstreckte. Der genannte Bischof Prun aber und der Abt Althmann von Ebersberg werden mit gebrochenen Schenkeln, zermalmtem Körper, zugleich mit der Hausfrau halbtodt aufgehoben, in die Schlafgemächer getragen, ins Bett gelegt und gingen, nach Verlauf weniger Zeit danach an diesen Verletzungen verschieden, zu Gott ein[1]. Von da brach der König auf, Gott Dank sagend, daß er aus der Todesgefahr befreit ward, in Besorgniß für die, welche er dem Tode nahe zurückließ. In Ungarn aber angelangt, ward er nach königlicher Sitte in angemessener Weise empfangen und ehrenvoll
26. Mai gehalten. An dem heiligen Festtage übergab der König Peter das Reich Ungarn mit der vergoldeten Lanze dem Cäsar, seinem Herrn, vor allem Volk der Seinen und der Unseren. Nach Beendigung des mit königlicher Pracht ausgestatteten Gastmahles spendete er dem Könige noch eine sehr große Menge Goldes, welches dieser alles unter die Krieger vertheilte, die er in dem siegreichen Kampfe des vorigen Jahres bei sich gehabt hatte. Im selben Jahre wird der Bischof Berenger von Passau aus dieser Welt genommen; ihm wird Egilbert, der Kaplan der Königin, zum Nachfolger gesetzt.

9. Oct. Gunther der Einsiedel ist aus dem zeitlichen Leben geschieden,
Droben im Himmel empfängt er den Lohn für jegliche Mühsal,
Die er vordem auf der Erde ertrug in Ertödtung des Fleisches.

Um dieselbe Zeit kam der König nach Frankfurt[2] und erkrankte daselbst. Da die Krankheit von Tag zu Tag eher zunahm als abnahm, so verschworen sich der Herzog Heinrich von Baiern und der Herzog Otto von Schwaben, einige Bischöfe

[1]) Brun starb am 27. Mai, Richlindis am 12. Juni, Altmann am 16. dieses Monats.

[2]) Franchonefurt.

und andere Edle in großer Zahl unter einander und wählten wen sie nach des Königs Tode zum Könige erheben wollten, nämlich Heinrich[1], den Sohn des Grafen Hezilin, den Vetter des vorgenannten Otto. Gott aber, der alles thut was er will, machte ihre Plane zu nichte und wollte den König, den er züchtigte, noch nicht dem Tode überliefern, sondern zeigte sein Heil und erlöste ihn nicht lange darauf von dieser Krankheit. Die Aebtissin Adelheid von Quedlinburg wurde zu dieser Zeit von den Fesseln des Fleisches erlöst.

1046. Der König feierte das Geburtsfest des Herrn zu Goslar. Nicht lange Zeit danach starb der Markgraf Ekkihard[2] 24. Jan. eines plötzlichen Todes, und wird zu Naumburg im Beisein des Königs beigesetzt. Am Palmsonntage aber ward die herrliche 23. März Kirche zu Hildesheim und der größte Theil der Stadt vom Feuer verzehrt. Der König beging die österliche Zeit in der 30. März Stadt Utrecht. In diesem Sommer aber wurden die Städte Mainz und Regensburg vom Feuer verheert. Zu Aachen brachte er das Fest der Ankunft des heiligen Geistes mit einer großen 18. Mai Fürstenversammlung zu; hier gab er dem Herzoge Gotefrid die Gnade der Versöhnung und das eine Herzogthum, welches er zu Lebzeiten seines Vaters beherrscht hatte. Das andere aber wurde weder ihm noch seinem Bruder gelassen, sondern dem Gozzilo genommen[3] und Friedrich, dem Bruder des Herzogs von Baiern, gegeben. Nachdem dies alles vollbracht war, brach der König von da auf und ging zur Feier der Geburt 24. Juni des heiligen Johannes nach Merseburg. Dorthin kamen auch die Herzöge Bratislav von Böhmen, Kazmir von Polen, Zemuzil von Pommern und ehrten den König mit angemessenen

---

[1]) Der dem Herzog Otto in der lothringischen Pfalzgrafenwürde gefolgt war.

[2]) Der Zweite von Meißen.

[3]) Dies ist ein Irrthum; Gozilo war schon vor Pfingsten 1046 gestorben und deßhalb fand die neue Verleihung des Herzogthums Niederlothringen an Friedrich statt.

1046 Geschenken. An demselben Tage ließ der König seine Tochter[1] mit dem heiligen Schleier bedecken und zugleich zur Aebtissin von Quedlinburg weihen. Von da aufbrechend, beging er das
29. Juni Fest der Apostel Peter und Paul zu Meißen[2], wo er zum zweiten Male eine Versammlung abhielt und die vorgenannten Herzoge unter einander aussöhnte. Hier wurde auch Teti, der Sohn des Grafen Dietrich, mit zwei Marken Ekkihards[3] vom Könige begnadigt, die dritte, die Meißnische nämlich, behielt der
8. Sept. König noch zurück. Die Geburt der Gottesmutter aber feierte der König zu Augsburg. Als hierher nun die Krieger zusammengekommen, tritt er den Marsch an, wendet sich in glücklichem Zuge nach Italien, und mustert, in der Stadt Verona angekommen, die Heeresversammlung. Nachdem er aber von da aufgebrochen, setzt er die Ordnung des Marsches derart
25. Oct. fest, daß er vor dem Feste der Apostel Simon und Judas das Gebiet der Stadt Pavia betrat, wo er geschieden von einander eine Synodalversammlung und eine öffentliche Gerichtssitzung
28. Oct. abhielt, und es so einrichtete, daß er das genannte Fest daselbst, bekleidet mit den königlichen Abzeichen und der Krone, beging. Als er aber von da weiter zog und an verschiedenen Orten gerechtes Gericht hielt, zogen ihm allmählich die Römer entgegen, von Tag zu Tag in immer stärkeren Haufen, bis er in die Stadt, so man Sutri nennt, kam, um daselbst eine
20 Dec. zweite Synode abzuhalten. Die Ursache dieser Versammlung waren aber die drei Päpste, welche alle drei zu dieser Zeit am Leben waren. Denn der erste derselben[4], der den päbstlichen Sitz wegen einer unerlaubten Verbindung, die er eingegangen, verlassen hatte, war vielmehr aus freien Stücken, als durch irgend eine feindliche Gewalt gezwungen, zurückgetreten. In Folge dessen verschworen sich die Römer unter sich und

[1]) Beatrix. — [2]) Mitsina.
[3]) Es sind die Marken von Zeitz und Merseburg. — [4]) Benedict IX.

setzten einen Anderen[1] an seine Stelle, obgleich er noch am 1046
Leben war. Der Erste aber verkaufte die Herrschaft um eine Geldsumme an einen Dritten[2], da er von Zorn ergriffen dem an seine Stelle Gesetzten dieselbe nicht gönnte. Kurz, sie Alle wurden auf dieser Synode verurtheilt und abgesetzt, und der Bischof Suitiger von Bamberg, der eines solchen Stuhles würdig war, wird von allem Clerus und Volk der Versamm- 24. Dec.
lung bestätigt.

Während dieß nun aber stattfand, entsteht von Neuem eine Verschwörung im Ungarischen Reiche gegen den König Peter. Denn seine Fürsten und die Vertrauten, welche Tag und Nacht mit ihm verkehrten, gingen so weit in ihrer Hinterlist, daß sie den argen Plan faßten, hinter seinem Rücken einen gewissen Andreas herbeizurufen, seinen Widersacher, aus demselben Samen entsprossen, indem sie ihm durch Boten versprachen, er würde durch gemeinen Willen der Fürsten in die Herrschaft eingesetzt und jener abgesetzt werden. Da dieser ihnen Glauben schenkend bereitwilligst Folge leistete und eine unermeßliche Menge von Soldtruppen mit sich brachte, so zogen ihm die genannten Großen des Reiches, ihr Versprechen erfüllend, mit einer sehr großen Menge Krieger entgegen. Derart aber hatten sie ihrem Könige den Weg verlegt, daß er nirgend wohin einen Ausweg hatte, bis ihn die heidnischen Schandbuben, denen ihrem eigenen Willen freien Lauf zu lassen gestattet war, des Augenlichtes beraubten (ein bisher unerhörtes Vergehen am königlichen Namen), damit, wenn er unversehrt ins deutsche Reich entkomme, ihnen von dortaus nicht von Neuem Krieg und Niederlage erwüchse. Auch die Bischöfe jenes Landes wurden fast alle zu dieser Zeit niedergemacht, sowie auch neben den Weltgeistlichen einige Mönche; sie alle wurden, weil sie im Glauben verharrten, in bejammernswerther Grausamkeit nieder-

[1] Silvester III. — [2] Gregor VI.

gemetzelt. Auch einer der Fürsten, mit Namen Zaunic, schied auf alle erdenkliche Weise gemartert aus dieser Welt, da er seiner früheren Treue eingedenk, Petern jetzt die Treue bewahren wollte. Fremde aber wurden sehr viele getödtet, Einige aber entkamen zu Fuß, nackt und bloß. Von den drei Bischöfen nun, welche übrig waren, empfing jener die königliche Weihe, obwohl er vorher aufs Grausamste in der Heerde der heiligen Kirche gewüthet hatte. Der Bischof Wilhelm von Straßburg starb, es folgte Hezilin; Ebbo von Constanz starb, es folgt Dietrich von derselben Congregation.[1]

1047. Das Geburtsfest des Herrn feiert der König in Rom, um sich durch Einsegnung zum Kaiser weihen zu lassen. Nachdem am Festtage der Papst zuerst rechtmäßig ordinirt war, weihte er den Kaiser mit der Kaiserin, dann den Erzbischof von Ravenna[2], den Bischof von Piacenza[3] mit dem Abte von Fulda[4]. Als aber die Feierlichkeit vorüber war und der Kaiser seinen Marsch nach Apulien richtete, ging die Kaiserin, die schwanger und in Erwartung der nahen Geburt war, nach Mantua und gebar daselbst eine Tochter. Der Cäsar aber durchzog jenes ganze Land und gelangte in die Stadt Benevent. Von da wendet er sich wieder heim und betritt die vorgenannte Stadt Mantua, um daselbst die Auferstehung des Herrn zu be-
14. Apr. gehen. Nachdem er nach Ostern von dort aufgebrochen und am Geburtstage des heiligen Johannes des Täufers[5] in Augsburg eingezogen war, stirbt Ebbo, der Bischof dieser Stadt, und wird im Beisein des Kaisers begraben. Als er an dessen Stelle den Heinrich gesetzt und seine Reise nach dem Westen des Reiches gerichtet hatte, fand er daselbst einen Feind gerüstet, nämlich den vorerwähnten Herzog Gotefrid. Dieser

[1]) Nach Heriman war Dietrich vielmehr Probst zu Aachen und königlicher Kanzler.
[2]) Hunfrid. — [3]) Guido. — [4]) Rohing.
[5]) Nicht am Tage des hl. Johannes (24. Juni), sondern der hl. Johanna (24. Mai) kam der Kaiser nach Augsburg.

hatte sich von Neuem zur Empörung vorbereitet, da er schon 1047
ganz und gar daran verzweifelte, die Gnade des Kaisers in Zukunft noch erlangen zu können, aus dem Grunde, weil er gesehen hatte, daß sie verweigert ward, während an dem Grabe des heiligen Petrus den übrigen Schuldigern verziehen ward. Deßhalb nahm er den Dietrich[1], den Baldwin[2] und Alle, welche er zu Genossen seiner Schandthaten gewinnen konnte, mit sich und äscherte durch Anzündung der umliegenden Weiler das königliche Haus[3] zu Nimwegen, das mit Gebäulichkeiten angefüllt war, ein; auch besetzte er die Befestigungen einiger Burgen, die er erobert hatte und welche bis dahin rechtmäßig dem Cäsar zugestanden hatten, nach Verführung, Tödtung oder Vertreibung der Krieger des Kaisers mit der Menge der Seinen, so daß es Keinem der Unseren gestattet war, sie zu betreten. Der Cäsar aber, welchen diese Niederlage im Herzen wurmte, rüstete seine Heerfahrt gegen ihn auf vielen Schiffen mit größter Mühe, indem nämlich die Seinen bald zu Fuß bald zu Roß zu streiten bestimmt waren. Doch richtete er leider daselbst Nichts aus, was dem Reiche zum Lob oder zur Ehre hätte gereichen können. Der Herzog der Baiern, Heinrich, starb auf der Reise, auf welcher er seine Braut abholen 14. Oct.
wollte. Auch Otto, der Herzog der Alamannen starb, es folgte 7. Sept.
Otto von Schweinfurt[4]. Der Papst Suidiger starb, wird nach 9. Oct.
Bamberg geführt und dort begraben. Der Erzbischof Poppo von Trier starb, es folgte Eberhard. 17. Juni

1048. Das Geburtsfest Christi feierte der Kaiser zu Pöhlde[5]. Dahin kamen Boten der Römer; sie erbitten sich den Bischof von Brixen[6] zum Papst, der sofort, wie sie gebeten, unter Uebereinstimmung der ganzen Fürstenversammlung

[1]) Markgraf in Friesland. — [2]) Von Flandern.
[3]) Hierunter ist ein Complex von Häusern zu verstehen, welche einen gemeinsamen Hof und Eingang haben.
[4]) Swinfurtensis. — [5]) Pholide. — [6]) Poppo, als Papst Damasus II.

erwählt wird. Mit diesen Gesandten werden einige Bischöfe
9. Aug. nach Rom geschickt, welche den Papst hingeleiteten. Der starb nicht lange darauf; an seiner Statt wurde Brun erwählt[1]. Dem Kanzler Hartwig giebt er daselbst[2] das Bisthum Bamberg, und von da aufbrechend dem Ebbo[3] die Abtei Fulda.
3. April So bestimmte er die Ordnung seiner Reise, daß er Ostern zu Regensburg beging. Der Patriarch Ebbo[4] starb. Ziemlich wenig Wein. Eine grausame Plage wüthete gegen die Menschen; die Mäuse nämlich zehrten die Früchte der Erde auf.
21. Oct. Erdbeben am 12. Oktober. Im Herbste wurde der sächsische Graf Diotmar[5], der als Hochverräther geächtet war, von Arnold, seinem früheren Manne, im Zweikampfe besiegt und erlag den erhaltenen Wunden.

1049. Das Geburtsfest Christi beging der Kaiser zu Freising und übergiebt dem Kanzler Gotepold den Patriarchat Aquileja. Von da geht er nach Regensburg und überträgt
2. Febr. am Tage der Reinigung der Gottesmutter das Herzogthum der Baiern dem Chuono[6]. Auch ward der arge Dietrich, der Genosse der Verschwörung Gotefrids und Baldwins gegen den Kaiser ihren Herrn, durch Gottes verdiente Rache erschlagen.
19. Jan. Der Abt Ratmund von Altaich starb, es folgt Diotmar, Dechant[7] desselben Klosters. Der Cäsar kam nach Merseburg
26. März und beging daselbst Ostern. Er sandte eine Heerfahrt gegen die Feinde im Westen, Gotefrid und Baldwin. Mit ihm reiste auch der Papst zu der Pfalz Aachen. Er erlangt für die vorgenannten Herzoge Leben und Unversehrtheit des Leibes unter der Bedingung jedoch, daß sie sich der kaiserlichen Ge-

[1]) Bischof von Toul, als Papst Leo IX, gewählt im December. Die beiden letzten Sätze scheinen vom Verfasser später beigefügt.
[2]) D. i. der Kaiser zu Pöhlde.
[3]) D. i. dem Ekbert, dem Abte von Tegernsee. — [4]) Von Aquileja.
[5]) Der Bruder des Herzogs Bernhard II von Sachsen.
[6]) Cuno war der Sohn Liudolfs und Enkel des lothringischen Pfalzgrafen Ezzo.
[7]) decurio.

walt unterwerfen. Durch diese Hoffnung verleitet, kam der Herzog Gotefried dorthin und leistete dem Kaiser durch Händeschluß die Mannschaft. Er wird dem Bischof von Trier zur Bewachung übergeben und erlangt bei dem Kaiser keine Barmherzigkeit, da er vorher gegen dessen Erwählte grausamer als gegen die Anderen gewüthet hatte. Als nun Baldwin sah, daß der Kaiser gestützt auf den Beistand Gottes gegen ihn heranrücke und weder ihm noch den Seinigen durch seine hinterlistigen Angriffe etwas anzuhaben sei, unterwarf er sich nach dem Beispiel des genannten Herzogs ebenfalls des Kaisers Gewalt. Nachdem dies glücklich vollbracht war, kehrte dieser zurück und traf zu Mainz im Herbste mit dem Papste zum Zwecke der Kirchenversammlung zusammen.

1050. Das Geburtsfest des Herrn feierte der Kaiser zu Pöhlde. Hier gab er das Bisthum Como dem . . . .[1] Damals wird der Markgraf Gotefrid[2] von bösen Menschen überfallen und unschuldig elendiglich erschlagen. Den Tag der Auferstehung begeht er zu Maastricht. Darauf beruft er im 15. April
Schmerz darüber, daß ihm von den Bösewichtern Ungarn entzogen, welches vordem durch das offenbare Gericht Gottes unter seine Herrschaft gekommen, zu Nürnberg[3], seiner Stadt, die Fürsten von ganz Baiern zusammen, um mit ihnen zu rathschlagen, was er darum thun solle. Es wurde beschlossen, die Burg Hainburg[4] zu erbauen und die Bauleute während dem von Bewaffneten beschützen zu lassen. Da sie aber nach Gottes Eingebung diesen Rath gegeben hatten, bestanden sie nachher mit dessen Hülfe in der Sache selbst die Probe tüchtig. Denn da dieses Werk den Bewohnern Baierns allein aufgetragen war, so kamen sie nur mit einer sehr kleinen Zahl Bewaffneter alldort zusammen. Als dies die Feinde hörten, argwöhnten

1) Benno. — 2) Von Kärnten, s. oben zum Jahre 1042.
3) Nuorenberg. — 4) Heimemburg.

1050 sie, daß ihnen daraus Schaden entstünde, und fielen in der
22. Sept. Nacht der Thebäer über das Lager der Unseren her. Und während in ein Zelt mehr als zweihundert Pfeile einfielen, wurde doch keinem Einzigen eine Wunde beigebracht. Als sie diesen Angriff in derselben Woche drei- oder viermal ausgehalten, gingen sie endlich in geschlossener Schaar zum Angriffe
Judith 13, 17. über. Siehe da war Gottes Milde, welche die, so auf ihn hoffen, niemals im Stiche läßt. Denn wie sie angriffen, besiegten sie, die Wenigen, das unermeßliche Heer, schlugen es in die Flucht und machten diejenigen, welche sie einholen konnten, nieder. Deshalb kehrten sie, Gott, ihren Schirm lobend, unter Jauchzen heim, nachdem sie eine kleine Besatzung in der Burg gelassen. Damit aber die Schlechtigkeit Nichts unversucht ließe, versuchten die Ungarn diese zu zerstören, indem sie wiederum ein solches Heer zusammenzogen, das von keines Menschen Auge übersehen werden konnte. Ich erzähle Gewaltiges, doch erwiesen sich die Thatsachen als noch bedeutender. Denn obgleich das kleine Häuflein den Sonntag, Montag und Dienstag den Anprall eines solchen Heeres ausgehalten hatte, konnten sie Gott dafür loben, daß außer Einem Keiner von ihnen gefallen sei. Sie selbst aber machten eine solche Menge Feinde nieder, daß deren Genossen, als sie zurückkehrten, um dieselben fortzuschaffen, sechs Schiffe damit anfüllten. Auch fehlte da ein göttliches Zeichen nicht; während sie kämpften, flog eine Turteltaube von wunderbarer Schönheit um die Mauern. Das Feuer aber, welches die Feinde an irgend einer Seite, im Osten und Westen, im Süden und Norden, zum Brandlegen herbeischafften, trieb der widrige Wind weg. Nachdem hieraus die Feinde ihr frevelhaftes Unterfangen erkannt, zogen sie in Verwirrung ab. Da wurde Kazemer, der Herzog der Polen, angeklagt, daß er sich mit Gewalt eine Landschaft[1] angeeignet

[1] Schlesien.

habe, welche der Kaiser dem Herzoge der Böhmen gegeben hatte. In der königlichen Pfalz[1] Goslar kam er zum Kaiser und reinigte sich von dem, was ihm vorgeworfen war, durch einen Eid; das, worin er schuldig war, änderte er nach dem Ermessen des Kaisers, erhielt Gnade und kehrte nach Hause zurück. Im Herbste gebar die Kaiserin, Gott sei Dank, einen Sohn.

1051. Das Geburtsfest Christi begeht der Kaiser zu Pöhlde[2], Ostern feierte er zu Köln, und läßt dort seinen Sohn taufen. 31. März
Wider die Ungarn wurde eine beschwerliche und recht mühselige Heerfahrt unternommen. Die ganze Sommerzeit nämlich war reich an Regen und ließ gewaltige Wassermassen vorbrechen. In Folge dessen ertranken sowohl von Menschen als auch von Pferden Viele. Der Kaiser aber richtete seine Reise so ein, daß er zu Schiff die Donau hinabfuhr und die Himmelfahrt der Gottesmutter in der Stadt der Bathaven[3] beging. 15. Aug.
Dort ließ er dem Herzoge Gotefrid das Lehen, welches er vom Kölner Bischof hatte, zurückgeben und bat ihn, die Provinz gegen den jüngeren Baldwin, der sich neuerlich empört hatte, zu beschützen. Als er selbst aber mit einer starken Streitmacht von Baiern, Longobarden, Sachsen, Schwaben, Franken und Slaven bis nach Ungarn gelangt, und der Eintritt in dieses Land nicht möglich war[4], so machte er, nachdem er Rath gehalten einen weiten Umweg und betrat das Land ohne Schiffe und Wagen, lediglich mit den Reisigen. Ohne Verzug verheerte er alle Orte, welche er berührte, mit Feuer und Schwert, mit Ausnahme der Kirchen. Da aber der Feind offen bei Tage nicht entgegenzutreten wagte, und das Heer wegen der Länge der Zeit Hunger litt, zog er sich nach Hause zurück, mit der Absicht, im folgenden Jahre wiederzukommen.

[1]) villa. — [2]) In Sachsen zu Goslar, nach Herimann von Reichenau.
[3]) Passau. — [4]) Wegen des Uebertretens der Flüsse, nach Herimann.

Der Erzbischof Pardo von Mainz starb[1], der Probst Liutpold von Bamberg folgt ihm. Der Erzbischof Hunfrid von Magdeburg starb[2], Engilhart folgt ihm. Der Bischof Hunfrid von Ravenna starb[3], Heinrich folgt ihm. Der Bischof Dietrich von Constanz starb[4], es folgt Rumold.

1052. Das Geburtsfest des Herrn feierte der Kaiser zu
19. April Goslar, Ostern zu Speier. Wieder eine Heerfahrt gegen die Ungarn, es wurde aber dem Reiche weder Ehre noch Fromen geschafft. Als sie nämlich die Stadt Preßburg[5], die an
Aug. der Grenze der beiden Reiche liegt, in langer Belagerung bedrängten, wurden sie auf Beschwörung des Papstes veranlaßt, abzuziehen. Dies geschah auf die schlaue Berechnung des Königs der Ungarn, welcher versprochen, Alles zu thun, was der Papst ihm befehlen würde, wenn der Kaiser auf sein Vorhalten von der Belagerung der Seinen abstünde. Als aber das Heer über die Donau zurückgegangen war, leugnete er Alles, was er gelobt hatte, ab. Da aber dem Heere auch der Unterhalt fehlte, kehrte Jeder nach Hause zurück, mit der Absicht, im folgenden Jahre mit seinem Heere wiederzukommen. Der Papst aber kam mit dem Kaiser nach Regensburg und feierte, wie es sich gehörte, die Erhebung der heiligen Reliquien, Wolfgangs[6] nämlich und Erhards[7], der Bischöfe der genannten Stadt. Um diese Zeit gebar die Kaiserin den zweiten Sohn, mit Namen Chunrad. Nicht unbedeutender Mangel an Feldfrüchten, wenig und sehr saurer Wein. Der Bischof Nizo von Freising starb[8], es folgt Ellinhard. Der Markgraf Bonifacius von Italien wird von einem seiner Mannen meuchlings getödtet[9].

---

[1]) Am 11. Juni.
[2]) Am 28. Februar.
[3]) Am 23. oder 24. August.
[4]) Am 22. Juni.
[5]) Preslawaspurch. — [6]) Gestorben im Jahre 994.
[7]) Fabelhaft. — [8]) Am 13. April. — [9]) Am 6. Mai.

1053. Das Geburtsfest des Herrn beging der Kaiser zu 1053
Worms[1]. Der bairische Herzog Chuono und der Regensburger Bischof Gebehard entbrannten in dieser Zeit in heißer Fehde gegen einander. Als aber der Kaiser zu Merseburg Ostern 11. April
beging, berief er Beide dahin zu einer allgemeinen Reichsversammlung und zugleich mehrere Fürsten aus dem ganzen Reiche, durch deren Urtheilsspruch der genannte Herzog des Herzogthums entsetzt ward. Es wurden enthüllt die ungerechten Urtheile, welche er vorlängst im Volke gefällt, und daß er eine Burg des Bischofs, genannt Parkstein[2], verbrannt hatte. Das hält man nämlich für ein sehr schweres Vergehen, wenn Einer im Reiche etwas derartiges zu begehen wagt. Als er aber von dort nach Hause zurückgekommen war, strebte er danach, Bürgerkrieg zu erregen. Deßhalb gewann er in Kurzem mehrere Genossen seiner Bosheit und zwang sie durch einen Eid, ihm sicher und treu zu sein. Als er dies nach Wunsch vollbracht, floh er mit einer starken Schaar durch das Land der Karinthanen zu den Ungarn und ließ einige Genossen der Verschwörung zu Hause zurück, von denen er, wenn er später Krieg anfangen wollte, Unterstützung hoffte. Allein diese wurden ergriffen und so leicht von solcher Thorheit abgeschreckt. Er aber nahm Ungarn mit sich, fiel in das Land der Charionen[3] ein, besetzte nach Verwüstung einer Menge Ortschaften eine Burg mit Namen Hengstburg[4] und zog sich, mit Hinterlassung einer Besatzung in derselben, nach Ungarn zurück. Zu dieser Zeit kämpfte der Papst gegen die Normannen[5], verlor aber ach in diesem Treffen fast alle die, welche aus dem deutschen Reiche ihm zu Hülfe gekommen waren. Auch ward

[1]) Bei den Wangionen im Text. — [2]) Paracstein. Sie liegt in der Oberpfalz.
[3]) Krainer.
[4]) Hengistiburg. Diese Burg, in der Steiermark, nicht weit von St. Margarethen, südlich vom Flecken Wildon gelegen, war einst sehr fest.
[5]) Bei Civitate in Apulien.

er selbst in der Stadt Benevent wider seinen Willen, wie man sagt, eine Zeitlang festgehalten. Sehr bedeutender Mangel an Wein und Feldfrüchten herrscht fast in ganz Baiern. In Folge dessen verödeten, da der Bauer floh, sehr viele Dörfer. Der Bischof Sibicho von Speier starb[1], Arnold wird an seine Stelle
6. Nov. gesetzt. Der Bischof Hartwig von Bamberg starb.

1054. Im Königshof Oettingen[2] beging der Kaiser das Geburtsfest Christi, und übergab hier seinem älteren Sohne[3] das baierische Herzogthum; seinem Vetter Adalbero gab er das Bisthum Bamberg. Von hier begab er sich zur allgemeinen Reichsversammlung nach Regensburg. In diesen Tagen zerstörten die, welche in der Burg Hengstburg von Chuono als Besatzung zurückgelassen waren, durch den häufigen Angriff der Landeseinwohner erschöpft, selbst aus freien Stücken die Burg und entwichen heimlich von da nach Ungarn. Ostern feierte
3. April der Kaiser zu Merseburg[4]. Leo starb[5], ein heiliger Mann;
22. Mai Kranke wurden an seinem Grabe geheilt. Pfingsten beging der Kaiser zu Quedlinburg[6]. Hierher berief er die Herzoge von Böhmen und Polen zu sich und entläßt sie nach sehr langem Hader unter einander versöhnt nach Hause. Er selbst aber
Aug. richtete seine Heerfahrt gegen Baldwin. Unversehens betritt er das Land und findet bedeutenden Ueberfluß an Feldfrüchten und Vieh vor. Da aber die Feinde sich nicht in offener Schlacht zu stellen wagten, beschloß er, nach Verwüstung sehr vieler Ortschaften mit Feuer und Schwert, nach Hause zurückzukehren. Als aber die Feinde in Erfahrung gebracht, daß die Truppen nicht recht aufpaßten, machten sie auf einen Theil des Heeres einen plötzlichen Angriff, richteten eine nicht geringe Niederlage an und suchten dann nach Gewohnheit ihr Heil in der Flucht.

[1]) Sibicho oder Sigibodo I. starb erst 1054 am 12. April.
[2]) Otingun. — [3]) Heinrich.
[4]) Vielmehr zu Mainz, nach Herimann von Reichenau.
[5]) Der neunte Papst dieses Namens, am 16. April. — [6]) Quitilingunburch.

Der Kaiser verfolgte sie, holte die Flüchtigen ein und strafte sie durch eine solche Niederlage, daß der Herzog selbst mit sehr Wenigen mit knapper Not entrann. Die Ungarn fallen wieder in das Land der Charionen ein, machen Beute und kehren mit Jubel in ihr Land zurück. Unter Führung Chuonos und der Seinen, fielen sie zum Oefteren in die Ostgrenze Baierns ein, verwüsteten sehr viele Ortschaften und führten eine unzählbare Menge Menschen gefangen mit sich fort. Als endlich die Landeseinwohner zu den Waffen eilten, wurden auf beiden Seiten Einige getödtet, mehr aber verwundet. Dennoch behielten die Ungarn die Beute, welche sie vorausgesandt hatten, fielen aber danach nicht wieder in dieses Land ein. Zu dieser Zeit wurde Gotefrid von Neuem feindselig. Er war nämlich nach Italien gegangen und nimmt die Wittwe des Markgrafen Bonifacius, Beatrix, zur Frau, welche er aber nach Kurzem verließ, vertrieben von da durch eine allgemeine Verschwörung des Volkes, worauf er sich wiederum dem Baldwin als Waffengefährte zugesellte. In diesem Jahre starb der Bischof Azilin 8. März von Hildesheim, es folgt ihm Hezil nach. Der Bischof Ulrich von Brescia[1] starb.

1055. Das Geburtsfest des Herrn beging der Kaiser in der königlichen Pfalz Goslar. In diesen Tagen starb Bratizla 10. Jan. der Herzog von Böhmen. Danach kam der Kaiser nach Regensburg[2] und hielt hier eine allgemeine Reichsversammlung. Hier also setzte er den Bischof Gebehard von Eichstädt dem apostolischen Stuhle vor,[3] und sandte ihn auch bald vor sich selbst voraus nach Italien. Auch setzte er den Zpitigneus, den älteren Sohn des böhmischen Herzogs an die Stelle seines Vaters und ging so, nach Erledigung von anderen Dingen, nach Italien hinüber. Die Auferstehung des Herrn feierte er zu 16. April Mantua. Den Ekkihard setzte er in den Stuhl der Stadt

[1]) Brexiona. — [2]) Im März. — [3]) Als Papst Victor II.

1055 Brescia ein. Er hielt, nachdem der Papst ihn entgegengeeilt, eine allgemeine Synode[1], auf welcher er einige Bischöfe ihres Bisthums entsetzen ließ. Die Empörung einiger Mannen des Bonifacius, dessen Sohn ebenfalls gestorben war, unterdrückte er mit leichter Mühe und befahl, die Beatrix selbst in Gewahrsam zu halten. Zu dieser Zeit gab der Abt Richerius von Cassino, der auch die Abtei Leno regierte, eine Abtei, nämlich die zu Leno, aus freien Stücken auf, welche der Kaiser alsbald auf Bitten dieses Richerius zu Florenz dem Wenzlaus, einem Altaicher Mönche gab, einem sehr maßvollen und weisen
3. Sept. Manne. In dieser Zeit starb der Abt Dietmar von Altaich, ein Mann in jeglicher Art Tugend erprobt. Anstatt seiner wird unter allgemeiner Zustimmung der Brüder erwählt Adalhard, Mönch derselben Congregation, den Besten mit Recht an die Seite zu stellen. Und da vorlängst der Bischof Waltheri von Verona gestorben war, so setzte der Kaiser bei seinem Aufenthalte daselbst[2] den Diotpold an seine Stelle. Daß aber einen Gott gefälligen Fürsten die göttliche Vorsehung stets schützt und schirmt, mag, wer will, hieraus ersehen. Während er nämlich in Italien weilt, schmieden einige Fürsten des Reichs, und zwar solche, die ihm näher zu stehen schienen, nämlich sein Vatersbruder[3] Gebehard, Bischof von Regensburg, Welf, der Herzog der Charintaner, und einige Andere heimlich Plane mit denen, welche schon längst Feinde des gemeinen Wesens gewesen waren. Sie versuchen also den gottbegnadeten Herrscher des Lebens zugleich und des Reiches zu berauben und den Chuono, der zu den Ungarn geflohen war, an seine Stelle zu setzen; und da, wie ich gesagt habe, die besten Freunde des Kaisers bei dieser Verschwörung waren, so hätte diese elende That auch vollführt werden können, wenn sie Gott nicht wie

[1]) zu Florenz, zu Pfingsten (4. Juni.)
[2]) im November. — [3]) Vergl. zum Jahre 1036.

Spinngewebe zu nichte gemacht hätte, sintemalen es keinen Plan und keine Macht giebt wider Gott. Zuerst nämlich beendete Chuono, den sie zum Führer erwählt hatten, unter den Qualen einer jammervollen Pest seinen Trug und seine Bosheit mit dem Tode. Bald auch gestand Welf, von einer Krankheit heftig befallen und in den letzten Zügen von Reue ergriffen, öffentlich, daß er gesündigt habe, und bat demüthig bei dem Kaiser um Verzeihung. Auch ließ er diesem seinen Hof, Utting[1] genannt, vermachen, entdeckte die Genossen der Verschwörung und starb bald darauf. Und da der Kaiser schon aus Italien zurückgekehrt war, ward der Bischof zur Audienz 13. Nov.
geladen. Da er nun zuerst leugnete, zuletzt aber durch offenkundige Anzeichen überführt ward, wird er in Gewahrsam geschickt. Der Erzbischof Hermann von Köln starb[2], es folgte ihm Anno[3]. Arnold von Speier starb, ihm folgte Chuonrad[4] 22. Oct.
nach, Azilin von Merseburg, an dessen Stelle Wospho gesetzt wird. Auch stirbt Udalrich, der Bischof der Stadt Trient, 25. Febr.
welchem Hatto im Bisthum nachfolgte.

1056. Das Geburtsfest des Herrn beging der Kaiser zu Zürich[5], das Osterlamm schlachtete er zu Paderborn[6], die hei- 7. April
ligen Pfingsten verbrachte er zu . . .[7], und zog bald darauf 26. Mai
dem Könige der Charalinger[8] zu einer Besprechung an der Juni
Grenze der beiden Reiche[9] entgegen. Da fing der König an, einen Vertrag in Abrede zu stellen, welcher zwischen ihm und dem Kaiser früher geschlossen war. Als aber der Kaiser bereit war, lieber in Feldschlacht zu streiten, als von der einmal erkannten Wahrheit zu lassen, schlug er jenem zuletzt noch das Urtheil des Zweikampfes zwischen sich und ihm vor. Sobald der König hieraus ersah, daß er überführt sei, entwich er mit

[1]) Am Ammersee. — [2]) Am 11. Februar 1056. — [3]) Der Zweite.
[4]) Der Erste. — [5]) apud Duras aquas. — [6]) Bodirbrunnun.
[7]) Zu ergänzen ist Goslar. — [8]) Heinrich I. von Frankreich.
[9]) Zu Ivois (Ipsch) in der Champagne in der Nähe von Mouzon.

1056 allen seinen Leuten heimlich des Nachts. Der Kaiser aber kehrte nach Worms zurück[1], wohin ihm auch der Papst, der Italien kürzlich verlassen hatte, entgegenkam[2]. Hier ordnete er viele Reichsangelegenheiten, schenkte dem Bischof Gebehard, der schon vorher seiner Haft entlassen war, seine Gnade wieder, nahm seinen Neffen Chuono[3], welcher wegen der Empörung seine Reue bezeigte, auf, und erlaubte so Jedem nach Hause
11. Sept. zurückzukehren. Zu derselben Zeit stritten die sächsischen Fürsten gegen die Liudilizen, flohen aber ach schmählich besiegt von dannen, nachdem sie daselbst großen Verlust an Leuten erlitten hatten, und auch der Markgraf Willihelm[4] getödtet worden war. Dieses Jahr war unheilvoll und brachte Vielen untröstliche Trauer. Während nämlich das römische Reich Ruhe und Frieden genoß, schlug Gott, durch unsere Sünden erzürnt, den von ihm begnadeten Kaiser mit schwerer Krankheit. Als sein Lebensende herannahete, legte er in Gegenwart des Papstes und vieler Anderer jeden Standes öffentlich das Bekenntniß seiner Sünden ab, empfahl seinen Sohn Heinrich, den er als Erben des Reiches hinterließ, Allen an und streifte so, gestärkt durch die heilige Wegzehr des Leibes und Blutes des Herrn, den Menschen ab und trat, angethan mit dem Kleide der Un-
5. Oct. sterblichkeit, wie wir sicher glauben, ein in den Hof des himmlischen Königs. Sein Leib ward mit angemessenen Ehren nach
28. Oct. Speier übergeführt und am Feste Simons und Judä, wie er selbst es lebend befohlen, bestattet. Der König Heinrich aber wird von dem Herrn Papst nach Aachen geführt und auf den Königsstuhl gesetzt. Darauf kam er nach Köln, wo er die Unterwerfung des Grafen Baldwin, der lange Zeit gegen seinen

---

1) Anfang Juli.

2) Dies ist ein Irrthum, indem der Papst erst im September zu Goslar mit dem Kaiser zusammentraf.

3) Dies scheint der spätere Herzog von Kärnten zu sein; s. S. 61 Anmerkung 1.

4) von der Nordmark (jetzige Altmark).

Vater aufrührerisch gewesen war, annahm und denselben schwören ließ, ihm fortan feste Treue zu halten.

1057. Das Geburtsfest des Herrn beging der König Heinrich, noch ein sehr kleiner Knabe, zu Regensburg und hielt eine allgemeine Versammlung mit den Fürsten des Reiches. Einem gewissen Chuono[1], seinem Verwandten, gab er das Herzogthum[2], welches Welf gehabt hatte. Da aber seine Mutter, die Kaiserin, gestand, daß sie schwanger sei, erlaubte er, daß sie das baierische Herzogthum behalte, damit, wenn ein Sohn geboren würde, dieser jenes Fürstenthum erhalte. Nachdem dies dergestalt geordnet war, ging er kurz darauf nach Sachsen. Auch der Herr Papst kehrte bald nach Italien zurück. In der darauf folgenden Fastenzeit schied der Bischof 14. Febr.
Adalbero von Bamberg aus diesem Leben ab. Diesen Sitz
gab der König zum Osterfest in Worms dem ehrwürdigen 30. März
Gunther, Domherrn dieser Congregation, zu der damaligen Zeit
aber italischem Kanzler, welcher alsbald, nachdem er diese
Würde erhalten hatte, sogleich auch am heiligen Ostertage die
Weihe mit großem Gepränge zu empfangen gewürdigt ward.
In diesem Sommer starb der Papst Victor, und an seiner 28. Juli
Statt wird der Bruder des Herzogs Gotefried, Friedrich, unter
dem Beinamen Stephan[3], von den Römern eingesetzt, ohne 2. Aug.
Vorwissen des Königs, der aber nachher seine Wahl guthieß.
Das Bisthum Eichstädt aber, welches der Herr Papst gehabt
hatte, gab der König seinem Kaplan[4] Gunzo.

1058. Das Geburtsfest des Herrn feierte der König zu
Goslar[5], das Osterlamm aber zu Merseburg[6]. In diesen Ta- 19. April

---

[1]) Dem Bruder Heinrichs I. des lothringischen Pfalzgrafen.
[2]) Kärnten.
[3]) Der Neunte. — [4]) Vielmehr Kaplan der Kaiserin Agnes.
[5]) Nach Lambert von Hersfeld zu Merseburg. Doch scheint hier unser Annalist mehr Glauben zu verdienen, da der König am 27. Dec. zu Pöhlde sich aufhielt.
[6]) Zu Magdeburg nach dem sächsischen Annalisten.

10. April gen ward zu Paderborn die Domkirche mit zwei anderen
7. Juni Klöstern vom Feuer verzehrt. Die heiligen Pfingsten aber verbrachte der König zu Augsburg, wo er auch eine allgemeine Versammlung von Fürsten des ganzen Reiches abhielt. Da
29. März nun der Papst Stephan seligen Angedenkens gestorben war, so wurde ein Anderer[1] an seine Stelle gesetzt und heimlich geweiht. Da dieß den Fürsten[2] nicht gefiel, setzten sie ihn ab, und schickten einen Gesandten nach Augsburg zum Könige mit der Bitte, dem apostolischen Stuhle den Bischof von Florenz[3] vorzusetzen. Nachdem diese ihre Bitte bewilligt und andere Reichsgeschäfte geordnet waren, kehrte Jeder nach Hause zurück. In diesen Tagen kamen zum öfteren Gesandte der Ungarn und verlangten, daß Friede würde, und forderten, damit dieser für die Zukunft ehrlicher und fester sei, die Schwester[4] des Königs dem Sohne ihres Herrn, mit Namen Salomon, zur Ehe zu geben. Als dieß endlich von den Fürsten des Reiches gutgeheißen ward, kam der König mit seiner Mutter an die Gren-
20. Sept. zen Ungarns, ließ die Fürsten beider Reiche durch Eidschwur Friede schließen, übergab seine Schwester und zog sich gleich darauf nach Franken zurück. In der Herbstzeit nun betrat der Herzog der Charintaner Chuono Longobardien mit starker Heeresmacht, ging aber, da die Landesbewohner ihm Widerstand leisteten, schmählich wieder zurück. Der Abt Ebbo von
17. Nov. Fulda starb, an seiner Statt wird Sigifrid gewählt, Mönch derselben Congregation.

1059. Das Geburtsfest des Herrn feierte der König zu Straßburg. In diesem Jahre war eine recht übermäßige Fülle von Feldfrüchten und Wein in Baiern, aber eine arge Pestilenz der Menschen und Hausthiere herrschte in der ganzen
26. Sept. Landschaft. Der Abt Meginhere von Hersfeld starb. Auch

[1] Benedict X. — [2] Der Römer nämlich.
[3] Gerhard, der sich als Papst Nicolaus II nannte. — [4] Judith.

der Bischof von Halberstadt, mit Namen Purchard[1], und der Erzbischof Liutpold von Mainz betraten den Weg alles Fleisches. 17. Oct. 7. Dec.

1060. Die Fleischwerdung des Herrn verbrachte der König zu Freising und gab das Bisthum Halberstadt dem Purchard[2]. Das Fest der Erscheinung beging er zu Oettingen, und gab dem 6. Jan. Abte Sigifrid von Fulda das Erzbisthum Mainz. Nach Franken zurückgekehrt, ernannte er den Wittrad, Mönch derselben Congregation, zum Abte von Fulda. Es herrschte ein so harter Winter im deutschen Reich, daß durch die Gewalt und lange Dauer des Schnees und der Kälte viele Menschen das Leben verloren. Dann folgte eine solche Ueberschwemmung der Gewässer, wie sie selten oder nie in diesem Reiche vorgekommen sein soll. Der König aber verbrachte zu Halberstadt das heilige Osterfest, und sobald er von da weggegangen war, 26. März ward diese Kirche mit anderen Gebäuden vom Feuer verzehrt. In diesem Sommer starb der Bischof Chuonrad von Speier, welchem Einhart nachfolgte. Der Erzbischof Baldwin von Salzburg, frommen Angedenkens starb; an seiner Statt wird der 8. April Kanzler Gebehard erwählt.

In diesem Jahre nun starb der Papst Nicolaus[3], für welchen der Bischof von Lucca[4] von einigen Römern in den apostolischen Stuhl eingesetzt wird. Er ward sogleich geweiht und nahm den Namen Alexander[5] an, obgleich er nach dem einträchtigen Willen der Römer nicht erwählt war, wie aus der folgenden Erzählung erhellen wird. Als aber der Bischof Kadalo von Parma des Einen Tod hörte, that er, als ob er von des Anderen Wahl nichts wisse, nahm wie man sagt, eine Masse Geld mit sich, begab sich an den Hof, traf den König zu Augsburg, und ward nicht müde, hier bei der Mutter des

[1]) Der Erste. — [2]) Dem Zweiten, gewöhnlich Bucko genannt.

[3]) Der Papst Nicolaus II starb erst im Monat Juli des Jahres 1061, weshalb die ganze folgende Erzählung über die Kirchenspaltung auf dieses Jahr zu beziehen ist.

[4]) Anselm. — [5]) Der Zweite.

1060 Königs, und dem Bischof von Augsburg[1], der bei Hofe noch der Erste war, seine Sache zu betreiben, bis er es durchsetzte, daß der König ihn in dem apostolischen Stuhl bestätigte und, wie es Sitte ist, mit der päpstlichen Inful bekleidete[2]. Alsbald ging er nach Italien zurück und hielt sich, da er jenen schon geweiht und dem apostolischem Stuhle öffentlich vorsitzen fand, in diesem Jahre zwar ruhig in seinem Bisthume, erregte aber hernach der römischen Kirche eine große Spaltung und einen gefährlichen Kampf, wie an seinem Ort erzählt werden wird. Da aber, wie wir schon gesagt, Alexander nicht durch einmüthige Wahl der Römer erwählt worden war, so entwendeten einige von ihnen heimlich das goldene Kreuz, welches vor dem Papste hergetragen zu werden pflegte, und andere päpstliche Schmuckgegenstände und brachten sie zu jenem[3]. Der zog sie alsbald an, erschien damit öffentlich und forderte, daß Alle ihm apostolische Ehren erwiesen, und verlockte auch einige Vornehme durch Geldspenden hierzu. Das war der Anfang schmerzlicher Ereignisse. Denn der König war ein Kind, die Mutter aber ließ sich, als ein Weib, von den Rathschlägen dieser und jener leicht bestimmen, die übrigen aber, so die Ersten bei Hofe waren, waren alle der Habsucht ergeben; und es fand Niemand dort ohne Geld Gerechtigkeit in seinen Angelegenheiten; und so war kein Unterschied zwischen Recht und Unrecht.

In diesem Jahre wurde auch der Friede gebrochen, der vorlängst mit den Ungarn geschlossen war. Es ward oben[4] erzählt, wie die Schwester des Königs dem Sohne des Königs der Ungarn zur Ehe gegeben wurde; bei diesem Vertrage war der Bruder des Königs, mit Namen Bel, mit seinem Sohne

---

[1]) Heinrich II.
[2]) Letzteres geschah nicht zu Augsburg, sondern zu Basel.
[3]) D. i. Kadaloh. — [4]) Unter dem Jahre 1058.

nicht zugegen und darum waren sie den Unseren immer ver- 1060
dächtig. Deßhalb nun werden von Seiten des Königs nach Ungarn geschickt der Bischof Eppo von der Stadt Zeitz[1], ein sächsischer Markgraf[2], ein baierischer Markgraf[3], und viele Andere. Wenige Tage nun nach ihrer Ankunft in Ungarn nahm der König Andreas, welcher schon klar erkannte, daß eine Verschwörung seines Bruders gegen ihn bestünde, die Königin, seinen Sohn und seine Schwiegertochter zu sich, sammelte eine nicht unbedeutende Schaar von Fürsten seines Volkes und wollte zugleich mit den Unseren hinaus nach Baiern gehen, in dem Glauben, daß er im fremden Lande gesicherter sei. Sein Bruder verfolgt ihn mit einem großen Heere, greift ihn in dem Engpasse des Weges, welcher „Pforte des Reiches" genannt wird[4], plötzlich von hinten an, und da die Unseren eilig die Waffen ergreifen, erhebt sich allsogleich eine gewaltige Schlacht, und von beiden Seiten wird mit äußerster Anstrengung gestritten. Die Ungarn aber, welche mit dem Könige waren, suchten nun ihr Heil in der Flucht, die Unseren aber, welche gegen eine solche Menge sehr in der Minderzahl waren, wurden, durch die Enge und Ungunst des Ortes behindert, zugleich auch durch die zahllose Masse erdrückt, nach Verlust vieler Leute, zuletzt ebenfalls gezwungen zu weichen; da wird der König lebend gefangen, in demselben Augenblicke aber giebt er, von Rossen und Wagen zermalmt, den Geist auf. Die Königin dagegen gelangt mit ihrem Sohne, ihrer Schwiegertochter und den Fürsten ihres Volkes zugleich mit den Unseren nach Baiern heraus. Gefangen wurden auch von den Unseren der Bischof Eppo, der sächsische Markgraf Willihalm, der Graf Poto[5] und viele Andere. Unter den Vielen aber,

[1]) Citiza.
[2]) Wilhelm Markgraf der Thüringer, nach Lambert von Hersfeld zum Jahre 1061.
[3]) Ernst von der Ostmark. — [4]) Bei Wieselburg.
[5]) Aus dem Hause der bairischen Pfalzgrafen.

welche hier tapfer kämpften, glänzte am meisten die Tapferkeit zweier, nämlich des Markgrafen Willihalm und des Grafen Poto. Denn diese standen, während die Unseren hingeschlachtet wurden, an einem etwas höher gelegenen Orte und richteten ein solches Gemetzel an, daß das, was früher an den Tapfersten der Bewunderung würdig erachtet ward, nunmehr im Vergleiche zu jenen gering erscheint. Vom Abend nämlich bis zu Aufgang der Sonne kämpfend, konnten sie von so viel Kriegern durchaus nicht gefangen genommen werden, bis sie sich, nachdem man ihnen öffentlich Sicherheit zugeschworen, selbst er-
2. Dec. gaben. Der Bischof Gebehard von Regensburg starb, es folgt ihm der Domherr Otto von Bamberg.

1061. Das Geburtsfest des Herrn beging der König zu
6. Jan. Mainz, kam bald nach der heiligen Erscheinung mit seiner Mutter nach Regensburg. Hierher eilte ihm die Wittwe des ungarischen Königs mit ihrem Sohne und ihrer Schwiegertochter entgegen, welche aber der König sogleich in die Ostmark Baierns zurückschickte, indem er befahl, sie auf seine Kosten zu unterhalten. Ihren Sohn aber und seine eigene Schwester
März führte er mit sich nach Franken, bis daß er mit dem weisen Rathe seiner Fürsten überlegt hätte, wie er ihnen das Reich, das sie verloren, wiedergewinne. Bel aber, der das Haupt und die Ursache dieses Unglückes war, freute sich gewaltig in der Hoffnung, er könne vom Könige gütlich erlangen, was er wolle, mittels derjenigen, welche er gefangen hatte. Als er aber sah, daß ihm dies nicht nach Wunsch gelang, weil die deutschen Könige durch keines Menschen Drohungen eingeschüchtert und zum Nachgeben gebracht werden, so entließ er den Bischof aus freien Stücken aus der Gefangenschaft, die Anderen aber behielt er noch bei sich zurück. Da er aber ihre edle Abkunft der Wahrheit gemäß in Erfahrung gebracht hatte, begann er den Markgrafen aufzufordern, seine Tochter zur Ehe

zu nehmen. Als dieser dieß zu thun versprochen hatte, wurde 1061
er entlassen, kehrte ins Vaterland zurück und verstarb bald darauf. Und so wurden im folgenden Jahre auch die übrigen alle aus der Gefangenschaft entlassen.

In diesen Tagen wurde auch Rom von inneren Kämpfen heimgesucht, da, wie wir schon gesagt haben, einige, die dem Bischof von Parma anhingen, sich von Alexander fern hielten und mit jenem[1] gleichsam dem Könige die Treue bewahrten, weil sie gehört hatten, daß er von diesem anerkannt sei. Aus diesem Grunde nun kamen Gesandte der Römer nach Augsburg, als der König hier die Himmelfahrt der Gottesmutter 15. Aug.
beging und eine allgemeine Reichsversammlung abhielt. Unter diesen war einer der Bischof, welcher den Alexander geweiht hatte. Als der nun das Wort erhalten, redete er folgender Maßen: „Eilt zur Hülfe, Ihr großmächtigen Fürsten, der Mutter der Kirchen, eilt zu Hülfe dem apostolischen Stuhle. Denn siehe, während Alle durch Euch des Friedens genießen, wird die römische Kirche allein von inneren Kämpfen erschüttert durch Alexander, der sich Papst nennt, was er nicht ist und niemals sein wird, wenn über ihn gerecht gerichtet werden wird. Denn nicht mit Beistimmung des Königs, der doch unser Patricius ist, ist er wie ein Hirt in den Schafstall eingetreten, sondern indem er den Nordmannen, Eueren Feinden, Geld gegeben, wie ein Dieb und Räuber anderswo eingestiegen. Sehet, hier stehe ich selbst, der ich ihn geweiht habe, aber ich rufe Gott zum Zeugen auf, daß ich dieß der Gewalt weichend und gezwungen gethan habe. Deßhalb, Ihr gerechtesten Richter, bitte ich, steuert, dieweil es Zeit ist, dieser Pest, auf daß nicht, wenn das ungesunde Haupt in Fäulniß übergeht, bald auch die übrigen Glieder abzusterben anfangen." Nachdem dieß die Reichsversammlung angehört hatte, ward lange und viel ge-

[1]) Dem Bischof von Parma.

stritten, was in dieser Angelegenheit zu thun sei, da es den Bischöfen weder gerecht noch thunlich erschien, daß die Schüler über den Meister Gericht hielten[1]. Endlich nun wird, nachdem man sich berathen, der Bischof von Halberstadt mit Briefen des Königs und einiger Bischöfe abgesandt, damit er die Beweismittel beider Parteien anhöre und an Statt des Königs und der Fürsten danach ein gerechtes Urtheil abgäbe. Der nun kam nach Rom, unterrichtete sich über jedes einzelne, wie es sich zugetragen, bestätigte, unter der Zustimmung der Einen und unter dem Widerspruche der Anderen, selbst die Wahl Alexanders und kehrte so nach Hause zurück[2]. Zu dieser Zeit gab die Mutter des Cäsars das Herzogthum Baiern, welches sie lange behalten hatte, aus freien Stücken auf und ließ dasselbe dem Otto[3], einem klugen Manne, übertragen. Der Bischof Adalman von Brescia starb, Ulrich folgt ihm.

1062. Das Geburtsfest Christi begeht der Cäsar zu Gos-
31. März lar, Ostern zu Speier. Der König nun fing schon an reifer zu werden, die aber, so die Ersten bei Hofe waren, sorgten nur für sich allein, und Keiner lehrte den König, was gut und recht ist; und daher geschah vieles im Reiche, was nicht in der Ordnung war. Deßhalb hielten der Erzbischof Anno von Köln, die Herzoge und Großen des Reiches häufige Zusammenkünfte und forschten einander in großer Besorgniß gegenseitig aus, was hierbei zu thun sei. Nachdem sie endlich nun einen festen Plan gefaßt, erscheinen sie, als der König am Rheine an dem Orte, der Werth[4] genannt wird, sich befand, unversehens mit einer großen Menge bei Hofe, nehmen das Kreuz und die

---

[1]) Vergl. Matthäus 10, 24.

[2]) Diese Erzählung ist nicht der Wahrheit gemäß, denn der Bischof Burchard von Halberstadt wurde erst 1062 nach Rom geschickt nach der Synode von Augsburg, welche im October 1062, und nicht im August 1061 stattfand.

[3]) Grafen von Northeim aus Sachsen.

[4]) Werida. Kaiserswerth.

königliche Lanze aus der Kapelle weg, setzen den König selbst 1062
auf ein Schiff und führen ihn, ohne daß Jemand Widerstand leistete, bis nach Köln. Des Königs Mutter nun schied traurig von dannen, aber als sie überlegte, wie schwer es sei die Reichsgeschäfte zu besorgen, machte sie aus der Noth eine Tugend und verlangte, den heiligen Schleier ihr anzulegen. So behielt sie allein die Güter, welche ihr zum Leibgedinge gegeben waren, gab im übrigen die Zügel des Reiches alle insgesammt auf und widmete sich ganz dem Dienste Gottes. Denn wer immer ihre Inbrunst bei Nachtwachen und Beten, die Menge ihrer Almosen, ihre Genügsamkeit in Speise und Trank, die Dürftigkeit ihrer Kleidung und Pflege und die anderen Werke ihrer Demuth und Frömmigkeit sah, der konnte frei bekennen daß dies eine Wandlung durch die rechte Hand des Höchsten sei.[1] Und da der Bischof, der jetzt der Erste bei Hofe war, nach Gerechtigkei strebte, fing auch das Gemeinwesen an aufzublühen.

Zu dieser Zeit[2] nun trachtete der Bischof von Parma, von dem oben die Rede war, danach, den apostolischen Stuhl, den er nach kanonischem Rechte nicht erlangen konnte, mit den Waffen zu erlangen. Zu dieser Hoffnung hatte ihn besonders der Umstand bewogen, daß er von dem Könige anerkannt war. Dazu waren ihm auch einige Römer günstig gesinnt. Deßhalb sammelte er ein nicht unbedeutendes Heer von Longobarden und brach nach Rom auf, kam über Sutria, welches die Unseren Sudrun nennen, hinaus und schlug in einer Gegend, welche das 25. März
fette Feld[3] genannt wird, Lager, in der Absicht, hier das Heer einige Tage ruhen zu lassen, und zugleich in der Hoffnung, daß durch seine bloße Ankunft die Römer in Schrecken versetzt

[1]) Vergl. Psalm 77, 11.

[2]) Diese Zeitbestimmung ist in der Ordnung. Kadalo griff zuerst im März 1062 Rom mit einem Heere an.

[3]) Campus crassus.

1062 würden, so daß Alexander entweder freiwillig sich davonmachen, oder er bedeutende Unterstützung aus der Stadt bekommen würde. Zudem ermuthigte ihn noch der Umstand, daß seine Anhänger innerhalb der Stadt den Thurm des Crescentius[1] inne hatten, dazu noch einen anderen sehr festen Thurm, welcher am Ufer des Tiber bei der Brücke des Olvius[2] steht. Alexander aber und seine Anhänger hatten schon längst vorher um ihr Herannahen gewußt, und bereiten sich daher ebenfalls, sich mit den Waffen zu vertheidigen. Als der Bischof von Parma dieß erfahren, brach er sogleich mit fliegenden Fahnen aus dem Lager auf und marschirt so in Schlachtordnung auf Rom zu. Auf der andern Seite rückten die Anhänger Alexanders gleichfalls wohlgerüstet vor, denen sich auch viele aus dem Volke angeschlossen hatten, theils aus Leichtfertigkeit der Sinnesart, theils aus Zorn und Unwille, da es ihnen als eine große Schmach erschien, daß Jemand mit Heeresmacht feindlich gegen Rom heranzurücken sich herausnähme. Und unverweilt geben die Römer, beim ersten Zusammenstoß über den Haufen geworfen, Fersengeld, fliehen nach der Stadt zu, und viele fallen getödtet und verwundet. Einige aber eilen zum Tiber und besteigen ein Schiff; als aber jene sie einholen, nur Einer eine Lanze abschoß, und Jeder für sich besorgt war, drängen sie Alle nach einer Seite des Schiffes, das Schiff schlägt um, und fast Alle ertrinken in dem Wasser. In Folge dieser Kriegsthaten bekam der Bischof von Parma mit den Seinen schon ein Ansehen, und der Schrecken vor ihnen wuchs durch ganz Rom von Tage zu Tage. Allein bevor sie in der Stadt einzogen, kam zu dieser Verwirrung der Herzog Gotefried hinzu, welcher längst nach des Kaisers Tode nach Italien zurückgekehrt war, und da er die Wittwe des Bonifacius zur Frau hatte, in diesem Theile des Reiches in hohem Ansehen stand. Der

[1]) Die Engelsburg. — [2]) Anderwärts: die Brücke des Holbius.

nun wurde nicht müde jetzt mit Drohungen, jetzt mit Rathschlägen mit Beiden zu verhandeln, bis er Beide überredet hatte, zu ihrem Bischofssitze zurückzukehren, mit der Weisung, daß Gesandte der Beiden mit ihm zum Könige gehen sollten, so daß derjenige in Zukunft den apostolischen Stuhl ohne Widerspruch inne haben solle, welchem der König und die Fürsten des Reiches denselben zusprächen. Diesem Entscheide stimmten Beide leicht zu, da Jeder auf seine Sache vertraute. Als aber diese Gesandten an den königlichen Hof gekommen waren und die Sache in der Reichsversammlung berathen ward, beschloß man einmüthig, daß der, welcher geweiht sei, wieder auf den apostolischen Stuhl zurückkehre, bis er nach kanonischem Rechte auf einer Synode vernommen, entweder rechtmäßig in diesen eingesetzt oder, rechtmäßig verurtheilt, abgesetzt würde. So werden die Gesandten entlassen und gehen in ihr Land zurück, und Alexander kehrte nicht lange Zeit danach nach Rom zurück[1].

Der Bischof Engilhart von Magdeburg starb[2], es folgt Wezil. Es starb auch der Abt Adalhard von Altaich, ein 13. Nov.
Mann von höchster Vollendung im Mönchsleben.

1063. Der König beging zu Freising das Geburtsfest des Herrn, wo er den Wenzlaus den Altaichern zum Vater einsetzte, einen Mönch und Bruder dieser Congregation, damals aber Abt zu Leno. Der nun kam unter dem Jubel aller Brüder am Sonntage der Beschneidung nach Altaich, und wurde 1. Jan.
mit großen Ehren und unter einträchtiger Freude der gesammten Familie empfangen. Das heilige Osterfest nun beging der Kö- 20. April
nig zu Goslar. Hier entbrannte am heiligen Sonnabend urplötzlich ein Aufruhr[3], der aber, unter Beistand der göttlichen Milde beigelegt, bald ein Ende nahm.

[1]) Alexander II kehrte vor Ostern 1063 nach Rom zurück.

[2]) Erst im folgenden Jahre am 1. September.

[3]) Nicht das Oster-, sondern das Pfingstfest wurde durch den Kampf der Fulder und Hildesheimer in der Kirche zu Goslar gestört; vergl. Lambert von Hersfeld.

1063 Der Papst Alexander also war, wie wir schon gesagt, nach Rom zurückgekehrt und ließ, wie es Sitte in der römischen Kirche ist, nach Ostern eine Synode der Bischöfe und Aebte zusammenkommen. In dieser Synode nun ward gegen den Bischof von Parma die Anklage erhoben, daß er durch Geldspenden, also durch die Ketzerei der Simonie, versucht habe, den apostolischen Stuhl zu erlangen, und, als das nicht nach seinem Wunsch ausgefallen, er mit Krieg und bewaffneter Hand Rom, die Mutter der Kirchen, heimgesucht habe, und daß solchergestalt unter seiner Anführung und seinem Beirath daselbst viele Mordthaten und Verstümmlungen verübt worden seien. Da nun diese Verbrechen Allen offenkundig waren, und er weder selbst gekommen war noch irgend Jemand geschickt hatte, um dieß in Abrede zu stellen oder zu sühnen, ward er von Allen verurtheilt und der Bannstrahl gegen ihn geschleudert. Als er dieß aber hörte, versammelte er Bischöfe und Geistliche, soviel er konnte, zu Parma und verdammte seinerseits gleichfalls den Alexander, indem er behauptete, er sei von Rechtswegen für den Hirten der göttlichen Heerde zu halten, sintemalen er von dem Könige, dem römischen Patricius, erwählt und eingesetzt sei; jener dagegen sei von Allen zu verdammen und zu verfolgen, da er nicht von den Priestern und dem römischen Volke kanonisch gewählt, sondern von den Nordmannen, den Feinden des römischen Reiches, mit wölfischer List, wie ein Dieb und heimlich eingeführt sei. Auf diese Weise nun verklagten und vertheidigten sie sich gegen einander in gehässiger Bissigkeit.

Der König aber und die Fürsten des Reiches waren in großer Sorge, weil die Schwester des Königs mit ihrem Gemahle schon lange Zeit aus ihrem Reiche vertrieben waren, und dagegen noch nichts geschehen war, was der königlichen Ehre würdig erachtet werden konnte. Deßhalb hielt er eine

allgemeine Reichsversammlung zu Mainz ab und beschloß, dem 1063
Rathe weiser Männer folgend, in diesem Sommer das Heer nach Ungarn zu führen. So wurden sie entlassen und kehrten nach Hause zurück; und da dieß die erste Heerfahrt des jugendlichen Königs war, so befliß sich ein Jeder, wie er konnte, sich darauf mit allen Kräften vorzubereiten. Als aber Bel, der den Salomo aus dem Reiche vertrieben und sich schon durch Einsegnung zum König hatte weihen lassen, gehört hatte, daß diese Heerfahrt mit solch' großer Zurüstung ausgestattet werde, gerieth er in große Aengste. Denn es waren früher oft schon zwischen den Unseren und den Ungarn Kriege geführt worden und daher waren ihm sowohl die Weisheit der Unseren im Rathe, als ihre Kühnheit im Kampfe nicht unbekannt, und darum suchte er eifrig nach Mitteln, diese Heerfahrt zu hintertreiben. Endlich nun hatte er seinen Plan ersonnen und schickte Gesandte; vor allem ließ er sich rechtfertigen, er habe den König Salomo nicht selbst aus dem Reiche vertrieben, vielmehr hätte er, als dieser aus freien Stücken und unverfolgt die Flucht ergriffen, das ihm von dem aufrührerischen Heere aufgesetzte Diadem nicht zurückweisen können. Wenn also der König in sein Reich zurückkehren wolle, so sei er bereit denselben mit geziemender Ehrfurcht, als seinen Herrn und König zu empfangen und ihm zu dienen, unter der Bedingung freilich, daß er ihm gestatte, das Herzogthum, welches er unter seinem Vater gehabt, zu behalten. Und damit er den Unseren alles Mißtrauen benähme, versprach er seinen Sohn, als Geisel dieses Vertrages, zum Könige zu schicken. Jedoch waren Trug und List der Ungarn den Unseren längst schon allzu oft durch die Wahrheit der Thatsachen bekannt geworden, und daher wollte Niemand diesen Worten Glauben schenken. Die Gesandten kehren ohne Friede erlangt zu haben heim, jener aber that mit der ihm angeborenen Verschlagenheit, als ob er den

1063 Frieden wünsche und schickte unmittelbar nochmals Gesandte, verschanzte aber inzwischen nichtsdestoweniger die Engpässe der Straßen und bereitete sich durch Befestigung der Burgen zum Kampfe. Doch wurde seine List mit List getäuscht, da ihm mit Worten die Hoffnung des Friedens gegeben, in der That
Sept. aber der Kriegszug vorbereitet ward. Kurz, als die geeignete Zeit gekommen war, kam der König mit einem großen Heere an die ungarische Grenze, fand aber jeglichen Zugang verschlossen, sowohl durch sehr starke Schanzwerke, als auch durch sorgfältige Bewachung von Kriegern. Deßhalb schickte er einen Theil des Heeres unter der wegkundigen Führung der Ungarn, welche mit dem Salomo zu ihm geflohen waren, durch ein Röhricht voraus, indem er ihnen befahl, wenn sie eingedrungen seien, ihm zurückzumelden, ob er selbst mit dem Uebrigen nachfolgen könne. Diese aber senden, nachdem sie eingedrungen, wegen der allzugroßen Fährlichkeit Niemand zurück, sondern gelangen nach einem Marsche von zwei Tagen an eine Stadt, welche Wieselburg[1] genannt wird, beschließen diese zu erobern und hier dem Könige den Zugang offen zu machen. Der König aber wußte von diesem ihren Plane nichts, kam jedoch ohne ihr Vorwissen inzwischen selbst vor jene Stadt, und so stießen sie unversehens auf einander und rückten auf zwei Seiten an die Stadt heran. Ohne Verzug erhebt sich gewaltiges Kampfgetümmel, die Stadt wird im Augenblicke genommen und der König zieht nach Oeffnung der Thore mit dem ganzen Heere unversehrt in Ungarn ein. Bel aber war mit seinem Sohne nicht weit davon entfernt und hatte, zum Kampf bereit, eine unzählbare Mannschaft zusammengezogen. Bald darauf aber, als er erfuhr, daß jene gegen ihn anrückten, hauchte er den Geist aus; sein Sohn aber entging mit knapper Noth der Gefangenschaft durch die Flucht. So wurde durch Gottes Für-

[1] Mieſiginburch.

sehung das Volk und dieses ganze Land ohne Blutvergießen durch den König Heinrich dem Könige Salomo wiedergegeben. Salomo aber, eingedenk der ihm erzeigten Barmherzigkeit, lud den König nach Weißenburg[1], welches die Hauptstadt seines Reiches ist, ein und ehrte ihn, nach Abhaltung eines Festmahles, mit Geschenken, welche der königlichen Freigebigkeit ziemlich waren; und keiner der Fürsten schied ohne angemessen beschenkt zu sein. Unter Aller Freude kehrt der König mit den Seinen nach Baiern zurück, und solchergestalt wird wiederum mit den Ungarn Friede geschlossen.

In diesem Jahre stirbt der Bischof Heinrich von Augs- 3. Sept.
burg, welchem Embriccho nachfolgte.

1064. Die Fleischwerdung des Herrn beging der König zu Worms[2]. In diesen Tagen kamen wiederum Gesandte der Römer mit der Klage, daß, während für alle Bisthümer ein einziger Bischof genüge, allein über den apostolischen Stuhl Zwei im Streite lägen. Durch ihre täglich wiederholte Klage veranlaßt, beschlossen der König und die Fürsten, zu Mantua eine Synode zu halten, wo die beiden Päpste, wenn man so sagen darf, und die deutschen, römischen und longobardischen Bischöfe zusammenkommen könnten. Diesem Erlasse aber stimmten beide, Alexander und Kadalo, gleichermaßen bei, da jeder von beiden, wie wir gesagt haben, auf seine Sache vertraute. Diese Synode aber wird auf den heiligen Pfingsttag angesagt.

Als aber der Sommer herankam, wird von dem Cäsar zu dieser Synode der Erzbischof von Köln mit anderen Bischöfen und nicht wenigen Fürsten gesandt. Der Bischof von Parma aber kam mit einer gewaltigen Mannschaft an den Ort, der Aqua nigra[3] genannt wird. Von da schickte er Gesandte an

[1]) Wizinburg. — [2]) Wohl eher zu Köln, wie eine andere Quelle angiebt.
[3]) Jetzt Acquanegra, nordwestlich von Mantua, im Bezirk von Castiglione.

1064 den Erzbischof von Köln und ließ ihm sagen, er wolle an dieser Kirchenversammlung nicht Theil nehmen, wenn ihm nicht gestattet würde, die Synode abzuhalten und den Vorsitz auf dem Platze, der dem Papste als Richter gebühre, zu führen. Aber als dieß dem königlichen Gesandten unziemend und ungerecht dünkte, daß Alexander, der ja schon Papst war, abwesend und ungehört abgesetzt würde, so blieb er an dem Orte, den wir genannt, stehen, schickte aber von dort täglich Kundschafter nach Mantua, die ihm hinterbrächten, was daselbst geredet und gehandelt würde. Alexander aber traf bereitwillig zu der Synode ein, da er stets den kirchlichen Regeln in allem zu gehorchen sich befliß. Aus Italien aber strömen Bischöfe und Aebte und andere Fürsten ohne Zahl überall her zusammen, und hingen aus Parteileidenschaft, welche bei ihnen sehr groß war, diese diesem, jene jenem an. Nachdem sich also am hei-
31. Mai ligen Pfingstmontage alle in der Kirche versammelt hatten und nach Anrufung des heiligen Geistes allen nach dem Herkommen die Sitze bereitet waren, hielt zuerst Alexander eine Rede über den Frieden und die Eintracht, und hieß darauf vorbringen, was etwa zu sagen sei. Da sprach der Erzbischof von Köln: „Der König und die Fürsten des Reiches haben über Dich die Aussage vieler, welche dieß für wahr erklären, vernommen, nämlich, daß Du durch die Ketzerei der Simonie auf den apostolischen Stuhl gelangt seiest; und da Du Dir eines solchen Vergehen bewußt warst, so hast Du die Nortmannen, die Feinde des römischen Reiches, zu Bundesgenossen und Freunden genommen, um mit deren Hilfe gegen die kirchlichen Regeln und auch ohne Willen des Königs die Macht zu behalten: deßhalb sind wir vom Könige gesandt, um zu erforschen, was daran Wahres sei.“ Darauf antwortete jener, um seine eigenen Worte zu gebrauchen — also: „Ihr wißt wohl, geliebte Söhne, daß wenn meine Ankläger wahrhaftig sein und dafür gehalten

werden wollten, es sich ziemte, daß sie jetzt, sowie ich, hier zu- 1064
gegen wären. Trotzdem aber wäre ich nicht gezwungen, ihnen zu antworten, außer aus freiem Willen, da wir alle wissen, daß es nicht recht ist, daß die Schüler den Meister anklagen und verurtheilen. Doch damit die heilige Kirche Gottes an mir kein Aergerniß habe, bezeuge und schwöre ich jetzt bei der Ankunft des heiligen Geistes, welche wir feiern, daß ich mein Gewissen niemals mit der Simonischen Ketzerei befleckt habe, vielmehr haben sie mich, obgleich ich Einsprache that und mich sträubte, wider meinen Willen auf den apostolischen Stuhl gezogen, eingesetzt und geweiht. Und das thaten diejenigen, welche nach dem alten Herkommen der Römer die Sorge und Machtbefugniß anerkanntermaßen haben, den Papst zu wählen und zu weihen. Was aber das Bündniß und die Freundschaft mit den Northomannen anbelangt, die Du mir vorwirfst, so antworte ich jetzt darauf nichts; aber wenn mein Sohn, der König, einst selbst nach Rom kommt um die kaiserliche Weihe und Krone zu empfangen, so mag er selbst während seiner Anwesenheit sich überzeugen, was daran Wahres ist." Nachdem sie dies gehört, waren alle der Ansicht, daß er sich gut von den Vorwürfen gereinigt habe, und bestätigten ebenfalls seine Wahl, während die Geistlichkeit sang: „Herr Gott dich loben wir," die übrigen aber insgemein Gott priesen und lobten. Als endlich Stillschweigen eingetreten war, erhob der Papst Alexander Klage wider den Bischof von Parma, den er selbst aber nicht Bischof, sondern einen Ketzer nannte. Und da Niemand da war, der seine Vergehen vertheidigt hätte, verdammte man ihn wiederum nach Urtheil der Synode, indem die Cisalpiner[1] und die Italiener und alle, die sprechen gelernt hatten, einfielen: „So sei es, so sei es!" Und auf solche Weise wurde an diesem Tage das Concil geschlossen. Am folgenden

[1]) D. i. die Deutschen.

1. Juni Tage aber war der Erzbischof von Köln nicht zugegen, und siehe die Anhänger des Bischofs von Parma brachen mit großem Lärm in die Kirche ein, schrieen, der Papst Alexander sei ein Ketzer, einige sogar bedrohten ihn mit gezückten Schwertern mit dem Tode. Auf diesen Anblick flohen fast alle, die auf dem Concile waren, der Papst blieb fast allein auf seinem Platze, unter dem Beistande und Rathe des ehrwürdigen Abtes Wenzlaus[1], der den Brauch der Longobarden längst vollkommen kannte, daß sie nämlich vieles kühnlich mit den Worten androhen, was sie in der That durchzuführen durchaus nicht wagen. Dieß fand auch hier ganz in dieser Weise statt, indem, sobald als Beatrix, die Gemahlin des Herzogs Gotefrid, die Kirche mit den Ihrigen betrat, jener ganze Aufruhr und kriegerische Lärm sofort und, daß ich den Ausdruck brauche, im Augenblicke ab- und ein Ende nahm. Nachdem so in den folgenden zwei Tagen was zu ordnen war, geordnet worden, geht der Papst Alexander nach Rom zurück. Die übrigen alle kehren nach Hause zurück.

1065. Das Geburtsfest des Herrn begeht der Cäsar zu Köln[2]. Schon blühte nun der katholische Glaube weit und breit, schon waren alle Weissagungen der Propheten, welche vor der Ankunft Christi nur sehr wenige verstanden, nach seiner Geburt und seinen Leiden allen Gläubigen klarer als das Licht, und unter diesen schien auch jene in Erfüllung gegangen zu sein: „Und seine Ruhe wird Ehre sein.“[3] In diesem Jahre nämlich zog eine solche Menge nach Jerusalem, um am Grabe des Herrn zu beten, daß jeder glauben konnte, die Gesammtheit der Völker zöge ein. Und da viel von dieser Fahrt zu erzählen wäre, so bitte ich, daß es Keinem lästig falle, wenn

---

[1]) von Altaich.

[2]) Vielmehr zu Goslar nach Lambert von Hersfeld u. A.

[3]) Jesaia 11, 10.

wir gleichfalls davon einiges wenige zusammenfassend berühren. 1065
Unter denen nun, welche mitzogen, waren folgende Fürsten: der Erzbischof Sigifrid von Mainz, der Bischof Wilelm von Utrecht, der Bischof Otto von Regensburg, der Bischof Gunther von Bamberg. Obgleich dieser nun jünger an Jahren war als die anderen, stand er doch nicht hinter den übrigen zurück an Weisheit und Stärke des Geistes und wurde, woran wir nach seinem Tode uns nicht ohne Schmerz und Seufzen erinnern können, dazumal für die Zier und Säule des ganzen Reiches gehalten. Wie nämlich die, so mit seinen geheimsten Neigungen vertraut waren, zu versichern pflegen, war er vollkommen in vielen trefflichen Eigenschaften bis zur Nagelprobe. Diesen Häuptern nun folgte eine solche Menge von Grafen und Fürsten, von Reich und Arm, daß sie die Zahl von zwölf Tausenden augenscheinlich überschritten. Sobald sie nun den Fluß, so man Marowa[1] nennt, überschritten hatten, kamen sie allsogleich häufig in Fährlichkeiten mit Schächern und Räubern, welchen sie aber klug und vorsichtig auswichen; und so gelangten sie endlich in die Stadt Konstantinopel. Hier also hielten sie sich so ehrenvoll in allem, daß selbst die Anmaßung der Griechen und ihres Kaisers sich höchlichst darüber wunderte. Sie staunten auch den Bischof Gunther wie ein großes Schaustück an und hielten ihn nicht für einen Bischof, sondern für den römischen König, der sich deßhalb in der Gestalt eines Bischofs verberge, weil er durch diese Reiche das Grab des Herrn anders nicht erreichen könne. Nachdem sie nun nach einigen Tagen von hier aufgebrochen, kamen sie unter verschiedenen Fährlichkeiten und Bedrängnissen nach Aliquia[2], wie derselbe Bischof Gunther kund thut, indem er von diesem Ort unter anderem folgendermaßen an die Seinen, die zu Hause

[1]) Das ist nicht die March, sondern die Morava.
[2]) Jetzt Latakieh, bei den Alten Laodicea, in Phönicien.

1065 waren, schreibt: „In Wahrheit, ihr Brüder, sind wir durch Wasser und Feuer gegangen, und endlich hat uns der Herr nach Aliquia geführt, dessen die heilige Schrift als Laoditia gedenkt. Wir haben nämlich ausgehalten die Ungarn, welche ohne Treue uns dienten, die Vulgarier[1], welche heimlich raubten, wir sind geflohen vor den Uzen[2], welche offen wüsteten; wir haben gesehen die Konstantinopolitaner, welche mit ihrem Griechen- und Kaiserthum prahlten, wir haben gelitten von den Romaniten[3], welche über jede menschliche und thierische Wildheit wütheten; schweres haben wir allerdings erduldet, aber noch schwereres ist uns vorbehalten." Als sie nun in Aliquia wenige Tage verweilten, siehe da kamen ihnen jeden Tag solche entgegen, welche von Jerusalem zurückkehrten, und welche den Tod von unzähligen ihrer Gefährten meldeten und ihre Drangsale an frischen und noch blutenden Wunden zeigten; öffentlich versichern sie, Niemand könne auf jenem Wege durchkommen, da das sehr grausame Volk der Arabiten, nach menschlichem Blute dürstend, jenes ganze Land besetzt habe. Was sollten sie also thun, wohin sollten sie sich wenden? Als sie nun Rathes gepflogen, kamen sie schnell überein, sich selbst ganz zu verläugnen und ihre ganze Hoffnung auf den Herrn zu setzen, und so brachen sie in dem Bewußtsein, daß sie sowohl lebend als todt des Herrn seien, heiteren Muthes durch das Land der Heiden nach der heiligen Stadt auf. Als sie nun bald an eine Stadt, so man Tripolis nennt, gelangt waren, und der Herzog der Barbaren eine solche Menge gesehen, beschloß er, in der Hoffnung unermeßliches Geld zu finden, allesammt grausamlich mit dem Schwerte umzubringen. Während dieß aber die Bösewichter planten, fehlte die göttliche Milde des Herrn nicht denen, so

[1]) die Bulgaren.

[2]) Ein türkisches Volk, welches in diesem Jahre in Bulgarien einfiel und unter großen Verwüstungen nach Thracien und Macedonien zog.

[3]) in Kleinasien.

auf ihn vertrauten. Allsogleich nämlich stieg aus dem Meere, 1065
welches die Stadt an einer Seite bespült, eine dunkle Wolke auf, aus welcher leuchtende Blitze mit Donner und gewaltiger Schreckniß hervorbrachen. Und als dieses Unwetter bis zur sechsten Stunde des andern Tages anhielt und der Berg der Meergewässer mehr als gewöhnlich anschwoll, so riefen die Heiden selbst von der Noth bedrängt unter einander, die Stadt müsse zugleich mit dem Volke ohn' Verweilen in den Abgrund sinken, da der Gott der Christen für die Seinen kämpfe. Durch diese Todesfurcht wird der Herzog von seinem Vorhaben abgebracht, sogleich legt sich die Aufregung des Meeres, den Christen wird die Erlaubniß abzuziehen zugestanden. Von verschiedenen Bedrängnissen und Fährlichkeiten also beunruhigt, kommen sie endlich durch das ganze Heidenland zu der Stadt Caesarea[1] genannt, wo sie auch den Tag des Mahles des 24. März
Herrn beginnen, welcher in diesem Jahre auf den 24. März fiel. Auch wünschten sie sich Glück, als wären sie nun aller Gefahr entgangen, da von da bis nach Jerusalem nicht mehr als zwei Tagereisen gerechnet ward. Am anderen Tage aber, 25. März
nämlich am Charfreitage, fielen sie ungefähr in der zweiten Tagesstunde, als sie aus dem Flecken Capharsala[2] zogen, plötzlich in die Hände der Arabiten, welche sogleich wie Wölfe, die nach der lang entbehrten Beute lechzen, auf sie einstürzten und die ersten elendiglich zerfleischten und niedermetzelten. Die Unseren aber versuchten zuerst Widerstand zu leisten, wurden aber, da sie unbewehrt waren, sehr schnell gezwungen, in den Flecken zurückzufliehen. Wieviele Menschen dabei auf ihrer Flucht getödtet wurden, wie unzählige Todesarten, welches Drangsal und Elend hier vorkom, wer vermag dieß in Worten auszu-

[1]) Jetzt Kaisarieh.

[2]) Bei den Alten Chabarzaba oder Stadt des Antipater genannt, jetzt Kefr Saba; nicht Capernaum, wie sich Lambert von Hersfeld einredet.

1065 drücken? Hier also wird der Bischof Wilelm von Utrecht schwer verwundet und aller seiner Kleider beraubt mit vielen anderen elendiglich Erschlagenen auf dem Erdboden liegen gelassen. Die übrigen drei Bischöfe aber besetzten mitsammen einer bedeutenden Menge verschiedenen Volkes einen Steinbau und zwei steinerne Thürme, bereit, sich von hieraus, so lange es Gott gefalle, zu vertheidigen. Das Thor des Baues war sehr enge, und da der Feind drängte, konnten die Lasten der Pferde nicht heruntergenommen werden: deßhalb verloren sie die Pferde und Maulesel selbst mit allem, was sie trugen. Nachdem die Feinde dieses unter sich vertheilt, eilten sie sogleich die Herren der Güter selbst zu vernichten. Dagegen nahmen jene als Waffe, was ihnen in die Hände kam, und widerstanden kräftig. In Folge dessen wurden die Feinde von noch größerem Unmuth erfaßt und griffen um so ungestümer an. Von welchen sie geglaubt, daß sie nicht das geringste gegen sie unternehmen würden, diese sahen sie jetzt mannlich Widerstand leisten. An drei Tagen also hintereinander wird von beiden Seiten mit aller Anstrengung gekämpft, sintemalen es sich bei den Unseren, obgleich sie durch Hunger, Durst und Wachen erschöpft waren, um Leben und Rettung handelte, die Feinde aber in wölfischer Wuth knirschten, daß sie die Beute, welche sie in dem Rachen zu haben wähnten, auf keine Weise hinunterschlucken
27. März konnten. Endlich nun ward gerade am heiligen Ostersonntage, in der neunten Tagesstunde ungefähr, zwischen ihnen Friede angesagt, acht Fürsten der Heiden ward gestattet auf den Thurm zu steigen, auf welchem sich die Bischöfe befanden, um dort in Erfahrung zu bringen, mit welcher Geldsumme sie ihr Leben und die Freiheit abzuziehen erkaufen wollten. Sobald sie aber heraufgestiegen waren, trat derjenige, welcher unter ihnen der Höchste zu sein schien, auf den Bischof Gunther, den er für den Anführer aller hielt, zu, nahm das leinene Band, mit

welchem er das Haupt bedeckt hatte, ab, warf es um den Hals 1065
des sitzenden Bischofs und sprach: „Siehe, durch Deine Gefangenschaft habe ich diese alle zusammen in meiner Gewalt und werde nun mit Dir zugleich an den Bäumen aufknüpfen, soviel ich Lust habe." Hier, ja hier kann man erkennen, daß der Gerechte getrost ist wie ein Löwe[1]. Denn als der ehrwürdige Mann durch den Dolmetscher erfahren hatte, was seine Handlung und Rede bedeute, wurde er durchaus nicht durch die zahllose Menge Feinde, welche ihn umgab, eingeschüchtert, sondern sofort aufspringend schlug er mit einem Schlage seiner Faust den Heiden zu Boden, setzte den Fuß auf seinen Nacken und sprach: „Hei, ihr Genossen, macht Euch auf, ergreift diese alle, schlagt sie fest in Bande und stellt sie wehrlos den Geschossen der Ihrigen, welche uns bedrängen, entgegen." Ohne Zögerung nach seinen Worten geschah, was er befahl, und auf diese Weise ruhte an diesem Tage der Angriff der heidnischen Bedränger. Am folgenden Tage nun, ungefähr in der neunten Tagesstunde, kam der Herzog des Königs der Babylonier, welcher in der Stadt Ramula[2] befehligte, obgleich er ein Heide war, auf die Kunde dessen was vorgefallen, zur Befreiung der Unseren mit einer großen Mannschaft heran. Er überlegte nämlich, daß, wenn jene durch solch' elenden Tod umkämen, in der Folge Niemand auf der Bittfahrt durch dieses Land kommen, und er und die Seinen daher schweren Verlust erleiden würden. Als die Araber seine Ankunft merkten, flohen sie nach allen Seiten; er selbst nahm diejenigen, welche gefangen und gebunden waren, in Empfang und machte den Unseren den Ausweg frei. Diese gingen heraus und gelangten in die Stadt Ramula, und hier lagen sie, von dem Herzoge und den Städtern zurückgehalten, zwei Wochen gegen ihren Willen. Endlich nun entlassen, betraten sie am

[1]) Vergl. Sprüche Salomos 28, 1. — [2]) Jetzt Ramleh.

1065 12. April 12. April die heilige Stadt. Welcher Strom von Thränen nun da vergossen wurde, wie viele und lautere Bittopfer sie Gott darbrachten, mit welch' heiterem Sinne sie nach so vielen Seufzern sangen: „Wir wollen in seine Wohnung gehen und anbeten vor seinem Fußschemel[1]", wer vermag dieß in Worten auszudrücken? Nachdem sie nun allda 13 Tage hindurch in innigster Demuth dem Herrn ihre Gelübde gelöst, kehrten sie endlich jubelnd nach Ramula zurück. Die Araber aber waren in noch viel größerer Anzahl von allen Seiten zusammengekommen und besetzten alle Zugänge der Straße in blutdürstigem Sinne lauernd, weil sie sich sehr ärgerten, daß ihnen die Beute aus dem Rachen gerissen war. Die Unseren aber, die das wohl wußten, gaben sogleich Kaufleuten Fährgeld, paßten den richtigen Wind ab, bestiegen ein Schiff, und landeten nach glücklicher Fahrt am achten Tage in dem Hafen der Stadt Mai Aliquia. Nach einigen Tagen nun brachen sie von da auf, und machten endlich, nicht ohne viel Mühsal und Fährlichkeit erduldet zu haben, doch voll Freude, nach langem Marsche an der Grenze Ungarns und am Ufer des Donauflusses halt. Aber hat jemals diese trügerische Welt etwas Freudiges gehabt oder zum freudigen Abschlusse gebracht? Schon nämlich waren sie über den Fluß gesetzt, schon freuten sie sich das Vaterland zu erreichen, und siehe der oft genannte erlauchte Bischof Gunther beugte, als ob er schon seinen Tod voraus wüßte, am Ufer des Flusses sein Knie zur Erde, küßte den Boden und sprach: „Lob und Dank dem allmächtigen Gotte, der mich an diesen Ort geführt hat. Denn wie immer er jetzt die Stunde und den Ort meines Todes bestimmt hat, so bin ich dessen doch sicher, daß meine Getreuen meinen Leib nach Bamberg bringen werden." Kurz, zu derselben Stunde wird er von Krankheit befallen, jedoch nicht von der Weiterreise abgehalten,

[1]) Psalm 132, 7.

bis er in die Stadt, so man Oedenburg[1] nennt, gelangte. Als 1065
er nun hier der Krankheit nicht länger zu widerstehen vermochte, vielmehr sicher erkannte, daß sein Todesstündlein herannahe, legte er vor seinen drei Mitbischöfen und mehreren andern Männern geistlichen Standes Beichte ab und verschied, mit der Salbung des heiligen Oeles versehen und nach Empfang der Wegzehr des Leibes und Blutes des Herrn, am 23. Juli
23. Juli. Seinen Leichnam hoben jene getreue Gefährten und Mitbischöfe unter Wehklagen auf und brachten ihn, während eine sehr große Anzahl seiner Getreuen, welche etwas ganz anderes von ihm hofften, täglich ihnen entgegenkamen, unter großer Trauer fast des ganzen Baier- und Frankenlandes nach Bamberg und bestatteten ihn vor dem Altare der heiligen Gerdrud, wie er selbst noch bei seinen Lebzeiten angeordnet hatte, mit geziemender Ehre. Und wenn er auch, wie wir sicher glauben, in eine bessere Welt eingegangen ist, hinterließ er doch den Seinen eine untröstliche Trauer. Um es nämlich mit aller Einverständniß zu sagen, zu unseren Zeiten ist wohl selten oder niemals Einer erstanden, der größer als er in allen Tugenden gewesen wäre, und kaum kann man glauben, daß nach ihm ein Gleicher jemals erstehen wird. Es folgt ihm im Bisthum Heriman, Domherr zu Mainz.

Der Bischof Egilbert von Passau starb, es folgt Alt- 17. Mai
mann. Der Bischof Rutheri von Treviso starb, es folgt Wolf- 8. Oct.
ramm, damals Abt zu Ossiach[2], vormals Mönch zu Altaich. In diesem Jahre wird die Abtei Altaich dem baierischen Herzoge Otto zu Lehen gegeben[3]. Darüber fingen viele bald an zu glauben und zu reden, es würde ihm dieses nicht zum Heile ausschlagen.

---

[1]) Deserta civitas, öde Stadt.

[2]) In Kärnten.

[3]) Vergl. Lambert von Hersfeld zum Jahre 1063.

1066. Das Geburtsfest Christi begeht der König zu Mainz[1],
16. April Ostern aber zu Speier[2]. An den drei Ostern nächst vorhergehenden Tagen erschien durch ganz Italien ein Stern von wunderbarer Größe, welcher einen Strahl wie einen Speer gegen Osten ausgehen ließ. Nach Ostern aber in den Tagen der Bittwoche[3] erschien nicht nur in Italien, sondern durch das ganze Reich ein Stern Cometa und war für die Beschauer 14 Tage lang ein großes Wunder. In diesen Tagen fing der König derart an zu kranken, daß die Aerzte ihn vollkommen aufgaben und einige Fürsten schon in Hoffnung und Begehrlichkeit den Thron des Reiches besetzten. Doch durch das Werk der göttlichen Milde wird der König, der durch diese Züchtigung heilsam gezüchtigt wird, sehr schnell wieder hergestellt, und so die frevle Hoffnung der heißhungrigen Raben betrogen. Da aber seine Braut[4] nunmehr erwachsen war, welche sein Vater, als er zum letzten Male aus Italien kam, mit sich gebracht hatte, und da er selbst nunmehr in Jugendblüthe stand und zu Wirzburg das Geburtsfest der Apostel
29. Juni Peter und Paul beging, ließ er sie mittels der königlichen Einsegnung krönen und nahm sie alsbald nach der mit königlicher Pracht zu Ingelheim[5] gefeierten Hochzeit, wie es sich gehörte, als Genossin der Herrschaft zu sich. In diesem Sommer stritten die Aquitaner[6] mit den Angelsachsen in einer Seeschlacht[7] und unterwarfen die Besiegten ihrer Herrschaft. Es berichteten uns nun solche, die dieser Schlacht beigewohnt, daß

---

[1]) Diese Angabe scheint der Lamberts (welcher Goslar nennt) vorzuziehen, da der König im Januar zu Trebur eine Versammlung hielt.

[2]) Utrecht nach Lambert u. A. — [3]) Nach dem Sonntage Rogate.

[4]) Bertha, Tochter Odos, Grafen von Maurienne und Tarentaise, d. i. Savoyen, und der Adelheid aus dem Hause der Markgrafen von Turin.

[5]) Nicht zu Ingelheim, sondern zu Trebur wurde die Hochzeit gefeiert, wie wir aus einer am 13. Juli daselbst ausgestellten königlichen Urkunde wissen.

[6]) Vielmehr die französischen Normannen unter Wilhelm dem Eroberer.

[7]) Daß die Schlacht bei Hastings zu Lande geschlagen wurde, ist bekannt.

zwölf Tausend Mann von Seiten der Sieger gefallen seien. Wie viele aber von Seiten der Besiegten umgekommen sind, war nicht leicht in Zahlen auszudrücken. Einige deuteten auch, deßhalb habe unlängst ein so furchtbarer Schwanzstern geleuchtet, weil so viele Tausend Menschen dieses Jahr umkamen.

1067. Das Geburtsfest Christi verbrachte der König zu Regensburg[1], Ostern zu Goslar. Der Herzog Gotefrid nun, welcher die Wittwe des Bonifacius zur Ehe hatte, verwaltete, wie wir schon gesagt[2], im Lande der Italer das Fürstenthum. Die Nordmannen aber, welche schon lange in Apulien eingedrungen, waren während vieler Jahre schon übermächtig geworden, und sandten deßhalb öfter unverschämte Gesandschaften und Antworten an den König und die Fürsten des Reiches. Da aber der König in anderen Reichstheilen beschäftigt war und deßhalb ihrem Uebermuth nicht entgegenzutreten vermochte, sammelte der genannte Herzog Gotefrid eine große Anzahl von Deutschen und Italern und machte sich auf, ihre Anmaßung zu dämpfen. Ihm schlossen sich auch der Herr Papst und die Römer an, da sie selbst schon lange die Macht der Nordmannen sehr fürchteten, aber denselben auf eigene Hand zu widerstehen sich nicht getrauten. Allsogleich nun nahmen sie mit leichter Mühe einige Burgen, welche sie denjenigen zurückgaben, denen sie früher eigen gewesen, aber von den Nordmannen mit Gewalt weggenommen waren. Als sie nun die Stadt Aquino mit sehr starker Belagerung umschlossen hatten, und die Stadt schon nahe daran war genommen zu werden, bat Richard[3] durch Gesandte um eine Zusammenkunft mit dem Herzoge. Dieser willfahrte gleich seinen Bitten und traf mit

8. April

Mai

[1]) Vielmehr wahrscheinlich zu Bamberg.
[2]) Vergl. oben zum Jahre 1062.
[3]) Fürst von Capua.

ihm bei der Brücke Karilan[1] zusammen; und hier auf der Mitte dieser Brücke sprachen sie im Geheimen miteinander, und bald darauf hob der Herzog die Belagerung auf. Und so kehrte jeder nach Hause zurück. In dieser Zeit brachen unter den baierischen Fürsten gefährliche Fehden aus, in Folge dessen fand Totschlag vieler Menschen, Ausreißung von Augen und jammervolle Verstümmelung anderer Gliedmaßen statt. Der Herzog Otto aber, welcher von beiden Seiten Geld genommen hatte, kümmerte sich gar nichts darum, und deßhalb litt ein großer Theil der Landschaft unter den Qualen der Brandlegung und Verwüstung. Unterweilen starb auch der Erzbischof der Trierer[2]. Gegen ihren Willen gab der König das Bisthum dem Probste Chunrad von Köln. Als aber Geistlichkeit und Volk gleichermaßen darüber ergrimmten, so fingen einige bischöfliche Mannen diesen Bischof, als er sich dorthin begab, lebendig und ließen ihn von einem sehr hohen Felsen herabstürzen. Als er durch diesen Fall keine Beschädigung an seinen Gliedmaßen erlitt und sich zu fliehen anschickte, fingen sie ihn gleich wieder und stürzten ihn zum zweiten Male herab. Ebenso wurde er zum dritten Male zurückgebracht und heruntergeworfen, und
1. Juni ging endlich sterbend in ein besseres Jenseits ein, wie wir sicher glauben, da große Wunder an seinem Grabe leuchten. Seine Mörder aber haben wir hernach, in eiserne Ketten geschlossen, Buße thun sehen. Endlich wurde den Trierern die Wahl zugestanden und sie wählten den Uto, einen edlen und angesehenen Mann, Domherrn dieser Congregation.

1068. Das Geburtsfest des Herrn verbrachte der König zu
2. Febr. Goslar und kam darauf zu Mariä Reinigung nach Augsburg, bereit von da nach Italien hinüberzugehen[3]. Da es aber den

[1]) Es ist der Fluß Garigliano, bei den Alten Liris, gemeint. — [2]) Eberhard von Trier war schon 1066 15. April gestorben. — [3]) Dieß gehört ohne Zweifel zum Jahre 1067, wo der König sich um Mariä Reinigung zu Augsburg zur Romfahrt rüstete. Im Jahre 1068 beging er zu Augsburg Mariä Geburt (8. Sept.).

Reichsfürsten mühselig schien mit zu ziehen, überredeten sie mit 1068
Leichtigkeit den König, welcher nach Knabenart vieles zugleich
im Auge hatte, nach Sachsen zurückzukehren und an seiner
Statt Gesandte nach Italien hinüberzuschicken. Es werden
also geschickt der Erzbischof Anno von Köln, Heinrich von
Trient, der Herzog Otto von Baiern. Als diese nun nach
Ravenna gekommen waren, hielten sie mit dem Erzbischof dieser
Stadt[1] eine Unterredung und ein Gastmahl und wichen auch
nicht dem Bischofe von Parma aus, der an einem anderen
Orte zu ihnen kam, obgleich der Papst Alexander diese beiden
mit dem Bannstrahle belegt hatte. Aus diesem Grunde wollte
er sie nicht sehen, als sie nach Rom gekommen waren, weil
sie nämlich Verkehr gepflogen mit solchen, die er aus der
Kirchengemeinschaft gethan. Aber weil geschrieben steht: „Straft
man einen Verständigen, so wird er vernünftig“[2], wurden sie,
nachdem sie demüthig Genugthuung geleistet, der Gnade schneller
Aussöhnung theilhaftig; und nachdem er endlich nach wenigen
Tagen ihre Gesandtschaft angehört, entließ er sie und meldete
dem Könige, was er wollte. Er selbst aber hielt nach ge-
wohntem Herkommen am weißen Sonntage[3] eine Synode von 30. März
Bischöfen. Auf dieser Synode war der Bischof der Stadt
Tortona[4] anwesend, welcher in den Zeiten des Papstes Leo
seligen Angedenkens im Kampfe gegen die Verwüster seines
Bisthums einen Menschen getödtet hatte und deßhalb schon so
viele Jahre des Priesteramtes enthoben war. Da er aber bis
jetzt in Bußtrauer ausgeharrt hatte, ward er hier der Gnade
der Aussöhnung theilhaftig und erhielt sein Amt wieder durch
Vermittelung der ganzen Synode, weil er, wie wir gesagt

[1]) Heinrich, welcher dem Gegenpapst Kadalo anhing.

[2]) Sprüche 19, 25.

[3]) post albas im Text. Albae sind die dem Ostersonntage voraufgehenden Wochentage; der Sonntag post albas aber ist der Sonntag nach Ostern.

[4]) Turtun.

1063 haben, dieß zur Vertheidigung der Kirche gethan hatte. Der Bischof von Florenz[1] aber, der mittels der Ketzerei der Simonie zu seinem Bisthum gekommen war, ward, angeklagt und durch offenkundige Zeugnisse verurtheilt, sofort abgesetzt. Hier war auch zugegen der ehrwürdige Erzbischof Uto von Trier, welcher gleichfalls derselben Ketzerei angeklagt, aber alsbald, da er sich durch einen Eid rechtfertigte, für unschuldig erkannt und danach vom Papste und dem Römern in hohen Ehren gehalten ward. Die Bischöfe aber, des Königs Gesandte, begaben sich nach ihrem Scheiden von Rom sogleich nach Hause. Der Herzog Otto allein blieb in Italien, um mit dem Landesfürsten dieses Reiches Geschäfte abzuwickeln. Zu diesem Behufe kam zu ihm mit einer großen Anzahl Italer der Herzog Gotefrid in der Feldmark der Stadt Piacenza. Als sie nun zusammensaßen, und irgend eine Sache zur Verhandlung genommen worden war, fingen die Italer, welche in ihrem Stolze sich überhoben und gleichsam aus angeborenem Hasse den deutschen Herzog anzuhören verschmähten, mit wüstem Geschrei an alles zu verwirren und zwangen den Herzog unverrichteter Sache sich zu entfernen. Es waren aber schon damals welche, die zu argwöhnen und zu reden anfingen, daß dieser Mann dem Könige nicht ganz treu und deßhalb in Italien geblieben sei, um den Herzog Gotefrid oder wen sonst zu Genossen seiner Plane zu machen.

Inzwischen wurden jene schweren Fehden, welche unter den baierischen Fürsten entbrannt waren, durch die Barmherzigkeit Gottes mit leichter Mühe unterdrückt. Als sie nämlich in solchen Wahnsinn verfallen waren, daß sie mit starken Schaaren Bewaffneter im östlichen Theile des Landes gegen einander rückten, ergriff eines Tages ihre Geister eine solche Wuth, daß

[1] Petrus.

Verwandte, Sippen und Verschwägerte, in der Absicht zu 1068
kämpfen, die Bewaffneten gegeneinander führten und ihre Treffen ordneten, und man ein jammervolles Schlachten erwartete. Doch was vermagst Du nicht alles bei Deinen Getreuen, gütiger Jesus? Denn siehe, als man schon gegenseitig an den Leibern den Platz für Verwundungen ausmaß, und ihre Hände sich schon zum Schleudern und Schlagen erhoben, trat im Zeitpunkte des Angriffes selber und, daß ich so sage, schneller als in einem Augenblicke, durch Gottes Einsehen plötzlich eine solche Verwandlung ihrer Gesinnung ein, daß sie nach Ablegung der Waffen unter Schluchzen und Thränen sich das, was sie sich früher angethan, gegenseitig vergaben, Friedensküsse wechselten und alle zusammen heil und frohlockend nach Hause gingen. Dieses Jahr war für die Altaicher und die von Leno verhängnißvoll, weil Herr Wenzla, der ehrwürdige Vater beider Klöster am 24. September den Weg alles Flei- 24. Sept.
sches betrat. Ueber die Tugenden dieses Mannes etwas zu sagen, habe ich für überflüssig gehalten, damit ich nicht, wenn ich mehr sagte, zu wenig gesagt zu haben geziehen würde. Das allein genügt von diesem Manne zu wissen, daß viele derjenigen, welchen er in beiden Klöstern vorstand, jetzt noch einstimmig zu bezeugen pflegen, sie hätten einen ihm an Frömmigkeit ähnlichen Vater niemals gehabt, und zweifelten durchaus daran, daß sie in Zukunft einen ähnlichen haben würden. In demselben Jahre starb der Patriarch Rabing[1]; ihm folgte der Kanzler Sigihard.

1069. Das Geburtsfest des Herrn verbrachte der König zu Mainz[2], und befahl bald darauf zur Heerfahrt gegen die Liutizen trotz der Winterzeit zu rüsten. Zu dieser Zeit gab der Herzog Otto, welcher die Abtei Altaich zu Lehen hatte, den Brüdern die Erlaubniß den Abt unter sich zu wählen. Als-

[1]) von Aquileja. — [2]) Vielmehr zu Goslar nach Lambert von Hersfeld u. A.

1069 bald erwählten sie ohne Zögern einen Bruder ihrer Congregation, mit Namen Walker, einen in vielen Tugenden erprobten Mann. Obgleich aber die Heerfahrt plötzlich befohlen und zur Ausführung gebracht war, erwies sie sich dennoch sehr nützlich. Das Land dieser Heiden nämlich ist bedeckt mit Wassern und Sümpfen, war aber damals, nämlich zur Winterszeit, hart gefroren, und das Heer fand in Folge dessen leicht einen Weg zum Ein- und Ausrücken. Nach leichtem Kampfe nahmen sie einige Burgen ein, plünderten und brannten unzählige Dörfer nieder, und führten unermeßliche Beute und unzählige Gefangene mit sich fort. In diesen Tagen nun wäre eine verruchte That zur Ausführung gekommen, wenn Gott nicht die Pläne der Bösewichter zu nichte gemacht hätte. Als der König nämlich, nach Entlassung des Heeres, mit einer sehr kleinen Anzahl die Reise fortsetzte, bat ihn der oft genannte und oft noch zu nennende Herzog Otto, sein Haus, welches auf dem Wege nach den Städten des Königs lag, mit ihm zu besuchen, mit dem Versprechen, ihm daselbst eifrig aufwarten zu wollen. Der König willfahrte alsbald seiner Bitte, da er sich annoch von ihm nichts Böses versah. Es befand sich aber daselbst damals gerade Chuno, der Diener und Erzieher[1] des Königs, von dem es hieß, er stehe bei dem Herzoge nicht in Gnade. Der Herzog nun faßte, wie man sagt, mit den Seinen den Plan, dieser Chuno solle gemißhandelt werden, als ob man ihn vor dem Schlafgemache erwürgen wolle, und wenn der König um den Aufruhr beizulegen aus dem Schlafgemache stürze, solle er von irgend einem durchbohrt ums Leben kommen. Als da nun die Mannen des Herzogs was ihnen befohlen war in's Werk zu setzen suchten und Schmähungen schleuderten, damit der Streit den Anfang nähme, und alsbald diese und jene: „Waffen, Waffen!“ schrieen, eilten dem Chuono

[1]) nutritor.

schnell seine Genossen zu Hilfe, und so wurde dieser ohne 1069
Vorbereitung unternommene Versuch mit leichter Mühe vereitelt. Der König aber noch einer der Seinen erkannte in dieser Stunde, um weß Grundes willen dieß in's Werk gesetzt war; daß es aber wahr sei, wie wir es erzählt haben, offenbarte späterhin ein gewisser Egino mit Namen, welcher an diesem Plane in jener Nacht Theil genommen, und ein Schwert aus der Hand des Herzogs empfangen zu haben versicherte, mit welchem er ihm den König zu ermorden versprochen hatte. Obgleich aber dieß zu jener Zeit verhehlt und geschlichtet wurde, so ruhte deßhalb doch nicht der ruchlose Geist der Bösewichter. Im folgenden Sommer nämlich verschworen sich zwölf Fürsten der Franken und Sachsen wider den König, von denen einer wiederum, wie es hieß, der Herzog Otto war. Da sie nun wußten, daß ein Vertrauter ein zum Schaden geeigneterer Feind sei, ließen sie öffentlich den Markgrafen Teti[1] und den Grafen Adalbert[2] den Aufstand erregen. Die übrigen aber thaten, als ob sie dem Könige Treue hielten, damit wenn die Sache gut ginge, der König um so leichter umkäme, oder wenn der König den Sieg davontrüge, jene unter ihrem Beistande schnell wieder der Verzeihung und Gnade des Königs theilhaftig würden. Unverweilt besetzte der Markgraf eine Burg des Bischofs von Bamberg, mit Namen Scheidungen[3], Adalbert aber fiel in eine königliche Abtei, Nienburg[4] genannt, ein, und zwang die Güter des Königs, welche in der Umgegend lagen, ihm zu dienen. Als aber der König, der sich gerade zu Regensburg befand, dieses hörte, sammelte er Mannschaft und eilte ihrem Unterfangen entgegenzutreten. Als der Graf

---

[1]) von der Ostmark.
[2]) von Ballenstedt.
[3]) Scidingun. Burg-Scheidungen an der Unstrut in Thüringen.
[4]) München-Nienburg an der Saale im Herzogthum Anhalt.

1069 Adalbert seine Rückkehr erfuhr, floh er aus dem Orte[1], in den er eingefallen war. Ihn verfolgten einige Fürsten mit den Landeseinwohnern, wurden aber von ihm an jenem Tage jämmerlich zusammengehauen und in die Flucht geschlagen. Der König aber belagerte in Thüringen eine Stadt des Markgrafen, mit Namen Beichlingen[2], welche er beim ersten Ansturm einnahm und niederbrennen ließ. Von da aufbrechend gelangte er nach Scheidungen. Obgleich dieses ebenfalls erobert ward, fielen doch beim ersten Zusammenstoß von Seiten des Königs viele verwundet und todt[3]. Der Herzog Otto war damals in Person zugegen, unterstützte aber weder diese noch jene, und litt auch nicht, daß einer der Seinen Hülfe leiste. Als aber die übrigen Verschwörer sahen, daß diese Sache einen günstigen Verlauf nähme, wagten sie auf keine Weise sich kund zu thun. Deßhalb gaben der Markgraf und Adalbert, welche merkten, daß sie im Stiche gelassen seien und daß ihre Genossen fast vor dem ersten Trompetenstoß zitterten, dem Könige einen großen Theil ihrer Erbgüter, wurden seiner Gnade wieder theilhaftig und machten alle die, so sich zu ihrem Plane mitverschworen hatten, namhaft. Der König aber that unterweilen, als kennte er dieselben nicht, da es ihm gefährlich dünkte, so viele Reichsfürsten sich zu gleicher Zeit zu Feinden zu machen. Eine andere unvernünftige Sache begann er in diesen Tagen zu betreiben, die er aber, da Gott es verhinderte, nicht zur Ausführung bringen konnte. Er war nämlich gewohnt, unerlaubten Umgang mit Kebsweibern zu pflegen, und dachte daher daran, die Königin, welche er gesetzmäßig zur Genossin seiner Herrschaft gemacht hatte, gänzlich zu verstoßen.

[1]) civitas, welches Wort hier im Texte steht, bedeutet ebenso wie urbs einen befestigten Ort, also eine Burg, ein ummauertes Kloster.

[2]) Pichilingun. Liegt nicht weit von Kölleda.

[3]) Vergl. Lambert von Hersfeld, welcher ausführlicher und abweichend von diesem Berichte erzählt.

Es stärkte aber diesen seinen bösen Willen die Aufmunterung 1069
des Bischofs von Mainz, welcher versprochen hatte, er werde ihm dieß durch Urtheilspruch einer Synode gestatten. Während man aber auf diese Synode wartete, ward der Königin befohlen, inzwischen zu Lorsch[1] sich aufzuhalten. Groß war die Verwunderung und die staunende Erwartung, was daraus werden würde. Als aber der Tag der Synode gekommen, Oct.
der Erzbischof hereingeschritten war und sich schon niedergesetzt hatte, siehe da war ein Gesandter[2] des apostolischen Herrn zugegen, welcher mit schrecklichen Drohungen ihm ankündigte, daß, wenn er der Urheber dieser unrechtmäßigen Scheidung würde, er bei Lebzeiten des Papstes niemals mehr des priesterlichen Amtes theilhaftig würde. Als die Synode dieses hörte, löste sie sich auf und die Königin ward wieder in die Rechte des königlichen Lagers eingesetzt. In diesen Zeitläuften geschah in Italien folgende jammervolle That. Adelheit, die Schwiegermutter des Königs, zürnte den Lodesen; deßhalb belagerte sie nach Verwüstung des Landes die Stadt Lodi[3] selbst mit einer großen Mannschaft, nahm sie ein, ließ sie mit Feuer niederbrennen und ließ nach Schließung der Thore Niemand herausgehen. So wurden Klöster, Kirchen und alle Mauern der Stadt vom Feuer verzehrt; bei diesem Brande sollen viele Tausende Männer, Weiber und Kinder umgekommen sein. Wegen dieser Schuld ging sie später nach Rom; aber der Papst ließ sie, ohne ihr eine Buße aufzuerlegen, wieder zurückkehren. Er gestand nämlich, er wisse nicht, ob überhaupt und welche Buße bei so vielen und so großen Frevels auferlegt werden und welcher Ablaß erfolgen solle. Da wir aber wissen, daß dieser Mann fromm und milde war, können wir nicht glauben, daß er dies gesagt hätte, wenn er erkannt hätte, ihr Herz sei angemessen zerknirscht und gedemüthigt. In diesem Jahre

[1]) Lorasham. — [2]) Petrus Damiani. — [3]) Lauda.

24. Dec. starb der Herzog Gotefrid, welchem sein Sohn Gozilo[1], der auch Gotefrid genannt wird, im Erbe und im Fürstenthume nachfolgte. In diesem Jahre stirbt der Bischof Hartwig von Verona; an seiner Statt wird Husward erwählt.

1070. Das Fest der Geburt des Herrn verbrachte der König in Freising[2]. Nach wenigen Tagen nun starb der ehrwürdige Wolframm, Bischof von Treviso; an seiner Statt
4. April wurde Azili eingesetzt. Das heilige Osterfest aber beging der
23. Mai König zu Speier[3], und hielt zu Pfingsten eine Fürstenversammlung in Meißen[4] ab. Den Herzog Otto aber litt es durchaus nicht zu ruhen, er schmiedete vielmehr beständig geheime Pläne wider den König. Und obgleich dieß nun schon fast in aller Munde war, that doch der König, als ob er es nicht glaube, bis daß der vorgenannte Egino zu dem Könige kam und die ganze Sache, welche er selbst am besten wußte, offenbarte. Nachdem der König dies erfahren, hielt er für gefährlich länger zu schweigen, befahl dem Herzog vor sein Angesicht zu kommen, und enthüllte vor der Versammlung was er über ihn gehört hatte[5]. Nachdem jener dieses angehört, verharrte er, wie er denn sehr verschlagen war, beharrlich im Läugnen, wurde endlich entlassen und erhielt den Befehl, nach Hause zu gehen und an einem bestimmten Tage nach Goslar zu kommen, um sich von dieser Anklage vor dem Könige und den Fürsten durch Zweikampf zu reinigen. Als diese Frist zu Ende war, und er merkte, daß der König bei seiner Ansicht bleibe, und daß Egino, der Mitwisser seiner Plane, mit ihm kämpfen solle,
1. Aug. war er zwar am festgesetzten Tage anwesend, wollte aber nicht vor das Antlitz des Königs kommen, indem er dem Könige sagen ließ, er könne nicht zu Hofe kommen, wenn der König

[1]) genannt der Bucklige. — [2]) Frisingun.
[3]) Die Angabe Lamberts, Hildesheim, scheint richtiger.
[4]) Mihisina. Nach Lambert zu Merseburg.
[5]) Dieß geschah, nach Lambert, im Juli zu Mainz.

ihm nicht für seinen Ein- und Ausgang Bürgen eines sicheren Friedens stelle. Darauf sagte der König: „Er wird für sein Kommen zu mir einen festen Frieden haben und später, je nachdem er schuldig oder unschuldig erkannt wird.“ Nachdem er diese Antwort genau bei sich überlegt hatte, schickte er wieder und bat um eine neue Frist, bestieg alsbald sein Pferd und eilte davon, da er glaubte, der König würde doch nichts anderes thun, als was er gefordert hätte. Als man aber davon in der Reichsversammlung hörte, meinten einige, man müsse ihn gleich verfolgen, als aber seine Freunde, welche zugegen waren, sich dagegen stemmten und mit allen Redegründen, welche sie aufbringen konnten, den ganzen Tag hinzogen, befragte plötzlich der König die Fürsten bei dem Eide, welchen sie dem Könige mit Rechten geschworen, was Recht sei, daß er in dieser Sache nunmehro thue. Durch ihr Urtheil ward er des Hochverraths für schuldig erklärt, das Herzogthum, welches er gehabt, in die Gewalt des Königs gegeben, und allen anbefohlen, ihn, wo er angetroffen würde, zu verfolgen. In Folge dessen fielen einige Vertraute des Königs über seine Erbgüter her, verwüsteten Alles und brannten seine Häuser und Dörfer nieder; er selbst aber warf sich in die Bergschluchten des Waldes, so man Chetil[1] nennt, sammelte Gefährten soviel er konnte, machte von da Ausfälle bald hierin bald dorthin, verwüstete die Bisthümer und die königlichen Dörfer mit Raub und Brand. Unter solchem Wirrsal litt das Land der Sachsen und Thüringer dieses ganze Jahr.

1071. Das Geburtsfest des Herrn beging der König in Bamberg[2] und gab hier das Herzogthum Baiern einem Fürsten mit Namen Welf.[3] Dieser Welf nun hatte die Tochter[4] eben jenes Otto, von dem wir reden, zur Gemahlin genommen und

[1]) Der Thüringerwald. — [2]) Vielmehr zu Goslar.
[3]) Der Vierte dieses Namens. — [4]) Ethelind.

1071 dieselbe rechtmäßig zu halten durch einen Eid versichert. Als er nun schon nach seines Schwiegervaters Herzogthum trachtete und dieß[1] den Räthen des Königs nicht genügende Sicherheit zu gewähren schien, sandte er diese seine Gemahlin ihrem Vater zurück und beschwor, daß er fürder niemals wieder mit ihr zusammen kommen werde. Darauf schenkte er dem König einen Theil seiner Erbgüter und seines Geldes, empfing das Herzogthum, und ehelichte alsbald die Wittwe eines angelsächsischen Fürsten mit Namen Tostig[2], und so geschah offenbarer Eidbruch und öffentlicher Ehebruch. Als aber der König
24. April zu Lüttich[3] das heilige Osterfest beging, begab sich daselbst, wie wir von solchen, die zugegen waren, gehört haben, folgendes Wunder. Von dem Kloster, so man Stablo[4] nennt, hatte der König eine Celle[5] mit Allem was dazu gehörte weggenommen und sie dem Erzbischofe von Köln gegeben. Da nun die Brüder dieselbe auf keine Weise wiedererlangen konnten, legten sie den Leib des heiligen Remaclus auf eine Bahre, trugen ihn an den Hof, setzten ihn vor dem König und dem
8. Mai Bischofe, als sie gerade zusammen speisten, auf den Tisch und riefen: „Ach, Heiliger Gottes, erhöre und beschütze die, so demüthig zu dir flehen, und gestatte nicht, daß deine Güter Fremden zur Beute werden. Denn nicht eher wirst du von uns in dein Kloster zurückgetragen, bis du das Eigenthum deiner Armen dir zurückzunehmen geruhest.“ Als sie dieß sahen und hörten, sprangen der König und der Bischof erzürnt vom Tische auf, und fuhren den Abt und die Brüder mit Drohungen und Scheltworten gewaltig an. Als diese aber zurückwichen,

1) Nämlich das Verhältniß Welfs zu Otto.

2) Herzog von Northumberland und Bruder des 1066 in der Schlacht bei Hastings gefallenen Königs Harald.

3) Luticha. Vielmehr zu Köln. Bald darauf aber war der König in Lüttich, wo der hier erzählte Vorgang wirklich stattfand.

4) Stabulaus.

5) Das Kloster Malmedy.

brachen auf wunderbare Weise die Tischbeine, welche augen- 1071
scheinlich sehr stark waren, der Tisch fiel an die Erde, riß einen der Umstehenden, welcher ebenfalls wider den Heiligen Gottes gebelfert hatte, um und zerbrach ihm das Schienbein. Die Mönche aber übernachteten an jenem Orte mit den Reliquien des Heiligen und erflehten unter Strömen von Thränen ohne Aufhören den Beistand Gottes. Am andern Tage aber 9. Mai
als der König daselbst speisen wollte, nahmen sie den Heiligen auf und trugen ihn fort in einen Zwinger. Hier nun richtete sich in Gegenwart aller Zuschauer einer, der mit gelähmten Händen herzukroch, alsbald heil wieder auf. Kurz darauf kam ein Blinder heran und erhielt alsbald das Augenlicht wieder, und so fand innerhalb des Zeitraums einer Stunde die Heilung von fünf Menschen statt. Als dieß ruchbar wird, läuft das Volk in Massen zusammen, und während allmählig die Glocken läuten und alle Gottes Lob verkünden, erheben sich der König und der Bischof, welche sich schon zu Tische gesetzt hatten, von Furcht ergriffen, begeben sich an den Ort des Wunders und verherrlichen, nachdem sie gesehen, daß das, was sie gehört, wahr sei, insgemein mit den übrigen Gott und seinen Heiligen. Alsbald nun gab der König auf Bitten des Bischofs die Celle, welche er genommen hatte, zurück, fügte ebensoviel von seinen Gütern hinzu und entließ den Abt und die Brüder in Frieden. Als aber der König den Pfingsttag 12. Juni
in Halberstadt beging, und der oftgenannte Otto merkte, daß seine Sache schlecht stehe, söhnte er sich mit dem Bischof Adalbert[1], den er ehedem beleidigt hatte, aus und bat ihn, Fürsprecher seiner Sache beim Könige zu sein. Der nun hörte während der Feier der Messe nicht auf so lange für ihn zu bitten, bis er der Gnade des Königs wieder theilhaftig zu sein und seine Erbgüter ungeschmälert zu behalten gewürdigt ward.

[1]) Erzbischof von Hamburg-Bremen.

1071 Die Lehen, von denen er unermeßlich viele besaß, verlor er zum größten Theil, darunter ward auch die Abtei Altaich ihrer ehemaligen Freiheit zurückgegeben. Einige meinten auch, deßhalb sei er von diesem hohen Gipfel der Würden gefallen, weil er diesen Ort unter seine Botmäßigkeit gebracht hätte, obgleich er gewußt, daß dieß keiner seiner Vorgänger jemals gethan habe.

In diesem Jahre gab der Erzbischof von Mailand[1] das Bisthum aus freien Stücken auf und nahm mönchisches Kleid und Lebenswandel an. Alsbald nun begab sich einer seiner Geistlichen[2] zum Könige, um sich das Bisthum zu erbitten, schwor, er werde tausend Pfund geben, und kehrte nach Erlangung des Bisthums heim. Als aber die Mailänder hörten, daß dieß dergestalt hergegangen sei, wollten sie sich auf keine Weise dazu verstehen, ihn in die Stadt aufzunehmen. Sobald aber der Papst Alexander davon Kenntniß bekam, that er beide in den Bann, jenen, weil er die einmal übernommene Regierung des Bisthums ohne sein Vorwissen niedergelegt, diesen aber, weil er bei Lebzeiten seines Vorgesetzten und mittels der Ketzerei der Simonie gewagt hatte, das Bisthum in Besitz zu nehmen. Und da wir hierauf gekommen sind, so möge es Keinem, bitte ich, zuwider sein, wenn wir kurz an den Tag legen, auf welche Weise diese Ketzerei in diesem Jahre öfter ausgerottet worden ist. Als der Bischof der Constanzer Kirche[3] starb, gab ein Halberstädter Domherr, mit Namen Karlimann, seine Erbgüter und unermeßliches Geld dem Könige und kaufte dieses Bisthum; und da, wie ein Weiser[4] sagt: „Derjenige, welcher einmal durch Kauf sich in die Kirche eingeschlichen hat, niemals, so lange er derselben vorsteht, aufhören wird zu schachern", fing er, sobald er

[1]) Guido. — [2]) Godefrid.
[3]) Rumold, der 1069 am 4. oder 5. November gestorben war.
[4]) Wessen Worte der Annalist hier citirt, ist nicht aufzufinden.

nach Constanz gekommen war, an die Pfründen seiner Geist- 1071
lichen und Laien wegzunehmen und ihr Vermögen öffentlich zu verkaufen, um aus ihrer Habe die Gelder zusammenzubringen, welche er vorher zur Erlangung des Bisthum augenscheinlich aufgewendet hatte. Die Constanzer aber, von diesem Unheil getroffen, hehlten dieß keineswegs dem apostolischen Herrn, sondern flehten dessen Hilfe wider den Verwüster der Schafe Christi an. Sobald dieser nun erkannt hatte, daß ihre Klagen und Bitten gerecht seien, trug er dem Erzbischof von Mainz, dessen Suffragan jener war, auf, ihm keinenfalls die bischöfliche Weihe zu ertheilen, bevor er seine Angelegenheit im Sendgerichte geprüft habe. Er befahl auch an seiner Statt der Synode beizuwohnen dem Erzbischof Gebhard von Salzburg. Als nun die Synode, welcher der König zugleich mit dem Legaten des apostolischen Stuhles beiwohnte, veranstaltet war, ward er durch 15. Aug.
offenkundige Anzeichen überführt und abgesetzt, und nach wenigen Tagen ein Anderer[1] an seine Stelle gesetzt. Als der Abt von Reichenau[2] starb, gab der Bischof von Hildesheim[3] dem Könige eine große Geldsumme und setzte es durch, daß diese Abtei seinem Blutsverwandten, dem Abte von Hildesheim, mit Namen Sigibert[4] gegeben ward. Als dieser sie einige Zeit hindurch inne gehabt und einem in der Beichte geoffenbart hatte, wie sie in seine Hand gekommen, hörte er von jenem, daß bei diesem Vergehen keine Beichte und keine Verzeihung stattfinden könne, wenn sich nicht der Mensch beeile, das, was er unrechtmäßig übernommen, noch bei seinen Lebzeiten aus freien Stücken und rechtmäßig aufzugeben. „Welchen Nachlaß, sagte er, kann einer hoffen für diese Sünde zu erlangen, welche er nicht einmal an seinem Todestage von sich

[1]) Otto I. — [2]) Udalrich starb 1069 am 7. November. — [3]) Hezilo.
[4]) Bei Lambert wird er Meginward, in einer anderen Quelle Meginhard genannt. Urkundlich erscheint 1069 Sigibert als Abt von St. Michael in Hildesheim, Meginward aber, der ihm 1079 in der Abtswürde nachfolgte, war Prior dieses Klosters.

1071 lostrennen will?" Nachdem jener dieß gehört, suchte er eine Gelegenheit um die Abtei ehrenhaft aufgeben zu können. Es war aber damals ein gewisser Liutpold[1], ein Vertrauter des Königs, welcher den König bat, er möge befehlen, daß ihm ein Hof dieser Abtei zu Lehen gegeben werde. Als dieß nun der König unter Androhung seiner Ungnade anbefahl, wollte jener ehrwürdige Mann, welcher die Gelegenheit, die er suchte, gefunden hatte, fürderhin nicht hinterm Berg halten, sondern sprach zum Könige: „Sieh, ich bin bereit eher die ganze Abtei aufzugeben, als um Euretwillen Gott und die heilige Maria zu beleidigen." Und unter diesen Worten gab er dem Könige den Hirtenstab wieder und kehrte selbst zu seiner früheren Abtei nach Hildesheim zurück. Und nicht lange darauf starb Liutpold, weil er das Besitzthum der heiligen Maria anzufechten strebte. Als er nämlich auf der Reise war, fiel er in Gegenwart des Königs, da sein Pferd scheute, und kam von
Juli seinem eigenen Schwerte durchbohrt um. Während aber die That des vorgenannten Abtes in aller Munde war und von allen, so davon hörten, gelobt ward, brachte ein gewisser Ruodpert, Abt des Klosters des heiligen Michael[2], dem Könige, wie man sagte, dreißig Pfund Goldes und kaufte die Abtei Reichenau. Als dieß die Brüder und Mannen dieses Ortes erfuhren und von dem Könige hierin keine Gerechtigkeit erlangen konnten, ließen sie dieß durch eine Gesandtschaft dem apostolischen Herrn zu Ohren kommen. Dieser sandte, wie er denn in kirchlichen Dingen thatkräftig war, alsbald einen Brief und untersagte dem Abte die Ausübung des heiligen Altardienstes. Als dieser seinem Befehle nicht gehorchen wollte, vertrieben ihn die Mannen des Klosters von hinnen. Dieß aber schreiben wir, Gott zum Zeugen, nicht aus Schmähsucht, sondern weil wir vertrauen, es werde Manchem eine Mahnung sein

[1]) von Mörsburg. — [2]) zu Bamberg.

sich zu hüten, auf daß er nicht, getäuscht durch die eitle Hoffnung auf weltliche Rangerhöhung, auch sich mittels der Gott verhaßten Ketzerei die unerträgliche Schande der schmählichsten Absetzung und in Zukunft die Strafe der ewigen Verdammniß erkaufe. Während dieß geschah, gebar in diesem Herbste die Königin einen Sohn, welcher noch in den Taufkleidern aus dem Aug. Leben schied.

1072. Das Fest der Fleischwerdung des Herrn beging der König zu Regensburg.[1] Schon seit langer Zeit nun hatte der König angefangen alle Vornehmen zu mißachten, dagegen niedrig Geborene mit Reichthümern und Gütern emporzuheben, und verwaltete nach ihrem Rathe, was zu thun war; von den Großen aber ließ er selten einen zu vertrauter Berathung zu; und da vieles nicht der Ordnung gemäß geschah, so hielten sich die Bischöfe, Herzoge und andere Großen des Reiches vom Hofe fern. Von diesen wurden die Herzoge Ruodolph[2] und Berhtold[3] öfter zum Könige entboten, wollten aber nicht kommen, bis endlich der König zu argwöhnen anfing, sie bereiteten sich vor, sich wider ihn zu empören. Als nun auch das Gerücht ging, daß eine Heerfahrt gegen sie vorbereitet würde, so schickten sie beständig zum Könige und baten um Frist, und machten so des Königs Ungestüm zu nichte. In diesem Jahre stirbt Heinrich, der Erzbischof der Kirche Ravenna; an seiner Statt wird Wigbert eingesetzt. Auch der Bischof Husward von Verona starb; ihm folgte Brun[4].

1073. Das Geburtsfest des Herrn beging der König in Bamberg. In diesem Jahre schied der Papst Alexander aus 21. April dieser Welt; an seiner Statt setzten die Römer den Hildebrand ein, den Archidiacon der römischen Kirche, welchen sie bei der Weihe

[1]) Die Angabe Lamberts, Worms, ist vorzuziehen; zu Regensburg war der König allerdings bald darauf, im Anfang Februar.

[2]) von Schwaben. — [3]) I. von Zäringen, Herzog von Kärnten.

[4]) Bisher Scholaster in Hildesheim.

1073
24. März Gregorius nannten. Den Palmtag beging der König in Eichstädt[1], wo er auch den Herzogen Ruodolph und Berhtold seine
31. März Gnade wiederschenkte. Das Osterlamm aber schlachtete er in
19. Mai Regensburg; zum Pfingstfeste hielt er eine Fürstenversammlung zu Augsburg, und zog sich bald darauf nach Sachsen zurück. Erfaßt nämlich von einer, uns unbekannten Zuneigung zu der Gegend, hatte er im Walde, so man Harz nennt, schon lange viele Burgen zu erbauen angefangen. Da er aber in der Nachbarschaft dieser Burgen wenige oder gar keine Güter besaß, so nahmen die, welche die Burgen bewachten, aus Mangel an Lebensmitteln beständig Plünderungen der Habe der Einwohner vor. Wenn aber Jemand nach Hofe ging, um darüber zu klagen, so sah man, daß er mit Schmähungen überhäuft weggejagt ward. Und als dieses Uebel von Tag zu Tag zu-
29. Juni nahm, und der König das Fest des Apostelfürsten zu Goslar verbrachte, kamen mehrere sächsische Fürsten dahin, um zu sehen, ob sie kein Ende dieses Uebels erlangen könnten. Diese werden kaum vor das Angesicht des Königs vorgelassen und gehen, nachdem sie ihre Angelegenheit vorgetragen, nach einigen Tagen, ohne Ehren und ohne bestimmte Antwort nach Hause. Alsbald nun hielten sie häufige Zusammenkünfte und beriethen sorgenvoll, was sie angesichts dieser Uebelstände thun sollten. Endlich nun kamen sie überein, lieber mit Drohungen und Kampf ihre Sache zu führen, als ihre heimathlichen Rechte und ihre persönliche Freiheit so ohne Grund zu verlieren. Als aber der König an seinem Lieblingsorte, Harzburg genannt, weilte und seinen Vertrauten ein königliches Gastmahl gab, wird plötzlich von den Dienern berichtet, daß ein großes Heer von Sachsen in der Nähe Halt gemacht habe. Sobald der König durch sofortige Entsendung eines Boten die Ursache ihres Kommens erfahren hatte, hielt er es für schimpflich, ihren Drohungen

[1]) Eichstatti. Nach Lambert: zu Augsburg.

nachzugeben; da er aber wegen der geringen Anzahl seiner 1073
Krieger sich fürchtete, durch Blutvergießen die Entscheidung
herbeizuführen, hielt er es für gerathen, zur Zeit zu weichen,
und beschloß nach Franken zu gehen. Als er wegzog stellte
ihm der oftgenannte Otto auf dem Wege nach, wagte aber, 8. Aug.
obgleich er eine viel größere Anzahl von Kriegern hatte, nicht,
den König, der vorüberzog und ihn bemerkte, anzugreifen. So
gelangte der König nach Franken und von da bis nach Baiern.
Nach des Königs Abzug aber belagerten die Sachsen seine Nov.
Burg, Heimburg genannt[1], brachten sie zur Uebergabe und zer-
störten sie, brannten einige Dörfer nieder, und daraus erwuchs
dieser Gegend vieles Unheil.

[1]) bei Blankenburg.

Register.

A.

Aachen 9. 45. 50. 60.
Abraham B. v. Freising 6. 7.
Acquanegra 75.
Adalbero B. v. Bamberg 56. 61.
— H. v. Kärnten 14. 19.
— Gr. v. Ebersberg 43; Wittwe 43. 44.
Adalbert Erzb. v. Hamburg 99.
— Markgr. v. Oesterreich, S. Heinrichs 12. 26. 29. 35; Sohn: Liutpold; Bruder: Poppo v. Trier.
— Graf v. Ballenstedt 93. 94.
— gen. der Starke 16. 17.
Adalhard Abt v. Altaich 58. 71.
Adelheid Gem. Ottos I 6.
— Mutter der Königin Bertha 95.
— Aebt. v. Quedlinburg 45.
Adelman B. v. Brescia 68.
Agnes Gem. Heinrichs III T. Wilhelms Gr. der Provence 31. 35. 48. 53. 54. 62. 63. 64; H. v. Baiern 61. 68. 69.
Aisne Fluß 9.
Alamannien 5; s. auch Schwaben; Herzöge: Liutolf, Otto I, Konrad, Hermann III, Hermann IV, Otto II, Rudolf.
Albwin Mönch 5.
Alexander II Papst, B. v. Lucca 63. 64. 67—72. 75—78. 87. 89. 90. 95. 100—103.
Aliquia s. Laodicea.
Altaich Kloster, Altaicher 3. 11. 13. 14. 32. 71. 85. 91. 100; Aebte: Erchanpert, Gotehard, Wolfram, Ratmund, Dietmar, Adalhard, Wenzlaus, Walker; Patron: hl. Mauricius.
Altmann B. v. Passau 85.
— Abt v. Ebersberg 44.
Anastasia Gem. Andreas' K. v. Ungarn 65. 66.
Andreas I K. der Ungarn 47. 48. 62. 65; Gemahlin: Anastasia; Bruder: Bel; Sohn: Salomo.
Angelsachsen 86; Fürst: Tostig.
Anno II Erzb. v. Köln 59. 68. 69. 75. 76. 78. 89. 90. 98. 99.
Antwerpen Mark 42.
Apulien 48. 87.
Aquileja. Patriarchen: Poppo, Ebbo, Gotepold, Rabing, Sigihard.
Aquino 87.
Aquitaner 86.
Araber, Arabiten 81. 84.
Aribert II Erzb. v. Mailand 16. 19.

Aribo Erzb. v. Mainz 13.
Arnold B v. Speier 56. 59.
— Vasall des Grafen Dietmar 50.
Augsburg 19. 42. 46. 48. 62. 63. 67. 88. 104; Bischöfe: Udalrich, Ebbo, Heinrich II, Embricho.
Azili B. v. Treviso 96.
Azilin B. v. Hildesheim 14. 57.
— B. v. Merseburg 59.

B.

Baiern 3—5. 8. 15. 22. 26. 28. 29. 31. 39. 51. 53. 56. 57. 62. 65. 68. 75. 85. 105; Herzogthum 61. 97. 98; Ostmark 32. 36. 66. vgl. Oesterreich; Fürsten 88. 90; Herzöge: Thassilo, Outilo, Berthold, Heinrich II, Otto I, Heinrich III, Heinrich IV (Kaiser II), Heinrich V, Heinrich VI (Kaiser III), Heinrich VII, Kuno, Heinrich VIII (Kaiser IV), Agnes Kaiserin, Otto II, Welf I.
Balduin, Belding Erzb. v. Salzburg 23. 63.
— IV Graf v. Flandern 12.
— V Gr. v. Flandern 42. 49—51. 56. 57. 60; Sohn: Balduin VI.
— VI Gr. v. Flandern, S. Balduins V 42. 53.
Bamberg 12. 14. 27. 42. 49. 85. 97. 103; Altar der hl. Gerdrud 85; Bischöfe: Suitiger, Hartwig, Adalbero, Gunther, Hermann; Propst: Liutpold; Domherr: Otto; Abt v. St. Michael: Rudpert.
Basel 31.
Beatrix Gem.: 1. Bonifacius' Markgraf, 2. Gotefrids H. v. Lothringen 57. 58. 70. 78. 87.
— Aebt. v. Quedlinburg, T. Heinrichs III 46.
Beichlingen 94.
Bel K. der Ungarn 64. 65. 66. 73. 74; Bruder: Andreas; Sohn: Geisa.
Belding s. Balduin.
Benedict VIII Papst 12. 13.
— IX Papst 46. 47.
— X Papst 62.
Benevent, Beneventaner 6. 48. 56. Herzöge: Pandulf, Weimar.
Benno B. v. Como 51.
Berenger B. v. Passau 44.
Bernhard K. v. Italien 4.
Bernward B. v. Hildesheim 11. 12.
Bertha Gem. Kaiser Heinrichs IV, Tochter der Adelheid 86. 94. 95. 103.
Berthold H. v. Baiern 5.
— H. v. Kärnten 103. 104.
— Gr. v. Scheiern 7.
Besançon 35.
Bezbriem H. v. Polen 13.
Bobbo s. auch Poppo.
Bobbo B. v. Wirzburg 7. 10.
Böhmen 8. 20. 23—26. 36; Herzöge: Bolislavo, Udalrich, Bratizla.
Bolislavo, Boneslawo H. der Slaven (Böhmen) 6. 8. 9.
Bolislaus I. (Chabry) H. v. Polen 12.
Bonifacius Erzb. v. Mainz 3.
— Markgr. in Italien 54. 57. 58. Gemahlin: Beatrix.
Bossut Burg 6.
Bozen 27.

Branthoh B. v. Halberstadt 15.
Branthog I Abt v. Fulda 10.
Bratizla H. v. Böhmen 13. 14. 20. 22. 24—26. 32. 33. 45. 46. 53. 56. 57; Sohn: Zpitigneus.
Bremen 13.
Brescia. Bischöfe: Ulrich I, Ekkihard, Adelman, Ulrich II.
Brixen. Bischof: Poppo.
Brun B. v. Minden 15.
— B. v. Toul s. Leo IX Papst.
— B. v. Verona 103.
— B. v. Wirzburg 31. 43. 44.
Brunicho B. v. Merseburg 15.
Budo Ungar 22.
Bun Abt v. Hersfeld 4.
Bulgaren, Bulgarier 6. 80.
Burchard I B. v. Halberstadt 15. 63.
— II B. v. Halberstadt 63.
Burgund 35; König: Otto.

C.

Caesarea, Kaisarieh 81.
Calvarienberg 4.
Capharsala, Kefr Saba 81.
Charionen, Krainer 55. 57.
Chetil, Thüringerwald 97.
Chnut K. der Angelsachsen 15.
Cisalpiner (Deutsche) 77.
Clemens II Papst, Suitiger B. v. Bamberg 47—49.
Colemann der Hl. 12.
Como. Bischof: Benno.
Constanz, Constanzer 101; Bischöfe: Ebbo, Dietrich, Rumold, Karlmann, Otto I.
Corvey 7.
Crescentius' Thurm in Rom 70.

D.

Dänen. König: Harold.
Damasus II Papst, Poppo B. v. Brixen 49. 50.
Deutschland, Deutsche 3. 19. 31. 87; Deutsches Reich 31. 55. 63; Bischöfe 75.
Dietmar Erzb. v. Salzburg 23.
—, Tiemo B. v. Hildesheim 19. 41.
— Abt v. Altaich 50. 58.
— sächsischer Graf 50.
Dietpold B. v. Verona 58.
Dietrich B. v. Constanz 48. 54.
— Markgr. in Friesland 49. 50.
— Gr. 46; Sohn: Teti Markgr.
St. Dionysius Kloster, St. Dénis 9.
Donau 28. 29. 32. 43. 53. 84.
Dornburg kgl. Pfalz 5.

E.

Ebbo Patriarch v. Aquileja 50.
— B. v. Augsburg 48.
— B. v. Constanz 48.
—, Eppo B. v. Naumburg, Zeitz. 42. 65. 66.
— Abt v. Fulda 50. 62.
Eberhard Erzb. v. Trier 49. 51. 88.
Ebersberg. Graf: Adalbero; Abt: Altmann.
Ebo Erzb. v. Reims, B. v. Hildesheim 4.
Egilbert B. v. Freising 19.
— B. v. Passau 44. 85.
Egilolf Abt v. Hersfeld 5.
Egino Mann Ottos II H. v. Baiern 93. 96.
Eichstädt 104; Bischöfe: Wilibald, Heribert, Gezmann, Gebhard, Gunzo.

Einhart B. v. Speier 63.
Eisack Fluß 27.
Ekkehard II. Markgr. v. Meißen, Zeitz und Merseburg 45. 46.
Ekkihard B. v. Brescia 57.
Elbe 7.
Ellinhard B. v. Freising 54.
Embricho B. v. Augsburg 75.
St. Emmeram in Regensburg. Aebte: Ramuold, Ulrich, Erchanpert.
Engilhart Erzb. v. Magdeburg 54. 71.
Erchanpert Abt v. Altaich 11.
— Abt v. Monsee und St. Emmeram 32.
Erhard B. v. Regensburg 54.
Ermbert B. v. Freising 3.
Ernst bairischer Markgraf (v. Oesterreich) 65.
Ethelind T. Ottos II H. v. Baiern, Gem. Welfs I 97. 98.
Etsch Fluß 27.

F.

Flandern. Grafen: Balduin IV. V. VI.
Florenz 58; Bischof: Nicolaus II Papst.
Franken 5. 53. 62. 63. 66. 85. 93. 105.
Frankfurt 44.
Freising 42. 50. 63. 71. 96; Bischöfe: Ermbert, Abraham, Egilbert, Nitzo, Ellinhard.
Friedrich H. v. Oberlothringen 45; Bruder: Heinrich VII. v. Baiern.
Fulda. Aebte: Werinhari, Branthog I, Richard, Sigiward, Rohing, Ebbo, Sigifrid, Wittrad.

G.

Gaibalt B. v. Regensburg 3.
Gandersheim Kloster 11; Aebtissin: Sophia.
Garigliano Fluß 88.
Gebhard Erzb. v. Salzburg 63. 101.
— B. v. Eichstädt s. Victor II.
— I B. v. Regensburg 11.
— II B. v. Regensburg 15.
— III B. v. Regensburg 15. 55. 58—60. 66.
— Graf 7.
Geisa S. Bels K. der Ungarn 64. 73. 74.
Gent 12.
Germar Br. Udalrichs H. v. Böhmen 14.
Gezmann B. v. Eichstädt 32.
Gisela Gem. Kaiser Konrads II 18. 33.
— Gem. Stephans K. v. Ungarn 21. 22. 34.
Goslar 19. 33. 42. 45. 53. 54. 57. 61. 68. 71. 87. 88. 96. 104.
Godefrid Erzb. v. Mailand 100.
Gotefrid H. v. Lothringen, S. Gozilos I 35. 40—42. 45. 48—51. 53. 57. 70. 71. 87. 88. 90. 96; Gemahlin: Beatrix; Sohn: Gozilo III; Brüder: Gozilo II, Stephan IX.
— Markgr. v. Kärnten 31. 51.
Gotehard B. v. Hildesheim, Abt v. Altaich 11. 13. 18.
Gotepold Patriarch v. Aquileja 50.
Gozilo I H. v. Lothringen 17. 35; Söhne: Gotefrid, Gozilo II.
— II H. v. Lothringen, S. Gozilos I 35. 40. 45.

Gozilo III, Gotefrid H. v. Nieder-Lothringen 96.
Gozpert Abt v. Hersfeld 5.
Gregor VI Papst 46. 47.
— VII Papst, Hildebrand 103. 104.
Griechen 6; Griechenthum 80.
Guido Erzb. v. Mailand 100.
— B. v. Piacenza 48.
Gunthar der Einsiedler 14. 44.
Gunther B. v. Bamberg 61. 79. 80. 82—85.
Gunzo B. v. Eichstädt 61.

H.

Hagano Abt v. Hersfeld 5.
Hainburg 51.
Halberstadt 63. 99; Bischöfe: Branthoh, Burchard I, Burchard II; Domherr: Karlmann.
Hall (Reichenhall) 16.
Hamburg. Erzbischof: Adalbert.
Harold K. der Dänen 6—8.
Hartwig B. v. Bamberg 50. 56.
— B. v. Verona 96.
Harz 104.
Harzburg 104.
Hatto B. v. Trient 59.
Heimburg bei Blankenburg 105.
Heinrich II Kaiser; IV H. v. Baiern, S. Heinrichs II H. v. Baiern 11. 12; Gemahlin: Kunigund; Schwester: Gisela.
— III Kaiser, VI H. v. Baiern 13—15. 18—61. 86; Gemahlinnen: Kunigund, Agnes; Söhne: Heinrich IV, Konrad; Töchter: Judith, Beatrix.
Heinrich IV Kaiser 53. 60—105; VIII Herzog v. Baiern 56; Gemahlin: Bertha.
— I K. der Karlinger (Franzosen) 33. 41. 59.
— Erzb. v. Ravenna 54. 89. 103.
— II B. v. Augsburg 48. 64. 75.
— B. v. Trient 89.
— II H. v. Baiern 6—9. 11; Sohn: Heinrich II Kaiser.
— III H. v. Baiern und Kärnten 9—11.
— V H. v. Baiern 31.
— VII H. v. Baiern 31. 44. 45. 49; Bruder: Friedrich v. Ober-lothringen.
— Pfalzgr. v. Lothringen, S. Hezilins 45.
— Markgr. v. Oesterreich 12; Sohn: Adalbert.
— Graf v. Stade 11; Söhne: Heinrich, Udo, Sigefrid.
— S. Heinrichs Gr. v. Stade 11.
— S. Stephans K. der Ungarn 14.
Hengstburg Burg 55. 56.
Heribert B. v. Eichstädt 32.
Hermann II Erzb. v. Köln 15. 53. 59.
— B. v. Bamberg, Domherr v. Mainz 85. 93.
— III H. v. Alamannien 12.
— IV H. v. Schwaben 18.
— H. v. Sachsen 6.
— Markgr. v. Meißen 19.
Herrand Abt v. Tegernsee 32.
Hersfeld Kloster 5. 8; Aebte: Bun, Hagano, Egilolf, Gozbert, Rudolf, Meginhere.

Hezilin Graf 45; Sohn: Heinrich Pfalzgr. v. Lothringen.
— B. v. Straßburg 48.
Hezilo B. v. Hildesheim 57. 101.
Hildesheim 4. 11. 19. 45; Bischöfe: Ebo, Bernward, Gotehard, Dietmar, Azilin, Hezilo; Abtei v. St. Michael 102; Abt: Sigibert.
Hugo B. v. Wirzburg 11.
Hunfrid Erzb. v. Magdeburg 54.
— Erzb. v. Ravenna 48. 54.
Hunold B. v. Merseburg 15.
Husward B. v. Verona 96. 103.

J.

Jerusalem 4. 78. 80. 81. 84; die schöne Pforte 4.
Ingelheim 7. 19. 35. 86.
Johannes XIX. Papst 13.
— B. v. Salzburg 3.
Italien, Italer, Italiener 5. 16. 19. 41. 46. 57. 58. 60. 61. 64. 75. 76. 86—90.
Judith T. Kaiser Heinrichs III, Gem. Salomons v. Ungarn 62. 64—66. 72.
— Gem. Tostigs und Welfs I v. Baiern 98.

K.

Kadalo B. v. Parma, Gegenpapst 63. 64. 67—72. 75—78. 89.
Kärnten, Kärntner, Karinthanen 31. 55; Herzöge: Heinrich III v. Baiern, Adalbero, Konrad, Welf, Kuno, Berthold; Markgraf: Gotefrid.
Kaiserswerth 68.
Karl I der Große, Kaiser 3. 4.
Karl II der Kahle, Kaiser 4.
Karlinger, Charalinger (Franzosen) König: Heinrich I.
Karlmann B. v. Constanz, Domherr v. Halberstadt 100.
— Majordomus 3.
Kazimer, Kazmir I H. v. Polen 33. 45. 46. 52. 56.
Kazo B. v. Naumburg 41.
Köln 31. 53. 60. 69. 78; Erzbischöfe: Piligrin, Hermann II, Anno II; Propst: Konrad.
Konrad II Kaiser 13—19. 33; Gemahlin: Gisela; Sohn: Heinrich III.
— S. Kaiser Heinrichs III 54.
— Erzb. v. Trier, Propst v. Köln 88.
— I B. v. Speier 59. 63.
— H. v. Alamannien 11.
— H. v. Kärnten 19.
Konstantinopel, Konstantinopolitaner 79. 80.
Kuno, Chuono H. v. Baiern 50. 55—59.
— — H. v. Kärnten 60—62.
— — Erzieher Heinrichs IV 92. 93.
Kunigunde, Chunigunde Gem. Kaiser Heinrichs II 31.
— — G. Heinrichs III, T. Chnuts K. der Angelsachsen 15. 18.

L.

Lantpert lothring. Graf, Sohn Reginhers I 6. 9. 10.
Laodicea, Aliquia 79. 80. 84.
Lech 4.
Leno Abtei 58. 91; Aebte: Richer, Wenzlaus.

Leo IX Papſt, Brun B. v. Toul 50. 51. 54—56. 89.
Liudvit H. v. Pannonien 4.
Liutizen, Liudilizen, Liutizien 15. 16. 60. 91.
Liutolf H. v. Alamannien 5.
Liutpold Erzb. v. Mainz, Propſt v. Bamberg. 54.
— Markgr. v. Oeſterreich, S. Adalberts 26. 29. 35.
— v. Mörsburg 102.
Lodi, Lodeſen 95.
Loiching 5.
Loire 9.
Lombardei, Longobardien, Longobarden, Langobarden 5. 16. 42. 53. 62. 69; Longobardiſche Biſchöfe 75.
Lothar I Kaiſer 4.
— K. v. Frankreich 9. 10.
Lothars Reich, Lothringen 9.
Lothringen 6. 9. 12; Oberlothringen. Herzöge: Gozilo I, Gotefrid; Niederlothringen. Herzöge: Gozilo I, Gozilo II, Gotefrid, Gozilo III.
Loua, Lohe 5.
Lucca. Biſchof: Alexander II Papſt
Ludwig I Kaiſer 4.
— der Deutſche König 4.
Lüttich 33. 98; Biſchöfe: Nitzo, Watzo.
Lullus Erzb. v. Mainz 4.

M.

Maastricht 51.
Magdeburg 6; Erzbiſchöfe: Hunfrid, Engilhart, Wezil.
Mainz 35. 45. 51. 66. 73. 86. 91; Erzbiſchöfe: Bonifacius, Lullus, Willigis, Aribo, Pardo, Liutpold, Sigifrid; Domherr: Hermann.
Mailänder 100; Erzbiſchöfe: Aribert II, Guido, Godefrid.
Malmedy Celle 98. 99.
Mantua 48. 57. 75. 76.
March Fluß 30.
Maria die hl., Schutzpatronin v. Reichenau 102.
Mauren 10.
Mauricius der hl., Patron v. Altaich 3. 8. 17.
Meginhere Abt v. Hersfeld 62.
Meginrad Einſiedel 4.
Meginwerk B. v. Paderborn 15.
Meißen 46. 96; Mark 46; Markgraf: Ekkehard II.
Memleben 6.
Merſeburg 45. 50. 55. 56. 61; Biſchöfe: Brunicho, Hunold, Azilin, Wolfpho.
Metz 12.
Minden. Biſchöfe: Sizo, Brun.
Miszego, Miſigo I H. der Slaven (Polen) 6.
Miſaco II H. v. Polen 13. 14.
Monſee. Abt: Erchanpert.
Montecaſſino Kloſter 18; Abt: Richer.
Morawa Fluß 79.
Münſter 20.

N.

Naumburg 45; Biſchöfe: Kazo, Ebbo.
Nicolaus II Papſt, B. v. Florenz 62. 63.

Nienburg Abtei 93.
Nimwegen 16. 19. 35. 49.
Norischer (Bairischer) Heerhaufen 36.
Normannen 55. 67. 72. 76. 77. 87.
Nitzo B. v. Freising 19. 54.
— B. v. Lüttich 32.
Nürnberg 51.

O.

Obo K. der Ungarn 23. 27—31. 36—40.
Oelberg 4.
Oesterreich. Markgrafen: Heinrich, Adalbert, Liutpold, Ernst.
Oettingen Königshof 56. 63.
Olvius' Brücke in Rom 70.
Ossiach. Abt: Wolframm.
Ostfranken 27.
Otto I Kaiser 5. 6. Gemahlin Adelheid.
— II Kaiser 5—11. Gemahlin: Theophano.
— K. v. Burgund (Odo II v. Champagne) 16. 17.
— I B. v. Constanz 101.
— B. v. Regensburg, Domherr v. Bamberg 66. 79. 82. 85.
— I H. v. Schwaben und Baiern 8. 10.
— II H. v. Allamannien 42. 44. 45. 49.
— II H. v. Baiern 68. 85. 88. 90—94. 96—100. 105.
Outilo, Utilo H. v. Baiern 3.

P.

Paderborn 14. 33. 59. 62; Dom 62; Bischöfe: Meginwerk, Rudolf.
Pandulf H. v. Benevent 18.
Pardo Erzb. v. Mainz 54.
Parkstein Burg 55.
Parma 16; Bischof: Kadalo.
Passau, Stadt der Bathaven 9. 43. 53; Bischöfe: Vivilo, Berenger, Egilbert, Altmann.
Pavia 46.
Persenbeug 43.
Peter K. der Ungarn 20—23. 27. 32. 34. 36—40. 42. 44. 47. 48; Oheim: Stephan.
Petrus Apostel 4; Grab in Rom 49.
— Damiani päpstl. Legat 95.
— B. v. Florenz 90.
Pezili Fürst der Ungarn 23.
Piacenza 16. 90; Bischof: Guido.
Piligrin Erzb. v. Köln 15.
Pippin K. der Franken 3.
Pöhlde 49. 51. 53.
Poienstein in der Donau 43.
Pommern. Herzog: Zemuzil.
Polen 25. 26: Herzöge: Miszego I, Bolislaus I, Misaco II, Bezbriem, Kazimer I.
Poppo s. auch Bobbo.
— Patriarch v. Aquileja 16.
— Erzb. v. Trier 35. 49; Bruder: Adalbert Markgr. v. Oesterreich.
— B. v. Brixen s. Damasus II Papst.
Poto bair. Graf 65. 66.
Prag. Bischof: Severus.
Preßburg 54

Q.

Quedlinburg 6. 56; Aebtissinnen: Adelheid, Beatrix.

R.

Rabing Patriarch v. Aquileja 91.
Ramula, Ramleh 83. 84.
Ramuold Abt v. St. Emmeram 11.
Ratmund Abt v. Altaich 13. 50.
Ravenna 89; Erzbischöfe: Hunfrid, Heinrich, Wigbert.
Regensburg 14. 15. 19. 25. 26. 33. 40. 43. 45. 50. 54. 56. 57. 61. 66. 87. 93. 103. 104; Bischöfe: Erhard, Gaibalt, Wolfgang, Gebhard I, Gebhard II, Gebhard III, Otto.
Reginher I lothring. Graf 6. 9; Söhne: Reginher, Lantpert.
— II, S. Reginhers I 6. 9. 10.
Reginpold B. v. Speier 19.
Reginzo lothr. Graf 6.
Reichenau 101. 102; Aebte: Udalrich, Sigibert, Rudpert.
Reims. Erzbischof: Ebo.
Remaclus der hl., Patron v. Stablo 98. 99.
Repcze Fluß 34. 37.
Rhein 68.
Richard Abt v. Fulda 19.
— Fürst v. Capua 87.
Richer Abt v. Leno und Montecassino, Mönch v. Altaich 18. 58.
Rohing Abt v. Fulda 48.
Rom, Römer 3. 5. 11. 18. 46. 48—50. 61—64. 67—70. 72. 75. 77. 89. 90. 95. 103; St. Peters Kirche 11; Altar des hl. Peter 3; Grab des hl. Peter 4; Römisches Reich 60. 72. 76; Römische Kirche 72. 103; Patricius (Heinrich IV) 67. 72; Römische Bischöfe 75.
Romaniten 80.
Romanos II Kaiser v. Griechenland 5.
Rudolf B. v. Paderborn, Abt v. Hersfeld 15.
— H. v. Schwaben 103. 104.
Rudpert Abt v. Reichenau und St. Michael in Bamberg 102.
Rumold B. v. Constanz 54. 100.
Rutheri B. v. Treviso 85.
Russen 33.

S.

Saarbrück 12.
Sachsen 6. 10. 53. 61. 89. 93. 104. 105; Fürsten 60. 104; Herzog: Hermann.
Salomon K. der Ungarn, S. Andreas' 62. 64—66. 72—75; Gemahlin: Judith.
Salzburg. Erzbischöfe: Johannes, Dietmar, Balduin, Gebhard.
Salzburger Gau 13.
Sarracenen 10.
Schebis Markgr. v. Ungarn 19.
Scheidungen, Burg-Scheidungen 93. 94.
Schlesien 52.
Schwaben 53; s. auch Alamannien.
Scythien 4.
Seligenstadt 13. 15. 20.
Severus B. v. Prag 25.
Sibicho B. v. Speier 19. 56.
Sidonius 3.
Sigibert Abt v. Reichenau, v. St. Michael in Hildesheim 101. 102.
Sigifrid Erzb. v. Mainz, Abt v. Fulda 62. 63. 79. 82. 85. 95. 101.
Sigifrid S. Heinrichs Gr. v. Stade 11.

Sigihard Patriarch v. Aquileja 91.
Sigiward Abt v. Fulda 19.
Silvester III Papst 46. 47.
Sizo B. v. Minden 15.
Slaven 10. 12. 23. 28. 53.
Sophia Aebt. v. Gandersheim 19.
— T. Bels K. v. Ungarn, Gem. Wilhelms Markgr. v. Thüringen 66.
Speier 33. 41. 54. 60. 68. 86. 96; Bischöfe: Reginpold, Sibicho, Arnold, Konrad I, Einhart.
Stablo Kloster 98.
Stephan IX Papst, Friedrich, Br. Gotefrids v. Lothringen 61. 62.
— K. der Ungarn 14. 19. 20. 32. 34; Brudersſohn 32; Sohn: Heinrich; Gemahlin: Giſela.
Stockerau 12.
Straßburg 27. 62; Biſchöfe: Wilhelm, Hezilin.
Suitiger B. v. Bamberg ſ. Clemens II.
Sutri 18. 46. 69.

T.

Tegernſee. Abt: Herrand.
Teti Markgr. v. Zeitz und Merſeburg, S. d. Gr. Dietrich 46.
— Markgr. der Oſtmark 93. 94.
Thaſſilo H. v. Baiern 3.
Theophano Gem. Ottos II 5. 6.
Thüringen 6. 94.
Tortona. Biſchof 89.
Toſtig angelſächſiſcher Fürſt 98; Gemahlin: Judith.
Toul. Biſchof: Brun.
Traiſen Fluß 28.
Treviſo. Biſchöfe: Rutheri, Wolframm, Azili.
Trient. Biſchöfe: Udalrich, Hatto, Heinrich.
Trier, Trierer 4. 35. 88; Erzbiſchöfe: Poppo, Eberhard, Konrad, Uto.
Tripolis 80.
Tulln 29.
Tuscien 18.

U.

Udalrich, Ulrich B. v. Augsburg 6.
— I B. v. Brescia 57.
— II. B. v. Brescia 68.
— B. v. Trient 59.
— Abt v. St. Emmeram und Tegernſee 32.
— Abt v. Reichenau 101.
— H. v. Böhmen 13. 14.
Udo S. Heinrichs Gr. v. Stade 11.
Ungarn 4—6. 13. 14. 23. 27—40. 43. 44. 47. 51—58. 62. 64. 67. 73—75. 80. 84; Könige: Stephan, Peter, Obo, Andreas I, Salomon, Bel; Fürſten: Schebis, Ztoizla, Pezili, Zaunic.
Uto Erzb. v. Trier 88. 90.
Utrecht 19. 20. 45; Biſchof: Wilhelm.
Utting Hof 59.
Uzen 80.

V.

Verona 16. 27. 46; die Arena 27; Biſchöfe: Waltheri, Dietpold, Hartwig, Husward, Brun.
Victor II Papst, Gebhard B. v. Eichſtädt 57. 58. 60. 61.
Virgilius 3.
Vivilo B. v. Paſſau 3.

W.

Walker Abt v. Altaich 92.
Waltheri B. v. Verona 58.
Watzo B. v. Lüttich 32.
Weimar 8.
— H. v. Benevent 18.
Weißenburg in Ungarn 39. 75.
Welf I H. v. Baiern 97. 98; Gemahlinnen: Ethelind, Judith.
— H. v. Kärnten 58. 59. 61.
Wels 5.
Wenzlaus Abt v. Altaich und Leno 58. 71. 78. 91.
Werinhari Abt v. Fulda 10.
Werinzo lothring. Graf 6.
Wezil Erzb. v. Magdeburg 71.
Wien 13.
Wieselburg 74.
Wigbert Erzb. v. Ravenna 103.
Wilhelm B. v. Straßburg 48.
— B. v. Utrecht 79. 82. 85.
— Markgr. der Nordmark 60.
— sächsischer Markgraf (v. Thüringen) 65—67; Gemahlin: Sophia.
Wilhelm Gr. v. Provence (Poitou) 31; Tochter: Kaiserin Agnes.
Wilibald B. v. Eichstädt 3.
Willigis Erzb. v. Mainz 11. 12.
Wirzburg 31. 86; Bischöfe: Bobbo, Hugo, Brun.
Wittrad Abt v. Fulda 63.
Wolpho B. v. Merseburg 59.
Wolfgang B. v. Regensburg 11. 54.
Wolfram B. v. Treviso, Abt v. Ossiach, Mönch v. Altaich 85. 96.
— Abt v. Altaich 13.
Worms 55. 60. 61. 75.

Z.

Zacharias Papst 3.
— Gesandter Karls des Gr. 4.
Zaunic Fürst der Ungarn 48.
Zeitz. Bischöfe: s. Naumburg.
Zemuzil H. v. Pommern 45. 46.
Zpitigneus H. v. Böhmen, S. Bratislas 57.
Ztoizla Fürst der Ungarn 23.
Zürich 59.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Bertholds Fortsetzung

der

Chronik Hermanns von Reichenau.

(Geschichtschreiber. XI. Jahrhundert. Neunter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Elftes Jahrhundert. Neunter Band.

Berthold's Fortsetzung der Chronik Hermanns von Reichenau.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

47

Bertholds Fortsetzung

der

Chronik Hermanns von Reichenau.

Uebersetzt

von

G. Grandaur.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Einleitung.

Eine der empfindlichsten Lücken in dem ursprünglichen Plane der „Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit" war das Fehlen der Chronik des Berthold[1] von Reichenau, welche für einen wichtigen Abschnitt der vielbewegten Regierung Heinrichs IV eine Hauptquelle ist, doppelt unentbehrlich, weil bei dem mangelhaften Zustand unserer Ueberlieferung nur durch die Vergleichung der verschiedenen uns erhaltenen Aufzeichnungen etwas mehr Licht zu gewinnen ist. Auch ist die Wichtigkeit dieser Quelle, trotz ihrer unverkennbaren Einseitigkeit, nie bezweifelt worden. Pertz aber war der Meinung, daß wir an Bernold, dessen Autograph sich erhalten hat, einen vollkommen sicheren Führer hätten, der nach dem Aufhören von Lambert und Bruno genügen könne. Was bei Berthold und Bernold gleichlautend ist, schrieb er Bernold zu, und dem noch übrigen Theil mochte er eine solche Bedeutung nicht beilegen, um die Aufnahme gerechtfertigt zu finden. Seitdem aber hat sich die Ansicht über das Verhältniß dieser Schriftsteller zu einander vollkommen verändert. Nach den Bemerkungen und Untersuchungen von Waitz, Schulzen, W. v. Giesebrecht hat man ganz allgemein die Ueberzeugung gewonnen, daß vielmehr Bernold die Chronik des Berthold ausgeschrieben hat, und daß Bertholds gleichzeitige Aufzeichnungen durchaus den Vorrang verdienen. Leider sind uns nur diese in sehr man-

[1]) Richtiger ist eigentlich die Form Berhtold, doch wurde schon früh die Umstellung gebräuchlich.

gelhaftem und unsicherem Zustande überliefert worden. Von ihm selbst wissen wir nur, was er in dem Lebensbild seines geliebten Lehrers Hermanns des Lahmen berichtet, daß dieser nämlich ihm seine unvollendeten Arbeiten zur Durchsicht und Verbesserung übergeben habe. Als Fortsetzer der Chronik wird er in Handschriften und von dem sogenannten Anonymus Mellicensis ausdrücklich genannt. Und dann finden wir bei Bernold zum Jahre 1088 die Mittheilung, daß der treffliche Lehrer Berthold, ein Mann voll ausgezeichneten Wissens in der Gottesgelahrtheit, in gutem Greisenalter nach Erfüllung seiner Tage am 12. März zum Herrn eingegangen sei. Da kein anderer Berthold uns bekannt ist, Bernold aber unzweifelhaft Bertholds Chronik gekannt hat, so wird schwerlich daran zu zweifeln sein, daß eben dieser gemeint sei.

Erhalten ist uns sein Werk nicht in der ursprünglichen Gestalt, sondern in der, wenn man einer Stelle so viel Vertrauen schenken darf, noch bei Lebzeiten Gregors VII in Sanct Blasien, wo Bernold damals lebte, entstandenen Compilation, welche im Jahre 1080 plötzlich abbricht; dieselbe ist aufgenommen in die Weltchronik von Muri, wie Giesebrecht sie nennt, wo schon 1080 zur Chronik Bernolds übergegangen ist[1]. Auch diese ist jedoch nur bis 1091 abgeschrieben und wir müssen also annehmen, daß die Chronik damals verfaßt ist, und daß schon damals eine weitere Fortführung nicht vorhanden gewesen ist. Da nun als Quellen ausdrücklich Hermann, Berthold und Bernold angegeben sind, glaubte Pertz an der autographen Chronik Bernolds ein vollkommen sicheres Mittel zu besitzen, um auszuscheiden, was Berthold gehören müsse. Allein diese, an sich scheinbar so sichere und einleuchtende Ansicht hat sich, wie gesagt, doch nicht aufrecht halten

[1]) Ausgabe von Pertz mit Benutzung dieser verschiedenen Quellen Mon. Germ. SS. V, 264—326.

lassen. War es an sich schon schwer zu begreifen, daß Berthold so lange mit seiner Fortsetzung gezögert haben sollte, denn Bernold hat nicht vor 1074 mit der Abfassung seiner Chronik begonnen, so ist nun auch aus den theilweise übereinstimmenden Stellen ganz überzeugend nachgewiesen, daß Bernolds Text nicht der ursprüngliche sein kann.

Als Hülfsmittel bei dieser Untersuchung diente die alte Ausgabe der Chronik Hermanns des Lahmen von Sichard, welcher eine jetzt verlorene Handschrift benutzt hat, die fast überall als Handschrift von Sanct Gallen bezeichnet wird, obgleich Sichard über ihre Herkunft nichts gesagt und schon Usfermann diesen Irrthum gerügt hat. Hier schließt sich dem Texte Hermanns die Fortsetzung Bertholds unmittelbar an, etwas verkürzt, namentlich sehr stark in der den Uebergang bildenden Lebensnachricht von Hermann; übrigens aber vermuthlich sehr wenig, und ohne fremde Zuthaten. Hier also haben wir den echten Text, und können an einigen Stellen deutlich erkennen, wie er für die oben erwähnte Compilation im gregorianischen Sinne überarbeitet ist. Denn Berthold war königlich gesinnt und betrachtete noch Alexander II als Eindringling. Leider war die Handschrift verstümmelt und bricht mitten im Jahre 1066 ab. Wegen der Wichtigkeit dieses Textes ist derselbe von G. Waitz (Mon. Germ. SS. XIII, 730—732) neu herausgegeben.

Von da an sind wir nun allein auf die Compilation angewiesen, und es ist nicht zu bezweifeln, obgleich andere Bestandtheile an der oben erwähnten Stelle nicht angegeben sind, daß Aenderungen und Zusätze stattgefunden haben. Während aber übrigens noch die einfache und nüchterne Darstellungsweise Bertholds deutlich zu erkennen ist, beginnt mit 1075 eine in hohem Grade subjective, gegen Heinrich IV höchst feindselige, sehr ausführliche Erzählung; diese scheint Bernold

nicht mehr bekannt gewesen zu sein, denn die zuweilen noch vorkommende Uebereinstimmung ist ganz unbedeutend und läßt sich leicht auf andere Weise erklären. Es ist nun freilich von Giesebrecht darauf hingewiesen, daß Berthold durch die schlechte Behandlung seines Klosters von Seiten des Königs umgestimmt und zu immer heftigerer Feindschaft gegen diesen entflammt sein könne; wir sehen ja bei Ekkehard einen ähnlichen Wechsel der Gesinnung. Das ist auch hier nicht unmöglich; was ich aber für unmöglich halte, das ist die Veränderung der ganzen Ausdrucksweise. Die Worte überstürzen sich, ihre Folge ist unnatürlich und gesucht, willkürlich gebildete, manchmal geradezu barbarische Formen häufen sich, alles ist schwülstig und überladen, oft kaum mit Sicherheit verständlich. Diesen Wortschwall in der sonst beobachteten Weise genau zu übersetzen ist unmöglich, und der Uebersetzer hat sich daher mit vollem Recht darauf beschränkt, in einfacherer Weise den Sinn der Worte wiederzugeben, dennoch wird auch so der Contrast fühlbar genug sein.

Unter diesen Umständen stehe ich nicht an, mit Waitz[1] anzunehmen, daß mit dem Jahr 1075 ein neuer Fortsetzer eingetreten ist. Möglich, daß derselbe noch weitere Aufzeichnungen von Berthold zu Grunde legen konnte; möglich, daß es derselbe ist, welcher das ganze Werk zusammenstellte und auch die früheren Theile überarbeitete[2]. Er und seine Gewährsmänner haben offenbar dem König Rudolf zeitweise, besonders bald nach der Wahl, nahegestanden, auch römische Synoden besucht. Was Schwaben betrifft, berührt sie am nächsten und ist ihnen am besten bekannt. Benutzt sind, wie es

[1]) Ueber die Ueberlieferung von Bertholds Fortsetzung des Hermann von Reichenau. Forschungen zur Deutschen Geschichte XXII, S. 493—500.

[2]) Vgl. J. May, Zur Kritik von Bertholds Annalen. Forschungen zur Deutschen Geschichte XXII, S. 501—528.

zum Theil in den Anmerkungen bemerkt ist, bekannte Briefe Gregors VII und Streitschriften der Zeit von Bernold, und vielleicht auch andere, uns nicht erhaltene; bei den überall gleichmäßig benutzten Belegstellen und Beispielen ist eine directe Ableitung oft täuschend. Alles ist sehr lebendig berichtet, doch auch häufig mit großer Verwirrung und nicht ohne Widersprüche. Ganz erfüllt ist der Verfasser von der Ehrfurcht vor der päpstlichen Allgewalt: von der Ungeheuerlichkeit eines Zustandes, wo durch römische Synoden die alten Reichsordnungen über den Haufen geworfen, der König, der sich nicht gleich gehorsam fügt, abgesetzt und in einem Theile des Reiches ein anderer erhoben wird, wo nun alle in höchste Aufregung und Feindschaft versetzten Parteien fein sittsam still sitzen sollen, bis der Papst seine Entscheidung fällt, wie in einem Civilproceß, der nun alle zu gehorchen und sich zu fügen haben: von der Unmöglichkeit dieser Dinge hat der Verfasser gar keine Ahnung. Aber auch darin ist er eine lehrreiche Stimme der Zeit, und wenn wir ihm auch nirgends ohne Vorsicht folgen dürfen, so verdanken wir ihm doch, wie Giesebrecht sagt, eine Fülle von thatsächlichen Aufschlüssen und, wo Lambert uns verläßt, wird er bis 1080 geradezu für die deutschen Angelegenheiten unsere wichtigste Quelle.

Berlin, im Oktober 1888.

W. Wattenbach.

Die Chronik Bertholds von Reichenau.

1.

Leben Herimanns von Reichenau.[1]

Herimann, auch heerer Mann[2], ein Sohn des frommen Grafen Wolverad, war seinem äußeren Menschen nach infolge eines Gichtleidens von früher Jugend auf an allen Gliedern gelähmt, innerlich aber durch geistige Begabung über alle Zeitgenossen wunderbar erhaben, und bewältigte aus sich selbst und mit seinem Verstande die Schwierigkeiten jeglicher Wissenschaft, sowie die Feinheiten des Versmaaßes. Von seinen ersten Jahren an[3] fortwährend und ohne Unterlaß solchen Studien hingegeben, wurde er groß durch eine so vollständige Kunde göttlicher und weltlicher Gelehrsamkeit, daß ihn Alle, die von verschiedenen Seiten zu seiner Unterweisung und Lehre zusammenströmten, anstaunten und bewunderten. Er war aber in so hohem Grade an allen Gliedern gelähmt, daß er sich von der Stelle, wo man ihn hingelegt, ohne fremde Hülfe weder fortzubewegen, noch auch nur auf die andere Seite zu wenden vermochte, und nur in einer Art Tragsessel, auf welchen ihn sein Diener niedergelassen hatte, mühsam und gekrümmt sitzen konnte, um irgend etwas vorzunehmen. Auf demselben war dieser tüchtige und wunderbare Zögling heiliger Verrichtung, obgleich er mit seiner lahmen Zunge und Lippen nur gebrochene und schwer verständliche Laute, so gut es eben ging, langsam

---

[1]) Diese vom Anonymus Mellicensis als besondere Schrift angeführte Lebensbeschreibung bildete, wie der Inhalt zeigt, den Uebergang von Herimanns Chronik zu Bertholds Fortsetzung. In Sichards Handschrift ganz verkürzt, ist sie uns glücklicher Weise in der Compilation von Sanct Blasien erhalten.

[2]) Der lateinische Text hat hier das Wortspiel: Herimannus — heros magnus.

[3]) Geboren am 18. Juli 1013, wurde er bald nach zurückgelegtem siebenten Lebensjahre der Schule übergeben.

hervorbrachte, seinen Zuhörern doch ein beredter und eifriger Lehrer, voll Leben und Witz, sehr schlagfertig im Wortgefechte, und verfehlte niemals, an ihn gestellte Fragen bereitwilligst zu beantworten. Bald schrieb er etwas Neues mit seinen gleichfalls gelähmten Fingern mühsam nieder, bald las er für sich, oder er las Anderen vor, und so war er immer mit irgend einer nützlichen oder nothwendigen Verrichtung auf's Eifrigste beschäftigt, wahrhaft ein Mann ohne Klage, der nichts menschliches sich fern erachtete.[1] Wirklich übte er fleißig die demüthigste Nächstenliebe und die liebevollste Demuth, befleißigte sich einer wunderbaren Geduld, war ein zuverlässiger Diener des Gehorsams, ein Liebhaber der Keuschheit, bewahrte eine jungfräuliche Unbeflecktheit, erzeigte mit der heitersten Miene Barmherzigkeit, war ein wirklich katholischer Prediger des unverfälschten Glaubens, ein unbesiegter Zeuge und Vertheidiger der Wahrheit, ein erprobter Lehrer der christlichen Religion und ein Mann von großer Bescheidenheit, Nüchternheit und Enthaltsamkeit, der nämlich von Kindheit an niemals Fleisch aß; lag dem Psalmengesang, dem Gebete und dem Lobe Gottes, wie es sein Amt erforderte, fleißig ob und war nach Annahme der Mönchsregel[2], welche er um sein dreißigstes Lebensjahr auf das Zureden Berns, des Abtes von Augia[3], eines heiligen und weisen Mannes, erwählt hatte, sowie während seines ganzen ehrwürdigen und heiligen Lebens ein rechtgläubiger Diener. Voll wunderbaren Wohlwollens, Freundlichkeit, Heiterkeit und Menschlichkeit, erzeigte er sich nach Kräften gegen Alle willfährig und hilfreich; er war nämlich Allen Alles geworden und wurde von Allen geliebt. Der Unbilligkeit aber, der Ungerechtigkeit und jeglicher Verkehrtheit und Bosheit, oder Allem,

[1]) Nach Terenz im Selbstquäler I, 1, 25.

[2]) So wird das post clericatum susceptum des Textes erklärt, und es finden sich allerdings Stellen, nach welchen diese Erklärung richtig zu sein scheint. W.

[3]) Reichenau am Bodensee, bad. Seekreis, Amt Constanz.

was gegen Gott geschieht, blieb er glücklich bis an das Ende seines Lebens ein Feind und unermüdlicher Bekämpfer.

Die Grundsätze und die Regeln der Rechenkunst, in welcher er sich vor allen Früheren nicht wenig auszeichnete, nebst einigen verwandten Gegenständen, hat er recht verständlich zusammengestellt und geordnet und außer Anderem auch über die natürliche Beleuchtung des Mondes die bewährtesten Regeln gefunden, nach welchen man auf's Genaueste weiß, zu welcher Stunde des Tages oder der Nacht derselbe von der Sonne beleuchtet wird; auch für die Berechnung der Mondfinsternisse hat er ganz sichere Regeln ausgedacht. Auch eine Geometrie von wahrhaft nicht geringem Werthe für diese Wissenschaft, wie denn hierin keiner seiner Vorgänger ähnliche Kenntniß und Scharfsinn besaß, hat er in natürlicher Folge und Ordnung mit Zahlen und Figuren niedergeschrieben. Ferner hat er, den kein Musiker an Geschicklichkeit übertraf, außer vielem Anderen solcher Art auch vollständige geschichtliche Lieder vom heiligen Georg, den Heiligen Gordian und Epimachus, der heiligen Martyrin Afra, dem heiligen Bekenner Magnus und dem heiligen Bischof Wolfgang und noch viele andere mit wunderbarer Anmuth und Wohllaut in Verse und Melodieen gebracht. Dieses Buch der Chronik von der Menschwerdung des Herrn bis zu seinem Jahre[1] hat er von allen Seiten her mit Mühe und Fleiß gesammelt, auch die Thaten der Kaiser Chounrad und Heinrich sehr schön beschrieben[2]. Ueberdies hat er ein sehr ansprechendes Büchlein über die acht Hauptlaster in verschiedenen Versmaaßen mit dichterischer Kunst ausgearbeitet. In Anfertigung von Uhren, musikalischen und mechanischen Instrumenten kam ihm Niemand gleich. Damit also und mit

[1] Nämlich Herimanns Sterbejahr.

[2] Nämlich in der Chronik, deren Schluß sie bilden. Daß er außerdem noch ein besonderes Werk darüber verfaßt hätte (er starb ja vor Heinrich III) ist eine irrige Annahme, welche jetzt als beseitigt gelten kann. W.

vielem Aehnlichen, was anzuführen viel Zeit erfordern würde, war er, soviel es seine Schwäche erlaubte, fortwährend und ununterbrochen beschäftigt. Endlich aber, als die Gnade Gottes sich würdigte, seine heilige Seele aus dem traurigen Gefängnisse dieser Welt zu befreien, wurde er von einem Seitenstechen befallen, lag zehn Tage lang schwer darnieder und litt fast ununterbrochen und außerordentlich an dieser tödtlichen Krankheit. Als ich nun eines Tages, nachdem die Morgenandacht verrichtet war, am frühen Morgen an das Bett des Kranken, welcher mit mir vor Anderen vertraut war, hintrat, um ihn zu befragen, ob er sich etwas besser befinde, antwortete er und sprach: „Frage nicht danach und merke vielmehr sorgfältig auf das, was ich dir, auf den ich kein geringes Vertrauen setze, erzählen will. Ohne Zweifel werde ich in Kurzem sterben, nicht mehr leben und nicht mehr gesund werden; deshalb empfehle ich dir und allen den Meinigen meine sündige Seele. Ich war nämlich die ganze Nacht hindurch in einer Art Verzückung und es kam mir vor, als ob ich aus dem Gedächtnisse und auswendig, wie wir es von dem Gebet des Herrn gewohnt sind, den Hortensius des Tullius Cicero[1] läse, dann wieder läse und fleißig durchforschte, und den noch rückständigen Theil des Werkes, welches über die Laster zu schreiben ich mir vorgenommen[2], als wäre er schon niedergeschrieben, seinem Sinne und Inhalt nach gleichfalls öfters überläse, und dergleichen noch Vieles. Durch den Eindruck und die Mahnung solcher Lesung ist mir diese ganze gegenwärtige Welt mit all' dem Ihren und dieses sterbliche Leben selbst so sehr verächtlich und zum Ueberdruß geworden und ich verlange im Gegentheil mit solcher unaussprechlichen Sehnsucht und Liebe nach jener künftigen, unver-

[1]) Eine verlorene Schrift des Cicero zur Empfehlung des philosophischen Studiums, welche ihm vermuthlich durch das Lob derselben von Augustin bekannt war. W.

[2]) Wahrscheinlich der zweite Theil des oben erwähnten, noch erhaltenen Werkes, welcher von den Tugenden handeln sollte. W.

gänglichen Welt und nach jenem ewigen und unsterblichen Leben, daß ich all' dies Vergängliche für nichtig und leer halte und gering schätze. Denn ich habe Ekel am Leben."

Ich aber, über dieses Gesicht und diese Worte nicht wenig erstaunt und, wie es beim Abscheiden eines so theueren Freundes und Lehrers nicht anders sein konnte, ganz in Thränen und Jammer aufgelöst, bewahrte kaum meine Fassung. Darauf wies mich jener, gleichsam im Unwillen, zurecht und, indem er mich von der Seite mit starrem Blicke und zitternd ansah, sprach er: „Weine nicht um mich, mein Lieber, ja wünsche mir vielmehr unter Freudenbezeugungen Glück. Nimm, ich bitte dich, meine Tafeln, trage mit Fleiß nach, was noch in denselben niederzuschreiben ist, und dann übergebe sie denjenigen, welche dieselben werth schätzen. Du selbst aber bedenke, daß du jeden Tag sterben kannst, und bereite dich durch die ernstlichste Betrachtung auf dieselbe Reise vor, weil du nicht weißt, an welchem Tage und zu welcher Stunde du mir, deinem besten Freunde, folgen wirst." Nach diesen Worten schwieg er. Darauf kam er, wie dies so geht, da die Krankheit fortwährend zunahm, ach, zu seiner letzten Stunde. Und schon mehr und mehr zum Himmel erhoben, hauchte dieser glückliche und unvergleichliche Mann Gottes, nachdem er von ganzem Herzen die aufrichtigste Beichte seiner Sünden abgelegt und das Liebesmahl Christi auf das Andächtigste empfangen hatte, unter dem vereinigten Psalmengesang, Gebet und Weinen mehrerer Brüder, Freunde und Verwandten, welche ihn zu besuchen gekommen waren, in seligem Ende, was er sich immer vor Allem gewünscht hatte, am 24. September (1054) seinen Geist aus. Und allen den Seinen nicht geringe Wehklage hinterlassend, wurde er auf seinem Gute Alleshusan[1] im kläglichen Leichenbegängnisse feierlich begraben und ruht im Frieden.

[1]) Altshausen, württembergischer Donaukreis, O.-A. Saulgau.

2.

Die Chronik Bertholds.

Aus Sichards Handschrift.

Herimann, der Sohn des Grafen Wolferad, von Kindheit an an allen Gliedern gelähmt, aber alle Männer seiner Zeit durch Wissen und Kunst überragend, starb und wurde auf seinem Gute Aleshusan begraben. Werinher und Liuther starben auf der Pilgerfahrt nach Jerusalem[1]. Der Kaiser hielt einen Reichstag zu Mainz, auf welchem Gebehard, der Bischof von Eichstädt, von den Bischöfen erwählt, nach Rom geschickt wurde[2]. Daselbst wurde er ehrenvoll empfangen und in der Fastenzeit des darauffolgenden Jahres, am Gründonnerstage[3], als hundertvierundfünfzigster Papst geweiht und nahm den Namen Victor an.

1055. Der Kaiser feierte den Geburtstag des Herrn zu Goslar, unternahm hierauf einen Zug nach Italien und brachte den heiligen Ostertag[4] in Mantua zu, den Pfingsttag[5] aber in Florenz. Daselbst wurde in seiner Gegenwart von dem Herrn Papst eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten und Vieles verbessert. Der Kaiser ließ Adalbert[6], welcher zum

---

[1]) Beide waren Mönche des Klosters Reichenau und ersterer ein Bruder des Chronisten Herimann; über ihre Abreise berichtet derselbe z. J. 1053.

[2]) Er reiste erst kurz vor Ostern 1055 dahin ab.

[3]) 13. April. — [4]) 16. April. — [5]) 4. Juni.

[6]) Ueber welchen nichts weiteres bekannt ist, wenn er nicht vielleicht der Markgraf Adalbert ist, von welchem Arnulf von Mailand berichtet, daß er zu Roncalia wegen vieler Frevelthaten verhaftet wurde.

Tode verurtheilt war, auf die Verwendung der Bischöfe frei. Um dieselbe Zeit wurden fünfzig oder mehr bewaffnete Ritter, welche aus Normannien[1] heimlich über das Meer gefahren waren, um den Nordmannen gegen den Kaiser Beistand zu leisten, von den Bürgern von Pisa gefangen genommen und dem Kaiser ausgeliefert. Der Kaiser schickte Otho, den Bischof von Novara, nach Constantinopel, wo derselbe an der Stelle des kürzlich verstorbenen Michaels[2] eine Frau[3] im Besitze der ganzen Monarchie traf. Dieselbe schickte ihn im darauffolgenden Jahre zum Kaiser zurück und gab ihm ihre eigenen Gesandten mit, um ein Friedens- und Freundschaftsbündniß abzuschließen. Beatrix kam, sich dem Kaiser zu unterwerfen, und wurde, obgleich ihr Sicherheit gelobt war[4], ihrer Vermählung wegen festgenommen[5]. Deshalb scheute sich auch ihr Sohn, der junge Bonifacius[6], zu kommen. Aber nach Verlauf einiger Tage, als sich der Kaiser noch daselbst aufhielt, starb dieser junge Mann. Gebehard Bischof von Regensburg und Herzog Welff erhielten die Erlaubniß, aus Italien nach Hause zurückzukehren, ihre Ritter aber verschworen sich ohne deren Vorwissen[7], wie man sagt, wider den Kaiser. Damals wurde Welff durch einen für die Seinigen und das ganze Volk sehr beklagenswerthen Tod hinweggenommen und im Kloster zu Altorf begraben[8]. Arnold, der Bischof von Speyer, starb.

[1]) Normandie. — [2]) Vielmehr Constantin Monomachos.

[3]) Theodora, die Schwägerin Constantins.

[4]) Anders kann quamquam data fide doch nicht verstanden werden. W.

[5]) Beatrix war die Base des Kaisers und hatte sich nach der Ermordung ihres ersten Gemahls, des Markgrafen Bonifacius von Tuscien, mit Gotefrid, dem abgesetzten Herzog von Oberlotharingen, des Kaisers Feind, vermählt.

[6]) Vielmehr Friderich.

[7]) Nach dem Zeugnisse der Jahrbücher von Altaich wußten beide allerdings um die Verschwörung und ihr Plan ging auf nichts Geringeres, als den Kaiser zu vertreiben und an seine Stelle Conrad von Zütphen, den in Ungarn weilenden abgesetzten Herzog von Bayern, zu setzen.

[8]) Durch diesen Todesfall, sowie durch das Ableben des Herzogs Conrad wurde der Plan der Verschworenen zunichte.

1056. Der Kaiser kehrte durch Bayern aus Italien zurück, feierte den Geburtstag des Herrn bei der Burg Turegum[1] und verlobte daselbst seinen gleichnamigen Sohn mit der Tochter[2] des Markgrafen Otho[3]. Gebehard Bischof von Regensburg wurde vom Kaiser der Verschwörung gegen ihn überführt und zuerst in der Burg Ulfilingen[4] darauf in Stofola[5] einige Zeit gefangen gehalten. Conrad wird vom Kaiser an die Stelle des Bischofs Arnolt in Speyer gesetzt. Herimann Erzbischof von Köln starb; ihm folgte Hanno[6], früher Propst zu Goslar, im Erzbisthum. Der Kaiser feierte den heiligen Ostertag[7] zu . . . . . [8] Im selben Jahre griffen die Slaven, welche Liuticen genannt werden, die Grenzländer der Sachsen an und machten viele ihrer Fürsten, auch den Markgrafen Wilhelm[9], nieder. Kaiser Heinrich, welcher den apostolischen Herrn für die Herbstzeit zu sich geladen hatte, wurde, während er sich zu Bothfeldin[10] in Sachsen befand, von einer schweren Krankheit befallen und starb[11] im neununddreißigsten Jahre seines Alters, im achtzehnten seines Königthumes und im fünfzehnten seines Kaiserthumes[12], in der zehnten Indiction. Er wurde von da nach Speyer übertragen und in der Kirche der heiligen Maria, welche er selbst erbaut hatte, die aber noch nicht vollendet war, neben seinem Vater und seiner Mutter beerdigt. Sein siebenjähriger[13] Sohn Heinrich IV er-

[1]) Zürich. — [2]) Bertha. — [3]) von Susa.

[4]) Wülflingen, schweiz. Kanton Zürich, Bez. Winterthur.

[5]) Wahrscheinlich Hohenstoffeln im Hegau, bad. Amt Blumenfeld.

[6]) Diese Namensform findet sich nur hier; die älteren Handschriften haben „Anno". W.

[7]) 7. April. — [8]) Paderborn; in der Handschrift ist eine Lücke.

[9]) Von der Nordmark. — [10]) Bothfelden a. d. Bode, unweit Quedlinburg.

[11]) Am 5. Oktober. Dieses Datum und eine längere Stelle über seinen bußfertigen Tod und den Befehl, alles unrechtmäßig erworbene Gut zurückzugeben, scheint auch noch Berthold anzugehören und nur in dieser Handschrift fortgelassen zu sein.

[12]) Vielmehr im zehnten, wie die Compilation von Sanct Blasien richtig hat.

[13]) Geboren am 11. November 1050 hatte er beim Tode seines Vaters das sechste Lebensjahr noch nicht vollendet.

hielt anstatt seiner die Herrschaft über das Reich und wurde von den Großen der Kaiserin Mutter zur Erziehung anvertraut.

1057. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn zu Regensburg. Am 25. April verdarb eine Unmasse von Schnee und Reif einen großen Theil der Weinberge. In Rom starb Victor II [1]. An seiner Stelle wurde Friderich, der Bruder des Herzogs Gotefrid, früher Erzdiakon des seligen Papstes Leo, zu jener Zeit aber Abt des Klosters des heiligen Benedikt [2] zum einhundertfünfundfünfzigsten Papst geweiht und Stephan VIII [3] genannt. Otho, Herzog der Alemannen starb, sein Herzogthum erhielt Rodolph. In diesem Jahre fielen Steine von wunderbarer Größe, mit Hagel vermischt, vom Himmel und einige Menschen wurden vom Blitz erschlagen.

1058. In Rom starb Papst Stephan [4]. Die Römer aber wählten, nachdem sie Geld erhalten, gegen die kanonischen Vorschriften einen gewissen Johannes [5]. Dieser saß einige Tage ohne Weihe und wurde dann von Herzog Gotefrid vertrieben und für ihn der Bischof [6] der Stadt Florenz als einhundertundsechsundfünfzigster Papst aufgestellt und Nicolaus II [7] genannt. Zu jener Zeit nahm Bischof Heinrich von Augsburg die oberste Stelle im Rathe der Kaiserin ein; dies mißfiel einigen Reichsfürsten, welche seinen Uebermuth nicht ertragen konnten, höchlich.

1059. In diesem Jahre war ein großes Sterben unter den Menschen und eine Viehseuche. In einer Fehde zwischen

[1]) Am 28. Juli. — [2]) Monte Casino.

[3]) Das VIII. des lateinischen Textes ist wohl nur ein Schreibfehler für VIIII. Die Compilation von Sanct Blasien hat nonus; diese Nummer führte Papst Stephan, weil der 752 erwählte Papst Stephan II schon vier Tage nach seiner Wahl und vor erhaltener Weihe starb und daher in der Reihe der Päpste dieses Namens nicht mitgezählt wurde. — [4]) Am 29. März.

[5]) Bischof von Velletri, als Papst Benedikt X. — [6]) Gerhard.

[7]) Dies geschah auf Betreiben des Erzdiakons Hildebrand, nachmaligen Papstes Gregor VII. Benedikt wurde im Januar 1059 auf einer von Nicolaus berufenen Kirchenversammlung als unrechtmäßig erwählt abgesetzt.

den Mailändern und den Pavesen fielen auf beiden Seiten viele Leute[1]. Rodolph, der Herzog der Alemannen, nahm Mathilde, die Schwester des Königs Heinrich zur Gemahlin. In Fulda starb Abt Eberhard, Sigefrid folgte ihm. Nachdem Andreas König von Pannonien[2] schon früher Frieden und Freundschaft mit König Heinrich geschlossen hatte, erhielt er auch dessen jüngere Schwester[3] als Verlobte für seinen, noch im Knabenalter stehenden, Sohn[4].

1060. Heinrich König von Gallien starb[5] und sein Sohn[6], noch ein Knabe, übernahm mit der Mutter die Regierung des Reiches. Liudpald Erzbischof von Mainz starb[7]; Sigefrid, der Abt von Fulda, folgte ihm. Conrad Bischof von Speyer starb; auf seine Stelle wurde Einhard befördert. Mathilde, die Schwester des Königs, starb. Pfalzgraf Heinrich verfiel in Wahnsinn. Nachdem er sich unter dem Scheine der Frömmigkeit, gleichsam um die Welt zu verlassen, in das Kloster Ephtirnach zurückgezogen, kehrte er von da zurück und tödtete seine Gemahlin[8]. Auch in diesem Jahre, wie im vorigen, raffte der Tod Viele hinweg. Der Winter war sehr streng und schneereich und da er länger als gewöhnlich dauerte, brachte er dem Getreide und Wein großen Schaden. Nachdem Andreas König von Pannonien von seinem Bruder[9], welcher das Reich ringsum verwüstete, viel Uebles erduldet hatte, brachte er end-

---

[1]) Nach Arnulf von Mailand waren beide Städte schon seit länger wegen des Vorranges in Italien auf einander eifersüchtig; als es endlich zur offenen Fehde kam, wurden die Pavesen in einer blutigen Schlacht geschlagen.

[2]) Ungarn. — [3]) Sophie, auch Judith genannt.

[4]) Salomo. Die Verlobung fand den Jahrbüchern von Altaich zufolge bereits im Jahre 1058 statt.

[5]) Am 4. August. — [6]) Philipp I. — [7]) Bereits im December 1059.

[8]) Nach Lambert ging der Pfalzgraf in das Kloster Gorze, südwestlich von Mainz, kehrte aber schon nach wenigen Tagen wieder nach Hause zurück und wurde erst nachdem er gänzlich in Wahnsinn verfallen war und seine Gemahlin getödtet hatte, in das Kloster Echternach (in Luxemburg, Bez. Grevenmachern) gebracht, wo er 1061 starb.

[9]) Bela I.

lich, vom Fieber ergriffen, alle seine Schätze in die Burg Medilbecka[1] und schickte seinen Sohn durch den Grafen Tiedbald zum König Heinrich[2].

1061. Eine große Hungersnoth raffte Viele hinweg. Gebehard Bischof von Regensburg starb; Otho folgte ihm. Conrad, welcher den Karentanern nur dem Namen nach vorstand, räumte sterbend den Platz; sein Herzogthum erhielt Berthold, von Geburt ein Schwabe. Nachdem in Rom Papst Nicolaus gestorben war[3], schickten die Römer eine Krone und andere Geschenke an König Heinrich und baten ihn, einen Papst zu erwählen. Dieser berief alle Bischöfe Italiens zu sich und wurde auf einer zu Basel gehaltenen allgemeinen Versammlung, nachdem er dieselbe Krone aufgesetzt, zum römischen Patricier ernannt. Darauf erwählte er nach dem übereinstimmenden Rathe Aller[4] den Bischof von Parma zum Papst. Mittlerweile nahm Anshelm Bischof von Lucca[5], von einigen Römern[6] begünstigt, den päpstlichen Stuhl für sich in Besitz[7]. Burchard und Wezil von Zolorin wurden getödtet[8]. Die Kirche in Speyer wird eingeweiht und Kaiserin Agna, nachdem sie das kaiserliche Gewand abgelegt, mit dem Ordenskleide angethan[9].

---

[1]) Melk in Oesterreich unter der Enns, Bez. Sanct Pölten.

[2]) König Andreas wollte unter dem Schutze der deutschen Hilfstruppen den Seinigen folgen, wurde aber an der Landesgrenze von seinem Bruder angegriffen und fiel in der Schlacht. — [3]) Am 27. Juli.

[4]) Daß die Wahl des Bischofs Cadalus von Parma schon von Anfang an Widerspruch fand, bezeugen die Jahrbücher von Augsburg. — [5]) Als Papst Alexander II.

[6]) Von der streng kirchlichen Partei des Peter Damiani, Hildebrand u. s. w.

[7]) Anshelm wurde bereits am 1. Oktober, Cadalus erst gegen Ende dieses Monats erwählt.

[8]) Hier werden zum erstenmale zwei Träger des Namens Zollern von einem gleichzeitigen Geschichtschreiber genannt. Ueber den genealogischen Zusammenhang derselben mit ihrem Hause, sowie über die Fehde, in welcher sie gefallen sind, ist nichts Weiteres bekannt.

[9]) Lambert von Hersfeld berichtet, daß sich die Kaiserin nach dem Raube ihres Sohnes — 1062 — zunächst „auf ihre Eigengüter" zurückgezogen und später aller-

1062. Am 13. Februar ereignete sich ein Erdbeben, Blitz und Donner; darauffolgende Seuchen und Sterblichkeit nahmen Viele hinweg. König Heinrich feierte mit seiner Mutter, der Kaiserin, das Osterfest[1] zu Utrecht, einer Stadt in Friesland. In diesen Tagen entriß Erzbischof Hanno von Köln auf Antrieb einiger Reichsfürsten den König Heinrich sammt der Lanze und den übrigen Reichskleinodien gewaltsam seiner Mutter, der Kaiserin, und führte ihn mit sich nach Köln. Der Bischof von Parma, schon früher erwählt, ging nach Rom, um sich weihen zu lassen; da sich ihm die Römer[2] mit den Waffen in der Hand entgegenstellten und den Eingang verwehrten, wurden viele derselben von seinen Rittern theils niedergemacht, theils in den Tiber gesprengt, die übrigen aber in die Flucht geschlagen[3].

1063. Zur Frühlingszeit, in der Mitte des Monats April, tödtete ein vier Tage lang anhaltender strenger Winter mit Wind und Schnee Vögel und Vieh durch Kälte und zerstörte einen sehr großen Theil der Obstbäume und Weinstöcke. Engilhard, der Bischof von Magdeburg, starb; ihm folgte[4] der Bruder des Erzbischofs von Köln. Heinrich, der Bischof von Augsburg, starb; ihm folgte Imbricus. Im selben Jahre gebar ein Weib bei Constanz ein Kind, welches zwei Köpfe und bis zu den Hinterbacken auch die übrigen Glieder doppelt hatte.

1064. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn

---

dings den Entschluß gefaßt hätte, „der Welt ganz zu entsagen", aber durch den „reiferen Rath" — maturiore consilio — ihrer Freunde davon abgehalten worden wäre. Wirklich finden wir sie schon im November 1062 urkundlich wieder am Hofe zu Regensburg. Später lebte sie größtentheils in Rom.

[1]) 31. März. — [2]) Die Anhänger des Papstes Alexander.

[3]) Der errungene Vortheil war nur ein vorübergehender und konnte Tags darauf nicht weiter verfolgt werden. Bald darauf machte Herzog Gotefrid dem Kampfe ein Ende, indem er beide Parteien an die Entscheidung König Heinrichs verwies.

[4]) Werinhar.

zu Köln, den Ostertag[1] aber zu Lüttich. Kirchenversammlung zu Mantua[2].

1065. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn zu Goslar, den Ostertag aber zu Worms. (Der Königshof zu Goslar brannte ab[3].) Dieser fiel auf den 27. März in der dritten Indiction. Daselbst[4] wurde er mit dem Schwert umgürtet, im neunten Jahre seines Königthums, seines Alters aber im vierzehnten[5] und Herzog Gotifrid zu seinem Schildträger ernannt. Der Bischof von Passau[6] starb; ihm folgte Altmann, der Capellan der Kaiserin. Zu dieser Zeit zogen Sigifrid Erzbischof von Mainz, Wilhelm Bischof von Utrecht, Gunthar Bischof von Bamberg und Otto Bischof von Regensburg mit großer Pracht und starkem Gefolge nach Jerusalem und hatten auf dieser Reise Vieles von den Heiden zu erdulden; denn sie waren sogar genöthigt, sich in einen Kampf mit denselben einzulassen. Gunthar starb unterwegs und Ricimann folgte ihm in simonistischer Weise.

1066. Viele Edle fielen im Bürgerkriege. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn zu . . . . . .[7], Ostern[8] aber zu Utrecht. Eberhard, der Erzbischof von Trier, starb am 15. April, dem Charsamstage, nachdem er die Officien dieses Tages beendet hatte, noch mit den priesterlichen Gewändern angethan, und entschlief im Frieden. Ihm sollte nach der Wahl des Königs Conrad Propst zu Köln folgen, wurde aber von der Geistlichkeit und der Bürgerschaft von Trier abgelehnt. Deshalb nahm ein gewisser Graf aus der Ritterschaft von Trier

---

[1]) 11. April.

[2]) Am 31. Mai. Cadalus wurde auf dieser Kirchenversammlung abgesetzt.

[3]) Die eingeklammerte Stelle scheint ursprünglich eine Randglosse und an unpassender Stelle in den Text eingeschoben zu sein. Siehe hierüber Giesebrecht Kaiserzeit III, 1036 (4. Aufl.) und Waitz in d. Forsch. z. deutsch. Gesch. XXII, 495, welcher nachweist, daß das Datum nicht zum Zwischensatz gehört.

[4]) Nämlich zu Worms. — [5]) Vielmehr im fünfzehnten, siehe S. 10. A. 13.

[6]) Egilbert. — [7]) Mainz; in der Handschrift war eine Lücke. — [8]) 16. April.

Namens Theodorich[1] diesen Conrad, als er nach Trier zog, gefangen und übergab ihn, nachdem er ihn lange in hartem Gefängnisse gehalten, vier Rittern, um ihn zu tödten. Nachdem ihn diese dreimal in einen Abgrund hinuntergeworfen hatten und ihm nur einen Arm brechen konnten, erlangte einer von ihnen, von Reue ergriffen, Verzeihung von ihm; ein anderer aber, der ihn enthaupten wollte, hieb ihm nur die Kinnlade ab, und so wanderte dieser Gott gefällige Martyrer zu Gott am 1. Juni; begraben wurde er in einer Abtei mit Namen Doleia[2]. Die drei Ritter aber, welche seinen Tod verschuldet, traf später die verdiente Strafe, denn einer konnte die genommene Speise nicht schlucken und die andern beiden zerrissen sich ihre Hände . . . . .[3]

---

[1]) Er war Schirmvogt der Kirche von Trier.

[2]) Tholey, preuß. R.-B. Trier, Kr. Ottweiler.

[3]) Hier bricht die Handschrift Sichards mitten im Texte ab. Die Compilation von Sanct Blasien fährt fort: „und starben so und stiegen hinab in den Kerker der Hölle."

3.

Die weitere Fortsetzung der Chronik Bertholds.

Aus der Compilation von Sanct Blasien.

1066. Ueberdies geschahen viele Wunder an seinem[1] Grabe, durch welche sein ehrwürdiger Martertod beglaubigt wird. Uto, ein Domherr von Trier, wurde nach seiner Ermordung vom Klerus zum Erzbischof erwählt und mit dieser Würde bekleidet.

Acht Tage nach Ostern, (das ist am 23. April,)[2] sah man mehrere Kometen und sie blieben dreißig Tage lang. Vermählung des Königs Heinrich bei Tribur. Wieder wurde ein Komet gesehen. (Um diese Zeit hat der ehrwürdige Peter Damiani, der vom Eremiten Cardinalbischof geworden war, Vieles geschrieben und die Unenthaltsamkeit der Priester in seinen Schriften recht vernünftig getadelt, die von Simonisten Ordinierten aber, wie man sagt, zu gelinde behandelt.)[3]

Hugo Erzbischof von Bisanz, ein frommer Mann, ein getreuer und verständiger Knecht des Herrn, ging glücklich in die Freude seines Herrn ein, um über Vieles gesetzt zu werden; ihm folgte, von den Brüdern kanonisch erwählt, ein Domherr derselben Kirche[4].

1067. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn zu Speyer, Ostern[5] aber zu . . . . . [6]

---

[1]) Des ermordeten Bischofs Conrad. — [2]) Die eingeklammerte Stelle dürfte vom Compilator aus Bernolds Chronik übertragen sein.

[3]) Auch diese Stelle ist nach Waitz, „Forschungen zur deutschen Geschichte" Bd. XXII, S. 497, aus Bernold übertragen.

[4]) Hugo II. — [5]) 8. April. — [6]) Goslar.

Sachsen leidet durch Bürgerkrieg. Burchard, Bischof von Halberstadt, suchte das Volk der Leuticen herzhaft heim.

Einhard, der Bischof von Speyer, starb auf der Reise nach Rom und wurde in Siena begraben; ein gewisser Heinrich folgte ihm.

(Zu [1] dieser Zeit wollten einige Mönche des Thales, welches Umbrosa [2] genannt wird, im Bisthum Florenz, ihren Bischof wegen simonistischer Ketzerei nicht anerkennen und machten ihm die Geistlichkeit und das Volk so abwendig, daß sie sich in keiner Weise herbeiließen, seine Amtsverrichtungen anzunehmen. Dieselben behaupteten auch in einigen Schriften öffentlich, daß die Sacramente, welche von ihm und von allen Simonisten und verheiratheten Priestern ausgespendet würden, keine Sacramente und nicht zu achten wären. Daraus entstand große Uneinigkeit und Spaltung, nicht nur in diesem, sondern auch in anderen nahegelegenen Orten.

Als aber Papst Alexander von dieser Streitsache hörte, berief er sowohl den Bischof als auch die Mönche zu sich nach Rom, damit auf einer Kirchenversammlung in Rom durch einen darüber zu fällenden Spruch in katholischer Weise entschieden würde. Es wurde also daselbst auf Verlangen der Bischöfe bestimmt, daß die Wahrheit der heiligen Kirche durch das Gericht der Feuerflammen bekannt werden sollte. Da man nun von beiden Seiten eine solche Entscheidung verlangte, erklärte einer der Mönche, sich diesem Gerichte, wobei Gott Zeuge und Schiedsmann seiner Sache wäre, unterziehen zu wollen, und nachdem der Beschluß vom Papst bekannt gemacht war, kehrten sie nach Florenz zurück, damit er dort im Beisein der Geistlichkeit und des Volkes vollzogen würde.

---

[1]) Die eingeklammerte Stelle ist nach Waitz a. a. O. einer uns nicht mehr bekannten Quelle entnommen.

[2]) Vallombrosa auf dem Apennin, östl. von Florenz.

Hier nun wurden, nachdem eine große Versammlung zusammenberufen war, im Vorhofe der Kirche zwei Feuer von mehr als Mannshöhe, zwölf Fuß in die Länge sich hinziehend und mit einem Zwischenraume von zwei Fuß von einander abstehend, aus dem dürrsten Holze sehr sorgfältig angezündet. Während nun Bischof Peter von Florenz nicht wagte, zwischendurch zu gehen, um sich und seine Gefährten als unschuldig von der aufgebürdeten Schuld und Absicht zu reinigen, erklärte der genannte Mönch[1], nachdem er das Liebesmahl Christi empfangen, noch angezogen wie er daselbst Messe gelesen, mit bloßen Füßen und ein Kreuz in seiner Hand haltend, in Gegenwart der ganzen Kirche in Christo, daß jener Peter, welcher Bischof von Florenz genannt würde, das Bisthum simonistischerweise besäße und daß die Sacramente, welche von ihm und den anderen Simonisten und den verheiratheten Priestern gespendet würden, von den Katholiken keineswegs angenommen werden dürften. Und nach dieser Erklärung ging er Schritt für Schritt mitten in die Flammen hinein und kam ohne jegliche Verletzung durch die Hitze des Feuers im Namen des Herrn glücklich hindurch. Das ganze Volk aber sagte Gott, als es dieses Urtheil sah, einmüthig Lob und Dank als dem höchsten gerechten Richter. Peter, durch dieses Urtheil der genannten Ketzerei überwiesen, wurde endlich vom Herrn Papst nach Rom gerufen[2], gab beschämt den bischöflichen Stab und Ring dem Papste zurück und kehrte so heim, der Würde, zu welcher er widerrechtlicher Weise erhoben war, rechtmäßig beraubt. Einige Zeit lang machte er aber doch mit Hilfe des Herzogs Gotifrid feindliche Einfälle in das Gebiet jener Kirche, in der Hoffnung, daß er auf irgend eine Weise wieder auf seinen Bischofssitz

[1]) Gleichfalls Peter und wegen dieses Gottesurtheils der „feurige" Peter genannt, später Cardinalbischof von Albano. — [2]) Zu der Kirchenversammlung, welche am 30. März 1068 zu Rom abgehalten wurde.

zurückgeführt werden könnte. Endlich aber, als er sich in dieser Erwartung getäuscht sah, entsagte er Allem, was er besaß, bekehrte sich und trat als Mönch in das Kloster Pomposa.)

Die Nortmannen wollten Rom feindlich angreifen, unterließen es aber, da Herzog Gotifrid sie bedrohte.

1068. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn zu Köln, Ostern[1] aber zu .....[2] Derselbe vergaß, durch jugendlichen Leichtsinn verführt, seiner rechtmäßigen Gemahlin so sehr und war, wie man sagte, in so scheußliche Laster versunken, daß sogar die Fürsten damit umgingen, ihn der Regierung zu entsetzen. Dieses ganze Jahr war regnerisch.

1069. Am Geburtstage des Herrn wurde zu Goslar Frieden und Versöhnung unter dem Volke durch königliches Ausschreiben eidlich bekräftigt.

König Heinrich suchte das Volk der Leuticen heim.

Der sächsische Markgraf Dedo empörte sich gegen den König, später aber kam er nothgedrungen, um sich zu ergeben.[3]

Oudalrich Abt von Augia starb; für ihn wurde ein gewisser Meginward von Hildesheim auf simonistische Weise und unter dem Widerstreben der Brüder mit Mühe vom König als Abt eingesetzt.

Rumald Bischof von Constanz, ein sehr frommer und menschenfreundlicher Mann, der auch die bischöfliche Kirche, welche zu seiner Zeit eingefallen war, auf's Beste wieder hergestellt und den Kirchenschatz vermehrt und sorgfältig verwaltet hat,

---

[1]) 23. März. — [2]) Unbekannt.

[3]) Dedo, welcher Adala, die Wittwe des Markgrafen Otto von Meißen geheirathet hatte, trachtete, auch die Güter, welche dieser von verschiedenen Herren zu Lehen gehabt, an sich zu bringen, und war der Meinung, daß es vorzüglich der König wäre, welcher der Erfüllung seines Verlangens im Wege stünde. In seiner Empörung von den Thüringern, auf deren Beistand er gerechnet, verlassen und von seinem eigenen Sohne angefeindet, sah er sich zur Unterwerfung genöthigt und wurde in Haft genommen, aus welcher er sich nur durch Hingabe eines Theiles seiner Eigengüter lösen konnte.

verließ die schattenhaften Eitelkeiten dieser Welt, beschloß am 4. November glücklich seine Tage und wurde in derselben Kirche, welche zu erbauen er bereits begonnen hatte, feierlich beerdigt. Zu jener Zeit herrschte die simonistische Ketzerei allenthalben bei den Unsrigen, nicht wie früher im Geheimen, sondern öffentlich, in ungescheuter Hoheit und ohne Ansehen der Person, und hatte die taubenähnliche Schönheit unserer heiligen Mutter, der Kirche, durch die Berührung mit ihrem Gifte erbärmlich besudelt. Endlich hatte sie einen gewissen Karlomann[1], der zu Magdeburg Domherr, auf der Harzburg aber Propst war, veranlaßt, nachdem er dem König und seinen Räthen in kirchenschänderischer Weise nicht wenig Geld gegeben und versprochen, wie auch Kirchengüter zugesagt, in den Schafstall der Kirche von Constanz, nicht durch die Thüre, sondern auf anderem Wege, nämlich durch die Wand einzudringen. So trachtete also jener erbärmliche Käufer des hölliſchen Jammers widerrechtlicher Weise eifrig und voll Begierde darnach, auf unseren Bischofsstuhl zu gelangen, und war auf alle Weise bestrebt, die kanonische Wahl der gesammten Geistlichkeit und des Volkes, wonach sie verlangten, daß Sigifrid, einer ihrer Brüder, der auch Capellan des Königs war, ihr Bischof sein sollte, zu vereiteln.

Herzog Gotifrid, hervorragend unter den Weltleuten, in Erinnerung an seine Sünden sehr leicht zur Vergießung von Thränen bewegt und sehr freigebig in Spendung von Almosen, welche er aus seinem Gesammtbesitz und seinen Schätzen den Armen und Kirchen in einer Weise ertheilte, daß er fast entblößt ein Träger des bloßen Kreuzes wurde, durch vollkommene und thränenreiche Reue ein anderer Mensch geworden, so daß man nicht bezweifeln darf, daß er von hier aus glücklich zum Bürgerrecht des Himmels gelangt sei, starb, schon

[1]) Bei Lambert von Hersfeld und in der Chronik von Petershausen Karl genannt.

ganz in den Himmel erhoben, eines seligen Todes, nachdem er seine Seele demjenigen empfohlen, nach dessen Gnade er in frömmster Hingebung geseufzt. Er wurde zu Viridunum[1], wo er auch am 24. December verschieden ist, mit aller gebührenden Feierlichkeit beerdigt und möge im Frieden ruhen.

1070. Der König feierte den Geburtstag des Herrn zu Freising und kam von da, nachdem er jene Gegend durchzogen, am Reinigungsfeste der Jungfrau Maria[2] nach Augsburg. Als nun die Constanzer Brüder dahin kamen, um ihren Erwählten durch des Königs Zustimmung als Bischof zu erhalten, mußten sie auf das Betreiben jenes Simonisten, durch einen königlichen Befehl zu seinen Gunsten bedroht, sie mochten wollen oder nicht, traurig nach Hause zurückkehren. So bemächtigte sich jener ketzerische und hartnäckige Räuber zu seinem Schaden des bischöflichen Stuhles. Ohne Verzug begann er mit größtem Eifer das Werk, zu welchem er gekommen war, indem er nämlich schlechter verkaufte was er schlecht erworben hatte, stahl und die ihm fremden Schafe schlachtete und zu Grunde richtete. Die heiligen Gefäße, die Meßgewänder, die mit Silber überzogenen Altartische verschleuderte er diebischer Weise; Gold, Edelsteine und den ganzen Kirchenschatz verschwendete er als kirchenschänderischer Dieb ungescheut zu seinem und der Seinigen Bestem. Als dies die Brüder dem Papst Alexander in einer Klageschrift mittheilten, verbot ihnen dieser kraft apostolischer Machtvollkommenheit alle Gemeinschaft mit demselben. Zugleich gab er dem Erzbischof von Mainz den schriftlichen Befehl, ihn auf keinen Fall zum Bischof zu weihen, wenn er sich nicht in kanonischer Weise von der vorgenannten Ketzerei reinigen würde. Jener[3] aber, der sich so gut es ging auf das Ansehen des Königs und seiner Handelsgenossen[4]

[1]) Verdun. — [2]) 2. Februar. — [3]) Bischof Karl.
[4]) Derjenigen, welche gleich dem König aus dem Pfründehandel Vortheil zogen.

stützte, verzögerte die Entscheidung seiner Sache bis ins zweite Jahr.

Franken leidet durch Bürgerkrieg. Otto, der Herzog von Bayern, wurde von Einigen des Verrathes am Könige angeklagt und ihm von demselben ein Ort[1] bestimmt, um sich durch Zweikampf zu reinigen. Da er dies nicht thuen wollte, nahm er davon Anlaß, sich zu empören, und zugleich mit ihm Magnus, der Sohn Ottos, des Herzogs von Nordsachsen. Der König entsetzte aber den genannten Otto des Herzogthums und seiner übrigen Lehen, weil er sich, vorschriftsmäßig zur Genugthuung vorgeladen, zu kommen geweigert. — Dietmar Bischof von Chur starb, Heinrich, ein Mönch von Augia, folgte ihm. — Meginward, welcher die Erpressungen des Königs, dessen Befehle und die verlangten Dienstleistungen nicht dulden wollte, legte freiwillig die Abtswürde von Augia nieder. — Der Winter war regnerisch und windig.

1071. Der König feierte den Geburtstag des Herrn zu .....[2] Welf wird Herzog von Bayern[3]. — König Heinrich, der viele Nachstelluugen von den Sachsen zu erdulden hatte, hat alle männlich bestanden. An Pfingsten[4] kam Otto, welcher schon seit langer Zeit Herzog von Bayern war, mit seinen Genossen, um sich dem König zu unterwerfen. — Karlomann, jener Aufgedrungene zu Constanz, wurde bei einer auf Befehl des Papstes Alexander zu Mainz abgehaltenen Kirchenversammlung[5] von den Constanzer Domherren einmüthig der genannten Ketzerei und vielfachen Kirchenraubes, wie ihm in einer Klagschrift vorgehalten wurde, überwiesen, da er nicht leugnen konnte, daß er gegen die Kirchengesetze gehandelt, indem er das Bisthum durch Kauf erworben; und mit Schande von dem Sitze, den er auf simonistische Weise eingenommen,

[1]) Goslar. — [2]) Goslar. — [3]) An Weihnachten 1070. — [4]) 12. Juni.
[5]) Vom 15. bis 18. August.

herabgeworfen, jedoch nicht, wie sich gebührt hätte, durch öffentliche Absetzung. Der König begünstigte ihn nämlich so viel er nur immer konnte; diesem hatte er auch den bischöflichen Stab, nicht in öffentlicher Kirchenversammlung, sondern in seiner Kammer, innerlich noch verhärtet und widerspenstig und höchst ungern zurückgegeben. (Wenn nun ein solcher Urtheilsspruch einen noch nicht Geweihten erwartet und verurtheilt[1], was wird mit den Geweihten geschehen? Sieh, hier kann von dem Höheren auf das Geringere geschlossen werden. Und da nach den Vorschriften der heiligen Väter die Unbekanntschaft mit den Kirchengesetzen keinem Geistlichen gestattet ist, so möge aus den vielen Decretalen des heiligen Papstes Nicolaus nur dies eine kurze Capitel dem Gedächtnisse eingeprägt werden: „Jeder Priester, der eine Kirche durch Kauf erlangt, soll unfehlbar abgesetzt werden, weil es klar ist, daß er sich gegen die Kirchengesetze verfehlt hat. Wer aber einen andern Priester, der vorschriftsmäßig für eine Kirche ordiniert ist, durch Geld verdrängt, und sich auf diese Weise in Besitz derselben setzt, welches leider weit verbreitete Laster allen Ernstes abzustellen ist . . . . . .)[2]

Otto, ein Domherr von Goslar, wurde vom König an die Stelle Karlomanns gesetzt. Ein gewisser Roupert, Abt zu Babenberg, gelangte in simonistischer Weise zu der Abtswürde in Augia, nachdem er dem König viel Geld gegeben; später wurde er gebannt und vertrieben.

1072. Der König feierte den Geburtstag des Herrn zu . . . . . .[3] und unterwarf sich fast ohne beschwerlichen Krieg die Aufständischen. Peter Damiani, Cardinalbischof frommen Angedenkens, schon längst der Welt gekreuzigt, ging am 24. Fe-

[1]) Statt damnatum hat die Handschrift des Klosters Muri, wohl richtiger, damnat.

[2]) Die eingeklammerte Stelle, deren Schlußsatz fehlt, ist nach Waitz a. a. O. vom Compilator aus einer uns nicht mehr bekannten Quelle herübergenommen.

[3]) Worms.

bruar[1] ein zum Herrn. Ihm folgte im Bisthume[2] Herr Gerald, ein Mönch von Cluny, ein vorzüglicher Kenner der Schrift und seinen Sitten nach seinem Vorgänger nicht unähnlich. Adalbert Erzbischof von Bremen starb, Liemar folgte ihm.

Der König errichtete viele sehr starke Burgen in Sachsen und Thüringen, eignete sich viele feste Plätze unrechtmäßiger Weise an und brachte dadurch die Gemüther Vieler gegen sich auf.

(In diesen Tagen war auch die Mailänder Kirche durch den Tod ihres Bischofs[3] eine Zeit lang verwaist. Diesem folgte ein Gewisser[4], nachdem er dem König und seinen Räthen viel Geld gegeben. Der König befahl, ihn, den der Papst gebannt hatte, zu weihen, die Geistlichkeit hatte aber einen Andern[5], ihr genehmen, erwählt, welcher von jenem, durch einen Eid gezwungen, verdrängt wurde.)[6]

1073. Der König feierte den Geburtstag des Herrn zu .....[7] Roudolf Herzog von Alemannien, Berthold Herzog von Kärnten und Welf Herzog von Bayern trennten sich vom König, weil sie sahen, daß ihr Rath bei demselben nichts galt, da andere Rathgeber Eingang fanden[8].

Graf Theodorich, von Reue ergriffen ob des Frevels, welchen er gegen den seligen Conrad, den für Trier ernannten Bischof, begangen, begab sich, obgleich ihm viele Gefahren droh-

---

[1]) 7. Kal. Mart., wobei das Schaltjahr zu berücksichtigen ist. Bernold von Sanct Blasien giebt in seiner Chronik 8. Kal. und in seinem Todtenbuche 9. Kal. als Sterbetag an. — [2]) Ostia. — [3]) Erzbischof Guido, gestorben am 23. August 1072.

[4]) Der noch von Guido dem König empfohlene Mailänder Subdiakon Gotefrid.

[5]) Otto, einen Geistlichen von Mailand.

[6]) Die eingeklammerte Stelle nach Waitz a. a. O. aus unbekannter Quelle herübergenommen. — [7]) Bamberg.

[8]) Mit den Herzögen Roudolf und Berthold — letzterer an Weihnachten 1072 seines Herzogthums entsetzt — kam am Palmsonntage — 24. März — wieder eine, wenn auch nur scheinbare, Versöhnung zu Stande. Die Nachricht von dem Abfalle Welfs findet sich nur bei Bernold und ist vielleicht von da durch den Compilator herübergenommen.

ten, doch voll glühenden Glaubenseifers mit vielen Anderen auf die Pilgerfahrt nach Jerusalem. Als sich dieselben zu Laodicea eingeschifft hatten, wurden sie plötzlich von einem Unwetter überfallen; der Tag verfinsterte sich und sie wußten nicht, wohin sie getrieben wurden. Nach vier Tagen, während deren der Sturm immer mit gleicher Heftigkeit ihr Schiff erschütterte, wurden sie wiederholt bei Nacht durch ein himmlisches Licht, das zu ihnen herabkam, erfreut, daher fürchteten sie sich nicht mehr bei ihren Gefahren, sondern dachten an das ewige Leben, und durch die Fluthen des Meeres von dem Schmutze ihrer Sünden gereinigt, litten sie am 17. Februar Schiffbruch und gingen ein zum Herrn; Graf Theodorich, Widerold, Marchward und mit ihnen noch hundert und dreizehn Andere.

Markgraf Herimann, der Sohn des Herzogs Berthold, welcher noch in jungen Jahren nach der evangelischen Vollkommenheit strebte, verließ seine Gemahlin, seinen einzigen Sohn und Alles, was er besaß, und wurde als wahrer Nachfolger Christi und armer Träger des armen Kreuzes zu Cluny ein echter Mönch. Er ging am 25. April[1] glücklich zum Herrn ein, nachdem er nur wenig über dieses eine Jahr in ganz ordensmäßiger Weise gelebt hatte, noch jetzt durch häufige Offenbarungen seinen Brüdern ein Mahner bei ihren verborgenen Fehlern und Nachlässigkeiten.

In Rom starb Papst Alexander[2]. Für ihn wurde der ehrwürdige Hiltebrand, Erzdiakon der römischen Kirche, ein kluger, nüchterner und keuscher Mann, nach dem einstimmigen Wunsche Aller als Papst verlangt. Als er dies vernahm und sich einer so hohen Würde oder vielmehr Last nicht für gewachsen hielt, erlangte er nur mit Mühe eine Bedenkzeit für seine Antwort; damit entfloh er und hielt sich einige Tage bei

[1]) Nach Bernold 1074. — [2]) Am 21. April.

Sanct Peter ad Vincula verborgen[1]. Endlich wurde er mit Mühe aufgefunden, mit Gewalt auf den apostolischen Stuhl gesetzt und als hundertachtundfünfzigster Papst ordiniert und Gregor VII. genannt. Durch seine Fürsorge wurde nicht nur in Italien, sondern auch in den deutschen Landen die Unenthaltsamkeit der Priester gezügelt; er war nämlich eifrig bemüht, das, was seine Vorgänger in Italien verboten hatten, auch in anderen Ländern der katholischen Kirche abzustellen.

Ganz Thüringen und Sachsen empörte sich gegen den König Heinrich wegen der bereits erwähnten Burgen und noch vieler anderer Dinge wegen, welche der König wider die Gewohnheit und unüberlegter Weise in ihrem Lande vollbracht hatte, was sie nicht länger gleichmüthig dulden und ertragen wollten. Und nachdem sie sich verschworen hatten, beschlossen sie, ihn unversehens mit einer großen Menge zu überfallen, und zu dem, was sie wünschten[2], zu zwingen. Er aber raffte, sobald er ihren Anschlag erfahren hatte, eiligst und so gut es die Zeit erlaubte, seine Schätze zusammen und entfloh[3] mit genauer Noth, von Wenigen begleitet, aus ihrem Lande nach Worms[4], wo er einige Zeit krank lag. Als er darauf eine Heerfahrt nach Sachsen beschlossen, kamen ihm diese zuvor und

---

[1]) Diese Nachricht wird von anderen gleichzeitigen Geschichtschreibern nicht bestätigt. Bonizo, welcher die Vorgänge bei der Papstwahl am ausführlichsten beschreibt und dessen Darstellung auch durch des Papstes eigene Angaben bestätigt wird, berichtet vielmehr, daß Hildebrand schon am Tage nach dem Hintritt seines Vorgängers durch Acclamation erwählt und sofort in der Kirche San Pietro ad Vincola auf den Thron gesetzt wurde. Die Priesterweihe erhielt er nach Bonizo am 22. Mai, die als Papst am 29. Juni.

[2]) Die Worte ad quos illis erat animus scheinen fehlerhaft zu sein. W.

[3]) Er hatte sich bei dem ungewöhnlich zahlreichen Erscheinen der sächsischen Fürsten zu dem auf den 29. Juni angesagten Fürstentage von Goslar auf die Harzburg zurückgezogen, von wo er in der Nacht vom 8. auf den 9. August entfloh.

[4]) Er brachte fast den ganzen August in Hessen zu. Von hier begab er sich in die Rheingegend und darauf nach Würzburg. Von Ostfranken ging er Anfangs August nach Bayern. Nach Worms kam er zu längerem Aufenthalte erst bei Beginn des Winters nach vorher in Ladenburg überstandener Krankheit.

versprachen ihm einmüthig Genugthuung, wofern er ihnen die Gerechtsame ihrer Väter zugestehen würde. (Und nachdem man dieses Vertrages wegen eine Besprechung zu Würzburg gehabt[1] und sie daselbst viele und unerhörte Klagen über die erlittenen Rechtsverletzungen vorgebracht hatten, geschah nichts weiter, als daß sie nach dem Rathe einiger Bischöfe und der vorgenannten Herzoge dem König von Neuem auf den Geburtstag des Herrn eine, nicht ehrlich gemeinte[2], Genugthuung versprachen. Als dies so geschehen war, trennte sich einer der Räthe des Königs[3] von ihm und verklagte ihn bei den genannten Herzogen, indem er ihnen mittheilte, daß derselbe mit ihm und seinen anderen Vertrauten einen Anschlag gemacht hätte, sie alle, auf welche Weise es gehen möchte, zu ermorden, und behauptete öffentlich, daß er selbst dazu bestimmt und durch die reichsten Geschenke zu dieser Unthat gleichsam gezwungen wäre. Daraus entstand die größte Feindschaft zwischen dem König und den Fürsten, so zwar, daß er ihren Nachstellungen kaum entging, indem er sich mit Hilfe der Bürger nach Worms zurückzog. Daselbst sammelte er von allen Seiten Hilfstruppen und erwartete den Tag, an welchem er sich durch Zweikampf von der Anklage des genannten Verbrechens reinigen könnte. Als endlich der Tag erschien, an welchem er sich vor den Reichsfürsten entweder reinigen, oder der Regierung entsetzt werden sollte, starb sein Verräther, der die Anklage gegen ihn erhoben hatte, eines plötzlichen Todes, und so wurde die Entscheidung der Angelegenheit verschoben, da man den Eid des Königs, mit welchem er sich reinigen wollte, ablehnte. Er selbst aber sammelte überall soviel Ritter

[1]) Ungenau. In Würzburg verhandelte Heinrich im Oktober mit den nicht abgefallenen Reichsfürsten, die Besprechung seiner Abgesandten mit den Sachsen fand am 20. Oktober in Gerstungen, westlich von Eisenach statt.

[2]) Es war nämlich schon in Gerstungen beschlossen, den König zu entthronen, doch sollte dieser Beschluß vorerst noch geheim gehalten werden. — [3]) Regengar.

und Getreue, als ihm möglich war, und fing an, die Feindschaft seiner Gegner mehr und mehr gering zu achten)[1].

Nachdem Routpert, bereits vom Papste[2] gebannt, jetzt auch vom König vertrieben war, nämlich als ein wirklich gottesräuberischer Schüler Symons, wurde endlich Eggehard, einer der Brüder von Augia und von ihnen erwählt, Abt daselbst und gemäß den Privilegien des Klosters von dem bereits genannten Papste[3] nach Ostern zu Rom geweiht. Routpert aber wurde Abt zu Genginbach[4] und von einem Dienstmanne des Klosters wegen eines Lehens, das er diesem abnehmen wollte, ermordet[5].

1074. König Heinrich feierte unter den größten Gefahren und Sorgen den Geburtstag des Herrn zu Worms. Darauf sammelte er allenthalben und bei wem er konnte Hilfstruppen und kam am Reinigungsfeste der heiligen Maria[6] plötzlich zu den Sachsen. Diese fürchteten die Gewalt des Krieges und unterwarfen sich unter der Bedingung, daß die genannten Burgen zerstört würden[7], wegen deren der Aufstand ausgebrochen war, was nachher auch geschah. So versöhnte er sich in Abwesenheit der genannten Herzoge und der übrigen Großen des Reiches heuchlerischer Weise mit den Sachsen und ging mit ihnen bis Goslar, (ohne ihnen jedoch viel Zutrauen zu schenken)[8]. Herzog Roudolf und die übrigen Aufständischen versöhnen sich mit dem König.

---

[1]) Die eingeklammerte Stelle nach Waitz a. a. O. Zusatz des Compilators, weil namentlich der letzte Satz mit dem Anfang von 1074 in offenem Widerspruch steht.

[2]) Alexander II. — [3]) Vielmehr von Gregor VII.

[4]) Gengenbach, bad. Mittelrheinkreis. Die Abtswürde daselbst erlangte Routpert erst, nachdem Abt Acelinus daselbst im Jahre 1074 mit Tode abgegangen war.

[5]) Die Jahrbücher von Gengenbach z. J. 1075 berichten ausführlich darüber.

[6]) An diesem Tage wurde nach Lambert von Hersfeld zu Gerstungen der Frieden abgeschlossen.

[7]) Daß die Sachsen außerdem noch sehr vieles Andere verlangten und der König nur, von der äußersten Noth gedrängt, ihnen nachgab, wird aus Lambert ersichtlich

[8]) Der eingeklammerte Satz nach Waitz a. a. O. Einschiebung des Compilators.

In dieser Fastenzeit kam die Kaiserin und zwei Bischöfe[1], Gesandte des apostolischen Stuhles, mit ihr, von Rom zum König nach Pforzheim in Alemannien, um den Lebenswandel desselben zu verbessern. Der König feierte Ostern[2] zu Babenberg. Von da kam er nach Nürnberg zu seiner Mutter und den übrigen Abgesandten des apostolischen Stuhles und ergab sich in Gegenwart der Bischöfe von Mainz und von Bremen und vieler Anderer als schuldig in ihre Hände, gelobte Besserung und versprach dem apostolischen Herrn auf das Bestimmteste seinen Beistand zur Absetzung der Simonisten. Auch die Räthe des Königs versprachen vor denselben Abgesandten eidlich, alles unrechtmäßig erworbene Kirchengut zurückzustellen, was sie nämlich von Simonisten erworben hatten, indem sie diesen Unwürdigen durch ihren Rath zu kirchlichen Würden verhalfen. Nachdem dies so geschehen war, kehrten die Kaiserin und die Gesandten des apostolischen Stuhles zurück.

In diesem Sommer unternahm der König eine Heerfahrt nach Ungarn, um den König Salomo zu unterstützen, der gleichfalls seiner übermüthigen und schändlichen Missethaten wegen von seinem Vetter[3] und den übrigen Großen des Reiches seiner Würde entsetzt war, weil auch er ihren Rath gering schätzte. Weil er aber nichts, was seinem Wunsche, Salomo wieder herzustellen, entsprochen hätte, zu Stande brachte, nahm er schließlich seine Schwester, die Königin Judith, Salomos Gemahlin, mit sich und kehrte, nicht mit den günstigen Anzeigen, mit welchen er ausgezogen war, nach Worms zurück. Dem König wird ein Sohn geboren[4]. Im Herbst ging er wieder nach Bayern, verweilte einige Zeit daselbst und begab sich von da über Augsburg und Augia in die Stadt Straßburg.

[1]) Gerald Erzbischof von Ostia und Humbert Bischof von Präneste.

[2]) 20. April. — [3]) Geisa, bei Lambert von Hersfeld Joas genannt. Er war der Sohn von Salomos Vatersbruder Bela I.

[4]) Am 12. Februar. Es war Conrad, der nachmalige Gegenkönig seines Vaters.

1075 [1]. Der König beging den Geburtstag des Herrn feierlich zu Straßburg, verherrlicht durch die zahlreiche Gegenwart seiner Großen, und überlegte daselbst mit seinen Getreuen schon den listigen Plan, Sachsen unverhofft mit einem Heere zu überziehen, indem man öffentlich ausstreute, die zweite Heerfahrt gen Ungarn solle bald nach Ostern unternommen werden. So sammelte er also allenthalben vorsichtiger Weise eine nicht geringe Schaar von Rittern und hoffte, die erlittene Beleidigung um so leichter rächen zu können, je weniger seine Gegner dies erwarten würden, worauf er mit allem Fleiße bedacht war.

In der vierzigtägigen Fastenzeit wurde zu Rom von Papst Gregor mit größtem Ernste eine Kirchenversammlung gehalten [2], um die vielen, zahllosen, mit abscheulicher Frechheit in der heiligen Mutter, der Kirche, gegebenen Aergernisse, wie es gehen möchte, abzustellen und die zu beobachtenden kanonischen Vorschriften der heiligen Väter, welche unsere Zeit fast ganz vergessen und abgeschafft hatte, wieder einigermaßen in's Gedächtniß zurückzurufen. Er hatte nämlich gegen alle Hoffnung eine nicht geringe Hoffnung [3] auf den Beistand des mächtigen Hausvaters gesetzt und trachtete, den Acker des Herrn, obgleich er schon seit längerer Zeit durch die Sorglosigkeit seiner Vorgänger von den Dornen überhandnehmender Mißbräuche überwuchert und eine schläfrige und beweinenswerthe Vergessenheit der kirchlichen Frucht allzu üppig in's Kraut geschossen war, mit der Axt der echten katholischen und apostolischen Zucht vorschriftsmäßig zu reinigen und die Dornen und das Unkraut, welches seine Vorgänger recht leicht zu seiner Zeit mit der Sichel der Kirchenzucht hätten abmähen können, jetzt

[1]) Von hier ab läßt sich, wie Waitz bemerkt, die Benutzung dieser Aufzeichnungen bei Bernold nicht mehr nachweisen; auch wird die Haltung viel entschiedener feindlich gegen den König, der Stil wortreicher und schwülstig, so daß wahrscheinlich ein anderer Verfasser anzunehmen ist.

[2]) Vom 24. bis 28. Februar. — [3]) Spem contra spem, Römerbrief 4, 18.

mit der Hacke der Lehre sammt der Wurzel auszurotten. Er befahl also aus apostolischer Machtvollkommenheit und in Uebereinstimmung mit der ganzen heiligen Versammlung auf das bestimmteste, daß die unverfälschten Gesetze der heiligen Väter, wie sie bisher auf den einzelnen Kirchenversammlungen vorschriftsmäßig zu Stande gekommen waren, zuverlässige Geltung erlangen und Jeder, der es wagen würde, sich denselben hartnäckig zu widersetzen, von dem Leibe der Kirche gänzlich getrennt werden sollte. Darauf gab er unter Anderem, (auf das Ansehen der heiligen Väter gestützt, bei derselben Kirchenversammlung die Entscheidung, daß diejenigen, welche durch simonistische Ketzerei, das ist mittelst Kauf, zu irgend einer kirchlichen Würde oder Amt gelangt wären, ihres Amtes in der heiligen Kirche nicht ferner walten sollten; auch jene, welche Kirchen durch Erlegung von Geld erworben und noch im Besitz hätten, sollten dieselben ohne Ausnahme verlieren; ferner sollte es in Zukunft Niemandem mehr erlaubt sein, dieselben zu kaufen oder zu verkaufen, und Niemand sich beigehen lassen, Zehenten in anderer Weise zu beziehen, als nach der kanonischen Vorschrift. Diejenigen aber, welche mit der Sünde der Unkeuschheit belastet wären, sollten weder Messe lesen, noch auch in den niederen Graden dem Altare dienen. Auch befahl er, wenn die Genannten seine Verordnungen, oder vielmehr jene der heiligen Väter nicht beachten würden, sollte das Volk keineswegs ihre geistlichen Verrichtungen annehmen, weil sie nämlich vom Leibe der Kirche getrennt wären, damit diejenigen, welche sich nicht aus Gottesfurcht oder in Anbetracht der Würde ihres Amtes bessern wollten, aus Scheu vor der Welt und durch den Tadel des Volkes bewogen, wieder zu sich kämen)[1]. Den Gehorsamen aber und den für ihren Fehltritt wahrhaft Büßen-

[1]) Die eingeklammerte Stelle ist fast wörtlich einem Briefe des Papstes Gregor an Bischof Otto von Constanz entnommen.

den gewährte er barmherzig Verzeihung und sprach sie gemäß seiner apostolischen Sanftmuth und Machtvollkommenheit von ihrer Sünde los; so ist er also nach katholischem Glauben zweifellos für einen gerechten Richter und Verurtheiler der Verhärteten, wie für einen gütigen Verzeiher und Lossprecher der wahrhaft Büßenden zu halten. Daselbst trennte er auch die Räthe des Königs, welche das seinen Abgesandten eidlich gegebene Versprechen gering achteten, auf's Neue wegen simonistischer Ketzerei vom Leibe der Kirche, aber der König, darüber ungehalten, sonderte sich nicht im Mindesten von ihnen ab. Auf derselben Kirchenversammlung wurde auch nach den kanonischen Vorschriften über Bischof Heinrich von Speyer Absetzung und Bann verhängt. Derselbe war schon längst wegen simonistischer Ketzerei kanonisch vor dem römischen Stuhle angeklagt und zur Verhandlung seiner Sache dahin vorgeladen, weigerte sich aber hartnäckig, zu erscheinen. (Jetzt aber befiel ihn wunderbarer Weise an demselben Tage und zur selben Stunde, wo er in Rom seiner Würde und des Bisthums durch richterlichen Spruch entsetzt und gebannt wurde, als er in Speyer, nach seiner Gewohnheit nach köstlichem Mahle, sich von der Tafel erhob, ein so heftiges und tödtliches Stechen im Halse, daß er nur selten und mit Mühe ein einzelnes Wort hervorbringen konnte, und so litt er bis zum Morgen des folgenden Tages, um am Nachmittage, gefährlich genug, zugleich des Bisthums und des Lebens entsetzt zu werden)[1], damit durch dieses Wunder die Kraft und die Wahrheit des göttlichen Ausspruches erprobt würde: „Was Ihr binden werdet auf Erden das wird auch gebunden sein im Himmel." — Sieh, schon ist das Schwert des heiligen Petrus gezogen, des

[1]) Die eingeklammerte Erzählung findet sich auch, jedoch nicht wörtlich, in einer kirchenrechtlichen Abhandlung Bernolds von Sanct Blasien über die Ehelosigkeit der Priester.

scharfsichtigsten Richters der bösen Thaten und mächtigen Eiferers gegen die Feinde, mit welchem er Ananias und Saphira zum Tode traf, weil sie den Kaufpreis für einen Acker unterschlagen und den heiligen Geist belogen hatten, mit welchem er auch den Ketzerfürsten Symon niederwarf, der von seinem Fluge gen Himmel in vier Stücke zerrissen auf die Erde herabstürzte, um von da für immer in die Unterwelt verdammt zu werden, und welches von allen Simonisten um so mehr gefürchtet werden sollte, als es keine andere Rettung giebt, als eine vollkommene Reue, durch welche der langmüthige und barmherzige, aber unbeugsame Richter versöhnt werden kann.

Nachdem aber die angeführten und fast alle Befehle des apostolischen Stuhles an die verschiedenen Kirchen theils brieflich, theils durch mündlichen Auftrag bekannt gemacht waren, wurde ihnen beinahe überall Widerstand geleistet und wurde deshalb bittere Feindschaft gegen den apostolischen Herrn und die Wenigen, welche es mit ihm hielten, erregt und allenthalben die ärgsten Spaltungen, zumeist aber von den Geistlichen, angestiftet. Weil es nun allgemeine Angelegenheiten waren, befahl der Herr Papst, zu ihrer Entscheidung eine allgemeine Kirchenversammlung in Mainz zu veranstalten. Dies theilte der Erzbischof den Suffraganen schon am 17. August mit, diese aber, schon damals auf Widersetzlichkeit bedacht, verachteten den apostolischen Befehl und leisteten nicht Folge.

Nachdem Heinrich erbärmlich gestorben war, folgte Dutzmann, ein Domherr der Speyerer Kirche. König Heinrich feierte Ostern[1] zu Worms und nach Pfingsten führte er ein seiner Stärke nach nicht unbedeutendes Heer, welches angeblich gegen Pannonien gerüstet worden war, plötzlich nach Sachsen. Die Sachsen und Thüringer aber, welche schon längst von dem beabsichtigten Plane dieses tückischen Einfalls unterrichtet waren,

[1]) 5. April.

beschlossen, nachdem sie sich, soviel es die Kürze der Zeit erlaubte, mit einander verständigt hatten, dem König entgegenzuziehen, hatten jedoch unter sich ausgemacht, sich demselben demüthig zu unterwerfen, wenn sie ihn, nachdem ihnen Leib und Leben verbürgt wären und sie die Gesetze und Gerechtsame ihrer Väter behauptet hätten, auf irgend eine Weise zufrieden stellen könnten. Wäre dies aber nicht, so wollten sie lieber, für ihr Leben, für ihr Vaterland und für alle die Ihrigen gegen die ungebührlichen Zumuthungen des Königs kämpfend, schuldlos fallen, als sich unkluger Weise dem König und seinem Kriegsvolk zu ergeben, um ohne Schuld unerträgliche Qualen zu erleiden und wie früher sammt den Ihrigen geplündert und geknechtet zu werden.

Der König war jedoch in anderer Absicht gekommen, nämlich in dieser, keinerlei Genugthuung von ihnen anzunehmen, wenn sie sich nicht ganz unbedingt als schuldig in seine Hände geben würden, was seine Ehre erforderte; wenn aber nicht, sie lieber so lange mit den Waffen in der Hand zu bekämpfen, bis er sie als des Hochverrathes gegen ihn schuldig besiegt und seinem Belieben unterworfen hätte. Dies verweigerten aber jene in einer sehr jammervollen Klageschrift, indem sie der Meinung waren, daß das Joch der Unterwerfung noch härter werden würde, und daß sie dasselbe, jetzt schon für sie unanständig und unerträglich, als freie Männer nicht länger dulden könnten.

Der König aber hatte, nachdem er sich darüber mit den Seinen und den Fürsten des Reiches in minder heilsamer Weise berathen hatten, mit listigem Anschlag seine wohlbewaffneten Schlachthaufen aufgestellt, um die Feinde zuerst und unverhofft anzugreifen, und nachdem er die Herzoge der Alamannen und der Bayern mit ihren Leuten, wie es das Gesetz der Alamannen verlangt, allerdings sehr behutsam, vor sich herge-

schickt hatte, schloß er sich mit seinen erlesensten Kriegern, welche ihm Schutz und Beistand gewähren sollten, wohlweislich hinten an. Als aber die Sachsen den plötzlichen Ueberfall der Feinde gewahr wurden, blieben sie, obwohl überrascht und mit Recht bestürzt, da ihnen weder Zeit noch Raum blieb, sich planmäßig zu rüsten und ihre Reihen auf gewohnte Weise zu ordnen, doch ungeordnet und mit den im Getümmel und wie es der Augenblick gerade gab, allenthalben zusammengerafften Waffen in der Hand unerschrocken stehen, und so währte die von den Unseren kühn begonnene Schlacht, nachdem man von beiden Seiten sehr hart an einander gerathen war, einige Zeit[1]. Endlich aber konnten die Sachsen der Kraft und dem Angriff ihrer Feinde, welche sorgfältig zum Angriff gerüstet waren, nicht länger widerstehen und ergriffen die Flucht. Die Fliehenden wurden fast zwei Meilen weit hart verfolgt, indem Herzog Gotifrid und der Herzog der Böhmen[2] von beiden Seiten dazu halfen; beinahe achttausend von ihnen fielen, viele aber wurden verwundet und retteten sich nur mit Noth durch die Flucht. Schließlich kehrten die Unsern, nachdem sie den allerdings blutigen Sieg, es waren nämlich mehr als fünfzehnhundert von ihnen gefallen, erfochten, das Land durchzogen und zum großen Theil durch Brand und Plünderung verheert hatten, unverrichteter Sache und einigermaßen zum Verdruß des Königs nach Hause zurück[3]. Otto aber, der frühere Herzog, und der Herzog Magnus und die übrigen Großen Sachsens verharrten auch nach ihrer Flucht hartnäckig und ungebeugt in derselben Empörung und demselben Kampfesmuth, wie vorher.

Darauf sammelte also der König zur Herbstzeit[4] wieder eine nicht geringe Zahl von Rittern, welche er allenthalben

[1]) Der Tag der Schlacht war der 9. Juni, das Schlachtfeld unweit Hohenburg — Homburg — preuß. R.-B. Erfurt, Kreis Langensalza.

[2]) Wratislaus II. — [3]) Im Juli.

[4]) Das königliche Heer sammelte sich am 22. Oktober bei Gerstungen.

durch Geschenke zusammenbrachte, und betrat sehr listig und zu ungelegener Zeit die noch zu unterwerfenden und nach seinem Belieben zu knechtenden Theile Sachsens mit einem zugleich drohenden, zugleich viel verheißenden Aufrufe. Er erklärte, von jetzt an und künftig werde er sich gewiß gütig, mild, versöhnlich und freigebig erweisen und Allen, die ihm gehorchen würden, nach ihren väterlichen Gesetzen und Gerechtsamen ein gerechter Richter und Herr sein, und versprach dies, wie man sagt, um sie zu verlocken mit einem Eide; würden sie aber im Gegentheil als Empörer seinen Worten keinen Glauben schenken, so sollten sie, wie er mit schrecklicher Drohung beifügte, erfahren und ertragen müssen, daß er ihnen zeitlebens hart und quälerisch begegnen, ihnen nirgends Ruhe lassen und sie, auf ihren Untergang bedacht, wie ein Feind ausplündern würde. Durch solche und ähnliche Drohungen und Versprechen, welche zungenglatte und verführerische Zwischenträger bei beiden Parteien[1] jedem Einzelnen in listigster Weise mittheilten, wurden sie, da der König sich auch den Schein gab, als bereue er den vielen ihnen zugefügten Schaden, allzu leichtgläubig und vertrauensselig, vorzüglich weil man ihnen auch noch, wie es heißt, von königlicher Seite heimlich auf's Heiligste und eidlich zusicherte: erstlich die verlangte Sicherheit für Leib und Leben, dann ein unverbrüchliches, aufrichtig gemeintes Friedensbündniß und endlich vollkommene Freiheit in ihren väterlichen Gerechtsamen und Gesetzen, wenn sie nur nicht Anstand nehmen würden, sich dem König zur Unterwerfung zu stellen, ohne daß die Bedingungen öffentlich bekannt gemacht wären, und so ihm die Ehre gäben. Endlich, da sie nach mehreren ähnlichen, den Schein von Treue und Glauben tragenden Zusagen nichts we-

[1] Die Sachsen waren nach der Niederlage bei Homburg nicht mehr so einig wie früher, ein Theil ihrer Fürsten war zum König übergegangen, andere schwankten und auch der Bauernstand war schwierig geworden.

niger als List und Treulosigkeit erwarteten, stellten sie sich auf den voreiligen Rath der Bischöfe, insbesondre des Mainzer und des Augsburger, wie auch des Herzogs Gotifrid und der Uebrigen, welche nur im äußersten Nothfalle wieder gegen sie zu Felde ziehen zu wollen erklärten, und im Vertrauen auf das ihnen gegebene Versprechen gemeinsam dem König zur Unterwerfung vor. Dieser nun folgte, ach! treuloser Weise den schlimmen Rathschlägen und den Einflüsterungen derjenigen, welche ihm in den Ohren lagen, ließ dieselben in verschiedene Burgen und Gefängnisse bringen und befahl harten Sinnes, indem er gänzlich seine Zusagen vergaß, sie gefangen zu halten, voll Begierde, die Schuld ihres Hochverrathes streng zu bestrafen. Darauf eignete er sich auch nach einem vorgeblichen königlichen Rechte, die Besitzungen einiger von ihnen an und alle Burgen, die er schon früher räuberischer Weise weggenommen hatte, nahm er als mächtiger Herrscher auf's Neue in Besitz und legte Besatzung hinein, ohne daß sich Jemand dagegen auch nur gerührt hätte.

Herimann, der sogenannte Bischof von Babenberg, wurde wegen simonistischer Ketzerei von Papst Gregor seiner Würde und des Bisthums entsetzt und mit dem Banne belegt. Derselbe heuchelte Bekehrung, wurde vom Papste wieder aufgenommen und begab sich in das Kloster Suarzaa[1], wo er sich zum Mönchsleben verpflichtete. An seine Stelle wurde sofort vom König ein gewisser Roupert, Propst zu Goslar und an vielen andern Orten, gesetzt, sein geheimster Vertrauter, welcher fast der gesammten Geistlichkeit und dem Volke unangenehm war, und bald darauf, am Feste des heiligen Andreas[2], auf königlichen Befehl von dem Bischof von Mainz ordiniert. Um diese Zeit[3] ging Anno Erzbischof von Köln, ein getreuer und

[1]) Schwarzach, auch Münsterschwarzach, unweit Stadtschwarzach, bayr. Kreis Unterfranken, B.-A. Volkach. — [2]) 30. November. — [3]) Am 4. November.

verständiger Knecht Jesu Christi, ein freudiger und freigebiger Vertheiler des ihm Anvertrauten unter die Armen Christi, der glänzende Erbauer und Stifter fünf neuer Kirchen, nachdem er Alles, was ihm in der Zeitlichkeit anzugehören schien, in der himmlischen Schatzkammer hinterlegt hatte, selbst dahin nachfolgend in seliger Vollendung in die Freude seines Herrn, wolle Gott! ein, um über Vieles gesetzt und durch unvergängliche Güter belohnt zu werden. Er wurde im Kloster Sigiberg[1] begraben und bezeugte sich daselbst durch viele wahrhafte Wunder als Heiliger. An seine Stelle wurde auf königlichen Befehl und unter dem Widerspruche der Geistlichkeit und des Volkes ein gewisser Hildulf, Domherr zu Goslar, ein Diener des Königs, gesetzt[2], um, kaum eingesetzt und auf simonistische Weise ordiniert, eben deshalb und wegen Ungehorsams auf der nächstfolgenden Kirchenversammlung zu Rom wieder abgesetzt zu werden.

(In derselben Herbstzeit schickte der Herr Papst dem Könige, nachdem er so viele gegebene Zusagen und erhaltene Ermahnungen gering geachtet, in apostolischer Sanftmuth noch zuwartend, ein Schreiben, worin er ihn ermahnte, er möge bedenken, was und wem er es versprochen, sich nicht länger als ein wortbrüchiger und schimpflicher Mann zur Verachtung und Schmach Gottes und der apostolischen Würde auflehnen und Gott, der ihn vor Anderen zu so hohen Ehren erhoben, nicht halsstarrig und unverbesserlich verleugnen, sondern vielmehr kluger Weise bedenken, daß derselbe den Hochmüthigen widersteht, den Demüthigen aber seine Gnade schenkt.

Er aber dankte Gott, der ihn siegen und triumphieren ließ, nicht nur nicht für den glänzend errungenen Sieg, wie er gesollt hätte, sondern war vielmehr allzeit nur darauf bedacht, wie er

[1]) Siegburg, preuß. R.-B. Köln, Kreis Sieg.
[2]) Seine Belehnung erfolgte am 6. März 1076.

sich nach seinem Belieben Freude und Vergnügen verschaffen könnte. Die Ermahnungen der apostolischen Sanftmuth aber, mit welchen der Papst ihn früher so oft unter Vorwürfen, Bitten und Schelten zur Besserung seines Lebenswandels aufgefordert hatte, nahm er zwar heuchlerisch als sehr willkommen an, in der That aber und indem er immer tiefer in Irrthum versank, trat er sie gänzlich mit Füßen. Zuweilen schickte er auch demüthige Grüße und Entschuldigungsschreiben, in welchen er bekannte und klagte theils über seine Jugend, welche schwach und hinfällig, theils darüber, daß ihm von denjenigen, in deren Händen der Hof sich befinde, häufig schlecht gerathen worden wäre, schickte auch flehentliche und aller Demuth volle Briefe, in welchen er bekannte, daß er sich gegen Gott und den heiligen Petrus schwer vergangen hätte, und die Bitte beifügte, daß das, was durch seine Schuld in kirchlichen Angelegenheiten gegen das kanonische Recht und die Satzungen der heiligen Väter schlimmes geschehen wäre, durch apostolische Fürsorge und Machtvollkommenheit wieder gut gemacht werden möchte, wobei es an seinem Gehorsam, seinem Beirathe und seiner werkthätigen Hilfe nicht fehlen sollte. Jetzt aber verachtete er die vielen Zusagen, sich selbst und den Zustand der Kirchen verbessern zu wollen, welche er so oft und so manchfach durch Abgesandte und Briefe dem Herrn Papst gegeben, halsstärriger Weise gänzlich, verkehrte keck mit seinen auf der letzten Kirchenversammlung zu Rom gebannten Räthen und Vertrauten und hörte nicht auf, die Kirche Gottes, wie er es von früher her gewohnt war, zu verwirren und zu plündern.

Als der Herr Papst dies erfuhr und sah, daß er so öffentlich mißachtet würde, beschloß er, noch einen letzten Versuch bei dem Verhärteten zu machen, und schickte drei fromme, ihm[1] ganz ergebene Männer, deren zwei derselbe schon früher an

[1]) Dem König.

ihn nach Rom gesendet hatte, weil sie ihm näher standen, als die Uebrigen[1]. Diese sollten vertraulich mit ihm sprechen und ihn gemäß der evangelischen Lehre zu gewinnen trachten, sollten durch ihre Rathschläge und geheime Mittheilungen, wie es die Art der Freunde ist, sowie durch liebevolles und aufrichtiges Zureden ihn zu einer seinen Missethaten entsprechenden Reue zurückführen und ihm das, was, obwohl schrecklich zu sagen, doch an vielen Orten bekannt geworden war, vorhalten, damit so Alles durch diese drei Zeugen abgemacht würde. Durch dieselben ließ er ihm auch als ganz unzweifelhaft mittheilen, daß er alle seine Frevel der Reihe nach der Kirche bekannt machen würde, wenn er diejenigen welche im Geheimen mit ihm sprächen, nicht hören sollte; sollte er aber auch die Kirche nicht hören, so würde er ihn gleich einem Heiden und öffentlichen Sünder ganz von den Gliedern der Kirche absondern.

Die Gesandten kamen um die Weihnachtszeit[2] nach Goslar und vollzogen den ihnen unter der Pflicht des Gehorsams ertheilten Auftrag, sehr vorsichtig zwar, aber gleichwohl nicht ohne die größte Gefahr für ihr Leben. Jener empfing sie nicht mit allzu großer Geduld und ließ Alles, was sie ihm geheim in's Ohr geflüstert, voll Zorn und nicht geringer Entrüstung seinen versammelten Räthen unter Beschwerdeführung mittheilen, wie man sagt, in der Absicht, damit diese um so mehr trachten sollten, nicht nur seine, sondern auch ihre Sache zu vertheidigen. Und sofort verkehrte er absichtlich und hartnäckig mit den Gebannten, was ihm der apostolische Herr unter Anderm ausdrücklich untersagt hatte, indem er nicht beachtete

[1]) Papst Gregor nennt die drei Gesandten in einem Briefe an den König, dem letzten, den er ihm geschrieben, Rabbodi, Adelpreth und Uodescalki — Rapoto, Adalbert und Udalschalk. — Daß übrigens dieser Brief des Papstes nicht vom 8. Januar 1076 sein kann, hat bereits Pertz (M. G. SS. V, 280 not. 52) nachgewiesen und ist statt VI. Idus Januarii zu lesen: VI. Idus Decembris. Siehe hierüber Giesebrecht Kaiserzeit III, 1095, Luden Gesch. d. teutschen Volkes IX, 566 A. 32.

[2]) Nach Bernold acht Tage nach Weihnachten.

die Duldsamkeit seiner väterlichen Liebe und Langmuth, mit welcher er ihm durch diese Männer als zuverlässig mittheilen ließ, daß er ihn zu seinem Heil und seiner Ehre im Schoße der Kirche hegen wollte, wenn er sich bekehren würde, und nicht fürchtete das drohende Schwert seiner Strenge, mit welchem er ihn gleicherweise bedroht hatte, wenn er hartnäckig und ungehorsam in dem gewohnten Frevel verharren würde)[1].

In derselben Herbstzeit wurde das Kloster Hirsaugia[2], schon in alter Zeit, wie man sagt unter König Pippin[3], von einem gewissen Erlefrid, einem sehr edlen und frommen Herrn, mit genügenden Mitteln gestiftet, das durch die Eingriffe seiner Nachkommen seit langer Zeit beraubt und in Verfall gerathen, von dem Grafen Adalbert[4] aber unter Zustimmung seiner Gemahlin Wieldrude und ihrer Söhne seit einiger Zeit wieder hergestellt war, unter Verleihung eines von der königlichen Majestät ausgestellten Freibriefes Gott dem Herrn, dem heiligen Petrus, dem heiligen Aurelius und dem heiligen Benedict übergeben. So machten sie[5] dasselbe, ganz aus dem Verbande ihrer Herrschaft ausgelöst, durch einen nach alemannischem Rechte vor vielen Zeugen an demselben Ort und am Feste des heiligen Aurelius[6] selbst geleisteten Verzicht vollkommen frei und von sich unabhängig und bestimmten es zum Dienste Gottes, dem Abte Willihelm[7] und seinen Nachfolgern zur freien Verfügung und Fürsorge und den Brüdern, welche

[1]) Der ganze vorstehende und in Klammern gestellte Bericht über die Verhandlungen des Papstes mit dem König ist ein stellenweise wörtlicher, sonst aber ungenauer Auszug aus dem Briefe Gregors an die Deutschen, welchen Bruno in seinem „Sachsenkrieg" — Kap. 72 — mittheilt.

[2]) Hirschau, württemb. Schwarzwaldkreis O.-A. Calw.

[3]) Daß die Stiftung erst unter Kaiser Ludwig dem Frommen erfolgt ist, wird aus der Bestätigungsurkunde König Heinrichs IV. und aus dem Traditionscodex des Klosters selbst ersichtlich. — [4]) Von Calw. — [5]) Die Stifter. — [6]) 20. Oktober.

[7]) Willihelm war früher Mönch von Sanct Emmeran in Regensburg; in den Jahrbüchern von Augsburg z. J. 1060 wird er als Verbesserer des Kirchengesanges gerühmt.

daselbst unter der Mönchsregel leben sollten, zum nothwendigen Lebensunterhalt in ganz gesetzlicher Weise. Als bald darauf Willihelm, der Abt des Klosters, nach Rom gegangen war, um die vollkommen freie Stiftung durch apostolische Machtvollkommenheit bestätigen zu lassen und bei Papst Gregor das, weshalb er gekommen, nach Wunsch zuwege gebracht hatte, wurde er, schon an die Heimreise denkend, plötzlich von jenem schweren Leiden befallen, das die Griechen Atrophie, nämlich Aufhören der Ernährung, nennen, und welches mit Abnahme des Fleisches und Abmagerung aus gewissen, uns unbekannten natürlichen und immer stärker wirkenden Ursachen den Menschen zustößt. Ueberdies wurde er durch Wechselfieber, Durchfall und Hämorrhoiden, das ist Blutfluß, geschwächt und dazu von einer Geschwulst an den Weichen gequält; und so litt er, von den Aerzten selbst gänzlich aufgegeben, fünf Monate lang erbärmlich, aber nicht als der einzige unter den Seinen. Endlich aber, nachdem durch die Gnade Gottes, des allmächtigen Arztes, die Zeit des Erbarmens gekommen war, rettete gläubiges Gebet den Kranken, der bereits von den Brüdern mit dem heiligen Oele gesalbt und von seinen Sünden losgesprochen war. So kehrte er, kaum wieder genesend, mit dem apostolischen Freibriefe mühsam in sein Kloster zurück.

Dietwin Bischof von Büttig starb, Heinrich Probst von Werdau folgte ihm.

1076. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn zu Goslar, obgleich die Sachsen nicht wenig über ihn erbittert und ihm nicht vollkommen treu waren, weil er sie nämlich auf so strenge und rechtswidrige Weise seiner Herrschaft unterworfen hatte.

Papst Gregor, der, wie es die Pflicht eines guten Hirten ist, den Schafstall Christi gegen die Wuth des Wolfes allenthalben durch eigenes Nachsehen verwahrte, hatte sich durch

seine Gerechtigkeit einige Gegner und antichristliche Feinde, nicht nur an anderen Orten, sondern auch in der Stadt Rom selbst zugezogen. Einer derselben Namens Quintius[1], ein räuberischer Kirchenschänder und lasterhafter Räuber, erhob sich gegen ihn, nachdem er ihm lange nachgestellt hatte, voll toller und gottloser Verachtung des Heiligthums Gottes in der heiligen Nacht der Geburt unseres Herrn, als er in der Kirche der heiligen Maria major[2] Messe las, drang mit einer rasenden Schar Bewaffneter wüthend in die Kirche ein, riß ihn ehe er nach dem Kommuniongebete das Liebesmahl vollendet hatte, vom Altare weg, verwundete ihn, nahm ihn gefangen und schleppte ihn wie einen gottschänderischen Räuber unter Spott und Hohn, eng gefesselt, in seinen Thurm, wo er ihn ins Gefängnis warf. Daselbst schwang er lange wutherfüllt das Schwert über seinem Haupte und ließ nicht ab, unter schrecklichen und greulichen Drohungen die Herausgabe seines Schatzes und die Belehnung mit den festesten Burgen des heiligen Petrus von ihm zu verlangen, richtete aber nichts aus. Ueber diesen für die ganze Kirche höchst beklagenswerthen Frevel brach die ganze Stadt Rom sofort in Heulen und Wehklagen aus. Voll Eifer für die Ehre Gottes belagerte man den Thurm, machte ihn, nachdem man den schon für ermordet gehaltenen Herrn Papst herausgeführt hatte, der Erde gleich und zerstörte in kurzer Zeit Alles, was dem Crescentius gehörte, er selbst aber wurde vertrieben und kam kaum, und nur auf die Verwendung des Papstes, dem er sich schuldig ergeben hatte, mit dem Leben davon. Ein Einziger aber, jener, der den Papst freventlich am Haupte verletzt hatte, wurde getödtet. So kehrte der apostolische Herr unter Danksagungen zum Altare zurück und beendete die Messe.

[1]) Crescentius — Centius — Sohn des römischen Präfecten Stephan. Er hatte sich nach dem Tode seines Vaters vergeblich um die Präfectur beworben und ist wohl zu unterscheiden von dem gleichnamigen wirklichen Präfecten von Rom.

[2]) Maria maggiore.

Quintius aber hatte den Papst nach seiner gewohnten Bosheit betrogen. Er hatte ihm nämlich in seinem Thurme, als er die Aufregung seiner Mitbürger und ihren glühenden Eifer für die Ehre Gottes sah und für sein und der Seinen Leben fürchtete, seinen Frevel bekannt und in, freilich nur erheuchelter, Zerknirschung eine angemessene Buße und Genugthuung gelobt; dies Alles aber achtete er gering und entfloh bei Nacht aus der Stadt. Darauf rief ihn der Papst, nachdem er ihm eine Frist gewährt hatte, zur Leistung der auferlegten Buße zurück, er jedoch erwies sich nicht nur in dieser Hinsicht als ein Abtrünniger, sondern er bemächtigte sich auch einer nahe gelegenen sehr festen Burg und lebte daselbst von Raub, Plünderung und Blutvergießen. Deshalb ließ ihn der Papst durch den Bischof von Präneste mit dem Banne belegen. Und in Allem dem König Heinrich willfährig trieb er sein Unwesen zwei Jahre lang[1] als ein verstockter Gottesverächter.

Der König aber, der nach der Abreise der vorgenannten Männer[2] in nicht geringen Zorn gerieth (und es für unwürdig hielt, sich von irgend jemand tadeln oder zurechtweisen zu lassen)[3], besserte sich endlich nicht nur nicht, sondern trieb es unbesonnener Weise und zu seiner größten Gefahr immer schlimmer. Denn nachdem er mit den Seinen einen unheilvollen Beschluß gefaßt hatte, berief er mehrere Bischöfe und Fürsten des Reiches, besonders jene, von welchen er wußte, daß sie ihm zu Willen waren, nach Worms[4]. Diese (zwang er beinahe alle, dem heiligen Petrus und Gregor, dem Bischof des heiligen Stuhles, den Gehorsam zu verweigern)[3] und demselben gemäß einer darüber getroffenen Uebereinkunft abzusagen, in-

[1]) Siehe hierüber unten beim Jahre 1077.

[2]) Der drei Gesandten, welche der Papst an den König geschickt hatte.

[3]) Die beiden eingeklammerten Stellen erinnern wieder an fast gleichlautende Stellen in dem oben S. 42 A. 1 erwähnten Briefe des Papstes an die Deutschen.

[4]) Auf den Sonntag Septuagesimä — 24. Januar.

dem er jeden öffentlich eine besondere Urkunde mit seinem Namen schreiben ließ, und seinen eigenen Namen voranstellte. Darauf schickte er die Absagebriefe durch zwei Bischöfe, den von Speyer und den von Basel[1] nach Italien, zuerst an die Fürsten und Bischöfe dieses Landes, um sie für die Verschwörung zu gewinnen, und dann nach Rom. Sie veranstalteten alsbald eine große Zusammenkunft in Piacenza, auf welcher Alle einstimmig, nicht nur mündlich und schriftlich, sondern auch eidlich beschlossen, dem Herrn Papst den gebührenden Gehorsam nicht zu erweisen, weil sie nämlich nicht wenig fürchteten, wegen simonistischer Ketzerei von ihm verdammt zu werden. Darauf schickten sie den Brief über die Aufkündigung ihres Gehorsams durch Gesandte, einen Domherrn von Parma[2] und einen Dienstmann des Königs eiligst an die Kirchenversammlung zu Rom[3]. Daselbst wurden die Briefe und die Aufträge vor der ganzen Versammlung bekannt gemacht, dem Herrn Papst die beschlossene Aufkündigung des Gehorsams mitgetheilt und ihm von Seiten des Königs unter schweren Drohungen befohlen, von dem Throne herabzusteigen, den er unwürdig besäße[4]. Welche Bewegung, welches Zusammenschreien sich daselbst erhob und wie man ungestüm über jene Gesandte herfiel, mögen jene wissen, welche zugegen waren; das Eine wollen wir gesagt haben, daß der Herr Papst nicht ohne schwere Gefahr für sich selbst dieselben halbtodt den Händen der Römer entrissen hat[5].

Nachdem endlich Ruhe hergestellt war, ließ der Herr Papst die Synodalbeschlüsse aufsuchen und verlesen, welche diejenigen

---

[1]) Burchard. — [2]) Roland.

[3]) Ueber die Zeit dieser Kirchenversammlung stimmen die Quellen nicht überein, wahrscheinlich ist aber die Angabe Lamberts richtig, wonach sie in der zweiten Fastenwoche — 21. bis 27. Februar — stattgefunden hat.

[4]) Der Brief des Königs an den Papst findet sich in Brunos „Sachsenkrieg" Cap. 66.

[5]) In diesen Worten und den im Folgenden angeführten Stellen ist viel wörtliche Uebereinstimmung mit Schriften Bernolds.

betreffen, die sich nicht scheuten, nachdem sie gleichsam im Mittelpunkt der Kirche dem Papste, dem Höchsten nach Gott und seinem Stellvertreter, ungehorsam und leichtfertig abgeschworen, diesen ihren Ungehorsam durch ihre Namensunterschrift zu bekennen, indem sie nicht bedachten, was ihm und den übrigen Kirchenobern zusteht, wovon Paulus [1] sagt: „Sie sind allzeit bereit, jeglichen Ungehorsam zu strafen." Sie hätten nämlich besser bedenken sollen, daß schon der heilige Papst Silvester auf der Kirchenversammlung zu Rom unwiderruflich festgesetzt hat: „Niemand darf die höchste Würde richten, weil alle Würden ihrer Leitung bedürfen, und es soll weder die gesammte Geistlichkeit noch das gesammte Volk einen Urtheilsspruch über dieselbe fällen" [2]; und den Beschluß des heiligen Papstes Gregor [3]: „Wir bestimmen, daß die Könige ihre Würde verlieren und von der Gemeinschaft des Fleisches und Blutes unseres Herrn Jesus Christus ausgeschlossen sein sollen, wenn sie sich herausnehmen, die Beschlüsse des heiligen Stuhles zu verachten"; und Vieles dergleichen mehr. Deshalb wurde von der Kirchenversammlung der durch göttliche und menschliche Gesetze begründete Beschluß gefaßt, daß König Heinrich nicht nur mit dem Banne zu belegen, sondern auch ohne Hoffnung auf Wiedereinsetzung der Regierung zu entsetzen wäre, damit er in der Gemeinschaft der Gebannten bliebe, mit welchen er lieber theilhaben wollte, als mit Christus. (Erstlich weil er sich beharrlich weigerte, den Verkehr mit denjenigen, welche wegen Kirchenraub und simonistischer Ketzerei gebannt waren, aufzugeben; dann weil er als öffentlicher Gottesverächter für seine frevelhaften Handlungen nicht nur nicht Buße thun, sondern eine solche auch nicht einmal angeloben wollte und das, was er den päpstlichen Gesandten schon versprochen hatte, keineswegs hielt;

[1]) 2. Kor. 10, 6. — [2]) Dieser angebliche Beschluß ist eine Erdichtung.
[3]) In dem Briefe XIII, 8 (ed. Maur.) Gregors I.

endlich weil er sich in seinem verstockten Sinne nicht scheute, im öffentlichen Ungehorsam zu verharren, dem apostolischen Stuhle hartnäckig zu widerstehen und so den Leib Christi, das ist die Einheit der Kirche, zu spalten und Aergerniß zu geben. Wegen dieser Sünden belegte der apostolische Herr nach dem Urtheil der Kirchenversammlung ihn und Alle, welche freiwillig und absichtlich in ihrem Ungehorsam verharrten, und alle Vornehmern und Geringern, die in dieser Sache vorsätzlich mit ihm übereinstimmten, mit dem Banne und trennte sie bis zur Verrichtung angemessener Buße von dem Leibe der Kirche, um sie, da es durch Milde nicht gelang, mit Gottes Hilfe durch Strenge auf den Weg des Heiles zurückzuführen.)[1] Bei diesem Allem war die Kaiserin Agnes, die Mutter des Königs, zugegen und das Schwert der Verdammniß hat ihr Herz nicht wenig verwundet.

Während der Tage dieser Kirchenversammlung wurde Herzog Gotifrid, als er von jener Verschwörung in Worms, welche er nicht zum geringsten Theile angestiftet und geschürt hatte, nach Hause[2] zurückgekehrt war, während er sich zur Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses auf dem Abort befand, durch einen Ritter von unten auf verwundet und starb[3] unglücklicher Weise im Banne. Seine Mark[4] erhielt sein gleichnamiger Schwestersohn[5], welcher dieselbe mit Mühe um vierzig Pfund Gold vom König erlangte; des ihm von seinem Oheim übergebenen und bereits übernommenen Herzogthums[6] wurde er gegen das Recht beraubt und der König setzte darüber seinen kaum zweijährigen Sohn[7].

[1]) Die eingeklammerte Stelle ist wieder mit unbedeutenden Veränderungen und Zusätzen dem mehrerwähnten Briefe des Papstes an die Deutschen entnommen.

[2]) Statt demum wurde nach der Wiener Handschrift domum gelesen.

[3]) Nach Lambert am 21. Februar. — [4]) Die Mark Antwerpen.

[5]) Gotifrid, Sohn des Grafen Eustachius von Bouillon und der Ida von Lotharingen, der nachmalige König von Jerusalem.

[6]) Niederlotharingen. — [7]) Conrad.

Als darauf der König und die Seinen ihre Bannung durch den Papst erfuhren, widersprachen sie derselben beinahe alle, und indem sie behaupteten, daß das auf der römischen Kirchenversammlung über ihren Frevel Beschlossene nicht in rechter Weise und gegen die kanonische Vorschrift geschehen wäre, achteten sie es gänzlich für nichts. Aber nur die Mitschuldigen und Freunde des Königs, dagegen nicht jene, welche klügeren Sinnes waren. Von diesen waren einige Bischöfe, der Patriarch von Aquileia [1], der Bischof von Salzburg [2], der von Passau und der von Worms [3], welcher selbst auch durch den König von seinem Stuhle vertrieben war, wie auch der von Würzburg [4] und fast alle sächsischen, nicht minder die Herzoge Rudolf, Berthold und Welf und ein ansehnlicher Theil der übrigen Großen des Reiches zweifellos mit dem Papste einverstanden und wollten sich an der vorgenannten Verschwörung nicht betheiligen. Deshalb mieden sie, auch als sie später vom Könige berufen wurden, denselben, sowohl wegen des Bannes als auch deshalb, weil sie all' ihr Zutrauen auf ihn [5] gesetzt hatten.

Der Bischof von Paderborn [6] starb; ihm folgte Poppo, Propst von Babenberg, in nicht ganz kanonischer Weise, da er nämlich das Bisthum von dem bereits gebannten König empfing und mit demselben verkehrte. Dieses Bisthum hatte jedoch der Bischof von Utrecht schon früher bedingungsweise für einen seiner Verwandten durch Gefälligkeit vom König erlangt, indem er sich nämlich der Ordinierung des Kölner Bischofs, der auf simonistische Weise und nicht rechtmäßig erhoben war, nicht widersetzte, vielmehr ihn selbst weihte. Also getäuscht hing er dem Könige nicht mehr so unbedingt an wie früher.

[1]) Sigehard. — [2]) Gebehard. — [3]) Adalbert. — [4]) Adalbero.

[5]) Wenn hier nicht allenfalls etwas im lateinischen Text zu ergänzen oder zu ändern ist, daß sie nämlich kein Vertrauen mehr zum Könige hatten, so kann illo nur auf den Papst bezogen werden. — [6]) Immed.

Der König feierte Ostern[1] zu Utrecht, nachdem er von allen Seiten mächtige Genossen seiner Widersetzlichkeit und seines Ungehorsams dahin zusammengezogen hatte. Daselbst brannte damals die Kirche, welche der Bischof schon lange mit großen Kosten und vieler Mühe errichtet hatte, von Gott und dem heiligen Petrus gering geachtet, auf wunderbare Weise ab, da Feuer die Rache vollzog. Von hier kehrte er durch Lothringen nach Worms zurück, um daselbst am Pfingsttage[2] eine Unterredung mit seinesgleichen zu haben.

Willihelm Bischof von Utrecht zürnte dem König und fiel von ihm ab. Nach Hause zurückgekommen war er sehr darauf bedacht, sich beim Mahle recht reichlich bedienen zu lassen, und so wurde er vom Tische, an welchem er an einem Tage zum drittenmal geschmaust und sich in schamloser Weise ganz berauscht hatte, weggetragen und starb, da ihn der Tod plötzlich und unerwartet überraschte, recht kläglich, zweifellos vom Bannstrahle getroffen. Ihm folgte Chounrad Kämmerer von Mainz, welcher fortwährend eifrig mit dem König verkehrte, von ihm gewonnen durch die unkanonische Verleihung des Bisthums.

Die Unterredung zu Worms, welche vom König angesagt war, sollte, wie man sagt, in der Absicht gehalten werden, damit der Papst daselbst, gleichsam in kanonischer Weise von drei Bischöfen, welche den Vorrang des Alters vor den übrigen hatten, gerichtet und wegen der Frevelthaten, deren man ihn anklagte, verurtheilt und wie immer vom apostolischen Stuhle herabgestürzt würde, und so sollte an seine Stelle sofort ein anderer, den der König willfährig und gehorsam finden würde, gesetzt werden. Diese drei waren bei dem Anschlage schon voraus bezeichnet, wurden aber durch die Vorherbestimmung Gottes gehindert, dahin zu kommen. Einer von ihnen, der

[1] 27. März. — [2] 15. Mai.

von Utrecht, starb, wie bereits erzählt wurde, plötzlich; der von Brixen[1] wurde auf seiner Reise von dem Grafen Hartmann[2] gefangen und, schon vom Papste gebannt, in's Gefängniß geworfen; der dritte, der von Naumburg[3], kam allein. Aber Niemand kann nach gesetzlicher Vorschrift verdammt werden, wenn nur Einer Zeugniß wider ihn ablegt. Auch Herzog Gotifrid, welcher dem König keck versprochen hatte, den daselbst aufzustellenden Papst auf seinen Sitz in Rom zu führen, war, wie Alle wissen, im Banne zu Grund gegangen. Da also Gott auf solche Weise diese Besprechung zunichte gemacht, kamen sie am Feste der Apostel Peter und Paul[4] in Mainz wieder zusammen, belegten den apostolischen Herrn, um sich noch regelwidriger zu rächen und sich, die bereits von diesen Richtern[5] verurtheilten, noch ärger zu verurtheilen, als wäre er durch die falschen Zeugnisse gerichtet, in frevelhafter Keckheit mit dem Banne und erklärten, gleichsam durch richterlichen Spruch, daß der Bann, welcher nach dem Urtheil der Kirchenversammlung vom Herrn Papste über den König und die Theilnehmer seiner Verbindung verhängt war, als übereilt, ungerecht und ungiltig, gering zu schätzen und gänzlich für nichts zu achten wäre. Sie hatten nämlich nicht sorgfältig beachtet, daß gemäß dem, was die Beschlüsse der heiligen Väter unumstößlich festsetzen, diejenigen sich einer Beleidigung der apostolischen Majestät schuldig machen, welche es wagen, ein Urtheil des heiligen Stuhles als anfechtbar abzuändern oder umzustoßen, oder, was niemals gestattet ist, nach dessen Umstoßung ein anderes Urtheil zu fällen. Daher hat der heilige Silvester auf der Kirchenversammlung zu Rom, deren Beschlüsse zweihundertvierundachtzig Bischöfe mit vierzig Priestern und vielen Diakonen in Gegenwart des Kaisers Constantin und seiner Mutter,

---

[1]) Altwin. — [2]) Von Dillingen. — [3]) Eberhard. — [4]) 29. Juni.
[5]) Den beiden Aposteln Peter und Paul.

der heiligen Helena, unterschrieben haben, das Folgende festgesetzt: „Niemand darf die höchste Würde richten“ u. s. w. wie oben geschrieben steht. Und der heilige Papst Gelasius sagt im zweiten Capitel seiner Decretalen: („Die gesammte Kirche des Erdkreises weiß, daß die heilige römische Kirche das Recht hat, jede andere Kirche zu richten, und daß es Niemandem zusteht, ihre Aussprüche zu bemängeln; denn an sie sind Berufungen aus allen Theilen der Welt zu richten, von ihr aus aber ist eine weitere Berufung nicht gestattet.“ Wir wollen aber auch das nicht übergehen, daß der heilige Stuhl das Recht hat, ohne vorhergehende Kirchenversammlung diejenigen loszusprechen, welche eine ungerechte Kirchenversammlung verurtheilt hat, und ohne Kirchenversammlung jene zu verurtheilen, welche es verdienen, wie dies die heiligen Päpste Calistus, Fabian, Xistus, Julius und die übrigen ohne Zahl bezeugen, welche die Wahrheit so sehr liebten, daß sie lieber sterben als lügen wollten. Und dies thaten sie für die bevorzugte Stelle, welche der heilige Petrus nach dem Worte des Herrn einnahm und immer einnehmen wird)[1]. Ihnen folgt der heilige Papst Adrian, der im achtzehnten Capitel seiner Decretalen sagt: „Wir setzen nach allgemeinem Beschlusse fest, daß jeder König, jeder Gewalthaber und jeder Bischof, der es in Hinkunft für erlaubt halten wird, die Verordnungen der römischen Bischöfe auf irgend eine Weise zu übertreten, oder sie zu übertreten gestatten wird, ein verabscheuungswürdiger Auswürfling und als Verräther des katholischen Glaubens immer vor dem Herrn schuldig sei.“ Nicht minder ist auch das zu fürchten, was der heilige Leo in seinen Decretalen allzuschrecklich bestimmt. „Jeder,“ sagt

[1]) Mit der eingeklammerten Stelle gleichlautende finden sich in zwei kirchenrechtlichen Abhandlungen Bernolds von Sanct Blasien, nämlich in der über die Verdammniß der Kirchenspalter und in der Vertheidigungsschrift Gregors — Opusc. I, 4 seq. u. Opusc. IV, 51 seq. Auch die folgenden (untergeschobenen) Worte Adrians finden sich bei ihm.

er, „welcher unsere Entscheidung durch Ungehorsam zu entkräften sucht, soll mit dem Banne getroffen, und wer hartnäckig unseren heilsamen Anordnungen widerspricht, für immer von dem Leibe der Kirche getrennt werden." Daher hätte Jeder, der über ein Urtheil des apostolischen Stuhles Zweifel gehegt, sich, statt mit Anderen, lieber mit dem apostolischen Herrn selbst benehmen sollen, ohne welchen das von ihm Verfügte keineswegs aufgehoben oder abgeändert werden konnte. Denn unsere Aufgabe ist es, den apostolischen Anordnungen ohne alles Zaudern zu gehorchen und unkluge und achtungswidrige Untersuchungen, welche nur Streit veranlassen und viel zur Aufwiegelung der Zuhörer beitragen, zu unterlassen. Des apostolischen Herrn Sache ist es aber, seine Aussprüche durch Gründe zu vertheidigen, wenn Jemand bezüglich derselben Zweifel aufstoßen.

Es gingen nämlich im ganzen Reiche fortwährend verschiedene Reden unter den Theilhabern an der Kirchenversammlung über die Bannung des Königs, ob sie nämlich mit Recht geschehen wäre, oder nicht? Zumeist aber doch bei den Streitsüchtigen, welche nicht der Wahrheit, sondern der Uneinigkeit dienen wollten. Denn entweder wußten sie es nicht, oder sie stellten sich absichtlich so, als ob sie nicht wüßten, (daß sich in den heiligen Schriften ein zweifaches gerichtliches Verfahren findet. Das eine in zweifelhaften Fällen, bei welchen eine Frist nothwendig ist, um Zeugen und Vertheidiger herbeizuschaffen, und über deren Nichtgewährung beschwerten sie sich am meisten, wie sie selbst sagen und bezeugen, das andere aber bei offenkundigem Frevel, wo man nicht liest, daß eine Frist gewährt werden muß, da die Strafe gegen die Halsstarrigen und Ungehorsamen ohne Verzug, ohne Ankläger und Zeugen durch richterlichen Spruch verhängt wird. In zweifelhaften Fällen nämlich, wenn sie auch wahr, aber noch nicht allgemein bekannt,

freiwillig zugestanden, oder zweifellos nachgewiesen sind, muß nothwendiger Weise zur Untersuchung und Beweisführung eine Frist gewährt werden, damit nach den Vorschriften der apostolischen Männer, der Päpste Felix und Julius und der übrigen, der Angeklagte selbst sich gegen seine Ankläger vollkommen in Stand setzen kann, die ihm vorgeworfenen Frevel von sich abzuwälzen. Deshalb sagt auch der heilige Eleutherius, der zwölfte Papst nach dem heiligen Petrus, im ersten Capitel seiner Decretalen: „Es soll eine nicht zu kurze Frist zur Untersuchung gewährt werden, damit es nicht den Anschein gewinnt, als sei von irgend einer Seite etwas übereilt worden, weil so Manches durch Erschleichung veranlaßt wird.“ Ebenso sagt der heilige Ambrosius in seiner Auslegung des Briefes an die Korinther: „Es steht dem Richter nicht zu, ohne Ankläger zu verurtheilen, da auch der Herr den Judas, obgleich er ein Dieb war, keineswegs verwarf, weil er nicht angeklagt war,“ wie auch in allen zweifelhaften Fällen zu verfahren ist. Daher hat uns der Herr selbst ein Beispiel gegeben, damit wir nicht das da und dort Gehörte ohne Beweis und Untersuchung leichthin glauben, als er in Engelsgestalt nach Sodom kommend zu Abraham sagte: „Ich will hingehen und zusehen, um mich zu überzeugen, ob sie das, wovon das Geschrei vor mich gekommen ist, wirklich vollbracht haben oder nicht.“ Nachdem er aber das, wovon er gehört, als wahr erkannt hatte, regnete auf Geheiß des Herrn, des allgegenwärtigen Richters, alsbald und ohne weiteren Verzug Feuer und Schwefel vom Himmel über sie herab. — Mit vollem Rechte werden aber diejenigen unverzüglich verurtheilt, welche ihren Frevel, der schon längst von den heiligen Vätern ausdrücklich verdammt ist, nicht ableugnen, sondern es wagen, sich so gut es gehen will gegen die apostolischen Beschlüsse als hartnäckige Verächter öffentlich aufzulehnen. Man braucht also bei einer offenkundigen und Vie-

len bekannten Sache nicht nach Zeugen zu suchen. Deshalb befahl der Apostel, jenen Unzüchtigen bei den Korinthern aus der Gemeinschaft der Brüder auszustoßen, weil das, was er gethan hatte, allgemein bekannt war. „Ihr," sprach er, „seid aufgeblasen und nicht vielmehr in Trauer versetzt, auf daß aus euerer Mitte der geschieden würde, der diese That verübt hat." Alle wußten nämlich um seinen Frevel und klagten ihn nicht an. Er lebte öffentlich mit seiner Stiefmutter gleichwie mit seinem Weibe. In dieser Sache waren weder Zeugen noch eine Untersuchung nöthig und der Frevel konnte durch keinerlei Winkelzüge verheimlicht werden, daher verschob der Apostel das Urtheil über ihn nicht, indem er sagte: „abwesend dem Leibe nach, anwesend aber im Geiste," dessen Machtfülle niemals aufhört, „habe ich wie ein Anwesender den verurtheilt, der solches vollbracht hat)[1].

Demnach rechtfertigt der gesammte Inhalt der Schrift die Aussprüche des apostolischen Herrn, und können diejenigen, welche widersprechen und sie verkehren, recht leicht widerlegt werden, denn er selbst[2] ist von den Spuren der Väter keineswegs abgewichen. Vergebens haben also einige Streitsüchtige darüber gemunkelt, daß er dem König und seinen Genossen keine Frist gewährt und sie sofort mit dem Banne belegt habe, nachdem ihre Frevel, welche sie so trotzig zur Schau trugen, für gering achteten und hartnäckig vertheidigten, die heilige Kirche allzu erbärmlich besudelt, und nachdem sie ihren Ungehorsam betreffs so vieler allgemein bekannter Dinge nicht an anderem Orte, sondern auf der Kirchenversammlung zu Rom, und zwar durch Schrift und Unterschrift allzu verstockt und verwegen bekannt hatten.

---

[1]) Eine ähnliche Ausführung, wie die hier in Klammern gestellte, nur kürzer gehalten und nicht mit Beispielen belegt, findet sich auch in Bernolds Schrift über die Verdammniß der Kirchenspalter — Opusc. I, 2. — [2]) Der Papst.

In der Bannbulle selbst hat der apostolische Herr von Seiten und im Namen des allmächtigen Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und kraft der Machtvollkommenheit des heiligen Petrus allen Gläubigen befohlen, daß hinfort Niemand dem gebannten Könige wie einem Könige gehorchen, einen Dienst leisten und den ihm geleisteten oder noch zu leistenden Eid halten sollte. Da nun dies der größere Theil der Reichsfürsten ernstlich beachtete, so weigerten sie sich, obwohl sie öfters vom König gerufen wurden, vor ihm zu erscheinen, und gaben sich alle Mühe, ihren Eifer für Gott nach bestem Wissen zu bethätigen. Nach den Beschlüssen der Kirchenversammlung von Sardica durften sie keinerlei Gemeinschaft mit ihm haben, selbst wenn sie wußten, daß man ihn ungerechter oder nicht kanonischer Weise gebannt hätte, bevor sie erfahren, daß er wieder aufgenommen war. Deshalb fürchteten sie sich auch, mit dem noch unbußfertigen König zu verkehren, weil sie ihn weder schelten, noch strafen, noch bessern konnten, und suchten ihn, wie es sich gebührte, zu meiden, da sie davor zurückbebten, eines Sinnes mit ihm zu sein. Darum beschlossen die Großen des Reiches, im Herbste[1] wegen dieser Dinge eine Unterredung mit ihm zu Parthenopolis[2] zu veranstalten, wo in gemeinschaftlicher Berathung festgesetzt werden könnte, was in einer so wichtigen Sache zu thuen, und wo es ihnen gestattet wäre, ihrem König und Herrn, nachdem er auf Ermahnen reuig und bekehrt und wieder aufgenommen sein würde, zu dienen. Als sie mit nicht

[1]) Am 16. Oktober.

[2]) Die Wiener Handschrift sagt: „Magdeburg". Von Magdeburg in Sachsen kann nicht die Rede sein; Giesebrecht — „Kaiserzeit" III, 1099 — vermuthet, daß vielleicht die Magdeburg bei Trifels (jetzt Madenburg, auch Eschbacher Schloß bei Eschbach, bayr. Rheinpfalz, B.-A. Landau) gemeint ist und Tribur erst später gewählt wurde, „weil Heinrich den Rhein bei Oppenheim besetzt hielt." Möglicherweise haben wir es aber auch nur mit einem Schreibverstoße, der sich fortpflanzte, zu thun, was anzunehmen um so näher liegt, als die folgenden Worte: illuc . . . . . convenere offenbar schon auf Tribur zu beziehen sind, und auch nach der Angabe Lamberts Tribur bereits auf dem Tage zu Ulm als Ort der Verhandlung bestimmt wurde.

geringer Kriegsmacht daselbst zusammenkamen, stand der König mit seinen Anhängern und einem ansehnlichen Haufen seiner Verbündeten auf der andern Seite des Rheins bei dem Weiler Oppenheim in drohender und feindseliger Haltung; die Fürsten blieben aber diesseits und befragten sich unter einander und beriethen sich auf göttliche Eingebung, einer mit dem anderen, was sie in einem so außergewöhnlichen Falle beschließen sollten. Dahin waren auch Gesandte des apostolischen Stuhles[1] mit auf die Sache bezüglichen Briefen gekommen, in welchen der Papst dem schon länger mit seiner Stellvertretung betrauten Bischof von Passau auftrug, mit einziger Ausnahme des Königs Alle, welche sich zur Genugthuung und angemessener Buße verpflichten würden, wieder aufzunehmen, solche nämlich, welche es künftighin mit dem heiligen Petrus halten wollten. Unter diesen wurde der Erzbischof von Mainz mit seinen Rittern, der von Trier, der von Straßburg[2], der von Verdun[3], der von Lüttich, der von Münster[4], der Erwählte für Utrecht, der von Speyer, der von Basel und der von Constanz, dieser zu Ulm[5], und außer diesen Bischöfen[6] noch viele Aebte und eine ansehnliche Zahl Vornehmer und Geringerer, welche wegen des Verkehrs mit dem König, oder wegen Ungehorsams, oder weil sie das Messelesen und die Dienstleistungen unenthaltsamer oder wegen simonistischer Ketzerei gebannter Priester angenommen, im Banne waren, wieder versöhnt und in die Gemeinschaft aufgenommen.

Endlich, nachdem zehn Tage[7] mit solchen Geschäften vergangen waren und der König sah und hörte, daß so viele und

[1]) Sigehard Patriarch von Aquileia und Altmann Bischof von Passau.

[2]) Werinhar. — [3]) Theodorich. — [4]) Friderich.

[5]) Wo die Fürsten eine Vorversammlung hatten.

[6]) Die Wiener Handschrift zählt hier noch mehrere andere Bischöfe auf, indessen sind beide Verzeichnisse ungenau. Siehe hierüber Gfrörer „Gregor VII" VII, 545.

[7]) Sieben Tage dauerten die Verhandlungen zu Tribur und drei weitere Tage vergingen mit Hin- und Herschicken von Botschaften zwischen Tribur und Oppenheim.

so angesehene Männer sich demüthig dem apostolischen Stuhle unterworfen hatten und daß sie sich darüber berathen hatten, statt seiner einen andern König aufzustellen, stellte er sich, obwohl ungern, widerwillig und vor Schmerz fast ganz entmuthigt, als gebe er nicht nur dem Papste, sondern auch den Reichsfürsten in Allem, was sie ihm auferlegen und von ihm beobachtet wissen wollten, nach. Diesen schien es außer Anderem auch gut, daß vor Allem dem Bischof von Worms sein Sitz und seine Stadt wieder frei zurückgegeben würden, die Königin mit allen den Ihrigen von da abzöge, den Sachsen ihre Geiseln ausgeliefert würden, der König sich von seiner gebannten Umgebung gänzlich trenne und ohne Verzug ein Schreiben an Papst Gregor richte, des Inhaltes, daß er den schuldigen Gehorsam beobachten, Genugthuung leisten und entsprechende Buße verrichten wolle, sowie daß er sich einstweilen nach ihrem Rathe verhalte und die Antwort des apostolischen Herrn und dessen Verzeihung abwarte. Dies und alles Uebrige vollbrachte der König ohne Säumen, wiewohl nicht mit der rechten Aufrichtigkeit. Durch den Bischof von Trier schickte er ein Schreiben nach Rom, um es dem Papste zu übergeben, des Inhaltes, wie ihn die Fürsten unter sich festgesetzt hatten, und versiegelt in ihrer Gegenwart, welches er aber gleichwohl später heimlich fälschte und nach seinem Belieben abänderte. Die Reichsfürsten aber, welche die List und die gewohnte Verkehrtheit der königlichen Räthe, die sie schon so oft erfahren hatten, fürchteten, schickten gleichfalls verlässige Gesandte, welche allen geführten Verhandlungen beigewohnt hatten, in Eile nach Rom, damit der Papst durch die Hinterlist jener nicht getäuscht würde, und baten ihn um der Barmherzigkeit Gottes willen, selbst in ihr Land zu kommen, und diesen Streit zu entscheiden. Außerdem verschworen sie sich vor ihrem Auseinandergehen, um den König noch mehr zum Gehorsam gegen den

apostolischen Stuhl zu zwingen, daß sie ihn nicht ferner zum König haben wollten, wenn er durch eigene Schuld länger als ein Jahr im Banne bliebe; und da sie fürchteten, der König könnte sich rächen und ihnen Schaden zufügen, weil sehr viele von ihnen ihn im höchsten Grad erzürnt hatten, indem sie ihn verließen ohne ihn gesehen und begrüßt zu haben, versprachen sie sich wechselseitigen Schutz, wenn deshalb einem etwas Widriges begegnen sollte, und so kehrten sie, jeder mit vollen Ehren, nach Hause zurück.

Nachdem also diese Unterredung um den 1. November beendigt war, begann sofort ein ungewöhnlich starker Schnee die Erde zu bedecken. Derselbe galt als Vorbedeutung und Zeichen bevorstehenden Unheiles und erschreckte nicht nur das Land diesseits der Alpen, sondern auch, was noch wunderbarer schien, die ganze Lombardei durch seine unerhörte Menge in hohem Grad. Infolge der außerordentlichen Kälte gefroren der Rhein sowie gleichfalls der Po, um von anderen Flüssen zu schweigen, so fest, daß ihr Eis lange Zeit den Reisenden als Weg diente gleichwie festes Land. So währte dieser strenge und schneereiche Winter mit fortwährender Kälte bis zum 15. März, nämlich von der eben erwähnten Unterredung bis zu jener, welche die Großen des Reiches in Forihcheim[1] hielten. An diesem Tage fing endlich der Schnee an, in unserem ganzen Lande weniger zu werden, indem er je nach den verschiedenen Tagen allmählich schmolz.

Der König aber hielt sich, nachdem die genannte Unterredung bei Oppenheim beendet war, mit den Bürgen und Aufsehern, welche ihm von den Reichsfürsten beigegeben waren, einige Zeit lang in Speyer auf und führte ein Leben gleich einem Büßenden. Später aber versammelte er wegen der erwähnten Verbindung der Fürsten, fürchtend, ihre Untreue könnte

[1] Forchheim, bayr. Kreis Oberfranken, B.-A. gleichen Namens.

sich gegen ihn kehren und ihre Ränke ihn verderben, seine Räthe von allen Seiten um sich, und den Beschluß seiner Großen leichtsinnig hintansetzend, war er mit all' seinem Sinnen ernstlich und aufmerksam darauf bedacht, sich sicher zu stellen, indem er alle Meinungen und Rathschläge der Seinen sorgfältig überlegte.

Der Bischof von Toul[1] aber, sowie der von Speyer mit vielen anderen, welchen es von dem Passauer Bischof bei ihrem Gehorsam so auferlegt war, begaben sich sofort nach Rom und ergaben sich dem Papste als bußfertig und gehorsam. Dieser ließ sie, nachdem sie kanonisch wieder aufgenommen waren, um ihren Gehorsam eine Zeit lang zu prüfen, in verschiedenen zur Bewachung geeigneten Klöstern einzeln einsperren, bis sie durch die Dazwischenkunft der Kaiserin nicht ohne Mühe entlassen wurden und ohne ihre Würde wieder erlangt zu haben, sondern lediglich mit dem Zugeständnisse der Communion nach Hause zurückkehren durften.

Diesen folgte auf dem Fuße der Erzbischof von Trier mit der königlichen Botschaft in großer Eile nach, begrüßte den Papst und legte ihm das gefälschte Schreiben vor. Derselbe wollte es sich aber nicht anders vorlesen lassen, als in Gegenwart der Gesandten der Reichsfürsten, damit sie, die von seiner Abfassung und Ausfertigung Kunde hatten, auch Zeugen seines Vortrages wären. Nachdem es also vorgelesen war, fanden die Gesandten seinen Inhalt ganz verschieden von dem, welcher in Gegenwart der Reichsfürsten aufgesetzt und besiegelt war, und betheuerten freimüthig bei Gott, daß das Schreiben nicht dasselbe, sondern ein gefälschtes und stellenweise abgeändertes wäre. So wurde also der Erzbischof von Trier, obgleich er anfänglich versuchte, das Schreiben zu vertheidigen, zuletzt doch von ihnen überführt und sein Gedächtniß wieder aufgefrischt, und

[1]) Bibo.

gab öffentlich die Fälschung des Briefes zu, die aber nicht von ihm, sondern von irgend einem Anderen, er wüßte nicht wem, herrühre. Auf diese Weise wurde der apostolische Herr zugleich mit der Kaiserin durch seine Vorsicht gewahr, daß Alles, was der lügnerische Brief von dem Gehorsam des Königes vorbrachte, nicht Aufrichtigkeit des Herzens, sondern heuchlerische Erfindung und lautere Täuschung wäre. Deshalb mochte er auch keineswegs das bewilligen, um was der König so dringend gebeten hatte, daß er nämlich, um sich mit ihm wieder zu versöhnen, nach Rom kommen dürfte, sondern befahl aus apostolischer Machtvollkommenheit, daß er sich ihm in Gegenwart der Großen des Reiches zu Augsburg vorstellen sollte, um angehört und wieder aufgenommen zu werden, und ließ beiden Theilen durch ihre Gesandten auf das bestimmteste versichern, daß er, wenn es Gottes Wille wäre, um das Fest Mariä Reinigung dahin kommen würde. Nachdem diese die Briefe des apostolischen Segens, in welchen er Vieles wegen seines Geleites, des sonst Erforderlichen und wegen des Landfriedens, wie sich gebührte, vorsichtig angeordnet, erhalten hatten, kamen sie fröhlich in ihr Vaterland zurück und verkündeten die Ankunft eines so hohen Gastes.

Sobald die Großen des Reiches den Inhalt der Briefe unter wechselseitigen Glückwünschen vernommen hatten, waren sie sämmtlich mit größtem Eifer darauf bedacht, Alles zu beobachten, und nicht wenig erfreut in der sicheren Hoffnung, daß das Ansehen der Kirche und der Gehorsam gegen dieselbe wieder hergestellt würden. Der König war aber in seinem Herzen ganz anderen Sinnes, und als er das Vorhaben des Papstes erfuhr, hielt er wieder Berathungen und war klüglich darauf bedacht, ihm noch eher, als er unser Land beträte, zu begegnen. Er beschloß nämlich, ihn entweder durch eine, auf irgend eine Weise mit gesammeltem Geld gemiethete, möglichst große An-

zahl von Kriegsleuten zu schrecken und zur Flucht zu zwingen, oder durch die Römer und seine[1] übrigen Rathgeber, welche, durch so viele Geschenke bestochen, seine[2] unzertrennlichen Gehilfen geworden waren, zur Erfüllung seiner Wünsche zu nöthigen. Ginge dies aber nicht, so sollten sie zugleich mit ihm, ebenso kriegslustig und erbittert, demselben Widerstand leisten, ihn sofort mit Schimpf von seinem Stuhle vertreiben und einen andern Papst nach des Königs Wunsch aufstellen, und so wollte er, von diesem als Kaiser anerkannt und zugleich mit seiner Gemahlin gekrönt, ruhmvoll in sein Vaterland zurückkehren. Könnte er jedoch den Papst durch Furcht oder durch die Drohungen und Schmeicheleien der Römer sich in Allem willfährig machen, so meinte er, thöricht genug, er würde künftighin gegen ihn gütig, gegen seine Feinde aber recht streng sein.

Durch solche und viele andere Verkehrtheiten seiner Räthe, wie das Gerücht ging, veranlaßt und ermuthigt, widersetzte er sich hartnäckig der von den Großen des Reiches schon beschlossenen Besserung und der Wiederaufnahme in die christliche Kirche, und hörte nicht auf, ihre Aufseher auf jede Weise zu unterdrücken und sich nach seinem Belieben ganz von ihnen loszumachen. Darin bestärkte ihn ein gewisser Markgraf Namens Opert, welcher damals aus der Lombardei gekommen, vor allen Anderen; derselbe wurde daher auf's Prächtigste von ihm beschenkt und geehrt, starb aber auf der Rückreise in sein Vaterland bei Augsburg, von plötzlichem Tode überrascht, indem er vom Pferde stürzte und jetzt in der That erfuhr, wie schwer der apostolische Bann, den er für nichts geachtet, wiegt, indem er elend und fluchbeladen zu Grunde ging.

1077. Der König feierte den Geburtstag des Herrn zu Visanz in Burgund so gut es ging, da er sich nur einen Tag

---

[1]) Des Papstes. — [2]) Des Königs.

daselbst aufhielt, und nachdem er seine Gemahlin, seinen Sohn und den ganzen Haufen seiner Anhänger, wie es schon vorher beschlossen war, zu sich genommen, überschritt er die Rhone bei Genf, stieg oder kroch auf sehr beschwerlichem Wege über die Alpen[1], durcheilte das Bisthum Turin und betrat die Lombardei. Von hier aus kam er, allenthalben möglichst viel Leute an sich ziehend, nach Pavia. Auch versammelte er den Schwarm der gebannten Bischöfe um sich und indem er sich den Schein gab, als würde seine Majestät ihre Angelegenheit vertreten, versprach er ihnen listiger Weise, den Papst wegen des nicht nur über ihn, sondern auch über sie so widerrechtlich verhängten Bannes zur Rede zu stellen. Diese aber widerriethen ihm höchlich, dem Papste auch nur den Titel eines apostolischen Herrn zu geben, da sie demselben auf des Königs Befehl so feierlich abgeschworen, ihn gänzlich verworfen und als mit Recht verurtheilt für immer durch das Anathem vom Leibe des Kirche getrennt hätten. Gleichwohl aber hielten sie es, da ihn die unvermeidliche Noth drängte, für gut, wenn er demselben eine Zeit lang nachgäbe und willfährig wäre, damit nicht der Scheinkönig den Beschluß der deutschen Fürsten gänzlich umstoße und so ihren gerechten Zorn errege. Im Uebrigen aber, nachdem ihm diese unerläßliche Anrede gestattet war, sollte er zugleich mit ihnen eifrig darauf bedacht sein, wie er sich und das ganze Reich von einem so gottlosen Menschen gänzlich befreien könnte; geschähe dies nicht, so würde er gewiß die Erfahrung machen, daß er durch die hinterlistige Anmaßung und ketzerische Ueberhebung dessen, der den hohen apostolischen Namen führe, nicht nur Reich und Ehre, sondern vielleicht auch das Leben verlieren und daß ohne Zweifel Alle, welche immer so hochherzig

[1]) Er nahm seinen Weg durch Burgund und über den Mont Cenis, weil er in Erfahrung gebracht hatte, daß die übrigen Zugänge nach Italien durch die Herzöge Rudolf, Welf und Berthold verlegt waren.

bereit waren, mit ihm in Noth und Tod zu gehen, zugleich mit ihm verdammt und zu Grunde gehen würden.

Nachdem aber die Gesandten des Königs und der Fürsten, vom Papste entlassen, die Heimreise angetreten hatten, begab sich dieser selbst, allzeit bereit, sein Leben für seine Schafe zu geben, in Eile an den wechselseitig ausgemachten Ort[1] und wartete daselbst sehnsüchtig auf diejenigen, welche ihm nach der Uebereinkunft auf seiner Reise das Geleite geben sollten, aber vergebens. Denn nachdem die deutschen Fürsten die so unerwartete und heimliche Flucht des Königs über die Alpen erfahren hatten, fürchteten sie nicht wenig seine Nachstellungen und Ueberfälle und standen, obwohl ungern und wider ihren Willen, gänzlich davon ab, dem Papste das zugesagte Geleite zu geben. So wartete also dieser einstweilen in der Canusinischen Burg[2]. Während aber die Fürsten bei den vielen Gefahren ihm kaum konnten sagen lassen, daß es ihnen unmöglich wäre, bis zu ihm vorzudringen, gab er selbst, dem es äußerst schmerzlich war, umsonst gekommen zu sein, die Hoffnung nicht auf, später zum Besten der heiligen Kirche wie immer nach Deutschland zu gelangen, und beschloß, eine Gelegenheit abwartend, einige Zeit daselbst zu verweilen. Da er einsah, daß die Reise des Königs und seiner Räthe ihm und der heiligen Kirche wenig Nutzen bringen würde, indem er die Lombarden, welche er in Empörung gegen Gott und ihn angetroffen, in ihrer Empörung noch bestärkt, die deutschen Volksstämme aber in großer Aufregung und Uneinigkeit über das, was mit einem so verkehrten Menschen anzufangen wäre, versetzt und

[1]) Die Veroneser Klause. Er kam aber nicht so weit, sondern kehrte bald nachdem er den Apennin überstiegen hatte, weil das deutsche Geleite ausblieb und er von der Ankunft des Königs in Vercelli hörte, wieder um.

[2]) Canossa, eine sehr starke, jetzt in Trümmern liegende Bergfeste, südwestlich von Reggio, damals im Besitze der Markgräfin Mathilde, der Wittwe des Herzogs Gotefrid von Niederlotharingen.

das ganze Reich beunruhigt hatte, so warf er, wie einem wahrhaft apostolischen Manne geziemte, seine ganze Sorge auf den Herrn und lag ihm Tag und Nacht mit Bitten und Thränen an, daß er ihn mit seinem himmlischen Lichte erleuchten möchte, was in einer so wichtigen Sache durch eine Kirchenversammlung rechtmäßig zu beschließen wäre.

Endlich erhielt der König von den Seinen einen recht heilsamen Rath, und nachdem er den früheren, schlimmen Anschlag, den er thörichter und boshafter Weise ausgedacht, gänzlich aufgegeben hatte, beschloß er, vorzüglich durch die Vermittelung und mit dem Beistande der Markgräfin Mathilde, dann seiner Schwiegermutter Adelheid[1], gleichfalls Markgräfin, und des Abtes[2] von Cluny, der, erst kürzlich wegen des Verkehrs mit dem König zu Rom losgesprochen, mit dem Papste gekommen war, sowie Aller, welche er sich geneigt machen konnte, sich dem Papste vorzustellen, in Allem zu unterwerfen, ihm nachzugeben, zu gehorchen und eines Sinnes mit ihm zu sein. In dieser Absicht, welche er aber vor den Lombarden so gut als möglich geheim hielt, schickte er Boten voraus, um die genannten Vermittler ihm zuzuführen, und folgte denselben allmählich bis zu der erwähnten Burg nach. Die Vermittler kamen dem König eilfertig bis an den verabredeten Ort entgegen, besprachen die Angelegenheit, wegen der sie gekommen waren, mit vielen Worten und dachten sorgfältig darüber nach; aber ich weiß nicht, welche listige und heuchlerische Versprechen sie dabei durch vorsichtige Ausforschung ausfindig machten, die sie dem in derlei Dingen schon längst durch tägliche Erfahrung sehr gewitzigten Papste statt der einfachen Wahrheit zu hinterbringen sich wohl hüteten. Gleichwohl kehrten sie, wie es die Nothlage erforderte,

---

[1]) Sie war die Tochter und Erbin des Markgrafen Manfred von Turin und in dritter Ehe mit dem Markgrafen Otho von Susa vermählt, dem sie Bertha, die Gemahlin König Heinrichs, gebar. — [2]) Hugo.

alsbald wieder zurück und erzählten demselben wahrheitsgetreu und der Reihe nach Alles, was ihnen erkünstelt und nicht aufrichtig vorkam.

Der König folgte ihnen auf dem Fuße, drang in größter Eile unerwartet und ohne vom apostolischen Herrn eine Antwort oder Einladung erhalten zu haben, mit seinen Gebannten unter Wehklagen bis zur Pforte der Burg vor und bat unter starkem Klopfen dringend um Einlaß. Daselbst brachte er in wollenem Gewande, mit bloßen Füßen und frierend drei Tage[1] mit den Seinigen außerhalb der Burg zu[2]; und so erwartete er, auf mancherlei Weise sorgfältig geprüft und, soweit menschliches Urtheil reicht, gehorsam erfunden, unter Thränen, wie es die Art der Büßer ist, die Gnade der christlichen Communion und die Verzeihung des apostolischen Herrn.

Dieser aber, der vorsichtiger Weise weder täuschen, noch getäuscht werden wollte, und schon so oft durch so viele Zusagen des Königs hintergangen war, glaubte seinen Worten nicht leichthin und wurde erst nach vielen reiflichen Berathungen mit Mühe dahin gebracht, daß er sich nicht mehr weigerte, ihn lediglich in die christliche Gemeinschaft wieder aufzunehmen, wenn er nämlich entweder selbst oder durch die von ihm zu bestimmenden Zeugen die Leistungen des Gehorsams und der Buße, die er ihm zum Besten der Kirche auferlegen würde, eidlich versprechen und überdies in die Hände seiner zur Stelle befindlichen Unterhändler, sowie der noch nicht angekommenen Kaiserin zur Bekräftigung des Vertrages geloben würde, diesen Eid in Zukunft gewissenhaft beobachten zu wollen. Als der König diese Antwort des Papstes erhalten hatte, fanden er und die Seinen den Vorschlag außerordentlich hart; gleichwohl aber

[1] Vom 25. bis 28. Januar.

[2] Die Burg war mit einer dreifachen Mauer umgeben; der König wurde in den Umkreis der zweiten Ringmauer aufgenommen, während sein ganzes Gefolge außerhalb zurückblieb.

fügte er sich, wenn auch in großer Betrübniß, da ihm keine andere Wahl blieb und er keineswegs auf andere Weise Verzeihung erlangen konnte.

Endlich aber brachte man es beim Papste mit Mühe dahin, daß der König nicht selbst schwören mußte; dagegen wurden zwei Bischöfe, der von Naumburg und der von Vercelli[1], außer seinen anderen Freunden[2], welche mit schwören sollten, erwählt, den Eid für ihn abzulegen. Diese beschworen, um den wesentlichen Inhalt des Eides anzugeben, das Folgende: Heinrich, ihr Herr, würde innerhalb eines Jahres, wann immer es dem Papste Gregorius belieben würde, nach dessen Urtheil oder Barmherzigkeit Frieden und Freundschaft mit den Reichsfürsten schließen; weder er selbst noch irgend jemand der Seinigen würde dem Herrn Papst oder dessen Gesandten durch Gefangennehmung oder Verstümmelung der Glieder ein Leid zufügen, in welche Theile des Reiches dieselben sich um der Leitung der Kirche willen verfügen möchten; sollte ihnen jedoch von jemand Anderem irgend etwas zuleid geschehen, so würde er selbst ihnen sobald als möglich aufrichtigen Beistand leisten; wäre er aber auf irgend eine Weise verhindert, so daß er die ihm vom Papste bestimmten Termine auf keine Weise einhalten könnte, so würde er dieselben später, und sobald als möglich, ohne weiteren Aufschub beobachten. Durch diesen Vertrag wurde, wie gesagt, dem in einem Strome von Thränen gebadeten König und den übrigen gleichfalls weinenden Gebannten der Zutritt zum Papste gewährt. Wie viele Thränen hier von beiden Theilen vergossen wurden, wird man nicht leicht aufzählen. Der Herr Papst hielt unter heftigem Schluchzen über die verlorenen und für Gott wieder zu gewinnenden Schafe, diesen, welche sich gebührendermaßen auf die Erde niedergewor-

[1]) Gregor. — [2]) Unter ihnen Markgraf Azzo von Este, der Vater des Bayernherzogs Welf I.

fen hatten und ihren hartnäckigen Frevel bekannten, eine für die kanonische Wiederaufnahme und zu ihrem Troste geeignete Anrede und nahm sie so mit päpstlicher Verzeihung und Segen wieder auf, gab sie der christlichen Gemeinschaft zurück und führte sie in die Kirche. Darauf wurde das gewöhnliche Gebet über sie gesprochen und der Papst las, nachdem er den König und die fünf Bischöfe von Straßburg, Bremen, Lausanne, Basel und Naumburg und die übrigen Großen feierlich mit dem Friedenskusse begrüßt, selbst die Messe. Und als er zur Communion gekommen war, rief er den König vor und bot ihm das Abendmahl, das er ihm vorher verweigert hatte, dieser aber erklärte sich des Empfanges desselben für unwürdig und ging ohne dasselbe genommen zu haben[1]. Dies nahm der apostolische Herr, vom heiligen Geiste erleuchtet, sofort als ein Zeichen seiner Schuld und als Beweis, daß irgend welche Unaufrichtigkeit in ihm verborgen wäre, und hütete sich, seinen Worten vollen Glauben beizumessen. Nachdem aber ein anständiges Mahl bereitet war, setzten sich beide an einen und denselben Tisch und erquickten sich in Ehren durch eine mäßige Mahlzeit; darauf erhoben sie sich mit dem Dankgebete, und nach wenigen Worten über das Nothwendigste, Ermahnungen bezüglich des gelobten Gehorsams, der versprochenen Treue und der Heilighaltung des Eides, sowie daß er den Verkehr mit den gebannten Lombarden vermeiden sollte, erhielt der König apostolische Verabschiedung und den Segen und entfernte sich mit den Seinigen, mit Ausnahme der Bischöfe, welche der Papst einsperren ließ, wie es ihm gut dünkte. Ferner wurde noch ein Eid verlangt, welcher von der Umgebung des Königs dem Papste ge-

[1]) Aehnlich berichtet auch Lambert; gleichwohl wird die Nachricht in Anbetracht ihrer inneren Unwahrscheinlichkeit, sowie im weiteren Anbetracht, daß sie von den gleichzeitigen italienischen Geschichtschreibern Bonizo und Donizo nicht bestätigt wird, von den meisten neueren Geschichtsforschern verworfen. Siehe hierüber Giesebrecht „Kaiserzeit" III, 1101 und Hefele „Conciliengeschichte" V, 89.

leistet werden sollte[1], aber diesen Eid suchten jene ganz zu verdrehen, und da sie fürchteten, vom Papste als des Meineides schuldig befunden zu werden, so entflohen sie nach allen Seiten, um gar nicht schwören zu müssen. Unter ihnen war auch der Bischof von Augsburg ohne Abschied und ohne versöhnt zu sein, bei Nacht in heimlicher Flucht entronnen. So entfernten sie sich beim ersten Vertrage, den sie abgeschlossen, als Lügner, da sie den Papst listig getäuscht und betrogen hatten.

Ueberdies wurden zwei Bischöfe, der von Ostia und der von Präneste[2], welche der Papst in kirchlichen Angelegenheiten nach Mailand und Pavia und den übrigen Städten jener Gegend gesendet, als sie sich, nicht ohne glückliche Erfolge erzielt zu haben, nach Piacenza begaben, von dem meineidigen und gebannten Gegenbischof in Piacenza[3] gefangen genommen. Der von Präneste[4] wurde bald darauf wieder freigegeben, der von Ostia aber auf eine Burg gebracht und eingekerkert. Obgleich er nun längere Zeit daselbst in Haft behalten wurde, so hatte doch der König seines Eides, den Schutz der päpstlichen Gesandten betreffend, so gänzlich vergessen, daß er ihm mitleidslos auch nicht mit einem einzigen Worte zu Hilfe kam, da er und seine Anhänger nur auf Gelderwerb mit allen Mitteln eifrigst bedacht waren, obgleich der Papst ihm bei seiner Reise durch die Lombardei nur erlaubt hatte, die nöthigsten Dienstleistungen von denselben anzunehmen, im Uebrigen aber jeden Verkehr mit ihnen zu vermeiden. Als er sich aber zu Pavia nach dem Gesetze der Lombarden krönen lassen wollte und, um die Erlaubniß dazu zu erhalten, Unterhändler an den Papst schickte, wurde ihm die Antwort, so lange Petrus in Ketten

---

[1]) Um losgesprochen zu werden.

[2]) Nach dem Berichte Arnulfs von Mailand, eines Augenzeugen, war es nicht Humbert von Präneste, sondern Anselm von Lucca, der mit Gerald von Ostia in die lombardischen Städte geschickt wurde.

[3]) Dionys. — [4]) Lucca.

liege, würde ihm in dieser Sache keine Erlaubniß gegeben. Aber auch dadurch konnte der Papst die Hilfe des Königs nicht erzwingen. Endlich aber wurde der Bischof, nachdem er einige Zeit im Kerker geprüft war, durch die Dazwischenkunft der Kaiserin und der Frau Mathilde freigelassen.

Um dieselbe Zeit kam jener Römer Quintius, der zum Uebermaß seiner Verdammniß auch den Bischof von Como[1] bei der Kirche des heiligen Petrus zu Rom gefangen genommen hatte, mit diesem nach Pavia, um den König zu besuchen, und gedachte, derselbe würde sich recht freigebig gegen ihn erweisen, weil er nämlich gar keinen Zweifel hegte, daß er für die gottesschänderische Gefangennehmung nicht allein des Bischofs, sondern auch des apostolischen Herrn eine sehr ansehnliche Belohnung von ihm verdient hätte. Nachdem er an den Hof gekommen war, wagte es der König nicht, ihn, der des Bannes wegen sorgfältig vermieden werden sollte, wie einen Freund mit einem Kusse zu begrüßen, und gab vor, er könnte ihn wegen Ueberhäufung mit Geschäften noch nicht empfangen, wie er es doch werth wäre und so sehr verdient hätte, und so verschob er den Empfang dieses seines Geliebten mehrere Tage. Dieser aber, einigermaßen beleidigt, erklärte, er würde zu Schimpf und Spott hingehalten, bis er endlich die sicherste Zusage, vom König gebührend begrüßt und verdankt zu werden, durch seine Zudringlichkeit erzwang. Aber in der Nacht vor dem festgesetzten Tage erstickte er an einer plötzlich entstandenen Geschwulst im Halse, um zum ewigen Tode verdammt zu werden, und fuhr sofort, ohne den König gesehen und begrüßt zu haben, zur Hölle.

Nachdem so der König jene Gegenden während der ganzen Fastenzeit durchzogen und schwere Mengen von Gold und Silber und kostbaren Stoffen so viel und wo er konnte in hab-

[1] Reginald.

süchtigster Weise zusammengescharrt hatte, feierte er, ohne ferner, wie es sich gebührt hätte, beim Papste um die entzogene Regierung nachzusuchen, den Palmtag[1] in Aufregung und Unruhe zu Verona. Als sein innigster Vertrauter, der Gegenbischof von Vercelli, von hier abreiste[2], wurde auch er auf dem Wege, auf welchem er guter Dinge dahin zog, von plötzlichem Tode überrascht, stürzte von dem Pferde, auf welchem er saß, herab und gab im selben Augenblicke unglücklich den Geist auf.

Als aber die Großen des Reiches die Treulosigkeit des Königs, den Bruch des zu Oppenheim geschlossenen Vertrages, seine Flucht und heuchlerische Versöhnung und alle seine listigen Unternehmungen in der Lombardei in Erfahrung gebracht hatten, kamen sie nach dem Geburtstage des Herrn[3] in Ulm zusammen, um sich über die so wichtige Angelegenheit zu berathen. Da aber wegen des hohen Schnees und der großen Kälte nur wenige[4] dahin kamen, so schickten diese Briefe und Gesandte an die Fürsten und Bischöfe der Lotharinger und Sachsen, wie auch der Bayern, und mahnten sie an die wechselseitig zugesagte Treue, beschworen sie bei der Barmherzigkeit Gottes und baten sie dringend, wenigstens am 13. März nach Forchheim zu kommen, um daselbst nach gepflogener Unterredung und reiflicher Berathung bestimmt festzusetzen, was ihnen bezüglich des Reiches, der Kirche und ihres eigenen Lebens das Beste schiene. Von hier aus schickten sie auch, weil sie nämlich in großen Sorgen waren und sich nach allen Seiten sicher stellen wollten, ein demüthiges, der inständigsten Bitten volles Schreiben an

---

[1]) 9. April. — [2]) Er wollte als Kanzler von Italien Ende April einen Reichstag auf den roncalischen Feldern abhalten.

[3]) Der Tag dieser Versammlung findet sich nirgends angegeben, indessen erhellt aus dem von Berthold selbst Gesagten, daß sie nicht wohl vor Mitte Februar stattgefunden haben kann.

[4]) Lambert nennt den Erzbischof Sigefrid von Mainz, die Bischöfe Adalbero von Würzburg und Herimann von Metz, die Herzöge Roudolf, Welf und Berthold und spricht außerdem noch von der „Mehrzahl der deutschen Fürsten".

den apostolischen Herrn, welcher noch in Canossa verweilte, theilten ihm ihr Vorhaben und die beschlossene Unterredung mit und erbaten sich dazu, wie es sich bei allen ihren Angelegenheiten gebührte, seinen Rath, sein Ansehen und seinen Beistand, auch baten sie demüthigst, ihnen möglichst bald Briefe darüber durch Gesandte zuschicken zu wollen.

Der apostolische Herr aber, wie er denn voll Mitleid und Wohlwollen ist, erfüllte mit allem Eifer um was sie ihn so dringend gebeten hatten, und schickte zu dieser Unterredung einen Cardinaldiakon der römischen Kirche und den Abt von Marseille[1] mit Mahnschreiben ab. Er selbst aber verweilte auf derselben Burg bis zum Monat August[2], wenn auch nicht wenig betrübt über die vielen Aergernisse und Widersetzlichkeiten von Seiten der Ketzer und Kirchenspalter, und begab sich von da, weil ihm der Weg nach Deutschland, um die vielen Streitigkeiten zu schlichten, nicht offen stand, wieder in seine Stadt Rom, auf's Glänzendste empfangen von den römischen Bürgern, welche ihm entgegenzogen und ihn ehrerbietig begrüßten.

Herzog Rudolf schickte, als er vernommen, daß der König wirklich ausgesöhnt wäre, nach dem Rathe der übrigen Reichsfürsten einen Boten an denselben und ließ ihn ehrerbietig, aber dringend bitten, nicht nach Deutschland zu kommen, ohne entweder den Papst oder die Kaiserin voraus zu schicken, damit sie für einen angemessenen und friedlichen Empfang Sorge trügen. Der Papst, dem sich derselbe Bote vorstellte, zeigte sich auf seine Bitte auch ganz bereit dazu, aber nur, wenn ihm von dem Könige selbst freies und friedliches Geleite eidlich zugesagt wäre; dieser aber verachtete hartnäckig die erhaltene Botschaft und gab weder dem Papste die verlangte Sicherheit, noch

[1] Beide Bernhard genannt.

[2] Aus einem Briefe des Papstes im Zusammenhalte mit dessen Lebensbeschreibung von Paul von Bernried ergiebt sich, daß er Canossa am 1. März verlassen hat. In Rom finden wir ihn erst am 16. September.

dachte er daran, die Bitte, daß Jemand zweckmäßiger Weise voraus geschickt würde, zu gewähren.

Endlich kam ein großer Theil der Großen des Reiches, wie es beschlossen war, an dem bereits genannten 13. März zusammen. Bei der Besprechung beschuldigten sie den König unter lauten Klagen, daß er ihnen und den Fürsten des ganzen Reiches, sowie der Kirche, viel Unrecht und Schimpf zu ihrem Schaden zugefügt hätte; und weil ihnen der Papst so streng untersagt, ihm als einem König zu gehorchen und zu dienen, entsetzten sie ihn der Regierung, verurtheilten ihn, daß er wegen seiner unerhörten und tausendfältigen Frevel auch nicht einmal des königlichen Namens würdig wäre, und beschlossen einstimmig, statt seiner einen anderen König zu erwählen und aufzustellen. Als aber die Gesandten des apostolischen Stuhles daselbst von diesem gottlosen Menschen hörten, waren sie nicht wenig erstaunt, daß man ihn so lange geduldet hatte. Sie verschwiegen aber das, was ihnen aufgetragen war, nicht und machten vielmehr in der ganzen Versammlung die ihnen aufgegebene Mahnung bekannt, daß man ihn nämlich, wenn es auf irgend eine Weise mit Sicherheit geschehen könnte, noch einige Zeit ertragen und keineswegs einen andern König aufstellen sollte; wenn aber nicht, so möchten sie, denen ja die ihnen drohende Gefahr viel besser bekannt wäre, selbst beurtheilen, was vor Allem das beste für sie wäre, und es, ohne daß der Papst widerspräche, ausführen. Ueberdies wurde auch in öffentlicher Versammlung ein Schreiben des Papstes vorgelesen, in welchem außer der Erzählung, wie dem König die christliche Communion gestattet worden, auch das enthalten war, daß sich seine Unterthanen nicht viel Hoffnung auf seine Reue und Besserung machen sollten, indem er die Lombarden, welche er schon unbotmäßig angetroffen, noch unbotmäßiger und die schlimmen noch schlimmer gemacht hätte, und deshalb wurde

Allen, welche früher unter seiner Regierung gestanden, aus apostolischer Wachsamkeit dringend angerathen und eingeschärft, daß sie sich, um diese Prüfungen glücklich zu bestehen, Gott allein empfehlen, in Liebe den Weg der Gerechtigkeit von Tag zu Tag sorgfältiger und genauer wandeln und so, auf demselben unerschütterlich verharrend, die göttliche Krone sich verdienen sollten.

Dadurch höchlich bestärkt im Vertrauen auf die Gnade Gottes beriethen sich die Bischöfe und der Stand der Senatoren[1], jeder für sich, lang und eingehend über die Wahl eines Königs. Endlich, da fast die ganze Versammlung der Senatoren sowie das nach Neuerungen begierige Volk in größter Spannung den Ausspruch der Bischöfe, als einen von Geistlichen ausgehenden und göttlichen, erwartete, wurde Ruodolf, der Herzog von Alemannien, zuerst von dem Bischofe von Mainz und sodann von den übrigen als König bezeichnet und erwählt. Ihnen folgte ohne Zaudern der ganze Stand der Senatoren und des Volkes, indem sie sich ihm durch den gewöhnlichen Huldigungseid vorschriftmäßig unterwarfen[2].

Nachdem diese Wahl eines sie nicht wünschenden und wollenden, vielmehr dazu genöthigten Mannes, wahrlich nicht ketzerisch, weil mit dem Beifalle und der Zustimmung des ganzen Volkes, rechtmäßig so vollzogen war, kam derselbe, seinen Weg über Babenberg und Würzburg nehmend, um Mittefasten nach Mainz und wurde von denselben Bischöfen und vor dem gesammten Volke, das sich ihn als rechten König, Führer und Beschützer des ganzen Frankenreichs erkoren hatte, gesalbt und gekrönt[3].

Am selben Tage erregten die Mainzer Bürger absichtlich einen Aufstand gegen ihn und fielen ihrer mehr als hundert, von Seiten des Königs aber nur zwei, die übrigen[4] wurden

[1]) Die weltlichen Fürsten. — [2]) Am 15. März. — [3]) Am 26. März. — [4]) Bürger.

durch die Flucht und das Hereinbrechen der Nacht kaum vom Tode errettet. So hatten die Ritter des Königs einen herrlichen Sieg erfochten und den Bürgern einen solchen Schrecken eingejagt, daß sie sich gleich am frühen Morgen ihrem Bischof und Herrn als schuldig ergaben und, nachdem sie seine Gnade erlangt hatten, auf seine und Aller, die er auftreiben konnte, Verwendung, auch die königliche Gnade mit Mühe wieder erlangten[1]. Auch die Bürger von Worms erhoben sich, nachdem sie von allen Seiten ansehnliche bewaffnete Hilfe an sich gezogen, gegen den König und ihren Bischof, weshalb der König, ohne diese Stadt zu berühren, nach Tribur und von hier über Laureshamm[2] und Ezzilinga[3], den Palmtag[4] in Ulm rastend, nach Augsburg zog, um daselbst Ostern zu feiern. Denn hier wollte er in der Osterwoche Vieles, was für das Reich und die Kirche nothwendig war, mit seinen Fürsten verhandeln und anordnen; diese jedoch fingen an, ich weiß nicht auf welche unglückliche Veranlassung hin, sich einzeln von ihm zurückzuziehen. Aber nicht nur die Neulinge, auch die Aelteren, welche ihm schon längst ihre Treue eidlich zugesichert hatten, achteten den Meineid gering und fielen von ihm ab[5]. Er hatte schon von Würzburg aus ein Einladungsschreiben an den Papst ge-

---

[1]) Den nächsten Anlaß zu dem Auflaufe gaben Reibereien zwischen jungen Adeligen und Bürgerssöhnen, der eigentliche Grund der Erhebung, hier wie in Worms und an anderen Orten, lag aber wohl tiefer; dieselbe war durch die Wühlereien simonistischer Geistlicher, sowie durch die Unzufriedenheit mit der neuen Ordnung der Dinge überhaupt veranlaßt. Bertholds Darstellung von dem Verlaufe des Kampfes widersprechen die Chronisten Ekkehard von Aura und Sigebert von Gembloux, welche berichten, daß der König und der Erzbischof infolge eines erneuerten Aufstandes die Stadt verlassen mußten.

[2]) Lorsch, hessischer Kreis Büdingen, Provinz Starkenburg.

[3]) Eßlingen, württemb. O.-A. gleichen Namens im Neckarkreis. — [4]) 9. April.

[5]) Bruno berichtet, daß Herzog Otto von Nordheim und mehrere andere Stände ihre Zustimmung zur Wahl Rudolfs an Bedingungen knüpfen wollten, was allerdings von den päpstlichen Gesandten nicht gestattet wurde, was aber gleichwohl, da diese Wünsche von Rudolf nicht erfüllt wurden, den Anlaß zu dem sich so rasch vollziehenden Abfall gegeben haben mag.

schickt, daß er sich würdigen möchte, des Kirchenregimentes wegen in unser Land zu kommen, und war entschlossen, ihm ein Geleite zu schicken, konnte dies aber wegen Mangels an Rittern keineswegs ausführen. Nur drei Bischöfe hatte er bei sich, den von Würzburg, den von Worms und den von Passau; jener vierte von Augsburg aber, der nur auf alle mögliche List bedacht und dessen Herz hart wie Diamant war, leistete den Gesandten des apostolischen Stuhles und ihren kanonischen Aussprüchen während zweier ganzen Tage so hartnäckigen Widerstand, daß er auf keine Weise dahin gebracht werden konnte, dem Papste und dem König[1] gehorsam zu sein. Mühsam von Allen überführt, bekannte er zuletzt, obwohl nur heuchlerischer Weise, daß er sich durch den Verkehr mit seinem Herrn und König Heinrich versündigt hätte, und wurde deshalb von den päpstlichen Gesandten der Priesterwürde entkleidet und der verdienten Strafe unterzogen; indessen gestatteten sie ihm vor ihrer Abreise auf die dringenden Bitten des Königs die Ausübung seines Amtes wieder, aber nur auf Zeit.[2]

Ebenda wurde, als der König, die gesammte Geistlichkeit und das Volk am heiligen Ostertage in langer Procession feierlich nach der Kirche des heiligen Johannes[3] zogen, von den apostolischen Gesandten nicht ohne kanonischen Grund vorgeschrieben und festgesetzt, daß der Mißbrauch, welchen einige minder unterrichtete Brüder leichtsinniger und anmaßlicher Weise gegen den Befehl des Papstes Clemens geübt, nicht ferner in der Kirche stattfinden sollte. Sie pflegten nämlich am Charsamstage, ehe das Chrisma in das Taufwasser gegossen wird, alle Anwesende damit zu besprengen, dasselbe in eigenen Gefäßen mitzunehmen und so während der ganzen fünf-

[1]) Ruodolf. — [2]) D. h. bis auf Widerruf. — [3]) Sie stand auf dem Fronhofe südlich der Domkirche und wurde 1809 abgebrochen.

zigtägigen Zeit[1] diese mißbräuchliche und vorschriftswidrige Besprengung fortzusetzen, nicht beachtend die wohl begründete und unumstößliche Bestimmung des Papstes Alexander, welcher sagt, daß an jedem Sonntage die Weihe des Salzes und des Wassers von den Priestern vorgenommen und damit das Volk, seine Werkstätten und Wohnungen besprengt werden sollen. (Daselbst wurde dem Hause des heiligen Gallus Lutold, ein ehrwürdiger Bruder dieses Klosters, vorschriftsmäßig von den Brüdern erwählt, als Abt vorgesetzt.)[2]

Nachdem der König das Osterfest feierlich in Augsburg begangen hatte, kehrte er über Ulm zurück, kam nach Augia und von da nach Constanz. Der Bischof dieser Stadt, welcher mit allem Fleiße den päpstlichen Gesandten und dem Könige aus dem Wege gehen wollte, entwich von da, begab sich auf eine Burg des Grafen Otto[3] und blieb daselbst das ganze Jahr hindurch, nachdem ihm schon im vorhergehenden Jahre die Ausübung seines Amtes gänzlich vom Papste untersagt war, welche er aber keineswegs deshalb unterließ. Als er sich nämlich von der Unterzeichnung der Wormser Verschwörung zum Ungehorsam[4] erhob, fing er an zu hinken, was wir als eine wunderbare und verdiente Strafe Gottes hier bemerken wollen, und so blieb er geschwächt und hinkend, indessen wurde ihm doch vor der Unterredung zu Oppenheim von dem Bischofe von Passau die Communion wieder verstattet, nicht aber die Ausübung seines Amtes. Und er, welcher während der beiden vorhergehenden Jahre nicht dazu zu

[1]) Von Ostern bis Pfingsten.

[2]) Die eingeklammerte Stelle ist eine in den Text eingeschobene Randglosse, wie deren Anfang — ubi statt ibi — erkennen läßt. Der Nachricht, daß Lutold „von den Brüdern erwählt", widerspricht der allerdings nicht ganz verlässige und überdies dem König Heinrich von ganzer Seele ergebene Burchard von Sanct Gallen, indem er behauptet, Lutold wäre von den Brüdern ungern aufgenommen und, was richtig ist, bald darauf vertrieben worden.

[3]) Von Buchhorn. — [4]) Siehe oben S. 45 ff.

bringen war, hörte jetzt nicht auf, Geistliche zu ordinieren, Kirchen einzuweihen und die übrigen bischöflichen Rechte oft und unerlaubter Weise auszuüben. Die päpstlichen Gesandten riefen aber die Brüder daselbst zusammen und hielten ein Capitel mit denselben über die Flucht und den Ungehorsam ihres Bischofs, sowie über seine sonstigen Unbesonnenheiten, Unterlassungen und Uebergriffe. Daselbst riefen sie den Bischof in einer bestimmten Frist vor und befahlen aus päpstlicher Machtvollkommenheit auf das Entschiedenste, daß Niemand dessen Amtshandlungen annehmen sollte. Die simonistische und nicolaitische[1] Ketzerei, welche in jenem Bisthum, dem ein so zahlreiches Volk angehört, in ungewöhnlichem Maße überhand genommen, verdammten sie gemäß der von der Kirchenversammlung zu Rom gegebenen Bestimmung gänzlich; auch wiederholten sie die besondere Vorschrift, daß kein Christ die Amtshandlungen der wegen Unenthaltsamkeit verurtheilten Geistlichen irgendwie annehmen sollte. Und da sie erfahren, daß der Bischof die Gewohnheit hatte, das Urtheil einiger Priester und das Zeugniß von sieben seiner Amtsgenossen als zur Uebernahme von Kirchen hinreichend zu betrachten, deren simonistische Erwerbung aber durch die Aussage vieler Laien klar dargethan war, so setzten sie fest, daß derlei Urtheile und Zeugnisse keineswegs Geltung haben sollten; wenn es sich aber um die Anklage wegen irgend eines Frevels, den der Ketzerei ausgenommen, handelte, verwarfen sie diese Urtheile und Zeugnisse nicht. Würde aber ein Geistlicher der Ketzerei angeklagt, so sollte über ihn das Zeugniß aller Christen, welche den katholischen Glauben hätten, der Geistlichen und Laien, Männer und Frauen, gehört werden. Endlich befahlen sie mit

[1]) Bei den Nicolaiten, einer Secte des ersten Jahrhunderts, wurden fleischliche Vergehungen geduldet. Hier werden unter nicolaitischer Ketzerei die Priesterehen verstanden. Bernold von Sanct Blasien gebraucht z. J. 1095 denselben Ausdruck.

apostolischer Gutheißung und Machtvollkommenheit, daß das, was sie nach dem Ansehen der kanonischen Schriften als unerläßlich bezeichnet hatten, allgemein beobachtet werden sollte.

Darauf ging der König von hier nach Turegum und hielt sich daselbst einige Tage auf. Zu dieser Zeit war der größte Theil der unenthaltsamen und simonistischen Geistlichen mit Hintansetzung des apostolischen Befehls eigensinnig zur früheren Unfläthigkeit zurückgekehrt, ermuthigt durch den Beistand und den Schutz des Königs Heinrich und seiner Gegenbischöfe, und weil sie sehr fürchteten, sie könnten durch König Roudolf zurecht gewiesen werden, hörten sie nicht auf, ihn anzufeinden und zu verleumden, indem sie ihn verurtheilten, von der Kirchengemeinschaft ausschlossen und auf jede Weise verwünschten; dagegen erhoben sie Heinrich, welchen fast das ganze Reich früher als durch Laster und Frevel berüchtigt und werth, von der Kirche ausgeschlossen zu werden, verworfen hatte, durch überschwängliche Lobsprüche bis in den Himmel und klagten, daß er ganz ungerechter Weise verurtheilt wäre. Und, mit Verlaub gesagt, die ketzerischen und unverbesserlichen Menschen, antichristliche Gegenbischöfe, ihnen gleichende Geistliche, Domherren, Klosterleute und Landpfarrer und der ganze Chor dieser Gesellschaft hörten nicht auf, diese übertriebenen Schmeicheleien und Lobhudeleien für den einen und das übelwollende Urtheil über den anderen zu predigen, allenthalben zu verbreiten und durch unerhörte Lügen zu bekräftigen. Die Masse des Volkes aber, von diesen Leuten verführt, glaubte nichts Anderes, that nichts Anderes und wußte nichts Anderes, als was sie täglich von ihnen in Reden und falschen Zeugnissen hörte. Daraus entstand ohne Zweifel im ganzen Reiche keine geringe Spaltung. Kein Verwandtschaftsverhältniß, keine Freundschaft, kein schuldiger Gehorsam, keine Furcht und Liebe zu Gott, keine Treue, keine Gerechtigkeit, kein Ansehen der Person

und sonst fast nichts, was göttliches und menschliches Recht verlangen, hatte mehr Bestand, Alle, vom Geringsten bis zum Höchsten, fröhnten vielmehr eifrig ihrer Habsucht, gleichgiltig gegen Gott und die Menschen. Nirgends war Zucht, sehr selten Schamgefühl und Wahrheitsliebe, Myriaden von Lügen überall. So nahmen Lug und Trug, grobes Aergerniß und die ganze Masse aller Uebel in ungewöhnlicher Weise überhand.

König Heinrich aber, welcher Ostern im Bisthum Aquileia zugebracht, war, nachdem er die Lombarden auf jede Weise an sich gelockt, den Eid der Treue von ihnen erhalten und sie durch List zu willigen und unzertrennlichen Werkzeugen seines Willens gemacht, seinen Sohn aber den simonistischen Gegenbischöfen von Mailand und Piacenza und den übrigen Gebannten in Italien anvertraut hatte, mit seiner Gemahlin und vielem Gelde, das er in jenen Gegenden auf alle Weise zusammengescharrt, und mit geringer Begleitung heimlich und unerwartet durch die schwierigen Pässe Kärntens nach Bayern gezogen. Sofort hielt er zu Regensburg mit den Fürsten der Bayern, Böhmen und Kärntener und mit dem nicht sehr lobenswürdigen Patriarchen von Aquileia, welchen er mitgebracht hatte, eine Besprechung über Alles was sich zugetragen, erhob vor ihnen, wie kürzlich bei den Lombarden, unter Thränen die bittersten Klagen über seine Absetzung und versprach ihnen, welche er theilweise aus Armuth in hohe Stellungen erhoben hatte, als seinen getreuesten Leuten Belohnung und Auszeichnung durch Würden und Lehen, um sich so mit ihrer Hilfe nach Wunsch rächen zu können. Uebrigens wurden sie auch sogleich ohne Unterschied durch prächtige Geschenke von ihm bestochen und auf jede denkbare Weise verpflichtet, ihm Hilfe zu leisten, und so sammelte er in kurzer Zeit eine nicht geringe Anzahl von Hilfstruppen, nämlich nahezu zwölftausend Mann, und, um mit diesen den neuen König anzugreifen, zog er demselben entgegen. Außer diesen hielten

es auch fast die ganze Macht der Burgunder, die Gegenbischöfe von Basel und Straßburg, welche, kürzlich vom Papste wieder aufgenommen, versprochen hatten, hinfür auf Seiten der Gerechtigkeit zu bleiben, eine ansehnliche Anzahl Franken, Pfalzgraf Herimann, welcher der Schwiegersohn des Königs Roudolf werden sollte, und der größte Theil der königlichen Ritter, welche ihm[1] schon lange zugeschworen und an deren Anhänglichkeit er nicht zweifelte, sowie fast alle seine Blutsverwandte und Freunde, welchen er immer die vollkommenste Treue bewahrt hatte, mit König Heinrich; von jenem[1] aber hatten sie sich, einer um den andern, Treue und Eid gering achtend, getrennt. Und dies geschah aus drei Gründen, welche wir vor den übrigen anführen wollen. Weil sie nämlich, wie schon gesagt wurde, nicht wenig fürchteten, von ihm zur Gerechtigkeit angehalten zu werden, weil es fast natürlich ist, daß die Schlechten die Guten hassen, und weil es ihnen eigenthümlich ist, Götzen zu dienen. Alle nämlich suchten und verlangten von ihm, daß er den unersättlichen Schlund ihrer Habsucht durch unerhörte und mißbräuchliche Verschleuderung verstopfe und so das Reich, welches er schon geplündert übernehmen mußte und das er mehren sollte, durch Vertheilung unter sie noch kläglicher und gänzlich ausplündere. Und weil er ihnen hierin vernünftiger Weise nicht zu Willen war, kehrten Alle mit Ausnahme sehr weniger Vernünftiger zu ihrem alten Verschwender zurück, gleichsam in eine Mistlache zusammenströmend, um sich zu besudeln.

Daher war Heinrich, durch eine so große Menge von Hilfstruppen verstärkt, in Alemannien eingefallen, um es mit Brand und Plünderung heimzusuchen. Es wurde kein Unterschied zwischen Heiligem und Unheiligem gemacht, denn die Böhmen schändeten die Frauen öffentlich in den Kirchen, führten sie nach

[1] Roudolf.

ihrer Art gefangen fort und achteten Kirche und Stall für gleich ehrwürdig, und so durchzogen sie, Recht und Unrecht vermischend, mit heidnischer Wuth einen großen Theil jenes Landes als Feinde. Sie kamen nämlich von Ostfranken und dem Main aus durch das Neckarthal und über das Städtchen Ezzilinga bis nach Ulm und an die Donau, allerdings nicht ohne große Besorgniß, weil sie wußten, daß König Roudolf eine Burg an der Donau[1] mit ansehnlicher Macht belagerte und daselbst die Vereinigung aller derjenigen, die er in so kurzer Zeit auftreiben gekonnt, erwartete.

König Heinrich aber hielt zu Ulm mit so Vielen als möglich war, eine Besprechung und ließ König Roudolf mit seinen Herzögen Berthold und Welf und den übrigen alemannischen Edlen, welche es mit ihm hielten, nach alamannischem Rechte als des Todes schuldig durch gerichtlichen Spruch verurtheilen und aller Würden und Lehen verlustig erklären; mit diesen belehnte er sogleich einige der Seinen und so brachte er nach seiner Gewohnheit diese und wen er sonst kannte, nachdem sie ihm zugeschworen zu seinem Beistande zusammen. Daselbst las der genannte Patriarch gefälschte Briefe vor, welche angeblich von dem apostolischen Herrn durch ihn in diese Gegenden geschickt waren, wodurch er seinen König auf jede Weise vertheidigte, ihn gleichsam durch dieses unumstößliche Ansehen Allen empfahl und recht schmeichlerisch als der Regierung würdig hinstellte. Als er sich nach dieser lügenhaften Schmeichelei eilig nach Hause begeben wollte und sich mit großem Aufwand zu jeder Unterstützung des Königs kriegsfertig zu rüsten beabsichtigte, wurde er plötzlich von Wahnsinn befallen, und nachdem er zum warnenden Beispiel für Lügner und Abtrünnige einige

[1]) Sigmaringen. Roudolf hatte sich von Zürich zunächst nach Eßlingen begeben, wo er eine Unterredung mit den Fürsten seiner Partei hatte, und war dann vor die genannte Burg gezogen.

Zeit lang von diesem für Alle so furchtbaren Leiden recht teuflisch gequält war, hauchte der Unglückliche in fluchwürdigem Ende seinen Geist aus. So wurde er mit einigen der Seinen, welche gleichfalls eines plötzlichen Todes gestorben waren, zur Beerdigung nach seinem Sitze zurückgeführt. O, wie sehr ist Gott, der Herr und Rächer zu fürchten und wie schrecklich ist er in seinen Gerichten über die Menschenkinder! Jener Mann glühte früher von Eifer für Gott und war im vergangenen Jahre mit den ehrwürdigen Gottesmännern, dem Erzbischof von Salzburg, dem Bischof von Passau und den übrigen Streitern Christi zur Unterredung nach Oppenheim gekommen, wo er vor den anderen Fürsten des Reiches für Verbesserung der Kirchenzucht und der Religion auf's Sorgfältigste bemüht war, und gleich einem Engel des Herrn der Heerscharen und, seinem Titel entsprechend, als Fürst der Väter dem König Heinrich und Allen, welche Gott und dem heiligen Petrus ungehorsam waren und Widerstand leisteten, mit dem scharfen Schwerte seines Geistes drohend und furchtbar entgegen trat. Jetzt aber ist der Unglückliche, von allzugroßer Geldgierde bestochen, als ein Abtrünniger vom Eifer für Gott und seine Gerechtigkeit abgestanden und ein Fürst des Irrthums geworden. Daher mußte er nach dem Urtheile Gottes, des unwandelbaren und gerechten Richters, zum Beispiele für Alle, welche es beherzigen wollen, einen Theil des Kelches im Voraus versuchen, welchen er in Ewigkeit und darüber hinaus, fortwährend dürstend, nicht leeren wird.

Ihm folgte der Bischof von Augsburg auf nicht minder unselige Weise. Derselbe hatte sich am letzten Osterfeste dem König Roudolf, allerdings ungern, durch die Huldigung und das Versprechen ungeheuchelter Treue angeschlossen, kam aber dem König Heinrich bei seiner Rückkehr sofort mit Glückwünschen entgegen, schmeichelte ihm auf alle Weise und ermangelte

nicht, ihn bei dem erwähnten Zuge nach Ulm als gehorsamer und treuer Anhänger zu begleiten. Als er daselbst das Meßopfer bis zur Communion verrichtet hatte, wendete er sich gegen den König und die übrigen Anwesenden, sprach in schmeichlerischer Rede Einiges über die schwebenden Streitfragen und erklärte freiwillig vor Allen, er wolle das heilige Abendmahl zum Beweise und als Gottesurtheil nehmen, daß die Sache seines Königs Heinrich die gerechte, jene Roudolfs aber die ungerechte wäre. Und nachdem er, wie es bei Gottesurtheilen üblich ist, diese eidliche Erklärung vorausgeschickt, daß nämlich der Empfang des Leibes und Blutes des Herrn ihm so zum Heile des Leibes und der Seele gereichen möge, wie seines Herrn, des Königs Heinrich, Anspruch auf die Regierung gerecht und wohlbegründet wäre, communicierte er darauf, indem er sich in seiner Dreistigkeit zum Richter aufwarf, um vor dem Volke über das Recht zu entscheiden. Darauf wurde er ohne Verzug von einer tödtlichen Krankheit befallen und siechte unter täglich zunehmenden Schmerzen hin, bis er, nach Gottes gerechtem Urtheil erbärmlich gepeinigt und nachdem er bekannt hatte, daß er der Strafe für die berichtete Dreistigkeit verfallen wäre, bald darauf seine Tage, von hartem Tode hinweggerafft, beschloß [1]. Dieses Gottesurtheil ließ Herzog Welf dem Herrn Papst sogleich mittheilen, welcher ihm, nicht als Lügenprophet, zurücksagen ließ, er hätte es wahrhaft voraus gewußt, daß dieser Bischof von den neuen Früchten dieses Jahres nichts mehr genießen würde, was bald darauf der Erfolg bestätigte, wie der apostolische Herr geweissagt hatte. Obgleich aber das Volk durch diese und ähnliche Zeichen hinreichend und mehr als hinreichend gemahnt war, daß die Wahl Roudolfs um des Vortheils der Kirche und seiner eigenen Bekehrung willen eine wünschenswerthe und vollkommen gerechte wäre, so war doch

[1]) Am 30. Juli.

Niemand im Stande, ihm diese Ueberzeugung beizubringen, und es wollte vielmehr dem König Heinrich, dem Räuber und Einäscherer aller seiner Güter, dem Anstifter und Vertheidiger so vieler Ketzereien und Spaltungen, von ganzem Herzen und unzertrennlich anhängen.

Damals aber, dies war die immer mehr überhand nehmende Ketzerei der Geistlichen, erklärten einige Verstockte hie und da öffentlich, gegen Könige dürfe, selbst wenn sie Ketzer und aller Schand- und Frevelthaten schuldig wären, blutdürstig, schlecht und in Allem unheilig und gottlos, weder vom Papste noch von einer andern Obrigkeit ein Urtheilsspruch gefällt werden. (Sie hatten eben nicht bedacht, daß Kaiser Constantin[1], der Anhänger des ketzerischen Bischofs Paulus von Constantinopel, im Jahre 650 nach Menschwerdung unseres Herrn von dem heiligen Papste Martin auf der Kirchenversammlung zu Rom mit dem Banne belegt worden ist. Sie hätten sich auch Constantius merken sollen, welcher vom Papste Felix wegen der arianischen Ketzerei gebannt wurde. Ferner hätten sie wissen sollen, daß Haribert, der König der Franken, von dem heiligen Germanus Bischof von Paris wegen der Sünde der Wollust gebannt wurde und mit dem Banne belegt zur Hölle gefahren ist, daß Hilterich, der König der Franken, auf des Papstes Stephan Ansehen hin der Regierung entsetzt, geschoren und in ein Kloster geschickt und so Pippin zum König der Franken erwählt und von dem heiligen Bonifacius, dem Bischof von Mainz, zum König gesalbt wurde. Papst Nicolaus bannte den Frankenkönig Lothar, weil er sich erlaubt hatte, nach Verstoßung seiner rechtmäßigen Gemahlin[2] Waldrade als Beischläferin zu nehmen; als sich derselbe zu Rom wegen der ihm zur Last

[1]) Vielmehr Constans II. Uebrigens wurde der Bann nicht über den Kaiser selbst verhängt, sondern nur die von ihm unter dem Namen Typus veröffentlichte Schrift verdammt. — [2]) Thietbirga.

gelegten Frevelthaten rechtfertigen wollte, und ihm das Gottesurtheil auferlegt wurde, wenn er unschuldig wäre, sollte er vertrauensvoll zum Tische des Herrn treten, trat er tollkühn hinzu und nahm aus den Händen des apostolischen Herrn das Gericht, denn bald darauf starb er und alle seine Anhänger eines plötzlichen Todes[1]. Dem Kaiser Theodosius wurde vom heiligen Ambrosius der Eintritt in die Kirche verweigert und er, um für seine Sünden Buße zu thun, auf acht Monate in's Gefängniß geschickt[2]. Kaiser Ludowich wurde, um Buße zu thun, nach Ablegung der Waffen nach dem Urtheil der Bischöfe eingesperrt.)[3] Warum wäre es nöthig, dieses und Aehnliches einsichtigen Menschen in's Gedächtniß zurückzurufen, wenn nicht um zu antworten auf das lästige und lügenhafte Geschwätz einiger Narren? Denn sie brachten in ihren lügenhaften Versammlungen viele ungereimte und läppische Privilegien zu Markt, von welchen die Könige bisher nichts wußten, kannten das öffentliche Recht nicht und wußten nicht einmal genug von ihren Volksbeschlüssen, obgleich sie nach dem Wissen benannt werden. Denn je nach ihrem Belieben wußten sie ohne Unterschied auf beiden Seiten Alles zu loben oder zu tadeln. Und wie die Dinge schon längst ihren wahren Namen verloren haben, so wird bei ihnen noch immer nicht die Sache, sondern nur der Name gelobt und geehrt, der aber ohne den zu ihm gehörenden Inhalt und das Amt nur einen leeren Klang hat. Wie nämlich das Gesetz vom Festsetzen, der Geistliche vom Geiste, der Herzog vom Einherziehen, der Rath vom Rathen, die Edlen vom Adel ihrer Sitten, oder weil jeder derselben um

[1]) So berichtet Regino von Prüm z. J. 869. In anderen gleichzeitigen Quellen findet sich nichts davon.

[2]) Wahr ist, daß der Kaiser sich dem Ausspruche des heiligen Ambrosius unterwarf und Kirchenbuße that, unwahr, daß er längere Zeit im Gefängnisse gesessen.

[3]) Die eingeklammerte Stelle erinnert an ähnliche, welche sich in Bernolds Schriften: „Vertheidigung gegen die Vorwürfe der Kirchenspalter" — opusc. VI, 9 — und „über die Lösung der Eidschwüre" — opusc. XII, 4 — finden.

so edlere Beschäftigung hat, jemehr er über die Anderen erhaben ist, ihren Namen haben, so der Herrscher vom Herrschen[1]. Daß aber die Regel so genannt wird, entweder weil sie recht leitet und nicht irre führt, oder weil sie regiert, oder weil sie die rechte Art zu leben zeigt, oder weil sie Verkehrtes und Fehlerhaftes verbessert, ist allgemein bekannt. Mithin wird der königliche Name Rex[2] durch Rechtthun bewahrt, außerdem aber verloren, weshalb ein altes Sprüchwort sagt: „Du wirst König, Rex, sein, wenn du recht thust, thust du es nicht, so bist du es nicht." Die Tugenden eines Königs sind also vorzugsweise zwei, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, mehr wird aber an Königen die Barmherzigkeit gelobt, denn die Gerechtigkeit ist allzu streng. Wenn sie aber weder gerecht richten, noch sich barmherzig herablassen und sich nicht im Mindesten, oder nur zum Schein, um die Regel ihres Verhaltens kümmern, vielmehr die alles Maß übersteigenden Thorheiten der Heiden und die Zügellosigkeiten eines lasterhaften und wollüstigen Lebens gegen Recht und Herkommen verüben, wenn sie durch grausame Herrschaft das Volk unterdrücken, das unterdrückte aussaugen und gänzlich zu Grund richten, warum soll man sie nicht lieber in diesen Stücken vollkommene Tyrannen als mißbräuchlich und wahrheitswidrig Könige nennen? Das griechische Wort Tyrann wird nämlich im Lateinischen mit: der Mächtige übersetzt, weil bei den Alten mächtige Könige Tyrannen hießen. Bei den Griechen heißen aber die Könige Basileus, weil sie das Volk gleich einer Basis stützen, weshalb die Basen auch unter sich verschlungene Kronen zeigen. Außerdem sollten sich christliche Könige, welche das Volk viel lieber wie ein Tyrann beherrschen

[1]) Der lateinische Text sagt: Lex a legendo, sacerdos a sacro, dux a ducatu, consul a consulendo, graviones a morum gravitate, sive quod tanto plus quispiam illorum laborum pondere gravatur, quanto caeteris proponitur: ita rex a regendo proprie dici vel denominari comprobatur. Selbstverständlich konnte die Stelle nicht wörtlich übersetzt werden. — [2]) Von Regel hergeleitete.

als nach ihrem Namen regieren wollen, merken, was in der römischen Geschichte von Octavian geschrieben steht. Nachdem derselbe, weil er das Reich mehrte, Mehrer oder Augustus, auch Kaiser und Herrscher genannt wurde und ihm, als er den öffentlichen Spielen der Römer beiwohnte, vom Volke zugerufen wurde, daß er den Namen Gott und Herr führen sollte, wehrte er diese unschickliche Schmeichelei sogleich mit Hand und Miene ab und lehnte als Mensch die Benennung „Herr" ab; des anderen Tages aber wies er das gesammte Volk mit strengen Worten zurecht und ließ sich von da an nicht einmal von seinen Kindern Herr nennen. Und wenn damals gemeines Glas, nämlich ein heidnischer König, solches gethan, was soll jetzt die edle Perle des Christenthums thun? Diese Worte mögen aber gegen die Schwänkemacher hinreichen.

In diesen Tagen nach Ostern ergingen aus päpstlicher Machtvollkommenheit Briefe an Alle, welche jenseits des Rheines, im Elsaß, Lotharingen und Deutschfranken wohnten, mit Namensnennung aber an die Bischöfe, worin ihnen jegliche Verschwörung, Friedensbruch und Uneinigkeit untersagt wurde, und daß sie dem König Heinrich nicht wie einem König gehorchen oder dienen sollten. Diese Briefe wurden besonders von den Gegenbischöfen von Basel und Straßburg gänzlich mißachtet und für nichts geschätzt, andere aber machten sie nicht bekannt, indem sie so gut sie konnten den Schein wahrten, als hätten sie dieselben niemals erhalten, und gehorchten ihnen nur so weit als es ihnen möglich war.

Als um diese Zeit der Abt von Marseille und mit ihm Christian[1], ein sehr einsichtiger und unterrichteter Mönch, zum apostolischen Herrn, von welchem sie nach Deutschland geschickt

[1]) Auch Guitmund genannt. Paul von Bernried nennt ihn in seinem Leben Gregors VII einen „ausgezeichneten Lehrer, nachmals Bischof von Aversa, von welchem eine Schrift gegen Berengar von Tours vorhanden ist." Christian war von Abt Bernhard bei seiner Sendung nach Deutschland als Begleiter gewählt.

waren, um unsere Händel zu schlichten, zurückkehren wollten, wurden sie von einem gewissen Grafen Dudalrich gefangen, ausgeplündert und auf der Burg Lenciburg[1] eingesperrt. Obgleich König Heinrich von ihrer Gefangennahme hörte, befahl er doch nicht, sie freizulassen, wie er dem apostolischen Herrn eidlich versprochen hatte. Aber der Abt von Cluny schickte ihm bald darauf ein Mahnschreiben, in welchem er ihm hinreichend und mehr als hinreichend Vorwürfe wegen seines Meineides machte; es war ihm nämlich der ganze Verlauf der Wiederversöhnung und des Bündnisses zwischen dem Papst und dem König bekannt, da er als hauptsächlichster Vermittler dabei gegenwärtig war. Ueberdies sagte er ihm unverhohlen und freimüthig, daß dies das sicherste Zeichen seines Verderbens wäre, daß er so große und heilige Männer Gottes, welche wegen der Gerechtsame des apostolischen Stuhles in Haft wären, hochmüthiger und unmenschlicher Weise nicht nur nicht befreite, sondern noch befähle, sie gefangen zu halten. Durch diese unerschrockene Sprache zurechtgewiesen, ließ er sich kaum so weit erweichen, daß er, wenn auch nicht um Gottes willen, doch wegen des ungestümen Drängens eines so angesehenen Bittstellers die Erlaubniß gab, daß die Gefangenen Gottes losgelassen und frei, aber all' des Ihrigen beraubt, ziehen durften. Diese warteten nach dem Befehle des Königs noch einige Zeit auf die Rückgabe der ihnen geraubten Habseligkeiten, endlich aber wendeten sie sich, lange hingehalten und getäuscht, ausgeplündert und fast nackt nach dem Kloster des heiligen Aurelius[2]; dort wurden sie von Abt Willihelm auf das Wohlwollendste aufgenommen, fast das ganze Jahr hindurch liebevoll verpflegt und erwarteten in lieblichem Wohlbefinden die Ruhe des Friedens und die Möglichkeit ihrer Heimkehr.

[1]) Lenzburg, schweiz. Kanton Aargau. Dudalrich nannte sich nach dieser Burg.
[2]) Hirschau.

Indessen hatte König Roudolf voll Muth beschlossen, seine Ritter allenthalben zu sammeln und dem König Heinrich entgegen zu ziehen, um ihn nach dem Urtheile Gottes mit den Waffen in der Hand anzugreifen und sich mit ihm zu messen. Aber nach dem sehr einmüthigen Rathe seiner Herzoge, Grafen und der gesammten Ritterschaft, welche sich kaum auf fünftausend Mann belief, schien diesen ein solcher Angriff jetzt nicht zweckmäßig, dagegen beschlossen sie, denselben vorsichtiger Weise so lange zu verschieben, bis er mit aller Anstrengung von allen Seiten eine solche Menge Bewaffneter zusammengezogen hätte, daß er mit ihnen ohne Gefahr für die Seinigen die Feinde bei günstiger Gelegenheit unterwerfen und sich als Sieger mit königlicher Majestät in Allem dienstbar machen könnte. Obwohl ungern und wider seinen Willen folgte er ihrem Rathe und entließ die versammelte Menge, nachdem er seine Vertrautesten auf das Eindringlichste zum Schutze des Reiches und zur Vorsicht bei den herannahenden Kriegsgefahren ermahnt hatte; und weil ihn die sächsischen Großen inständig darum gebeten, nahm er die drei Bischöfe von Passau, Worms und Würzburg, den päpstlichen Cardinal und einige seiner Geheimsten zu sich und eilte mit ihnen nach Sachsen. Hier wurde er mit allen der königlichen Würde gebührenden Ehren- und Freudenbezeugungen empfangen und verherrlicht und, wie es sich gegen einen König und Herrn geziemt, in Unterwürfigkeit und Demuth bewillkommt, beglückwünscht und gepriesen. Daselbst war er bemüht, alle Klagen und Anschuldigungen als gerechter Richter und nach den väterlichen Gesetzen jenes Volkes ohne Ansehen der Person in seiner Gegenwart sorgfältig untersuchen und durch gerichtlichen Spruch entscheiden zu lassen. Daher wurde er auch mit Recht von Allen geliebt, weil jener frühere ihnen immer ungnädig war, sie nach seinem Gutdünken mit Raub und Plünderung und mit Quälereien aller Art verfolgte, wäh-

rend dieser gerecht richtete und mit Strenge alle Uebelstände abstellte. Die Gemahlin[1] des Königs aber war von Turegum nach Burgund gegangen und blieb länger als ein halbes Jahr auf einer ihrer Burgen, wo sie viele Unbilden von den Burgundern zu erdulden hatte. Denn die Gegenbischöfe von Basel, Lausanne und Straßburg mit Allen, welche sie an sich gezogen, suchten eifrigst alle Besitzungen des Königs mit Brand und Plünderung und mit Feindseligkeiten aller Art heim, bis sie beinahe jenes ganze Land sich und ihrem König unterworfen hatten, aber nicht ohne ihren eigenen Schaden und Nachtheil. Zweimal nämlich wurden die Haufen der Burgunder von den Truppen des Königs Roudolf besiegt, geschlagen und in die Flucht gejagt als sie übermüthiger Weise in das alemannische Land eingefallen waren, um zu plündern.

König Heinrich aber hatte sich von Ulm wieder nach Bayern begeben, daselbst die Lehen und Kirchengüter des Herzogs Welf und der Uebrigen, die ihm ungehorsam waren, vorzüglich des Bischofs von Passau, unter die Seinen vertheilt und so Alle, soviele und wie er konnte, nach seiner Art, nämlich durch Eidschwur, von allen Seiten an sich gezogen; so bereitete er mit allem Fleiße eine Heerfahrt nach Sachsen gegen den König Roudolf und nach Alemannien gegen die Herzoge Berchtold und Welf und ihre übrigen Genossen vor. Und außer dem Erzbischof von Salzburg und einem gewissen Grafen Eggebert[2] war fast kein Bayer, der es nicht mit ihm gehalten und ihm nach Wunsch Beistand geleistet hätte. Um dieselbe Zeit wütheten einige alemannische Grafen, früher beeidigte Ritter des Königs Roudolf, aber um schnöden Gewinnes willen von ihm abgefallen, nachdem sie sich einiger Burgen bemächtigt hatten,

---

[1]) Adelheid, Schwester der Königin Bertha.

[2]) Von Neuburg und Formbach. Er war durch seine Gemahlin Mechtilde, die Schwester des Bischofs Adalbero von Würzburg, auch Erbe der Herrschaft Pütten.

auf das Unmenschlichste und aus allen Kräften mit Brand, Plünderung und jeglicher Feindseligkeit gegen ihren Herrn, den Herzog Welf, die Kirchengüter und alle, welche es nicht mit ihnen hielten, im ganzen Lande. Solche Unthaten wurden in allen Provinzen von den Anhängern beider Parteien, wie dies im Kriege zu gehen pflegt, das ganze Jahr hindurch verübt. Daraus entstand keine geringe Noth in unserem Lande, und weil die Erde keine Früchte getragen, Räuber und Diebe aber durch die berichteten Gewaltthaten Alles aufgezehrt hatten, mußten Viele erbärmlich verschmachten und zu Grund gehen. In diesen Tagen war von göttlichen wie von menschlichen Gesetzen nicht einmal die Rede, vielmehr behalf sich jeder Einzelne so gut er konnte, indem er sich selbst Richter und Beistand war. Bis jetzt nicht erhörte Uneinigkeit und Spaltung, Betrug und schändlicher Erwerb herrschten, und selbst in den Kirchen, wohin die Leute ihre Habseligkeiten geflüchtet hatten, weil sie hofften, daselbst Ruhe und Sicherheit zu finden, wurden von den Verächtern Gottes heimlich und öffentlich zahllose Schandthaten mit beklagenswerther Keckheit verübt.

Als dies der apostolische Herr endlich vernahm, schickte er Briefe, besonders an seine Gesandte, wie auch an alle übrige in deutschen Landen Befindliche, Höhere und Geringere, indem er wahrhaft den lebhaften Wunsch hegte, wenn es irgend sein könnte, mit Hilfe der Unseren zur Wiederherstellung des Friedens in dieses Land zu kommen. In diesen Briefen trug er seinen Gesandten auf, beide Könige ernstlich aufzufordern, daß sie ihm für seinen Weg in unser Land Frieden und Sicherheit gewähren und Leute, auf welche er sich verlassen könnte, als Geleite schicken sollten, damit er mit Gottes Hilfe so schreckliche Streitigkeiten schlichten könnte. Und über denjenigen, welcher es in dieser Angelegenheit nicht mit ihm und den vernünftigeren und besseren Männern im Reiche halten und ihm gehorchen

wollte, sollten sie öffentlich den Bann verhängen und ihn gänzlich von den Gliedern der Kirche trennen, dem aber, welcher gehorchen würde, sollten sie aus apostolischer Machtvollkommenheit die Herrschaft über das Reich auftragen und Allen, welche sich in demselben befänden, zur Pflicht machen, daß sie ihm als König gehorchen, ihm unterthänig sein, ihm dienen und ihn allenthalben als zum Besten der Kirche erhöht ehren sollten [1].

Dieser Aufforderung zeigte sich König Rudolf mit allen den Seinen ohne Zögern gehorsam, weil aber König Heinrich die Alpenpässe in seiner Hand hatte und sie überall geschlossen und voller Gefahren waren, war sein Wollen ein vergebliches, welches keineswegs ausgeführt werden konnte. König Heinrich aber, welcher das päpstliche Urtheil fürchtete, schärfte allen den Seinigen streng ein, daß Niemand zu ihm gelassen werden sollte, der einen Auftrag des Papstes hätte, als wenn dieser Kunstgriff hinreichte, ihn bezüglich seiner allbekannten Missethaten vernünftiger Weise zu rechtfertigen. Er hatte nämlich bereits ganz Anderes im Sinne, als zu gehorchen; eine Heerfahrt nach Sachsen, welche alle die Seinen schon beschworen hatten. Deswegen hatte er sich im Monat Juli [2] mit Allen, so viele ihm nur möglich waren, aus Bayern in sein Franken zurückgezogen, wo er von allen Seiten zahlreiche Scharen Bewaffneter, welcher Art sie auch sein mochten [3], versammelte.

Als König Rudolf in Erfahrung gebracht, daß er mit so vielen Haufen Bewaffneter gegen ihn im Felde stünde, zau-

[1]) Die Briefe des Papstes an seine Legaten und an alle Deutsche sind vom 31. Mai datiert.

[2]) Da sich Heinrich in den Tagen vom 11. bis 13. Juni bereits in Nürnberg befand und von hier an den Rhein ging, wo wir ihn am 1. Juli zu Mainz finden, so ist statt Juli wohl Juni zu lesen.

[3]) Dieser Ausdruck — im Lateinischen qualescunque — bezieht sich auf die Zusammensetzung von Heinrichs Heer, welches größtentheils aus Bürgern der ihm ergebenen Städte bestand.

derte er nicht lange, ihm entgegen zu ziehen, und suchte eilig und unablässig, mit ihm in einer Schlacht zusammenzutreffen. So kam er bis nach Würzburg, belagerte diese Stadt[1] und hielt sich einige Zeit daselbst auf, deswegen nämlich, damit nicht, wenn er mit seinem zahlreichen Heere eilends an den Rhein zöge, jener erschreckt und furchtsam verzagen sollte, gegen ihn überzusetzen[2]. Daselbst erwartete er auch die Herzoge Berchtold und Welf und die übrigen Haufen seiner alemannischen Ritter und war eifrigst bemüht, mit Maschinen und Kriegswerkzeugen die Mauern der Stadt niederzuwerfen. Jene aber beeilten sich, mit ungefähr fünftausend Mann freudig zu ihm zu stoßen.

König Heinrich aber, der ihre Marschrichtung ausgekundschaftet hatte, hielt drei Tage lang eine schwierige Stelle auf ihrem Wege besetzt, weil er nicht wagte, ihnen mit seinen schwachen Haufen in offener Schlacht zu begegnen; sie jedoch, voll Begierde mit ihm zusammenzutreffen, beschleunigten ihren Marsch. Nachdem sie so nahe zusammengekommen, daß sie nur noch zwei Stunden von einander entfernt waren, und alle einmüthig vorhatten, die Schlacht mit dem König herzhaft zu beginnen, entwischte er ihnen sammt den Seinigen in derselben Nacht durch die Flucht und zog vor Sonnenaufgang, allen Uebrigen voran, selbst von den Bauern verhöhnt und verspottet, in seinem Worms ein. Jene aber wollten ihn, als sie seine Flucht erfahren, bis an sein Lager verfolgen und drangen eilends und mit schrecklichem Ungestüm vor; da sie jedoch von ihren Kundschaftern hörten, daß er schon so weit von ihnen entfernt und so heftig erschreckt wäre, standen sie zu ihrem

[1] Im Monat August.

[2] Damit soll wohl gesagt werden, daß Rudolf seinen Gegner vom Rhein, wo die meisten Städte ihm ergeben waren, weglocken wollte. Der Satz ist also nicht als leere „Windbeutelei" aufzufassen, wie dies Gfrörer — Gregor VII Bd. VII, S. 626 — gethan hat.

großen Leidwesen von der Verfolgung ab. Den beschlossenen Zug zu ihrem Herrn setzten sie aber mit Ehren fort.

In diesen Tagen hatte der römische Cardinal[1] wie ihm befohlen war, das Mahnschreiben an König Heinrich wegen der beabsichtigten Reise des apostolischen Herrn zu uns demselben durch einen Mönch aus Würzburg zugeschickt; diesen aber nahmen einige seiner Vertrauten, nachdem sie den Zweck seiner Reise klüglich ausgekundschaftet, noch ehe er zu ihm kommen konnte, gefangen, schlugen ihn, mißhandelten auch seinen Diener erbärmlich und sperrten sie ein; das ihnen abgenommene Schreiben aber verunehrten sie öffentlich, nicht wie ein päpstliches sondern wie ein teufliſches. Sofort schickte derselbe Cardinal ein neues Schreiben desselben Betreffs vorsichtig durch einen ihm vertrauten Ritter an ihn ab. Dieses nahm er als von jemand Anderem kommend an, und ließ es verlesen; aber tauben Ohres achtete er dasselbe nicht im Mindesten und ließ den Ueberbringer ins Gefängniß werfen; derselbe entwischte ihm bald darauf durch die Flucht, indem er mit Lebensgefahr aus seinem Kerker entsprang.

Unterdessen hatte er[2] mit allem möglichen Fleiße allenthalben ein bedeutendes Heer gesammelt und nachdem er mit diesen allen den Rhein wieder überschritten, gab er sich den Schein, als wollte er dem König Roudolf entgegenziehen. Sie schlugen zwischen den Flüssen Rhein und Neckar ein Lager und erwarteten, nachdem alle Furten so gut als möglich ungangbar gemacht waren, die Ankunft der Bayern. Als König Roudolf davon hörte, hob er die Belagerung der Stadt[3] auf, ließ seine Belagerungswerkzeuge stehen und zog ihnen herzhaft und in Eilmärschen entgegen, voll Begierde, ihnen eine Schlacht zu liefern. Als er aber an das Ufer des genannten Flusses[4] ge-

[1]) Bernhard. — [2]) Heinrich. — [3]) Würzburg. Die Belagerung wurde Ende August aufgehoben. — [4]) Des Neckars.

kommen war, um kühn für das ihm übertragene Reich und die christliche Religion zu kämpfen, hatten die Feinde das jenseitige Ufer in einer Länge von drei Meilen mit ihren Truppen besetzt und er fand nirgends eine Stelle zum Uebersetzen; das jenseitige Ufer war nämlich so steil, daß Niemand, nichts zu sagen von einem Reiter, sondern nicht einmal Fußgänger drüben einen Platz zum Hinaufsteigen hätten finden können, zwei ganz schmale Furten ausgenommen.

Da forderte König Roudolf den König Heinrich und die übrigen Obersten des Heers oftmals auf und verlangte, wenn er das Reich so hartnäckig und mit so gutem Rechte festhalten wollte, so sollte er eines von beiden wählen; entweder sollte er ihm Raum zum Uebersetzen gewähren, oder aber er selbst wollte die eingenommene Stellung verlassen und sich zwei Meilen vom Ufer zurückziehen bis er seinerseits mit seinem gesammten Heere übergesetzt wäre; und sollte er diesen Vorschlägen nicht trauen, so wollte er das Uebereinkommen als unverletzbar mit einem Eide bekräftigen; endlich sollte jeder von ihnen seine Sache dem Urtheile des gerechtesten Richters zur Entscheidung anheimgeben und so wollten sie ohne weiteres Zögern entweder allein im Zweikampfe, oder, wenn es den Klügeren und Besseren im Reiche gerathen schiene, in offener Feldschlacht mit einander streiten, um ihr Recht nach dem Urtheile Gottes zu erhärten. König Heinrich blieb jedoch taub und stumm und gab ihm keine Antwort. Dieser aber zog sich mit den Seinen zwei Meilen weit von seinem Platze und dem Lager zurück als wenn er flöhe, um zu zeigen, daß er das so eindringlich von ihm Verlangte in voller Aufrichtigkeit gesagt hätte, und um ihn auf jede mögliche Weise zu dem Gottesurtheil zu veranlassen. Als er sich indessen am folgenden Tage überzeugte, daß er auch damit nichts ausgerichtet, nahm er im wiederholten Anmarsche seine frühere Lagerstelle unverzagt wieder ein,

um vielleicht durch List oder Gewalt zu erreichen, daß er ihm eine Schlacht liefern könnte.

Darauf verlangten einige von den Großen König Heinrichs, welche den Krieg überhaupt scheuten und den Schimpf ihrer Feigheit sowie das Bewußtsein ihres offenbaren Unrechtes bei irgend einer Gelegenheit mit einem Schein von Ehre, wenn auch nur falscher, zu bemänteln suchten, von den Herzogen Berhtold und Welf dringend Waffenstillstand und Sicherheit, damit sie sich über die gegenwärtige schwierige Lage vertraulich mit einander unterreden könnten. Nachdem ihnen, wie sie verlangt, eine friedliche Unterredung zugestanden war, kamen die von beiden Seiten dazu Bestimmten sofort zusammen. Man sprach lang und über Verschiedenes hin und her und schließlich wurde als Ergebniß der Unterredung festgesetzt, daß sie sich vor Allem festen Frieden zusagen und der drohende Kampf gänzlich beseitigt sein sollte unter der Bedingung, daß alle Fürsten und Herren des ganzen Reiches mit Ausnahme der beiden Könige in Bälde an den Ufern des Rheines zu einer Unterredung zusammen kämen und daselbst zugleich mit den päpstlichen Gesandten nach genauester richterlicher Untersuchung urtheilten, was in dieser wichtigen Streitsache das Beste und Richtige wäre[1]. Demjenigen der Könige, welcher sich ihren Entscheidungen nicht fügen würde, sollte abgesagt und gemeinsam Widerstand geleistet, dem sich fügenden aber mit aller Treue und Unterwürfigkeit, wie es einem König gebührt, Gehorsam geleistet werden. Die Bischöfe von Trier und Metz aber mit einigen Vertrauten des Königs Heinrich verweigerten bei dieser Unterredung anfangs gänzlich, den römischen Cardinal anzuhören, weil sie vom Könige nur gegen die Zusage, den Papst und seine Gesandten gar nicht anerkennen und hören zu wollen, die Erlaubniß zu dieser Unterredung und Abschließung des

[1]) Nach Marianus Scotus sollte diese Unterredung am 1. November statt finden.

Friedens hätten erlangen können. Zuletzt aber hörten sie, obwohl nur gezwungen, den Gesandten und die Briefe und Anordnungen des Papstes an und nahmen sie, wie es recht war, mit aller Ehrerbietigkeit auf. Nachdem also von beiden Seiten Sicherheit gegeben und empfangen war, daß keiner der Könige oder Fürsten durch irgend eine List oder Parteiung das Zustandekommen der beschlossenen Unterredung verhindern würde, und nachdem fester Friede zugesagt war bis Alle zu Hause wären, kehrte König Rudolf, um das Zugesagte zu vollziehen, mit den Seinen ehrenvoll nach Sachsen zurück.

König Heinrich aber empfing an demselben Ort die seit einigen Tagen erwarteten Bayern[1], welche durch den zugesagten Frieden den Händen König Rudolfs, dem sie von ungefähr begegnet, entkommen waren, und nachdem er sich mit ihnen berathen verheerte er Allemannien aufs Neue unmenschlich durch Brand und Plünderung, griff auch die alemannischen Fürsten, welche eben von der geschilderten Heerfahrt zurückkehrten und sich dessen gar nicht versahen, treuloser Weise an. Sie glaubten nämlich, jetzt den tiefsten Frieden zu haben, und hatten ihre von der Reise ermüdeten Ritter schon ganz unbesorgt nach Hause ziehen lassen. Uebrigens hat er nicht ohne großen Nachtheil für die Seinigen jenes Land durchzogen.

Auf demselben Zuge setzte er auf freiem Feld, wo er allenthalben um sich her Feuersbrünste und ein verheertes Land erblickte, und wo außer vielen anderen eine Kirche[2] mit mehr als hundert Menschen verbrannt und zerstört war, an die Stelle Imbricos, des Bischofs von Augsburg, der, wie bereits gesagt, unselig gestorben war, unter Verwerfung des von den Domherren bereits kanonisch Erwählten[3] unrechtmäßiger Weise seinen Capellan Sigifrid, nicht damit er die Kirche regiere,

[1]) Und Böhmen. — [2]) Zu Wiesloch, bad. Unterrheinkr., Amt gleichen Namens.
[3]) Wigold, Propst zu Sanct Moriz in Augsburg.

sondern damit er ihm bei den bevorstehenden Kriegen ein unzertrennlicher Bundesgenosse wäre, was der Erfolg später auch bestätigte. In gleicher Absicht setzte er am selben Tag und Ort dem Hause des heiligen Gallus einen Blutsverwandten[1] der nicht Mönch jenes Klosters war, als Abt vor, nachdem er jenen, der von den Brüdern vorschriftsmäßig erwählt und von König Rudolf als Abt daselbst bestätigt war[2], gleichfalls verworfen hatte. Dieser führte, wie der Augsburger Aufgedrungene, von nun an, nicht als Ordensmann sondern im Harnisch, mit größtem Eifer gegen König Rudolf einen nicht mönchsmäßigen Krieg. Auch in Aquileia setzte er[3] Heinrich, einen Augsburger Domherrn, der sein Capellan war, als Patriarchen ein, nachdem er den kanonisch von Volk und Geistlichkeit Erwählten verworfen hatte[4]. Darauf setzte er den begonnenen Zug nach Bayern fort. Von da kehrte er, als er von allen Seiten seine Hilfstruppen gesammelt, wieder nach Franken zurück[5], nachdem er vorher den Erzbischof von Salzburg unter erheuchelter Sicherheit zu sich berufen und durch jede mögliche List lang und überlang, wiewohl vergeblich, versucht hatte, ihn an sich zu ziehen. Denn dieser als eine wahrhafte und unverrückbare Säule der Kirche, fest begründet auf der Grundlage der Wahrheit und der göttlichen Liebe, entwich, sich mit aller Gewalt losreißend, als er merkte, daß er durch so viele Verkehrtheiten listig gefangen werden sollte, ließ die Seinigen fast alle zurück und floh allein heimlich und bei Nacht nach Alemannien zu den Männern seiner Partei und Gemeinschaft.

Endlich also, als zur ausgemachten Zeit die zu der be-

---

[1]) Udalrich, Sohn Marchwards III von Eppenstein, Herzogs von Kärnten. Udalrichs und König Heinrichs gemeinschaftlicher Großvater mütterlicher Seits war Herzog Herimann II von Alemannien.

[2]) Siehe S. 77. — [3]) Heinrich.

[4]) Wie die Jahrbücher von Augsburg berichten, erfolgten diese Ernennungen zu Augsburg am 8. September. — [5]) Am 30. Oktober war er wieder in Worms.

schlossenen Unterredung berufenen Fürsten und Herren des Reiches schon anfingen, von allen Seiten zusammenzukommen, verlegte ihnen König Heinrich, der wieder eine nicht geringe bewaffnete Macht versammelt hatte, das von seinen Fürsten zugesagte sichere Geleite treulos verletzend und den Waffenstillstandsvertrag überhaupt als ein rasender gering achtend, mit allem möglichen Eifer allenthalben den Weg, damit sie nicht zusammenkommen konnten. Sie aber kehrten, nachdem sie seiner gewohnten, thörichten Sinnesänderung inne geworden, ohne zu einer Besprechung und Uebereinkunft bezüglich der vielen Zwistigkeiten und Spaltungen im ganzen Reiche gekommen zu sein, einzeln nach Hause zurück, allerdings nicht ohne lautes Murren. Er aber fuhr, wie er bereits beschlossen hatte, mit seinem gewohnten Brennen und Plündern fort und suchte allenthalben die Aufständischen mit königlicher Gewalt heim. Daselbst wurde der Bischof von Straßburg, sein vorzüglichster Anstifter und Helfershelfer bei derlei Unternehmungen und oberster Anführer bei so vielen schlimmen Thaten, aus Gehorsam gegen den König allzu grausam, als er eines Tages wie ein Krieger mit dem Harnisch angethan in's Lager zurückkehrte, im selben Augenblicke, wo er sich auf dem Ruhebette ausstreckte, von plötzlichem Tode überrascht. Darüber erschraken die Seinigen heftig und mehr als heftig und waren ganz außer sich, sie, die so oft an seinem schandvollen Leben Aergerniß genommen. Denn er hatte gegen die kanonische Vorschrift öffentlich und unverschämt eine verwittwete Frau als Beischläferin gehabt, welche er, als sie mit einem seiner Ritter verheirathet war, demselben um viel Geld und Lehen abgekauft hatte. Deshalb vor dem Papste angeklagt, vermied er sie doch nicht, obgleich er es eidlich zugesichert hatte, und trotz dem entehrenden Verdacht des schändlichsten Ehebruches gab er niemals den sündhaften Umgang mit ihr auf. Dadurch ist dieser absichtliche Verächter

Gottes gleichwie Paulus von Samosata, jener Bischof von Antiochien, der eine Freude am Umgang mit Weibern hatte und deshalb seinen Geistlichen dasselbe gestattete, allen seinen Domherren und allen zu seinem Bisthum gehörigen Geistlichen sowie der ganzen Kirche zum größten Aergerniß geworden, hat den Zorn Gottes verdient und sich die ewige Verdammniß zugezogen, denn wehe dem Menschen, durch welchen solches Aergerniß kommt; Wehe bedeutet aber in der heiligen Schrift ewige Verdammniß. Da jener ketzerische Paulus nach seiner Verurtheilung nicht von seiner Kirche lassen wollte, wurde er zur Vergrößerung seiner Schmach mit Gewalt vertrieben: dieser, gleichfalls mit päpstlicher Gutheißung wegen seiner Ketzereien und Frevelthaten kanonisch verurtheilt, wurde nach dem Beschlusse des höchsten Richters wie aus dem Leben so aus dem Reiche Gottes plötzlich hinweggenommen. Die Seinigen nahmen ihn und brachten ihn im traurigen Zuge an seinen Sitz zurück, daß er da begraben würde.

Da König Heinrich, der beschlossen hatte, Alemannien zum drittenmale, wie er es gewohnt war, verwüstend zu durchziehen, nicht zweifelte, daß die Herzoge Berthold und Welf mit den übrigen Streithaufen der Alemannen sich ihm zur Schlacht gegenüber stellen würden, so wich er ihnen klüglich aus und zog, die Schlacht vermeidend, mit den Seinen geraden Weges nach Bayern. Darauf nahm er die Truppen des Böhmenherzogs und die aus jener Provinz zu sich und griff Eggibert[1], einen Grafen von nicht geringer Macht und Tapferkeit, der ihm den Gehorsam versagt hatte, als unversöhnlicher Feind mit Brand, Plünderung und Belagerung seiner Burgen an. Mit diesem Verheerungszuge brachte er den Winter zu, obgleich er und die Seinigen bei dem außerordentlich hohen Schnee die

[1]) Siehe S. 91 A. 2.

Kälte kaum aushalten konnten, belagerte drei Burgen[1] desselben eine Zeit lang und nahm und brach sie zuletzt durch seine Belagerungsmaschinen. Ihn selbst aber, der ihm nicht im Mindesten mehr widerstehen konnte, zwang er, mit seiner Gemahlin und allen den Seinen zu dem König der Ungarn[2] zu flüchten.

Zur selben Zeit hatte König Roudolf, als er nach Beendigung der geschilderten Heerfahrt mit den Seinigen nach Sachsen zurückgekehrt war und sah, daß die beschlossene Unterredung durch das treulose Vorgehen des Königs Heinrich verhindert war, nichts Weiteres zu thun, als daß er als gerechter Richter das sächsische Reich beruhigte und nach den dortigen Gesetzen alle Uebelstände auf das Genaueste untersuchte und abstellte. Außerdem unterwarf er mit königlicher Majestät einige Westfalen und Thüringer, die sich gegen ihn empört hatten. Auch ließ er durch einen nach Rom geschickten Gesandten dem apostolischen Herrn den ganzen Verlauf des Geschehenen mittheilen und bat ihn inständig um seinen Rath und Beistand. Dieser aber ließ ihm nichts Anderes zurücksagen, als daß er mit nicht geringer Begierde den Wirkungen der Briefe entgegensehe, welche er, wie jener wüßte, neulich an seine Gesandten und an alle deutsche Fürsten geschickt hätte. Dadurch nicht wenig ermuthigt rief der römische Cardinal gemäß dem Inhalt der Briefe die Bischöfe und die übrigen Fürsten der Sachsen nach Goslar und schloß daselbst am 12. November aus päpstlicher Machtvollkommenheit König Heinrich von der Gemeinschaft des Fleisches und Blutes des Herrn und von den Schwellen der katholischen Kirche nach dem richterlichen Spruche Aller aus und untersagte ihm gänzlich die Ausübung der Regierung, weil er, dem obersten Bischof des apostolischen Stuhles nicht gehorchend, die ihm auf der Kirchenversammlung zu Rom nach gerechtem Spruche

[1]) Die bedeutendste derselben war Neuburg am Inn zwischen Schärding und Passau. — [2]) Ladislaus I.

unter Ausschluß von der Kirche entzogene Regierung ohne seine Erlaubniß mit so großer Keckheit wieder übernommen hätte und überdies demselben Weg und Geleite, um so viele Zwistigkeiten und Spaltungen und die frevelhaften und beklagenswerthen Händel im ganzen Reiche zu schlichten, als Verächter Gottes und des apostolischen Stuhles hartnäckig auch jetzt noch verweigerte. Roudolf aber bestätigte er aus apostolischer Machtvollkommenheit in der Regierung und schärfte allen Großen des Reiches auf das Strengste ein, ihn, wie man es einem König schuldig ist, zu unterstützen. In Alemannien aber, wo der Friede gänzlich gestört war, wütheten die kriegerischen Haufen beider Parteien in verschiedenen Fehden allenthalben, besonders aber an der Donau, mit Rauben, Plündern und Brennen gegen einander und eigneten sich fremdes, besonders Kirchengut, so viel sie konnten an.

In derselben Zeit, am 14. December, beschloß die Kaiserin Agnes, welche schon lange eifrig bestrebt war, diesen Aufruhr zu beschwichtigen, ihre Tage in seligem Ende. Dieselbe hatte seit achtzehn Jahren, wo sie die königlichen Ehren und die Freuden des weltlichen Lebens verachtend mit dem heiligen Gewande bekleidet worden[1], mit allem Eifer ein klösterliches Leben geführt. Dem Psalmengesang und dem Gebete lag sie Tag und Nacht unermüdet ob; ihren Leib mit allen seinen Fehlern und Begierden kreuzigte sie, als wahre Nachfolgerin Christi sich selbst verleugnend, mit übergroßer Strenge. Es waren nämlich neben der wünschenswerthen Zerknirschung des Herzens die von Gott geschenkten Thränen ihre beständige Speise, indem sie mit Ezechias fortwährend aller ihrer Lebensjahre in der Bitterkeit ihres Herzens gedachte. Denn je größer sie in der Herrlichkeit der Welt war, um so mehr demüthigte sie sich in Allem. Deshalb schaute der heilige Geist auf die

[1]) Siehe S. 13 A. 9.

demüthige und arme im Geiste. Nachdem sie den königlichen Schmuck abgelegt und unter die Armen Christi und die Kirchen vertheilt hatte, trug sie nur geringe Kleidung, nicht nur hierin sondern in Allem darauf bedacht, alles Ueberflüssige zu vermeiden. Sie war gewohnt, sich als ihre eigene Anklägerin in täglicher Beichte, nicht nur ihrer Werke sondern auch ihrer unordentlichen Gedanken und Träume, zu reinigen. Sie sah nämlich sehr darauf, beständig Gewissensräthe, welche sie als frömmer und klüger als die übrigen kannte, als unzertrennliche Begleiter um sich zu haben, und war bestrebt, sich durch ihre tägliche Vorlesung, ihren Umgang, ihre Regel und heilige Betrachtung gegen Alles sicher zu stellen, denn welche Bürde sie ihr unter der Pflicht des Gehorsams auch auferlegten, sie trug sie als freiwillig Gott untergeben. Ihr Fasten war einfach und nicht übertrieben, ihr Tisch bescheiden, nüchtern und wunderbar mäßig und bei ihrem Mahle wurde immer aus den heiligen Schriften vorgelesen, was ihr auch eine Speise war und eine erfreuliche Erquickung der Seele. Dabei wurde Christus in den Armen immer sorgsam als Gast bedient. Sie machte sich nämlich mit dem ungerechten Mammon Freunde, damit diese sie, wenn es ihr an Allem fehlte, in die ewigen Hütten aufnähmen [1], denn was sie aus ihren Erbgütern beziehen konnte die einer so hohen Dame reiche Einkünfte lieferten, das vertheilte sie, ihren nöthigsten Bedarf ausgenommen, täglich sorgsam an dergleichen Bedürftige. Warme Bäder und weiches Lager mied sie gänzlich; ihr Lager war häufig die Erde oder sonst etwas Hartes, mit einer Binsenmatte, einem Teppich oder etwas wenigem Stroh nothdürftig ausgestattet, und wenn sie ihren schwächlichen Körper, vom Schlafe übermannt, ein wenig erquickt hatte, eilte sie sofort unverdrossen zur Vigil und ihren sonstigen Gebeten, sie, die Christus im Herzen trug und sein

[1] Anspielung auf das Gleichniß vom ungerechten Haushalter, Ev. Luc. 16, 9.

Wort und Psalmengesang immer im Munde führte. Von den Beschwernissen, welchen sie sich unterzog, ist nur der allein Zeuge und Mitwisser, mit dem sie einen so vertrauten Umgang gepflogen hat. Alle die Ihrigen hat sie durch übermäßiges, Tag und Nacht fortgesetztes Arbeiten beschämt, indem sie mit eigenen Händen Kleider für die Armen verfertigte, in den Ekel erregenden Armen, besonders den mit Krätze, Aussatz und Geschwüren behafteten, denen Eiter entfloß, oder welche durch irgend ein Leiden einen übeln Geruch hatten, durch Baden, Bähen und fleißiges Besuchen Christo diente und gegen alle Diener Gottes sich vollkommen demüthig und freundlich erwies, wie dies die gesammte Menge dieser Leute im ganzen Lande und mit einer Stimme zu verkündigen nicht unterläßt. Sie war bestrebt, allen Geistlichen und Ordensleuten in Kirchen und Klöstern so gut sie nur konnte die Geschenke ihrer Freigebigkeit mitzutheilen und machte sich so im Einzelnen wie im Allgemeinen ihrer Verbrüderung und ihres Gebetes sorgfältig theilhaft. Den Ketzern und Scheinheiligen aber begegnete sie, wie sie denn ohne Ansehen der Person gegen Alle sehr freimüthig war und herbe Worte nicht sparte, äußerst unfreundlich und leistete ihnen als ihre erklärte Feindin durch ihr Ansehen und durch die geschickte Widerlegung ihrer Behauptungen Widerstand, besonders den Nicolaiten und Simonisten. Als sie nämlich im Anfang von einigen Großen des Reiches dringend gebeten wurde, daß sie ihren Aufenthalt in Deutschland nehmen möchte, um die kindischen und später jugendlichen Fehltritte ihres Sohnes zu verhüten oder zu beschränken, und ihn mit mütterlicher Zucht und Freimüthigkeit eindringlicher und vertrauter als die Uebrigen zu ermahnen und zu bessern, hat sie eine Zeit lang zugestimmt[1]. Später aber, nach-

[1]) Im Jahre 1072 kam sie nach Worms, um Irrungen zwischen ihrem Sohne und ihrem Schwiegersohne, Herzog Roudolf beizulegen, verließ aber nach Beendigung

dem sie ihren Sohn und dessen vertraute Räthe so oft ermahnt, auf jede Weise überführt und mit Vorwürfen und Bitten, mochte es gelegen oder ungelegen sein, bestürmt hatte und jene sich nicht im Mindesten deshalb besserten, ja vielmehr noch Schlimmeres im Schilde führten und ihr Anblick ihnen widerwärtig und lästig wurde, wollte sie soviel Ungehöriges, ihre Räubereien und Feindschaften, ihren Ungehorsam, ihre Verkehrtheiten und vielfältige Thorheiten nicht länger erdulden und begab sich mit allen den Ihrigen nach Rom zum heiligen Petrus und der Gesellschaft so vieler Heiligen. Daselbst vertheilte sie täglich Alles, was sie aus ihren Gütern ziehen konnte, zum Besten der Armen und nahm so im heiligen und Gott gefälligen Leben von Tag zu Tag zu, strebte immer mehr vorwärts und vergaß das hinter ihr Liegende, stritt auf vorgeschriebene Weise um den Preis der himmlischen Berufung und vollendete ihren Lauf mit Triumph und in Glorie. Als aber die Zeit kam, sie für so viele herrliche Thaten ihres heiligen Lebens zu belohnen, wurde sie zu ihrer Freude von einem ungewöhnlich starken Fieber ergriffen, dessen Heftigkeit sie früher, selbst in der Heilkunde nicht unerfahren, oft gemäßigt hatte, und siechte vierzehn Tage lang in schwerer Krankheit hin, an Körperkräften immer abnehmend, geistig aber in Christo immer mit mehr Gnade begabt und gestärkt. Zuletzt aber, als sie an ihr Ende gekommen und nachdem sie bereits über ihre Güter zum Besten der Armen und der Kirchen verfügt hatte, rief sie vor Allen den apostolischen Herrn, dann alle ihre liebsten Getreuen und Freunde zu sich, welchen sie das letzte Lebewohl sagte und ihre Seele empfahl, und nachdem sie all' das Ihrige nach Wunsch geordnet und das heilige Abendmahl empfangen hatte, empfahl sie ihre Seele

ihres Geschäftes sogleich wieder den Hof. Daß sie 1074 päpstliche Legaten nach Deutschland begleitet hat, berichtet Berthold selbst.

unter dem Psalmengesang und Gebet der Umstehenden, selbst mit singend und Dank sagend, in die Hände Gottes und der Heiligen Petrus und Paulus. Nachdem der Leichengottesdienst, Messen, Vertheilung von Almosen und Vigilien, einige Tage lang zum Heile ihrer Seele feierlich begangen waren, hat der apostolische Herr den heiligen Leib der Kaiserin Agnes, welche durch seinen Nachlaß und Lossprechung so oft von ihren Sünden gereinigt war, im Sarge verschlossen in der Kirche der heiligen Petronella[1], welche voralters Vaticanum des Apollo genannt wurde, neben dem Hochaltar, nämlich zur Seite der heiligen Petronella, unter den Hymnen und Lobgesängen der gesammten römischen Kirche ehrenvoll begraben.

Im Sommer dieses Jahres wurde der Präfect der Stadt Rom[2] von einigen Verwandten des Quintius meuchlerisch ermordet. Derselbe hatte schon vor längerer Zeit dem apostolischen Herrn seine Sünden bekannt und sich zu Gott bekehrt, hatte die Welt mit allen ihren verführerischen Reizen gänzlich verlassen und den vollkommenen Stand des Mönchslebens ergreifen wollen; aber er wurde von dem apostolischen Herrn durch den ihm schuldigen Gehorsam daran gehindert, indem er ihm befahl, in der Welt die Präfectur fortzuführen, damit er, bewaffnet mit dem Eifer für Gott und als ein auf Recht und Billigkeit streng sehender Richter, so vielen Missethätern Widerstand leiste und durch diesen Gehorsam Christo auf ihm gefällige Weise diene. Und dies führte er auch mit aller Anstrengung seiner Kräfte so gut er konnte ganz gehorsam aus. Deshalb war er auch ein abgesagter Feind des Quintius, des obersten aller Missethäter, wegen seines vielen Raubens und

[1] Capelle in der Peterskirche.

[2] Cencius, Sohn des römischen Präfecten Johann. Er wurde von Stephan, dem Bruder des bei den Jahren 1076 und 1077 erwähnten anderen Cencius (Quintius), ermordet, und hatten nach Paul von Bernried die Anhänger König Heinrichs die Hand dabei im Spiele.

Plünderns und weil er frevelhafter Weise den Herrn Papst, als er beim heiligen Meßopfer am Altare stand, Gott nicht achtend, gefangen genommen und in seinen Thurm geschleppt hat, und verfolgte ihn wie er es verdient hat. In diesem Streite seines Gehorsams war dieser Mann Gottes ein vollkommener Eiferer, ein Feind der Ketzer, ein gerechter Richter, ein freigebiger Almosenspender, von großer Zerknirschung und bei seinem andächtigem Gebete mit der Gnade der Thränen begabt, liebte die Keuschheit und Enthaltsamkeit ganz besonders, wie er denn, als Junggeselle vermählt und bald darauf zum Wittwer geworden, in diesem Stande verblieb, indem er die Begierden der Jugend nach dem Rathe des Apostels standhaft zurückdrängte. Er war liebevoll, demüthig, gastfrei, sanft, freundlich, beharrlich, bescheiden, geduldig und langmüthig, friedliebend und aufrichtig, ein eifriger Kämpfer und Verwalter von wahrhafter Frömmigkeit. Er wandelte in der Führung eines heiligen Lebenswandels und christlichen Kampfes klug im Fleische, aber nicht nach dem Fleische und endigte das zeitliche Leben im glücklichen Martertode für Recht und Glauben, um sofort dafür die unaussprechliche Unsterblichkeit des ewigen Lebens zu erlangen und die vor Allem zu ersehnende Glückseligkeit des immer grünenden Paradieses. Derselbe wurde von den Bürgern Roms, vorzüglich aber von den Großen der Stadt, wie er es verdient hat, mit Jammern und Weinen beklagt und, nachdem ein prächtiger Gottesdienst nach römischem Ritus feierlich und ehrenvoll beim heiligen Petrus abgehalten war, mitten in der Vorhalle daselbst unter Absingung von Hymnen und Lobliedern mit aller Andacht in einen marmornen Sarg gelegt und so nach einem für ihn sehr angemessenen Begräbniß Gott und dem heiligen Petrus angelegentlichst empfohlen. Endlich aber, da er nicht nur vor den Römern sondern auch vor Allen, welche in Rom zusammenkamen, durch

so viele Wunder und Zeichen verherrlicht wurde, sahen Alle klar, wie groß der vor Gott wäre, welcher in seinem Leben herzhaft um den Preis gekämpft und die Welt gebraucht hatte als gebrauchte er sie nicht. Denn Gott wirkt daselbst wegen seiner Verdienste so viele und so große Wunder, daß man gewisse Leute, nämlich seine Feinde, kaum davon überzeugen kann, daß sie in der That geschehen seien. Deshalb wurden in der nächst darauf folgenden Kirchenversammlung zu Rom [1], um den gehässigen Unglauben derselben zu beschämen, auf das Zeugniß so vieler und großer, angesehener und glaubwürdiger Männer einige Wunder als zweifellos daselbst geschehen niedergeschrieben und öffentlich bekannt gemacht, daß Niemand ein Recht haben sollte, an deren wahrheitsgetreuem Berichte zu zweifeln. Dabei wird auch etwas angeführt, was ihm noch im Leben und zwar in seinem Todesjahre begegnet ist und was bei den Römern nicht geringes Erstaunen erregt hat. Als er nämlich eines Tages um zu beten das Oratorium betreten hatte, waren, noch ehe er seine Andacht beendet hatte, zwei fingerslange Haare aus dem Daumen seiner Hand hervorgewachsen; da er dies sah war er selbst und Alle, welchen er es sofort zeigte, nicht wenig erstaunt und er verwunderte sich damals und später im Stillen höchlich darüber. Auf derselben Kirchenversammlung wurden auch einige Wunder bekannt gemacht, die sich zu Mailand am Grabe des Herrn Erlebald ereignet, welcher vor drei Jahren gleichfalls um der Gerechtigkeit willen den Martertod erlitten hatte, da sie von glaubwürdigen Leuten als wahrhaft geschehen und niedergeschrieben nachgewiesen wurden. Derselbe war ein tüchtiger Redner und im weltlichen Gewande ein sehr geschickter Streiter Gottes, ein Wiederhersteller der kirchlichen Zucht und Ordnung und leistete den nicolaitischen und simonistischen Ketzern aus Eifer für Gott solchen Widerstand, daß

[1] Im Jahre 1078.

fast im ganzen Bisthum Mailand nicht einer blieb, der nicht gebessert oder bekehrt worden wäre. Wurde aber Einer gefunden, der feindselig oder ungehorsam gegen kirchliche Anordnungen war, so nahm er sofort seine Streithaufen mit sich und zwang ihn entweder zur Kirchenbuße, oder er schlug ihn in die Flucht, oder er nahm ihn gefangen, sperrte ihn ein und plünderte und zerstreute Alles was er besaß. Um sich für solche Thaten zu rächen ermordeten ihn einige Mailänder, welche ihrem simonistischen Bischof [1], den er mit aller möglichen Kraft bekämpft hatte, und nicht minder dem König Heinrich, der ihnen diesen Ketzer vorgesetzt, willfährig und ergeben waren, indem sie den ausgezeichneten Streiter Gottes wegen seiner Gerechtigkeit und Treue und wegen des Gehorsams, den ihm Papst Alexander auferlegt hatte, meuchlerisch mit fünf Lanzen zugleich durchbohrten [2]. Darauf warfen sie den Ermordeten auf eine Straße [3] der Stadt und verhinderten drei Tage lang unmenschlicher Weise mit bewaffneter Hand, daß der Leichnam beerdigt würde. In der dritten Nacht aber, gerade um Mitternacht kam ein so helles Licht vom Himmel, daß Einige, welche mehr als zehn Meilen von der Stadt entfernt waren, nicht an einem Brande derselben zweifelten, und leuchtete drei Stunden lang über seinem Leibe. Unter Mehreren, die wegen dieses Zeichens zusammengelaufen, befanden sich auch einige Brüder, welche durch ein Traumgesicht aufgefordert waren;

[1]) Siehe beim Jahre 1072.

[2]) Erlebald, einem der ersten Mailänder Geschlechter entsprossen und Vorkämpfer der strengkirchlichen Richtung, hatte einen Theil der Bürgerschaft durch sein Bestreben erbittert, anstatt des Ambrosianischen Ritus den römischen einzuführen. Diesen Umstand benützten seine Feinde, um die durch einen Brand kurz vor Ostern 1075 noch ganz Aufgeregten auf ihre Seite zu ziehen, indem sie vorgaben, sie wollten für die Ehre des heiligen Ambrosius streiten. Nach Ostern kam es in Mailand zu einem Straßenkampfe, in welchem Erlebald der Uebermacht seiner Feinde erlag, also nicht meuchlerisch ermordet wurde. Nach Bonizo war König Heinrich dem Anschlage gegen Erlebald nicht fremd.

[3]) platea, vielleicht Marktplatz (piazza). W.

diese traten keck hinzu, trugen den Leichnam fort und beerdigten ihn mit dem schuldigen Gebet und Leichengottesdienst, Gott wie es sich gebührt Dank sagend, in dem Kloster des heiligen Märtyrers Celsus. Endlich wurde mit vielen Zeichen und Wundern zweifellos erwiesen, daß dieser Mann Gottes, ein so eifriger Verfolger ketzerischer Bosheit, in Wahrheit ein Freund Gottes gewesen und noch war. Welche Mühe und Anstrengung sollte sich ein Streiter des höchsten Königs und Vertheidiger des Glaubens, herzhaft und freudig in Christo begründet, gereuen lassen, wenn er nach beendetem gutem Kampfe durch einen so ausgezeichneten Triumph himmlischer Glorie für immer verherrlicht und erfreut wird. In diesem Jahre gebar ein Weib in Alemannien außer einem nicht sehr lebenskräftigen Knaben auch ein menschliches Haupt, aber ohne alle Gliedmaßen, übrigens lebend und mit allen menschlichen Sinnen gut ausgestattet. Da nun jenes Kind, dem Tode schon nahe, getauft wurde, nahmen die Wehmütter auch dieses mit sich, jedoch heimlich wegen eines gewissen Schamgefühls, gaben auch ihm wie einem vollkommenen Menschen einen Namen und tauften es im Namen der heiligen Dreifaltigkeit; bald darauf aber starb dasselbe.

1078. König Roudolf feierte zu Goslar in Sachsen den Geburtstag des Herrn auf's Prächtigste, von zahlreichen Schaaren des sächsischen Volkes umgeben. König Heinrich aber brachte nur zwei Tage in Regensburg so gut es eben ging und nicht sehr festlich zu und kehrte dann eilends wieder zur Belagerung einer Burg zurück, von woher er gekommen war, und unstät in jenen Gegenden des östlichen Bayerns bis zur Mitte der Fastenzeit umher irrend, verheerte er auch jenes Land durch häufiges Hin- und Herziehen wie ein Feind. Von dort aus schickte er auch seine Gesandten, den Bischof von Osnabrück[1] und den von Viridunum, nach Rom zum apostolischen Herrn

[1]) Benno.

und zu der römischen Kirchenversammlung, um seine Sache zu vertreten; die Geringschätzung und Nichtbeachtung der an ihn abgeschickten Gesandtschaft und die Nichtbefolgung der Mahnschreiben des römischen Cardinals, welche er in seinem ganzen Auftreten zur Schau getragen hatte, suchte er aber sehr schlau zu bemänteln, gleichsam als hätte er niemals etwas, oder nur wenig davon gehört. Die Rückkehr derselben[1] nach Regensburg erwartete er mit nicht geringer Sorge, er zweifelte nämlich nicht, daß sie ihm, wie er es nach dem Zeugnisse seines Gewissens verdient, etwas Neues und sehr Mißliebiges vom apostolischen Stuhle hinterbringen würden. — Auch König Roudolf und Alle, die es mit ihm hielten, hatten ihre Gesandten, nicht diejenigen, die sie schicken wollten, sondern solche, die sie schicken konnten, und diese nur auf listige und heimliche Weise, zu derselben Kirchenversammlung geschickt, welche dem apostolischen Herrn die Versicherung ihres wahren und vollkommenen Gehorsams hinterbrachten und ihn einstimmig und eindringlichst baten, daß er sich würdigen möchte, mit väterlicher Sorgfalt auf die gewaltthätige und klägliche Zerstörung der heiligen Kirche zu blicken. Die Gesandten König Heinrichs aber, welche öffentlich reisen und Alles, was sie thun wollten, ungehindert und nach Belieben vornehmen konnten, sowohl in der Lombardei wie in der Stadt Rom selbst, verfehlten nicht, durch Geschenke, Lügen, Versprechungen und Schmeichelworte, weinerliche Klagen und alle möglichen listigen Kunstgriffe, wie sie denn in diesen Dingen sehr gewandt waren, Alle, vom Kleinsten bis zum Größten, zu bestechen, zu täuschen, zu verführen und ihrem König günstig zu stimmen, andererseits aber sparten sie nicht die schwersten Verleumdungen, um König Roudolf verhaßt zu machen.

---

[1]) Der beiden Gesandten.

Darauf wurde die Kirchenversammlung zur festgesetzten Zeit, nämlich am 27. Februar[1] auf kanonische Weise eröffnet und war ungefähr von siebzig Bischöfen besucht, unter welchen sich der Bischof von Albanum befand, einer jener Brüder, welche im Bisthum Florenz in dem Vallombrosa genannten Kloster wohnen, der durch ein zwölf Fuß langes Feuer von den Flammen unberührt hindurch ging[2] und so Peter, welcher Bischof von Florenz genannt wurde, durch augenscheinliches Gottesurtheil überführte, daß er in Wahrheit ein simonistischer Ketzer und deswegen nicht anzuerkennen und seine ketzerischen Amtsverrichtungen nicht anzunehmen wären. Daselbst war auch aus Gallien der Bischof von Die[3], der nicht durch menschliche, sondern durch göttliche Wahl Bischof wurde. Als er nämlich des Gebetes halber nach Rom reiste, kam er in die Stadt Die, um daselbst zu übernachten. Ein Gesandter des päpstlichen Stuhles aber, Bischof Gerald von Ostia, welcher zur selben Zeit eben dort um des Besten und der Bedürfnisse der Kirche willen eine Kirchenversammlung hielt, freute sich, als er ihn erblickte, nicht wenig seiner Ankunft, denn er war ihm bekannt und sehr befreundet. Und nachdem er ihn geküßt, sprach er sogleich: „Du bist zur rechten Stunde gekommen, weil wir nach dem Willen Gottes Dich als Bischof dieser ihres Hirten beraubten und verlassenen Kirche haben werden." Jener dagegen meinte, bescheiden lächelnd, er hätte dies im Scherz zu ihm gesagt; als er aber zweifellos erkannte, daß es nicht scherzweise, sondern im Ernst gesagt war, erlangte er nur mit Mühe Zeit bis zum nächsten Morgen, um darauf zu antworten. In der Nacht

[1]) Da die Kirchenversammlung auf die erste Woche in der Fastenzeit, welche vom 25. Februar bis zum 3. März lief, angesagt war und, wie Berthold selbst berichtet, „zur festgesetzten Zeit" eröffnet wurde, überdies auch aus den noch vorhandenen Acten der Kirchenversammlung ersichtlich wird, daß sie am 3. März bereits geschlossen wurde, so hat Jaffé's Verbesserung III. Kal. anstatt III. Non. allgemeine Zustimmung gefunden.

[2]) Siehe oben beim Jahre 1067. — [3]) Hugo.

war er eifrigst darauf bedacht, wie er sich der Bürde des Hirtenamtes entziehen könnte, entfernte sich, ohne daß seine Gefährten etwas davon merkten, und verbarg sich in einer nahe gelegenen Kirche. Da man ihn, als es Tag geworden, langen Suchens ungeachtet nirgends finden konnte, durchzog der päpstliche Gesandte mit der Geistlichkeit und einer nicht geringen Volksmenge in Procession, unter Litaneien und Bittgebeten alle Kirchen, wobei er ihn auf das Andächtigste von Gott erflehte. Als man aber zu der Kirche kam, in welcher der Flüchtling versteckt war, ergoß sich ein himmlischer Strahl über ihn und zeigte den Erwählten Gottes. Auf diese Weise erkannt, unterwarf er sich der göttlichen Anordnung und übernahm, obwohl ungern und gezwungen, die hohe Würde, welche er demüthigen Herzens geflohen hatte. Er pflegte immer Männer von solchem Ansehen und solcher Ehrwürdigkeit um sich zu haben, daß er als getreuer und umsichtiger Ausspender der göttlichen Geheimnisse von deren Rath einen günstigen Erfolg seiner Fürsorge und seiner Anordnungen erwarten konnte.

Auf derselben Kirchenversammlung versprachen die Gesandten König Heinrichs, ermuthigt durch so Viele, welche sie auf jede mögliche Weise gewonnen hatten, und auf sie ihr Vertrauen setzend, vor Allem dem Papste von Seiten ihres Herrn Gehorsam, der wie immer auf die Probe gestellt werden sollte. Endlich aber brachten sie, in Erfindungen und jeglicher List sehr gewandt, mit vielem Geschick und großem Wortschwall Klagen über das ihm widerfahrene Unrecht vor, zunächst bei dem Papste und sodann bei der ganzen Versammlung, und Alle, welche dem König wohl wollten, verlangten, einmüthig zusammenstehend und dringend, daß seine Sache als eine ganz gerechte durch Urtheil des Papstes und der Kirchenversammlung gebilligt würde. Sein Standpunkt war nämlich der: daß Roudolf, Herzog und Lehensmann König Heinrichs, der eidlich verpflichtet

war, ihm als Getreuer in Allem, was auf den Schutz seiner Regierung Bezug hatte, unfehlbar hilfreichen Beistand zu leisten, mit[1] seinen Anhängern ihn meineidiger und treuloser Weise von der Regierung verdrängt und sich keck derselben selbst bemächtigt hätte. Sie behaupteten aber, daß ihr Herr nicht durch die Noth dazu gedrängt diese Klagen vorbrächte, indem er recht leicht seine Feinde unterdrücken könnte, sondern vorzüglich deswegen, weil es ihm recht und billig geschienen hätte, vor Allem die Entscheidung des päpstlichen Stuhles deshalb anzurufen. Es schien also einigen Richtern, welche seine Absichten begünstigten, daß Roudolf wegen eines so offenkundigen und frevelhaften Verbrechens unverzüglich den Bann des Papstes verdient hätte, und sie drangen ernstlich darauf, daß dies gerichtlich beschlossen und kanonisch durchgeführt würde.

Aber der apostolische Herr, welchem die Verwirrung der vorliegenden Streitsache recht wohl bekannt war, den man nicht leicht durch schmeichlerische Ausführungen verleiten konnte, irgend eine Person zu bevorzugen, erklärte öffentlich, ehe die Sache beider Theile genau untersucht wäre, und während die Wahrheit über den durch seinen Cardinal schon verkündeten Bannfluch noch zweifelhaft sei[2], nichts entscheiden zu können. Er versicherte, von jedem der Könige, welchen beiden ein ansehnlicher Theil der Großen des Reiches, der Bischöfe, weiser und gottesfürchtiger Männer, in verschiedener Richtung anhinge, schon vielfach Versicherungen des Gehorsams durch Gesandte und öffentliche Kundgebungen gehört zu haben, und deshalb wäre es zweckmäßig, sich mit allen Kirchenfürsten des heiligen römischen Stuhles und mit wem man sonst könnte und mit Allen, die ein vernünftiges Urtheil hätten, zu berathen, und dazu müßte man die erforderliche Zeit haben, damit nicht von

[1]) eum ist Druckfehler statt cum. W.
[2]) penderat ist Druckfehler statt penderet. W.

dem apostolischen Stuhle gegen einen der beiden etwas Ungerechtes beschlossen würde. Dazu forderte er Alle feierlich auf und ermahnte sie, gemeinschaftlich und andächtigst Gott zu bitten, daß er sich würdigen möchte, ihnen seinen göttlichen Geist einzuhauchen, durch dessen Erleuchtung die von so vielen Ketzereien, Spaltungen und Streitigkeiten kläglich zerrissene heilige Mutter Kirche in Christo gereinigt und beruhigt werden könnte.

Da auf diese Weise der Spruch bis zum Sonnabend verschoben war, wurde einiges Andere, was zu Nutz und Frommen der Kirche dienlich war, mit kanonischer Genauigkeit daselbst verhandelt und festgesetzt. Der apostolische Herr aber und Alle, welche sich mit ihm in Christo darüber beriethen, kamen in der Klagsache des Königs Heinrich zu einem weisen und ganz vernünftigen Beschlusse. Es sollte nämlich der apostolische Herr selbst, oder anstatt seiner dazu geeignete Gesandte nach Deutschland reisen und sollten daselbst an einem dazu geeigneten Ort die Großen des ganzen Reiches, weise Männer und wer von den Vornehmsten, die beiden Könige ausgenommen, zu ihnen kommen würde, die Sache der beiden auf's Genaueste und ohne Ansehung der Person untersuchen und einstimmig billigen oder verwerfen, und so sollte durch gemeinsames, weises und gerechtes Urtheil und Beschluß Aller unumstößlich festgesetzt werden, wie das in sich so kläglich gespaltene und meineidig gewordene Reich wenigstens nicht gänzlich zu Grunde gerichtet, vielmehr im Frieden Christi wieder gewonnen und vernünftig befestigt werden könnte.

Am Sonnabend aber kam der apostolische Herr, vorschriftmäßig und der Ordnung gemäß zu der feierlichen Handlung angekleidet, mit seinen Suffraganen in die Kirchenversammlung und machte den angegebenen Beschluß Allen bekannt, und da Alle damit einverstanden waren, verkündigte er sofort, mit päpstlicher Machtvollkommenheit zuversichtlich in Worten und Werken

ausgerüstet, die furchtbare ewige Ausschließung von der Kirche gegen Alle, Könige, Herzöge, Bischöfe, Geistliche und überhaupt Höhere und Geringere, welche durch List, Täuschung, Winkelzüge, Parteiungen oder wie immer das Zustandekommen der angesagten Berathung freiwillig und absichtlich stören oder hindern oder den apostolischen Gesandten im Wege sein würden, damit sie nicht zu der Berathung kommen könnten, oder welche sich weigern sollten, unverbrüchlich die Beschlüsse anzuerkennen und zu halten, die daselbst wegen dieser Streitsache und der vielen Aufstände von den apostolischen Gesandten und den übrigen Großen des Reiches und den zu dieser Berathung erwählten und berufenen weisen Männern einstimmig gefaßt werden würden. Nachdem so diese Verurtheilung beschlossen war und vom Papste und seinen Suffraganen zu deren Bekräftigung brennende Kerzen zu Boden geworfen und ausgelöscht worden, wollte derselbe zuerst den Gehorsam des Königs Heinrich genügend auf die Probe stellen und bat und beschwor ihn um Gottes willen und bei seiner Liebe zu ihm und ermahnte ihn mit apostolischer Vaterliebe durch die Gesandten desselben, daß er bis zum Schlusse jener Berathung mit allen seinen Feinden Frieden halten möchte. Darauf beschloß er, um demselben in Allem Ehre zu erweisen und ihn dadurch zum Frieden geneigt zu machen, zugleich mit jenen Gesandten seine Boten an ihn zu senden, damit er nach seinem Belieben Zeit und Ort für die bestimmte Berathung bestimmen könnte und der apostolische Bote, nachdem dies den Großen des Reiches und allen zu der Berathung zu Berufenden unzweifelhaft mitgetheilt und angekündigt wäre, nach Rom zurückkehre, damit die dazu erwählten und bestimmten päpstlichen Gesandten zur geeigneten Zeit und auf dem rechten Wege zu der über die vorliegende Frage zu veranstaltenden Versammlung als geeignete Berather, Vermittler und Leiter kommen könnten. Nachdem so der apostolische Herr

die königlichen Gesandten, allerdings ohne den päpstlichen Segen, den sie dem König hätten überbringen können, entlassen hatte, weil sich schon allmählich das, wenn auch noch bezweifelte, Gerücht verbreitet hatte, er wäre bereits von dem päpstlichen Gesandten gebannt, beschäftigte er sich mit dem Uebrigen, was noch durch die Kirchenversammlung zu besorgen war.

In derselben Versammlung wurden auch von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen: die Bischöfe von Ravenna[1], Mailand[2], Cremona[3], Treviso[4] und alle simonistischen Ketzer und Nicolaiten, welche hartnäckig und ungehorsam in ihrem thörichten und freiwilligen Irrthum verharrten, und besonders jene, welche während zweier Jahre unbesonnen, ungehorsam und unenthaltsam kirchliche Würden, die sie durch Geld erlangt und wieder aufgegeben, und Beischläferinnen, die ihnen untersagt waren, mit abtrünniger Frechheit wieder an sich genommen hatten. Solcher erhoben sich in unserem Lande nicht wenige in offenem Aufruhr, den unumstößlichen Bestimmungen der heiligen Kirchengesetze unsinniger Weise den Gehorsam versagend. Auch jenen wurden ohne Hoffnung auf Wiedereinsetzung unwiderruflich und für immer durch richterlichen Spruch alle Orden und Weihen, die einzige Taufe ausgenommen, entzogen, welche es wagten, sich durch Bischöfe, die mit apostolischer Gutheißung Amt und priesterliche Würde verloren und die noch nicht, entweder in eigener Person oder in der eines verlässigen Stellvertreters, wieder eingesetzt waren, gleichwohl aber sich ihr Amt wieder angemaßt hatten, weihen oder vielmehr entweihen zu lassen. Auch wurde daselbst beschlossen und festgesetzt, daß alle von ihnen geweihte Kirchen als Gott niemals kanonisch übergeben auf's Neue geweiht werden sollten.

Auch über Laien jeden Standes, über Geistliche und über Alle wurde die Strafe der Ausschließung verhängt, wenn sie

[1]) Guibert. — [2]) Thedald. — [3]) Arnulf. — [4]) Roland.

gegen die kanonischen Gesetze Bisthümer, Abteien, Propsteien, Kirchen, Zehenten oder irgend welche kirchlichen Würden einem Geistlichen oder wem sonst ihrem alten Mißbrauch gemäß zu Lehen geben und so das, was ursprünglich durch kanonische und gesetzliche Uebergabe Gott dem Herrn zum Besitz und Dienst geweiht und was von den gottgeweihten Dienern des Altars und der kirchlichen Ausspendung zu verwalten war, gleichsam als Eigenthum und Erbe mit ungeweihter Laienhand übergeben, und schenken würden.

Daselbst wurde auch beschlossen, daß Alle ausgeschlossen sein sollten, welche sich beigehen ließen, in gottgeweihten Kirchen, deren ebenfalls geweihten Vorhöfen und Gottesäckern und Kreuzgängen oder auf kirchlichen Besitzungen und an irgend welchem Eigenthum der Kirche Raub, Plünderung oder sonst einen frevelhaften Angriff zu unternehmen. Man sieht, daß sich diese Einzelheiten in ihrer besonderen und namentlichen Anführung vorzüglich auf die täglichen Reichnisse und die nöthigen Vertheilungen von Lebens- und Geldmitteln an die Dom- und Chorherren, die Priester, Mönche und Nonnen und Alle, welche Christo unter einer bestimmten Regel dienten, beziehen.

Der apostolische Herr hatte aber bei solchen Beschlüssen vorzüglich das im Auge, daß in den Kirchen Friede würde und, wenn auch allenthalben in der Welt Krieg und Aufruhr herrschten, doch bei den Geistlichen das Lob Gottes und das Gebet wegen Mangels der äußeren Mittel nicht im Mindesten unterbliebe. Weil man aber die Fehler der Untergebenen manchmal klug übersehen, manchmal auch, wenn sie öffentlich bekannt sind, für den Augenblick dulden muß, um sie zu gelegener Zeit abzustellen, und weil die Heilmittel nur im Verlaufe der Zeit anschlagen, verschob der apostolische Herr, klug im Uebersehen und Dulden, die Aburtheilung der ketzerischen Bosheit, des Ungehorsams und so vieler tausend Aergernisse von Seiten vieler

Bischöfe und Priester in Deutschland und Italien voll Sorge auf eine gelegenere Zeit, damit er nämlich, wenn erst jene vor allem wichtige Spaltung der unter sich streitenden und Krieg führenden Fürsten und Großen des Reiches, schlimmer als ein Bürgerkrieg, mit Gottes Hilfe wie immer beseitigt und sie im Frieden Christi gesetzlich geeinigt wären, endlich auch gegen diese mit Maßregelung, Anklage und Strafe ohne weiteres Zögern in geeigneter Weise vorgehen könnte.

Die Gesandten König Rudolfs aber wurden von ihm heimlich und verstohlen entlassen, indem er sie unbemerkt und vorsichtig verabschiedete, und da er nicht im Mindesten zweifelte, daß derselbe ihm und dem apostolischen Stuhle in Allem gehorsam und willfährig wäre, war er darauf bedacht, ihm seine väterliche Liebe, Gewogenheit und Gnade mit dem apostolischen Ablaß und Segen zu schicken, wie auch allen Höheren und Geringeren, welche nicht verfehlten, einig im Frieden Christi sich den Vorschriften und Beschlüssen des apostolischen Stuhles gehorsam zu unterwerfen und dieselben eifrig und gern zu vertheidigen.

König Heinrich hatte einige seiner Gesandten, welche eilfertiger als die übrigen zu ihm zurückkehrten, in Regensburg erwartet und empfangen und begab sich darauf, einigermaßen unzufrieden, von da eilig nach Mainz, um daselbst den Palmtag[1] zuzubringen. Von hier zog er, nachdem er möglichst viele seiner Ritter gesammelt hatte, nach Köln; hier feierte er, auch nicht sehr prächtig, das Osterfest. Nachdem er aber, als seine Gesandten mit den Boten des päpstlichen Stuhles und mit der päpstlichen Gesandtschaft zu ihm zurückgekehrt waren, Alles, was auf der römischen Kirchenversammlung verhandelt und beschlossen worden, durch wahrheitsgetreuen Bericht erfahren hatte, kehrte er sofort ganz und gar zu den Winkelzügen seiner ge-

[1] 1. April.

wohnten Verkehrtheit zurück, indem er seine Ohrenbläser wieder um sich versammelte, welche ihm vorzüglich dies riethen und mit aller Schlauheit darauf hinarbeiteten, daß es den Anschein gewinnen sollte, als hätten jene Legaten ihn, ohne daß er die päpstlichen Befehle und Beschlüsse beachtet, vom Banne befreit und Alles, was ihm an offenbarer Schuld zur Last lag, dem König Roudolf und den sämmtlichen Mitgliedern der feindlichen Partei gleichsam aus den triftigsten Gründen aufgebürdet.

König Roudolf aber, der eine große Anzahl seiner sächsischen Fürsten und Ritter versammelt hatte, beging das Osterfest sehr feierlich zu Goslar. Daselbst wurde ein Chorherr, der schon Propst an der Kirche des heiligen Mauritius[1] war, ein sehr würdiger und wohl unterrichteter Geistlicher Namens Wigold, welcher in der That zuerst kanonisch von der Geistlichkeit, dem Volke und dem besseren und größeren Theile der bischöflichen Ritterschaft zum Bischof von Augsburg gewählt war, nach der Wahl und mit Zustimmung des römischen Cardinals, seines Metropolitans, des Erzbischofes von Mainz und weiterer neun Bischöfe, welche dort zusammengekommen waren, am Ostertage kanonisch zum Bischofe geweiht und ordiniert. Nachdem Alles, was zu seiner Ordinierung gehörte, in gesetzmäßiger Weise geschehen war, das heißt, nachdem er den Ring, den Hirtenstab und den bischöflichen Stuhl von dem Erzbischof von Mainz empfangen hatte, übergab ihm der König seinerseits was königlichen Rechtes war, um die kirchlichen Güter zu verwalten. Er beachtete nämlich, in Allem gehorsam, wie er war, was kürzlich auf der römischen Kirchenversammlung kanonisch beschlossen und nach erlassenem Spruche unter der Strafe der Ausschließung verboten war, daß kein Laie Kirchen, kirchliche Zehenten und Würden irgend Jemand als sein Eigenthum übergeben, oder gegen die Kirchengesetze sich selbst zueignen

[1]) In Augsburg.

sollte. Außerdem befahl der Erzbischof von Mainz dem Sigifrid, da er von König Heinrich nicht kanonisch eingesetzt wäre, nachdem er ihm eine Frist gewährt, sich nicht ferner keck das Bisthum anzumaßen, widrigenfalls schloß er ihn und Alle, die es mit ihm hielten, nach gerechtem Spruche von den Gliedern der Kirche aus. Dasselbe drohte er auch den Augsburger Domherren und dem Volke, wenn sie seinen Erwählten nicht wie es recht und billig wäre aufnehmen würden. So kehrte der Bischof von Augsburg, nachdem er sich vom König verabschiedet, zurück und begab sich vorsichtig mit den Seinigen in eine Burg am Ausgange der Alpen[1], weil dieselbe sehr stark und wohlbefestigt war, um die Beruhigung der Kirche daselbst abzuwarten. Daselbst wurde er bald durch Zufügung manchfachen Schadens von den Augsburgern angegriffen und beläftigt; aber indem er dies einige Zeit lang mit möglichster Langmuth und Geduld ertrug, befahl er sich und die Seinigen Gott, dem Richter und Beschützer, mit aller Andacht.

König Heinrich aber kehrte bald nach Ostern nach Mainz zurück und zog Alle, welche und wie er sie gewinnen konnte, zu seiner Partei. Daher ließ er auch den sächsischen Großen, um sie mit drohenden oder schmeichlerischen Worten und Vorspiegelungen zu sich zu verlocken, indem er jene päpstliche Gesandtschaft und Anordnung zum Vorwand nahm, mittheilen, sie sollten zum Zwecke des Friedensschlusses und der Beilegung so vieler Spaltungen und Uneinigkeiten im ganzen Reiche mit gewissen Großen des Reiches in Fritzlar zusammenkommen. Als aber die sächsischen Fürsten, welche dies gern angenommen hatten und durch den Rath König Roudolfs ernstlich dazu aufgefordert waren, zur bestimmten Zeit kamen, um das Geschäft

---

[1]) Fauces Alpium: es ist Füssen, bayr. Kreis Schwaben und Neuburg, B.-A. gleichen Namens.

in Angriff zu nehmen, schickte König Heinrich außer einigen seiner vertrauten Räthe auch nicht einen Großen des Reiches dahin. Obgleich sie sich nun so getäuscht sahen und erzürnt wieder abreisen wollten, so willigten sie doch auf die dringenden Bitten jener in alle Geheimnisse eingeweihten Höflinge ein, sich mit ihnen zu besprechen und sich in Versuchung führen zu lassen. Sie hörten aber daselbst nichts von ihnen als Lügen und gewissermaßen Drohungen, welche der Papst ihnen gemacht haben sollte, weil sie ihren König und Herrn meineidig und ungetreu und gegen alles Recht verlassen hätten. Von dem aber, was über die beabsichtigte Berathung und den päpstlichen Bann gesagt war, geschah ihrerseits keine wahrheitsgetreue Erwähnung, indem sie den ganzen Inhalt jenes Spruches, hartnäckig auf ihrer falschen Meinung beharrend, auf König Rudolf und seine Anhänger bezogen. Die Sachsen dagegen, nachdem sie dies gehört und den Zweck, um deswillen jene gekommen, deutlich erkannt hatten, hießen alle die anbefohlene Berathung gut, damit jene nicht meinen sollten, sie wären dessen, was sie ihnen vorgeworfen hatten, schuldig und fürchteten die Ankunft und den Ausspruch des Herrn Papstes, vielmehr sie recht begierig darauf und darüber erfreut fänden, und gaben einmüthig und unaufgefordert die bestimmte, öffentliche Erklärung, daß sie nach Ankunft des Papstes oder seiner Gesandten, welche sie kaum erwarten könnten, dessen Ausspruch sowie die Bestimmungen sämmtlicher Großen des Reiches in dieser Angelegenheit in Allem beobachten würden. Und Alle, welche dem apostolischen Herrn ungehorsam wären und seinem richterlichen Spruche in dieser Sache durch irgend eine List, Winkelzüge oder Verkehrtheiten widerstreben würden, erklärten und verurtheilten sie für ausgeschlossen und wahrhaft von den Gliedern der Kirche getrennt. Damit der deshalb zwischen beiden Parteien schwebende Streit öffentlich und vernünftig entschieden

würde, schickten sie einen Gesandten mit jenen an deren Herrn und an die ihm anhängenden Reichsfürsten, durch welchen ihnen Ort und Zeit für die beschlossene Berathung mitgetheilt werden sollte, und der versichern sollte, daß sie ganz willfährig und bereit wären und nach Gottes Willen alle Hindernisse und Zweifel hintansetzend, dabei erscheinen würden. Nachdem man so von beiden Seiten eine Zeit lang Rede und Gegenrede gepflogen, aber durch die unerschütterliche kluge und gehorsame Haltung der Sachsen schließlich zu einem guten Ende gekommen war, wurde bis zu der bevorstehenden Berathung wechselseitig Friede zugesagt und Jedermann kehrte nach Hause zurück.

Die Räthe König Heinrichs aber nahmen den Gesandten der Sachsen mit sich und begaben sich zu ihrem Herrn an den Rhein. Im Innersten ihres Herzens klang die rechte und wahrhafte Sprache der sächsischen Fürsten, die sie gehört, nicht gut nach, denn sie waren in ganz anderer Meinung und Absicht gekommen, nämlich um die Sachsen wie immer an sich zu ziehen. Da sie dies aber nicht vermocht hatten, verbreiteten sie bald nach ihrer Rückkehr allenthalben das falsche Gerücht, jene hätten Geiseln gegeben zur Sicherheit, daß sie mit ihrem Herrn Frieden schließen würden, und hätten zweifellos dessen Gnade erlangt. Den Gesandten derselben schickten sie aber mit der Erklärung zurück, der König wolle keine Berathung gestatten, sei aber aus Rücksicht und Liebe für den apostolischen Herrn bereit, Jedem, der ihm ungehorsam wäre, zu Gnaden wieder aufzunehmen, wenn er sich ihm nur reuig und gehorsam unterwerfen würde.

Als die Sachsen und König Roudolf dies hörten, urtheilten und bewiesen sie, daß jener mit allen seinen Genossen offenbar gebannt wäre, weil er selbst die unumstößlich vom Papst angeordnete Berathung so hartnäckig und ungehorsam

vereitelt hätte. Auch den Frieden, welchen die Räthe des Königs und die Sachsen sich zugesagt, ehe noch der genannte Gesandte zu ihnen zurückgekehrt war, achteten die von der Partei Heinrichs nicht, indem sie eine Burg angriffen und der gegebenen Sicherheit zuwider eroberten. Auch der Bischof von Metz und viele andere Lotharinger, welche in diesen Tagen unter sicherem Geleite zu König Heinrich gekommen waren, wo sie versucht werden sollten, ob sie ihm willfährig zu machen wären, erklärten, als sie von der Nichtachtung der päpstlichen Gesandtschaft hörten, laut, sie wollten auf Seiten des apostolischen Herrn bleiben und ausharren, und kehrten mit Verlust der königlichen Gnade nach Hause zurück. Sofort verfolgte er sie mit dem Herzog Theodorich[1] und anderen Scharen seiner Ritter, überrumpelte die Stadt Metz und vertrieb den Bischof und die Uebrigen, und nachdem er eine Besatzung zurückgelassen, zog er weiter und begab sich in die Stadt Straßburg. Daselbst brachte er die Bitttage[2] zu und setzte den Propst Thiepald von Constanz, der auch sein Capellan war, wider den Willen der Domherren und den Bann des Papstes als Bischof ein. Jene hatten nämlich, weil ihnen von Seiten des Herrn Papstes untersagt war, irgend Jemand von König Heinrich anzunehmen, beschlossen, einmüthig in Christo und kanonisch einen Bischof zu erwählen. Da aber die Chorherren von Sanct Thomas der Erhebung dieses Mannes großentheils ihre Zustimmung und Gutheißung gaben, erlitten sie bald darauf die Strafe Gottes. Feuer verzehrte nämlich ihre Kirche, ihr Kloster und alle ihre Gebäude und Wohnräume. Darnach hatte König Heinrich vor, Alemannien anzugreifen; da er jedoch nicht so viele Leute zusammenbrachte, um dies ohne Gefahr in's Werk zu setzen, wendete er sich nach Bayern. Dort

---

[1]) Von Oberlotharingen. — [2]) 14. bis 16. Mai.

feierte er Pfingsten[1] in Regensburg und Markgraf Liutpald, den er einigermaßen beleidigt hatte, kehrte zurück[2].

Der päpstliche Gesandte aber, der an Ostern zu König Heinrich gekommen war, um die vom Papste angeordnete Berathung in's Werk zu setzen, wurde, vorzüglich weil er demselben wider seinen Willen, seine schrecklichen Drohungen nicht achtend, den päpstlichen Auftrag rückhaltlos mittheilte, einige Zeit im Verborgenen gehalten, so daß Viele argwöhnten, er wäre heimlich ermordet oder in die Verbannung geschickt worden; endlich jedoch wurde er von ihm öffentlich mit Hochachtung behandelt und durch Ehrenbezeugungen ausgezeichnet. Einige sind aber der Meinung, er wäre deshalb von ihm so lange zurückgehalten worden, damit er durch ihn wie immer den Verdacht, er wäre gebannt, entkräften könnte. Wenn nämlich Alle sähen, daß der päpstliche Gesandte mit ihm verkehrte, könnte gewiß Niemand ihn für gebannt halten und fliehen, vielmehr müßte man das für Lüge halten, was hie und da über den Ausspruch der römischen Kirchenversammlung und über seine Ausschließung verlautete, weil er, wie König Roudolf einen römischen Cardinal, so einen päpstlichen Gesandten zum Zeichen seines Gehorsams und seiner Unschuld Allen öffentlich zeigen könnte.

König Roudolf aber feierte das Pfingstfest sehr prächtig zu Goslar, wo er eine große Anzahl sächsischer und thüringer Fürsten versammelt hatte, und nachdem er sich daselbst mit ihnen berathen, bereitete und beschloß er eine Heerfahrt gegen König Heinrich. Daselbst kamen zu ihm auch Gesandte des

---

[1]) 27. Mai.

[2]) Liutpald, Markgraf der Ostmark, welcher dem von seinem Sitze vertriebenen Bischof Altmann von Passau schon seit längerer Zeit in seinem Lande Aufenthalt und Schutz gewährt hatte, brach bald nach seiner Entfernung von Regensburg gänzlich mit Heinrich.

Königs Philipp von Gallien, der Blärdinger[1] und vieler Lotharinger, wie auch vom König von Ungarn, welche ihm um Gottes und des heiligen Petrus willen ihre Hilfe zur Vertheidigung der heiligen Kirche und des ganzen deutschen Reiches bereitwilligst zusagten, obgleich nicht alle das Versprochene hielten.

Darauf entstanden während des ganzen Sommers allenthalben in Alemannien, Elsaß und Ostfranken viele Unruhen und in verschiedenen Fehden wurden auf Seiten des Königs Heinrich Viele besiegt, niedergemacht und in die Flucht geschlagen, welche selbst in den heiligen Kirchen als tollkühne Schänder derselben Plünderung, Brandstiftung und viele Frevel verübt hatten. Unter ihnen entrannen die Gegenbischöfe von Basel und Straßburg kaum durch die Flucht, nachdem ihre Ritter von dem Markgrafen, dem Sohne Herzog Bertholds[2], in einer Schlacht geschlagen und gefangen und die Bauern, welche sie nach den Grafschaften aufgeboten und von allen Seiten zu ihrem Beistand gesammelt hatten, zum Theil entmannt waren. Zur selben Zeit verheerten die Herzoge Berthold und Welf einen großen Theil Frankens diesseits des Rheines mit Plündern und Brandstiften.

Mittlerweile bereitete jeder der beiden Könige mit großem Eifer und Machtentfaltung eine Heerfahrt gegen den andern vor, indem sie überall und wie sie konnten ihre Hilfstruppen sammelten. Gegen den 1. August wollten die ebengenannten Herzoge mit der alemannischen Ritterschaft zu dem aus Sachsen heranziehenden König Roudolf stoßen, aber König Heinrich verhinderte dies gänzlich, indem er sich mit einem sehr zahlreichen Heere dazwischen stellte. So standen die, welche von Tag zu Tag auf eine Schlacht hofften und mit Begierde nach einer

[1]) Fladirtingi; das Gebiet von Blärdingen (über dessen Umfang siehe Jahrb. von Augsburg S. 14, A. 7), die sogenannte Seegrafschaft, gehörte damals dem flandrischen Grafen Robert mit dem Beinamen der Friese.

[2]) Berthold II. Er führte den Titel eines Markgrafen von Verona.

Gelegenheit trachteten, ihren Zweck zu erreichen, wenn auch mit der größten Gefahr in nächster Nähe des Königs. Ueberdies hatten sie auch die Bauern jener Gegend zu Nachbarn, welche in allen Hundertschaften jener Gegenden gegen sie aufgeboten und mit Waffen versehen waren, mehr als zwölftausend sehr kampflustige und ihnen sehr feindlich gesinnte Männer. Da also die Sachsen und Alemannen auf diese Weise von einander getrennt waren und weder zusammenkommen noch auch nur durch Boten sich verständigen konnten, was in so gefährlicher Lage zu thun wäre, beschloß König Heinrich im Vertrauen auf sein starkes Heer, zuerst über die Sachsen und dann über die Alemannen zu triumphieren, und zweifelte nicht, daß dies ganz leicht und ohne Verlust der Seinigen geschehen könnte. Sofort, nachdem er ihnen diese seine Absicht mitgetheilt, schickte er einige Kundschafter, Männer von edler Geburt, zu König Roudolf und den sächsischen Großen, welche zum Schein über einen mit ihnen abzuschließenden Frieden unterhandeln sollten. Als dieser wechselseitig zugesagt und auf gewohnte Weise für einige Zeit festgesetzt war und die Gesandten eiligst zu ihrem Herrn zurückkehrten, griff dieser die so listig Getäuschten und auf einen feindlichen Angriff nicht Vorbereiteten plötzlich und fast unversehens in wahnsinniger und meuchlerischer Weise an. König Roudolf aber, der mit den Seinen kaum in größter Eile das Lager verlassen konnte und seine Schlachtreihen, so gut es in solcher Lage möglich war, gegen den heranziehenden Feind ordnete und anfeuerte, stieß so kräftig und kampflustig mit ihm zusammen, daß er gleich beim ersten Anlaufe mit Gottes Hilfe den Sieg errang, indem er in kurzer Zeit die beiden ersten Legionen niederwarf [1]. König Heinrich ergriff

[1]) Die Schlacht fand am 7. August bei Melrichstadt (bayr. Kreis Unterfranken, B.-A. gleichen Namens) statt und wurde nach dem Berichte in Bruno's Sachsenkrieg nicht so im ersten Anlaufe entschieden, wie es Berthold hier darstellt.

unverzüglich mit seinen Vertrauten als der erste schimpflich die Flucht, und als das übrige Heer sah was vorging, verlor es die Lust zu kämpfen, wurde furchtsam und wunderbar erschreckt und suchte, nach allen Seiten entfliehend, voll und übervoll von Angst, nur sich selbst zu retten. Die Sachsen aber verfolgten sie mehr als drei Meilen weit und waren den Fliehenden kampflustig im Rücken. Daselbst fielen auf Seiten des Königs Heinrich von den Höheren mehr als dreißig, von den Geringeren aber wurden, wie man sagt, gegen fünftausend niedergemacht; auf der andern Seite aber wurden nur ungefähr achtzig Geringere als gefallen angegeben. Uebrigens flohen auf dieser Seite die Bischöfe, die zugegen waren, mit den Ihrigen nach verschiedenen Seiten, weil sie von einigen fliehenden Lügnern gehört, König Heinrich hätte gesiegt. Unter ihnen war der römische Cardinal mit vielen Anderen in großer Gefahr; der Bischof von Magdeburg wurde im Walde, wo sie ein Versteck suchten, von slavischen Räubern[1] mit einem Pfeile durchbohrt, der von Paderborn[2] wurde gefangen und geplündert und entfloh fast nackt; der von Worms wurde gleichfalls gefangen und mit Herimann, einem edlen Grafen[3], dem König Heinrich ausgeliefert. Nachdem aber die feindlichen Haufen geworfen und niedergemacht waren, kehrten die Sachsen fröhlich zum Ort des ersten Zusammenstoßes und in ihr Lager zurück. Daselbst übernachteten sie und nachdem sie sich des anderen Tages mit dem König besprochen und derselbe ihr Recht, daß sie als Sieger nicht ferner im Felde zu verbleiben hätten, anerkannt hatte, zogen sie mit großer Freude und im Triumph in ihr Sachsen heim.

---

[1]) Vielmehr von Thüringer Bauern.

[2]) Nach Bruno: Werinher, Bischof von Merseburg.

[3]) Herimann, Grafen von Lüneburg, dem Vatersbruder des Herzogs Magnus von Sachsen.

König Heinrich war unverweilt nach Bayern gezogen. Er fürchtete nämlich nicht wenig einen Angriff der Alemannen, welche ihrerseits am gleichen Tage mit den aufgebotenen Hundertschaften der Franken hart gestritten[1], sie geschlagen und entmannt hatten und wunderbar siegreich geblieben waren. Diese freuten sich auch wahrhaft, als sie die Flucht der Feinde und den Sieg und die Rückkehr ihres Königs erfuhren, ihres Erfolgs und kehrten, nachdem sie viele feste Plätze ihrer Gegner erobert, verbrannt, geplündert und gänzlich zerstört hatten, im Triumphzuge nach Hause zurück.

Endlich sprengten die Lügner und Lügenverbreiter König Heinrichs unverschämter Weise im ganzen Lande aus, ihr Herr wäre als Sieger aus dem Sachsenkriege zurückgekehrt, und so ließen sie ihre Erdichtungen auch dem Herrn Papst, den Römern und allen Lombarden brieflich mittheilen. In diesen Tagen kehrte der Abt von Marseille, der apostolische Gesandte, der mit den Herzögen der Alemannen der geschilderten Heerfahrt beigewohnt und dem der ganze Verlauf des Kampfes recht wohl bekannt war, in Eile nach Rom zu dem, der ihn geschickt hatte, zurück, weil er einsah, daß er bei den Feinden des apostolischen Stuhles keinen Erfolg der ihm übertragenen Gesandtschaft zum Besten der Kirche gehabt und auch nicht haben würde; ein unermüdeter Zerstörer des Lügengewebes und wahrhaft brauchbarer Zeuge der reinen Wahrheit. Er selbst und später auch Andere bezeugten dem Herrn Papst und den Uebrigen, welche ob der wunderbaren Lügen nicht wenig in Zweifel waren und sich grämten, ausführlich den unzweifelhaften Verlauf der Begebenheiten.

Im darauffolgenden Herbste sammelte König Heinrich allenthalben wieder Streitkräfte, angeblich zu einer Heerfahrt nach

[1]) Am Neckar, wo Heinrichs Bauernheer den Alemannen den Uebergang verwehren wollte.

Sachsen, und als er sich überzeugt, daß ein sehr großes und streitlustiges Heer zum Kampfe gegen König Roudolf zusammengekommen, führte er die, welche er gegen die Sachsen aufgeboten, treulos nach Allemannien, um es zu verwüsten.

Daselbst wüthete er mit den schlimmsten und unmenschlichsten Räubern aus Böhmen, Bayern, Burgund, Franken und nicht minder mit solchen, welche in Allemannien selbst zu werben ihm gelungen war, durch Brand, Plünderung, Zerstörung von Burgen und festen Plätzen und durch unerhörte Frevel gegen verschiedene Heiligthümer Gottes als ein wilder Gottverächter auf das Kläglichste. Es gab keinen Unterschied zwischen Heiligem und Unheiligem, kein Erbarmen bei so vielem Elend, denn die Kirchen, in welche die Einwohner des Landes mit ihrer zu bergenden Habe geflohen waren, zündeten die frechen Frevler an und plünderten sie, die mit den heiligen Gewändern angethanen Priester schlugen sie nnd traten die halb nackten mit Füßen, die Altäre der Heiligen zerstörten sie, nachdem sie die Reliquien hinweggenommen, verunreinigten sie, was man von Heiden nicht gehört hat, durch Menschenkoth und besudelten sie mit Blut von dem erbeuteten Fleische, das sie in Stücke gerissen darauf warfen; Frauen, welche sie in der Kirche erwischten, schändeten sie daselbst ohne Scheu, wie in einem Hurenhause, und errichteten Stallungen für ihre Pferde und ihr Vieh und Abtritte darin. Auch brachten sie einige Frauen um, indem sie sie zu Tode schändeten, und viele führten sie, wie Männer geschoren und gekleidet, gefangen hinweg. Das hölzerne Bild des gekreuzigten Christus zu Altorf und an anderen Orten verstümmelten sie, indem sie ihm Haupt, Hände und Füße abschlugen. Was weiter? Alles Heilige und Göttliche entehrten sie und besudelten es mit mehr als heidnischer Wuth. Und dies Alles geschah mit Erlaubniß der Bischöfe, welche zugleich mit ihnen in die Kirchen eingedrungen waren.

Diese abscheuliche Schändung und Verwüstung der heiligen Kirche wurde aber um das Fest Aller Heiligen[1] verübt. Es wurden bei dieser Heerfahrt nicht viel weniger als hundert Kirchen entweiht. Indessen geschah dies doch nicht ganz ungestraft; einige von ihnen wurden nämlich, wie man erzählt, von bösen Geistern erfaßt und bis auf den Tod gequält, andere aber wurden von den Fürsten Alemanniens getödtet, gefangen und geplündert, die Mehrzahl derselben der Nasen beraubt und verstümmelt. So wurde Alemannien erbärmlich verwüstet und sie selbst kehrten mit schweren Säcken voll Beute und Kirchengut frohlockend, aber doch nicht in vollem Triumph, zurück.

In diesen Tagen[2] beschloß Herzog Berthold selig, wie wir hoffen, seine Tage, ein Freund und eifriger Vertheidiger der christlichen Religion, der vor Gott und der Welt ein ungewöhnlich mäßiges und wohlgeordnetes, ehrbares Leben führte, Billigkeit und Frieden, Bescheidenheit und Zucht, Barmherzigkeit und Eifer für Gott bewahrte, die väterlichen Gesetze und Rechte kannte und aufrecht hielt, ein Mann, ausgezeichnet durch klugen Rath und edle Sitten, nachdem er seine Seele mit aller gebührenden Hoffnung und Glauben in die Hände Gottes empfohlen und sein Haus weislich bestellt hatte.[3]

Hildulf, jener aufgedrungene Kölner Simonist, durch apostolischen Spruch als ketzerischer Dieb und Räuber auf Erden verdammt, verließ in diesem Herbste die Welt, auch im Himmel auf ewig gebunden.

Zu Rom wurde eine große Kirchenversammlung gehalten wegen der vielen Nothstände der heiligen Kirche, vorzüglich aber um die Gewaltherrschaft des Königs Heinrich wie immer zu beseitigen. Bei derselben stellten sich Gesandte beider Kö-

[1] 1. November. — [2] Am 6. November.
[3] Nach Ekkehard von Aura starb er im Wahnsinn.

nige im Namen ihrer Herren vor und bezeugten durch einen Eid, daß diese unschuldig wären und durch keinerlei List oder Ränke die Berathung verhinderten, auf deren Verhinderung der Herr Papst bei der letzten Kirchenversammlung Ausschließung von der Kirchengemeinschaft gesetzt hatte. Den Gesandten König Roudolfs wurde von den Besseren bereitwillig geglaubt, die anderen dagegen des Meineides beschuldigt. Endlich versuchten diese, vom Papste die Ausschließung des Königs Roudolf wegen Anmaßung der Regierung herauszupressen, da aber im Gegentheil die ganze Versammlung sich kaum enthielt, diese über König Heinrich zu verhängen wegen seines Ungehorsams, seiner vielen Frevel, die oben geschildert wurden, und wegen seiner schlauen und täuschenden Lügen, so kehrten jene, nachdem ihm bis zur nächsten Kirchenversammlung oder früher Zeit zur Besserung und Verantwortung gewährt war, mit Schande und ohne den päpstlichen Segen nach Hause zurück. Einer von ihnen, Propst Eigilbert von Passau, schon von seinem Bischofe gebannt, wurde, als er meineidig zu König Heinrich zurückkam, von diesem mit gewohnter Gewaltthätigkeit wider den Willen und die Zustimmung Aller simonistisch über die Kirche von Trier gesetzt, nachdem er den von der Geistlichkeit und dem Volke kanonisch Erwählten verworfen hatte.

Auf derselben Kirchenversammlung wurden folgende Gesetze durch allgemeine Zustimmung und Unterschrift erlassen:

„Ritter jeden Ranges und Standes, welche gegen den Willen der Bischöfe, Aebte oder anderer Kirchenvorsteher vom König oder einem weltlichen Fürsten Kirchengüter angenommen haben, oder annehmen werden, sich ihrer bemächtigen oder sie mit ihrer Zustimmung innehaben, sollen, wenn sie diese Güter der Kirche nicht zurückgeben, dem Banne verfallen.

„Wenn einer der Nortmannen Güter des Klosters des heiligen Benedict auf Montecasino in Besitz nimmt, oder irgend

eine Sache dieses Klosters sich widerrechtlich aneignet und dies auf zwei- oder dreimalige Mahnung nicht gut macht, soll er dem Banne verfallen, bis er sich bessert und die Kirche entschädigt.

„Da wir uns überzeugt haben; daß an vielen Orden die kirchliche Investitur gegen die Gesetze der heiligen Väter von Laien vorgenommen wird, und einsehen, daß daraus viele Verwirrung in der Kirche, ja der Verfall der heiligen Religion selbst hervorgeht, weil die Würdigkeit der Kirchenzucht dadurch erschüttert wird, so verordnen wir, daß kein Geistlicher die Belehnung mit einem Bisthum, einer Abtei, Kirche oder Propstei oder mit irgend einer kirchlichen Würde aus der Hand des Kaisers oder Königs oder eines anderen Laien, sei es Mann oder Frau, empfangen soll. Wagt er es, so soll er wissen, daß diese Belehnung durch apostolischen Ausspruch ungiltig und er selbst dem Banne verfallen sei bis er würdige Buße verrichtet.

„Wenn ein Bischof Pfründen, Erzdiakonate, Propsteien oder irgend welche kirchliche Aemter verkauft oder anders als es die Gesetze der heiligen Väter vorschreiben verleiht, soll er seines Amtes enthoben werden, denn es ist billig, daß er, wie er das Bisthum umsonst erhalten hat, so auch die Glieder des Bisthums, die kirchlichen Würden, vertheilt.

„Weihen, welche für Geld, auf Bitten oder wegen irgendwem geleisteter Dienste oder ohne allgemeine Zustimmung der Geistlichkeit und des Volkes, wie es die kanonischen Vorschriften verlangen, ertheilt und von jenen, welchen die Ertheilung der Weihe zusteht, nicht gut geheißen werden, erklären wir für falsch und ungiltig, weil diejenigen, welche so geweiht werden, nicht durch die Thüre, das ist durch Christus, eintreten, sondern, wie die Wahrheit selbst bezeugt, Diebe und Räuber sind.

„Falsche Bußen heißen wir diejenigen, welche nicht gemäß

den Satzungen der heiligen Väter nach Beschaffenheit der Sünde auferlegt werden. Wenn daher ein Ritter, ein Kaufmann oder wer irgend ein Amt verwaltet, das ohne Sünde nicht ausgeübt werden kann, mit schweren Sünden belastet zur Buße kommt, d. i. wenn er ungerechter Weise fremdes Gut besitzt oder Haß im Herzen trägt, so soll er wissen, daß er nicht wahre Buße, durch welche er zum ewigen Leben gelangen kann, zu thun vermag, wenn nicht der Ritter die Waffen ablegt und sie nicht ferner führt außer mit dem Beirath frommer Bischöfe und zur Vertheidigung des Rechtes, der Kaufmann sein Geschäft aufgiebt und der Beamte auf sein Amt verzichtet und jeder derselben das unrecht entzogene Gut zurückstellt und den Haß aus seinem Herzen verbannt. Doch soll ein solcher unterdessen nicht verzweifeln, wir ermahnen ihn vielmehr, so viel er kann Gutes zu thun, damit der allmächtige Gott sein Herz zur Buße erleuchte.

„Wir verbieten aus apostolischer Machtvollkommenheit, daß Laien Zehenten beziehen, deren Stiftung für fromme Zwecke durch kirchlichen Ausspruch bestätigt ist. Mögen sie dieselben von Bischöfen, Königen oder wem immer zu eigen erhalten haben, so sollen sie wissen, daß sie die Sünde des Kirchenraubes begehen und deshalb Gefahr laufen, ewig verdammt zu werden, wenn sie sie nicht der Kirche zurückstellen.

„Da der Sonnabend bei unseren heiligen Vätern zum Fasten bestimmt war, geben wir, ihrem Ansehen folgend, die heilsame Ermahnung, daß sich Alle, welche zur christlichen Kirche gehören wollen, an diesem Tage des Fleischessens enthalten, wenn nicht ein größeres Fest einfällt oder Krankheit sie hindert.

„Wir befehlen mit apostolischer Kraft, daß kein Abt Zehenten und Erstlingsfrüchte oder Sonstiges, was nach kanonischer Vorschrift dem Bischof vorbehalten ist, ohne Erlaubniß des

Papstes oder ohne Zustimmung des Bischofs, in dessen Sprengel er wohnt, besitzen soll.

„Kein Bischof soll seinen Aebten oder Geistlichen gegen den kirchlichen Gebrauch Beschwerden oder knechtische Dienste auferlegen oder ihnen die entzogene Ausübung des priesterlichen Amtes für Geld zugestehen; thut er es, so soll er Gefahr laufen, sein Amt zu verlieren.

„Wer sich Güter des heiligen Petrus, des Apostelfürsten, angeeignet hat, wo sie auch liegen mögen, oder wissentlich den heimlichen Besitz solcher nicht angezeigt oder einen darauf begründeten Dienst dem heiligen Petrus nicht geleistet hat, soll wissen, daß er sich als Kirchenräuber den Zorn Gottes und der heiligen Apostel zugezogen hat. Wer aber dieses Frevels überführt wird, der soll dem heiligen Petrus sein Erbtheil zurückerstatten und aus seinen eigenen Gütern vierfache Buße leisten.

„Wenn ein Bischof in seinem Sprengel die Unkeuschheit seiner Priester, Diakone, Subdiakone oder die Sünde der Hurerei für Geld oder auf Bitten erlaubt, oder schon Begangenes nicht kraft seines Amtes bestraft, soll er des Amtes enthoben werden.

„Jeder Christ soll darauf bedacht sein, beim Meßopfer Gott etwas darzubringen, und bedenken, daß Gott durch Moyses gesagt hat: „Du sollst vor meinem Angesichte nicht leer erscheinen.“ Denn aus den Sammlungen bei den Messen der heiligen Väter wird ersichtlich, daß ihrem Gebrauche gemäß jeder Christ Gott etwas opfern soll.“

Auf derselben Kirchenversammlung wurde auch die Strafe des Ausschlusses über alle simonistische und nicolaitische Ketzer verhängt, welche, hartnäckig in ihrem Irrthum verharrend, wissentlich den Entscheidungen und Beschlüssen der heiligen Väter und ihren Anordnungen den Gehorsam versagen und, mit der

Halsstarrigkeit Abtrünniger sich dagegen sträubend, ihnen eifrig und aus freien Stücken widerstreben. Außerdem wurde noch Vieles zum Besten der Kirche verkündet, wovon zu handeln jetzt nicht die Zeit ist. Geschehen ist dies in der Kirche des heiligen Erlösers im Lateran am 9. November[1] im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1078, in der 1. Indiction.

Heinrich Bischof von Chur starb.

1079. König Heinrich feierte das Geburtsfest des Herrn nicht sehr prächtig zu Mainz. Daselbst sah man, unserer klimatischen Lage ganz entgegen, starkes Blitzen und hörte schreckliches Donnern; der Sturmwind riß einen beträchtlichen Theil vom Dache der Hauptkirche los und schleuderte ihn zu Boden. Daß solches gerade in dieser Zeit sich ereignete, erregte bei Allen nicht geringes Erstaunen. Darauf setzte der König der Kölner Kirche gegen den päpstlichen Befehl einen gewissen Sigwin, Dekan daselbst, als Bischof vor, welcher nicht kanonisch durch die Thüre eintrat. Da er es wagte, die Investitur gegen das Recht aus der Hand des Königs zu empfangen, so verfiel er zu seinem Schaden dem Banne. Darauf hielt sich der König so gut es ging bis Mittefasten[2] am Rhein auf und sammelte wieder Alle, welche er gegen die apostolische Würde in Sold nehmen und aufhetzen konnte, indem er sie unter der Hand zum Ungehorsam und zur Auflehnung eidlich sich verpflichtet hatte. Und dies that er nicht nur unter der Hand und heimlich, sondern er ließ es bei der Unterredung zu Fritzlar, wo in diesen Tagen die sächsischen Großen mit seinen vertrautesten Anhängern zusammenkamen, Allen öffentlich bekannt machen, weil er bei keiner Handlung und bei keinem Geschäfte, das ihn betraf, sich um den apostolischen Herrn kümmern oder

---

[1]) Bernold giebt, wie die Acten der Kirchenversammlung selbst im Register Gregors, den 19. November an. — [2]) 27. Februar.

ihn beachten wollte. Dies bewies er auch dadurch, daß er sich hartnäckig weigerte, Gesandte zu schicken, welche er nach einer bei der letzten Kirchenversammlung getroffenen Anordnung des Papstes hätte schicken sollen, um seine Sache bei der nächst darauf folgenden Kirchenversammlung zu vertreten.

Als König Roudolf nach gelieferter Schlacht und errungenem Siege in Erfahrung brachte, daß sein oben genannter Feind auf's Neue mit einem starken Heere im Anzug gegen ihn wäre, zog er selbst ihm wieder mit vielen seiner erwähltesten Ritter und Streiter entgegen, trachtete voll Muth, mit ihm handgemein zu werden, und trieb ihn, angsterfüllt und außer Fassung gebracht, in die Flucht[1]. Nachdem dies geschehen war und er vermeinte, er hätte für diesmal nichts Weiteres zu thun, als seine Ritter nach Hause zu entlassen, kehrte er selbst mit den Seinigen ruhmvoll in sein Sachsen zurück. Jener aber war mit großer Wuth unerwartet, wie vorher gesagt ist, in Alemannien eingefallen, um es zu verwüsten; indessen sollte er durch solche Gewaltthätigkeit keinen Namhaften zur Unterwerfung und Angelobung der Treue zwingen, als den Grafen Hugo[2]. König Roudolf dagegen war, nachdem er seine Sachsen nach Hause entlassen, voll Gerechtigkeit darauf bedacht, den Frieden zu wahren und nach ihren Gesetzen Recht zu sprechen, soviel er es mit ihrem Beistande vermochte. Bald darauf aber wurde er von heftigem Fieber und Seitenstechen befallen, lag mehr als zwei Monate lang krank und kam so herab, daß die Meisten fast glaubten, er würde nicht mit dem Leben davonkommen und seine Gesundheit nicht wiedererlangen. Endlich, als Gott in so großer Gefahr selbst den Arzt machte, erholte er sich und

---

[1]) Von einem Feldzuge Roudolfs gegen Heinrich im Jahre 1079 melden andere Geschichtsquellen nichts, wohl aber von Zügen des ersteren gegen abtrünnige Westphalen und Hessen. Bei letzterem Zuge wurde Fritzlar eingeäschert.

[2]) Von Tübingen.

feierte den Geburtstag des Herrn auf's Prächtigste zu . . . .[1], von vielen sächsischen Fürsten umgeben, und bald darauf, noch vor Septuagesimä[2], beschloß er eine Heerfahrt gegen Heinrich, nachdem er allenthalben die Haufen seiner Ritter gesammelt hatte.

Als jener dies erfuhr und sah, daß er sich in so kurzer Zeit nicht zum Widerstand rüsten könnte, berieth er sich mit den Seinigen und schickte dann eilends, nicht in seinem Namen, sondern in dem seiner Großen, Gesandte an die sächsischen Herren, angeblich um einen wenn auch noch so kurzen Frieden wechselseitig zu vereinbaren. Diese sollten, um dieselben recht schlau zu täuschen, den Krieg und die Aufstände, die Zerstörung der Kirchen und so viele ungeheure Frevel heuchlerisch beklagen und verurtheilen und auf's Heiligste betheuern, daß sie und ihr König Heinrich mit dem Herrn Papst, mit ihnen und allen den Besten einverstanden wären und, um diese Dinge abzustellen, in Allem gehorchen würden, und wenn sie ihren Worten nicht glauben wollten, so sollten sie ihnen dies durch Eidschwüre und Geiseln glaubhaft machen. Als die Sachsen dies vernahmen, schenkten sie jenen, die so süß schmeichelten, alsbald zu viel Zutrauen und riethen zuerst ihrem Herrn von der bereits begonnenen Heerfahrt ab; darauf bestimmten sie einen Tag der bevorstehenden Fastenzeit, um sich in Fritzlar zu besprechen, und nachdem sie sich so heimlich Frieden zugesagt, schieden sie unter Glückwünschen und zogen nach Hause. Als sie aber, wie aus-

---

[1]) Unser Chronist, oder vielleicht der Compilator, vermengt im Vorstehenden Ereignisse des Jahres 1078 mit solchen von 1079, wie denn die Darstellung der Ereignisse hier überhaupt eine ganz verwirrte ist. Offenbar dem Jahre 1078 gehört an was über Heinrichs Verheerungszug nach Alemannien berichtet wird, wenn sich auch vielleicht die Belagerung von Tübingen und die Unterwerfung des Grafen Hugo bis in's Jahr 1079 verzögert hat, sowie die Nachricht von der Erkrankung und Wiedergenesung König Roudolfs, als vor Weihnachten 1078 erfolgt. Der Ort, wo Roudolf Weihnachten gefeiert, wird auch von anderen Geschichtsquellen nicht angegeben.

[2]) 20. Januar.

gemacht war, zusammenkamen, vertheidigten und beschönigten die Großen König Heinrichs ihre Erfindungen und Verkehrtheiten so gut sie konnten, und erklärten, sie wären in keiner andern Absicht gekommen, als um den Sachsen bei ihrem Herrn so viel als möglich behilflich zu sein, wenn sie sich ihm nur zur Unterwerfung vorstellen wollten. Diese aber machten, obgleich sie sahen, daß sie umsonst gekommen und durch die gewohnten Lügen und Ränke jener getäuscht waren, dringend und ohne die Geduld zu verlieren geltend, daß jene sich zum Frieden, zur Eintracht und zum Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl bereit zeigen müßten, wie sie es selbst wären. Dagegen erklärten jene laut, daß sie und ihr Herr sich weder um den Frieden noch um den Papst kümmern würden, und nachdem das sichere Geleite und der Friede wechselseitig aufgekündet waren, kehrten die so zwecklos Herausgeforderten zurück.

In diesen Tagen vor der Fastenzeit nahm Herzog Welf seine Ritter mit sich und fiel mit großer Macht in das churische Rätien ein, um es zu verwüsten, verübte Plünderung und Brandstiftung und unterwarf den Sohn des Grafen Otto[1], welchen er mit einigen anderen Vornehmen dem König Roudolf schwören ließ. Nachdem er dann noch eine Klause mit starker Hand erobert und die Feinde niedergemacht, gefangen und in die Flucht geschlagen hatte, kehrte er mit Gottes Hilfe als mächtiger Sieger zurück, um noch einige Andere zu unterwerfen.

In derselben Fastenzeit wurde zu Rom eine große Kirchenversammlung gehalten, im Jahre der Menschwerdung unseres Herrn 1079, in der zweiten Indiction am 11. Februar. Zu derselben reisten auch, obwohl sie nur heimlich und auf verschiedenen Wegen reisen konnten, der römische Cardinal und die Bischöfe von Passau und Metz, um sich beim päpstlichen Stuhle

[1]) Von Buchhorn.

über so viel ihnen und den Kirchen zugefügtes Unrecht zu beklagen, und nachdem sie vielen Nachstellungen und der Gefahr, gefangen zu werden, mit Gottes Gnade entgangen waren, langten sie glücklich an. Daselbst brachten sie ihre Klagen vor der ganzen Versammlung an und wurden wohlwollend angehört und aufgenommen. Ebenda beklagte sich auch der Gesandte König Rudolfs, und indem er die berichteten kläglichen und unheilvollen Verwüstungen Alemanniens der Reihe nach anführte, wie auch die übrigen von König Heinrich im ganzen Reiche verübten unsinnigen und tyrannischen Gewaltthaten ergreifend genug schilderte, wurden er und seine Mitgesandten, wie es nicht anders sein konnte, von dem Herrn Papste und vielen Anderen nicht ohne Thränen herzlichsten Mitleides angehört. — Auch der Gesandte König Heinrichs legte dessen Sache, in der That nicht die gerechteste, so gut er konnte und, wie dies so zu gehen pflegt, unter dem Beifalle Vieler vor, aber er und die Seinigen wurden vom Papste der Unwahrheit überführt; den anderen aber schenkten einige der Besten vollen Glauben. Der Herr Papst erklärte vor der Versammlung laut und bestimmt, daß die Botschaft König Heinrichs eine lügnerische wäre und daß er ihn durch richterlichen Spruch der Regierung entsetzt und später auf keine Weise wieder eingesetzt hätte. Deshalb würde er ihn auch sofort aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen haben, wenn es nicht allen Versammelten von beiden Parteien besser geschienen hätte, daß man noch bis Himmelfahrt des Herrn[1] zuwarte, vorzüglich deshalb, damit man die römische Kirchenversammlung nicht beschuldigen könnte, sie hätte etwas ohne Ordnung und übereilt gegen ihn unternommen. Sein Gesandter hatte nämlich öffentlich betheuert, daß er es nicht in böser Absicht sondern nothgedrungen unterlassen hätte, dem Papste, wie er auf der letzten Kirchen-

[1]) 2. Mai.

versammlung befohlen, solche Beauftragte zu schicken, welche seine eigenen Gesandten sicher nach Deutschland geleiten könnten, um die so große Uneinigkeit zu schlichten. Er beschwor aber, daß sein Herr bis zur Himmelfahrt des Herrn solche nach Rom schicken und daß er in Betreff der Thronfrage dem apostolischen Stuhle in Allem gehorchen wolle. Auch von Seiten König Roudolfs wurde beschworen, daß er bei der vom Papste zu bestimmenden Berathung diesem in Allem gehorsam sein würde. Endlich belegte der apostolische Herr auf's Neue mit dem Banne jeden, der durch irgend eine List oder Parteiung im vergangenen Jahre das Zustandekommen der Berathung verhindert, und ebenso jeden, der in Zukunft hindern würde, was er jetzt neuerdings anordnete.

Durch die erwähnte Fristgewährung gewann er sich aber die Herzen aller Römer so sehr, daß sie verlangten, es sollte nicht länger mit der Bannung König Heinrichs gezögert werden, wenn er sich jetzt noch weigerte, ihm zu gehorchen. In Betreff der Könige aber beschloß der Papst für den Augenblick nichts, als was den Bischöfen von Passau und Metz und ihren übrigen Mitgesandten nicht ganz mißfällig war, wie dies die Noth des Augenblickes erforderte. Alle Bessere standen nämlich fest auf Seiten des Königs Roudolf, dessen vollkommenen Gehorsam gegen den apostolischen Herrn sie durch alle Umstände erprobt hatten.

Herzog Theodorich und Graf Folmar[1] wurden wegen Angriffes auf die Kirche von Metz mit dem Banne belegt. Ebenso Alle, welche Güter von Bischöfen, nämlich dem Mainzer und den übrigen, die von ihren Sitzen vertrieben waren, sich widerrechtlich angeeignet hatten; auch der Bischof von Mailand und der von Ravenna. Nicht minder wurden auch jene Ritter des Bischofs von Parma[2] von der Kirche ausgeschlossen, welche

[1]) Von Metz. — [2]) Eberhard.

den Abt von Augia gefangen genommen hatten, der beabsichtigte, vor der Kirchenversammlung zu erscheinen und seine Streitsache[1] anzubringen, der Bischof aber wegen dieser Gefangennahme seines Amtes enthoben. Da aber der Abt einsah, daß er anders nicht frei werden könnte, versprach er endlich mit einem Eide denjenigen, die ihn gefangen hielten, eine Summe Geldes, wurde von ihnen entlassen und kam, wie er es schon früher vorgehabt, glücklich nach Rom. Von da reiste er, nachdem er seine Sache in erwünschter Weise beim Papste angebracht hatte, nicht ohne Gefahr nach dem ihm früher gehörigen Augia, wo König Heinrich schon an Ostern jenen von der Kirche ausgeschlossenen Tyrannen, den er auch, um es zu verwüsten, über das Haus des heiligen Gallus gesetzt, nach seiner Weise als Gegenabt eingesetzt hatte.

Der apostolische Herr schickte auch in das ganze deutsche und italische Reich an die, welche dem heiligen Petrus gehorchten, einen Brief folgenden Inhaltes: „Wenn es Priester, Diakone und Subdiakone giebt, welche in der Sünde der Unkeuschheit verstrickt sind, so untersagen wir ihnen von Seiten des allmächtigen Gottes und kraft der Machtvollkommenheit des heiligen Petrus den Eintritt in die Kirche, bis sie bereuen und sich bessern. Wenn aber Einige lieber in ihrer Sünde verharren wollen, so soll keiner von Euch ihren Amtsverrichtungen beiwohnen, weil der Segen sich ihnen in Fluch verkehrt und das Gebet in Sünde u. s. w."

Berengar von Tours schwor daselbst seine Ketzerei ab und bekannte sich zum katholischen Glauben.

Heinrich, ein Augsburger Geistlicher, welcher von König Heinrich die Investitur mit der Kirche von Aquileia schon empfangen hatte[2], bewies daselbst durch glaubwürdiges Zeugniß, daß seine Wahl eine kanonische war; aber vom Papste abge-

[1]) Mit dem Abte Oudalrich von St. Gallen. — [2]) Siehe oben im Jahre 1077.

wiesen, weil er es gewagt, die Investitur gegen das kanonische und apostolische Gesetz von einem Laien anzunehmen, beschwor er öffentlich, von der Kirchenversammlung dazu aufgefordert, daß er jene Verordnung nicht gekannt und nichts davon gehört hätte. Und als sich darauf die ganze Versammlung deshalb beim Herrn Papste für ihn verwendete, versprach er erstlich, wie es Sitte ist, dem apostolischen Stuhle und dem Papste Gregor, dem Stellvertreter des heiligen Petrus, mit einem Eide Gehorsam, Unterwürfigkeit und Unterstützung und erhielt dann von ihm Ring und Stab und die übrigen Zeichen des Patriarchates von Aquileia in kanonischer Weise. Später aber handelte er nicht vollkommen treu gegen ihn. Auch Cardinal Bernard verfehlte nicht, den angesehensten Römern und einigen der Besten Alles der Reihe nach mitzutheilen, welche Beschwerlichkeiten und Gefahren er in unserem Lande erduldet, wie so wenig er der Kirche von Nutzen sein konnte, und unter Anderem verschwieg er dem apostolischen Herrn nicht, daß er den König Heinrich, zuerst von dem Bischofe von Mainz und sechs weiteren Bischöfen durch richterlichen Spruch gebannt, gemäß der ihm ertheilten Weisung auch selbst mit allen seinen Anhängern vom Fleische und Blute des Herrn ausgeschlossen und als einen Gottesschänder aus der Kirche ausgestoßen, ihm als einem Tyrannen und Räuber die Regierung untersagt und dieselbe dem König Roudolf als einem dem apostolischen Stuhle in Allem gehorsamen Manne übertragen hätte. Auch den Vornehmsten unter den Römern und allen Gutgesinnten unterließ er nicht, dieses alles der Ordnung gemäß mitzutheilen.

Aber der apostolische Herr hatte dies Alles, was ihm schon länger als ein Jahr bekannt war, mit wunderbarer Geduld ertragen als ob er nichts davon wüßte. Darüber verwunderten sich Einige höchlich, weshalb er doch dies gethan habe, wenn er nicht vielleicht sicher hoffte, daß jene Berathung, welche

er zur Beilegung eines so heftigen Streites auf's Neue, und zwar jetzt unter der Strafe des Ausschlusses von der Kirchengemeinschaft anordnete, allein hinreichen würde, seinen Willen durchzusetzen, und, wenn dies nicht der Fall sein sollte, beabsichtigte, jenen, welche die Berathung verhindern und ihm zur Herstellung von Frieden und Eintracht nicht gehorchen würden, zu ihren früheren Ausschließungen als gerechter und strenger Richter eine gewissermaßen unvorhergesehene Verschärfung durch ewige Verdammung aufzuerlegen, damit die Widerspenstigen den, welchen sie, so lange er sanft war und nichts zu wissen schien, verachtet, zu ihrem größten Schaden als unerbittlichen Richter kennen lernten.

Als Vorsitzender derselben römischen Kirchenversammlung verkündete Papst Gregor:[1]

„Dem Brauche der heiligen Väter folgend erklären wir Weihen, welche von Gebannten ertheilt sind, für ungiltig.

„Ferner: Indem wir uns an die Verordnungen unserer heiligen Vorgänger halten, entbinden wir jene, welche Gebannten durch Treugelöbniß oder Eid verpflichtet sind, kraft apostolischer Machtvollkommenheit ihres Eides und verbieten ihnen unbedingt, denselben die Treue zu bewahren.

„Ferner: Und weil wir unserer Sünden wegen täglich sehen müssen, daß Viele aus Veranlassung des Bannes zu Grund gehen, theils aus Unwissenheit, theils auch wegen zu großer Einfalt, oder aus Furcht, oder von der Noth gedrängt, so mildern wir, von Mitleid bewegt, die Strafe des Bannes für den Augenblick so gut wir können. Wir nehmen also aus apostolischer Machtvollkommenheit Folgende von der Strafe des Bannes aus: Die Frauen der Gebannten, ihre Kinder, Die-

[1]) Das Nachstehende findet sich in den Acten der Kirchenversammlung vom Frühjahre 1078, auf welche auch der Monatstag (3. März) hinweist, wie Ussermann in seiner Ausgabe des Berthold ganz richtig bemerkt hat.

ner, Mägde und Leibeigene, nicht minder ihre Bauern, Hörige und alle Andere, welche nicht eine solche Stellung haben, daß mit ihrem Beirathe Frevel begangen werden; auch jene, welche, ohne es zu wissen, mit Gebannten verkehren, sowie jene, die mit solchen verkehren, die ihrerseits Verkehr mit Gebannten haben. Jenen aber, welche als Ackerbauer, Pilger oder Reisende in das Land Gebannter kommen, wo sie nichts kaufen können, oder nichts haben, um damit zu kaufen, geben wir die Erlaubniß, von Gebannten zu kaufen oder anzunehmen. Und wenn Jemand Gebannten etwas geben will, nicht um ihren Stolz zu nähren, sondern aus Menschlichkeit, so verbieten wir dies nicht." Geschehen ist dies in der Kirche unseres Herrn und Erlösers am 3. März im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1079.

Der apostolische Herr bestimmte also, um die vorerwähnte Streitsache zu entscheiden, daß in der Pfingstwoche[1] eine weitere Kirchenversammlung gehalten werden sollte, und indem er den Patriarchen,[2] den Bischof Peter von Albanum, einen frommen Mann, und Oudalrich, den Bischof von Padua, mit anderen Getreuen als Gesandte an König Heinrich schickte, ließ er ihm der Ordnung nach Alles mittheilen, was er selbst auf der Kirchenversammlung über ihn beschlossen, überließ ihm selbst, mit den genannten Gesandten in Bälde Zeit und Ort der Berathung nach seinem Gutdünken und seiner freien Zeit zu bestimmen, und verlangte von ihm, daß er den Gehorsam, von welchem er ihm so oft mit Worten nach Rom berichten ließ, jetzt durch die That erproben sollte. Zum Beweise desselben befahl er ihm, daß er bis zum Schlusse der erwähnten Berathung mit allen seinen Gegnern festen Frieden schließen, den Bischöfen, welche er von ihren Sitzen vertrieben, ohne allen Nachtheil und Hinterlist die ungehinderte Verfügung über ihre

[1]) 12. bis 19. Mai. — [2]) Heinrich.

Kirchen und Besitzungen, sowie sichere und friedliche Rückkehr, um sich ihrer zu bedienen und das Besitzrecht auszuüben, zugestehen sollte. Auch sollte er sieben seiner mächtigeren und frömmsten Leute um die bestimmte Zeit zu ihm nach Rom schicken, welche ihm eidliche Sicherheit zu gewähren hätten, daß sie seine Gesandten sicher zu der erwähnten Berathung geleiten, sie bei Vollziehung ihres Auftrages auf jede Weise schützen und vorsichtig nach Rom zurückgeleiten würden.

Der Patriarch aber, welcher einer der Vertrautesten König Heinrichs war, entledigte sich der ihm übertragenen Gesandtschaft nicht mit allzuviel Treue und Eifer und schickte von sich aus eiligst einen besonderen Gesandten an den König nach Regensburg, der dessen Willensmeinung und Bereitwilligkeit zu gehorchen erforschen sollte. Er selbst aber kehrte nach Aquileia zurück und hielt auf diese Weise seine Mitgesandten auf, welche sich nach Padua begaben. Als der König erfuhr, daß eine solche Gesandtschaft vom Papste an ihn abgeordnet wäre, war er in seiner gewohnten Verstocktheit nicht sehr darüber erfreut, weil er ihr nicht Folge leisten wollte. Er schickte aber, gleich als wüßte er nichts von der päpstlichen Gesandtschaft, den Bischof von Osnabrück als Boten nach Rom, welcher mit nicht gewöhnlichem Trug und Falschheit angewiesen war, den Papst mit jeder möglichen List und mit der schon so oft fälschlich vorgespiegelten Unterwürfigkeit auch diesesmal zu täuschen und den Urtheilsspruch der Ausschließung sowie die Kirchenversammlung, welche insbesondere dazu bestimmt war, seiner Gewaltherrschaft ein Ende zu machen, künstlich und wie er nur könnte zu hintertreiben. Er selbst feierte Ostern[1] zu Regensburg so gut es ging und verlieh, um die Verwirrung noch zu vermehren, das Herzogthum Alemannien daselbst dem Grafen

[1]) 24. März.

Friderich[1] und einem gewissen Tyrannen, den wir bereits als Räuber und Verwüster des Hauses des heiligen Gallus genannt haben,[2] auch noch gegen alles Recht die Abtei von Augia, welche er schon zweimal simonistisch verkauft, dann aber Eggihart übergeben hatte, der von den Brüdern vorschriftmäßig erwählt war und gemäß dem Privilegium dieses Hauses vom Papste gesetzlich geweiht werden sollte. Da er aber nicht wagte, sich widerrechtlich seiner[3] Partei anzuschließen, wurde er widerrechtlich verworfen und, wie oben gesagt, gefangen gehalten. Im östlichen Theile von Bayern und dem norischen Tieflande[4] verweilte er fast bis Pfingsten[5] beunruhigte die Einwohner und zwang den Markgrafen Liupald mit einigen Anderen, sich ihm zu unterwerfen.

Aber die Gemahlin König Roudolfs, Adelheid, eine Tochter der Markgräfin Adelheid und Schwester der Königin Bertha, der Gemahlin Heinrichs, hielt sich, seit er selbst nach Sachsen gezogen war, im Bisthum Constanz zu Duellum[6] und in anderen Burgen am Rhein so gut es ging auf; durch Noth, Kummer und verschiedene Widerwärtigkeiten aufgerieben, wurde sie zuletzt von einer Krankheit und tödtlichem Fieber befallen, und nachdem sie ihr Haus, wie es sich gebührte, bestellt und für das Heil ihrer Seele auf jede Weise in Christo gesorgt hatte, übergab sie, in, wie wir hoffen, glückseliger Vollendung, sterbend ihren Geist in seine Hände und wurde im Kloster des heiligen Blasius sehr feierlich mit allem gebührenden Leichengepränge begraben.

König Roudolf aber, bereits Wittwer, feierte Ostern präch-

---

[1]) Von Staufen. Er erhielt nach Otto von Freising das Herzogthum als Mitgift bei seiner Vermählung mit Agnes, der einzigen Tochter König Heinrichs.

[2]) Siehe S. 99. — [3]) Des Königs.

[4]) Die Jahrbücher von Augsburg sprechen zum Jahre 1079 von einem Feldzuge gegen König Ladislaus von Ungarn. — [5]) 12. Mai.

[6]) Hohentwiel, württemb. Schwarzwaldkreis, O.-A. Tuttlingen.

tig zu Goslar und beschloß, sehr aufgebracht gegen König Heinrich, eine Heerfahrt gegen diesen, sobald es seinen Großen an der Zeit scheinen würde. Und da ganz Sachsen im festesten Frieden geeinigt war, sprach er Allen sorgfältig, ohne Ansehen der Person und nach den Gesetzen und dem Herkommen jenes Volkes Recht, die Billigkeit wohl bewahrend. Seinen Sohn[1] aber, welchem schon in seiner Kindheit das Herzogthum Alemannien von König Heinrich zugesagt war, führten Herzog Welf und einige der Vornehmeren, die mit ihm in Beziehung standen, nach Ulm, unterwarfen sich ihm zugleich mit den Bürgern nach hergebrachtem Rechte und erklärten ihn unter allgemeinem Beifall und Zustimmung aufs Neue als ihren Herrn und Herzog[2].

Nachdem sie aber von hier wieder nach Hause zurückgekehrt waren, sammelte Graf Friderich im Namen seines Königs allenthalben Ostfranken, Räter, Vindelitier, Bayern und was er sonst an Truppen zusammenbringen konnte und drang selbst, nicht ohne Gefahr, in Ulm ein, um Pfingsten daselbst zu feiern; da er aber hörte, daß Herzog Welf in Eile einen Angriff gegen ihn und den Platz vorbereite, brachte er kaum eine Nacht daselbst zu, sondern entfloh feig, furchtsam und schmachbedeckt mit seinen drei Bischöfen. Der Herzog zog also dort ein und belagerte bald darauf eine nahe gelegene Burg, vor welcher er mehr als zwei Wochen zum Schaden des genannten Friderich verweilte, indem er kühn und kampflustig erwartete, derselbe würde sich ihm zu einer Schlacht stellen, bis er endlich durch Ballisten, welche man im Deutschen Mangonen nennt, die Burg ganz zerstörte, nahm und anzündete, die Burgleute aber sich bedingungslos unterwarf. Friderich dagegen sammelte alle, welche er während dieser Zeit wie immer zusammenbrin-

[1]) Berthold. — [2]) Nach der oben angeführten Stelle bei Otto von Freising wäre die Erhebung Bertholds jener Friderichs vorangegangen.

gen konnte[1], da er sich aber noch viel zu schwach sah, um sich mit dem Herzog in einer Schlacht zu messen, so zerstreuten sie sich nach verschiedenen Richtungen und er kehrte zu seiner großen Schande traurig zurück. In diesen Tagen nach Ostern nahm auch Markgraf Berthold, der Sohn Herzog Bertholds, ein angesehener und edler junger Mann, der überall die Ehrbarkeit seiner Sitten zeigte und ganz rechtschaffen handelte, Agnes, die Tochter König Roudolfs, zur Gemahlin, welche selbst auch in allem, was sie betraf, nicht minder tugendhaft war, als ihr Gemahl.

Der genannte Patriarch aber und die übrigen Gesandten des apostolischen Stuhles kamen um Pfingsten zu König Heinrich nach Regensburg, nachdem sie durch vorausgeschickte Boten und den Bischof von Osnabrück dessen Versicherung einer freilich nur erheuchelten Unterwürfigkeit erhalten hatten. Daselbst suchten sie, obgleich nicht mit der gebührenden Aufmerksamkeit empfangen, das Geschäft, wegen dessen sie geschickt waren, so gut sie konnten zu besorgen; da sie aber dem König voll Eifer und mit aller Umsicht zusetzten, erlangten sie mit Mühe dessen Erlaubniß und Zustimmung zu einem Scheinfrieden und zu der Berathung, welche sein Gesandter angesichts der römischen Kirchenversammlung beschworen hatte. Und indem sie sogleich Gesandte nach Sachsen an König Roudolf und die übrigen sächsischen Fürsten wie auch an Herzog Welf und die angesehneren und vornehmeren Alemannen schickten, ließen sie ihnen sagen, daß sie, um dieselbe Sache mit ihnen zu verhandeln, sich an einem bestimmten Tage zu Fritzlar einfinden sollten. Als die Sachsen mit ihrem Könige diese Gesandtschaft empfangen, vollzogen sie, den apostolischen Vorschriften ganz gehorsam, ohne Aufenthalt was ihnen aufgetragen war. Herzog Welf aber und die übrigen dahin berufenen Alemannen waren schon ganz be-

[1]) Statt: qui .... poterant verbessert Ussermann: quos .... poterat.

reit, zu kommen, als die Führer, welche von König Heinrich bestimmt waren, um ihnen sicheres Geleite zu geben, von diesem nach seiner gewohnten Treulosigkeit und Verkehrtheit zurückgerufen wurden, so daß sie sie nicht an den bestimmten Ort geleiten konnten. Mit derselben Treulosigkeit bereitete er auch den Sachsen Hindernisse, und während sie die Grenzen ihres Landes schon überschritten hatten und den päpstlichen Gesandten entgegenzogen, schickte er ihnen zahlreiches Kriegsvolk aus Böhmen in den Rücken, welche in ihr Land einbrachen, es verwüsteten und plünderten und auf alle Weise belästigten. Als sie aber die Mark so mit ihrem Unheil heimsuchten, wurden die Truppen derselben aufgeboten, griffen sie an und machten sie theils nieder, theils nahmen sie sie gefangen, mit Ausnahme der Wenigen, welche sich durch die Flucht retteten.

Die päpstlichen Gesandten wurden aber zu Fritzlar von dem Erzbischof von Mainz und allen Uebrigen, Vornehmen und Geringen, mit allen Ehren empfangen, machten Allen den Grund und die Ursache ihrer Ankunft bekannt und verkündeten allen Freunden des Friedens und des Gehorsams den apostolischen Segen. Nachdem man dies mit Freuden vernommen hatte, erklärten die sächsischen Fürsten mit ihrem König und Allen von seiner Partei, daß sie dem Herrn Papst in Allem gehorchen wollten, damit der anbefohlene Friede gewahrt, die Ursache so großen Zerwürfnisses und Aufruhrs nach Recht und Gerechtigkeit untersucht und der Befehl in Betreff der angeordneten Berathung befolgt würde, jedoch unter dieser Bedingung, daß auch der gegnerische Theil damit übereinstimmte und gegenseitig Geiseln gegeben und Eidschwüre geleistet würden. Anders, erklärten sie, könnten sie zu König Heinrich, dessen Untreue und Verkehrtheit sie schon so oft erfahren, kein Zutrauen haben. — Der Patriarch aber und die übrigen Vertrauten des Königs, welche die päpstlichen Gesandten in ihrer

Begleitung mitgebracht hatten, weigerten sich lange und heftig, und wollten auf diese Bedingung als unnöthig nicht eingehen. Endlich aber, als sie merkten, daß die Gesandten das Verlangen der Sachsen als das vernunftgemäßere begünstigten, gaben sie, ohne weiter viel zu widersprechen, die erdichtete und unwahre Zusage, sie würden den König, wenn er auch widerstreben sollte, zur Annahme dieser Bedingung zwingen. Aus diesem Grunde erklärten die Sachsen der Gesandtschaft des apostolischen Stuhles, sie würden mit ihrem Könige, soweit es mit Frieden und Sicherheit geschehen könnte, in Allem gehorsam sein. Als man darauf von beiden Seiten Tag und Ort der Berathung, welche zu Würzburg gehalten werden sollte, vereinbart hatte, kehrten die Einen nach Sachsen, die Anderen aber mit den päpstlichen Gesandten eiligst zu ihrem Herrn nach Regensburg zurück.

Dieser aber achtete das Zugesagte, als sie es ihm mittheilten, in Gedanken und Worten gering und konnte nur mit Mühe von ihnen dazu gebracht werden, zu erklären, er wolle sich jenen aus Verehrung und Liebe für den Herrn Papst friedfertig und freundlich erweisen, aber nur wenn sie sich ihm ohne weiteres Zögern zur Unterwerfung vorstellen und sich demüthigen würden. Und unter dieser Bedingung versprach er, die Berathung mit den Sachsen zu halten, welche sein Gesandter vor der Kirchenversammlung zu Rom beschworen hatte und welche, wie beschlossen war, bei Strafe des Ausschlusses aus der Kirche von Niemandem beider Parteien verhindert, vielmehr auf jede Weise gefördert werden sollte, auf andere Weise aber keineswegs. Als dies die sächsischen und alemannischen Großen und ihre übrigen Mitstreiter erfuhren, wunderten sich alle über die hartnäckige Verkehrtheit des Königs Heinrich, und indem sie seine Verstocktheit und Widerspenstigkeit verdammten, blieben sie alle, obgleich sie sich dem aposto-

lischen Stuhle schon zu der angesagten Berathung bereit erklärt hatten, zu Hause, ihre Sorgen und Noth Gott empfehlend.

Er selbst aber zog allenthalben die zahlreichen Streitkräfte seiner Partei, der Bischöfe und der Uebrigen, die es mit ihm hielten, zusammen und kam um Mariä Himmelfahrt[1] mit den apostolischen Gesandten, welche, wie man sagt, theils durch Geschenke bestochen, theils durch Furcht und Drohungen eingeschüchtert und durch Schmeichelei und jede Art von List schon fast für ihn gewonnen waren, in die genannte Stadt[2], gleich als könnte er sich dadurch vor dem Papste beschönigen und als des Meineids und der dadurch verschuldeten Ausschließung nicht schuldig erweisen. Nachdem daselbst diese angebliche Kirchenversammlung durch die Mitglieder seiner Partei und durch die Sachwalter, welche ganz nach seinen Wünschen sprachen, zu seinen Gunsten gestimmt war, erhob er selbst in recht ergreifender Rede vor den apostolischen Gesandten Klage über die Störer und Feinde seiner Regierung und verlangte dringend und mehr als dringend, daß sie Roudolf und alle die Seinen aus päpstlicher Machtvollkommenheit mit der verdienten Ausschließung aus der Kirche bestrafen sollten. Viele dergleichen Erfindungen und Anklagen, die aber, wie man sagt, nicht vollkommen glaubwürdig waren, brachte er mit all' den Seinen lärmend, heftig und ohne Ueberlegung vor; auch behauptete er laut, er selbst hätte den apostolischen Beschlüssen Folge geleistet, seine Gegner aber wären des Ungehorsams überführt und durch unwiderlegbare Beweise ihrer Schuld dem Banne verfallen. Endlich erklärten aber die päpstlichen Gesandten, nicht so vom Geiste der Freimüthigkeit erfüllt, wie es hätte sein sollen, sie wären gesendet, um Frieden zu stiften und Tag und Ort für die Berathung zu bestimmen, nicht aber einer solchen, wie die gegenwärtige, sondern einer solchen, wie sie zu Rom vom Herrn

[1]) 15. August. — [2]) Würzburg.

Papst bestimmt war, und um auf diese Weise die Unterwürfigkeit jeder Partei genau zu prüfen und das Ergebniß dem apostolischen Stuhle zu vermelden; auch versicherten sie denjenigen, welche so dringend ihre Entscheidung verlangten, nicht sie allein, sondern auch andere geeignete Mitgesandte, welche der Herr Papst noch bestimmen würde, wären als Richter ernannt, um die Ursache so vielen Aufruhrs und Streites zu beseitigen: nicht aber jetzt, sondern künftig. Und mit dieser künstlich erdachten Antwort machten sie sich mühsam von den klagenden und lärmenden los, wohl wissend, daß König Heinrich mit allen seinen Anhängern nicht nur kein Förderer der vom Papste angeordneten Berathung gewesen wäre, sondern vielmehr dieselbe mit unbedachtsamer Verwegenheit verhindert hätte und dadurch sammt seinen Mitschuldigen ganz offenbar dem vom Papste ausgesprochenen Bannfluch verfallen sei; nicht minder, daß der Ort der gegenwärtigen, angeblichen Kirchenversammlung mit allen seinen Einwohnern schon durch gerechten Spruch seines Bischofs in gleicher Weise verdammt wäre und daß sie allen diesen Verhandlungen gegen das kanonische Gesetz zu ihrer großen Gefahr beigewohnt hätten.

So wurde diese fluchwürdige Kirchenversammlung, unter schlimmen Ränken schmählich eingeleitet, noch schmählicher beschlossen; König Heinrich nahm bestürzt und aufgebracht die päpstlichen Gesandten mit sich und schickte das zahlreiche Heer, das er allenthalben gesammelt hatte, höchst unbesonnen gegen die Sachsen, um sie anzugreifen. Als aber König Rudolf erfuhr, daß ein so gefährlicher Angriff gegen ihn und die Seinen herannahte, setzte er sein Vertrauen auf Gott und seine Barmherzigkeit und führte voll Zuversicht das gleichfalls nicht schwache Heer seiner Ritterschaft, das er sorgfältig gesammelt hatte, jenem in guter Ordnung entgegen. Durch Boten, welche er an alle Große des feindlichen Heeres schickte, ließ er sie

bei der Barmherzigkeit Gottes beschwören und demüthig bitten, daß auch sie mit ihrem Herrn die Berathung, welche der Papst zur Herstellung von Frieden und Einigkeit in der Kirche und im ganzen Reiche angeordnet hätte, annehmen und ihm einen Platz, wo dieselbe veranstaltet werden könnte, in Treue und ehrlichem Frieden bestimmen möchten. Daselbst würde er sich, so versprach er, mit all' den Seinen auf's bestimmteste, dem Herrn Papst und den übrigen Großen des Reiches in der vorliegenden Streitsache geneigt und willfährig erweisen. Sollten sie dies aber hartnäckig verweigern, so würde er ihnen unter Gottes Beistand als scharfer Feind mit den Waffen in der Hand entgegentreten und sie dürften nicht im Mindesten daran zweifeln, daß er sie so bestrafen würde, wie es fluchwürdigen und verstockten Feinden des Friedens und der Gerechtigkeit gebührte.

Als sie dies hörten und durch ihre Kundschafter in sichere Erfahrung brachten, wie ansehnlich und wie erbittert das feindliche Heer gegen sie wäre, brachten sie, nicht wenig durch das Herannahen des Kampfes wie auch durch Gewissensbisse ob ihrer Ungerechtigkeit, ihres Ungehorsams und ihres Ausschlusses von der Kirche beunruhigt, ihren Herrn, obgleich er sich lange und unter Thränen auf's hartnäckigste weigerte, dazu, daß er sich herbeiließ, die drohende Gefahr nach ihrem Rathe abzuwenden und sich wie es nur sein könnte von jenen los zu machen, mit welchen im Kampfe sich zu messen er zu schwach wäre. Sie behaupteten nämlich unter Ausschluß seiner sämmtlichen Bischöfe einmüthig, daß die Sachsen eine gerechte Sache von ihnen verlangten. Jene[1] waren blos mit dem Munde kampflustig und trieben sie ohne Unterlaß und mit Ungestüm an, dem Tode mit dem Schwert in der Hand entgegenzutreten, zu ihrem Verderben entschlossen, die ungeheure Verwüstung

[1]) Die Bischöfe.

der heiligen Kirche und des ganzen Reiches, welche von ihnen ausgegangen und veranlaßt war, und die Uneinigkeit und Ungerechtigkeit auf's Kläglichste zu unterhalten und zu vermehren. Diese aber riefen ohne Verzug die päpstlichen Gesandten herbei und verhandelten voll Eifer mit ihnen darüber, daß sie die Heere beider Parteien bei Strafe des Bannes verpflichten sollten, nicht zur Schlacht zusammenzustoßen, vielmehr, in wechselseitigem Frieden verbunden, als gemeinschaftliche Dienstleute und Fürsten des Reiches die Berathung über die vorliegende Streitsache in Bälde zu veranstalten und zu trachten, daß die Ursache so großen Unfriedens durch gerechten Spruch von den Großen, welche sie dazu abordnen würden, entschieden würde. Dazu beriethen sich Einige von der Partei König Heinrichs mit den Sachsen, nachdem sie sich wechselseitigen Frieden zugesagt, als Vermittler des Friedens angelegentlich und allen Ernstes, bis beide Theile zu dem Beschlusse kamen, daß Alle einmüthig sich jener Partei anschließen sollten, welche bei der ihnen durch päpstlichen Ausspruch anbefohlenen Berathung als die gerechte erkannt werden würde.

Nachdem sie sich durch diese Verhandlung, die gleichsam eine Ehrenrettung sein sollte, listig von den Sachsen losgemacht hatten, wichen sie, die so oft hartnäckig den Frieden zurückgewiesen, jetzt durch dessen willkommenen Abschluß gesichert mit ihrem Könige in fluchtartigem Rückzuge vom Platze. Was zuerst ein beträchtlicher Theil der Bayern, durch den Anblick des sächsischen Heeres erschreckt, begonnen, das machte das ganze im Lager versammelte Heer lärmend nach. Während sie aber, wie es eben ging, der Heimath zueilen wollten, die Sachsen täuschten und den Vertrag wegen der Berathung für nichts achteten, brachte König Heinrich seine Leute, die so leicht zu verführen waren, wieder zum Stehen und nahm denjenigen, welche in gewohnter Weise schon so oft falsch geschworen hatten, der

Reihe nach den Eid ab. Die päpstlichen Gesandten aber, welche, wie man sagt, diesen Vorgängen scheinbar gegen ihren Willen beigewohnt hatten, kehrten endlich, prächtig beschenkt, aber nicht gemeinschaftlich nach Rom zurück, ohne etwas von alledem, wegen dessen sie geschickt waren, ausgeführt zu haben. Einer derselben, nämlich der von Padua, welcher durch so reiche Geschenke bestochen war, eilte seinem Mitgesandten, einem allzu arglosen und heiligen Manne, den er diesseits der Alpen zurückließ, voraus und suchte, reichlich ausgerüstet mit vielfachen listigen Erfindungen und Einwänden, nicht nur im Vorbeiwege die Lombarden und auch die Römer, sondern selbst den apostolischen Herrn, als er zu ihm kam, als meineidiger Heuchler zu täuschen und wie immer für seinen Heinrich zu gewinnen. Der falsche Gesandte vermeldete ihm von Seiten Heinrichs die vollkommenste und demüthigste Unterwürfigkeit, fügte das Versprechen aller erdenkbaren Dienstleistungen bei und bemühte sich nachzuweisen, daß er dies sowohl in Bezug auf die Berathung als auch auf das Uebrige, wegen dessen er über die Alpen geschickt war, soweit es von ihm abhing, durch viele Aufmerksamkeiten hinlänglich erwiesen habe. Da er aber in seiner unverschämten Keckheit und Lügenhaftigkeit nicht nachließ, im Verein mit seinen Lügengenossen Alle zu täuschen, konnte sich ein gewisser Mönch, welcher, von König Rudolf und seinen Anhängern geschickt, noch früher gekommen war[1], nicht genug wundern über die Frechheit des öffentlichen Lügners, der so viele und so angesehene Männer durch seine Erfindungen berückte, und als dieser ihm in Gegenwart des Herrn Papstes und der übrigen Römer gegenübergestellt wurde, widersprach er ihm als ein zuversichtlicher Zeuge der Wahrheit in's Gesicht, bis er ihn samt seinem Lügengewebe durch unumstößliche

[1]) Wie Floto richtig bemerkt hat, muß das Gisilbert sein, welchen Bernold 1080, wo er seinen Tod meldet, als Gesandten König Rudolfs bezeichnet. W.

Beweise widerlegt, zum Bekenntnisse gezwungen und vor Allen beschämt hatte. Er war nämlich zugleich mit jenem jenseits der Alpen, hatte seinen Verrichtungen und Verhandlungen oft selbst beigewohnt, oder sich durch wahrheitsliebende Eingeweihte über die ganze Sache genau unterrichten lassen und konnte ihn mit um so kräftigerem Zeugnisse widerlegen, als ihm von Allem nichts verborgen war. So kehrte derselbe, vom Herrn Papste gerechter Weise seiner Würde entkleidet und abgesetzt, traurig und mit großer Schmach bedeckt nach Hause zurück.

Darauf forderte der Papst Peter, den Mitgesandten jenes, brieflich auf, so bald als möglich vor dem apostolischen Stuhle zu erscheinen. Dieser leistete dem Befehle Gehorsam, ein Zeuge, wie jener voller Lügen, so er voll der Treue und Wahrheit, und nachdem er mit Ehren wieder in sein Rom zurückgekehrt war, berichtete er dem Herrn Papste den ganzen Ungehorsam, die Falschheit, List und unerhörte Verkehrtheit König Heinrichs und Alles, was bei seiner Gewaltherrschaft gegen Gott und Recht verstößt. Als dieser endlich wahrheitsgetreu über die Verrichtungen seiner Gesandten berichtet war, suchte er keine weitere Auskunft über Heinrich, schrieb aber an König Roudolf und seine übrigen Anhänger, daß ihm die Erfolglosigkeit seiner Gesandtschaft sehr schwer fiele, und betheuerte bei Gott, es bestände in dieser Sache durchaus kein Ansehen der Person, wie Einige ihn in Verdacht hätten, auch wäre er nicht leichtsinnig zu Werk gegangen, sondern hätte nach bestem Wissen das Rechte zu schützen und zu fördern gesucht. Jene aber ermahnte er, wie es seine Gewohnheit war, mit väterlichen Worten dringend, auf dem eingeschlagenen Wege des Rechten zu verharren.

König Roudolf zog sich in sein Sachsen zurück; er erkannte, daß die Berathung, welche die Großen und Mitschuldigen Heinrichs so listig mit den Sachsen vereinbart hatten,

eben so treulos versprochen wie nicht gehalten war, und empfand es sehr schmerzlich, daß er sich durch ihre schon so oft erfahrene listige Verkehrtheit täuschen ließ. Indessen rüstete er sich vorsichtig, um der gegen ihn aufgebotenen Heerfahrt tapfer und unerschüttert zu begegnen, und war unabläßig und eifrig darauf bedacht, daß ihn Heinrich, wenn sich mit Gottes Hilfe wieder eine Gelegenheit wie früher ergeben sollte, nicht auf's Neue täuschte und ihm entkäme.

Heinrich dagegen brachte die Herbstzeit damit zu, in ganz Bayern umherzuirren, und hörte nicht auf, mit den Seinen durch alle möglichen Kunstgriffe einen großen Haufen von Rittern zusammen zu bringen, um bald nach Weihnachten in Sachsen einzufallen. Auch ließ er ohne Unterlaß viele Sachsen durch seine vertrautesten Geschäftsträger mit heimlichen Versprechungen großer Geschenke und Güter bestürmen, und indem er sich beeilte, die bestochenen und ihm vereideten so gut als möglich zu vereinigen, lebte er der festen Hoffnung, sich in Kurzem ganz Sachsen ohne Schwertstreich zu unterwerfen.

In dieser Zeit setzte er auch über die Kirche von Chur, welche schon länger als ein Jahr ihres Bischofs beraubt war, mit Gewalt und wider den Willen Aller nach Verwerfung des von Geistlichkeit, Ritterschaft und Volk kanonisch erwählten Propstes jener Kirche, eines sehr frommen Mannes, den Propst Nortpert der Augsburger Kirche, einen habsüchtigen Simonisten, der mit seiner Verkehrtheit übereinstimmte, wie nicht leicht ein anderer. Derselbe fröhnte bald auf jede Art und Weise seinem Geize, wie er es von jeher gewohnt war; und weil er wohl wußte, daß er nicht durch die Thüre, sondern auf anderem Wege in den Schafstall der Kirche eingedrungen war, so versuchte er es, sich unter den ketzerischen Gegenbischof von Mailand zu stellen und sich von ihm als Ketzer weihen zu lassen. Daß aber der Bischof von Mainz, unter welchem, wie

bekannt ist, die Kirche von Chur in Wahrheit steht, sein Metropolitan nicht wäre, suchte er durch einige neue und gefälschte Privilegien so gut er konnte zu beweisen. Indessen richtete er damit nicht viel aus[1].

Der Sommer dieses Jahres war allzu regnerisch, doch verursachte dieses Uebermaß keinen fühlbaren Mangel an Getreide.

Eberhard Bischof von Naumburg, der von dem apostolischen Herrn wegen hartnäckigen Ungehorsams schon verurtheilt, von König Heinrich aber nach widerrechtlicher Vertreibung des rechtmäßigen Bischofs Adalbero der Kirche von Würzburg vorgesetzt war, selbst gebannt und eifrig mit Gebannten verkehrend, beschloß seine Tage in unseliger Verstocktheit, um sein Theil mit denjenigen zu haben, welche er so lieb hatte, und mit vollem Recht auf ewig vom Reiche Gottes ausgeschlossen zu werden. Ihm folgte . . . . . [2], ein Domherr der Magdeburger Kirche, durch kanonische Wahl an seine Stelle gesetzt. Im selben Jahre wanderte auch der Bischof Hecilin von Hildesheim aus diesem Thränenthale zum Herrn, wollte Gott glücklich! um Uto, einen Domherrn seiner Kirche, zum Nachfolger zu haben. Auch Magdeburg erhielt in diesen Tagen für seinen des glücklichen Martertodes verstorbenen Erzbischof den Kämmerer der Mainzer Kirche Hartwig durch kanonische Wahl zum Vorsteher[3]. Auch der Abt von Marseille Namens Bernhard, ein Mann von großer Heiligkeit, Weisheit, Gottesfurcht und Liebe, der um der Gerechtigkeit willen bereits mehrere widerrechtliche Verfolgungen standhaft ertragen, und wel-

[1]) Die Kirche von Chur stand von Anfang an in der That unter der Hauptkirche von Mailand, wurde aber um die Zeit des hl. Bonifatius der Mainzer Kirche untergeben. Nortpert wurde erst am 2. Februar 1085 von dem schismatischen Erzbischof Wecilo von Mainz geweiht und im selben Jahre von der Kirchenversammlung in Quedlinburg abgesetzt. Ussermann. — [2]) Gunthar, in Naumburg.

[3]) Hartwig, Gunthar und Uto wurden durch König Roudolf eingesetzt.

chen der Herr Papst wegen seiner vielen und unvergleichlichen Tugenden sich zum vertrautesten und wahrhaft vor allen anderen geliebtesten Freunde erkoren und deshalb dem Kloster des heiligen Paulus zu Rom als ganz geeigneten Vorsteher gegeben hatte, wurde, da er sich vorgenommen hatte, sein Marseille wieder zu sehen, auf dem Rückwege von einem Fieber befallen und wanderte, mit aller Begierde seines Herzens nach dem Himmlischen strebend, am 19. Juli glücklich den Weg alles Fleisches, wurde in dem Kloster, welches am Königswege nach Rom liegt und wo eine Furt über das weiße Wasser des Nar[1] bei Sanct Dionys geht, mit andächtigem Leichengottesdienste begraben und ruht im Frieden Christi[2].

1080. König Roudolf beging den Geburtstag des Herrn mit großer königlicher Pracht zu .....[3]; daselbst berieth er sich, wie es recht war, eingehend und eifrig mit den Seinen, wie er Heinrich, der nächstens den Versuch machen würde, in Sachsen einzufallen, ohne Nachtheil Widerstand leisten könnte. Dieser hielt sich in diesen Tagen zu Mainz auf, nicht mit königlicher Pracht, sondern so gut es eben ging, und sammelte ununterbrochen eine beträchtliche Schar aus Burgund, Franken, Alemannien, Bayern, Böhmen und sonst von allen Seiten, um bald nach der Octav des Erscheinungsfestes[4] eine Heerfahrt und den Angriff gegen Sachsen zu unternehmen. König Roudolf aber war, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und gestärkt durch das Bewußtsein seiner gerechten Sache, muthvoll

---

[1]) Anspielung auf Vergils Aeneide VII, 517, was der Scholiast irrig Lucan zur schrieb. (Nar. jetzt Nera, ist ein Nebenfluß des Tiber, welchen die Straße von Spoleto noch Rom überschritt.) W.

[2]) In der Handschrift von Muri findet sich hier von gleicher Hand die Randbemerkung: „Der Nar ist ein Fluß, welcher trübes Wasser hat, weshalb Lucan sagt: Der Nar mit schwefeligem, weißen Wasser." Die Handschriften von Muri und Engelberg bringen von hier anstatt des Berthold'schen Textes jenen Bernolds und zwar: von den Worten: „Doctor Adalbert" an bis zum Jahre 1091.

[3]) Lücke in der Handschrift. — [4]) 13. Januar.

und unerschrocken entschlossen, mit dem gleichfalls sehr großen Heere seiner Ritter ihm zu begegnen und eine Schlacht zu liefern. In dieser Absicht zog er ihm mit den Schrecken des Krieges kühn entgegen und konnte es kaum erwarten, mit ihm zusammenzustoßen; denn er war von so glühendem Eifer für Gott beseelt, daß er keine Gefahr und selbst den Tod nicht gefürchtet hätte, wenn er dadurch das Heil der heiligen Kirche und sein gutes Recht hätte erlangen können. Heinrich dagegen, der seine Ritter mit gewohnter List und Falschheit bethörte, versprach ihnen und betheuerte es, wie man sagt, mit einem Eide, daß das sächsische Reich ihnen ohne Schlacht und ohne irgend welchen Widerstand offen stände und sein Feind Roudolf mit den Seinigen durch die sächsischen Großen selbst, welche er sich fast alle eidlich verbündet hätte, ganz leicht gefangen und ihm ausgeliefert werden würde; es drohe ihnen daher keinerlei Gefahr oder Schwierigkeit, vielmehr wäre der Augenblick ganz nahe, daß sie nach ihrem so lange gehegten Wunsche zugleich mit ihm, für welchen sie sich so vielen Beschwerden unterzogen, herrschen würden. So machte er die leicht zu täuschenden allzu vertrauensselig und trieb sie gewissenloser Weise in die Todesgefahr. Sie waren nämlich unversehens fast schon auf König Roudolf mit seinem sehr großen und zur Schlacht ganz bereiten Heere gestoßen. Als dieser durch seine Kundschafter erfuhr, daß sie ihm so nahe gekommen wären, ergriff er, als fürchtete er sich vor ihnen, eine verstellte Flucht und machte ihnen, listig mit den Seinen zurückweichend, Platz, in die Provinz einzurücken. Er hatte sich aber in der Absicht verstellt, damit sie ihm, wenn es zur Schlacht käme, um so weniger in gewohnter Weise zu entfliehen vermöchten, je leichter sie innerhalb der Grenzen jenes Landes mit Gottes Hilfe von allen Seiten angegriffen und umringt werden könnten.

Jene aber nahmen die Flucht der Sachsen für eine wirkliche und nicht für eine verstellte, folgten ihm keck nach und wagten es, vor allen Anderen der Herzog von Böhmen, hie und da zu plündern und Brand zu stiften. Deshalb verhängte der Erzbischof von Mainz, dessen dort gelegene kirchliche Besitzungen sie verheerend durchzogen hatten, nachdem er sich mit dem von Salzburg und seinen übrigen ihm beistimmenden Mitbischöfen berathen hatte, über Heinrich als den gottesräuberischen Anführer dieses Zerstörungswerkes, verdammt mit allen seinen Mitschuldigen nach gerechtem Spruche, den Bann und die Ausschließung von der Kirche. Dies achteten jedoch jene verstockten Verächter der göttlichen Gerechtigkeit, wie gewöhnlich, für nichts und zogen, Blut und Rache schnaubend, ganz nahe vor das Lager der Sachsen. Aber ein ungewöhnlich rauher Winter, welcher um diese Zeit eintrat, war beiden Theilen bei ihrem Vorhaben nicht wenig hinderlich. Als endlich König Rudolf erfuhr, daß die Feinde nahe wären, rückte er, durch die feste Hoffnung auf Gott und seine Gerechtigkeit gestärkt, mit seinen auf's beste zur Schlacht geordneten Schaaren kampflustig und schrecklich vor und erwartete die Feinde, welche ihn ohne Grund angriffen. Er selbst war nämlich nicht das Haupt und der Anstifter so schweren Streites, sondern nur der Vertheidiger und Befreier seiner selbst und der Seinigen, und daß er dies nur durch die äußerste Noth gedrungen wäre und so genannt würde, achtete er für nicht geringe Ehre und Ruhm. Heinrich aber stieß[1] mit seinen nach Kriegsbrauch wohl geordneten Legionen im heftigsten Angriffe mit ihm zusammen, mit allem Fleiße bemüht, theils durch offenen Angriff, theils durch Hinterhalte und unversehens nachrückende Schaaren[2] die Auf-

[1] Am 27. Februar bei Flarchheim, preuß. R.-B. Erfurt, Kreis Langensalza.

[2] Heinrich hatte die feindliche Stellung umgangen und war seinem Gegner in den Rücken gekommen. Daß hier der Kampf ein sehr ernster war und nicht „beim ersten Anlaufe" durch den „Gegenstoß" Rudolfs entschieden wurde, wird aus

ständischen zu überwinden und wie immer sich zu unterwerfen. Aber schon beim ersten Anlaufe begegnete ihm König Roudolf mit so schrecklichem und gewaltsamen Gegenstoße, daß sie seiner Kraft und Tapferkeit nicht Stand halten konnten, vielmehr todt zu Boden stürzten, oder kampfunfähig durch wilde Flucht sich vor ihm retteten. Die Schlacht begann um drei Uhr Nachmittags und währte wechselnd bis zur Nacht und gleich beim Beginn derselben hüllte, was man für ein Werk der göttlichen Gerechtigkeit hielt, ein heftiger Schneesturm beide Theile in solches Dunkel, daß beinahe Niemand seinen Mitstreiter erkennen konnte, bis die hereinbrechende Nacht die Streiter, Fliehende und Verfolger ganz trennte. Die Bayern und Franken flohen mit ihrem Könige zuerst[1] und entzogen sich in Eile und voll Furcht der so blutigen Niederlage; die Böhmen aber erlitten daselbst die schwerste Niederlage; sie waren im Vertrauen auf ihre vielen Tausende voll Begierde in den Kampf gezogen und hatten als Lohn für ihre Dienstleistung nur das verlangt, daß sie als die ersten von allen mit den Sachsen zusammenstoßen dürften. Man schlägt die Zahl ihrer Todten auf dreitausend zweihundert fünfundfünfzig an, ohne die vielen Deutschen, welche dort geblieben sind oder welche gefangen wurden; vollständig und genau läßt sich ihre Zahl nicht angeben. Von dem Heere König Roudolfs werden nur achtunddreißig als gefallen angegeben, und diese alle waren bis auf zwei von geringem Range und nicht ritterliche Schwertträger. Einer derselben, Meginfrid, ein Graf[2] aus Magdeburg, hatte schon längst Gott zulieb die Waffen abgelegt, dieselben aber, um des schmählichen Erwerbes einiger Güter willen abtrünnig geworden, wie-

---

Brunos Schlachtbericht ersichtlich. Nach dem Zeugnisse Ekkehards von Aura erbeutete Herzog Wratislaus sogar die „königliche Lanze" Roudolfs, welche ihm seit dieser Zeit bei feierlichen Aufzügen vorangetragen wurde.

[1]) Statt proximum verbessert Ussermann, wohl mit Recht: primum.

[2]) Burggraf von Magdeburg.

der aufgenommen, weshalb er auch durch das Schwert, den Rächer des gerecht richtenden Gottes, daselbst umkam. Nachdem aber die Feinde geschlagen und durch die Gewalt der Waffen in verschiedene Gegenden zerstreut waren, umstellten einige von Roudolfs Leuten den Platz, wo Knappen und Schildträger des feindlichen Heeres als Wächter, fern von den Kämpfenden, den Ausgang der Schlacht abwarteten und die Saumrosse, Fuhrwerke und alles Gepäck an Lebensmitteln, Kleidern und allem sonstigen Bedarf hüteten, nahmen ihn mit großer Freudigkeit ein und führten Alles, nachdem die Feinde getödtet und ausgeplündert waren, vergnügt in ihr Lager.

Heinrich kam also mit den Genossen seiner Gewaltherrschaft, durch die heftige Verfolgung seiner Gegner, durch Hunger, Kälte und die Schande seiner unglücklichen Flucht hinlänglich und mehr als hinlänglich niedergedrückt, mit Mühe wieder in sein Regensburg; von den Uebrigen aber, nicht weniger bedauernswerth und schmachbedeckt und gleichfalls so vielem Elend fast erliegend, kehrte jeder ohne viel Ruhm in sein Vaterland zurück. Dagegen sammelte König Roudolf allenthalben die Haufen seiner Ritter und behauptete siegreich das Schlachtfeld bis Mitternacht. Weil aber die Kälte so heftig war und die Anstrengung der eben gelieferten Schlacht Alle erschöpft und ermüdet hatte, auch viele von ihnen verwundet waren, verließen sie den Platz und jene, welche todt oder halbtodt daselbst lagen, und zogen für ein paar Stunden in ein nahe gelegenes Dorf, wo sich die Frierenden erwärmen und ausruhen konnten, kehrten aber noch vor Tag zurück und blieben diesen ganzen Tag und bis zum nächsten Morgen triumphierend und fröhlich daselbst stehen.

Herzog Magnus aber und sein Vatersbruder, Graf Hermann, welcher in der früheren Sachsenschlacht[1] gefangen und

[1]) Bei Melrichstadt, 1078.

König Heinrich ausgeliefert, von diesem jedoch gegen das Gelöbniß der Treue und das Versprechen, welches er und der genannte Herzog ihm eidlich gaben, freigelassen war, brachen treulos den früheren Eid, womit beide König Roudolf Beistand gegen alle seine Feinde zugesagt hatten, sammelten so Viele als möglich und suchten heimlich, sich vor Beginn der Schlacht mit dem genannten Tyrannen zu vereinigen, wurden aber von einigen sächsischen Großen, welche ihre Treulosigkeit merkten, zurückgetrieben und konnten sich kaum vor ihnen retten, um wohlbehalten nach Hause zu kommen. In derselben heimlichen und treulosen Verschwörung waren auch mit allen den Ihrigen die Markgräfin Adala und ihr Schwiegersohn Eggebert[1] verbündet; sie bemächtigten sich nach gelieferter Schlacht mit Hilfe ihrer Ritter plötzlich einiger sehr fester Burgen und versagten als abtrünnige ihrem Könige ganz offen und hartnäckig den Gehorsam. Aber mit Gottes Hilfe zwang er sie endlich in kurzer Zeit zur Unterwerfung, und zwar nicht ohne ihren großen Schaden; denn er machte ihnen ihre Ritter abspenstig, ließ sie sich schwören, belehnte sie mit ihren Gütern und gab ihre Lehen und Marken Anderen, welche begierig danach trachteten und sie mit Freuden empfingen; sie selbst aber jagte er mit königlicher Gewalt von einem Orte zum andern und trieb sie so in die Enge und demüthigte sie auf so vielfache Weise, daß sie es endlich durch die That erfuhren, wie thöricht und schädlich es ist, sich ohne Grund und treuloser Weise irgendwie gegen seinen König und Herrn aufzulehnen. So kehrte er also nach der großen und blutigen Schlacht, die er Heinrich geliefert, als glorreicher Sieger nach Goslar zurück und war von da an bis zur Fastenzeit nicht wenig in Anspruch genommen durch die kriegerischen Bewegungen der

[1]) Markgraf von Meißen.

Aufständischen und ihm Feindseligen, bis er sie sich, wie es gebührte, unterworfen und gedemüthigt hatte.

Da König Heinrich weder durch die Gewalt der Waffen, noch durch die heimliche Verschwörung, welche er mit den sächsischen Großen angezettelt, seinen Wunsch erreichte, vielmehr, von seinem Gewissen angeklagt, wohl einsah, daß er sich in offener und hartnäckiger Auflehnung gegen die Gerechtigkeit Gottes befände und deshalb bereits sammt den Seinen durch apostolischen Spruch mit dem Banne belegt wäre, heuchelte er endlich Furcht vor dem päpstlichen Stuhle wegen des vielen und großen Elendes und des Schadens, welchen er und die Seinigen der heiligen Kirche zugefügt, und schickte von seinen Gegenbischöfen den von Bremen und den von Babenberg nach Rom[1], aber, wie man sagt, nicht ohne große Mengen Goldes und Silbers, womit sie die Römer bestechen und seinen Wünschen geneigt machen sollten. Auch den Bischof von Padua, welcher im vorigen Sommer als päpstlicher Gesandter in unser Land geschickt war, hatte er in derselben Absicht mit einigen anderen Vertrauten, reich mit Geld beladen und bepackt, dahin geschickt. Dieser, schon durch Geschenke von ihm bestochen und bemüht, auch Andere zu bestechen, wurde unterwegs von einem seiner Begleiter absichtlich mit einer Lanze durchstochen und nach dem Urtheile Gottes schnell und zu seinem Verderben in die Hölle gestürzt. Der Schatz aber, wegen dessen . . . . .[2]

---

[1]) Der Angabe Bonizo's zufolge lauteten die Aufträge der Gesandten nichts weniger als demüthig, sondern sehr bestimmt dahin, vom Papste die Bannung Rudolfs zu verlangen und denselben im Weigerungsfalle mit Absetzung zu bedrohen.

[2]) Hier bricht die Wiener Handschrift ab.

Regiſter.

A.

Acelinus, Abt von Gengenbach 29.
Adala, Gemahlin des Markgrafen Dedo 20. 166.
Adalbero, Biſchof von Würzburg 49. 71. 76. 90. 91. 154. 160.
Adalbert, Graf von Calw 42.
Adalbert, Adelpreth 41. 45.
Adalbert, Markgraf ? 8.
Adalbert, Erzbiſchof von Bremen 25.
Adalbert, Biſchof von Worms 49. 58. 75. 76. 90. 129.
Adelheid von Turin, Gemahlin d. Markgrafen Otho von Suſa 65. 148.
Adelheid, Gemahlin d. Gegenkönigs Roudolf 91. 148.
Adelpreth ſ. Adalbert.
Agnes, Agna, Wittwe Kaiſers Heinrich III 11. 13—15. 30. 48. 60. 61. 66. 70. 72. 103—107.
Agnes, Gemahlin Herzogs Friedrichs I von Allamannien 148.
Agnes, Gemahlin d. Markgrafen Berthold 150.
Allamannen, Allamannien, Alemannen 35. 81. 82. 91. 92. 94. 98. 99. 101. 103. 111. 125. 127. 128. 130—132. 138. 141. 147. 150. 152. 161.
Aleshuſan, Alleshuſan ſ. Altshauſen.
Alexander II, Papſt 13. 14. 18. 19. 22. 26. 27. 29. 110.
Alpen, Alpenpäſſe 59. 63. 64. 122. 157. 158.
Altmann, Biſchof von Paſſau 15. 49. 57. 60. 76. 77. 83. 90. 91. 126. 140—142.
Altorf, Kloſter 9. 131.
Altshauſen, Aleshuſan, Alleshuſan 7. 8.
Altwin, Biſchof von Brixen 51.
Ambroſius, hl., Erzbiſchof von Mailand 86.
Andreas, König von Ungarn 12. 13.
Anno ſ. Hanno.
Anſelm I, Anshelm, Biſchof von Lucca ſ. Alexander II.
Anſelm II, Biſchof von Lucca 69.
Antwerpen, Mark 48.
Appenin 64.
Aquileia, Aquilegia 80. 99. 144. 147.

Arnold, Bischof von Speyer 9. 10.
Arnulf, Bischof von Cremona 118.
Augia s. Reichenau.
Augsburg, Augsburger 22. 30. 61. 62. 75. 77. 99. 122. 159.
Aurelius, Kloster des hl. s. Hirschau.
Azzo, Markgraf von Este 67.

B.

Babenberg, Bamberg 24. 25. 30. 49. 74.
Basel 13.
Bayern 10. 23. 27. 30. 71. 80. 91. 93. 95. 98. 99. 101. 111. 125. 130. 131. 148. 149. 156. 159. 161. 164.
Beatrix, Gemahlin Herzogs Gotefrid von Oberlotharingen 9.
Bela I, König von Ungarn 12. 13. 30.
Benedict X s. Johannes, Bischof von Velletri.
Benedict, Kloster d. hl. s. Monte casino.
Benno II, Bischof von Osnabrück 111. 112. 147. 150.
Berengar von Tours 143.
Berhtold s. Berthold.
Bern, Abt von Reichenau 4.
Bernhard, Kardinaldiakon u. päpstl. Legat 72. 75—79. 90. 92. 93. 95. 97. 98. 102. 103. 112. 115. 118. 121. 129. 140. 141. 144.
Bernhard, Abt von Marseille, päpstl. Legat 72. 75—79. 88. 89. 92. 93. 97. 121. 130. 160. 161.
Bertha, Gem. Königs Heinrich IV 10. 20. 58. 62. 65. 80. 91. 148.
Berthold von Rheinfelden, Herzog von Alamannien 149. 150.
Berthold I, Berhtold, von Zähringen, Herzog von Kärnten 13. 25. 26. 28. 29. 49. 63. 71. 82. 91. 94. 95. 97. 101. 127. 128. 130. 132. 150.
Berthold II, Sohn des Vorigen, Markgf. von Verona 127. 150.
Bibo, Bischof von Toul 60.
Bisanz 62.
Blasius, Kloster des hl. s. Sanct Blasien.
Böhmen 80. 82. 131. 151. 161. 164.
Bonifacius, hl., Bonifatius, Erzbischof von Mainz 85. 160.
Bonifacius, Markgf. von Tuscien 9.
Bonifacius, Sohn des Vorigen s. Friderich.
Bothfelden, Bothfeldin 10.
Burchard von Zollorin, Zollern 13.
Burchard, Bischof von Basel 46. 68. 81. 88. 91. 127.
Burchard II, Bischof von Halberstadt 18.
Burchard, Bischof von Lausanne 68. 91.
Burgund, Burgunder 63. 81. 91. 131. 161.

C.

Cadalus, Bischof von Parma, als Gegenpapst Honorius II. 13—15.
Canossa, canusinische Burg 64. 66. 72.
Celsus, Kloster des hl. 111.
Centius s. Crescentius.

Chounrad s. Conrad.
Christian, nachmals Bischof von Aversa 88. 89.
Chur 159. 160.
Churisches Rätien s. Rätien.
Cluny 25. 26.
Conrad II, Chounrad, Kaiser 5. 10.
Conrad, Sohn Königs Heinrich IV., röm. König 30. 48. 62. 80.
Conrad von Zülpich, Herzog von Kärnten 13.
Conrad von Zütphen, Herzog von Bayern 9.
Conrad, Chounrad, Erzbischof von Trier 15—17. 25.
Conrad I, Bischof von Speyer 10. 12.
Conrad, Chounrad, Bischof von Utrecht 50. 57.
Constans II (Constantin), Kaiser d. ström. Reichs 85.
Constantin I, Kaiser d. röm. Reichs 51.
Constantin IX, Monomachos Kaiser d. ström. Reichs 9.
Constantinopel 9.
Constantius I, Kaiser des röm. Reichs 85.
Constanz 14. 21. 22. 77. 125. 148.
Crescentius, Centius, Präfect von Rom 44. 107—109.
Crescentius, Centius, Quinctius 44. 45. 70. 107. 108.

D.

Dedo, Markgraf d. Lausitz 20.
Dedo, Sohn d. Vorigen 20.
Deutsch, Deutschland 13. 27. 64. 71. 72. 88. 93. 102. 105 106. 116. 120. 142f 143. 164.
Die 113.
Dietmar, Bischof von Chur 23.
Dietwin, Bischof von Lüttich 43.
Dyonis, Bischof von Piacenza 69. 80.
Doleia s. Tholey.
Donau 82. 103.
Duellum s. Hohentwiel.

E.

Eberhard, Erzbischof von Trier 15.
Eberhard, Bischof von Naumburg 51. 67. 68. 160.
Eberhard, Bischof von Parma 142. 143.
Eberhard, Abt von Fulda 12.
Echternach, Ephtirnach, Kloster 12.
Eggebert, Markgraf von Meissen 166.
Eggebert, Eggibert, Graf von Neuburg, Formbach u. Pütten 91. 101. 102.
Eggehard, Eggihart, Abt von Reichenau 29. 143. 148.
Eigilbert, Bischof von Passau 15.
Eigilbert, Erzbischof von Trier 133.
Einhard, Bischof von Speyer 12. 18.
Elsaß 88. 127.
Engilhard, Erzbischof von Magdeburg 14.
Ephtirnach s. Echternach.
Erlebald, hl. 109—111.
Erlefrid, Graf 42.
Eßlingen, Ezzilinga 75. 82.
Eustachius, Graf von Bouillon 48.
Ezzilinga s. Eßlingen.

F.

Felix II, Papst 85.
Flarchheim 163.
Florenz 8. 15. 113.
Folmar, Graf von Metz 142.
Forchheim, Forichheim 59. 71. 73.
Franken, Frankenreich, Deutschfranken, Ostfranken 23. 27. 74. 81. 82. 88. 93. 99. 127. 130. 131. 149. 161. 164.
Freising 22.
Friderich I von Staufen, Herzog von Alamannien 147—150.
Friderich (Bonifacius), Sohn des Markgrafen Bonifacius 9.
Friderich, Bruder d. Herzogs Gotefrid II s. Stephan IX.
Friderich, Bischof von Münster 57.
Friesland 14.
Fritzlar 122. 137—139. 150. 151.
Füssen 122.
Fulda 12.

G.

Gallien 113.
Gallus, Haus d. hl. s. Sanct Gallen.
Gebehard, Erzbischof von Salzburg 49. 83. 91. 99. 163.
Gebehard, Bischof von Eichstädt s. Victor II
Gebehard II, Bischof von Regensburg 9. 10. 13.
Geisa II (Joas), König von Ungarn 30.
Genf 63.
Gengenbach, Genginbach, Kloster 29.
Gerald, Cardinalbischof von Ostia 25. 30. 69. 70. 106. 113. 114.
Gerhard, Bischof von Florenz s. Nicolaus II
Germanus, hl., Bischof von Paris 85.
Gerstungen 28. 29. 36.
Gisela, Mutter Kaisers Heinrich III. 10.
Gisilbert, Mönch, Gesandter Königs Roudolf 157. 158.
Gorze, Kloster 12.
Goslar 8. 10. 15. 17. 20. 23. 24. 27. 29. 38. 39. 41. 43. 102. 111. 121. 126. 149. 166.
Gotefrid II, Gotifrid, Herzog von Ober-, später von Nieder-Lotharingen 9. 11. 14. 15. 19—22. 64.
Gotefrid III, Herzog von Niederlotharingen 36. 38. 48. 51.
Gotefrid von Bouillon, Markgraf von Antwerpen 48.
Gotefrid, Erzbischof von Mailand 25. 80. 110. 142. 159.
Gregor I, hl., Papst 47.
Gregor VII, hl., Papst 11. 26. 27. 29—34. 38—46. 48—51. 53. 55—58. 60—70. 72. 73. 75—77. 81. 82. 84. 88. 89. 92. 93. 95. 97. 98. 102. 103. 106—108. 111. 112. 114—120. 123—126. 130. 133. 137—147. 151—155. 157. 158. 160. 161. 167.
Gregor, Bischof von Vercelli 67. 71.
Guibert, Erzbischof von Ravenna 118. 142.
Guido, Erzbischof von Mailand 25.

Gunthar, Bischof von Bamberg 15.
Gunthar, Bischof von Naumburg 160.

H.

Hanno, hl., Anno, Erzbischof von Köln 10. 14. 38. 39.
Haribert, König d. Franken 85.
Hartmann, Graf von Dillingen 51.
Hartwig, Erzbischof von Magdeburg 160.
Harzburg 21. 27.
Hecilin s. Heinrich.
Heinrich III, Kaiser 5. 8—10.
Heinrich IV, röm. König 10—15. 17. 20—25. 27—31. 33—43. 45—51. 53. 55—73. 76. 79—85. 89—103. 105—107. 110—112. 114—118. 120—133. 137—144. 146—167.
Heinrich I, König von Gallien 12.
Heinrich I von Zülpich, Pfalzgraf von Lotharingen 12.
Heinrich, Patriarch von Aquileia 99. 143. 144. 146. 147. 150—152.
Heinrich II, Bischof von Augsburg 11. 14.
Heinrich, Bischof von Chur 23. 137.
Heinrich, Hecilin, Bischof von Hildesheim 160.
Heinrich I, Bischof von Lüttich 43. 57.
Heinrich, Bischof von Speyer 18. 33. 34.
Helene, hl., Mutter Kaisers Constantin I 52.
Herimann II, Herzog von Alamannien 99.
Herimann, Markgraf von Baden, Mönch 26.
Herimann von Luxenburg, Pfalzgf. von Lotharingen 81.
Herimann, Graf von Lüneburg 129. 165. 166.
Herimann II, Erzbischof von Köln 10.
Herimann, Ricimann, Bischof von Bamberg 15. 38.
Herimann, Bischof von Metz 71. 97. 98. 125. 140—142.
Herimann von Reichenau, Mönch und Chronist 3—8.
Hessen 27. 138.
Hildebrand, Hiltebrand, Erzdiakon 11. 13. s. auch Gregor VII.
Hildulf, Erzbischof von Köln 39. 49. 132.
Hilterich III, König d. Franken 85.
Hirsaugia, Hirschau, Kloster d. hl. Aurelius 42. 43. 89.
Hohenburg, Homburg 36. 37.
Hohenstoffeln, Stofola 10.
Hohentwiel, Duellum 148.
Honorius II, Gegenpapst s. Cadalus.
Hugo, Graf von Tübingen 138. 139.
Hugo I, Erzbischof von Besanz 17.
Hugo II, Erzbischof von Besanz 17.
Hugo, Bischof von Die 113. 114.
Hugo, Abt von Cluny 65. 89.
Humbert, Bischof von Präneste 30. 69. 106.

J.

Ida, Gemahlin d. Grafen Eustachius von Bouillon 48.
Imbricus, Imbrico, Bischof von

Augsburg 14. 38. 69. 76. 83. 84. 98.
Immed, Bischof von Paderborn 49.
Italien 8—10. 13. 27. 46. 63. 71. 80. 120. 143.
Jerusalem 8. 15. 26.
Joas s. Geisa.
Johann, Präfect von Rom 107.
Johannes, Bischof von Velletri, als Gegenpapst Benedict X 11.
Johannes, Kirche d. hl., zu Augsburg 76.
Judith, Gemahlin Königs Salomo von Ungarn s. Sophie.

K.

Kärnten, Kärntener 80.
Karl, Karlomann, Bischof von Constanz 21—24.
Köln 14. 15. 20. 120.

L.

Ladenburg 27.
Ladislaus I, König von Ungarn 102. 127. 148.
Laodicea 26.
Lauresham s. Lorsch.
Lenciburg, Lenzburg 89.
Leo IX, hl., Papst 11.
Leuticen s. Liuticen.
Liemar, Erzbischof von Bremen 25. 30. 68. 167.
Liudpald, Erzbischof von Mainz 12.
Liupald s. Liutpald.
Luther, Mönch 8.
Liuticen, Leuticen 10. 18. 20.
Liutpald, hl., Liupald, Markgraf von Österreich 126. 148.
Lombardei, Lombarden 59. 62. 63. 65. 68. 69. 71. 73. 80. 112. 130. 157.
Lorsch, Lauresham 75.
Lothar, König von Lotharingen 85. 86.
Lotharingen, Lotharinger 50. 71. 88. 125. 127.
Ludowich, Ludwig der Fromme, Kaiser 42. 86.
Lüttich 15.
Lutold, Abt von Sanct Gallen 77. 99.

M.

Madenburg s. Parthenopolis.
Magdeburg 21. 56. 160.
Magnus, Herzog von Sachsen 23. 36. 165. 166.
Mailand, Mailänder 12. 25. 69. 109. 110. 160. 161.
Main 82.
Mainz, Mainzer 8. 15. 34. 50. 51. 74. 75. 93. 120. 122. 137. 142. 160.
Manfred, Markgraf von Turin 65.
Mantua 8. 15.
Marchward III, von Eppenstein, Herzog von Kärnthen 99.
Marchward, Pilger 26.
Maria major, Maria maggiore, Kirche und Kloster zu Rom 44.
Maria, Kirche d. hl., zu Speyer 10.
Marseille 161.
Martin I, hl., Papst 85.
Mathilde, Schwester Königs Heinrich IV 12.
Mathilde, Mahtilde Markgräfin von Tuscien 64. 65. 70.

Mauritius, Kirche d. hl., zu Augsburg 121.
Mechtilde, Gemahlin d. Gfen. Eggibert von Neuburg-Formbach 91. 102.
Medilbecka s. Melk.
Meginfred, Burggraf von Magdeburg 164. 165.
Meginward, Abt von Reichenau 20. 23.
Melk, Medilbecka, Kloster 13.
Melrichstadt 128.
Metz 125. 142.
Michael V, Kaiser d. oström. Reichs 9.
Mont Cenis 63.
Monte Casino, Kloster d. hl. Benedict 133.
Münsterschwarzach, Suarzaa 38.

N.

Nar, Nera 161.
Neckar, Neckarthal 82. 95. 130.
Nera s. Nar.
Neuburg am Inn, Burg 102.
Nicolaus I, hl., Papst 85. 86.
Nicolaus II, Papst 11. 13.
Niederlotharingen 48.
Nordmannen, Nortmannen, Normannien, Normandie 9. 20. 133.
Nortpert, Bischof von Chur 159. 160.
Nürnberg 30. 93.

O.

Opert, Markgraf 62.
Oppenheim 56. 57. 59. 71. 77. 83.
Ostfranken s. Franken.
Ostia 25.
Otho von Schweinfurt, Herzog von Alamannien 11.
Otho, Markgraf von Susa 10. 65.
Otho, Bischof von Novara 9.
Otho, Otto, Bischof von Regensburg 13. 15.
Otto von Nordheim, Herzog von Bayern 23. 36. 75.
Otto, Herzog von Sachsen 23.
Otto, Markgraf von Meissen 20.
Otto, Graf von Buchhorn 77. 140.
Otto, Erzbischof von Mailand 25.
Otto I, Bischof von Constanz 24. 32. 57. 77. 78.
Oudalrich, Graf von Lenzburg 89.
Oudalrich, Bischof von Padua 146. 157. 158. 167.
Oudalrich, Abt von Reichenau 20.
Oudalrich III, Abt von Sanct Gallen 99. 143. 148.
Outzmann, Bischof von Speyer 34. 46. 57. 60.

P.

Paderborn 10.
Padua 147.
Parthenopolis, Madenburg? 56.
Passau 133.
Paulus, Bischof von Constantinopel 85.
Paulus, Kloster d. hl., zu Rom 161.
Pavia, Pavesen 12. 63. 69. 70.
Peter Damiani, hl., Cardinalbischof von Ostia 13. 17. 24. 25.
Peter der Feurige, Mönch, später Kardinalbischof von Albanum 18. 19. 113. 146. 157. 158.
Peter, Bischof von Florenz 18. 19. 113.

Peter, Kirche des hl., zu Rom 70. 107. 108.
Petronella, Kapelle der hl. 107.
Pforzheim 30.
Philipp I, König von Gallien 12. 127.
Piacenza 46. 69.
Pietro ad vincola, Kirche u. Kloster zu Rom 27.
Pippin, König d. Franken 42. 85.
Pisaner 9.
Po 59.
Pomposa, Kloster 20.
Poppo, Bischof von Paderborn 49. 129.
Pütten 91.

Q.

Quedlinburg 160.
Quinctius s. Crescentius.

R.

Rabbodi s. Rapoto.
Rätien, Räter 140. 149.
Rapoto, Rabbodi 41. 45.
Regengar, kgl. Rath 28.
Regensburg 10. 14. 80. 111. 112. 120. 126. 147. 150. 152. 165.
Reginald, Bischof von Como 70.
Reichenau, Augia, Kloster 4. 23. 29. 30. 77. 143. 148.
Rhein, Rheingegend 27. 57. 59. 88. 93—95. 97. 124. 127. 137. 148.
Rhone 63.
Ricimann s. Herimann, Bischof von Bamberg.
Robert der Friese, Graf von Flandern 127.
Rodolph, Roudolf, von Rheinfelden, Herzog von Alamannien, Gegenkönig 11. 12. 25. 28. 29. 35. 49. 63. 71. 72. 74—77. 79—84. 90—99. 102. 103. 105. 111. 112. 114—116. 120—124. 126—129. 131. 133. 138—142. 144. 148—151. 153—155. 157—167.
Roland, Domherr von Parma, später Bischof von Treviso 46. 118.
Rom, Römer 8. 11. 13. 14. 18—20. 29—31. 33. 39—41. 43. 44. 46. 47. 51. 55. 58. 60—62. 65. 72. 78. 85. 102. 106. 108. 109. 111—113. 117. 130. 132. 140. 142—144. 146. 147. 152. 153. 157. 158. 167.
Roncalia, Roncalische Felder 8. 71.
Roupert, Bischof von Bamberg 38. 167.
Roupert, Ruotpert, Abt von Reichenau 24. 29.
Rudolf s. Rodolph.
Rumald, Bischof von Constanz 20. 21.
Ruotpert s. Roupert.

S.

Sachsen, sächsisch 10. 18. 23. 25. 27—29. 31. 34—38. 43. 49. 58. 71. 90. 91. 93. 98. 102. 111. 121—131. 138—140. 148—152. 154—156. 158. 159. 161—164. 166. 167.

Salomo, König von Ungarn 12. 13. 30.
Sanct Blasien, Kloster d. hl. Blasius 148.
Sanct Dionys, Kloster d. hl. 161.
Sanct Emmeran, Kloster d. hl. 42.
Sanct Gallen, Haus d. hl. Gallus 77. 99. 148.
Sanct Paul, Kloster d. hl. Paulus 161.
Sanct Thomas, Chorherrenstift 125.
Schwarzach s. Münsterschwarzach.
Siegburg, Sigiberga, Kloster 39.
Siena 18.
Sigefrid I, Abt von Fulda, später Erzbischof von Mainz 12. 15. 22. 30. 34. 38. 57. 71. 74. 75. 121. 122. 142. 144. 151. 159. 160. 163.
Sigefrid II, Bischof von Augsburg 89. 99. 122.
Sigehard, Patriarch von Aquileia 49. 57. 80. 82. 83.
Sigiberga s. Siegburg.
Sigifrid, Bischof von Constanz 21.
Sigmaringen, Burg 82.
Sigwin, Erzbischof von Köln 137.
Silvester, hl., Papst 47. 51.
Slaven 10.
Sophia, Judith, Gemahlin Königs Salomo 12. 30.
Speyer 10. 13. 17. 33. 59.
Stephan III, Papst 85.
Stephan IX (VIII), Papst 11.
Stephan, Präfect von Rom 44.
Stephan, Sohn d. Vorigen 107.
Stofola s. Hohenstoffeln.
Straßburg 30. 31. 101. 125.
Suarzaa s. Münsterschwarzach.

T.

Thedald, Erzbischof von Mailand 118.
Theodora, Kaiserin des oström. Reichs 9.
Theodorich II, Herzog von Ober-Lotharingen 125. 142.
Theodorich, Vogt von Trier 15. 25. 26.
Theodorich, Bischof von Verdun 57. 111. 112.
Theodosius d. Große, Kaiser d. röm. Reiches 86.
Thiepald, Bischof von Straßburg 125. 127.
Thietbirga, Gemahlin Königs Lothar 85.
Tholey, Doleia, Kloster 16.
Thüringen, Thüringer 20. 25. 27. 34. 36. 102. 126.
Tiber 14.
Tiedbald, Graf 13.
Tribur 17. 56. 57. 75.
Trier 15. 16.
Tübingen, Burg 139.
Turegum s. Zürich.
Turin 63.

U.

Udalrich s. Oudalrich.
Udalschalk, Uodescalki 41. 45.
Ulfilingen s. Wülflingen.
Ulm 56. 71. 75. 77. 82. 84. 91. 149.
Umbrosa s. Vallombrosa.

Ungarn 9. 30. 31. 34.
Uodescalki s. Udalschalk.
Uto, Erzbischof von Trier 17. 57. 58. 60. 61. 97. 98.
Uto, Bischof von Hildesheim 160.
Utrecht 14. 15. 50.

V.

Vallombrosa, Umbrosa, Kloster 18. 113.
Vercelli 64.
Verdun, Viridunum 22. 43.
Verona 71.
Veroneser Klause 64.
Victor II, Papst 8. 10. 11.
Vindelicier 149.
Viridunum s. Verdun.
Vlärdinger 127.

W.

Waldrade, Beischläferin Königs Lothar 85.
Wecilo, Erzbischof von Mainz 160.
Welf I, Herzog von Bayern 23. 25. 28. 29. 35. 49. 63. 67. 71. 82. 84. 91. 92. 94. 95. 97. 101. 127. 128. 130. 140. 149—151.
Welff, Herzog von Kärnten 9.
Werinher, Erzbischof von Magdeburg 14. 129.
Werinher, Bischof von Merseburg 129. 160.
Werinher II, Bischof von Straßburg 57. 68. 81. 88. 91. 100. 101.
Werinher, Mönch 8.
Westfalen 102. 138.
Wezil von Zollorin, Zollern 13.
Widerold, Pilger 26.
Wieldrude, Gemahlin des Grafen Adalbert von Calw 42.
Wiesloch 98.
Wigold, Bischof von Augsburg 98. 121.
Wilhelm, Markgraf d. Nordmark 10.
Wilhelm I, Willihelm, Bischof von Utrecht 15. 49—51.
Willihelm, Abt von Hirschau 42. 43. 89.
Wolferad, Wolverad, Graf von Altshausen 3. 8.
Worms 15. 24. 27—30. 34. 45. 48. 50. 75. 94. 99. 105.
Wratislaus II, Herzog von Böhmen 36. 101. 163. 164.
Wülflingen, Ulfilingen 10.
Würzburg 27. 28. 74. 75. 94. 95. 152—154. 160.

Z.

Zürich, Turegum 10. 79. 82. 91.

Berichtigung.

S. 48 Z. 4 von unten ist statt 21 zu lesen: 27.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Bernold von St. Blasien.

(Geschichtschreiber. XI. Jahrhundert. Zehnter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Elftes Jahrhundert. Zehnter Band.

Die Chronik Bernolds von St. Blasien.

Zweite Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

48

Die Chronik Bernolds von St. Blasien.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. Eduard Winkelmann.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet von **W. Wattenbach.**

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Einleitung.

Unter den durch den großen Kampf Heinrichs IV mit den Päpsten hervorgerufenen Werken, deren Werth für die Geschichtswissenschaft natürlich ein sehr verschiedener ist, wird als eins der bedeutendsten mit Recht Bernolds Chronik geschätzt, welche hier zum ersten Male im Gewande der Muttersprache erscheint.

Ueber den Verfasser ist man verhältnißmäßig gut unterrichtet. Bernold war, wie es scheint, der Sohn eines verehelichten Geistlichen, was ihn jedoch nicht hinderte die Priesterehe zu verwerfen, und er empfing seine Jugendbildung auf der Constanzer Schule; diese stand zu seiner Zeit unter der Leitung Bernhards, eines sehr gebildeten Mannes, welcher später nach Sachsen auswanderte, hier Mönch wurde und am 15. März 1088 starb. Unzweifelhaft hat Bernold von diesem auch als Schriftsteller thätigen Manne, gegen dessen Irrthümer er übrigens keineswegs blind war (vgl. z. J. 1091), den Antrieb zu eigener Produktion empfangen und schon im Jahre 1074 — noch 1076 wird er ein junger Mann genannt — begann er seine Chronik, an welcher er ununterbrochen bis zu seinem Tode thätig gewesen ist. Aber der Beginn derselben war nur die Einleitung zu zahlreichen anderen Werken, die seitdem in rascher Folge erschienen, meist kirchenrechtlichen Inhalts und offenbar hervorgerufen durch die großen Fragen der Zeit, an welchen Bernold den lebhaftesten Antheil nahm und die er

mit seiner Feder im strengsten gregorianischen Sinne zu entscheiden bemüht war[1]. Schon in die Jahre 1075 und 1076 fällt der Briefwechsel mit dem weniger fanatischen, mehr klassisch gebildeten Priester Alboin, welchen der sog. Anonymus Mellicensis seinen Kollegen nennt[2], „Ueber die Unenthaltsamkeit der Priester". Dem J. 1076 gehört ein ähnlicher Briefwechsel „Ueber der Schismatiker Verdammniß" mit Bernolds Lehrer Bernhard, an den er sich in Gemeinschaft mit Adalbert, einst Bernhards Lehrer und jetzt seinem eigenen, gewendet hatte. Das Jahr von Canossa (1077) sah eine „Vertheidigung der Dekrete Gregors VII gegen die Schismatiker und Unenthaltsamen", welche Mangold von Lautenbach viel benutzt und gelobt hat. Offenbar galt er damals schon als Autorität, und als im Jahre 1084 der Legat Gregors, Bischof Otto von Ostia — der spätere Papst Urban II — nach Constanz kam, um in dem vom Schisma hervorgerufenen Streite über das Bisthum den Ausschlag zu geben; als derselbe Gebhard von Zähringen, dem Bernold stets mit Verehrung zugethan war, dort zum Bischofe machte, da hat er mit demselben auch unsern Bernold am 22. Dezember zum Priester geweiht und ihm im päpstlichen Auftrage die Vollmacht ertheilt, Reuige in die kirchliche Gemeinschaft aufzunehmen.

Eins ist im Leben Bernolds besonders dunkel, nämlich wann er in das Kloster St. Blasien getreten ist. Er erzählt zum Jahre 1083, daß damals Viele, denen es in der Welt zu bunt herging, sich in die Stille der Klöster zurückgezogen hätten, und man könnte denken, daß er selbst zu diesen gehört habe. Zunächst jedoch finden wir ihn noch, schwerlich als Mönch, mitten im Weltgetümmel. Denn im Jahre 1086 war er

[1]) Alle diese Schriften, welche sich auf den Kirchenstreit beziehen, sind jetzt gesammelt und kritisch bearbeitet von Fr. Thaner in den Mon. Germ. Libelli de lite imperatorum et pontificum II, 1—168.

[2]) Nicht den des Bernhard, nach der guten Admunter Handschrift.

in der Schlacht bei Bleichfeld und bei der Belagerung Würzburgs durch den König Hermann von Luxemburg zugegen, und „zu Gottes Lob und Ehre" beschreibt er den siegreichen Kampf, bei dem er Augenzeuge war, in seiner Chronik. Auch als Priester war er mit seiner Feder unermüdlich thätig. Er schrieb: „Von den Sakramenten der Gebannten" an seinen Lehrer Bernhard, den er darin widerlegt (vgl. z. J. 1091), ferner nach Gregors VII Tod „Ueber das Gesetz der Excommunication" an den Propst Adalbert von Straßburg, und die „Vertheidigung gegen die Schismatiker" an den Propst Adalbert von Speier, wo er sich den Letzten von den Brüdern von St. Blasien nennt. Aus den folgenden Jahren stammen „Ueber Berengars vielfache Verdammung", „Ueber das Vermeiden der Gebannten" an einen Geistlichen Reccho, „Von dem Kaufe der Kirchen" an einen Mönch Paulinus von Metz, „Vertheidigung für Gebehard, Bischof von Constanz" (vgl. Beilage I) wohl vom Jahre 1092 (s. S. 75), eine sehr umfangreiche Abhandlung „Ueber die Vermeidung der Gebannten, die Aufnahme der Gefallenen und die Quellen des Kirchenrechts" an einen Mönch Gebehard, „Ueber den Dienst der Priester" an die Mönche von Raitenbuch, u. a. m. Um das Jahr 1091 scheint er St. Blasien ganz verlassen zu haben — wenigstens gab es dort früher eine Copie seiner Chronik, die nur bis 1091 reichte — und er zog hinüber in das Kloster des Erlösers zu Schaffhausen, dem er jetzt mehr Berücksichtigung schenkt und dem er das Original-Manuskript seiner Chronik übergab, wie die Ueberschrift desselben beweist.

Dies Original-Manuskript von Bernolds Chronik ist uns erhalten und konnte daher der Textausgabe (Mon. Germ. hist. Scriptorum tom. V p. 385—467) zn Grunde gelegt werden. Es zeigt, mit welcher Sorgfalt er gearbeitet hat. Voran stellte er einen Todtenkalender, in den er fortwährend neue Todes-

fälle eintrug; darauf ließ er allerlei chronologische Notizen und einen Katalog der Päpste folgen, alles wie eine Einleitung zu dem eigentlichen Werke. Für die früheren Zeiten begnügt er sich dabei mit einem Auszuge aus Beda's Schrift über die sechs Weltalter, welchem er eine Bearbeitung der bis zum Jahre 1054 reichenden Chronik Herimanns von Reichenau (Geschichtschr. d. deutsch. Vorz. XI. Jahrh. 4. Bd.) mit wenigen kirchenrechtlichen Bemerkungen von seiner Seite anfügte. Erst von hier an beginnt, wie er selbst z. J. 1086 erzählt, seine eigene Arbeit, und zwar füllte er die Lücke von 1054 bis 1074, in welchem Jahre er selbst schrieb, in einem Zuge aus, wie daraus hervorgeht, daß z. B. zum Jahre 1056 der Papst Gregor erwähnt wird; wie jetzt allgemein angenommen wird, mit Benutzung der Chronik Bertholds. Vom Jahre 1075 aber an trägt er mit großer chronologischer Genauigkeit die ihm zukommenden Nachrichten von den Ereignissen seiner Zeit ein, jedoch zunächst noch unterbrochen durch einen Aufenthalt in Italien, wo er 1079 auf der Fastensynode in Rom war, vielleicht als Abgesandter des Bischofs von Constanz, und wahrscheinlich bis 1083 verweilte. Von da an beginnt die immer ausführlicher werdende Eintragung aller Nachrichten, so wie sie ihm einzeln zukommen, besonders nachdem er im Kloster zur Ruhe gekommen ist. Er verbessert, tilgt auch wieder oder setzt Neues hinzu und so führt er seine Chronik in der gewissenhaftesten Weise fort bis an seinen Tod. Seine letzte Notiz bezieht sich auf ein Ereigniß vom 3. August 1100, am 16. September ist er gestorben.

Seine Handschrift, von der ein treffliches Facsimile die Textausgabe giebt, ist so charakteristisch, daß man den Mann lebend vor sich zu sehen glaubt. Es sind kleine zierliche Züge, scharf und fest; so oft auch im Laufe der Jahre Tinte und Feder wechseln, jene bleiben immer sich gleich, am Anfange

und am Ende, ein treues Bild des Mannes, der selbst niemals in seiner Ueberzeugung geschwankt hat. Er war einmal von dem unbedingten Rechte Gregors und seiner Nachfolger und entsprechend von dem Unrechte Heinrichs IV überzeugt, und ergriff mit ganzer Seele die Partei, welche ihm als die rechte erschien; man müßte sich wundern, wenn ein so begabter, durch seine Stellung und Wissenschaft von dem Streite berührter Mann es nicht gethan hätte! Aber in wie anderer Weise tritt er doch in seinen kirchlichen Schriften und wie anders in seiner Chronik auf: dort als ein beredter und leidenschaftlicher Streiter, dem Polemik geradezu Zweck ist; hier durch die dürre Aneinanderreihung der Ereignisse gebändigt als ein gewissenhafter, nüchterner Erzähler, der kaum hie und da sich zu höherem Schwunge erhebt. Allerdings hat er auch in seiner Chronik niemals seine Ueberzeugung verhehlt, ja einmal (1085) ärgert er sich so über den gebannten König, daß er dessen Namen mitten im lateinischen Text durch griechische Buchstaben hervorhebt; allerdings ist sein Urtheil über die Ereignisse oft durch die vorgefaßte Meinung getrübt und häufig geradezu verkehrt, aber dennoch ist seine Erzählung selbst wahrhaftig und genau und von unermeßlichem Werthe für die Geschichte der von ihm erlebten und geschilderten traurigen Periode des deutschen Reiches.

Diese, von E. Winkelmann, jetzt Professor in Heidelberg, schon 1863 in Reval ihrem wesentlichsten Inhalt nach verfaßte Einleitung habe ich für diese neue Ausgabe überarbeitet, und ebenso auch den Text durchgesehen und neue Anmerkungen hinzugefügt, ohne im einzelnen Fall die Urheberschaft festzustellen, welche für den Leser ohne Werth ist.

Berlin, im März 1893.

W. Wattenbach.

Bernolds Chronik.

Dieß ist die Chronik Bernolds, welche er dem Kloster des Herrn Erlösers[1] übergeben hat.

992. Auf der Generalsynode zu Aachen ist in Gegenwart der Legaten des Papstes Johann [XV] festgesetzt worden, daß in den vier Wochen vor Weihnachten und von der Septuagesima vor Ostern an und in den vierzehn Tagen vor dem Feste des heiligen Täufers Johannes niemand wagen solle, weltliche Gerichtstage zu halten oder die Ehe einzugehen.

1023. In diesem Jahre kam eine Synode zu Mainz zusammen[2] und auf derselben ist beschlossen worden, daß das christliche Volk sich vierzehn Tage vor dem Feste des heiligen Johannes des Fleisches und des Schmalzes enthalten solle, außer bei zwingender Krankheit oder bei einem Feste, welches in jenem Bisthum besonders gefeiert wird. Ebenso vierzehn Tage vor Weihnachten. Ferner ist daselbst beschlossen worden, daß man am Tage vor Epiphania, am Tage vor Allerheiligen, am Tage vor der Himmelfahrt der heiligen Maria und am Tage vor dem heiligen Laurentius fasten solle, so daß eine Stunde zur Erfrischung zugelassen wird.

1044. Eine große Hungersnoth zwang, unreine Thiere zu essen. Die Römer vertreiben den Papst Benedict [IX] wegen seiner Verbrechen und setzen vermessener Weise einen gewissen

[1]) In Schaffhausen. — Der aus bekannten Quellen geschöpfte Anfang ist weggelassen, und auch aus dem folgenden, von Hermann dem Lahmen entnommenen Theile bis 1054 ist nur aufgenommen, was Bernold an eigentümlichen Nachrichten hinzugefügt hat.

[2]) Vielmehr in Seligenstadt.

1044 Silvester als hundertundfünfzigsten Papst ein, jedoch diesen vertreibt nachher Papst Benedict mit Hülfe einiger Leute; nachdem er aber selbst seinen Stuhl wieder eingenommen, ist er freiwillig vom Papstthum abgetreten und hat erlaubt, daß für ihn Gratian unter dem Namen Gregor VI zum hunderteinundfünfzigsten Papste geweiht wurde, im Jahre des Herrn 1046.

1046. Als König Heinrich auf seiner Heerfahrt nach Italien kam, kommt ihm Papst Gratian, genannt Gregor VI, welchen die Römer nach Vertreibung der Früheren eingesetzt hatten, in Placentia [Piacenza] entgegen und wird ehrenvoll empfangen; später hat er auf der Synode zu Sutri nicht ungern das Hirtenamt niedergelegt. Für ihn wird mit Zustimmung Aller Suideger, der Bischof von Babenberg, trotz seines heftigen Sträubens, erwählt. Zur Zeit dieses Papstes geschahen in Italien unzählbare und sehr starke Erderschütterungen, und zwar vielleicht deshalb, weil dieser Papst an Stelle seines Vorgängers nicht canonisch gewählt worden war, da dieser nicht canonisch abgesetzt worden, da ihn nämlich nicht ein Verschulden abgesetzt, sondern einfältige Demuth überredet hatte, vom Amte zu weichen [1].

1049. Papst Leo [IX] hat auf einer vollständigen Synode bestimmt, daß die Kebsweiber der römischen Priester fortan und künftig dem Lateranpalaste als Mägde zugesprochen werden sollten. Bei Strafe des Anathems hat er Kauf und Verkauf der Altäre verboten. Imma starb im Jahre 1049 der Fleischwerdung des Herrn am 3. April.

1050. Der Herr Papst hat nach Ostern eine Synode in Rom versammelt, auf der er die kürzlich bei dem apostolischen Stuhle angezeigte Ketzerei Beringars verdammt hat. Ferner versammelte er im Herbste eine Synode in Vircellae [Vercelli], auf der er selbige Ketzerei mit dem Anathem belegt hat.

[1]) Diese Darstellung, welche von Hermann abweicht, ist ganz falsch.

1052. In diesen Tagen stirbt Bonifacius, Italiens reich- 1052
ster Markgraf, der Gemahl der edlen Gräfin Beatrix, von zwei Rittern mit vergifteten Pfeilen verwundet, und wird in Mantua ehrenvoll begraben.

1054. An Stelle [des Papstes Leo] saß Gebehard[1], genannt Victor II, als der hundertfünfundfünfzigste Papst drei Jahre [auf dem päpstlichen Stuhle]. Diesem[2] that ein Subdiaconus Gift in den Kelch, und als nun der Papst denselben nach der Weihung aufheben wollte und es nicht vermochte, da fällt er, um von dem Herrn die Ursache dieses Ereignisses zu erforschen, mit dem Volke zum Gebet nieder und sogleich wird der Giftmischer vom bösen Geist besessen. Als so die Ursache kund geworden war, befahl der Herr Papst, den Kelch mit dem Blute des Herrn in einen Altar zu verschließen und als ein Heiligthum beständig aufzubewahren. Hierauf wirft er sich wiederum mit dem Volke so lange zum Gebet nieder, bis der Subdiaconus vom bösen Geiste befreit wurde.

1055. Der Kaiser besuchte Italien und führte die genannte Beatrix gefangen mit sich fort, weil er es sehr übel vermerkte, daß sie sich mit dem Herzoge Gotefred vermählt hatte. Welf, der Herzog der Karinthier, starb.

1056. Papst Victor versammelte durch den von ihm abgeschickten Archidiacon und späteren Papst Hildebrand eine Generalsynode zu Turonis [Tours] auf welcher Beringar, Canonicus der Kirche von Andegavis [Angers], von welchem die Beringarische Ketzerei sich herleitet, vor der Synode persönlich in Betreff derselben Ketzerei verhört wird. Da er sich

---

[1]) Bischof von Eichstädt.

[2]) Dieselbe Erzählung mit denselben Worten bei Lambert von Hersfeld. Siehe Geschichtschr. XI. Jahrh. Bd. V. S. 37.

1056 nicht vertheidigen konnte, hat er seine Ketzerei vor Allen verflucht und abgeschworen, in der Form, welche die heilige und allgemeine Synode von Ephesus vorgeschrieben hat.

1057 [1]. Nachdem Kaiser Heinrich seinen Sohn, welcher schon zum Könige gemacht war, den Fürsten des Reiches empfohlen hatte, ist er am 5. Oktober gestorben. An seiner Stelle begann sein Sohn Heinrich, noch ein Kind, mit seiner Mutter Agnes zu regieren. Zu Rom hat nach Victor Friderich, des Herzogs Gotefrid Bruder, welcher früher Archicapellan des Papstes Leo seligen Andenkens gewesen, aus einem Geistlichen ein Mönch geworden und nachher zum Abte von Monte Cassino erhoben war, als hundertsechsundfünfzigster Papst neun Monate lang an der Spitze gestanden, indem er den Namen Stephan IX annahm. Dieser hat alle römischen Geistlichen vom kirchlichen Verkehr ausgeschieden, welche nach dem Verbote des seligen Papstes Leo unenthaltsam gewesen waren. Denn so bezeugt es der Cardinalbischof Petrus Damiani, frommen Andenkens [2], in seinen Briefen.

1058. Zu Rom hat nach Stephan ein gewisser Benedict [X], der durch die besondere Begünstigung einiger Leute gegen die Kirchengesetze eingesetzt war, ohne Weihe sieben Monate der Kirche vorgestanden. Dieser wird vom Herzoge Gotefrid vertrieben und Gerhard, Bischof von Florenz, genannt Nicolaus II, hat als hundertundsiebenundfünfzigster Papst ungefähr drei Jahre an der Spitze gestanden. Er hat bestimmt, daß denjenigen, welche bis dahin von Simonisten ohne Geldzahlung erhoben wären, erlaubt sein solle ihres Amtes zu genießen; diejenigen aber, welche fernerhin von Simonisten eingesetzt werden würden, sollten von solcher Erhebung keinen Gewinn ziehen. Auch diesen Papst hat Bischof Petrus Damiani,

[1] 1056, wie auch in der Handschrift ursprünglich gestanden zu haben scheint.
[2] Er starb 1072.

frommen Andenkens, aufgefordert, die Unenthaltsamkeit der 1053
Geistlichen nach den Kirchengesetzen zu bestrafen.

1059. Friderich von Glichberga [1] und seine Brüder empören sich gegen König Heinrich.

1060. Papst Nicolaus hat auf der Generalsynode zu Rom, der er vorsaß, den Beringar persönlich und vor der Synode wiederum in Betreff seiner Ketzerei verhört und dieser hat endlich, gleichsam in sich gehend, die Bücher seiner Ketzerei vor der Synode verbrannt und dieselbe Ketzerei, wie früher, mit einem Eide verflucht.

1061. Nachdem Papst Nicolaus am 27. Juli in Rom verstorben war, schickten die Römer dem Könige Heinrich, dem Vierten dieses Namens, eine Krone und andere Geschenke und wandten sich an den König wegen der Wahl eines obersten Bischofs. Auf dem zu Basel abgehaltenen Generalconcil wird er Patricius der Römer genannt, nachdem ihm die von den Römern übersandte Krone aufgesetzt worden. Darnach wird nach dem einstimmigen Rathe Aller und nach der Wahl der römischen Gesandten Chadelo, der Bischof von Parma, am 26. Oktober zum Papste erwählt und Honorius genannt, der die päpstliche Würde niemals besitzen sollte, sondern siebenundzwanzig Tage vor seiner Erhebung wird der Bischof von Lucca, Anshelm mit Namen, von den Nordmannen und einigen Römern als hundertachtundfünfzigster Papst eingesetzt und Alexander genannt und saß zwölf Jahre. Dieser hat sehr kraftvoll die Ketzerei der Simonie zerstört und nach den Bestimmungen des Kirchenrechts den Dienern des Altars bei Excommunication untersagt, mit ihren Weibern Beischlaf zu halten, und den Laien selbst mit dem Banne verboten, den Gottesdienst der offenbar unenthaltsamen Geistlichen anzuhören, und also hat er mit großer Klugheit die Unenthaltsamkeit der Geistlichen ge-

[1] Gleyberg bei Gießen.

1061 zügelt. Der Urheber dieser Bestimmung aber war besonders Hildebrand, damals Archidiacon der römischen Kirche, welcher den Ketzern höchst feindlich war.

1062. In diesen Zeiten war große Hungersnoth. Große Zwietracht entstand zwischen der Kaiserin Agnes und dem Babenberger Bischofe Gundhar.

1063. König Heinrich führte ein Heer nach Pannonien nnd setzte Salemon, des Königs Andreas Sohn, in das Reich seines Vaters wieder ein. Heinrich, der Augsburger Bischof, starb und für ihn wurde Imbriko eingesetzt. Großes Morden geschah in des Königs Gegenwart in der Kirche zu Goslar.

1064. Großer Streit entstand zwischen dem Haminburger Erzbischofe Adalbert und den Fürsten des Reiches.

1065. Das Königshaus zu Goslar wurde verbrannt. In demselben Jahre, 1065 nach der Fleischwerdung des Herrn, als Ostern am 27. März gefeiert wurde, an welchem Tage auch Christus auferstanden ist[1], am 29. März, dem dritten Tage der Osterwoche, in der dritten Indiktion, ist König Heinrich im neunten Jahre seiner Regierung, im vierzehnten seines Alters, im Namen des Herrn mit dem Schwerte umgürtet worden. Der Bischof von Passau starb und ihm folgte Altmann, der Capellan der Kaiserin. Als in dieser Zeit der Mainzer Erzbischof Sigifred und der Babenberger Bischof Gundhar und der Regensburger Bischof Otto und der Utrechter Bischof Willihelm mit einer großen Menge nach Jerusalem zogen, haben sie auf dieser Reise Vieles von den Heiden erduldet. Denn sie wurden sogar genöthigt mit ihnen zu kämpfen. Auf dieser Reise ist Gundhar gestorben. Ihm folgte durch Simonie Ricimann (sonst, und auch hier S. 13, Hermann genannt).

[1]) Im Mittelalter unterschied man das wechselnde Osterfest von dem angeblichen Tage der Auferstehung, dem 27. März. In diesem Jahre fielen beide zusammen.

1066. Viele Edle sind im Bürgerkriege umgekommen. 1066
Acht Tage nach Ostern, am 23. April, wurden Kometen gesehen und erschienen dreißig Tage lang. Der Trierer Erzbischof Eberhard ist am 15. April, dem heiligen Ostersabbate, in Frieden entschlafen, bekleidet mit den priesterlichen Gewändern, nachdem er selbst den Gottesdienst jenes Tages gehalten. Ihm hätte der Kölner Propst Chonrad folgen sollen, aber er ist von den Bürgern nicht gewählt worden. Deshalb hat ein Graf, Namens Theoderich, denselben Chonrad, als er zur Stadt Trier zog, festgenommen und, nachdem er ihn lange im Gefängniß gequält hatte, vier Rittern zur Ermordung übergeben; als diese ihn drei Mal einen Absturz hinuntergeworfen hatten und ihm nur den Arm zerbrechen konnten, wurde Einer von ihnen von Reue ergriffen und bat ihn um Verzeihung. Ein anderer aber, der ihn köpfen wollte, schlug ihm nur die Kinnlade ab, und so ist er als ein Gottes würdiger Märtyrer zum Herrn heimgegangen. Er litt aber am 1. Juni, im Jahre 1066 der Fleischwerdung des Herrn, dem zehnten aber der Regierung Heinrichs, und wurde begraben in einer Abtei Namens Doleia[1]. Die drei Ritter aber, welche den Tod dieses Knechtes Gottes herbeigeführt hatten, hat später die verdiente Strafe erreicht. Denn da Einer von ihnen die Speise, die er bekam, nicht verschlucken konnte, die beiden Anderen ihre Hände zerfleischten, so sind sie zu den Gefängnissen der Hölle hinabgestiegen. Nach der Ermordung Chonrads wird Udo in Trier als Bischof eingesetzt. Heirath des Königs Heinrich.

Wieder wurde ein Komet gesehen. In diesen Zeiten hat der ehrwürdige Petrus Damiani, der aus einem Einsiedler ein Cardinalbischof geworden, Vieles geschrieben und die Unenthaltsamkeit der Priester sehr vernünftig in seinen Schriften

[1]) Tholey an der Quelle der Nahe. Vgl. die Hildesheimer Jahrbücher zu 1059.

1066 widerlegt, aber die von Simonisten Eingesetzten, wie man sagt, zu milde behandelt. Hugo, Erzbischof von Bizant [Besançon] starb[1] und ihm wird ein von den Brüdern erwählter Canonicus derselben Kirche vom Könige zum Nachfolger gegeben[2].

1067. Sachsen leidet durch Bürgerkrieg. Die Nordmannen wollten Rom feindlich angreifen. Der Halberstädter Bischof Burchard hat das Volk der Leutizen männlich heimgesucht. Der Speiersche Bischof Einhard starb auf der Reise nach Rom. Ihm folgte Heinrich.

1068. Von seiner Jugend auf Irrwege geführt, vergißt König Heinrich so sehr seine rechtmäßige Gemahlin und man sagt von ihm, daß er in so gottlose Verbrechen verwickelt sei, daß selbst seine Fürsten ihn der Regierung zu berauben sich bestrebten. Das ganze Jahr war regnerisch.

1069. Frieden und Versöhnung im Volke wurden durch ein königliches Edict, Weihnachten in Goslar, durch einen Eid bekräftigt. König Heinrich sucht das Volk der Leutizen heim. Der sächsische Markgraf Dedo empört sich gegen König Heinrich, aber nachher hat er sich gezwungen ergeben. Oudalrich, der Abt von Augia, starb; für ihn wird Meginhard eingesetzt. Der Bischof Rumald von Constanz starb; ihm folgte durch ketzerische Simonie Karl im Bisthume. Herzog Gotefrid, ein unter den Weltlichen sehr ausgezeichneter und in Erinnerung an seine Sünden sehr leicht zum Thränenerguße geneigter und im Almosenspenden sehr freigebiger Mann, ist am Tage vor Weihnachten in recht löblichem Ende in Frieden entschlafen.

1070. Franken leidet durch Bürgerkrieg. Der Herzog Otto von Baiern empört sich gegen König Heinrich, auch Magnus, des Herzogs Otto von Nordsachsen Sohn. Der König aber hat den genannten Otto des Herzogthums beraubt, da er, gesetzlich zur Sühne aufgefordert, nicht kommen wollte.

[1]) 27. Juli. — [2]) Hugo II.

Meginhard hat freiwillig die Abtei Augia verlassen; als nach 1070
ihm ein gewisser Roudpert unwürdiger Weise derselben Abtei vorgesetzt worden war, wurde er nachher würdiger Weise vertrieben. Der Winter war windig und regnerisch.

1071. Welf wird zum Herzoge von Baiern gemacht. Obwohl König Heinrich viele Nachstellungen erfuhr, hat er sie alle männlich überstanden. Zu Pfingsten [12. Juni] hat Otto, früher Herzog von Baiern, sich mit seinen Genossen freiwillig dem Könige Heinrich ergeben, im Jahre 1071 nach der Fleischwerdung des Herrn, dem fünfzehnten der Regierung Heinrichs, dem zwanzigsten aber seines Lebens, in der neunten Indiktion, am Dienstage derselben Woche, den 14. Juni. Karl, welcher das Constanzer Bisthum durch Simonie erworben und wie ein tempelräuberischer Dieb die Schätze selbiger Kirche zu seinem Nutzen verschwendet hat, wird auf Befehl des Papstes Alexander, bevor er geweiht war, auf einem zu Mainz abgehaltenen Concil als ein Schüler Simons abgesetzt, weil er, daselbst von den Constanzer Geistlichen verklagt, das Vorgeworfene nicht ableugnen konnte. Ihm folgte Otto im Bisthume.

1072. König Heinrich hat beinahe ohne Kriegsmühe die ihm Widerstrebenden besiegt. Petrus Damiani, ein Cardinalbischof frommen Andenkens, welcher schon längst der Welt gekreuzigt war[1], ist am 22. Februar[2] zum Herrn heimgegangen. Ihm folgte im Bisthume Herr Gerold, ein wirklicher Mönch, ausgezeichnet durch Kenntniß der Schrift und im Charakter seinem Vorgänger nicht ungleich. Adalbert, Erzbischof von Haminburg oder Bremen, starb; ihm folgte Leobmar. Der König hat sich viele sehr feste Burgen in den Ländern Sachsen und Thüringen erbaut und viele Festen mit Unrecht sich angeeignet; dadurch hat er den Zorn vieler Leute gegen sich erregt.

[1]) Galater 6, 14.
[2]) In dem Todtenkalender Bernolds ist der 21. Februar angegeben.

1073 1073. Roudulf, Herzog von Allemannien, und Bertolf, Herzog der Karinthier, und Welf, Herzog von Baiern, trennten sich von König Heinrich, weil sie sahen, daß ihr Rath bei dem Könige nichts galt, da andere Rathgeber Eingang fanden. Von Reue ergriffen, um die Schandthat, die er gegen den seligen Chonrad begangen, welcher den Trierern zum Bischofe bestimmt gewesen, unternahm es Graf Theodorich, obgleich viele Gefahren drohten, doch in glühendem Glauben mit vielen Anderen nach Jerusalem zu ziehen. Als sie zu Schiffe über das Meer fuhren, werden sie von plötzlichem Sturme überfallen, und in ihrer Ungewißheit, wohin sie gingen, weil der Tag sogleich sich verfinstert hatte, werden sie öfters durch himmlisches Licht erfreut. Darauf sind sie, nicht mehr den Tod in Gefahren fürchtend, sondern das ewige Leben bedenkend, durch die Meeresfluthen gereinigt vom Schmutze der Sünden, am 17. Februar zum Herrn eingegangen, nämlich Graf Theoderich, Widerolt und Markwart mit 113 Anderen.

Zu Rom starb Papst Alexander. Für ihn wünscht man einstimmig den ehrwürdigen Hildebrand, Archidiacon der römischen Kirche, als Papst einzusetzen. Als der Archidacon dies hörte und seine Kräfte einer so großen Ehre oder vielmehr Last nicht gewachsen glaubte, erbat er sich zur Antwort eine Frist, und indem er also flüchtig entschlüpfte, hielt er sich einige Tage bei den Ketten des heiligen Petrus verborgen[1]. Doch wird er endlich mit Mühe aufgefunden, mit Gewalt auf den apostolischen Stuhl geführt, am 25. April zum hundertundneunundfünfzigsten Papste geweiht und Gregor VII genannt. Durch seine Fürsorge ist nicht allein in Italien, sondern auch in deutschen Landen die Unenthaltsamkeit der Priester gezügelt worden; nämlich er bemühte sich, das in der ganzen katholischen Kirche

[1] D. h. in der Kirche San Pietro in Vincoli. Diese Darstellung ist aber durchaus nicht richtig.

zu verbieten, was sein Vorgänger in Italien verboten hatte. 1073
— Das ganze Thüringen und Sachsen empört sich gegen König Heinrich wegen der erwähnten Festen und vieler anderer Dinge, welche der König schlechtberathen gegen den Willen dieses Volkes in diesem Lande gethan hat. Eggehard wird endlich Abt von Augia und in Rom von dem erwähnten Papste geweiht.

1074. König Heinrich versöhnt sich in Abwesenheit der Fürsten seines Reiches mit den Sachsen unter der Bedingung, daß die genannten Festen, um welche der Streit entstanden ist, zerstört werden sollten, und diese sind auch nachher zerstört worden. Herzog Roudolf und die Uebrigen söhnen sich mit dem Könige aus. In dieser Zeit kamen Legaten des apostolischen Stuhles nach Alemannien zum Könige, um die Sitten des Königs selbst zu bessern. Mit dem Gelübde der Besserung gab der König sich selbst in ihre Hände und versprach auf das Bestimmteste dem Herrn Papste seinen Beistand zur Absetzung der Simonisten. Auch haben des Königs Räthe mit einem Eide vor denselben Legaten versprochen, daß sie alles unrechtmäßig erworbene Kirchengut zurückgeben wollten, weil sie diese Dinge von Simonisten gekauft hatten, indem sie durch ihren Rath solchen Unwürdigen zu kirchlichen Würden verhalfen. Als dieses also geordnet war, kehrten die Legaten des apostolischen Stuhles heim. — Markgraf Heremann, des Herzogs Bertald Sohn, welcher zu Cluny das Leben der Engel recht vollkommen ergriffen, nachdem er Gattin und einzigen Sohn und alles, was er besaß, im Stiche gelassen, ist noch jung, in Wahrheit ein Mönch, am 25. April[1] zum Herrn heimgegangen.

1075. König Heinrich hielt Weihnachten in Straßburg. Er ordnete eine Heerfahrt nach Sachsen an. Der Babenberger Bischof Heremann, welcher von seinen Geistlichen der simonisti-

[1]) In Bernolds Todtenkalender am 26. April.

1075 schen Ketzerei angeklagt war, wird vom Papste abgesetzt und Roubert an seine Stelle gesetzt. Papst Gregor versammelte in der ersten Fastenwoche eine Synode zu Rom, auf welcher er die Sache Heinrichs, des Bischofs von Speier, eines Simonisten, untersuchte. Dieser ist an demselben Tage, an welchem seine Sache in Rom untersucht ward, das heißt am 24. Februar, in Speier erkrankt und darnach am 26. Februar elendiglich gestorben, als er das auf der römischen Synode vom Papste Gregor gefällte Verdammungsurtheil empfing[1]. Auf derselben Synode ward vom Papst Gregor beschlossen, daß Geistliche, welche irgend eine Stufe der heiligen Würden oder ein Amt um Geld erlangt haben, ferner in der Kirche nicht dienen sollen, und daß niemand eine um Geld erworbene Kirche behalten, auch ferhin keinem erlaubt sein solle, eine Kirche zu verkaufen oder zu kaufen; dann, daß vom geistlichen Amte diejenigen zurücktreten sollen, welche sich durch ihre Unenthaltsamkeit tadelnswerth erweisen; ferner, daß das Volk die Dienste derjenigen Geistlichen durchaus nicht in Anspruch nehmen solle, von denen es vernimmt, daß sie die genannten apostolischen Satzungen nicht achten.

Der König feierte Ostern in Worms, nach Pfingsten führte er das Heer nach Sachsen, und auf dieser Heerfahrt ist auf beiden Seiten eine zahllose Menge am 9. Juni an einem Flusse Namens Unstrut gefallen, und Viele von den Sachsen unterwarfen sich dem Könige.

Detwin, Bischof von Lüttich, starb und ihm folgte Heinrich. Der ehrwürdige Kölner Erzbischof Anno, ein Mann von wunderbarer Heiligkeit, entschlief am 4. Dezember in Frieden und ihm folgte der in Geburt und Charakter ihm ungleiche Hiltolf.

---

[1]) Siehe Beilage I.

1076. Der König feierte Weihnachten in Goslar, und da- 1076
selbst zwang er Einige zu schwören, daß sie nach ihm seinen Sohn zum Könige erwählen würden. In dieser Zeit hat König Heinrich nicht aufgehört, die heilige Kirche mit simonistischer Ketzerei zu besudeln, indem er um Geld Bisthümer, Abteien und Anderes der Art vergab und unter anderen Verbrechen auch mit Gebannten Gemeinschaft machte.

Ein römischer Bürger Cintius nahm den Papst Gregor, als der am Weihnachtstage die Messe hielt, gefangen und einer von den Dienstleuten desselben Cintius beabsichtigte den also Gefangenen zu tödten. Als er aber das Schwert über dem Haupte desselben schwang, stürzte er von übergroßem Schrecken ergriffen, zusammen und konnte nicht den angefangenen Hieb vollenden. Cintius aber führte den Papst gefangen in seinen Thurm, der sogleich durch die Römer von Grund aus abgebrochen wird, und der Papst wird klüglich befreit und erflehte von den Römern mit Mühe das Leben dem, welcher ihn gefangen hatte. Da aber der König, obwohl schon längst von dem Papste oft ermahnt, sich nicht bessern wollte und der Papst mit dem Ermahnen nichts ausrichtete, hat er zuletzt ihm mitgetheilt, daß er ihn auf der nächsten römischen Synode bannen werde, wenn er nicht zur Vernunft käme. Diese Botschaft kam acht Tage nach Weihnachten [1. Januar 1076] an den König[1]. Deshalb hat der König auf einer Sprache, die er am Tage Septuagesimä [24. Januar] zu Worms veranstaltete, und auf einer andern zu Placentia in Longobardien, wen er konnte, den Gehorsam gegen den genannten Papst abschwören lassen, und durch eine Gesandtschaft an die römische Synode, welche am Tage der nächsten Quadragesima [14. Februar] gehalten ward, befahl er trotzig dem Papste, vom päpstlichen Stuhle herabzusteigen. Aber seine Boten wurden auf

[1]) Vergl. Beilage II.

1076 der Synode sehr schimpflich behandelt und sind kaum mit der Hülfe des Papstes den Römern entronnen. Nach dem Urtheil der Synode hat er aber den König selbst der Treue der Menschen, der Regierung und der Gemeinschaft der Gläubigen beraubt und alle, die ihm zur Regierung gehuldigt, vom Eide gelöst. Auch alle Bischöfe, welche freiwillig dem Könige gegen den Papst angehangen, hat er des Amtes und der Gemeinschaft beraubt, den Uebrigen aber, welche gezwungen sich an derselben Verschwörung betheiligt hatten, bis zum Feste des heiligen Petrus Frist gegeben. Herzog Gotefrid, des Herzogs Gotefrid Sohn, welcher ein Theilnehmer oder vielmehr Anstifter der genannten Verschwörung war, wurde von einem Koche schimpflich durch den Hintern verwundet, als er seine Nothdurft verrichtete, und ist vor Mitfasten gestorben. Ebenso wird Bischof Willihelm von Utrecht, der sich viele Schmähungen gegen den Papst erlaubt hatte, nach Ostern durch plötzlichen Tod ohne kirchliche Communion bestraft; ihm folgt Konrad.

Schon traten fast alle Reichsfürsten aus der Gemeinschaft mit Heinrich. Im Monat Oktober also wird von den Reichsfürsten eine Sprache zu Oppenheim veranstaltet, bei welcher eine Gesandtschaft des apostolischen Stuhles zugegen war. Daselbst hat Heinrich feierlichst versprochen, sich am bevorstehenden Tage der Reinigung der heiligen Maria dem Herrn Papste zu Augsburg zu stellen, denn eben dorthin lud er mit den Reichsfürsten den apostolischen Herrn ein. Bruder Kadalaus, der aus weltlichem Ritterdienst sich bekehrt hatte, brachte die Botschaft des Papstes, welche der Papst ihm, während er sehr krank war, zur Vergebung aller Sünden aufgetragen hatte, zur Oppenheimer Sprache. Nachdem Bruder Kadalaus also die Botschaft ausgerichtet hatte, ist er in evangelischer Vollendung in Frieden entschlafen, als er das Mönchskleid empfangen hatte.

1077. Der Herzog der Bolener[1] krönte sich zum Könige. 1077
Sehr viel Schnee bedeckte das ganze Reich vom 31. Oktober des vorigen Jahres bis zum 26. März dieses Jahres. Weil Heinrich, der König hieß, seiner eigenen Sache mißtraute und deßhalb ein allgemeines Verhör fürchtete, ist er verstohlen gegen die Vorschrift des Papstes und den Rath der Fürsten nach Italien gegangen und dem Papst, welcher zum angesagten Termine nach Augsburg reiste, vor Mariä Reinigung in Canusium [Canossa] begegnet. Daselbst hat er ihm durch den Trug unerhörter Demüthigung, wie er nur konnte, zwar nicht das Zugeständniß der Regierung, sondern nur mit Mühe das der Communion abgerungen, nachdem er jedoch vorher einen Schwur geleistet, daß er in Betreff der ihm vorgeworfenen Verbrechen nach dem Urtheile des Papstes Genugthuung leisten, auch nicht erlauben werde, daß man dem Papste oder einem Getreuen desselben, wenn er irgendwohin reise oder zurückkomme, irgend eine Beschwerde zufüge. Aber diesen Schwur hat er nicht fünfzehn Tage gehalten, da die ehrwürdigen Bischöfe Gerald von Ostia und Anselm von Lucca gefangen wurden. Deßhalb hat auch der Papst durch seine Sendboten den Reichsfürsten erklärt, er habe wenig damit gewonnen, daß er jenen in die Gemeinschaft wieder aufgenommen, da alle Simonisten und Gebannten jetzt nicht weniger als früher von ihm gehegt würden. Wie die Reichsfürsten dieses also hörten, hielten sie am 13. März eine allgemeine Sprache zu Forcheim und erhoben den trefflichen Herzog Roudolf zu ihrem Könige, den sie am 26. März, auf welchen Tag in diesem Jahre Mittfasten fiel, zu Mainz krönten. Der viele Schnee aber, welcher in diesem Jahre so lange das ganze Land bedeckt hat, begann bei der Wahl des neuen Königs endlich zu schwinden. Am Tage seiner Krönung entstand auf Anstiften simonistischer Geistlichen in Mainz ein

[1] Boleslav II von Polen.

1077 großer Auflauf, so daß man sogar in den Palast brechen und die frömmsten Geistlichen und Mönche tödten wollte. Aber die Rechte Gottes hat die Streiter des neuen Fürsten, obwohl sie waffenlos waren, so geschützt, daß sie nur Einen der Ihrigen verloren, von den Gegnern aber mehr als hundert theils mit dem Schwerte, theils im Wasser tödteten. Auch ward für dieses Morden von den Legaten des apostolischen Stuhles eine solche Buße auferlegt, daß Jeder entweder vierzig Tage fasten oder einmal vierzig Arme speisen, jedoch nicht wie Mörder die Gemeinschaft der Kirche meiden sollte.

König Roudolf zog nach seiner Krönung nach Schwaben fort und unterwarf sich das Reich. Inzwischen weilte Heinrich in Longobardien, und zu ihm nach Papia kam der römische Bürger Cintius, welcher den ehrwürdigen Bischof von Como, Namens Reginald, gefangen mit sich führte; denn er wollte von Heinrich dafür belohnt werden, daß er in seinem Dienste eben diesen Bischof und im vergangenen Jahre den apostolischen Herrn Papst gefangen genommen hatte. Daselbst aber von plötzlichem Tode überrascht, empfing er die zukommende Vergeltung, welche er nicht gefürchtet hat durch so viele Verletzungen des Heiligen zu verdienen.

Als Heinrich die Erhebung Roudolfs vernahm, flehte er um die Hülfe des Papstes gegen jenen, obwohl er es zuließ, daß der obenerwähnte Bischof von Ostia noch immer im Gefängniß festgehalten ward. Deßhalb hat der Papst ihm geantwortet, er könne seinem Ansinnen nicht Genüge leisten, so lange der heilige Petrus in seinem Legaten gefangen gehalten werde. Da also seine Bitte vergeblich blieb, wandte er sein Herz der Tyrannei zu und gedachte, das Reich nicht mehr mit Gerechtigkeit, sondern mit Gewalt zu behaupten. König Roudolf aber feierte Ostern zu Augsburg auf das Prachtvollste mit den Legaten des apostolischen Stuhles. Von diesen wird

einer, nämlich der fromme Abt Bernard[1], nach Rom abgeord- 1077
net; aber von einem Anhänger Heinrichs, dem Grafen Oudalrich[2], gefangen und beraubt, verbrachte er fast ein halbes Jahr in der Gefangenschaft, bis ihn zuletzt der Abt von Cluny mit Mühe den Händen Heinrichs entriß. Der König aber hielt nach Ostern eine allgemeine Sprache mit den Fürsten des Reiches zu Ezzelingin [Eßlingen] und zog, als diese aufgehoben war, selbst mit nur wenigen Leuten aus, um ein Schloß[3] zu belagern. Aber siehe, unversehens kommt sein Nebenbuhler Heinrich mit einer großen Menge Böhmen und Baiern herbei, die er mit den Gütern der Kirchen sich rasch verschaffen konnte, und am liebsten wäre ihnen der König mit den Wenigen, die er augenblicklich hatte, entgegengezogen, wenn nicht seine Fürsten vorsichtig geglaubt hätten, das auf eine andere Zeit verschieben zu müssen.

Also benutzte Heinrich die Gelegenheit und hörte nicht auf, alles ringsumher mit Plündern, Morden und Brennen zu verwüsten, auch die Menschen wie Vieh zu fangen. Denn seine Anhänger aus Böhmen raubten lieber Menschen als Vieh, um sie zur Befriedigung ihrer Lust unmenschlich zu mißbrauchen und noch unmenschlicher nachher den Hundsköpfen zum Fraß zu verkaufen[4]. Als König Roudolf aber Pfingsten [4. Juni] im Kloster des heiligen Aurelius[5] gefeiert hatte, schickte er einen Boten an den Papst und eilte selbst nach Sachsen. In derselben Zeit hat Heinrich, indem er sich in Ulm die Krone aufsetzte, die ihm untersagte Regierung wieder übernommen und daselbst auch den erwähnten Grafen Oudalrich belehnt, als einen Mann, der sich um ihn dadurch aufs Beste verdient gemacht,

---

1) Von St. Victor in Marseille.

2) Eine Handschrift fügt hinzu: von Lentzburg. Es ist Lenzburg im Canton Aargau.

3) Sigmaringen. — 4) Das ist durchaus unverständlich.

5) Hirschau.

1077 daß er den ehrwürdigen Abt Bernard, des Papstes Legaten, noch in der Gefangenschaft peinigte. Auch hat der Bischof von Vercelli[1], des abgesetzten Königs Kanzler, mit allen seinen Anhängern um den 1. Mai eine allgemeine Sprache auf den runcalischen Feldern angesagt, um, wenn es irgend möglich wäre, den Papst Gregor abzusetzen. Aber er selbst hat zur selbigen Frist, als er in gottloser Anmaßung den Papst abzusetzen gedachte, Leben und Bisthum zugleich ohne kirchliche Communion elendiglich abgelegt.

Nicht lange nach seinem Tode wird der Stadtpräfect von Rom[2], ein unermüdlicher Streiter des heiligen Petrus gegen die Schismatiker, von einem Gönner Heinrichs grausam erschlagen. Bei seiner Leiche ereigneten sich, wie wir durch die Erzählung zuverlässiger Männer erfahren haben, in kurzer Zeit mehr als zwanzig Wunder. Bischof Imbrico von Augsburg, welcher am vergangenen Osterfeste dem Könige Roudolf Treue geschworen, schloß sich, ohne sich um den Meineid zu kümmern, dem herankommenden Heinrich an, und als er eines Tages bei diesem die Messe hielt, legte der Unglückliche sich folgende Bedingung auf: der Empfang des heiligen Opfers solle ihm ein Urtheil werden, ob sein Herr Heinrich unrechtmäßig sich die Regierung angemaßt. In der kurzen Zeit, welche er nach diesem leichtsinnigen Empfangen bis zum Tode noch lebte, hat er sich niemals gesund vom Bette erhoben. Um den 1. Juli ist er ohne kirchliche Communion gestorben. Ferner wird der Patriarch von Aquileja, Sigehard, welcher gegen den Bann des Papstes mit einer bewaffneten Schaar Heinrich zur Hülfe kam, in Regensburg wahnsinnig und auf der Reise selbst durch plötzlichen Tod fortgerafft, und so wurde er, an Leib und Seele todt, nach Hause zurückgebracht; auch starben einige der Seinigen.

[1]) Gregor. — [2]) Er hieß auch Cencius, von Trastevere.

Als der Monat August schon beinahe zu Ende war, be- 1077
schloß Heinrich, mit einer Menge Schismatiker eine Heerfahrt nach Sachsen zu machen, und ihm kam König Rudolf mit den Sachsen bis Wirzburg entgegen und belagerte diese widerspenstige Stadt. Wie seine Getreuen aus Schwaben dorthin eilten, stießen sie auf seinen Nebenbuhler Heinrich, welcher vor ihren Blicken weichend mehr als hundert Menschen, welche ihm in seiner Kirche, nämlich zu Wizinloch [Wiesloch] Widerstand leisteten, verbrannte, und indem er so über den Rhein floh, konnte er die Getreuen des Königs auf dem begonnenen Marsche nicht aufhalten. In dieser Zeit schrieb der Papst im Namen des heiligen Petrus beiden Königen vor, daß sie Waffenstillstand mit einander schließen und seine Herüberkunft in das deutsche Land zur Entscheidung des Streites nicht hindern, sondern gebührenden Rath und Beihülfe zu dieser Reise ihm gewähren sollten. Seinen Legaten aber, welche noch im deutschen Gebiete verweilten, befahl er, daß sie von den zwei Königen denjenigen bannen sollten, welcher der erwähnten Botschaft nicht gehorche, den Gehorsamen aber sollten sie im Namen des heiligen Petrus in der Regierung bestätigen. Das ist auch bald darnach geschehen, indem am Tage nach dem Feste des heiligen Martin Heinrich wegen seines Ungehorsams zu Goslar wiederum gebannt und Rudolf wegen seines Gehorsams zur Regierung erhoben ward. Denn Heinrich hat weder die erwähnte Botschaft des Papstes der Annahme gewürdigt, noch sich zum Abschlusse des Stillstandes angeschickt, sondern zu grausamer Tyrannei.

Der ehrwürdige Bischof Gerald von Ostia, von welchem wir oben gesprochen haben, ein Mann, der schon längst nur Gott lebte, der Welt aber gekreuzigt war, ward am 6. December aus der Sclaverei dieses Lebens befreit. Die fromme Kaiserin Agnes, welche schon zwanzig Jahre in Wittwenschaft

1077 Gott auf das Demüthigste diente, auch ihrem Sohne Heinrich in keinem Dinge gegen den apostolischen Stuhl beistimmte, entschlief in Frieden am 14. December zu Rom. Sie ward zu Rom in der Kirche der heiligen Petronilla begraben.

1078. Heinrich beklagt sich wiederum bei dem päpstlichen Stuhle über seine angeblich ungerechte Verdammung. Nachdem Papst Gregor im Monat März deshalb ein Concil[1] gehalten, schickte er wiederum geeignete Legaten, welche auf einer allgemeinen Sprache die Frage der Regierung gerecht entscheiden sollten, und er verdammte nach dem Spruche der Synode alle, die das Zustandekommen der Sprache hindern würden. Roudolf wollte sie sehr gern geschehen lassen, Heinrich aber hörte nicht auf, so sehr er konnte, sie zu hindern. Denn indem er gegen den Befehl des Papstes eine sehr große Menge schlechter Leute zusammenschaarte, rüstete er eine Heerfahrt nach Sachsen, und ihm kam König Roudolf mit einem Heere an der Strowe [Streu] entgegen und behauptete das Schlachtfeld[2], nachdem jener am 7. August in die Flucht geschlagen war. Doch fiel daselbst auf Roudolfs Seite der ehrwürdige Magdeburger Bischof Wecel und der Wormser Bischof[3] ward gefangen. Auf beiden Seiten aber fiel eine unendliche Menge, doch mehr und Ausgezeichnetere auf Heinrichs Seite. In derselben Zeit als die Alemannen mit ihrem Heere zu ihrem Herrn König Roudolf eilten, haben sie von fast zwölftausend Mann verschworenen Volks, welche den Uebergang des Flusses Neckar ihnen verwehrten, einen Theil getödtet, die Meisten aber zur milderen Züchtigung entmannt. Darnach haben sie

---

[1]) In der Original-Handschrift findet sich am Rande bemerkt: „Auf diesem Concil wurden einige Personen zeitweilig von der Excommunication Heinrichs ausgenommen, nämlich Frauen, Söhne, Knechte und Andere, die unwissentlich oder wenigstens nicht gern mit den Excommunicirten in Gemeinschaft leben."

[2]) Bei Melrichstadt.

[3]) Adalbert.

eine Burg der Feinde mit Sturm eingenommen. Nachdem 1078
Roudolf nun nach Sachsen zurückgekehrt war, hat Heinrich, der urplötzlich seine Kräfte sammelte, um das Fest Aller Heiligen, Alemannien mit Plündern, Morden und Brennen verwüstet. Er beabsichtigte nämlich, das Land der katholischen Herzoge Berthald und Welf und anderer Getreuen des heiligen Petrus vollständig zu Grunde zu richten. Damals wurden bei dieser Heerfahrt auch kaum weniger als hundert Kirchen verwüstet. In derselben Zeit sind auch auf Roudolfs Seite der Herzog der Kärnthner, Berthald, frommen Angedenkens, und Markgraf Heinrich in Frieden gestorben. Auf einem anderen Concile aber, welches am 19. November zu Rom gehalten ward, schworen die Boten beider Könige, aber nicht gleich wahr, vor der Synode, daß ihre Herren nicht das Zustandekommen der Sprache wegen der Regierungsangelegenheit gehindert hätten. Darum konnte der Papst dießmal nicht zwischen ihnen entscheiden, obgleich er wohl wußte, welcher Partei die Gerechtigkeit günstiger sein würde. Auf dieser Synode wird Beringar, Canonicus von Andegavis, durch die Synode überführt, auf daß er von seiner Ketzerei zurücktrete, und ihm wird bis zur nächsten Synode Frist gegeben.

1079. Papst Gregor versammelte eine Synode im Monat Februar zu Rom, auf welcher Beringar, jetzt zum dritten Mal überführt, seine Ketzerei abschwor und verdammte, die da behauptete, daß die körperlichen Dinge, welche auf den Altar gesetzt werden, nicht wahrhaftig, sondern nur bildlich in den Leib und das Blut des Herrn sich verwandeln. Auf derselben Synode hat Heinrich, Patriarch von Aquileja, dem Papste geschworen, daß er ferner mit Niemand Gemeinschaft machen werde, den er vom Papste gebannt wüßte. Auf dieser Synode hat der Papst diejenigen Presbyter, welche aufs Neue in Hurerei verfallen waren, ohne Aussicht auf Herstellung abge-

1079 setzt und die sogenannte Schrift des heiligen Oudalrich[1] an den Papst Nicolaus über die Ehen der Presbyter und das Kapitel des Pafnutius über dieselbe Sache und alles was den heiligen Satzungen zuwider war, verdammt. Auf dieser Synode haben die Gesandten des Königs Roudolf über Heinrich Beschwerde geführt, weil er nicht aufhöre, das ganze Land in Verwirrung zu setzen und die heilige Kirche mit Füßen zu treten. Darum hat der Papst wiederum seine Legaten zur Entscheidung der Regierungsfrage in das deutsche Gebiet gesandt, nämlich den ehrwürdigen Bischof Petrus von Albano — ich meine jenen Petrus[2], welcher lange vorher den Bischof Petrus von Florenz als einen Simonisten erwies, indem er ohne Schaden mitten durch ein Feuer ging, wodurch er sich den Beinamen des Feurigen und das Bisthum Albano verdient hat. Mit ihm wird auch Oudalrich, Bischof von Padua, zur Legation bestimmt. Heinrichs Gesandter aber versicherte die Legaten des Papstes vor ihrer Abreise eidlich des Geleites und Gehorsams seines Herrn; ebenso beschwor auch Roudolfs Gesandter den Gehorsam seines Herrn. Also kamen die Legaten des apostolischen Stuhles ins deutsche Land und erprobten unzweifelhaft Roudolfs Gehorsam und Heinrichs Ungehorsam, und bezeugten dies später bei ihrer Rückkehr dem Papste mit lauter Stimme.

In diesem Sommer, am 20. Juli, ist der ehrwürdige Abt Bernard von Massilia, ein von Liebe erfüllter Mann, in Frieden entschlafen. Adelbertus, der Lehrer[3], beredt in Thaten und Worten, schon seit dreißig Jahren der Welt gekreuzigt und bei

[1]) Eine damals verbreitete, dem h. Ulrich angedichtete Schrift für die Priesterehe.

[2]) Siehe unten z. J. 1089.

[3]) Doctor, was in der später üblichen technischen Bedeutung in dieser Zeit noch nicht vorkommt. Der Anfang des Satzes ist ein Hexameter, was die ungewöhnliche Ausdrucksweise erklärt. In Bernolds Nekrolog heißt er „Priester und wahrhaft Mönch". Er war der Lehrer Bernhards gewesen, und später auch Bernolds, wie aus dem Briefwechsel „Von der Schismatiker Verdammniß" hervorgeht.

seinem Ende zur evangelischen Vollkommenheit gelangt, ging 1080
am 3. Dezember zum Herrn heim.

1080. Als Heinrich nach Epiphaniä wieder mit einem Heere nach Sachsen zu ziehen beabsichtigt, wird er am 27. Januar von Roudolf geschlagen[1], jedoch nicht von der begonnenen Gewaltthätigkeit zurückgehalten; wegen dieser Heerfahrt ordnete Roudolf sogleich einen Gesandten zur Synode nach Rom ab. Papst Gregor versammelte eine Synode zu Rom im Monat März, zu welcher die obengenannten Legaten des apostolischen Stuhles aus den deutschen Ländern zurückkehrten und Roudolfs vollständigen Gehorsam wie Heinrichs Ungehorsam dem Herrn Papste meldeten. Deßhalb hat er selbst am Ende der Synode Heinrich abgesetzt und ihn mit allen seinen Anhängern verflucht und Roudolf kraft apostolischer Vollmacht in der königlichen Würde bestätigt. Darum hat sein Gegner die Menge aller Schismatiker oder Gebannten zusammengebracht, zu Brixima[2] den rechtmäßigen Papst abgeschworen und sich den früheren Bischof von Ravenna, Guibert, der schon vor drei Jahren durch den Papst Gregor für immer abgesetzt und verflucht worden war, nicht zum Papste, sondern zum Ketzerfürsten erwählt. Auf einer darnach zu Mainz gehaltenen Zusammenkunft ließ er eben diese Wahl, von wem er irgend konnte, bestätigen. In der Mitte des October aber wird Heinrich, der wieder eine Heerfahrt nach Sachsen rüstete, von den Kriegern Roudolfs im Laufe eines Tages geschlagen, obwohl bei diesem Zusammenstoße König Roudolf frommen Angedenkens fiel[3]. Da er, ein zweiter Maccabäus, in erster Reihe die Feinde bedrängte, verdiente er es, im Dienste des heiligen Petrus zu fallen; er lebte darnach noch einen Tag, und nachdem er alle seine An-

[1]) Bei Flarchheim in Thüringen.
[2]) Brixen, am 25. Juni.
[3]) An der Elster, am 15. October.

1080 gelegenheiten recht geordnet, ist er am 15. October ohne Zweifel zum Herrn heimgegangen. Er hat aber drei und ein halbes Jahr regiert. Seinen Tod betrauerten alle Frommen beiderlei Geschlechts, und am meisten die Armen. Zum Besten seiner Seele gaben die Sachsen unzählige Almosen. Denn er war ohne Zweifel ein Vater des Vaterlandes, ein Diener der Gerechtigkeit, ein unermüdeter Vorkämpfer der heiligen Kirche. Er ward aber in Merseburg prächtigst bestattet. Am Tage seines Abscheidens werden in Longobardien die Krieger der klugen Herzogin[1] Mathilde von dem Heere fast des ganzen Longobardiens bei Vulta in der Nähe von Mantua geschlagen. An demselben Tage ist auch Gisilbert, ein sehr frommer Presbyter und Mönch, des Königs Roudolf Gesandter bei dem Papste, in Longobardien in Frieden entschlafen. In diesen Zeiten hat Heinrich ganz Italien so verwirrt, daß Niemand sicher zum Grabe der Apostel ziehen konnte, der nicht vorher beschwor, daß er nicht zum Papste Gregor sich begeben werde.

1081. Nach dem Tode des Königs Roudolf kam Heinrich zu Ostern nach Verona, und von dort ist er mit seinem Guibert, der nicht ein Papst, sondern ein Apostat war, weil er wiederholt dem Herrn Papste treubrüchig und von ihm verflucht war, ausgegangen, um Rom anzugreifen, aber unverrichteter Sache umgekehrt. In derselben Zeit hielten die Fürsten des Reiches der Deutschen, nämlich Erzbischöfe, Bischöfe, Herzoge, Markgrafen und Grafen, eine Zusammenkunft und erwählten Heremann, einen Edeln, zu ihrem Könige, der sogleich von dieser Zusammenkunft aus den Krieg gegen die Anhänger Heinrichs unternahm. Denn diese hatten, da sie eine Wahl hindern wollten, in derselben Zeit eine sehr große Menge zusammengezogen; indem aber der neue König unversehens sie überfiel, wurden durchaus alle entweder in der Schlacht nieder-

[1]) prudentissimae ducis; so auch unten.

gemacht oder entschieden in die Flucht geschlagen, obwohl sie 1081
den sie verfolgenden königlichen Kriegern an Zahl nicht wenig überlegen waren. Durch solchen Sieg des göttlichen Beistandes vergewissert, schlug der König in selbiger Nacht auf dem Felde des Sieges das Lager auf und zog darnach aus, um das Reich sich zu unterwerfen. Er ward aber erwählt vor dem Feste des heiligen Laurentius, und am Tage nach dem Feste desselben Heiligen siegte er über die Feinde an der Grenze Baierns, an einem Orte, der Hostete heißt[1]. Darnach zog er nach Sachsen zur Krönung fort.

1082. König Heremann feierte Weihnachten auf das Prächtigste in Goslar, und ebendort empfing er am Feste des heiligen Stephan [26. Dezember], weil der sein Patron war, die Salbung zur königlichen Würde und die Krone feierlich von den Bischöfen, mit Zustimmung der Reichsfürsten. Heinrich aber zieht in Italien, indem er seinen Guibert den Apostaten mitnahm, wieder aus, um Rom anzugreifen, als er eine Menge Schismatiker zusammengebracht hatte, und obwohl er daselbst in diesem Sommer verweilte, hat er sich doch fast vergeblich bemüht, außer daß er seine Krieger in einige Burgen legte, damit sie die Römer befehdeten, weil diese auch dies Mal ihm nicht erlaubten, nach Rom hineinzukommen. Auch wollte er durch einen Verräther Feuer an den Dom des heiligen Petrus legen, aber konnte es nicht, da die Barmherzigkeit Gottes wachte. Denn er gedachte unversehens die Thore zu stürmen, wenn die Römer die Bollwerke verließen, und den Brand zu löschen liefen, und deßhalb ließ er Feuer in einige an Sankt Peter stoßende Häuser werfen. Aber der Herr Papst trat dieser Schlauheit entgegen; denn sobald er den Brand sah, schickte er alle römischen Krieger zur Vertheidigung der Bollwerke aus und er allein, vertrauend auf die Fürsorge des hei-

[1]) Höchstädt an der Donau, am 11. August.

1082 ligen Petrus, ließ dadurch, daß er das Zeichen des Kreuzes gegen den Brand machte, das Feuer nicht weiter vordringen. Nachdem Heinrich also den ehrwürdigen Bischof von Sutri[1] und einige andere gefangen genommen und seinen Guibert den Apostaten, in der Stadt Tibur zur Befeindung der Römer zurückgelassen hatte, kehrt er selbst nach Longobardien zurück. König Heremann aber, der sehr betrübt war über das Unglück des apostolischen Stuhles und ihn aus Heinrichs Händen befreien wollte, rüstete eine Heerfahrt nach Italien und kam deshalb von Sachsen nach Schwaben.

1083. König Heremann feierte Weihnachten recht ehrenvoll mit den Reichsfürsten in Schwaben. Als er von dort das Heer nach Longobardien weiterführen wollte, bekam er eine ihn schwer drückende Nachricht aus Sachsen, nämlich daß Herzog Otto, ein sehr kluger Krieger, gestorben sei, den er als Haupt aller Seinigen in Sachsen zurückgelassen hatte; er solle nicht zweifeln, daß bei dem Tode desselben ein großer Zwiespalt entstehen werde, wenn er sich nicht beeile, einem derartigen Zwiespalte zuvorzukommen. Durch diese Nöthigung also wird er gezwungen, mit Aussetzung der Heerfahrt schleunigst nach Sachsen zurückzukehren.

Wiederum kommt Heinrich mit einer Menge Schismatiker und Gebannter vor Pfingsten [28. Mai] gegen Rom, um es zu bekämpfen, und greift den Dom des heiligen Petrus am Sabbate in der Pfingstwoche mit gewaffneter Hand an. Und also setzte er den meineidigen, abgesetzten und verfluchten Guibert von Ravenna in Sanct Peter auf den Thron, nicht durch die Bischöfe von Ostia, Albano und Porto, welche das Privilegium haben, daß sie den Papst weihen, sondern durch die Erzbischöfe von Modena und Aritia[2], die schon seit vielen Jahren abgesetzt und verflucht waren. Sogleich befestigte er

[1]) Bonizo. — [2]) Arezzo.

neben Sanct Peter einen Hügel Namens Palaceolus[1], und 1083
legte dorthin viele Krieger, damit sie die Römer bekämpften, welche ihm die Stadtregionen jenseits des Tiber unter keiner Bedingung zu betreten gestatteten. Jedoch waren Viele von den Römern schon mit Heinrich einverstanden, theils durch Geld verleitet, theils durch viele Versprechungen herbeigelockt, sämmtlich aber gleichmäßig durch die schon dreijährige Fehde gar sehr ermattet. Was soll ich mehr sagen? Fast alle Römer außer dem Fürsten von Salerno[2], machten mit Heinrich aus, daß Papst Gregor in der Mitte des November in Rom eine Synode versammeln sollte, deren Bestimmung in der Regierungsfrage zu umgehen weder Heinrich, noch den Römern, noch irgend Jemand überhaupt freistehen sollte. Heinrich gelobte auch mit einem Eide denjenigen, welche zu jener Synode kommen würden, Sicherheit auch für die Rückkehr. Deßhalb hat der Papst durch seine Schreiben alle frommen Bischöfe und Aebte zur Synode gerufen. Nachdem nun Heinrich nach Longobardien zurückgekehrt war, hat plötzliches Sterben fast alle seine Krieger, welche er in jenem Castelle bei Sanct Peter gelassen, fortgerafft, und unter ihnen ist auch Oudalrich von Goscezheim[3] ohne kirchliche Communion ach! elend umgekommen, der Urheber und Anstifter dieser schismatischen Verschwörung. Von dreihundert Kriegern aber, welche in jenem Castelle als Besatzung gelassen waren, sind dem Schwerte des heiligen Petrus kaum dreißig, wie man sagt, entgangen, denen das Leben geschenkt ward. Das Castell selbst aber ward von den Römern ganz dem Boden gleich gemacht.

Nachdem Heinrich also seinen Ravennater inzwischen nach Ravenna verschickt hatte, reiste er zu der erwähnten Synode,

[1]) Nach Giesebrecht eine Anhöhe neben der Peterskirche, wo jetzt die Kirche San Michele in Sassia steht. — [2]) Gisulf II, der Gregor zu Hülfe gekommen war.
[3]) Sonst Godesheim, auch Cosheim genannt, einer seiner treuesten Anhänger und Räthe.

1083 wohin auch die Gesandten der deutschen Fürsten gehen sollten; aber um das Fest des heiligen Martin wurden sie von Heinrich auf dem Wege bei Forum Cassii gefangen und ausgeplündert, obwohl er allen zu jener Synode Ziehenden eidlich Sicherheit versprochen hatte. Deßhalb begannen auch die Römer sehr gegen Heinrich zu murren. Es waren aber die frömmsten Mönche und Geistlichen, welche er im Gefängnisse schmachten ließ, mit ihnen hat er auch den ehrwürdigen Bischof Otto von Ostia gefangen genommen, der von dem apostolischen Stuhle an ihn geschickt worden war. Jedoch Viele aus Frankreich gelangten zu jener Synode, sowohl Bischöfe als Aebte. Aber die ausgezeichneteren und dem Herrn Papste mehr befreundeten Bischöfe, wie Ugo von Lugdunum, Anselm von Lucca und Reginald von Cumä, wurden gerade von Heinrich daran verhindert, zur Synode zu kommen. Dennoch hielt der Herr Papst die Synode in drei Tagen feierlich ab, und indem er sich kaum von der Synode erbitten ließ, Heinrich besonders nicht wieder zu bannen, bannte er doch alle, die auf irgend eine Weise den zum heiligen Petrus oder zum Papste Ziehenden Hindernisse in den Weg legten. Aber schon kam der Zeitpunkt heran, an welchem die Römer, wie sie Heinrich ohne Wissen des Papstes geschworen hatten, bewirken sollten, daß entweder Papst Gregor ihn kröne oder ein Anderer, den sie selbst nach dessen Vertreibung wählen würden. Obwohl dieser Schwur im vergangenen Sommer geleistet war, war er doch bis fast zu diesem Termine allen Vertrauten des Papstes verborgen geblieben. Als nun der Termin herankam, benachrichtigten die Römer den Papst von diesem Schwure, indem sie sagten, sie hätten Heinrich geschworen, nicht daß der Papst jenen feierlich mit königlicher Salbung krönen, sondern nur, daß er ihm einfach eine Krone geben sollte. Darum bewilligte der Papst, um sie vom Schwure zu lösen, ihre Wünsche in der Art, daß er Heinrich

die Krone, wenn er wollte, mit Recht[1], wenn er aber nicht 1083
wollte, mit seinem Fluche geben werde. Darnach meldeten die Römer an Heinrich, er solle kommen, um die Krone zu empfangen, wenn er wolle, mit Recht; wenn er aber nicht wolle, solle er die an einer Ruthe von der Engelsburg herabgelassene Krone vom Papste annehmen. Als Heinrich aber beides zurückwies, sandten jene an ihn einen besonderen Boten, der von ihnen, wenn es nöthig wäre, den Krieg abwenden sollte: sie hätten das, was sie beschworen, wohl beachtet, und sie hielten sich nicht weiter durch diesen Schwur gebunden. Also hingen sie dem Herrn Papste viel fester als früher mit Rath und Hülfe an. Heinrich aber bemühte sich weit dringender, sie bald mit Drohungen, bald mit Versprechungen auf seine Seite zu ziehen, und wandte große Sorge auf dieses Geschäft, während er lange Zeit in der Nähe von Rom verweilte.

In diesen Zeiten ist Stephan, einst frommen Angedenkens König von Ungarn, der sich selbst mit seinem Volke zum Glauben an Christus bekehrt hat, im vierzigsten Jahre nach seinem Tode durch Wunder berühmt geworden. Der König von Ungarn, Salomon, der aber der königlichen Würde sehr unwerth war, ein Verwandter des genannten Heinrich[2], wird von einem seiner Landsleute, Namens Latislaus, der Regierung beraubt und eingekerkert, und an seiner Stelle wird dieser zur Königswürde erhoben.

Beringar, der Urheber der neuen Ketzerei in Betreff des Leibes des Herrn, ward in dieser Zeit schwach und ging an seinen Ort; obwohl er sehr oft selbige Ketzerei vor der Synode abgeschworen hat, scheute er sich doch nicht, zu seinem Gespieenen nach Art der Hunde zurückzukehren. Denn nach-

[1]) cum iusticia, d. h. wie aus den Worten z. J. 1084 hervorgeht, nachdem er in der kirchlich vorgeschriebenen Weise Lossprechung vom Bann erlangt, also sich unbedingt unterworfen haben würde.

[2]) Als Gemahl seiner Schwester.

1083 dem er auch auf der römischen Synode canonisch überführt worden, verbrannte er seine in einem Buche von ihm beschriebene Ketzerei, schwor sie ab und verdammte sie, aber später hat er sie doch nicht fallen lassen.

Nun aber litt das ganze römische Reich schon sieben Jahre an Bürgerkrieg und gar an der Spaltung des Schisma, indem einige den Herrn Papst, andere aber Heinrich begünstigten, und deßwegen beiderseits das ganze Reich mit Plündern und Feuer und Schwert elendiglich verwüsteten. Sehr wenige katholische Bischöfe auf Seiten des Papstes blieben nach, und auch diese, aus den eigenen Sitzen vertrieben, hatten nicht die Freiheit, für ihre Heerden zu sorgen. Darum wichen fast alle Frommen, Geistliche sowohl als Laien, vor derartigen Uebeln in die Verstecke der Klöster, nämlich um nicht die Verwüstung der heiligen Kirche zu schauen, der sie in keinem Dinge helfen konnten. Denn es schien ihnen besser, wenigstens sich selbst durch Verborgenheit zu retten, als durch vergebliche Arbeit für andere mit diesen umzukommen. In dieser Zeit aber waren im deutschen Reiche drei Klöster mit den zu ihnen gehörenden Cellen[1], auf regelrechter Zucht gegründet, in herrlicher Blüthe, nämlich das Kloster des heiligen Blasius im Schwarzwalde, und das des heiligen Aurelius, welches Hirsaugia [Hirschau] heißt, und das des heiligen Erlösers, welches Scefhusin, d. i. Haus der Schiffe [Schaffhausen], heißt. Zu diesen Klöstern floh während dieses Sturmes in kurzem eine bewundernswerthe Menge edler und kluger Männer und machte es sich nach Ablegung der Waffen zur Aufgabe, evangelische Vollkommenheit unter geregelter Zucht zu erreichen, ich sage, in so großer Anzahl, daß sie nothgedrungen die Gebäude selbst der Klöster erweiterten, weil sie sonst in ihnen keinen Platz zum Bleiben fanden. In diesen Klöstern werden daher nicht

[1]) Den abhängigen Stiftungen, wo die Ueberzahl der Mönche untergebracht wurde.

einmal die äußeren Dienste durch Weltliche, sondern durch 1083
fromme Brüder versehen, und je edler in der Welt sie waren, mit um so verächtlicheren Diensten sehnen sie sich beschäftigt zu werden, so daß diejenigen, welche einst in der Welt Grafen oder Markgrafen waren, jetzt für das höchste Vergnügen erachten, in der Küche oder im Backhaus den Brüdern zu dienen oder ihre Schweine auf dem Felde zu hüten. Daselbst nämlich sind, mit Ausnahme der Kleidung, Schweinehirten und Rinderhirten dasselbe wie die Mönche. In so großer Liebesglut aber brennen alle zusammen, daß jeder von ihnen nicht so sehr seinen Vortheil als den der anderen ersehnt, und in der Ausübung der Gastfreundschaft mühen sie sich so wunderbar, als ob sie dasjenige verloren zu haben meinen, was sie den Armen Christi oder den Gästen nicht gespendet haben.

1084. König Heremann feierte Weihnachen in Sachsen. Sein Nebenbuhler aber überwinterte im Gebiet der Römer und erwartete daselbst seinen Ravennater Guibert, der nach Rom kommen sollte, damit er von ihm in Sanct Peter gekrönt würde, weil er den Papst Gregor soweit nicht beugen konnte, ihn ohne rechtmäßige Versöhnung mit der Kirche krönen zu wollen. Reginald, Bischof von Cumä [Como], ein durch Wissen und Frömmigkeit berühmter Mann und deßhalb des Papstes Gregor eifrigster Helfer, ging am 27. Januar zum Herrn heim. Herzog Welf von Baiern befreite männlich die Stadt Augsburg, welche von einem Sigefred, der aber nicht Bischof zu nennen ist, mit Baiern besetzt worden war, und unterwarf sie ihrem rechtmäßigen Hirten Namens Wigold. Der Mainzer Erzbischof Sigifred, des Papstes Gregor unermüdeter Helfer in vielen Trübsalen, entschlief in Frieden.[1] Die Königin der Angeln starb, die Gemahlin[2] des Königs Willihelm, der das ganze

[1]) Vertrieben in Thüringen am 17. Februar.

[2]) Mathilde, Tochter des Grafen Balduin V von Flandern.

1084 Land der Angeln dem römischen Papste zinsbar machte, auch niemand in seinem Gebiete etwas kaufen oder verkaufen ließ, welchen er als dem apostolischen Stuhle ungehorsam erfand. Latislaus, der König der Ungarn, welcher sich zur Partei der Katholiken bekannte, entließ seinen Gegner Salomon aus dem Gefängnisse und gestattete ihm, nach Regensburg zu seiner Gattin zu gehen, die freilich dafür nicht dankte. Denn weder er noch sie haben bis dahin gegenseitig den Bund der Ehe beobachtet, sondern gegen den Apostel fürchteten sie nicht, sich selbst gegenseitig zu betrügen. Sie selbst war aber eine Schwester des oft genannten Heinrich, und ward von ihm schon lange in Regensburg unterhalten, auch bevor ihr Gatte gefangen ward. Heinrich, Expatriarch von Aquileja, ein dem Herrn Papste wiederholt treubrüchiger[1] und gebannter Mann, stirbt an Leib und Seele.

In diesen Zeiten übersandte der König von Constantinopel[2] dem ehemaligen Könige Heinrich sehr viel Geld, damit er Roubert Wiscard, den Herzog von Calabrien und Apulien und geschworenen Ritter des Herrn Papstes, zur Rache für jenen König mit Krieg überziehe. Denn Roubert hatte schon längst das Gebiet der Constantinopolitaner angegriffen und beabsichtigte, dorthin wieder eine Heerfahrt zu machen. Aber Heinrich verwandte das erhaltene Geld nicht zum Kriege gegen Roubert, wie er eidlich versprochen, sondern um sich den römischen Pöbel zu gewinnen, durch dessen Beistand er Donnerstag vor Palmsonntag [21. März] mit seinem Ravennater Guibert in den Lateranpalast einzog. Die edlen Römer aber hielten mit nur wenigen Ausnahmen zum Herrn Papst Gregor und gaben ihm auch vierzig Geiseln. Der Papst aber zog sich in die Engelsburg zurück und behielt alle Tiberbrücken und die stärkeren Festen der Römer in seiner Gewalt. Am Tage also

[1] S. oben 1079, S. 23. — [2] Kaiser Alexius, der Komnene.

der Auferstehung des Herrn [31. März] hat Heinrich von 1084
seinem Ravennater Ketzerfürsten die Krone, nicht des Ruhms, sondern der Verwirrung empfangen. Denn ein derartiger Kröner legt nach dem Zeugniß der heiligen Väter nicht den Segen, den er verloren, sondern die Verdammniß, die er hat, auf den von ihm Gekrönten. Er war nämlich selbst einst Erzbischof von Ravenna und hat dem römischen Papste vollständigen Gehorsam geschworen, den er eine Zeit lang auch treu geübt hat. Aber nicht lange darnach vergißt er den Schwur, erhebt sich mit besonderer Verstocktheit gegen den apostolischen Stuhl, und wird deßhalb von dem apostolischen Stuhle sowohl als auch von den Bischöfen der ganzen Kirche auf der römischen Synode[1] nach den canonischen Fristen unwiderruflich abgesetzt und verflucht und zwar nicht ein Mal, auch nicht auf einer Synode, sondern auf allen Synoden, so viele in sechs Jahren in Rom gehalten worden sind. Dieser also, der so im Meineide alt geworden und wegen derselben Sache öfter unwiderruflich abgesetzt und verflucht worden, hat den Stuhl des römischen Papstes, dem er Gehorsam geschworen, durch die Hände verfluchter Menschen, also seines Gleichen, im vergangenen Jahre eingenommen, während der rechtmäßige Hirte noch auf demselben Stuhle saß. Freilich, die Erzbischöfe von Modena und Aritia mit den anderen Gebannten haben ihn geweiht, die aber auch, wenn sie katholisch wären und der apostolische Stuhl keinen Hirten hätte, doch keinen Papst für denselben Stuhl weihen konnten. Denn das Vorrecht dieser Weihung ist allein den Kardinalbischöfen von Ostia, Albano und Porto von den heiligen Vätern verliehen, und niemand sonst ist es verstattet, so lange diese im Stande sind, es auszuüben. Aber diese würden lieber alles Aeußerste leiden, als sich bei einer so tempelschänderischen Weihe eines so übermüthigen An-

[1]) Auf den Fastensynoden 1078 und 1080.

1084 maßers betheiligen, den ja sie selbst mit dem Herrn Papste im Urtheil der Synode canonisch verdammt haben. Also haben die Bischöfe von Modena und Aritia mit den übrigen Ketzern jenen Ravennater nicht zum römischen Patriarchen (denn das konnten sie auf keine Weise), sondern zum verdammtesten Ketzerfürsten erhoben, damit er ein Privileg auf um so größere Verdammniß besäße, je höher er unter ihnen selbst hervorragte. Deßhalb wird nicht bezweifelt, daß auch Heinrich, der von demselben gekrönt ward, die Verdammniß desselben ererbt hat, ebenso alle, die etwas, was von dem Herrn Papste zu empfangen war, als etwas von dem genannten Ketzerfürsten Empfangenes an sich genommen.[1] Es hielt sich aber Heinrich mit seinem Ravennater im Lateranpalaste auf und ihm ward von den Getreuen des Papstes nicht gestattet, durch die Stadt sich nach Sanct Peter zu begeben. Aber in der Osterwoche selbst griff er die Getreuen des Papstes an und in diesem Treffen verlor er von den Seinigen an Todten und Verwundeten fast vierzig, denn die Uebrigen entflohen; auf der Seite des Herrn Papstes aber ist nicht Einer gefallen. König Heremann aber feierte Ostern in Sachsen[2], woselbst auch unter den Getreuen des Herrn Papstes eine sehr große Waffenruhe[3] gemacht ward, welche auch fast in dem ganzen Reiche der Deutschen nicht lange darnach bestätigt worden ist.

Roubert Wiscard, der Herzog der Nordmannen, drang im Dienste des heiligen Petrus nach dem 1. Mai mit bewaffneter Mannschaft in Rom ein und, nachdem er Heinrich vertrieben, plünderte er die ganze Stadt, weil sie gegen den Papst Gregor sich empört hatte, gründlich aus und verbrannte den größeren Theil von ihr mit Feuer, weil die Römer einen seiner Ritter

---

[1]) Der größte Theil dieser Ausführung über die Unrechtmäßigkeit Guiberts stimmt wörtlich mit einem Briefe Gebhards von Salzburg bei Hugo von Flavigny.

[2]) In Goslar. — [3]) maximae treuvae. Es ist der Gottesfrieden gemeint.

verwundet hatten. Nachdem er darauf von den Römern Gei- 1084
seln bekommen, welche in der Engelsburg, die man das Haus Theoderichs nennt, verwahrt wurden, führte er sein Heer mit dem Papste Gregor von Rom aus weiter, um das Land des heiligen Petrus zurückzuerobern, indem er am Feste des heiligen Petrus wieder nach Rom zurückkehren wollte. In kurzer Zeit aber unterwarf er dem Herrn Papste die meisten Burgen und Städte. Heinrich aber, welcher Roubert nicht zu widerstehen vermag, kehrt sehr eilig in die Länder der Deutschen zurück.

In derselben Zeit haben die Streiter der klugen Herzogin Mathilde in Longobardien gegen die Anhänger Heinrichs und die Feinde des heiligen Petrus männlich gekämpft und von diesen den Bischof von Parma und sechs Hauptleute mit ungefähr hundert anderen guten Rittern gefangen genommen. Sie hatten auch mehr als fünfhundert Pferde und sehr viele Panzer und alle Zelte der Feinde, da sie einen vollständigen Sieg gewannen. Heinrich aber rüstete um den ersten August eine Heerfahrt nach Schwaben; als aber die Schwaben ihm entgegenkamen, wollte er nicht kämpfen, obwohl sie ihn mit aufgerichteten Fahnen an mehreren Tagen zur Schlacht herausforderten und von den Seinen mehr als hundert tödteten oder gefangen nahmen. Denn er schlug sein Lager am Flusse Lech auf und gesichert durch das Ufer desselben konnte er nicht leicht von den Feinden angegriffen werden. Die Schwaben aber schlugen auf der andern Seite des Flusses vor seinen Augen ihr Lager auf, hinreichend vom Ufer entfernt, damit es nicht schiene, als hätten sie den Feinden die Möglichkeit des Uebergangs abgeschnitten. Doch war dies vergebens, denn Heinrich wollte nicht herübergehen, oder vielmehr er wagte es nicht, und auch nach dem Abzuge der Schwaben hütete er sich, aus Furcht vor ihren Nachstellungen etwa für einen Tag das Ufer zu verlassen.

1084 Endlich kehrt Heinrich nach Regensburg zurück und von dort zieht er über den Rhein nach Mainz; trotzdem ziehen auch die Schwaben auf einer Heerfahrt über den Rhein nach Burgundien und entsetzten tapfer eine von Heinrichs Anhängern belagerte Burg des Herzogs Bertald, des Sohnes des Königs Roudolf. Denn dadurch, daß sie einige reißende Flüsse durchwateten oder vielmehr durchschwammen, erschreckten sie, obwohl sie noch weit entfernt waren, die Belagerer der Burg so sehr, daß sie mit Zurücklassung der Zelte, Pferde und Panzer sogleich von der Belagerung entflohen und nicht mehr auf dieser Heerfahrt den Schwaben zu widerstehen wagten, die ihr Land mit Morden, Plündern und Brennen verwüsteten. Nachdem also die Burg entsetzt und mit gehörigen Vorräthen für ein Jahr ausgerüstet war und als einige Festen der Feinde zerstört waren, kehrten die Schwaben in Frieden nach Hause heim.

Heinrich, der inzwischen eine Menge Schismatiker versammelt hatte, belohnte den Wecilo, einen entlaufenen Geistlichen des Halberstädter Bischofs, mit dem Mainzer Bisthum, weil er ihm in jeder Verstocktheit gegen Gott und den heiligen Petrus als ein unermüdlicher Helfershelfer beigestanden; obwohl schon längst verflucht und von Verfluchten erwählt, wurde er nichsdestoweniger von den Verfluchten, wie Papst Pelagius sagt, nicht geweiht, sondern verwünscht[1]. Denn nach den seligen Vätern Innocenz, Leo und Gregor konnte er von Verdammten nur Verdammung und Fluch empfangen.

Der Herr Papst aber verkündigte auf einer zu Salerno versammelten Synode wiederum das Urtheil des Anathems gegen den Ketzerfürsten Guibert und gegen Heinrich und alle ihre Anhänger, wie er es auch schon längst am vergangenen Feste des heiligen Täufers Johannes zu Rom gethan, als Heinrich noch daselbst verweilte. Diesen Spruch verbreiteten

[1]) non consecratus set execratus.

die Legaten des apostolischen Stuhles überall, nämlich Petrus 1084
Bischof von Albano in Francien, und Oddo Bischof von Ostia im Lande der Deutschen. Auch verordnete Oddo, als er in Alemannien verweilte, der schon lange verwitweten heiligen Constanzer Kirche einen katholischen Hirten, nämlich Gebehard, des Herzogs Berthald Sohn, einen Mann, der edel durch seine Geburt, aber edler durch mönchischen Wandel ist. Diesen, der freilich es nicht wollte, ja sehr wehklagte und sich weigerte, weihte er auf Bitten und Zustimmen der Constanzer Geistlichen und Laien am 22. December zum Bischofe, nachdem er ihn am Tage zuvor, d. h. am Feste des heiligen Thomas, mit anderen Geistlichen zum Priester gemacht hatte, unter denen er auch den Schreiber dieser Chronik an demselben Feste zur Priesterwürde erhob und ihm kraft apostolischer Vollmacht die Befugniß verlieh, Neuige aufzunehmen.

1085. König Heremann feierte Weihnachten in Goslar und zu ihm kam der genannte Bischof von Ostia nach Epiphaniä nach Sachsen und war bei der Sprache zugegen, welche die Sachsen gegen Heinrichs Anhänger angesagt hatten, um ihnen zu beweisen, daß sie Heinrich als einen Gebannten mit Recht vermieden. Und als die Sprache am fünfzehnten Tage nach Epiphaniä zu Stande kam[1], haben sie dies auf das Sicherste bewiesen, nämlich aus dem Grunde, weil der römische Papst ihnen brieflich angezeigt habe, daß jener von ihm auf der römischen Synode verflucht worden. Die Gegner aber wandten ihnen ein, daß der Papst ihn nicht bannen gekonnt habe, weil ein Beraubter nicht vorgefordert, gerichtet und verdammt werden könne. Darauf antworteten die Sachsen: das Urtheil des apostolischen Stuhles dürften und könnten sie nicht ihrer Kritik unterziehen; darüber müsse man vielmehr mit demjenigen verhandeln, der ihn verdammt habe, und nicht

[1]) Zu Berkach und Gerstungen an der Werra, am 20. Januar u. ff.

1085 mit den Sachsen, die bei seiner Verdammung nicht zugegen gewesen, die dem Urtheile des apostolischen Stuhles keine Prüfung, sondern Gehorsam schuldig gewesen seien. Nachdem so nun die Sprache aufgehoben worden war, gingen beide Theile auseinander.

In dieser Zeit ist der Hildesheimer Bischof[1] mit seinen Anhängern den Händen der Sachsen kaum entronnen, weil er gegen den einstimmigen Wunsch des ganzen Sachsenlandes sich mit den Anhängern Heinrichs eingelassen habe. Wegen desselben Vergehens wurde Graf Theoderich[2] zur selbigen Zeit von den Freunden unserer Partei erschlagen. Auch hat der vorgenannte Legat des apostolischen Stuhles dem erwähnten Bischofe, als dieser nicht zur Vernunft kommen wollte, den Kirchendienst durchaus untersagt.

König Heremann feierte Ostern in Quitelineburg und daselbst hielt auch der Legat des Herrn Papstes in der Osterwoche feierlich eine allgemeine Synode mit den dem heiligen Petrus getreuen Erzbischöfen, Bischöfen und Aebten. Bei dieser Synode war auch Gebehard, der sehr ehrwürdige Erzbischof von Salzburg zugegen, ferner der ehrwürdige Magdeburger Erzbischof Hartwich mit seinen Suffraganen, ferner die Suffragane des Mainzer Stuhles aus Sachsen. Denn die Bischöfe von Wirzburg[3], Worms[4], Augsburg[5] und Constanz[6] aus Alemannien, welche durch canonisch gültige Noth verhindert nicht kommen konnten, ließen sich durch ihre Gesandtschaften vor dem heiligen Concile vertreten und meldeten, daß sie in allem den Beschlüssen derselben Synode beistimmen würden. Auch König Heremann war mit seinen Fürsten bei derselben Synode zugegen. Als nun alle nach ihrem Range sich niedergesetzt hatten, wurden die Decrete der heiligen Väter

[1]) Uto. — [2]) Von Katlenburg.
[3]) Adalbero. — [4]) Adelbert. — [5]) Wigold. — [6]) Gebhard.

über den Primat des apostolischen Stuhles vorgelegt, daß es 1085
niemandem jemals freistehe, dessen Urtheil nachzuprüfen oder über dessen Urtheil zu urtheilen, und dies wurde auch durch das öffentliche Bekenntniß der ganzen Synode gebilligt und bekräftigt, und zwar gerade gegen die Heinricianer, welche die Getreuen des heiligen Petrus zwingen wollten, daß sie mit ihnen den Bann des Herrn Papstes über Heinrich zu untersuchen wagen sollten. Ein Babenberger Geistlicher aber, Namens Gumpert, welcher dem Primate des römischen Papstes Abbruch thun wollte, begab sich in die Mitte der Synode und behauptete, die römischen Päpste hätten diesen Primat sich selbst zugeschrieben und nicht durch Zugeständniß von anderer Seite geerbt, so nämlich, daß niemand über ihr Urtheil urtheilen dürfe, sie selbst aber niemandes Urtheile unterworfen seien. Obwohl dieser offenbar von der ganzen Synode widerlegt wurde, wurde er doch vorzüglich von einem Laien überführt mit jenem Worte des Evangeliums: „Der Jünger ist nicht über seinem Meister[1].“ Denn da dies überhaupt bei allen kirchlichen Würden zur Nachachtung geboten wird, daß nicht der Höhere vom Niederen gerichtet wird, wer wird dieses dem Statthalter des heiligen Petrus verweigern können, den alle Katholischen als Herrn und Meister verehren? Auf derselben Synode wurde die Ordination des Mainzer Eindringlings Wecilo, Sigefrids von Augsburg und Norperts von Chur, ja alle Ordinationen und Weihen Gebannter für durchaus ungültig erklärt nach den Decreten der heiligen Väter Innocenz, Leo I, Pelagius und seines Nachfolgers Gregor I. Ferner wurde die Sekte desselben Wecilo und seiner Genossen mit dem Anathem verdammt, weil sie behauptete, daß Weltliche, welche ihrer Habe beraubt sind, dem kirchlichen Gerichte nicht unterliegen und für ihre Ausschreitungen nicht gebannt werden

[1]) Evang. Matth. 10, 24.

1085 können, und weil sie aufstellt, daß Gebannte aufgenommen werden können ohne Aussöhnung mit der Kirche. Es wurde aber daselbst beschlossen, daß jeder, welcher von seinem weder des Dienstes noch der Communion beraubten Bischofe gebannt worden, wenn auch ungerecht, doch unter keiner Bedingung wieder in die Gemeinschaft aufgenommen werden sollte, wenn er nicht nach dem Gebrauche der Kirche losgesprochen worden. Aehnlich beschloß die heilige Synode, daß die wegen Sacrilegs Gebannten nicht ohne die übliche Aussöhnung aufzunehmen seien, wenn sie auch schon längst dasjenige, was sie sich tempelräuberisch angeeignet, zurückgegeben hätten. Auf derselben Synode wurde den Priestern, Diaconen und Subdiaconen nach den Decreten der heiligen Väter ewige Enthaltsamkeit angesagt. Ferner wurde beschlossen, daß die Laien die Tücher des Altars und die heiligen Gefäße nicht berühren sollen. Ferner, daß die Laien die Zehnten sich nicht als Eigenthum, auch nicht als Lehen aneignen sollen, außer durch Verleihung der rechtmäßigen Besitzer. Ferner, daß das Frühlingsfasten in der ersten Woche der Quadragesima, das des Sommers zu Pfingsten immer gehalten werde. Ferner, daß in der Quadragesima niemand Käse oder Eier esse. Ferner wurde durch das Urtheil der Synode die Ordination des Herrn Bischofs Gebehard von Constanz bestätigt und gebilligt, auch alles, was der vorgenannte Legat des apostolischen Stuhles angeordnet hat, als er zu Constanz war. Ferner wurde daselbst eine Untersuchung über die Blutsverwandtschaft des Königs selbst und seiner Gemahlin[1] angeregt und deshalb erhob sich der König mitten in der Synode und bekannte, daß er in dieser Sache das Urtheil der heiligen Synode in allem befolgen werde. Die heilige Synode aber erklärte, daß diese Sache gegenwärtig canonisch nicht geprüft werden könne, weil gesetzliche Kläger nicht

[1]) Sophia; ihre Abstammung und Verwandtschaft ist unbekannt.

erschienen wären. Am Schlusse der Synode aber wurde der 1085
Spruch des Anathems mit brennenden Kerzen verkündet gegen den Ketzerfürsten Guibert, den Eindringling des apostolischen Stuhles, und gegen die vom heiligen Petrus Abtrünnigen: Ugo Albus, Johannes, Exbischof von Porto und den Exkanzler Petrus. Ferner gegen die Exbischöfe Leomar von Bremen, Uto von Hildesheim, Otto von Constanz, Burchard von Basel und Houzemann von Speier. Ferner gegen den Mainzer Eindringling Wecilo, Sigifred von Augsburg, Nortbert von Chur; gegen diese, sage ich, und gegen alle Genossen derselben wurde der unvermeidliche Spruch des Anathems verkündet. Aber alle diese Gegner der Kirche Gottes veranstalteten in der dritten Woche nach dem Schluß der Synode in Mainz nicht eine Synode, sondern eine Winkelversammlung. Dort holten sie einen dunkeln Bannspruch gegen die Getreuen des heiligen Petrus hervor, obwohl sie natürlich jene keineswegs zu bannen vermochten, sondern ganz offenbar sich selbst von der Gemeinschaft der Katholischen ausschlossen, so daß sie nicht nur durch das Urtheil der heiligen Kirche, sondern auch durch ihr eigenes Urtheil, wie alle Ketzer, von den Katholischen getrennt waren. Auch fürchteten sie sich nicht, durch leichtsinnige Gier verblendet, die Sitze lebender katholischer Bischöfe sich anzueignen.

Der allmächtige Gott aber hat nicht aufgehört, seinen Getreuen persönlich zu helfen, und hat sein Gericht über die Feinde der heiligen Kirche wunderbarlich ausgeübt. Denn eine so große Hungersnoth fiel fast auf das ganze Italien, in welchem die Gebannten besonders wütheten, daß die Menschen nicht allein jegliches Unreine, sondern sogar Menschenfleisch aßen; und dieser Hungersnoth folgte ein so unerhörtes Sterben, daß nicht der dritte Theil der Menschen übrig blieb; da aber Anbauer fehlten, wurde der größte Theil des Landes

1085 zur Einöde. Auch hat der Po, der Fluß Longobardiens, aus seinen Ufern tretend viele Burgen, Dörfer, ja die naheliegenden Gegenden vollständig überschwemmt und unbewohnbar gemacht. Die Häupter der Schismatiker selbst gingen auch in dieser Zeit, ach! elendiglich an ihren Ort, nämlich die Exbischöfe von Parma[1] und Reggio[2], Theodald, nicht der Erzbischof, sondern der Antichrist von Mailand, die Markgrafen Adelbert und Reginher und Graf Boso und unzählige Andere, auf deren Betrieb fast ganz Italien sich gegen den Herrn Papst und den heiligen Petrus erhoben hat. Diese hatten auch in Italien an Mathilde, der klugen Herzogin und treuesten Streiterin für den heiligen Petrus, viel Unrecht gethan. Als jene aber durch Gottes Einschreiten aus der Welt genommen waren, erlangte sie ihre Macht wieder und hörte nicht auf, der heiligen Kirche Gottes in allen Dingen beizustehen, und so wurden durch ihre Klugheit für die Kirchen von Modena, Reggio und Pistoria katholische Hirten bestellt. Aber der allmächtige Gott wollte jetzt nicht, daß sein Knecht Papst Gregor länger sich mühe; ihn für seine Mühe würdig zu belohnen, rief er ihn von der Knechtsarbeit dieses Lebens fort. Denn nachdem er einige Zeit körperlich schwer krank gewesen, aber fest bis zum Tode in der Vertheidigung der Gerechtigkeit, schloß er zu Salerno sein Leben; über seinen Tod waren alle Frommen beiderlei Geschlechts und am meisten die Armen betrübt. Denn er war der glühendste Begründer der katholischen Religion und der eifrigste Vertheidiger der Freiheit der Kirche. Er wollte nicht, daß der geistliche Stand den Händen der Laien unterläge, sondern daß er vor denselben hervorragte sowohl durch Heiligkeit des Wandels als Würde des Standes; das kann keinem entgehen, der die Briefsammlung desselben Papstes sorgsam durchgelesen hat. Nachdem er aber in der

[1]) Eberhard. — [2]) Gandulf.

Verwaltung des apostolischen Stuhles und der ganzen Kirche 1085
zwölf Jahre und einen Monat rechtmäßig gestritten, hat er endlich im Jahre 1085 der Fleischwerdung des Herrn, in der achten Indiction, am 25. Mai entzogen dem irdischen Lichte, wie nicht gezweifelt wird, den Lohn der himmlischen Berufung erhalten. Begraben wurde er zu Salerno, in der Kirche des heiligen Matthäus, welche er selbst in demselben Jahre geweiht hat. Aber der Ketzerfürst Guibert freute sich sehr über seinen Tod, obwohl er wenig Vortheil für seine Partei dabei gewann. Denn alle Katholischen widerstanden demselben Ketzerfürsten nach dem Tode des Herrn Papstes nicht weniger als vorher, und zwangen ihn selbst, von Rom nach Ravenna zurückzugehen.

In derselben Zeit haben einige von den Sachsen, dem heiligen Petrus die Treue brechend und vom König Heremann schmählich abfallend, den so oft abgeschworenen König Heinrich[1] wieder angenommen, in der Meinung, daß sie ferner nichts Böses von ihm leiden, sondern unter seiner Regierung den ersehnten Frieden genießen würden; es kam aber das Gegentheil. Denn sogleich, nachdem er wieder die Macht bekommen, hörte er nicht auf, die frühere Tyrannei auch gegen jene zu üben. Deshalb haben auch sie ihrerseits ihn schmählichst vertrieben und ihn mit großer Schande aus ihrem Lande verjagt. Die Bischöfe aber von Sachsen und einige Fürsten verblieben mit ihrem Könige Heremann in der Treue gegen den heiligen Petrus und zogen es vor, lieber ihre Würden zu verlieren, als mit Gebannten Gemeinschaft zu machen. Später jedoch wurden sie von den Sachsen zu ihren eigenen Sitzen zurückgerufen, nachdem die Sachsen Heinrich von dort vertrieben hatten, wie wir oben gesagt haben.

---

1) Der Name ist hier und weiter unten mit griechischen Buchstaben geschrieben.

1086 1086. König Heremann feierte Weihnachten in Sachsen. In dieser Zeit geschah viel Morden, Plündern und Brennen zwischen den Anhängern Heinrichs und den Getreuen des heiligen Petrus. Auch konnte wegen dieser Zwietracht der apostolische Stuhl noch nicht einen gesetzlichen Hirten erhalten. Am 27. Januar führte Heinrich ein Heer gegen die Sachsen, aber die Sachsen zogen ihm mit großer Menge entgegen und nöthigten ihn, unverrichteter Sache umzukehren. In derselben Zeit sind auf der Seite Heinrichs der Pfalzgraf Heremann und der Exbischof Otto von Constanz ach! kläglich ohne kirchliche Communion gestorben. Auf der Seite der Katholischen aber ist der ehrwürdige Bischof der Kirche von Lucca Anselm, der schon längst der Welt gekreuzigt war, am 18. März zum Herrn heimgegangen.

Nachdem die Fürsten der Baiern zu Ostern sich mit ihrem Herzoge Welf versöhnt hatten, trennten sie sich von Heinrich und griffen ihn mit demselben Herzoge und den übrigen Fürsten der Alemannen zu Regensburg mit gewappneter Mannschaft an und hielten lange Zeit ihn daselbst fest, damit er nicht fortziehen könnte.

Roubert, nach der Eroberung vieler Länder und nach der Unterdrückung vieler Armen und Reichen Herzog der Normannen in Calabrien und Sicilien, dessen Habsucht weder Calabrien noch Sicilien genügte, so daß er sogar gegen Recht und Billigkeit auch die Länder jenseits des Meeres sich zu unterwerfen trachtete, machte sich auf den Weg allen Fleisches.

In diesen Zeiten haben die dem heiligen Petrus treuen Fürsten der Schwaben mit den Sachsen und Baiern eine allgemeine Sprache zu Wirzburg nach dem Feste der Apostel angesagt. Diese wollte Heinrich, der eine Menge Schismatiker versammelt hatte, auseinanderjagen; als aber die Schwaben über ihn kamen, vermochte er nicht zu widerstehen und gab ihnen

für den Augenblick Raum. Sie selbst aber zogen weiter nach 1086
Wirzburg, um Heinrichs Anhänger zu belagern, und umgaben es mit einem Walle, nachdem sie sich mit den Sachsen vereinigt hatten. Inzwischen versammelte Heinrich ein Heer von fast zwanzigtausend Mann an Fußgängern und Reitern und rückte in die Schlachtordnung, um die schon fünf Wochen lang belagerte Stadt zu befreien. Wie die Getreuen des heiligen Petrus dies hörten, hoben sie die Belagerung auf und zogen ihm zwei Meilen weit entgegen, vertrauend nicht so sehr auf ihre Menge, als auf die Barmherzigkeit Gottes und die Gerechtigkeit des heiligen Petrus, und nicht so sehr auf ihre Waffen, als auf die Kraft des heiligen Kreuzes. Deshalb ließen sie auch ein sehr hohes Kreuz, das auf einem Wagen aufgerichtet und mit einer rothen Fahne geschmückt war, bis auf das Schlachtfeld mit sich führen. Auch kamen Herzog Welf mit seiner Abtheilung und die Magdeburger Mannschaft mit Zurücklassung der Pferde zu Fuß. Als man aber eben kämpfen wollte, warfen sich alle zur Erde und bestürmten den Himmel mit einem Gebete, welches für sie daselbst der ehrwürdige Magdeburger Erzbischof[1] unter vielen Thränen und Seufzern darbrachte. Als sie nun im Namen des Herrn angriffen, richteten sie unter den Feinden eine unglaubliche Niederlage an, so daß man neun gar große Leichenhaufen sah, ohne diejenigen, welche in Wald und Feld auf der Flucht gefallen waren. Heinrich aber machte sich bei dem ersten Angriffe der Schlacht von Allen zuerst auf die Flucht, indem er sein Gewand verbarg, überließ alle seine Fahnen den Unsrigen und eilte so schleunig als möglich an den Rhein. Die Unsrigen aber, welche ihn eine weite Strecke verfolgt hatten, brachten zuletzt große Beute von den Feinden zurück. Die Unsrigen

[1]) Hartwig.

1086 bekamen seine eigenen Koffer mit den königlichen Kleidern und ich weiß nicht wie viele Capellen[1] der Bischöfe nebst andern unzähligen Dingen. Wie viele Tausende der Gegner in jenem Treffen gefallen sind, habe ich noch nicht erforschen können. Aber auf der Seite der Getreuen des heiligen Petrus konnten wir nur fünfzehn Todte finden, obwohl wir sorgfältig nachsuchten, und selbst von diesen Fünfzehn sind nur drei auf dem Schlachtfelde gestorben, denn die Uebrigen lebten noch einige Tage nachher. An Todten und Verwundeten aber konnten wir bei den Unsrigen nur dreißig finden, dieser Sieg aber ist keineswegs irgend einer Kraft der Menschen, sondern allein der Kraft Gottes beizumessen, da die Getreuen des heiligen Petrus kaum zehntausend hatten, die Gegner aber zwanzigtausend sogar überschritten haben sollen. Nachdem die Unsrigen also durch Gottes Barmherzigkeit den Sieg gewonnen, schlugen sie für diese Nacht auf dem Schlachtfelde ihr Lager auf, und als sie am Morgen zur Belagerung der Stadt zurückkehrten, nahmen sie dieselbe ohne Blutvergießen ein. Nachdem darauf der Wirzburger Bischof[2] unter den Lobgesängen der Bürger, Geistlichen und Laien wieder auf seinen Stuhl gesetzt und eine angemessene Besatzung in die Stadt gelegt war, zogen alle mit großem Ruhm und in Freude nach Hause. Es geschah aber diese Schlacht am Tage nach dem Feste des heiligen Laurentius [11. August], ein Jahr gerade nach dem Tage, an welchem König Heremann mit den Schwaben die Baiern besiegt hat. Auch habe ich selbst, der ich diese Chronik vom Jahre 1054 der Fleischwerdung des Herrn bis hierher fortgeführt habe, mich bemüht, über diese Schlacht nicht sowohl die Berichte Anderer, als was ich selbst gesehen und gehört, zu Gottes Lob und Ruhm den Gläubigen zu melden.

---

1) Dazu gehören Gewänder, heilige Gefäße, Reliquien u. dgl.

2) Adalbero, der aber sehr bald wieder Meginhard weichen mußte.

Der ehrwürdige Abt vom Kloster des heiligen Blasius 1086
Namens Gisilbert ging am 10. October zum Herrn heim und ihm folgte in der Abtei der ehrwürdige Uto, Prior desselben Klosters. Graf Chonrad[1], des Königs Heremann Bruder, aber ein unermüdeter Anhänger Heinrichs, starb auf der Pilgerfahrt nach Jerusalem, wie man sagt, bei seinem Tode mit der Kirche versöhnt.

Der selige Anselm, ehemals Bischof von Lucca, begann in dem Jahre seiner Grablegung selbst durch unzählige Wunder zu leuchten, und er, der nach dem Tode des ehrwürdigen Papstes Gregor VII, als er noch im Fleische lebte, die Getreuen des heiligen Petrus gegen Heinrichs Tyrannei sehr angereizt hat, bestärkte sie noch vielmehr gegen denselben auszuhalten, als er nach seinem Tode durch Wunder leuchtete. Deshalb auch begann Heinrichs Partei von Tag zu Tag abzunehmen, die Katholischen aber hörten nicht auf, in der Treue gegen den heiligen Petrus Fortschritte zu machen.

Jedoch belagerte Heinrich gegen Weihnachten eine Burg in Baiern und wollte, wie man sagt, bei dieser Belagerung Weihnachten feiern. Als die Herzöge Welf und Berthald dieß hörten, kamen sie plötzlich mit einer nicht großen Menge Schwaben und Baiern herbei und ließen ihn nicht von der Belagerung fortziehen, wenn sie nicht vorher von seinen Fürsten Sicherheit bekämen, daß er eine Sprache zu Stande kommen lassen würde, auf welcher die langdauernde Zwietracht des Reiches in irgend einer Weise endlich ein angemessenes Ende finden könnte. Als sie nun Sicherheit erhalten hatten, gaben sie ihm Raum in Frieden zu scheiden, und so wurde er am Tage vor Weihnachten selbst genöthigt, sein Fest anderswo zu feiern. Die Herzöge aber kehrten in Friede und Freude nach Hause zurück und sagten sogleich mit den übrigen Fürsten

[1]) von Luxemburg.

1086 des Reiches gemeinschaftlich die vorher bestimmte Sprache auf die dritte Fastenwoche nach Opinheim [Oppenheim] an.

1087. König Heremann feierte Weihnachten in Sachsen. Graf Berthald[1], des heiligen Petrus treuester Ritter, fiel tapfer gegen die Schismatiker kämpfend. Inzwischen wollte Heinrich mit aller Klugheit und List, weil er es mit Gewalt nicht konnte, bewirken, daß die erwähnte Sprache nicht zu Stande kommen sollte; aber obwohl er es nicht wollte, ja ihnen Kriegsgefahr bereitete, kamen doch die Getreuen des heiligen Petrus zum angesagten Termin dorthin. Er aber verschmähte es zu erscheinen, indem er der Gerechtigkeit gewohnter Weise sich entzog und auch auf den vernünftigen Rath der Seinen nicht hören wollte; dadurch machte er, daß auch fast alle Seinigen gegen ihn murrten und Einige derselben von ihm schieden; die Unsrigen aber kehrten in Frieden nach Hause zurück. Aber noch immer nicht konnte der apostolische Stuhl einen gesetzlichen Hirten erhalten, weil Guibert, der meineidige und verfluchte ravennatische Ketzerfürst, auf Heinrichs Betrieb denselben Stuhl schon acht Jahre lang befeindete. Denn obwohl er selbst ihn in Frieden nicht behaupten konnte, war er doch durch die Werkzeuge des Teufels so stark, daß schon zwei Jahre der apostolische Stuhl der Leitung des Hirten entbehrte. Da deshalb alle Katholischen mit Recht betrübt waren, haben endlich die Cardinalbischöfe der heiligen römischen Kirche und die übrigen Katholischen von Clerus und Volk mit Hülfe der Normannen den Cardinal derselben Kirche und Abt des Klosters Cassino, Desiderius, als hundertundsechzigsten Papst eingesetzt und ihm den Namen Victor III beigelegt. Dieser sandte sogleich nach seiner Wahl Briefe nach allen Seiten, und erklärte, daß er nach den Decreten der heiligen Väter

[1]) vielleicht von Thurgau. Er fiel im Kampfe gegen den Abt Ulrich von St. Gallen, der auf Heinrichs Seite stand.

wandeln werde. Auch hat er das Urtheil seines Vorgängers, 1087
des Papstes Gregor frommen Angedenkens, über Heinrich und alle dessen Anhänger bestätigt. Er wurde aber geweiht am Ende des Monats Mai in Sanct Peter von den Cardinalbischöfen Otto von Ostia und Petrus von Albano nebst den übrigen Cardinälen. Der Ketzerfürst Guibert aber trat nicht mehr von der begonnenen Verkehrtheit zurück, sondern befestigte sich vielmehr in Sancta Maria zu den Märtyrern, welche Rotunda heißt. Der Herr Papst aber zog sich auf eine Insel zurück, welche zwischen zwei Brücken liegt. Auch hielten die Fürsten des Reiches der Deutschen, ich meine, die dem heiligen Petrus treuen, mit Heinrich und dessen Anhängern eine allgemeine Sprache am 1. August bei der Stadt der Nemeter [Speier] und versprachen ihm treulich ihre Hülfe, um das Reich zu behaupten, wenn er aus dem Banne kommen wollte. Er aber beharrte in seiner gewohnten Verstocktheit und geruhte nicht einmal, sich als Gebannter zu bekennen, obwohl ihm dies von den Unsrigen ins Angesicht nachdrücklich bewiesen wurde. Deshalb beschlossen auch die Unsrigen, keinen Frieden oder Eintracht mit ihm zu halten. Aus dem Grunde sagte er eine Heerfahrt gegen sie an auf die nächst kommende Octave des heiligen Michael [18. November]. Die Unsrigen aber verabredeten, dieser Heerfahrt um acht Tage zuvorzukommen und mit soviel Leuten, als sie könnten, ihm am Orte der Vereinigung entgegenzutreten. Auf der vorhererwähnten Sprache wurde ein Brief des Herrn Papstes verlesen, in welchem er sowohl seine Erhebung den Reichsfürsten anzeigte, als auch das Urtheil seines Vorgängers, des Papstes Gregor frommen Angedenkens, über Heinrich und dessen Anhänger auf das Klarste bestätigte. Durch eine zu derselben Sprache geschickte Gesandtschaft erklärte Latislaus, der König der Ungarn, daß er in der Treue gegen den heiligen Petrus

1087 beharren werde, und er versprach, den Getreuen des heiligen Petrus mit zwanzigtausend Reitern, wenn es nöthig wäre, gegen die Schismatiker beizustehen. Doch blieb die erwähnte Heerfahrt von beiden Seiten zu jenem Termine aus. Salomon, der frühere König der Ungarn, der nämlich von Latislaus schon längst der Regierung beraubt und in die Verbannung getrieben war, ist selbst männlich gefallen nach einer unglaublichen Niederlage der Feinde, als er tapfer etwas gegen den König der Griechen unternahm.

In derselben Zeit hat auch ein Schismatiker, der schon lange das Passauer Bisthum bei Lebzeiten des rechtmäßigen Hirten eingenommen hatte[1], bei seinem Scheiden aus dem Leben den übrigen Schismatikern das sicherste Beispiel ihrer Verdammniß hinterlassen. Denn als er in den letzten Zügen lag und nicht zweifelte, daß er bald zur ewigen Verdammniß eingehen werde, erschien ihm der Bischof derselben Kirche, damit er um so deutlicher sich der Schuld bewußt würde, die er in der Unterwelt büßen sollte. Dennoch bat jener ihn, ihm die Schuld zu verzeihen und ihn vom Banne zu lösen. Auch bat er die Herumstehenden, ihn aus dem Bisthume herauszuführen und ihn nicht im Bisthume zu begraben. Aber diese Worte erschienen den Umstehenden wie Phantasien. Er selbst aber betheuerte, er sei bei vollem Verstande, und hörte nicht auf, um dasselbe zu bitten, aber vergeblich; denn er wurde vor der kirchlichen Lossprechung vom Tode überrascht. Einige jedoch, welche bei dem so gefährlichen Tode desselben Schismatikers zugegen waren, wurden ergriffen und diese haben auch als sie hernach zum rechtmäßigen Hirten zurückkehrten, Verzeihung und Lossprechung erlangt.

---

1) Hermann, Bruder des Herzogs Liutold von Kärnthen. Er war auf der heinricianischen Synode zu Mainz 1085 (s. o.) gegen den gregorianischen Altmann zum Bischofe gemacht worden.

Zu Rom hat Papst Victor, der schon mehrere Jahre 1087
krank und in derselben Krankheit eingesetzt war, nach dem vierten Monate seines Papstthums sein Leben beschlossen; darüber freuete sich sehr der Ketzerfürst Guibert mit seinen Nachtretern. Auch hat Heinrich, obwohl krank, in dieser Zeit mit den Böhmen eine Heerfahrt nach Sachsen gemacht; da aber der heilige Petrus seine Getreuen beschirmte, kehrte er sehr schnell und unrühmlich von dort zurück. Denn König Heremann verfolgte ihn mit einer so großen Menge Sachsen, daß er sehr leicht ihn mit allen Seinigen überwältigt hätte, wenn er nicht durch eine List des Grafen Eggibert[1] entkommen wäre. Nämlich dieser Graf, welcher den Ruhm seines Herrn des Königs Heremann sehr beneidete, wollte lieber durch seine List die Feinde der heiligen Kirche aus den Händen desselben befreien, als über jene mit seinem Herrn fast ohne Gefahr zur Ehre Gottes und des heiligen Petrus triumphiren, und zwar gerade deshalb, weil er schon bei sich daran dachte, seinen Herrn der Regierung zu berauben.

1088. König Heremann feierte Weihnachten in Sachsen, woselbst auch Graf Eggibert kund gab, daß er nach der Regierung strebe. Aber vergeblich, denn die Reichsfürsten wollten ihm nicht beistimmen, vielmehr fingen sie an, dem Herrn Könige seitdem viel fester anzuhängen.

Berthald, ein vortrefflicher Gelehrter und in den heiligen Wissenschaften ausgezeichnet bewandert, ging hochbetagt in gutem Alter am 12. März zum Herrn heim.

In diesen Zeiten haben die Pisaner und Genuesen und viele Andere aus Italien den heidnischen König von Afrika feindlich angegriffen und nach Ausplünderung seines Landes ihn in eine Feste getrieben und ihn für die Folgezeit dem apostolischen Stuhl tributpflichtig gemacht.

[1]) Markgrafen von Meißen.

1088 Herzog Welf nahm die Stadt Augsburg wieder, nachdem der Eindringling in dieses Bisthum Sigifred gefangen worden. Graf Ugo von Egenesheim drang in das schon lange von den Feinden besetzte Elsaß ein und versuchte, es für sich zu gewinnen. Die Leute von Metz vertrieben Bruno, den Räuber dieses Stuhles, gänzlich aus der Stadt und bekräftigten mit einem Eide, daß sie ferner keinen andern Hirten aufnehmen würden, als den rechtmäßigen, der damals in Tuscien gefangen gehalten wurde.

Wehe! In Sachsen wird Burchard, Bischof von Halberstadt frommen Angedenkens, erschlagen — in der Sache des heiligen Petrus der zuverlässigste Mensch; aber es macht keinen Unterschied, ob ein Fieber oder das Schwert uns zum Herrn sendet. Er ging aber zum Herrn heim am 6. April.

Der Ketzerfürst Guibert stand noch nicht von der Befeindung des apostolischen Stuhles ab, auch wollte Kaiser Heinrich seine uralte Tyrannei gegen die Getreuen des heiligen Petrus nicht ablegen, die er ja doch nicht besiegen konnte. Zu Rom haben die Cardinalbischöfe und die übrigen Katholischen von der Geistlichkeit und dem Volke den Bischof Otto von Ostia, einen durch Frömmigkeit und Bildung ausgezeichneten Mann, als hunderteinundsechzigsten Papst eingesetzt und ihm den Namen Urban II beigelegt, am 12. März, und sogleich am folgenden Tage hat er durch Briefe, die er an alle Katholischen schickte, sowohl seine Einsetzung allen angezeigt als auch gemeldet, daß er in allen Dingen den Spuren seines Vorgängers, des Papstes Gregor frommen Angedenkens, folgen werde.

Wigold, der Augsburger Bischof, beschloß sein Leben nach der Wiedereroberung seiner Stadt und der Gefangennahme des falschen Bischofs Sigifred, der ihn verdrängt hatte. Zur Ehre des heiligen Georg erbaute Hezel, ein frommer Streiter des

heiligen Petrus und Vogt des Klosters der heiligen Maria zu 1088
Augia [Reichenau], auf seinem Eigengute ein Kloster zu Ehren des heiligen Georg, in welchem er selbst Mönch wurde und am 1. Juni zum Herrn heimging [1].

In dieser Zeit hat ein Schüler des Ketzerfürsten Guibert, nämlich der falsche Bischof von Worms, der diesen Sitz mittelst der Schismatiker nicht geweiht, sondern verwünscht [2] eingenommen hatte, aber endlich zur Vernunft kam und zur katholischen Kirche zurückkehrte, das Bisthum aufgegeben und sich zur Buße dem Kloster Hirschau überliefert. So hat auch schon vor drei Jahren ein anderer Schüler desselben Guibert, nämlich der falsche Bischof von Metz [3], von Reue ergriffen sein Bisthum aufgegeben, in welches sogleich der nicht weniger tempelräuberische Bruno sich eindrängte, dessen wir oben Erwähnung gethan haben. Denn er drang mit Hülfe der Schismatiker ein, während noch der regelmäßige Hirt jenes Stuhles, Heremann, lebte, der als Katholischer es vorzog, lieber in der Gefangenschaft festgehalten, als während des Schisma wie ein Bischof geehrt zu werden. Gebehard ehrwürdigen Angedenkens, Erzbischof von Salzburg, ein in der Sache des heiligen Petrus ausgezeichneter Mann, der öffentlich mit Worten und Schriften die Schismatiker zu widerlegen gewohnt war, wurde am 15. Juni aus dem irdischen Lichte genommen und hinterließ den Katholischen große Trauer. Der Vorsteher der Constanzer Schulen, Bernhard, ein sehr gelehrter und für die Sache des heiligen Petrus glühender Mann, ging in Sachsen als Mönch zum Herrn heim. Die falschen Bischöfe

---

1) In einer jetzt verlorenen Chronik dieses Georgsklosters, welches im 15. Jahrh. nach Villingen verlegt wurde, war angemerkt: „1084. In diesem Jahre begann zuerst der Bau des Klosters des heiligen Georg." — „1088. Hezil, der Stifter des Klosters des heiligen Georg, starb." M. G. SS. V, 447 not. 97. Vgl. unten z. J. 1091.

2) non consecratus set execratus, im Deutschen schwerlich nachzuahmen.

3) Walo Abt von St. Arnulf.

1088 Wecilo von Mainz und Meginhard von Wirzburg, ausgezeichnet unter den Schismatikern sowohl durch Bildung als durch Verirrung, gingen elend, aber nicht bedauernswerth, ohne kirchliche Communion an ihren Ort.

Von der Treue gegen den heiligen Petrus abfallend, nahmen die Sachsen Heinrich, den sie so oft abgeschworen hatten, wieder an; deßhalb zog der katholische König Heremann von ihnen nach Lothringen fort, und nicht lange darnach machte er sich daselbst auf den Weg alles Fleisches, im Jahre 1088 der Fleischwerdung des Herrn, im siebenten Jahre aber seiner Regierung, in der zwölften Indiktion, und er ward in seinem Vaterlande zu Metz ehrenvoll bestattet.

Auf Antrieb des Markgrafen Eggibert empörten die Sachsen sich wieder gegen Heinrich, bemächtigten sich der königlichen Abzeichen und trieben ihn von der Belagerung einer Feste[1] schimpflich auf einen Berg, wo sie ihn durch zweitägige Einschließung zur Anerkennung des Anathems und zur Nachsuchung der Versöhnung nöthigten. Nachdem er also unter dieser Bedingung Frieden erhalten hatte, zog er fort, aber von der gewohnten Tyrannei stand er doch nicht ab.

Eggehard, Abt von Augia, der, obwohl nicht eben fromm, doch bei seinem Ende, wie man sagt, sich löblich bekehrt hat, beschloß sein Leben und ihm folgte Oudalrich.

1089. Am Tage vor Weihnachten hat Markgraf Eggebert, von einigen Geistlichen ermuthigt, mit wenigen Streitern Heinrich und dessen ganzes Heer männlich angegriffen und ihn von der Belagerung einer seiner Burgen, wo jener Weihnachten zu feiern vorhatte, schimpflichst vertrieben. Bei diesem Angriffe werden von Heinrichs Partei der Bremer Erzbischof Leomar und Graf Berthold gefangen, der Losanner[2] aber, der nicht Bischof sondern ein Antichrist war, getödtet, als er sich tapfer

[1]) Gleichen in Thüringen. — [2]) Burchard.

wehren wollte. Heinrich selbst aber, der die königlichen In- 1089
signien verloren, wird kaum den Händen der Verfolger entrissen, und so gelangt er auf seiner Flucht von Thüringen endlich nach Babenberg und ist genöthigt, daselbst unrühmlich das Fest[1] zu begehen. Als aber Markgraf Eggebert sich seiner Burg und des Lagers der Feinde fast ohne Blutvergießen bemächtigt, auch Mehrere gefangen und erschlagen hatte, hörte er nicht auf, die Opfer seines Dankes Gott und dem heiligen Petrus darzubringen, denen er auch fernerhin in reinerer Treue anzuhängen gelobte.

Nach langer Gefangenschaft kehrt Heremann, katholischer Bischof von Metz, zu seinem Bisthum zurück und wird von Vielen freudig empfangen; Bruno aber, der leichtsinnige Räuber jenes Bisthums, wird von Allen verachtet. Denn selbst Heinrich mißfiel er sehr wegen seiner ganz schmählichen Sitten, obwohl der ihm einst jenes Bisthum verkauft hatte. Durch diese Umstände also beschränkt, wird derselbe Bruno gezwungen, das Bisthum fahren zu lassen und auf die Seite der Katholischen und zu seinem Vater dem Grafen Adalbert[2] zurückzutreten.

Herr Papst Urban verweilte in diesen Zeiten zu Rom auf einer Insel, die zwischen zwei Brücken gelegen ist, und sandte am 18. April dem ehrwürdigen Constanzer Bischofe Gebehard eine Verordnung, in welcher er ihm über die Geistlichkeit und das Volk der Insel Augia [Reichenau], mit Ausnahme der Mönche, bischöfliche Gewalt verlieh, auch Vollmacht gab, in seinem Namen daselbst einen Abt zu bestellen und ebenso auch in Augsburg und Chur Bischöfe einzusetzen. Nämlich in ganz Alemannien, Baiern und Sachsen und in anderen benachbarten

[1]) nämlich Weihnachten. Bernold wiederholt hier, was er eben am Ende des Jahres 1088 angemerkt hat: die Schlacht bei Gleichen am 24. December 1088.

[2]) von Calw.

1089 Gegenden überließ er dem erwähnten Bischofe und dem ehrwürdigen Bischofe Altmann von Passau seine Vertretung, so daß sie die Weihen, welche zu verwerfen seien, verwerfen, welche aber zu bestätigen seien, bestätigen sollten. Auch hat er dem von seinem Vorgänger, dem Papste Gregor, verkündigten Verdammungsspruch mit der Unterscheidung bestätigt, daß er an erster Stelle den Ravennater Ketzerfürsten nebst dem König Heinrich als verflucht ansah, und an zweiter Stelle ihre Anhänger, die denselben mit Waffen, Geld, Rath und Gehorsam beiständen und die von ihnen oder ihren Anhängern kirchliche Weihen oder Ehrenstellen annähmen; zur dritten Klasse aber rechnet er die, welche mit ihnen umgingen, und obwohl er diese nicht bannte, versicherte er doch, daß sie durch den äußeren Umgang so befleckt seien, daß sie ohne Lossprechung und Buße in die katholische Gemeinschaft nicht aufgenommen werden dürften, nämlich die, welche mit Gebannten durch Gruß, Kuß, Rede und Mahl, selbst ohne es zu wissen, verkehrt hätten. Er gestattete aber, daß diejenigen, welche im Banne, aber nicht durch Simonie, von einst katholisch geweihten Bischöfen geweiht worden, doch in dem empfangenen Range ohne Vorrücken verblieben, wenn ihre Tüchtigkeit oder der Vortheil der Kirche dies zu fordern schiene. Einigen erlaubte er auch, zu höheren Würden erhoben zu werden; dies aber sehr selten und im äußersten Nothfalle. Der Ketzerfürst Guibert aber und seine Genossen auf der Seite ihres Königs Heinrich hörten nicht auf, verfluchte Ernennungen vorzunehmen, und ertheilten sie ihren Anhängern nicht anders, als um theuere Preise. Deshalb war auch das Uebel der Excommunication in dieser Zeit so verbreitet, daß die Katholiken sich kaum vor einer Berührung mit ihnen hüten konnten. In den deutschen Ländern beharrten vier Bischöfe in der katholischen Gemeinschaft, nämlich der Wirzburger, der Passauer, der

Wormser und der Constanzer, aber auch der Bischof von 1089
Metz, und durch ihre Ermunterung haben auch die übrigen Katholischen den Schismatikern von Anfang an widerstanden. Graf Ugo von Eginisheim, ein unermüdeter Streiter des heiligen Petrus, welcher aber dem falschen Bischofe von Straßburg[1] zu sehr vertraute, wird von den Knechten dieses Bischofs in der Schlafkammer desselben getödtet, als er mit ihm schlafen gegangen war, am 4. September.

Bonizo, frommen Andenkens Bischof von Sutri, aber von dort wegen seiner Treue gegen den heiligen Petrus schon längst vertrieben, wird endlich nach langen Gefangenschaften, nach Trübsal und Verbannung von den katholischen Placentinern als Bischof aufgenommen, aber von den Schismatikern dieser Stadt mit der Krone des Marterthums geschmückt, nachdem sie ihm die Augen ausgestochen und fast alle Glieder verstümmelt hatten.

In Alemannien wird ein ganz unverschämter Ehebrecher, Graf Otto, der vom Constanzer Bischofe wegen Ehebruchs gebannt worden, nach Gottes Urtheil schimpflich von den Leuten des Grafen Ludwig enthauptet, bei dessen Lebzeiten jener sich mit dessen Gattin öffentlich in sündhafter Weise verheirathet hatte; er wird in dem auf seinem Grunde erbauten Kloster von den Seinigen bestattet, aber auf Befehl des Constanzer Bischofs ausgegraben, und, wie geschrieben steht, wie ein Esel begraben[2]. Auch plünderten seine eigenen Leute seine Schätze, und sowohl sein Eigengut als das Lehen nahmen nicht seine Erben, sondern Fremde in Besitz, nach dem Prophetenworte in den Verwünschungen Judas[3]: „Fremde müssen seine

[1]) Otto, Bruder Herzog Friedrichs I von Schwaben.

[2]) Jerem. 22. V. 18. Vgl. über das sogenannte „Eselsbegräbniß" O. Beneke, Von unehrlichen Leuten. Hamburg 1863. S. 240 ff. Man hält ihn für den letzten Grafen von Buchhorn, das Kloster für Hofen, Ludwig für einen Grafen von Pfullendorf. — [3]) Psalm 109. V. 11.

1089 Güter rauben!“ So hat er auch nach seinem Tode sowohl an seinem Begräbnisse als auch an dem Raube seines Vermögens deutlich erwiesen, wie wirksam der Bannspruch an ihm gewesen.

In Italien vermählte sich die edle Herzogin Mathilde, des Markgrafen Bonifacius Tochter, die Witwe des Herzogs Gotefrid, mit dem Herzoge Welf, dem Sohne des Herzogs Welf, und zwar nicht etwa aus Unenthaltsamkeit, sondern aus Gehorsam gegen den römischen Papst, um nämlich der heiligen römischen Kirche desto kräftiger gegen die Gebannten beistehen zu können. Diese wollten sogleich ihren Gemahl angreifen; da sie ihm aber nicht zu widerstehen vermochten, erbaten sie von ihm durch Vermittlung seiner Gattin einen Waffenstillstand bis Ostern. Der sogenannte König Heinrich betrübt sich über diese Nachricht sehr; als er wieder mit seinem Heer nach Sachsen zog, wird er genöthigt, ohne Ruhm zurückzukehren.

Petrus, frommen Angedenkens Bischof von Albano, ein für die Sache des heiligen Petrus glühender Mann, ging zum Herrn heim. Das ist der Petrus[1], welcher durch die Feuerprobe erwies, daß Petrus von Papia, der Räuber des Florentiner Bisthums, der Simonie schuldig sei, weshalb die heilige Kirche ihn seitdem „den Feurigen“ zubenannte. Denn zuversichtlich in einen großen Scheiterhaufen schreitend, ging er ohne irgend eine Verletzung hindurch, so daß die Flammen zwar seine Kleider auf- und niederwehten, sie aber doch nicht, geschweige denn ihn selbst, irgendwie beschädigten. Deswegen wird auch der erwähnte Petrus von Papia vom Papste Alexander abgesetzt, der andere Petrus aber, damals Mönch eines sehr armen Klosters, wird zum Bischofe von Albano erhoben. Denn er war von so großer Heiligkeit, Stand-

[1]) Vgl. z. J. 1079.

haftigkeit und Glauben, daß kaum irgend jemand aus seiner 1089
Zeit ihm verglichen werden konnte. Als er nun aus diesem Leben schied, hinterließ er den Katholischen große Betrübniß.

Herr Papst Urban versammelte eine Generalsynode von 115 Bischöfen und bestätigte kraft apostolischer Vollmacht die kirchlichen Bestimmungen seiner Vorfahren. Guibert aber, der Ketzerfürst, wird von den Römern schimpflich verjagt und genöthigt, eidlich zu versprechen, daß er den apostolischen Stuhl nicht weiter sich anzumaßen wagen wolle. Schon begann aber die langjährige Zwietracht im Reiche zwischen Katholischen und Schismatikern ein wenig nachzulassen, so daß sie nicht mehr gegenseitig auf Krieg, sondern vernünftiger auf Herstellung des Friedens dachten. Deshalb hielten die dem heiligen Petrus getreuen Herzoge und Grafen mit Heinrich eine Besprechung und versprachen ihm ganz fest ihren Rath und Beistand, um die Regierung zu behaupten, wenn er den Ketzerfürsten Guibert aufgeben und mittelst eines katholischen Hirten zur katholischen Gemeinschaft zurückkehren wollte. Und diese Bedingung würde er selbst nicht sehr heftig zurückweisen, wenn nur seine Fürsten ihm darin beistimmen wollten, nämlich die Bischöfe, welche nicht zweifelten, daß sie mit Guibert abgesetzt werden sollten, weil sie auf seiner Seite die Weihe oder vielmehr Verwünschung empfangen hatten. Diese also riethen ihm ihrerseits vollständig davon ab, sich mit der heiligen Mutter, der Kirche, zu versöhnen.

Der Herr Papst löste durch seine Legaten den Kaiser von Constantinopel vom Bann; ferner empfing er einen Brief des Frankenkönigs Philipp, der ihm die schuldige Unterwürfigkeit versprach.

1090. In Baiern erlangten die Getreuen des heiligen Petrus jetzt ein solches Uebergewicht über die Schismatiker, daß man im Salzburger Erzbisthum einen katholischen Erz-

1090 bischof einsetzte[1], den sogleich der fromme Passauer Bischof und Legat des Papstes Urban nebst den Bischöfen von Wirzburg und Freising feierlich weihte. Im Monat Mai haben Heremann, frommen Angedenkens Bischof von Metz, und der Herzog von Alemannien, Berthald, des Königs Roudolf Sohn, in Treue gegen den heiligen Petrus ihr Leben beschlossen und den Katholischen große Trauer, den Schismatikern aber Freude hinterlassen. Auch starb in demselben Monate die Schwester des genannten Herzogs, die Königin der Ungarn.[2] Auf der Seite der Gebannten aber wird Luitold, Herzog der Karinthier, von unerwartetem Tode fortgerafft, als er eben, nachdem er gegen Recht und Billigkeit seine rechte Gattin verstoßen, mit Erlaubniß des Ketzerfürsten Guibert eine andere heimgeführt hatte. Auch wird Eggebert, Markgraf von Sachsen, ein in der Sache des heiligen Petrus recht thätiger Mann, im Hinterhalte erschlagen, wie man sagt, durch die List der Aebtissin von Quedlinburg[3], einer Schwester des Königs Heinrich.

Herr Papst Urban versammelte um Pfingsten durch seine Legaten in der Stadt Tolosa [Toulouse] eine Generalsynode mit Bischöfen aus verschiedenen Ländern und verbesserte daselbst Vieles in kirchlichen Dingen, was zu verbessern war. Auf dieser Synode wird der Bischof von Tolosa[4] von den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen canonisch gereinigt, und auf Bitte des Königs der Hispanier eine Gesandtschaft ernannt, um in der Stadt Toledo das Christenthum herzustellen. Welf, der Herzog von Italien, erleidet vom Könige Heinrich, der in diesem Jahre nach Longobardien gekommen war, viel Schaden durch Brand und Raub, aber auf Ermahnung seiner sehr theuren Gattin, der Frau Mathilde, bestrebt er sich, männlich

---

1) Thiemo, Abt von S. Peter, geweiht am 7. April.
2) Adelheid, Gemahlin des K. Ladislaus von Ungarn.
3) Adelheid. — 4) Isarnus.

demselben Heinrich zu widerstehen und in der Treue gegen 1090
den heiligen Petrus auszuhalten.

In diesem Jahre hat große Hungersnoth viele Gegenden plötzlich heimgesucht, obwohl nicht eine große Unfruchtbarkeit des Landes vorhergegangen war. Adelbero, ehrwürdigen Angedenkens Bischof von Wirzburg, einer von den älteren Bischöfen, der in der Sache des heiligen Petrus gegen Guibert und dessen Genossen sehr thätig war, hat nach vielen Fährlichkeiten, Verfolgungen und Verbannungen, welche er gern für Christus erduldete, im guten Bekenntnisse sein Leben beschlossen auf seinem Gute, welches Lambach[1] heißt.

1091. In dieser Zeit weilte der Herr Papst im Lande Campanien und wurde von allen Katholischen mit gebührender Erfurcht behandelt, nämlich vom Kaiser von Constantinopel und von dem Frankenkönige Philipp und von anderen sowohl geistlichen als weltlichen Fürsten der verschiedenen Reiche, ausgenommen im Reiche der Deutschen, wo viele von den Katholischen von Habsucht verblendet, freiwillig auf die Seite der Gebannten übertraten. Auch wagten die Römer, den Thurm des Crescentius, welcher bis dahin dem Herrn Papste gehorchte, zu zerstören, nachdem sie ihn durch List eingenommen. Der Herr Papst aber hätte leicht mit einem Heere in Rom eindringen und die Verstocktheit der Empörer bändigen können, wenn er es nicht vorgezogen hätte, seine Sache mit Milde zu betreiben. In dieser Zeit haben die Mantuaner, weil sie schon ein Jahr lang durch anhaltende Belagerung vom Könige Heinrich eingeschlossen waren, sich von ihrem Herrn, dem Herzoge Welf getrennt und sich und ihre Stadt ihrem Verwüster überliefert. Auch gestatteten die Römer ihrem Ketzerfürsten Guibert, den sie schon längst vertrieben hatten, wieder nach Rom zu kommen und die heilige Kirche mit seinen

[1]) Kloster Lambach in Oberösterreich, welches von ihm gegründet worden ist.

1091 Worten, nicht des Segens, sondern des Fluches [1] zu befeinden. Die Capuaner vertrieben die Nordmannen aus Capua, denen sie schon seit langer Zeit unter mehreren Päpsten und Königen unterworfen gewesen waren. Deshalb haben die Nordmannen ihr Land ringsumher bis an die Stadtmauer mit Raub und Brand verwüstet.

Der Herr Papst Urban versammelte eine Generalsynode zu Benevent [2] und bekräftigte mit dem Urtheile der Synode den Spruch des Anathems über den Ketzerfürsten Guibert und alle seine Genossen.

Friderich, Graf und Markgraf, entschlief im Herrn am 29. Juni. Willihelm, frommen Angedenkens Abt von Hirschau, ein für die Sache des heiligen Petrus glühender und im mönchischen Leben sehr eifriger Mann, der Vater vieler Klöster, ging am 5. Juni zum Herrn heim. Er hat zuerst das Kloster Hirschau sowohl durch Baulichkeiten als auch durch geregelte Strenge wunderbar gehoben und unter dem Papste Gregor es durch ein Privilegium des apostolischen Stuhles für immer frei gemacht. Auch hat er mehrere Klöster im Umkreise neu errichtet, nämlich zwei im Schwarzwalde, das des heiligen Georg [3] und das des heiligen Gregor [4], ferner ein anderes bei dem doppelten Wasser [5] in der Nähe der Donau, ferner ein anderes im Wirzburger Bisthum an dem Orte, der Chamberg [6] heißt. Auch hat er die Klöster Scaphusen [Schaffhausen] und Petrishusen [Petershausen] [7] am Ufer des Rheins, die schon längst gebaut waren, für regelrechte Zucht eingerichtet. Aber auch noch viele andere in verschiedenen Gegenden machte er sowohl persönlich als auch durch seine Untergebenen ent-

---

1) suis non benedictionibus set maledictionibus.
2) 28. März. — 3) S. oben z. J. 1088.
4) zu Reichenbach im würtembergischen Schwarzwaldkreise.
5) ad duplicem aquam = Zwifalten in der rauhen Alp.
6) Camburg bei Schwäbisch-Hall. — 7) Constanz gegenüber.

weder ganz neu oder, wenn sie schon bestanden, richtete er sie 1091
für regelrechte Zucht ein. Er hat auch viel Denkmäler seiner natürlichen Begabung uns hinterlassen. Denn nach dem Vorbilde der Halbkugel des Himmels erdachte er ein natürliches Horologium; er zeigte, wie man durch zuverlässige Versuche die natürlichen Solstitien oder Tag- und Nachtgleichen und den Stand der Welt findet, und dieses Alles hat ein Schüler von ihm schriftlich aufzuzeichnen sich bemüht[1]; auch viele Fragen aus der Rechenkunst hat er auf die bewährteste Weise gelöst. In der Musik war er sehr erfahren und hat viele feine Dinge in dieser Kunst, die den alten Lehrern unbekannt waren, aufgehellt, auch viele Irrthümer, die er in Gesängen vorfand, sehr vernünftig und kunstgemäß verbessert.[2] Im Quadrivium[3] schien er allerdings fast allen Alten überlegen zu sein. Aber alle diese Dinge wurden in ihm von dem Eifer für mönchische Zucht überwogen und in dem entbrannte er so ganz und gar, als wenn er niemals einen andern Gegenstand seines Eifers gehabt hätte. Er war nämlich ein Mann von wunderbarer Heiligkeit, von heiliger Einfalt, von der glühendsten Liebe, Gott lebend und der Welt in Wahrheit gekreuzigt: ihn hat zur ewigen Heimat in hohem Alter abgerufen der Herr, dem er selbst von Jugend auf in dieser Pilgerschaft mit unermüdlicher Arbeit gedient hat. Auch Bernhard, der Vorsteher der Constanzer Schulen, dessen Tod wir oben angemerkt haben[4], hat uns viele Denkmäler seines Talentes hinterlassen und Vieles für die Katholischen gegen die Schismatiker seiner Zeit in glänzendster Weise geschrieben, und zwar

---

[1]) Es scheint der Prior Haimo gemeint zu sein, der das Leben des Abtes Wilhelm beschrieb. M. G. SS. XII, 209.

[2]) Er schrieb ein besonderes Werk über Musik, das erhalten ist.

[3]) d. h. in den vier Fächern der Mathematik: Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie.

[4]) z. J. 1088.

1091 zuerst an einige seiner Freunde über das Urtheil des Papstes Gregor VII gegen die Schismatiker und über die außerhalb der Kirche gemißbrauchten Sakramente [1]. Darnach hat er noch im Namen der heiligen Kirche ein großes Buch über denselben Gegenstand trefflich verfaßt, welches er dem ehrwürdigen Magdeburger Bischofe Hartwich widmete [2], und in diesem scheint er mit den Zeugnissen der heiligen Väter alle hinterlistigen Spitzfindigkeiten selbiger Schismatiker klüglich zunichte gemacht zu haben. Aber es wird an eben diesen Schriften gerügt, daß er von übergroßem Eifer fortgerissen hier und da das Maß überschritten habe, nämlich da, wo er von den Sakramenten der Schismatiker handelt. Denn er leugnet durchaus, daß von ihnen oder von denen, die mit ihnen Gemeinschaft machen, Sakramente verrichtet werden können, so daß er meint, daß die von jenen Geweihten, wenn sie sich bekehren, aufs Neue zu weihen seien. Das aber streitet gegen das allerheiligste Concil von Nicaea, welches gleich dem Evangelium zu verehren ist, weil dieses vorschreibt, daß Geistliche von den Novatianern, welche sich bekehren, mit ihrem Range aufgenommen und nicht aufs Neue geweiht werden sollen. Ebenso haben die afrikanischen Väter, wie man liest, in Betreff der bekehrten Geistlichen von den Donatisten beschlossen. Ferner hat der selige Papst Gregor I den gebannten und durch Gebannte geweihten Eindringling von Salona, Maximus, mit seinem Range aufgenommen und ihn durchaus nicht nochmals geweiht. Das hätten diese natürlich nicht gethan, wenn sie geglaubt, daß jene außerhalb der Kirche kein Sakrament der Weihe empfangen hätten. Ferner versichert der selige Papst Anastasius in einem Schreiben an den Kaiser Anastasius, daß die von Acatius Ge-

[1] An Adalbert und Bernold, in der Schrift „Von der Schismatiker Verdammniß", Lib. de lite II, 27 ff.

[2] Von Thaner herausgegeben Lib. de lite I, 471—516.

weihten, der nämlich verflucht war, was die Gültigkeit der 1091
Sakramente betrifft, nicht den geringsten Schaden leiden sollten. Ferner beweist der selige Augustin in vielen seiner Schriften und vorzüglich im Buche gegen die Donatisten über die Taufe ganz unwiderleglich, daß außerhalb der Kirche kirchliche Sakramente sowohl gehabt, als auch gereicht werden können, aber zum Verderben des Gebers wie des Empfängers. Wir haben dies aber kurz berührt, damit wir den Leser der erwähnten Schriften vorsichtig machen, daß er nicht vorschnell einer Ansicht beistimme, von der er findet, daß sie den zuverlässigen Ansichten der heiligen Väter entgegen ist. Wenn übrigens jemand dieses ausführlicher zu wissen wünscht, möge er die an selbigen Bernhard über diesen Gegenstand gerichtete Schrift eines gewissen Mannes[1] sorgfältig durchlesen und er wird in derselben durch die Zeugnisse der heiligen Väter deutlich darüber belehrt werden, was die heiligen Väter über diese Frage denken zu müssen geglaubt haben. Darin hat aber derselbe ehrwürdige Bernhard, ebenso wie der selige Cyprian in der Ansicht von der Wiedertaufe, nicht aus Verstocktheit gegen die Kirche gehandelt, sondern beide haben nur aus übergroßem Eifer gegen die Schismatiker ein wenig die Regel des kirchlichen Dogma überschritten.

Altmann, heiligen Gedächtnisses Bischof von Passau, ein für die Sache des heiligen Petrus und den Kirchenglauben sehr eifriger Mann, ist nach vielen Fährlichkeiten, Aengsten und Vertreibungen, die er um Christi willen ertrug, in gutem Alter am 8. August zum Herrn heimgegangen. Dieser hat in seinem Bisthume drei Klöster von Geistlichen gestiftet, welche nach der Regel des heiligen Augustin in Gemeinschaft leben[2],

[1] d. h. unseres Autors, des Bernold, etwa im Jahre 1085 „über die Sakramente der Gebannten" verfaßtes Buch.

[2] S. Nicolaus bei Passau, S. Florian in Oberösterreich, welches er herstellte, und S. Hippolyt in Niederösterreich.

1091 und ein viertes im Freisinger Bisthume auf dem Erbgute des Herzogs Welf durch seine Geistlichen gebaut und für regelrechtes Leben eingerichtet.[1] Er war von so großer Heiligkeit, Enthaltsamkeit und solchem Glauben, daß er dem ehrwürdigen Papste Gregor und dem heiligen Bischofe von Lucca, ja allen Gläubigen ehrwürdig und lieb, bei den Schismatikern und Verbrechern aber gehaßt und gefürchtet war. Deshalb hinterließ er bei seinem Tode den Guten große Betrübniß, aber den Bösen große Freude.

Herzog Welf von Baiern kam im Monat August nach Longobardien, um sich mit König Heinrich zu versöhnen, falls er erlauben wolle, daß über den von dem Ketzerfürsten Guibert eingenommenen apostolischen Stuhl canonisch verfügt werde, und wenn er demselben Herzoge und seinem Sohne Welf und ihren übrigen Anhängern ihre Güter zurückgeben wollte, die ihnen ungerechter Weise genommen wären. Diese Bedingung wollte jener nicht erfüllen und deshalb bedachte sich der Herzog auch nicht, nach Alemannien zurückzukehren. Viele jedoch von den Alemannen söhnten sich mit König Heinrich aus und übernahmen in Gemeinschaft mit Heinrich den Bann des apostolischen Stuhles. [Dadurch nahm der Bann in Alemannien so zu, daß viele fromme Männer und Frauen es vorzogen, auf ewig auszuwandern, als in Gemeinschaft mit Gebannten zu Grunde zu gehen.][2] Der Herzog aber hat Viele aufs Neue gegen Heinrich und dessen Anhänger angestachelt, daß sie sich entschließen sollten, noch einen neuen König zu wählen, falls die Trägheit oder Bosheit gewisser Leute sie nicht abhalte. In diesen Zeiten war gemeinsames Leben im Reiche der Deutschen an vielen Orten in Blüthe, nicht allein bei Geistlichen und Mönchen, die in größter Frömmigkeit ein

[1] Raitenbuch.

[2] Dieser Satz wurde von Bernold später getilgt und durch den folgenden ersetzt.

gemeinsames Leben führten, sondern auch bei den Laien, welche 1091
sich und ihre Güter zu ebensolchem Leben demüthigst anboten, und obwohl sie der Kleidung nach nicht als Geistliche oder Mönche erschienen, diesen dennoch, wie man glaubt, keineswegs an Verdiensten nachstanden. Denn sie machten sich für den Herrn zu Knechten derselben, ihm nacheifernd, der nicht gekommen ist daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene[1]; der auch die, welche ihm nachfolgen, gelehrt hat durch Diensterweisung zur Erhöhung zu gelangen. Da sie nämlich der Welt entsagten, begaben sie sich mit ihren Gütern demüthigst zu den Genossenschaften der Geistlichen und Mönche, welche nach einer Regel leben, um in Gehorsam gegen diese mit ihnen gemeinsam zu leben und ihnen zu dienen gewürdigt zu werden. Deshalb hat die Mißgunst des Teufels gegen den hochbewährten Wandel selbiger Brüder einige Feinde erweckt, welche an ihrem Leben mit böswilligem Zahne nagten[2], obwohl sie dieselben nach dem Vorbilde der ursprünglichen Kirche gemeinsam leben sahen. Aus diesem Grunde hat der Herr Papst Urban ihren Wandel, der von den Aposteln selbst begründet, von ihren Nachfolgern aber weit verbreitet worden war, kraft apostolischer Vollmacht durch ein Dekret bestätigt und das Dekret selbst den Vorgesetzten derselben Brüder mit folgenden Worten anzeigen lassen: „Wir haben erfahren," sagt er, „daß Einige die Sitte eurer Klöster schmähen, nach welcher ihr Laien, die der Welt entsagen und sich und ihre Güter zu gemeinsamem Leben begeben, zur Leitung im Gehorsam annehmt. Weil wir aber diesen Wandel und diese Gewohnheit, wie wir sie mit unsern Augen gesehen haben, für löblich und desto mehr ewiger Beibehaltung für sehr würdig halten, je mehr sie in die Form der ursprünglichen Kirche gegossen ist, so billigen wir sie,

[1] Matth. K. 20 V. 28.
[2] Nach einer ciceronischen Redensart.

1091 nennen sie heilig und katholisch und bestätigen sie nach apostolischer Vollmacht in gegenwärtigem Briefe.“ Aber nicht allein eine unzählbare Menge von Männern, sondern auch eine gleich zahllose von Frauen hat sich in diesen Zeiten an ein derartiges Leben gemacht, um in Gehorsam gegen Geistliche oder Mönche in Gemeinschaft zu leben und ihnen den Zoll täglichen Dienstes nach Art der Mägde demüthigst zu entrichten. Selbst auch auf den Dörfern bestrebten sich zahllose Bauerntöchter der Ehe und der Welt zu entsagen und in Gehorsam gegen irgend einen Priester zu leben, und nicht minder hörten sogar die Ehegatten nicht auf, geistlich zu leben und den Geistlichen mit der äußersten Demuth zu gehorchen. Ein derartiger Eifer blühte aber vorzüglich geziemend überall in Alemannien, in welchem Lande sich sogar viele Dörfer vollständig dem geistlichen Leben ergaben und gegenseitig sich mit der Heiligkeit der Sitten zu übertreffen unaufhörlich sich bestrebten. So hat Gott in der gefährlichsten Zeit seine heilige Kirche wunderbar zu trösten gewürdigt, damit sie, die schon lange über den Abfall der Gebannten zu trauern nicht aufhörte, über die Bekehrung vieler sich freue.

In deutschen Landen regnete Fleisch mit Blut, und es fielen Kröten und Fische vom Himmel, wie viele glaubwürdige Männer gesehen zu haben bezeugten. In Alemannien zu Zwifalten an der Donau schien Blut aus Broden zu fließen und alle diese Dinge sollten, wie von den meisten frommen Leuten geglaubt wurde, etwas im Reiche Unerhörtes vorbedeuten.

Judith, frommen Gedächtnisses Markgräfin, eine der Abstammung nach edle, aber durch Heiligkeit noch edlere Frau, einst die Gattin des frommen Markgrafen Heremann[1], ging am 27. September zum Herrn heim. Sie hat mit ihrem

1) Ahnherr der Markgrafen von Baden; vgl. z. J. 1074, S. 13.

Manne geistlich gelebt und nach seinem Tode neunzehn Jahre 1091
lang in Witwenschaft und heiligem Wandel beharrt. Zuletzt kam sie zu dem Herrn Papste nach Salerno und ist daselbst im Gehorsam gegen ihn gestorben. Gräfin Adelheid von Taurinum [Turin] starb am 19. Dezember[1].

1092. Der Herr Papst feierte Weihnachten im Gebiete des heiligen Petrus außerhalb Roms, denn der Ketzerfürst Guibert hatte sich bei dem Dome des heiligen Petrus so sehr verschanzt, daß er ohne Vergießen von Menschenblut nicht leicht hätte von dort vertrieben werden können. Auch weilte sein Kaiser Heinrich schon zwei Jahre lang in Longobardien und hörte nicht auf, das Land des italischen Herzogs Welf daselbst mit Rauben, Morden und Brennen weit und breit zu verwüsten, und denselben Herzog und dessen kluge Gemahlin zu zwingen, von der Treue gegen den heiligen Petrus zurückzutreten und ihm anzuhängen. Aber vergebens, denn der Herzog beharrte bei seiner Meinung und widerstand ihm tapfer genug, und der Vater dieses Herzogs, Herzog Welf von Baiern, hat denselben Heinrich vor den nächsten Weihnachten bewundernswürdig geschlagen, indem er ihn hinderte, zu einer Sprache zu gelangen, welche selbiger Heinrich und der König der Ungarn angesagt hatten und auf welcher sie schon beinahe eingetroffen waren.

Ein Laie in Allemannien[2], welcher sich zum gemeinsamen Leben nach Sitte der Apostel gemeldet, sich selbst und sein Gut dem Kloster des heiligen Erlösers[3] übergeben und daselbst lange den schuldigen Gehorsam geleistet hatte, fiel plötzlich ab und scheute sich nicht, sich und sein Gut dem genannten Kloster kirchenräuberisch zu entreißen. Deshalb hat der Herr

---

1) Schwiegermutter Heinrichs IV.
2) Vgl. 1094, wo er Touto genannt wird.
3) in Schaffhausen.

1092 Papst Urban in einem Briefe dem ehrwürdigen Constanzer Bischofe Gebehard kraft apostolischer Vollmacht befohlen, diesen Abtrünnigen canonisch vorzuladen und mit der Schärfe des Anathema ihn von den Gliedern Christi durchaus abzuschneiden, wenn er nicht vorher über diesen Abfall und Kirchenraub zur Besinnung gekommen sei. Wiederum vereinigten sich die Fürsten Alemanniens einmüthig zur Vertheidigung der heiligen Mutter, der Kirche, gegen die Schismatiker, und um dieses Werk auszuführen, setzten sie sich den Bruder des Constanzer Bischofs, Berthald, zum Herzoge von ganz Schwaben; er hatte noch kein Herzogthum gehabt, obwohl er schon längst den Namen eines Herzogs zu führen pflegte. In ganz Sachsen herrschte große Hungersnoth und diese zwang auch die Fürsten dieses Landes, in diesem Jahre zeitweilig in andere Gegenden zu ziehen. Deshalb konnte auch die allgemeine Versammlung nicht stattfinden, welche die Fürsten Alemanniens mit den Sachsen hatten abhalten wollen.

In Longobardien nahm Chounrad, des Königs Heinrich Sohn, die Güter der Turiner Gräfin Adelheid[1] ein, welche der Enkel derselben Gräfin, der Sohn des Grafen Friderich, hätte erhalten sollen[2]. Dieser Graf aber war nach Art des heiligen Sebastian im weltlichen Gewande der eifrigste Streiter Christi, nämlich des kirchlichen Glaubens glühendster Verehrer und des katholischen Friedens unermüdeter Vorkämpfer. Ihn liebten der ehrwürdige Papst Gregor und der selige Bischof Anshelm von Lucca wie ihren einzigen Sohn. Ihn verehrten Geistliche und Mönche, ja alle Frommen auf das Glühendste. In der Treue gegen den heiligen Petrus kämpfte er bis zum

---

1) Seiner Großmutter. Zu den Besitzungen derselben gehörte die Markgrafschaft Susa, das Herzogthum Turin, Aosta und manches in der Gegend von Genf.

2) Er war nicht ihr Enkel, sondern ihr Urenkel; sein Vater ein Graf von Montbeliard, vermählt mit Agnes, der Tochter ihres ältesten Sohnes Peter. Dessen Schwester war Heinrichs IV Gemahlin Bertha.

Tode auf das Eifrigste gegen die Schismatiker, und da er 1092
auch am Feste desselben der Knechtschaft dieses Lebens entrissen wurde, ist er im himmlischen Vaterlande ihm, wie man glaubt, zugesellt worden. Er[1] war der Sohn des Grafen Ludwig und der Frau Sophie, welche die Schwester der Mutter der Gräfin Mathilde war, die in Gemeinschaft mit ihrem Herrn, dem Herzoge Welf, sich in Italien gegen die Schismatiker viel abmühte. Der erwähnte Graf starb aber im vergangenen Jahre, das heißt im Jahre 1091 der Fleischwerdung des Herrn, in der vierzehnten Indiction, am 29. Juni, und also am Feste des heiligen Petrus, und am folgenden Tage, das heißt am Feste des heiligen Paulus, ward er begraben. Dessen Sohn nun, den er von der Enkelin der Frau Adelheid bekommen hatte, beabsichtigte König Heinrich mit seinem Sohne zu enterben, und indem er sein Land feindlich angriff und ringsumher verwüstete, that er auch dem Kloster Fructuaria vielen Schaden.

In Baiern verordnete der ehrwürdige Bischof Diemo von Salzburg der schon lange verwitweten Passauer Kirche einen Bischof Namens Oudalrich, den Propst der heiligen Augsburger Kirche und weihte ihn feierlich am Pfingsttage selbst in Gemeinschaft mit den Bischöfen von Constanz und Worms, und dies gab den Katholischen große Zuversicht, daß sie in der Treue gegen den heiligen Petrus beharrten und beharrlicher dem Wahnsinn der Schismatiker widerstanden.

In Ungarn ereigneten sich, wie wir gehört haben, in diesen Zeiten viele schreckliche Dinge. Denn ein Berg stürzte sich in die Donau und dieser Fluß, welcher dadurch genöthigt war, seinen Lauf zu ändern, verwüstete die herumliegenden Länder weit und breit. Ferner entstand anderswo auf dem trockenen Lande ein großer See und in einem andern See erschien

[1]) d. h. Graf Friedrich.

1092 plötzlich ein Berg. Auch strömte ein Fluß Namens Thizaha[1] blutroth drei Tage lang. Aber auch ein Erdbeben geschah daselbst so unerhört, daß die Menschen im Stehen dessen Stoß nicht aushalten konnten, und starker und seit Jahrhunderten unerhörter Donner erschreckte die Menschen daselbst, weil er über die Erde hinzog und man fühlte, wie er unter der Erde auf demselben Wege zurückkam.

In Alemannien hat Graf Chono von Wulvelingen, ein sehr tüchtiger Streiter des heiligen Petrus, am 15. Oktober seine Tage beschlossen und wurde in dem Kloster, welches er selbst mit seinem Bruder, dem Grafen Luitolf, auf eigenem Grunde gestiftet hatte[2], ehrenvoll begraben und seine Güter nahm derselbe Bruder Luitolf nach Erbrecht in Besitz, obwohl er schon längst der weltlichen Ritterschaft abgesagt hatte. Wahrhaftig, das that er durchaus nicht in der Absicht, um zur Welt zurückzukehren, sondern vielmehr deshalb, um das erwähnte Kloster mit diesen Gütern zu verbessern. In diesem Jahre reisten vier Priester aus Schwaben, fromme Leute von nicht geringem Rufe bei den Ihrigen, zum Gebet nach Jerusalem; nach vielen Trübsalen und Aengsten auf dem Zuge selbst sind sie auf der Heimkehr in gutem Bekenntniß recht selig gestorben. Einer von diesen, welcher die heilige Maria im täglichen Gottesdienste mit besonderer Demuth zu verehren pflegte, war werth, nach Gottes Anordnung, als er auf dem Meere selbst starb, zu Schiffe zu einer Kirche der heiligen Maria gebracht zu werden und daselbst wird er von seinem vierten Mitpriester, der allein von jenen Vier noch übrig war, ehrenvoll begraben, und der, welcher ihn begrub, endete nicht lange darnach ebendaselbst.

Beatrix, des Markgrafen Friderich[3] Schwester und einst Gemahlin des Herzogs Berthald[4], welche mittelst einer lang-

[1]) Theiß. — [2]) Zwifalten. — [3]) von Montbeliard. Siehe kurz zuvor, S. 72.
[4]) Berthold I von Zähringen.

wierigen Krankheit von dem Herrn erbärmlich gezüchtigt und 1092
geprüft worden, hat endlich am 26. Oktober selig ihre Tage beschlossen und wird in der Stadt der Leuker [Toul] von dem dortigen Bischofe ehrenvoll bestattet.

Herr Oudalrich, der die Abtei des heiligen Gallus und das Bisthum Aquileja nicht mittelst Eintritt durch die Thür erworben hat, versuchte durch einen Mönch seines Klosters[1] den Bischof Gebehard von Constanz zu verdrängen und erlangte von Heinrich für jenen die Investitur mit diesem Bisthum. Als er aber diesen Eindringling vor Weihnachten einsetzen wollte, wurde er von den Constanzern nicht aufgenommen, sondern vielmehr genöthigt, sich nicht ohne Schmach davonzumachen. Auch ereignete sich in dieser Zeit in demselben Bisthume bei dem Kloster des Erlösers[2] ein großes Erdbeben in der Nacht, weshalb es auch nur Wenigen bekannt wurde, außer einigen frommen Männern und Frauen, welche der Schlaf in selbiger Nacht noch nicht beschlichen hatte. Die Katholischen zweifelten nicht, daß dieses Erdbeben nach dem Evangelium den Zorn Gottes wegen der erwähnten Anmaßung verkündige.

1093. Herr Papst Urban feierte Weihnachten außerhalb Roms im Gebiete des heiligen Petrus, weil er noch nicht ohne bewaffnete Macht in Rom einzuziehen vermochte, da die Guibertisten und Gebannten noch sehr das Uebergewicht daselbst hatten und nicht leicht ohne Gewalt sich von dort vertreiben ließen. Guibert selbst aber verweilte zu dieser Zeit mit seinem Kaiser Heinrich in Longobardien und setzte mit ihm ins Werk, was er irgend konnte, gegen Herzog Welf und dessen Gemahlin Mathilde, die Tochter des heiligen Petrus.

---

1) In der Geschichte von St. Gallen wird derselbe Arnold genannt. Vgl. hierzu Beilage III.

2) in Schaffhausen.

1093 Der ehrwürdige Wernher, Bischof der Merseburger Kirche, hat nach vielen Kämpfen gegen die Schismatiker endlich in Treue gegen den heiligen Petrus sein Leben beschlossen. Er war in Sachsen damals der einzige Bischof von der katholischen Gemeinschaft geblieben und deshalb hinterließ er sterbend den Katholischen große Trauer und den Gebannten große Freude. Er starb aber recht selig am 13. Januar. In Alemannien sah man an vielen Orten am 13. Januar frühmorgens viele Feuer zugleich durch die Luft fliegen, und daß diese Feuer bedeuten, daß in diesem Lande bald viele Brände wüthen würden, daran zweifelte man gar nicht. Denn Herzog Welf und Graf Odalrich von Brigantium [Bregenz] und viele Andere bestrebten sich gegenseitig, sich auf alle Weise mit Brennen zu schaden. Sigifred, der Schaffhauser Abt aus Altemannien, erhielt von Richard, dem Abte von Massilia, eine Celle, welche Nobiliacum heißt, und bereitete sich und seinen Brüdern daselbst einen Ort zu, wohin er zeitweilig gehen könnte, wenn er etwa in seinem Kloster wegen der Excommunication nicht sollte bestehen können. Denn jene verjährte Excommunication, welche Papst Gregor frommen Gedächtnisses über Guibert und dessen Genossen verhängt hatte, befleckte schon so sehr Vornehme und Geringe in Alemannien, daß alle Frommen daran verzweifelten, unter ihnen unbeschadet der katholischen Gemeinschaft aushalten zu können.

Die edle Gräfin Sophia, des Grafen Ludwig Witwe, die Mutter der Herzogin Beatrix frommen Gedächtnisses und des Markgrafen Friderich[1], beschloß ihr Leben in hohem Alter, da sie schon von ihren Kindern viele Kinder sah.

Herzog Welf und seine Gemahlin Mathilde, die klugen Streiter des heiligen Petrus in Longobardien, kämpften schon drei Jahre lang tapfer gegen die Schismatiker; endlich wurden

[1]) Vgl. z. J. 1092.

sie mit Gottes Hülfe sehr gegen sie verstärkt. Denn Chounrad, 1093
des Königs Heinrich Sohn, trennte sich vom Vater und unterstützte mit den Seinigen den Herzog Welf und die übrigen Getreuen des heiligen Petrus gegen den Vater. Auch verschworen sich Mailand, Cremona, Lodi und Piacenza, Städte in Longobardien, auf zwanzig Jahre gegen Heinrich, und alle diese hingen dem genannten Herzoge getreulich an. Einige besetzten auch die Uebergänge der Alpen nach Longobardien hin, damit die Freunde Heinrichs nicht zu ihm ziehen könnten.

Die Augsburger vertrieben den Bischof [1], welchen Heinrich ihnen gegeben, und erwählten sich selbst canonisch einen katholischen Hirten [2], der den Bischof von Eboregia [3] auf der Burg, durch welche der Alpenübergang geschützt wird, gefangen nahm, während jener ihm dasselbe zu thun beabsichtigte. Die Kirchen von Metz, Toul und Verdun traten aus dem Gehorsam gegen den gebannten Eigilbert von Trier und meldeten ihm geradezu, daß sie ihm nicht weiter gehorchen würden; die von Metz wählten, indem sie den Bischof [4] zurückwiesen, den Heinrich ihnen hatte geben wollen, sich selbst canonisch einen katholischen Hirten [5] und ließen ihn am 27. März zu Mittfasten von dem Constanzer Bischofe Gebehard, dem Legaten des apostolischen Stuhles, katholisch und canonisch weihen.

Herr Papst Urban versammelte in den Fasten eine allgemeine Synode von fast hundert Bischöfen aus verschiedenen Provinzen in Apulien [6] und bemühte sich, verschiedenen Nöthen der Kirchen nach Gutachten der Synode geziemend abzuhelfen.

In Longobardien wird Chounrad, des Königs Heinrich Sohn, vom Vater durch List umgarnt und gefangen, aber durch Gottes Barmherzigkeit ihm entrissen, wird er vom Mai-

[1]) Sigefrid — [2]) Eberhard, Abt von Kempten.

[3]) Ivrea; er hieß Ogerius, war Heinrichs IV Kanzler und sollte in Augsburg Ordnung schaffen. — [4]) Adalbero. — [5]) Poppo.

[6]) Zu Troja am 11. März.

1093 länder Erzbischofe[1], und den übrigen Getreuen des heiligen Petrus unter Mitwirkung Welfs, des Herzogs von Italien, und seiner theuern Gattin Mathilde, zum Könige gekrönt. Aber auch der Vater dieses Herzogs, Herzog Welf von Baiern, kam nicht lange hernach zu dem kürzlich gekrönten Könige nach Longobardien und hing mit seinem Sohne ihm treu und eifrig an. Heinrich jedoch, des Königs Vater, begab sich in eine Feste, und als er daselbst ohne königlichen Prunk lange verweilte, wollte er, wie man sagt, von übergroßem Schmerze gequält, sich selbst dem Tode überliefern, konnte aber, von den Seinigen überrascht, nicht zum Ziele gelangen.

In Allemannien erbaute Herzog Berthold auf seinem Gute im Schwarzwalde von Grund aus ein neues Kloster zur Ehre des heiligen Petrus[2] und stattete es mit vielen Gütern aus; er übertrug aber auch auf jenes alle Güter eines zweiten Klosters, welches der Vater desselben Herzogs an einem andern Orte[3] erbaut hatte. Dieses Kloster also weihte der Bruder desselben Herzogs, Gebehard, Bischof von Constanz und Legat des apostolischen Stuhles, selbst, und ein anderer Gebehard, Abt von Hirschau, führte daselbst regelrechtes Mönchsleben ein. Diese Weihe geschah am 1. August, da die Prozession zu den Ketten des heiligen Petrus stattfindet, von denen einen großen Theil der ehrwürdige Abt Sigefred vom Kloster des Erlösers diesem Orte nebst vielen Reliquien anderer Heiligen schenkte. Noch bei derselben Weihe wird für jenen Ort ein Abt erwählt und seiner freien Anordnung sowohl die Mönche als auch die Ausrüstung des Ortes mit allem, was dazu gehört, überlassen und es wird bestimmt, daß der Ort selbst unmittelbar unter dem apostolischen Stuhle stehen solle. Ferner haben in Allemannien Graf Hartmann[4] und sein Bruder Otto auf ihrem

[1]) Anselm. — [2]) St. Peter bei Freiburg.
[3]) Weilheim unter der Burg Teck. — [4]) von Kirchberg.

eigenen Grunde an der Stelle, wo die Donau und der Fluß 1093
Ilaris [Iller] zusammentreffen, ein neues Kloster[1] zur Ehre des heiligen Martin erbaut, welches ebenfalls der erwähnte Constanzer Bischof im Monat September weihte; der ehrwürdige Abt Uto von Sankt Blasien richtete daselbst das regelrechte Mönchsleben ein. In derselben Zeit weihte noch der Bischof für den genannten Abt ein anderes Kloster[2] nicht weit von dort[3] zur Ehre des heiligen Georg; diesen Ort und was dazu gehört haben ein Edler, Chonrad, und seine Brüder ohne irgend eine Bedingung an Sankt Blasien übergeben und den erwähnten Abt gebeten, an dieser Stelle den Dienst Gottes einzurichten, und ihren Wünschen zögerte der Abt nicht zu willfahren. In dieser Zeit beschloß die Gattin des trefflichen Grafen Adalbert[4], Namens Weliga, des großen Herzogs Gotifred Tochter, ihr Leben, nachdem sie mit ihrem Manne recht löblich in der Welt gewandelt, und sie wird im Hirschauer Kloster, welches sie vorzüglich eingerichtet und geliebt hat, prächtig begraben. Am 23. September vor Mittag geschah an der Sonne ein Zeichen, indem nämlich in ihr ein Kreis erschien und die Sonne selbst bei heiterem Himmel ganz dunkel aussah. Aber Einige glaubten, daß dies eher eine Sonnenfinsterniß als ein Zeichen gewesen, besonders da an dem Tage der achtundzwanzigste Mond war.[5] Denn der treffliche Rechner Herr Heremann[6] schreibt, daß im Jahre des Herrn 1033 sich auch am siebenundzwanzigsten Monde eine Finsterniß ereignet habe.

Gebehard, Bischof von Constanz und Legat des apostolischen Stuhles, nahm den Herzog Welf von Baiern durch Handschlag[7]

---

1) Wiblingen — 2) Ochsenhausen. — 3) d. h. von Wiblingen.
4) Adalbert II von Calw. — 5) Am 25. September war Neumond.
6) von Reichenau. Vgl. Geschichtschr. d. deutschen Vorzeit, XI, 4, S. 30.
7) per manus, eigentlich so, daß er die zusammengelegten Hände in die Hände des Bischofs fügte, die regelmäßige Form der Huldigung.

1093 als Vasallen an, wie er es schon längst mit seinem eigenen Bruder Berthald, dem Herzoge von Alemannien, gemacht hatte; mit diesen und den übrigen Fürsten Alemanniens hielt er eine große Zusammenkunft zu Ulm. Bei dieser Zusammenkunft wurde fest gelobt, daß man dem Constanzer Bischofe auf alle Weise nach den Bestimmungen des Kirchenrechtes gehorchen und dem Herzoge Berthald und den Grafen nach dem Rechte der Alemannen willfahren sollte. Darauf haben die Herzoge sowohl als die Grafen und Hohe wie Niedrige geschworen, einen unverbrüchlichen Frieden vom 25. November bis auf Ostern und von Ostern auf zwei Jahre zu halten, das heißt, für alle Mönche und Laienbrüder und die Geistlichen, welche einem katholischen Bischofe unterworfen sind, für die Kirche, den Friedhof und die Widmuth derselben, für Kaufleute und alle durch denselben Schwur Verpflichteten, ausgenommen Arnold, der sich in der Constanzer Kirche eingedrängt, und alle seine Anhänger. Diesen Frieden ließen die einzelnen Fürsten, welche dort zusammengekommen waren, so weit eines Jeden Gewalt reichte, von Jeglichem beschwören.

In dieser Zeit hat der König von Hispanien, Adefons, ein im Glauben katholischer Mann, der sich in Betreff seines Wandels dem Abte von Cluny zum Gehorsam verpflichtet hatte, sehr oft männlich für die Christen gegen die Heiden gestritten und viele Kirchen, welche seit langer Zeit vollständig verwüstet waren, in ihren früheren Verhältnissen wiederhergestellt. Er hat ebenfalls zu Cluny die Hauptkirche von Grund aus gebaut und zum Bau der Kirche ein ungeheures Geld nach Cluny geschickt; er würde selbst schon längst dort Mönch geworden sein, hätte der Abt[1] es nicht für besser erachtet, ihn vorläufig in seinem weltlichen Gewande zu belassen. In Longobardien hat der ehrwürdige Anshelm, Erzbischof von Mailand, der vor

[1]) Damals Hugo, starb 1108.

kurzem den König Chonrad gekrönt hat, ein recht löbliches Ende 1093
gehabt und den Getreuen des heiligen Petrus große Trauer hinterlassen; ihm folgte im Bisthume der ehrwürdige Arnolf von Porta argentea.

1094. Herr Papst Urban feierte Weihnachten festlich zu Rom, obwohl mehrere Guibertiner noch in der Stadt versteckt waren, die der Herr Papst nicht leicht ohne Kriegsmannschaft vertreiben konnte. Er wollte aber lieber ihre Unbill zeitweilig ertragen, als die römischen Bürger mit gewaffneter Hand beunruhigen. Der Ketzerfürst Guibert aber war in dieser Zeit mit seinem Kaiser in Verona und gab vor, daß er gern das Papstthum aufgeben wolle, wenn auf andere Weise in der Kirche nicht Frieden geschafft werden könne.

Die Gemahlin dieses Kaisers[1], welche schon lange viel Unbill erlitten hatte und viele Jahre bewacht worden war, damit sie nicht entflöhe, entfloh endlich zu dem Herzoge Welf von Italien; sie klagte den Ihrigen, daß sie viel, so großes und so unerhörtes Böses erduldet habe, daß sie nicht zweifle, selbst bei Feinden Mitleid zu finden, und in dieser Hoffnung täuschte sie sich auch nicht. Denn der Herzog und seine Gemahlin Mathilde nahmen sie freundlich auf und hielten sie ehrenvoll.

Des Herzogs Welf von Baiern Gemahlin, Judith, welche schon lange krank gewesen und durch diese Züchtigung nicht wenig gebessert worden war, beschloß ihr Leben am 4. März und wird in dem Kloster, welches ihr Gatte zur Ehre des heiligen Martin auf eigenem Grunde erbaut hatte[2], von dem Constanzer Bischofe Gebehard ehrenvoll begraben; diesem Kloster übergab ihr Gatte ihre Kapelle[3], die aus Gold und Silber

[1]) Praxedis, auch Adelheid genannt, Tochter des russischen Großfürsten Wsewolod, Witwe des Markgrafen Heinrich von der Nordmark.

[2]) Weingarten. — [3]) Vgl. oben z. J. 1086.

1094 und kostbaren Gewändern bestehend fast tausend Pfund werth war, und dasselbe Kloster verbesserte er mit fast hundert Hufen; nachdem er es dann so gebessert und aus seiner Gewalt entlassen hatte, übergab er es mit der Verpflichtung zu einem Zinse dem heiligen Petrus, damit es fortan hauptsächlich dem apostolischen Stuhle unterworfen sei und unter dessen Schutze, wie andere freie Klöster, ewig in seinen Rechten blühe.

Der Herr Papst verweilte zu Rom in einer sehr starken Feste bei Sancta Maria nova, aber die Guibertiner, welche den Thurm des Crescentius innehatten, gestatteten den Wanderern noch nicht den freien Uebergang über die Tiberbrücke zum Papste. Denn einen Abt vom Kloster des heiligen Petrus in Alemannien, der vom Constanzer Bischofe Gebehard und von seinem Bruder, dem Herzoge Berthold, zum Papste gesendet worden war, nahmen sie fest, als er über jene Brücke gehen wollte.

Herzog Welf von Baiern dehnte den unverbrüchlichen Frieden, welchen er mit dem alemannischen Herzoge Berthold und den übrigen Fürsten Alemanniens eingegangen war, bis Baiern, ja bis nach Ungarn aus. Auch Deutsch-Franken und Elsaß beschlossen eidlich, diesen Frieden in ihren Gebieten zu beobachten. Doch kam dieser Frieden am meisten in Alemannien zur Geltung, weil dessen Fürsten, ein jeder in seinem Lande, nicht aufhörten Gerechtigkeit zu üben, was zu thun die übrigen Länder noch nicht beschlossen hatten. Und vorzüglich Herzog Berthold entbrannte für die Rechtspflege im Herzogthume Alemannien so sehr, daß er fast alle seine Vorgänger in der Beobachtung der Gerechtigkeit übertroffen und Aller Mund mit Worten des Dankes deswegen erfüllt hat. Große Schwierigkeit jedoch fand die heilige Mutter Kirche in diesen Ländern bei dem Vermeiden der Gebannten, welche sie kaum irgendwie hätte vermeiden können, wenn nicht schon längst der Herr

Papst den Bannspruch einigermaßen kraft apostolischer Voll- 1094
macht gemildert hätte. Denn nach der Art seines Vorgängers, des ehrwürdigen Papstes Gregor, schloß er ebenfalls viele vom Banne aus, nämlich Wanderer, Landleute, Knechte und Mägde, Frauen und Kinder, welche nicht etwa verkehrter Wille derselben Fessel des Bannes schuldig gemacht habe. Gebehard, Bischof der Constanzer Kirche, hielt in der großen Woche vor Ostern in Constanz canonisch eine große Synode ab mit zahllosen Aebten und Geistlichen und mit den vorhergenannten Herzogen und den übrigen Fürsten Alemanniens und verbesserte daselbst vieles, was zu verbessern war. Daselbst wehrte er auch die Unenthaltsamkeit der Priester und den Frevel der Simonisten so kräftig ab, daß er sogar das Volk von ihrem Gottesdienste durch den Bann gänzlich fern gehalten haben würde, wenn diejenigen, welche sich in einem solchen Verbrechen befanden, gegen göttliches und menschliches Recht ihr Amt auszuüben gewagt hätten. Auch bestimmte er daselbst nach den Statuten der heiligen Väter, daß das Fasten des März immer in der ersten Fastenwoche und das Fasten des Juni immer in der Pfingstwoche gehalten werden solle. Ferner bestimmte er, daß sowohl in der Pfingstwoche als auch in der Osterwoche nur drei Tage festlich gefeiert werden sollten. Denn bis auf jene Zeit folgte das Constanzer Bisthum nicht der Sitte der übrigen Kirchenprovinz, indem es nämlich zu Ostern die ganze Woche[1] und zu Pfingsten nur einen Tag feierte, obwohl beide Wochen der gleichen Feier hätten gewürdigt werden müssen und obwohl fast alle anderen Bisthümer die erwähnte Satzung schon seit alter Zeit hielten. Diese konnte er selbst im eigenen Bisthume sowohl kraft bischöflicher Macht als auch kraft seines

[1]) Dieser alte Brauch war noch im Jahre 948 auf einer Synode zu Ingelheim ausdrücklich anerkannt worden, seitdem also abgekommen. In den Augsburger Jahrbüchern (Geschichtschr. XII, 1, S. 38) wird jener Beschluß als gottlos bekämpft.

1094 apostolischen Auftrags canonisch einführen, denn er war des apostolischen Stuhles Legat überall im ganzen deutschen Lande. Zur Constanzer Synode gelangte auch die Klage der Königin Praxedis, welche von ihrem Gatten fortgegangen war zum Herzoge Welf von Italien; sie beklagte sich, so große und so unerhörte Scheußlichkeiten der Hurerei und von so vielen Leuten[1] erlitten zu haben, daß sie selbst bei Feinden ihre Flucht leicht entschuldigte und alle Katholischen solche Unbill mit ihr empfanden.

Auf dieser Synode klagte der ehrwürdige Abt Sigifred vom Kloster des heiligen Erlösers über den ihm zum Gehorsam verpflichteten Touto, der sich und seine Habe jenem Kloster freiwillig übergeben hatte, aber nicht lange darnach kirchenräuberisch sich und seine Habe demselben vollständig zu entziehen versuchte. Deshalb hat die heilige Synode nach den Bestimmungen des Kirchenrechts geurtheilt, daß jener Mann ohne einen Widerspruch zum Gehorsam gegen seinen Abt zurückkehren, mit seinen Gütern ihm auf immer demüthig unterworfen sein und wegen des begangenen Ungehorsams nach der Vorschrift des Abtes eine geziemende Buße zu thun bestrebt sein solle; und so geschah es, wie die Synode geurtheilt hatte.

In Baiern herrschte ein so großes Sterben, daß in der Stadt Regensburg innerhalb zwölf Wochen achttausendfünfhundert von jenem Sterben Fortgeraffte gezählt wurden; aber auch andere Provinzen hat dieses Sterben heimgesucht, doch nicht so arg wie in Baiern.

In den deutschen Landen geschahen viele ungewöhnliche Dinge. Denn es haben sowohl Menschen sich selbst erhängt,

[1]) a tantis anstatt a tot. Denn wenn es bedeuten sollte „von so hohen Leuten", so würde das doch wohl anders und genauer ausgedrückt sein. Übrigens wurde Heinrich ja auch schon in Bezug auf seine erste Gemahlin dergleichen nachgesagt, was sicher erlogen ist. Noch ärgere Beschuldigungen finden sich bei Gerhoh. Hier liegt die Vermuthung nahe, daß sie liederlich war und sich auf solche Weise herauslog. Wattenbach.

als auch die Wölfe viele gefressen. Und man zweifelt nicht, 1094
daß dies durch Gottes Strafgericht geschah, weil sie das göttliche Gesetz vernachlässigt und nicht sich gefürchtet hatten, durch den Bann besudelt zu werden. Auch haben vielfach Blitze vom Himmel die Menschen geschreckt. Denn in dem Kloster zu Utenburron[1] wurden das größere Kruzifix und die Sitze der Mönche, die nämlich nicht regelrecht lebten, vom Blitze zersplittert. Ferner hat ein Blitz in der Hauptkirche zu Basel den Balken beschädigt, welcher das Kruzifix stützt, da nämlich daselbst viele mit Gebannten zusammengetroffen waren.

In dieser Zeit begann Magister Manegold von Lautenbach[2] das Kloster der Kleriker bei Marbach[3] einzurichten, und beschloß selbst einer der dort gemeinschaftlich und regelrecht lebenden Geistlichen zu werden. Im Schwarzwalde begann man am 11. September an dem Orte, welcher nach dem heiligen Blasius heißt, ein Kloster zur Ehre dieses Heiligen von Grund aus zu erbauen. Denn Gott hat jenen Ort also erhöht und so viele dorthin zur Einkleidung kommen lassen, daß nothwendig umfangreichere Gebäude hergerichtet werden mußten. Gerade am Tage des Beginns dieses Baues hat Herr Uto, der dortige ehrwürdige Abt, seinen Prior, Herrn Hartmann, ins Oesterreich[4], das heißt in die an die Ungarn stoßende Mark, geschickt mit anderen seiner Mitbrüder, damit er im Passauer Bisthume an dem Orte, der Cotewich [Götweih] heißt, eine neue Abtei gründe. Es gab aber dort ein Kloster regelrecht lebender Geistlichen, welche jedoch vom Herrn Papste und mittelst des Papstes von ihrem Bischofe die Erlaubniß erhielten, mit Ablegung des geistlichen Kleides Mönche zu werden. Deshalb hat der Herr Abt von Sankt Blasien auf Be-

[1]) Ottobeuern, Bez. A. Memmingen.
[2]) Lautenbach bei Gebweiler im Elsaß.
[3]) Bei Kolmar.
[4]) orientale regnum d. h. Oesterreich.

1094 fehl des Herrn Papstes und auf Anforderung des Bischofs beschlossen, an jenem Orte eine Abtei zu stiften, und hat seine Brüder dorthin gesandt, um dies auszuführen.

Der Vogt von Augia, Hereman, ein junger Mann mit guten Anlagen, wird am 25. September, als er um zu beten zur Kirche gehen wollte, von den Knechten der Kirche zu Augia hinterlistig und grausam in Stücke gehauen und bei dem heiligen Georg in dem Kloster, welches sein Vater[1] auf eigenem Gute erbaut hatte, ehrenvoll begraben. Der ehrwürdige Priester Perhicher, ein frommer Versorger vieler Nonnen, ging am 30. September zum Herrn heim und hinterließ Männern sowohl als Frauen große Betrübniß. Aber es sind auch noch unzählige andere Priester in deutschen Landen gestorben, welche ihre Pfarrkinder in der großen Gefahr desselben Sterbens verließen. Denn das große Sterben wüthete überall so sehr, daß in einem Dorfe mehr als tausendfünfhundert Menschen als innerhalb sechs Wochen verstorben gezählt wurden. Anderswo sind in einem einzigen Dorfe und an einem einzigen Tage mehr als vierzig gestorben. Die Kirchhöfe der Kirchen selbst füllten sich so sehr mit Gräbern, daß die Menschen ihre Todten daselbst nicht begraben konnten. Deshalb wurde an vielen Orten außerhalb des Kirchhofes eine sehr große Grube gemacht und dahinein warfen Alle ihre Todten. Dies Sterben aber suchte nicht allein die Deutschen heim, sondern ringsumher auch Frankreich, Burgund und Italien; jedoch erschien es den Weisen nicht eben sehr entsetzlich. Denn die Meisten schieden mit Buße und Beichte und in löblichem Ende, weil die von der Krankheit Ergriffenen voraus wußten, daß es ihnen nach einigen Tagen bevorstehe. Denn fast alle Erkrankten bereiteten sich auf ihren sicheren Tod vor, was zu anderer Zeit kaum einige heilige Männer thun konnten. Sogar die Ueberlebenden be-

[1]) Hezel, vgl. z. J. 1088.

strebten sich ebenfalls, sich von weltlicher Eitelkeit, das heißt 1094
von Possen, Wirthshäusern und anderen überflüssigen Dingen dieser Art fern zu halten, und zögerten nicht zur Beichte und Buße zu eilen und sich den Priestern zu empfehlen.[1] Daher ist eine sehr große Menge bei diesem Sterben recht löblich gestorben.

In der Stadt Galliens, welche volksthümlich Ostion[2] heißt, wurde von dem ehrwürdigen Ugo, Erzbischof von Lyon und Legat des apostolischen Stuhles, am 16. Oktober ein allgemeines Concil von Erzbischöfen, Bischöfen und Aebten verschiedener Länder versammelt. Auf diesem Concil wurde der Bann gegen König Heinrich und Guibert, den Eindringling auf dem apostolischen Stuhle, und gegen alle ihre Genossen erneuert; ferner wurde der König Philipp von Gallien gebannt, weil er bei Lebzeiten seiner Gattin eine zweite hinzugenommen hatte; ferner wurde die simonistische Ketzerei und die Unenthaltsamkeit der Priester mit dem Banne bestraft; ferner wurde auf demselben Concile den Mönchen untersagt, in Pfarreien die Amtsgeschäfte der Pfarrer an sich zu reißen. Alles dieses, sage ich, wurde daselbst beschlossen und von dem apostolischen Legaten bestätigt.

Graf Adalbert von Calw, ein junger Mann mit guten Gaben, starb am 3. Dezember. Im Elsaß hat Magister Manegold von Lautenbach den Kirchenglauben, der in jenen Gebieten schon längst erloschen war, durch Gottes Erbarmen wieder wunderbar entzündet. Denn als hier das lang anhaltende Sterben zunahm, kamen fast alle Angesehenern und die Ritterlichen dieses Landes haufenweis zu ihm, und als sie kraft der ihm vom Herrn Papste verliehenen Vollmacht vom Banne gelöst waren, standen sie nicht davon ab, auch von ihren übrigen

[1] d. h. zur Fürbitte.
[2] Autun.

1094 Sünden, nachdem sie Buße gethan, durch ihn sich lossprechen zu lassen. Diese alle beschlossen, fortan dem Herrn Papste treu zu gehorchen und deshalb wollten sie ferner durchaus nicht die Amtsverrichtungen simonistischer und unenthaltsamer Priester annehmen. Der Urheber aber dieses Gehorsams war vorzüglich Herr Manegold und dadurch hat er sich von Seite der Treubrüchigen großen Haß zugezogen, den er jedoch für nichts achtete, weil er nicht daran zweifelte, daß es sogar sehr rühmlich sei, um Gottes willen verachtet zu werden.

1095. Herr Papst Urban, der schon lange von Rom fortgereist war, feierte Weihnachten prachtvoll in Tuscien; in diesem Lande diente ihm am eifrigsten der Bischof von Pisa Namens Dagobert, den er selbst schon lange mit der erzbischöflichen Gewalt und dem Pallium ausgezeichnet hatte, welches bis dahin der Bischof des Pisaner Stuhles nicht zu haben pflegte. Heinrich aber, der sogenannte König, weilte in dieser Zeit in Longobardien, fast ganz der Königswürde beraubt. Denn sein Sohn Chonrad, der schon lange zum Könige gekrönt war, trennte sich von ihm vollständig, und fest verbündet mit Frau Mathilde und den übrigen Getreuen des heiligen Petrus gewann er fast die ganze Kraft des väterlichen Heeres in Longobardien für sich. Welf, der Sohn des Herzogs Welf von Baiern, trat vollständig von der Ehe mit Frau Mathilde zurück, indem er versicherte, sie sei von ihm ganz unberührt geblieben[1]; das würde sie selbst recht gerne auf ewig verschwiegen haben, hätte er selbst nicht unüberlegt genug dies zuvor bekannt gemacht. Deshalb kam sein Vater zornerfüllt nach Longobardien und bemühte sich lange und viel, doch vergeblich, um eine Aussöhnung. Sogar den Heinrich selbst nahm er zu seinem Beistande gegen Frau Mathilde, damit er sie zwinge, ihre Güter seinem Sohne zu geben, obwohl sie diesen noch

[1]) Sie war bei der Vermählung über 40, er 17 Jahre alt.

nicht in seiner ehelichen Pflicht kennen gelernt hatte; darum 1095
hat man sich lange vergebens abgemüht.

Da Gott und der heilige Petrus ihm günstig waren, gewann der Herr Papst schon fast überall die Oberhand und sagte mitten in Longobardien in der Stadt Placentia, gerade unter den Schismatikern und gegen diese selbst eine Generalsynode an, zu der er die Bischöfe Italiens, Burgunds, Frankreichs, Allemanniens, Baierns und anderer Länder kraft kirchenrechtlicher und apostolischer Vollmacht durch seine Briefe zusammenrief.

Es wurde aber diese Synode in Placentia um Mittfasten [1. März] gehalten und zu derselben kam eine so unzählbare Menge, daß keine Kirche jener Stadt sie fassen konnte. Deshalb war auch der Herr Papst genöthigt, sie außerhalb der Stadt auf dem Felde zu halten, dies jedoch nicht ohne das Zeugniß eines zu beherzigenden Beispiels. Denn der erste Gesetzgeber, Moses, selbst hat auf Gottes Geheiß das Volk Gottes auf dem Felde in den Vorschriften des Gesetzes unterrichtet und der Herr selbst hat seine Schüler nicht in Häusern, sondern auf Berg und Feld über die evangelischen Satzungen belehrt. Auch feiern wir zuweilen ganz rechtmäßiger Weise Messen außerhalb der Kirche, nämlich wenn die Noth dazu zwingt, obwohl wir wohl wissen, daß die Kirchen im Besondern für die Feier derselben bestimmt sind. Auf dieser Synode hat die Königin Praxedis, welche schon lange von Heinrich sich geschieden hatte, bei dem Herrn Papste und der heiligen Synode über ihren Gatten geklagt wegen der unerhörten Scheußlichkeiten von Hurerei, welche sie bei ihrem Gatten erduldet hatte; der Herr Papst sammt der heiligen Synode nahm ihre Klage sehr erbarmungsvoll auf, weil man genau wußte, daß sie solche Scheußlichkeiten nicht sowohl begangen als wider ihren Willen ertragen habe. Darum hat er sie

1095 gnädig von der Buße, welche für derartige Schandthaten auferlegt werden müßte, befreit, da sie ihre Sünde freiwillig und öffentlich zu beichten nicht anstand. Zu dieser Synode schickte König Philipp von Gallien eine Gesandtschaft und ließ melden, daß er zwar die Reise zu ihr begonnen habe, aber durch rechtsgültigen Aufhalt[1] verhindert worden sei. Deshalb erlangte er auf die Fürsprache der Synode bei dem Herrn Papste für sich Frist bis auf Pfingsten. Herr Hugo aber, Erzbischof von Lyon, wird von seinem Amte suspendirt, weil er zu dieser Synode gerufen weder selbst gekommen sei, noch statt seiner einen Gesandten mit canonischer Entschuldigung dorthin abgeschickt habe. Ferner kam zu dieser Synode eine Gesandtschaft des Kaisers von Constantinopel[2], der den Herrn Papst und alle Christgläubigen inständig anflehte, ihm einige Hülfe gegen die Heiden zur Vertheidigung der heiligen Kirche zu bringen, welche die Heiden in jenen Gegenden schon fast vernichtet hatten, da sie jene Gegenden bis an die Mauern von Constantinopel eingenommen hatten. Zu dieser Hülfe hat der Papst Viele ermuntert, so daß sie sogar eidlich versprachen, sie würden mit Gottes Beistand dorthin gehen und selbigem Kaiser nach ihren Kräften treulichst Hülfe leisten gegen die Heiden. Unter anderen Dingen wurde Folgendes auf jener Synode festgesetzt: auf keine Weise sollten zur Buße diejenigen zugelassen werden, welche Beischläferinnen oder einen Haß im Herzen oder irgend eine Todsünde nicht aufgeben wollten. Ferner sollte mit Ausnahme dessen, dem der eigene Bischof die Sorge dafür übergeben hätte, kein Priester jemand zur Buße zulassen. Ferner sollen wir allen ordentlich zur Beichte Kommenden das Abendmahl nicht verweigern, von denen wir wissen, daß sie allein mit dem Leibe, nicht mit dem Herzen unter

[1] legitimis soniis.
[2] Alexius Comnenus.

Gebannten weilen, jedoch nicht an den Sakramenten derselben 1095
theilnehmen. Auch wurde auf dieser Synode die Ketzerei der Simonisten durchaus verdammt, so daß alles, was entweder in heiligen Würden oder in kirchlichen Dingen simonistisch um gegebenes oder versprochenes Geld erworben erschiene, für ungültig gehalten und so beurtheilt werden solle, daß es keine Kraft gehabt habe noch habe. Denjenigen jedoch, die unwissend und nicht simonistisch von Simonisten geweiht worden sind, wurde in Betreff der Beibehaltung ihrer Würde Erbarmen gewährt; diejenigen aber, welche wissentlich von derartigen geweiht worden sind, wurden unwiderruflich verdammt sammt denen, von welchen sie geweiht worden. Ferner wurde die Ketzerei der Nicolaiten, daß heißt der unenthaltsamen Subdiaconen, Diaconen und vorzüglich der Priester, endgültig verdammt, daß die, welche in dieser Ketzerei zu verharren sich nicht fürchten, fernerhin nicht ihres Amtes walten sollen; auch solle das Volk auf keine Weise ihre Dienste annehmen, wenn die Nicolaiten gegen dies Verbot den Kirchendienst zu verrichten wagten. Ferner wurde die Beringarische Ketzerei, welche schon seit alter Zeit sehr oft verflucht worden, wiederum verdammt und die Formel des katholischen Glaubens gegen dieselbe bestätigt —, daß nämlich Brod und Wein, wenn sie auf dem Altare geweiht werden, nicht blos bildlich, sondern auch wahrhaft und wesentlich in Leib und Blut des Herrn verwandelt werden. Ferner wurde gegen den Ketzer-Obersten Guibert, den Eindringling auf dem apostolischen Stuhle, und gegen alle seine Genossen nach Urtheil der Synode der Spruch des Anathema aufs Neue mit brennenden Kerzen verkündigt. Auf dieser Synode sollen fast viertausend Kleriker und mehr als dreißigtausend Laien gewesen sein. Auf dieser Synode wurde festgesetzt, daß für Chrisma, Taufe und Begräbniß niemals etwas genommen werden sollte. Ferner, daß die Fasten

1095 der vier Zeiten in folgender Ordnung gehalten werden sollten, nämlich das erste sollte in der ersten Fastenwoche, das zweite in der Pfingstwoche, das dritte aber und das vierte im September und Dezember in gewohnter Weise stattfinden. Bei dieser Synode waren die ehrwürdigsten Bischöfe anwesend, aus Baiern Diemo, Erzbischof von Salzburg und sein Suffragan Oudalrich, Bischof von Passau; aus Alemannien aber Gebehard, Bischof von Constanz, und diese haben auch den Mailänder Erzbischof Arnold, der lange erwählt[1], aber noch nicht geweiht war, in dieser Zeit nach dem Zugeständniß des Herrn Papstes zu Mailand geweiht. Auch hat der Herr Papst selbst in dieser Zeit den Abt Oudalrich von Augia geweiht, der ebenfalls auf der erwähnten Synode anwesend war; diesem hat er in Gegenwart des Constanzer Bischofs alle bischöfliche Gewalt über Geistlichkeit und Volk der Insel Augia untersagt, da er diese schon lange dem Constanzer Bischofe verliehen hatte.[2] Jener Abt unterfing sich jedoch nicht viel später dieser Gewalt, und als deshalb vom Bischofe Klage geführt wurde, brachte der Herr Papst jenen wiederum brieflich von solcher Anmaßung ab.

König Chonrad, Heinrichs Sohn, ging dem Herrn Papste Urban, als dieser nach Cremona kam, entgegen und versah am 10. April das Amt eines Stallmeisters.[3] Darauf schwor er ihm Treue in Betreff des Lebens, der Glieder und des römischen Papstthums. Der Herr Papst aber nahm ihn zum Sohne der heiligen römischen Kirche an und versprach ihm vor dem Volke auf das Bestimmteste Rath und Beistand, um die Herrschaft zu behaupten und die Kaiserkrone zu erwerben, unbeschadet nämlich den Gerechtsamen jener Kirche und den apostolischen Satzungen,

[1]) Seit Ende des Jahres 1093.
[2]) Vgl. z. J. 1089.
[3]) d. h. er hielt ihm den Steigbügel und führte das Pferd am Zügel.

besonders über die von Laien nicht in Anspruch zu nehmende 1095
Investitur bei geistlichen Aemtern.

Herzog Welf von Baiern kehrte mit seinem Sohne Welf endlich von Longobardien nach Alemannien zurück und verhandelte viel mit den Reichsfürsten über die Wiedereinsetzung Heinrichs ins Königthum, obwohl dieser noch nicht vom Fluche losgesprochen war, aber vergeblich. Denn sogar Heinrichs Freunde trauten nicht leicht seinem Zureden; die Katholischen aber fürchteten in Bann und Meineid zu verfallen, wenn sie Heinrich annähmen, den sie gemeinsam bei Strafe des Bannes abgeschworen hatten.

König Chonrad begab sich mit königlichem Gefolge nach Pisa in Tuscien und empfing daselbst seine Braut, die noch sehr kindliche Tochter des Herzogs Roger von Sicilien, welche ihm mit unermeßlichem Gelde entgegengeführt wurde.

Nachdem die Angelegenheiten in Longobardien wohl geordnet waren, begann der Herr Papst sich auf dem Seewege nach Gallien zu wenden und gelangte an Mariä Himmelfahrt [15. August] nach Sancta Maria in Podium[1] und sagte kraft apostolischer Vollmacht eine Synode auf die Oktave des heiligen Martin [18. November] nach Clermont an, zu welcher er die Bischöfe der verschiedenen Länder schriftlich und rechtsgültig einlud. Liutolf, des allerheiligsten Papstes Leo IX. Sohn[2] und Dekan der heiligen Touler Kirche, erbaute bei selbiger Kirche das Kloster von Klerikern, welches die Romanen eine Canonica nennen, und in diesem versammelte er Geistliche, welche sich verpflichteten, nach der Regel des heiligen Augustin zu leben, und über diese setzte er einen Propst mit derselben Verpflichtung, welchen der Bischof des Ortes für dieselbe Genossenschaft feierlich zum Abte weihte. Es ist nämlich in jenen Gegenden üblich,

1) Le Puy, Departement Haute Loire. — 2) d. h. in geistlicher Beziehung, da er von ihm, als er noch Bischof von Toul war, erzogen war.

1095 daß die Pröpste derartiger Genossenschaften Aebte genannt und zu Aebten geweiht werden, doch mit dem Unterschiede, daß sie nicht Stäbe tragen. Auch hat Herr Papst Urban diesem Kloster ein Privilegium verliehen, in welchem er auf das Bestimmteste festgesetzt hat, daß die dortigen Geistlichen in Ewigkeit die Regel des heiligen Augustin beobachten und künftig immer die Freiheit haben sollen, sich den Abt zu erwählen. Jenes Kloster aber ist im Besonderen zur Ehre des heiligen Papstes Leo erbaut und die Kirche wurde feierlich diesem Papste zu Ehren geweiht. Das Privilegium ist dem ehrwürdigen Liutolf von dem Herrn Papste in Longobardien gegeben worden, im Jahre 1095 der der Fleischwerdung des Herrn.

Der sehr reiche Markgraf Liutolf von Oesterreich, ein in dem Streite des heiligen Petrus gegen die Schismatiker sehr getreuer Mann, beschloß sein Leben; über seinen Hingang haben die Katholischen eben so sehr getrauert, als die Gegner der heiligen Kirche sich gefreut. Auch Pfalzgraf Heinrich, ein ebenfalls schwer reicher, aber dem apostolischen Stuhle nicht gleich gehorsamer Mann, ging den Weg alles Fleisches und hinterließ große Reichthümer, die ohne Nutzen für ihn von Vielen geraubt werden sollten.

Die allgemeine Synode wurde zu Clermont in Gallien am 18. November von dem Herrn Papste versammelt und es waren dabei dreizehn Erzbischöfe mit ihren Suffraganen und man zählte zweihundertundfünf Hirtenstäbe. Auf dieser Synode hat der Herr Papst dieselben Statuten, wie auf der vorhergegangenen Synode in Piacenza bestätigt; außerdem bannte er noch den König von Gallien, Philipp, weil er sein eigenes Weib verstoßen und das Weib eines seiner Ritter sich zur Ehe beigesellt hatte. Daselbst hat er auch eine andere Synode angesagt, welche in der dritten Woche der nächsten Fasten zu Tours gefeiert werden sollte.

1096. Der Herr Papst feierte den Tag der Geburt des 1096
Herrn mit Bischöfen verschiedener Länder höchst prächtig in Arelat[1]. An diesem Orte kam zum Papste der Wirzburger Bischof[2] von der Partei der Schismatiker und erlangte dessen Verzeihung, doch unter der Bedingung, daß er sich ebenfalls die Verzeihung der Legaten des Papstes in den deutschen Landen auswirkte. In der dritten Fastenwoche hielt der Herr Papst mit Bischöfen verschiedener Provinzen eine Synode in der Stadt Tours ab[3], woselbst er wieder die Beschlüsse seiner vorigen Concilien durch die Zustimmung der allgemeinen Synode kräftigte, und nicht viel später nahm er den Bischof von Straßburg[4], der über den Bann zur Besinnung kam, in die Gemeinschaft wieder auf, doch unter der Bedingung, daß er sich in Betreff der ihm zugeschriebenen Verbrechen reinigte.

In diesen Zeiten begann eine sehr große Menge aus Italien und ganz Gallien und Germanien nach Jerusalem gegen die Heiden zu ziehen, um die Christen zu befreien. Der Haupturheber dieser Heerfahrt war der Herr Papst. Denn auch auf den vorigen Synoden hat er höchst eifrig alle zu dieser Fahrt ermahnt und sie ihnen eindringlichst empfohlen als eine, die sie zur Vergebung der Sünden machen müßten. Er ließ auch alle, die sich zu diesem Zuge verpflichteten, sich selbst mit dem Zeichen des Kreuzes auf ihren Kleidern kenntlich machen, und dieses Zeichen erschien bei Einigen sogar auf dem Fleische selbst angemerkt. Deshalb glaubten auch die Meisten, daß nach Gottes Anordnung und Eingebung dieser Zug unternommen worden sei. Jedoch machte sich einfältiger Weise eine übergroße unzählbare Menge von niederen Leuten[5] auf den Weg, welche durchaus

[1]) Arles. Er feierte ihn aber vielmehr in Limoges.
[2]) Einhard.
[3]) am 21. März.
[4]) Otto.
[5]) populares.

1096 nicht sich auf eine solche Gefahr vorzubereiten verstanden, es auch nicht konnten. Daher ging ein großer Theil von ihnen in Ungarn zu Grunde, da man thöricht genug das Land der Ungarn zu verwüsten wagte. Der übrigen nachfolgenden Menge aber erlaubte der König von Ungarn nicht, sein Land zu betreten, und auch von dieser ist ein nicht geringer Theil bei dem Einzuge in Ungarn umgekommen. Es war aber nicht wunderbar, daß sie den vorgenommenen Zug nach Jerusalem nicht ausführen konnten, weil sie den Zug nicht mit solcher Niedrigkeit und Demuth anfingen, wie sie gesollt hätten. Denn sie hatten in ihrem Gefolge mehrere Abfällige, welche das Mönchsgewand fortgeworfen hatten und mit ihnen Ritterdienste zu leisten beabsichtigten. Aber sie scheuten sich auch nicht, zahllose Weiber mit sich zu nehmen, die gottloser Weise ihre natürliche Kleidung gegen die männliche vertauschten und mit denen sie Unzucht trieben; damit haben sie, wie einst das Volk der Israeliten, Gott gewaltig beleidigt. Als ihnen nach vielen Mühen, Gefahren und Verlusten endlich nicht erlaubt wurde, Ungarn zu betreten, begannen sie deshalb unverrichteter Sache in großer Trauer nach Hause zurückzugehen.[1]

Der schon längst um Ehebruch gebannte König Philipp von Gallien verstand sich endlich dazu, dem Herrn Papste, während dieser noch in Gallien verweilte, demüthig genug zu thun, und

---

[1]) Von anderer Hand ist am Rande hierzu bemerkt: „In diesem Jahre wurden die Juden in einigen Städten mit großem Mord heimgesucht von denen, welche nach Jerusalem zogen, und zwar in der Art, daß sie in Speier, wo sie in den Palast des Königs und des Bischofs flohen, sich sogar kaum durch Widerstand vertheidigen konnten, obwohl derselbe Bischof Johannes ihnen beistand. Der hat, von Zorn darüber ergriffen und durch das Geld der Juden gewonnen, nachher auch einige Christen hinrichten lassen. Ebenso eilten in Worms die Juden auf der Flucht vor den verfolgenden Christen zum Bischofe, und als dieser ihnen in keinem andern Fall Rettung versprach, außer wenn sie sich taufen ließen, baten sie um eine Frist zur Besprechung. Sie traten in das Gemach des Bischofs, und während die Unsrigen draußen auf ihre Antwort warteten, haben sie sich in derselben Stunde selbst getödtet, vom Teufel und ihrer eigenen Verstocktheit verführt."

als er die Buhlerin abgeschworen hatte, wurde er wieder zu 1096
Gnaden angenommen und erwies sich recht eifrig für den Dienst des Herrn Papstes. Nachdem die Angelegenheiten in Gallien wohl geordnet waren und nach der Aussöhnung mit dem Könige von Gallien und nach vielen Concilien kehrte der Herr Papst endlich mit großem Triumphe und Ruhm nach Longobardien zurück und feierte des heiligen Kreuzes Erhöhung [14. September] feierlich in Mortara bei Pavia, und er hatte viele Bischöfe und Fürsten in seinem Gefolge.

Sigifred frommen Gedächtnisses, Abt von Schaffhausen, ein Mann von großer Klugheit und bewunderungswürdigem Wohlwollen, ging am 28. Oktober zum Herrn heim und hinterließ bei seinem Abscheiden allen Gläubigen, Laien sowohl als Geistlichen, große Trauer, und am 2. November folgte ihm im Amte der ehrwürdige Gerhard. Graf Werinhar[1] starb am 11. November. Luitfred, heiligen Andenkens Abt vom Kloster des heiligen Martin[2], der schon fast seit dreißig Jahren der Welt gekreuzigt allein Gott lebte, beschloß sein Leben am 31. Dezember in gutem Alter, nämlich wohlbetagt.

1097. Der Herr Papst kehrte endlich mit großem Ruhme und Jubel auf den apostolischen Stuhl zurück und feierte Weihnachten mit seinen Kardinälen prächtigst in Rom, da nämlich fast die ganze Stadt Rom ihm unterworfen war, ausgenommen den Thurm des Crescentius, in welchem noch Guibertiner versteckt waren. Azzo, Markgraf von Longobardien, des Herzogs Welf von Baiern Vater, der, wie man sagt, mehr als hundert Jahre alt war, ging den Weg alles Irdischen und hinterließ seinen Söhnen großen Streit über seine Güter. Denn Herzog Welf wollte alle Güter seines Vaters, als seiner Mutter[3] ge-

[1]) Werner II, von Habsburg.
[2]) Muri im Aargau.
[3]) Kunigunde.

1097 geschenkt, für sich behalten; aber seine von einer andern Mutter[1] geborenen Brüder wollten nicht gänzlich sich enterben lassen und deshalb haben sie ihm, als er zur Besitzergreifung kam, den Zugang nach Longobardien verwehrt. In dieser Zeit hat die treffliche Herzogin und Markgräfin Mathilde, des heiligen Petrus ergebenste Tochter, überall sich einen großen Namen gemacht. Denn jetzt kämpfte sie schon seit sieben Jahren fast allein mit den Ihrigen auf das Klügste gegen Heinrich und den Ketzerfürsten Guibert und ihre Genossen und verjagte endlich männlich genug Heinrich aus Longobardien, und hörte nicht auf, als sie ihr Gut wiedergewonnen hatte, Gott und dem heiligen Petrus Dank zu sagen. Heinrich aber kam zu Pfingsten mit wenigen nach Regensburg, und nachdem er hier und bei der Burg Nurinberc den ganzen Sommer recht eingezogen zugebracht hatte, ging er endlich nach Nemetum [Speier], um ebenfalls ganz eingezogen dort lange zu bleiben. Inzwischen reiste Herzog Welf von Baiern nach Longobardien, um die Erbschaft seines Vaters, des Markgrafen Azzo, der kürzlich gestorben war, in Besitz zu nehmen, aber die Söhne desselben Markgrafen von einer andern Frau widersetzten sich dem erwähnten Herzoge aus allen Kräften. Der Herzog, dadurch genöthigt den Beistand des Kärnthner Herzogs Heinrich und seines Bruders, des Patriarchen von Aquileja, anzurufen, griff seine Brüder feindlich an, und also hat er das Erbe des Vaters zum großen Theil ihren Händen für sich entrissen. Der ausgezeichnete Graf Oudalrich[2], ein begeisterter Kämpfer in dem Streite des heiligen Petrus gegen die Schismatiker, hat, ach! in zu frühem Tode, aber in gutem Bekenntnisse sein Leben beschlossen und wird in Brigantium [Bregenz], wo er selbst mönchisches Leben begründet hat, am 27. Oktober ehrenvoll bestattet.

---

[1] Garsendis.

[2] von Bregenz. Vgl. z. J. 1093.

1098. Der Herr Papst feierte Weihnachten in Rom und 1098
sicherte den Frieden in der Stadt selbst und in ihrem Gebiete aufs Beste und feierte ebenfalls dort das Osterfest mit großer Pracht. Sein Nebenbuhler Guibert aber, welcher zu dieser Zeit im Gebiete von Ravenna sich aufhielt, verlor eine Festung, auf welche er vorzüglich seine Hoffnung gesetzt hatte, nämlich eine Burg Namens Argentum [Argenta][1], welche den Po beherrscht und alle, die über den Po gehen, aufhalten kann.

Der ehrwürdige Abt Gerhard von Schaffhausen gab aus Demuth seine Stelle auf, mit Zustimmung des Herrn Papstes, und erlangte von diesem die Erlaubniß, daß ein anderer Abt über dieses Kloster gesetzt würde. Aber großes Elend suchte sogleich das des Hirten beraubte Kloster heim, so daß von den Brüdern viele es verließen und die Weltlichen sich kirchenräuberisch die Güter desselben aneigneten. Daher konnte auch lange daselbst kein Abt eingesetzt werden, wie der Herr Papst es verordnet hatte. Sogar der dortige Vogt, Graf Adelbert hat eine Feste ganz in der Nähe errichtet und die Güter der Abtei tempelräuberisch an sich gerissen. Deshalb zogen die Mönche mit Kreuzen und Reliquien und Litaneien um Abhülfe flehend zu dieser Feste, wurden aber von den Streitern des Grafen theils getödtet, theils verwundet, alle aber wurden gezwungen, übel zugerichtet nach Hause zu gehen oder sich tragen zu lassen, nachdem Kreuze und Reliquien in Stücke zerbrochen und kläglich über das Feld verstreut worden. Darum wurde jener Graf von Geistlichen und Laien gar sehr verabscheut. Aber die Mönche haben auch, wie die Meisten urtheilten, dies vor Gottes Gericht verdient, weil sie ihren Abt nicht gut behandelt und ihn ohne hinreichenden Grund nicht sowohl von sich entlassen als vertrieben haben.

---

[1]) am Po di Primaro.

1093 Manegold, der ehrwürdige Propst der in Marchbach [Marbach] lebenden Kanoniker[1], wurde vom Könige Heinrich lange in Gefangenschaft gehalten, weil er nicht gegen den Beschluß der Kirche den Schismatikern gehorchen gewollt; darüber hat die ganze Kirche weit und breit mit ihm getrauert.

Herzog Gotefred[2], des großen Herzogs Gotefred Enkel, Roubert, des Grafen Baldowin Sohn, Behemund, der Sohn Rouberts, Herzogs von Calabrien und Sicilien, Rimund, Graf von S. Egidien[3], ferner Bischof Otto von Straßburg und Graf Hartmann aus Alemannien[4], diese alle, sage ich, und andere mehr begannen vorlängst mit einer unzählbaren Menge nach Jerusalem zu ziehen, und nachdem sie die Stadt Nicaea und Antiochia und andere Städte der Gewalt der Heiden entrissen und vorzüglich den Patriarchen von Jerusalem wieder an seinen Platz gesetzt hatten, gelangten sie unter vielen Kämpfen und Siegen bis in die Nähe von Jerusalem. Deshalb sandte der Herr Papst zu dieser Menge einen Legaten, nämlich den ehrwürdigen Bischof der Pisaner Kirche, Theobert,[5] der ihnen als Vertreter des Papstes in allen Dingen hülfreich sein und an den Orten, von wo die Heiden vertrieben worden, Kirchen herrichten sollte. Aber der König von Constantinopel war diesem Vorhaben hinderlich, indem er sich in jeder Weise der Unterstützung der Unsrigen entzog. Denn er scheute sich nicht die Städte, welche die Unsrigen den Händen der Heiden entrissen, mit Feuer gänzlich zu zerstören oder den Heiden zurückzugeben, und er verwehrte den Pilgern vollständig den Zug durch sein Gebiet nach Jerusalem.

In diesem Jahre geschah am 27. September das wunderbare Zeichen am Himmel, daß fast in der ganzen Nacht ein

---

[1]) Vgl. z. J. 1094. — [2]) von Bouillon, Herzog von Lothringen. — [3]) S. Gilles.
[4]) von Kirchberg, Stifter des Martinklosters in Wiblingen. Vgl. z. J. 1093.
[5]) Oben z. J. 1095 wird er Dagobert genannt, sonst auch Daibert.

großer Theil des Himmels blutroth erschien; auch blieb die 1098
Röthe nicht nur an einer Stelle, sondern durchzog alle Himmelsgegenden außer dem Süden, und viele Strahlen, wie die der Sonne, schienen aus dieser Röthe hervorzukommen.

1099. Der Herr Papst feierte Weihnachten ganz in Frieden zu Rom, denn er hatte auch die Engelsburg mit den anderen Festen in seiner Gewalt und alle seine Gegner in der Stadt mit Gottes Hülfe entschlossen versöhnt oder mit Gewalt gebändigt; auch sagte er schriftlich überall eine Synode an, welche in der dritten Woche nach Ostern zu Rom gehalten werden sollte.

Rapoto, Pfalzgraf von Baiern, der verstockteste Gönner oder vielmehr das Haupt derjenigen, welche bisher dem apostolischen Stuhle und der katholischen Einheit entgegenstanden, beschloß seine Tage. Ferner ist Chonrad, nicht Bischof, sondern Schismatiker von Utrecht, schimpflich umgekommen, erschlagen von einem Manne, den er zu berauben selbst befohlen hatte.

Der Herr Papst versammelte in der dritten Woche nach Ostern [24. bis 30. April] zu Rom eine allgemeine Synode von 150 Bischöfen und Aebten und unzähligen Geistlichen, und nachdem auf dieser Synode die Beschlüsse seiner Vorgänger bestätigt worden waren, erneuerte er auch den Verdammungsspruch gegen den Ketzer-Obersten Guibert und alle seine Genossen. Auch bestimmte er daselbst, daß diejenigen, welche Kebsweiber hielten, nicht zum Abendmahl zu kommen wagen sollten, bevor sie diese gänzlich entlassen hätten. In Betreff des Zuges nach Jerusalem bat er sehr, daß man gehen und seinen ringenden Brüdern zu Hülfe eilen möchte. In Alemannien wurde endlich nach vielen Gefahren in dem Schaffhauser Kloster ein Abt bestellt, Namens Adelbert, der beschalten wegen der Vertreibung, so zu sagen, des früheren Abtes sich nach dem Ur-

1099 theile der Kirche also reinigte, daß er sich dieses Verbrechens nicht schuldig bekannte, als er vom Bischofe bei dem Gehorsam, den er der Regel schuldete, befragt wurde. Geweiht wurde er aber von dem ehrwürdigen Gebehard, dem Bischofe von Constanz und Legaten des apostolischen Stuhles, am Tage des heiligen Täufers Johannes [24. Juni]. Graf Liutold[1], guten Gedächtnisses, der, obwohl lange an den Füßen leidend, doch in dem Streite des heiligen Petrus gegen die Verderbtheit der Schismatiker ein unermüdlicher Kämpfer gewesen war und endlich von weltlichen Würden zum Mönchsleben sich gewandt hatte, ging am 18. August selig zum Herrn heim und wird ehrenvoll in dem Kloster[2] bestattet, welches er selbst aus seinem eigenen Vermögen auf eigenem Boden gegründet und in welchem er sich selbst zum Mönche gemacht hatte.

Nachdem der ehrwürdige Papst Urban, dieses Namens der Zweite, eilf Jahre und fünf Monate auf dem apostolischen Stuhle gesessen hatte, ist er endlich nach mancher Trübsal zu Rom am 29. Juli aus diesem Leben gegangen; nach seinem Tode wird Herr Paschalis oder Reginher zum hundertunddreiundsechzigsten Papste in der Reihe bestellt, und überall wurde erzählt, daß dies durch göttliche Offenbarung geschehen sei. Er wurde aber am sechzehnten Tage nach dem Hinscheiden seines Vorgängers feierlich von Geistlichkeit und Volk eingesetzt.

Graf Adelbert frommen Gedächtnisses, ein schon seit alter Zeit in Treue gegen den heiligen Petrus sehr eifriger Mann gegen die Schismatiker, der zuletzt aus einem Grafen ein Mönch geworden, beschloß am 22. September selig sein Leben und wird ehrenvoll in dem Kloster begraben, welches er aus eigenem Vermögen erbaut und in dem er das Mönchskleid angenommen hatte, nämlich in Hirsaugia, als Herr Gebehard Abt war.

1100. Herr Papst Paschalis feierte Weihnachten ganz

[1]) von Achalm; vgl. oben S. 74. — [2]) Zwifalten.

friedlich in Rom und übertrug durch einen Brief dem ehr- 1100
würdigen Bischofe von Constanz, Gebehard, seine apostolische Vertretung in den deutschen Landen, die er schon seit vielen Jahren von dem Vorgänger desselben gehabt hatte. In Alemannien wird der ehrwürdige Abt Manegold vom Kloster des heiligen Georg[1] ebendaselbst von einem seiner Mönche ach! elendiglich ermordet und zwar sich zur ewigen Seligkeit, dem Mönche aber zur sichersten Verdammniß. Am 15. Februar, an welchem Tage in diesem Jahre Aschermittwoch war, wurde er erschlagen. Doch lebte er noch bis zum Sabbate, sein Martyrium mit großer Ergebung tragend, denn am 18. Februar beschloß er sein Leben.

Schon begann der Bannfluch fast überall viel an Wirkung zu verlieren, so daß selbst einige Mönche, die in jener Angelegenheit bis auf diese Zeit die begeistertsten gewesen, von den Katholischen sich schieden und nicht scheuten, sich unter Gebannten befördern zu lassen. Aber die heilige Kirche verharrte nichtsdestoweniger in Betreff der Gebannten im Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl, weil sie wußte, daß nach dem Abfalle des Judas die übrigen Apostel um so fester bei dem Herrn ausgehalten haben.

Der ehrwürdige Abt Gerhard, der vorlängst um Gottes willen die Abtei Schaffhausen aufgegeben hatte, und zwar mit Erlaubniß des Herrn Papstes Urban, zog nach Jerusalem mit dem Heere der Christen, welche nach vielen Mühen die Stadt gewannen und dem erwähnten Abte die Hut des Grabes des Herrn übergaben. Der schismatische Otto von Straßburg hat, vom Zuge nach Jerusalem zurückgekehrt, aber in Bezug auf das Schisma, wie man glaubte, nicht gebessert, sein Leben beschlossen.[2]

---

1) Isny, Donaukreis, Königreich Würtemberg.

2) Nach einer andern Nachricht ist er reuig gestorben und zwar am 3. August. Er war der Bruder Friedrichs von Staufen, des Herzogs von Schwaben.

Beilage I.

(Zum Jahre 1075.)

— Damit Du nicht bezweifelst, daß die verdammenden Urtheile unseres Papstes und die des Apostelfürsten selbst gegen Ananias und Saphira einer gleichen Wirkung sich erfreuen, so betrachte eifrig die Verdammung und den Tod des Bischofs [Heinrich] von Speier, der im vergangenen Jahre, welches das 1075ste nach der Fleischwerdung des Herrn war, in der ersten Fastenwoche, an demselben Tage, d. h. am 24. Februar, ja zu derselben Stunde, wie von einem unsichtbaren Geschosse durchbohrt, plötzlich in Speier krank zu werden anfing, in welcher unser Papst seine Sache auf der römischen Synode vorzunehmen begann. Auch hat er elendiglich seine Seele am dritten Tage ausgehaucht, nämlich am 26. Februar, an welchem ihn das zu Rom gefällte Urtheil unseres Gregor mit unzweifelhaftem Erfolge verdammt hat. Denn also zeugt die übereinstimmende Erzählung zuverlässiger Leute, von denen einige zu dieser Zeit auf der römischen Synode bei der Verdammung dieses Betrügers zugegen gewesen sind, andere aber in Speier anwesend sich entsetzt haben, weil dieser Bischof so plötzlich, so elendiglich gestorben war. Ergo et tu cave, daz dir ieht alsamo bescehe. [Daher hüte auch Du Dich, daß Dir etwa also geschehe.]

Aus Bernolds „Der Schismatiker Verdammniß" (Mon. Germ. Libelli de lite imperatorum et pontificum II, 26).

Beilage II.

(Zum Jahre 1076.)

Im Jahre 1076 der Fleischwerdung des Herrn, während Papst Gregor VII auf dem apostolischen Stuhle saß, hat König Heinrich als er schon seit drei Jahren von dem apostolischen Stuhle oftmals zur Buße für seine Vergehen aufgefordert sich nicht bessern wollte und als er voraus wußte, daß er auf der nächsten römischen Synode gebannt werden solle, von Simonisten oder Gebannten den Rath bekommen, daß er alle seine Unterthanen von dem römischen Bischofe losreißen und also die heilige römische Synode entkräften solle, welche damals in der ersten Fastenwoche stattfinden werde und ihn mit seinen Genossen bannen wolle. Indem er also diesen Rath annahm, sagte er vor dieser Synode auf Septuagesimä eine allgemeine Sprache in Worms an, auf der er außer den Fürsten seines Reiches die meisten Bischöfe und seine übrigen Getreuen oder vielmehr Ungetreuen versammelte. Alle diese, welche entweder Simonisten oder Gebannte oder die unzertrennlichen Genossen solcher waren, zweifelten nicht, daß sie sich der Strafe des römischen Papstes unterwerfen müßten, wenn der König in sich gehend dem apostolischen Stuhle gehorchte und ihm in kirchlichen Dingen die schuldige Hülfe leisten wollte. Indem sie deshalb sich des Uebermuths des Königs als eines Mittels bedienten, haben sie dem Könige nicht sowohl beigestimmt, als ihn beredet, daß er einen Aechtungsbrief, durch Unterschrift von ihrer aller Hand bekräftigt, dem apostolischen Stuhle übersenden sollte, und wenn dadurch der Bischof des römischen Stuhles gewissermaßen geächtet

worden, sollte dadurch nicht minder auch die römische Synode, die den König bannen wollte, beseitigt und also sie selbst sammt dem Könige von der Strafe des apostolischen Stuhles befreit werden. In dem erwähnten Briefe hatte jeder nach vielen Schmähungen gegen den römischen Papst durch seine Unterschrift versichert, daß sie ferner nicht mehr einem derartigen Verbrecher unterworfen sein oder irgend einen Gehorsam erweisen wollten. Als dieser Brief der römischen Synode überbracht wurde, störten sie dieselbe durch ihre Boten, so viel sie konnten, und indem sie den apostolischen Bischof vor der römischen Synode schändlich schmähten, befahlen sie ihm, der weder gestanden hatte noch irgend eines Verbrechens überführt war, wie dem gemeinsten Knechte, herunterzusteigen von dem apostolischen Stuhle. Auf Befehl des genannten Heinrich, des Königs der Franken und keineswegs römischen Kaisers, untersagten sie außerdem der ganzen römischen Synode in trotziger Weise, dem Herrn Papste, ihrem Hirten, weiter zu gehorchen: ich sage, ihrem Hirten, dem sie bis dahin gehorcht hatten, den sie bis dahin als einen, welcher canonisch eingesetzt war und in seinem Stande canonisch sich betrug, für ihren rechtmäßigen Hirten gehalten hatten, dem selbst der erwähnte König in einem besondern Versprechen schuldigen Gehorsam gelobt hatte, und den die Bischöfe und Fürsten der verschiedenen Länder als den Statthalter des heiligen Petrus geehrt hatten. Diesen Mann also, der nicht gestanden hatte, nicht überführt war und, selbst wenn er schuldig gewesen wäre, nicht also oder von solchen Leuten zu überführen war, den wollten die genannten Verschwörer durch ihre Boten absetzen, in solcher Verblendung, ja in so wahnsinniger Wuth, in welcher niemand auch nur seinen Kneipwirth hinauswerfen dürfte. — — Unser Papst hat zwar selbst sehr oft seine Feinde aufgefordert, daß sie in Rom oder anderswo, wohin er selbst kommen könnte, zur Synode zusammenkämen und, wozu er gern

die Erlaubniß gab, seine Einsetzung und seinen Wandel, wie sie wollten, doch wenigstens canonisch erörterten, und er hat versprochen, daß er ohne irgend eine Widerrede von dem apostolischen Stuhle herabsteigen wolle, wenn man an ihm etwas auffinde, das Absetzung verdiene. Und dies konnte gerade ihm leicht geglaubt werden, da er unter großem Schluchzen geschleppt und gezwungen zu dieser Höhe hinaufgestiegen ist, und weil er nicht nöthig hatte, im römischen Papstthum nach Reichthum oder weltlichen Ehren zu trachten, da er an beiden Dingen auch vor dem Papstthume Ueberfluß gehabt und zwar mit geringerer Sorge. Aber seine Feinde verschmähten es bisher, persönlich mit ihm zusammen zu treffen, nicht sowohl um sich in irgend einer Weise von der Anklage gegen einen solchen Mann loszumachen, als vielmehr um nicht selbst von ihm das verdiente Urtheil für ihre Verbrechen zu empfangen. Denn, wie der Papst Bonifazius seligen Gedächtnisses bezeugt: „Niemand zweifelt, daß der Schuldige ebenso das Gericht flieht, wie der Unschuldige es sucht, um freigesprochen zu werden.“ Als also die Zusammenkunft in Worms geschah, hatten sie gegen Gott und seinen Gesalbten eine schismatische Verschwörung zu Stande gebracht, welche sie, wie gesagt, auf der heiligen römischen Synode, um dieselbe ihres Ansehens zu berauben, verkündigen ließen. Ueber diese Entehrung der heiligen römischen Kirche mit Recht erbittert, ergriffen die Bürger von Rom die Boten der Genannten, die jeder Strafe werth waren, und wollten wenigstens einigermaßen die entsetzliche Schandthat derselben strafen. Aber obwohl der römische Papst von den erwähnten Gesandten persönlich belangt wurde, entriß er sie doch zuletzt mit Mühe den Händen der sie grausam behandelnden Römer und ließ sie, als der Aufruhr besänftigt und Stille gemacht war, zu seinen Füßen sitzen, nämlich in der Absicht, daß sie selbst hören sollten, was die heilige Synode über eine derartige

schismatische Verschwörung, die zu seinem Schaden auf eben dieser Synode kundgemacht worden, beschließen würde. Es beschloß nun die heilige Synode, daß aus Amt und Gemeinschaft gestoßen seien alle, welche jene gottlose Verschwörung und die trotzige Gesandtschaft mit Absicht und Willen zu Stande gebracht hätten. Allen übrigen Theilnehmern aber an derselben Verschwörung gewährte sie eine Frist, um bis zum nächsten Feste des heil. Petrus entweder durch eigens abgeschickte Boten zu beweisen, daß sie nur gezwungen sich vergangen hätten, oder dem Bannspruche gegen die Genannten zu verfallen, als in dasselbe Verbrechen verwickelt. Dem Könige aber, der nach vielen Mahnungen nicht sich bessern wollte, der im Gegentheil der Urheber dieser schismatischen Verschwörung gewesen, nahm der Herr Papst die Regierung und belegte ihn mit dem Anathema, wie er ihm noch vor dem Banne versprochen hatte. Wir hoffen, daß niemand an der canonischen Verkündigung dieses Anathema zweifeln wird, der sich treulich jenen Brief des Herrn Papstes ansehen wird, in welchem er aufs Deutlichste erwiesen hat, daß der König öfter von ihm ermahnt, lange Zeit erwartet und so endlich canonisch verflucht worden.

Aus Bernolds „Der Schismatiker Verdammniß“,
a. a. O. S. 49.

Beilage III.

(Zum Jahre 1092.)

Im Jahre 1076 der Fleischwerdung des Herrn, in der fünfzehnten Indiktion, in der ersten Fastenwoche, hat Herr Papst Gregor VII, auf der allgemeinen Synode zu Rom in der Kirche des Erlösers den Vorsitz führend, nach dem Spruche der Synode den Bischof Otto von Constanz aus dem Amte und der Gemeinschaft gestoßen, weil er selbst durch Briefe und eigene Unterschrift kund gemacht hat, daß er mit den übrigen Schismatikern gegen den apostolischen Stuhl sich verschworen. In dieser Verschwörung hat er selbst noch viel kühner als die übrigen Verschwörer gegen den römischen Papst gewüthet und ihn bei einem weltlichen Fürsten frecher Weise mit einer besonderen Anklage zu belangen sich unterfangen, indem er ihn nämlich anklagte, daß er ihn der bischöflichen Würde beraubt habe, weil er die Laien verhindert habe, die Dienste gebannter Priester anzunehmen oder ihnen zu gehorchen. Jedoch hat der Herr Papst ihn viel barmherziger behandelt als er verdiente; denn durch den von ihm geschickten ehrwürdigen Bischof Altmann von Passau gab er demselben im folgenden Herbst zu Ulm in Gegenwart Vieler allein die Gemeinschaft ohne das Amt zurück, welches jener jedoch gegen den Befehl des Herrn Papstes bis an sein Lebensende nicht aufgehört hat sich anzumaßen. Denn der Herr Papst hat nachher ihm niemals das Amt zurückgegeben, wie der Papst selbst vielen darnach Forschenden später oft erzählt hat. Dazu hörte selbiger Otto nicht auf, im Widerspruche mit dem Synodalbeschlusse des Herrn Papstes,

ja mit den Beschlüssen aller heiligen Väter die simonistischen und unenthaltsamen Priester zu begünstigen, und deshalb hat auch der Herr Papst brieflich alle ihm Unterworfenen kraft apostolischer Vollmacht von dem Gehorsam gegen ihn losgesprochen. Ueberdies aber fürchtete er sich nicht, freiwillig ganz auf die Seite der Schismatiker überzugehen und die katholische Kirche zu verlassen. — Darin aber, daß er freiwillig ganz auf die Seite der Schismatiker getreten ist, hat selbiger Otto nach der Satzung der heiligen Väter sich selbst durch sein eigenes Urtheil verdammt. Deswegen hat Herr Papst Gregor auf der römischen Synode im Jahre 1080 der Fleischwerdung des Herrn, in der dritten Indiktion, in der ersten Woche der Fasten den genannten Otto, der schon seit drei Jahren vergeblich zur Umkehr ermahnt und erwartet worden, nach dem Urtheile der Synode ohne Aussicht auf Herstellung verdammt und verflucht und dem ehrwürdigen Bischofe von Passau, Altmann, den Auftrag gegeben, daß er an seiner Statt zur Constanzer Kirche gehe und die Bestellung eines gesetzlichen Hirten besorge. Das hat derselbe Bischof mit größtem Eifer gethan; nachdem aber die Wahl vollzogen war, hinderte Krankheit den Erwählten, so daß er durchaus niemals geweiht werden konnte. Als daher jene Kirche in mehreren Jahren der Fürsorge des Hirten entbehrte, schickte endlich der erwähnte Papst Gregor von seiner Seite den ehrwürdigen Bischof Otto von Ostia dorthin, der nicht lange darnach Papst wurde, und dieser setzte zum gesetzlichen Hirten selbiger Kirche canonisch Gebehard ein, im Jahre 1084 der Fleischwerdung des Herrn, in der siebenten Indiktion, am 22. Dezember, und bestätigte dessen Einsetzung in der nächsten Osterwoche auf dem allgemeinen Concile, welches auf Befehl des Papstes in Sachsen versammelt wurde, durch das Urtheil der Synode. Denn jener Bischof trat nicht, wie Andere, mittelst der weltlichen Gewalt gegen das Kirchenrecht in sein Amt ein, sondern canonisch,

nämlich von Allen, von Clerus und Volk, gesetzlich erwählt und postulirt, nnd wurde kraft apostolischer Vollmacht durch den Legaten des apostolischen Stuhles feierlich auf den verwaisten Stuhl gesetzt und geweiht, indem sehr ehrwürdige Bischöfe und und Aebte sehnsüchtigst sich betheiligten und auch katholische Herzoge und Grafen und andere Getreue Christi zustimmten. So canonisch, sage ich, wurde er erwählt und eingesetzt, daß seiner Wahl oder Einsetzung in keiner Weise widersprochen werden kann, wenn nicht jemand den apostolischen und canonischen Einrichtungen sich widersetzen will. Außerdem hat der ehrwürdige Papst Gregor selbst, auf dessen Befehl unser Bischof eingesetzt worden, und ebenso sein Nachfolger Papst Victor, so lange sie lebten, unsern Bischof für den rechtmäßigen Hirten gehalten; ebenso hat der ehrwürdigste Papst Urban, der jetzt an der Spitze steht, ihn immer für den canonischen Hirten gehalten und hält ihn noch dafür, weil er weiß, daß er von ihm in päpstlichem Auftrage eingesetzt worden ist. Wenn wir also keine andere Rechenschaft über dessen Einsetzung wüßten, könnte uns die genügen, daß wir so viele römische Päpste an seiner Einsetzung betheiligt wissen.

Aus Bernolds „Vertheidigung des Bischofs Gebhard von Constanz", a. a. O. S. 109.

Register.

A.

Aachen (Aquisgranum) 3.
Adefons, Alfons VI, König v. Caſtilien 62. 80.
Adalbero, kgl. B. v. Metz 77.
—, B. v. Würzburg 40. 47. 48. 58. 62. 63.
Adalbert, Adelbert (die Formen wechſeln), Erzb. v. Hamburg-Bremen 8. 11.
—, B. v. Worms 22. 40. 59. 73. 96.
—, Abt v. Schaffhauſen 101.
—, ital. Markgraf 44.
—, Graf. v. Calw 57. 79. 102.
— der Jüngere 87.
—, Vogt v. Schaffhauſen 92.
—, Lehrer 24.
Adalheid, Königin v. Ungarn 62.
—, Aebtiſſin v. Quedlinburg 62.
—, Gräfin v. Turin 71—73.
Afrika 53.
Agnes, Heinrichs III Wittwe 6. 8. 21.
Albano, Biſchof 28. 35; B. Petrus.
Alemannien 12. 13. 22. 23. 39. 40. 46. 57. 59. 68. 70—72. 74. 76—78. 82. 83. 89. 92. 93. 100. 101. 103.
Alexander II, Papſt 7. 11. 12. 60.
Alexius, griech. Kaiſer 34. 52. 61. 63. 90. 100.
Alpen 77.
Altmann, B. v. Paſſau 8. 52. 58. 62. 67. 109.
Anaſtaſius I, Papſt 66.
Andegavis, Angers 5. 22.
Andreas, König v. Ungarn 8.
Angeln, Engländer 33. 34.
Anno, Erzb. v. Köln 14.
Anshelm, Erzb. v. Mailand 78. 80.
—, B. v. Lucca 7; ſ. Alexander II.
— II, B. v. Lucca 17. 30. 46. 49. 68. 72.
Antiochia 100.
Apulien 34. 77.
Aquileja 75; Patriarch Sigehard 1068—1077, Heinrich —1084, Oudalrich 1086—1121.
Arelat, Arles 95.
Argentum 99.
Aritia, Arezzo, Biſchof 28. 35. 36.
Arnold, Arnulf v. Porta argentea, Erzb. v. Mailand 81. 89. 92.
Arnold, Gegenbiſchof v. Conſtanz 75. 80.
Augia, Reichenau 10—12. 55—57. 86. 92.

Augsburg (Augusta) 16—18. 54. 57. 73. 77. B. Heinrich 1047—1063, Imbrico —1077, Sigefrid II —1096 (Gegenb. Wigold, Eberhard).
Augustinus 67.
Azzo, Markgraf v. Este 97. 98.

B.

Babenberg, Babinberc, Bamberg 57; B. Suideger 1040—1046, Gundhar 1057—1065, Hermann —1075, Roubert —1102.
Baiern (Bajoaria) 10. 11. 19. 27. 33. 46. 48. 49. 57. 61. 73. 82. 84. 89. 92.
Baldowin V, Graf v. Flandern 100.
Basel (Basilea) 7. 85; B. Burchard 1072—1106.
Beatrix, Gräfin 5.
—, Gem. Herzog Berthalds I 74. 76.
Behemund, Boemund 100.
Benedict IX, Papst 3. 4.
— X, Papst 6.
Benevent 64.
Beringar v. Tours 4—7. 22. 31. 91.
Bernard, Abt v. Marseille 19. 20. 24.
Bernhard, Schol. v. Constanz 55. 65.
Bernold der Chronist 3. 48. 67.
Bertha, Königin 9. 10.
Berthald, Berthold, Bertolf, Herzog v. Kärnten 12. 13. 23. 39. 74.
— II, dessen Sohn, Gegenherzog v. Schwaben 72. 78. 82.
Berthald, K. Rudolfs Sohn, Gegenherzog v. Schwaben 38. 49. 62.
—, Graf v. Thurgau 50.
—, Graf 56.
—, Lehrer 53.
Bizant, Besançon, Erzb. Hugo 10.
Boehmen 19. 53.
Bolener, Polen 17.
Boleslaus II, Herzog v. Polen 17.
Bonifatius I, Papst 107.
—, Markgraf v. Tuscien 5. 60.
Bonizo, B. v. Sutri 28. 59.
Boso, Graf 44.
Bremen 11.
Brigantium, Bregenz 76. 98.
Brixima, Brixen 25.
Bruno, Gegenbischof v. Metz 54. 55. 57.
Burchard, B. v. Basel 43.
—, B. v. Halberstadt 10. 38. 54.
—, B. v. Lausanne 56.
Burgundien 38. 86. 89.

C.

Calabrien 34. 46. 100.
Calw, Graf Adalbert 87.
Campanien 63.
Canonica 93.
Canusium, Canossa 17.
Capua 64.
Chadelo, B. v. Parma, Honorius (II) 7.
Chamberg, Camburg 64.
Chono, Graf v. Wulvelingen 74.
Chonrad, Chounrad, Conrad, Heinrichs IV Sohn 15. 72. 73. 77. 78. 81. 88. 92. 93.
—, B. v. Utrecht 16. 101.

Chonrad, Probst v. Coeln, für Trier bestimmt 9. 12.
—, Graf v. Luxemburg 49.
—, v. Ochsenhausen 79.
Chur (Curia) 57; Bischof Nortbert.
Cintius, Präfect v. Rom 20.
—, Römer 15. 18.
Clemens II, Papst 4.
Clermont (Clarus mons) 93. 94.
Cluny 13. 19. 80; Abt Ugo.
Coeln, Erzb. Anno 1056—1075, Hiltolf —1078; Probst Chonrad.
Como (Cumae), B. Reginald.
Constantinopel, Kaiser Alexius 34. 88. 90.
Constanz 39. 42. 55. 75. 80. 83; B. Rumald 1051—1069; Karl —1071, Otto —1084, Gebehard III —1110 (gegen ihn Arnold).
Cotewich, Götweih 85.
Cremona 77. 92.
Cyprian 67.

D.

Dagobert, Erzb. v. Pisa 88; Theobert 100.
Dedo, Markgraf d. Lausitz 10.
Desiderius, Abt v. Montecassino 50; vgl. Victor III.
Detwin, B. v. Lüttich 14.
Deutsche, Deutschland (Teutonici) 12. 24. 26. 37. 39. 51. 63.
Diemo, Erzb. v. Salzburg 62. 73. 92.
Doleia, Tholey 9.
Donau (Danubius) 64. 70. 73. 79.

E.

Eberhard, Erzb. v. Trier 9.
—, B. v. Parma 37. 44.
Eboregia, Ivrea 77.
Egenesheim, Graf Ugo, 54. 59.
Eggehard, Abt v. Reichenau 12. 56.
Eggibert, Markgr. v. Meißen 53. 56. 62.
Egilbert, B. v. Passau 8.
Eichstedt, B. Gebehard 1042—1057.
Einhard, B. v. Speier 10.
—, B. v. Wirzburg 95.
Elsaß (Alsatia) 54. 82. 87.
Engilbert, Erzb. v. Trier 77.
Ezzelingin, Eßlingen 19.

F.

Fahnenwagen 47.
Flarchheim 25.
Florenz, B. Gerhard, Petrus.
Forecheim, Forchheim 17.
Forum Cassii 30.
Franken (Francia) 10.
— (Francia Teutonica) 82.
Frankreich (Francigenae) 30. Francia 39. 86. 89.
Freising, B. Meginward 1078—1098.
Friderich, s. Stephan IX.
—, Gr. v. Mömpelgard 64. 72—74.
— v. Gleyberg 7.
Fructuaria 73.

G.

Gallien 87. 90. 93—97.
Gandulf, B. v. Reggio 44.
Gebehard, Erzb. v. Salzburg 40. 55.
— III, B. v. Constanz 39. 40. 42. 57—59. 72. 75. 77—79. 81—84. 92. 102. 103. 110.

Gebehard, B. v. Eichstedt 5.
—, Abt v. Hirschau 78. 102.
Genuesen (Genuenses) 53.
Gerald, Gerold, B. v. Ostia 11. 17. 21.
Gerhard, B. v. Florenz 6; s. Nicolaus II.
—, Abt v. Schaffhausen 97. 99. 101. 103.
Germanien 95.
Gisilbert, Abt v. St. Blasien 49.
—, Priester 26.
Gisulf II v. Salerno 29.
Gleichen 56.
Glichberga, Gleyberg 7.
Goscezheim, Oudalrich v. 29.
Goslar 8. 10. 15. 21. 27. 36. 39.
Gotefred, Gotefrid, Herzog v. Nieder-Lothringen 5. 6. 10. 60. 79. 100.
— (sonst Gozelo), dessen Sohn 16.
— (v. Bouillon), Herzog v. Lothringen 100.
Gratian, Gregor VI 4.
Gregor I, Papst 38. 41. 66.
— VI, Papst 4.
— VII, Papst 12—45. 49. 51. 54. 58. 64. 66. 68. 72. 76. 83. 104—111.
—, B. v. Vercelli 20.
Guibert, Erzb. v. Ravenna, Gegenpapst 25—29. 33—36. 38. 43. 45. 50. 51. 53—55. 58. 61—64. 68. 71. 75. 76. 81. 82. 87. 91. 97—99. 101.
Gumpert, Bamberger Geistlicher 41.
Gundhar, Gunthar, B. v. Bamberg 8.

H.

Haimo, Prior in Hirschau 65.
Halberstadt (Halverstat), B. Burchard 1059—1088.
Haminburg, Hamburg, Erzb. Adalbert 1045—1072.
Hartmann, Abt v. Götweih 85.
—, Graf v. Kirchberg 78. 100.
Hartwich, Erzb. v. Magdeburg 40. 47. 66.
Heinrich III, Kaiser 4—6.
— IV 6 ff.
—, Patriarch v. Aquileja 23. 34.
—, B. v. Augsburg 8.
—, B. v. Lüttich 14.
—, B. v. Speier 10. 14. 104.
—, Herzog v. Kärnten 98.
—, Markgraf (v. Schweinfurt) 23.
—, Pfalzgraf 94.
Heremann, Gegenkönig 26—28. 33. 36. 39. 40. 42. 45. 46. 48—50. 53. 56.
—, B. v. Bamberg 8. 13.
—, B. v. Metz 54. 55. 57. 59. 62.
—, B. v. Passau 52.
— (v. Zähringen), Markgraf und Mönch 13. 70.
—, Pfalzgraf 46.
—, Vogt v. Reichenau 86.
— der Lahme 79.
Hezel, Vogt v. Reichenau 54. 86.
Hildebrand 5. 8. 12; s. Gregor VII.
Hildesheim (Hildinisheim) B. Ito 1079—1114.
Hiltolf, Erzb. v. Köln 14.
Hirsaugia, Hirschau 19. 32. 55. 64. 78. 79. 102.
Hispanien 62. 80.

Hosen 59.
Honorius (II), Papst 7.
Hostete, Hochstädt 27.
Houzemann, B. v. Speier 43.
Hugo I u. II, Erzb. v. Besançon 10. (Nur noch S. 90 kommt die Form Hugo vor, sonst immer Ugo.)

J.

Jerusalem 8. 12. 49. 74. 95. 96. 100. 101. 103.
Ilarus, Iller 79.
Imbrico, B. v. Augsburg 8. 20.
Imma 4.
Innocenz I, Papst 38. 41.
Johannes XV, Papst 3.
—, B. v. Porto 43.
—, B. v. Speier 96.
Isarnus, B. v. Toulouse 62.
Isny 103.
Italien 4. 5. 12. 13. 17. 27. 28. 43. 44. 53. 60. 73. 78. 86. 89. 95.
Juden 96.
Judith, K. Salomons Gemahlin 34.
—, Gem. Herz. Welfs 81.
—, Gem. Hermanns v. Zähringen 70.

K.

Kadalaus, Ritter u. Mönch 16.
Karinthier, Herzöge Welf, Bertolf, Luitold, Heinrich.
Karl, B. v. Constanz 10. 11.
Koloman, K. v. Ungarn 96.

L.

Lambach 63.
Latislaus, K. v. Ungarn 31. 34. 51. 52. 71.
Lech (Licus) 37.
Lenzburg 19.
Leo I, Papst 38. 41.
— IX, Papst 4. 6. 93. 94.
Leobmar, Leomar (sonst Liemar), Erzb. v. Hamburg 11. 43. 56.
Leukerstadt, s. Toul.
Leutizen 10.
Liutenbach, Lautenbach 85.
Liutold, Liutolf, Graf v. Achalm 74. 102.
Liutolf, Markgr. v. Oesterreich 94.
—, Abt v. St. Leo 93. 94.
Lodi 77.
Longobardien 15. 18. 26. 28. 29. 37. 44. 62. 68. 71. 72. 75—78. 80. 88. 89. 93. 94. 97. 98.
Losanna, Lausanne 56.
Lothringen 56.
Lucca (Luca), B. Anshelm.
Ludwig (Ludovicus), Gr. v. Mömpelgard 73. 76.
—, Gr. v. Pfullendorf 59.
Lüttich (Leodicensis), B. Detwin 1048—1075, Heinrich —1091.
Lugdunum, Lyon, Erzb. Ugo 30.
Luitfred, Abt v. Muri 97.
Luitold, Herzog v. Kärnten 62.

M.

Magdeburg (Magideburg) 47; Erzb. Wecel 1063—1078, Hartwich —1102.
Magnus, Herzog v. Sachsen, Sohn des Herzogs Otto 10.
Mailand (Mediolanum) 77. 81. 92; Erzb. Theodald, Anshelm, Arnulf.

Mainz (Mogontiacum, Mogontia) 3. 11. 17. 25. 38. 40. 43; Erzb. Sigifred · 1059—1084, Wecilo —1088.
Manegold, Abt v. Isny 103.
— v. Lautenbach) 85. 87. 88.
Mantua 5. 26. 63.
Marchbach, Marbach 85. 100.
Markwart 12.
Massilia, Marseille 24. 76.
Mathilde, Königin v. England 33.
—, Herzogin 26. 37. 44. 60. 62. 71. 73. 75. 76. 78. 81. 88. 98.
Maximus v. Salona 66.
Meginhard, B. v. Würzburg 48. 56.
—, Abt v. Reichenau 10. 11.
Meginward, B. v. Freising 62.
Melrichstadt 22.
Merseburg 26; B. Wernher.
Metz (Metis) 56. 77; B. Heremann 1073—1090 (gegen ihn Walo, Bruno), Poppo—1104 (Adalbero).
Modena (Mutina), Bischof 28. 35. 36. 44.
Montecassino 6. 50.
Mortara 97.
Muri 97.

N.

Neckar 23.
Nemetum 98; s. Speier.
Nicaea 100.
Nicolaus I, Papst 24.
— II, Papst 6. 7.
Nobiliacum 76.
Nordmannen, Normannen 7. 10. 36. 46. 50. 64.
Nordsachsen (Saxonia aquilonalis) 10.
Norpert, Nordbert, B. v. Chur 41. 43.
Nurinberc, Nürnberg 98.

O.

Ochsenhausen 79.
Oesterreich (regnum orientale) 85. 94.
Ogerius, B. v. Ivrea 77.
Oppenheim (Opinheim) 16. 50.
Ostia, Cardinal-Bischof 28. 35; Petrus Damiani, Gerald, Otto.
Ostion, Autun 87.
Otto, Oddo, B. v. Ostia 30. 39. 40. 51 54. 110; vgl. Urban II.
—, B. v. Constanz 11. 43. 46. 109. 110.
—, B. v. Regensburg 8.
—, B. v. Straßburg 59. 95. 100. 103.
— (v. Nordheim), Herzog v. Baiern 10. 11. 28.
—, Herzog v. Sachsen 10.
—, Graf v. Buchhorn 59.
—, Graf v. Kirchberg 78.
Oudalrich, Patriarch v. Aquileja 75. 98.
—, B. v. Augsburg 24.
—, B. v. Padua 24. 25.
—, B. v. Passau 73. 85. 86. 92.
—, Abt v. Reichenau 10. 56. 92.
—, Graf v. Bregenz 76. 98.
—, Graf v. Lenzburg 19.
— v. Godesheim 29.

P.

Padua (Paduanus), B. Oudalrich 24. 25.
Pafnutius 24.

Palaceolus 29.
Pannonien 8.
Papia, Pavia 18. 97.
Parma, B. Chadelo, Eberhard.
Paſchalis II, Papſt 102.
Paſſau (Patavia) 73. 85; B. Egilbert 1045—1065, Altmann —1091 (gegen ihn Hermann 1085—1087), Oudalrich —1121.
Patricius der Römer 7.
Pelagius II, Papſt 38. 41.
Perhicher 86.
Petrishuſen, Petershauſen 64.
Petrus, päpſtlicher Kanzler 43.
— Damiani 6. 9—11.
— (igneus), B. v. Albano 24. 39. 51. 60.
— v. Papia, B. v. Florenz 24. 60.
Philipp, K. v. Frankreich 61. 63. 87. 90. 94. 96. 97.
Pibo, B. v. Toul 75.
Piſa, Piſaner 53. 88. 93.
Piſtoria, Piſtoja 44.
Placentia, Piacenza 4. 15. 59. 77. 89. 94.
Po (Padus) 44. 99.
Podium, Le Puy 93.
Poppo, B. v. Metz 77.
Porto, Biſchof 28. 35; Johannes 43.
Praxedis, Kaiſerin 81. 84. 89.

Q.

Quitelineburg, Quedlinburg 40. 62.

R.

Raitenbuch 68.
Rapoto, Pfalzgraf v. Baiern 101.
Ravenna 29. 45. 99; Erzb. Guibert.
Regensburg (Ratispona) 21. 34. 38. 46. 84. 98; B. Otto 1060—1089.
Reggio (Regiensis), Biſchof 44.
Reginald (Reginnaldus) B. v. Como 18. 30. 33.
Reginher, Paſchalis II 102.
—, Markgraf 44.
Reichenbach 64.
Rhein 21. 38. 47.
Richard, Abt v. Marſeille 76.
Ricimann 8, ſtatt Hermann.
Rimund (ſonſt Raimund) Graf v. St. Gilles 100.
Roger, Herzog v. Sicilien 93.
Rom, Römer 4. 6. 7. 10. 12—15. 19—23. 25—31. 33—38. 45. 51. 53. 54. 57. 63. 71. 75. 81. 82. 88. 97. 99. 101—109.
Romanen 93.
Roubert, B. v. Bamberg 14.
— Wiscard 34. 36. 37. 46. 100.
—, Graf v. Flandern 100.
Roudpert, Abt v. Reichenau 11.
Roudulf, Herzog v. Schwaben, Gegenkönig 12. 13. 17—26. 38. 62.
Rumald, B. v. Conſtanz 10.
Runcaliſche Felder 21.

S.

Sachſen 10. 11. 13. 14. 19. 21—23. 25—28. 36. 39. 40. 45—47. 50. 53—57. 60. 72. 76. 110.
Salemon, Salomon, K. v. Ungarn 8. 21. 34. 52.
Salerno 38. 44. 45. 71.
Salzburg (Juvavum), Erzb. Gebehard 1060—1088, Diemo—1101.
Sanct Blaſien 32. 49. 79. 85.

Sanct Egidien, St. Gilles 100.
— Florian in Ober-Oesterreich 67.
— Gallen 75.
— Georgen im Schwarzwald 55. 64.
— Hippolyt, Pölten in Nieder-Oesterreich 67.
— Martin, Muri 97.
— Nicola bei Passau 67.
— Peter bei Freiburg 78. 82. (?)
Scafhusin, Schaffhausen 3. 32. 64. 71. 75. 76. 78. 84. 97. 99. 101. 103.
Schwaben (Suevia) 18. 21. 28. 37. 38. 46. 48. 49. 79.
Schwarzwald (Silva nigra) 64. 78. 85. 86.
Seligenstadt 3.
Sicilien 46. 93. 100.
Sigifred, Erzb. v. Mainz 8. 33.
—, B. v. Augsburg 33. 41. 43. 54. 77.
—, Abt v. Schaffhausen 76. 78. 84. 97.
Sigehard, Patr. v. Aquileja 20.
Sigmaringen 19.
Silvester (III), Papst 4.
Sophia, Gem. K. Hermanns 42.
—, Gräfin v. Mömpelgard 73. 76.
Speier (Spira) 10. 14. civ. Nemetensis 51. 96. Nemetum 98. 104; B. Einhard 1060—1067, Heinrich —1075, Houzemann —1090, Johannes —1104.
Stephan IX, Papst 6.
—, K. v. Ungarn 21.
Straßburg (Argentoratum, Strazburg) 13. 59. 95; B. Otto 1082—1100.
Strowe, Streu 22.
Suideger, B. v. Bamberg 4; s. Clemens II.
Sutri (Sutria) 4: B. Bonizo.

T.

Taurinum, Turin 71. 72.
Theobert 100; s. Dagobert.
Theodald, Erzb. v. Mailand 44.
Theoderich, Graf v. Katlenburg 40.
—, Graf v. Trier 9. 12.
Theoderichs Haus, die Engelsburg 37.
Thietmar (?), Gegenbischof v. Worms 55.
Thizaha, Theiß 79.
Thüringen 11. 13. 57.
Toledo (Toletum) 62.
Tolosa, Toulouse 62.
Tiber 29. 34. 82.
Tibur, Tivoli 28.
Toul (Tullum, civ. Leucorum) 75. 77. 93; B. Pibo 1069—1107.
Touto 71. 84.
Trier (Treviri), Erzb. Eberhard 1047—1066, (Chonrad), Udo —1078, Engilbert —1101.
Turonis, Tours 5. 94. 95.
Tuscien 54. 88. 93.

U.

Udo, Erzb. v. Trier 9.
Ugo der Weiße, Cardinal 43.
— (Hugo), Erzb. v. Lyon 30. 87. 90.
—, Abt v. Cluny 19. 80.
—, Graf v. Egenesheim 54. 59.
Ulm 19. 80. 109.

Ungarn (Ungaria, S. 8 Pannonien) 73. 82. 85. 96; Könige Stephan, Andreas, Salomon, Latislaus, Kolomann.
Unstrut (Unstrout) 14.
Urban II, Papst 54. 57. 60—64. 69—72. 75. 77. 81—83. 85. 86. 88—97. 99—103. 110. 111.
Uto, B. v. Hildesheim 40. 43.
—, Abt v. St. Blasien 49. 79. 85.
Utrecht (Trajectum) 101; B. Willihelm 1054—1076, Conrad 1076—1099.
Uttenburron, Ottobeuern 85.

V.

Verdun 77.
Verona 26. 81.
Victor II, Papst 5. 6.
— III 50. 53. 111.
Villingen 55.
Vircellae, Vercelli 4. 20.
Vulta 26.

W.

Walo, Gegenbischof v. Metz 55.
Wecel, Erzb. v. Magdeburg 22.
Wecilo, Erzb. v. Mainz 38. 41. 43. 56.
Weilheim unter Teck 78.
Weingarten 81.
Welf, Herzog v. Baiern 11. 12. 23. 33. 46. 47. 49. 54. 60. 68. 71. 76. 78. 79. 81. 82. 88. 93. 97. 98.
—, dessen Sohn, Herzog v. Italien genannt 60. 62. 63. 68. 71. 73. 75—78. 81. 84. 88. 93.
—, Herzog v. Kärnten 5.
Weliga 79.
Werinher, Graf v. Habsburg 97.
Wernher, B. v. Merseburg 76.
Wiblingen 79.
Widerolt 12.
Wigold, B. v. Augsburg 33. 40. 54.
Willihelm, K. v. England 33.
—, B. v. Utrecht 8. 16.
—, Abt v. Hirschau 64.
Wirzburg (Wirceburg) 21. 46—48. 95; B. Adalbero 1045—1090 (gegen ihn Meginhard, Einhard).
Wizinloch, Wiesloch 21.
Worms (Wormatia) 14. 15. 96. 105. 107; B. Adalbert 1068—1107.
Wulvelingen 74.

Z.

Zwifalten 64. 70. 74. 102.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

CIRCULATE AS MONOGRAPH

DD
3
G39
Bd.44-48

Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

CIRCULATE AS MONOGRAPH